<36635621910010

<36635621910010

Bayer. Staatsbibliothek

SIX=TVS V.
PONT. MAX.

Leben
des
berühmten Pabſts
SIXTI V
beſchrieben
durch
GREGORIO LETI.

Aus dem Italiäniſchen überſetzt.

Franckfurt,
bey Thomas Fritſchen.

1720.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Leben
Pabſt Sixti V.
Erſtes Buch.

Inhalt des erſten Buches.

BEſchreibung der Päbſtlichen Monarchie. Eine an ſich ſelbſt weltliche Monarchie iſt anders nichts/ als eine tyranney. Galimathias des Authoris. Unterſchied eines Käyſers, und eines Monarchen. Die Monarchie des Pabſts kan keiner recht begreiffen. Unterſchied des Apoſtoliſchen ſtuhls und des Römiſchen hofes. Der Apoſtoliſche ſtuhl kan nach der Catholiſchen meynung nicht irren. Der Pabſt iſt ein Monarche in den geiſtlichen dingen. Unterſchied zwiſchen den beyden Monarchien. Fehler/ welche in den weltlichen dingen den Päbſten vorgerücket werden. Was die Catholiſchen hierauff antworten. Der Römiſche hof iſt den affecten eben ſo ſehr unterworffen, als andere höfe. Die Geiſtlichen wollen zwiſchen dem Apoſtoliſchen ſtuhle, und dem Römiſchen hofe keinen unterſchied zulaſſen. Vierfacher nutzen, welcher aus dieſer unterſcheidung gezogen wird. Ob ſich der Pabſt in weltlichen dingen einen Monarchen nennen könne? Die geiſtliche Monarchie war vor alters in gröſſerm anſehen. Innocentius XI iſt unter den Päbſten ſehr berühmt. Veränderung, ſo ſich in den gemüthsneigungen der Päbſte ereignet. Sixti V geburt. Sein ſchlechtes und armſeliges herkommen. Anmerckungen über den tag/ an welchem er gebohren worden. Wie viel er ſich mit dem namen Felix gewuſt. Kriege/ welche

dazumahl in Italien geweſen. Seine aufferziehung. Er wird beſtellet, das vieh zu hüten. Was ihm hierbey prophecetyet worden. Seine neigung zu den ordens-perſonen. Indem er die ſchweine hütet/ hält er ein geſpräch mit einem Pater. Er verläſſet ſeine heerde/ und folget dieſem Pater nach Aſcoli. Er vergnüget in ſeinen antworten den Gvardian des Franciſcaner-ordens. Er bekömmt eine kutte, doch ohne capputz. Es wird ihm einer zugeordnet, welcher ihm im leſen unterrichten ſoll. Der Gvardian entſchlieſſet ſich, ihn aus dem kloſter zu jagen. Der Provincial beſiehlet, man ſolle ihn darinnen behalten. Er wird als ein Frater mit der capputz eingekleidet. Er läſſet ſich das ſtudieren mit ſonderbarem fleiſſe angelegen ſeyn. Er thut profeß. Denckwürdige fälle, ſo ſich in Europa zugetragen. Fertige antworten/ welche er den Fratribus giebt. Er verantwortet ſich wider den Pater Mattéo, welcher ihn mit ſpitzigen verſen angegriffen, gleichfalls in verſen. Er ziehet nach Macerata/und von dannen nach Fermo. Die Fratres ſchreiben zu ſeinem nachtheil an den Provincial. Er wird nach Recanati abgefordert, und bekömmt daſelbſt die ſchlüſſel zu den vor-raths-Gemächern. Er macht ſich bey den Fratribus verhaſſet. Diſputiret öffentlich. Wird wegen ſeiner ſcharffſinnigkeit beneidet. Sie verſpotten ihn; er rächet ſich, und muß deßwegen nach kloſter-gebrauch ſtraffe leiden, und wird hierauf nach Oſmo geſchicket. Der Gvardian daſelbſt iſt wohl mit ihm zufrieden. Der Käyſer hält zu Lucca eine zuſammenkunfft mit dem Pabſte. Der Gvardian nimmt Frater Felixen zum gefährten mit dahin. Er kömmt wieder nach Oſmo. Ein gewiſſer Baccalaureus greiffet ihn mit ſpitzigen reden an; er beantwortet ſolche.

UNter allen Monarchien, welche man von erſchaffung der welt biß auf gegenwärtige zeiten mit einer unumſchränckten herrſchafft dem erdboden hat geſetze fürſchreiben ſehen, kan man wohl mit grund der warheit ſagen, daß des Römi-

Römiſchen Pabſts ſeine alle andere übertreffe, welche entweder in den heidniſchen finſterniſſen vorlängſt verſchwunden ſind, oder mitten in der klarheit des Evangelii ſich vor eine ehre geſchätzet haben, der Päbſtlichen Monarchie mit der tieffſten erniedrigung ſich zu unterwerffen; Dannenhero auch dieſer gemeine glaube, welcher auch anitzo allenthalben im ſchwange gehet, ſeinen urſprung genommen, daß nemlich, gleichwie die ſonne der öberſte unter allen himmliſchen planeten iſt, alſo auch die Päbſtliche Monarchie an Majeſtät allen Monarchien der andern Reiche fürzuziehen, vielleicht weil es die Käyſer und Könige ſelbſten alſo gewolt, indem ſie kein bedencken getragen, dem Pabſte fußfällig zu werden, welches eine klare anzeigung einer ſolchen Monarchie iſt, welche keine gleichmäßige, vielweniger eine höhere, neben ſich duldet, wovor ſie auch nicht nur von denjenigen iſt erkennet worden, welche ihr aufnehmen zu fördern getrachtet haben, ſondern auch von ihren eignen feinden, deren gröſtes vergnügen geweſen wäre, ihren untergang zu erleben.

Dieſe vereinigung des geiſtlichen und zeitlichen, dieſe vermiſchung der weltlichen und der ordens-perſonen, dieſe zuſammenſetzung der creutze und der degen, dieſe vermengung der ſeele und des leibes, dieſe ſo wohl irrdiſche als himmliſche gewalt, welche in der perſon des Pabſtes durch ein unaufflößliches band mit einander verknüpffet werden, machen ſeiner Monarchie ein ſolches anſehen, daß das gemeine volck von freyen ſtücken dieſelbe anbetet, die Groſſen aber alle ihre macht dargegen vor geringe halten müſſen; denn, ungeachtet es an ſolchen perſonen gar nicht geman-

gelt, welche an ihrer zerſtörung gearbeitet, ſo haben ſie ſich doch nach ſo viel vergeblichen anläuffen und bemühungen genöthiget geſehen, zu bekennen, es ſey einerley, ob man ſich unterſtünde mit der lufft zu ſtreiten, und mit dem himmel zu kämpffen, oder ob man verſuchte, die Päbſtliche gewalt über einen hauffen zu werffen.

Die andern Monarchien welche ihre hoheit in der bloſſen herrſchafft über weltliche dinge befeſtiget, ſind niemals lange auf dem höchſten gipffel geblieben; immaſſen einige von ihnen die wiege und das grab faſt zu einer zeit geſehen; andere aber wie das eiß in der ſonnen zerſchmoltzen, ob ſie gleich nach art des ſchnees, welcher auf die ſpitzen der berge am häuffigſten fället, erhöhet geweſen: da hingegen die Päbſtliche Monarchie, ob ſie ſchon in ihrem anfange, in ihrem wachsthum, und in ihrer itzigen hoheit, von allerhand verdrießlichen ſtürmen angefochten worden, dennoch allezeit an majeſtät zugenommen, und ſichtbare kennzeichen einer täglichen vergröſſerung von ſich gegeben hat, welches nicht würde geſchehen ſeyn, wofern ſie nicht dieſes weltliche wunder-gerüſte auf den grund des himmliſchen zu bauen gewuſt hätte.

Es ſchreiben einige die tägliche vergröſſerung dieſer Monarchie einer warhafftigen würckung der Göttlichen vorſorge zu, und dieſes nicht ohne urſache; ſintemahl das haupt derſelben (wie diejenigen, welche es am meiſten mit den Catholiſchen halten, zu behaupten pflegen) Chriſtus, als der heilige, unſchuldige, unbefleckte, und von den ſündern abgeſonderte Hoheprieſter, hat ſeyn wollen, welcher zu bezeugung ſeiner unendlichen gütigkeit ſeinen gläubigen einen ſtatthal-

ter

ter auf erden gelaſſen, der dieſelbe als ſein werck regieren und verwalten möchte.

In erwehlung dieſer Römiſchen Päbſte, oder (wenn es beſſer gefället) dieſer ſtatthalter Chriſti, iſt kein geringer fleiß angewendet worden; inmaſſen ſich jederzeit bey derſelben nicht nur die cleriſey, aus ehrerbietung gegen die geiſtliche gewalt, intereſſiret erwieſen, ſondern auch alle Fürſten und Käyſer, in erwegung der weltlichen hoheit, welche in den Päbſten allezeit mit der geiſtlichen gewalt auf eine unzertrennliche art iſt verknüpffet geweſen.

Zu anfange dieſer Päbſtlichen Monarchie, da das geiſtliche dem weltlichen weit vorgezogen wurde, und da die kirchen-perſonen gröſſern fleiß anwendeten, die gewiſſen der gläubigen zu regieren, als die herrſchafft über das volck zu haben, erhube man zu dieſer würde nur ſolche perſonen, welche ein unſträfliches leben führten, und ihre gantze zeit mit andächtigen betrachtungen, mit beten und mit andern heiligen wercken zuzubringen gewohnet waren, dadurch ſie auch eine unzählige menge länder und ſtädte unter den gehorſam des creutzes Chriſti brachten.

Allein, als nach verlauff etlicher hundert jahre, vermittelſt der großmüthigen freygebigkeit und des gottſeligen eifers unterſchiedener Käyſer, die kirche reich worden, und das privilegium bekommen, ſich der herrſchafft über gantze Königreiche und provinzien anzumaſſen, ſuchten diejenigen, welchen die wahl eines neuen Pabſts zukam, ſolche ſubjecta zu beſitzern der ſchlüſſel des Vaticans, welche fähig wären, die Päbſtliche Monarchie nach dem zuſtande, darinnen ſie ſich dazumahl befand zu regieren, nemlich männer von hoher

vernunfft und guter erfahrung in den weltlichen geſchäfften, wobey ſie eben nicht ſo ſehr auf eine genaue heiligkeit, und einen unverwerfflichen wandel ſahen; wiewohl nicht zu läugnen, daß ſie ſich auch allezeit bemühet, ſolche leute anzutreffen, welche ſich exemplariſch und ſanfftmüthig aufführen möchten, ſintemahl ohne dieſe eigenſchafft die menſchliche klugheit niemahls viel ausrichten kan, durch vermittelung derſelben hingegen die geiſt- und weltliche herrſchafft ſich überaus wohl behaupten läſſet: denn wo der geiſt mit keiner rechten inbrunſt nach dem himmliſchen trachtet, ſo fehlet auch der ſcharffſinnigſte verſtand in erkänntniß der weltlichen angelegenheiten, welche niemahls glücklicher von ſtatten gehen, als wenn ſich frömmigkeit und klugheit mit einander vereinigen, inmaſſen aus ſolcher vereinigung die allervollkommenſte politic zu entſtehen pfleget.

Von zwey biß drey hundert jahren her, hat die gröſte ſorgfalt der Römiſchen cleriſey in erwehlung neuer Päbſte vornemlich darinnen beſtanden, wie ſie ſolche männer finden möchte, welche in der weltlichen politic, und in verwaltung der kirchen-ſachen, hauptſächlich erfahren wären, damit ſie als ſouveraine ober-häupter allen gliedern, welche von dieſer weitläufftigen Monarchie dependiren, mit ruhm und billigkeit vorſtehen könten: und in warheit, gleichwie die andern Monarchien alsdenn geſchwächet worden, wenn ihr ſcepter in die hände wilder jünglinge, oder unerfahrner regenten gefallen; eben alſo iſt dieſe von tage zu tage höher geſtiegen, weil man ihre verwaltung jederzeit ſolchen leuten anvertrauet, welche nicht allein reiff an jahren, ſondern auch an klugheit und wiſſenſchafften geweſen.

Es iſt nicht möglich, daß man das leben und die thaten eines Pabſts mit völliger zufriedenheit ſolte leſen können, wenn man nicht zuvor von dem Pabſtthum, oder von der beſchaffenheit dieſer Monarchie, gründlich unterrichtet worden, weil man widrigenfalls kein recht genaues und vernünfftiges urtheil fällen kan, wie ſich der humeur eines Pabſtes, und ſeine art zu regieren, zu dieſer würde geſchicket, worinnen er die grund-regeln dieſer geiſtlichen ober-herrſchafft in acht genommen, und in welchen ſtücken er hingegen davon abgewichen, und einen ſtaats-fehler begangen.

Dieſes iſt gewiß, daß derjenige, welcher die Päbſtliche Monarchie recht erweget, ſich nothwendig in dem, was er ſonſten aus der politic gelernet, verwirren müſſe. Wollen wir den grund einer nach dem gemeinen wort-verſtande alſo genenneten, Monarchie betrachten, ſo iſt ſie anders nichts, als eine tyranney. Keine Monarchie hat ihren urſprung von der wahl, aber wohl von der gewalt der waffen, und diejenigen nennen wir auff der welt Monarchen, welche mit dem ſchwerdt die feindlichen Königreiche um ihre freyheit, und unter ihre völlige bothmäßigkeit gebracht, oder welche einem volcke ſeine geſetze und privilegia genommen, um daſſelbe zu ſclaven und vaſallen ihrer unterthanen zu machen.

Die Römiſche republic ſelbſten erlangte nicht eher dieſen vortheil der Monarchie, als da ihre vornehmſten bürger zu tyranniſiren anfiengen; dazumahl, als von innen die geſetze über einen hauffen geworffen wurden, und als der Rath denjenigen gewaltigen, welche mit den gemeinen auflagen und ämtern nach ihrem gefallen umgehen wolten, ſeine ſtimme zu geben ver-

verſprach, ſahe man von auſſen die Monarchie dieſer republic in dem gröſten flore ſtehen: denn wer innerhalb eines ſtaats die geſetze umzuſtoſſen trachtet, deſſen waffen können in fremden ländern anders nicht als glücklich ſeyn; und alle hiſtorien lehren uns, daß niemahls einiger Fürſt ſich vorgenommen habe, ſein gebiete durch hinzuſetzung der angräntzenden Reiche zu erweitern, und den namen eines Monarchen zu erlangen, er habe ſich denn zuvor über ſeine eigne unterthanen zum ſouverainen herrn gemachet, damit auf ſeinen bloſſen winck, und nicht nach andrer leute gutbefinden, ſeine befehle möchten vollſtrecket werden.

Das Käyſerthum iſt eine Monarchie, weil Cæſar ein Monarche geweſen; allein die itzt alſo genenneten Käyſer ſind keine Monarchen, dieweil ſie keine Cæſares ſind. Ich weiß, daß ihrer viel bey leſung dieſer worte ſtutzen, und dieſelben entweder einer unwiſſenheit, oder einem irthum zuſchreiben werden, in anſehung, daß das wort Käyſer, mit welchem man die beherrſcher des teutſchen Reichs beehret, von dem worte Cæſar herſtammet, und alſo die beſitzer dieſes ſcepters durch dieſen titul von iederman vor Cæſares erkennet werden; Allein, man muß die Monarchie in der perſon, und die Monarchie in dem Reiche von einander unterſcheiden. Cæſar war ein Monarche, was ſeine perſon anbelangte: denn von ihm dependirte der Rath, von ihm dependirten die waffen, von ihm dependirte die oberherrſchafft über das volck; kürtzlich: von ihm dependirte alles mit einander. Dieſes heiſſet zugleich ein Käyſer und Monarche ſeyn. Die itzigen Käyſer hingegen ſtellen zwar die perſon des Cæſaris in dem Reiche vor, nicht aber auch in der Monarchie, weil ſie ohne

ohne das Reich gar nichts thun können, gleichwie im gegentheil Cæſar ohne das Reich alles vornehmen durffte. Zu einem Monarchen wird nothwendig erfordert, daß er ſouverain ſey. Die waffen können niemahls eine Monarchie vorſtellen, wofern ſie nicht von eines eintzigen willen regieret werden; ohne dieſes können ſie auch niemahls ſich rechnung auf groſſe progreſſen machen. Derjenige, welcher in kriegs- oder friedens-geſchäfften ohne die einwilligung oder den rath andrer perſonen nichts beſchlieſſen darff, kan in warheit anders nicht, als nur dem äuſſerlichen anſehen nach, ein Monarche ſeyn.

Wenn ein Fürſt zu der herrſchafft eines landes, von freyen ſtücken beruffen wird, (wie ſolches aus unzähligen exempeln erhellet) darff er ſich durchaus nicht einen Monarchen nennen, ſintemahl dergleichen beruff niemahls auf andere weiſe, als mit vorbehaltung ſo vieler privilegien geſchiehet, daß ihn ſeine unterthanen nicht ſo wohl zu ihrem Herrn, als vielmehr zu einem ihres gleichen zu machen ſcheinen. Wird dieſe erhebung durch die wahl vollzogen, gleichwie bey dem Römiſchen Käyſer und dem Könige in Pohlen, ſo iſt es nicht darauf angeſehen, daß dieſe erwählte regenten Monarchen ſeyn, ſondern an ſtatt deſſen eine mit andern getheilte herrſchafft beſitzen ſollen, und alſo iſt es denjenigen Fürſten, welche hernachmals Monarchen worden, durch kein ander mittel geglücket, als indem ſie alle privilegia untertreten, und die unumſchränckte botmäßigkeit mit gewalt an ſich gezogen haben.

Von der Monarchie des Römiſchen Pabſtes kan man ſagen, daß ſie nirgend ihres gleichen finde, ſintemahl

mahl gewiß iſt, daß das Pabſtthum eine Monarchie zu nennen, ja eine gedoppelte Monarchie, ſo ferne ſie beydes in dem geiſtlichen und weltlichen regimente beſtehet, welche um ſo viel gröſſer und mächtiger in allen beyden ſtücken zu achten, je weniger ſich ihre natur begreiffen und recht genau erforſchen läſſet. Wer kan ſich einbilden, daß ein Pabſt, welcher niemahls zu behauptung einer weltlichen ſouverainität ein ſchwerdt entblöſſet, und welcher keine andern ſtaaten beſitzet, als die aus antrieb einer gottſeligen und großmüthigen freygebigkeit von den Käyſern und Königen der kirchen verehret worden, von eben dieſen ſtaaten ein Monarche ſolte zu tituliren ſeyn? Ja, wer kan glauben, daß ein Pabſt, nachdem er zu dieſer würde durch die geheimen wahl-ſtimmen des Cardinals-Collegii erhoben worden, (welches in dieſem ſtücke gleichſam den alten Römiſchen Senat vorſtellet) ſtracks bey antretung ſeiner regierung, auch ſo gar über die jenigen ein abſoluter Monarche werden ſolte, die ihn zum Pabſte gemachet, und aus ihrem eignen mittel erwählet?

Die natur dieſer Monarchie (oder dieſer beyden Monarchien, welche in der eintzigen perſon des Pabſtes beyſammen ſtehen) recht gründlich zu erkennen, iſt vonnöthen, daß man denjenigen unterſchied in acht nehme, welchen die Frantzoſen und Venetianer, wie es ſcheinet, zuerſt erfunden haben, um ſich ihrer rechte und des alten Gebrauchs ihrer privilegien deſto beſſer zu verſichern; zum wenigſten haben ſie dieſen unterſchied am künſtlichſten zu behaupten, und ſich deſſelben zu rechter zeit am meiſten zu bedienen gewuſt, wenn ſie ja deſſen uhrheber nicht können genennet werden.

Bevor

Bevor ich aber dieſen unterſchied anführe, muß ich öffentlich bezeugen, daß ich allhier und an einigen andern örtern dieſes buchs keinesweges als ein Proteſtante, ſondern als ein Catholiſcher ſchreibe. Ich ſetze nicht dasjenige hieher, was etwan die Proteſtanten gerne vorgebracht ſähen, ſondern was die Catholiſchen würcklich zu ſtatuiren pflegen: dergeſtalt, daß ich meine eigne meinung verborgen laſſe, und ob ich gleich in dem hertzen ein Proteſtante bin, dennoch eine Catholiſche feder führe; weil der feder viel dinge zugelaſſen ſind, welche dem hertzen keinesweges verſtattet werden, indem dieſes vor uns ſelbſt, jene aber vor andre geſchaffen. Indeſſen bringe ich dieſe proteſtation nicht etlichen eigenſinnigen köpffen zu gefallen vor, deren ſich unterſchiedene unter unſern religions-verwandten befinden, welche durch bezeugung eines ſcheinheiligen eifers den nahmen berühmter Theologorum zu verdienen vermeynen, und ſo abergläubiſch ſind, daß ſie auch nicht einmahl den titul **Catholiſch** anhören wollen, und alle diejenigen, ſo ſolchen gebrauchen, ob ſie ſchon die eifrigſten Proteſtanten wären, als Päbſtlich-geſinnte anklagen; welches wohl daher rühret, daß ihr eifer ohne klugheit, oder ihre unwiſſenheit mit allzuviel boßheit vergeſellſchafftet iſt, indem ſie keinen unterſchied zu machen begehren zwiſchen demjenigen, was man ſchreibet als ein Theologus, und was man an das licht giebt als ein Hiſtoricus, noch zwiſchen demjenigen, was man mit der feder ſchreibet, gleichwie ich ſchreibe, und was man in dem hertzen behält, gleichwie ich zurücke behalte. Ein Scribente (ich rede von hiſtorien) kan ſeine feder führen als ein Türcke, ohne deßwegen ein

Türcke

Türcke zu ſeyn ; Ein Theologus hingegen darff und kan auch dieſes nicht thun, innaſſen ſein amt ſolches nicht vergönnet, und die feder eben das bekennen muß, was der mund lehret, und das hertz gläubet.

So hat demnach derjenige, welcher die hoheit, würde und Monarchie des Römiſchen Pabſtes wohl verſtehen, und ſich, wie öffters zu geſchehen pfleget, keine irrige einbildungen davon machen will, vor allen dingen den Apoſtoliſchen ſtuhl von dem Römiſchen hofe zu unterſcheiden, welches die Frantzoſen und Venetianer gar wohl zu beobachten wiſſen. In allen beyden itztgemeldeten Monarchien iſt der Pabſt ein abſoluter Monarche: in der erſten zwar, wie die Catholiſchen behaupten, durch ein unverwerffliches religions-recht: in der andern aber durch einen gewiſſen mißbrauch, welcher ſich unvermerckt, in anſehung der erſten, auch in die andere eingeſchlichen.

Der Apoſtoliſche ſtuhl (ſagen die Catholiſchen) iſt gantz heilig, gantz göttlich, die hauptſtücke der religion, der leib der allgemeinen kirche, das rechte modell des HErrn Chriſti, und das wahrhafftige werckzeug des heiligen Geiſtes. Dieſer Apoſtoliſche ſtuhl kan, ſo fern er als ein ſolcher betrachtet wird, in keinem ſtücke irren, ſintemahl er von allen irrthümern und von den ſchwachheiten der welt gäntzlich abgeſondert, dieweil er GOtt und ſeinen Heiligen Geiſt bey und neben ſich hat, welche weder fehlen noch ſündigen können. Allein, gleichwie dieſer gantz göttliche Apoſtoliſche ſtuhl nicht ſichtbar ſeyn kan, indem die Gottheit unſichtbar iſt; alſo hat Chriſtus nach ſeiner allmächtigen vorſorge, nachdem er dieſe ſtreitende kirche, dieſen Apoſtoliſchen ſtuhl, befeſtiget, und mit ſeinem

eignen

eignen blute eingeweyhet, vor ſeiner himmelfahrt ein ſichtbares haupt beſtätigen wollen, welches darinnen als ſein ſtatthalter präſidiren, und als ein ſolcher mit völliger gewalt denen gläubigen die ſchätze der göttlichen gnaden austheilen möchte, wie ſolches klärlich dieſe allerheiligſten worte darthun: Du biſt Petrus, und auf dieſen felſen will ich bauen meine gemeine, und ich will dir des himmelreichs ſchlüſſel geben; alles, was du auf erden binden wirſt, ſoll auch im himmel gebunden ſeyn; und alles, was du auf erden löſen wirſt, ſoll auch im himmel loß ſeyn. Sehet, dieſes iſt der Apoſtoliſche ſtuhl.

Dieſer Pabſt iſt dieſem Apoſtoliſchen ſtuhle, und hinwiederum dieſer Apoſtoliſche ſtuhl dieſem Pabſte dermaſſen einverleibet, daß ſie eben ſo wenig, als in dem feuer die wärme von dem lichte, können getrennet werden. Wer den Apoſtoliſchen ſtuhl nennet, der nennet auch den Pabſt, und wer von jenem redet, der redet auch von dieſem. Gleichwie nun dieſer ſtuhl nicht irren kan, weil er (wie alle oder doch zum wenigſten die recht eifrigen Catholiqven dafür halten) ſein weſen von Chriſto hat, und von dem Heiligen Geiſte regieret wird; alſo auch kan der Pabſt nicht irren in den geiſtlichen ſachen, welche von der gewalt dieſes Apoſtoliſchen ſtuhls gegen die rechtgläubigen herrühren; und damit die unfehlbarkeit dieſes Pabſtes in dem heiligen ſtuhle, und dieſes heiligen ſtuhls in dem Pabſte möchte erkennet werden, hat ſich Chriſtus mit folgenden worten gegen den h. Petrum erkläret: Ich habe für dich gebeten, daß dein glaube nicht aufhöre.

So iſt dannenhero (wie die Catholiſchen wollen)

die Monarchie des Pabſtes in geiſtlichen dingen die allerabſoluteſte und unzweiffelhaffteſte, ſo man ſich nur einbilden mag, und wie dieſelbe in ihrer geiſtlichen gewalt keinen mit-regenten zuläſſet, alſo kan der Pabſt, mit welchem der Apoſtoliſche ſtuhl aufs genaueſte verknüpffet iſt, durchaus keinen neben ſich haben, der gleiche macht beſäſſe, die göttlichen gnadengaben, indulgenzen und andre himmliſche reichthümer aus dem unerſchöpfflichen ſchatze Chriſti auszutheilen, ſondern ihm allein kömmet die verwaltung derſelbigen zu, indem ihm allein aufgetragen worden, die unſchätzbaren kleinodien dieſes unvergleichlichen ſchatzes denen menſchen mitzutheilen. Wer demnach in geiſtlichen dingen von dem Pabſt redet, der redet von einem ſolchen Monarchen, der nicht fehlen kan, welcher den heil. Apoſtoliſchen ſtuhl vorſtellet, und welcher, wofern er alſo betrachtet wird, die löſe- und binde-ſchlüſſel zu allem demjenigen hat, was geiſtlich iſt, und was die kirche löſen und binden kan; dannenhero er auch, in erwegung der göttlichen gewalt, ſo ihm von Chriſto gegeben worden, von allen Römiſch Catholiſchen vor das haupt der kirchen, und vor einen ſtatthalter Chriſti auf erden erkennet wird.

Die Proteſtanten leugnen ſchlechter dings dieſe Monarchie in der perſon eines eintzigen in der kirche, und haben in dieſem puncte ihre federn am meiſten geſchärffet; wie denn nicht nur die Lutheraner und Calviniſten, ſondern auch noch viele andere vor ihnen, viel tauſend bücher geſchrieben, darinnen ſie die einführung einer ſolchen Monarchie mit unzähligen beweiß-gründen umzuſtoſſen getrachtet; ja in den Conciliis, und denen in dem Vaticano ſelbſt gehaltenen

con-

conferentzen, iſt dieſe ſtreit-frage allezeit aufs tapet gebracht worden, und in dem letzten Concilio zu Trient, wie der Pater Paolo gar weitläufftig angemercket, hat man über dieſem punct, von der geiſtlichen Monarchie der kirchen in einem eintzigen Pabſt, unterſchiedene ſeſſiones nacheinander gehalten, wiewohl doch endlich der ausſchlag auf der Papiſten ſeite gefallen.

Die Griechiſche Religion, welche von der Lateiniſchen zu erſt ihren urſprung genommen, hatte einigen ſchein von dieſer Monarchie; allein, was die Griechen von dem Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen auffgezeichnet, giebt uns nicht die geringſte anzeigung, daß allein dem Patriarchen die abſolute herrſchafft über das geiſtliche kirchen-regiment wäre anvertrauet worden; hingegen erhellet ſo viel, daß er zwar den rang über die Biſchöffe gehabt, ohne dieſelben aber nicht das geringſte thun können, ja, daß ſich die Biſchöffe ausdrücklich die gewalt vorbehalten, den Patriarchen geſtalten ſachen nach abzuſetzen.

Im gegentheil wird in der Römiſchen kirche (wie von Migali, von Toleto, von Bonacina, von Ciacone, und von ſo vielen anderen ſcribenten, am weitläufftigſten aber von Candido, welcher Magiſter ſacri Palatii geweſen, in ſeinen groſſen voluminibus ausgeführet iſt) in der geiſtlichen gewalt über die kirche weder den Cardinälen, noch den Biſchöffen, noch einigen andern, ſie mögen ſo hoch ſeyn als ſie wollen, das allergeringſte zugeeignet, weil ſie wollen, daß in krafft dieſer worte, welche Chriſtus zu dem H. Petro geſagt: ich will dir des himmelreichs ſchlüſſel geben, dem Pabſte, als dem eintzigen nachfolger des H. Petri,

tri, gantz allein die ſchlüſſel über alle andere herrſchafften, und die vollkommene macht über die geiſtlichen dinge eingeräumet worden, ſo, daß ſich in der eintzigen perſon des Pabſts eine unumſchränckte Monarchie formire.

Die Cardinäle und Biſchöffe haben an der Päbſtlichen autorität, und an den worten: Was du auff erden binden wirſt, u. ſ. w. gar keinen antheil, indem die gewalt dieſer ſchlüſſel dem Pabſt allein vorbehalten wird, und gleichwie ſie ihre wahl der bloſſen autorität des Pabſtes zu dancken haben, alſo erſtreckt ſich ihr anſehen weiter nicht, als ſo fern ihnen ihr Ober-haupt, von dem ſie gantz und gar dependiren, in dieſem ſichtbaren kirchen-regimente ſolches verſtatten will.

Die andere Monarchie in dem Pabſtthum wird genennet der Römiſche hof, darinnen der Pabſt als ein weltlicher Fürſt regieret. Gleichwohl, damit man nicht eine mit der andern confundire, und dadurch anlaß zu einigem mißverſtande bekomme, muß man nothwendig dasjenige, was der Apoſtoliſche ſtuhl iſt, von dem, was der Römiſche hof heiſſet, in der perſon des Pabſtes unterſcheiden. Dieweil der Pabſt, was den gantz heiligen Apoſtoliſchen ſtuhl anlanget (nach den oben angeführten meynungen der Catholiſchen) gar nicht in den geiſtlichen, himmliſchen und göttlichen dingen ſündigen kan, allermaſſen er (nach dem vorgeben aller Römiſchen Theologorum) hierinnen eine ſolche autorität gebrauchet, welche er allein vermittelſt ſeiner vorfahren, die es beſtändig biß auf ihn fortgepflantzet, von GOtt empfangen; dergeſtalt, daß in krafft der worte: Ich will dir des himmel-

melreichs ſchlüſſel geben, die Catholiſchen ſich genöthiget ſehen, von dem Pabſte, ſofern er dem Apoſtoliſchen ſtuhle gleichſam einverleibet iſt, zu gläuben, daß er von allen irthümern, von allen affecten, und von allen andern ſündlichen neigungen gäntzlich befreyet ſey.

Die Griechen haben iederzeit mit dieſer Monarchie, welche dem Pabſte, als einem ſouverainen Herrn über die kirche, zukommen ſoll, ihren ſpott getrieben, und thun es auch noch anitzo, und die warhafftigen Griechen haben ihn niemahls vor ein gröſſers Haupt erkennen wollen, als vorzeiten ihre Patriarchen geweſen. Nicht höher iſt er von den heutigen Proteſtanten, und noch geringer von den ſectirern, ſo ſich in den vorhergehenden ſeculis herfür gethan, geſchätzet worden; maſſen dieſe ſchlechterdings verneinet, daß der Pabſt zu der kirche berechtiget ſey, ſich in geiſtlichen dingen einen Monarchen zu nennen. Sie ſind *nicht allerdings* in Abrede, daß der Pabſt (indem ſolche ordnung in beſſerer direction der kirche dienlich zu ſeyn ſcheinet) das Haupt oder der öberſte Vorſteher unter den andern Biſchöffen ſey, gleichwie etwan der Patriarch zu Conſtantinopel geweſen, wie wohl auch dieſer ſich faſt einer gröſſern gewalt angemaſſet, als ihm von rechtswegen gebühret; im übrigen aber behaupten ſie, daß in der kirche die *autorität* eines Biſchoffs in geiſtlichen dingen keines weges von des Pabſt ſeiner dependire, ja daß ſich der Pabſt in dieſem ſtücke keine gröſſere autorität zuzuſchreiben, als der geringſte von den andern Biſchöffen, dieweil von den Kirchendienern ein iedweder inſonderheit ſeine auto-*rität* unmittelbarer weiſe von GOtt und von der kirche ſelbſt empfangen. Dahero kömmt es, daß die unfehlbarkeit, welche die Catholiſchen in der perſon des

Römiſchen Pabſtes prætendiren, ſo wohl von den Griechen, als von den Proteſtanten aufs eifrigſte angefochten wird.

Alle beyde, ſonderlich aber die Proteſtanten, beſtärcken ihre meinung mit den exempeln, welche ſie an den Päbſten wahrnehmen, und welche ſie bey den Catholiſchen Scribenten ſelbſt finden. Sollen wir (ſagen ſie) Urbanum VI vor heilig und unverwerfflich halten, welcher, damit er an denjenigen Cardinälen, die ihm bey ſeiner erwählung zuwider geweſen, ſeine rache ausüben möchte, deren ſieben in einen ſack ſtecken, und in ſeiner gegenwart in dem Liguſtiſchen meere erſäuffen ließ? Sollen wir Bonifacium VIII vor heilig und unverwerflich halten, von dem alle Catholiſche, ja die allerchriſtlichſten Scribenten aufgezeichnet, daß er zu der Päbſtlichen würde gekommen als ein fuchs, regieret als ein löwe, und geſtorben als ein hund; welcher dem Frantzöſiſchen nahmen dermaſſen gehäßig war, daß er demjenigen, der ihm eines Frantzoſen kopff brachte, tauſend ſcudi reichen ließ? Sollen wir uns als unfehlbar einbilden Alexandrum VI, welcher die ſtadt Rom erſtlich mit baſtarden, und hernach mit tyrannen anfüllete, und von dem die Catholiſchen ſolche abſcheuliche dinge ſchreiben, daß die Proteſtanten, ungeachtet ſie feinde des Apoſtoliſchen ſtuhles ſind, ohne grauſen nicht davon können reden hören, wie er denn auch aus irrthum ſich ſelbſten mit giffte vergeben, indem er ſeinem ſohne erlaubet, die mächtigſten Cardinäle mit giffte hin zu richten, nur damit er die Päbſtliche würde dem Borgiſchen hauſe erblich machen möchte? Sollen wir ſagen, fahren ſie fort, es habe Sixtus V nicht irren können, da er doch unter dem

ſchein

ſchein einer ſtrengen gerechtigkeit ſein hertz vor aller barmhertzigkeit verſchloß, und an der vergieſſung des menſchlichen blutes ſeine gröſte luſt zu haben ſchiene, ja, da er ſich doch gar kein bedencken machte, zu ausführung ſeiner hohen anſchläge die allerliſtigſten ſtaats-maximen anzuwenden? Sollen wir glauben, daß Paulus V. engel-rein geweſen, da er ſich doch in excommunicirung der Venetianer ſo unbillig erwieſen, wie der bekannte Servita, und noch ſo viel andre Theologi von dieſer republic genugſam dargethan? Gehen wir endlich zurück auf das leben Julii II, ſo finden wir, daß er nach ſeinem eignen bekäntniſſe viel geſchickter geweſen, das ſchwerdt als das creutz zu führen; daß er zu befriedigung dieſes ſeines kriegeriſchen humeurs zum öfftern gantz Europa in die waffen gebracht, indem er bald mit dem einen theile heimliche alliantzen wider den andern geſchloſſen, bald einen öffentlichen krieg geführet, bald die gröſten Fürſten und republiqven in den bann gethan, und daß er kürtzlich nichts weniger verdienet, als unſträflich genennet zu werden.

Zu dieſen vorwürffen ſetzen ſie noch tauſend andre, dadurch ſie beweiſen wollen, daß die Päbſte eben ſowohl, als die übrigen Biſchöffe und kirchen-diener, in grobe irrthümer fallen können. Allein dieſem übel vorzubauen, machen die aufrichtig geſinnten Catholiſchen einen unterſchied zwiſchen dem Apoſtoliſchen ſtuhle und dem Römiſchen hofe, was die perſon des Pabſts betrifft, und geben vor, daß dieſer, ſo fern er den Apoſtoliſchen ſtuhl in dem geiſtlichen kirchen-regimente vorſtellet, keines weges irren könne, indem er (wie oben gedacht worden) von dem H. Geiſte er-

leuchtet wird, und ſeine autorität von der alleröberſten göttlichen gewalt bekommen, welche durchaus keinen irrthümern unterworffen, und welche die ihm verliehene autorität gleichfalls von allen irrthümern befreyet, wenn ſie zu ihm, oder zu Petro, deſſen rechtmäßige nachfolger die Päbſte ſeyn ſollen, folgende worte ſaget: Ich habe für dich gebeten, daß dein glaube nicht aufhöre. Hingegen hat es vermöge dieſes unterſchiedes eine gantz andre beſchaffenheit mit den Päbſten, ſo fern ſie als Fürſten und häupter des Römiſchen hofes betrachtet werden.

Dieſer Römiſche hof iſt den irrdiſchen ſchwachheiten unterworffen, dem zeitlichen intereſſe, den ſtaats-maximen, welche iezuweilen einen ſchädlichen ausgang gewinnen, den hofräncken, der nothwendigkeit Kriege zu führen, der rache wider die feinde, ſo ſeinen untergang ſuchen, dem hochmuthe, der pracht, denen parthenen, denen factionen, und in ſumma allen denjenigen gebrechlichkeiten, welche bey andern weltlichen Fürſten angetroffen werden.

Derohalben iſt es vonnöthen, daß ſich alle rechtſchaffene Catholiqven diſsfalls mit einander vereinigen, und Rom von Rom ſelbſten, das iſt, den Apoſtoliſchen ſtuhl von dem Römiſchen hofe unterſcheiden, welches in wahrheit nicht allein vergönnet, ſondern auch einem iedweden guten Catholiquen höchſtnothwendig, und ſo zu ſagen geboten iſt. Es kömmet ihm zu, daß er den Apoſtoliſchen ſtuhl in derjenigen heiligkeit ſich vorſtelle, davon in dem vorhergehenden geredet worden, und daß er hingegen den Römiſchen hof ſich nicht beſſer einbilde, als andrer Fürſten höfe, welches letztere ihn im geringſten nicht ſtraffwürdig ma-

machen kan: denn man kan Rom haſſen, und doch dabey den Apoſtoliſchen ſtuhl verehren; man kan wider jenes reden, und doch dabey die kindliche pflicht, ſo man dieſem letztern ſchuldig, keinesweges verletzen, kurtz: man kan dem heiligen ſtuhle mit geziemender ehrerbietung gehorchen, und doch dabey nicht gezwungen ſeyn, die ärgerniſſe, welche in dieſem irrdiſchen Rom könten begangen werden, auf heuchleriſche art zu loben und zu vertheidigen.

Unter den Römiſchen Geiſtlichen, und beſonders unter denjenigen, welche nach Prælaturen ſtreben, oder welche mit einem allzugroſſen eifer die Päbſtliche autorität betrachten, wird dieſe vortreffliche regel gar nicht gebilliget, indem ſie entweder nicht wiſſen, oder doch nicht wiſſen wollen, daß ein unterſchied ſey zwiſchen dem creutze und dem ſchwerdte, zwiſchen dem Apoſtoliſchen ſtuhle und dem Römiſchen hofe; daher ſie auch, ſo bald ein weltlicher, es mag ein Fürſt oder ein anderer ſeyn, ſich über den Römiſchen hof, oder über deſſen Gouverneurs beſchweret, denſelben ſtracks vor einen ketzer, vor einen rebellen des ſtatthalters Chriſti, und vor einen geſchwornen feind des heiligen ſtuhls ausſchreyen. Dieſes aber rühret in warheit von nichts anderm her, als daß ſie entweder die urſachen dieſes unterſchiedes noch nicht ergründet, oder daß ſie den unterſchied an ſich ſelbſten noch nicht erkennen gelernet: denn diejenigen, ſo ſolchen wohl verſtehen, werden nimmermehr in dergleichen irrthümer fallen, ſondern vielmehr befinden, daß aus dieſem unterſchiede ihre religion groſſe vortheile zu gewarten, und die kirche vermittelſt derſelben vor allen ärgerniſſen könne bewahret werden.

Erſtlich dienet dieſer unterſchied zwiſchen dem Apoſtoliſchen ſtuhle und dem Römiſchen hofe denen Catholiſchen zu einer haupt-vertheidigung wider die unzähligen anklagen der feinde des Apoſtoliſchen ſtuhles, welche die pfeile ihrer zungen und ihrer federn ſchärffen, damit ſie denſelben läſtern und ſchänden mögen, welches ſie am beſten auszurichten vermeynen, wenn ſie alle diejenigen fehler, ſo an dem Römiſchen hofe vorgehen, nach einander vorbringen, und dabey, ohne beobachtung einiges unterſchiedes, alles durch einander werffen, um die autorität des Pabſtes bey der welt deſto verhaſſeter zu machen.

So müſſen wir demnach (ſagen die Catholiſchen) nicht allein den feinden unſrer religion, die unſern glauben durch allerhand ſchmähungen ſchwartz zu machen ſuchen, ſondern auch denjenigen Catholiqven ſelbſt, die ſich an den geringſten fehlern in der perſon des Pabſtes ärgern, indem ſie entweder in ihrer religion nicht recht gegründet, oder von dieſen ſachen nicht vollkommen unterrichtet ſind, entgegen ſetzen, und zu gemüthe führen, daß es zwar eine perſon ſey, welche den Apoſtoliſchen ſtuhl und den mit ihm vereinigten Römiſchen hof regieret, allein daß aus dieſer einfachen perſon gleichſam zwey unterſchiedene werden, in anſehung des unterſchiedenen geiſtes, welcher in dem gedoppelten regimente ſeine würckung ſehen läſſet: denn in der verwaltung des Apoſtoliſchen ſtuhles concurriret der heil. Geiſt, in krafft der ſchon erwehnten verheiſſung: Ich habe für dich gebeten, daß dein glaube nicht aufhöre; Hingegen in der verwaltung des hofes bedienen ſich dieſe regenten ihres eignen menſchlichen geiſtes, deſſen würckungen

ckungen von jenen weit unterſchieden ſind, weil ſie allhier das privat-intereſſe und mancherley ſtaats-maximen einmiſchen, davon derjenige Geiſt, welcher den Apoſtoliſchen ſtuhl regieret, gantz und gar entfernet. Dergeſtalt, daß den widerſachern das maul nicht beſſer kan geſtopffet werden, als mit dieſer antwort: in den fehlern, welche zu Rom im ſchwange gehen, irret nicht der Apoſtoliſche ſtuhl, ſondern der Römiſche hof: in jenem ſitzet eine perſon, die von dem heiligen Geiſte erleuchtet und in allen ihren verrichtungen unſträfflich iſt; in dieſem aber herrſchen nur bloſſe menſchen, die ein irrdiſches abſehen haben, und alſo auch irrdiſche mittel darzu anwenden:

Zum andern werden die Catholiſchen Fürſten (welche der gemeinſchafft mit dem heil. Apoſtoliſchen ſtuhle unmüglich entbehren können, wenn ſie anders vor warhafftige kinder der kirchen wollen angeſehen ſeyn) vermittelſt dieſes unterſchiedes viel gelegenheiten zu zänckereyen vermeiden, und manchen extremitäten, die nebſt der uneinigkeit auch ärgerniſſe erwecken, vorbauen, inmaſſen ſie bißweilen, wenn ſie dieſe diſtinction nicht recht verſtehen, unvermerckter weiſe dahin gebracht werden, daß ſie wegen eines bloſſen verdruſſes, den ſie von dem Römiſchen hofe empfangen, ihre rache biß in das hertz des Apoſtoliſchen ſtuhls dringen laſſen, daß ſie allen reſpect verlieren, und daß ſie die religion ſelbſten mit der gröſten unbilligkeit ſchänden.

Henricus VIII. König von Engelland, verſtund dieſen unterſchied ebenfalls nicht, und da Pabſt Clemens VII auf inſtändiges anhalten Caroli V in die vorhabende eheſcheidung mit ſeiner gemahlin Catha-

rina nicht willigen wolte, übte er die rache wegen dieſes vermeynten unrechts nicht an dem Römiſchen hofe, ſondern an dem Apoſtoliſchen ſtuhle ſelbſten aus, und entzog dieſes vortrefliche Königreich gantz und gar dem gehorſam der Römiſchen kirche, woraus hernach dieſer Inſel und den einwohnern derſelben unzählige widerwärtigkeiten zugewachſen, ſo, daß man ſagen kan, es haben von der gedachten zeit an die hencker nicht einen augenblick ruhe gehabt, und ſey ein wunder, daß man auf der Temſe noch über waſſer und nicht vielmehr über menſchen-blut ſchiffe.

Allein, die allerchriſtlichſten Könige von Franckreich, und die Durchlauchtigſte republic Venedig, (nebſt noch einigen andern) welche gar genau wiſſen, daß der Apoſtoliſche ſtuhl von dem Römiſchen hofe zu unterſcheiden, haben niemahls in den ſtreitigkeiten, ſo ſie mit dem letztern gehabt, den Apoſtoliſchen ſtuhl dasjenige entgelten laſſen, was der Römiſche hof ihnen zuwider gethan, ſondern haben allezeit von dem hofe, wegen des zugefügten unrechts, ſatisfaction geſuchet, ohne dabey den Apoſtoliſchen ſtuhl an ſich ſelbſten zu beleidigen, gleichwie ſolches nur noch zu unſern zeiten der itzt regierende König Ludovicus XIV gegen Alexandrum VII genugſam erwieſen. Eben dieſes gab zu verſtehen Eduardus Farneſius, Hertzog von Parma, indem er ſich nebſt ſeinen alliirten Fürſten erklärte, er wolte wider den hof, und wider die von dem hauſe Barberini ſtreiten, keines weges aber wider den Apoſtoliſchen ſtuhl.

Der dritte nutzen, welcher aus dieſer unterſcheidung des beſagten Apoſtoliſchen ſtuhls von dem Römiſchen hofe entſtehet, betrifft diejenigen ſelbſten an,

denen

denen die verwaltung aller beyder herrſchafften anvertrauet worden: denn wenn ſie nur ein eintziges mal mit rechtem ernſte ihre ſelbſteigene beſchaffenheit in betrachtung ziehen, und den ſchädlichen irrthum, welchen die unordentliche vermengung des Apoſtoliſchen ſtuhls mit dem Römiſchen hofe verurſachet, würcklich erkennen, ſo werden ſie unfehlbar, um alles ärgerniß zu vermeiden, hinführo aufhören, ihres anſehens zu mißbrauchen, und werden ſich enthalten, ihre affecten, ihre weltlichen maximen uud ihr privat intereſſe mit dem arm des Apoſtoliſchen ſtuhls zu beſchützen. Sie werden keinen anlaß geben, ſie zu kräncken und zu beleidigen. Sie werden denen weltlichen Fürſten ihre jurisdiction unangetaſtet laſſen. Sie werden ſich von ſich ſelbſt verbeſſern, und erkennen, daß der heilige ſtuhl, vermittelſt der kräfftigen würckung des Heiligen Geiſtes, rein und unbefleckt bleibe, und dannenhero mit den irrdiſchen anſchlägen und weltlichen räncken nichts zu thun haben müſſe. Sie werden endlich augenſcheinlich wahrnehmen, daß es nöthig ſey, wofern ſie die von der geiſtlichen gantz unterſchiedene zeitliche gewalt recht behaupten wollen, diejenigen Fürſten, ſo ihnen dieſelbe behaupten helffen, nicht nur auf keine weiſe zu entrüſten, ſondern auch, wo es müglich, zu freunden zu behalten.

Ferner iſt es billig, daß ſie bedencken, es ſey dieſe macht, und dieſe weltliche herrſchafft keines weges dem Apoſtoliſchen ſtuhle gegeben worden, von welchem man eben dasjenige ſagen kan, was Chriſtus von ſich ſelbſten ſpricht: Mein reich iſt nicht von dieſer welt, weil die heiligkeit deſſelben, welche unendlich

iſt, keiner reiche bedarff; aber wohl dem Römiſchen hofe, damit durch deſſelben hoheit und macht die ehre und Majeſtät des Apoſtoliſchen ſtuhles möchte behauptet werden, inmaſſen ſein glantz zu derſelben zeit, da die gottſeligen Fürſten den hof mit weltlichen herrſchafften beſchenckten, gar ſehr war verdunckelt worden.

Die Römiſchen geiſtlichen, wenn ſie ſich auf ſolche weiſe entdecket ſehen, und erkennen, daß die weltlichen Fürſten ohne beleidigung des heiligen ſtuhls ihre fehler ihnen vorrücken, und ſie deßwegen beſtraffen mögen, werden ſich hundertmahl bedencken, ehe ſie ein eintziges mahl einem Catholiſchen Fürſten etwas zuwider thun, und werden ihren eignen wandel auf eine gantz andre und erbaulichere art anſtellen, als biß anhero geſchehen: aus furcht, daß widrigenfalls dieſer unterſchied möchte gemachet, und ſie vor den augen der gantzen welt beſchimpffet werden.

Vierdtens ziehet die beobachtung des gemeldeten unterſchieds folgenden nutzen nach ſich, daß ein iedweder von den Römiſchen angelegenheiten reden und ſchreiben darff, wie es die hiſtoriſche freyheit erfordert, ſintemal es ſo weit gekommen, daß derjenige, welcher ſich unterſtehet, wider einen von den Römiſchen Regenten mündlich oder ſchrifftlich etwas vorzubringen, alsbald vor einen ketzer und meineidigen ausgeruffen wird, ja daß man glauben und ſchreiben muß, es könne von dem Römiſchen hofe nichts herrühren, was nicht vortrefflich, heilig und unverwerfflich wäre, (da man doch täglich das widerſpiel ſiehet) und daß alles, was man wider dieſen Römiſchen hof redet oder ſchreibet, aufgenommen wird,

als ob es wider den Apoſtoliſchen ſtuhl vorgebracht worden, dannenhero auch diejenigen, ſo es in dieſem ſtücke verſehen, ohne hoffnung einiges verſchonens den bann über ſich müſſen ergehen laſſen; welches alles von der halßſtarrigkeit der geiſtlichen entſtehet, indem ſie, zu bedeckung ihrer fehler und zu beſſerer erhaltung ihres credits, den unterſchied zwiſchen dem Apoſtoliſchen ſtuhle und dem Römiſchen hofe durchaus nicht billigen wollen.

Das gröſte übel, welches bey itzigen zeiten an dieſem hofe eingeriſſen, beſtehet darinnen, daß alle diejenigen, ſo ſolchen formiren, auf eine oder die andre art ihren affecten allzufreyen lauff laſſen; indem ein jedweder ſeinen endzweck mit dem falſchen vorwande der Religion vermänteln, und die fehler, ſo ſich in Rom und an dem hofe ereignen, mit dem, was der Apoſtoliſche ſtuhl und die heiligkeit ſelbſten iſt, entſchuldigen will: allein, wer aller unordnung vorzubauen begehret, wird nicht unterlaſſen, den obgedachten unterſchied wohl in acht zu nehmen.

Ein guter Catholiqve wird ſich mit gar leichter mühe dieſen unterſchied und die nothwendigkeit deſſelben einbilden können: inmaſſen es nicht müglich, daß er ſich von dem Apoſtoliſchen ſtuhle andre gedancken machen ſolte, als daß er heilig ſey, daß er GOtt zum öberſten Regenten habe, und daß er (ſo fern er alſo betrachtet wird) die ſchlüſſel zu ſeiner ſeeligkeit beſitze. Andern theils iſt ihm auch nicht müglich zu glauben, daß der Apoſtoliſche ſtuhl der Römiſche hof ſey, indem er ſiehet, daß deſſen oberhaupt wegen ſeines eigenen intereſſe verbunden iſt, ſich aller in den händen habender mittel zu bedienen, damit

ſeine

ſeine gewalt möge vergröſſert und behauptet werden, und daß er ſich bey vorfallenden gelegenheiten der geiſtlichen waffen (welche, wie geſaget worden, zu dem Apoſtoliſchen ſtuhle gehören, und welche, obſchon mit gröſſerer gefahr, dennoch auch mit geringerer mühe und ſchlechtern unkoſten können angewendet werden) zu ausbreitung und erweiterung dieſes Römiſchen hofes, das iſt der weltlichen herrſchafft, gebrauche, ungeachtet dieſelben waffen zu einem gantz andern zweck beſtimmet worden.

Noch deutlicher erhellet dieſer unterſchied, wenn wir erwegen, daß, da die ungemeinen und mehrentheils in baarem gelde beſtehenden ſchätze, von den gläubigen aus antrieb einer wahren gottesfurcht, nicht dem Römiſchen hofe, ſondern dem heiligen ſtuhle ſind verehret worden, damit die gubernatores deſſelben ihr zulängliches auskommen haben, die äuſſerlichen ceremonien in gutem wohlſtande erhalten werden, und endlich zu allen andern nothwendigkeiten genugſame mittel vor die Kirche vorhanden ſeyn möchten, deſſen ungeachtet alle dieſe renten (zum wenigſten der gröſte theil) von den meiſten Päbſten zu erhebung ihrer eignen familien und anverwandten ſind angewendet worden. Dieſes nun geſchiehet in wahrheit nicht von dem, was der Apoſtoliſche ſtuhl iſt, ſondern von dem, was der Römiſche hof heiſſet, dergeſtalt, daß nothwendig ein Apoſtoliſcher ſtuhl ſeyn muß, welcher heilig, und ein Römiſcher hof, welcher voller weltlichen affecten iſt. Sehet auf ſolche weiſe pflegen die Catholiſchen ihre meynung vorzubringen.

Nunmehro, da wir geſehen, was vor einen unterſchied

ſchied die rechten Catholiſchen zwiſchen dem Apoſtoliſchen ſtuhle und dem Römiſchen hofe machen; ingleichen wie nothwendig es ſey, denſelben gebührender maſſen zu appliciren, und wohl zu verſtehen, haben wir auch noch hierauf achtung zu geben, ob diejenige *abſolute* Monarchie, welche von den Catholiſchen, was die geiſtlichen dinge und den Apoſtoliſchen ſtuhl betrifft, dem Pabſte gantz allein zugeſchrieben wird, ebenfalls in zeitlichen dingen, und in dem, was den Römiſchen hof betrifft, demſelben könne zugeeignet werden, und ob der Pabſt in dem Römiſchen hofe eben ſo ſouverain ſey, als er in dem Apoſtoliſchen ſtuhle iſt.

Wer den zuſtand der weltlichen herrſchafft in Rom bey ſich überleget, der wird kein allzugroſſes unrecht begehen, wenn er bekennet, er wiſſe ſich nicht völlig darein zu ſchicken. Auch die klügſten Catholiſchen, und diejenigen, welche in den weltlichen angelegenheiten am meiſten erfahren ſind, geſtehen hierinnen ihre unwiſſenheit, und können nicht wohl begreiffen, wie ein Pabſt (wir reden allhier nicht mehr von dem Apoſtoliſchen ſtuhle, ſondern von dem Römiſchen hofe) welcher durch die wahlſtimmen der Cardinäle erhoben wird, welcher eine ſolche herrſchafft antritt, die den titul einer Chriſtlichen Republic führet, und welcher endlich den ſtaat, zu deſſen verwaltung er beruffen worden, keines weges als ſein eigenthum beſitzet, auch bey ſeinem abſterben ſeinen erben nicht hinterlaſſen darff, wie, ſage ich, dieſer Pabſt ſelbſt über diejenigen ein abſoluter Monarche werde, die ihm durch ihre wahl zu dieſer würde geholffen.

Gewiß

Gewiß iſt es, daß man bey genauer erwegung der macht und autorität, ſo der Pabſt an dem Römiſchen hofe, und in beherrſchung des kirchen-ſtaats, ſehen läſſet, anders nicht urtheilen kan, als daß dieſelbe von gantz keinem fremden willen dependire: ſintemal dieſer Pabſt nach ſeinem gefallen Cardinäle machet, nach ſeinem gutdüncken Legaten in denen provinzen erwehlet, Nuncios und Ambaſſadeurs abfertiget, welche ihm anſtehen, mit denen einkünfften nach ſeiner fantaſie umgehet, aus eigenem trieb obrigkeiten und gerichts-perſonen einſetzet, nach ſeinem gutachten Gouverneurs giebt, und wieder hinweg nimmet; mit den geſetzen, wie auch kriegs- und friedens-geſchäfften verfähret, wo, wie und wenn es ihm beliebet, mit unumſchränckter macht armeen aufbringet und ſchatzungen auferleget: in ſumma, alles vor ſich allein thut.

Was vor einen andern ſchluß will man nun hieraus machen, als dieſen, daß der Pabſt nicht nur ein Monarche in dem geiſtlichen, ſondern auch in dem weltlichen ſey, ſintemal ſich doch niemand erkühnen wird, dasjenige in zweiffel zu ziehen, was wir oben angeführet? Allein, hierbey leugnen wir nicht, ſondern behaupten vielmehr, daß in dieſen allen zugleich die geiſtliche Monarchie des Pabſts mitwürcke, welche von den Catholiſchen, vornemlich von denjenigen, ſo vor zweyen ſeculis gelebet, vor unverwerflich gehalten, und göttlicher ehre würdig geſchätzet worden. Ich ſage mit fleiß, von denjenigen, ſo vor zweyen ſeculis gelebet: denn ſeit derſelben zeit iſt bey den Catholiſchen, und beſonders bey den Fürſten, diejenige ehrerbietung, welche ſo viel hundert jahre gegen

gen die Päbſte in acht genommen worden, faſt um die helffte verloſchen; es mag nun ſeyn, daß der aufſtand der Lutheraner und Calviniſten, welche wider Rom ſo viel geredet und geſchrieben, die Päbſtliche autorität in den gemüthern der Catholiſchen verächtlich gemachet, oder daß durch die einreiſſung des nepotiſmi die ſchwachgläubigen geärgert worden, oder daß die üble conduite unterſchiedener Päbſte auch ihren nachfolgern einen ſtoß gegeben, oder endlich, daß die liebe deßwegen in vieler menſchen hertzen erkaltet, weil die ungerechtigkeit allenthalben überhand nimmet.

Ich ſage demnach, daß dieſe geiſtliche Monarchie, die man in der perſon des Pabſts ſo hoch verehret, ihm über alle maſſen viel geholffen hat, eine monarchiſche autorität auch in dem Römiſchen hofe aufzurichten: ſintemal etwas gewöhnliches iſt, daß ein gröſſeres licht das kleinere verdunckelt, und daß ein irrthum, der in dem, was geringe iſt, begangen wird, nicht allzuwohl kan geſehen werden, wenn ſich gegen über ein glantz von dem, was höher iſt, befindet. Das creutz in der einen hand des Pabſtes, welches die geiſtliche Monarchie vorbildet, hat allezeit den gemüthern der Catholiſchen eine ſo tieffe ehrerbietung eingepräget, daß ſie von dem lichte dieſer anbetens würdigen autorität gleichſam verblendet, nicht gemercket haben, daß das ſchwerdt in der andern hand des Pabſtes, das iſt, ſeine gewalt in der weltlichen herrſchafft, ſich vor ſich allein formidabler machte, und daß der Pabſt unvermerckter weiſe mit dieſem ſchwerdte eine Monarchie formirte, gleichwie er vorhero mit den creutzen zuwege gebracht.

So kan man dannenhero, ohne beleidigung desjenigen, was in dem Pabſte geiſtlich iſt, behaupten, daß ſeine gewalt in der beherrſchung Roms warhafftig monarchiſch ſey, dieweil ein Pabſt, ſo bald er die dreyfache krone auff ſeinem haupte hat, gantz allein befiehlet, geſetze giebt, und regieret, wie es ihm beliebet, jedoch aus mißbrauch und unachtſamkeit der andern; ſintemal dieſes gantz unſtreitig iſt, daß er in dieſem Römiſchen hofe keine andre als umſchränckte gewalt haben könne, angeſehen er das haupt einer republic iſt; wie denn dieſer berühmte ſtaat, über welchen der Römiſche hof zu gebieten hat, anders nicht kan genennet werden, als eine republic.

Von den vernünfftigen Catholiſchen wird dieſes im geringſten nicht in zweiffel gezogen, ja, kein eintziger, ſo unwiſſend er auch ſeyn mag, wird ſich unterſtehen, vorzugeben, daß der Pabſt ein ſouverainer Herr über Rom, und folglich über den kirchen-ſtaat ſey; aber wohl, daß er deſſen haupt, vorſteher und verwalter zu nennen; und in warheit der gröſte theil von den Päbſten, die von gutem verſtande, und gegen das gemeine beſte rechtſchaffen geſinnet geweſen, hat ſich niemals in dem, was die weltliche regierung anlanget, einiger autorität oder der geringſten abſoluten herrſchafft anmaſſen wollen, und gar nichts ohne die einwilligung und den rath der Cardinäle fürgenommen.

Wir könten hiervon genug exempel anführen; allein, damit wir nicht zu weit auf die vergangenen zeiten zurück gehen dürffen, wollen wir nur einen blick auf die gegenwärtigen thun, und den letztverſtorbenen Innocentium XI. betrachten. Niemand leug-

leugnet, daß von langen zeiten her die Römiſche kirche keinen beſſern ſtatthalter gehabt, welcher den allgemeinen nutzen genauer in acht genommen, und hingegen ſein eignes intereſſe in währender regierung mehr hindan geſetzet hätte. Sein gottſeliger eifer hat ſich nicht nur in dem gebrauch der geiſtlichen gewalt, ſondern auch in dem weltlichen, das iſt, in der beherrſchung des Römiſchen hofes, genugſam ſehen laſſen: In jenem erwieß er ſich alſo, daß ſeine feinde nichts an ihm zu tadeln, und im gegentheil die Catholiſchen viel von ihm zu lernen fanden: In dieſem aber regierte er als ein rechtmäßiges haupt, nicht als ein abſoluter Herr, und that nichts ohne zuziehung und vorhergegangenes einrathen der Cardinäle, welche in dieſem kirchen-ſtaat, und in dieſer neuen Römiſchen republic, perpetui Senatores ſind, dahero auch aus allen nationen Cardinäle pflegen erwehlet zu werden. Mit einem worte: in der weltlichen herrſchafft zu Rom kan der Pabſt ohne die einſtimmung des Cardinals Collegii nichts vornehmen; hingegen können dieſe gleichfalls nichts beſchlieſſen, ohne die præſidirung, die erkäntniß und das erſte votum des Pabſtes.

Im gegentheil hat man Päbſte in dem Vatican geſehen, (unter deren zahl vornehmlich Sixtus V. gehöret) welche auch in der weltlichen herrſchafft die ſouverainität mit der gröſten halsſtarrigkeit behauptet, und darinnen durchaus keine mit-regenten oder Senatores leiden wollen; wie ſie denn in allen dingen ihrem eignen kopffe gefolget, und weder in kriegs- noch in friedens-geſchäfften, weder in beſetzung der ämter, noch in austheilung der einkünffte, die Car-

dinäle zu rathe gezogen, welche ſich deßwegen ihnen nicht widerſetzet, damit nicht etwan eine unruhe in der kirche erwecket werde, und durch vertheidigung der freyheit des Römiſchen hofes, der Apoſtoliſche ſtuhl einen ſtoß bekommen möchte: Auſſer dem haben ſich die alſo geſinneten Päbſte allemal vorhero mit einer guten anzahl verwandten und mit vielen creaturen verſehen, welche aus obliegender ſchuldigkeit gegen ihre wohlthäter, und wegen ihres eignen nutzens, mit allen kräfften dieſe abſolute Monarchie in der perſon des Pabſtes haben aufrichten helffen.

Aus allem demjenigen, was wir in den vorhergehenden zeilen gemeldet, kan man genugſam erkennen, daß keine ſchwerere wahl ſeyn, als wenn die ſtelle eines verſtorbenen Pabſtes wiederum zu erſetzen, ſintemal ſich alle Chriſtliche Fürſten dabey aus dermaſſen intereſſiret erweiſen, ſeit dem ſie gemercket, daß das eintzige abſehen der Päbſte darauff gerichtet, wie ſie die Monarchie in dem weltlichen regimente zu ſich alleine ziehen möchten. Es iſt kein zweiffel, daß die Cardinäle allezeit in dem conclave auf eine ungemeine art unter einander verwirret ſind, wenn ſie aus ihrem mittel eine tüchtige perſon zu der Päbſtlichen hoheit ausleſen ſollen, nicht zwar als ob es ihnen an würdigen mit-gliedern mangelte, ſondern weil in keinem ſtande auf der welt das bekandte ſprichwort: honores mutant mores, ſo warhafftig befunden worden, als in dieſem; gleichwie ſolches die exempel ſehr vieler Päbſte bekräfftigen. Die urſache deſſen iſt, daß diejenigen, ſo nach der Päbſtlichen würde ſtreben, keines weges wie die ſpiegel, in der gegenbildung ihr warhafftiges ebenbild zeigen, ſondern vielmehr in

ihrer

ihrer äuſſerlichen ſtellung und lebens-art einen abriß von ſich ſehen laſſen, der mit dem rechten originale gantz und gar nicht überein kömmet, wie die folgende geſchichte weitläufftiger darthun wird.

Als nach dem abſterben Pii IV. der Päbſtliche ſtuhl leer ſtunde, machten ſich die Cardinäle in dem conclave bey der wahl eines neuen Oberhaupts ſehr groſſe ſorgen, indem die übermäßige ſtrenge, und die abſolute regierung der beyden letzten Päbſte, ingleichen die vielfältigen ärgerniſſe, ſo biß anhero in der beherrſchung des Römiſchen hofes vorgegangen, ihnen insgeſamt viel nachdenckens verurſachten, und ſie dannenhero vor höchſtnöthig hielten, einen leutſeligen, friedfertigen und gütigen Pabſt zu erwählen. Nun war unter denen, die in vorſchlag kamen, keiner in ſo groſſem anſehen, als der Cardinal Aleſſandrino oder Ghiſilieri; nichts deſto weniger hütete ſich ein jedweder, ihm ſein votum zu geben, weil ſich ein ſehr unfreundlicher humeur an ihm blicken ließ, und jederman wuſte, daß er bey der inquiſition, deren Commiſſarius und General-vorſteher er geweſen, ſich über die maſſen ſcharff erwieſen: Allein, als es deſſen ungeachtet die göttliche providentz alſo fügte, daß er die dreyfache krone überkam, bezeugte er ſich in den fünff jahren ſeiner regierung ſo gütig, ſo leutſelig, ſo gerecht, und (wie es ſein angenommener nahme Pius mit ſich brachte) ſo heilig, daß man in ſehr langer zeit ſeines gleichen nicht auf dem Päbſtlichen ſtuhle geſehen, und wird es genug ſeyn, wenn ich ſage, daß er von den Catholiſchen unter die zahl der Heiligen geſetzet worden.

In nicht geringerer verwirrung ſahen ſich die Cardinäle, als Gregorius XIII mit tode abgegangen war:

denn dieſer Pabſt hatte durch ſeine groſſe gelindigkeit die ſtadt Rom, und den kirchen-ſtaat ſo gar verderbet, daß jederman nach ſeinem eignen muthwillen lebte, und das volck faſt alles gehorſams vergaß, weil durch des Pabſts ungemeine gütigkeit die obrigkeit beynahe gar kein anſehen übrig behalten. Dannenhero als die Cardinäle ſich in dem conclave verſammleten, ſagten ſie einmüthig, es müſte ein ſolcher Pabſt erwählet werden, welcher ein wenig ernſthafftig wäre, damit dieſes ruchloſe leben nicht weiter überhand nähme, ſondern bey zeiten abgeſchaffet würde; Unterdeſſen brachte das intereſſe der Cardinäle dem Montalto (welcher ſich hernach Sixtum V nennete) dieſe würde zuwege, da er doch überaus gütig, freundlich und mit jederman familiair war. Allein, kaum hatte er den Päbſtlichen ſtuhl beſtiegen, ſo legte er alle ſeine vorigen gemüths-neigungen ab, und veränderte ſich ſo ſehr, daß die gantze welt darüber erſtaunte, wie in folgender hiſtorie mit mehrern wird zu ſehen ſeyn.

Es iſt kein zweiffel, wenn man unter den vortrefflichſten und würdigſten Päbſten, ſo biß auf den heutigen tag die dreyfache krone getragen, eine wahl anſtellen, und ſo wohl die eigenſchafften ihres gemüths, als auch die art ihrer regierung hierbey in betrachtung ziehen wolte, daß Sixtus V vor allen andern den preiß davon tragen würde, inmaſſen er ja durchgehends dieſen ruhm erlanget, daß er innerhalb fünff jahren weit mehr gethan, als die Römiſchen Käyſer in fünff hundert jahren zu leiſten vermocht. Sein leben kan allen nachkommen zu einem exempel dienen, und iſt werth, daß es von einer zeit zu der andern verneuert werde, damit dieſes muſter eines vortreffli-

chen

chen Regenten, als ein andrer phönix, immer wieder aus ſeiner aſchen herfür ſteige, und bey der nachwelt in beſtändigem andencken verbleibe.

Es wurde dieſer Pabſt gebohren in der Marck Ancona, in einem kleinen flecken, von ungefähr acht hundert ſeelen, welcher von den Italiänern le grotte genennet wird. Dieſer ort liegt auf dem Montaltiſchen grund und boden, dependiret auch von gedachtem Montalto, weßwegen eben Sixtus, nachdem er Cardinal worden, und gleichfalls vorhero, (wiewohl ſelten) gleichwie es jederzeit in den klöſtern und an dem hofe gebräuchlich geweſen, den nahmen Montalto geführet, weil die grotten, von dannen er gebürtig, von Montalto dependirten, welche örter beyderſeits, wie ſie noch itzo ſind, der jurisdiction des Hertzogthums Caſtro unterworffen waren, obgleich der krieg der Barberiner mit dem Hertzog Eduardo Farneſio die ſachen in einen andern zuſtand verſetzet.

Sixti vater hieß Franceſco Peretti; dieſer war gebohren in dem flecken Farneſe, wurde aber, ich weiß nicht durch was vor einen zufall, gezwungen, denſelben ort zu verlaſſen, welches er auch nicht ungerne that, in hoffnung, ſein glück anderswo zu finden; weil die armuth ſeines hauſes ſo groß war, daß er einig und allein von demjenigen leben muſte, was er den tag über mit ſeiner hand-arbeit verdienete. Als er frühe morgens von Farneſe abgereiſet, kam er abends in die grotten, und berathſchlagte ſich daſelbſt mit einem von ſeinen vettern, wie er ſich nunmehro fortzuhelffen, nachdem man ihn aus Farneſe verwieſen. Sein vetter gab ihm den rath, er ſolte in den grotten bleiben, und brachte ihn zu einem ziemlichen reichen

manne aus dem gedachten flecken, der ihn unter die zahl ſeiner wintzer aufnahm. Er verrichtete dieſen dienſt länger als ſieben jahr, mit groſſer befriedigung ſeines herrn, und heyrathete endlich die magd aus eben demſelbigen hauſe, von welcher er, weil ſie Gabana hieß, gleich nach gemachter hochzeit, den zunahmen il Gabbaneſe bekam.

Aus dieſer ehe wurden drey kinder gezeuget, nemlich zwey ſöhne, (von denen Sixtus einer war) und eine Tochter, mit nahmen Camilla, von welcher wir an dem gebührenden orte reden, itzt aber, als einen haupt-punct, die zeit, da Sixtus gebohren worden, melden wollen. So dienet demnach zu wiſſen, daß er auf die welt gekommen, im jahr Chriſti 1521 den 13 des Monats Decembris, gerade an dem tage der heil. Lucia: welches gleichſam eine vorbedeutung ſeyn ſolte, daß dieſes kind dermahleins ein licht der kirchen Chriſti, und eine hellglåntzende fackel aller zu beherrſchung der völcker beruffenen Fürſten werden würde.

In der tauffe wurde er FELIX genennet, und was vor ein nahme håtte ſich wohl beſſer vor einen ſolchen menſchen geſchicket, der mit der zeit in die höhe ſteigen, und den gipffel der höchſten irrdiſchen glückſeligkeit erreichen ſolte? Das denckwürdigſte hierbey war, daß ſo wohl der pfarrer, welcher ihn tauffte, als der pate, welcher ihn aus der tauffe hub, Felix hieſſe; dannenhero Sixtus, als er noch ein Frater war, gelegenheit nahm, in etlichen familiar-diſcurſen zu ſagen: es wåre bey ſeiner tauffe eine rechte zuſammenkunfft von glückſeligkeiten geweſen.

Er wuſte ſich ſehr viel damit, daß er in dieſem

1521ſten

1521ſten jahre, den 13 December gebohren worden, weil in eben dieſem jahre, in eben dieſem monate, und an eben dieſem tage die Cardinäle, nach dem tode Leonis X. in das conclave giengen, um einen neuen nachfolger Hadrianum VI. zu erwählen.

Nun geſchahe es auch in warheit nicht ohne urſache, daß Sixtus über den tag ſeiner geburt dergleichen anmerckungen machte: denn er allein kunte ſich rühmen, daß er das glück gehabt, als ein Pabſt, oder doch zum wenigſten zu der Päbſtlichen würde, gebohren zu werden, an eben demſelben tage, da die Cardinäle wegen eines neuen Pabſts in das conclave gegangen waren: dannenhero er auch hernach, als man ihm die dreyfache krone aufgeſetzet, über dieſen punct mit denjenigen, die den nächſten zutritt zu ihm hatten, zu ſchertzen pflegte: Die Cardinäle hätten an dem tage ſeiner geburt den Pabſt in Rom geſuchet, und er wäre als Pabſt in den grotten gebohren worden.

In eben demſelben 1521ſten jahre den 4. Auguſti kam noch ein andrer Pabſt auf die welt, nemlich Johannes Baptiſta Caſtagna ein Genueſer, der ſich hernach Urbanum VII nennete, und dieſem Sixto V unmittelbarer weiſe in der Päbſtlichen hoheit nachfolgte. Wir werden ſeiner in dieſer unſrer hiſtorie an den gehörigen örtern weitläufftiger erwehnen.

Gleichfalls rühmte ſich Sixtus, daß er in dem erſten jahre der regierung Caroli V gebohren worden, und ſchätzte ſolches vor ein deſto gröſſeres glück, je mehr er, wie er denn von natur nach hohen dingen ſtrebte, ſeinen armſeligen zuſtand ſich verbeſſern ſahe. Wenn er demnach von dem treflichen helden-muthe,

von den unzähligen eroberungen, und von den unglaublichen ſiegen dieſes Käyſers reden hörte, ſtolzierte er gleichſam vor freuden, und ſagte, als im ſchertze: Ich nehme an jahren zu, gleichwie der Käyſer Carolus V an ruhme und an ſiegen zunimmet.

Gewiß iſt es, daß wohl auf der gantzen welt kein menſch (ich will nicht einmal ſagen, kein Fürſt) und vielleicht auch kein Aſtrologus geweſen, welcher über alle, auch die allergeringſten umſtände ſeines lebens, ſo curieuſe anmerckungen gemachet, als Sixtus: denn als er ein Frater worden, verfertigte er ein abſonderliches kleines buch hierzu, welches er ſtets bey ſich trug, und darein er ſeine ſchlechte herkunfft, nebſt allen particularitäten, die in gegenwärtiger hiſtorie von ihm zu finden, ordentlich aufzeichnete, und ſo offt ihm etwas begegnete, ſchreib er es auf, damit er es nicht vergeſſen möchte, ja er wendete an einem gewiſſen tage in der woche etliche ſtunden zu nichts andern an, als daß er ſeine zufälle, nach der ordnung, darinnen er ſie eingetragen, wiederum durchſtudirete.

Italien befand ſich daſſelbe jahr, da Sixtus auf die welt kam, völlig in waffen, indem ſich Pabſt Leo X das letzte jahr vor ſeinem tode mit dem Käyſer in ein bündniß eingelaſſen, und nebſt ihm die Frantzoſen aus Italien zu treiben beſchloſſen hatte; wie denn auch nach unterſchiedenen treffen, und auf beyden theilen erwieſenen feindſeligkeiten, das Hertzogthum Meyland, nebſt den ſtädten Parma und Plazenza wiederum erobert, das erſte Franciſco Sforzá, Hertzog Mori ſohne, Placenza aber der kirche wieder eingeräumet, und zu ausgange des Jahres alles, was den Frantzöſiſchen nahmen führte, aus Italien gejaget

get wurde. Es florirten dazumal die hochberühmten männer: Petrus Bembus, Nicolaus Maſſa, Auguſtinus Steuchus, Jacobus Sadoletus und Gulielmus Budäus, deren gedächtniß Sixtus ſehr werth hielt, inmaſſen er, da er noch ein Frater war, dergleichen ſchrifften überaus gerne zu leſen pflegte. Vor allen andern war in groſſem anſehen Johannes Faber, der hernachmals Biſchoff zu Wien wurde, ein treflich gelehrter mann, welcher eben deßwegen nach Zürch reiſen und daſelbſt mit Zwinglio und Oecolampadio, die das meß-opffer anfochten, diſputiren muſte, wobey er ſich ſo wacker hielt, daß er allenthalben einen groſſen ruhm erlangte.

In ſeiner jugend war Sixtus zweymal in ſo groſſer gefahr, daß vor menſchlichen augen keine hoffnung zu ſeiner errettung übrig blieb. Das erſte unglück begegnete ihm in dem 4ten jahre ſeines alters, nemlich im jahr 1525. Es gieng dazumal faſt in gantz Italien diejenige kranckheit herum, von welcher man glaubet, daß wenig kinder befreyet bleiben, und die man insgemein die blattern oder pocken nennet. Felix bekam ſeinen theil davon in ziemlichen überfluſſe, und es ſtunde um ſo viel gefährlicher mit ihm, je weniger artzneyen ſeine eltern wegen ihrer armuth anſchaffen kunten. Nichts deſto weniger genaß er wiederum, und behielt von dieſer Kranckheit nichts als einige geringe narben in dem angeſichte, ungeachtet er 3 gantze tage in einem ſolchen zuſtande gelegen, daß man alle augenblicke gewartet, wenn er ſeinen geiſt aufgeben würde; allein, da jederman meynte, es wäre um ihn geſchehen, ſchickte es GOtt, welcher ihn allbereit zum hirten ſeiner heerde auserleſen, daß es

ſich plötzlich mit ihm beſſerte. Weil ihn nun ſeine eltern mit zunehmenden jahren und bey fürfallenden gelegenheiten dieſer ausgeſtandenen gefahr fleißig erinnerten, ſo war ihm dieſelbe in ſo friſchem andencken geblieben, daß er öffters zu ſagen pflegte: er wäre zum andern mahl in dem heiligen jahre gebohren worden: denn alſo nennete man daſſelbe jahr wegen des allgemeinen jubel-feſtes, welches auch deßwegen berühmt iſt, weil darinnen Franciſcus I König in Franckreich, als er ſich für Pavia geleget, von der Käyſerlichen armee, unter der anführung des Hertzogs von Bourbon, gefangen, und in Spanien geführet ward.

In die andre gefahr, welche die erſte weit übertraff, gerieth er im jahr 1527, und zwar folgender geſtalt: Sein vater war beſchuldiget worden, als ob er wider ſeines Herrn willen, ich weiß nicht wie viel getreide verkauffet, und ſolte deßwegen von den Sbirren ins gefängniß geführet werden. Als dieſe nun mit groſſem tumulte in das hauß hinein traten, erſchrack Felix, welcher damals ein knabe von 7 jahren war, dermaſſen über ihre ungeſtüme ankunfft, daß er eiligſt fortlieff, und nach einem gange zueilte; allein es mochte etwan ein bret auf dem boden mangeln, welches er in der angſt nicht in acht nahm, und alſo mehr als 20 ſchuhe hoch von oben herunter fiel. Das allerſchlimmſte war, daß er auf etliche unten liegende ſteine ſchmiß, die den fall, wie leichtlich zu ermeſſen, vollends recht gefährlich machten. Eine arme alte frau, welche es geſehen, lieff ſtracks hinzu, hub ihn auf, und trug ihn in ein nahe gelegenes haus, nicht anders meynend, als daß er todt wäre. Wie

ſie

ſie aber noch einiges leben in ihm verſpürte, ließ ſie einen barbirer herbey holen, der ihm die wunden, ſo er an dem kopffe fand, verbinden, und die gantz verrenckten arme und beine wieder einrichten muſte. Sein Vater entkam inmittelſt gantz glücklich den abgeſchickten Sbirren: denn weil dieſe faſt insgeſamt das gefallene kind ſehen wolten, ſo hatte er unterdeſſen zeit, ſich mit der flucht zu retten. Es meynten etliche, der kleine Felix würde die zeit ſeines lebens contract bleiben; allein, er ward in wenig wochen völlig wieder zu rechte, ſo, daß man von dieſem unglücke gar kein merckmahl mehr an ihm ſahe. Von dieſem gefährlichen zufalle redete er, als er groß worden, zum öfftern mit ſeinen ordens-brüdern.

Nun hatte in eben demſelben jahre die Kayſerliche armee unter der anführung Hertzog Carls von Bourbon (welcher, eben da er triumphirend in die ſtadt einzuziehen vermeynte, ſein leben durch einen ſchuß verlohr) Rom eingenommen, ungeachtet ſolches wider die treue lieff, welche Carolus V. dem Pabſte angelobet. Alles ward mit einer unerhörten grauſamkeit geplündert, und weder der heiligen gefäſſe, noch der ehre des frauenzimmers geſchonet worden. Clemens VII, ein Florentiner, ſo zu derſelben zeit auf dem Päbſtlichen ſtuhle ſaß, hatte ſelbſt, mit dem gröſten theil der Cardinäle, in die Engelsburg fliehen, und nach einer langwierigen belägerung ſich mit einer groſſen ſumme geldes loßkauffen müſſen. So offt demnach Frater Felix von dieſer plünderung der ſtadt Rom reden hörte, gab er zur antwort: Mein hauß wurde daſſelbe jahr ebenfalls von den Sbirren geplündert; jedoch weil wir nichts hatten,

ten, ſo verlohren wir auch nichts; hingegen weil die Römer allzuviel hatten, ſo verlohren ſie auch viel. Und wenn hernach die Fratres, wie ihre gewonheit iſt, etwan in der küche über des Pabſtes flucht in das caſtell di ſancto Angelo ihre gedancken eröffneten, ſo gab er lachend folgendes darzu: Hätte der Pabſt einen ſolchen ſprung gethan, gleich wie ich, ſo würde er wohl ohne geld loß kommen ſeyn.

Es ereignete ſich bey dem jungen Felix ein ſo lebhaffter geiſt, und in ſeinen kindiſchen reden ein ſo guter verſtand, daß ſeine eltern ihn überaus gerne hätten ſtudiren laſſen, zumalen alle diejenigen, welche offt um ihn waren, prophezeyeten, er würde ein ſehr groſſer mann werden, wenn er ſtudiren ſolte. Allein die armuth hielt ſeinen vater gäntzlich von dieſem vorſatze ab, und weil er beſchloſſen, ſich ſeiner in dem ackerbau und der feld-arbeit zu bedienen, ſo ſorgte er im geringſten nicht dafür, daß er etwas lernen möchte, ja er ließ ihn nicht einmal in den erſten haupt-ſtücken der Chriſtlichen lehre unterrichten; ob ihm gleich des knabens pate anbot, er wolte ihm einen theil von den unkoſten tragen helffen, die in der ſchule aufgehen möchten, und ob ihn gleich der kleine Felix ſelbſten alle tage gar eifrig hierum erſuchte. Die urſach ſolcher wegerung war keines weges einiger mangel an gutem willen, ſondern die furcht, daß es ihm, wenn das ſtudiren erſt recht angehen ſolte, an dem beſten fehlen, und hernach zum ſchimpff gereichen würde, daß er mit allzugroſſer verwegenheit eine ſache angefangen, die ihn ſein armſeliger zuſtand unmüglich ausführen lieſſe.

Als Felix 9. jahr alt worden, that ihn ſein vater von

von ſich, indem es ihm ſchwer fiel, ihn långer zu unterhalten, und brachte ihn in den dienſt eines reichen bürgers, welcher ihn zu ſeinem vieh-hirten beſtellte. Dem knaben wolte dieſes amt durchaus nicht gefallen: denn in ſeiner bruſt waren ſchon dazumal höhere gedancken verborgen; gleichwol muſte er ſich nach dem våterlichen willen bequemen, und, weil es nicht anders ſeyn kunte, mit dieſer anordnung zufrieden ſeyn. Alſo trieb er die heerde ſeines herrn alle tage auf die weide, und wiewohl er die kinder-jahre noch nicht zurück geleget, ſo ward er doch ziemlich offt gezwungen, in geſellſchafft eines andern einen guten theil der nacht zu wachen.

Erſtlich wurde ihm die auffſicht über die ſchafe anvertrauet; nun weiß ich aber nicht, ob es ihm mit denſelben nicht allerdings von ſtatten gegangen, oder ob ſich ſonſt eine andre urſache gefunden: genug iſt es, daß ihm an ſtatt der ſchafe die ſchweine übergeben wurden. Dieſes war ihm ein neuer verdruß: denn endlich håtte er zehenmahl lieber die ſchaafe gehütet, als daß er hinter den ſchweinen hergelauffen wåre. Jedoch blieb er bey dieſer unanſtåndigen verrichtung nicht allzu lange, ſondern ward von derſelben durch ein recht wunderbares mittel erlöſet, deſſen weder er, noch ſonſten einiger menſch ſich vermuthet håtte.

Es ſchien dem knaben von der natur ein ſonderbarer zug zu höflichen leuten, und zuförderſt zu prieſtern und ordens-brüdern, eingepflantzet zu ſeyn. So bald er demnach etwan einen in der gegend, da er ſich befand, erblickte, lieff er, wenn er gleich einen groſſen umſchweiff håtte nehmen ſollen, auf die land-ſtraſſe,

nur

nur damit er ihn genau betrachten, und mit einer höf-lichen ehrerbietung, ſo gut als er es gelernet, grüſſen möchte.

Von dem ſechſten jahre ſeines alters, biß daß er in das kloſter gekommen, hat man ihn zum öfftern, ohne einige darzu gegebene urſache, weinen ſehen. Eins-mals begieng einer von adel auf einem benachbarten ritter-ſitze ſein hochzeit-feſt; weil nun jederman be-gierig war, die proceſſion anzuſehen, darinnen die adeliche braut auf des bräutigams ſchloß begleitet wurde, ſo ſtellete ſich Felix gleichfalls an die thüre, und ſahe ſie vorbey ziehen. An ſtatt aber daß die an-dern an der prächtigen kleidung und galanten aus-ſtaffirung der vorüber marſchirenden ihre freude hatten, machte ſich Felix gantz betrübt auf die ſeite, lehnte ſich an eine mauer, und vergoß daſelbſt die bit-terſten zähren. Es fügte ſich, daß ein Pater aus dem orden des heil. Auguſtini ungefähr allda vorüber gieng, und ihn in dieſer kläglichen poſitur ſitzen fan-de. Worüber weineſt du, kleiner, redete er ihn an, was iſt dir wiederfahren? Ich weine, gab dieſer ge-ſchwind zur antwort, daß mir die natur das hertz ei-nes Königs, das glück aber das amt eines ſau-hirten gegeben. Der geiſtliche erſtaunte gantz über dieſe rede, und kunte nicht begreiffen, wie es müglich wäre, daß ein knabe von ſo geringer ankunfft die würckun-gen der natur und des glücks ſo klüglich zu unterſchei-den wüſte, und daß demſelben die vergleichung ſeiner niedrigkeit mit andrer leute hoheit ſo häuffige thrä-nen aus den augen zu preſſen vermöchte. Noch mehr entſetzte er ſich, als er geantwortet: auf ſolche weiſe würdet ihr euch nicht gut in ein kloſter ſchicken, denn

dar-

darinnen müſſen wir uns über unſre armuth am meiſten ergötzen; und Felix ſtracks erwiederte: Es iſt keine armuth ſo reich als die eurige, denn ihr eſſet niemals, daß man nicht mit dem glöcklein darzu läuten ſolte. Dieſe worte machten den Pater, welcher einer von den vornehmſten ſeines ordens war, ſo beſtürtzet, daß er ſich voller verwunderung zu ſeinen gefährten und zweyen edelleuten wendete, und nachdem er eine ziemliche weile mit ihnen hiervon geredet, zuletzt auf folgende art beſchloß: Wenn ich mich in meinen muthmaſſungen nicht ſehr betrüge, ſo hat der himmel dieſen kleinen jungen zu einem gar andern wercke beſtimmet, als zu der aufſicht über die ſchweine. Als Felix dieſe rede vernommen, lieff er dem Pater, welcher ſchon wieder zurück gegangen war, eiligſt nach, und zupffte ſeinen gefährten bey dem ermel, ihn bittend, er möchte ihm doch den nahmen dieſes geiſtlichen ſagen. Da ihm nun jener zur antwort gegeben, es wäre der Pater Tarli, begab er ſich ſtillſchweigends wieder fort, behielt aber dieſen nahmen und dieſe rede ſo feſt im gedächtniſſe, daß er, nachdem er ebenfalls ein Frater worden, wie wir bald melden wollen, zum öfftern ſich wegen ſeines zuſtandes erkundigte, auch einsmals in dem kloſter Rimini, darinnen er gantz eingezogen zu leben pflegte, zu ihm gieng, und ihn der vor einigen jahren gethanen prophezeyung erinnerte. Der Pater Tarli wuſte ſich deſſen noch gantz wohl zu entſinnen, und weiſſagte ihm eine viel gröſſere erhöhung; ja, da Felix zum General erwehlet wurde, und er ſeine aufwartung bey ihm abſtattete, ließ er folgende worte von ſich hören: Es iſt mir hertzlich leid, daß ich wegen meines hohen

hohen alters mir keine hoffnung machen darff, euch auf dem Päbſtlichen throne zu ſehen, wie denn auch ſeine rechnung richtig eintraff, und er nicht lange hernach mit tode abgienge.

Es kam aber endlich die zeit, da dieſem knaben der weg zu einem beſſern glücke ſolte gebahnet werden, und zwar auf eben ſolche weiſe, wie er es ſelbſten verlangte, und durch eben die jenigen mittel, zu denen er die gröſte neigung bey ſich empfand. Es geſchahe im jahr 1531, gleich zu derſelben zeit, nemlich zu anfange des Februarii, da gantz Italien ſich nach Bononien erhube, um die prächtigen krönungs-ceremonien Caroli V anzuſehen, welchem Pabſt Clemens VII daſelbſten mit eignen händen die krone auffſetzte, und zwar den 24 tag des monats Februarii, der dem Kayſer niemals anders als glücklich geweſen.

Es reiſete in den erſten tagen des Februarii der Pater Michael Angelo Selleri, einer aus dem orden des heil. Franciſci, nach Aſcoli, welches eine berühmte ſtadt in der Marck Ancona iſt, und wolte daſelbſten die faſten-zeit über predigen. Ich weiß nicht, wie es zugieng, daß er unweit von den grotten des rechten weges verfehlte, und auf einen creutzweg gerieth, da er eine gute weile gantz beſtürtzt ſtille hielt, nicht wiſſend, auf welcher ſtraſſe er ſeine reiſe fortſetzen müſte. Unterdeſſen ſahe er ſich auf allen ſeiten um, ob er etwan ungefehr auf dieſen wieſen eines menſchen könte anſichtig werden, der ihm die rechte ſtraſſe nach Aſcoli zeigte.

Felix, welcher etliche ſchritte von dem gebähnten wege ſeine ſchweine hütete, hatte kaum gemercket, daß ſich dieſer geiſtliche verirret, ſo lieff er aus trieb ſeiner

natür-

natürlichen neigung hin, und fragte, ob er ihm in etwas dienen könte. Der Pater, dem dieſes erbieten überaus wohl gefiel, bat um nachricht wegen der rechten ſtraſſe nach Aſcoli, da denn Felix, der dieſen weg öffters gegangen, von freyen ſtücken ſich erklärte, er wolte ihn zurechte führen. So bald er dieſes geſaget, ſtellete er ſich mit muntern und lebhafften geberten vor des Paters pferd, und bat, daß er ihm nur nachfolgen möchte. Dem Pater kam dieſe ungewöhnliche höflichkeit an einem knaben, der hinter den ſchweinen herlieffe, gantz fremde vor, und ſonderlich, daß er ſich immer umwendete, und ihn mit lachendem geſichte anſahe.

Er meynte, es müſte dieſer kleine ſchwein-hirte ſeiner heerde gantz und gar vergeſſen haben, indem er, ungeachtet er ihn ſchon auf den rechten weg gebracht, noch immer vor ihm herginge: deßhalben danckte er ihm vor ſeine bemühung, und ſagte, er ſolte in Gottes nahmen wieder umkehren; allein Felix hörte dieſes nicht, oder wolte es doch zum wenigſten nicht hören, und ſetzte die angefangene reiſe mit hurtigen ſchritten fort, wodurch der Pater, der allbereit an ſeiner munterkeit ein ungemeines vergnügen hatte, bewogen wurde, zu fragen, ob er mit ihm nach Aſcoli gehen wolte?

Hierauff gab Felix beſcheidentlich, jedoch dabey gantz friſch zur antwort: er wolte wohl biß in die andre welt, geſchweige denn biß nach Aſcoli mit ihm gehen, hinzu ſetzend, daß er ein hertzliches verlangen trüge, zu ſtudiren, weil ihn aber das glück in der äuſſerſten armuth hätte laſſen gebohren werden, und folglich keine müglichkeit fürhanden, ſeinen wunſch

zu erfüllen, ſo begehrte er mehr nicht, als daß ſich etwan eine geiſtliche perſon finden möchte, die ſo gutwillig wäre, ſich mit ſeiner aufwartung zu befriedigen, wie er ſich denn von grund ſeines hertzens bemühen wolte, demjenigen Herrn, den ihm GOtt beſcheren würde, mit aller treue und allem nur erſinnlichen eifer zu dienen. Dieſe worte brachte er mit einer ſo nachdrücklichen aufrichtigkeit vor, daß man leichtlich erkennen kunte, es wäre dasjenige, was er redete, keine verſtellung, ſondern gienge ihm warhafftig von hertzen.

Der Pater war begierig, ſeinen vorſatz noch genauer auszuforſchen, und fragte, ob er wohl luſt hätte, ein Franciſcaner-Mönch, gleichwie er, zu werden? Felix bedachte ſich nicht lange, und antwortete ſtracks mit ja. Der Pater ſtellete ihm hierauf weitläufftig vor, wie vielerley beſchwerlichkeiten der geiſtliche ſtand mit ſich führte, und mahlte ihm die ſtrenge buſſe, die ſcharffen caſteyungen, das ſtetige faſten, die härinen kleider, die verdrießlichen reiſen, und tauſend andre widerwärtigkeiten, welche eine ordens-perſon auszuſtehen hat, ſo deutlich ab, daß ein jedweder andrer einen abſcheu dafür würde bekommen haben; allein Felix verſetzte gantz muthig: ich getraue mir auch ein irdiſches fegfeuer auszuſtehen, wenn man mir nur dabey behülflich iſt, die welt-weißheit und andre wiſſenſchafften zu erlernen.

Nichts läſſet ſich derjenigen beſtürtzung vergleichen, darein der geiſtliche bey anhörung dieſer worte gerieth. Er ſahe mit verwunderungs-vollen geberden den kleinen Felix an, und machte endlich bey ſich ſelbſten den ſchluß, es müſte die göttliche vorſehung

dieſen

dieſen knaben zu etwas ſonderbarem beſtimmet haben; worinnen er ſich auch keinesweges betrog, indem der himmel ſchon dazumal ſeiner perſon die ſchlüſſel der Stadthalterſchafft Chriſti zugedacht hatte. Dieweil er ſich demnach vorgeſetzet, ihn mit ſich zu nehmen, ſo ſagte er zu ihm: er ſolte zuvor hingehen, und ſeine anvertraute heerde an den ort bringen, wohin ſie gehörte, damit ſie ſich nicht etwan zu ſeines herrn nachtheil verlieffe, hernach aber könte er ihm nachfolgen, und in dem Franciſcaner kloſter zu Aſcoli nach ihm fragen; allein Felix, der keine luſt hatte, den Pater zu verlaſſen, gab zur antwort: ſeine ſchweine wären gewohnet, ſo bald es finſter zu werden anfinge, von freyen ſtücken nach ihren ſtällen zu lauffen, und hätte er ſich alſo nicht zu befürchten, daß ſie ſich verirren würden. Hierauf ließ es der Pater gut ſeyn, und ritt in ſeiner geſellſchafft ohne fernerm wortwechſel fort, erreichte auch noch vor anbrechendem abend die ſtadt Aſcoli.

Daſelbſt wurde dieſer geiſtliche von ſeinen ordensbrüdern aufs höfligſte und freundlichſte empfangen, und ihm alle diejenige ehre erwieſen, damit man insgemein denen predigern zu begegnen pfleget; allein es ärgerten ſich viele von den Fratribus, daß er einen ſo liederlichen und zerlumpten jungen mit ſich brachte, und wie der kloſter-brüder itziger gebrauch iſt, ſo begunten ſie ſchon allerhand vermeſſene urtheile über ihn zu fällen, und untereinander deswegen zu murmeln. Doch, da der Pater Michael Angelo den gantzen verlauff erzehlte, hörten nicht nur die Fratres auf, den kleinen Felix zu verſpotten, ſondern es ließ ihn auch der Gvardian ſelbſten für ſich kommen, wel-

cher, nachdem er ihm unterſchiedene fragen fürgeleget, mehr in ihm fand, als der Pater Michael von ihm gemeldet.

Es würde ſich ein jedweder andrer für der gegenwart ſo vieler geiſtlichen entſetzet, und in ſeinen reden verſtoſſen haben: denn der gröſte theil von den ordens-brüdern, ſo ſich in demſelben kloſter befanden, trat um den Gvardian herum, als er dieſen frembden knaben zu examiniren anfinge: allein Felix erwieß ſich gantz unerſchrocken, und beantwortete mit unverändertem geſichte alles, was er gefraget wurde, und zwar mit keinen andern beweißgründen, als die ihn die natur lehrte, und die denen umſtehenden eben deswegen gefielen, weil ſich gantz und gar nichts von einiger menſchlichen kunſt dabey blicken lieſſe.

Wiewohl der knabe auf alle diejenigen fragen antwortete, mit welchen man die eigenſchafft ſeines gemüths zu erforſchen ſuchte, ſo blieb er doch allemahl beſtändig bey dieſem entſchluſſe, daß er ein geiſtlicher werden wolte. Abſonderlich aber erklärte er ſich, daß er ſich mit der zeit ein prediger zu ſeyn wünſchte, wofern es ihm nur nicht an mitteln mangelte, zu ſtudiren.

Es erkenneten alle Patres, daß ſich eine würckung der göttlichen providentz hierbey ſehen lieſſe; weßwegen ſie auch insgeſamt den Gvardian vermahnten, er möchte einem ſo guten vorhaben nicht zuwider ſeyn, ſonderlich da ſich bey dieſem knaben eine ſolche fähigkeit ereignete, daß man hoffen könte, er würde mit der zeit einer von den gröſten männern ihres ordens werden, wenn man ſeinem vortreflichen kopffe durch möglichen beyſtand forthülffe. Der Gvardian

dian war eben dieſer meynung; damit aber alles or- dentlich zugienge, ſchickte er den folgenden tag einen Frater in die grotten, und ließ ſeinen eltern ſeine an- kunfft in ihr kloſter zu wiſſen thun. Dieſe hatten ihn allenthalben geſuchet, und wuſten nicht, was ſie von ſeiner flucht oder abweſenheit gedencken ſolten. Da ſie nun erfuhren, daß er in Aſcoli wäre, und daß ihn die herren Patres in ihren orden aufnehmen wol- ten, freueten ſie ſich von hertzen, und willigten gantz gerne in dieſes heilige vorhaben: denn alſo durfften ſie weder auf ſeine erhaltung, noch auf ſeine erzie- hung weiter bedacht ſeyn, welches ihnen hinfüro ziemlich ſchwer worden wäre, weil ſie noch zwey an- dre kinder zu ernehren hatten, nemlich Camillam, die gleich nach dieſem unſern Felix auf die welt gekom- men, und 8 jahr alt war, und hiernächſt einen klei- nen knaben von 4 biß 5 jahren, mit nahmen Antonio.

Wie groſſe Freude der vater hierüber empfunden, daß ſein ſohn eine ſo herrliche gelegenheit angetrof- fen, auf des kloſters unkoſten etwas rechtſchaffenes zu lernen, kunte der abgeordnete Frater unter andern auch hieraus erkennen, daß er in ſeiner gegenwart folgender geſtalt ſich heraus ließ: GOtt ſey gelobet, daß mein ſohn noch endlich dasjenige gefunden, wor- nach er ſich ſo hefftig geſehnet!

Als nun mit dieſer geneigten erklärung der abge- fertigte Frater wieder zurücke kam, entſchloß ſich der Gvardian, mit bewilligung aller in dem kloſter ſich befindlichen Patrum, dem jünglinge eine kutte ohne capputz zu geben, und ihn als einen layen-bruder in dem convent zu behalten. Es wurden ihm demnach ſeine elenden und ſchmutzigen kleider aus- und hin-

gegen andre von der gewöhnlichen mönchen-farbe angezogen. Pater Michael Angelo ſchaffte, auf ſein freywilliges erbieten, dieſes alles von ſeinem eignen allmoſen, und abſonderlich die ſchuhe. Dieſes geſchahe den 9 des monats Februarii, worbey Peretti, welcher ſich ſeiner erſten niedrigkeit gar nicht ſchämte, anlaß nahm, als er hernachmals groß, und zu hohen ehren-ämtern erhoben worden, zu ſagen: der neunte tag des Februarii wäre vor ihn ſehr denckwürdig, maſſen er an demſelben angefangen, ſeine füſſe edel zu machen. Ja er gieng noch weiter, und ſagte im ſchertz: er hätte ſeine erſten ſchue von der hand eines Engels empfangen.

Der Pater Michael Angelo bat den Gvardian, er möchte ihm den neuen läyen-bruder zu ſeiner aufwartung geben. Weil nun nicht allein Felix dieſem Pater am meiſten verbunden war, ſondern auch die gewonheit mit ſich brachte, daß denen predigern einer von den jüngſten Fratribus an die hand gehen muſte, ſo erhielt er mit gar leichter mühe, was er verlangte; zumalen da Felix ſelbſten nichts ſo eifrig wünſchte, als daß er gegen ſeinen erſten wohlthäter durch alle mügliche dienſt-leiſtungen ſeine danckbarkeit möchte können an den tag legen.

Die gantze faſten-zeit über bediente Felix den Pater prediger, ſo viel ihm ſein alter und ſeine kräffte verſtatteten, und dieſer erwieß ſich ebenfalls nicht undanckbar gegen ihn: denn weil er ſeine groſſe neigung zu dem ſtudiren erkennete, ſo wendete er die ſtunden, welche er frey hatte, meiſtentheils darzu an, daß er ihm die erſten fundamenta der wiſſenſchafften beybrachte. Der junge Peretti hatte ein ſo vor-

trefliches

treffliches gedächtniß, daß er den gröſten theil von den predigten, welche Pater Angelo früh gehalten, des abends wieder her zu ſagen wuſte, und was hierbey am verwunderlichſten ſchien, ſo brauchte er beſſere geberden und bewegungen, als mancher, der ſchon viel jahre nach einander geprediget. Sein lehrmeiſter machte bißweilen auch dem Gvardian und den älteſten Patribus dieſe luſt, und ließ ihn in ihrer gegenwart in ſeiner kammer auftreten; da denn die ſämtlichen anweſenden nicht nur über dieſen frühzeitigen prediger hertzlich lachten, ſondern auch mit verwunderung des jünglings lebhafftigkeit, activität und gedächtniß anſahen, wobey ſie ſich allerſeits groſſe dinge von ihm verſprachen.

Er hatte zu dem ſtudiren eine ſo ungemeine luſt, daß er alle bücher, welche er auf des Pater predigers tiſche liegen fand, eröffnete, ungeachtet er noch nicht einmal die buchſtaben des alphabets kennete, und ſo bald er nur eines gedruckten papiers gewahr wurde, betrachtete er es mit auffmerckſamkeit, daß man hätte meinen ſollen, er verſtünde alles ſehr wohl. Dieſes bewog den Pater Angelo, daß er ſich ſelbſten die mühe nahm, ihn leſen zu lehren. Er kauffte ihm ein a b c buch, und brachte ihm mit groſſer gedult die erkäntniß der buchſtaben bey, welche unterweiſung Felix in wenig tagen ſo glücklich faſſete, daß er zu ausgange der faſten ziemlich hurtig in den gemeinen büchern fortkam, und wenn er etwan wo eines in die hände bekommen kunte, ſo nahm er es mit groſſer begierde vor ſich, und gieng mit demſelben zu etwan einem Frater, den er aufs demüthigſte bat, er möchte ihn ſeine lection auffſagen laſſen.

Nach geendigter faſten-zeit muſte der Pater prediger ſich wieder nach Rom in ſein convent begeben. Wiewohl er nun den jungen Peretti, wegen ſeiner artigkeit, überaus gerne mit ſich genommen hätte, welches ihm auch der Gvardian des orts nicht würde gewehret haben, ſo änderte er doch hernach, als er die ſache etwas beſſer überlegte, ſein vorhaben, indem er nicht wuſte, ob er von ſeinen ordens-brüdern wohl dürffte aufgenommen werden; über dieſes befand er es vor den jüngling ſelbſten dienlicher, daß er in Aſcoli bliebe, ungeachtet derſelbe ein groſſes verlangen trug, ihm nachzufolgen. Dannenhero recommendirte er ihn vor ſeiner abreiſe mit allem eifer dem Gvardian, und etlichen von den vornehmſten Patribus des convents, ließ auch, weil er ſeinen rückweg nicht wieder nach den grotten zu nahm, den alten Peretti nach Aſcoli kommen, der ſich hertzlich freuete, als er ſeinen ſohn in einem ſolchen zuſtande ſahe, der von demjenigen, darinnen er in ſeinem, oder, beſſer zu ſagen, in ſeines herrn hauſe geweſen, ſo weit unterſchieden war.

Nach des Pater predigers abzuge befahl der Gvardian dem jungen Felix, er ſolte dem meßner an die hand gehen, daß er nemlich die kirche auskehrte, die kertzen anzündete, und andre dergleichen dienſte verrichtete. Dem meßner aber befahl der Gvardian, er ſolte den jungen Felix nicht allein dem prieſter bey der meſſe aufwarten lehren, ſondern auch in den erſten principiis der grammatic unterrichten. Der meßner that dieſes eine zeitlang; allein, da er ſahe, daß ſein untergebener, nachdem er alles, was man ihm gezeiget, begriffen, immer mehr und mehr zu wiſ-

ſen

ſen begehrte, geſtunde er dem Gvardian, daß ſein ſchüler eines geſchicktern lehrmeiſters benöthiget wäre. Der Gvardian übergab ihn demnach einem Pater, der die regeln der grammatic ziemlich wohl verſtunde: denn eben hieran hatte es dem meßner am meiſten gefehlet, wiewohl er ihm doch dabey ziemlich gut gewieſen, wie er bey der meſſe aufwarten müſte.

Indem dieſes vorgieng, ward bey der gewöhnlichen congregation, welche alle jahre wegen veränderung der ämter von den Fratribus pfleget angeſtellet zu werden, ein neuer Gvardian ernennet, der nach Aſcoli kommen ſolte. Dieſer hieß Pater Fabricius von Ancona, und war ein bäuriſcher menſch, der recht grobe ſitten an ſich hatte. So bald er dieſe neue würde angetreten, veränderte er den gröſten theil der bedienten, und alle ämter in dem convent. Hiermit war er nicht zufrieden, ſondern befahl auch, man ſolte dem jungen Felix die geiſtliche kleidung wieder ausziehen, und ihn ſeinen eltern wieder zuſchicken; denn er ſagte, es ſtünde nicht fein, daß ein ſo zärtliches pürſchgen allenthalben ſo frey herumlieffe, maſſen ſich die layen gar leichtlich hieran ärgern könten; und ſein verdacht nahm um ſo viel mehr zu, ie gröſſere lebhafftigkeit er an dem jünglinge beobachtete.

Denen Patribus gefiel dieſer entſchluß ſehr übel, und ſie baten insgeſamt den Gvardian aufs inſtändigſte, er möchte den jungen Felix doch behalten, ihn verſichernd, daß er nicht nur dem kloſter nützliche dienſte leiſten, ſondern auch ſie allerſeits erbauen würde. Sie erzehlten ihm noch zum überfluß, durch

was vor einen ſonderbahren zufall er in ihr convent gekommen; allein der ungeſchliffene Gvardian blieb feſt auf ſeiner meynung, vorgebend, er könte keinen unnöthigen mäulern unterhalt ſchaffen, und räumte ihm nicht mehr als 8 tage ein, in welchen er ſich zu ſeiner abreiſe bereiten ſolte.

Ehe dieſe zeit zu ende gieng, kam zu ſeinem glück der Provincial nach Aſcoli. Dieſem klagten es noch denſelben abend, da er angelanget, die vornehmſten des convents, daß der Gvardian ohne einige urſache einen jüngling, von dem man ſich groſſe hoffnung zu machen hätte, aus dem kloſter ſtoſſen wolte, ungeachtet ſie insgeſamt eine vorbitte vor ihn eingeleget. Der Provincial, oder wie ihn andre nennen, der Miniſter, hörte ihr vorbringen mit ſo groſſer vergnügung an, daß er den Frater Felix ſelbſten zu ſehen verlangte. Er legte ihm unterſchiedene kleine fragen für, und bekam ſo vernünfftige antworten darauf, daß er ihm deßwegen von ſtund an recht günſtig ward, und dem Gvardian ausdrücklich gebot, er ſolte ihn nicht allein in dem convent behalten, ſondern auch mit allzuſchweren und verächtlichen dienſten verſchonen, damit er deſto mehr zeit hätte, denen ſtudiis obzuliegen, zu welchem ende er auch einem Baccalaureo die ſorge auftrug, ihn in den literis humanioribus zu unterrichten.

Der Gvardian muſte nothwendig dem befehl des Provincials gehorchen; allein es blieb gleichwohl wegen dieſes ſchimpffs ein ſo hefftiger zorn wider den unſchuldigen Felix in ſeinem hertzen, daß er ihn in einem eintzigen tage wohl auf tauſenderley art zu kräncken ſuchte; Der jüngling vertrug alles mit einer

ver-

verwunderns-würdigen gedult, und beſchämte den Gvardian mit ſeinem allzeit fertigen gehorſam. Dieſes waren die erſten verfolgungen, welche der arme Felix ausſtehen muſte, und dieſes waren gleichſam die vorboten der unzähligen martern, denen er noch hinführo unter den Fratribus unterworffen ſeyn ſolte.

Als die zeit herbey kam, da der Gvardian ſein amt einem andern überlaſſen muſte, ſchlug er allererſt in ſich, und erkennete, daß er einen unverantwortlichen fehler begangen, indem er den jungen layen-bruder ſo übel tractiret. Er hatte ein wohlgefallen an ſeiner beſtändigen gedult, und fieng an, ihn eben ſo ſehr zu lieben, als er ihn vorher gehaſſet. Dannenhero unterließ er nichts, was zu ſeinem beſten dienen kunte, und ſahe mit erſtaunen an, was vor herrliche profectus er in ſo kurtzer zeit in ſeinem ſtudiren erlangte.

In dem monat Majo des 1533ſten jahres, als eben der Pabſt nach Marſilien gereiſet war, um ſich daſelbſten mit dem König Franciſco zu unterreden, ward eine neue provinzial-zuſammenkunfft gehalten, und darinnen an des Pater Fabricii ſtelle, der Pater Auguſtinus da Fermo, Doctor Theologiæ, zum Gvardian in Aſcoli ernennet. Dieſer war ein überaus leutſeliger mann, und hielt vor ſein gröſtes vergnügen, wenn er denen ſtudirenden, und ſonderlich denjenigen, bey welchen er ein gutes naturel merckte, forthelffen ſolte. Er hatte bey einer zu Macerata angeſtellten congregation, durch den Pater Michael Angelo, welcher ſein vertrauteſter freund war, die gantze hiſtorie von dem Frater Felix vernommen. So bald er demnach ſein Gvardianat in Aſcoli angetreten,

treten, erklärte er ſich aufs vortheilhafftigſte gegen dieſen jüngling, ſo wohl in anſehung der von dem Pater Michael Angelo geſchehenen recommendation, als auch wegen der guten aufführung, damit ſich Felix ſelbſten zu recommendiren wuſte; wie er ſich denn äuſſerſt bemühete, einem jedweden dienſte zu leiſten, und inſonderheit durch alle mügliche aufwartung die vornehmſten Patres ſich zu freunden zu machen, von denen auch keiner etwas an ihm zu tadeln fand, es wäre denn dieſes geweſen, daß er ein allzu lebhafftes und ein allzu feuriges gemüthe blicken ließ.

Es waren bereits zwey jahre verfloſſen, daß Felix ſich in Aſcoli aufgehalten, und einige monate, daß der obgedachte Pater Auguſtinus in dieſem convent das amt eines Gvardians verwaltet, in welcher zeit er in den grammaticaliſchen wiſſenſchafften dermaſſen zugenommen hatte, daß er nicht nur ein iedwedes lateiniſches buch verſtehen, ſondern auch, wenn es nöthig war, in eben derſelben ſprache ſeine gedancken an den tag legen kunte. Er beſchämte hierinnen zum öfftern diejenigen ſtudenten, welche in eben demſelben convent die philoſophie ſtudirten, deren lectiones er auch gemeiniglich beſuchte, und mit ſolcher aufmerckſamkeit zuhörte, daß ſich der Profeſſor, welcher auf der catheder laß, ſelbſten höchlich über ihn verwunderte.

Der Gvardian, welcher die ehre, ihn einzukleiden, und mit der capputz zu verſehen, keinem andern überlaſſen wolte, ließ eines tags alle Patres an dem orte des capituls zuſammen kommen, trug ihnen ſeine meinung für, und bewieß mit groſſem eifer, wie nothwendig es wäre, daß man dieſen jüngling in den orden

den völlig aufnähme, ſintemahl aus vielfältigen merckmahlen genugſam erhellete, daß er dermahleins eine ehre und zierrath deſſelben ſeyn würde.

Kein eintziger wendete wider des Gvardians vorbringen etwas ein, ſondern ſie bezeugten vielmehr insgeſammt ein ſonderbares vergnügen darüber, und beſchloſſen einmüthig, daß es rathſam wäre, die vollziehung dieſes vorhabens zu beſchleunigen, ſintemal Felix ſein ſtudiren viel eifriger fortſetzen würde, wenn man ihn zu der dignität eines Fratris erhübe, und aus einem diener, wofür die layen-brüder gehalten werden, zu einem ordens-bruder machte. Felix muſte demnach vor dem capitul erſcheinen, und ward befragt, ob ſein wille in dieſem ſtücke mit dem willen der ſämtlichen herren Patrum überein käme. Er danckte hierauf dem Gvardian und denen andern Fratribus vor ihre gute zuneigung gegen ihn, und ſagte: Es könte ihn auf der welt keine gröſſere ehre wiederfahren, als wenn man ihn würdigte, die kleidung des heiligen Franciſci zu tragen.

Dieweil aber hierzu die einwilligung des Provincials vonnöthen war, ſo ſchrieb der Gvardian ohne verzug an ihn, und überſchickte ihm zugleich die dabey erforderten atteſtationes. Der Provincial ſendete alsbald vollmacht hierzu, und trug das examen, welches mit denjenigen, ſo die capputz empfangen, ordentlich pflegte vorgenommen zu werden, dem Gvardian ſelbſten auf, welcher den Patribus des convents den erhaltenen conſens ſonder verzug zu wiſſen that, und nebſt ihnen beſchloß, die einkleidung ohne länge-res verweilen zu bewerckſtelligen.

Der Gvardian wolte dem jungen Peretti auch hier-

hierinnen ſeine gewogenheit zu erkennen geben, indem er ihn in ſein vaterland reiſen, und den ſegen von ſeinen eltern holen hieß, ungeachtet Felix kein wort hiervon gegen ihn erwehnet, vielleicht weil er ſich an einen ort, da nichts als armuth regierte, nicht ſonderlich ſehnte. Indeſſen nahm er das erbieten ſeines Superiors gantz willig an, und erklärte ſich, er wolte ſeine eltern beſuchen, nicht ſo wohl der welt das letzte adieu zu ſagen, als vielmehr ſeinem geneigten befehle zu gehorchen.

Er reiſete alſo in geſellſchafft eines layen-bruders fort, welcher nur einige anverwandten in den grotten hatte. Kaum war er zu hauſe angekommen, ſo dachte er ſchon wieder an ſeine rückreiſe. Die mutter kunte nicht ſatt werden, ihn anzuſchauen; er aber hatte ſeine eintzige freude an ſeiner ſchweſter, die er recht hertzlich zu lieben anfienge: denn da er weggezogen, war ſie noch ſehr klein geweſen, und itzo, da er ſie ein wenig erwachſen fand, fühlte er eine viel ſtärckere regung bey ſich, als er vormahls gegen ſie empfunden. Wiewohl ihn nun ſeine beyden eltern, und auf derſelben anſtifften ſeine ſchweſter Camilla aufs inſtändigſte erſuchten, daß er zwey biß drey tage bey ihnen verziehen möchte, ſo wolte er ſich dennoch durchaus nicht erbitten laſſen, ſondern kehrete den andern tag in aller frühe wieder um nach Aſcoli.

Etliche tage hernach, nemlich den 25 Septembris des 1534ſten jahres geſchahe die function mit den gewöhnlichen ceremonien in der kirche, da ihm der Gvardian mit ſeinen eignen händen die capputz übergabe, und zugleich andeutete, daß er ſein probejahr in Aſcoli ausſtehen ſolte; denn es hatte ihm zwar

der

der Provincial frey geſtellet, ob er den neuen Frater das novitiat in Macerata oder in Aſcoli wolte halten laſſen; allein, weil in Aſcoli ein trefflich guter Magiſter novitiorum war, ſo zog er dißfalls dieſen ort jenem vor. Auf ſolche weiſe wurde nun Frater Felix in die zahl der ordens-brüder aufgenommen.

Des Guardians abſicht war, ihn zu ſeiner creatur zu machen, und ihm den nahmen Auguſtinus beyzulegen, weil insgemein die Fratres, wenn ſie den habit bekommen, ihren tauff-nahmen verändern, wiewohl es ihnen auch frey gelaſſen iſt, denſelben zu behalten. Einige vermahnten ihn, er ſolte ſich zum zeichen der danckbarkeit gegen denjenigen Pater, welcher ihn aus den grotten nach Aſcoli gebracht, Michael Angelo nennen. So mangelte es auch nicht an andern, welche ihn den nahmen Franciſcus recommendirten, weil der patron und ſtiffter ihres ordens alſo geheiſſen. Allein er bat mit der gröſten demuth den Guardian, daß er ihm erlauben möchte, auch ins künfftige ſeinen tauff-nahmen zu führen. Dannenhero wurde er Frater Felix tituliret, welcher nahme ſich am allerbeſten zu derjenigen glückſeligkeit ſchickte, welche ihn ſeine gantze lebens-zeit begleiten ſolte.

Der tag, an welchem er gebohren worden, war eine mittwoche geweſen, und eine mittwoche war es auch, an welcher er den ordens-habit empfieng. Dieſes aber war merckwürdig, daß an eben demſelbigen tage, und vielleicht in eben derſelben ſtunde, Pabſt Clemens VII ſtarbe; dannenhero der Guardian, als nach dreyen tagen die poſt hiervon nach Aſcoli kam, mit lachendem munde zu Frater Felixen ſagte: ihr ſeyd eben zu derſelben zeit der religion gebohren

worden,

worden, da der Pabſt der welt abgeſtorben iſt. Felix verſetzte: ich bin ſo froh, daß ich die kleidung des heiligen Franciſci überkommen, daß ich mir einbilde, ich ſey allbereit Pabſt zu Rom; worauf der Gvardian noch dieſe worte hinzu fügte: aus dergleichen holtze ſchnitzet man eben ſolche bilder.

In ſeinem probier- oder novitiat-jahre legte ſich Felix mit beſonderm fleiſſe auf die ſtudia, welches mehr eine würckung ſeiner eignen natürlichen zuneigung, als derjenigen vermahnungen war, damit ihn täglich die herren Patres aufmunterten. Er nahm darinnen dermaſſen zu, daß er die lateiniſche ſprache eben ſo fertig redete und ſchriebe, als die Italiäniſche. Dieſe groſſe geſchicklichkeit in erlernung der wiſſenſchafften, ward einiger maſſen verdunckelt durch einen geringen fehler, den er an ſich hatte, und den er ſich unmüglich abgewöhnen kunte. Derſelbe fehler beſtunde darinnen, daß er allzuhitzig war, und ſich, wenn ihn etwan einer beleidigte, in ſeinem zorne gar nicht zu mäßigen wuſte. Doch ließ ſich dieſes alles entſchuldigen, weil es von ſeinem allzu feurigen naturel herrührte, welches auch ſeine cammeraden bewog, ihm den zunahmen Folletto, zu geben, dadurch ſie andeuten wolten, daß er einem ſpiritu familiari, oder ſo genannten kobolte zu vergleichen wäre.

Wie aber insgemein unter den Fratribus das laſter der mißgunſt eingewurtzelt; alſo fehlte es keines weges an ſolchen, die ſich heimlich wider Frater Felixen ſpitziger reden verlauten lieſſen, indem ſie ſagten: Die ärmſten wären gemeiniglich die hochmüthigſten, wenn ſie aus dem ſtaube herfür gezogen würden, und daß ſich dieſes alſo verhielte, ſähe man deutlich

lich genug an der perſon dieſes ſau-hirten. Der Gvardian, welcher dieſes merckte, nahm ihn gantz allein vor ſich, und führte ihm zu gemüthe, daß er ſich mit demuth und gedult rüſten müſte, abſonderlich in dem prob-jahre, damit ihm die Fratres mit ihren votis nicht zuwider wären, wenn er profeſſion zu thun begehrte. Dieſen rath wuſte er ſich dergeſtalt zu nutz zu machen, daß er alle ſolche verdrießlichkeiten ſtillſchweigends verſchmertzte; dannenhero auch nach geendigtem novitiat, als die vota gegeben wurden, kein eintziges wider ihn fiel, und er alſo ohne widerſprechen zur profeſſion gelaſſen ward, welches geſchahe im jahr 1535 den erſten tag des monats Novembris, da er noch nicht das vierzehende jahr ſeines alters erreichet hatte.

Wie klug und verſchlagen er geweſen, kan unter andern auch hieraus geurtheilet werden, daß er die gantze zeit ſeines novitiats diejenige hefftigkeit, welche innerlich in ſeinem gemüthe verborgen lag, ſo geſchickt verſtellete und unterdrückte, daß faſt kein menſch derſelben innen ward. Gleich den andern tag aber, nachdem er profeſſion gethan, nemlich den tag aller ſeelen, begunte ſich die bißher verſteckte gemüths-regung wieder herfür zu thun. Denn als er an dem gemeldeten feſte ſchon zweymahl gedienet, und ihn der meßner auch das dritte mahl darzu nöthigen wolte, wegerte er ſich, und ſagte: er wäre kein novitius mehr. Dieſes verdroß den meßner dermaſſen, daß er ſtracks zu dem Gvardian hinlieff, und ſich über den hochmuth des neugebackenen Fraters beſchwerte. Ja, damit war er noch nicht zufrieden, ſondern ſagte zu allen Fratribus, die ihm begegneten: bey

Gott, unſer ſau-hirte trägt ſeine naſe ſchon ziemlich hoch.

In dieſem jahre giengen in unterſchiedenen Europäiſchen ländern groſſe veränderungen vor. Abſonderlich iſt zu mercken, daß ſich das Königreich Engelland durch die gewalt und das anſehen König Heinrichs des achten der Päbſtlichen herrſchafft entriſſe: denn da dieſer von Pabſt Paulo III, der nach Clementis VII abſterben wieder erwählet worden, kein breve Apoſtolicum erhalten kunte, krafft deſſen er freyheit gehabt hätte, ſich von ſeiner gemahlin Catharina aus Arragonien, Ferdinandi Catholici tochter, zu ſcheiden, und Annam Boleniam, ſeine concubine, in welche er ſich tödlich verliebet, zu heyrathen, entrüſtete er ſich dergeſtalt über dieſe härtigkeit des Pabſtes, daß er aus eigner autorität Catharinam verſtieß, und die obgedachte Annam Boleniam hingegen öffentlich in ſein Königliches ehe-bette aufnahm. Hierauf ließ er unterſchiedene Engliſche Herren, und unter andern den bekandten Thomam Wolſey, insgemein den Cardinal von Yorck genannt, hinrichten, weil dieſelben die parthey des Pabſtes durchaus nicht wolten fahren laſſen; und nachdem er durch ein allgemeines edict alle Catholiſchen aus ſeinem Reiche verbannet; ließ er ſich öffentlich für das höchſte haupt der kirchen in Engelland erklären.

Als eines abends unter den Fratribus von dem abfalle dieſes Reichs geredet, und eines jeden meynung hierüber vernommen wurde, ſolte auch Frater Felix ſeine gedancken eröffnen, da er ſich denn nicht lange beſann, ſondern auf dieſe im ſchertz vorgelegte frage alsbald zur antwort gab: Ich meines orts wäre kein

ſolcher

ſolcher narr geweſen, daß ich wegen eines weibes hätte ſollen einen König und ein gantzes Königreich verſchertzen: denn es iſt doch einem Pabſte wenig dran gelegen, ob die Fürſten ihre gemahlinnen als huren, oder die huren als gemahlinnen tractiren.

Indem es in Engelland ſo ſchlimm zugienge, legte ſich Kayſer Carolus V mit einer mächtigen armee vor die raub-ſtadt Tunis, und eroberte dieſelbe in wenig tagen. Nachdem er 20000 Chriſten-ſclaven bey dieſem zuge in die vorige freyheit geſetzet, kam er ſieghafft und triumphirend wiederum in Italien zurück. Wegen dieſer victorie wurden auf befehl des Pabſtes allerhand freuden-bezeugungen und proceſſiones in dem gantzen kirchen-ſtaat angeſtellet. Abſonderlich wolten ſich die von Aſcoli ſehen laſſen, weil ihres Biſchoffs bruder der belägerung und einnehmung dieſes raub-neſtes beygewohnet, und fiengen dieſes danck-feſt mit einer ſolennen proceſſion an, welche von der Thum-kirche biß an die kirche St. Franciſci gienge. Die Fratres bemüheten ſich aufs äuſſerſte, dieſe kirche, deren patron der ſtiffter ihres ordens geweſen, recht prächtig auszuzieren. Hierbey aber hatte der arme Frater Felix ein kleines unglück: denn als er, ich weiß nicht, was vor eine tapezerey aufhängen ſolte, fiel er von einer ziemlich hohen leiter herunter, wiewohl ohne ſonderliche verletzung. Indem er wieder auffſtund, ſagte er überlaut: Verflucht ſey die urſache dieſes falles. Es iſt ja bey Gott mit verwunderung anzuſehen, daß der Pabſt ſich über die eroberung der ſtadt Tunis, die ihm doch nicht den allergeringſten vortheil bringet, ſo gewaltig freuet, und hingegen den verluſt des König-

reichs Engelland, über welches ihm vormahls eine faſt unumſchränckte herrſchafft zugekommen, gantz und gar nicht bedauret.

Alle dieſe antworten beobachteten die Fratres mit groſſer aufmerckſamkeit, und wiederholten ſie, wo ſich nur eine gelegenheit darzu ereignete, als ſolche reden, die von einem gantz übernatürlichen, oder doch zum wenigſten überaus raren verſtande herrührten; denn Felix wuſte die allerſchwerſten angelegenheiten zu ergründen, und über die verborgenſten ſtaats-intriguen ein ſo kluges urtheil zu fällen, daß es demjenigen, welcher nur ſein alter anſahe, etwas unglaubliches ſchien. Allein, weil er bißweilen von ſolchen dingen, die ihm nachtheilig ſeyn kunten, ein wenig allzufrey raiſonnirte, ſo zog er ſich damit allerhand kleine verdrießlichkeiten zu, ſo lange er in ſeinem Mönchen-ſtande lebte.

Hierbey iſt nicht mit ſtillſchweigen zu übergehen eine curieuſe begebenheit, daraus einiger maſſen zu erkennen ſeyn wird, wie ſcharffſinnig und verſchlagen unſer Frater Felix geweſen. Es hatten in eben dieſem 1535ſten jahre die Wiedertäuffer die feſte ſtadt Münſter in Weſtphalen eingenommen. Der Biſchoff dieſes orts, welcher hierüber hefftig entrüſtet wurde, belägerte die beſagten ketzer, und ſperrete ſie dermaſſen ein, daß ſie in ermangelung aller andern lebensmittel ſich gezwungen ſahen, zu ſtillung ihres hungers, hunde, katzen, mäuſe, felle von todten thieren, und andere dergleichen abſcheuliche dinge zu eſſen. Als es ihnen endlich auch hieran mangelte, muſten ſie ſich dem Biſchoffe auf gnade und ungnade ergeben. Dieſer ließ ſie insgeſamt in ſtücken zer-

hauen,

hauen, und die ſtadt, weil ſie dieſen ſchwärmern aufenthalt gegeben, von grund aus verwüſten, welches er mit gar leichter mühe ins werck richten kunte, weil die einwohner durch den langwierigen hunger ſchon gantz verſchmachtet, und gleichſam halb todt waren. Das haupt dieſer Wiedertäuffer, welchen ſie auch zum Gouverneur der ſtadt aufgeworffen hatten, war ein gewiſſer kerl, gebürtig von Leyden aus Holland, mit nahmen Johannes; ſeiner herkunfft nach muſte er ſich unter die allerniedrigſten zählen, inmaſſen er auch in ſeiner jugend eine zeitlang in Franckreich die ſchweine gehütet; allein ſein verſtand war deſſen ungeachtet ſo unvergleichlich, daß die würckungen deſſelben ſeinen namen in der gantzen welt bekannt machten, wiewohl ſein ruhm weit höher würde geſtiegen ſeyn, wenn er die von der natur empfangenen gaben zu beſſern und tugendhafftern verrichtungen angewendet hätte.

Das gerüchte von dieſem menſchen breitete ſich in gantz Europa, und beſonders in Italien aus. Gleichwie nun insgemein bey ſolchen leuten die niedrigkeit ihrer geburt, weil ſie ihren thaten ein gröſſeres anſehen zuwege bringet, nicht verſchwiegen wird; alſo war in allen reden, die man von dieſem Wiedertäuffer führte, das erſte, daß man ſeiner geringen herkunfft erwehnte. Frater Felix gab allemahl einen ſehr aufmerckſamen zuhörer ab, wenn man hiervon erzehlte, und empfand ein recht groſſes vergnügen, wenn er vernahm, daß es einem ſau-hirten müglich geweſen, ſich zum haupt einer ſecte, und gleichſam zum regierer einer gantzen nation zu machen. Eines tages ruffte ihn ein Baccalaureus, welcher zu keinem

dinge ſo geſchickt, als zu verhönung andrer leute war, und ſagte: komm doch ein wenig näher, Frater Felix, wir reden eben von einem deiner verwandten. Er zielte mit dieſen worten auf den obgemeldeten Johannem von Leyden, deſſen man gleich damahls erwehnte; allein der gute Frater Felix, der ſo wohl die materie des diſcurſes, als auch die gemüths-neigungen dieſes Baccalaurei wuſte, war geſchwind mit dieſer antwort fertig: Johann von Leyden iſt mit mir verwandt, ſo fern er ein ſchwein-hirte geweſen, mit dir aber, ſo fern er ein ketzer iſt.

In eben demſelbigen convent war Pater Matteo von Sinigaglia, welcher ſich ſonderlich mit versmachen beluſtigte, wiewohl ihm dieſelben eben nicht allzu gut geriethen. Er war Frater Felixen nicht gewogen, und kunte es kaum über das hertz bringen, daß er auf die antiphon antwortete, wenn er in dem chore, wie es gebräuchlich, von ihm darzu invitiret wurde. Wo es nur gelegenheit gab, da tadelte er ſeine aufführung, es mochte in dem chore oder bey tiſche ſeyn; dannenhero, als er hörte, daß man in dem kloſter den obgemeldeten Johann von Leyden wegen ſeiner erſten profeſſion ſchertzweiſe Frater Felixen an die ſeite ſetzte, nahm er anlaß, ſeine poeſie wieder einmahl auszuüben, und brachte ſeine einfälle in ein ſonnet, darinnen er Frarer Felixen mit ziemlich ſtachlichten redens-arten angriff, und ſein vornehmſtes acumen in folgendem ſehen ließ: daß er den ſchweinen wegen der glückſeligkeit ihrer hirten gratulirte, indem nemlich einer von denſelben das haupt einer ſecte, und der andre ein ſuper-kluger lehrer in einem kloſter worden wäre.

Die-

Dieſes ſonnet zeigte der Pater Sinigaglia einigen Patribus von ſeinen freunden. Die klügſten hielten es ihm vor übel, daß er als ein ernſthafftiger mann, und der das 50 jahr allbereit überſchritten, ſich auf ſolche art mit einem jungen und neu-angehenden Frater eingelaſſen. Andre hingegen, welche ihm ſchmeicheln wolten, ſtrichen dieſe verſe heraus, als ob ſie von dem berühmten Dante wären verfertiget worden, und begehrten die abſchrifft davon. Es bekam demnach auch Frater Felix eine copie von denſelbigen zu ſehen; wiewohl er nun von der poeſie die zeit ſeines lebens nicht einmahl reden gehöret hatte, ſo brachte er es doch vermittelſt ſeines muntern kopffs ſo weit, daß er, nachdem er einen theil von der nacht mit reimen zurück geleget, den folgenden morgen gleichfalls ein ſonnet auffſetzte, in welchem er ſich gar artig verantwortete, und dem Pater Matteo die thorheit ſeiner ſpitzigen verſe mit ziemlichem nachdrucke vor augen ſtellete.

Beyde ſonnette gaben einige tage dem convent materie zu allerhand luſtigen auslegungen. Keines war allzuzierlich ausgearbeitet; jedoch behielt dasjenige, welches F. Felix gemachet, durchgehends den preiß, entweder weil ein etwas gröſſeres acumen darinnen verborgen lag, oder weil es die allererſte probe von ſeiner poeſie war. Zum wenigſten diente es zu vergröſſerung ſeines anſehens, und zu vermehrung der guten hoffnung, welche ein jedweder von ihm geſchöpffet.

Je mehr Frater Felix ſahe, daß ſeine ordens-brüder an ſeinen antworten ſich ergötzten, iemehr ließ er ſich angelegen ſeyn, immer friſche und artigere zu er-

finden. Im jahr 1536 erſuchte der Gvardian zu Aſcoli den Provincial, er möchte einige Fratres, damit es ſeinem convent nicht allzuſchwer fiele, an andre örter ſchicken, erhielt auch darauf von demſelben vor drey ſtudenten reiſe-briefe. Frater Felix war einer von dieſen dreyen, und bekam befehl, ſein ſtudiren in Macerata fortzuſetzen. Deswegen begab er ſich in dem monat Aprilis an den gedachten ort, eben zu derſelben zeit, da Käyſer Carolus V nach ſeiner zurückkunfft aus Africa, triumphirend in Rom einzoge, und ſo wohl von dem Pabſt, als von dem Cardinals-collegio aufs prächtigſte empfangen wurde, wiewohl das volck wegen der vor einigen jahren von den Spaniern in Rom verübten grauſamkeit über die anweſenheit dieſes Fürſten ſchlechte freude würde bezeuget haben, wenn es ſich nicht in anſehung des Pabſtes zu einer verſtellten frölichkeit hätte zwingen müſſen.

Frater Felix blieb nicht lange in Macerata; denn nach etlichen monaten wurde dem Pater Michael Angelo das Gvardianat in Fermo anvertrauet; weil nun derſelbe den Frater Felix, als ſeinen diſcipel, und ſeine creatur, gern bey ſich gehabt hätte, ſo erſuchte er gleich bey dem antritte ſeines neuen amts den Provincial, daß er ihn von Macerata abfordern möchte. Dieſer willfahrte ihm hierinnen, und ſchickte Frater Felixen einen befehl zu, krafft deſſen er ſich nach Fermo begeben ſolte. Felix nahm dieſe verordnung mit freuden an: denn auſſer dem, daß es ihm in Macerata nicht allerdings angeſtanden, war er gewiß verſichert, daß er es nirgends beſſer, als unter einem ſolchen Gvardian, haben würde.

Im jahr 1537 reiſete er nach Fermo. Der

Gvardi-

Gvardian empfieng ihn aufs gütigſte, und tractirte ihn nicht als einen untergebenen, ſondern als einen freund. Die Fratres beneideten ihn deswegen, und nahmen daher anlaß, ſolche dinge von ihm zu argwohnen, welche ſich zu der von einer ordensperſon erforderten erbarkeit gantz und gar nicht ſchickten. Am allermeiſten aber verdroß ſie dieſes, daß Frater Felix ſich eine gewiſſe autorität über ſie heraus nehmen wolte, in anſehung der groſſen gnade, darinnen er bey dem Gvardian ſtunde. Hierdurch wurden etliche mißgünſtige, denen ohne diß die herrſchafft dieſes neuen Superiors zuwider war, bewogen, an den Provincial zu ſchreiben, und ſo wohl wider den Gvardian, als wider Frater Felixen allerhand klagen vorzubringen, deren inhalt vornemlich in folgenden puncten beſtunde: daß der Gvardian Frater Felixen faſt den gantzen tag in ſeinem gemach behielte, nicht anders, als ob ſie mit einander verheyrathet wären; daß er ihm die ſchlüſſel zu dem ſchatze, und faſt zu allen andern vorraths-gemächern anvertrauete; daß Frater Felix faſt gar nicht ins chor käme; daß er die älteſten und anſehnlichſten Patres in dem convent verachtete; daß die an ihn gewendeten unkoſten gantz und gar vergeblich wären, indem er dem Gvardian allein, und ſonſten keinem andern menſchen dienſte leiſtete; daß auch die weltlichen perſonen ſich über alle beyde ärgerten, immaſſen ſie die zu einander tragende neigung im geringſten nicht verbergen könten; daß es eine recht ärgerliche ſache wäre, wenn man den Gvardian in geſellſchafft dieſes neugebackenen und frechen Fraters durch die ſtadt ſpatzieren ſähe. Sie ſetzten noch viel andere beſchwerungen hinzu, und richteten ſo viel

damit aus, daß der Provincial, der ohne diß ich weiß nicht, was vor einen argwohn gefaſſet, als der Pater Michael Angelo um die zuſchickung des angeklagten Fraters ſo inſtändig angehalten, alsbald eine verordnung nach Fermo ſendete, darinnen Frater Felixen bey vermeidung der öffentlichen diſciplin anbefohlen wurde, innerhalb 3 tagen nach Recanati zu reiſen, und in demſelben convent ſeine angefangenen ſtudia fortzuſetzen.

Der Gvardian, dem der inhalt der wider ihn geſchriebenen briefe nicht verborgen ſeyn kunte, nahm dieſes vor den gröſten ſchimpff auf, und ſo bald er den gehorſams-brieff vor Frater Felixen erhalten, begab er ſich in eigener perſon nach Urbino, allwo ſich damals der Provincial aufhielt, in hoffnung denſelben zu gewinnen, und die Fratres durch vorſtellung ihrer boßheit zu ſchanden zu machen; allein ſeine redner-kunſt halff ihm dieſes mal nicht: denn der Provincial war allzu gewiſſenhafftig, daß er ein ärgerniß, welches er ſich ſchon als gantz wahrhafftig vorgeſtellet, länger hätte dulten ſollen. Dannenhero blieb er feſt bey ſeinem einmal gefaßten ſchluſſe, und der arme Gvardian muſte gantz beſchämt wieder nach Fermo umkehren, mit wiederhohltem befehl, Frater Felixen ohne verzug fortzuſchaffen, welches auch in dieſem 1537ſten jahre nicht ohne ſeine beſchimpffung geſchahe.

Bey ſeinem abſchiede ſtellete er ſich gegen diejenigen, welche er vor urheber dieſer abforderung hielt, gantz kaltſinnig und verdrießlich, und vergaß bey dieſer innerlichen erbitterung faſt aller geziemenden beſcheidenheit, indem ihm in gegenwart unterſchiedene

ne Fratrum folgende worte entfuhren: Ich achte alle diejenigen, welche mir übel wollen, nicht einmahl ſo gut, daß ich den hindern an ſie wiſchen ſolte. Es fanden ſich geſchwind etliche, die dem Gvardian von Recanati dieſe unbedachtſamen reden zu wiſſen thaten, damit gleich anfangs der arme Frater Felix in ein übles concept bey ihm gerathen möchte; wie er denn auch würcklich nicht gar zu gütig von ihm bewillkommet, und eine zeitlang gar unfreundlich von ihm angeſehen wurde. Allein Frater Felix wuſte ſich durch ſeine dienſtfertigkeit und gute aufführung dermaſſen bey ihm einzuſchmeicheln, daß er in wenig wochen allen haß gegen ihn fahren ließ, und ihn hingegen den andern weit vorzuziehen begunte, welches auch in dieſem convent unter den Fratribus allerhand mißgünſtige geſichter verurſachte.

Es war durch vermittelung der an den Käyſerlichen und Königlich-Frantzöſiſchen hof abgeſendeten Cardinäle ſo weit gebracht worden, daß Carolus V und Franciſcus I. mit dem Pabſte zu Nizza eine perſönliche zuſammenkunfft zu halten, ſich entſchloſſen. Daſelbſt nun fanden ſich, zu Ausgange des May-monaths, im jahr 1538, dieſe zwey groſſe Monarchen in eigner perſon ein, und weil der zu dieſer unterredung beſtimmte ort ziemlich klein war, ſo kam ein jedweder mit einem gantz geringen gefolge. Allein, wie ſehr ſich auch der Pabſt, welcher, ungeachtet ſeines hohen alters und des langen weges, dieſe beſchwerliche reiſe auf ſich genommen, angelegen ſeyn ließ, dieſe beyden Herren in ſeiner gegenwart zuſammen zu bringen, und zu einem mündlichen vergleich zu bewegen, ſo richtete er dennoch nichts aus, ſondern muſte

ver-

verſtatten, daß ihm in einem nahe gelegenen flecken ein jedweder abſonderlich die füſſe küſſete. Nachdem er alſo etliche tage ſo wohl mit dem Käyſer, als mit König Franciſco tractiret, reiſete er ziemlich mißvergnügt wiederum zurücke, nahm ſeinen weg durch Genua, gieng daſelbſt zu ſchiffe, und als er ſeinen zug durch das gebiete des Hertzogs von Florentz fortgeſetzet, kam er den 5 Julii nach Siena.

Aus begierde, den Pabſt auf dieſer reiſe zu ſehen, lieſſen faſt alle einwohner ihre ſtädte, flecken und dörffer ledig ſtehen, und lieſſen an diejenigen örter, durch welche er ziehen muſte. Den Gvardian von Recanati bewog eben dieſes, daß er mit noch andern Patribus mehr als zwey tage-reiſen that, und weil er zu ſeiner aufwartung den Canavaro des convents, oder den vorraths-verwalter, mit ſich nahm, ſo muſte derſelbe auf ſein geheiß die ſchlüſſel zu den vorraths-gemächern Frater Felixen übergeben, als welcher von ihm (dem Gvardian) vor einen getreuen und zur ſparſamkeit geneigten menſchen gehalten wurde.

Bey dieſer gelegenheit ließ Frater Felix eine gewiſſe natürliche zuneigung zu herrſchen an ſich blicken. Bißanhero hatte er dieſelbe, ſo viel ihm müglich geweſen, unterdrücket; allein, kaum ſahe er die gedachten ſchlüſſel in ſeinen händen, ſo befliß er ſich mit ſolchem eifer, dem anvertrauten amte gebührend vorzuſtehen, daß man leicht erkennen kunte, er ſey mehr zu befehlen, als zu gehorchen gebohren, ſintemahl der gehorſam bey ihm gezwungen, die herrſchafft hingegen gantz natürlich ſchien.

Die Fratres, welche es in abweſenheit des Superiors eben alſo wie die mäuſe in abweſenheit der katze

zu

zu machen pflegen, vermeynten nunmehro einer gröſſern freyheit zu genieſſen, und hatten ſchon allerhand kleine collationes unter ſich abgeredet, nicht zweifelnd, Frater Felix würde ihnen alles im überfluſſe reichen, und einem jedweden mehr geben, als die kloſtergeſetze vorſchrieben. Allein ihre rechnung ſchlug ihnen fehl: denn Frater Felix wuſte, daß derjenige, welcher ihm die verwaltung dieſes amts anvertrauet, begehrte, daß aufs allergenaueſte haußgehalten würde. Dannenhero beſchloß er, ſich bey dieſer gelegenheit den Gvardian vollkommen zum freunde zu machen, und immittelſt die Fratres ſo lange, als es ihnen gefiele, murren zu laſſen. In dieſer abſicht, weil er ohnedem ein liebhaber der ſparſamkeit war, verſagte er nicht allein den Fratribus die verlangten extraordinairen ausgaben, ſondern brach ihnen auch von der ordentlichen koſt ab, und hub allezeit die übrig gebliebenen portiones biß zu der künfftigen mahlzeit auf, ſo, daß er in den drey wochen, ſo lange der Gvardian auſſen bliebe, dem Pater Procurator zum beſten mehr als 10 ſcudi erſparte, welches die Fratres, die ihn vor einen geitz-teufel ausſchrien, eben ſo ſehr verdroß, als es hingegen den Gvardian bey ſeiner wiederkunfft erfreuete.

Der Präſident, oder der an des Gvardians ſtelle zurück gebliebene Vicarius, ließ ſich den haß, welchen die Fratres wegen dieſer proceduren auf Frater Felixen geworffen, gleichfalls einnehmen, und verbot ihm nicht nur aus ſeiner zelle zu gehen, ſondern wolte ihn noch über dieſes nöthigen, die vorraths-ſchlüſſel einem andern einzuhändigen. Allein er wegerte ſich, und ſagte, weil er die ſchlüſſel von niemanden, als ſei-

nem rechten Gvardian bekommen, ſo wäre er auch nicht verbunden, ſie einem andern, als demſelben wieder zuzuſtellen. Kürtzlich: er wuſte ſein recht mit ſolchem nachdrucke zu behaupten, daß der Pater Vicarius den angekündigten kleinen arreſt wieder aufhub, und ihn ſein amt, wie vorhero, verwalten ließ. Deſſen ungeachtet behielt Frater Felix einen heimlichen groll wider dieſen Pater in ſeinem hertzen, und wenn er denſelben irgendswo in dem kloſter antraff, kunte er ſich nicht enthalten, ihm ſolches vorzurücken; wie er denn zu ſagen pflegte: ich werde mich euer väterlichen zuneigung allezeit erinnern, ſolte ich auch gleich Pabſt ſeyn; worauf der Präſident lachend zur antwort gab: wenn du Pabſt wirſt, ſo will ich die naſe mit dem ellenbogen ſchneutzen.

Als er ſich anderthalb jahr in Recanati aufgehalten, verwandelte der Provincial den ort, da er ſtudiren ſolte, von neuem, und ſchickte ihn nebſt noch etlichen andern Fratribus nach Ancona, allwo er auch zu ausgange des monats Novembris, im jahr 1539 ankam. Er fand daſelbſt einen Profeſſor, welcher ihn und ſeine fähigkeit ſchon in Macerata kennen gelernet. Dieſer, gleichwie er zu Frater Felixen iederzeit eine beſondere neigung getragen hatte, alſo erwieß er ihm bey ſeiner ankunfft überaus groſſe careſſen, und vermahnte ihn inſonderheit, daß er ſich mit müglichem eifer auf das ſtudiren legen möchte: denn er war entſchloſſen, ihn öffentlich in philoſophicis unter ſich diſputiren zu laſſen. Innerhalb dreyen monaten hatte er ſich hierzu fertig gemachet, und behauptete auf der gewöhnlichen catheder in der kloſter-kirche eine gewiſſe theſin aus der Logic, wobey ſich ſehr viel

ſtands-

ſtands-perſonen und die fürnehmſten geiſtlichen aus unterſchiedenen orden einfanden. Es opponirte ihm ein Baccalaureus aus dem orden des H. Dominici, welcher wegen ſeiner vortreflichen gelehrſamkeit allenthalben berühmt war. Allein Frater Felix that ſeinen einwürffen ein ſolches genügen, daß er über ſeiner fertigkeit und unvergleichlichem gedächtniſſe recht erſtaunte, und nach geendeter diſputation, als er ihn umarmet, zu ſeinem Profeſſor ſagte: Wenn dieſer Frater nicht mit der zeit ein groſſer mann wird, ſo will ich wohl mein lebtag ein ertz-ignorante heiſſen.

Es ward in kurtzer zeit in gantz Ancona ruchtbar, daß ſich Frater Felix in ſeinem diſputiren ſo trefflich wohl gehalten, und der obgedachte Dominicaner, welcher ſich nicht weit von dieſem convent befand rühmte gegen jederman dieſen jüngling, als einen kopf, deſſen gleichen nirgend anzutreffen wär. Dieſes bewog ſehr viel geiſtliche, daß ſie bey beſuchung des Franciſcaner-kloſters gelegenheit ſuchten, mit Frater Felixen eine abſonderliche unterredung anzufangen, dabey er ſich denn ſtets alſo erwieß, daß ſie bekennen muſten, das gerüchte habe ihnen noch zu wenig von ihm gemeldet.

Wenn bey öffentlichen und feyerlichen proceſſionen, oder bey leichen-begängniſſen die ordens-perſonen zuſammen zu kommen pflegten, war Frater Felix viel zu ungedultig, daß er hätte warten ſollen, biß ihn ein andrer, wie es bey dergleichen verſammlungen unter den Fratribus gebräuchlich iſt, zu etwan einer ſcholaſtiſchen diſputation aufgefordert hätte; ſondern er ſelbſt invitirte hierzu mit einer verwunderns-würdigen hertzhafftigkeit diejenigen, welche vielleicht

am

am allerwenigſten hieran gedachten; nemlich ſolche männer, die als Doctores in der Theologie ſich nicht ſo leichtlich mit jungen Fratribus in dergleichen wort-ſtreit einlieſſen. Nichts deſto weniger brachte die angenehme art, damit ſie Felix hierum erſuchte, ſo viel zuwege, daß ihm keiner abſchlug, über eine aufgeworffene Philoſophiſche ſtreit-frage mit ihm zu diſputiren; ſintemahl er die principia der Philoſophie, ob er wohl nur ein anfänger darinnen war, ſo gut gefaſſet hatte, daß man ihn eher vor einen lehrmeiſter, als vor einen ſchüler in dieſer wiſſenſchafft, hätte halten ſollen.

Die andern ſtudenten in dem kloſter wurden über die ungemeinen progreſſen, welche Frater Felix in ſeinem ſtudiren erreichet, gantz neidiſch, und je mehr ſowohl in dem kloſter, als auch in der ſtadt, ſein ruhm zunahm, je mehr nahm zugleich ihre mißgunſt zu. Damit ſie ſein lob verringern möchten, breiteten ſie überall aus, er wäre unverſchämt, vermeſſen und hochmüthig; ja ſie überlieſſen faſt alle tage den Gvardian und ihren Regenten oder Profeſſor, ſich beſchwerend, daß Frater Felix ihnen gar keine ruhe lieſſe, indem er von dem morgen an biß auf den abend bald mit dieſem, bald mit jenem diſputiren wolte. Allein dieſe anklagen befeſtigten eben dasjenige, was ſie nieder zu reiſſen vermeynten, und ihre Superiores wieſen ſie insgemein mit folgender antwort zurücke: Ihr redet aus lauter abgunſt, und wenn ihr es ihm gleich thun köntet, würdet ihr nicht ſo eifrig ihn zu verunglimpffen ſuchen.

Frater Felix bekümmerte ſich indeſſen wenig um die wider ſeine perſon ausgeſtoſſenen ſchmähungen,

und verachtete den haß der ſchüler, weil ihm derſelbe die gewogenheit gelehrter männer zuwege brachte. Seine mißgünſtigen cammeraden wolten durchaus nicht mit ihm umgehen, oder in ſeiner geſellſchafft ſeyn, ausgenommen, wo es nicht zu ändern ſtunde. Zum vorwande ſolcher entziehung brauchten ſie dieſes, daß er allzuhochmüthig wäre, und ſtets etwas zu diſputiren haben wolte. Allein, die warhafftige urſache war, daß ſie ſich ſchämten, wenn ſie in ſeiner gegenwart alle mit einander wegen ihrer unwiſſenheit ſchweigen, und ihn hingegen wegen ſeiner gelehrſamkeit gantz allein reden laſſen ſolten. Indem ſie ſich nun nicht getraueten, ihm die wage zu halten, flohen ſie ſeine geſellſchafft mit allem fleiſſe, und entſchuldigten ſich, daß ſie mit einem ſo ſtoltzen gemüthe keine gemeinſchafft haben möchten. Doch Frater Felix ſtopfte ihnen gar bald das maul: denn ſo offt einer mit dergleichen reden aufgezogen kam, gab er zur antwort: es iſt wahr, ich bin kühn unter den gelehrten, ihr im gegentheil ſeyd gantz zahm unter den idioten.

Wenn ihm einer von ſeinen cammeraden begegnete, ſagte er mit einer ſpöttiſchen mine zu ihm: vis diſputare mecum, wilſt du mit mir diſputiren? Gleich wie nun die Fratres aus der art, mit welcher Felix dieſe worte vorbrachte, leicht erkennen kunten, daß er nur ihr ſpottete; alſo lieſſen ſie kein mittel unverſuchet, ſich wegen dieſes vermeinten ſchimpffs an ihm zu rächen.

Sie hatten ſchon in unterſchiedenen gelegenheiten ihren unwillen gegen Frater Felixen blicken laſſen; indem ſie bald vor der thüre ſeiner zelle ihn überlaut

ausgehönet, bald von ſeinen ſachen etwas verſtecket, bald die thüren ihm vor der naſe zugeſchloſſen, bald von hintenzu an ſeine kleider einen ſchwantz angehefftet, bald auf unzählige andre arten ihn zu kräncken getrachtet hatten. Wiewohl der Gvardian nebſt dem Regenten öffentlich und auch ingeheim ſolches ſtraffte, ſo war doch der von dem bloſſen neide entſtandene haß wider Frater Felixen ſo groß, daß weder durch die freundlichen vermahnungen, noch durch die ſcharffen ſtraffen, die Fratres kunten bewogen werden, mit dieſem ihrem ordens-bruder in friede zu leben.

Eines tags, als der meiſte theil von dieſen lieben Herren beyſammen war, beſchloſſen ſie untereinander, daß, wenn man Frater Felixen einen recht empfindlichen verdruß anthun wolte, ein iedweder, welcher ihm begegnete, grù, grù, grù hinter ihm her ruffen müſte (gleichwie es die ſchweine zu machen pflegen, wenn ſie gruntzen) damit er ſich ſeiner ſchlechten herkunfft hierbey erinnerte. Dieſer anſchlag wurde ſo genau ins werck gerichtet, daß Frater Felix an allen orten, ja auch in der kirche ſelbſten, grù, grù, grù heimlich ſich nachruffen hörte, und wenn kein auffmercker zugegen war, ſo vereinigten ſich wohl gar ihrer etliche, und brachten ihm über laut dieſe angenehme muſic.

Ungeachtet Frater Felix die niedrigkeit ſeiner geburt ſich vor eine ehre ſchätzte, ſo ermüdeten doch zuletzt dieſe öfftern und unzeitigen erinnerungen derſelben ſeine gedult. Er beklagte ſich demnach über dieſen muthwillen bey dem Gvardian, welcher den Fratribus bey ſtraffe einer öffentlichen diſciplin aus-

drücklich

drücklich verbot, mit dergleichen ungeſchickten ſchmähungen Frater Felixen ferner anzuſtechen.

Des Gvardians ſcharffer befehl hielt eine zeitlang dieſe unruhigen köpffe im zaum, ſo, daß Felix, wo nicht gäntzlich, doch zum wenigſten beſſer als ſonſten, friede vor ihnen hatte. Allein, da zu ausgange des 1540ſten jahres der Provincial diejenigen convente, welche ſeiner auffſicht übergeben waren, beſuchte, und alſo auch nach Ancona kam, gieng der geſang grù, gru von neuem, und zwar ſtärcker, als jemahls, an: denn einer von den Fratribus war mit dem Provincial verwandt, und ein andrer ſtunde bey demſelben in überaus groſſen gnaden, weil er ſein diſcipel geweſen, und deßwegen auch ſo wohl dem Gvardian als dem Regenten inſonderheit war recommendiret worden. In anſehung dieſer ſpecial-recommendation nahm ſich der gedachte Frater ſehr viel freyheiten, deren er ſich ſonſten wohl ſchwerlich würde angemaſſet haben.

Frater Felix kunte nicht länger an ſich halten, da er ſahe, daß das verſpotten kein ende nehmen wolte; dannenhero, nachdem er etliche mahl zu verſtehen gegeben, daß er dem erſten, welcher ihm wieder grù, grù nachruffen würde, einen empfindlichen denck-zettel anzuhängen geſonnen, ergriff er eines tags, als die Fratres zu chore giengen, einen ſtarcken prügel, der hinter der thüre des convents zu lehnen pflegte, und an der einen ſpitze mit 3 biß 4 nägeln beſchlagen war, ſich vorſetzend, den erſten, welcher den ſchwein-geſang wieder anſtimmen würde, mit demſelben zu zeichnen. Es begegnete ihm ungefähr des Provincials vetter auf dem gange, und fieng ohne ſcheu an, grù, grù, grù

zu ruffen. Allein, der gute Frater Felix, welcher eben hierauf lauerte, zog geſchwind den prügel, den er unter dem habit verborgen gehabt, hervor, und ſchlug damit ſeinen widerſacher zweymahl gerade in das genick, wobey er folgende worte ſagte: Ich bin ein ſchwein-hirte geweſen, und nicht eine ſaue; weil du aber dich anſtelleſt als eine tolle ſaue, ſo will ich thun, was einem rechten ſchwein-hirten in ſolchen fällen zukömmet. Der ſtreich war ſo hefftig, daß der Frater zu boden ſanck, und ſich von ſich ſelbſten nicht wieder aufzurichten vermochte; über dieſes hatte einer von den nägeln ein ſtück von ſeinem ohre mit hinweg genommen, aus welcher wunde eine groſſe menge bluts floſſe.

Faſt alle Patres aus dem convent lieffen bey dieſem tumulte hinzu, und abſonderlich der Provincial, welcher, da er ſeinen vetter ſo übel accommodiret ſahe, und Frater Felixen als den thäter anklagen hörte, ſich grauſam über ihn erzürnte, mit befehl, ihn augenblicklich ins gefängniß zu werffen. Indeſſen hub man den in ſeinem blute liegenden ſtudenten auf, und trug ihn in ſeine zelle, allwo er länger als 2 ſtunden lag, ehe ſich ſeine verlohrnen lebens-geiſter wiederum bey ihm einfanden. Jedoch ſpürte man weiter nichts an ihm, als die betäubung, und die von dem nagel verurſachte wunde an dem ohre, welches zeichen er auch die zeit ſeines lebens zum andencken ſeines grü, grü behalten muſte.

Als bey dem Provincial die erſte hitze verrauchet war, erkundigte er ſich etwas genauer wegen der umſtände, welche bey dieſer that vorgegangen, und forſchte nach, was Frater Felixen zu dieſem entſchluſ-

ſe

ſe müſte bewogen haben. Er befand, daß ſein vetter hierzu das meiſte beygetragen, und ſchwur, daß er ihn deshalben wolte züchtigen laſſen; allein die Fratres ſagten alle miteinander, daß er durch den empfangenen ſchlag ſchon genugſam wäre gezüchtiget worden, und ſchoben hingegen alle ſchuld auff Frater Felixen, wobey ſie ſonderlich auffzumutzen wuſten, daß er die perſon des Provincials nicht beſſer reſpectiret. Dieſer nun, damit er beydes das an ſeinem vetter bewieſene unrecht ſtraffen, und zugleich der gerechtigkeit ein genügen thun möchte, ließ zum capitul läuten, und nachdem die Fratres in dem refectorio zuſammen gekommen, dem armen Felix funffzig derbe ruthenſtreiche, gleich einem jungen knaben, geben, wovon ſeine poſteriora etliche tage nacheinander ziemliche ſchwielen behielten.

Weil aber der Provincial aus dem, was ihm die andern Fratres erzehlten, leichtlich erachten kunte, daß unter dieſen jungen ſtudenten nimmermehr friede und eintracht würde zu erhalten ſeyn, ſo wolte er allem beſorglichen unheile beyzeiten vorbauen, und gab ihrer dreyen reiſe-briefe an andre örter, unter welchen auch Frater Felix begriffen war, der nach Oſimo, und zwar innerhalb dreyen tagen, zu gehen befehl bekam. Gleichwohl brachte er es durch ſein inſtändiges anhalten ſo weit, daß er erlaubniß empfieng, noch einen gantzen monat in Ancona zu verziehen, welches die andern beyden Fratres, die ſtracks nach zweyen tagen fortreiſen muſten, nicht wenig verdroſſe.

Die fürnehmſte urſache, welche Frater Felixen bewog, durch vermittelung des Regenten dieſe friſt auszuwürcken, war die begierde, einer gewiſſen ſolen-

nicht beyzuwohnen, welche von einigen Patribus, aus der geſellſchafft Jeſu, ſolte angeſtellet werden. Dieſe geſellſchafft war in dem damahls lauffenden 1540ſten jahre von Pabſt Paulo III bekräfftiget worden. Wegen ſolcher confirmation nun hielten die Jeſuiten an allen orten prächtige proceſſiones, und ſonderlich in Ancona, weil zwey von den berühmteſten Patribus aus dieſem neuen orden von dannen gebürtig waren. Einer von den gedachten Patribus, welcher Frater Felixen kennete, und ihn wegen ſeines unvergleichlichen ingenii überaus hoch ſchätzte, hatte ihn gantz höflich erſuchet, daß er ſich bey einer Philoſophiſchen diſputation einfinden möchte, welche einer von ſeinen diſcipeln halten ſolte. Eben deßwegen bemühete ſich Frater Felix um aufſchiebung ſeiner reiſe, damit er dieſem Pater willfahren könte, und weil ihm der Provincial hierinnen nicht zuwider war, ſo opponirte er dem gemeldeten diſputanten in weyhnachten, an einem gewiſſen tage, welcher zu feyerlicher begehung des confirmations-feſtes des gedachten ordens angeſetzet war.

Ehe noch der monat gäntzlich verfloſſen, ließ er von neuen den Provincial bitten, daß er ihm erlauben möchte, biß zu ausgang des winters in Ancona zu bleiben; allein der Provincial ſchlug es ihm ab, weil er auch den andern nicht einmahl 8 tage hatte friſt geben wollen. Alſo muſte er im anfange des Januarii, im jahr 1541, zu fuſſe nach Oſimo gehen, welche reiſe er in geſellſchafft eines Paters verrichtete, der in derſelben gegend zu predigen ausgeſendet war.

Unterwegens ſtund er von dem ſchlimmen wetter und unaufhörlichen regen groſſes ungemach aus, und

und kam endlich ziemlich naß und ermüdet in Oſimo an. Der Gvardian, welcher ſein landsmann war, empfieng ihn ſehr freundlich, und gab ihm trockne kleider, die er höchſt-nothwendig bedurffte, zuförderſt aber recommendirte er ihn ſeinem neuen Regenten, der kein geringes verlangen trug, ihn kennen zu lernen, weil man ihm ſo wohl böſes als gutes von ihm vorgebracht, und eben ſo viel von ſeinen herrlichen eigenſchafften, als von ſeiner eigenſinnigkeit und von ſeinem übermuthe gemeldet hatte.

Frater Felix inſinuirte ſich dergeſtalt in dem convent zu Oſimo, daß kein eintziger war, der ſich nicht befliſſen hätte, ihm in allen ſtücken behülfflich zu ſeyn. Ein jedweder liebkoſete ihm, und vermahnte ihn zu eifriger fortſetzung ſeines ſtudirens, mit beygefügter verſicherung, daß er unfehlbar dermaleins ihrem gantzen orden durch ſeine gelehrſamkeit ruhm und ehre zu wege bringen würde. Unter vielen urſachen, welche ihm dieſen ort angenehm machten, war wohl die vornehmſte, daß er daſelbſt gelegenheit bekam, den Pabſt und den Käyſer zu ſehen, welches, wie es zugegangen ich kürtzlich melden will.

Nach geendigtem Reichs-tage zu Regensburg, beſchloß Käyſer Carolus V den auf Algier gemachten anſchlag zu bewerckſtelligen. Weil er nun zu ſolchem ende nothwendig aus Teutſchland in Italien übergehen muſte, ſo ließ er Pabſt Paulo III zu wiſſen thun, daß er ſich in Lucca wegen unterſchiedener wichtiger angelegenheiten, und inſonderheit wegen der beruffung eines Concilii, daran dem Pabſt ſehr viel gelegen war, perſönlich mit ihm unterreden wolte.

Nachdem alſo Paulus den Cardinal Ridolfo Pio

da carpi, Protector des Franciſcaner-ordens, (deſſen wir an ſeinem orte mit mehrern erwehnen werden) in qualität eines Legatens in Rom gelaſſen, trat er in dem monat Julio die reiſe nach Lucca an; Fünff tage nach des Käyſers ankunfft kam er gleichfalls in Lucca, und ward von Carolo V nicht nur eingeholet, ſondern auch zu dreyen unterſchiedenen mahlen beſuchet, da er hingegen demſelben nur eine viſite gab.

Der Gvardian von Oſmo, als er von ſeinem bruder briefe erhielt, daß er unter den Päbſtlichen bedienten mit nach Lucca gekommen wäre, faſſete den entſchluß, bey dieſer gelegenheit ſich mit obgedachten ſeinem bruder zu unterreden. So bald dieſes unter den Fratribus ausbrach, verſuchte ein jedweder ſein heyl, ob er zu der ehre kommen könte, den Gvardian auf dieſer reiſe zu begleiten; denn ſie hätten alle mit einander gerne das glück gehabt, den Pabſt und den Käyſer zu ſehen.

Frater Felix hatte gleichwol den vorzug vor ihnen allen, und erhielt durch ſein eifriges bitten, was ſeine cammeraden insgeſamt ſuchten. Seine freude war unausſprechlich, ſintemahl er nunmehro dem verlangen, hohe perſonen zu ſehen, ein vollkommenes genügen zu thun, vermeynte.

Die andern Fratres, wurden wegen ihrer fehl geſchlagenen hoffnung nicht auf den Gvardian, ſondern auf Frater Felixen unwillig, welches ſie auch nicht undeutlich zu verſtehen gaben, indem ſie mit verächtlichen minen zu ihm ſagten: man ſehe doch den treflichen herrn an, dem ſo gar viel an dem anſchauen des Pabſts gelegen. Allein Frater Felix gab ſchertzend zur antwort: laſſet es euch nicht wundern, ich will

mir ein muſter von der dreyfachen krone nehmen, damit ich ſehe, ob mir auch dieſelbe wohl anſtehe.

Sie hielten ſich in Lucca nicht länger als drey tage auf. In währender ſolcher zeit that Frater Felix faſt nichts anders, als daß er auf das verhalten der Prälaten und Päbſtlichen hoffsbedienten achtung gabe. Unter andern fragte er eines tags, als er nebſt dem Gvardian und ſeinem bruder an dem tiſche ſaß, nach ſo vielen ſachen, welche die perſon des Pabſtes angiengen, daß des Gvardians bruder nicht umhin kunte, mit lachendem munde zu ihm zu ſagen: ich glaube in wahrheit, daß ihr luſt habt, Pabſt zu werden; worauf Frater Felix antwortete: ich bin hierzu noch nicht alt genug, jedoch hätte ich ſchon das hertz, die Päbſtliche würde anzunehmen, wenn man ſie mir auftragen wolte.

Als nach ſeiner zurückkunfft unterſchiedene Fratres den Gvardian in ſeiner zelle beſuchten, trat ein gewiſſer Baccalaureus von Urbino, welcher an verſpottung andrer leute ſein gröſtes vergnügen hatte, gantz nahe zu ihm, und nachdem er eine weile ſeinen ermel angerochen, ſagte er: Bey Gott, du riecheſt ſchon gantz, wie ein Päbſtlicher anverwandter, da du nur allein den Pabſt geſehen haſt. Felix aber verſetzte geſchwind: Wenn es euch itzt ſo ſehr verdrieſſet, daß ich den Pabſt nur geſehen habe, was wird denn hernach erſt geſchehen, wenn ich vollends gar ſeine ſtelle bekleide?

Andres Buch.

Inhalt.

Elender zuſtand in der Chriſtenheit. Abfall eines Paters aus dem Serviter-orden und eines Baccalaurei aus dem orden des heil. Franciſci, welche beyderſeits Frater Felixen zu verführen ſuchen. Tod Jacobi V Königs in Schottland. Frater Felixen will es nicht länger in Oſmo gefallen. Der Provincial ſtellet ihm frey, wohin er ſich wenden wolle. Er erwehlet das convent zu Ancona. Daſelbſt bekömmet er aufs neue gelegenheit, den Pabſt zu ſehen. Er legt, mit groſſer zufriedenheit aller zuhörer, ſeine erſte predigt ab. Er ſetzet wider einen Profeſſorem theologiæ ein ſatyriſches ſonnet auf. Er muß deswegen drey tage in ſeiner zelle gefangen ſitzen, und ſich hierauf nach Urbino begeben. Er thut einen eid, daß er ſein lebtage nicht wieder nach Ancona kommen wolle. Das convent in Urbino ſtehet ihm überaus wohl an. Er wird zum prieſter geweihet, und gleich darauf zum Baccalaureo gemachet. Er zancket ſich mit etlichen Patribus um den vorzug. Er giebt ſich den namen Montalto. Er ziehet in das convent zu Jeſi, allwo ihm zwey unterſchiedene widerwärtige zufälle begegnen; einer, indem er wider Martinum Lutherum prediget, und die Auguſtiner-Mönche dabey angreiffet, und der andre, indem er ſich in ein liederliches weibsbild verliebet. Der Provincial vergönnet ihm, daß er nach Fermo reiſen, und daſelbſt um die Doctor-würde anhalten darff. Es wird ihm dieſelbe noch zur zeit verſaget. Er predigt in der faſten auf einem dorffe. Er kömmet wieder nach Fermo, und empfänget den Doctor-hut. Es wird ihm aufgetragen, bey dem in Aſſiſi gehaltenen Capitul zu diſputiren. Er dediciret ſeine diſputation dem Cardinal Carpi. Er hat einige ſtreitigkeiten wegen des ranges. Der Protector ſpricht ihm denſelben ab. Er hält ſich gut wider einen berühmten Theologum. Er gewinnet die gewogenheit des Cardinals Carpi. Nach geendigtem Capitul kehrt er wieder zurück nach Aſcoli. Er rühmt ſich ſeiner armſeligen

ligen herkunfft. Er láſſet ſich die rachbegierde zu einem etwas unbedachtſamen unterfangen verleiten. Der Provincial wird zornig auf ihn. Er nimmet ſich in acht. Er nimmet einen jungen ſchüler in ſeine zelle. Der Provincial befiehlet, er ſolle denſelben wieder fortſchicken. Es wird ein Commiſſarius abgeordnet, welcher ſeine ſache unterſuchet. Klag-puncte, die man wider ihn eingegeben. Er vertheidiget ſich, und proteſtiret wider das unbillige verfahren des Commiſſarii. Er bekömmt befehl, innerhalb zweyen tagen aus Aſcoli zu weichen. Er ſetzet ſich vor, an den General zu appelliren. Er ändert ſein vorhaben, da er vernimmet, daß Paulus III geſtorben, und gehet nach Recanati, welches convent man ihm zur gefängniß beſtimmet. Er ſchreibet an den Secretarium des Cardinal Protectors. Er wird zum Regenten in Macerata ernennet. Der Provincial will ihn nicht annehmen. Er erzürnet ſich, und reiſet nach Rom. Man bemühet ſich, ihn mit dem Provincial auszuſöhnen. Der General ſchicket ihn als Regenten nach Siena. Er predigt daſelbſt. Er wohnet dem Capitul bey. Er predigt in Camerino. Er erhält ein reiches allmoſen vor ſeine arme familie. Er gehet nach Aſcoli, und von dannen in ſeine heimath. Er begiebt ſich wieder nach Siena. Er macht freundſchafft mit Mendoza. Es entſtehet in Siena ein groſſer tumult. Er wird nach Rom beruffen. Er predigt daſelbſt die faſtenzeit über in dem convent zu den heil. Apoſteln. Es begegnet ihm ein ſeltſamer zufall. Er macht ſich beliebt bey dem Commiſſario des heiligen Officii. Er wird als Prediger nach Peruſia geſchicket. Er kan ſich mit dem Gvardian nicht vertragen. Er gehet als Regent nach Neapolis. Er erhält ein recommendationsſchreiben an den Cardinal Pacecco. Er predigt bey einem Synodo, wobey ihm der Biſchoff die Päbſtliche würde prophezeyet. Tod des Königs in Engelland. Er prediget zu Neapolis. Der Gvardian wird ihm gehäßig. Wird verfolgt. Gehet flüchtig nach Rom. Vermahnungen des Cardinal Protectors an ihn. Gewogenheit, welche Sigismundus Botius zu ihm getragen. Sein bruder und ſchweſter verheyrathen ſich. Der Cardinal Protector

und

und Botlus recommendiren Montalten, daß er von dem Legaten Polo als Prediger mit nach Engelland genommen werde. Der Cardinal Sadoletus läſſet ihn zwey brevia verfertigen, damit der Cardinal Polus von ſeiner latinität eine probe haben möge. Montalto ändert ſeinen ſchluß, nach Engelland zu reiſen, und unterweiſet den Abt Colonna. Setzet unterſchiedene Geſpräche auf, darinnen ſich ein beicht-vater mit allerhand arten von beicht-kindern unterredet. Was vor verantwortung er ſich wegen dieſes buchs zugezogen. Seine Patronen bemühen ſich, ihm die Provincial-ſtelle in der Marck Ancona zuwege zu bringen, allein vergeblich. Er wird nach Genua geſchickt, um daſelbſten in der faſten zu predigen. Er hält eine predigt, die ihn überaus berühmt machet. Er wird gebeten, dieſelbe drucken zu laſſen. Er reiſet in ſeine heimath. Er wird zum Regenten in Venedig erwehlet, und bald darauf in eben derſelben ſtadt zum General-inquiſitor. Er fragt wegen dieſes letztern amtes einen Venetianiſchen Pater um rath, und was ihm derſelbe zur antwort gegeben. Ein andrer rath, welcher ihm von dem Venetianiſchen abgeſandten ertheilet worden.

IN dieſem 1541ſten jahre verlohren die Chriſten in dem Königreiche Ungarn faſt alles dasjenige, was ſie biß anhero unter ihrer botmäßigkeit gehabt; ſintemal nach dem abſterben Königs Johannis der Türckiſche Kayſer Soliman eine ſchreckliche macht auf den Chriſtlichen boden führte. Auf der andern ſeite verneuerte König Franciſcus I das ſcharffe edict, welches er im jahr 1534 wider die Proteſtanten heraus gegeben. Hierzu kam noch drittens, daß der von dem Kayſer auf Algier gemachte anſchlag, den er, ungeachtet ihm ſolches der Pabſt widerriethe, in der allerunbequemſten jahres-zeit auszuführen trachtete, einen ſo gar unglücklichen ausgang gewanne: denn ſeine ſchiffs-

flotte

flotte wurde durch die unaufhörlichen ſtürme und ungewitter gantz und gar ruiniret.

Allein dieſes allgemeine elend verhinderte keines weges, daß nicht unzählige ärgerniſſe unter den Geiſtlichen, beſonders aber in Romaniola, ſolten vorgegangen ſeyn, allwo ein gewiſſer Pater, mit namen Gallina, aus dem Serviter-orden, nachdem er, ich weiß nicht wegen was vor einer von ſeinem Superior empfangenen beleidigung apoſtaſiret, noch darzu ſich bemühete, andre Fratres zu verführen, nebſt ihm aus Italien in Franckreich zu reiſen.

In dem convent zu Oſmo war ein junger Baccalaureus, des gedachten Gallina bruder von der mutter her, welcher unter den andern Fratribus wegen ſeiner frechen lebens-art kein gutes lob hatte. Dieſer beſchloß, ſeinem halb-bruder zu folgen. Weil er aber Frater Felixen überaus gewogen war, ſo nahm er ihn zu anfange des Aprilis, im jahr 1542 mit ſich in einen garten, dahin der offtgemeldete Gallina in eigner perſon zu kommen verſprochen.

Unterwegens ſuchte der Baccalaureus Frater Felixen zu annehmung ſeines vorſchlags zu diſponiren. Er rühmte ihm das land Franckreich, und beklagte hingegen den zuſtand der Geiſtlichen in Italien, allwo er ſagte, daß kein menſch anzutreffen wäre, welcher einer jungen perſon, die ein rechtſchaffenes abſehen hätte, unter die arme zu greiffen begehrte. Weiter ließ er ſich nicht gegen ihn heraus, biß ſie an den ort kamen, da der Servite auf die ankunfft ſeines bruders wartete.

Frater Felix begunte ſtracks zu mercken, daß hinter dieſem ſpatzier-gange etwas gefährliches ſtecken müſte,

ſte, vornemlich da er in dem garten etlicher ſachen gewahr wurde, die der Baccalaureus hieher hatte ſchaffen laſſen. Nachdem die beyden brüder eine weile gantz alleine mit einander geredet, traten ſie zu Frater Felixen, ſtrichen ihm die vortheile der Frantzöſiſchen freyheit heraus; und entdeckten ihm ihren vorſatz, nach Franckreich zu gehen, ihn bittend, er möchte in dieſem verdrießlichen lande nicht länger bleiben, ſondern eine ſo ſchöne gelegenheit, ſein glück zu befördern, ohne bedencken ergreiffen.

Das zureden dieſer beyden perſonen war ſo eifrig, daß Frater Felix einiger maſſen wanckend gemachet wurde. Jedoch nach einer kurtzen überlegung fand er ſich wieder zurechte, und ſuchte, ob er ſie beyde, abſonderlich aber den Baccalaureum, von einem ſo unverantwortlichen vorſatze abziehen könte. Allein dieſer war in ſeiner übel gegründeten meynung viel zu halsſtarrig. Er berathſchlagte ſich mit dem Serviten, wie es anzugreiffen, daß Frater Felix durch offenbahrung ihres anſchlags ihnen nicht etwan ſchaden möchte; allein, dieſer erſahe mittlerweile ſeine zeit, und aus beyſorge, daß ihn die in ihrem gewiſſen ſo übel verwahrte geiſtlichen irgend einen treff geben dürfften, ſtohl er ſich heimlich von ihnen hinweg, mit geſchwinden ſchritten nach dem kloſter zu eilend, von welchem er faſt zwey (Italiäniſche) meilen entfernet war. Die beyden mammeluckẽ hielten nicht vor rathſam, ihm nachzufolgen, ſondern nahmen augenblicklich einen andern weg, und lieffen ſo hurtig fort, als ſie nur kunten. Und hierinnen handelten ſie auch ſehr weißlich: denn weil Frater Felix, ſo bald er wieder in das convent kam, den Gvardian von allen genug-

genugſam unterrichtete, ſo wurden ſtracks etliche Sbirren nachgeſendet, allein ſie hatten wegen des vermutheten nachſetzens dermaſſen geeilet, daß alle bemühung der Sbirren vergeblich war.

Etliche monat hernach bekam man nachricht, daß ſie ſich mit noch ſechs andern in Franckreich begeben, und nebſt ihren gefährten mit groſſem ärgerniſſe die Reformirte religion ergriffen, ja ſich noch darzu wider ihr gethanes gelübde verheyrathet hätten. Weil nun auch gemeldet wurde, daß der Baccalaureus hierdurch zu ſonderbahren ehren, und zu einer ungemeinen glückſeligkeit gekommen wäre, ſo ſchien es, als ob es Frater Felix bereuete, daß er ſich nicht zu einer gleichmäßigen entſchlieſſung überreden laſſen, ſintemahl er, ſo offt ihm ſein Superior, oder andre etwas zuwider thaten, heimlich mit folgenden worten heraus fuhr: verflucht ſey doch der tag, an welchem ich mich gewegert, nach Franckreich zu reiſen. Ihrer viele nenneten ihn deshalben einen verborgenen Ketzer, und wolten ihm nicht recht mehr trauen, unter deren anzahl ſich auch der Superior ſelbſten befand, ungeachtet er ihn gar ſehr liebte. Allein diejenigen, ſo etwas arges von ihm muthmaſſeten, betrogen ſich insgeſamt, denn ſein hertz war weit entfernet von dem, was ihm die erſten zorn-bewegungen in den mund legten.

Weil ich hier von der religion rede, ſo kan ich nicht unerinnert laſſen, daß Frater Felix viel eher mit der heucheley, als mit dem gewiſſen ſchertzte, und wiewohl ſeine gedancken weit ausſehend, und ſein kopf zu faſſung unterſchiedener meynungen recht beqvem war, ſo wuſte er ſich doch hierinnen zu mäßigen, indem

dem er wohl ſahe, daß die beförderung ſeines glücks, darauf er am meiſten zielte, von nichts ſo ſehr als von ſeiner eignen klugheit, dependirte. Wo man nur hinkam, wurde faſt von nichts, als von den widerwärtigkeiten geredet, darein Lutherus und Calvinus Europam geſtürtzet. Ungeachtet nun der Inqviſitions-Rath noch an keinen gewiſſen ort verleget, noch recht, wie es ſeyn ſolte, eingerichtet war, ſo unterſtund ſich doch niemand von der lehre dieſer beyden Reformirer ein allzufreyes urtheil zu fällen; Frater Felix aber trug kein bedencken, bald von Luthero, bald von Calvino etwas verächtliches zu reden, nicht zwar als ob ihm die Reformation der kirche ſo gar unbillig fürgekommen wäre, ſondern damit man ihn nur vor einen deſto beſſern geiſtlichen, und eiferer um die Catholiſche religion anſehen möchte. Eines tags befand er ſich in geſellſchafft etlicher ordensperſonen und Prieſter, welche unter andern auch auf Lutherum und Calvinum fielen. Da ſie nun faſt insgeſamt dieſe beyden männer einer vermeſſenheit und ruchloſigkeit beſchuldigten, indem ſie ſich erkühnet, eine reformation in der kirche anzufangen, behauptete einer von ihnen, daß der kirche eine reformation ſehr nothwendig geweſen wäre: denn nachdem die geiſtlichen den ruhm eines unſträfflichen wandels hätten fahren laſſen, wäre auch in der kirche alle gute ordnung abgekommen, und wegen des eingeriſſenen mißbrauchs die ſonſt heilige kirche gleichſam unheilig gemachet worden. Frater Felix, als er dieſes hörte, miſchte ſich in dieſen diſcurs, und fieng an: ich hoffe, ſie werden mir vergeben, Ehrwürdige väter, wenn ich mich unterfange, über dieſe aufgeworffene frage mein weniges

niges gutdüncken zu eröffnen, ungeachtet es mir, der ich gegen ſo hochgelehrte männer nichts anders als ein zaun-könig gegen adler zu rechnen bin, vielleicht beſſer anſtünde zu ſchweigen als zu reden. Ich verſtehe nicht, ob man durch dieſe reformation der kirche, die mauren und altäre, oder aber die ſitten der in der kirche ſich befindenden menſchen wolle geändert wiſſen. Die kirche an ſich ſelbſten iſt keiner reformation benöthiget; ſintemahl dasjenige, was von Chriſto geſtifftet, und von den Apoſteln aus antrieb des Heiligen Geiſtes aufgezeichnet worden, keinesweges dem allergeringſten gebrechen unterworffen ſeyn kan, und dieſes um ſo viel weniger, weil der kirchen Haupt und vorſteher der Pabſt iſt, welcher in glaubens-ſachen von allen irrthümern und fehlern befreyet. Dannenhero wird vielmehr erfordert, daß man in dem ungebührlichen leben, und in den verderbten ſitten der geiſtlichen eine änderung vornehme, damit, wenn ſich dieſelben ihrer alten heiligkeit wiederum befleißigen, auch ihre anvertraute gemeine nach ihrem exempel wiederum heilig gemachet werde. Dieſe antwort bemerckte hernachmahls der Pater Mendola, der ſich in derſelben geſellſchafft befand, in ſeinem büchlein, welches den titul führet: von der nothwendigkeit eines heiligen lebens bey geiſtlichen und ordens-perſonen, und nennete ſie einen an ſich ſelbſten geheimniß-vollen und wunderbaren ausſpruch, weil er aus dem munde eines ſchlechten Fraters gekommen, der nur angefangen gehabt, ſich auf das ſtudiren zu legen.

Faſt um eben dieſelbige zeit ſturbe Jacobus V König in Schottland ohne männliche leibes-erben, und

G hinter-

Bayerische Staatsbibliothek München

hinterließ als Kron-princeßin ſeine nur vor wenig tagen geborne tochter Mariam, welche ſich hernach mit Franciſco II Könige in Franckreich vermählte. Dieſer todesfall, und die aufgekommene regierung verurſachte hernach in Engelland unglaubliche zerrüttungen, welches Frater Felix gleichſam zuvor ſahe, indem er, ſo offt von dem abſterben Königs Jacobi V geredet wurde, den elenden zuſtand dieſes Königreichs beklagte; wie er denn auch, als er auf dem Päbſtlichen ſtuhle ſaß, öffters zu ſagen pflegte, wenn man in ſeiner gegenwart der in Engelland entſtandenen verwirrungen erwehnte: daß der frühzeitige tod Königs Jacobi, und die nachfolge einer ſo jungen Princeßin ihm niemals recht gefallen, und daß er ſtets etwas unglückliches daraus prophezeyet.

Frater Felix fand in Oſimo nicht viel vergnügung, ungeachtet ihm der Gvardian überaus gewogen war; er ſchrieb im September 1542 nach Aſcoli an einen Pater, und erſuchte ihn, daß, weil bey dem inſtehenden Capitul ein neuer Provincial ſolte erwehlet werden, er von demſelben in ſeinem namen einen reiſebrief nach Aſcoli, Ancona oder Urbino auswürcken möchte, damit er freyheit erhielte, das Oſimiſche kloſter mit einem von dieſen dreyen zu verwechſeln. Durch dieſes ſeines freundes recommendation richtete er ſo viel aus, daß ihm der neue Provincial nach ſeinem gutdüncken einen von den vorgeſchlagenen drey örtern auszuleſen vergönnete. Dieſes war ihm eine ſo groſſe freude, daß er ſich auch noch, als er zu der Päbſtlichen hoheit gekommen, deſſen erinnerte, und es die eintzige gnade nennete, welche er in ſeinem München-ſtande empfangen. Er hatte wohl urſach,

ſach, alſo zu reden: denn innerhalb 35 und mehr jahren, ſo lange er nemlich in den klöſtern gelebet, muſte er unter den Fratribus die hefftigſten verfolgungen ausſtehen, und wenn er eine ehren-ſtelle oder ein amt erlangte, ſo geſchahe es allein durch vermittelung auswärtiger und mächtiger recommendationen.

So bald ihm der Provincial dieſe angenehme obedientz zugeſchicket, erwehlte er das convent zu Ancona, beydes weil ihm ſelbiges faſt am beſten gefiele, und über dieſes, weil er gerne wolte ſehen laſſen, daß er hertz genug hätte, ohne zwang an einem ſolchen orte wiederum zu erſcheinen, wo man ihn mit ziemlichem ſchimpffe hinweg getrieben.

Es ereignete ſich allhier eine gelegenheit, den Pabſt noch einmahl zu ſehen; denn er hatte ſich vorgeſetzet, den gantzen kirchen-ſtaat in augenſchein zu nehmen, und war in ſolchem vorhaben zu anfange des Martii von Rom abgereiſet; da er denn unter andern örtern auch Ancona beſuchte, woſelbſt man ihn mit aller erſinnlichen ehrerbietung einholte. In währender ſeiner acht-tägigen anweſenheit ſolte Frater Felix an dem tage der verkündigung Mariä eine lob-rede halten. Weil es nun das erſte mahl war, daß er ſich wolte hören laſſen, ſo erinnerte ihn der Gvardian, daß er ſich in acht nehmen möchte, indem nicht nur eine groſſe menge volcks aus der ſtadt, ſondern auch eine ziemliche anzahl von Prälaten aus dem gefolge des Pabſts zugegen ſeyn würde, welche ohne dem mehrentheils in eben demſelben Franciſcaner-kloſter einquartiret waren. Frater Felix gab zur antwort: er würde ſich vor dieſen perſonen keines weges entſe-

tzen, ja er getrauete ſich, zehnmal beſſer zu beſtehen, wenn er wüſte, daß der Pabſt ſelbſten in die kirche kommen wolte. Er legte ſeine predigt mit ſolchem nachdruck, und mit ſo wohl anſtändigen geberden ab, daß viel unter den zuhörern ſich nicht einbilden kunten, daß er itzo das erſte mal die cantzel beſchritten. Einer von den vornehmſten Prälaten ließ ihn nach gehaltener mittags-mahlzeit zu ſich holen, und als er ſich mit ihm über unterſchiedene materien unterredet, blieb er mit ſeinen antworten dermaſſen vergnügt, daß er bey dem abſchiede zu ihm ſagte: in wahrheit, wenn ich Pabſt wäre, ſo wolte ich euch ohne verzug zum Cardinal machen.

Der Gvardian hatte ebenfalls groſſe freude hierüber, indem er bey tiſche nicht nur Frater Felixen eine beſondere portion reichen ließ, ſondern auch der gantzen Brüderſchafft zu reden erlaubte, wobey er zugleich des predigers geſundheit tranck, und von ſeinen zu Ancona ſo wohl auf der catheder als auf der cantzel rühmlich abgelegten proben ſo viel vortheilhaftiges auf die bahn brachte, daß Frater Felix nicht worte genung finden kunte, ſeine erkäntlichkeit davor an den tag zu legen.

Allein, gleich wie ihn dieſe beyden öffentlichen thaten als einen vortrefflichen kopff in Ancona zu erkennen gaben; alſo verurſachten hingegen zwey andere, die er innerhalb des kloſters verrichtete, daß man ihn vor einen wilden und unruhigen menſchen zu halten begunte. Das eine war, daß er den armen ſtudenten, wie oben gedacht worden, mit den nägeln ſo übel zeichnete; und das andre, daß er ſich mit dem Pater Gabriel Baſſi von Peſaro in ſtreithändel einlieſſe,

lieſſe, welcher Profeſſor theologiæ war, und in dem convent in nicht geringem anſehen lebte.

Dieſer Pater liebte zwar Frater Felixens lebhaffti- gen geiſt; allein er tadelte ſeine ſtoltze freymüthigkeit, damit er einem iedweden zu begegnen pflegte, und eine gewiſſe vermeſſenheit, die er in ſeinen reden gebrauchte. Um dieſer urſache willen, damit er als ein gelehrter Profeſſor mit einem jünglinge zu diſputiren ſich nicht genöthiget ſehen möchte, entäuſerte er ſich ſeiner ſo gar, daß er ihn auch nicht einmahl anzuſehen würdigte; gleichwohl ſagte er nichts zu ſeiner beſchimpffung, und war zufrieden, daß er ihn durch dergleichen verächtliche bezeigungen nur einiger maſſen kränckte. Frater Felix, der dieſes für eine von den gröſten beleidigungen aufnahm, ſuchte auf alle weiſe ſich wegen dieſes vermeynten ſchimpffs zu rächen. Er verfertigte etliche ſpitzige verſe (die hernach unter ſeinen andern manuſcriptis in ſeiner abſonderlichen bibliothec, ſo er dem Montalto hinterlaſſen, gefunden worden) darinnen er den gedachten Pater ziemlich grob durchhechelte. Dieſem war es nicht genug, daß der Gvardian nach bewieſener that Frater Felixen züchtigte, ſondern er ſchickte noch darzu eine abſchrifft von dem paßqvill an den Provincial, mit beygefügter bitte, er möchte Felixen recht nachdrücklich deshalben ſtraffen laſſen. Der Provincial hielt viel auf den Pater Baſſi, und ſchrieb demnach wieder zurück, man ſolte Frater Felixen drey tage in ſeine zelle einſperren, und in währender ſolcher zeit mit nichts als waſſer und brodte ſpeiſen, hernach aber aus dem Anconiſchen convent in das Urbiniſche ſenden. Dieſem befehle wurde aufs genauſte

nachgelebet, und Frater Felix muſte zu anfange des 1544ſten jahres Ancona wiederum verlaſſen; da er denn bey ſeiner abreiſe ſich vermaß; der teufel ſolte ihn holen, wenn er hinführo wieder einen fuß in dieſes kloſter ſetzte.

Er fand in Urbino gröſſere vergnügung, als er anfänglich vermeynet. Es mangelte ihm auch nicht an gelegenheiten, ſich herfür zu thun, und abſonderlich legte er groſſe ehre ein, in einem von den Patribus Auguſtinianis angeſtelleten capitul, allwo in gegenwart einer groſſen menge volcks über allerhand Philoſophiſche und Theologiſche materien diſputiret wurde: denn er machte ſich an einen Baccalaureum, welcher einen ſolchen ruhm erworben hatte, daß ſich jederman ſcheuete, mit ihm über etwas zu ſtreiten, weßwegen auch der Gvardian Frater Felixen nicht gerne erlauben wolte, ſich einen ſo verſuchten kämpffer zu ſeinem gegner auszuleſen; allein er trieb nichts deſto weniger dieſen Baccalaureum ziemlich ein, und machte ihn ſo verwirret, daß der Gvardian ſich über ſein ſchlechtes vertrauen einiger maſſen ſchämen muſte.

Unterdeſſen ſchrieb Frater Felix an ſeinen Provincial, und hielt an, daß er ihm freyheit ertheilen möchte, ſich zum prieſter weyhen zu laſſen, indem ſich in dem convent an denſelben ein mangel ereignete; allein der Provincial, der eben keine allzugute einbildung von ihm hegte, ließ ihm wieder zurück entbieten: er möchte nur ſeinem ſtudiren obliegen, hernach ſolte von dem, was er gebeten, zu ſeiner zeit auch ſchon geredet werden, und vielleicht fügte es ſich, daß bey dem inſtehenden beſuch ſeines kloſters etwas vor-

theilhafftiges vor ihn geſchloſſen würde. Und die würckung dieſer zuſage folgte auch in warheit nicht lange hernach: denn weil der Provincial Frater Felixens geſchicklichkeit weit gröſſer befand, als die von ſeinem temperament herrührenden fehler, ſo gab er ihm literas dimiſſorias, und ließ ihm im Junio 1545 zum prieſter weyhen. Er empfieng zugleich den gradum eines Baccalaurei, und hielt ſeine erſte hohe meſſe an dem feſte der heimſuchung Mariä, nach deren endigung der Regent in einer lob-rede, ſeine gelehrſamkeit und andre gute eigenſchafften der verſammlung aufs beſte recommendirte.

Als er Baccalaureus worden, gerieth er wegen des vorzugs mit einigen Patribus in uneinigkeit: denn dieſe wolten, ich weiß nicht wegen was für eines privilegii der paternität, denen Baccalaureis ſelbſten vorgehen; allein Frater Felix wich ihnen nicht einen fuß breit, und nachdem er ſein recht durch viel Päbſtliche und capitular-decreta behauptet, kam endlich aus Rom von dem General ſelbſten der ausſpruch, daß die Patres denen Baccalaureis die præcedentz laſſen ſolten. Nichts deſto weniger nahm ihn der Provincial, welcher auf der Patrum ihrer ſeite war, von Urbino hinweg, und ſchickte ihn in das convent zu Jeſi.

Unter was für einem vorwande es geſchehen, und ob er daſelbſten predigen, oder etwas anders verrichten ſollen, weiß ich nicht; doch predigte er vorher etliche advent-ſonntage in Urbino, mit nicht geringer zufriedenheit.

Hierbey iſt nicht mit ſtillſchweigen zu übergehen, daß er, ſo bald er Prieſter und Baccalaureus worden, den namen Montalto angenommen, bißweilen auch,

wiewohl gar ſelten, der Pater Peretti genennet ward, jenes von ſeinem vaterlande, dieſes aber von dem geſchlechte, aus welchem er ſeinen urſprung gehabt.

Auf erhaltene vergünſtigung des Biſchoffs fieng er an, ſeine erſten faſten-predigten zu halten. In Jeſi aber begegneten ihm zwey zufälle, in welchen er ſich nicht gar zu klug erwieſe. Den erſten fehler begieng er an dem erſten ſonntage des Maymonats, im jahr 1546. denn es war in eben demſelben jahre, den 15den Februarii Martinus Lutherus, welcher faſt neun und zwantzig jahr, ſo zu reden, über die gantze Chriſtenheit triumphiret, und der Römiſchen kirche unglaublichen ſchaden gethan hatte, mit tode abgegangen. Weil nun damahls beynahe in gantz Europa von nichts anders geredet wurde, als von dem abſterben dieſes reformatoris; ſo trat an dem gedachten ſonntage Montalto auf die cantzel, und nachdem er auf dieſen feind der Römiſch-catholiſchen religion eine lange weile geſchmälet, ließ er ſich den unzeitigen eifer ſo weit verleiten, daß er den Auguſtinianer-orden zugleich verkleinerte, in welchem Lutherus ehedeſſen geweſen. Nun war in dieſer predigt ein Profeſſor theologiæ aus dem gemeldeten orden, welcher ſich über Montaltens reden dermaſſen ärgerte, daß er es an den Biſchoff und gar nach Rom gelangen ließ, wodurch er ſo viel erhielt, daß Montalten auferleget ward, dasjenige, was er vorgebracht, in einer andern predigt zu verbeſſern.

Montalten gieng dieſes über die maſſen ſchwer ein, und damit er dergleichen ſchimpf vermeiden möchte, ſo hatte er ſchon beſchloſſen, als ein Capellan der Päbſtlichen armee nachzufolgen, welche dem Käyſer

Carolo

Carolo V wider die Lutheraner zu hülffe zog; allein, da er dieſes nicht erhalten kunte, und vielmehr faſt alle tage durch neue befehle zu einem öffentlichen wiederruffe angeſtrenget wurde, bequemte er ſich endlich an dem tage des H. Franciſci hierzu, wiewohl er es mit einer ſo guten manier verrichtete, daß er ſich ſelbſten nicht zu nahe redete, und dennoch den Auguſtinianern ein völliges genügen that.

Sein andrer zufall war einiger maſſen zu entſchuldigen, weil er von der menſchlichen ſchwachheit herrührte. Es hielt ſich in Jeſi eine gewiſſe courtiſanin auf, welche faſt täglich die Franciſcaner-kirche beſuchte, vielleicht weil ſie hoffte, etwan einen von den Fratribus in ihr netz zu ziehen. Montalto, wiewohl er ſie zum öfftern ſahe, ließ ſie dennoch länger als drey monate unangeredet; es mag nun ſeyn, daß ſie ihm nicht gefiele, oder daß er ſich ſcheuete, ein ärgerniß zu geben, worüber ſich aber die andern Fratres kein ſonderliches bedencken machten, indem ſie bißweilen mit fleiß vor die kirchthüre giengen, und ihrer daſelbſt erwarteten, ungeachtet der Superior ſolches ausdrücklich und bey hoher ſtraffe verbot.

Einsmals fügte es ſich, als Montalto zur luſt heraus vor die kirchthüre gegangen, daß dem Superior hinterbracht wurde, er lauerte auf Beatricen, welches der name des gedachten weibsbildes war. Der Superior glaubte es, und ließ ihm ſtracks befehlen, er ſolte hinein kommen. Montalten verdroß, daß man ihn unrechtmäßiger weiſe beſchuldiget, und beſchloß mehr zum trotz, als um einer andern urſache willen, dasjenige, was man fälſchlich von ihm muthmaſſete, wahr zu machen. Es kam noch hier-

zu der appetit, welchen insgemein die entziehung eines dings zu würcken pfleget, und daß ich es kurtz zuſammen faſſe: Montalto verliebte ſich in wenig tagen dermaſſen in dieſe junge und freche courtiſanin, daß er ſolche dinge vornahm, welche ſich zu ſeinem prieſterlichen habit, und zu ſeinem geiſtlichen ſtande gantz und gar nicht ſchickten. Er ſtieg nicht allein unterſchiedene mal bey nächtlicher weile, durch ein niedriges fenſter, aus dem convent, und zwar in begleitung des Meßners, welcher ſein guter freund und ſein vertrauter war, ſondern führte ſie auch zum öfftern in geſellſchafft eben dieſes Meßners (der ſeinen antheil vermuthlich auch dabey hatte) auf das chor, gerade um die mittags-zeit, wenn die Fratres nach gewohnheit ſchlieffen, um die in den frühſtunden verſäumte ruhe wiederum einzubringen. Daſelbſt pflegten ſie einander mit geſprächen zu unterhalten; ob ſie aber dieſen ort heilig gemachet, iſt mir unbekandt: ich überlaſſe das urtheil hiervon dem leſer, welcher am beſten wiſſen wird, ob hierbey ihre ungebührliche liebe, welche zu allerhand böſen muthmaſſungen anlaß giebet, oder die chriſtliche liebe, welche von einem iedweden gutes zu reden, und alles zum beſten zu kehren befiehlet, in betrachtung zu ziehen ſey. Ich will nur hier noch dem Leſer etwas mittheilen, welches ſchon, wie ich mir einbilde, verdienet, daß man es bey dieſer gelegenheit anmercke. Der Superior in dem Jeſiſchen convent, welcher der Pater Paulus Morra war, pflegte zwar in beſtraffung fremder verbrechen ſich als einen groſſen eifrer und ſtrengen richter zu erweiſen; allein ihm ſelbſten fehlte es nicht an ſchwachheiten, ſintemal er eine ziemlich

genaue

genaue freundſchafft mit einer von ſeinen geiſtlichen töchtern geſtifftet, welche noch darzu verheyrathet war: Jedoch mit den Patribus und Fratribus nehmen es die männer eben nicht ſo gar genau, entweder weil es durch eine alte gewohnheit ſchon alſo eingeführet worden, oder weil das prædicat eines geiſtlichen vaters die eiferſucht, welche bey andern ſo leichtlich herfür keimet, gäntzlich unterdrücket, daß alſo die herren Patres und Fratres, welche in ihrem äuſſerlichen habite nichts als lauter andacht zeigen, allezeit das hauß eröffnet, die gnädige frau auf dem bette liegend, und neben demſelben vor ſich als vor ihre geiſtlichen väter einen bequemen platz finden, da indeſſen der mann anderswo ſitzet, und ſeiner verrichtungen abwartet.

In der zelle dieſes Superiors, welcher uns zu dem vorhergehenden kurtzen umſchweiff anlaß gegeben, fand eines tags Frater Felix unter andern geſchriebenen ſachen einen kleinen zuſammen gelegten zettel, darinnen er, nachdem er ihn eilfertig durchgeleſen, folgenden inhalt antraff:

An den Ehrwürdigen Pater Paulo Morra, Gvardian in dem Franciſcaner-kloſter.

Es war mir am vergangenen ſonntage nicht müglich, nach meiner gewohnheit in eure kirche zu kommen, und euch zu beichten: denn es beſuchten meinen mann etliche von ſeinen freunden, und blieben bey der mittagsmahlzeit in unſerm hauſe, welches mir eben ſo viel verdruß als mühe verurſachte. Ich habe keinen biſſen gegeſſen, dabey ich mir nicht hätte vorſtellen ſollen/ was für ein mißfallen ihr empfinden würdet, daß ich mich nicht, wie ich ſonſten an dieſem tage ordentlich zu thun pflege, zu euren füſſen geworffen. Wie groß aber mein

eignes

eignes miß-vergnügen geweſen/ indem ich der gegenwar[t] eines ſo werthen und hertzlich geliebten Paters nicht ge[-] nieſſen können, und wie übel mir alle ſpeiſen geſchmecket, gebe ich euch ſelbſten zu bedencken. Geſtern und vorge[-] ſtern habe ich zum wenigſten ſechs mal an die thüre klopf[-] fen hören, und bin allezeit ſelber hinunter gelauffen, die ſelbe aufzumachen, denn ich bildete mir ein, es wäre Fra[-] ter Antonello, euer allmoſen-ſammler, dem ich von her[-] tzen gerne ein gutes allmoſen hätte geben wollen, nur da[-] mit ich möchte gelegenheit gehabt haben, von weiten nach eurem zuſtande zu fragen; allein ich fand mich in meinen gedancken jedes mal betrogen. Ich ſterbe faſt vor begierde, euch, mein allerliebſter Pater Gvardian, zu ſehen; gleichwie ich aber keines weges zweifle, daß euer verlangen eben-ſo hefftig, als das meinige, ſeyn werde, alſo hoffe ich, es ſey genug, wenn ich euch nur ſo viel zu wiſſen thue, daß ich heute dieſen gantzen nachmittag al[-] lein zu hauſe bleibe. Adieu, mündlich ein mehrers.

Frater Felix hatte über dieſen brief eine recht groſ[-] ſe freude: denn wiewohl des Frauenzimmers name nicht ausgedrücket war, ſo wuſte er dennoch, daß es keine andre ſeyn kunte, als diejenige, welche ihn in dem beichtſtuhl am fleißigſten beſuchte, und auch ſonſten in der kirche am öffterſten mit ihm redete. Er war nicht geſonnen, dieſen brieff wieder an ſeinen ort zu legen, ſondern ſteckte ihn zu ſich, mit dem vor[-] ſatze, ſich deſſelben zu gelegener zeit zu bedienen, und dem Gvardian das maul damit zu ſtopffen, wenn er etwan Beatricens halben einen zanck mit ihm anfan[-] gen ſolte. Und dieſer fund kam ihm auch recht wohl zu ſtatten; ſintemal ungefähr einen monat hernach der Gvardian, da er auf einem gange hinter Frater Felixen hergienge, ein ſchreiben aufhub, welches jenem unvermerckter weiſe aus dem ermel gefallen war. Der inhalt deſſelben beſtunde in folgenden zeilen:

An

An den Pater Baccalaureum, Frater Felixen von Montalto.

Ihr habt mir befehl gegeben, mein liebſter Pater, daß ich innerhalb 4 oder 5 tagen nicht in eure kirche kommen möchte, indem ihr euch nicht getrauetet, mich zu ſehen, und doch nicht mit mir zu reden, welches letztere aber wegen der anweſenden menge volcks nicht ohne ärgerniß abgehen würde. Wiewohl ihr mich nun dabey verſichert, daß ihr ein mittel finden woltet, mich in Petronillens garten zu beſuchen, ſo kan ich doch aus dieſer zuſage noch keinen rechten troſt ſchöpffen, weil ich länger als 30 ſtunden auf eine völlige und gewiſſe erklärung warten ſoll. Die annehmlichkeiten eures beliebten geiſtes, und euer artiges weſen erwecken in mir einen abſcheu vor allen andern manns-perſonen, und ſeit dem ich angefangen, die früchte eurer freundſchafft und eurer liebe zu genieſſen, kan ich diejenigen, welche vorhero mit mir umzugehen pflegten, faſt nicht einmal nennen hören. Ich verſtatte zwar, wie ihr wiſſet, dem bekandten Carlo noch einen zutritt bey mir; allein es geſchiehet mit eurer bewilligung, und vielmehr wegen der benöthigten unterhaltung meines hauß-weſens, als aus antrieb meiner freywilligen wahl: denn er erhält mit ſeinen unkoſten dasjenige, was ihr umſonſt, und aus ungezwungener liebe genieſſen könnet. Und in warheit, die wollüſte, ſo von ihm herkommen, und in deren austheilung ich ihn wegen ſeiner groſſen einfalt, wie es mir beliebet, bey der naſe herum führe, hinterlaſſen in meinem hertzen nicht die allergeringſte empfindung, ſintemal ihr allein den ſchlüſſel zu demſelben in eurer gewalt habt. Gebt doch nicht zu, mein wertheſter, daß ich in verzweiflung gerathe, welches unfehlbar geſchiehet, wenn ihr dieſen, oder auffs längſte, den morgenden tag, mir nicht gelegenheit verſchaffet, euch zu ſehen, und eine zeitlang bey mir zu behalten. Ich habe dieſen gegenwärtigen brief durch einen jungen ſchüler, den neulichſt geſchickten aber durch einen andern ſchreiben laſſen. Adieu, mein liebſter, tröſtet fein bald eure gantz ergebene Beatrice.

Mit

Mit dieſem briefe begab ſich geſchwinde der Gvardian zu dem Baccalaureo Peretti, und vermeynte durch vorzeigung deſſelben ihm eine rechtſchaffene furcht einzujagen, und ihm recht kürre damit zu machen; allein der Baccalaureus brachte ohne verzug den andern brief hervor, und beſchämte den guten Gvardian viel ärger, als er ihn zu beſchämen gedacht. Sie beſchloſſen endlich, als freunde und brüder ins künfftige miteinander zu leben, und die beyden ſchreiben zu zerreiſſen. Ob nun gleich Felix ſagte: es möchte lieber ein ieder dasjenige, welches er gefunden, behalten; ſo vermittelte es doch zuletzt der Gvardian ſo weit, daß die briefe beiderſeits zerriſſen wurden, worauf er nach vorhergegangener umarmung ſich mit folgenden worten gegen Felixen heraus ließ: ſeyd gegen mich beſcheiden, ſo will ich meines orts gegen euch blind ſeyn.

Unterdeſſen reiſete der Provincial, welcher ſeine ordentliche viſitation gehalten, wiederum von Jeſi hinweg. Weil ihm nun unterweges ſein Secretarius kranck worden, ſo nahm er Montalten mit ſich, damit er einen bey ſich hätte, welcher ihm an den übrigen örtern, die er noch zu beſuchen, ſchreiben könte. Jedoch der humeur dieſes neuen ſchreibers wolte ihm nicht gefallen, dannenhero er ihn in dem kloſter zu Macerata zurück ließ. Montalten verdroß dieſes zwar; allein er ſtellete ſich, als ob ihm wenig daran gelegen wäre, und ſagte: er bedürffte es eben nicht, daß er itzo in dem lande herumzöge, weil ihm ſeine Superiores ſchon vorhero, nicht anders als ein poſtpferd, allenthalben herumgejaget hätten. Inzwiſchen wolte er länger nicht in Mace-

rata bleiben, als zwey monate, indem er ſich vorgenommen, um die Doctor-würde anzuhalten, welche er zwar wohl in dem convent zu Fermo, aber keines weges in Macerata, empfangen kunte. Er bat den Provincial, daß er ſich hierinnen als ſeinen gönner erweiſen möchte, und als er ſahe, daß es bey demſelben ſehr langſam hergienge, hielt er in Rom ſo wohl ſelbſt als auch durch andre ſchrifftlich um recommendations-ſchreiben an. Da nun dieſelben in ziemlicher menge bey dem Provincial einlieffen, ſchickte er Montalten, damit es nicht das anſehen hätte, als ob er ſein feind wäre, nach Fermo, im Junio 1547.

Er legte daſelbſt innerhalb fünff monaten beydes auf der cantzel, und auf der catheder, unterſchiedene ſtattliche proben ab, welche genugſam zu erkennen gaben, daß er die Doctor-würde ſo gut, als irgend einer, verdiente. Nichts deſtoweniger, als im October der Provincial nach Fermo kam, etlichen, ſo darum angehalten, den Doctor-hut mitzutheilen, blieb Montalto ausgeſchloſſen. Wiewohl unter vieren, welche examiniret worden, Montalto am beſten beſtanden.

Es kränckte ihn nicht wenig, daß man ihn dergeſtalt übergangen, und vor innerlichem grimm kunte er ſich nicht enthalten, ſo wohl die beyden neuen Doctores, als auch denjenigen, welcher ihnen dieſen titul gegeben, mit verdrießlichen reden anzugreiffen. Er wolte gar deswegen nach Rom reiſen; allein es ward ihm widerrathen: denn erſtlich muſte er zu dieſer reiſe von ſeinem Provincial erlaubniß erhalten, in deren ermangelung ihn der General nicht allzu freundlich dürffte angeſehen haben, und zum andern erfuhr er,

daß

daß der General ſelbſten dasjenige, was mit ihm vorgegangen, heimlich befohlen. Dannenhero hielt er vor das beſte, ſich mit gedult hierein zu ergeben, zumalen alle ſeine freunde ihn verſicherten, daß dieſes eine ſache wäre, die man zwar noch etliche monate aufhalten, aber keinesweges gäntzlich hintertreiben könte.

In der faſtenzeit anno 1548 predigte er auf einem nicht weit von Fermo gelegenen dorffe, welche cantzel ihm der Fermiſche Biſchoff anvertrauete. Dieſer Prälat hielt viel auf Montalken, und ſuchte ihm auf alle weiſe fortzuhelffen; wiewohl die Fratres nichts ermangeln lieſſen, damit dieſe recommendations ohne nutzen abgehen möchten. Montalto that an dem gedachten orte ſehr erbauliche predigten, und der Biſchoff vernahm ſo viel gutes von ihm, daß er ihm, da Montalto nach Oſtern ſeine auffwartung bey ihm ablegte, die verſicherung gab, daß er das künfftige jahr ſich in ſeiner haupt-kirche ſolte hören laſſen.

Als Montalto nach geendigter faſtenzeit wiederum in das convent zu Fermo kam, fand er einen befehl, und zugleich ein ſchreiben von dem Provincial, darinnen er ihn vermahnte, daß er ſich fertig machen möchte, auf dem general-capitul, welches mit eheſtem in Aſſiſi ſolte gehalten werden, öffentlich auf der catheder zu erſcheinen. Es war Montalten von etlichen guten freunden ſchon geſtecket worden, daß der Provincial nebſt ſeinen definitoribus oder beyſitzern beſchloſſen, daß zu dieſem ſolennen actu unter allen denjenigen, welche in vorſchlag gekommen, keiner ſo geſchickt als er wäre, zumalen auch ihrer viele

ſich

ſich ſcheueten, ein ſolches geſchäffte auf ſich zu neh⸗men. Weil er nun dieſes wuſte, ſo ſtellete er ſich gantz kaltſinnig und widerwillig an; jedoch ſchlug er es nicht ab, indem er es gar gern ſahe, daß man ihn hierzu erwehlet. Dem Provincial aber antwortete er: da man ihn nicht gut genug zu der Doctor-wür⸗de befunden, ſchätzte er ſich auch vor untüchtig, in ge⸗genwart ſo vieler vortreflichen und gelehrten män⸗ner die catheder zu beſteigen.

Der Provincial verſtunde gar wohl, worauf Montalto zielte, und ſchrieb ihm dannenhero wie⸗der zurücke: der Doctor-hut ſolte ihm keines weges verſaget, ſondern mit eheſtem überliefert werden, in⸗deſſen möchte er ſich nur zu der aufgetragenen diſpu-tation gefaſt machen. Allein Montalto antworte⸗te von neuem: es wäre ihm nicht müglich, ſeinen kopff mit dieſer bemühung zu zerbrechen, wenn man ihn nicht zuvor öffentlich vor einen würdigen leh⸗rer erklärte, und wenn er Doctor worden, wür⸗de es noch zeit genug ſeyn, auf die diſputation zu ge⸗dencken.

Da nun der Provincial ſahe, daß er Montalten nothwendig willfahren müſte, wenn er ihn zu anneh⸗mung der vorhabenden diſputation überreden wolte, zu welcher man kein tüchtigeres ſubject vorzuſchlagen wuſte, als ihn, ſo machte er zu ſeiner promotion alle benöthigte anſtalt. Denn ſein abſehen war nicht nur, dieſem neuen Candidaten einen gefallen zu er⸗weiſen, ſondern auch die diſputation und das Capi⸗tul ſelbſt hierdurch deſto anſehnlicher zu machen; in⸗maſſen ſchon ein jedweder geurtheilet, daß es der provintz eine viel gröſſere ehre ſeyn würde, wenn ein

Doctor Theologiæ, als wenn ein ſchlechter Baccalaureus auf der catheder erſchiene.

Als ihm demnach von Rom alles, was er zu dieſer ſolennität bedurffte, überſchicket worden, reiſete er nebſt ſeinen beyſitzern mit fleiß deßwegen nach Fermo. Daſelbſt ſtellete er mit Montalten nochmals ein examen an, wiewohl mehr zum ſchein, als etwan um einer andern urſache willen, (denn Montalto war ſchon in dem vorigen jahre genugſam examiniret und Doctor-mäßig befunden worden.) Hierauf überreichte er ihm den ring, und machte ihn mit den gewöhnlichen ceremonien zum Doctor, wobey ſich eine unglaubliche menge volcks einfande.

Nachdem nun Montalto den Doctor, oder, wie es die Fratres gemeiniglich zu nennen pflegen, den Magiſter-titul bekommen, und ſich in einer ſolchen würde ſahe, welche unter den geiſtlichen ſehr hochgeachtet wird, verſprach er dem Provincial, daß er die aufgetragene diſputation, darzu er ſich ſonſten ſchwerlich dürffte haben überreden laſſen, auf ſich nehmen wolte. Er bemühete ſich, eine ſolche materie zu finden, deren ſich ein general-capitul nicht möchte zu ſchämen haben, und als er mit ſeinen theſibus fertig war, beſchloß er, ſie drucken zu laſſen, und dem Protector des ordens, welcher bey dieſem capitul als Præſes erwartet wurde, zu dediciren. Dieſes war der Cardinal Ridolpho Pio da Carpi, welchen jederman unter denjenigen, welche mit dem purpur gezieret waren, vor den würdigſten hielte, dannenhero ihn auch Paulus III als ſeinen Legatum à Latere in Rom zurück ließ, da er im jahr 1541 nach Lucca reiſete.

Montalto

Montalto wuſte, daß dieſer Cardinal ein feind alles ehrgeitzes, und hingegen ein liebhaber der demuth war. Weil er ſich nun leichtlich die rechnung machen kunte, es würde ihm bey ſo geſtalten ſachen mit den ſchmeicheleyen, damit man die dedicationes insgemein anfüllet, wenig gedienet ſeyn, ſo gieng er in ſeiner zuſchrifft, was dieſen punct anlangte, ſehr behutſam, und richtete ſie alſo ein, daß weder ſeiner beſchaffenheit zu viel, noch ſeinen verdienſten zu wenig geſchahe. Unterdeſſen war das capitul in Aſſiſi ausgeſchrieben worden; dannenhero er ſich in geſellſchafft vieler anſehnlichen Patrum auf den weg machte, und eben denſelben tag nach Aſſiſi kam, da der Cardinal-Protector angelanget war. So bald er ſeine ankunfft erfahren, beſchloß er, ihm vor allen andern dingen auffzuwarten, und eine copie von ſeinen theſibus abſonderlich zu überreichen; damit aber alles deſto beſſer möchte aufgenommen werden, unterredete er ſich vorhero mit ſeinem Secretario, dem herrn Sigismundo Botio, der ihn ſelbſt vor den Cardinal Protector brachte, und dermaſſen bey demſelben recommendirte, daß er ein mehrers bey dieſer erſten audientz nicht hätte wünſchen können.

Bey eintheilung der ämter und ſtellen zu den künfftigen diſputationibus und predigten ereigneten ſich zwiſchen denjenigen, ſo die catheder betreten ſolten, groſſe ſtreitigkeiten, indem ein iedweder den vorzug zu haben begehrte. Montalto wolte ſeine diſputation ehe, als ein andrer Doctor, halten, welcher ſich aber damit ſchützte, daß er als ein unterthan der kirche, ihm als einen fremden, die oberſte ſtelle unmöglich laſſen könte. Der andre hingegen wen-

dete dawider ein, daß bey einem general-capitul, da man die angelegenheiten des gantzen ordens tractirte, keines weges gefraget würde, ob man einheimiſch oder ein fremder wäre; über dieſes könte er als ein älterer Doctor mit gantz gutem rechte den vorzug prætendiren, und wo man ihm dißfals nicht willfahrte, wolte er wieder in ſein convent ziehen, und das diſputiren gar bleiben laſſen.

Keiner wolte dem andern nachgeben, und der gröſte theil der vornehmſten Patrum ſchlug ſich entweder zu dieſer, oder zu jener parthie. Montalto, als er ſahe, daß ſeine zuerſt angeführten urſachen noch nicht vor wichtig genug erkennet wurden, und daß die meiſten definitores ſeinem widerſacher beyfielen, beſann ſich auf einen andern beweiß-grund, und ſagte, man ſolte ihm, wenn er auch gleich ſonſten gar nichts anzuführen hätte, nur allein in anſehung des Cardinal-Protectors die præcedentz laſſen, als dem er ſeine theſes dediciret. Der andre gab hierauff zur antwort: er wüſte wider dieſe urſache im geringſten nichts einzuwenden, ſondern wolte ſich derſelben von hertzen gern mit ſchuldiger ehrerbietung unterwerffen, wofern nur höchſtgemeldeter Protector hiermit zufrieden wäre; allein dieſer, welcher die demuth ſelbſten war, gab eben deßwegen, weil die diſputation ihm dediciret worden, ſeinen ausſpruch dem andern zum beſten, und vermahnte Montalten, den er ausdrücklich deßhalben zu ſich kommen laſſen, daß er mit der andern ſtelle ſich für dieſes mahl befriedigen möchte.

Muſte er nun gleich den andern Doctor noch vor ſich auf die catheder ſteigen laſſen, ſo hatte er doch den

vortheil,

vortheil, daß er den ruhm und ſieg über alle andre davon trug: denn als er den folgenden tag in anweſenheit des Cardinal-Protectors auftrat, und ſeine diſputation hielte, war ein unglaublicher zulauff von gelehrten leuten, die einmüthig bekenneten, ſeine ſcharffſinnigkeit, ſeine fertigkeit, ſeine gelehrſamkeit, ſein gedächtniß und ſeine gantze perſon ſey unvergleichlich.

Sein ſchärffſter und vornehmſter opponent war ein gewiſſer Calabriſcher Pater, mit nahmen D. Marco Antonio Caſtrovillari, Primarius Theologiæ Profeſſor in Peruſia, und wegen ſeiner wiſſenſchafft ein ſo hochberühmter mann, daß ſein bloſſer nahme einen jedweden abſchrecken kunte, wider ihn zu diſputiren. Nichts deſtoweniger, da er ſich an Montalten machte, fand er einen, der ihm nicht nur gewachſen, ſondern auch faſt überlegen war, und ſahe ſich gezwungen, alle kräffte ſeines verſtandes herfür zu ſuchen, damit der ſieg zum wenigſten zwiſchen ihm und Montalten möchte getheilet werden.

Der Cardinal Protector warff wegen dieſes rühmlichen verhaltens eine groſſe gunſt auf Montalten, und zog ihn den abend nach der gehaltenen diſputation an ſeine tafel, und tractirete ihn die gantze zeit, ſo lange das Capitul währte, ſo gütig, als er es hätte verlangen mögen. Sein Secretarius, der obgemeldete Sigismundus Botius, richtete gleichfalls eine vertrauliche freundſchafft mit Montalten auf, und von dieſen beyden perſonen kan man mit recht ſagen, daß ſie zu ſeiner erhöhung den grund geleget, und zu ſeinem glück das meiſte beygetragen.

Nach beſchloſſenem Capitul begab er ſich wieder-

um nach Aſcoli, allwo man ihm auf ſein bitten eine zeitlang zu bleiben vergönnet. Die warhafftige urſache, welche ihn bewog, eben an dieſen ort zu ziehen, war wohl anders nichts, als eine kleine einbildung, indem er ſich nemlich in dem convent, da er die erſten buchſtaben kennen gelernet, gerne als Doctor præſentiren wolte. Doch ſchämte er ſich nicht, einige von ſeinen verwandten zu ſich kommen zu laſſen, und ſchätzte ſeine niedrige herkunfft vor eine ehre. Ja, ſo offt er, auch da er ſchon auf dem Päbſtlichen ſtuhle ſaß, von einem edlen und berühmten geſchlechte reden hörte, zog er das ſeinige im ſchertz demſelben noch vor, und ſagte: es wäre kein Frater aus einem ſo durchlauchtigen hauſe entſproſſen, als er; denn, ſetzte er lachend hinzu, meines vaters wohnung hatte an etlichen orten ein offnes, und an etlichen ein mit halb verfaulten ſtrohe bedecktes dach, ſo, daß die ſonne faſt überall ihre ſtrahlen hindurch werffen kunte, und dannenhero darff ich ohne einiges bedencken meine ankunfft aus einem durchlauchtigen hauſe herzehlen.

Dergeſtalt beſchämte Montalto den bey den meiſten ordens-perſonen eingeriſſenen übermuth, welche, an ſtatt, daß ſie von der verachtung der welt reden ſolten, ſich nicht ſowohl der heiligkeit ihrer profeſſion, als vielmehr desjenigen, was ſie in der welt geweſen, berühmen. Ja, man findet ihrer etliche, welche meynen, ſie haben dem geiſtlichen ſtande eine ſonderbahre ehre erwieſen, indem ſie ſich, ungeachtet ihres adels, darein begeben, als wenn der geiſtliche ſtand nicht eben ſo, und vielleicht noch mehr, geſchickt wäre, den weltlichen, als der weltliche den

geiſt-

geiſtlichen zu zieren und edel zu machen. Aus dieſer irrigen einbildung rühret es her, daß ein iedweder ſich edel nennet, obgleich der meiſten angeerbtes wappen ein pflug oder eine miſtgabel geweſen. Montalto hingegen iſt vielleicht der eintzige, welcher unter den Patribus die niedrigkeit ſeiner geburt, ich will nicht ſagen verachtet, ſondern gar ſich vor eine ehre geſchätzet hat.

Indeſſen verhindert dieſes keines weges, daß er nicht allen denjenigen, welche ihn auch nur zur kurtzweil verkleinerten, wiederum verächtlich ſolte begegnet ſeyn, immaſſen er nicht die allergeringſte beleidigung mit ruhigem gemüthe verſchmertzen kunte; wiewohl er doch dabey dieſen vortheil von der natur empfangen hatte, daß er ſeine innerliche verbitterung, wenn es ihm beliebte, auch vor den allerſcharffſichtigſten zu verbergen wuſte.

Zu Aſcoli ließ er ſich eben dieſe angebohrne rachbegierde zu einem unzeitigen unterfangen wider ſeinen Provincial verführen. Der anlaß hierzu war folgender: Zu anfange des 1549ſten jahres ſtarb in Aſcoli der Pater Carolus Centini, welcher Primarius theologiæ Profeſſor in dem convent geweſen war. Montalto fing an, öffentlich an ſtatt ſeiner zu leſen, und zwar auf verordnung des Gvardians, welcher auch verſprach, ihm biß auf das nächſte capitul des Provincials confirmation zu verſchaffen. Der Provincial ſchickte ſie auch würcklich; iedoch mit dieſem ausdrücklichen vorbehalt, daß ihm frey ſtünde, einen andern, wenn es ihm gefiele, an ſeine ſtelle zu ſetzen. Je weniger ſich nun Montalto eingebildet, daß ihm ſein amt wieder würde genommen

werden, deſto mehr verdroß es ihn, als nach zweyen monaten der Provincial einen andern in das kloſter ſendete, dem er ſeine bißherige profeſſion wieder abtreten muſte. Am allermeiſten aber machte ihn dieſes unwillig, daß der neue Profeſſor die völlige beſtätigung in ſeinem amte nur von dem Provincial zu erwarten hatte, (denn zu derſelben zeit hatte es mit den religions-ſachen gantz eine andere beſchaffenheit als anitzo) und weil er ſeinen zorn damals nicht zu mäßigen vermochte, ſo redete er nicht allein mancherley ſchimpfliche ſachen von dem Provincial, ſondern brachte auch etliche übelgeſinnte gemüther auf ſeine ſeite, welche mit verſchwiegenen namen an den General ihres ordens unterſchiedene briefe ſchickten, darinnen der Provincial ziemlich ſcharff angegriffen wurde. Gleichwie nun in den klöſtern dieſes ein allgemeines übel iſt, daß die vorſteher, an ſtatt, daß ſie allen im ſchwange gehenden unordnungen vorbauen ſolten, die vorgebrachten klagen eben denjenigen, wider welche ſie angeſtellet worden, zuſenden; alſo überſchickte auch der General dem Miniſter oder Provincial alle wider ihn eingelauffene briefe, dadurch derſelbe zu einem hefftigen zorn bewogen ward, und weil er nicht zweiffelte, daß Montalto der eintzige uhrheber hiervon ſeyn würde, ſo ſchwur er, daß ihm dieſes nicht ſolte unvergolten bleiben.

Der auf ſolche art erzürnte Provincial ſuchte alle erſinnliche mittel, ſich an ſeinem feinde zu rächen. Er ſchrieb ihm einen ſehr empfindlichen brieff, darinnen er betheuerte, daß er das angethane unrecht zu gelegener zeit ahnden wolte. Wiewohl ſich nun Montalto bemühete, ihn durch zweydeutige redens-arten

zu beſänfftigen, ſo hatte er doch niemals luſt, ſich recht gegen ihn zu demüthigen, ungeachtet ihm ſolches alle ſeine freunde riethen. Der Provincial hatte ihm zu verſtehen geben laſſen, daß er ihm verzeihen wolte, wofern er ſeinen fehler aufrichtig bekennete; allein Montalto antwortete, er könte ſich nicht einbilden, daß er in irgend einer ſache gefehlet, und da er den gantzen handel durch ein eintziges demuths-zeichen hätte aufheben können, wolte er lieber verdruß über ſich ergehen laſſen, als ſich zu einer höflichen abbitte bequemen.

Indeſſen weil ihm des Provincials verbitterung bekannt war, ſo nahm er ſich mit groſſer behutſamkeit in acht, damit man ihm nicht etwan ein ſchlimmes bad zubereitete. Gleichwohl kunte er mit aller ſeiner ſorgfalt nicht ſo viel ausrichten, daß nicht die wachſamen augen des Provincials, wo er es vielleicht am wenigſten beſorget, etwas ſolten gefunden haben, daraus ihm nothwendig eine ungelegenheit zuwachſen muſte.

Es beſuchten Montaltens lectiones 2 jünglinge, von Aſcoli gebürtig, deren einen er über alle maſſen liebte, und einer überaus groſſen vertraulichkeit würdigte. Es mag nun ſeyn, daß ihn eine natürliche zuneigung hierzu veranlaſſete, oder daß er es in anſehung ſeiner verwandten that, welche ihm denſelben recommendiret, ſo iſt einmal gewiß, daß er dieſen jungen Aſcolitaner zum öfftern in ſeine zelle führte, und ſich daſelbſt ziemlich lange in der einſamkeit mit ihm unterhielte.

Der Provincial, ſo bald er hiervon nachricht bekommen, ſahe es vor eine ſehr bequeme urſache an, ihn

ihn wegen des unlängſt vorgegangenen zu bezahlen. Damit er aber Montaltens verſehen deſto höher aufmutzen könte, wolte er den gedachten Aſcolitaner nicht aus dem convent hinweg ſchaffen, ſondern ſchickte nur einen ausdrücklichen befehl an die Patres, daß bey ſtraffe des kirchen-bannes, und bey verluſt der wahl-ſtimme, ſo wohl vor ſich als vor andre, kein eintziger ordens-bruder, er möchte seyn, wer er wolte, ſich gelüſten lieſſe, einen knaben oder jüngling in ſeine zelle zu führen. Er that dieſes mit fleiß deßwegen, damit er urſache zu Montalten bekäme: denn er zweiffelte nicht, er würde, ungeachtet ſeines befehls, den ſo ſehr geliebten Aſcolitaner, gleichwie vorhin, mit ſich in ſeine zelle nehmen, und damit er ſolches bey zeiten erführe, ertheilte er zweyen layen-brüdern heimlichen unterricht, daß ſie mit allem fleiſſe auf dieſe beyden perſonen achtung gäben.

Montalto merckte ſtracks, daß dieſes eintzig und allein auf ihn angeſehen wäre, und unterließ nicht, ſich deßhalben mit etwas ſpitzigen reden über den Provincial zu beſchweren; jedoch beurlaubte er die beyden jünglinge, auf einrathen des Gvardians, der ſein gar guter freund und gönner war.

Etliche tage ließ er alſo verſtreichen; hernach aber weiß ich nicht, ob er meynte, man hätte nicht acht auf ihn, oder ob ihn die zu dieſem jünglinge tragende zuneigung alſo verblendet, oder ob er dadurch den Provincial trotzen wolte: ſo viel iſt gewiß, daß er zu beſtimmten zeiten ſeinen geliebten Jacob (alſo hieß der jüngling) aufs heimlichſte zu ſich in ſeine zelle kommen ließ, und ihn dann und wann abſonderlich unterrichtete. Gleichwohl kunte er es nicht ſo heimlich

lich anſtellen, daß nicht die beyden Fratres, welche der Provincial ihm als kundſchaffter an die ſeite geſetzet, davon hätten wind bekommen ſollen. So bald ſie es ausgeforſchet, erzehlten ſie es in dem gantzen convent, und rufften eines abends um die ſtunde, da die complet oder das letzte zeiten-gebet ſolte gehalten werden, die andern Fratres herbey, damit ſie den jüngling aus Montaltens zelle möchten heraus gehen ſehen. Dieſer, da er ſich auf ſolche weiſe verrathen ſahe, fuhr nicht allein gegen die beyden kundſchaffer, nach ſeiner gewöhnlichen hefftigkeit, mit hitzigen reden heraus, ſondern prügelte auch gar den einen, welches in dem kloſter zu einem nicht geringen tumulte anlaß gabe.

Der Provincial, welcher eben hierauf wartete, ſchickte geſchwind einen Commiſſarium nach Aſcoli, und gab ihm völlige gewalt, von dem gantzen verlauffe nachricht einzuziehen, und nach befinden gar ein endurtheil in dieſer ſache zu fällen. Die erſte verrichtung des Commiſſarii war dieſe, daß er Montalten bey vermeidung des kirchen-bannes den engen arreſt in ſeiner zelle biß auf weitre verordnung anſagen ließ. Hierauf fieng er den proceſſ mit abhörung der zeugen an, und vernahm ſolche dinge, die den beklagten nicht wenig gravirten: daß er nemlich ehrenrührige und ſchimpfliche worte wider die perſon des Provincials ausgeſtoſſen; daß er von denen in den ſacriſtey-kaſten gehörigen allmoſen unterſchiedene entwendet; daß er ohne des Superiors erlaubniß aus dem kloſter gegangen; daß er ſeine horas canonicas nirgend, als auf dem chore betete, dahin er aber gar ſelten käme; daß er in gegenwart weltlicher perſonen ſchänd-

ſchändliche und garſtige reden geführet; daß er niemals an denen heiligen-abenden gefaſtet, und was noch mehr dergleichen dinge waren.

Der haupt-punct ſeiner anklage beſtunde darinnen, daß er wider des Provincials ausdrückliches verbot den jungen Aſcolitaner in ſeine zelle geführet, weswegen auch der Commiſſarius die in dem gemeldeten befehl beniemte ſtrafe wider ihn wolte ergehen laſſen. Allein Montalto war viel zu liſtig, daß er ſich aus dieſem handel nicht hätte ſollen heraus zuwicklen wiſſen: denn als er ſelbſten zur verhör kam, wältzte er den gröſten theil der wider ihn vorgebrachten klagen von ſich ab, theils indem er die ausſage etlicher zeugen, als ſeiner feinde, verwarff; theils auch indem er von ſeinen freunden etliche abhören ließ, welche ſo viel dinge zu ſeiner vertheidigung vorbrachten, daß die andern beynahe als lügner und verleumder angeklaget wurden.

Was aber die einführung des jünglings in ſeine zelle anlangte, ſo wuſte er gar wohl, daß er mit läugnen nicht auskommen würde, ſintemal gar zu viel beweißthümer das gegentheil bekräfftigten; dannenhero ſchützte er ſich nur mit folgender ausrede; der Provincial hätte zwar den Fratribus verboten, jünglinge in ihre zellen zu führen, keines weges aber den jünglingen, zu den Fratribus in ihre zellen zu gehen; nun könte er mit gutem gewiſſen ſagen, und Jacob ſelbſten würde nicht anders reden, als daß er wider ſein wiſſen zu ihm gekommen, auch alsbald nach ankündigung des ergangenen befehls wieder von ihm zurück geſchicket worden; weil er demnach bey ſo geſtalten ſachen im geringſten nicht den vorſatz gehabt,

des

des Provincials ordre zu überſchreiten, ſo hoffte er, man würde ihn auch deshalben mit keiner ſtraffe belegen können.

Montalto führte zu ſeiner entſchuldigung ſo wohl ſchrifftlich als mündlich ſo viel ſachen an, daß der Commiſſarius ziemlicher maſſen mit ihm zufrieden war. In anſehung deſſen wolte er auch keinen rechten ausſpruch thun; gleichwohl aber, damit dem Provincial, der auf alle weiſe ſich zu rächen ſuchte, ein genügen geſchähe, befahl er Montalten, er ſolte innerhalb zweyen tagen von Aſcoli fort und nach Recanati reiſen, woſelbſt ſein abſehen war, daß er gleichſam im arreſt bliebe, biß der Provincial nebſt ſeinen difinitoribus den proceſs von neuen würde überſehen, und geſtalten ſachen nach ein end-urtheil abgefaſſet haben.

Montalten kam dieſer ſententz allzu unbillig vor, daher er ſich auch gegen den Commiſſarium darüber beklagte, und als er mit allen ſeinen proteſtationibus nichts ausrichtete, den ſchluß faſſete, in eigner perſon nach Rom zu dem General zu reiſen. Jedoch, da er alles genau bey ſich überlegte, zweiffelte er faſt, ob er ſeine ſachen hierdurch nicht noch ſchlimmer machen würde, und beſchloß demnach, dem befehl des Commiſſarii ſich gedultig zu unterwerffen. In dieſem vorſatze ward er noch mehr beſtärcket, als die poſt kam, daß den 10 November Paulus III dieſes zeitliche geſegnet: denn weil bey dem ledigſtehenden Päbſtlichen ſtuhle ohne dem alles unordentlich daher zu gehen pflegte, ſo kunte er ſich zu ſolcher zeit vor ſeine angelegenheiten ebenfalls keinen gar zu guten ausgang verſprechen.

Nach-

Nachdem er 2 monat in Recanati geblieben, und ſeiner mit keinem worte erwehnen hörte, mißfiel es ihm, noch länger alſo als ein gefangener zu ſitzen, und ſchrieb an den Provincial, welcher ihm aber zur antwort wiſſen ließ: ſein proceſſ ſolte bey der inſtehenden zuſammenkunfft der unter ſeine provintz gehörigen Patrum unterſuchet werden. Indeſſen ließ gedachter Provincial an allen örtern, da ſich Montalto aufgehalten, wegen ſeines geführten wandels genaue nachricht einziehen. Montalto hingegen ſuchte ſich in Rom zu helffen, und nicht nur dieſen proceſſ in eine andre forme zu bringen, (immaſſen er wohl wuſte, daß man weiter nichts mit ihm anfangen könte, ohne nur daß man ihn noch eine zeitlang ſuſpendirte, und nach kloſter-gebrauch ein wenig peinigte) ſondern auch etwan eine regentz zu erhalten, damit der Provincial gezwungen würde, ihn höher zu achten, und mit fernern verfolgungen zu verſchonen.

Es war ihm noch nicht entfallen, wie gütig ſich unlängſt in Aſcoli des Cardinal-Protectors Secretarius Botius, gegen ihn erkläret. Dannenhero ſchrieb er ihm, und erinnerte ihn ſeiner gethanen verheiſſungen beſcheidentlich, entwarf ihm ſeine ausgeſtandenen verfolgungen, und bat, er möchte durch ſeine kräfftige vorbitte bey den inſtehenden veränderungen etwan eine regentz bey dem Cardinal-Protector vor ihn auswürcken. Er proteſtirte hierbey, daß ihn keines weges die ehr-begierde zu dieſer bitte antriebe, ſondern allein das verlangen hinführo in beſſerer ruhe zu leben, inmaſſen er (der Secretarius) ſelbſten wohl wüſte, daß diejenigen ordens-perſonen, ſo noch in keinem öffentlichen amte ſäſſen, von ihren widerſachern

kühn-

kühnlicher verfolget würden, als wenn ſie an der herr-
ſchafftlichen gewalt einigen antheil hätten.

So bald Botius dieſes ſchreiben empfangen, rede-
te er ſeinetwegen mit dem Cardinal Carpi, und er-
hielt ſtracks befehl von demſelben, daß er in ſeinem
nahmen zu dem General gehen, und ihm zu verſtehen
geben ſolte, welcher geſtalt ihm ein groſſer gefallen ge-
ſchehen würde, wenn er den Pater Montalto bey der
erſten vacantz mit dem amte eines Regenten verſähe.
Dieſem befehle kam Botius mit groſſem eifer nach,
und gab deßhalben dem General unterſchiedene vi-
ſiten. Er antwortete auch Montalten wiederum,
und berichtete ihm den zuſtand ſeiner angelegenhei-
ten: daß nemlich der Cardinal-Protector, da er ſein
verlangen verſtanden, ſich überaus gnädig gegen ihn
geſinnet erwieſen, und nicht nur ihm (dem Secretario)
befohlen, ein recommendations-ſchreiben ſeinetwe-
gen an den Pater General aufzuſetzen, ſondern auch,
da er ihm ſolches zu unterſchreiben gebracht, mit eig-
nen händen folgende worte hinzu gefüget: Damit
Ew. Hoch-Ehrwürden nicht etwan meynen, es ſey
dieſes eine gemeine recommendation, ſo habe ich ge-
genwärtiges ſchreiben durch meinen Secretarium
ſelbſt überſenden, und Ew. Hoch-Ehrwürden münd-
lich durch ihn verſichern laſſen wollen, daß ich ein ſon-
derbares vergnügen haben würde, wenn ſie meine vor-
bitte ſo viel gelten lieſſen, und den Pater Peretti, deſ-
ſen verdienſte mir vollkommen bekannt ſind, mit einer
guten regentz verſorgten; Der General hätte zwar
eingeworffen, daß biß anhero eine und die andere kla-
ge wider ihn eingelauffen wäre, jedoch auf gethane
vorſtellung, daß in den klöſtern der neid insgemein
die

die unſchuldigſten und beſten leute am meiſten ver folgte, hätte er ſich erkläret, er wolte die vorſchrifft des Cardinal-Protectors ſchuldigſter maſſen reſpectiren, und ihn bey der allererſten gelegenheit bedencken. Im übrigen war dieſes antwort-ſchreiben alſo eingerichtet, daß Montalto weder an des Cardinals noch an ſeines Secretarii gewogenheit zu zweiffeln urſach hatte.

Es waren zu derſelben zeit unterſchiedene hohe ſchulen mit Regenten oder Profeſſoribus zu verſehen, und unter andern die univerſität zu Macerata, welche die vornehmſte in derſelben provintz war. Nun wolte der General gerne ſehen laſſen, wie ſehr er die hohe recommendation des Cardinal-Protectors und das inſtändige bitten ſeines Secretarii in betrachtung zöge; dannenhero verfertigte er vor den Pater Montalto das patent zu der Regenten-ſtelle in Macerata, und überſchickte es dem gedachten Secretario, welcher es auch ohne verzug nach Recanati ſendete.

Montalto empfieng dieſes patent im May 1550. weil er aber ohne des Provincials einwilligung das aufgetragene amt nicht antreten durffte, und ſchon vorher ſahe, daß ihm dieſer hierinnen verhinderlich ſeyn würde, ſo ſetzte er einen brieff an ihn auf, und erſuchte einen gewiſſen Doctor, der ſein guter freund war, daß er denſelben dem Provincial überliefern, und ſein beſtes reden möchte. Der Provincial wegerte ſich nicht allein, das patent zu unterzeichnen, ſondern ließ auch Montalten bey hoher ſtraffe verbieten, daß er ſich nicht erkühnen ſolte, nach Macerata zu reiſen; zugleich ſchrieb er nach Rom, daß Montalto

talto unmüglich zu einem öffentlichen amte könte admittiret werden, weil er noch in den händen der juſtitz wäre, und in einem proceſſe ſchwebte, welcher noch nicht ausgeführet worden. Wiewohl nun von Rom noch ſtärckere recommendationes kamen, ſo blieb er doch halsſtarrig bey dem, was er einmahl vorgegeben.

Als Montalto ſahe, daß er nichts ausrichten kunte, bemühete er ſich, eine obedientz oder einen reiſebrieff nach Rom zu erhalten, wobey er die andacht zum vorwande gebrauchte, ſich ſtellend, als ob er nur wegen des jubel-jahrs, welches von dem neuen Pabſt Julio III an dem tage Matthiä mit den gewöhnlichen ſolennitäten angefangen worden, dieſe reiſe zu thun, verlangen trüge. Da ihm aber der Provincial auch hierinnen nicht willfahren wolte, machte er ſich ohne erlaubniß auf den weg, und gab hierdurch dem Provincial von neuem anlaß, ihn als einen ungehorſamen und hartnäckigten menſchen auszuſchreyen; wie er denn ſeinethalben ſolche briefe nach Rom ſchickte, daß ihn der General unfehlbar würde haben laſſen in arreſt bringen, wenn ſich nicht der offt erwehnte Botius ſeiner ſo gar eifrig angenommen hätte.

Man ſuchte allerhand mittel herfür, dieſe beyden wieder einander verbitterten gemüther zu vereinigen; allein der General, welcher es mit dem Provincial hielte, und welcher von demſelben mit allen poſten briefe empfieng, ſahe keine möglichkeit, dieſes zu bewerckſtelligen, zumalen da Montalto gleichfalls im geringſten nicht nachgeben wolte, indem er ſich auf den beyſtand des Protectors verließ, ungeachtet derſelbe

ſelbe ſehr beſcheidentlich verfuhr, und durchaus nicht verlangte, daß in anſehung ſeiner perſon dem Provincial zu viel gethan würde.

Indeſſen, da Botius faſt unaufhörlich Montaltens halben in den General drang, beſchloß derſelbe wegen dieſer nachdrücklichen vorbitte ſo wohl Montalten, als auch wegen ſeiner eignen zuneigung, dem Provincial ein genügen zu thun. Doch, weil er leichtlich erachten kunte, daß dieſer würde beleidiget, beyderſeits aber um ihre ruhe gebracht werden, wenn er ſie in einer provintz beyſammen lieſſe, ſo hielt er vor rathſam, Montalten mit einer guten manier zu entfernen. In dieſer abſicht ernennete er ihn zum Regenten in Siena, einer in der provintz Toſcana gelegenen ſtadt, welche regentz viel wichtiger war als die zu Macerata, ſonderlich da er ihm noch über dieſes die vocation zu dem prediger-amte in eben derſelben ſtadt zuſchickte. Montalto reiſete an dieſen ort zu ausgange des Auguſti, und weil er von dem Cardinal Carpi an den Toſcaniſchen Provincial (deſſen bruder bey des gedachten Cardinals nepoten in dienſten ſtunde) ein recommendations-ſchreiben mitbrachte, ſo ward er von demſelben mit vielfältigen ehr- und freundſchaffts-bezeigungen empfangen.

Der Provincial bat ihn, er möchte an dem tage des H. Franciſci eine predigt halten, weil beydes das vor ihm hergegangene gute gerüchte, und zugleich das verlangen, ihn als den künfftigen faſten-prediger zu kennen, iederman begierig gemachet hätte, ihn auf der cantzel zu ſehen. Um eben dieſer urſache willen wegerte ſich Montalto, dem Provincial dißfalls zu

will-

willfahren: denn weil er ſich itzo nur ein eintziges mal ſolte hören laſſen, ſo fürchtete er, daß er gleich anfangs allen ſeinen credit und alle hochachtung, damit man ihn zuvor angeſehen, verlieren würde, wenn er es etwan ſeinen noch unbekandten zuhörern in dieſer eintzigen predigt nicht recht machen ſolte. Jedoch nahm er endlich dieſen vortrag an, und that eine ſo vortrefliche und gelehrte predigt, daß iederman mit äuſſerſtem verlangen die faſtenzeit erwartete, in welcher auch alle ſeine predigten von einer groſſen menge volcks beſuchet wurden.

In dem folgenden, nemlich dem 1551ſten jahre, ſolte in der provintz Ancona ein capitul gehalten, und dabey ein neuer Provincial erwehlet werden. Nun war es Montalten, als einem, der aus derſelben provintz gebürtig, vergönnet, dieſer verſammlung beyzuwohnen, und zu der vorhabenden wahl nebſt andern ſein votum zu geben. Er durffte ſich aber ohne abſonderliche vergünſtigung des Generals nicht unterſtehen, ſeine regentz zu verlaſſen, und hielt dannenhero ſchrifftlich bey demſelben darum an, ließ auch zugleich, weil das capitul in dem Februario ausgeſchrieben war, um eine cantzel in ſeiner provintz bitten. Der General verwilligte ihm beydes, und zwar was das letztere antraff, ſo ſchickte er ihm das patent zu dem predigt-ſtuhle in Camerino, an welchem orte er nicht viel ehre, aber deſto mehr einkünffte zu gewarten hatte.

Im währenden capitul kunte er ſich nicht enthalten, die parthie unterſchiedener malcontenten zu erwehlen, und nebſt ihnen ſich über die perſon des Provincials zu beſchweren. Allein der Viſitator, welcher

bey dieſem capitul præſidirte, und die uneinigkeit dieſer beyden perſonen allbereit wuſte, wendete alle ſeine kräffte an, ſie mit einander zu vergleichen, damit es bey der künfftigen wahl deſto weniger ſchwierigkeiten ſetzte. Er brachte es auch endlich ſo weit, daß ſie ſich vertrugen, und einer den andern umarmte, ungeachtet ſie zwey oder drey tage vorher grauſam auf einander geſchmähet; wie denn Montalto eine liſte von mehr als dreißig puncten wider den Provincial aufgeſetzet hatte, die er unfehlbar dem capitul würde überreichet haben, wenn es nicht noch wäre zu einem vergleich gekommen.

Nach geendigter faſtenzeit danckte ihm der gantze Cameriniſche Magiſtrat vor die ehre, welche er ihrer ſtadt erwieſen, und verſicherten ihn, daß in ſehr langer zeit kein prediger daſelbſten geweſen, welcher nur halb ſo viel ruhm, als er, erlanget hätte. Weil er auch in dreyen predigten eine arme familie aus den grotten, ſeinem vaterlande, der gemeine beſtens anbefohlen hatte, ſo ſchickte ihm die ſtadt über die gewöhnlichen allmoſen, ſo man den predigern zu geben pflegt, ein geſchenck von 40 ſcudi, welche verehrung in warheit anſehnlich genug war, und ihn ſchon befriedigen kunte. Als ihm die deputirten zu verſtehen gegeben, daß dieſes geld vor die arme familie ſolte, vor welche er mit ſolchem eifer gebeten, gab er zur antwort: Ich dancke euch, meine Herren, daß ihr auf eine ſo großmüthige art gegen mein haus habt freygebig ſeyn wollen: denn ich habe dieſes allmoſen vor keine fremde, ſondern vor meine eigne familie gewünſchet. Ich ſchäme mich auch nicht, meine familie arm zu nennen, nachdem ich durch das gelübde

der

der armuth mich ſo bereichert ſehe. Arm ſeyn iſt vielmehr eine tugend, als ein laſter, und eben deßwegen trage ich kein bedencken, mich auf öffentlicher cantzel damit zu erheben. Indeſſen bitte ich GOtt, er wolle dieſe eure gütigkeit in jenem leben hundertfältig erſetzen.

Von Camerino reiſete er nach Aſcoli, und beſuchte daſelbſt ſeine alten freunde. Gleichwie ihn aber die Fratres in dieſem convent noch immer vor einen eigenſinnigen und wunderlichen menſchen hielten; alſo fand er bey ihnen nicht ſo viel höflichkeit und ehrerbietung, als er anfänglich vermuthet. Sie hatten auch ſchon erfahren, daß er in Camerino vor ſeine familie ein allmoſen geſammlet. So ſeltſam es ihnen nun fürkam, daß er ſich ſeine armſelige ankunfft vor eine ehre ſchätzte, ſo übel legten ſie es ihm aus, daß er eine ſache, die nunmehro ein jedweder allmählig zu vergeſſen begunte, von neuem unter die leute gebracht. Ein gewiſſer Baccalaureus, mit nahmen Pater Mappa, welcher ein Poete ſeyn wolte, nahm hierbey gelegenheit, ein ſonnet wider Montalten zu verfertigen, darinnen er ihn ſo wohl, wegen des ruhms, den er ſich bey ſeinem ſchlechten herkommen einbildete, als auch wegen des vor ſeine familie gebetenen allmoſens gewaltig anſtach. Montalto fand dieſes ſonnet an der thüre ſeiner zelle angeheftet. An ſtatt nun, daß er es hätte abreiſſen ſollen, klebte er es noch viel feſter an, und hatte mit einem andern Pater, welcher gleich darzu kam, ſeine kurtzweile darüber. Weil er aber aus allen umſtänden ſo viel urtheilte, daß der Autor dieſes paſquills kein andrer, als der Pater Mappa müſte geweſen ſeyn, ſo

ſetzte er ſich hin, und machte ein ander ſonnet, darinnen er dem verfertiger des erſten den rath gab, er möchte ſich vorhero in dem fluß Alpheo baden, und die würmer benehmen laſſen, wenn er etwas kluges vorbringen wolte; denn wofern dieſes geſchehen wäre, würde vielleicht ſein angehefftetes paſquil nicht ſo viel albere, abgeſchmackte, und zum theil auch gottloſe ſachen in ſich halten.

Dieſes ſonnet klebte Montalto gerade neben das vorige an die thüre ſeiner zelle. Der Gvardian bekam nachricht von dieſen händeln, und befahl, ſo wol das eine als das andere von den gemeldeten gedichten herunter zu reiſſen. Jedoch, ehe ſolches vollzogen wurde, copirte ſie Montalto alle beyde ab, und verwahrte ſie unter ſeinen andern ſachen. Der Baccalaureus muſte auf des Gvardians geheiß, den Pater Montalto in ſeiner zelle wegen ſeiner unbeſonnenheit um verzeihung bitten, und hiermit blieben ſie gute freunde zuſammen.

Nachdem ſich Peretti 5 tage in Aſcoli aufgehalten, trug er verlangen, die ſeinigen einmahl zu ſehen, und begab ſich deßhalben in die nicht weit davon gelegenen grotten. Was vor eine freude bey ſeinen anverwandten entſtanden, kan nicht leichtlich ausgeſprochen werden. Er umarmete ſie allerſeits mit der gröſten inbrunſt, ſonderlich aber ſeine ſchweſter Camillam, welche in geſellſchafft einer andern frau angefangen hatte, ſich mit waſchen etwas zu verdienen. Seinen armen eltern eine freude zu machen, predigte er den erſten May in dem vornehmſten kirchſpiele, und erwehlte zu ſeinem texte die worte: Das unedle vor der welt, und das verachtete hat

GOtt

GOtt erwehlet, und das da nichts iſt, daß er zunichte machet, was etwas iſt. Der vater und die mutter vermeynten vor vergnügung zu ſterben, und nicht weniger die ſchweſter. Peretti gab aber dem pfarrer, bey dem er einqvartiret worden, (weil in ſeiner eltern hauſe keine bequemlichkeit fürhanden) das empfangene allmoſen, deſſen ſumme ſich auf 50 Römiſche ſcudi belieff, und ſagte: Ich dencke nicht, daß ich unrecht gethan habe, indem ich meinen armen freunden von meinem allmoſen etwas gegönnet. Der Magiſtrat griff ſich wegen dieſer von ihrem lands-kinde gehaltenen herrlichen predigt gleichfalls an, und ſchickte ihm 20 ſcudi, die er ohne verzug ſeiner ſchweſter verehrte, ſie vermahnend, daß ſie ſelbige fleißig aufheben ſolte, weil ſie ihr vielleicht zu einer guten heyrath könten behülfflich ſeyn. Als er hierauf von ſeinen leuten abſchied genommen, und den pfarrer gebeten hatte, daß er das hinterlaſſene geld ſeinen eltern nach und nach zuſtellen möchte, reiſete er wiederum fort nach Siena, allwo er alles in der äuſſerſten verwirrung fande, und in ſolchem tumulte beynahe ſelbſt ſein leben verlohren hätte.

Die ſtadt Siena war dazumal dem nahmen nach frey, in der that aber lebte ſie wegen der ſcharffen regierung des von Carolo V dahin geſetzten Gouverneurs, Diego Urtado di Mendoza, in der allererbärmlichſten ſclaverey. Dieſer Mendoza legte den grund zu einer veſtung, vorgebend, er habe hierzu von dem Käyſer befehl empfangen; warhafftig aber ſuchte er nichts anders hiermit, ohne nur das zum aufruhr geneigte volck deſto beſſer im zaum zu halten. Die vornehmſten einwohner merckten die-

ſes geſchwind, und wiewohl ſie biß anhero viel drangſal mit gedult erlitten hatten, ſo fiel ihnen doch nunmehr die auflegung eines ſo offenbaren jochs unerträglich, dergeſtalt, daß ſie einmüthig beſchloſſen, die aufführung dieſes ſchluſſes zu verhindern. Die bedienten Henrici II. Königs in Franckreich, ingleichen der Graf von Pitigliano, und die Farneſen boten ſich zu ihrem beyſtande an. Dieſe letztern lieſſen auch unter dem vorwande, als ob ſie vor andre Potentaten zu werben hätten, in demjenigen theil von Toſcana, welches unter ihre botmäßigkeit gehörte, in höchſter eil viel volck zuſammen bringen, führten daſſelbe hernach plötzlich in Siena, überfielen die Spaniſche beſatzung, und was ſie nicht in ſtücken hieben, daſſelbe jagten ſie mit hülffe der erhitzten bürgerſchafft aus der ſtadt.

Montalto, deſſen freund Mendoza geweſen, war einsmals in währender dieſer unruhe ſo unvorſichtig, daß er in einer ziemlich ſtarcken geſellſchafft die parthey der Spanier hielte. Bey vertheidigung einer ſo verhaſſeten nation kunte es nun nicht fehlen, daß ſich nicht einige ſolten über ihn her gemachet haben. Gleichwohl lieſſen dieſelben, in anſehung ſeines amtes, gar bald wieder von ihm ab, zumalen da er bey zeiten einlenckte, und ſich gleichfalls vor einen feind der allgemeinen feinde erklärte.

Deſſen ungeachtet merckte er, daß ihm die von Siena von derſelben zeit an gehäßig waren. Er gieng deßhalben ſehr vorſichtig, und vermeidete alle gelegenheit, ſich in ihre händel zu miſchen. Der Pabſt Julius ſchickte Fabium Mignanelli, den Cardinal von Siena, als ſeinen Legaten, dahin ab; nachdem

dem ſich aber derſelbe eine zeitlang vergeblich bemü-
het, die Sieneſer wieder unter des Käyſers botmäßig-
keit zu bringen, nahm er ſeinen weg zurück nach Rom.
Montalto, welcher die blutige rache, ſo der Käyſer
hernach an dieſer ſtadt vollzoge, ſchon vorher ſahe,
fürchtete ſich, es möchte ihm noch etwas ärgers wie-
derfahren, und ſchrieb dannenhero an den Protector,
es wäre itzo ein ſolcher zuſtand in Siena, daß er wohl
wünſchte, durch ſeine hohe vermittelung eine gute ver-
änderung zu treffen. Der Protector ſäumte ſich
nicht, die prediger-ſtelle in der conventual-kirche zu
den H. Apoſteln in Rom auf die künfftigen faſten des
1552ſten jahres, vor ihn auszuwürcken. Es war
daſelbſt alle tage ein unglaublicher zulauff in ſeine
predigten. Der Cardinal Carpi hörte ihn zum we-
nigſten wöchentlich zweymal, und bat ſelbſten viel
andre Cardinäle und Prälaten, daß ſie Montaltens
auditorium mit ihrer anweſenheit anſehnlicher ma-
chen möchten; wie ſich denn einmals 5 Cardinäle zu-
gleich in einer von ſeinen predigten befanden.

Es trug ſich daſelbſt eine ſeltſame begebenheit mit
ihm zu, welche durch gantz Rom ſich ausbreitete,
gleichwohl aber zu vergröſſerung ſeines ruhms und
zu beförderung ſeines glücks diente. Er predigte ei-
nes tags über dieſe worte aus dem evangelio S. Jo-
hannis: ich bin ein guter Hirte, und kenne die mei-
nen, und bin bekannt den meinen; bey welchem texte er
ſich vorgeſetzet, hauptſächlich von der göttlichen vor-
ſehung und gnaden-wahl zu handeln. Unter allen
ſeinen bißher gehaltenen predigten hatte er keine mit
ſolchem fleiſſe, eifer und nachdrucke verfertiget, als
dieſe. Was nur die Catholiſchen zu überwindung
der

der ketzer vor gründe und beweißthümer vorbringen können, daſſelbe fand man alle in dieſer eintzigen predigt. Und gleichwie er ſich bemühete, mit vielen argumenten die feinde der Römiſchen kirche einer unverantwortlichen halsſtarrigkeit zu überweiſen; alſo ließ er ſich zugleich angelegen ſeyn, die itzt allenthalben angefochtenen Catholiſchen zu tröſten, und zur beſtändigkeit anzumahnen.

In dieſer predigt befanden ſich ſehr viel gelehrte männer, die er den vorhergehenden ſonntag abſonderlich hierzu eingeladen hatte. Unter andern war auch ein Lutheraner in der kirche, welcher die von Montalten vorgebrachten und mit fleiß ausgeführten puncte insgeſamt aufſchrieb, und hernach zum beſchluß einer iedweden dieſe worte: mentiris, du läugſt, mit groſſen buchſtaben ſetzte. Hernach verſiegelte er dieſes memorial auf die art eines briefes, und trug es gegen abend, damit er nicht recht möchte erkennet werden, zu des Predigers gefährten, mit bitte, ſolches Montalten zuzuſtellen.

Dieſer that es, indem er ſich nicht anders einbildete, als daß es ein ſchreiben von Siena ſeyn würde. So bald aber Montalto das paqvet eröffnet, und angeſehen, gerieth er in eine unglaubliche verwirrung, nicht wiſſend, was er hiervon gedencken ſolte. Er fragte ſeinen gefährten, was vor eine geſtalt und kleidung derjenige gehabt, welcher ihm dieſen brief in die hände gegeben; allein dieſer kunte ihn nicht ſonderlich beſchreiben, weil es ſchon gantz finſter geweſen, als er mit dieſem falſchen boten geredet. Montalto ſchickte demnach, ohne einen augenblick zu verlieren, dieſen ſeinen gefährten mit dem empfangen memo-

rial

rial zu dem Pater prior der Dominicaner in das convent della Minerva, allwo der ſitz der inqviſition war, welcher es aber, nachdem er es durch geleſen, ſtracks dem Cardinal Carpi überſendete: indem derſelbe nicht nur als der vornehmſte Miniſter von der inquiſition, ſondern auch als der Protector des Franciſcaner-ordens ſolches nothwendig ſehen muſte.

Carpi examinirte den brief, und befahl hernach dem Commiſſario des H. Officii, er ſolte in das convent zu den heiligen Apoſteln gehen, und ſich mündlich mit Montalten unterreden, damit in dieſer ſache, ſonderlich itzo, da die Lutheriſche religion ſo gar überhand nähme, ein heilſamer ſchluß möchte abgefaſſet werden.

Es war dazumahl Commiſſarius des heiligen Officii der Pater Michael Ghiſilieri, gebürtig aus dem flecken Boſco, ſechs meilen von Alexandria. Seine eltern waren ſehr geringe leute geweſen; ſo bald er ſich aber in den Dominicaner-orden begeben hatte, legte er ſich mit beſonderm fleiſſe auf das ſtudiren, erlangte auch eine ſo trefliche wiſſenſchafft, daß er würdig geachtet wurde, das amt eines Inquiſitors in Como zu verwalten, nachdem er vorhero zum öfftern in der faſten-zeit geprediget, und unterſchiedenen klöſtern als Prior vorgeſtanden hatte. Zu derſelben zeit, als er in Como dieſes neue amt überkam, entſtunden in der Lombardey wegen der ziemlich einreiſſenden ketzerey nicht geringe ſchwierigkeiten. Er ließ aber bey dieſer gelegenheit ſo viel eifer, ſtandhafftigkeit und vernunfft blicken, daß er ſich in kurtzem die gewogenheit aller Cardinäle von der inquiſition zuwege brachte. Als er einige zeit hernach wegen ſei-

nes amtes mit etlichen Mäyländiſchen bedienten in mißhelligkeit verfiel, entſchloß er ſich, nach Rom zu reiſen. Daſelbſt that er von ſeinen verrichtungen ſo gute rechenſchafft, und machte ſich bey den Prælaten und Cardinälen dermaſſen beliebt, daß er nicht lange hernach in Graubünden geſchickt wurde, wegen eines gewiſſen Canonici an der Coiriſchen kirche, dem er den proceſs machen ſolte, weil man ihn um unterſchiedener ketzeriſchen meinungen willen angeklaget hatte. Hiernächſt ward er als Inquiſitor nach Bergamo geſendet, und an dieſen beyden örtern ſetzte er ſich durch ſeine kluge aufführung an dem Römiſchen hofe in ſo groſſes anſehen, daß ihn der Cardinal Caraffa, als ober-inquiſitor, zum Commiſſario des heiligen Officii erwählte, welche würde eine von den wichtigſten iſt, die ein geiſtlicher erlangen kan.

Dieſer Michael Ghiſilieri verfügte ſich demnach auf des Cardinal-Protectors befehl zu dem Pater Montalto, und fand in ſeinen geſprächen ein ſo groſſes vergnügen, daß er ihn gleich das erſte mahl hochzuachten anfienge, und öffters zu bekennen pflegte: es habe ihn die zeit ſeines lebens nichts ſo ſehr, als Montaltens unterhaltung, ergötzet. Dannenhero ſuchte er auch, wo es ſich nur ſchicken wolte, ſeine geſellſchafft, und war ihm in unterſchiedenen begebenheiten zu erreichung ſeines endzwecks beförderlich; ja, da er anno 1566 unter dem namen Pii V zum Pabſt erwählet wurde, machte er ihn zum Cardinal, wie wir an ſeinem orte mit mehrern ſehen werden.

In dieſem jahre begab ſich mit Montalten noch etwas anders, welches die Spanier und Frantzoſen in einen üblen concept bey ihm zu bringen begunte.

Der

Der Käyſer Carolus V hatte in dem frühlinge dieſes 1552ſten jahres mit den Proteſtanten in Teutſchland einen frieden geſchloſſen, dabey der nutzen der Römiſchen kirche gar ſchlecht war in acht genommen worden. Pabſt Julius III war hiermit aus dermaſſen übel zu frieden: denn wiewohl der Käyſer vorſchützte, daß das glück der proteſtirenden waffen ihn wider ſeinen willen zu eingehung dieſes vertrags genöthiget hätte; ſo wolte doch er nebſt ſeiner cleriſey dergleichen maximen, da die religion dem intereſſe des ſtaats aufgeopffert würde, im geringſten nicht vor gültig erkennen.

Der name des Käyſers wurde in Rom noch verhaſſeter gemachet, als man faſt eben um dieſelbe zeit die poſt von des Cardinals Martimuſio hinrichtung bekam. Dieſem hatte König Ferdinandus, des Käyſers Caroli V Bruder, durch ſein inſtändiges bitten den Cardinals-hut zuwege gebracht, auch hernach die ſtelle ſeines vornehmſten Miniſters in Ungarn gegeben; allein unter dem vorwande (oder ob es auch vielleicht wahr geweſen) daß er ſchädliche anſchläge wider ihn angeſponnen, fiel er in ungnade bey ihm, und ward auf ſeinen befehl durch Italiäniſche meuchelmörder hingerichtet. Der verluſt eines ſo anſehnlichen mitgliedes aus dem Cardinals-collegio gieng dem Pabſt Julio nicht wenig zu hertzen. Dannenhero that er, nach etlichen vorhergegangenen vermahnungen, nicht nur die meuchelmörder in den bann, ſondern auch Ferdinandum ſelbſten, als auf deſſen geheiß und anordnung dieſes geſchehen.

Sechs jahr vorhero hatte Franckreich ſeinen groſſen König Franciſcum I verlohren; ſein ihm gantz ähnli-

ähnlicher ſohn Henricus II war ihm in der regierung nachgefolget, und gleichwie derſelbe den haß gegen Carolum V faſt mit der mutter-milch in ſich geſogen, alſo ließ er ſich überreden, dem erſuchen des Octavii Farneſii ſtatt zu geben, welcher durch ſeine hülffe Placentz, ſo er von Paulo III ſeinem vater empfangen, mit gewaffneter hand wieder zu erobern trachtete, deſſen erſtattung er von Carolo V biß anhero vergeblich gebeten hatte. Hierdurch wurde nun faſt gantz Italien mit Kriege überſchwemmet. Der kirchenſtaat litte hierbey auch das ſeinige, und deſſen intereſſe bewog Julium III. daß er Octavium mit dem banne ſtraffte, Henrico aber ein gleiches drohete, wofern er ſich unterſtünde, demſelben in ſeinem unrechtmäßigen kriege wider Placentz, als ein kirchenlehen, behülfflich zu ſeyn. Henricum verdroß dieſes dermaſſen, daß er allen ſeinen unterthanen gebot, ſie ſolten kein geld mehr vor einige bullen nach Rom ſchicken, ſondern ſich dieſelbe von ihren Metropoliten geben laſſen, denen, vermöge der privilegien der Gallicaniſchen kirche, eben dieſe gewalt zukäme.

Zu dieſen widerwärtigkeiten, welche vor den Apoſtoliſchen ſtuhl und vor den Römiſchen hof in warheit nicht gröſſer hätten ſeyn können, kam noch der gäntzliche abfall des Königreichs Engelland von dem gehorſam der Römiſchen Kirche: denn als Henricus VIII, welcher hierzu den anfang gemachet, mit tode abgegangen war, und ſeinen ſohn Eduardum VI in dem zehenden jahre ſeines alters unter der aufſicht ſolcher vormünder und räthe gelaſſen hatte, die den Catholiſchen glauben aufs äuſſerſte haſſeten, ward in Engelland die Reformirte religion öffentlich eingeführet,

führet, und die meſſe verboten, daß alſo in Rom wegen dieſer in Teutſchland, Italien und Engelland fürgegangenen dinge alles gar verwirret ausſahe.

Pabſt Julius unterließ hierbey keinesweges, ſeine ſchuldigkeit in acht zu nehmen. Er ſchickte an alle örter Nuncios, brevia, und that alles, was ihm nur müglich war, damit dieſem vielfachen unglücke möchte vorgebauet werden. Er hielt alle tage conferentzen; allein da er ſahe, daß gar nichts helffen wolte, beſchloß er, nach Römiſchem gebrauche, den himmel um beyſtand anzuflehen. Zu ſolchem ende befahl er, daß man die erſten tage des Decembris in allen kirchen, mit ausſetzung des H. Sacraments, das viertzig-ſtunden-gebet anſtellete, und verordnete, daß, ſo lange ſolches währete, die allerverſuchteſten prediger auftreten ſolten, damit das volck zu einer deſto eifrigern andacht bewogen würde.

Montalto bekam befehl, in dem convent zu den H. Apoſteln dieſer function mit ſeiner gewöhnlichen beredtſamkeit den anfang zu machen. Es geſchahe an dem erſten ſonntage des monats Decembris, und wie ſich hierbey eine groſſe menge von zuhörern einfande, alſo ſtellete ſich auch der Cardinal Carpi und der Pater Ghiſilieri ein, welche beyderſeits eifrige vertheidiger der ehre des Pabſts und der hoheit der kirche waren. Montalto nahm zu ſeinem texte folgende worte aus dem 2 Pſalm: Die Könige im lande lehnen ſich auf, und die Herren rathſchlagen mit einander wider den HErrn und ſeinen Geſalbten. Es mag nun ſeyn, daß ſein vorſatz geweſen, ſich nach den gemüths-neigungen ſeiner hohen zuhörer zu richten, oder daß er ſelbſt es warhafftig alſo gemeynet,

net, ſo iſt einmal gewiß, daß er bey behauptung der Päbſtlichen autorität, und bey beſtraffung derjenigen, ſo der kirche den ſchuldigen gehorſam verſagten, die gebührenden gräntzen allzuweit überſchritte; inmaſſen er Carolum, Ferdinandum und Henricum eben ſo ſchlimm als Eduardum, ja noch viel ärger als die Lutheraner ſelbſten, tractirte.

Die Spanier und Frantzoſen empfanden dieſes ſehr übel, und beſchwerten ſich ordentlich darüber bey dem Pabſte. Dieſer redete deßwegen mit dem Cardinal Carpi, welcher der predigt beygewohnet und Montaltens hefftigkeit ſelbſten nicht gebilliget hatte, wiewohl die gegenwärtigen conjuncturen, und die lautere warheit dergleichen faſt zu erfordern ſchienen. Montalto, der allbereit gemercket, daß er es den obgedachten beyden nationen in ſeiner predigt nicht recht vorgeleget, muſte demnach zu dem Protectör kommen, und folgenden verweiß von ihm einnehmen: Er hätte zwar als ein guter Geiſtlicher, keines weges aber als ein guter Politicus geprediget: auf den cantzeln müſte man mit vernunfft eifern, weil die Chriſtenheit nicht mehr in dem ſtande wäre, daß die Propheten den Königen ihre verbrechen öffentlich vorhalten dürfften: die Spanier beſäſſen ſo viel Königreiche, daß ſich ein Frater, der nicht wüſte, wo er einmal hinkommen könte, billig vor ihrem zorne in acht zu nehmen hätte: kürtzlich, es wäre nöthig, daß er ſeinen fehler einiger maſſen wieder gut machte, und denjenigen, ſo ſich vor beleidiget hielten, durch eine anders eingerichtete erklärung ein genügen thäte.

Der Spaniſche Abgeſandte Don Diego Gusmano di Silva begehrte eine eigenhändige ſchrifftliche verſicherung

cherung von ihm, nicht nur, daß er kein abſehen ge- habt, den Kayſer und Ferdinandum, oder die nation zu ſchimpffen, ſondern auch, daß er hinfüro den ſchul- digen reſpect gegen das haus Oeſterreich mit aller ge- ziemenden beſcheidenheit in acht nehmen wolte. Mit dieſer erklärung ſchickte der Cardinal Protector den Pater Montalto zu dem gemeldeten Ambaſſadeur, mit dem er allbereit hiervon gehandelt hatte. Wie- wohl nun Don Diego Guſmano di Silva Montalten ſehr höflich begegnete, ſo behielt doch derſelbe wegen dieſer verlangten erklärung einen heimlichen groll gegen die Spanier. Was die Frantzoſen antraff, ſo wolten ſich zwar dieſelben auch ein wenig unnütze machen; allein es ward gar bald wieder ſtille mit ih- nen, weil ſie damals an dem Römiſchen hofe eben in keinem ſonderlichen anſehen waren.

Im jahr 1553 wurde er als prediger in die ſtadt Peruſia geſendet, und zwar wider ſeinen willen: denn er verlangte die cantzel in Aſcoli, welche ihm weit an- genehmer würde geweſen ſeyn, und hatte auch hoff- nung, ſelbige zu erhalten; allein es bekam dieſelbe ohne ſein wiſſen ein andrer, und alſo war er gezwun- gen, die Peruſiſche anzunehmen. In dieſer ſtadt erfüllete er gar nicht die hoffnung, ſo die einwohner von ihm geſchöpffet hatten, entweder weil ſie anders als die zu Rom geartet waren, oder weil ihm der ver- druß wegen ſeiner fehl geſchlagenen rechnung alle luſt recht zu ſtudiren benahm. So viel iſt es, daß ihm ein andrer prediger vorgezogen, und er faſt gar nicht geachtet wurde.

Als die faſtenzeit beynahe zu ende gelauffen war, verfiel er mit dem Gvardian deſſelben orts, einem

ſehr berühmten Pater, in ſtreitigkeiten. Er grif ihn mit anzüglichen reden an, die zwar etwas dunckel herauskamen, iedoch deſſen ungeachtet beydes von den geiſtlichen, und von den weltlichen verſtanden wurden. Ihrer viele beſchuldigten ihn deshalben eines groſſen unverſtandes, und der Gvardian ſahe ſich genöthiget, ihm deswegen gleich nach geendeter faſtenzeit in dem öffentlichen refectorio einen ſtattlichen verweiß zu geben. Seine gröſte ſtraffe aber war dieſe, daß man ihm ſeine allmoſen vorenthielt, biß der Pater General einen ausſpruch hierüber würde gethan haben. Ob nun gleich Montalto zu demſelben ſeine zuflucht nahm, ſo bliebe dennoch der gröſte theil des gedachten allmoſens in den händen des Gvardians zu Peruſia und des Generals zu Rom; dannenhero er zu ſagen pflegte: ſein Peruſiſches allmoſen wäre in die lufft geflogen.

Der General, als des Gvardians gönner, hatte hierzu das meiſte beygetragen; iedoch Montalto nahm ſich in acht, daß er ihn durch bezeigung eines allzugroſſen verdruſſes nicht etwan beleidigte, weil er durch ihn in kurtzem eine anſehnliche regentz zu erhalten hoffte. Eben deshalben begab er ſich nach Rom, zu derſelben zeit, da er wuſte, daß an unterſchiedene örter neue Regenten würden geſchicket werden. Er empfahl ſich ſeinem Patron, dem Cardinal Carpi, der aber ſagte: er hätte allbereit vor ihn geſorget, und von dem General die zuſage bekommen, daß er eine von den beſten Regenten-ſtellen empfangen ſolte. Es erfolgte auch dasjenige, worauf er ihn getröſtet: denn er ward in dem berühmten königlichen convent zu Neapolis, welches den namen von dem H. Laurentio

tio führet, zum Regenten erkläret. Es hatten zwar viel andre wackre Theologi hierum angehalten; allein des Cardinals Carpi recommendation war von einem ſolchen nachdrucke, daß ſie insgeſamt Montalten nachgeſetzet wurden, welcher denn gleich nach empfangenem patent ſeine reiſe antrat, und zwar in geſellſchafft des Neapolitaniſchen Provincials, der von Rom wieder zurück in ſeine provintz gienge.

Ungeachtet er allen müglichen fleiß angewendet hatte, dieſe Regentz zu erhalten, ſo gerieth er doch hernach, da er ſeines wunſches gewähret wurde, in nicht geringe ſorgen wegen der obgedachten predigt, darinnen er die Spanier ſo unbeſonnener weiſe vor den kopff geſtoſſen, ſich einbildend, er würde in Neapolis davor leiden müſſen. Er berathſchlagte ſich hierüber mit ſeinem freunde Botio, und dieſer trug es dem Cardinal Carpi vor, welcher zu ihm ſagte: es wäre nicht nöthig, daß er noch weiter an das vergangene gedächte, oder gegen einigen menſchen etwas davon erwehnte, indem es eine viel gröſſere klugheit ſeyn würde, wenn er dieſe dinge in vergeſſenheit ſtellete. Gleichwol wartete Montalto dem Ambaſſadeur Sr. Catholiſchen Majeſtät vor ſeiner abreiſe auf, und bekam von ihm etliche recommendationsſchreiben an einen und den andern Königlichen Miniſtre in beſagter ſtadt.

Die Patres aus dem Königlichen convent empfiengen ihn ſehr kaltſinnig: denn es war noch vor ſeiner ankunfft das gerüchte von ihm entſtanden, daß er ein überaus hitziger und zänckiſcher kopff wäre. Er that ſein äuſſerſtes, ſeine perſon bey den Patribus in beſſern

credit zu ſetzen; allein er richtete mit allen ſeinen b
mühungen nichts aus, und viel von den Patrib
waren ihm dermaſſen gram, daß ſie nichts ſo eifri
wünſchten, als daß er durch etwan ein grobes verſ
hen ſeine Regentz verſchertzen möchte.

Etliche monat zuvor war der Vice-Re von Neapo
lis, Don Pedro di Toledo, mit einer gewaltigen ar
mee, auf des Kayſers befehl, vor Siena gezogen,
ſelbige ſtadt wegen der oberwehnten empörung zu
züchtigen. An ſtatt ſeiner war der Cardinal Pedro
Pacecco von Girona, ein Spanier, in Neapolis zu-
rücke geblieben, der biß auf neue verordnung in ſei-
ner abweſenheit das gouvernement führen ſolte.
Montalto, da er ſahe, daß ſich die Patres aus ſeinem
convent gar nicht anders gegen ihn bezeigen wolten,
ſondern ihm vielmehr täglich aufs liſtigſte nachſtelle-
ten, hielt vor rathſam, ſich beyzeiten nach einen be-
ſchützer umzuſehen, der ihm im fall der noth beyſte-
hen könte. Er würckte ſich zu ſolchem ende bey dem
Cardinal Carpi eine recommendation an den Car-
dinal Pacecco aus; allein dieſelbe ſchadete ihm mehr,
als ſie ihm nützte: Denn indem er ſich darauf allzu-
ſehr verließ, trug er kein bedencken, ſich die vornehm-
ſten Patres durch ſeine halsſtarrigkeit zu feinden zu
machen, und ſonderlich verderbte er es mit dem Pater
Caracciolo, welcher in der ſtadt mit den anſehnlich-
ſten familien befreundet war.

Immittelſt bekam er befehl von dem General, daß
er nach Orvieto reiſen, und bey dem daſelbſt angeſtel-
leten national-ſynodo den anfang durch eine predigt
machen ſolte, weil es der neue Biſchoff ſelbſten alſo
von ihm verlanget. Gleichwie er nun nach ſolchen
gelegen-

gelegenheiten, da er ſich unter den geiſtlichen berůhmt machen konte, eifrigſt ſtrebte; alſo war ihm dieſer befehl über alle maſſen angenehm, dannenhero er ſich in můglichſter eil zu dieſer reiſe ſchickte. Es mochte aber etwan des P. Generals antwort-ſchreiben ein wenig lange auſſen blieben ſeyn; weil nun der Biſchoff befürchtete, daß auf weyhnachten, da der ſynodus ſolte gehalten werden, ſein prediger gar nicht kommen důrffte, ſo beſtellete er den 20 December einen andern, nemlich den P. Maoli, einen Dominicaner. Zwey tage drauf kam Montalto nach Orvieto. So bald er erfuhr, was unterdeß vorgegangen, erklårte er ſich, daß es ihm eine ſonderbare ehre und vergnůgung ſeyn ſolte, einem ſo vortreflichen prediger, als der P. Maoli wåre, hinter dem pulte aufzuwarten. Gegen den Biſchoff ließ er ſich eben alſo heraus; der andre aber, als er von allem nachricht bekommen, ſagte: er wolte von hertzen gerne ſeine ſtelle dem P. Montalto überlaſſen. Der Biſchoff that den ausſpruch: der eine ſolte mit ſeiner predigt den ſynodum anfangen, und der andre mit der ſeinigen denſelben beſchlieſſen. Wie es aber weit rühmlicher war, der erſte als der letzte zu ſeyn; alſo ſetzte es von neuen groſſe ſchwierigkeiten, indem ein jedweder aus höflichkeit dem andern zu weichen begehrte.

Der Biſchoff ließ ſie beyderſeits vor ſich kommen, und ſagte: weil ihr euch nicht mit einander vergleichen könnet, ſo loſet um die erſte ſtelle; ich verſichre euch aber, daß derjenige, ſo ſie erhålt, unfehlbar mit der zeit auf den Påbſtlichen ſtuhl ſteigen wird. Da ſie nun ſeinen vorſchlag alle beyde ſich gefallen lieſſen, und das looß den P. Montalto traff, fieng der Biſchoff

an: wohlan, der Pabſt iſt erwehlet. Der Vicarius, welcher gleich damahls zugegen war, gab dieſe nachdenckliche antwort: wie glückſelig wäre doch die kirche, wenn bey der wahl eines Pabſts keine andere intrigven und ſtreitigkeiten vorgiengen, als allhier geſchehen. Der Pater Maoli wendete ſich hierbey zu Montalten, und ſagte im ſchertz zu ihm: gedencke an mich, wenn du in dein reich kömmeſt. Den folgenden Chriſt-tag machte er in anweſenheit ſehr vieler vornehmen perſonen, in einer überaus zierlich ausgearbeiteten predigt, den eingang zu dem ſynodo. Sein text war genommen aus dem 2 capitel des Evangelii S. Lucä, und beſtand in folgenden worten: „Und es waren hirten in derſelbigen gegend auf dem „felde, bey den hürden, die hüteten des nachts ihrer „heerde. Niemals hatte man eine erbaulichere und ſchönere predigt gehöret. Es war darinnen mit dem gröſten eifer, und aufs allergenaueſte die weſentliche beſchaffenheit einer rechten ſeelen-ſorge vorgeſtellet, und nicht allein die pflicht ſolcher geiſtlichen ſeelenwächter, ſondern auch die zu dergleichen amt erforderte klugheit und wachſamkeit angezeiget worden. Er muſte ſie auf vielfältiges anhalten drucken laſſen, da er ſie denn dem Biſchoffe von Orvieto dedicirte. Dieſer bat unſern prediger zum abend-eſſen zu ſich (denn die predigt geſchahe nachmittage) und ſagte unter währender mahlzeit, nicht mehr im ſchertz, ſondern im ernſte, zu ihm: Ich habe euch neulich mit lachendem munde prophezeyet, P. Montalto, daß ihr würdet Pabſt werden; allein, wofern man die Päbſtliche würde nach verdienſten austheilet, ſo wäre eure heutige predigt allein genug, euch dieſelbe zu-

wege

wege zu bringen. Montalto antwortete: Wenn ich Ew. Hoch-würden auf dem throne des H. Petri ſehen werde, alsdenn dürffte ich mir vielleicht auf dieſes glück einige rechnung machen können, ehe aber nicht. Der Biſchoff verſetzte: Wenn ich Pabſt werde, ſo ſoll das erſte ESTO CARDINALIS nebſt dem creutze über euch ausgeſprochen werden. Sehet, alſo ſchertzte gleichſam in dem munde der menſchen die göttliche vorſehung über des Peretti zukünfftige hoheit, dazumal als er am wenigſten hieran gedachte, und alſo wolte GOtt zu verſtehen geben, daß die Päbſte durch einen unwandelbaren ſchluß lange zuvor in dem himmel erwehlet würden, ehe ſie auf erden dieſe krone empfiengen.

In eben dieſem jahre ſtarb Eduardus VI König von Engelland, und nach ſeinem tode fiel die regierung auf Marien, Königs Henrici VIII tochter. Dieſe ſahe ſich kaum auf ihres bruders throne, ſo führte ſie in ihren ländern die Catholiſche religion wiederum ein, wozu ſie ſonderlich der Cardinal Reginaldus Polus anreitzte, und vermählte ſich in kurtzen mit Philippo, Caroli V ſohne, nachmals Könige in Spanien, wegen welcher veränderung in der gantzen Chriſtenheit ſolenne proceſſiones angeſtellet wurden, vornemlich aber in Neapolis, weil der Käyſer dieſes Königreich ſeinem ſohne geſchencket hatte.

Die Patres aus dem convent des H. Laurentii wolten ſich, weil ihr kloſter ein Königliches geſtiffte war, ſonderlich herfür thun, und begiengen ein freuden-feſt, welches 9 gantze tage währete. Montalto ward gebeten, den eingang hierzu durch eine predigt zu machen, welches er auch auf ſich nahm, und ſich da-

bey das erſte mal den Neopolitanern als einen vortrefflich beredten und gelehrten mann zu erkennen gabe. Der ruhm, den er in dieſer predigt erlangte, war ſo groß, daß zu ſeinem beſten ſehr viel briefe an den General geſchrieben wurden, mit beygefügter bitte, er möchte ihn doch die künfftigen faſten-predigten thun laſſen, weil der gröſte theil des adels ein ungemeines verlangen trüge, ihn zu hören. Der General willfahrte ihnen, und ſchickte Montalten das prediger-patent auf die faſten des 1554ſten jahres; da er ſich denn auch über alle maſſen wohl hielte, und alle tage einen ungemeinen zulauff hatte, ungeachtet in einer gantz nahen kirche ein andrer predigte, welcher das volck vor dieſem faſt gantz allein zu ſich gezogen. Der Gvardian erinnerte ihn, er möchte nicht etwan die Predigt von der gnadenwahl wiederum halten, welche vor 2 jahren in Rom ein ſo groſſes weſen gemachet. Montalto, den dieſe lehre nicht wenig verdroß, gab mit einer verdrießlichen mine zur antwort: Er wolte hierinnen einig und allein dem eingeben des H. Geiſtes folgen. Dieſes eingeben aber beſtunde darinnen, daß er eben dieſe materie mit viel gröſſerer hefftigkeit tractirte, als das erſte mal: denn es entfuhren ihm in ſeinem hefftigen eifer ſo ſchmähliche worte wider Thomam Cranmerum, Ertz-Biſchoff von Canterbury, (der hernach wegen ſeiner halsſtarrigkeit in vertheidigung einer wider den Römiſchen glauben lauffenden lehre, als ein ketzer, verbrannt wurde) daß jederman ſagte, er wäre zu weit gegangen, indem es ſich geziemte, daß ein prediger allezeit in terminis generalioribus bliebe, und niemals auf gar zu beſondere umſtände käme.

Der

Der Gvardian erzürnte ſich über Montalten, daß er ſeiner erinnerung ſchnur ſtracks zuwider gelebet, und gab ihm deßwegen einen verweiß. Montalto beantwortete ſolchen auf eine ziemlich verächtliche manier, und hieraus entſtunde ein nicht geringer unwille auf allen beyden theilen, ſonderlich als dem Gvardian zu ohren kam, daß Montalto nach Rom geſchrieben: er ſchiene ihm in ſeiner religion nicht allzu richtig zu seyn; welches ihn (den Gvardian) bewog, den P. Montalto auf alle erſinnliche art zu verfolgen, und das erſte, dadurch er ſich ihm als ſeinen feind zu erkennen gab, war dieſes, daß er ihm verbot, in ſeiner kirche zu beichten.

Er that unter andern in Neapolis zwey predigten, welche ſo geiſtreich befunden wurden, daß ihn auch ſo gar ſeine feinde erſuchten, er möchte ſie öffentlich heraus geben. Anfangs wegerte er ſich gar ſehr, doch endlich ließ er ſich überreden, und dedicirte ſie dem Antonio Chriſtophoro Simoncelli, welcher ſein freund und guter gönner war. Gleichwohl fanden in dieſen beyden ſtücken die leſer bey weitem ſo groſſe vergnügung nicht, als die zuhörer gefunden hatten, ungeachtet darinnen ſo wohl eine gründliche gelehrſamkeit, als auch eine angenehme beredſamkeit herfür blickte.

In dieſem convent erhuben ſich vielfältige verfolgungen wider ihn. Die Fratres grüſſeten ihn faſt nicht mehr, wenn ſie bey ihm vorbey giengen, und unterlieſſen nichts, wodurch ſie ihm ihre verachtung kunten zu erkennen geben. Der Gvardian ſchickte unterſchiedene klag-puncte wider ihn an den General, welcher aber, weil er ſahe, daß ſehr viel von affecten

mit untergelauffen, Montalten mehr vor unſchuldig, als vor ſchuldig erklärte. Als man Montalten nachricht hiervon gabe, antwortete er: er thäte (ſ. v.) etwas auf den Gvardian, und auf ſeine klagen; iedoch ſetzte er zu ſeiner verantwortung etwas weniges auf, und überlieferte es den Fratribus in dem öffentlichen refectorio. So lange er ſahe, daß die obern auf ſeiner ſeite waren, erduldete er mit einer ungemeinen ſtandhafftigkeit die ihm zugefügten beleidigungen, theils, indem er ſtille darzu ſchwieg, theils auch, indem er ſie verachtete. Als aber auch der Gvardian und der Provincial ihm auffätzig wurden, verlohr er auf einmahl alle ſeine gedult, und nachdem er ſeinen zorn mündlich und ſchrifftlich, ſo wohl wider die Patres aus ſeinem convent, als wider den Provincial ſelbſten ausgeſchüttet, begab er ſich ohne einige zuvor erhaltene erlaubniß nach Rom, wodurch der General zu einem ſo groſſen unwillen gegen ihn bewogen wurde, daß er ihn ohne verzug wieder zurück ſchicken wolte, und im übrigen als einen eigenſinnigen, ungehorſamen und widerſpenſtigen tractirte, bey dem alle hoffnung zu einiger beſſerung verlohren wäre.

Dieſes ſetzte ihn bey den Patribus in dem convent zu den H. Apoſteln in überaus ſchlechten credit, und weil ihm der General befohlen, aus Rom zu weichen, ſo muſte er ſeine zuflucht zu dem Protector nehmen, der auch ſo viel erhielt, daß er als ein andrer Pater in demſelben convent bleiben durffte. Allein, da er täglich, auch ſo gar von dem koche, mit den empfindlichſten beleidigungen angegriffen ward, bat er den Protector, er möchte ihn von ſo vielen klöſterlichen verfolgungen befreyen, und es durch ein Päbſtliches

breve

breve ſo weit vermitteln, daß er in einer anſtändigen condition auſſerhalb des convents leben dürffte. Dieſer vortrag mißfiel dem Cardinal-Protector gar ſehr. Er ſagte: er wolte aufhören, ihn zu lieben und zu beſchützen, wofern er nicht dergleichen gedancken fahren lieſſe, die ſeinem anſehen anders nicht, als höchſt nachtheilig ſeyn könten, ſintemal gemeiniglich nur diejenigen Fratres, die ihren vorgeſetzten den ſchuldigen gehorſam verſagten, auf ſolche anſchläge zu fallen pflegten. Auf dieſe gethane vorſtellung beſchloß Montalto, ſich mit gedult zu faſſen, worzu ihn auch der P. Ghiſilieri, Commiſſarius des H. Officii, anmahnte, dem er gleichfalls ſein vorhaben entdecket hatte, in hoffnung, er würde daſſelbe billigen, und ihm zu deſſen bewerckſtelligung behülfflich ſeyn. Der General und die andern Fratres ärgerten ſich ſehr über dieſes begehren des P. Montalto, daher ſie es ihm bey der allergeringſten gelegenheit vorwurffen, und zu ihm ſagten: er ſolte wieder zu den ſchweinen gehen, weil er nicht würdig wäre, unter den Fratribus zu leben. Als dieſes der Protector erfuhr, bat er den General, er möchte dieſen ſich keines weges geziemenden verſpottungen vorbauen, und ſich Montalten beſſer als biß anhero befohlen ſeyn laſſen.

Zugleich aber vermahnte der Protector Montalten aufs leutſeligſte, er ſolte ſich doch bemühen, etliche gewiſſe gemüths-bewegungen zu zähmen, die ſeinen kopff zum öfftern verwirreten, und ihn untüchtig machten, nach andern leuten ſich zu beqvemen, welches gleichwohl in den klöſtern eine höchſt nothwendige ſache wäre, allwo man ſeinem eignen willen gar nichts einräumen, und hingegen nach andrer ihrem

willen

willen ſich völlig richten müſte, wofern man ſein glück nicht ſelbſten hemmen wolte. Dieſe erinnerung war Montaltens humeur dermaſſen zuwider, daß er derſelben unmüglich ſtracks kunte beyfall geben. Er ſuchte auf allerhand art ſich zu rechtfertigen, und wendete vor, daß die urſache ſeiner bißherigen widerwärtigkeiten nicht ſo wohl ſeinen eignen gemüths-neigungen, als vielmehr der andern ihrem haſſe zuzuſchreiben wäre: Jedoch der Cardinal verſetzte: woher kömmet aber wohl dieſer haß der andern Fratrum, ohne von eurem humeur, der dem ihrigen in allen dingen zuwider iſt? wenn euch nicht mehr als zwey oder drey anfeindeten und beneideten, ſo hätte es noch einiger maſſen das anſehen, daß die ſchuld nicht euch, ſondern den andern beyzumeſſen wäre; allein da unter einer ſo groſſen menge kaum ein eintziger anzutreffen, dem euer humeur nicht mißfiele, muß man nothwendig die urſache eurer ausgeſtandenen verdrießlichkeiten in euch ſelbſten ſuchen. Ihr ſehet demnach, daß ihr euch die verlohrne ruhe durch kein ander mittel wieder ſchaffen könnet, als wenn ihr fleiß anwendet, durch ein vernünfftiges nachgeben bey andern leuten euch angenehm zu machen, worzu ihr euch um ſo viel eher beqvemen werdet, wenn ihr bedencket, daß es nicht nur unbillig, ſondern auch unmüglich ſey, daß ſo viel unterſchiedene köpffe ſich nach einem eintzigen richten ſollen.

Hiermit war der Protector noch nicht zufrieden, ſondern befahl auch ſeinem Secretario, daß er ſein heyl an Montalten verſuchen, und ſich, ſo viel in ſeinen kräfften ſtünde, bemühen ſolte, eine veränderung in ihm zuwege zu bringen, damit ſein allzu feuriges

naturel

naturel ein wenig gemäßiget, und zu einer gröſſern beſcheidenheit fähig gemachet würde. Botius ließ es hierinnen an ſeinem gehorſam nicht ermangeln; gleichwie er aber von Montaltens perſon eine allzugute einbildung gefaſſet, und eine gantz beſondere zuneigung auf ihn geleget hatte; alſo hörte er keine andere als ſeine beweiß-gründe an, und trachtete nur dahin, wie er ſeinen nutzen in allen fällen beobachten möchte.

Wir haben oben erwehnet, daß Montalto, als er das letztemahl in den grotten geweſen, ſeine eltern, ingleichen ſeine ſchweſter den Pfarrherrn deſſelben orts, welcher Don Giovanni Battiſta Mancone hieß, aufs treulichſte anbefohlen. Dieſer nun ließ ſich ſehr eifrig angelegen ſeyn, der beyden alten ihr beſtes zu befördern, und gab zum öfftern von ihrem zuſtande Montalten nachricht, worbey er ſich allemal erbot (weil er wuſte, daß ihm hierdurch ein beſonderer gefallen geſchehen würde) ſeiner ſchweſter Camillen eine gute gelegenheit zu heyrathen zu verſchaffen. Nach einiger zeit verlobte ſich ſein bruder Antonio, welcher ſich auf das mäurer-handwerck geleget, und ſich ziemlich darmit ernehrte, mit meiſter Johann Tabots eines ſchuſters tochter, die ihm, weil ſie das eintzige kind war, ein hauß und einen garten zum heyraths-gute mitbrachte. Faſt um eben dieſelbige zeit gab ſich meiſter Andreas, ein zimmermann, als ein freyer, bey Camillen an. Dieweil aber dieſe ohne ihres älteſten bruders einwilligung das jawort nicht von ſich geben wolte, ſo bat ſie den Pfarrherrn, daß er an ihn deswegen ſchreiben, und zugleich zu vermehrung ihres brautſchatzes um einen geringen bey-

beytrag von ſeinem allmoſen in ihren nahmen anhalten ſolte. Der Pfarrer that beydes, und Montalto empfieng ſeinen brief, als er eben wegen der zuvor gemeldeten verfolgungen den kopf voller grillen hatte. Zum zeichen des auf Botium geſetzten vertrauens, zeigete er ihm dieſes bericht-ſchreiben; dieſer aber ließ es ſich geben, und trug es zu dem Cardinal, ſeinem patron, der es mit groſſer vergnügung durchſahe, und ſich recht wohl gefallen ließ, daß Montalto ſich nicht gleich wie andre Fratres ſeines ſchlechten herkommens ſchämte. Er befahl, ihm viertzig ſcudi vor ſeine ſchweſter zu reichen; hierzu legte Montalto von ſeinem eignen allmoſen noch zwantzig, und zehen, die er von Botio bekam, welches alles zuſammen eine ſumma von ſiebenzig ſcudi ausmachte. Dieſe ſchickte er nebſt noch drey andern briefen, die an ſeine eltern, ſeinen bruder und ſeine ſchweſter geſchrieben waren, dem Don Giovanni Battiſta Mancone, danckte ihm vor die gute ſorgfalt, damit er bißanhero ſeiner armen familie beygeſtanden, bat um deren beſtändige fortſetzung, und erſuchte ihn zuletzt, daß er von den überſendeten ſiebenzig ſcudi zehen ſeiner mutter, und die übrigen ſechzig ſeiner ſchweſter zuſtellen, ihm aber mit eheſtem nachricht geben möchte, ob Camillens heyrath noch vor ſich gegangen.

Dazumal, als dieſes ſich zutruge, befand ſich der Cardinal Reginaldus Polus in Flandern, allwo ihn Carolus V aus einer beſondern ſtaats-maxime gleichſam in einem ehrlichen gefängniſſe gehalten, und an ſeiner reiſe nach Engelland, dahin er auf Päbſtlichen befehl gehen ſolte, verhindert hatte. Die Königin Maria trug ſelbſten verlangen, ihn in ihrem

Reiche

Reiche zu ſehen, und ſich bey der angefangenen wiedereinführung der Catholiſchen religion ſeines guten raths zu bedienen: wie ſie denn ſchon biß anhero aus denjenigen anſchlägen, die er ihr ſchrifftlich gegeben, einen nicht geringen nutzen geſchöpffet hatte; Allein Carolus V beſorgte ſich, es möchte dieſer Cardinal in die heyrath ſeines ſohnes Philippi mit höchſtgemeldeter Königin eine hinderniß einwerffen. Ungeachtet nun die verſicherungen allbereit geſchehen, und in allen ſeinen ländern groſſe freuden-bezeigungen deswegen angeſtellet waren, ſo wolte er dennoch vor der gäntzlichen vollziehung dieſes bündniſſes des Cardinals reiſe über das meer nicht zugeben, ſondern hielt ihn, wie oben gedacht worden, bald unter dieſem, bald unter einem andern vorwande, in Flandern auf, doch ſo, daß er ſich wegen der dabey erwieſenen ungemeinen ehre keines weges vor beleidiget halten kunte.

Indeſſen, weil der Pabſt die ketzerey (dieſes waren ſeine eignen worte) in Engelland gerne völlig ausgetilget, und die Catholiſche religion wieder in dem vorigen ſtande geſehen hätte, ſo wünſchte er nichts ſo ſehr, als daß der Cardinal Polus ſeine reiſe aufs ſchleunigſte fortſetzen möchte: denn er war ein Engelländer, und nicht allein mit der Königin, ſondern auch mit den vornehmſten familien deſſelben Königreichs verwandt, daß alſo zu dieſem vorhaben ſeine perſon und ſein beyſtand höchſt nothwendig ſchien. Es verdroß demnach den Pabſt gewaltig, daß der Käyſer dieſen Cardinal ſo lange aufhielte, und gleichwie er bey aufrichtung des Paſſauiſchen vertrags gelegenheit genommen hatte, ihn eines ſchlech-

ten

ten eifers vor die religion zu beſchuldigen; alſo führte er die verzögerung einer vor die Römiſche kirche ſo nützlichen reiſe gleichfals an ſtatt eines beweiß-grundes ſeiner kaltſinnigkeit an.

Damit aber Pabſt Julius des Cardinals perſon in Engelland anſehnlicher machen, und zugleich den Käyſer deſto mehr anreitzen möchte, ihn ungehindert fortziehen zu laſſen, beſchloß er, ihn durch ein neues breve zu ſeinem Legato à latere zu erklären, ſich nicht einbildend, daß Carolus unter dem vorwande ſeines particular-abſehens dem offenbaren nutzen des Apoſtoliſchen ſtuhls zuwider handeln würde, zumalen da es ſchien, als ob die dem gemeldeten Cardinal zuvor ertheilte general-vollmacht bey dem Käyſer einiges nachdencken verurſachet, welche nunmehro verſchwinden würde, nachdem er eine neue, und gleichſam gemeſſene vollmacht erhalten.

Eben dieſes war dem Cardinal Polo ſelbſten zu ohren gekommen, welcher ſeinen auditor Ormaneto mit der poſt nach Rom geſchicket, und durch denſelben Sr. Heiligkeit nicht nur ſehr viel genaue umſtände wegen der religions-angelegenheiten in Engelland, ſondern auch das unrecht, welches der Käyſer der religion und ihm ſelbſten durch die verhinderung ſeiner reiſe erwieſe, nebſt den urſachen, die er ſeines orts zu beförderung derſelben angeführet, mündlich hatte vorſtellen laſſen; da denn S. Heil. ſich entſchloß, die ausfertigung der legation durch eben dieſen Ormaneto auf der poſt dem Cardinal Polo zu überſenden.

Botius, Montaltens freund, ſahe dieſes als eine ſehr gute gelegenheit an, demſelben, nach ſeinem eignen

nen wunſche, aus dem kloſter zu helffen: denn der Cardinal Polus muſte als Päbſtlicher Legat aufs wenigſte 2 Geiſtliche mit ſich nehmen, einen mit dem titul ſeines predigers, und den andern mit dem titul ſeines theologi, davon Montalto dieſes ſo wohl als jenes mit ruhm verwalten kunte.

Hiervon redete nun Botius mit ſeinem patron, dem Cardinal Carpi, welcher zwar dieſen vorſchlag vor ſehr beqvem hielt, gleichwohl aber zweyerley darwider einwendete; erſtlich, ob auch Frater Felix ſelbſten hierzu würde luſt haben, und zum andern, ob er ſich zu der unruhe eines hofes ſchicken würde, da er ſich in den klöſtern in die einfalt eines münchiſchen lebens nicht hätte ſchicken können. Auf das erſte antwortete Botius, daß Montalto, ſo bald er dieſes vorhaben von ihm erfahren, ihn aufs inſtändigſte um deſſen beförderung erſuchet, und zugleich verſichert hätte, daß dieſes das eintzige mittel wäre, ſein gemüthe in ruhe zu ſetzen; auf den andern einwurff aber brachte Botius dieſes vor, daß Montalto ihm ſelbſt geſtanden, ſein humeur würde weit beſſer unter den hofleuten, als unter den Fratribus auskommen, und daß er ihm zuletzt verſprochen hätte, allen fleiß anzuwenden, damit der Legat an ſeinen dienſten nichts zu tadeln fände.

Nachdem Botius auf ſolche art Montalten das wort geredet, und zu verſtehen gegeben, wie viel ihm daran gelegen wäre, daß er als des Cardinal Legatens prediger oder theologus dieſe reiſe nach Engelland thun dürffte, erklärte ſich der Cardinal Carpi, daß er ihm hierzu behülflich ſeyn wolte. Wiewohl aber der Cardinal Polus ſein ſehr guter freund war,

ſo hielt er dennoch vor rathſamer, Montalten an den Cardinal Sadoletum zu recommandiren, als welchen der gedachte Polus am allermeiſten liebte, und welcher auch die brevia zu ſeiner legation ausfertigen muſte; wie denn um eben dieſer urſache willen der auditor Ormaneto ſein qvartier bey ihm genommen hatte.

Der Protector wuſte, daß der Cardinal Polus Montalten zweymal in dem convent zu den H. Apoſteln, die faſtenzeit über, hatte predigen hören, und hoffte, es würde dieſes ſein vorhaben nicht wenig befördern, weil er auf ſolche weiſe ſich ſchon bekandt gemachet. Er legte demnach ſeinethalben eine vorbitte bey dem Cardinal Sadoleto ein, welcher würcklich commiſſion empfangen hatte, dem Cardinal Polo diejenigen leute zu ſchaffen, welche er zu ſeiner vorhabenden reiſe bedürffte; und Botius trug es dem auditor Ormaneto vor, mit welchem er in einer ſehr genauen freundſchafft lebte.

Sadoletus verſprach dem Protector, er wolte Montaltens wegen aufs vortheilhafftigſte an den Cardinal Polum ſchreiben: denn obgleich der Protector, und inſonderheit Botius, lieber geſehen hätten, wenn er ſtracks wäre mitgeſchicket worden; ſo fand doch Sadoletus nicht vor dienlich, ſolches zu thun, ehe er des Legatens meynung hierüber vernommen, vornehmlich weil noch zeit genug zu dieſer reiſe in Engelland übrig war, allwo Polus zum wenigſten zwey jahr verziehen ſolte, und weil über dieſes der auditor Ormaneto mit der poſt fortgienge, und Montalten alſo nicht gar zu wohl mitnehmen kunte.

Alſo war dieſes der ſchluß, daß Sadoletus Montalten

talten ſchrifftlich, und Ormaneto mündlich, bey dem Cardinal Polo recommandiren ſolte, damit ihn derſelbe entweder in qualität ſeines predigers, oder eines theologi mit ſich in Engelland nehmen möchte. Auch ließ Sadoletus Montalten die beyden bullen verfertigen, damit Polus ſeine latinität ſehen möchte, und gab ihm in Italiäniſcher ſprache einen kurtzen inhalt von des Pabſts meynung, welches Montalto folgender geſtalt in die Lateiniſche ſprache brachte.

Iulius Epiſcopus Servus Servorum Dei.

DIlecte Fili noſter, ſalutem & Apoſtolicam benedictionem. Superioribus menſibus ex diverſis tunc expreſſis cauſis te ad chariſſimam in Chriſto Filiam noſtram Mariam Angliæ Reginam illuſtrem, & univerſum Angliæ Regnum primo, & deinde pro concilianda inter eos pace ad chariſſimos in Chriſto Filios noſtros Carolum Rom. Imp. ſemper Auguſtum, & Henricum Francorum Regem Chriſtianiſſimum, noſtrum & Apoſtolicæ ſedis Legatum de Latere, de Fratrum noſtrorum conſilio deſtinavimus; & licet de multis & quidem ampliſſimis facultatibus, quibus etiam in partibus Flandriæ exiſtens, quoad perſonas & negotia Regni Angliæ, hujusmodi uti poſſes per diverſas noſtras tam ſub plumbo, quam in forma Brevis confectas literas muniverimus; prout in illis plenius continetur. Quia tamen ob ſchismata, & alios errores, quibus dictum Regnum diutius infectum fuit, multi caſus potuerunt contingere, qui proviſione per dictam ſedem facienda indigebunt, & ſub dictis facultatibus veluti infiniti, & inexcogitabiles comprehendi nequi-

erunt, & inſuper à nonnullis hæſitatur, an tu facultatibus hujusmodi in Inſulis, & Dominiis eidem Reginæ Mariæ ſubjectis uti poſſis, quibus item facultatibus apud Carolum Imperatorem, & quibus apud Henricum Regem præfatos exiſtens utaris. Nos de tua fide, pietate, religione, doctrina & prudentia in Domino bene confidentes, & volentes omnem in præmiſſis hæſitandi materiam amputare, circumſpectioni tuæ, ut ubicunque fueris, etiam extra partes Flandriæ, legatione tua hujusmodi durante, omnibus & ſingulis, tibi conceſſis hactenus, & inpoſterum concedendis facultatibus quoad perſonas & negotia Regni, ac inſularum & Dominiorum hujusmodi per te, vel alium alias juxta ipſarum facultatum continentiam, & tenorem uti, ac omnia & ſingula, quæ tibi, pro omnipotentis Dei, & noſtro ac ejusdem Sedis honore, nec non Regni, Inſularum ac Dominiorum prædictorum ad ſanctæ eccleſiæ catholicæ communionem reductione, ac perſonarum in illis exiſtentium, animarumque ſalute expedire judicaveris, & ſi ea in generali mandato, & facultatibus tibi alias conceſſis non veniant, ſed ſpecialem expreſſionem & mandatum magis ſpeciale requirant, dicere, facere, exercere & exequi, nec non quamdiu pro pace hujusmodi tractanda, vel aliis negotiis noſtrum & Sedis prædictæ honorem concernentibus apud dictum Carolum Imperatorem fueris, omnibus & ſingulis facultatibus olim dilecto Filio Hieronymo tituli ſancti Matthæi, Presbytero Cardinali, tunc apud ipſum Carolum Imperatorem noſtro, & præfatæ ſedis Legato de latere conceſſis, & in omnibus

Provin-

Provinciis, Regnis, Dominiis, terris, & locis ſub illis comprehenſis. Si vero apud dictum Henricum Regem extiteris, eis omnibus, quæ dudum dilecto Filio Hieronymo ſancti Georgii ad velum aureum, Diacono Cardinali, tunc apud Henricum Regem eundem, noſtro & dictæ Sedis Legato conceſſæ fuerunt facultatibus, & in omnibus Provinciis, Regnis, Dominiis, terris & locis ſub illis comprehenſis uti libere & licite valeas, in omnibus, & per omnia, perinde ac ſi illa tibi ſpecialiter & expreſſe conceſſæ fuiſſent, Apoſtolica autoritate, tenore præſentium concedimus, & indulgemus, ac facultates tibi conceſſas prædictas ad hæc omnia extendimus. Non obſtantibus conſtitutionibus, & ordinationibus Apoſtolicis, ac omnibus illis, quæ in ſingulis facultatibus tam tibi, quam Hieronymo Presbytero, & Hieronymo Diacono, Cardinalibus præfatis conceſſis, voluimus non obſtare, cæterisque contrariis quibusque. Dat. Romæ apud ſanctum Petrum, ſub annulo piſcatoris, die XXVI. Iunii M D LIV. pontificatus noſtri anno quinto.

IO. LARINEN.

Iulius Epiſcopus Servus Servorum Dei.

DIlecte Fili noſter, ſalutem & Apoſtolicam benedictionem. Superioribus menſibus oblata nobis ſpe per Dei miſericordiam & chariſſimæ in Chriſto Filiæ noſtræ Mariæ Angliæ Reginæ ſummam religionem & pietatem, nobiliſſimo illius Angliæ Regno, quod jamdiu quorundam impietate à reliquo catholicæ eccleſiæ corpore avulſum fuit, ad ejusdem catholicæ & univerſalis eccleſiæ unionem, extra

quem nemini ſalus eſſe poteſt, reducendi; Te ad præfatam Mariam Reginam, atque univerſum illud Regnum, noſtrum & Apoſtolicæ Sedis Legatum de latere, tanquam pacis & concordiæ angelum, de venerabilium fratrum noſtrorum ſanctæ Romanæ eccleſiæ Cardinalium conſilio atque unanimi aſſenſu, deſtinavimus, illisque facultatibus omnibus munivimus, quas ad tanti negotii confectionem neceſſarias putavimus eſſe, ſeu quomodolibet opportunas. Atque inter alia circumſpectioni tuæ, ut cum bonorum eccleſiaſticorum poſſeſſoribus ſuper fructibus male perceptis, & bonis mobilibus conſumptis concordare & transigere, ac eos deſuper liberare & quietare, ubi expedire videretur, poſſet, autoritatem conceſſimus & facultatem, prout in noſtris deſuper confectis literis plenius continetur. Cum auctoritate ex iis Provinciis, quæ ejusdem Mariæ ſedulitate & diligentia, rectaque & conſtante in Deum mente, tuo & in ea re cooperante ſtudio atque conſilio, præfatum reductionis opus in prædicto Regno usque ad hanc diem habet, ejusdemque præclari operis perfectio in dies magis ſperetur, eosque faciliores progreſſus habitura res eſſe dignoſcatur, quo nos majorem in eccleſiaſticorum bonorum poſſeſſionibus in illa ſuperiorum temporum confuſione per illius provinciæ homines occupatis, Apoſtolicæ benignitatis, & indulgentiæ ſpem oſtenderimus. Nos nolentes tantam dilectiſſimæ nobis in Chriſto nationis recuperationem, & tot animarum pretioſo Jeſu Chriſti Domini noſtri ſanguine redemptarum ſalutem ullis terrenarum rerum reſpectibus impediri, more pii Patris, in noſtrorum

& ſan-

& ſanctæ catholicæ eccleſiæ filiorum, poſt longum periculoſæ peregrinationis tempus ad nos reſpectantium & redeuntium peroptatum complexum occurrentes. Tibi, de cujus præſtanti virtute, ſingulari pietate, doctrina, ſapientia, ac in rebus gerendis prudentia & dexteritate plenam in Domino fiduciam habemus, cum quibuscunque bonorum eccleſiaſticorum, tam mobilium, quam immobilium in præfato Regno poſſeſſoribus, ſeu detentoribus, pro quibus ipſa Sereniſſima Regina Maria interceſſerit, de bonis per eos indebite detentis, arbitrio tuo, autoritate noſtra tractandi, concordandi, tranſigendi, componendi, & cum eis, ut præfata bona ſine ullo ſcrupulo in poſterum retinere poſſint, diſpenſandi, omniaque, & ſingula alia, quæ in his & circa ea quomodolibet neceſſaria opportuna fuerint, concludendi & faciendi, ſalvo tamen in his, in quibus propter rerum magnitudinem & gravitatem, hæc ſancta Sedes merito tibi videretur conſulenda, noſtro & præfatæ Sedis beneplacito & confirmatione, plenam & liberam Apoſtolica auctoritate, tenore præſentium & ex certa ſcientia, concedimus facultatem. Non obſtantibus literis felicis recordationis Pauli PP. II. Prædeceſſoris noſtri, de non alienandis bonis eccleſiaſticis, niſi certa forma ſervata, & aliis quibusvis Apoſtolicis, ac in provincialibus & ſynodalibus conciliis editis generalibus vel ſpecialibus conſtitutionibus & ordinationibus, nec non quarumvis eccleſiarum & monaſteriorum, ac aliorum regularium, & piorum locorum, juramento confirmatione Apoſtolica, vel quavis alia firmitate roboratis, fundationibus, ſtatutis & conſvetudini-

 bus,

bus, illorum tenores pro ſufficienter expreſſis habentes contrariis quibuscunque. Datum Romæ apud S. Petrum ſub annulo piſcatoris die XXVIII Junii M D LIV, Pontificatus noſtri anno quinto.

PAULUS SADOLETUS CARPENTANUS.

Montaltens latinität und ſchreibart gefiel dem Cardinal Sadoleto überaus wohl. Er verwunderte ſich, wie es müglich wäre, daß er den ſtylum und die abſonderlichen terminos der Dataria ſo fertig treffen können, da er doch keine andre übung gehabt, ohne nur, daß er iezuweilen in büchern eine und die andre bulle geleſen. Die gute einbildung, welche er bereits von ihm hatte, ward hierdurch um ein groſſes vermehret: dannenhero er auch in gegenwart des Cardinal Protectors, dem er dieſe beyden bullen vorleſen ließ, zu ihm ſagte: wenn ihr ſowohl ein Prieſter wäret, als ihr ein Frater ſeyd, würdet ihr bey hofe ein gröſſeres glück finden. Eben dieſer Sadoletus, als er die bullen dem Pabſte zur unterſchrifft brachte, fragte S. Heil. was ihr von der ſchreib-art deuchtete; und warum? antwortete der Pabſt; weil es, verſetzte Sadoletus, der ſtylus eines Fraters iſt. Hierauf erzehlte er Sr. Heil. alles mit einander, und ſagte: es würde nicht übel gethan ſeyn, wenn er mit dem Legaten in Engelland gienge, woferne nur dieſer, als der am beſten wiſſen müſte, was vor leute ſich in dieſes Königreich ſchickten, ſeine einwilligung hierzu gäbe. Alſo überlieferte Sadoletus die beyden bullen dem auditor Ormaneto, nebſt einem abſonderlichen ſchreiben an den Cardinal

dinal Polum, worinnen er ſich angelegen ſeyn ließ, Montalten aufs allerbeſte zu recommandiren.

Dieſe mündliche und Ormanetens ſchrifftliche recommendation würckten ſo viel bey dem Cardinal Polo, daß er gantz geneigt ſchien, befehl nach Rom zu ſchicken, und Montalten entweder nach Flandern, oder (welches am ſicherſten) ſtracks nach Engelland zu beruffen; Allein, ſo bald das gerüchte hiervon nach Rom, und etlichen neidiſchen Fratribus zu ohren kam, welche Montalten dieſes groſſe glück nicht gönneten, wurden unterſchiedene briefe an den Cardinal Polum abgeſchicket, darinnen ſehr nachtheilige dinge vor den armen Frater Felix enthalten waren. Der Legat ſchrieb demnach an den Cardinal Sadoletum: es wäre von dem Pater Peretti gantz andre nachricht eingelauffen, ſo, daß es das anſehen hätte, er würde ſich ſchwerlich an einen hof ſchicken, da er ſich in dem kloſter als einen ſo ſeltſamen kopff erwieſen; gleichwohl erklärte er ſich, daß er mit allem zufrieden ſeyn wolte, was der Cardinal Sadoletus, und der Cardinal Carpi vor gut befinden würden.

Sadoletus berathſchlagte ſich hierüber mit dem Cardinal Carpi; da denn alle beyde dißfalls einig mit einander waren, daß Montaltens verdienſte ſehr groß ſeyn müſten, weil ihn ihrer ſo viele beneideten, und daß er zwar wohl ſeine gebrechen an ſich hätte, die aber gleichwohl lange noch nicht wichtig genug wären, ihm an ſeinem glück abbruch zu thun: dannenhero ſie beſchloſſen, ihn ohne weiteres bedencken fortreiſen zu laſſen. Als aber Montalto erfuhr, in was vor ein übles concept man ihn bey dem Legaten gebracht, hielte er nicht vor rathſam, ſich an ſeinen

hof zu begeben, zumalen da ihm weit mehr an der gewogenheit des Colonniſchen hauſes gelegen war (wovon unten ſoll gemeldet werden) daß er ſich demnach weiter nicht um dieſes amt zu bemühen begehrte, ſondern ſich nur gegen die beyden Cardinäle bedanckte, mit beygefügter bitte, ſie möchten ſeiner in andern gelegenheiten beſter maſſen eingedenck ſeyn.

Der Colonniſche pallaſt liegt gantz nahe an dem convent zu den H. Apoſteln, und die Herren aus dieſem hauſe haben allezeit die Patres aus dem gemeldeten convent eines beſondern ſchutzes gewürdiget. Damahls wohnte darinnen der Abt Marcus Antonius Colonna, welcher einen Geiſtlichen ſuchte, der ihm die formalitäten des Scoti erklärte. Montalto ſahe dieſes vor eine ſolche gelegenheit an, dadurch er nicht nur die gunſt eines in gantz Italien berühmten, und in Rom überaus mächtigen hauſes erhalten, ſondern auch ſich zugleich von den drangſalen befreyen könte, welche er täglich in dem convent von den Fratribus ausſtehen muſte, und bot dannenhero dem gedachten Abte von freyen ſtücken ſeine dienſte an.

Dieſer freuete ſich, daß er einen ſolchen lehrmeiſter bekommen ſolte, den die gantze ſtadt vor einen ausbündig gelehrten mann hielte, und nahm deshalben ſein erbieten mit vergnügen an, erklärte ſich auch, daß er gern in ſeine zelle kommen, und daſelbſt ſich unterweiſen laſſen wolte, damit der Herr Pater von dieſer mühwaltung deſto weniger beſchwerlichkeiten haben dürffte. Allein Montalto (der zum öfftern zu etlichen freunden, die er unter den weltlichen perſonen hatte, zu ſagen pflegte: es deuchtete ihm,

als

als ob er in ein paradieß kåme, wenn er einmal aus dem kloſter zu gehen erlaubniß erhielte) wolte durchaus nicht zulaſſen, daß der Abt in ſeine zelle gienge, und ſchützte vor: es erforderte ſeine ſchuldigkeit, daß er ihm in ſeinem eigenen hauſe aufwartete. Er kam alſo tåglich in den Colonniſchen pallaſt, und weil der Abt ein trefliches ingenium hatte, ſo brachte er es in kurtzer zeit durch ſeine getreue unterweiſung ſo weit, daß derſelbe wåre geſchickt geweſen, den Scotum andern wiederum zu erklåren.

Indem es unter den Fratribus, und ſonderlich einem Doctor theologiæ, vor eine groſſe ehre geſchåtzet wurde, wenn man öffentlich in der kirche beichte ſitzen durffte, ſo wolte Peretti in dieſem ſtücke nicht geringer, als andre Doctores ſeyn, und erſuchte Botium, daß er ihm hierinnen, gleichwie er in andern begebenheiten gethan, mit ſeiner vorbitte beyſtehen möchte. Botius verſprach es, und begleitete ihn in eigner perſon zu dem Cardinal Vicario von Rom. Gleichwie nun dieſer Botium ſehr hoch ſchåtzte, alſo ſchrieb er ſelbſten ohne verzug folgenden zettel: Der Pater Marcus Migali, unſer Examinator, in der Minerva, wolle gegenwårtigen Doctor Peretti, aus dem orden des H. Franciſci, examiniren, und nachdem es geſchehen, ihn wieder zu uns ſenden. Hernach führte er Botium beyſeits, und ſagte zu ihm: Damit ſeine recommendation einen deſto ſtårckern nachdruck haben möge, will ich den P. Montalto von einem Dominicaner examiniren laſſen, weil ich wohl weiß, daß ihm ſeine ordens-brüder die Franciſcaner nicht ſonderlich gewogen ſind. Mit dieſem zettel begab ſich Montalto zu dem P. Migali. Derſelbe

ſelbe ſahe ihn mit unverwendeten augen in das geſichte, als ob er ihm ſeine nativität ſtellen wolte, und ehe er noch ein ander wort mit ihm geredet, fieng er an, ihn zu examiniren. Die erſte gewiſſens-frage, ſo er ihm vorlegte, war dieſe: Ob in der ſünde der ſodomiterey ſo wohl derjenige, welcher ſie ausgeübet, als auch derjenige, an welchem ſie ausgeübet worden, ſein verbrechen in dem beicht-ſtuhle zu bekennen ſchuldig wäre? Weil der P. Migali Montalten zuvor ſo genau betrachtet, ſo mißfiel ihm eine ſolche frage nicht wenig, indem es faſt das anſehen hatte, als ob er in ſeinem geſichte verdächtige anzeigungen gefunden. Jedoch antwortete er ihm gantz beſcheidentlich, und wie es ſich geziemte; da ſie denn über dieſen caſum eine lange weile mit einander diſputirten. Bey zwey andern aber, die noch vorgebracht wurden, hielten ſie ſich nicht lange auf, indem Montalto dem Examinatori ein ſo gutes gegnügen that, daß er zuletzt anfienge: Ihr ſeyd würdig, auf dem Päbſtlichen throne, ich geſchweige denn in dem beicht-ſtuhle, zu ſitzen. Hierauf gieng er an ſeinen ſchreib-tiſch, und ſetzte unter des Cardinal-Vicarii zettel folgende worte: Es kan dem P. Peretti vergönnet werden, 6 monat beichte zu hören; war unterſchrieben: Marcus Migalius, Theologus und Examinator. Montalto ſteckte den zettel ungeleſen zu ſich, und nahm von dem P. Migali abſchied. Als er aber auf die gaſſe kam, und die darzu geſchriebenen zeilen anſahe, ſtutzte er über dieſe worte: ſechs monate, und wuſte nicht, was er daraus machen ſolte, ſich einbildend, es ſey ihm ein groſſer ſchimpff, und der Examinator hätte ihn nur auf ein halbes jahr tüchtig befunden, beichte zu ſitzen.

Er begab ſich alsbald zu ſeinem abgott, ich will ſagen, zu dem Secretario Botio, und beklagte ſich deßwegen gegen ihn. Dieſer nahm Montalten auf ſeine caroſſe, und fuhr wieder mit ihm zurück zu dem P. Migali, zu welchem er ſagte: wenn Montalto das erſte mal nicht recht beſtanden wäre, ſo möchte er ihn zum andernmal examiniren, weil er ſich die gedancken gemachet, man hätte ihn nur auf 6 monate vor tüchtig erkennet, beichte zu ſitzen. Der P. Migali gab zur antwort: Wir pflegen es nicht anders zu halten; jedoch der Cardinal-Vicarius wird ſchon noch 6 andre monate hinzu ſetzen. Es geſchahe auch, und er bekam nach gewohnheit das patent auf ein gantzes jahr.

Nachdem er dieſe vergünſtigung erhalten, ſetzte er ſich ſonntags frühe in der kirche zu den H. Apoſteln in den beicht-ſtuhl, und ſagte von dem empfangenen patent weder dem General noch dem Gvardian etwas. Nun war dieſes letztere der Pater Sambuco, ein über alle maſſen hochmüthiger mann, welcher mit gewalt wolte, daß man ihn verehrte, und daß die andern einig und allein von ihm dependirten. Als er demnach erfuhr, daß Montalto in eines einheimiſchen Paters beichtſtuhl gegangen, und daſelbſten ordentlich beichte hörte, begab er ſich ſtracks nach dem General, und beſchwerte ſich aufs äuſſerſte über Montaltens kühnheit. Gleichwie aber dem General genugſam bewuſt war, was vor eines mächtigen ſchutzes ſich der beklagte Pater ſo wohl von dem Cardinal Carpi, als auch von dem Colonniſchen hauſe zu verſichern hätte; alſo wolte er nicht gerne allzuſcharff mit ihm verfahren, jedoch auch zugleich den Gvardian bey ſeinem rechte handhaben: denn ungeachtet die

macht,

macht, öffentlich beichte zu ſitzen, von dem Ordinario des orts ertheilet wird, ſo müſſen gleichwohl noch über dieſes die weltlichen Prieſter von dem Pfarrer des kirchſpiels, die andern aber, oder die ſo genenneten Regulares, von dem Superior des kloſters, hierzu erlaubniß haben. Der Gvardian, damit er ſich bey ſeiner botmäßigkeit ſchützen möchte, verbot Montalten einmal vor allemal, er ſolte ſich nicht ferner gelüſten laſſen, in dem beicht-ſtuhle zu erſcheinen. Dieſen verdroſſe ſolcher ſchimpff nicht wenig, und weil er ohne dem nicht viel vertragen kunte, ſo bediente er ſich ziemlich harter reden, wobey er zu behauptung ſeines übelgegründeten rechts anführte: als Doctor theologiæ hätte er von dem Pater General das freye patent, den Fratribus beichte zu hören, und vor die weltlichen perſonen hätte er gleichfalls eines von dem Cardinal-Vicario Sr. Heiligkeit bekommen, ſo gehörte er auch anitzo eben ſo wohl als ein anderer Pater in das convent zu den H. Apoſteln, und alſo wäre es im geringſten nicht nöthig, daß er noch andere ceremonien gebrauchte. Hingegen beſtätigte der Gvardian, welcher etwas wichtigere gründe vor ſich anzuführen hatte, ſein verbot von neuen, und drohete ihm mit dem kirchen-banne, wofern er ſich noch einmahl unterſtünde, einer weltlichen perſon in dieſer kirche beichte zu hören. Ihre uneinigkeit ward immer gröſſer, als Montalto ſich verlauten ließ, er wolte bey dem Cardinal-Protector, und bey dem Cardinal-Vicario ſelbſten über dieſes verfahren klagen. Der General fiel auf des Gvardians ſeite, und gab nicht nur Montalten einen ſtarcken verweiß, ſondern fertigte auch 2 Fratres ab, die in ſeinem nahmen dem

Botio ſagen muſten: Peretti trotzte dergeſtalt auf die gunſt ſeiner hohen patronen, daß er von tage zu tage hochmüthiger und vermeſſener würde. Botius kam auf dieſe erhaltene nachricht in eigner perſon in das convent zu den H. Apoſteln, und durch ſeine vermittelung wurde dieſer ſtreit beygeleget, indem ſich durch ſein einrathen Montalto bereden ließ, dem Gvardian einige ehrerbietung zu erweiſen.

Gleichwie aber Montaltens verrichtungen nicht ſonderlich groß waren, und er, auſſer der ſtunde, ſo er mit des Abts Colonna information beſetzt hatte, die gantze übrige zeit auf ſein ſtudiren wenden kunte; alſo war er nicht zu frieden mit der Philoſophia und Theologia ſpeculativa, und mit dem predigen, welches beydes man ſeine rechte nahrung hätte nennen können, ſondern legte ſich auch auf die caſus conſcientiæ, und verfertigte über dieſe materie einen tractat, welchem er den titul gab: Nothwendiger unterricht " vor beicht-väter und beicht-kinder, wie ſo wohl die- " ſe als jene ſich in dem beicht-ſtuhl zu verhalten. " In der vorrede, welche ſehr lang war, zeigte er, was vor eine herrliche ſache die beichte wäre; was vor würckungen ſie in dem gemüthe zuwege brächte; was vor eine krafft und nachdruck ſie in der ſeele hinterlieſſe; aus was vor urſachen ſie Chriſtus eingeſetzet; wenn und wie offt man ſich derſelben bedienen, und wie man ſich darzu bereiten ſolte; auf was vor eine art die reue müſte beſchaffen ſeyn, und noch unzählige andre dergleichen ſachen. Ferner unterſuchte er die tugenden, und die ſo wohl von dem ſtudiren, als von der natur herrührenden eigenſchafften, mit welchen derjenige müſte ausgezieret ſeyn, ſo dieſem heiligen amte,

amte, beichte zu hören, wie es ſich geziemte, vorſtehen wolte, worbey er ſehr viel Päbſtliche bullen und unterſchiedene exempel anführte, dadurch er ſeine vorhergegangene meynung beſtätigte.

Der tractat an ſich ſelbſten beſtunde in ein und zwantzig ziemlich weitläufftigen geſprächen zwiſchen einem beicht-vater, und allerley gattungen von beicht-kindern. In dem erſten unterredete ſich der beicht-vater mit einem geiſtlichen, der eine ordens-perſon; in dem andern mit einem geiſtlichen, der keine ordens-perſon; in dem dritten mit einer weltlichen und verheyratheten manns-perſon; in dem vierdten mit einer ledigen manns-perſon; in dem fünfften mit einer nonne; in dem ſechſten mit einer verheyratheten weibes-perſon; in dem ſiebenden mit einer jungfer; in dem achten mit einem ſoldaten; in dem neunten mit einem Fürſten; in dem zehenden mit einem richter; in dem eilfften mit einem handwercksmanne; in dem zwölfften mit einem knechte; in dem dreyzehenden mit einer magd; in dem vierzehenden mit einer kupplerin; in dem funffzehenden mit einem bekehrten Lutheraner; in dem ſechzehenden mit einem bettlägerigen; in dem ſiebenzehenden mit einem Advocaten; in dem achtzehenden mit einem Medico; in dem neunzehenden mit einem ſpitalmeiſter; Endlich beſchloß er das gantze werck mit zwey wichtigen geſprächen (nachdem er vorhero kürtzlich die urſachen angezeiget, ſo ihn zu deren anfügung bewogen) nemlich mit einem Cardinal, welches die zwantzigſte, und mit einem Pabſte, welches die ein und zwantzigſte und letzte unterredung war.

In einem iedweden von dieſen geſprächen fragte der

der beicht-vater den confitirenden um alles dasjenige, was ihm zu fragen gebührte, ſo wohl des beicht-kindes gewiſſen, als auch ſeine zunge, in erzehlung der begangenen ſünden, zu erleichtern. Er hatte dieſe fragen ſo artig eingerichtet, daß der beicht-vater auch die allergeringſten umſtände, und ſonderlich diejenigen, ſo er nothwendig wiſſen muſte, von dem beichtenden erfahren kunte. Die antworten waren gleichfalls aufs genaueſte darbey ausgedrücket, und dieſes alles nach eines iedweden ſtande, alter, amte, gewerbe und lebens-art. So war auch gantz deutlich derjenige unterſchied angemercket worden, welcher ſich unter den ſündern befindet, davon nemlich einige aus boßheit, andre aus unwiſſenheit, und wiederum andre aus nachläßigkeit fehlen. Kürtzlich: Montalto hatte alles ſo lebhafftig vorgeſtellet, daß man ſich verwundern muſte, wie ein Geiſtlicher, deſſen erfahrung in dieſem ſtücke noch zur zeit ſehr ſchlecht ſeyn kunte, dieſe dinge ſo genau zu entwerffen vermocht. Vielleicht aber wird es dem curieuſen Leſer nicht zuwider ſeyn, von ein paar ſolchen geſprächen nur den anfang allhier zu ſehen: denn hieraus kan gar leichtlich von der ordnung und einrichtung der übrigen geurtheilet werden.

Geſpräch

zwiſchen dem beicht-vater und einer in den beicht-ſtuhl kommenden verheyratheten frau.

Beicht-vater.

Seyd ihr noch ledig, oder verheyrathet?

Beicht-kind.

Ich bin verheyrathet.

Beichtv.

In was vor einer profeſſion lebt euer mann?

Beichtk.

Er iſt ein Advocat.

Beichtv.

Wie iſt ſeine art, und ſeine gemüths-neigung beſchaffen?

Beichtk.

Zu öfftern ſehr veränderlich.

Beichtv.

Wie offt pflegt ihr in einem jahr zu beichten?

Beichtk.

Nachdem es mir bequem fället; aber doch zum wenigſten monatlich einmal

Beichtv.

Hat auch euer abſehen allezeit eine warhafftige andacht, und eine Chriſtliche gottſeligkeit zum endzwecke gehabt?

Beichtk.

Ich bekenne euch, Ehrwürdiger Pater, daß ich öffters ohne einige vorbereitung in den beicht-ſtuhl gegangen bin, und nur deßwegen, damit man mich vor eine gottsfürchtige frau anſehen möchte, bißweilen auch, damit ich gelegenheit bekäme, mich mit meinem geiſtlichen Vater zu unterreden.

Beichtv.

Seyd ihr auch jemals an eurem manne treubrüchig worden?

Beichtk.

Nein, mein Pater.

Beichtv.

Habt ihr zum wenigſten nicht den vorſatz gehabt, ſolches zu thun?

Beichtk.

Ich geſtehe dißfalls mein verbrechen, daß mir ſehr offt mit etlichen von meines mannes freunden, die in unſer

unſer haus kommen, arge gedancken eingefallen, und ich hätte faſt gewünſchet, daß mir dieſelben gelegenheit darzu an die hand gegeben, und einerley abſehen mit mir gehabt hätten.

Beichtv.

Habt ihr dergleichen gedancken offt nachgehangen?

Beichtk.

Sie ſind gemeiniglich nur flüchtig und unbeſtändig geweſen.

Beichtv.

Allein, iſt niemals ein rechter wille fürhanden geweſen, die ſünde auszuüben, und bey ſich ereignender bequemlichkeit die ehe zu brechen?

Beichtk.

Zwey biß drey mal.

Beichtv.

Hat die begierde zur wolluſt dieſes verlangen allezeit verurſachet?

Beichtk.

Jezuweilen; doch manchmal, wie es mich bedüncket, hätte ich mich auch deßwegen einem gewiſſen reichen kauffmanne gerne ergeben, damit er mich mit gelde verſorgen möchte, indem ich von meinem manne nicht ſo viel bekommen kan, daß ich es andern, die gleiches ſtandes mit mir ſind, in galanter kleidung zuvor thun könte.

Beichtv.

Seyd ihr jemals in dem verdacht gerathen, als ob euer mann untreu an euch worden, und iſt euch etwan aus rach-begierde die luſt angekommen, ihm gleiches mit gleichem zu vergelten?

Beichtk.

Gar ſehr offt; aber ohne einiges nachſinnen.

Beichtv.

Habt ihr urſach/ mit eurem manne nicht völlig zu frieden zu ſeyn, was die eheliche pflicht anlanget?

Beichtk.

Seit dem ich das letzte mal zur beichte geweſen, kan ich im geringſten nicht über ihn klagen.

Beichtv.

Habt aber ihr ihm etwan anlaß gegeben, über euch zu klagen, indem ihr nicht gethan, was er verlanget, ſondern euch halsſtarrig und wiederſpenſtig erwieſen?

Beichtk.

Ich bemühe mich aufs äuſſerſte, ihm in allen ſtücken zu gehorchen.

Beichtv.

Hierinnen thut ihr, was einer rechtſchaffenen frauen zukömmet; doch habt ihr euch dabey in acht zu nehmen, daß ihr nicht etwan in einen irrthum fallet, welcher ſich in dem eheſtande nicht geziemet.

Beichtk.

Dieſes laſſe ich mir angelegen ſeyn, ſo viel nur in meinen kräfften iſt.

Beichtv.

Indem ihr mit eurem manne das ehliche werck getrieben, werden euch ohne zweiffel manchmal andre mannsperſonen eingefallen ſeyn, die euch beſſer als euer eheherr angeſtanden hätten.

Beichtk.

Wofern dieſes eine ſünde iſt, ſo bekenne ich, daß ich mich zum öfftern derſelben theilhafftig gemachet.

Beichtv.

Allerdings iſt es eine ſunde des willens, und euer gemüthe begehet dadurch einen ehebruch; ſintemal der wille eine quelle alles übels iſt.

Beichtk.

Allein es reuet mich, und ich bitte GOtt deßhalben um vergebung.

Beichtv.

Habt ihr auch wohl etwan eurem manne was gera-

then

then, durch deſſen vollziehung ihr wuſtet, daß er wider GOttes gebot handeln würde?

Beichtk.

Vor meiner letzten beſuchung des beicht-ſtuhls iſt mir ſolches wiederfahren; allein ich habe hierüber allbereit die abſolution empfangen.

Beichtv.

Ich will euch gleichwohl ſo viel ſagen, daß es nicht nur ſehr wohl gethan, ſondern auch eurer ſeelen ſehr heilſam ſeyn würde, wenn ihr eine und die andre ſünde, deren ihr euch noch erinnern könnet, von neuem beichtetet.

Beichtk.

Es iſt mir lieb, daß ich ſolches weiß.

Beichtv.

Liebt ihr auch euren mann, wie es ſich gebühret, ſo, daß keine heucheley oder verſtellung darbey iſt?

Beichtk.

Ich erzürne mich bißweilen, und alsdenn will ich nicht thun, was er von mir verlanget.

Beichtv.

Hütet euch vor dieſem irrthum; allein, habt ihr euch auch jemals, wenn euer mann nicht gegenwärtig geweſen, von euch ſelbſten eine verbotene luſt gemachet?

Beichtk.

Ich bitte, GOtt wolle mir meine dißfalls erwieſene ſchwachheit verzeihen.

Beichtv.

Habt ihr euch in beſuchung des Gottes-dienſtes oder in ausübung gottſeliger wercke nachläßig finden laſſen?

Beichtk.

Ich kan mich nicht erinnern, daß ich ſolches gethan hätte.

Beichtv.

Sonder zweiffel habt ihr euch manchmal die eiferſucht zu unbilligen dingen verleiten laſſen?

 Beichtk.

Beichtk.

Ich vermeyne nicht, daß ſolches geſchehen.

Beichtv.

Auf was vor eine art habt ihr vor eure familie geſorget?

Beichtk.

Ich habe in dieſem puncte zum öfftern gefehlet. ꝛc.

Geſpräch
zwiſchen dem beicht-vater und einer in dem beicht-ſtuhl kommenden kupplerin.

Beichtvater.

Saget das confiteor.

Beichtk.

Ehrwürdiger Pater, ich kan es nicht.

Beichtv.

Wie alt ſeyd ihr denn?

Beichtk.

Ich bin älter als funffzig jahr.

Beichtv.

Ey! was vor eine ſchande iſt dieſes, daß ihr in ſo vielen jahren kein glaubens-bekäntniß gelernet habt; Seyd ihr verheyrathet?

Beichtk.

Nein, ehrwürdiger Pater, ich bin eine wittwe.

Beichtv.

Was für ein gewerbe treibt ihr, und was iſt eure lebens-art?

Beichtk.

Mein mann war ein waffenſchmid, aber dabey ſehr liederlich und verſchwenderiſch; dannenhero er mir auch, als er ſtarb, mehr nicht, als zwey erwachſene töchter, ohne einige lebens-mittel, hinterließ.

Beichtv.

Beichtv.

Wie habt ihr dieſe eure töchter auferzogen und unterrichtet?

Beichtk.

In den erſten jahren habe ich mich bemühet, es ſo gut zu machen, als es mir nur müglich war; allein, da ſie groß wurden, und die nehe-nadel nicht zulänglich ſchien, ihnen ihren unterhalt, und die benöthigte kleidung zuwege zu bringen, wurde ich gezwungen/ ihnen den zügel ſchieſſen zu laſſen, und vielleicht hätte ich dieſes noch nicht gethan, wenn ich nicht befunden, daß ſie von natur zu der freyheit wären geneigt geweſen.

Beichtv.

Dieſes heiſſet ſo viel, daß ihr eine henckerin eurer eignen kinder, und ihrer ehre geworden ſeyd?

Beichtk.

Ich bin es nicht allein, ehrwürdiger Pater, die in ein ſolches unglück gefallen.

Beichtv.

Habt ihr euren töchtern nur die freyheit gelaſſen, böſes zu thun, oder habt ihr ihnen gar die mittel und die gelegenheit darzu an die hand gegeben?

Beichtk.

Anfangs hatte mir ein kauffmann etwas von gelde vorgeſchoſſen, und wolte mir noch mehr anbieten; als er aber in ſolchem vorhaben in mein haus kam, gefiel ihm meine älteſte tochter ſo wohl, daß er ſie auf ein landgut führte, welches ihm zugehörte, und daſelbſt als ſeine beyſchläfferin behielte. Sie befand ſich hierbey ſo vergnügt, daß ihre andre ſchweſter ſie deßwegen beneidete. Wolte ich nun friede haben, ſo muſte ich ihr gleichfalls einen ſolchen liebhaber ſchaffen, wodurch ich nicht nur dieſen vortheil erlangte, daß ich ſie nicht mehr ernehren durffte, ſondern auch dieſen, daß ich ſelbſt von ihnen ernehret wurde.

Beichtv.

Wiſſet ihr auch, daß ihr von allen denjenigen ſünden

werdet rechenſchafft geben müſſen, welche vermittelſt eures beyſtandes von euren kindern ſind begangen worden?

Beichtk.

Jch geſtehe in dieſem ſtücke mein verbrechen, gleich wie auch in andern dergleichen dingen.

Beichtv.

Was verſtehet ihr durch dieſe andre dergleichen dinge?

Beichtk.

Jch habe auch andern armen weibs-bildern, welche ihre zuflucht zu mir genommen, ſolche gelegenheiten, wie meinen töchtern verſchaffet, damit ich ſie aus dem armſeligen zuſtande reiſſen möchte, darinnen ſie zuvor lebten.

Beichtv.

So viel ich aus euren reden urtheilen kan, ſeyd ihr eine kupplerin.

Beichtk.

Dieſes wort kräncket mich, mein liebſter Pater. ꝛc.

Dieſe beyden geſpräche waren noch ſehr lang, gleichwie auch die andern alle mit einander, und hielten überaus unverſchämte reden in ſich; denn der beicht-vater forſchte in denſelben nach allen umſtänden, und das beichtkind beantwortete alle fragen aufs genaueſte, nachdem es eines iedweden ſtand und lebens-art erforderte. Nun waren allerdings etliche davon ſehr erbaulich; allein diejenigen, darinnen ſich der beicht-vater mit weibs-bildern unterredete, begriffen ſehr viel geile und ſchändliche ſachen, und wiewohl Montaltens abſehen gantz gut mochte geweſen ſeyn, ſo lief es doch gar anders hinaus, als er ſich eingebildet hatte. Er zeigte dieſen tractat, als er ihn verfertiget, dem Pater Hyacintho Cavana, wel-

cher

cher ſchon ziemlich alt, und gleichfalls Doctor theologiæ, ſonſten aber mehr als fünff und dreyßig jahr beicht-vater geweſen, und einer von des Römiſchen Vicarii examinatoribus war, und bat ihn um einen guten rath, ob er ihn, wie er ſich vorgeſetzet, ſolte drucken laſſen. Der Pater Cavana, den Montalto vor ſeinen freund hielt, ärgerte ſich nicht wenig über dieſes manuſcriptum, und an ſtatt, daß er es dem autori hätte wiedergeben, und ſeine meynung darüber demſelben eröffnen ſollen, trug er es zu dem Pater General, welcher es ebenfalls durchlaß, und den inhalt deſſelben nicht nur gantz unnützlich, ſondern auch ärgerlich und gottloß befand. Dannenhero ließ er Montalten vor ſich kommen, und filtzte ihn wacker aus; ja er drohete, er wolte ihn der heiligen inquiſition in die hände liefern, weil ſein manuſcriptum das feuer, er aber als der autor eine exemplariſche züchtigung verdiente, vornehmlich wegen des geſprächs, da er den beicht-vater mit dem Pabſte redend eingeführet. Nun war zwar dieſes dem P. General kein ernſt, daß er Montalten öffentlich beſchimpffen, viel weniger daß er ihn vor den Inquiſitions-Rathe anklagen wolte, in erwegung, daß dieſes ärgerniß dem gantzen convent, ja dem gantzen orden nachtheilig ſeyn würde; allein dieſes ſetzte er ſich vor, vermittelſt der gegenwärtigen gelegenheit Montalten bey dem Cardinal-Protector in miß-credit zu bringen, welches er ſchon längſt gewünſchet hatte: Denn weil er Montalten nicht ſonderlich gewogen war, und gleichwohl biß anhero in betrachtung des gemeldeten Cardinals ihm wider ſeinen willen ſehr viel zu gefallen hatte thun müſſen, ſo meynte er, wenn er ihn dieſes patrons beraubet, wür-

de es ihm deſto leichter angehen, daß er ihn auf alle er
ſinnliche art vexirte und unterdrückte.

Montalto machte durch ſeinen hitzigen und unge
dultigen kopff die ſache noch zehenmahl ärger: denn
da er ſich billig hätte ſollen demüthigen, und verſu
chen, ob er mit ſanfftmuth und guten worten das
manuſcriptum dem General wieder abſchwatzen kön-
te, erzürnte er ſich über den Pater Cavana, nennete
ihn einen treuloſen, und ſchwur, er wolte ſich deswe-
gen ſchon mit der zeit an ihm rächen. Hierdurch be-
wog er den Pater Cavana, daß er ihn bey dem Gene-
ral verklagte, der General aber, daß er ſein manu-
ſcriptum geſchwinder, als er ſonſten würde gethan
haben, zu dem Cardinal Protector truge, und bey
demſelben alles vorbrachte, was zu ſeiner verun-
glimpffung dienen kunte. Zu Montaltens glück hatte
eben der Cardinal Carpi ſo wichtige geſchäffte, daß er
des Generals anbringen mit ſchlechter aufmerckſam-
keit anhören kunte, weswegen er auch ſtracks das ma-
nuſcriptum ſeinem Secretario, dem obgemeldeten
Botio, zuſtellete, damit er es durchläſe, und ihm her-
nach von dem inhalte genugſamen bericht abſtattete.
Indeſſen verſtrichen acht tage, daß Montalto kein
wort von allen dieſen dingen erfuhr. Weil er nun
meynte, der Pater General hätte ſein manuſcriptum
noch bey ſich, ſo verſuchte er, durch einen Frater, den
derſelbe bey ſich hatte, dieſen geſchriebenen tractat
wieder an ſich zu bringen; allein ſein entſetzen war
nicht geringe, als er von dieſem Frater ſo viel zur
nachricht bekam, daß ſeine ſchrifft nicht mehr in den
händen des P. Generals, ſondern in des Protectors
ſeinen wäre. Er hätte lieber geſehen, daß ihm ſeine

feinde

ſeinde in einem andern ſtücke einen verdruß bewieſen hätten: denn nunmehro, da er der ſache etwas beſſer nachgeſonnen, und des P. Cavana ſcrupuliren, nebſt des P. Generals ſcharffer cenſur etwas reiflicher erwogen hatte, befand er würcklich in der noch in den händen habenden copie, daß er ſehr viel fehler begangen, und daß er klüger würde gethan haben, wenn er die zuſammentragung eines ſolchen wercks hätte unterweges gelaſſen.

Er begab ſich aber nach empfangener dieſer nachricht in müglichſter eil zu ſeinem oracul dem Botio, um zu vernehmen, was etwan dißfalls vorgegangen. Dieſer ſaß gleich über ſeinem manuſcripto, und laſe darinnen. So bald er Montalten zu ſich hinein kommen ſahe, befahl er die thüre zuzuſchlieſſen, und gab ihm einen freundlichen, doch ziemlichen nachdrücklichen verweiß. Er zeigte ihm unterſchiedene örter, darinnen er mehr die feder eines Aretini, als eines Montalto geführet, und ſagte: er verwunderte ſich, wie ein ſo gelehrter und vernünfftiger Pater auf dergleichen ſeltſame einfalle hätte gerathen können. Montalto ſtunde hierbey gantz beſtürtzt, und meynte anders nicht, als daß nunmehro ſo wohl des Protectors als des Botii gunſt würde verſchertzet ſeyn. Allein er hatte urſach, ſich wiederum zu frieden zu geben, da er Botium, nachdem er zuvor von demſelben umarmet worden, folgender geſtalt reden hörte: Der Pater Montalto darff ſich keines weges einbilden, daß ich aus dieſen ſachen den geringſten argwohn wider ſeine perſon geſchöpffet, ſintemal meine zuneigung gegen ihn, und die hochachtung, ſo ich ſeinen verdienſten gewidmet, in dem innerſten meines hertzens

gegrün-

gegründet iſt. Er verſichere ſich vielmehr, daß ich ſein wahrer und beſtändiger freund biß ins grab bleiben werde. Kürtzlich: er gab ihm das manuſcriptum wieder zurück, bat ihn, er möchte es hinführo keinem menſchen mehr ſehen laſſen, und verſprach im übrigen, allen fleiß anzuwenden, daß der P. General beſänfftiget würde, der Cardinal-Protector aber ſeine gewogenheit gegen ihn fortſetzte. Er kam auch dieſer zuſage würcklich nach, und ſtillete nicht allein den General, ſondern wuſte auch ſeinem Herrn dem Cardinal Carpi alles aufs gelindeſte vorzutragen, ſo, daß ſich dieſes ungewitter, welches vor Montalten ſo gefährlich ſchien, gäntzlich wiederum verzoge.

Indeſſen war das Provincial-capitul in der Marck ausgeſchrieben worden, darinnen ein neuer Provincial ſolte erwählet werden, indem des vorigen ſein amt zu ende lieffe. Montalto erſuchte alle ſeine freunde, daß ſie ihm möchten behülflich ſeyn, dieſe ſtelle von dem General zu erhalten. Die Colonniſche familie redete ſein wort mit dem Cardinal-Protector, welcher beydes wegen dieſer recommendation und wegen ſeiner eignen zuneigung zu Montalten, den General bat, er möchte ihm nicht nur als einem Protector, und als einem Cardinal, ſondern auch als einem guten freunde, dieſe gunſt erweiſen, und Montalten die Provincial-ſtelle geben, wofür dieſer keinem andern menſchen als ihm (dem General) verbunden ſeyn würde.

Der General, welcher entweder ſchon andern tüchtigen perſonen ſein wort gegeben hatte, oder Montalten ſo ſehr haſſete, daß es ihm nicht gelegen war, ſeine perſon in betrachtung zu ziehen, gab dem Pro-

Protector zur antwort: er hielte es vor ein unmügliches werck, Montalten zu dieſem amte zu helffen; denn die Fratres trügen eine ſchlechte liebe zu ihm, und ihrer viele würden eher dem teuffel, als ihm, ihre ſtimme geben; über dieſes fänden ſich ſchon ſolche competenten in der provintz, die durch ihre ſorgfältige bemühungen den gröſten theil von den votis gewonnen hätten, darauf ſich der andre, welcher 3 gantze jahre auswärts geweſen, nimmermehr einige rechnung machen dürffte. Weil aber der Protector ſich mit dieſen entſchuldigungen nicht wolte laſſen abweiſen, ſondern noch inſtändiger bey dem General anhielte, ſo ſagte dieſer endlich rund heraus: es wären in der provintz ſo viel Patres, die Montalten ſo wohl an verdienſten als am alter überträffen, daß er ſich nicht getrauete, es in ſeinem gewiſſen zu verantworten, wenn er ihnen eine ſolche perſon vorzöge, die von rechts wegen noch unter ſie gehörte. Wider dieſe vorſtellungen hielte der Protector nicht vor rathſam, noch ferner etwas einzuwenden. Er ſchwieg demnach ſtille, und vermahnte Montalten, er ſolte nur eine bequemere zeit erwarten, denn es wäre doch ohne dem eine ſolche ſache, die ihm nicht fehlen könte, ob ſie ſchon eine zeitlang aufgeſchoben würde.

Gleichwohl wolte der General dem Protector nicht gantz und gar vor den kopff ſtoſſen, und Montalten gleichfalls nicht völlig mißvergnügt laſſen; dannenhero erbot er ſich, ihn auf andre weiſe zu befriedigen, und verſprach, aufs künfftige jahr ihm die cantzel in Genua einzuräumen. Allein Montalto, der recht gifftig war, daß er bey der neulichen erſetzung des Provincials nicht einmal in vorſchlag gekommen, ich

geſchweige denn erwählet worden, bezeugte über dieſes erbieten eine ſchlechte zufriedenheit, ja, als man in geſellſchafft etlicher Fratrum hiervon redete, ſagte er mit einer gantz verdrießlichen ausſprache: Der General giebt mir dasjenige, was er mir nicht nehmen kan; und nimmt mir hingegen dasjenige, was er mir billig geben ſolte. Durch welche worte er ſo viel andeuten wolte, daß ihm die cantzel in Genua einig und allein wegen ſeiner verdienſte gebührte, indem er ſich ſelbſten vor den beſten und vornehmſten prediger des Franciſcaner-ordens hielte. Als dem P. General dieſe freye rede zu ohren kam, ſetzte er ſich vor, Montalten deßwegen zu züchtigen, und vertraute die Genueſiſche cantzel einem andern. Hier merckte allererſt Montalto, daß er ſich verſtoſſen. Indem er nun der einmal vor ihn beſtimmten ehre nicht gerne entbehren wolte, muſte er erſtlich durch den Cardinal Carpi ſich bey dem P. General entſchuldigen laſſen, und hernach in eigner perſon ſich vor demſelben demüthigen; da denn endlich der General zufrieden geſtellet wurde, und Montalten die cantzel in Genua, dem andern aber eine andre in dem Königreich Neapolis, auf die faſten des 1555ſten jahres, eingabe.

Montalto trat ſeine reiſe zu ausgange des Januarii an. Als er in Genua anlangte, quartirten ihn die Fratres in die gaſt-ſtube, und erwieſen ihm ungemeine höflichkeiten. Gleichwie ſich aber der Herren Genueſer freygebigkeit insgemein nur auf eine oder zwey mahlzeiten erſtrecket, und gleichwie ſie gar geſchwind der auſſerordentlichen unkoſten überdrüßig werden; alſo gaben ſie es auch in kurtzen ihrem neuen

prediger

prediger zu verſtehen, indem ſie ſagten: wenn er nicht, wie es ſeine vorgänger gemachet hätten, einen Frater aus ihrem convent annähme, der ihm an die hand gienge, würden ſie demjenigen, welchen er mit ſich von Rom gebracht, ſeinen unterhalt unmüglich aus der gemeinen caſſe geben können. Wolte nun Montalto ſeinen gefährten, wie er es verlangte, bey ſich behalten, ſo muſte er ihn vor ſein eigen geld verſorgen, welches ihm ziemlich in dem kopffe herum gienge. Allein dieſes war nicht das eintzige, welches ihm verdruß machte. Die prediger wurden ordentlich in diejenigen zimmer einqvartiret, welche vor die Generale und Provinciale beſtimmet waren, nicht aber in die gemeine gaſt-ſtube, dahin ſie Montalten geführet hatten. Als nun derſelbe dieſes erfuhr, beſchwerte er ſich öffentlich darüber, und wolte mit gewalt wiederum zurücke reiſen. Jedoch der Gvardian entſchuldigte ſich, und ſagte: weil der Provincial täglich in ihrem convent erwartet würde, ſo hätte er ihn der beſchwerlichkeit überheben wollen, ſein qvartier zu ändern, und vor rathſam erachtet, ihm gleich anfangs ein ſolch gemach einzuräumen, darinnen er beſtändig bleiben könte, und keinem andern weichen dürffte. Dieſe urſache ließ ſich Montalto gefallen, und blieb alſo, wo er einmal war.

Er fieng ſeine faſten-predigten mit einem concept an, welches eben nichts gar zu beſonders in ſich hielte, ſo war auch die anzahl ſeiner zuhörer nicht ſonderlich groß. Unterdeſſen hatten die Fratres, ſo bald ſie gehöret, daß er dieſes jahr ihr prediger ſeyn würde, allenthalben von ihm ausgebreitet, er wäre einer von den allervortreflichſten predigern ihres ordens;

dannen-

dannenhero das volck, welches die aſchermittwoch in ſeinen ſermon kam, faſt unmüglich zu zählen war. Ich weiß aber nicht, wie es zugienge, daß dieſer zulauff von tage zu tage geringer wurde, ungeachtet er ſich angelegen ſeyn ließ, etwas recht ſonderbares zu machen. So ſehr ihn nun dieſes betrübte, ſo ſehr erfreuete es ihn hingegen, als kurtz vor den oſter-feyertagen ſich das glück vom neuen zu ihm wendete; inmaſſen er wieder einen ſolchen zulauff bekam, daß die Franciſcaner-kirche, ob ſie gleich an ſich ſelbſten eine von den gröſſeſten in Genua iſt, dennoch zu klein war, die unbeſchreibliche menge ſeiner zuhörer zu begreiffen, ſo gar, daß man unterſchiedene gerüſte inwendig aufbauen muſte.

Der anlaß zu dieſem glücks-wechſel war folgender. Es kam den abend vor dem vierdten ſonntage in der faſten die zeitung von dem tödtlichen hintritte Pabſts Julii III. welcher den 23 Martii geſtorben war, gantz ſpät nach Genua. Den drauf folgenden ſonntag Lætare, da das evangelium von des HErrn Chriſti wunderbarer ſpeiſung der 5000 mann handelt, hielten die Franciſcaner in ihrer kirche, ich weiß nicht, was vor eine proceſsion; weswegen ſich eine ſehr groſſe menge volcks daſelbſten einfande. Gleichwie es nun Montalten niemahls an neuen einfällen mangelte; alſo blieb er bey dem ordentlichen evangelio, führte aber nebſt dieſer hiſtorie von des HErrn Chriſti groſſem wunderwercke, die betrübniß, darinnen anitzo die kirche wegen des verluſts ihres Haupts und allgemeinen vaters ſchwebte, ſo geſchickt und mit einem ſolchem nachdrucke aus, daß alle zuhörer ſich darüber vergnügten. Nach geendigter predigt breitete

ſich

ſich das gerüchte von Montaltens zierlicher beredtſamkeit in der gantzen ſtadt aus. Diejenigen, welche ihn gehöret hatten, ſagten an allen orten: Montalto hätte bey dieſer gelegenheit ſich als einen ſo ausbündigen prediger erwieſen, daß man (menſchlicher weiſe davon zu reden) unmüglich etwas vollkommeners von ihm hätte erwarten können. Hierdurch gerieth er allenthalben in ſo groſſes anſehen, daß die leute nicht nur aus der ſtadt, ſondern auch von den umliegenden örtern, in ſeine predigten lieffen, und man (wie bereits oben gemeldet worden) nothwendig einige bühnen aufrichten muſte.

Einige von den vornehmſten Senatoribus erſuchten ihn, er möchte dieſe predigt, welche ihm einen ſo groſſen namen gemachet, in den druck geben; allein weil er ſich erinnerte, daß die beyden, welche er zu Neapolis drucken laſſen, auf dem papiere bey weitem ſo viel liebhaber nicht gefunden, als auf der cantzel, ſo trug er bedencken, ſich dieſer gefahr das andermal zu unterwerffen. Den erſten oſterfeyertag hielt er wieder eine predigt, die mit viel gröſſerm fleiſſe ausgearbeitet war, als die vorige. Den abend vorher erfuhr man in Genua, daß Marcellus Cervinus, ein Toſcaner (der ſeinen tauff-namen behielt, und ſich Marcellum II nennen ließ) zum Pabſt erwählet worden. Indem nun Montaltens geſchicklichkeit durchgehends bekandt war, und wegen dieſer neuen zeitung ein jedweder etwas ſonderbares von ihm zu hören hoffete, ſo ſagte den heiligen abend immer einer zu dem andern auf der gaſſe: wir müſſen morgen den Franciſcaner beſuchen, denn er wird wunderdinge thun. Sie betrogen ſich auch im geringſten

nicht in dieſer ihrer einbildung; ſintemal Montalto die allgemeine freude der Chriſtenheit wegen des auferſtandenen Heylandes, mit der abſonderlichen freude der kirche wegen des erwehlten neuen Pabſtes, durch ſo angenehme redens-arten und anmuthige erfindungen zu vereinigen wuſte, daß ſich die von ihm gemachte hochachtung verdoppelte, und ihrer viel ſich vernehmen lieſſen: man müſte den P. General erſuchen, daß er ihnen dieſen prediger auch das künfftige jahr ſendete. Die worte ſeines textes waren: „diß iſt der tag, den der HErr machet, laſſet uns „freuen, und frölich drinnen ſeyn.

Die Patres des convents, welche ſich ſehr ergötzten, daß ihr prediger in ſolchem anſehen, und ihre kirche ſo voll war, bezahlten nicht allein Montalten die auf ſeinen gefährten gewendeten unkoſten, darzu ſie ſich anfänglich nicht hatten verſtehen wollen, ſondern gaben ihm auch über die gewöhnlichen allmoſen eine anſehnliche verehrung, ja faſt ein jedweder Pater beſchenckte ihn noch vor ſich abſonderlich; dannenhero er ſehr wohl mit den Patribus aus dieſem convent zufrieden war, welches er zu erkennen gab, indem er ſagte: Gott lob! daß ich nun ein eintzig mal vergnügt aus einem kloſter ziehen kan; Allein ich fürchte, es werde das erſte, und zugleich das letztemal ſeyn, daß mich die Fratres auf ſolche art von ſich laſſen. Er prophezeyete ſich dieſes nicht ohne urſache: denn er wuſte ſchon, was er vor fata unter den Fratribus hatte, und eben deshalben pflegte er im ſchertz zu ſagen: Ich werde nimmermehr recht glückſelig ſeyn können, ich müſte denn einmahl Pabſt werden.

Wiewol ſie ihn nun ſehr nöthigten, daß er noch etliche

etliche tage bey ihnen verziehen, und von der biſzheri- gen arbeit ein wenig ausruhen möchte, ſo reiſete er doch ſtracks nach den oſterfeyertagen wiederum zu- rücke: denn er wolte gerne beyzeiten in Rom ſeyn, allwo er wuſte, daſz in kurtzem das general-capitul würde gehalten werden. Bey demſelben aber achte- te er ſeine anweſenheit vor höchſtnothwendig, aus furcht, daſz nicht etwan der Pater General, welcher dem Cardinal Carpi verſprochen hatte, bey austhei- lung der ämter ſeiner eingedenck zu ſeyn, ihm eine un- anſtändige regentz gäbe, und hernach ſeine zuſage da- durch erfüllet zu haben vermeynte.

Ungeachtet ihn nun dieſe urſache zu beſchleuni- gung ſeiner reiſe antriebe, ſo entſchloſz er ſich dennoch, aus liebe zu ſeinen eltern einen umſchweif von etli- chen meilen zu nehmen, und nach den grotten zu rei- ſen. Der Pater Doctor Caputi, welcher aus einem edlen hauſe herſtammete, und ſich ſo viel darauf ein- bildete, daſz er offt von nichts anders, als von ſeinem adel zu reden wuſte, wolte in Montaltens geſellſchafft ſich gleichfalls nach Rom begeben, und auf ſein an- halten auch in die grotten ihm nachfolgen. Als die- ſes Montaltens gefährte, welcher ſein landsmann, und zwar ein ungelehrter, jedoch nicht allzu einfälti- ger layen-bruder war, vernahm, kunte er ſich nicht enthalten, ſeine meynung hierüber zu eröffnen, und ſagte zu Montalten: Ich weiſz nicht, mein lieber Herr Doctor, wo Ihr. Ehrwürden hin gedencken, indem ſie den P. Caputi mit ſich in ihre heimath füh- ren wollen. Sie wiſſen ja den ſchlechten zuſtand ihrer familie, ſie wiſſen auch die groſſe einbildung des gedachten Paters: wenn er nun vollends mit ſeinen

eigenen augen die armſelige beſchaffenheit ihrer verwandten ſehen wird, ſo haben ſie ſich keine gewiſſere rechnung zu machen, als dieſe, daß er allenthalben ſeinen ſpott darüber treiben werde. Montalto lachte über dieſe treuhertzige warnung, und gab zur antwort: Du miſcheſt dich in eine ſache darein du nichts zu reden haſt, und davon du ſehr wenig verſteheſt. Eben dieſes iſt das rechte mittel, ſolche hochmüthige prahler, die nur auf ihr vornehmes herkommen pochen, zu demüthigen: denn was kan ihn doch mehr kräncken, als wenn er mich, der ich ſo geringe und verachtete eltern habe, muß ſehen zu ſeiner rechten hand, und über ſich gehen, indem ich ein älterer Doctor, als er, bin, ſich hingegen, der von ſeinen weit berühmten ahnen und andern groſſen dingen ſo viel aufſchneidens machet, zu meiner lincken hand, mit der unterſtelle zu vergnügen gezwungen ſiehet? Es wolte auch würcklich der Pater Caputi in der nicht weit von den grotten gelegenen ſtadt Montalto bleiben; allein der Pater Montalto bat ihn ſo inſtändig, er möchte den ſchlechten ort, darinnen er gebohren worden, mit ſeinem zuſpruche beehren, daß er es ihm endlich nicht abſchlagen kunte. Alſo kamen ſie mit einander in die grotten, und kehrten beyderſeits bey dem oberwehnten Pfarrern Mancone ein. Es währte nicht lange, ſo ſtellete ſich Montaltens vater und mutter, ingleichen der bruder mit ſeiner frau, und die ſchweſter Camilla mit ihrem manne, bey ihm ein; da denn eine recht aufrichtige vergnügung auf allen beyden theilen entſtunde. Den andern tag wolte Montalto in ſeines vaters hauſe, und zwar auf keinen andern, als ſeinen gewöhnlichen höltzernen

und

und irdenen tellern und ſchüſſeln die mittags-mahlzeit halten, wobey ſich zugleich der pfarrer, und der Pater Caputi einfanden. Aber dieſer letztere, welcher ſich trefflich delicat gewöhnet hatte, ſo gar, daß er auch unter dem ordens-kleide immer etwas koſtbares, ungeachtet es wider das gethane gelübde der armuth lieffe, zu tragen pflegte, kunte kaum einen biſſen hinunter bringen, vor verdruß, daß er, als ein gebohrner von adel, ſo viel bauren und geringe leute um ſich ſehen ſolte.

Er hielt ſich 2 tage in den grotten auf, in währender welcher zeit er keinen augenblick, ohne nur etliche wenige ſtunden des nachts, von den ſeinigen ſich abſonderte. Er gab dem vater und der mutter 12 ſcudi, ſeiner ſchweſter 8, und ſeines bruders frauen 6, welche letzten beyderſeits ſchwanger waren, und durch dieſe zeichen ihrer fruchtbarkeit dem Pater Montalto eine groſſe vergnügung verurſachten. Der pfarrer nahm hierbey anlaß, zu ihm zu ſagen: Der Pater Peretti mag immer eilen, daß er auf den Päbſtlichen ſtuhl ſteige: denn er hat ſich nicht zu beſorgen, daß es ihm an nepoten mangeln werde, mit denen er das Vatican beſetzen könne. Noch nachdencklicher war dasjenige, was der Pater Caputi vorbrachte: denn als den dritten tag, da ſie ſich wieder auf den weg machten, Montaltens eltern, nebſt mehr als 40 perſonen, ſo wohl von der alten als neuen freundſchafft, und ſehr viel kleinen kindern, die ſie auf gut bäuriſch theils auf den armen trugen, theils an der hand führten, ihnen biß auf eine meilwegs das geleite gaben, wendete ſich gedachter Pater Caputi, bey erblickung dieſes armſeligen hauffens, zu Montalten,

talten,

talten, und ſagte: Mein Herr Doctor Peretti, wenn er einmal zu der Päſtlichen hoheit gelanget, wer wird doch alsdenn ſeine ſo bettelhafften verwandten ernehren? Felix antwortete: ich ſelbſten. Caputi fragte ferner: allein, auf weſſen unkoſten? Peretti verſetzte: von den einkünfften der kirche. Als nun hierauf Caputi von neuem einwarff: Wenn dieſes geſchiehet, ſo wird nach ſeinem tode S. Petrus gantz nackend bleiben; gab Montalto zur antwort: Woſern Ew. Ehrwürden alsdenn noch leben werden, wenn ich als Pabſt ſterbe, ſo ſollen ſie ſehen, daß niemals ein ſtadthalter Chriſti die kirche in einem ſo erwünſchten zuſtande nach ſich gelaſſen; welches auch in der that alſo erfolgte. Indeſſen trug Peretti dieſes gantze geſpräche in ſein tägliches hand-buch ein, darinnen er alles aufzuzeichnen pflegte, was nur einiger maſſen merckwürdig ſchien. Der Pater Caputi, welcher von eben dieſem Montalto, als er General war, zum Provincial ernennet wurde, erinnerte ihn zum öfftern dieſer reden in ſeinen briefen, und bat, er möchte ſein verſprechen, die kirche zu bereichern, allezeit in gutem andencken behalten, gleichwie er ſeines orts ſolches fleißig in ſeinem gebet wiederholte, darinnen er täglich wünſchte, daß mit eheſtem die erfüllung erfolgen möchte. Kurtz! man kan hieraus den ſchluß machen, nicht nur, daß das glück in vielen gelegenheiten wegen der Päbſtlichen würde mit Montalten geſchertzet habe, ſondern auch, daß derſelbe jederzeit hertz und muth genug gehabt, dieſe hoheit zu behaupten.

Zwey tagereiſen von Rom erfuhr Montalto, daß den erſten May der neue Pabſt Marcellus II ſchon

wiederum

wiederum geſtorben, nach dem er länger nicht als zwölff tage auf dem Päbſtlichen ſtuhle geſeſſen. Weil er nun gleich dazumal, als er dieſe poſt bekam, in einer vertraulichen geſellſchafft ſaß, ſagte er zu einem, der ſonderliche freundſchafft zu ihm zu ſuchen ſchiene: Wenn die Päbſte ſo geſchwind nach einander ſterben wollen, könte wohl auch endlich die reihe noch an mich kommen. Worauf der andre zur antwort gab: ich glaube dieſes gantz gerne: denn ſein geſichte ſieht Pabſthafftig genug aus.

Zwey meilen von Rom traff er den Pater Fabium von Oſimo an, welcher ehedeſſen mit ihm ſtudiret hatte, itzo aber gleichfalls Doctor theologiæ war. Dieſer umarmte ihn aufs freundlichſte, und fragte ihn ſchertzend: Ob er nicht deßwegen nach Rom reiſete, damit er zum Pabſte gemachet würde. Er hat es errathen, verſetzte Montalto, wenn ſie mir nur ihre ſtimmen geben wollen.

In währender vacantz des Päbſtlichen ſtuhls predigte er etlichemal in der kirche zu den H. Apoſteln, auf befehl des Generals, welcher die dem Cardinal Carpi ſeinetwegen gethane verheiſſung erfüllete, und ihm unter ſechs Regenten-ſtellen die wahl gab, welche er annehmen wolte. Montalto erwehlte die zu Venedig, weil er vernommen, daß die freyheit eines geiſtlichen in dieſer ſtadt gröſſer wäre, als an einem andern orte, und weil er über dieſes die gewiſſe hoffnung hatte, von der Colonniſchen familie an etliche Venetianiſche edle nachdrückliche recommendationes zu bekommen.

Etlich tage vorher ehe ihm dieſe Regentz anvertrauet wurde, nemlich den 25 May, erhielt Johan-

nes Petrus Caraſſa, Cardinal von Oſtia, die dreyfache krone, und nennete ſich Paulum IV. Der Cardinal Carpi war ſein vertrauteſter freund, und den Frater Michael Ghiſiheri, Commiſſarium des H. Officii, ſchätzte er ſo hoch, daß er ihn nicht lange hernach zum Cardinal ernennete. Da nun Montalto von dieſen beyden, nemlich von dem Protector, und von dem Pater Ghiſilieri abſchied nahm, vermahnten ſie ihn beyderſeits, er möchte ſich ein wenig gedulten, und verſprachen ihm, daß ſie mit eheſtem zu einer gröſſern ehren-ſtelle ihm wolten behülfflich ſeyn. Es gieng ihnen auch hierinnen nach wunſch von ſtatten: denn als bald darauf der Pabſt mit dem Carpi, und mit dem Commiſſario, zu rathe gieng, was vor einen Inquiſitoren man nach Venedig ſenden müſte, gaben dieſe beyden, welche ſchon darauf gedacht hatten, zur antwort, ſie wüſten zu dieſem amte keine geſchicktere perſon vorzuſchlagen, als den Montalto. Der Pabſt, bey dem das gutachten dieſer männer ſehr viel galt, und welcher über dieſes von Montalten allbereit ein gutes concept gefaſſet hatte, indem er ihn einmal in der kirche zu den H. Apoſteln predigen gehöret, ließ ſich ihren vorſchlag alsbald gefallen, und erklärte demnach unſern Montalto zum General-Inquiſitoren in Venedig.

Es hielt ſich unter den andern Fratribus in dem convent zu den H. Apoſteln der Pater Bartolomeus Coſſali, ein Venetianer, auf. Derſelbe war an dieſem orte faſt der einzige, welcher es mit Montalten gut meinte, und welcher als ein rechtſchaffener freund mit ihm umgienge; dannenhero ſie auch öffters beyſammen ſchlieffen, und einander ihre angelegenhei-

ten

ten anvertrauten. So bald demnach Montalto von ſeiner erwehlung zu dem Inquiſitor-amte die völlige gewißheit bekommen hatte, eröffnete er es ſeinem freunde, dem Pater Coſſali, und bat ihn zugleich, daß er ihm ſeine meynung hierüber entdecken, und offenbahren möchte, wie die Venetianer, abſonderlich aber die Edlen, geartet wären, auch wie er ſich etwan an dieſem orte aufführen müſte, damit er nicht aus unwiſſenheit ſolche fehler begienge, die ihm nachtheilig ſeyn könten.

Coſſali gab zur antwort: die freundſchafft, welche ſie zu einander trügen, lieſſe nicht zu, daß er ihn mit falſchen reden hintergienge, dannenhero wolte er ihm dasjenige ſagen, was er, wenn er an ſeiner ſtelle wäre, von andern anzuhören wünſchte. Hierauf fieng er an: Mein liebſter P. Montalto, ich bekenne ihm, daß ich mich von hertzen erfreuet, als ich erfahren, daß er in Venedig die Regenten-ſtelle erhalten; zugleich aber, daß ich mich von hertzen betrübet, als ich gehöret, daß er in eben derſelben ſtadt das amt eines General-Inquiſitoren verwalten ſolle: denn ich ſehe ſchon zuvor, daß die ehre und vergnügung, ſo er von dem erſten amte hätte zu gewarten gehabt, durch die aus dem letztern herrührende verdrießlichkeit und gefahr gäntzlich werde unterdrücket werden. Die Venetianer, mein liebſter Montalto, ſind frey gebohren, und von der religion ſtehet ihnen nichts, als der ſafft und das marck an; um die knochen aber, und um die ſchalen bekümmern ſie ſich ſehr wenig. An keinem dinge iſt ihnen mehr gelegen, als an ihrer freyheit, und über nichts können ſie ſich ſo hefftig entrüſten, als wenn dieſelbe auch nur in dem aller-

geringſten puncte, es mag geiſtliche oder weltliche ſachen antreffen, gekräncket wird.

Das amt eines General-Inquiſitoren iſt neu in Venedig, der titul klinget gar nicht wohl in den ohren dieſes volcks, und noch viel weniger in den ohren dieſer Fratrum, und die gewalt, ſo ihm S. Heiligkeit verliehen, reimt ſich durchaus nicht zu der freyheit dieſer republic. Dahero weiß ich nicht, mit was vor augen er von dieſen Senatoribus, von dieſen Fratribus, ja von dieſem gantzen volcke werde angeſehen werden, ſintemal ihn ein iedweder als eine ſolche perſon betrachtet, welche gleichſam mit dem vorſatze kömmet, der alten freyheit ketten anzulegen. Was er aber vor mittel anzuwenden habe, damit er auf dieſer gefährlichen ſee dem beſorglichen ungewitter glücklich entgehe, iſt mir unbekandt. Ein ieder weiß, wie ſtrenge der Pabſt in den inquiſitions-ſachen verfähret, inmaſſen er es ſchon in vielen gelegenheiten zu erkennen gegeben, da er noch Cardinal war; Nicht gelinder hat ſich dißfalls erwieſen der Cardinal Carpi, und der Commiſſarius Ghiſilieri, welche beyden ſich am meiſten ſeiner angenommen haben. Will er es nun dieſen ſeinen wohlthätern recht machen, und ſich als einen eifrigen vorſteher des anvertrauten amtes bezeigen, ſo ſtöſſet er unfehlbar die Venetianer vor den kopf, und ziehet ſich hierdurch ein unglück auf den hals. Will er aber der Venetianer gewogenheit ſich zuwege bringen, und zu ſolchem ende denſelbigen mit ſanfftmuth und gelindigkeit begegnen, ſo verlieret er alle gunſt bey ſeinen wohlthätern, und hem-

met

met folglich die beförderung zu einem gröſſern glücke.

Kürtzlich! mein liebſter Montalto, ſein humeur ſchickt ſich gantz und gar nicht in Venedig, allwo man durch eine kluge verſtellung mehr weiſen als thun, und mehr hören, als ſehen muß, ſintemal an ſtatt einer eintzigen beleidigung, welche man zur unzeit ahndet, ſich hundert andre herfürzuthun pflegen, welche weit gefährlicher und ſchädlicher ſind, als die jenigen, ſo ſich zuerſt ereignet.

Montalto antwortete: es wäre nicht mehr zeit, von dem einmal angenommenen amte zurück zu treten; ſeine freunde und patronen hätten es ſich müſſen ſo ſauer werden laſſen, ehe ſie ihm darzu verholffen, daß es das anſehen gewinnen würde, er tadelte ihren ſchluß, und verwürffe ihre bemühung, wenn er ihnen den handel wieder aufkündigte; im übrigen würde er ſich desjenigen, was er von ihm vernommen, zu bedienen, und, ſo viel ihm müglich wäre, aus der noth eine tugend zu machen wiſſen, auch ſo offt er ſich ſeines aufrichtigen raths erinnerte, dieſes gantz willig bekennen, daß er vermittelſt deſſelben manchen verdrießlichkeiten entgangen.

Zu derſelben zeit befand ſich noch in Rom der Venetianiſchen republic abgeſandter Soranzo, ein Herr, welcher nicht nur eine groſſe erfahrung in den weltgeſchäfften, ſondern auch (wider die ordentliche gewohnheit ſolcher perſonen) eine ſonderbahre aufrichtigkeit blicken ließ. Weil er den P. Ghiſilieri zu ſeinem beicht-vater angenommen hatte, ſo bemühete ſich Montalto, durch deſſen recommendation, ſeine gunſt

zu

zu erlangen. Ghiſilieri gab ihm mit eigner hand etliche zeilen an den Ambaſſadeur, und bey dieſem war er damit gar ſehr willkommen; wie er ihm denn auch zu bezeugung ſeiner vertraulichkeit und hochachtung unterſchiedene nützliche lehren gab, die er bey dem antritte ſeines neuen amtes ſehr wohl brauchte. Er ſtellete ihm vor, was für eine beſchaffenheit es mit den ſtaats-gelegenheiten dieſer republic hätte, und wie genau dieſelben mit den angelegenheiten ſeines zukünfftigen amtes vereiniget wären, dergeſtalt, daß in dieſen nichts könte vorgenommen werden, woran jene nicht gleichfalls ihren antheil haben ſolten. Eben deßwegen, ſagte er, müſte nothwendig ſeine Ehrwürden den rechten zuſtand desjenigen gouvernements erwegen, dahin ſie ſich verfügten: weil ſonſten gar leichtlich etwas erfolgen könte, welches eine geſchwinde, aber dennoch allzuſpäte und gantz vergebliche reue nach ſich ziehen dürffte. Das gemeine volck hätte einen abſcheu vor der inquiſition, noch mehr aber der Adel, dem der bloſſe titul einen verdruß machte, indem alſo ſein amt nicht beliebt wäre, dürffte er keines weges hoffen, daß ſeine perſon bey hohen oder niedrigen angenehm ſeyn würde, er müſte denn durch ſeinen guten verſtand ein mittel finden, dadurch er ſie allerſeits zu freunden behielte; welches beſſer nicht geſchehen könte, als wenn er ſein hitziges naturel ein wenig fahren lieſſe, und zu gewiſſen zeiten die augen zuſchlöſſe. Kurtz! er gab ihm zu bedencken, daß alles nur an ihm, und an ſeiner entſchlieſſung läge, und vermahnte ihn, daß er ſelbſt vor ſeine wohlfahrt ſorgen möchte. Zum überfluß ſtellete ihm der abgeſandte unterſchiedene

briefe

briefe an etliche von ſeinen verwandten zu, und abſonderlich einen an ſeinen bruder, darinnen er genugſam ſehen ließ, daß er Montaltens beſtes eifrig wolte befördert wiſſen. Dieſer dachte zwar den geſchehenen warnungen ein wenig nach; allein er richtete ſich nicht ſonderlich nach denſelbigen, ſo, daß es faſt ſchien, als ob er die von dem Ambaſſadeur, ingleichen von dem Pater Coſſali ertheilte nachricht gäntzlich in vergeſſenheit geſtellet.

Drittes Buch.

Inhalt.

INſtruction, ſo dem Montalto wegen des inquiſition-amtes in Venedig gegeben worden. Er nimmet abſchied von dem Pater Ghiſilieri. Er bekömmet zu den benöthigten unkoſten eine gewiſſe ſumme geldes. Er verlanget einen Vicarium, der nach ſeinem kopffe ſey. Er wird von dem Pater General, als er ſich von ihm beurlaubet, gantz höflich tractiret, auch von demſelben zu ſeinem Commiſſario in Bononien ernennet. Er reiſet von Rom hinweg. Sein verfahren in Bononien. Er machet ſich den Grafen Pepoli zum feinde. Ubler ruff, ſo vor ihm hergegangen. Scharffſichtigkeit der Venetianer in den inquiſitions-ſachen. Pauli IV groſſe neigung, die inquiſition in ſchwang zu bringen. Unterricht des P. Ghiſilieri an Montalten, wie er ſich in ſeinem angetretenen amte zu verhalten. Verdrießlichkeiten, ſo Montalto in Venedig angetroffen. Erſte urſache ſeiner verunruhigung. Von den Fratribus werden ihm die meiſten händel gemachet. Peſt in Venedig. Seine freude über die erhebung des P. Ghiſilieri zum Cardinalat. Er führet etwas freye reden. Er thut auf befehl des Cardinals Aleſſandrino einen buchhändler in den bann. Er ſchreibet wider den in Venedig ſich aufhaltenden Päbſtlichen Nuntium. Der Ambaſſadeur Vargas kömmt wieder nach Venedig. Der Frantzöſiſche Abgeſandte wird Montaltens ſonderbarer freund. Der Nuntius gebraucht Montalten in ſachen wider Spanien. Montalto ſetzet eine ſchrifft auf wider das haus Oeſterreich. Sie wird dem Collegio überreichet. Die darauf gegebene antwort. Maximen der Venetianer gegen Rom. Der Spaniſche Abgeſandte wird zur audientz gelaſſen. Montalto beklagt ſich bey dem Nuntio, und deſſen ihm ertheilte antwort. Des Senats vorſichtigkeit. Friede zwiſchen dem Pabſte und dem Könige Philippo. Præcedentz-ſtreit des Spaniſchen und Frantzöſiſchen Abgeſandtens. Montalto bemühet ſich, dem Könige in Franckreich hülffe zu ſchaffen. Der Türcke

wird

wird von König Henrico II in Italien geruffen. Montalto verträgt ſich mit dem Spaniſchen Abgeſandten. Päbſtliches edict wider die münche, ſo aus ihren klöſtern gewichen. Montalto, dem deſſen execution aufgetragen worden, machet unterſchiedenen Fratribus den proceſs. Er bekömmet commiſſion, bey dem angeſtellten capitul als Præſident zu erſcheinen. Uneinigkeit, ſo bey eröffnung des Capituls entſtanden. Er fähret fort, ſich ſtrenge gegen die Fratres zu erweiſen. Abſterben Pabſts Pauli IV und Königs Henrici II. Montaltens bekümmerniß wegen dieſes todesfalles. Er reiſet voller verdruß von Venedig nach Rom. Etliche teutſche edelleute halten ihn unterwegens frey. Seine ankunfft wird von den beamten des H. Officii ſehr übel aufgenommen. Muthwille, ſo an des Pabſts ſtatue ausgeübet worden. Montaltens denckwürdige reden hierüber. Er ſtrebt nach dem Provincialat in der Marck Ancona. Der Cardinal Aleſſandrino bemühet ſich ſeinethalben. Montalto läſſet ſich bey dem capitul finden. Der Pater Sarnano ſorget treulich vor ihn; es kömmet ein andrer an dieſe ſtelle. Der Cardinal Medici wird Pabſt, und nennet ſich Pium IV. Unterſchiedene todesfälle hoher perſonen, ſo ſich im jahr 1559 begeben. Montalto muß auf befehl des neuen Pabſts wieder nach Venedig zurück reiſen. Er will ſeinen weg nicht durch die Marck Ancona nehmen. Seine ankunfft in Venedig. Der Senat läſſet ſich angelegen ſeyn, ſeiner loß zu werden. Läſſet an den Senat ein monitorium abgehen. Er fliehet aus Venedig. Merckwürdige rede ſeines gefährtens. Er wird in Rom zum Conſulenten des H. Officii ernennet. Die Fratres wollen ihn nicht in ihrem convent haben. Pauli IV anverwandten werden ins gefängniß gebracht. Urtheil, ſo wider ſie gefället worden. Etliche Fratres bemühen ſich vergeblich, ihn auf das Concilium zu Trient zu bringen. Er wird zum General-Procurator des ordens erwählet. Tod des P. Generals. Der Pater Avoſta wird nachfolger. Edict wider die Catholiſchen in Engelland. Man beſchlieſſet, einen Nuntium in dieſes Königreich zu ſenden. Montaltens meynung hierüber. Schlechter

dienſt,

dienſt, den er dem neuen General Avoſta erwieſen. Die Fratres geben klagen wider ihn ein. Sein gefährte verräth ihn. Die vornehmſten puncte der wider ihn vorgebrachten klagen. Der P. General überliefert dieſelben dem Cardinal Borromeo, ingleichen dem Cardinal Carpi. Montalto giebt demjenigen, welcher ihn verrathen, eine maulſchelle. Tod des Cardinals Carpi. Der Abt Colonna wird Cardinal. General-Capitul in Florentz. Montalten wird gerathen, davon weg zu bleiben. Er reiſet dennoch dahin. Beleidigungen, ſo ihm daſelbſt wiederfahren. Er proteſtiret dawider, und begiebt ſich wiederum zurücke. Der General befiehlet, ihn in verhafft zu nehmen. Wunderliche zufälle, ſo ihm unterwegens begegnet. Neue klagen wider ihn. Das amt eines General-Procuratoris wird ihm genommen. Der Pater Sarnano nimmt ſich ſeiner an. Der Pater Thomas da Varaſe bekömmt das General-Procurator-amt. Sinnreiche rache des Avoſta. Beſtätigung des neuen Procurators. Tod des Calvini. Man vermeynet durch etliche miſſionarios die Genffer wieder zum Römiſchen glauben zu bringen. Montalto wird hierzu vorgeſchlagen. Der Cardinal Borromeo mercket, daß ihm unrecht geſchehen. Anſchlag wider des Pabſts leben. Præcedentz-ſtreit zwiſchen Franckreich und Spanien. Der Cardinal Bouncompagno wird ernennet, als Legatus à latere nach Spanien zu gehen. Montalto wünſchet, in qualität ſeines Theologi mit dahin zu reiſen. Schwierigkeiten, ſo ſich dabey ereignet. Nachdem er endlich dem Legaten als ſein Theologus und Conſulent zugeordnet worden, begiebt er ſich nebſt ihm auf den weg. Curieuſe anmerckung von drey perſonen, die einander auf dem Päbſtlichen ſtuhle nachgefolget. Montalto ſtehet in groſſen gnaden bey dem Legaten, kan aber mit den andern bedienten nicht zu rechte kommen. Er wird von ſeinen ordens-brüdern in Spanien ſehr geehret. Er inſinuirt ſich bey den Abgeordneten aus Flandern. Er wird von denſelben tractiret. Päbſtliches breve wegen der zehenden. Aufrichtung einer miſſion nach Indien. Oeffentliches gebet. Montalto legt mit groſſem ruhme eine predigt ab.

Der

Der Pater Pangora verfertiget eine ſchrifft wider ihn. Der autor wird ausgeforſchet, und von ſeinem amte abgeſetzet. Hingegen wird Montalto an ſtatt ſeiner, des Königs Philippi ordentlicher prediger.

Nachdem Montalto ſeine patente bekommen hatte, mit angehängtem befehl, ſeine reiſe ſo geſchwind, als es nur möglich, anzutreten, fieng er an, hin und wieder abſchieds-viſiten zu geben. Weil er aber vorher dem Pabſt die füſſe küſſen muſte, ſo führte ihn der Cardinal-Protector Carpi zu ihm hinein. Nach verrichtetem fuß-kuſſe, sagte der Pabſt: Eure geſtalt gefället mir ſehr wohl, denn ich bilde mir ein, es ſey in eurem kopffe ein friſcher geiſt verborgen, der ſich nicht leichtlich ſchrecken oder bewegen läſſet, in eurem hertzen aber ein unverdroßner und beſtändiger eifer: ſo reiſet demnach unter GOttes und unſerm ſegen fort, und bemühet euch, nicht nur der einreiſſenden ketzerey zu wehren, ſondern auch denjenigen laſtern und boßheiten zu ſteuren, wodurch dieſelbe befördert wird. Wiewohl, wir wollen nichts mehr erinnern, indem wir bereits verſichert ſind, daß ihr in eurem amte ehre einlegen werdet. Montalto legte ſich wieder vor ihm auf die knie, (denn nach geleiſtetem fuß-kuſſe war er aufgeſtanden) und gab mehr nicht als dieſes zur antwort: Heiliger Vater, niſi utile eſt, quod facimus, ſtulta eſt gloria, d. i. woſern dasjenige, was wir thun, keinen nutzen bringet, wird alle ehre nichtig und eitel ſeyn. Hierauf gieng er mit dem Cardinal-Protector, und beurlaubte ſich gleichfalls von demſelben. Dieſer verſicherte ihn ſeiner beſtändigen gewogenheit, band ihm ſonderlich ein, daß er die klugheit eine unverrückte gefährtin ſei-

nes eifers möchte ſeyn laſſen, und beſchloß endlich mit folgenden worten: Dieſes eintzige befürchte ich, Pater Montalto, daß ihr, da es euch allenthalben unter den Fratribus nicht an ungelegenheiten gemangelt, vielleicht noch viel gröſſere in Venedig antreffen werdet; ſintemal euch die gewalt eines Inquiſitors gar leichtlich ſtoltz und den Venediſchen Fratribus unerträglich machen könte, welche Fratres auf den ſchutz des Adels pochen, und ſich nicht einmal um ihr gelübde ſonderlich bekümmern. So nehmet euch derowegen wohl in acht, und bedenckt, daß der Römiſche hof in dieſer ſtadt bey weitem ſo viel nicht vermag, als es billig ſeyn ſolte: auch dürfft ihr euch nicht etwan einbilden, daß ihr alle ſtreit-händel an S. Heil. oder an das heil. Officium müſſet gelangen laſſen: denn dieſes würde die ſachen nur verſchlimmern, und aus einfachen verdrießlichkeiten gedoppelte machen. Montaltens antwort auf dieſe letztere vorſtellung war folgende: Ich zweifle gar nicht, gnädiger Herr, daß eine ſchwere und ſehr gefährliche ſache ſey, in Venedig unter den Fratribus das amt eines Inquiſitors zu haben, und nicht weniger, als ein fremder Frater mit einiger gewalt unter ſo viel einheimiſche geſendet werden, denen die Senatores, welche ihre freyheit allzuſehr lieben, den rücken halten. Gleichwohl will ich fleiß anwenden, aus der noth eine tugend zu machen, in allen ſtücken, wo es möglich ſeyn wird, dieſes beydes mit einander zu vereinigen. Aus des Cardinals zimmer gieng er in des Botii gemach, und nahm, mit vielfältigen verſicherungen einer unauflößlichen freundſchafft, abſchied von demſelben; da ihm denn Botius auf des Protectors geheiß viertzig ſcudi zuſtellete,

damit

damit er auf der reiſe deſto beqvemer auskommen möchte.

Der Pater Ghiſilieri, welcher ſich von Montaltens verdienſten ein gutes concept gemachet hatte, gab ihm nicht nur mündlich etliche nützliche lehren auf den weg, ſondern auch noch andre geſchriebene, welche unten folgen ſollen; ſintemahl dieſes wohl gewiß war, daß in gantz Rom keiner zu finden, der in den inquiſitions-ſachen beſſere wiſſenſchafft, als dieſer Pater Ghiſilieri, gehabt hätte, immaſſen er in unterſchiedenen örtern Italiens das amt eines Inquiſitors verwaltet, und eben deswegen von Paulo IV eine ſtelle in dem Römiſchen tribunal, mit nicht geringer gewalt, bekommen hatte. Es erwieß dieſer Ghiſilieri Montalten noch einen andern dienſt: denn weil er wohl wuſte, daß er auf der reiſe, und in Venedig ſelbſten zu anſchaffung guter bücher, und andrer zu ſeiner erſten einrichtung benöthigten ſachen viel geld gebrauchte, ſo würckte er von der congregation des H. Officii zweyhundert ſcudi vor ihn aus; wiewohl ihm noch über dieſes der Inquiſitions-Rath in Venedig bey ſeiner ankunfft eine extraordinaire ſumme über die gewöhnliche beſoldung auszahlen muſte. Es iſt gebräuchlich, daß ein iedweder Inquiſitor ſeinen Vicarium halte. Nun befand ſich damahls ſchon in ſolcher würde ein gewiſſer Baccalaureus, mit nahmen *Piazza*. Weil aber derſelbe aus Venedig gebürtig war, ſo hielt Montalto vor unmüglich, etwas tüchtiges durch ihn auszurichten. Dannenhero ſchlug er den Baccalaureum Mendola vor, welcher in Neapolis ſein diſcipel geweſen, und ſich ſehr wohl um ihn verdient gemacht, und erſuchte den Pater Ghiſilieri

aufs inſtändigſte, er möchte es ſo weit bringen, daß jener abgeſetzet, und dieſer an ſeine ſtelle erwehlet würde. Die congregation des H. Officii überlegte dieſe ſache, und endlich fiel der ſchluß, daß der Commiſſarius Ghiſilieri ſich zu dem Venetianiſchen Abgeſandten verfügen, und von ihm vernehmen ſolte, ob es mit dieſer veränderung angienge. Allein Soranzo bedachte ſich nicht einmahl hierüber, ſondern gab ohne verzug zur antwort: Man hätte ſich im geringſten keine rechnung darauf zu machen, daß dieſes könte bewerckſtelliget werden: denn S. Durchl. würde nimmermehr zugeben, daß einem von ihren unterthanen dergleichen ſchimpff wiederführe, zumalen da ſein bruder in dem Arſenal eine anſehnliche bedienung hätte, er ſelbſten aber gar nichts verſchuldet, ſo, daß nothwendig ſeine verſtoſſung von einem iedweden übel würde aufgenommen werden. Uber dieſes ſolte der Pater Inquiſitor ſolches nicht einmahl begehren: denn weil Piazza von den Patribus des convents überaus geliebet würde, ſo könte deſſen abſetzung ihm anders nicht, als nachtheilig seyn. Bey ſo geſtalten ſachen wolte die inquiſition dißfalls keine neuerung anfangen, welches Montalten treflich in dem kopfe herumgienge, daß er auch ſagte: Er könte ſich hieraus bey ſeinem neuen amte eine ſchlechte glückſeligkeit prophezeyen. Indeſſen weil er es nicht zu ändern vermochte, ſo bereitete er ſich zu ſeinem abzuge, und nahm vollends von ſeinen übrigen freunden und gönnern, abſonderlich aber von dem Pater General, abſchied.

Dieſer hatte biß anhero Montalten in unzähligen gelegenheiten rechtmäßige urſach an die hand gegeben,

geben, mit ſeinem Generalat übel zu frieden zu ſeyn; nunmehro aber da er ſahe, daß der Cardinal Carpi, der Pater Ghiſilieri, und abſonderlich das Colonniſche hauß mit ſo ungemeinem eifer vor ſeine beförderung ſorgten, daß er itzt in ein ſolches amt gekommen, welches ihm den weg zu einem gröſſern glücke zu bahnen ſchiene, hielt er vor rathſam, ſich ſeine perſon wieder zum freunde zu machen. Dannenhero als er ſich von ihm beurlaubte, begegnete er ihm mit einer ungewöhnlichen höflichkeit, und zu beſſerer bekräfftigung der verſprochenen freundſchafft gab er ihm das patent zu der Regentz oder Profeſſor-ſtelle in dem convent zu Venedig, worinnen er zugleich dem Abt Colonna einen gefallen erweiſen wolte, als welcher ihn gar ſehr gebeten, er möchte Montalten mit einer guten Regentz verſehen. Er gab auch hierdurch ſeine hochachtung gegen ihn zu erkennen, indem er ihn zwey mahlzeiten bey ſich zu gaſte behielt, welches ein zeichen einer ſonderbahren vertraulichkeit iſt, und von den Generalen gar ſelten zu geſchehen pfleget. Ferner bat er ihn, daß er durch Bononien reiſen, und daſelbſt vermittelſt ſeiner klugheit und geſchicklichkeit, verſuchen wolte, ob er etliche ziemlich ärgerliche zänckereyen, ſo zwiſchen dem Gvardian und den Patribus des Franciſcaner-ordens eingeriſſen, beylegen könte, zu welchem ende, und damit es ihm nicht an autorität fehlen möchte, er ihm zu ſeinem General-Commiſſario in dieſem convent erklärte, und zwar auf eine zeitlang, ad beneplacitum, wie es in dergleichen fällen gebräuchlich iſt.

Als nun Montalto dergeſtalt mit patenten, und einigem gelde verſehen worden, ſchob er ſeine abreiſe nicht

nicht länger auf. Diejenigen, ſo ihn anfeindeten, waren froh, daß er entfernet wurde, zugleich aber betrübt, daß ſie ihn in einem ſo anſehnlichen amte wiſſen ſolten, unter deren anzahl ſich der P. General ſelbſten befande, welcher gleichwohl nicht viel darnach würde gefraget haben, wenn er ſchon wäre Cardinal worden, wofern er nur deswegen fein weit von Rom hätte müſſen hinweg bleiben. Sein abzug geſchahe den 26 Septembris, und wiewohl er ſeinen weg, indem er durch die marck reiſete, verlängerte, ſo kam er dennoch den abend vor dem tage des H. Franciſci in Bononien an, ſo, daß er den folgenden morgen, nachdem er abſonderlich hierum erſuchet worden, die hohe meſſe, unter einer treflichen muſic, celebrirte, welches ſonſten ordentlich von dem Gvardian zu geſchehen pflegte.

Nebſt ihm war von Rom gekommen der Pater Antonius Marſano, gebürtig von Ferrara, welcher 3 jahr nach einander in dem Franciſcaner-kloſter zu Bononien das amt eines Procurators verwaltet, hernach aber, da bey ablegung ſeiner rechnungen die hierzu verordneten Patres gar zu ſcharff mit ihm umgegangen, ſich nach Rom begeben, und dem P. General ſeine beſchwerungen vorgebracht hatte. Weil nun Montalto unter andern auch befehlichet war, dieſe rechnungen von neuem zu unterſuchen, und demjenigen, welchem zu viel geſchehen, recht zu ſchaffen, ſo ließ er vor allen dingen das von dem General zu ſeinem Commiſſariat mitgegebene patent in dem öffentlichen refectorio leſen, und machte hernach bey dieſer ſache den anfang; da ſich denn auch würcklich befand, daß man mit dem Procurator ſehr unbillig ver-

verfahren, inmaſſen man zweyhundert und achzig ſcudi, ſo er ſelbſt mit recht zu fodern hatte, als eine paſſiv-ſchuld prætendiret.

Ehe er ſich der von dem P. General verliehenen gewalt bedienen wolte, verſuchte er, die ſachen in der güte beyzulegen, und durch einen billigen vergleich beyden theilen ein genügen zu thun; allein die gemüther waren dermaſſen wider einander verbittert, daß ſie durchaus von keinem vertrage zu hören begehrten. Weil er nun bey ſo geſtalten ſachen vor nothwendig hielt, ſich aller ſeiner autorität zu gebrauchen, ſo ſuſpendirte er den Gvardian von ſeinem amte, ſetzte biß auf neue verordnung des Generals einen Præſidenten an ſeine ſtelle, ſchickte etliche Patres in andre convente, und zwey davon ließ er ins gefängnis bringen. Einer von dieſen beyden ſtunde in ſonderlichen gnaden bey dem Grafen Pepoli, welcher dannenhero auch, ſo bald er ſeine verhafftung vernommen hatte, zu dem Commiſſario ſich verfügte, und um ſeine erledigung anhielte. Montalto aber gab ihm eine ziemliche unfreundliche antwort, und ſagte unter andern: Es wären dieſes ſolche ſachen, darein ſich die weltlichen perſonen gantz und gar nicht zu miſchen hätten. Nun war der Graf ein ſehr hochmüthiger Herr, und vermeynte, weil er das haupt eines von den gröſten häuſern in Bononien wäre, ſo müſte ihn ein jedweder reſpectiren. So wenig er alſo von Montalten dergleichen antwort vermuthet, ſo ſehr ereiferte er ſich deßhalben über ihn, und ließ ſich gar etlicher drohworte wider ihn verlauten. Jedoch Montalto lachte nur über dieſem vergeblichen zorn, faſſete es aber gleichwohl dermaſſen

zu hertzen, daß er, nachdem er Pabſt worden, das Pe-
poliſche haus dieſe unbeſonnenheit ihres verwandten
ziemlich entgelten ließ, wie an ſeinem orte, und zu ſei-
ner zeit ſoll geſaget werden.

Als er demnach die mißhelligkeiten zwiſchen den Fratribus in Bononien, ſo gut es ihm müglich geweſen, beygeleget, und ſehr nützliche anordnungen zurück gelaſſen, reiſete er wiederum fort, den nahmen eines ſtrengen und eigenſinnigen menſchens mit ſich nehmend, und kam im November nach Venedig. Man hatte daſelbſt ſo wohl aus Rom, als auch aus Bononien und aus der Marck unterſchiedene briefe empfangen, darinnen er als ein ertz-unfreundlicher menſch war ausgeſchrien worden. Gleichwie nun die Venetianiſchen Patres zu allen zeiten fleißig auf ihre freyheit achtung zu geben pflegen; alſo unterrichteten ſie hiervon, unter dem vorwande eines gebührenden eifers vor das gemeine beſte, die meiſten Senatores, bey welchen hierdurch der noch unbekante Montalto in ein ſehr übles concept gerieth, und wiewohl es vielleicht der Patrum ihr abſehen nicht mochte geweſen ſeyn, ihm zu ſchaden, ſo gereichte es ihm dennoch zu einem nicht geringen nachtheil; ſo gar gefährlich iſt es, wenn der erſte abdruck, den man andern von unſrer perſon mitgetheilet, nur allein unſre mängel zeiget, nicht aber auch dasjenige, was wir etwan von vollkommenheiten beſitzen.

Die Venetianer giengen zu derſelben zeit ſehr behutſam, weil ſie wohl merckten, daß die Päbſte allein darnach ſtrebten, wie ſie vermittelſt der inquiſition auch die weltliche gewalt der andern ſouverainen Fürſten an ſich ziehen möchten, und deſto

fleißiger

fleißiger waren ſie auf ihrer hut, je deutlicher allbereit im jahr 1551 der Römiſche hof ſein vorhaben hatte zu erkennen gegeben: denn dazumahl befahl der Rath der zehen in Venedig, daß alle ihre Richter den inquiſitions-proceſſen beywohnen ſolten; Allein Pabſt Julius III widerſetzte ſich dieſer anordnung aufs äuſſerſte, und wolte durchaus nicht verſtatten, daß ſich weltliche perſonen in die inquiſitions-händel miſchten. Gleichwohl blieb dieſe republic beſtändig bey ihrem einmahl abgefaſſeten ſchluſſe, ſo, daß endlich der Pabſt einen expreſſen Nuntium, nemlich Achillem Graßi, deßwegen abfertigen, und durch denſelben verwilligen muſte, daß die Inquiſitores nicht das geringſte vornehmen ſolten, wobey die ordentlichen Richter nicht zugegen wären.

Der Senat kennete allbereit des damaligen Pabſts Pauli IV hartnäckiges, wunderliches und grauſames gemüthe, und ſahe ſich demnach mit noch gröſſerer ſorgfalt vor, daß durch denſelben nicht etwan ihre republic um ihre freyheit möchte gebracht werden. Es war bekandt, daß dieſer Pabſt in ſeinem gantzen leben die inquiſition vertheidiget, und daß eben durch ſein einrathen dieſelbe von Pabſt Paulo III in der Chriſtenheit eingeführet worden; dannenhero niemand zweiffelte, er würde anitzo, da er auf dem Päbſtlichen ſtuhle ſäſſe, ſie aufs äuſſerſte zu befördern trachten. Um dieſer urſache willen ſahe man bey den gegenwärtigen läufften die ankunfft eines neuen Inquiſitors in Venedig gar nicht gerne, ſonderlich da ihnen dieſer Inquiſitor ſo eigenſinnig und ſtrenge war beſchrieben worden.

Eben dasjenige ſchlimme prognoſticon, ſo der Pa-

ter Coſſali Montalten geſtellet hatte, und welches derſelbe beſſer, als den zugleich ertheilten rath behielte, erſahe er auch aus dem memorial, welches ihm der Pater Ghiſilieri zuſchickte, und welches ich allhier beyzufügen vor nicht undienlich erachte.

Memorial,

ſo von dem Pater Michael Ghiſilieri, General-Inquiſitoren der inquiſition in Rom, dem Pater Felix Peretti von Montalto, Regenten in dem Franciſcaner-kloſter, und General-Inquiſitoren zu Venedig, gegeben worden, in ſich haltend etliche lehren, deren er ſich bey ſeinem neuen amte zu bedienen.

I. Erinnere ſich Ew. Ehrw. daß die ihm verliehene autorität in den inquiſitions-ſachen den richter-ſtuhl der Göttlichen gerechtigkeit vorſtelle; dannenhero laſſe er über die gröſſere thüre ſeiner wohnung ein creutz mit einem angenagelten crucifixe ſetzen, und rings herum die worte: *Aſpicite in me, ſi recte vultis judicare,* (d. i. wendet die augen auf mich, wenn ihr recht richten wollet) Zu den füſſen des crucifixes aber: *Terribilis eſt locus iſte, vere non eſt hic aliud niſi domus Dei, & portæ cœli,* d. i. Erſchrecklich iſt dieſe ſtätte, hier iſt nichts anders denn GOttes haus, und hier iſt die pforte des himmels. Hieraus wird jederman ſchlieſſen können, daß an dieſem orte der ſitz der inquiſition ſey.

II. Wolle er fleißig erwegen, daß die vornehmſte pflicht, darzu er vermöge ſeines amtes verbunden iſt, darinnen beſtehe, daß er die ſache und ehre GOttes wider diejenigen, ſo dieſelbe entheiligen, beſtens behaupte, und daß er die reinigkeit der heiligen Catholiſchen religion wider alle ketzereyen oder ſpaltungen, welche von gottloſen leuten entweder in der lehre oder in den perſonen angefangen werden, nach müglichkeit vertheidige. Inſonderheit aber laſſe er ſich angelegen ſeyn, die kirchen-freyheit,

heit, und die rechte des heiligen Apoſtoliſchen ſtuhls ungekräncket zu erhalten.

III. Gebe er von dieſem memorial ſeinem Vicario nachricht, welcher in ſeiner abweſenheit præſidiren ſoll / und welcher ihm von dem heiligen Officio zu Rom durch ein patent iſt zugeordnet worden, (wiewohl der Pater Mendola ihm ſonder zweiffel beſſer angeſtanden hätte). Mit demſelben halte er jederzeit gute correſpondentz, und ſey verſichert, daß er ſeines orts ſich befleißigen werde, ein gleiches zu thun.

IV. Wird er zu dem H. Officio unterſchiedliche beamten haben müſſen, nemlich 12 Conſulenten, 6. Theologos von unterſchiedenen orden, und unter dieſen 2 Canonicos ſeculares, und 6 in den rechten erfahrne Doctores, einen Secretarium, einen Notarium, 2 Aſſeſſores, einen kercker-meiſter, 2 gerichts-boten, und einen ſchergenhauptmann mit 6 untergebnen, welche geringe ämter von den inquiſitions-geldern ſollen bezahlet werden.

V. Wenn er ſein amt wird angetreten haben, ſo verſuche er, worzu ein jedweder geſchickt ſey, und beſetze hernach die zuvor erwehnten ſtellen nach ſeinem belieben, mit tüchtigen perſonen, ſende aber die namen und ämter derſelben hieher nach Rom, damit ſie das oberſte H. Officium beſtätige, und gebe hierauf dem Senat, ingleichen dem herrn Nuntio, von allem ausführliche nachricht.

VI. Der eyd, welchen er ſich von dieſen perſonen muß leiſten laſſen, ſoll alſo eingerichtet ſeyn:

Ich N. Conſulent des H. Officii. ſchwere und verſpreche GOtt dem Allmächtigen, JESU Chriſto ſeinem Sohne, den heiligen Apoſteln Petro und Paulo, dem heiligen Apoſtoliſchen ſtuhle, Ihrer Heiligkeit, unſerm Herrn, der oberſten inquiſition zu Rom, und Ew. Ehrw. ſo allhier zugegen ſind, daß ich allezeit will der heiligen kirche, und dieſem heiligen tribunal getreu ſeyn, allen fleiß anwenden, diejenigen, ſo auch nur den allergeringſten flecken einiger ketzerey

an

an ſich haben, zu entdecken, auszuforſchen und anzugeben, alles, was in meinem vermögen iſt, zu beſchützung der freyheit der kirchen, beytragen, und kürtzlich den nutzen der inquiſition in keinem ſtücke verabſäumen.

VII. Soll Ew. Ehrwürden von einer zeit zu der andern die Conſulenten dieſer ihrer pflicht erinnern, und ihnen eifrig anbefehlen, daß ſie fleißig die kirchen und klöſter beſuchen, damit diejenigen mißbräuche, ſo bey verrichtung des Gottes-dienſtes, oder bey beobachtung der ordens-regeln eingeriſſen, an den tag kommen, und abgeſchaffet werden mögen.

VIII. Vor allen dingen aber iſt es nöthig, daß Ew. Ehrw. eine gute anzahl heimlicher kundſchaffer halte, auf deren treue man ſich kühnlich zu verlaſſen, und welche alle ärgerniſſe, ſo in der ſtadt, beydes unter weltlichen und unter geiſtlichen perſonen vorgehen, ingleichen alle gottsläſterungen, und andre unheilige thaten eurer Ehrwürden beyzeiten hinterbringen.

IX. Wiewohl Ew. Ehrw. keines weges von dem Nuntio, ſondern unmittelbarer weiſe von der oberſten inquiſition zu Rom, und am allermeiſten von Ihrer Heiligkeit unſerm Herrn, dependiret; ſo unterlaſſe er dennoch nicht, aus ehrerbietung gegen unſer allerheiligſtes Oberhaupt, wenn etwas wichtiges vorgehet, es mit dieſem hohen Päbſtlichen Miniſter zu überlegen, und benachrichtige ihn von allem/was täglich geſchiehet, beſonders wenn etwan was neues ſoll vorgenommen werden, dabey der heilige ſtuhl intereſſiret ſeyn könte.

X. Nehme er ſich in acht, daß er ſich mit keinem menſchen, er ſey geiſtlich, oder weltlich, allzuſehr gemein mache; ſintemahl hieraus eine verachtung der perſon entſtehen könte, welches aber der würde des H. Officii ſchnurſtracks zuwiderläufft, indem ein Inquiſitor nothwendig zugleich muß geliebet und gefürchtet werden, davon er ſich gleichwohl jenes eben ſo wenig durch eine allzu groſſe vertraulichkeit, als dieſes durch einen verhaſſeten hochmuth zuwege bringen darff. So viel auch in ſeinen

kräfften

kräfften beruhet, lebe er eingezogen, und gebe einem jedweden ein gutes exempel, ſo wohl durch einen unſträflichen wandel, als durch fleißige ausübung gottſeliger wercke.

XI. Die Venetianer haben keinen groſſen gefallen an dem inquiſitions-gerichte, weil ſie darnach ſtreben, wie ſie auch in den kirchen-ſachen eine unumſchränckte herrſchafft an ſich ziehen mögen, welches aber mit den ordnungen und ſtatuten der inquiſition gar nicht überein kömmet. Uber dieſes lieben ſie eine gewiſſe muthwillige freyheit, welche in dieſer ſtadt allzugroß iſt, und dannenhero verurſachet, daß ſie, wo nicht der lehre in der religion, doch zum wenigſten des äuſſerlichen ſcheins in den lehrſätzen mißbrauchen. Gleichwie nun ihrer viele leben, als ob gar keine Chriſtenheit wäre; alſo iſt eine groſſe geſchicklichkeit vonnöthen, damit nicht durch allzuſtarckes anziehen der bogen gantz und gar zerſpringe, und aus einem kleinen übel ein gröſſeres werde.

XII. Es iſt zwar kein zweiffel, daß ſich die ſache GOttes von ſich ſelbſten vertheidige; gleichwohl hat es eben dieſem groſſen GOtt gefallen, durch ſeine diener dieſelbe wider die boßheit der welt behaupten zu laſſen. Derohalben erfordert es die nothwendigkeit, daß an denjenigen örtern ein gröſſerer eifer gebrauchet werde, wo die verderbung der ſitten gröſſer iſt, als anderswo, gleichwie ſich leider! in Venedig befindet.

XIII. Was die herrſchafft anlanget, welche die Venetianer über die kirchen-ſachen prætendiren, ſo muß man einiger maſſen die augen zuſchlieſſen, biß die göttliche vorſorge dem heil. ſtuhle beqveme mittel darreichet, dieſes ſchädliche unheil mit ſtrumpff und ſtiel auszurotten, und auch an dieſem orte die freyheit der kirchen wieder aufzurichten. Indeſſen, obgleich die mißbräuche noch zur zeit nicht gäntzlich können getilget werden, ſo muß man dennoch mit aller erſinnlichen ſorgfalt darauf bedacht seyn, daß ſie nicht zu einem noch gröſſerm wachsthum gelangen, und wo ſich eine rechtmäßige urſache ereigne, von dieſer prætendirten herrſchafft etwan einen aſt abzuhauen,

hauen, muß man ſolches nicht nur keineswegeſ verabſäumen, ſondern auch mit einem guten entſchluſſe die gelegenheit alsbald ergreiffen, die klugheit aber allezeit zur wegweiſerin gebrauchen.

XIV. Unter der cleriſey gehen überaus groſſe ärgerniſſe vor, und abſonderlich bey denjenigen, die ſich zu einem gewiſſen orden bekennen, inmaſſen der gröſte theil der Fratrum vor etwas zugelaſſenes hält, auf die art weltlicher perſonen zu leben. Hierüber aber muß man mit allem ernſte die hand halten, die Superiores mit guten und böſen worten vermahnen, und an einem und dem andern ein exempel ſtatuiren, daraus die ſtrenge gerechtigkeit der inquiſition klärlich erhelle. Was die ärgerniſſe weltlicher perſonen betrifft, ſo muß die Obrigkeit durch unabläßige beſchwerungen angeſtrenget werden, daß ſie denſelben vermittelſt ihrer gewalt ſteure und abhelffe.

XV. Von allem, was ſich zuträgt, muß der Römiſche Tribunal genau unterrichtet werden, doch ſo, daß man durch gar weitläufftige beſchreibungen die zeit nicht verderbe; ſintemahl zum öfftern die unnöthige länge eines bericht-oder bitt-ſchreibens die vollziehung desjenigen, was verlanget worden, zu verhindern pfleget. Jedoch, wenn die ſachen nicht auſſerordentlich ſind, ſo erwarte Ew. Ehrw. nicht erſt die ausfertigungen von Rom, ſondern bemühe ſich, den handel ſo geſchwind, als es müglich, zu endigen.

XVI. Wenn ein urtheil ſoll geſprochen werden, ſo beruffe er allemahl hierzu den Vicarium des Patriarchen, damit er deſſen publicirung beywohne. Und bey allen proceſſen muß dieſer gegenwärtig seyn, indem er das recht hat, dem inquiſitions-gerichte beyzuwohnen.

XVII. So viel mag vor dieſes mahl genug ſeyn. Wird aber Ew. Ehrw. inskünfftige dieſes oder jenes berichten, ſo werden ſich in der antwort jederzeit neue materien zu fernern unterrichtungen finden.

So bald Montalto in Venedig angelanget, fieng er an, ſeine autorität ſehen zu laſſen, indem er einen gewiſſen

gewiſſen Doctor, gebürtig von Treviſo, zum beyſitzer und Conſulenten der inquiſition ernennete. Dieſes nun gab anlaß zu der erſten mißhelligkeit zwiſchen ihm und der republic: denn als der Senat hiervon nachricht erhielt, ließ er ihm ſagen: er könte eher nicht ſeine jurisdiction ausüben, als biß er die genehmhaltung des Senats empfangen, welcher ihn noch zur zeit nicht vor denjenigen erkennet hätte, davor er ſich ausgäbe. Montalto war anfangs willens, wegen dieſes anſinnens nach Rom zu ſchreiben; doch da er bey ſich erwog, daß ein iedweder ſouverainer Fürſt dasjenige fordern könte, was der Venetianiſche Rath von ihm begehrte, ließ er ſich lencken, und ſtellete ſeine perſon eines tags dem collegio vor. Auf deſſelben verlangen zeigte er auch das patent, darinnen er zum Inquiſitor beſtätiget worden; als aber der Secretarius zu ihm ſagte: er müſte es in der cantzley laſſen, damit es durch die Herren könte examiniret werden, gab er zur antwort: Dasjenige, was in Rom von dem Pabſte ſelbſt ausgefertiget worden, bedürffe nicht, daß es von geringen Fürſten von neuem examiniret würde. Der Secretarius hinterbrachte dieſe reden der hohen verſammlung, welche Montalten zurück entbieten ließ: ſo wenig ſich der Senat unterſtünde, einen eingriff in des Pabſts rechte zu thun, ſo wenig würde er verſtatten, daß ein andrer ſich erkühnte, die rechte ihrer republic anzutaſten. Der Nuntius nahm ſich noch endlich dieſes handels an, und legte ihn durch ſeine vermittelung bey; Doch kunte Montalto des Senats genehmhaltung eher nicht, als zu anfange des Januarii im jahr 1556, bekommen.

Zu ſeinem verdruſſe trug ein nicht geringes bey

der oberwehnte Piazza; denn derſelbe hatte erfahren, wie ſehr der neue Inquiſitor es ſich in Rom angelegen ſeyn laſſen, einem andern an ſeine ſtelle zu helffen. Gleichwie er nun freunde und gönner genug hatte; alſo fiel es ihm nicht ſchwer, deswegen auf rache zu dencken. Montalto hatte ihn überaus inſtändig gebeten, er möchte ihm auf eine halbe tage-reiſe entgegen kommen; weil er nicht wüſte, was vor ceremonien er bey ſeiner ankunfft in acht zu nehmen, und deshalben ſich zuvor gerne mit ihm unterreden wolte; allein Piazza ergriff dieſe erſte gelegenheit, dadurch er ſein übel geſinntes gemüthe kunte zu erkennen geben, und that nicht einen ſchritt aus dem kloſter, bemühete ſich auch nicht einmal unter einer erdichteten unpäßlichkeit einen ſcheinbaren vorwand zu finden. Der Inquiſitor empfand es ſehr übel, daß ſein Vicarius eine ſache, die ihm von rechtswegen gebührte, und welche überall eingeführet worden, unterlaſſen hatte, und kam demnach unvermuthet und incognito in das convent. So bald der Vicarius ſeine ankunfft erfahren, empfieng er ihn auf dem gange, und überreichte ihm die ſchlüſſel zu den inquiſitions-gemächern, welche er biß anhero in ſeinen händen gehabt, da ſich denn bald darauf der Gvardian nebſt allen Patribus aus dem convent bey ihm einfande. Weil er ſich nun der von dem Cardinal-Protector empfangenen lehren erinnerte, ſo wolte er ſeinen unwillen gegen den Vicarium im geringſten nicht blicken laſſen, ſondern verſicherte ihn vielmehr, daß er in beſtändiger vertraulichkeit mit ihm zu leben, und ihn nicht ſo wohl vor ſeinen Vicarium und bruder in dem Herrn, als vor ſeinen leiblichen bruder zu halten geſonnen wäre.

wäre. Jedoch kunte er nicht umhin, nach der urſache zu fragen, die ihn verhindert hätte, ſeinem inſtändigen erſuchen ſtatt zu geben, worauf aber jener ſo lahme entſchuldigungen vorbrachte, daß Montalto zu fürchten begunte, er hegte nachtheilige anſchläge wider ihn. Und hierinnen war auch ſeine muthmaſſung keines weges vergeblich: denn den erſten augenblick, da der Vicarius vernommen, daß der Inquiſitor ſein amt einem andern zu verſchaffen geſuchet, fieng er an, ihn nicht nur bey den Patribus des convents, ſondern auch bey den regierenden Senatoribus zu verkleinern, und weil Montalto unzählig viel feinde hatte, ſo war es ihm nicht ſchwer unterſchiedene briefe heraus zu locken, durch deren fürzeigung er ihn bey einem jedweden als einen eigenſinnigen, unruhigen menſchen beſchreiben kunte. Eines tags geriethen ſie in einen ziemlichen harten wort-wechſel mit einander, und endlich ſagte der Vicarius: Ich fürchte mich nicht vor euch, wenn ihr auch ſchon Pabſt wäret, ich geſchweige denn anitzo, da ihr nur Inquiſitor ſeyd. Montalto aber verſetzte: es könte zu deinem gröſten verdruſſe geſchehen, daß du mich ſo wohl in jener, als in dieſer würde ſehen müſteſt.

Der Senat ließ eine ſchlechte gewogenheit gegen ihn blicken; Die Fratres legten wegen ihres abſonderlichen, und die Edlen wegen des allgemeinen nutzens genaue kundſchafft auf ſeinen wandel, und daß ich es kurtz mache, er durffte faſt nicht kühnlich athem holen, ſo wuſte es ſchon die gantze ſtadt. Gleichwie er aber der verfolgungen von langer zeit her gewohnet war; alſo ließ er ſich durch alle dieſe verdrießlichkeiten von ſeiner pflicht nicht abſchrecken.

Er verwaltete das amt eines Regenten mit ſolcher ſtrenge, und docirte die theologie auf eine ſo unfreundliche und gebieteriſche manier, daß die Venetianer, welche die freyheit vor ihr höchſtes gut ſchätzten, es vor eine offenbare tyranney hielten. Sie ſchmäheten deßhalben auf diejenigen, welche ihm zu dieſem amte verholffen hatten, und welche auch in warheit ihrem freunde eben dadurch geſchadet: denn die ſtelle eines Inquiſitoren und eines Regenten ſchickt ſich gantz und gar nicht zuſammen, ſintemal jene mit einer beſtändigen ernſthafftigkeit, dieſe hingegen mit ſanfftmuth und freundlichkeit will vergeſellſchafftet ſeyn. So einen ausbündigen verſtand demnach Montalto beſaß, war es ihm dennoch unmöglich, dieſe widerwärtigen eigenſchafften mit einander zu vereinigen, und wiewohl er ſich eifrig bemühete, zugleich als Inquiſitor ſeine autorität zu behaupten, und als Profeſſor die gemüther ſeiner zuhörer durch leutſeligkeit zu gewinnen, ſo war doch dißfalls alle ſeine arbeit vergeblich. Weil er auch endlich ſahe, daß ihn die Fratres nur als einen Inquiſitoren betrachteten, und daher anlaß nahmen, ihn zu haſſen, ſo ſetzte er ſich vor, ſeiner natürlichen zuneigung zu folgen, und verachtung mit gegenverachtung zu belohnen.

Dieſes mißverſtändnüß kunte ihm anders nichts, als groſſe verdrießlichkeiten zuziehen, ſonderlich weil ihm ein jedweder, biß auf den koch ſelbſten, zuwider war. Die meiſte ungelegenheit hätte er ſich bey nahe auf den hals geladen, indem er einen gewiſſen Pater, welcher Julius hieß, und wegen unterſchiedener dem ſtaat geleiſteten dienſte von dem Senat überaus hochgeachtet wurde, übel tractiren wolte. Dieſer

Pater

Pater Julius muſte ſich, ich weiß nicht wegen was vor einer ſache vor Montalten verantworten, brauchte aber hierbey ſolche reden, darinnen er alle ehrerbietung gegen das inquiſitions-amt bey ſeit ſetzte, inmaſſen er in dem öffentlichen dormitorio Montalten viel dinge vorwarff, die er etwan ehemals mochte begangen haben. Montalto, dem dieſe reden ſehr nahe giengen, ſonderlich itzo, da ihn ſein hohes amt billig davon befreyen ſolte, beſchuldigte den gedachten Pater einer ketzerey, und begehrte ſtracks in der erſten wuth etliche Fratres als zeugen wider ihn abzuhören: als ſich aber nicht ein eintziger wolte examiniren laſſen, drohete er, das gantze convent in den bann zu thun, würde es auch bewerckſtelliget haben, wenn ſich nicht zu ſeinem groſſen glücke der Nuntius darzwiſchen geleget hätte. Denn dieſes würde dem Senat eine gefundene ſache geweſen ſeyn, und ein recht beqvemes mittel, ſich Montalten vom halſe zu ſchaffen, wenn er wider die freyheiten ihrer republic in abweſenheit ihrer ordentlichen Richter einigen actum ſeiner jurisdiction exerciret hätte, welches doch unfehlbar geſchehen wäre, wofern ſich nicht der Nuntius beyzeiten zum unterhändler hätte gebrauchen laſſen.

Um dieſelbe zeit fieng die peſt in Venedig an zu graßiren, dadurch die commercien von allen ſeiten gehindert, die richthäuſer zugeſchloſſen, und der gantze ſtaat in einen erbärmlichen zuſtand verſetzet wurde. Der arme Montalto litte hierbey nicht geringes ungemach: denn weil er ein fremder war, und die meiſten Fratres zu feinden hatte, ſo mangelte es ihm an vielen dingen, die er in den gegenwärtigen

läufften nothwendig bedurffte, zumalen da auf des Senats befehl alle klöſter verſperret waren, und kein menſch erlaubniß hatte, heraus zugehen, ausgenommen diejenigen geiſtlichen, welche den krancken beyſtehen wolten. Montalto gerieth dannenhero faſt in verzweiflung, indem er ſich von jederman verlaſſen ſahe, und auch ſo gar an lebens mitteln mangel leiden muſte. Jedoch ſtunden etliche in den gedancken, daß dieſe landplage Montalten mehr geholffen, als geſchadet, indem durch die darzwiſchenkunfft derſelben einige gefährliche anſchläge hintertrieben worden, ſo man wider ihn geſchmiedet.

Mitten in dieſen trübſeligen zeiten empfieng er eine nachricht, welche bey ihm eine ſo ungemeine freude erweckte, daß er auch bey leſung des briefes ſich nicht enthalten kunte, überlaut zu ruffen: Ey, liebſter GOtt! was vor ein glück? hätte mir doch auf der gantzen welt nichts angenehmers wiederfahren können. Die urſach dieſer vergnügung war die erhebung des P. Michael Ghiſilieri, welchen Paulus IV im jahr 1557. zum Cardinal erwehlte, und Aleſſandrino nennete, weil der flecken Boſco, darinnen er gebohren, nicht weit von Alexandria lag. Nun hatte Montalto allerdings urſache, ſich über dieſe promotion zu erfreuen, ſo wohl wegen desjenigen, was er von dem Ghiſilieri allbereit empfangen, als wegen deſſen, was er noch von ihm zu hoffen. Er begab ſich mit dieſer frölichen zeitung ohne verzug zu dem Pater Prior des Dominicaner-kloſters, erzehlte ihm, wie hoch er dieſem neuen Cardinal verbunden, und ergötzte ſich in ſeiner geſellſchafft über dieſe erhaltene gute poſt. Hiernächſt ſchrieb er an den Cardinal

Aleſſan-

Aleſſandrino einen überaus verpflichteten gratulations-brief, und addreſſirte denſelben an den Pater Thomas Lagni, einen Dominicaner. Dieſer war Doctor theologiæ, und des neuerwehlten Cardinals beicht-vater, ſonſten aber Montaltens ſehr guter freund; dannenhero überreichte er ſein ſchreiben, mit beyfügung eines mündlichen compliments, und machte hierdurch ſeinen ohnediß beliebten brief noch angenehmer. Der Cardinal antwortete ihm zu bezeugung ſeiner gewogenheit mit eigner hand, bedanckte ſich, daß er an ſeiner erhebung ſo viel antheil nehmen wollen, und nachdem er ihm ſeinen ſchutz in allen begebenheiten verſprochen, beſchloß er endlich mit dieſer verſicherung, es ſolte ihm nichts lieber ſeyn, als wenn er gelegenheit bekäme, in der that ſehen zu laſſen, wie viel er auf ſeine perſon hielte. Montalto überlaß dieſen brief wohl zwantzigmahl mit der gröſten auffmerckſamkeit, und hub ihn eine ſehr lange zeit bey ſich auf, indem die hoffnung, welche er vorlängſt in ſeiner bruſt geheget, nicht wenig durch denſelben geſtärcket wurde. Er hielt ſich auch der unverfälſchten freundſchafft dieſes Cardinals dermaſſen verſichert, daß er ſich nicht enthalten kunte, zu unterſchiedenen mahlen zu ſagen: Wenn Aleſſandrino Pabſt wird, ſo macht er mich unfehlbar zum Cardinal, welche von ſich ſelbſt vorgebrachte prophezeyung in der that erfüllet wurde, indem Ghiſilieri nach der zeit die dreyfache krone, er aber von ſeinen händen den Cardinals-hut bekam, wie an ſeinem orte mit mehrern ſoll gedacht werden.

Als er ſich nun bey zwey ſo mächtigen Cardinälen, nemlich dem Carpi und Aleſſandrino, in gna-

den ſahe, wuchs ihm der muth von neuem, und er begunte diejenigen, welche ſich wider ihn aufgelehnet, ſo geringe zu ſchätzen, daß er auch eines abends in gegenwart etlicher Fratrum ſich verlauten ließ: Er bekümmerte ſich gar nicht mehr um alle ſeine feinde, ja er hätte hertz genug ſich zu vertheidigen, wenn auch gleich hundert Fürſten mit einander wider ihn aufſtünden. Dieſe worte wurden in dem gantzen convent ausgebreitet, und kamen endlich auch den Senatoribus zu ohren, denen man weiß machen wolte, Montalto hätte durch die hundert Fürſten niemand anders, als ſie, verſtanden, und dadurch zu erkennen gegeben, daß er allein ihrem gantzen Collegio gewachſen wäre. Und gewißlich, er unterſtund ſich zum öfftern ſolche ſachen, welche nicht nur hätten ihn ſelbſt ruiniren, ſondern auch eine völlige trennung zwiſchen dem Pabſt und der republic verurſachen können, wo nicht der Nuntius noch immer bey zeiten vorgebauet, und das befürchtete unglück gleichſam in der erſten geburt erſticket hätte.

Im jahr 1558 (da auch Carolus V in einem Spaniſchen kloſter, nachdem er die regierung ſeinem bruder Ferdinando abgetreten, und eine zeitlang als eine privat-perſon gelebet, mit tode abginge) ſchloß der Pabſt mit dem Könige in Spanien einen frieden, und legte ſich nach deſſelben beſtätigung einig und allein auf die vergröſſerung des inquiſition-gerichtes. Er wolte, daß vor demſelben nicht nur die ketzer-ſachen, ſondern auch andre im ſchwange gehende leichtfertigkeiten, welche ſonſten vor die ordentlichen Richter gehörten, ſolten unterſuchet und abgeſtraffet werden. Zu ſolchem ende erwehlte er ſechzehen

zehen Cardinäle zu vorſtehern dieſes inquiſition gerichtes; zum Haupte aber und zum oberſten Inquiſitoren ernennete er den Cardinal Aleſſandrino, dem er anbefahl, an alle Inquiſitores in der gantzen Chriſtenheit zu ſchreiben, und ſie zu eifriger beobachtung ihrer pflicht anzumahnen.

Der erſte, an welchen Aleſſandrino ſchrieb, war Montalto, es mag nun geſchehen ſeyn, in anſehung der abſonderlichen freundſchafft, ſo er zu ihm trug, oder deßwegen, weil er ſich in einer ſo berühmten ſtadt befand, und welche vor allen andern einer reformation benöthiget war. Der inhalt dieſes briefes beſtunde inſonderheit hierinnen, daß er allen buchhändlern verbieten ſolte, ohne ſeine vergünſtigung einiges buch drucken zu laſſen oder zu verkauffen, worzu er ihm eine weitläufftige liſte von allen denjenigen ſchrifften überſendete, welche von der inquiſition als verdächtige cenſiret worden. Er gab ihm auch gewalt, bey ſtraffe der excommunication einem jedweden, wer es auch ſeyn möchte, aufzulegen, daß er dergleichen bücher weder leſe noch bey ſich führte.

Montalto, dem eine jede gelegenheit angenehm war, dabey er ſeine autorität kunte ſehen laſſen, hatte dieſen befehl kaum empfangen, ſo bemühete er ſich denſelben zu vollziehen. Zu ſolchem ende ließ er alle buchhändler vor ſich kommen, befragte einen nach dem andern wegen der bücher, ſo in der überſchickten liſte begriffen waren, und forderte von ihnen bey vermeidung des kirchen-bannes einen ausführlichen catalogum von allen ſchrifften, ſo ſie in ihren läden, oder ſonſten bey ſich hätten. Die gantze ſtadt verwunderte ſich über dieſes anſinnen, noch gröſſer aber wur-

de die allgemeine beſtürtzung, als einer von den buch-händlern, welcher unter dem vorwande, daß er keinen andern Oberherrn als ſeinen Fürſten erkennete, auf die ergangene citation nicht erſchienen, in den bann gethan, und das excommunications-edict an ſeinen buchladen angeſchlagen ward. Der Senat betrachtete dieſes verfahren als einen eingriff in ſeine gerechtigkeiten, und ließ durch einen Sbirren das angeheſftete edict herunter reiſſen. Ja, hiermit war er noch nicht zufrieden, ſondern ertheilte auch befehl, Montaltens gefährten, welcher das edict an den buchladen angeſchlagen, ins gefängniß zu führen; allein dieſer hatte ſchon auf ſeine ſicherheit gedacht, und war in den palaſt des Nuntii geflohen, welcher alle dieſe händel mit groſſem verdruſſe anſahe, indem er leichtlich erachten kunte, daß die ehre der kirche und des Römiſchen hofes hierdurch einen nicht geringen ſtoß bekommen würde. Gleichwie er nun die ſachen mit einem reiffern verſtande überlegte; alſo unterredete er ſich deßhalben mit Montalten, und bat ihn, er möchte doch hinfüro etwas vorſichtiger gehen, denn widrigenfalls hätte es das anſehen, als ob er mit fleiß die allgemeine ruhe zu ſtören ſuchte. Montalto ſchützte vor: er thäte nichts anders, als was ihm von Rom anbefohlen worden; allein der Nuntius begegnete ihm gar vernünfftig mit folgender antwort: Die befehle Ihrer Heil. haben in Rom eine gantz andre geſtalt, als in Venedig, und was dorten vortheilhafftig ſcheinet, iſt zum öfftern allhier die nachtheiligſte ſache von der welt.

Alles, was der Nuntius mit dieſen vorſtellungen ausrichtete, war dieſes, daß Montalto wider ihn an

den

den Cardinal Aleſſandrino nach Rom ſchrieb, und ihn eines ſchlechten eifers vor das beſte des H. inquiſitions-amts beſchuldigte. Man verwieß ihm ſolches in etlichen aus Rom kommenden familiar-brieſen: und wiewohl man ſich gar ſehr bemühet hatte, den urheber dieſes unangenehmen dienſtes heimlich zu halten, ſo kunte er dennoch mit leichter mühe denſelben errathen. Dannenhero ergriff er einen andern weg, und ließ den Inquiſitor nach ſeinem eignen gefallen handthieren, miſchte ſich auch gar nicht mehr in ſeine händel, ſondern übergab ihm ſelbſt die ſorge, wenn er etwas ſchlimmes angefangen, ſolches zu ende zu bringen. Nachdem nun der Nuntius aufgehöret hatte, Montalten einzureden, bekam derſelbe faſt alle tage mit dem Senat etwas zu ſtreiten, ja ſeine halsſtarrigkeit gieng ſo weit, und ermüdete dergeſtalt die gedult dieſer hohen verſammlung, daß ihm zum öfftern die gefahr in ein finſtres loch geſtecket zu werden, gantz nahe war; allein, als es biß dahin kam, halff ihm der Nuntius wieder mit ſeiner gewöhnlichen klugheit, und verhinderte den ausbruch eines ſo groſſen ärgerniſſes.

Das wichtigſte, ſo Montalten in Venedig begegnete, und welches ihm die meiſten verdrießlichkeiten verurſachte, war der ſtreit-handel, darein er ſich mit dem Abgeſandten Philippi II des Königs in Spanien, namens Don Franceſco di Vargas, einlieſſe. Dieſer Herr hatte ſchon zuvor unter der regierung Caroli V dieſem amte vorgeſtanden, war aber von demſelben etliche monat nach der von ihm geſchehenen ablegung des ſcepters wiederum zurück beruffen worden, und zwar aus einer gewiſſen ſtaats-maxime;

denn weil höchſtgemeldeter Käyſer ſchon vorher ſahe, daß wegen der præcedentz zwiſchen der Cron Spanien und Franckreich ſtreitigkeiten entſtehen würden, ſo vermeynte er, wenn er ſeinen Ambaſſadeur zurücke berufte, und ihm bald darauf nach aufgegebener regierung von neuen, mit einer vollmacht von dem Könige Philippo ſeinem ſohne, dahin abfertigte, würde er die præcedentz, welche er vorhin als Käyſerlicher Ambaſſadeur über den Frantzöſiſchen behauptet, auch nunmehro als Königlich-Spaniſcher Ambaſſadeur unvermerckter weiſe über denſelben behalten können; indem ſich der Frantzöſiſche Abgeſandte dieſer in der vollmacht vorgegangenen veränderung keinesweges verſehen, und dadurch den rang, welchen er dem Käyſer gegeben, auch ſeinem ſohne dem Könige Philippo überlaſſen würde.

Dieſer Don Franceſco di Vargas war ſchon das vergangene jahr nach Venedig gekommen, und zwar eben dazumal, als Pabſt Paulus IV mit dem Könige in Spanien einen krieg angefangen, und als der Hertzog von Alba, Vice-Re von Neapolis, mit der Spaniſchen armee, den kirchen-ſtaat aufs ärgſte verwüſtete, ja gar biß in die mauren von Rom drunge, damit er dem Pabſte, dem hofe, und dem volcke eine deſto gröſſere furcht einjagen möchte.

Hingegen befand ſich als Abgeſandter von der Cron Franckreich in Venedig der Biſchoff von Laon, oder nur von Lodeve, welcher mit dem Inquiſitor Montalto eine ſehr genaue freundſchafft aufgerichtet hatte, und ſich ſeinen humeur dermaſſen gefallen ließ, daß er ihn zu ſeinem extraordinari-beicht-vater erwählte. Sie beſuchten einander ſehr offt, und ihre

re vertraulichkeit nahm um ein groſſes zu, als der König in Spanien dem Pabſt den krieg angekündiget, und dieſer mit der Cron Franckreich ſich vereiniget hatte.

Der Päbſtliche Nuntius, Graſſi, lebte um eben dieſer urſache willen mit dem gemeldeten Frantzöſiſchen Ambaſſadeur in überaus gutem vernehmen. Dannenhero wurden ſie mit einander eins, durch eifrige vorſtellungen es bey dem Senat ſo weit zu bringen, daß Vargas von der republic nicht möchte angenommen werden, ſintemal es in betrachtung der religion höchſt unbillig wäre, daß ein ſo Chriſtlicher Senat den Ambaſſadeur eines ſolchen Fürſten annehnähme, der ſich vor einen feind der kirchen erkläret, und dieſelbe öffentlich bekriegte. Weil aber der Nuntius von dem podagra geplaget wurde, ſo überließ er Montalten die ſorge, mit dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur dieſe angelegenheiten zu befördern.

Peretti trieb dieſes werck mit dem gröſten eifer, und ſolches um ſo viel mehr, weil er wuſte, daß eben dieſer befehl von Rom gekommen. Gleichwie er nun auf alle weiſe ſuchte, ſich dieſen hof verbunden zu machen, und dadurch ſein glück auf eine höhere ſtaffel zu bringen; alſo ſetzte er ſich vor, bey dieſem geſchäffte allen erſinnlichen fleiß anzuwenden, damit er bey dem Pabſte, als ein eifriger vertheidiger des ruhms und der gerechtigkeiten des heiligen ſtuhls, in ein gutes concept kommen möchte.

Er ſetzte demnach eine weitläufftige ſchrifft auf, darinnen er zwar mit nachdrücklichen beweißthümern und unzähligen exempeln artig genug behauptete, daß ein Chriſtlicher Potentat von einem andern Poten-

Potentaten, welcher mit dem H. ſtuhle in einer offenbaren feindſeligkeit lebte, weder ſolte noch kónte einen Ambaſſadeur annehmen; allein hierbey ließ er unter politiſchen redens-arten ſehr viel abgunſt wider Spanien, und inſonderheit wider das hauß Oeſterreich blicken, indem er ausdrúcklich darzuthun ſich bemúhete, daß daſſelbe in die árgſte ketzerey verfallen, und deswegen vor ein ſolches glied zu halten wáre, welches von dem córper der kirchen, und von der búrgerlichen geſellſchafft der Chriſten múſte abgeſondert werden.

Dem Frantzóſiſchen Abgeſandten, welcher den gróſten theil dieſer ſchrifft hatte helffen zuſammen tragen, gefiel ſie vom anfange biß zum ende; Der Pábſtliche Nuntius aber, welcher ſie mit wenigern affecten und gróſſerer klugheit betrachtete, verwarff dasjenige, was von ſchmáhe-worten darinnen enthalten war, als eine ſache, die mehr ſchaden als nutzen nach ſich ziehen kónte, und war der meynung, daß man es nur bey politiſchen vorſtellungen bewenden lieſſe. Jedoch der Inquiſitor Montalto behauptete nach ſeiner hitzigen art, daß die gottloſigkeit der Spanier, indem ſie den ſtatthalter Chriſti ſo ſchimpflich verachteten, und den kirchen-ſtaat aufs greulichſte verwúſteten, kein ander tractament verdiente, und daß die ketzerey des hauſes Oeſterreich unmúglich kónte geleugnet, oder entſchuldiget werden, weil ſie der gantzen welt óffentlich vor augen láge.

Der Frantzóſiſche Abgeſandte pflichtete demſelben in allem bey, und dannenhero ward der ſchluß gemachet, Montalto ſolte (nach ſeinem eignen begehren) die ſchrifft eben ſo, wie er ſie verfertiget, in ſeinem

nem nahmen, als Inquiſitor, und mit eben dieſem prædicat auch von ihm unterſchrieben, dem Collegio überreichen; wie denn würcklich geſchahe, innaſſen ſich Montalto in eigner perſon vor der hohen verſammlung einfande, und ſeine ſchrifft dem Secretario zuſtellete, inſtändig bittend, man möchte ihn mit der antwort nicht lange aufhalten.

Die reſolution, ſo in dem Pregadi * hierauf erfolgte, und Montalten durch den Secretarium eingehändiget wurde, war alſo eingerichtet: S. Durchl. lieſſen es ſich gar ſehr befremden, daß ein ſchlechter Inquiſitor das hohe hauß Oeſterreich mit einer ſo boßhafftigen ſchreib-art einer ketzerey beſchuldigte. Ob man Abgeſandten annehmen, oder nicht annehmen ſolte, wäre kein religions-punct, ſondern eine durch das allgemeine völckerrecht eingeführte gewohnheit. S. Heil. hätte ſich gar ſehr betrogen, wenn ſie ihn deswegen mit dem titul eines Inquiſitoren nach Venedig geſendet, daß er ihre regierung hofemeiſtern ſolte, und noch mehr würde er ſich ſelbſten betriegen, wenn er ſich inskünfftige ferner gelüſten lieſſe, ihre gerechtigkeiten anzutaſten, oder in dergleichen ihm keinesweges zukommende ſachen ſich zumiſchen. Dieſes wäre alles, was S. Durchl. vor dieſes mahl ihm zu antworten für rathſam befunden hätte.

In den ſtaats-ſachen ſind die Venetianer behutſamer, als irgend eine nation. Dazumahl bezeugten ſie ſich gantz anders gegen den Apoſtoliſchen ſtuhl, und nahmen ſolche meſures, deren ſie ſich anitzo keines

* Alſo wird der ort genennet, wo in Venedig die Senatores zuſammen kommen.

nes weges bedienen würden: denn von den zeiten Pabſts Julii II. da ſie in den bann gethan, und durch die wieder ſie vereinigten Potentaten in ſo groſſe gefahr geſtürtzet wurden, biß auf die zeiten Pabſts Pauli V nahmen ſie ſich über alle maſſen mit Rom in acht, und wiewohl ſie durchaus nicht zugaben, daß von dem Römiſchen hofe ihren geſetzen einiger abbruch gethan würde, mäßigten ſie doch ihren eifer bey vertheidigung ihrer freyheiten gar ſehr, und ſahen öfſters durch die finger, ſonderlich wenn es ſachen von ſchlechter wichtigkeit antraff. Allein von den zeiten Pabſts Pauli V biß hieher, ſeit dem nemlich das Päbſtliche interdict zu ihrem groſſen ruhme ausgeſchlagen, gebrauchen ſie ſolche maximen, die von den vorigen gantz unterſchieden ſind, und haben die inquiſition in einen ſtand gebracht, der von dem ehemaligen faſt nichts mehr übrig behalten: denn da ſie zuvor wegen ihres intereſſe mit Rom auch ein wahrhafftiges weſen zum öfftern nicht ſehen wolten, erblicken ſie nunmehro den allergeringſten ſchatten, und in wahrheit, wenn nach Pabſts Pauli V zeiten der Römiſche hof iemahls wieder einen ſolchen Inquiſitor, wie Montalto geweſen, nach Venedig geſchicket hätte, weiß ich nicht, ob er ihm in dem geringſten ſtücke hätte nachahmen dürffen, wenn er nicht hätte wollen gewärtig ſeyn, den canal Orfano * zu ſehen.

Kurtz! Der Ambaſſadeur Vargas wurde angenommen, und, gleichwie vorhero geſchehen, tractiret. Er

* Iſt ein ort, wo in Venedig diejenigen heimlich pflegen erſäuffet zu werden, welche der ſtaat um gewiſſer urſachen willen öffentlich zur ſtraffe zu ziehen/ bedencken trägt.

Er empfieng auch von der ſchrifft, welche Montalto eingeben, eine copie, und weil ihn die darinnen gebrauchte freyheit gewaltiglich verdroß, ſo ſtieß er nicht nur allerhand nachdenckliche drohworte wider ihn aus, ſondern ließ auch durch ſeinen Secretarium Malvredo einen brief an ihn ſchreiben, darinnen er alle dasjenige, was derſelbe wider das durchlauchtigtigſte hauß Oeſterreich aufgeſetzet, grobe und unverſchämte lügen nennete, ja die ketzerey, ſo er höchſtgemeldetem hauſe aufbürden wollen, ihm ſelbſten ſchuld gab, indem er die ketzer vertheidigte, und deren etliche als ſeine beſten freunde aufnähme, welches zu beweiſen er (der Ambaſſadeur) alle ſtunden bereit wäre.

Uber dieſen brief entrüſtete ſich Montalto nicht wenig, und als er ihn dem Frantzöſiſchen Abgeſandten zeigte, machte derſelbe den ſchluß, daß der Spaniſche Ambaſſadeur durch die vorgeworffene gemeinſchafft mit den ketzern keinen andern menſchen als ihn andeutete, weswegen er Montalten noch eifriger zur rache anfriſchete. Dieſer ward auch vollends hierdurch dergeſtalt in den harniſch gebracht, daß er mit aller gewalt entweder den Abgeſandten, oder doch zum wenigſten den Secretarium in den bann thun, und ihn anſtrengen wolte, dasjenige zu beweiſen, was er von ihm geſchrieben. Gleichwohl trug er bedencken, ohne des Nuntii einwilligung hierinnen etwas anzufangen, und wieß ihm demnach zuvor den zugeſchickten zeddul, mit bitte, er möchte ihm hierüber ſein gutdüncken eröffnen. Dieſer gab ihm zur antwort: Ein unglück, welches man vorher geſehen, und welches man mit fleiß geſuchet, müſte man ſich nicht ſo ſehr zu gemüthe ziehen. Er ſeines orts hätte von der

schrifft,

ſchrifft, ſo er wider Spanien dem Senat überreichet, keinen beſſern ausgang erwartet, als diejenige antwort, ſo ihm der Senat zugeſendet, und denjenigen zorn, welchen der Spaniſche Ambaſſadeur blicken lieſſe. Es wäre alſo bey ſo geſtalten ſachen weit beſſer gethan, wenn er ſeinen begangenen fehler bereuete, als wenn er durch neue rache das übel vergröſſerte.

Montalto verſetzte: wenn er auch gleich in einen und dem andern ſtücke ſich zu weit vergangen hätte, ſo dürffte doch deßwegen der Ambaſſadeur ihn nicht ſtracks vor einen ketzer ausgeben; Allein der Nuntius fuhr fort: Meynen den Ihre Ehrwürden, der Spaniſche Abgeſandte ſorge mit ſchlechtern eifer vor die ehre ſeines Königs, als ſie, indem ſie das haus Oeſterreich einer ketzerey beſchuldiget, vor die ehre des heiligen ſtuhls geſorget haben? Mein rath wäre, Ihr. Ehrw. zerriſſen den brief, und ſtelleten ſich, als ob ſie ihn gar nicht empfangen hätten. Montalten wolte dieſes gar nicht in den ſinn, dannenhero hielt er dem Nuntio beſtändig widerpart, und ſagte: wenn man ſtille darzu ſchwiege, daß ein Inquiſitor einer ketzerey, und einer mit den ketzern habenden gemeinſchafft dürffte angeklaget werden, und noch darzu mit dem erbieten, ſolches zu beweiſen, ſo gäbe man gleichſam öffentlich zu, daß der heilige ſtuhl ohne furcht einiger ſtraffe dürffte beſchimpffet werden, welches aber Ihr. Hochwürden nimmermehr verſtatten könten.

Als es dem Senat zu ohren kam, was vor ein weſen Montalto allenthalben machte, und was vor drohungen der Ambaſſadeur wider ihn ausſtieſſe, ſchickte er erſtlich zu dieſem, und ließ ihn bitten, er möchte ſich in ſeinen ſchrancken halten, und nichts vornehmen,

wodurch

wodurch die ruhe, darinnen ſie zu leben wünſchten, könte geſtöret werden; hernach ließ er auch Montalten ankündigen, er ſolte die gebührenden gräntzen ſeines amts nicht überſchreiten: denn gleichwie ſeine gewalt ſich keinesweges über ausländiſche hohe miniſtros erſtreckte, welche unmittelbarer weiſe von ihren Principalen dependirten, und gleichwie es dem Senat allein zukäme, ihre rechte zu vertheidigen, oder ihren fehlern vorzubauen; alſo könte es derſelbe anders nicht als übel empfinden, und zu einer ſchweren rache daher anlaß nehmen, daß ein Frater unter dem ſchein eines amtes, welches zu exerciren er allein nicht fähig wäre, kein bedencken trüge, ſich mit dem Abgeſandten eines groſſen Monarchen zu zancken. Er ſolte von ſich ſelbſten ſeine ſchuldigkeit beobachten, oder widrigenfalls gewärtig ſeyn, daß ihn der Senat durch die macht, ſo ihm GOtt verliehen, mit gewalt darzu zwingen würde.

Alles dieſes bließ in Montaltens ohnediß hitzigem kopfe das zorn-feuer mehr und mehr auf, und er wünſchte, daß er nur von ſtund an möchte Pabſt ſeyn, damit er ſich wegen der ausgeſtoſſenen droh-worte ſo wohl an dem Senat als an dem Ambaſſadeur rächen könte. Indeſſen erfuhr man, daß zwiſchen Pabſt Paulo und dem Könige Philippo friede gemachet worden, wiewol jener faſt mehr ſchaden als vortheil davon hatte, indem er durch den herrlichen ſieg, den die Spanier bey S. Quintin erhalten, ſich gezwungen ſahe, in die vorgeſchlagenen conditiones zu willigen. Ungeachtet nun durch die allgemeine freuden-bezeugungen, ſo man wegen dieſes getroffenen vergleiches allenthalben anſtellete, die oberwehn-

ten particular-ſtreitigkeiten allmählig in vergeſſenheit kamen, ſo vergaß doch Peretti derſelben nicht, ſondern behielt noch immer das verlangen, ſich zu gelegener zeit zu rächen.

Es entſtund nicht lange hernach zwiſchen dem oben angedeuteten Frantzöſiſchen Ambaſſadeur, und dem Vargas ein hefftiger ſtreit wegen der præcedentz, indem dieſer ſolche, gleichwie vorhin, behalten, jener aber, weil Vargas nicht mehr des Kayſers, ſondern nur Königs Philippi Abgeſandter wäre, und ſein König bißanhero den vorzug über alle andre Könige gehabt hätte, ſich dieſelben mit gewalt zueignen wolte. Montalto war des Biſchoffs und Ambaſſadeurs von Franckreich freund, hingegen dem Vargas überaus gehäßig; dannenhero an ſtatt, daß er hätte ſollen in ſeiner zelle ſitzen bleiben, und predigten machen, beſuchte er zum öfftern den Frantzöſiſchen Abgeſandten, und halff ihm wider den Spanier ſchrifften aufſetzen, und neue gegenwürffe ausſinnen, worüber ſich Vargas, als er es erfuhr, gegen alle ſeine freunde beklagte, ſonderlich da der Senat dem Frantzöſiſchen Abgeſandten beypflichtete, und Montalto ſich berühmte: Er habe treulich darzu geholffen, daß der Spaniſche hochmuth wäre erniedriget worden.

Henricus II König in Franckreich, als er ſich nach der bey St. Quintin erlittenen groſſen niederlage von den Spaniſchen waffen allzuſehr bedränget ſahe, ließ durch ſeinen Ambaſſadeur bey dem Senat aufs inſtändigſte anhalten, die republic möchte doch (nach ihrer ſonſt gewöhnlichen maxime) ihm als dem ſchwächern theile beyſtehen, und ſich mit ihm wider

Spanien

Spanien vereinigen. Hierzu ließ ſich Montalto tapffer gebrauchen, und der Nuntius that heimlich ein gleiches: denn der Römiſche hof hatte an dem mit Spanien geſchloſſenen frieden ein ſchlechtes vergnügen, und hätte gerne geſehen, wenn es durch fremde waffen ein wenig wäre gedemüthiget worden. Allein der Senat wolte dieſem vortrage kein gehöre geben, und hielt die freundſchafft mit König Philippo vor weit nützlicher, als den allervortheilhafftigſten krieg.

Da ſich nun König Henricus gantz allein, und dem mit Engelland vereinigten Spanien zu ſchwach ſahe, ließ er ſich in ein bündnis mit dem Türcken ein, welcher auf ſein anregen mit einer mächtigen ſchiffs-armade in Italien überſetzte, mit unerſetzlichem ſchaden des Königreichs Neapolis, als wo er Reggio, Maſſa und Surento eroberte.

Dieſer entſchluß des Königs Henrici, daß er nemlich den Türcken in Italien rufte, wurde zwar von den politicis vor eine bloſſe ſtaats-nothwendigkeit gehalten; allein das gemeine volck ward dadurch zu einer hefftigen verbitterung wider die Frantzöſiſche nation bewogen, und inſonderheit an dem Römiſchen hofe: denn der den einwohnern des Königreichs Neapolis eingejagte ſchrecken drunge biß an die küſten des kirchen-ſtaats, und weil ihrer viel den einbruch der Barbarn alle augenblicke bey ſich erwarteten, ſo flohen ſie mit ihren beweglichen gütern biß in die mauren von Rom, allwo der Pabſt zu einer rechtſchaffenen gegen-wehre alle mügliche anſtalt machte.

Keinem gienge dieſer einfall der Türcken ſo nahe, als dem Cardinal Aleſſandrino, welcher, indem er

Königs Philippi unterthan war, den frieden zwiſchen ihm und dem Pabſte hatte ſtifften helffen, und deßwegen ſehr harte reden wider die Frantzoſen von ſich vernehmen ließ. Da dieſes Montalto erfuhr, fürchtete er, wenn er noch ferner, wie bißher geſchehen, vor Franckreich und wider Spanien arbeitete, möchte er ſeines groſſen wohlthäters ungnade ſich auf den hals laden, veränderte demnach plötzlich ſeine ſprache, und entäuſſerte ſich unter tauſenderley vorwänden des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs; hingegen fieng er an, ſich immer allmählig bey dem Spaniſchen in gunſt zu ſetzen, doch mit dem feſten vorſatze, öffentlich weder dieſem zum beſten, noch jenem zum ſchaden etwas vorzunehmen.

Der Pater Narpeo, ſein ſehr guter freund, und des bey dem Spaniſchen Ambaſſadeur ſich aufhaltenden oberſten Capellans vetter, war ihm behülflich, daß er bey Sr. Exc. wiederum ausgeſöhnet wurde. Gleichwohl ſetzte es, ehe dieſes geſchahe, noch eine und die andre ſchwierigkeit. Vargas verlangte, daß ſich der Inquiſitor bey ihm durch einen brief entſchuldigen ſolte, deſſen ſich aber Montalto weigerte, und nur zu einer mündlichen erklärung ſich anerbot. Nichts deſto weniger blieb der Ambaſſadeur beſtändig bey ſeiner einmal gethanen forderung, und ſagte: weil der Inquiſitor wider die ehre des Durchl. hauſes Oeſterreich, und abſonderlich wider die perſon des Königs Philippi eine ſo verdrießliche und zwar öffentliche ſchrifft verfertiget hätte, ſo könte er in krafft ſeines aufgetragenen amtes unmüglich mit einem mündlichen und heimlichen abtrag zufrieden ſeyn. Der arme Montalto ſahe ſich hier recht zwi-

ſchen

ſchen-thür und angel: denn auf einer ſeite ſtunde ihm ſein hoher geiſt entgegen, welcher ihm rieth, eher alles zu thun, als zu einer ſolchen ſache ſich zu verſtehen, daraus ein niederträchtiges und zaghafftes gemüthe könte geurtheilet werden; auf der andern ſeite hingegen ſtellete ihm ſein verſtand vor, wie ſchädlich es ihm ſeyn würde, wenn er es mit dem Cardinal Aleſſandrino verderbte, von dem er allbereit ſo viel genoſſen, und von dem er noch inskünfftige ſo viel zu gewarten. Endlich, als er noch gantz unentſchloſſen war, halff ihn vollends der Pater Narpeo überreden, welcher ihm weitläufftig vorhielt, daß der Ambaſſadeur, ſo bald er erführe, wie viel ihm an des Cardinals Aleſſandrino gewogenheit gelegen, mit der erſten poſt an denſelben ſchreiben, und ihn unfehlbar in miß-credit bringen würde; wolte er nun dieſem ſonſt unvermeidlichen übel vorbauen, ſo wäre kein andrer weg offen, als derjenige, den ihm der Ambaſſadeur zeigte. Auf dieſes zureden gab ſich auch Montalto, und that, was Vargas von ihm verlanget hatte.

Zu ausgange dieſes jahres ließ der Pabſt ein über alle maſſen ſcharffes edict ausgehen, welches allen Fratribus und münchen, ſo aus ihren klöſtern gewichen, unter was vor einem vorwande es auch geſchehen, auferlegte, ohne einige wiederrede ſich wiederum hinein zu begeben. Ihrer viel wolten lieber über das gebürge gehen, und ſich nach Genff oder andre dergleichen örter verfügen, als dem Päbſtlichen decret gehorſam ſeyn. Sie thaten dieſes vornemlich um vieler urſachen willen; die eine war, daß der Pabſt den Aebten, Prioren und Gvardianen ausdrücklich geboten hatte, die flüchtigen, wenn

 ſie

ſie ſich wieder in den klöſtern einſtelleten, aufs ſchärfſte zu züchtigen, dannenhero die armen münche und Fratres gleichſam verzweiffelten, und aus furcht vor der öffentlichen diſciplin, und vor den ſchlimmen gefängnüſſen, mehr als iemals flohen: die andre urſache war, daß vermöge des Päbſtlichen edicts diejenigen, ſo ihren austritt aus den klöſtern auf einige art entſchuldigen wolten, als ungehorſame und widerſpenſtige recht grauſam, ja recht barbariſch tractiret wurden; wie denn zu dieſem ende die unbarmhertzigſten Miniſters in dem gantzen kirchen-ſtaat herumgeſchicket waren, welche ſehr viel in ſtöcke und eiſen ſchmiedeten, ja eine faſt unzählige menge auf die galeren ſendeten. Wegen eines ſo harten verfahrens giengen unterſchiedene zu den ketzern über, damit dergleichen tyranney nicht gleichfalls an ihnen möchte ausgeübet werden, und es iſt gewiß, daß mehr als zweyhundert in demſelben jahre von der Catholiſchen religion abfielen, welche ſich hernach entweder in Genff oder in Holland niederlieſſen.

Dieſes decret ließ der Pabſt nicht allein in dem kirchen-ſtaat publiciren, ſondern ſchickte es auch in gantz Italien herum, mit ſcharffem befehle an die Inquiſitores, daß ſie die ungehorſamen nicht anders, als die ärgſten ketzer mit harten ſtraffen belegen, und dißfalls keines menſchen ſchonen ſolten.

Montalten wurde dieſes inſonderheit anbefohlen; der Senat aber, als derſelbe um ſein beneplacitum anhielte, verlangte erſtlich zu examinirung des Päbſtlichen decrets etliche tage bedenck-zeit, und ließ hernach auf ſein abermaliges erſuchen ihm zuentbieten: dieſer befehl ſchickte ſich gar nicht zu der gütigen regie-

rungs-

rungs-art dieſer republic, als welche die verbrecher mit ſanfftmuth und nicht mit tyranney zu beſtraffen pflegte; er möchte zwar wohl das Päbſtliche edict öffentlich anſchlagen laſſen, jedoch durchaus zu keiner leibes-ſtraffe ſchreiten, er habe denn zuvor den proceſs durch die von dem Senat hierzu verordneten perſonen gehöriger maſſen unterſuchen laſſen.

Es befanden ſich dazumal in Venedig gar viel ſolche herum ſchweiffende münche und Fratres, und abſonderlich auch etliche aus Montaltens convente, die vielleicht nur um ſeinet willen heraus gegangen waren. Die meiſten lebten in aller freyheit in privathäuſern, und wurden von den vornehmſten Senatoribus beſchützet, unter deren protection ſie ſich wenig um den Pabſt, ich geſchweige denn um den Inquiſitor bekümmerten. Montalto ließ indeſſen nichts unverſuchet, damit er ſo wohl dem von Rom gekommenen befehle nachleben, als auch an etlichen ſeine privat-rache ausüben möchte. Zu ſolchem ende machte er vielen den proceſs, that unterſchiedene in den kirchen-bann, und ließ das wider ſie geſprochene urtheil an die thüre des refectorii hefften; allein durch dieſe proceduren richtete er mehr nicht aus, als daß er ſich ſelbſten den kopff verwirrete, den haß, welchen die Fratres allbereit zu ihm trugen, vermehrete, die gunſt des Senats mehr und mehr verſchertzte, und ſich täglich neue verfolgungen auf den hals lude. Uber dieſes ſpottete man nur ſeiner, indem er ſeine gewalt nur mit worten, keines weges aber in der that kunte ſehen laſſen, welches, wie leichtlich zu erachten, den empfindlichſten verdruß bey ihm erweckte.

In währender dieſer unruhe ſchickte ihm der General, entweder, damit er deſto mehr möchte geehret, oder, daß er von den Fratribus deſto hefftiger möchte gehaſſet werden, ein patent, dadurch ihm aufgetragen wurde, bey dem in dem Venediſchen ſtaat zu anfange des monats Julii im jahr 1559 angeſetzten Provincial-capitul zu præſidiren. Vor allen dingen aber bat ihn der General, er möchte ſich dahin bearbeiten, daß der Pater Petrus Antonius von Treviſo zum Provincial erwehlet würde, welcher nicht nur von dem General, ſondern auch von den beyden Cardinälen Carpi und Aleſſandrino recommendations-ſchreiben mitbrachte.

Bey eröffnung des Capituls ſetzte es nicht geringe ſtreitigkeiten wegen gewiſſer befehle, die Montalto als Commiſſarius ertheilen wolte, der gröſte theil der Fratrum aber verwarff, unter dem vorwande, daß ſie wider die privilegia lieffen, mit welchen der Senat die Fratres in ſeinem gebiete begabet hatte. Es fehlte nicht viel, daß wegen dieſes gezänckes das gantze Capitul nicht wieder aus einander gegangen wäre; jedoch Montalto gab noch zu rechter zeit nach, und hörte auf, dasjenige ferner zu ſuchen, was er unmüglich erhalten kunte. Gleichwohl brachte ihn dieſes vollends um den wenigen credit, den er noch unter den Fratribus hatte, und entzog ihm dergeſtalt die ſuffragia, daß er, ungeachtet ſeines angewendeten fleiſſes, ſeines endzwecks verfehlte, und gleichſam ihm zum trotz den Pater Cornelio Divo, einen Venetianer, zur Provincial-ſtelle muſte kommen ſehen. Dieſer war ſein offenbarer feind; allein die geiſtlichen in dem Venediſchen ſtaat liebten ihn überaus ſehr, und

auſſer dem hatte ihn der Senat ſelbſt vorgeſchlagen, daß ihm alſo das Provincialat unmüglich entſtehen kunte, indem die Venetianiſchen geiſtlichen die recommendation des geringſten Senatoris weit mehr reſpectiren, als den vorſpruch eines halben dutzents der allervornehmſten Cardinäle.

Nachdem das Capitul mit ſeinem groſſen mißvergnügen geendiget worden, und er von dem General etliche edicte publiciret hatte, fieng er wiederum gegen etliche ausgetretene Fratres, die ihm bey der neulichen wahl eines Provincials zuwider geweſen waren, ſeine verfolgungen von neuem, und zwar ſchärffer, als jemahls, an. Doch es lieff alles zu ſeiner beſchimpffung hinaus, indem ſich die Venetianer weder an ſeine drohungen, noch an ſeine verordnungen kehrten, und nach ihrer gewonheit ſich immerzu auf die von GOtt verliehene freyheit, und auf den vollkommenen verſtand ihres Senats berieffen. Wiewohl nun Montalto ſahe, daß ſein eifer vergeblich war, ſo unterließ er dennoch nicht, den Senatoribus alle tage neue verdrießlichkeiten zu erwecken.

Dieſes bewog einen Secretarium, den der Doge ſelbſten alſo unterrichtet hatte, daß er einsmals, ich weiß nicht bey was vor einer gelegenheit, zu ihm ſagte: Ihr. Ehrw. quälen ſich ſelbſt, und uns zugleich; worauf aber Montalto zur antwort gab: Ich wolte keinen menſchen verunruhigen, wenn ich ſelbſten von dem Römiſchen hofe nicht verunruhiget würde. Hieraus kunte man erkennen, daß beyde partheyen übel zufrieden waren, am allermeiſten aber der Senat, mit dem Inquiſitor.

Um dieſelbe zeit ſturbe Henricus II König in

Franckreich an einer wunde, ſo er, mitten in den we-
gen des mit Spanien geſchloſſenen friedens angeſtel-
leten freuden-feſten, durch eine im turnier zerbroche-
ne lantze bekommen hatte, und nicht lange hernach er-
folgte auch der tod des offt erwehnten Pabſts Pau-
li IV. Dasjenige, was denſelben am meiſten in das
grab beförderte, war wohl die nachricht, daß ſein bru-
der ſtranguliret, oder als ein ehebrecher jämmerlich
hingerichtet worden. Jedoch, dem ſey, wie ihm wol-
le, ſo iſt dieſes gewiß, daß er den 18 des monats Au-
guſti dieſes zeitliche geſegnete, und durch ſeinen hin-
tritt nicht nur das Römiſche volck, ſondern auch alle
Chriſtliche Potentaten höchlich erfreuete. Vor al-
len andern aber frolockten die Venetianer über dieſe
zeitung; denn Pauli grauſames gemüthe war ihnen
gantz unerträglich fürgekommen, und ſie hatten im-
mer in ſorgen geſtanden, auf einmal mit ihm zu zer-
fallen, indem er einen ſo gar groſſen eifer blicken laſ-
ſen, das inquiſitions-gerichte in aufnehmen zu brin-
gen, welches jederzeit von ihnen als ein anfang zu
ſchmählerung ihrer privilegien iſt betrachtet worden;
wie denn auch würcklich die Päbſte bey aufrichtung
der beſagten inquiſition kein ander abſehen gehabt,
als wie ſie die majeſtät der Fürſtenthümer und der
Fürſten ſchwächen möchten.

Die poſt von des Pabſts tode machte den guten
Montalto nicht wenig beſtürtzt, und er fieng an, zu
fürchten, es dürfften die wider ihn verbitterten Ve-
netianer ihm nunmehro einen und den andern ſchlim-
men poſſen beweiſen, da derjenige geſtorben, welcher
in ſeinem leben faſt nicht ſo ſehr vor ſich ſelbſt, als vor
die inquiſition und vor deren bedienten geſorget hat-
te.

te. Bey ſo geſtalten ſachen, da er erwarten muſte, daß er dem grimme aller ſeiner feinde würde herhalten müſſen, achtete er vor das rathſamſte, ſich bey zeiten von Venedig zu entfernen, indem er ſich leichtlich die rechnung machen kunte, daß er allein viel zu ſchwach ſeyn würde, in währender vacantz des Päbſtlichen ſtuhls vor einer ſo groſſen menge widerſacher zu beſtehen, zumalen da er wuſte, daß gemeiniglich die Fürſten, und unter andern auch die Venetianer, dieſer zeit ſich zu bedienen pflegten, wenn ſie ſich an den geiſtlichen wegen des etwan zugefügten unrechts zu rächen begehrten. Montalto offenbahrte dieſes ſein vorhaben dem Nuntio, welcher ſolches um ſo viel eher billigte, weil wieder etwas neues zwiſchen dem Senat und dem Inquiſitor vorgegangen war, daraus dieſem letztern, wenn er da geblieben wäre, unfehlbar höchſt verdrießliche händel würden zugewachſen ſeyn.

Er reiſete demnach den erſten Septembris von Venedig ab, mit dem feſten vorſatze, nimmermehr wieder an einen ſolchen ort zu kommen, allwo die bedienten des Römiſchen hofes gezwungen wären, entweder die privilegia des ſtaats aufs genaueſte in acht zu nehmen, oder täglich in einer ängſtlichen furcht vor einer unanſtändigen entweichung, oder ſchmählichen gefangenſchafft, zu ſchweben. Dieſe ſeine abreiſe ward als eine formale flucht ausgeleget, und die Fratres ſelbſten nahmen die ſchuldige ehrerbietung gegen ſein amt ſo ſchlecht in acht, daß ſie allenthalben von ihm ausſtreueten, er ſey davon geflohen.

Auf ſeiner reiſe von Venedig nach Rom kam er in

in die geſellſchafft etlicher teutſchen Edelleute. Dieſe befanden ſeine converſation ſo angenehm, daß ſie ihn auf dem gantzen wege frey hielten. Einer von ihnen ſagte auch zum öfftern zu ihm: Er ſey luſtig, Pater Peretti, wenn wir nach Rom kommen, ſo wollen wir ihn zum Pabſt machen laſſen, wenn ihm anders an dieſer ehre etwas gelegen; Worauf Montalto antwortete: Non recuſo laborem, fiat voluntas tua, d. i. ich ſchlage es nicht aus, ſein wille geſchehe.

Seine ankunfft in Rom ward von allen miniſtris des heiligen Officii, und abſonderlich von den Cardinälen Aleſſandrino und Carpi überaus ungnädig aufgenommen, weil ſie dafür hielten, daß ſeine abreiſe der ehre dieſes oberſten Tribunals und dem anſehen ſeiner eignen perſon einen gewaltigen ſtoß geben würde, indem ein iedweder ausbreitete, der Senat von Venedig hätte ihn nach ſeiner gewöhnlichen licentz, das iſt unter einem herfür geſuchten vorwande, mit ſchimpff aus der ſtadt gejaget. Die Prælaten des hofes begunten wegen ſeiner zurückkunfft einen noch ſtärckern argwohn zu faſſen, als er bey erzählung ſeiner verrichtungen ſich mit zweydeutigen redensarten einiger maſſen verwirrete, und die ſchuld ſeiner ausgeſtandenen widerwärtigkeiten bald auf das miß-vergnügen des Senats, bald auf die unbeſcheidenheit der Fratrum, bald auf die gefährlichen umſtände der zeit, ſchieben wolte. Kurtz! ſeine angeführten urſachen gefielen den miniſtris des H. Officii im geringſten nicht, vielmehr empfanden ſie es ſehr übel, daß er ſich ſo feige erwieſen, und ohne zuvor erhaltene vergünſtigung von Rom ſein amt zu einer ſolchen zeit verlaſ-

ſen,

ſen, da zu befeſtigung der inquiſition zu Venedig ſeine anweſenheit am aller nothwendigſten ſchiene, und da die vorſichtigkeit ſeines zurückgelaſſenen Vicarii keines weges zureichen würde.

Jedoch, eben diejenigen urſachen, welche zu ſeiner anklage dienen muſten, dienten endlich noch zu ſeiner entſchuldigung: denn das Römiſche volck trug vor dem unerleidlichen joche, welches man ihnen durch den erſchrecklichen tribunal des H. Officii aufbürden wolte, einen ſo hefftigen abſcheu, daß es nach Pauli IV abſterben tauſend leichtfertigkeiten dawider vornahm. Dieſer raſende pöbel hatte nicht nur unter einem faſt allgemeinen aufſtande den pallaſt der H. inquiſition in die aſche geleget, ſondern auch den kopff, und die rechte hand von einer marmelſteinern ſtatue des verſtorbenen Pabſts, ſo von den aller vortreflichſten künſtlern verfertiget, und mit groſſen unkoſten in dem pallaſte de Conſervatori aufgerichtet worden, herunter gehauen. Ja, mit dieſem unſinnigen verfahren waren ſie noch nicht zufrieden, und hatten noch darzu die gedachte ſtatue drey gantze tage in allen winckeln der ſtadt herum geſchleiffet, und aufs allerſchändlichſte zugerichtet.

So bald Montalto dieſes bey ſeiner ankunfft in Rom erfuhr, ſagte er: Es iſt beſſer allhier ein ſchlechter Frater, als in Venedig ein oberſter Inqviſitor ſeyn: und gegen ſeine freunde ließ er ſich etliche mal vernehmen: Bey GOtt, wenn ich in Venedig geblieben wäre, hätte ich lebendig eben dasjenige leiden müſſen, was dem Pabſte, als er geſtorben, hier zu Rom wiederfahren. Zu dem Cardinal Carpi aber ſagte er eines tags: Wie wäre es mir allein doch müglich gewe-

geweſen, mich von dem grimm der Venetianer zu befreyen, die in ihrer republic als ſouveraine Fürſten regieren, da es dem gantzen collegio der Cardinäle nicht müglich geweſen, die ſtatue eines verſtorbenen Pabſts aus den händen ſolcher leute zu erretten, die, wenn man es recht betrachtet, nichts als elende ſclaven ſind.

Es ſolte in kurtzen das Provincial-capitul in der Marck gehalten werden; weil er nun in dieſer ſeiner provintz überaus gerne ein wichtiges amt gehabt hätte, ſo bemühete er ſich aufs äuſſerſte, die Provincial-ſtelle bey dieſem capitul zu bekommen. Er hoffte auch, es würde ihm beſſer gelingen, als das erſte mal, nicht nur in anſehung ſeiner freunde, deren anzahl ſich um ein merckliches vergröſſert, ſondern auch wegen der anſehnlichen ämter, die er unterdeſſen verwaltet, auſſer dem war er auch nunmehro älter worden, ſo, daß man ihm, weder ſeine ſchlechte erfahrung noch ſeine jugend, als erhebliche hinderniſſe, vorwerffen kunte.

Der Cardinal Aleſſandrino, ob er ſchon groſſe luſt hatte, ihn wieder nach Venedig zu ſenden, ließ ſich dennoch angelegen ſeyn, ihm hierzu zu verhelffen. Ehe er aber den anfang machte, hieran zu arbeiten, fragte er ihn im vertrauen: Ob er lieber drey jahr in der Marck Provincial, oder ſeine gantze lebens-zeit Inquiſitor in Venedig ſeyn wolte? Montalto zuckte auf dieſe frage mit den achſeln, und gab mehr nicht zur antwort, als die helffte eines verſes aus dem Ovidio, dulcis amor patriæ, dadurch er zu verſtehen gab: die liebe zu ſeinem vaterlande wäre ſo groß, daß er auch ſein eignes intereſſe nicht davor erkennen könte.

Unge-

Ungeachtet es mit dem Inquiſitor-amte zu Venedig eine ſo gefährliche ſache war, ſo fanden ſich dennoch unzählige Patres, welche darnach ſtrebten, weil auch in wahrheit ein andrer humeur, als Montaltens ſeiner, das glückſeligſte leben daſelbſt würde geführet haben. Unterdeſſen da der Cardinal Aleſſandrino, wahrnahm, daß unter denjenigen, ſo ſich bemüheten, Inquiſitores zu werden, acht biß zehen Doctores aus der Marck waren, ließ er einem jedweden abſonderlich durch ſeinen Secretarium hoffnung zu dem Inquiſitor-amte in Venedig machen, auf den fall, wenn Montalto in der Marck Ancona die Provincial-ſtelle bekommen würde. Hierdurch vermeynte er dieſe Patres, welche bey dem Capitul ihr votum hatten, zu überreden, daß ſie Montalten ihre ſtimmen gäben. Allein, die Fratres ſind faſt eben ſo geartet, wie die Senatores in den republiquen, und die Räthe an den Fürſtlichen höfen; ſie verſprechen ihren freunden öffentlich ſehr viel dinges, mit den ſtärckſten verſicherungen und mit den verbindlichſten eid-ſchwüren, heimlich aber thun ſie doch hernach, was ſie wollen.

Bey dieſen bemühungen ließ es der Cardinal Aleſſandrino noch nicht bewenden, ſondern weil ſeine liebe zu Montalten recht groß war, ſo ſchrieb er auch ausdrücklich ſeinet halben an den P. General, und damit ſeine recommendation von einem deſto ſtärckern nachdrucke ſeyn möchte, ſo befahl er, daß man ihm eben denſelben tag, da er zu eröffnung des Capituls nach Aſcoli kommen würde, den brief überreichen ſolte, ſich einbildend, er könte es alsdenn um ſo viel weniger vergeſſen.

Die allernachdrücklichſte recommendation rührte

her

her von dem Cardinal Carpi, welcher als Protector des ordens mit gröſſerer freyheit reden durffte, als die andern, und dannenhero den General gar inſtändig anlag, er möchte darzu behülflich ſeyn, daß Montalto vor dieſes mal erhielte, was man ihm das erſte mal abgeſchlagen. Es mag nun ſeyn, daß der General Montalten im rechten ernſte zu dienen geſonnen war, oder daß er ſolches nur zum ſchein den Cardinal-Protector überreden wolte, ſo iſt einmal gewiß, daß er verſprach, ſeiner vorſchrifft nachzuleben. Der Cardinal ſchrieb auch noch auſſer dem mit eigner hand an unterſchiedene von den vornehmſten Patribus aus der gemeldeten Provintz, und erſuchte ſie gleichfalls, daß ſie auf dem inſtehenden Capitul Montaltens beſtes in acht nehmen möchten.

Auf dieſe mächtigen recommendationes verließ ſich Montalto dergeſtalt, daß er deßhalben in eigener perſon nach Aſcoli reiſete, mit der gewiſſen hoffnung, den Provincial-titul von dannen zurück zu bringen. Allein, er fand ſich heßlich betrogen: denn weder der General noch die andern Patres favoriſirten ihm. Weil es ihm nun nicht müglich war, den über dieſe beſchimpffung empfundenen verdruß zu verbergen, ſo reiſete er von dem Capitul hinweg, und wieder nach Rom, eben als das ſcrutinium gehalten wurde: denn da er ſahe, daß gar nichts mehr vor ihn zu hoffen, wolte er die völlige wahl nicht auswarten, ſondern ſich bey zeiten entfernen.

Bey dieſer gelegenheit erkennete Montalto mit ſonderbarem vergnügen die groſſe treue des Pater Coſtanzo Saliga. Dieſer war von ſehr geringen eltern entſproſſen, und in der Marck Ancona in dem

flecken

flecken Sarnano gebohren, von welchem orte er ſich auch den Pater Sarnano, und hernach, als ihn Sixtus zum Cardinal machte, den Cardinal Sarnano nennete. Dieſer hatte unter Montalten, als er in Macerata Regente geweſen, ſtudiret, und ſich nach derſelben zeit, vielleicht aus einer geheimen vorſehung, daß einmal durch ihn ſein glück würde befördert werden, ſtets als ſeine creatur erwieſen. Er wohnte itzo dem in Aſcoli ausgeſchriebenen Provincial-Capitul das erſte mal bey, indem nach ſeiner promotion zum Doctorat noch keines war gehalten worden vor ihn. Bey der erſten ſeſſion nahm er ſich der ſache nicht ſonderlich an: denn er war unter den Doctoribus, die ihre ſtimmen geben muſten, der letzte, und alſo wolte er gleich anfangs nicht viel weſens machen, damit es nicht ſchiene, er maſſete ſich einer gröſſern gewalt an, als ihm von rechts wegen zukäme. Auſſer dem meynte er, Montaltens meriten, und die vor ihn eingelauffenen recommendations-ſchreiben würden eine gute würckung nach ſich ziehen. Allein, da er ſpürte, daß ſich faſt alles wider Montalten vereinigte, brach er öffentlich loß, und lief nicht nur aus einer zelle in die andre, denen Patribus vorſtellend, was für ein groſſes unrecht ſie begehen würden, wenn ſie Montalten einem andern nachſetzten, ſondern verfertigte auch eine ſehr wohl gegründete ſchrifft, und überreichte ſie in völliger verſammlung dem General, darinnen er nichts vergeſſen hatte, was Montalten zum vortheil gereichen kunte. Wiewohl nun keiner etwas darwider einzuwenden vermochte, ſo waren doch die practiquen, welche man wider Montalten ausgeſonnen, ſchon alſo eingerichtet, daß der gute Pater Sar-

nano mit allem ſeinem eifer nichts zuwege brachte. Es verdroß ihn dieſe unbilligkeit ſo ſehr, daß er zugleich mit Montalten davon zoge, ohne von dem Pater General abſchied zu nehmen. Dieſer hätte ihn gerne deßwegen beſtraffet; allein Sarnano erhielt vermittelſt Montaltens ein interceſſions-ſchreiben von dem Cardinal Aleſſandrino. Nicht lange hernach bekam er auch die Regenten-ſtelle zu Bononien, allwo er 3 jahr bliebe, ſo lange nemlich das amt des neu-erwählten Provincials währte, in deſſen provintz man ihn mit fleiß nicht laſſen wolte, weil er ſich von demjenigen, dem er ſo ſehr zuwider geweſen, nicht viel gutes würde haben zu verſehen gehabt.

Dieſes alles geſchahe in währender vacantz des Päbſtlichen ſtuhls, welcher vier monat unbeſetzet bliebe, und zwar wegen der nach Pauli IV abſterben entſtandenen groſſen unruhe. Doch endlich ward, den 26 Decembris, wenig tage nach Montaltens zurückkunfft von dem Capitul, der Cardinal Giovanni Angelo di Medici (nicht aus dem geſchlechte der Florentiniſchen ſondern der Meyländiſchen Medici) zum zum Pabſte erwählet. Dieſer legte ſich den namen Pii IV bey, und beſchloß, die inquiſitions-angelegenheiten mit aller derjenigen ſanfftmuth zu tractiren, die man von einem Pabſte erwarten kunte, der ſich einen ſo andächtigen namen gegeben. Nichts deſtoweniger trug Aleſſandrino ſo wohl der congregation des heil. Officii, als auch dem Pabſte ſelbſten für, daß es rathſam wäre, Montalten wieder nach Venedig zu ſchicken. Wiewohl nun ihrer viele davor hielten, es wäre beſſer, wenn man einen etwas gelindern dahin abſendete, ſo behielt doch des Cardinals Aleſ-

ſandrino

ſandrino meynung den vorzug. Daß aber derſelbe ſo eifrig hierauf drunge, geſchahe vornemlich wegen zweyer urſachen: erſtlich, weil er wuſte, daß Montalto dem amte eines Inquiſitors ziemlich wohl vorſtehen kunte; und zum andern, damit diejenigen Fratres, welche ſo nachtheilige ſachen von ihm ausgeſprenget, hinführo behutſamer ſeyn lernten; wie denn dieſes nicht kan geläugnet werden, daß die meiſten verfolgungen, ſo Montalto über ſich muſte ergehen laſſen, in den klöſtern ihren urſprung nahmen, dannenhero er auch eines tags zu einem von ſeinen freunden ſagte: Ich weiß zum hencker nicht, was es vor eine bedeutung hat: die Prælaten lieben mich, und die Fratres hingegen haſſen mich. Seyd zufrieden, verſetzte der andre, vielleicht bringet euch dieſer ſeltſame wechſel einmal die Päbſtliche krone zuwege.

In dieſem 1559ſten jahre trugen ſich ſo viel todes-fälle hoher perſonen zu, als wohl bey menſchen gedencken in keinem eintzigen ſeculo geſchehen: denn es ſturben innerhalb fünff viertel-jahren ein Pabſt, ein Käyſer, zwey Könige von Franckreich, ein König von Engelland, ein König von Portugall, ein König von Dännemarck, die verwittibte Königin von Pohlen, die Königin von Engelland, die Königin Maria aus Ungarn, die Königin Eleonora, der Doge und der Patriarche von Venedig, der Hertzog von Ferrara, dreyzehen Cardinäle, und noch viel andre Standesperſonen von geringerer würde.

Nachdem Montalto die gewöhnlichen proviſiones bekommen, reiſete er zu anfange des Januarii, im jahr 1560 von Rom wiederum ab, mit verſicherung von dem Cardinal Aleſſandrino, daß er unfehlbar zu

höhern ehren-ſtellen gelangen ſolte, wofern er bey ſeinem amte ſich ſo aufführen würde, daß der Römiſche hof mit ihm könte zufrieden ſeyn; allein er gab dieſem Prælaten hierauf zur antwort: Ich meines orts will zwar meine ſchuldigkeit, ſo viel mir müglich, in acht nehmen; doch weiß ich gewiß, daß der heilige ſtuhl zu Rom nimmermehr mit den Venetianern völlig werde zu frieden ſeyn.

Ein gewiſſer Doctor von Modena, welcher gleichfalls von Rom nach Venedig reiſete, erbot ſich, ihm geſellſchafft zu leiſten, und Montalten ſtunde dieſer gefährte ſehr wohl an; allein ſie kunten wegen der ſtraſſe nicht mit einander einig werden: denn der Modeneſer wolte durch Loreto reiſen, uud Montalto hingegen nicht einmal mit einem fuſſe die Marck Ancona berühren, vorgebend: Es wäre ihm unmüglich, als eine ſchlechte ordens-perſon durch eine ſolche provintz zu ziehen, da man ſich zweymal geweigert, ihn zum Provincial anzunehmen. Ja, als jener ihn eines andern zu überreden ſuchte, ließ er ſich verlauten: Er wolte lieber in die hölle, als in die Marckt gehen. Dieſe worte erzehlte der Modeneſer in allen klöſtern, darinnen er unterwegens einſprach, und verbitterte dadurch die gemüther von neuem wider Montalten; wie er denn überall die ſchlimmſten urtheile von ihm fällen und ſagen hörte: Sie danckten GOtt, daß er ſie vor einen ſo unfreundlichen und eigenſinnigen Vorſteher bewahret.

Montalto nahm demnach ſeinen weg über Florentz und Bononien, und kam nach einer reiſe von 3 wochen glücklich in Venedig an. Daſelbſt ward er mit ungütigen augen, und noch viel ungütigern hertzen

bewill-

bewillkommet, ſo fand er auch die inquiſitions-ſachen in einem weit ſchlimmern zuſtande, als er ſie unlängſt gelaſſen. Er bemühete ſich mit groſſem eifer, dieſe angelegenheiten in einen beſſern ſtand zu bringen; allein, hierdurch zog er ſich ſtracks anfangs wieder unzählige verfolgungen auf den hals. Die Fratres beſchwerten ſich unterſchiedene mal über ihn bey dem Senat, und ſchrieben hernach alle zuſammen an den Protector des ordens, ingleichen an den tribunal des H. Officii zu Rom, daß Montalto ſolche dinge vornähme, die wider die ehre ſeines amtes lieſſen, wobey ſie inſtändig baten, man möchte bey zeiten demjenigen ärgerniſſe vorbauen, welches unfehlbar entſtehen würde, wenn er noch länger bey ihnen Inquiſitor bliebe.

Zu gleicher zeit ſchrieben etliche Senatores mit einwilligung des gantzen Raths an ihren zu Rom reſidirenden Abgeſandten, daß er es bey den oberſten miniſtris der inquiſition dahin ſolte zu vermitteln ſuchen, daß Montalto aus ihrer ſtadt geſchaffet würde: denn die härtigkeit und ſchärffe, mit welcher er alles tractiren wolte, dürffte einmal zu groſſen verwirrungen anlaß geben, nicht nur unter den Fratribus, ſondern in dem Senat ſelbſten, und vielleicht gar zwiſchen Sr. Heiligkeit und der gantzen republic.

Montalto wuſte dieſes alles ſehr wohl, und gieng nichts deſto weniger noch immer ſeinen ordentlichen weg. Unterdeſſen ſahe er ſchon vorher, daß hieraus nicht viel gutes vor ihn entſtehen könte, und daß das geringſte, ſo er zu befürchten, eine ſchimpfliche verjagung wäre. Deßhalben ſchrieb er eben zu der zeit, da die Venetianer ihn von ſeinem amte zu bringen

 tracht-

trachteten, an den Protector, ingleichen an den Cardinal Aleſſandrino, aufs inſtändigſte anhaltend, ſie möchten ihn zu beruhigung ſeines gewiſſens entweder gäntzlich von ſeiner itzigen bürde erlöſen, oder doch zum wenigſten nur nach Rom zurück beruffen, allwo er mündlich entdecken wolte, was ihn antriebe, mit ſolchem eifer um dieſe gnade zu bitten. Der Cardinal-Protector fand nach einer genauen überlegung keine urſache, warum er ihm dasjenige, was er gebeten, hätte abſchlagen ſollen, willigte demnach in ſein begehren, und ſchickte ihm erlaubniß, ſo bald er es vor gut anſähe, nach Rom zu kommen.

Dieſe begierde, von Venedig zu ziehen, verhinderte ihn nicht, auf gelegenheiten zu ſinnen, dabey er ſeinen widerſachern möchte zu erkennen geben, wie wenig er ſich vor ihnen fürchtete. Er verdoppelte ſeine ſtrengigkeit in den inquiſitions-ſachen, und bekümmerte ſich nicht ſonderlich um ſeine eigne ruhe, damit er nur andern dieſelbe entziehen könte. Da er ſahe, daß ſein amt zu ende lief, wolte er es zu guter letzt noch recht bunt machen, und fieng dannenhero bald wider dieſen, bald wider jenen einen proceſs an. Itzt citirte er einen, itzt that er einen in den bann, und machte kürtzlich der händel ſo viel, daß zuletzt der Senat gezwungen wurde, ſich darzwiſchen zu legen, und ihm ausdrücklich zu verbieten, er ſolte ſich nicht in ſolche ſachen miſchen, welche der freyheit dieſes ſtaats könten nachtheilig ſeyn, mit beygefügter verſicherung, daß es ihm widrigen falls nicht wohl bekommen würde. Er hatte einem gewiſſen geiſtlichen, der ſein feind war, den proceſs als einem ketzer machen laſſen, gleichwohl aber von demjenigen, weſſen er ihn beſchuldiget, kaum die

helffte

helffte auf ihn bringen können. Der Senat wolte deßwegen durchaus nicht, daß man ihn dem Inquiſitor überantwortete, mit vorgeben, daß ſolche ſachen von der weltlichen Obrigkeit, und nach den landes-geſetzen müſten geſtraffet werden. Hierüber entrüſtete ſich Montalto dermaſſen, daß er ein monitorium wider den Senat an die thüren zu San Marco anſchlagen ließ, darinnen er, ich weiß nicht, was für einen Rath oder Secrerarium citirte, daß er bey vermeidung des bannes ſich vor ihm ſtellen, und auf die vorgelegten fragen antworten ſolte. Dieſes monitorium aber wurde abends gantz ſpät angeſchlagen, und eben denſelben augenblick ſetzte ſich Montalto auf eine vorher beſtellte gondol, und fuhr damit aus der ſtadt. Dieſer hurtige abzug war ſehr weißlich ausgeſonnen: denn es iſt gewiß, daß er nimmermehr auf den Päbſtlichen thron würde geſtiegen ſeyn, wenn ihn der Senat in ſeine hände bekommen hätte, welcher, ſo bald er den andern morgen von dieſem allen nachricht erhalten, ihm aufs ſchleunigſte nachſetzen ließ, mit befehl, ihn unverzüglich ins gefängniß zu führen; allein, er war geſchwinder im fliehen, als ſeine verfolger im nacheilen.

Nachdem er einer ſo groſſen gefahr entgangen, kam er zu ende des monats Octobris wiederum nach Rom, allwo man bereits erfahren, was vor ein ſchlimmes qvartier ihm der Senat von Venedig beſtellet gehabt. Seine freunde, welche in nicht geringen ſorgen ſeinet halben geſtanden, freueten ſich mit ihm über ſeine glückliche ankunfft nicht anders, als ob er den händen der Türckiſchen Corſaren entflohen wäre, und ein Doctor von Neapolis, der

zugleich mit ihm ſtudiret, ſagte im ſchertz zu ihm: Ich glaube wahrhafftig, daß dich dieſe Venediſchen gauckler hätten aufhencken laſſen, wenn du nicht mit der ſchnellen poſt fortgegangen wäreſt. Montalto gab hierauf zur antwort: Ich werde mich fleiſſig in acht nehmen, daß man mich nicht hencke, bevor ich Pabſt worden; und zu einem andern freunde, der auf gleiche art mit ihm ſchertzte, ſagte er: Weil ich ſchon vorlängſt ein gelübde gethan hatte, einmahl zu Rom Pabſt zu werden, ſo befand ich nicht vor rathſam, mich in Venedig hencken zu laſſen.

Fünff tage nach ſeiner ankunfft in Rom, gab er vor den Cardinälen des H. Officii rechenſchafft von ſeinen letzten verrichtungen in Venedig, und ward von denſelben durch vermittelung des Cardinals Carpi und Aleſſandrino unter die Conſulenten der congregation aufgenommen. Als hiervon die Fratres in dem convent zu den H. Apoſteln nachricht erhielten, wegerten ſie ſich, ihn auf ihre unkoſten zu unterhalten, und wolten ihm auch nicht einmahl denſelben tag, da man ihn zum Conſulenten ernennet, die abendmahlzeit frey geben, dannenhero er ſich gezwungen ſahe, dieſelbe von ſeinem eignen allmoſen dem ſchaffner zu bezahlen.

Als dieſe verdrießlichkeit beygeleget, und ihn von den beamten der inquiſition eine mittelmäßige ſumme zu ſeinem unterhalt verordnet worden, entſtund eine neue und noch gröſſere unruhe, wegen der wohnung: denn die Fratres wolten ihn durchaus nicht in ihrem convente dulten, und der General gab ihm nur eine friſt von drey tagen, nach deren verlauff er ſich

anders

anders wohin begeben ſolte. Wiewohl nun Montalto lieber auſſerhalb des kloſters ein quartier vor ſich geſuchet hätte, ſo wolten ihm doch Carpi und Aleſſandrino dieſes um wichtiger urſachen willen keines wedes verſtatten, ſondern würckten von dem Pabſte ſelbſten einen befehl an den General aus, daß er ihm in dem convente mit einer wohnung verſehen ſolte. Dieſer gehorchte mit nicht geringem widerwillen, und gab aus verdruß Montalten zwey zellen, die eben ſo durchlauchtig, als ſeines vaters hauß, waren, nemlich auf allen ſeiten durchſichtig, und faſt ohne thüren und fenſter. Jedoch, der P. Gaſparo von Neapolis, welcher Procurator des ordens war, und vielleicht vorher ſahe, daß Montalto in dieſem amte ſein nachfolger ſeyn würde, gab ihm ein ſtücke geldes, damit er die gedachten zellen könte ausbeſſern laſſen, und verſorgte ihn zugleich mit einem mauleſel, damit er der inquiſition deſto beqvemer bey der hand ſeyn möchte.

Es giengen damahls in Rom ſehr wichtige ſachen vor, welche in kurtzem der ſtadt ein trauriges ſchauſpiel, allen denjenigen aber, welche bey ihrer glückſeligkeit ihrer ſelbſt vergeſſen, ein nachdenckliches exempel zur warnung fürſtelleten. Weil Montalto einiger maſſen dabey intereſſirt geweſen, wird es nicht undienlich ſeyn, eines und das andre davon zu erzehlen.

So bald Pius IV zum Pabſt erwehlet worden, nahm er ſich vor, die ſtadt von demjenigen unflath zu reinigen, damit ſeines vorfahren laſterhaffte anverwandte dieſelbe allenthalben beſudelt hatten, ſo gar, daß auch Paulus ſelbſten ſolches nicht vertragen kön-

nen. Er befahl demnach, daß man den 7 Junii frühe morgens nach geendigtem conſiſtorio die beyden Cardinäle Caraffe, nemlich Carolum und Alphonſum, davon der erſte Pauli IV enckel, und der andre ſeines enckels ſohn war, in verhafft nehme. Gleichfalls gab er ordre, daß man eben denſelben tag des Grafen Johannes von Montorio, des gemeldeten Caroli bruder, ſich verſichern ſolte, indem er zu ſeinem unglücke zwey tage zuvor von Gaeta nach Rom kommen. Man nennete ihn damahls den Hertzog von Palliano, welches Hertzogthum Pabſt Paulus unrechtmäßiger weiſe dem um den Apoſtoliſchen ſtuhl überaus wohlverdientem hauſe Colonna entzogen, und gedachtem Grafen als ein lehen gegeben hatte. Uber die vorigen wurden auch ins gefängniß gebracht, der Graf von Aliſe, deſſen ſchweſter der Graf von Montorio geheyrathet, ingleichen Lionardo di Cardine, ihr anverwandter. Dieſe guten Herren hatten ſich des wider ſie gemachten anſchlages im geringſten nicht verſehen, und erſchracken alſo aus dermaſſen, daß man ſie nebſt ſo vielen Caraffiſchen bedienten in das caſtell ſchleppte. Der bargello oder ſchergen-hauptmann wuſte dem empfangenen befehle ſo genau nachzukommen, daß ihm von allen, die auf ſeiner liſte ſtunden, nicht ein eintziger fehlte, wovor ihm der Pabſt zu vergeltung ſeiner treue hundert dublonen zahlen lieſſe. Gleichwie aber S. Heil. zu erkennen geben wolte, daß bey dieſem gerichte das urtheil ohne affecten ſolte geſprochen werden; alſo übergaben ſie die ſache der beyden Cardinäle den andern Cardinälen, darunter Carpi der vornehmſte war, dem Grafen von Montorio aber, und den andern beklagten

klagten verordneten höchſtgemeldete S. Heil. zu richtern den Biſchoff von Sagona, Geronimo Federici, welcher zugleich Gouverneur von Rom war, und hiernächſt Alexandrum Palenterio, welcher dem fiſco als Advocat vorſtunde.

Montalto kam eben um dieſelbe zeit nach Rom, da dieſer proceſs am eifrigſten fortgeführet wurde. Die von Sr. Heil. ernenneten Cardinäle fügten ihn alsbald den ſechs geheimen Räthen bey, deren ſie ſich in unterſuchung dieſes handels bedienten, und der Cardinal Carpi hielt noch über dieſes unterſchiedene abſonderliche conferentzen mit ihm, weil ſein bekanten eifer um die gerechtigkeit, und ſeine ausbündige wiſſenſchafft in der theologie, ihn verſicherten, daß er allen gewiſſens-ſcrupeln, ſo wegen dieſes proceſſes bey ihm entſtehen könten, abhelffen würde. Monſignor Federici, welcher ein ziemlich ſtrenger mann war, erwehlte ihn gleicher geſtalt zu ſeinem geheimen Conſulenten, welches die Fratres kaum erfahren hatten, ſo ſagten ſie allenthalben: Bey GOtt, alle dieſe Herren kommen nunmehro an den galgen, da Montalto in ihrer ſache rathgeber worden.

Nach einer neun monatlichen unterſuchung ward die ſache in öffentlichem conſiſtorio vorgetragen, und der Cardinal Carlo Caraffa von dem Pabſte ſelbſten einer felonie, die beyden Grafen aber von Montorio und Aliſe, wie auch Lionardo di Cardine von dem Gouverneur zu Rom etlicher begangenen mordthaten und vieler andern verbrechen überwieſen. Hierauf übergab man ſie dem criminal-richter, mit befehl, nach dem ausſpruch der geſetze mit ihnen zu verfahren; da denn der Cardinal im gefängniſſe ſtrangu-

ſtranguliret, und die drey übrigen auf einer öffentlichen bühne mit dem ſchwerdte vom leben zum tode gebracht wurden. Montalto hatte einen von dieſen maleficanten kurtz vor ſeinem ende im gefängniſſe beſuchen, und zu dem herannahenden tode vorbereiten müſſen, dannenhero fragte ihn einer nach vollbrachter execution: Ob er ſich eben ſo eifrig angelegen ſeyn laſſen, dieſen verurtheilten an ihrer ſeele zu helffen, als er ſich bemühet hätte, ihnen an ihrem leben zu ſchaden? Worauf er aber antwortete: Das gröſte unglück dieſer Herren wäre geweſen, daß ſie neun gantze monat im gefängniſſe ſitzen müſſen, welches er, wenn er Pabſt geweſen, anders wolte gemachet, und ſie ſtracks innerhalb neun tagen in die andre welt geſchicket haben.

Ungeachtet man in Rom ziemlich viel mit dieſen trauer-ſpielen zu thun hatte, verſäumte doch der gute Pabſt nicht einen augenblick, auf die fortſetzung des concilii zu Trient bedacht zu ſeyn, und ſchickte noch täglich viel wegen ihrer gelehrſamkeit berühmte Prælaten und Geiſtliche dahin ab. Die Fratres aus dem convent zu den H. Apoſteln, wendeten bey dem Cardinal-Protector und andren Prælaten groſſen fleiß an, daß dieſer in ihrem convent ſo verhaſſete Pater gleichfalls dahin möchte abgeſendet werden; allein ihre arbeit war vergeblich: denn erſtlich fand der Protector ihn gar nicht geſchickt hierzu, und zum andero hatte Montalto ſelbſt kein belieben, auf dieſes concilium zu ziehen, weil in kurtzen ein neuer Procurator des ordens ſolte erwehlet werden, dabey er einen nicht geringen antheil zu haben vermeynte. Eben dieſes wuſten die Fratres, und trachteten dannenhero

um

um ſo viel eifriger, ihn zu entfernen; ſie kunten aber dennoch nicht verhindern, daß er nicht in den pfingſtfeyertagen des 1561ſten jahres an des Pater Gaſparo von Neapolis ſtelle, deſſen amt zu ende gelauffen, wäre erwehlet worden, wiewohl ſolches ſchwerlich dürffte geſchehen ſeyn, indem er die wenigſten ſtimmen auf ſeiner ſeite hatte, wenn nicht der Cardinal Carpi noch endlich mit ſeiner recommendation durchgedrungen wäre.

Etliche monat nach antretung dieſes amts ſtarb der General des ordens, welcher ihm bey ſeiner wahl zuwider geweſen war, und hingegen wurde der P. Avoſta unterdeſſen zum General-Vicarius erwehlet. Es war dieſes ein mann von ſchlechter gelehrſamkeit, jedoch von einem überaus lebhafften und muntern verſtande, welcher ſich jederzeit gegen Montalten feindſelig erwieſen, auch da er zum Procurator ernennet worden, ſeine ſtimme wider ihn gegeben hatte.

Gantz Rom war zu derſelben zeit wider Engelland entrüſtet: denn die Königin Eliſabeth ließ ſich nicht begnügen, daß ſie die Catholiſchen auf alle art unterdrückte, und eine weitläufftige acte oder ein decret denen Proteſtanten zum beſten aufrichtete, ſondern ſie bekräfftigte auch eine andre acte, welche auf die gäntzliche abſchaffung der Catholiſchen religion in dieſem Königreiche zielte. Ja, weil ſie wuſte, daß die Jeſuiten die ſtärckſten pfeiler derſelben waren, ſo ließ ſie einen befehl publiciren, darinnen allen perſonen von dieſer ſocietät bey lebens-ſtraffe auferleget wurde, Engelland zu verlaſſen, den Königlichen unterthanen aber, daß ſie bey vermeidung andrer harten

ten ſtraffen keinen Jeſuiten verbergen, oder in ihren häuſern behalten, ja wenn ſie einen etwan wo verſtecket wüſten, ſolches der Obrigkeit unverzüglich offenbahren ſolten.

Hierüber bekümmerte ſich nun der Pabſt nicht wenig, und weil er auf andre weiſe ſein gemüthe nicht beruhigen kunte, ſo ſtellete er öffentliche gebete und fleißige berathſchlagungen an, befahl auch dem Cardinal Borromeo ſeinem Nepoten, welcher als Cardinal-Patron alles regierte, daß er von Cardinälen und andern erfahrnen Theologis ein abſonderliches concilium formiren, und zuſehen ſolte, ob noch ein mittel fürhanden wäre, ihren hart bedrängten glaubens-genoſſen in dieſem Königreiche wieder aufzuhelffen, oder nur zum wenigſten die wurtzel der religion daſelbſten zu erhalten.

Unter andern Conſulenten ward auch der General-Procurator Montalto admittiret; da denn endlich, nachdem die hierzu verordneten Cardinäle und Theologi zum öfftern in des Cardinals Borromeo zimmer zuſammen gekommen, dieſer ſchluß gemachet wurde: man ſolte (ungeachtet die Päbſtlichen decreta ketzeriſchen Fürſten dieſe ehre zu erweiſen ausdrücklich verbieten) einen Nuntium an die Königin Eliſabeth in Engelland ſenden. Man wuſte, daß dieſelbe eine ſehr hochmüthige Dame war, welche den pracht über die maſſen liebte, und iederzeit gerne ſahe, wenn ſich an ihrem hofe eine groſſe menge Abgeſandten auffhielte; dannenhero meinte man, es würde ihr nicht übel gefallen, wenn gleichfalls der Nuntius unter denſelben einige figur machte, und weil ſie ohnedem vermöge des allgemeinen völcker-

cker-rechts verbunden wäre, denſelben anzunehmen und zu ehren, ſo würde bey dieſer gelegenheit die Catholiſche religion einen nicht geringen ſchutz finden; der beſagte Nuntius aber könte allmählig der Königin gewogenheit erhalten, und zum wenigſten eine gleiche freyheit vor beyde religionen auswürcken, wenn es ja nicht müglich wäre, ſie Catholiſch zu machen, und an einen Catholiſchen Potentaten zu vermählen.

Montalto hingegen rieth gerade das widerſpiel: denn als er um ſeine meynung befragt wurde, erklärte er ſich auf eine freymüthige, doch dabey ſehr beſcheidene art, daß er ihnen dißfalls keines weges beyſtimmen könte, und ſagte: er fände nicht eine eintzige recht wichtige urſache, warum S. Heil. einen Nuntium an eine ketzeriſche Königin abfertigen ſolte, welche ihren äuſſerſten haß wider die Catholiſche religion ſo klärlich durch die heraus gegebenen ſcharffen edicte an den tag geleget. Es wäre eben ſo viel, als ob man die ehre des Pabſtes, und das anſehen des heiligen ſtuhls mit fleiß einer öffentlichen beſchimpffung unterwerffen wolte, wenn man einen Nuntium nach Engelland ſendete. Hätte die Königin Eliſabeth noch einen funcken einiger neigung gegen die Catholiſche religion übrig behalten, ſo würde ſie ihre edicte wohl etwas gelinder eingerichtet haben. Da aber ſolches nicht geſchehen, und aus allen umſtänden erhellete, daß ihr haß den höchſten gipffel erreichet, wäre kein zweiffel, ſie würde bey der erſten nachricht, ſo ſie von der ernennung eines Nuntii empfienge, mittel ſuchen, ihm den eintritt in Engelland zu verwehren, oder mit ſchimpf den rückweg weiſen, welches den ketzern an-

ders

ders nicht als eine höhniſche freude, den Catholiſchen aber eine ſpöttiſche verachtung zuwege bringen könte.

Deſſen ungeachtet fielen die meiſten ſtimmen da hinaus, daß ein Nuntius ſolte abgeſendet werden, welches auch der Pabſt ſich gefallen ließ, und den Abt Girolamo Martinenghi darzu ernennete. Allein, was Montalto prophezeyet, traff würcklich ein: denn als obgemeldeter Martinenghi mit einem ziemlich ſtarcken geleite die Flanderiſchen gräntzen erreichet hatte, ließ ihm die Königin Eliſabeth ſagen, er ſolte nicht weiter gehen, weil ſie in ihrem Königreiche durchaus keinen Römiſchen geiſtlichen oder Päbſtlichen miniſter haben möchte.

Der vorige General hatte ſehr viel baares geld, und bewegliche güter hinterlaſſen, indem er bey der verwaltung ſeines amts wider das gethane gelübde der armuth ſich gar eifrig bemühet, einen groſſen reichthum zu ſammlen, zu welchem ende er nicht nur angenommen, was man ihm freywillig geboten, ſondern auch mit einer geſchickten manier zu fordern gewuſt, wenn etwan einer nicht hertzens genug gehabt, ihm etwas zu præſentiren. Durch dieſes mittel war er reicher worden, als alle Generale, ſo vor ihm geweſen, wiewohl er eben deßwegen unter den Fratribus nicht viel beſſer, als wie ein dieb, betrachtet wurde.

Nun fand ſich in dem orden eine conſtitution, welche dasjenige, was ein General eigenthümliches hinterlieſſe, ſeinem nachfolger als eine von rechtswegen zukommende erbſchafft zuerkennete. Dieſe conſtitution wolte ſich der Pater Avoſta ſtracks, nachdem er Vicarius worden, zu nutze machen, und alles, was ſein vorfahr zuſammen geſcharret, in beſitz neh-

men; allein Montalto widerſetzte ſich ihm hierinnen, entweder aus begierde, dieſe verlaſſenſchafft dem orden zuzuwenden, oder aus verlangen, wegen des von dem P. Avoſta erlittenen vielfältigen unrechts ſich zu rächen, und erklärte ſich, daß er als Procurator des ordens unmüglich verſtatten könte, daß er ſich dieſer erbſchafft anmaſſete, bevor man ausgemachet, wer dieſes geiſtliche beneficium mit recht zu fordern hätte. Mittlerweile hielt er gar inſtändig bey dem Protector an, daß er des verſtorbenen Generals verlaſſenſchafft lieber möchte zu dem gemeinen beſten anwenden, als von einer eintzigen perſon hinwegnehmen laſſen. Eine gleiche bitte ließ er an den Cardinal Carlo Borromeo gelangen, welcher hernachmals unter die zahl der Heiligen geſetzet wurde, und zu derſelben zeit als des Pabſts nepos die gantze verwaltung der kirchen-ſachen in ſeinen händen hatte. Von dieſem erhielt er auch ein breve, daß alles, was der P. General hinterlaſſen, dem convent zu den H. Apoſteln anheim fallen ſolte; da denn ein theil von dem gelde zu aufbauung etlicher gemächer vor die Generale, und der andre zu auszierung der ſacriſtey ingleichen der orgeln angewendet ward, welches decret der Cardinal Borromeo ausfertigte im jahr 1562.

In eben dieſem jahre, darinnen das concilium zu Trient zum dritten male aufgeſchoben wurde, muſte Montalto von neuem ſehr viel verfolgungen ausſtehen. Der P. Avoſta dachte nur auf rache, und ſuchte alle erſinnliche mittel hervor, ihn mit ſchimpff von ſeinem amte zu bringen. In ſolcher abſicht reitzte er unterſchiedene Provinciale an, daß ſie aller-

hand klag-ſchreiben wider ihn einſenden, und ſeine perſon mit vielen falſchen, jedoch wahrſcheinlichen beſchuldigungen, beſchweren muſten. Zum exempel, ſie bürdeten ihm auf, er nähme den nutzen des ordens gantz und gar nicht in acht; die Gvardiane könten nicht nur dasjenige, was ſie von ihm verlangten, nicht erhalten, ſondern auch zum öfftern nicht einmal eine antwort; er wäre geitzig, und entzöge unter dem ſchein der ſparſamkeit denen, die von ihm dependirten, auch dasjenige, was ſie höchſtnothwendig bedürffen; er hätte einem Gvardian, ich weiß nicht, was vor eine indulgentz, verkauffet, die er doch von dem heiligen ſtuhle umſonſt bekommen, und noch viel andre ſachen mehr. Wiewohl er nun ſeine unſchuld aufs beſte darzuthun wuſte, ſo behielt dennoch der Cardinal Borromeo, dem der P. Avoſta alle wider ihm eingegebene klagen gezeiget hatte, eine und die andre ſchlimme einbildung von ihm, ſo, daß er ſchwerlich kunte überredet werden, ihn in allen ſtücken vor gantz rein zu halten.

Es kam über das vorige noch etwas neues darzu, welches ihn bey dieſem Cardinal vollends in ſehr üblen credit ſetzte. Er hatte den Baccalaureum Marguti als ſeinen Secretarium und gefährten in ſeinen dienſten, dem er auch ſehr viel vertrauete, weil er nicht nur ſein landsmann und diſcipel, ſondern zugleich durch ſeine recommendation Baccalaureus war. Allein dieſer undanckbare vergaß der empfangenen wohlthaten, und ließ ſich durch die verheiſſungen des P. Avoſta, von dem er gröſſere beförderung hoffte als von Montalten, gar leichtlich überreden, an dieſem ſeinem gutthäter untreu zu werden. Weil

er

er ſich nun gerne von ihm loß gemachet hätte, und zwar unter einem recht ſcheinbaren vorwande, ſo vermeynte er, die beqvemſte gelegenheit zu finden, wenn er ihm durch üble bedienung und grobe reden anlaß gäbe, ſich offt über ihn zu erzürnen. Peretti merckte nicht, worauf dieſes zielte, und ſtraffte ihn dannenhero wegen ſeiner veränderten conduite jezuweilen mit ziemlich harten worten. Eben dieſes verlangte der Baccalaureus; er wartete aber doch ſo lange, biß er einmal des morgens von neuem eine correction empfieng, da er ſich ſtellete, als ob er dergleichen unaufhörliches ſchelten unmüglich länger vertragen könte, und ſich ohne verzug zu dem P. Avoſta verfügte, der ihm auch mit der gröſten freundlichkeit aufnahm. So bald Montalto innen wurde, auf was vor eine art ihn Marguti betrogen, kunte er ſich nicht enthalten, einen ſehr emfindlichen brieff an ihn zu ſchreiben, darinnen er ihn mit dem verräther Juda verglich, und wegen ſeiner treuloſigkeit als den allerſchändlichſten und nichtswürdigſten menſchen abmahlte.

Gleichwie nun dieſes ein unter den geiſtlichen gar gemeines laſter iſt, daß ſie ſich kein gewiſſen machen, andre, und ſonderlich weltliche perſonen, zu ärgern, wofern ſie ſich nur vermittelſt dieſes ärgerniſſes an ihren feinden rächen können; alſo trug der P. Avoſta kein bedencken, durch neue verheiſſungen den Baccalaureum Marguti anzufriſchen, daß er wider ſeinen ehemaligen lehrmeiſter unterſchiedene klag-puncte aufſetzen möchte, welches der durch Montaltens ſchreiben ohne diß zum zorn gereitzte undanckbare diſcipel auch that, und folgende puncte zu papier brachte: Montalto betete ſein officium ſelten gantz; er hielte

te öfſters ohne einige vorbereitung, und manchmahl wohl gar ungebeichtet, die meſſe; er nähme offt von den öffentlichen allmoſen, und verſorgte damit ſeine dürfftigen anverwandten; er lieſſe eine groſſe begierde blicken, viel geld zuſammen zu ſcharren; er pflegte von denjenigen klöſtern, die ihm commiſſion gäben, ablaß-briefe zu erhalten, oder ihre proceſſe bey hofe zu befördern, unkoſten zu prætendiren, die er niemals gemachet; er lieſſe ſich zum öfftern verlauten, wenn er Pabſt würde, ſo wolte er dieſes und jenes vornehmen; er unterhielte eine ziemlich genaue kundſchafft mit etlichen in üblem beruff lebenden weibs-perſonen, und verſchlöſſe ſich manchmahl gantze ſtunden mit ihnen in dem beicht-ſtuhle; er hätte ihm (dem Marguti) öffters zugemuthet, er ſolte ihm wider den General-Vicarium Avoſta in gewiſſen puncten zeugen helffen, ungeachtet er von denſelben ſachen gar keine wiſſenſchafft gehabt hätte; er ſuchte einen groſſen theil ſeiner vergnügung in der geſellſchafft unbärtiger jünglinge, obſchon ſolches wider den geziemenden wohlſtand, und wider die würde ſeines amts liefe, welche er aber eben ſo wenig als das anſehen Sr. Heil. in betrachtung zöge; kürtzlich, man könte ihn mit gelde zu begehung eines iedweden bubenſtücks überreden.

Mit dieſen und andern eben ſo beſchaffenen oder nach ſchlimmern anklagen, begab ſich Avoſta zu dem Cardinal Borromeo, und nahm noch zum überfluſſe den Marguti mit ſich, keines weges zweiflend, weil dieſer Cardinal ſonſten gar leicht auf argwöhniſche gedancken zu bringen, und über dieſes ſehr mächtig war, ſo würde er bey anhörung dieſer beſchuldigungen, nicht nur Montalten von ſeinem amte abſetzen,

ſondern

ſondern auch in andern ſtücken den fortgang ſeines glücks hemmen. Gleichwohl fand er ſich in ſeiner hoffnung betrogen: denn der Cardinal Borromeo laß die aufgeſetzten klagen mit gantz ruhigem gemüthe durch, und ſtellete das papier dem P. Avoſta mit dieſen worten wieder zu: Ihr brüder, liebet euch unter einander. Er wolte auch von dem Baccalaureo nichts mehr anhören; jedoch, als der General-Vicarius noch weiter anhielt, daß er dergleichen ärgerniſſen ſteuren möchte, ſagte er zu ihm: Ihr könnet nur zu dem Protector gehen, derſelbe iſt weiſe und verſtändig, und wird dieſem allen ſchon vorzubauen wiſſen.

Avoſta war in ſeinem rachgierigen vorhaben ſo hartnäckig, daß er 2 oder 3 tage hernach mit den angedeuteten beſchuldigungen und dem Baccalaureo Marguti gleichfalls bey dem Protector audientz begehrte. Dieſer hatte bereits erfahren, was bey dem Cardinal Borromeo vorgegangen, und bereitete ſich demnach auf dasjenige, was er antworten ſolte, gab auch befehl, daß Botius bey der verhör zugegen bliebe, damit er Montalten vertheidigen könte. Dem Avoſta gefiel es nicht allzuwohl, da er Botium in des Cardinals zimmer ſahe; iedoch kehrte er ſich an nichts, ſondern zog den zettel, darauf die klagen wider Montalten ſtunden, hervor, und gab ſie dem Protector zu leſen. Dieſer durchlieff ſie ein wenig; ehe er aber noch damit zu ende kam, ließ er ſich vernehmen: Er fände in gegenwärtigen zeilen eine ſehr genaue vereinigung der boßheit und der lügen, und ſähe faſt gar nichts, welches einen ſchein der warheit hätte; er ſeines orts wolte eher glauben, daß der Ankläger ein

verläumder, als daß Montalto an den aufgebürdeten laſtern ſchuld wäre. Ich zweifle nicht, daß der gröſte theil dieſer klagen falſch geweſen: gleichwohl iſt es gewiß, daß einem freunde, wenn er ſich vornimmt, ſeinen freund zu entſchuldigen, niemals ſcheinbare urſachen fehlen, ſolches werckſtellig zu machen, und derjenige kan ſich eines ſonderbahren vortheils rühmen, welcher patronen hat, die den verläumdern, ſo ihn zu verkleinern ſuchen, nicht allezeit gehör geben. Botius laß ebenfalls die überreichten klag-puncte, und ſagte zuletzt: Mein lieber Pater Vicarie, es iſt nichts leichter, als der unſchuld ſelbſten laſter andichten, aber einen proceſs formiren, wie es die geſetze vorſchreiben, hoc opus, hic labor eſt. Der liederlichſte menſch, und ein iedweder kühner verläumder kan als kläger wider einen andern auftreten, aber glaubwürdige zeugniſſe und unverwerfliche beweißthümer aufbringen iſt eine etwas ſchwerere ſache. Jedoch, der Pater Avoſta ſage mir ein wenig, wer diejenigen ſind, welche dieſe öffentlich an dem tage liegenden calumnien vor wahrheiten auszugeben ſich unterfangen? Der General-Vicarius antwortete hierauf: Hier iſt der Pater Baccalaureus, welcher ſein vertrauter, ſeine creatur und ſein diſcipel geweſen, und welcher ihm lange zeit als ſein Secretarius und gefährte gedienet, ſo, daß keiner dieſe ſachen beſſer wiſſen kan, als er. Botius verſetzte: mein gnädigſter Herr weiß ſchon alles, und kennet nicht nur die verdienſte des Pater Montalto, ſondern auch die eigenſchafften des gegenwärtigen Baccalaurei; und Ihr. Ehrwürden, welche ſo vielen Fratribus recht wiederfahren zu laſſen verbunden ſind, ſolten billig beſſer wiſſen, was zu vertheidigung einer

einer anklage gehöre. Als der Protector ſahe, daß ſich ſein Secretarius dergeſtalt ereiferte, wiewohl er hierinnen nichts unbilliges that, beſchloß er mit dieſen worten: Audiatur & altera pars, und befahl, der Baccalaureus ſolte den folgenden tag ſich wiederum bey ihm einſtellen, und in Montaltens gegenwart die vorgebrachten klagen wiederholen. Hiermit muſte der P. Avoſta ſeinen abſchied nehmen. Wiewohl er nun zu der morgenden verhör von dem Cardinal-Protector nicht mit beſchieden war, ſo fand er ſich nichts deſto weniger zugleich mit dem Baccalaureo ein, um ſeinen beweiß-gründen einen deſto gröſſern nachdruck zu geben. Zu allem unglücke ſtieß Montalto vor des Protectors zimmer auf ſie beyde; weil es ihm nun unmüglich war, ſeinen verräther ohne entrüſtung vor ſich zu ſehen, ſo rückte er ihm ſeine undanckbarkeit und ſeine verläumdungen mit etwas verdrießlichen reden vor, und als ihm der Baccalaureus eine unhöffiche antwort darauf gab, verſetzte er ihm in gegenwart des General-Vicarii eine maulſchelle. Beyde theile erſchienen alſo, wie leichtlich zu erachten, in der gröſten verbitterung vor dem Protector. Der Pater Avoſta, ingleichen der Baccalaureus, vergaſſen aller andern klagen, und redeten von nichts, als von dem empfangenen ſchimpffe. Weil nun Carpi wohl ſahe, daß bey ſo geſtalten ſachen wenig auszurichten, ſo ſchickte er beyde partheyen auf des Botii einrathen wiederum zurücke, und beſtellte ſie auf den dritten tag von neuem vor ſich.

Der arme Montalto, da er ſeinen übermäßigen eifer und ſeinen begangenen irrthum etwas reiffli-cher erwog, vermeynte, er hätte nunmehro ſein glück

auf einmal ruiniret, und durch dieſen unzeitigen zorn alle gunſt ſeiner freunde und patronen verſchüttet. Und gewißlich, es würde ſehr übel vor ihn abgelauffen ſeyn, wenn nicht ſein abgott, ich will ſagen ſein getreuer Botius, alles aufs beſte vor ihn vermittelt hätte. Avoſta und der Baccalaureus fanden ſich den folgenden tag gantz frühe bey dem Protector ein, der gewiſſen hoffnung lebend, daß nunmehro ihr feind ohne alle barmhertzigkeit würde unterliegen müſſen. Allein, ſie traffen die ſache in einem gantz andern zuſtande an: denn der Protector fällete dieſes urtheil: Montalten hätte ein rechtmäßiger eifer angetrieben, die ehre ſeines amts, welche der Baccalaureus mit unbeſcheidenen reden angegriffen, durch die zugeſtellte maulſchelle zu vertheidigen, und fehlte es dannenhero ſo weit, daß gemeldeter Baccalaureus urſach hätte, wegen dieſes ſchimpffs ſich zu beklagen, daß er vielmehr wegen der vorgebrachten verleumdungen etliche tage mit gefängnis zu beſtraffen, und hernach gar aus Rom zu verbannen, vorhero aber dem General-Procurator eine abbitte zu thun ſchuldig wäre; welches auch alſo an ihm vollzogen wurde.

Dieſen ſeinen mächtigen beſchützer, den Cardinal Carpi, verlohr Montalto in dem folgenden 1563ſten jahre. Der Pabſt und das gantze Collegium der Cardinäle beklagten ſeinen hintritt aufs äuſſerſte, indem ſeine vortrefflichen eigenſchafften, und die wichtigen dienſte, ſo er der kirchen geleiſtet, ihnen insgeſamt bekannt waren. Am allermeiſten aber betrübte ſich Montalto hierüber, ſo wohl wegen der ungemeinen gutthaten, welche er allbereit von ihm genoſſen, als wegen derjenigen, die er noch von ihm zu

hoffen

hoffen gehabt. Er kam in währender ſeiner unpäßlichkeit faſt keinen augenblick von ſeinem bette, durch unaufhörliche thränen die gröſſe ſeiner ſchmertzen zu erkennen gebend, und als er geſtorben, fieng er mit gebrochner ſtimme zu den umſtehenden an: Ach! daß ich nicht zugleich mit ihm ſterben ſoll, da mir nicht vergönnet iſt, zugleich mit ihm zu leben? Und ſeine traurigkeit war auch in warheit ſo hefftig, daß man innerhalb 8 tagen ihn faſt nichts anders thun ſahe, als ſeufftzen und weinen. Dieſe treue, welche Montalto noch gegen ſeinen verſtorbenen freund blicken ließ, gefiel dem Cardinal Aleſſandrino ſo wohl, daß er zu ihm ſagte: Montalto, ihr habt einen freund verlohren, welcher eine recht groſſe gewogenheit zu euch trug; jedoch ihr habt noch einen andern übrig behalten, welcher euch nicht weniger liebet, als derjenige, den ihr eingebüſſet. Worauf Montalto antwortete: Ich werde niemals unterlaſſen, GOtt anzuruffen, daß er Ihre Gnaden bey beſtändiger glückſeligkeit erhalte, damit der wohlſtand des lebenden patrons den ſonſt unſchätzbaren verluſt des verſtorbenen erſetzen möge.

Die exequien des gedachten Cardinals wurden in der kirche zu den H. Apoſteln mit ſehr prächtigen ceremonien gehalten Der Ceneral-Vicarius Avoſta, welcher die meſſe celebrirte, wolte nicht, daß man Montalten zu dieſem leich-begängniſſe erforderte, da er doch als Procurator des ordens nothwendig darbey ſeyn muſte. Er beklaget ſich wegen dieſer beſchimpffung, und beſchwerte ſich bey dem Pabſte ſelbſten darüber; gleichwie aber S. Heil. dieſes als eine ſache von ſchlechter wichtigkeit anſahen, alſo erfolgte

folgte kein ausſpruch von derſelben. Jedoch ſtracks nach dieſer entſtund zwiſchen eben dieſen beyden partheyen eine neue verdrießlichkeit. Montalto ſchrieb als Procurator an alle Provinciale des ordens, daß ſie vor den verſtorbnen Cardinal in ihren conventen eine ſeel-meſſe ſolten ſingen laſſen. Dieſes verdroß den P. Avoſta nicht wenig: denn er ſagte, dergleichen befehle zu ertheilen käme nicht dem Procurator, ſondern ihm zu, und Montalto wäre hierdurch ſeiner jurisdiction unrechtmäßiger weiſe zu nahe getreten. Er ſchickte auch ausdrücklich deßwegen einen geiſtlichen zu ihm, und ließ ihm ſagen: er ſolte ſich nicht mehr erkühnen, ſolche ſachen anzufangen, die nicht zu ſeinem amte gehörten. Montalten ſtunde dieſes compliment nicht allerdings an, und gab demnach dem Abgeſandten zur antwort: Er wüſte ſchon vor ſich ſelbſten, was zu ſeinem amte gehörte oder nicht gehörte, und brauchte gar nicht, daß ihn ein andrer hierinnen unterrichtete. Es kam endlich ſo weit, daß ſie den Cardinal Borromeo zu ihrem richter erwählen, und dieſen ſtreit-handel vor ihm entſcheiden laſſen muſten.

Es ſchien, als ob das glück Montalten dasjenige, was es ihm an dem Cardinal Carpi entzogen, an dem Herrn Marco Antonio Colonna wiedergeben wolte: Dieſer war anfänglich Abt, hernachmahls Ertz-biſchoff von Taranto, und endlich ward er auf das concilium zu Trient geſendet. Daſelbſt wuſte er ſich mit ſo groſſem ruhme aufzuführen, daß der Pabſt durch die guten dienſte, ſo er der kirchen geleiſtet, ingleichen durch die abſonderlichen meriten ſeines hauſes, bewogen wurde, ihn mit dem purpur zu beſchencken,

cken, und in das collegium der Cardinäle, unter dem titul di Santi Apoſtoli, aufzunehmen. Die gantze ſtadt freuete ſich über dieſe promotion, und inſonderheit Montalto, welcher, weil er ehedeſſen dieſes neuen Cardinals lehrmeiſter in der philoſophie geweſen, ſich alle gunſt und beförderung von ihm verſprach. Und gewißlich er betrog ſich dißfalls nicht in ſeiner hoffnung: denn dieſer Herr erinnerte ſich der von ihm genoſſenen information, und da er ihm zu der erlangten würde glück wünſchte, ſagte er mit einer ſonderbaren höflichkeit: Ich beſinne mich noch gar wohl, mein liebſter Pater Montalto, daß ich vor etlichen jahren ſein diſcipel geweſen, und hat er deshalben völlige macht, ſich desjenigen rechts über mich anzumaſſen, welches ihm der titul eines lehrmeiſters einräumet. Auf dieſe gütige erklärung antwortete Montalto mit geziemender ehrerbietung: So hohe perſonen werden nicht als diſcipel, ſondern als patronen bedienet, und ich ſchätze mich glückſelig, daß ich die ehre gehabt, dero knecht, keinesweges aber dero lehrmeiſter zu ſeyn. Kurtz! die erhebung dieſes Herrn halff Montalten ausdermaſſen viel, und er würde vielleicht ſein glück nicht ſo hoch gebracht haben, wenn ihm dieſer beförderer gemangelt hätte.

Im jahr 1564 wurde auf verordnung des Pabſtes das General-capitul in Florentz ausgeſchrieben, ungeachtet ihrer viele der meynung waren, man ſolte es in Rom anſtellen, unter welchen letztern ſich auch Montalto befand, der vielleicht vorher ſahe, was ihm zu Florentz begegnen würde, und dannenhero allen müglichen fleiß anwendete, die zuſammenkunfft an dieſem orte zu hintertreiben. Zwar hatte er gar keine

ne rechnung auf das Generalat gemachet, wohl wiſſend, daß ſein todtfeind Avoſta die ſtimmen ſchon auf ſeine ſeite gebracht, und alſo vor ihm nicht die geringſte hoffnung übrig geblieben ; ſondern die urſache, warum er das capitul lieber nach Rom hätte verleget geſehen, war dieſe, daß er als eine unfehlbare ſache ſich vorſtellete, er würde in Florentz nicht mit ſolchem eifer vor die allgemeine wohlfahrt des ordens reden dürffen, als in Rom, wo denen Generalen die furcht vor dem ſich in der nähe befindenden Pabſte im wege ſtehet, da ſie hingegen alles ihres anſehens ſich zu bedienen wiſſen, wenn ſie auſſerhalb Rom und von dem Pabſte entfernet ſind. Seine furcht vermehrte ſich um ein groſſes, als er erfuhr, daß Avoſta bey dem capitul als Præſes Apoſtolicus erſcheinen ſolte, und daß der Cardinal Borromeo ihm hierzu behülfflich geweſen: denn nunmehro zweiffelte er nicht, daß gefährliche anſchläge wider ſeine perſon würden geſchmiedet werden.

Alle ſeine freunde und abſonderlich der Cardinal Aleſſandrino, riethen ihm, er ſolle ſich dieſen gefürchteten ungelegenheiten unter einem honetten vorwande entziehen, und ſich nicht auf ein von Rom ſo weit abgelegenes capitul wagen, allwo er gar niemanden hätte, der ihm auf allen fall wider den General beyſtehen könte. Wiewohl er nun dieſe aufrichtigen warnungen etwas hätte ſollen bey ſich gelten laſſen, vornemlich da der Cardinal Aleſſandrino ſelbſten ihn hierzu anmahnte, ſo entſchuldigte er ſich dennoch, und ſagte: es würde ihm höchſt præjudicirlich ſeyn, wenn er nicht in eigner perſon dem capitul beywohnte, ſintemal ſeine feinde ſein auſſenbleiben als ein kennzeichen

eines

eines zaghafftigen gemüths auslegen, und glauben würden, er habe ſich vor dem General geſcheuet, die nothdurfft des ordens vorzutragen, worzu er gleichwohl, vermöge ſeines amts, verbunden wäre; er hätte als Procurator ſehr viel zu erinnern, welches ſich durch briefe unmüglich thun lieſſe, und über dieſes alles wüſte er gewiß, daß Avoſta dem anſehen ſeines amts einen ſtoß zu geben trachten würde, wofern er ſich nicht perſönlich einfände.

Er blieb alſo beſtändig bey ſeinem entſchluſſe, und reiſete zu gebührender zeit von Rom ab, in geſellſchafft eines eintzigen Fraters, welcher ſein ordentlicher gefährte war. Er kam nach Florentz fünff tage nach des P. Avoſta abreiſe, und zwey tage vor der eröffnung des capituls. Der erſte ſchimpff, ſo ihm wiederfuhr, war dieſer, daß ihm der Præſes Apoſtolicus ſagen ließ: er hätte nur noch eine weile ſeines amts zu Rom abwarten können, und ſo lange verziehen, biß das capitul ſeinen anfang genommen, denn es wolte ſich gar nicht ſchicken, daß er dem Florentiniſchen convente etliche tage vorher beſchwerlich fiele.

Auf dieſe beleidigung folgte in kurtzem noch eine gröſſere, ſintemal der General-Vicarius, um ihn deſto mehr zu kräncken, dem Gvardian anbefohl, er ſolte ihm das ſchlimmſte zimmer, ſo er in dem convent hätte, einräumen, oder doch zum wenigſten ein viel ſchlechteres, als er wegen ſeines amts prætendiren könte, (angeſehen der Procurator des ordens unter den Fratribus die nächſte ſtelle nach dem General hatte.) Der Gvardian war des Vicarii creatur, und hingegen kein ſonderlicher freund von Montalten, nahm

nahm dannenhero den empfangenen befehl aufs genaueſte in acht, und wieß den Procurator in ein gemach, darinnen ein unflätiges bette ſtand, und ſonſten nicht die allergeringſte beqvemlichkeit anzutreffen war. Montalto, welcher gleich merckte, daß dieſes ein abgelegtes weſen, wegerte ſich hinein zu gehen, und klagte öffentlich über die kühne unbeſonnenheit des Gvardians, der ihn auf eingeben des Avoſta länger als zwey ſtunden in dem dormitorio warten ließ, ehe er ihn in ein etwas beſſeres zimmer führte.

Bey der erſten capitular-action, da die ämter dieſer verſammlung ausgetheilet wurden, wolte der Præſes Apoſtolicus durchaus nicht verſtatten, daß Montalto ſich einfände, ungeachtet bey ſolchen functionibus in allen andern Capituln die General-Procuratores gegenwärtig zu ſeyn pflegen. Montalto beſchwerte ſich über dieſe unbilligkeit, ward aber dennoch nicht admittiret, weswegen er beſchloß, ſich vor dieſes mal zu gedulten, weil die ſache ohne dem von keiner ſo gar ſonderlichen wichtigkeit vor ihn war. Allein hierbey ließ es Avoſta noch nicht bewenden, ſondern weil ihm die händel von der durch Montaltens vorſchub entzogenen reichen erbſchafft noch immer in dem kopffe ſtacken, ſo wolte er ſein rachgieriges gemüthe recht ſehen laſſen, und verordnete bey der andern ſeſſion, daß gedachter Montalto abermals ausgeſchloſſen bliebe, und zwar in ſolchen dingen, dabey er als Procurator des ordens nothwendig muſte zu rathe gezogen werden. Allhier kunte nun Montalto unmüglich an ſich halten, oder ſeinen zorn mäſſigen: denn da er ſahe, daß man auf alle weiſe ihn in ſchimpff zu bringen trachtete, ſetzte er eine weitläuff-

tige

tige proteſtation auf, hefftete ſie mit eignen händen an die thür des refectorii, und nachdem er ſo wohl wider den P. Avoſta, als wider den gröſten theil ſeiner anhänger, ſehr viel anzügliche reden ausgeſtoſſen, reiſete er wiederum zurücke, ohne die endigung des Capituls zu erwarten.

Avoſta, welcher nur auf eine bequeme gelegenheit gelauret, gerichtlich wider ihn zu verfahren, ſahe ſeinen abzug ſehr gerne, und gab denſelben öffentlich vor eine flucht aus; weil auch ausſerdem die an das refectorium angehefftete ſchrifft voller injurien und ſatyriſchen redens-arten war (worzu noch die in dem kloſter ausgeſtoſſenen ſchmäh-worte kamen) ſo ſchickte er an alle Guardiane, bey denen Montalto durchreiſen muſte, befehl, ſie ſolten ihn ja nicht weiter ziehen laſſen, ſondern biß auf ſeine weitere anordnung in arreſt behalten. Jedoch Montalto mochte dieſes gemercket, oder zuvor geſehen haben, und kehrte unterweges allezeit bey den Dominicanern, und niemahls bey den Franciſcanern ein.

Auf dieſer reiſe begegneten ihm zwey gar wunderliche zufälle, davon der eine folgender war. Er kam eine tagereiſe von Rom in ein wirthshauß, und als er daſelbſt die mittags-mahlzeit eingenommen, legte er ſich auf ein bette, um ein wenig auszuruhen, bevor er wieder zu pferde ſtiege. Kaum aber hatte er die augen zugeſchloſſen, ſo erhub ſich ein ſo groſſer tumult, daß er plötzlich aus dem ſchlaffe auffuhr, und nicht wuſte, wie ihm geſchahe. Er trat geſchwind an ein fenſter, und ſahe mit nicht geringer beſtürtzung eine groſſe menge Sbirren hauſſen vor dem wirthshauſe ſtehen, davon ein theil ſchon von innen die thüren

ren verſperret hatte, und unter einem hefftigen geräuſche alle ſtuben und kammern durchſuchte.

Montalto dachte nicht anders, als daß dieſes auf ihn angeſehen wäre, ſich einbildend, der General habe vor ihm hergeſchicket, und der weltlichen Obrigkeit commiſſion gegeben, ihn in verhafft zu bringen. Seine furcht war ſo groß, daß er zu fliehen trachtete; allein er fand nicht nur, daß alle ausgänge wohl beſetzet waren, ſondern hörte auch faſt eben denſelben augenblick ſehr ungeſtüm an ſeine thüre anſchlagen. Hier war nun ſeine angſt unbegreiflich, ſonderlich da er vernahm, daß man von auſſen ſchrie: wenn nicht alſobald von freyen ſtücken aufgemachet würde, ſolte ſich bald ein ander ſchlüſſel finden, die thür mit gewalt zu eröffnen. Weil er ſahe, daß bey ſo geſtalten ſachen kein andrer weg übrig war, ſo ſchloß er endlich mit zittern und zagen die thüre auf. Jedoch, ſeine furcht wich auf einmal, da die Sbirren zu ihm ſagten: ihre ſpionen hätten berichtet, es wäre ein gewiſſer bandite in dieſes wirths-hauß geflohen, und eben denſelbigen zu ſuchen hätte man ſie hieher geſchicket. Er ſtieg hierauf ohne verzug wiederum zu pferde, und ſetzte ſeinen weg ungehindert fort; war aber auf ſich ſelbſten wegen ſeines vergeblichen ſchreckens ſo zornig, daß er etliche mal überlaut anfieng: Iſt es müglich, daß ein menſch, wie ich bin, von einem blinden lermen ſich eine ſo hefftige furcht einjagen laſſe? Und er hatte auch in warheit nicht die geringſte urſache, ſich dermaſſen zu entſetzen: denn erſtlich würde ihn der General nimmermehr durch die Sbirren haben hinweg nehmen laſſen, und zum andern hätte er auch keine zeit darzu gehabt, wenn er ſchon ſolches wäre willens geweſen.

Der andre zufall war dieſer, daß er ſeinen mantel, den er nicht allzufeſte aufgebunden, auf der ſtraſſe verlohr, und deſſen nicht eher innen ward, als da es ſchon gantz ſpät, und keine zeit mehr übrig war, wiederum zurück zu reiten, den folgenden tag aber dennoch gantz unvermuthet denſelben wieder bekam: denn er traf unterwegens einen kauffmann an, mit dem er eine gute weile von unterſchiedenen dingen redete, und unterdeſſen fieng es ein wenig an zu regnen, da denn gedachter kauffmann einen mantel, den er hinter ſich auf ſeinem pferde führte, loß machte, und ſelbigen um ſich herumſchlagen wolte. Allein Montalto erkennete dieſen mantel ſtracks vor den ſeinigen, und ſprach den kauffmann darum an, welcher willig geſtunde, daß er ihn auf der ſtraſſe gefunden, und alſo ſich gar nicht wegerte, ihn dem rechtmäßigen Herrn wieder zu geben.

Indeſſen feyerte der rachgierige Avoſta nicht einen augenblick, und ſetzte die Capitul-ſachen eine weile beyſeit, damit er Montalten ſeinen proceſs machen möchte. Dieſer war zwar kurtz, aber deſto ſchärffer und nachtheiliger. Unter vielen wider ihn erſonnenen anklagen waren dieſe die vornehmſten: Er hätte alle ehrerbietung, die er Avoſten, als Præſidi Apoſtolico ſchuldig wäre, freventlich aus den augen geſetzet, und wider ſeine perſon viel unverſchämte injurien ausgeſtoſſen; er hätte den verordnungen und decreten des Capituls zuwider gehandelt, indem er ſich in ſolche ſachen gemiſchet, die nicht ſeines amts geweſen; er hätte auf dieſer ihrer zuſammenkunfft alles in verwirrung zu bringen geſuchet; er hätte gedrohet, ſich an allen anweſenden Patribus zu rächen;

Und was vor beſchuldigungen von ſolcher gattung noch mehr waren. Dieſen klag-puncten fügte man diejenigen bey, welche man vor einiger zeit zu Rom wider ihn eingegeben, und hierdurch ward ſeine ſache, was den äuſſerlichen ſchein antraff, überaus ſchlim gemachet. Avoſta examinirte dieſelbe nebſt ſeinen Aſſiſtenten, und von dieſen feindſeligen richtern ward der gute Montalto unverhöret nicht nur ſeines amtes verluſtig erkläret, ſondern auch noch andrer beſtraffungen würdig geſchätzet.

Einige von den gegenwärtigen Patribus riethen, man ſolte in dieſer ſache vorſichtig gehen; Montalto hätte in Rom groſſe patronen, und würde gewißlich nicht ſtille ſchweigen, ſondern ſeine zuflucht eher zu dem Pabſte ſelbſten nehmen; es wäre gleichwohl viel, eine ſolche perſon ihres amtes entſetzen, und dergleichen dinge müſten ja billig zuvor wohl überleget werden, ehe man ſie bewerckſtelligte. Jedoch Avoſta ſchlug dieſe warnungen in den wind, und ſagte: Er könte ſo grobe verbrechen unmüglich ungeſtraffet laſſen; die laſter, deren man ihn überwieſen, verdienten, daß man ihn nicht allein ſeines amts, ſondern auch gar des prieſterthums verluſtig machte; S. Heil. würden ihn vielleicht, wenn er ſo kühne wäre, an ſie zu appelliren, an ſtatt der gehofften beſchützung zu einer noch härtern ſtraffe verdammen; kürtzlich, er wolte alle ſchuld auf ſich nehmen, und Sr. Heil. von der gantzen ſache genugſamen bericht abſtatten.

Es befand ſich auf dieſem Capitul der Pater Sarnano, und zwar als Provincial in der Marck Ancona,

na, zu welcher ſtelle ihm ſeine treflichen verdienſte, und inſonderheit die durch den General-Procurator Montalto erhaltenen mächtigen recommendationes, geholffen hatten; inmaßen gedachter Montalto ſo viel auf ſeine perſon hielte, daß er auch jezuweilen ſagte: Er habe unter den Fratribus nicht mehr als einen eintzigen angetroffen, der zugleich mit dem namen und mit der that gegen ihn beſtändig geweſen (worbey er auf den nahmen Coſtanzo oder Conſtans zielte, welchen dieſer Pater führte.) Oberwehnter Sarnano nun hatte ſich ſtracks die rechnung gemachet, daß die ſachen nicht allzuwohl vor den General-Procurator lauffen würden, ſo bald er vernommen, daß man das Capitul nicht in Rom, ſondern in Florentz ausgeſchrieben. Derowegen war er einer von den erſten, welche ſich einſtelleten, mit dem feſten ſchluſſe, lieber die ärgſte marter auszuſtehen, als in dieſem zuſtande von ihm abzuſetzen. Er bemühete ſich, alles zu ſeinem beſten zu diſponiren, und kunte ſich nicht einbilden, daß Avoſtens boßheit ſo groß, oder ſeine rach-begierde ſo hefftig ſeyn würde. Gleichwohl ſahe er davon die erſte probe, als man Montalten, ungeachtet er unter den Patribus, welche zuſammen kamen, faſt der vornehmſte war, auf eine ſo ſpöttliche art bewillkommete. Er redete deßwegen mit dem Præſide Apoſtolico, und ſtellete ihm vor, daß es dem gantzen orden ein ſchimpff wäre, wenn man deſſen General-Procurator ſo verächtlich tractirte, und daß es an dem Römiſchen hofe ſehr ungnädig dürffte aufgenommen werden, wenn man auf ſolche weiſe mit ihm umgienge; allein Avoſta wolte ſich hierinnen gar nicht einreden laſſen, und ſagte: der P. Sarnano

thäte beſſer, wenn er ſchwiege, und Montaltens geſellſchafft hinfüro meidete.

Auf dieſe kurtzen jedoch verdrießlichen worte des Generals gab Sarnano zur Antwort: man würde alles eher von ihm erlangen, als dieſes, daß er der wahrheit ſolte abbruch thun. Nicht lange hernach erfolgte Montaltens flucht, und als man ſeine zurückgelaſſene proteſtation in dem Capitul laſe, ward Sarnano beſchuldiget, daß er desjenigen parthey gehalten, welcher in ihrer zuſammenkunfft uneinigkeiten ſtifften wollen, ingleichen daß er an ſeiner flucht und an dieſer unbeſonnenen proteſtation theil gehabt. Um dieſer urſachen willen ward er ohne alle andre formalitäten ſeines voti bey dieſem Capitul beraubet, welches in wahrheit keine geringe beſchimpffung war, und wenn er wegen ſeiner gelehrſamkeit, und wegen ſeines exemplariſchen lebens, nicht in ſo groſſem anſehen geweſen wäre, dürffte man vielleicht zu einer noch härtern beſtraffung geſchritten ſeyn. Der General ſuchte zwar hernach, ihn wieder zu beſänfftigen, damit er ſich nicht etwan in Rom über ihn beſchweren möchte; allein Sarnano blieb bey ſeiner vorigen erklärung, und ſagte: ſein gewiſſen wäre ihm viel zu lieb, daß er es einigen menſchen zu gefallen verletzen ſolte.

Als nun auf obgedachte art Montalto ſeines amtes entſetzet worden, (ungeachtet ihrer viele der meynung geweſen, man ſolte ihn nur ſuſpendiren, biß er ſich genugſam verantwortet) war Avoſta ſtracks wieder auf die erſetzung dieſer verledigten ſtelle bedacht. Wiewohl es nun nicht an unterſchiedenen anſehnlichen competenten mangelte, ſo brachte er es

dennoch

dennoch ſo weit, daß die wahl auf die perſon des P. Tomaſo da Varaſe fiel, welcher ſein guter freund nicht war. Der gröſte theil der Fratrum verwunderte ſich, daß Avoſta etliche von ſeinen liebſten clienten, die dem Procurator-amte weit beſſer wären gewachſen geweſen, hierbey übergienge, und hingegen vor eine ſolche perſon arbeitete, die weder an tugend noch an erfahrung mit den andern competenten kunte verglichen werden.

Allein dieſes war eine hauptſächliche politique, welche der verſchlagene Avoſta nicht klüger hätte ausſinnen können: denn es iſt gewiß, daß Montalto, wenn ein andrer als Varaſe an ſeine ſtelle gekommen wäre, unfehlbar würde ſeyn reſtituiret worden, ſintemal es bey ſeiner abſetzung ſo unbillig zugegangen, daß auch ſeine eignen feinde bekennen muſten, es ſey ihm zu viel geſchehen. Jedoch, der ſtreich war, wie ich oben gedacht, allzu politiſch, und folglich fand ſich der gute Montalto mit ſeinen rechtmäßigen beweißthümern allenthalben ausgeſchloſſen.

Die ſache verhielt ſich folgender geſtalt: Der P. Tomaſo da Varaſe war des Cardinals Borromeo lehrmeiſter in der Logica geweſen, und ſtunde um dieſer urſache willen in ſehr groſſem anſehen bey demſelben. So bald er ſeine promotion, nebſt der ſonderbaren gewalt, ſo ihm der Pabſt als ſeinem nepoten gegeben, vernommen hatte, war er nach Rom gereiſet, der gewiſſen hoffnung lebend, daß ihn ein ſo hoher patron nicht würde unbefördert laſſen. Borromeo hatte ihn auch öffters bey dem P. Avoſta recommendiret; allein, ſo freygebig dieſer allezeit in worten geweſen, ſo karg und ſparſam hatte er ſich hingegen

gegen bißanhero in der that gegen ihn erwieſen, in- maſſen nicht kunte geläugnet werden, daß er dieſem Pater überaus ſchlecht affectioniret. Der gute Varaſe dürffte alſo vermuthlich ſeinen zweck gar langſam erreichet haben, wenn nicht zu des Cardinal-nepoten recommendation eine noch ſtärckere motive gekommen wäre. Dieſes war der handel mit Montalten, dabey Avoſta wohl ſahe, daß er zuletzt verſpielen würde, wofern er an ſeine ſtelle nicht eine ſolche perſon ſetzte, die an dem Römiſchen hofe eben ſo mächtige patronen als Montalto hätte. Nach langen berathſchlagungen befand er, daß hierzu kein eintziger ſo geſchickt wäre, als der P. Varaſe: denn der Cardinal Borromeo hatte längſt begehret, daß man ihn mit einem anſehnlichen amte bedächte; ſo wenig nun zu vermuthen war, daß er ihm ſolches, da die bekräfftigung eintzig und allein bey ihm ſtünde, wiederum würde hinweg nehmen laſſen, eben ſo wenig war auch zu vermuthen, daß Montalto etwas nützliches vor ſich ausrichten würde, ob er ſchon dem Pabſte ſelbſten einen fußfall thäte. Und auf ſolche art fand Avoſta ein mittel, ſeinem dem Cardinal Borromeo gethanen verſprechen nachzukommen, und zu gleicher zeit Montalten mit rechtem nachdrucke zu ſchaden.

Kaum hatte dieſer vernommen, daß man ihn abgeſetzet, ſo gab er ſeinen freunden, und abſonderlich dem Cardinal Aleſſandrino nachricht davon. Gemeldeter Cardinal ſtraffte ihn erſtlich, daß er wider ſeinen gegebenen rath auf das Capitul gereiſet, und verſuchte hernach nebſt dem Cardinal Colonna und andern, ob er ihm bey dem Pabſte wieder zu ſeinem verlohrnen amte helffen könte. Montalto ſelbſten appel-

appellirte wegen des erwieſenen unrechts an S. Heiligkeit; man ſahe aber gleich, daß wenig hoffnung vor ihn übrig geblieben: denn Varaſe war auf Avoſtens einrathen ſtracks nach geſchehener wahl mit der poſt nach Rom gekommen, und hatte ſeinen Patron, den Cardinal Borromeo, durch allerhand falſche vorſtellungen ſo weit gebracht, daß er um ſeine bekräfftigung bey dem Pabſte angehalten. Dieſer billigte auch alles, was man auf dem Capitul wider Montalten fürgenommen, wodurch derſelbe zu einem ſo hefftigen zorne bewogen wurde, daß er ſich unfehlbar auf eine ſolche art an Avoſten und Varaſen gerochen hätte, daraus ſein gäntzlicher untergang würde erfolget ſeyn, wenn nicht der Cardinal Aleſſandrino wäre bemühet geweſen, ihn ein wenig zu beſänfftigen, und zu vernünfftigern entſchlieſſungen zu überreden.

Sein verdruß wurde um ein groſſes vermehret, als er den Cardinal Borromeo zum Protector des ordens erwehlen ſahe, und nunmehro verlohr er alle hoffnung, einige beförderung zu erlangen: denn wiewol dieſer Cardinal den ruhm hatte, daß er ein groſſer liebhaber der tugend, und überaus gewiſſenhafftig wäre, ſo fürchtete Montalto dennoch, daß die menge ſeiner verleumbder deſſen gemüthe von ihm abwenden, und ihn zu ſeinem beſtändigen widerſacher machen würde.

Mittlerweile dieſe hefftigen verfolgungen wider den armen Montalto vorgiengen, kam die zeitung nach Rom, daß Johannes Calvinus in der ſtadt Genff, allwo er unter den ſeinigen in gröſſerm anſehen, als unter den Catholiſchen ein Biſchoff, gelebet, mit tode abgegangen. Der Römiſche hof freuete

ſich nicht wenig über dieſe zeitung, weil viel Prälaten in der einbildung ſtunden, die Genffer wären vorlängſt gerne von ihrer Religion abgetreten, wenn nicht Calvinus diejenigen, ſo den Catholiſchen glauben nicht gehaſſet, ſo gar ſcharff tractiret hätte. Dannenhero meynte itzo faſt ein iedweder, da dieſer ſtrenge Inquiſitor der ketzer (alſo nennete man Calvinum in Rom) geſtorben wäre, würde ſich gemeldete ſtadt dem gehorſam der Catholiſchen kirche von neuem unterwerffen.

Dieſe gedancken bekräfftigte ein ſchreiben des Biſchoffs von Anecy (der ſich eben den titul eines Biſchoffs von Genff beylegte,) an den Cardinal Borromeo, darinnen er ihm nachricht gab von dem tode des ertz-ketzers Calvini, welcher biſʒanhero über die gewiſſen der Genffer tyranniſiret, durch ſein abſterben aber ihnen freyheit gelaſſen hätte, ſich wieder in den ſchaf-ſtal der kirchen einzufinden; inmaſſen unter denjenigen, welche davon abtrünnig worden, die meiſten ſehr geneigt wären, ihren vorigen irrthümern abzuſagen, woferne nur S. Heil. ſo gnädig an ihnen handeln, und eine Miſſion in ihre gegend abfertigen wolten, unter der direction etwan eines anſehnlichen Paters, welcher nicht nur in den weltlichen geſchäfften wohl erfahren, ſondern auch gelehrt und ein guter Prediger wäre.

Der Cardinal Aleſſandrino, mit welchem Borromeo hiervon geredet hatte, ſchlug Montalten vor, und ſagte: es würde ſich keiner ſo wohl darzu ſchicken, als er; Borromeo wendete gleichfalls nichts dawider ein, und alſo war ſchon alles fertig, daſʒ er nebſt noch ſechs andern geiſtlichen aus unterſchiedenen

nen orden in dieſe gegend abreiſen, und die ſtadt Genff zu bekehren verſuchen ſolte. Allein von dieſem entſchluſſe machte ein alter und ſehr kluger Prälate den Cardinal Borromeo und Aleſſandrino wiederum abwendig, indem er zu ihnen ſagte: Es wäre nicht rathſam, einen ſolchen Geiſtlichen unter die ketzer zu ſenden, welchen man auf die aller-empfindlichſte art beleidiget, weil er, an ſtatt die falſch-gläubigen zu bekehren, vielleicht ſich ſelbſten zu des Calvini nachfolger aufwerffen könte; und alſo ward von ſeiner abſendung nicht mehr geredet.

Der Cardinal Borromeo ſpürte in kurtzem, daß Montalten in vielen ſtücken unrecht geſchehen, ungeachtet er ihm auch in etlichen dingen vor nicht gantz unſchuldig hielte. Gleichwohl weil er dasjenige, was er Varaſen zum beſten gethan, nicht gerne wieder umſtoſſen wolte, ſo ließ er Montalten vor ſich kommen, vermahnte ihn zur gedult, und gab ihm verſicherungen, daß bey der erſten gelegenheit, es möchte inner- oder auſſerhalb des ordens ſeyn, auf eine ſolche art vor ihn ſolte geſorget werden, daß er ſich damit würde befriedigen können. Montalto gab vor (ob es aus ernſt oder nur zum ſcheine geſchehen, weiß ich nicht) daß er luſt hätte, ſich von Rom zu entfernen; allein Borromeo widerrieth ihm ſolches ernſtlich, und betheuerte nochmals, daß er ihn aufs eheſte völlig zufrieden ſtellen wolte. Dieſes brachte ſo viel zuwege, daß Montalto ſein bißheriges mißtrauen zum theil fahren ließ, und ſich zu dem neuen Protector nunmehro alles gutes verſahe, erwartend, auf was vor eine weiſe derſelbe ſeinem verſprechen nachkommen würde.

Allein zwey ſehr wichtige begebenheiten, welche ſich nicht lange hernach an dem Römiſchen hofe zutrugen, machten dem Cardinal Borromeo dermaſſen viel zu ſchaffen, daß er nicht nur Montaltens, ſondern auch faſt ſeiner ſelbſten und aller andren dinge, vergaß. Ein verwegner Böſewicht mit namen Benedictus Accolti, hatte ſich mit noch drey andren vereiniget, den Pabſt, wenn er öffentliche audientz geben würde, meuchelmörderiſcher weiſe hinzurichten, und er ſelbſt hatte auf ſich genommen, den ſtreich zu vollführen, indem der unſchuldige Pabſt mit leſung eines von ihm überreichten memorials würde beſchäfftiget ſeyn. Allein denſelben augenblick, da dieſes bubenſtück ſolte bewerckſtelliget werden, kam dem gemeldeten Accolti ein ſolches ſchrecken an, daß er dieſe frevelthat unmüglich ausüben kunte. Einer von den mitverſchwornen gedachte ſich das leben zu retten, als er dieſer zaghafftigkeit innen wurde, und entdeckte ohne verzug den gedachten anſchlag. Hierauf nahm man ſie insgeſammt gefangen, und nachdem man gar nicht von ihnen heraus bringen können, wer der eigentliche urheber dieſes teufliſchen vorhabens geweſen, muſten ſie alle, gleichwie ſie verdienet, eines ſehr ſchmählichen todes ſterben. Sie bekenneten alle viere, einer wie der andre, daß ihnen geträumet, es würde nach dieſes Pabſts tode mit einhelligem ſchluſſe der gantzen Chriſtenheit ein andrer erwehlet werden, deſſen eigenſchafften gantz engliſch und göttlich ſeyn, und deſſen regierung ſich alle völcker auf dem gantzen erdboden unterwerffen ſolten. Etliche meynten, es hätten ſich dieſe unglückſeligen auf antrieb ketzeriſcher Fürſten zu dieſem gottloſen unter-

fangen

fangen entſchloſſen; die andern hingegen ſtunden in den gedancken, daß dieſe verblendeten leute ſich eintzig und allein hierdurch in der welt einen nahmen zu machen geſuchet. Doch dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt einmal gewiß, daß des Cardinals Borromeo gemüthe durch dieſe begebenheit faſt aus ſich ſelbſten geſetzet wurde, und daß er nach derſelben zeit dieſes den gröſten theil ſeiner ſorgen ſeyn lieſſe, wie er das leben ſeines vettern vor dergleichen nachſtellungen verſichern möchte.

Die andre verdrießlichkeit erregte der præcedentz-ſtreit zwiſchen den beyden Abgeſandten der Cronen Franckreich und Spanien. Dieſer handel machte den gantzen Römiſchen hof unruhig, und der Frantzöſiſche Ambaſſadeur drunge gleichſam mit gewalt auf eine vortheilhaffte erklärung. Der Pabſt wolte es mit keinem theile gerne verderben, und ſuchte es zu verhindern, daß weder der eine noch der andre in ſeiner gegenwart dem öffentlichen gottes-dienſte beywohnte; allein die Frantzoſen waren gar nicht hiermit zufrieden, und droheten, ſie wolten Rom verlaſſen, und auf dem Concilio zu Trient diejenige parthie erwählen, welche ihnen am beſten anſtehen würde. Weil nun dieſes eine ſache von nicht geringer wichtigkeit, ſo muſte der Cardinal Borromeo, dem ſie der Pabſt gäntzlich übergeben, allen ſeinen verſtand dabey zu rathe ziehen, und hatte alſo vor dieſen groſſen angelegenheiten wenig zeit auf geringere zu gedencken.

Indeſſen war der Pabſt ſchlüßig worden, einen Legaten à latere in Spanien zu ſenden, theils wegen des Ertz-Biſchoffs von Toledo, an welcher ſache dem

H. ſtuhl

H. ſtuhl gar viel gelegen, theils auch, damit durch dieſe anſehnliche legation das Königliche gemüthe Sr. Catholiſchen Majeſtät einiger maſſen wiederum befriediget würde, inmaſſen die entſcheidung des zuvor erwehnten præcedentz-ſtreites, darinnen man den Frantzoſen mehr als den Spaniern favoriſiret, höchſtgemeldeten König ziemlich beleidiget hatte.

S. Heil. warffen die augen auf unterſchiedene perſonen, und wuſten nicht, wem ſie die legation anvertrauen ſolten. Doch endlich fiel die wahl auf Hugonem Buoncompagno, einen Bononier, welcher nur neulich zum Cardinal, mit dem beynamen di San Siſto, war gemachet worden. Dieſer war in den ſtaats-ſachen ein überaus erfahrner mann, hatte ſchon in vielen ämtern der kirche nützliche dienſte geleiſtet, und brachte es ſo weit, daß er zuletzt gar unter dem namen Gregorii XIII den ſtuhl des H. Petri beſtiege.

Kaum hatten S. Heil. dieſen Buoncompagno zum Legaten ernennet, ſo machte er ſich in müglicher eil zu ſeinem abzuge fertig, indem die Tolediſchen angelegenheiten gar keinen verzug litten. Nun wolte ihm das H. Officium einen Conſulenten zuordnen, der ihm, wo es die noth erforderte, in den inquiſitions-ſachen beyſtehen möchte; da ſich denn ſehr viel Geiſtliche angaben, zum theil des Cardinals gewogenheit zu erlangen, zum theil auch auf fremde unkoſten die reiſe nach Spanien mit zu thun. Montalto, dem es verdrüßlich fiel, länger zu Rom unter den Fratribus zu leben, fügte ſich dieſen gleichfalls bey, und gab ſolch ſein verlangen dem Cardinal Aleſſandrino zu erkennen. Dieſer unterließ nicht vor ihn

zu

zu arbeiten; allein es ereigneten ſich zwey nicht geringe difficultäten hierbey, davon die erſte war, daß er ſich bey den Spaniern, und inſonderheit bey dem Herrn Vargas, Spaniſchen Ambaſſadeur in Venedig, ſo verhaſſet gemachet. Diejenigen, denen dieſe begebenheiten bekannt waren, und welche ihm in ſeinem verlangen verhinderlich zu ſeyn trachteten, ermangelten nicht, ſolches aufzumutzen, vorſtellend: es würde dem Legaten zum ſchlechten vortheil gereichen, wenn er einen Theologum, in qualität eines Conſulenten von dem H. Officio mit ſich führte, welcher den Spaniern unmüglich angenehm ſeyn könte, weil er in Venedig, nicht ohne groſſes ärgerniß, mit dem Ambaſſadeur dieſer Crone einen ſo vermeſſenen ſtreit angefangen.

Montaltens freunde hingegen, und die ſeinen wunſch gerne hätten erfüllet geſehen, gaben hierauf zur antwort: was Montalto in Venedig gethan, wäre damahls geſchehen, als die Cron Spanien den kirchen-ſtaat öffentlich bekrieget, und da er, wenn er ſich als einen getreuen unterthanen aufführen wollen, anders nicht als feindſelig mit den feinden Sr. Heil. hätte umgehen können; an ſtatt nun, daß die Spanier ſich hierüber ärgern, oder einen unwillen deßwegen auf ihn werffen ſolten, würden ſie ſich vielmehr erbauen, und ſeinen vor die ehre des Pabſts bezeugten eifer höchlich loben; auſſer dem hätte er ja von derſelben zeit an, da er ſich mit den Don Vargas wieder vertragen, ſtets eine gute correſpondentz mit allen Spaniſchen miniſtren in Rom gepflogen, und als er noch das amt eines General-Procurators verwaltet, hätte er den Ambaſſadeur Sr. Catholiſchen Majeſtät

Majeſtät in allem, was er wegen der in Spanien gelegenen klöſter verlanget, ein völliges genügen gethan, daß alſo dieſes einwenden Montalten wenig würde ſchaden können.

Die andre ſchwierigkeit rührte daher, daß ein gewiſſer Doctor, Auguſtinianer-ordens, allbereit groſſe hoffnung zu dieſem amte hatte, inmaſſen es auch ſchien, als ob Boncompagno am meiſten zu ihm inclinirte. Jedoch Aleſſandrino ſelbſten erſuchte den Cardinal Borromeo, daß er vermittelſt ſeiner autorität Montalten hierzu möchte behülflich ſeyn. Weil ſich nun dieſer erinnerte, was er demſelben verſprochen, ſo dienet er ihm hierinnen mit ſolchem eifer, daß aller andren competenten bemühung vergeblich war, und Montalto, gleichwie er gewünſchet, dem Legaten als ſein Theologus, und zugleich als Conſulent des H. Officii, zugeordnet wurde. Jhre abreiſe geſchahe zu ausgange des Auguſti, im jahr 1565 und der Legat war mit ſeiner perſon überaus wohl zufrieden, indem er ſeine tugenden und ſeinen eifer vor die inquiſition genugſam erkennet hatte, und ſich dannenhero ſehr nützlicher dienſte von ihm verſahe.

Vor ſeinem abzuge hatte er noch eine kleine verdrießlichkeit mit dem Gvardian zu den H. Apoſteln, und mit dem General ſelbſten, wegen eines reſts von allmoſen, die man ihm noch von der zeit ſeines Procurator-amtes ſchuldig geblieben war, und dennoch ungeachtet ſeines anhaltens bißanhero geweigert hatte. Jtzo nun fieng er von neuem an, dieſe ſchuld einzufordern, und ſchützte vor, daß er deren zu ſeiner vorhabenden reiſe höchlich benöthiget. Er ſupplicirte endlich bey dem Protector ſelbſten darum, welcher,

cher, da er ſahe, daß der General allerhand vergebliche ausflüchte ſuchte, von Sr. Heiligkeit einen befehl heraus brachte, darinnen demſelben auferlegt wurde, innerhalb zwey tagen Montalten zu befriedigen; da denn der General nothwendig gehorchen, und ſich zu der ſo lange aufgeſchobenen zahlung bequemen muſte.

Hierbey kan ich nicht unangemercket laſſen, daß ſich bey dieſer legation drey Päbſte zugleich befunden, ich will ſagen, drey perſonen, welche einander ordentlich auf dem Päbſtlichen ſtuhle nachgefolget. Boncompagno war der erſte, welcher nach dem tödtlichen hintritte Pii V Pabſt wurde, und ſich Gregorium XIII nennen ließ. Dieſem folgte Montalto unter dem namen Sixti V, und als derſelbe geſtorben, bekam die dreyfache krone unter dem namen Urbani VII Monſignor Giovanni Battiſta Caſtagna, Biſchoff von Roſſano in Calabrien, von dannen ihn Pius IV abforderte, und zugleich mit dieſer legation als ſeinen ordentlichen Nuntium in Spanien ſendete.

Mit dieſen beyden perſonen überlegte Buoncompagno alle angelegenheiten ſeiner legation, und alſo waren ſie ſehr offt beyſammen, indem ein iedweder den andern auf eine mehr als gemeine weiſe liebte. Montalto ſagte eines tages mit einer ſchmeichelhafften manier zu ihnen beyden: Wenn ich ſie anſehe, ſo düncket es mich, ich habe zwey Päbſte vor augen. Caſtagna gab darauf zur antwort: Was S. Gnad. den Herrn Legaten anlanget, bin ich gleichfalls dieſer meynung, indem ſeine verdienſte ihn ſchon vorlängſt dieſer hoheit würdig erkläret; allein von uns beyden wird ſich einer ſo wenig rechnung darauf machen

chen können, als der andere. Worauf Buoncompagno verſetzte: In austheilung der kirchen-ämter gehet es nach dem ausſpruche des evangelii: Die erſten werden die letzten, und die letzten die erſten ſeyn; habe ich gleich eher, als er, den Cardinals-hut erlanget, ſo kan er doch wohl eher, als ich, Pabſt werden.

Mit dergleichen ſchertz-reden begegneten ſie einander faſt alle tage, und Montalto pflegte ſolche materien öffters auf die bahne zu bringen, nur damit er hierdurch dann und wann eine angenehme verheiſſung heraus locken möchte. Als er unter andern einsmals den auf einem tiſche liegenden Cardinals-hut in die hände nahm, ſagte Buoncompagno: Verſucht ihn doch ein wenig, Montalto, und ſehet, wie er euch ſtehe. Ich will ihn alsdenn verſuchen, gnädigſter Herr, antwortete Montalto, wenn ich das glück haben werde, ſie auf dem Päbſtlichen ſtuhle zu ſehen. Der Cardinal fieng hierauf an: So möchte ich doch nur deßwegen Pabſt ſeyn, damit ich eure curioſität vergnügen, und zugleich euren verdienſten den gebührenden lohn geben könte. Weil nun gleich denſelben augenblick Gaſtagna in das zimmer trat, ſo redete ihn Montalto folgender geſtalt an: Der Herr Nuntius ſey einmal mein zeuge, daß mir S. Gnaden der Herr Legate verſprochen, mich zum Cardinal zu machen, ſo bald er würde Pabſt ſeyn. Es iſt wahr, verſetzte der Legat lächlend, daß ich ihm die Cardinals-würde zugeſaget; allein mit dieſer bedingung, daß er mir zuvor die Päbſtliche würde gewiß verſpreche. Der Nuntius nahm hierauf daß wort, und ſagte: Liegt es ſonſten an nichts mehr, als an meinem

zeugniſſe,

zeugniſſe, ſo wird aller beyder verlangen erfüllet werden.

Der Legat hielt zwar ſehr viel auf Montalten, allein, mit ſeinen bedienten kunte ſich Montalto nicht ſo gut, als mit ihm ſelbſten, comportiren, es mag nun ſeyn, daß ihn die andern wegen ſeines habits haſſeten, (inmaſſen nichts gemeiners, als daß die hof-purſchen die geiſtlichen verachten) oder daß ſie ihm diejenige gewogenheit mißgönneten, mit welcher er von dem Cardinal angeſehen wurde. So viel iſt gewiß, daß er alle tage mit etwan einem zu ſtreiten hatte, und ſonderlich mit einem Kämmerer, der ihn gar nicht vertragen kunte, und indem er faſt die gantze hiſtorie ſeines lebens wuſte, eines tags in anweſenheit der meiſten bedienten ihm alle ſtreit-händel, ſo in dem orden mit ihm fürgegangen, vorrückte. Unter andern ſagte er zu ihm: es wäre kein wunder, daß er ſich mit den hof-leuten nicht vertragen könte, weil er mit ſeinen eignen Fratribus niemals friedfertig zu leben vermocht, und über dieſes griff er ihn noch mit andern ſchmählichen reden an. Der Legat, als ihm dieſes zu ohren kam, erzürnte ſich dergeſtalt über den Kämmerer, daß er ihm ſeinen abſchied geben wolte. Und es wäre auch unfehlbar geſchehen, wenn nicht Montalto ſo großmüthig gehandelt, und nebſt dem Nuntio eine vorbitte vor ihn eingeleget hätte; worauf ihm aber Caſtagna den rath gab: er ſolte hinfüro alle gelegenheiten zu dergleichen zänckereyen nach müglichkeit vermeiden, ſintemal nicht nur ſeine ruhe, ſondern auch ſeine ehre dabey in gefahr geriethe.

Von derſelben zeit an beſchloß Montalto, dem einrathen des Nuntii zu folgen, und nicht mehr, wie

biſzanhero, des Cardinals bedienten anlaſz zu allerhand verdrieſzlichkeiten zu geben. Er lieſz ſich im gegentheil recht eifrig angelegen ſeyn, eines jedweden gute gewogenheit zu gewinnen, und bedauerte, daſz er ſolches nicht gleich anfangs gethan: denn er wuſte, daſz die meiſten Fratres in Rom über ſein neues amt alſo geurtheilet: Er wäre in den klöſtern ſchlimm geweſen, und bey hofe würde er noch zehen mal ſchlimmer ſeyn. Ja, daſz der General Avoſta, als ihn einer von des Cardinals leuten wegen ſeiner perſon befraget, zur antwort gegeben: Wenn Montalto einen eintzigen monat bey hofe bleibet, ſo mögen ſie ihn an meine ſtatt zum General machen, ich will mich alsdenn nicht alleine nicht wegern, ſondern ihm auch von freyen ſtücken mein amt überlaſſen. Dieſe reden, welche ihm erſt auf der reiſe, und als er eben mit dem Kämmerer am meiſten zerfallen war, hinterbracht wurden, richteten ſo viel aus, daſz er ſich ernſtlich vornahm, ins künfftige gegen jederman ſo gefällig zu ſeyn, daſz die Fratres nebſt dem General zu lügnern werden, und ſo wohl ſeine freunde, als feinde erkennen muſten, die ſchuld der biſzanhero vorgegangenen dinge habe nicht an ihm, ſondern an den Fratribus gelegen.

In Spanien, allwo ſie nach einer reiſe von ſechs wochen glücklich ankamen, gab er ſich gar bald als einen menſchen von gantz raren und durchdringendem verſtande zu erkennen. Die Fratres des Franciſcaner-ordens erwieſen ihm ungemeine höflichkeiten, und ſtatteten ihre aufwartung in groſſer menge bey ihm ab, welches eben dasjenige war, was er ſuchte, indem er jederzeit zu herrſchen, und andern vorgezogen

gen zu werden begierig geweſen. Er hatte die ehre, auf der Fratrum gütiges erſuchen nicht nur einem angeſtelleten capitul beyzuwohnen, ſondern auch bey einer diſputation ſeine argumenta zu erſt vorzubringen, worbey ſich der Cardinal Legat in eigner perſon einfande.

Er hielte viel conferentzen mit einigen miniſtris der öberſten Inquiſition, die angelegenheiten des H. Officii, antreffend, welche dazumahl in Spanien noch nicht in ſo gute ordnung gebracht waren, als kurtz hernach geſchahe. Der Legat, welchem dieſe affairen abſonderlich anbefohlen worden, ſahe ſehr gerne, daß man ſeinen Theologum hierinnen zu rathe zog, weil derſelbe dißfals vortrefflich erfahren war. Man machte auch zweyen gefangenen, zu deren verurtheilung man ihn beruffen, auf eben diejenige art den proceſs, wie er es vor gut befunden. Jedoch that er nichts, davon er nicht vorher dem Legaten gantz genaue nachricht ertheilet, und zugleich des Nuntii meynung vernommen hätte.

Es befanden ſich damals an dem Spaniſchen hofe der Marckgraf von Bergen und der Herr von Montigny, als deputirte von den Niederländern: denn wiewohl es den nahmen hatte, als ob die Regentin dieſer provintzen, nemlich die Hertzogin von Parma, ſie abgefertiget, ſo wuſte man doch gar wohl, daß ſie mehr von den vornehmſten der ſtädte, und von den häuptern einer und der andern faction abgeſendet worden, als von der Regentin, inmaſſen der haupt-zweck ihrer commiſſion darinnen beſtunde, daß ſie S. Cathol. Maj. um abſchaffung der inquiſition erſuchen ſolten.

Unterſchiedene urſachen verhinderten den König, ihnen ſo geſchwind audientz zu geben, welche verzögerung aber ihrer viele dem Cardinal Legaten zuſchrieben, weil er gewuſt hätte, daß das abſehen dieſer deputirten dem Apoſtoliſchen ſtuhle, und dem vornehmſten puncte ſeiner legation, ſehr nachtheilig wäre. Denn er hatte befehl, die aufrichtung der inquiſition in Flandern vor allen dingen bey Sr. Cathol. Maj. zu urgiren, und es waren ihm ſo wohl von dem Könige, als auch von deſſen miniſtris, allbereit gute vertröſtungen deßhalben gegeben worden, daß alſo nicht ohne urſach zu vermuthen, der Cardinal Buoncompagno habe den Flandriſchen Abgeordneten bey der geſuchten verhör einiger maſſen im wege geſtanden, aus furcht, ſie möchten dasjenige, was er erhalten, wiederum hintertreiben.

Nichts deſto weniger gaben dieſe beyden Herren deputirte dem Cardinal Legaten eine viſite, welcher ſie zwar mit den gröſten freundſchaffts-bezeugungen empfieng, ſich aber in kein weiters geſpräche mit ihnen einließ, als was unter ſolchen perſonen die höflichkeit vorzuſchreiben pfleget. Indeſſen was er ſelbſten nicht thate, muſte auf ſein geheiß Montalto thun, dem er nicht nur befahl, ihre freundſchafft zu ſuchen, ſondern auch ſelbſt, ich weiß nicht unter was vor einem vorwande, hierzu gelegenheit verſchaffte. Montalto, welcher eine ſo wichtige commiſſion mit freuden auf ſich nahm, wendete allen ſeinen fleiß an, ſich bey dieſen Herrn angenehm zu machen, und inſonderheit bey dem Herren von Montigny, welcher ein treflicher redner war, die Italiäniſche ſprache ausbündig wohl verſtunde, und auch ſonſten in an-

dern

dern wiſſenſchafften excellirte. Er bekennete, daß er in Montaltens geſellſchafft ein ſonderbares vergnügen fände, und dieſer unterließ hierbey nicht, die inquiſitions-angelegenheiten in Flandern faſt allen ſeinen diſcurſen einzumiſchen, welches eben die urſache war, um derentwillen ihm der Legat eine ſo genaue freundſchafft mit dieſen Deputirten zugelaſſen. Dieſe waren inmittelſt beyderſeits ſehr wohl zufrieden, daß ſie von obgedachter materie mit eben ſo politiſchen als chriſtlichen beweißgründen ſolten urtheilen hören, und Montigny ſagte eines tages in einer guten geſellſchafft: Hundert Geiſtliche, wie Montalto, würden in den Niederlanden etwas vortrefliches ausrichten.

Montalto hinterbrachte alles, was zwiſchen dieſen Herren und ihm vorginge, dem Cardinal-Legaten, ingleichen dem Nuntio, welcher ſich zwar auch in conferentzen mit ihnen eingelaſſen hatte, allein wegen ſeiner autorität, die er in acht nehmen muſte, viel dinge nicht thun durffte, die hingegen Montalten wegen ſeines habits zugelaſſen waren. Dieſem ſtunde es weit beſſer an, dieſe cavaliere in ihren qvartieren zu beſuchen, welches er, ſo offt es ihm beliebte, thun kunte, indem er ſich die wenigſte zeit in des Legaten pallaſte befande, und bald allein ausgienge, bald mit etwan einem von den Fratribus des Franciſcaner ordens, bey denen er den tag über die meiſten ſtunden zubrachte.

Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo hatten die Niederländiſchen abgeordnete an ſeiner converſation ein ſonderbares wohlgefallen, und tractirten ihn einsmals zu mittage überaus prächtig, worzu er doch vor-

vorhero des Cardinal Legatens einwilligung erhielte, als ohne welche er ſich deſſen nicht unterſtehen wolte. Dieſem machte er die ſachen weit gröſſer als ſie in der that waren, inmaſſen ihm gar nicht ſchwer fiel, blaſen vor laternen zu verkauffen, ohne daß ſolches jemand ſolte gemercket haben. Im übrigen war ſein ſinn nur auf hohe und wichtige dinge gerichtet, er tractirte weit lieber öffentliche als privat-angelegenheiten, und wiewohl er faſt von jugend auf in den klöſtern gelebet, ſo wuſte er dennoch die weltlichen affairen mit den religions-ſachen überaus wohl zu accommodiren, und ließ in den ſtaats-geſchäfften eine eben ſo groſſe erfahrung blicken, als in denjenigen materien, welche das intereſſe der kirche antraffen.

Zu ausgange des Decembris erhielt der Legat ein Päbſtliches breve, darinnen dem Könige macht gegeben wurde, den zehenden von den geiſtlichen gütern einzuheben, und ſolches zu ausrüſtung eines mächtigen ſuccurſes vor den Kayſer anzuwenden, als welcher damals in einem gefährlichen kriege mit dem Türcken verwickelt war. König Philippus hatte hierum durch ſeinen Abgeſandten inſtändig bey Sr. Heil. anhalten laſſen, und alſo war der Legat über alle maſſen angenehm darmit.

Gleichwie die ordentliche maxime dieſes Königs, mit welcher er ſich am meiſten rühmte, dieſe war, daß man die Türcken mit waffen, die ketzer mit feuer, und die Heyden mit der lehre beſtreiten müſte; alſo beſchloß er daſſelbige jahr, in die nur neulich eroberten Philippiniſchen inſuln, wie auch in andre örter Indiens eine ſolenne miſſion, beſtehend aus 72 geiſtlichen

chen von unterſchiedenen orden, zu bekehrung dieſer völcker, abzufertigen. Er erwehlte mit fleiß ihrer 72, zum exempel der 72 Jünger Chriſti, und ordnete ihnen drey Directores zu, ſo, daß die gantze anzahl aus 75 beſtunde. Er unterredete ſich hierüber mit dem Legaten, und wolte, daß dieſe geiſtlichen, (darunter 25 Jeſuiten, 30 Franciſcaner, 6 Benedictiner, 3 Auguſtinianer, 3 Carmeliter, und die übrigen layen-prieſter waren) von ihm ſelbſt examiniret würden. Jedoch, der Cardinal Buoncompagno trug dieſes examen Montalten als ſeinem Theologo auf, wohnte aber gleichwohl demſelben allezeit in eigner perſon bey, wie auch der Pater Gora, ein Jeſuit, welcher des Königs Philippi beicht-vater war.

Indem nun zu der abreiſe dieſer miſſionarien alle nothwendige anſtalt gemachet, und zu einſammlung der collecten zu dem Türcken-kriege die benöthigten befehle gegeben wurden, verordnete der König mit einwilligung des Legatens, daß man in allen kirchen das viertzig ſtunden-gebet, mit ausſetzung des heiligen ſacraments, anſtellete, um hierdurch den göttlichen beyſtand anzuflehen, und das volck zur gottesfurcht und freygebigkeit aufzumuntern.

Der König wolte durch ſein eignes exempel ſeinen unterthanen zeigen, was vor eine andacht er von ihnen erforderte; dannenhero ſtellete er unter andern in ſeiner capelle ein ſolennes gebet an, welches 9 tage währen ſolte, worbey ſich der Legat, alle Grandes, und faſt alle nach Indien beſtimmte Miſſionarii einfanden. Es wurden zu ſolchem ende neue prediger ausgeleſen, von denen alle tage ein jedweder in gegenwart des Königes, und der andern

obgedachten perſonen, ſeine predigt ablegen muſte. Montalto ward gleichfalls im nahmen des Königs erſuchet, in Italiäniſcher ſprache einen von dieſen ſermonen zu halten, (denn man wuſte bereits, was vor ein guter prediger er war) und es traff eben, daß der vierdte tag, an welchem er ſich ſolte hören laſſen, auf einen ſonntag fiel, da ſich mehr aus neugierigkeit, als aus andacht, eine überaus groſſe menge volcks einſtellete. Peretti hatte zu ſeinem texte dieſe worte genommen: Ich habe dich zum licht der Heyden geſetzet, daß du ſeyſt mein heyl biß an der welt ende. Dieſes applicirte er mit einer trefflichen beredſamkeit auf den König, daß er es wäre, den die göttliche vorſehung erwehlet hätte, die Ottomannen zu demüthigen, die ketzer zu unterdrücken, die Heyden zu bekehren, und kürtzlich das licht des Evangelii mit einem wahrhafftigen eifer der gantzen welt mitzutheilen.

Alle Grandes, weil ſie insgeſamt die ſprache verſtunden, vergnügten ſich über dieſe predigt, und jederman rühmte dieſelbige. Ja, das verlangen darnach ware ſo hefftig, daß Montalto genöthiget wurde, ſie drucken zu laſſen. Er dedicirte ſie dem Könige, und S. Majeſtät ſchickten ihm zur verehrung einen ſchönen ſilbernen kelch, und darneben 100 dublonen an golde.

Dieſes geſchenck war zwar nicht groß vor einen König, dennoch aber wichtig genug vor einen Frater, und erweckte bey den andern, welche die übrigen acht tage geprediget, eine nicht geringe mißgunſt, inſonderheit bey dem P. Pangora einem Dominicaner, der einer von den ordentlichen Predigern des Königs

war,

war, und unmüglich vertragen kunte, daß ein andrer, was die treflichkeit im predigen anlangte, einigen vorzug vor ihm haben ſolte. Er ließ eine ſchrifft in druck herausgehen, darinnen er unterſchiedene fehler wider den rechten gebrauch der Italiäniſchen ſprache, die er hauptſächlich innen hatte, anzeigte, und wiewohl er niemanden nennete, ſo war doch handgreiflich zu erkennen, wen er damit meynte, ſintemal er von einem gewiſſen Italiäniſchen Prediger redete, welcher ſich in der Königlichen capelle ſolcher worte hätte verlauten laſſen, welche einem Chriſten, ich geſchweige denn einem Geiſtlichen, und einem Prediger unanſtändig wären.

Als Montalto die darinnen enthaltenen puncte, deren neunzehn waren, und welche zum theil wider die materie, zum theil auch wider die ausarbeitung ſeiner predigt giengen, durchleſen hatte, gab er dem Cardinal-Legaten, ingleichen dem Nuntio Caſtagna nachricht davon. Dieſe beſchloſſen, man ſolte den Pater Pangora deswegen vornehmen, und ihn um dieſer ſchrifft willen zur rede ſetzen: denn ob gleich dieſe zwey bogen den namen des Autoris nicht in ſich hielten, ſo waren doch ſtarcke muthmaſſungen fürhanden, daß ſie von obgemeldetem Pater verfertiget worden, immaſſen ſeine eignen ordens-brüder, denen ſeine ſchreib-art bekandt, ſolches bekräfftigten, er auch in etlichen geſellſchafften eben dasjenige vorgebracht, was in dieſer ſchrifft vorkam.

Es ließ der Legat den P. Pangora vor ſich holen, und ungeachtet er es ſehr übel empfunden, daß man einen Theologum ſeiner legation, einen Conſulenten des heiligen Officii, und einen Italiäni-

liániſchen Prediger, ſo ſchlecht reſpectiret, ſo begegnete er ihm dennoch ſehr glimpflich, fragte nach der urſach ſeines zu Montalten tragenden haſſes, und ſuchte ihn in der güte ſo weit zu bringen, daß er ſeinen fehler erkennete, eine andre ſchrifft verfertigte, und Montalten eine höfliche abbitte thäte. Allein, weil der ſtaats-ſecretarius Enriquez dieſes Paters ſchweſter zum weibe hatte, ſo verließ er ſich auf deſſen ſchutz, mißbrauchte hingegen des Legatens gütigkeit, und leugnete nicht nur die ſchrifft, ſondern ſtieß auch ziemlich verdrüßliche reden wider Montalten aus. Buoncompagno ſahe ſich hierdurch genöthiget, die ſache dem General-Inquiſitor zu übergeben, und ihn zu bitten, daß er den drucker dieſer ſchrifft auszuforſchen trachten möchte. Er ward auch gefunden; gleichwie es aber mit dem bücher-drucken damals ſo ſcharff nicht gehalten wurde, als anitzo, alſo bekam er nur einen verweiß, und ward auf ſolche weiſe wieder loßgelaſſen. Doch bekennete er vorhero, daß der P. Pangora das manuſcriptum zu ihm gebracht, es auch wieder von ihm abgeholet. Kurtz! die beweißthümer lagen an dem tage, und die ſchrifft ward vor ein offenbahres paſquill erkläret.

Montalto bemühete ſich, darzuthun, daß in beſagter ſchrifft ſehr viel ketzeriſche meinungen enthalten wären, da denn nach vorhergegangener genauen unterſuchung Pangora als der Autor einer ſchmähſchrifft überwieſen, und in der Inquiſition gefangen genommen wurde. Der König ſelbſten hatte es alſo befohlen: denn der Legat hatte zweymahl den Nuntium Caſtagna nebſt Montalten an ihn abge-

abgeſchicket, und ſich über dieſen Geiſtlichen beſchweren laſſen, worauf S. Majeſtät den anfang machten, den P. Pangora zu beſtraffen, indem ſie ihn vor unfähig erklärten, iemahls wieder in der Königlichen capelle zu predigen. Es würde dieſem guten Pater unfehlbar noch ſchlimmer ergangen ſeyn; allein in anſehung des Secretarii Enriquez blieb es bey einer drey monatlichen gefängniß, die er in ſeinem convent aushalten, und darneben in währender ſolcher zeit aller ehren-ämter beraubet ſeyn muſte.

Uber dieſen ausſpruch erfreuete ſich Montalto nicht wenig, dahero er auch zu etlichen von ſeinen beſten freunden ſagte: Wäre die gerechtigkeit in Italien ſo genau in acht genommen worden, als hier in Spanien, ſo würde dem Avoſta die bey dem capitul in Florentz an mir ausgeübte boßheit nicht ſo ungenoſſen hingegangen ſeyn; jedoch ich hoffe, das glücks-rad werde ſich einmal wenden, und dasjenige, was meine feinde wider mich ausgeſonnen, ihnen ſelbſten auf den kopff kommen.

An ſtatt nun, daß Montalten dieſe begebenheit hätte ſchaden ſollen, vergrösserte ſie vielmehr ſein anſehen um ein merckliches. Seine gedruckte predigt ward kurtz darauf ins Spaniſche überſetzet, und gedruckt; da ſie denn nicht weniger liebhaber fande, als vorhin. Der König erwieß ihm noch dieſe gnade, daß er ihn an des Pangora ſtatt zu ſeinem ordentlichen Prediger ernennete, und ihm die vocation durch einen Secretarium überſchickte, mit dem erbieten, daß er ſeine wohnung in dem Königlichen hauſe haben ſolte, wofern er in Spanien zu bleiben gedächte, und hiernächſt

jährlich

jährlich ein ſalarium von 100 dublonen, nebſt freyem tiſche bey hofe. Allein die verordnung des himmels, welche Montalten zu dem höchſten ehren-gipfel in Rom beruffen hatte, gab ihm gantz andre gedancken ein. Jedennoch nahm er dieſe ehre in tiefſter unterthänigkeit an, und erhielt von Sr. Majeſtät die vergünſtigung, den titul ſeines Predigers zu führen, er möchte ſich auch befinden, wo er wolte.

Vierdtes

Vierdtes Buch.

Inhalt.

ABſterben Pabſts Pii IV, ingleichen des Generals Alvoſta. Der Cardinal Buoncompagno hat groſſe hoffnung Pabſt zu werden; allein die wahl trifft den Cardinal Aleſſandrino, welcher ſich Pium V nennet. Montaltens freude über deſſen erhöhung. Der P. Vareſe hält um das Generalat an. Er nimmet ſeine zuflucht zu dem Cardinal Borromeo. Montalto wird zum General des ordens erwählet. Er bekömmet das Päbſtliche breve auf ſeiner zurück-reiſe aus Spanien. Freuden bezeugungen, ſo man deßhalben angeſtellet. Seine ankunfft in Rom, und wie ihn der Pabſt empfangen. Ehre, ſo ihm die Fratres erwieſen. Der Baccalaureus Marguti ſchreibet an ihn, und bittet um vergebung. Er ſchickt ihm eine gütige antwort. Der Generale gebrauch zu ſchreiben. Er empfänget den Marguti aufs freundlichſte. Er bekömmet eine und die andre nachricht von ihm. Er macht ihn zum Doctor. Tod ſeiner mutter. Seine betrübniß hierüber. Schärffe, deren er ſich bey beſuchung etlicher provintzen bedienet. Er beweiſet, daß er nichts aus rach-begierde thue. Er entſetzet den Provincial in Toſcana ſeines amtes. Seine zurückkunfft nach Rom. Eifrige fortſetzung ſeines ſtudirens. Er inſinuiret ſich bey dem Cardinal Bonello. Der Pabſt ernennet ihn zu ſeinem extraordinari-beichtvater. Nachdenckliche reden Sr. Heil. gegen ihn. Er wird Biſchoff von S. Agatha. Tod ſeines vaters. Danckbarkeit gegen dem Pfarrer Mancone. Die Königin Eliſabeth nimmet den Spaniern eine groſſe ſumme geldes hinweg. Berathſchlagung wegen der Engelländiſchen angelegenheiten. Urſachen, ſo den Pabſt bewogen, Montalten ein Biſchoffthum zu geben. Excommunication der Königin Eliſabeth, welche Montalto verfertiget. Der Pabſt befiehlet ihm, in Rom zu bleiben. Er ſchicket deßwegen einen General-Vicarium in ſeine diœces. Erſter vortrag, ſo ihm wegen der Cardinals-würde geſchiehet. Coſmus di Medi-

di Medici bekömmet den titul eines Groß-Hertzogs von Toſcana. Montalto wird zum Cardinal creiret. Unter 21 neuen Cardinälen befinden ſich 5 Fratres. Freude in dem convent zu den H. Apoſteln. Urſachen, Pii V, Peretti zum Cardinal zu machen. Des Pabſts gütigkeit gegen denſelben. Des Cardinals Montalto ſoliloquium. Verrichtungen, ſo ihm in abweſenheit des Cardinal Nepoten aufgetragen worden. Kirchen-freyheit gereichet den Spaniern zu groſſem nachtheil. Montalto handelt mit dem Commendator von Caſtilien. Bulle, die immunität der geiſtlichen betreffend. Montaltens heuchleriſches principium. Sein bruder kömmet nach Rom, wird aber von ihm zurück geſchicket. Brief ſeiner ſchweſter an ihn, und ſeine antwort. Ubles concept, ſo man wegen der unlängſt publicirten Päbſtlichen bulle wieder ihn gefaſſet. Pius V gehet mit tode ab. Montaltens verhalten in dem conclave. Er kehret ſich nicht an andrer leute urtheile. Sein vergnügen über die erwählung des Cardinals Buoncompagno. Pariſiſche blut-hochzeit, und wie der Pabſt dieſelbe aufgenommen. Montaltens meynung hierüber. Er bemühet ſich, die gewogenheit der Päbſtlichen familie zu erlangen. Armade der Chriſten wider die Türcken. Montalto ſetzet ſich wieder bey den Venetianern in guten credit. Urſachen, warum Pabſt Gregorius ihm nicht allzugünſtig geweſen. Er führet ein eingezognes leben. Jubel-jahr, und Montaltens übungen der gottſeligkeit. Er wegert ſich, einer congregation beyzuwohnen, und was vor urſachen er hierbey angeführet. Antwort, ſo ihm der Pabſt gegeben. Der in Genua entſtandene tumult wird geſtillet. Der Pabſt nimmet Montalten eine gewiſſe penſion. Der Cardinal Aleſſandrino recommendiret ihn. Antwort des Pabſtes. Unterſchiedene tumulte. Montaltens bruder ſtirbet. Die Fratres in dem convent zu den H. Apoſteln wollen ihm ein anſehnliches leich-begängniß halten; Montalto verwehret ſolches.

JNdem es mit den Römiſchen angelegenheiten in Spanien eine ſolche beſchaffenheit hatte, bekam der Legat, wie auch S. Catholiſche Majeſtät nachricht, daß den 10 Decembr. Pius IV dieſes zeitliche geſegnet. Wegen dieſes todes-falles wurden die meiſten tractaten aufgeſchoben; gleichwohl würde ſich Montalto mehr hierüber bekümmert haben, wenn er nicht gewuſt hätte, daß unter dem verſtorbenen Pabſte wenig gutes vor ihn zu hoffen, weil der Cardinal Borromeo, welcher alles in allem vermocht, von ſeiner perſon kein allzu gutes concept gefaſſet, und wenn er nicht darneben gehoffet hätte, daß der Cardinal Aleſſandrino, von dem er ſich alle beförderung verſicherte, bey dem erſten conclave würde erwählet werden. Und gewißlich, ſeine eifrigen wünſche waren gleichſam vorboten von des gemeldeten Cardinals erhöhung, welche er, wie er öffters gegen ſeine freunde geſtunde, alle tage in ſein memento einſchloſſe, und als den gröſten theil ſeiner glückſeligkeit von GOtt zu erbitten trachtete. Unterdeſſen nahm er ſich in acht, daß Buoncompagno dieſes verlangen nicht mercken möchte: denn dieſer bekennete zwar, daß Aleſſandrino die Päbſtliche hoheit verdiente, und daß zu derſelben nicht leicht eine würdigere perſon könte angetroffen werden; allein in etlichen familiar-diſcurſen hatte er ſich verlauten laſſen, daß er ihm ſein votum nicht geben würde, indem er allzu ernſthafftig und in beobachtung der gerechtigkeit allzuſtrenge wäre, welches ſich auch in der that wohl alſo verhalten mochte.

Faſt zu eben derſelben zeit empfieng Montalto

nachricht, daß ſein ertz-feind der General Avoſta mit tode abgegangen, welches ihm, wie leichtlich zu erachten, eine angenehme poſt war, ſo, daß er auch ſeine freude nicht verbergen kunte, und zu einem gewiſſen Abte, mit dem er ſehr vertraulich umgienge, folgende worte ſagte: Nun mangelt zu erfüllung meines vergnügens mehr nicht, als die zeitung von des Cardinals Aleſſandrino erhebung zur Päbſtlichen würde. Worauf der Abt lächlend verſetzte: So hält denn der Herr Pater den tod eines feindes eben ſo hoch, als die promotion eines freundes? Worauf Montalto antwortete: Monſignore, ein unglück, welches ſich verlieret, iſt eben ſo gut, als ein glück, welches man findet.

Mittlerweile wünſchten alle bedienten des Cardinal-Legatens, daß ihr Herr die dreyfache crone überkommen möchte, und Montalto ſelbſt vereinigte ſeine wünſche mit den ihrigen. Jedoch in ſeinem hertzen behielt Aleſſandrino den vorzug, dem er als ſeinem alten und wahrhafftigen freunde dieſe hoheit zu gönnen, vor ein ſtück ſeiner ſchuldigkeit hielte. Buoncompagno hatte auch hieran kein mißfallen: denn er wuſte, daß von natur einem jedweden ſein freund der nächſte wäre, und daß auch Montaltens wunſch bey der inſtehenden wahl nichts ausrichten würde, indem die Cardinäle in dem conclave ihre eigne, und keines weges andrer leute zuneigung zu rathe zögen, wenn ſie einen neuen Pabſt erwählen ſolten.

Obgleich Buoncompagno ſich ſo weit von Rom befand, hatte er dennoch einen ziemlichen antheil bey dem conclave, und der Cardinal Borromeo, deſſen anhang ſo groß war, daß jederman ſagte, es wäre niemals

mals ein Cardinal-nepot mit einer gleichmäßigen gewalt in das conclave gegangen, wendete ſonderbaren fleiß an, die wahlſtimmen vor ihn zu wege zu bringen, weil er ihn vor den würdigſten unter ſeinen creaturen, und vor nicht geringer, als die übrigen competenten, hielte. Allein das glück hatte beſchloſſen, ihm die ſchlüſſel des heiligen Petri zu einer bequemern zeit zu geben, und begünſtigte dieſes mal den Cardinal Aleſſandrino.

Dieſem zum beſten bemüheten ſich Borromeo und Farneſe, die häupter der beyden mächtigſten factionen, daß er alſo den 7 Januarii 1566 mit einhelligem ſchluſſe zum Pabſte ernennet wurde. Ob bey dieſer wahl die klugheit und verſchwiegenheit, damit gedachte beyde Cardinäle ſelbige zum gewünſchten ende brachten, gröſſer geweſen, als die unachtſamkeit der übrigen, welche ſolch ihr abſehen nicht ergründet hatten, überlaſſe ich andern zu entſcheiden: genug iſt es, daß damals in Rom die meynungen hierüber getheilet waren, und daß jenes nicht weniger, als dieſes bewundert wurde.

Der Cardinal Buoncompagno empfieng durch einen courier dieſe poſt, und zugleich befehl, wieder zurück nach Rom zu kommen. Wiewohl ſeine zufriedenheit über die geſchehene wahl nicht allzugroß war, ſo unterließ er dennoch nicht freuden-bezeugungen deswegen anzuſtellen, und prächtige gaſtereyen in ſeinem pallaſte zu halten, allwo jederman mit frölicher ſtimme ſchrie: Es lebe S. Heiligkeit, Pius V, welches derjenige name war, den ſich der neuerwählte Pabſt gegeben hatte. Allein Buoncompagno war niemals in ſonderlichen gnaden bey demſelben, indem

er iezuweilen ſeine gleichſam angebohrne ſtrengigkeit zu mäßigen trachtete.

Montalto ſchien über dieſe wahl der vergnügteſte zu ſeyn, ſeine freude war ſo groß, daß er ſich davor faſt nicht begreiffen kunte. So bald er nur dieſe zeitung erfahren, begab er ſich in das convent der Dominicaner, damit er bey denſelben einen theil ſeiner zufriedenheit ausſchütten möchte, und blieb zum abendeſſen bey dieſen Herren Patribus. Man truncke öffters auf die geſundheit des neuen Pabſts, und die ſämtlichen Ordens-brüder in dieſem convent erwieſen ſich noch einmal ſo luſtig, da ſie Montalten auf eine ſo gar ungewöhnliche art vergnüget ſahen. Bey ſeiner zurückkunfft wünſchten ihm (ich weiß nicht, ob aus ſchertz, oder aus verlangen, ihm einen angenehmen dienſt zu thun) alle bedienten des Legaten glück, nicht anders, als ob er die ehre gehabt hätte, des Pabſts verwandter zu ſeyn, und er ſelbſt ſagte zu unterſchiedenen malen: Er würde ſich unmüglich können zufrieden geben, wenn er wüſte, daß ein eintziger menſch über dieſe wahl mehr, als er, erfreuet wäre.

Er befand auch in kurtzem, daß ſolche ſeine freude nicht vergeblich geweſen: denn der neue Pabſt gab ihm gleich die erſten tage nach angetretener regierung ſeine gewogenheit zu erkennen, und truge auch in ſeiner abweſenheit ſorge vor ihn, ohne daß ein menſch ihn recommendiret hatte.

Es iſt ſchon vorher gemeldet worden, daß der General Avoſta wenig tage nach Pii IV tödtlichen hintritte gleichergeſtalt mit tode abgegangen. Der Pater Tomaſo da Vareſe, Procurator des ordens, vermeynte gantz gewiß an ſeine ſtelle zu kommen, und

hatte

hatte ſchon vermittelſt des Cardinals Borromeo ein Päbſtliches breve vor ſich ausgewürcket, ſo bald er geſehen, daß Avoſta ſchwerlich wieder aufkommen dürffte. Weil aber dieſer erſt nach dem Pabſte ſturbe, ſo galt das breve, welches Vareſe vor ſich erhalten, anders nicht, als wenn es Pii IV nachfolger beſtätigte. Kaum war demnach Pius V auf den Päbſtlichen ſtuhl geſtiegen, ſo überreichte ihm Vareſe, nicht ohne vorhergegangene recommendation des Cardinals Borromeo, eine ſupplic, darinnen er bat, S. Heil. möchten allergnädigſt geruhen, ihm vor andern das General-Vicariat-amt zu geben, worbey er ſich vornemlich auf die in dem geiſtlichen orden vor alters eingeführte gewohnheit gründete, vermöge deren der Procurator allezeit die nächſte anwartung zu dem Generalat zu haben pflegte. Dieſes bekräfftigte er mit vielen exempeln, und führte unterſchiedene urſachen an, inſonderheit aber das von Pio IV erlangte breve.

Nachdem der Pabſt dem P. Vareſe, ſo lange er geredet, mit groſſer aufmerckſamkeit zugehöret hatte, gab er ihm endlich folgende antwort: Es wäre ihm ſehr lieb, daß er aus ſeinem eignen munde vernommen, wie die Procurator-ſtelle die nächſte ſtaffel zu dem Generalat zu ſeyn pflegte, und er befände vor gantz billig, daß dißfalls die alte und löbliche gewohnheit in acht genommen würde; allein um eben dieſer urſache willen ſähe er ſich genöthiget, den Pater Montalto zum General-Vicario zu ernennen, als welcher, nicht aber er, der rechtmäßige Procurator des ordens wäre, indem er auf dem Capitul zu Florentz wider alle billigkeit, und wider die in canoniſchen rechten

vorgeſchriebene formalitäten, einig und allein durch die boßhafftigen intriquen ſeines offenbahren feindes des Avoſta wäre von dieſem amte abgeſetzet worden.

Der P. Vareſe blieb beſtürtzt und beſchämt, und wuſte kein ander mittel zu erſinnen, als daß er den Procurator des ordens, und ſeinen guten patron den Cardinal Borromeo dißfalls um rath fragte, ſonderlich weil der Pabſt geſagt: das breve ſeines vorfahren wäre durch falſchen bericht und ohne anhörung des andern theils ausgefertiget worden.

Borromeo antwortete: man könte zwar hierüber noch diſputiren; allein, weil der Pabſt, als der öberſte Richter ſich vor Montalten erkläret, ſo würde in dieſer ſache wenig mehr vor ihn zu thun ſeyn. Alſo muſte ſich Vareſe ungeachtet ſeines breve den appetit nach dem Generalat vergehen laſſen, und noch vor ein glück rechnen, daß er das Procurator-amt behielte: denn auch dieſes wolte ihm der Pabſt nicht laſſen, weil es bey ſeiner erwehlung ſo gar unbillig hergegangen. Jedoch Borromeo brachte es noch ſo weit, daß er die confirmation als aus gnaden erhielte.

Indeſſen gab Pius befehl, aufs ſchleunigſte ein breve zu verfertigen, darinnen er erklärte, daß er Montalten aus eignem trieb zum General ſeines ordens ernennete, und zum überfluſſe ſchickte er ihm dieſes breve nicht mit der ordentlichen poſt, ſondern durch einen expreſſen, welcher gleichwol noch ein ander paquet mit ziemlich wichtigen briefen an den Cardinal-Legaten bekommen hatte, darinnen ihm Se. Heiligkeit eine und die andre angelegenheit in Genua zu tractiren auftrugen.

Vor-

Vorgedachter courier traff den Cardinal Buoncompagno in Aſti, einer ſtadt in Piemont, an, und überlieferte ihm das paquet von Sr. Heil., darinnen das breve vor Montalten eingeſchloſſen war. Der Legat brachte ihm daſſelbe in eigner perſon in ſein zimmer, und bezeugte hierüber, gleichwie alle ſeine bedienten, eine überaus groſſe freude, ſagte auch bey überreichung des gemeldeten breve: Sehet hier, Pater Montalto, die angenehmen früchte der Päbſtlichen gütigkeit. Worauf Montalto zur antwort gab: Dieſe an ſich ſelbſt angenehmen früchte ſollen mir um ſo viel lieber ſeyn, weil ich ſie durch die hände Ihrer Gnaden empfangen. Bald darauf fieng er an: Was vor eine unſchätzbare wohlthat iſt doch dieſe, gnädigſter Herr, welche mir Se. Heiligkeit anitzo erweiſen, da ich mich doch im geringſten nicht darum bemühet! Se. Heil. kennen eure verdienſte, verſetzte Buoncompagno, und haben dieſelbe mehr in betrachtung gezogen, als andrer leute bitten oder recommendationes.

Sie giengen hierauf mit einander in die Franciſcaner-kirche, allwo das Te Deum laudamus geſungen, und von dem Cardinal ſelbſten angeſtimmet wurde. Derſelbe gab den folgenden abend ein prächtiges banquet, und ließ darbey auf des neuen General-Vicarii geſundheit öffters herum trincken. Die Franciſcaner zündeten viel freuden-feuer an, und verbrenneten unter andern 12 mit reiß-holtz angefüllete fäſſer. Noch denſelben abend ſagte der Cardinal zu Montalten: Es wird nunmehro zeit ſeyn, mein Herr Pater, daß wir uns ſcheiden, denn wo ich hinreiſe, da ſtelle ich mich als ein bloſſer unterthan

 ein,

ein, ihr hingegen habt euch an einen ſolchen ort zu verfügen, wo ihr mit völliger gewalt andern gebieten ſollet. Auf welche anrede ihm Montalto begegnete: Ich ſchätze es mir vor eine gröſſere ehre, Ihrer Gnaden diener, als meines ordens General zu ſeyn.

Inmittelſt vermahnte ihn der Legat ohne aufhören, daß er ſein Generalat in beſitz nehmen ſolte; allein, er wegerte ſich beſtändig, und ſagte: S. Gnaden würden ihm erlauben, biß nach Rom in dero dienſten zu verharren, weil er ohne dem der anvertrauten gewalt in keinem eintzigen ſtücke ſich anmaſſen würde, bevor er Sr. Heiligkeit die füſſe geküſſet. Deſſen ungeachtet kehrte er unterwegens in allen conventen ein, und empfieng die complimente von den Gvardianen und Provincialen, welche allenthalben ihm entgegen kamen.

Der Pabſt bewillkommete ihn mit ſo ungemeiner gütigkeit, daß er ihn nach geſchehenem fuß-kuſſe aufs freundlichſte umarmte, und ſich eine ziemlich lange weile von unterſchiedenen ſachen mit ihm unterhielte. Die Fratres hingegen aus dem convent zu den Heil. Apoſteln, die ihm bißanhero ſo vielfältigen verdruß gemachet, befanden ſich in nicht geringer verwirrung. Gleichwohl hofften ſie, der deßhalben vermuthlich bey ihm übrig gebliebene unwillen würde ſich verlieren, wenn ſie ſich befliſſen, durch gantz auſſerordentliche ehr-bezeugungen die vorhin angethanen verdrießlichkeiten auszulöſchen. Und gewißlich, jederman muſte bekennen, es wäre niemals einem General ſo groſſe ehre wiederfahren. Sie ſtelleten eine ſolenne proceſſion an, die geübteſten prediger hielten ihm lob-reden, und gleichwie man dabey die trefflich-

ſte

ſte muſic hörte, alſo ſahe man auch faſt an allen ecken ruhm-gedichte, ſo auf ihn gemachet worden, angeſchlagen. Kurtz! ſein einzug ſahe einem triumphe nicht unähnlich, und die begierde ſelbigen anzuſchauen hatte viel leute aus den benachbarten örtern nach Rom gezogen. Alle Superiores der andern orden, und der gröſte theil der Prälaten, gaben ihm viſiten, ſo wohl in erwegung ſeines anſehnlichen amtes, als wegen der ſonderbaren gnade, darinnen ein jedweder wuſte, daß er bey dem neuen Pabſte ſtunde. Montalto erwieß ihnen hievor gedoppelte höflichkeiten, und erwartete nicht, biß der P. General der Dominicaner zu ihm kam, ſondern beſuchte ihn zuerſt, nur damit er ſich nebſt demſelben über die erhebung des neuen Pabſtes erfreuen möchte. Er lebte allezeit in überaus gutem verſtändniſſe mit dieſen Patribus, und die recommendation eines Dominicaners galt eben ſo viel bey ihm, als der vorſpruch eines von den gröſten Prälaten.

Ich weiß, daß der leſer begierig ſeyn werde, zu erfahren, wohin doch der Baccalaureus Marguti gekommen, welcher Montalten obgedachter maſſen verrathen, und angeklaget. So viel dienet demnach zur nachricht, daß derſelbe, als er Montaltens beförderung zum Generalat vernahm, ſich alsbald die gewiſſe rechnung machte, er würde diſcipliniret, und etwan in ein übles gefängniß geſtecket werden. Dieſem unglücke nun zu entgehen, beſchloß er anfänglich nach Venedig zu fliehen, allwo er etwas ſicherer zu ſeyn vermeynte. Allein, da er nach einer reiffen überlegung auch daſelbſt ſich nicht vor verwahret genug hielte, faſſete er den ent-

ſchluß, nach Franckreich zu gehen, und war halb und halb willens, in Genff ein Lutheraner zu werden; ich ſage ein Lutheraner: denn dazumahl gab man den Proteſtanten insgemein dieſen namen. Jedoch kaum hatte er die Genffer-thore erreichet, ſo bereuete er ſchon wieder dieſes vorhaben, dergeſtalt, daß er augenblicklich zurücke kehrte, und ſich nicht einmal die neugierigkeit verleiten ließ, eine zum theil in guten, zum theil auch in böſen dingen ſo ſehr beruffene ſtadt nur zu beſehen. Er nahm ſeinen weg gerade nach Rom, ſich fleißig hütend, daß er in keinem kloſter einkehrte, aus beyſorge, in ermangelung einer gebührenden obedientz in verhafft genommen zu werden, ſonderlich weil man ihn benachrichtiget, er würde auf ausdrücklichen befehl allenthalben geſuchet. So bald er ſich in Rom befand, ſetzte er ein überaus demüthiges ſchreiben an den neuen General auf, darinnen er geſtunde, daß er gröblich an ihm mißgehandelt, und mit den beweglichſten worten bat, er möchte ihn wiederum zu gnaden aufnehmen, ſich erklärend, daß er gerne die allerhärteſte ſtraffe zu büſſung ſeines verbrechens ausſtehen wolte.

Ein Apothecker, welcher ſeine leibliche ſchweſter zur ehe hatte, und bey dem er eben deswegen ſein qvartier genommen, muſte dem P. General dieſes ſchreiben überreichen, und zugleich mündlich vermelden, daß er (der Baccalaureus) in ſeinem hauſe mit wehmüthigem verlangen auf eine gütige erklärung von Sr. Hochehrw. wartete. Montalto empfieng den brief mit recht mitleidigem hertzen, und weil er kaum eine halbe ſtunde vorher war verſichert worden, daß Marguti aus allzugroſſer furcht in Genff zu

den

den ketzern gefallen wäre, ſo freuete er ſich nicht wenig, anitzo das gegentheil zu vernehmen. Er verſicherte nicht nur den Apothecker, daß ſein ſchwager mit einem mehr als väterlichen gemüthe ſolte von ihm aufgenommen werden, ſondern gab ihm auch zu deſto beſſerer bekräfftigung ein eigenhändiges ſchreiben an den Baccalaureum mit, darinnen eben dieſes, und zwar mit den aller verbindlichſten worten, enthalten war.

Nun iſt ſonſten unter den Fratribus dieſes der gebrauch, daß die Generale, oder auch die Provinciale, wenn ſie von ſich ſelbſten reden, niemahls des ſingularis, ſondern allezeit das pluralis ſich zu bedienen pflegen, zum exempel, daß ſie nicht ich, ſondern uns ſetzen, welches ein zeichen der hoheit ihrer würde iſt, und wenn ſie im ſingulari von ſich ſchreiben, ſo zeiget es eine mehr als gemeine vertraulichkeit an. Weil demnach unter andern kennzeichen eines gewogenen gemüths Marguti auch dieſes fand, ſo ward ſeine reue um ſo viel ſtärcker, und ſeine begierde nach einer völligen ausſöhnung ſo groß, daß er ohne einigen aufſchub ſich in das convent zu den H. Apoſteln verfügte.

Die Fratres, welche nicht wuſten, was mit den beyden briefen vorgegangen, waren überaus beſtürtzt, da ſie ihn kommen ſahen, und ſonderlich weil man ſtarck davon geredet, daß er ſich nach Genff begeben hätte. Sie gaben ihm demnach alle mit einander ſcheele geſichter, und indem ſie merckten, daß er bey ſeinem eintritte in das kloſter weinete, ſagten ſie: Der gute Marguti irret ſehr, wenn er denckt, es ſey mit bloſſen thränen ausgerichtet; nein gewißlich, er

hat es zu grob gemachet, und unſer General wird ſich nimmermehr damit abweiſen laſſen. Jedoch der ausgang bewieß, daß ſie ſich in ihrer rechnung betrogen. Denn abends ungefehr um ſechs uhr ward er bey dem General zur audientz gelaſſen. Allda hatten ſich auf deſſelben befehl faſt alle Patres des convents verſammlet, denen er, ehe der Baccalaureus ſich einſtellete, ſeinen an ihn geſchriebenen brief vorlaſe, da denn faſt keiner war, der ſich über die darinnen enthaltenen wehmüthigen redens-arten des weinens hätte erwehren können. Waren ſie aber durch den brief gerühret worden, ſo wurden ſie es gewißlich noch weit mehr, als Marguti mit naſſen augen und mit den allertraurigſten geberden in das zimmer trat, und ſich zu des Generals füſſen warff. Die häuffig hervordringenden thränen lieſſen ihn kein wort aufbringen, und es ſchien auch, als ob ſolches überflüßig wäre, weil ſeine geberden mit einem weit gröſſern nachdrucke vor ihn redeten. Der General, welcher bey einem ſo kläglichen anblicke faſt ſeiner ſelbſten nicht mehr mächtig war, bemühete ſich, ihn aufzuheben, umarmte ihn dreymal nacheinander, und bot ihm die hand, ſolche zu küſſen; allein Marguti blieb beſtändig vor ihm liegen, und wolte an ſtatt der hand ſeine füſſe küſſen. Montalto ſuchte ihn an einer ſo tieffen erniedrigung zu verhindern; iedoch Marguti ließ ſich durchaus nicht davon abwendig machen, und ſagte; Allergütigſter Pater, weil ſeine leutſeligkeit, und ſeine barmhertzigkeit ſo groß ſind, daß ſie faſt allen glauben übertreffen, ſo kan es nicht fehlen, daß dieſe unvergleichliche tugenden ihm dermaleins den weg zu der dreyfachen crone bahnen,

und zu einem von den berühmteſten Päbſten machen werden. Dieſe prophezeyung traf zwar ein, was die Päbſtliche würde anlangte, keines weges aber darinnen, daß die gütigkeit und ſanfftmuth ihm einen groſſen namen hätten ſollen zu wege bringen, inmaſſen es gerade die entgegen geſetzten eigenſchafften waren, welche ihn in der welt ſo bekannt gemachet.

Dieſe that iſt eine von den denckwürdigſten in Montaltens leben, ſo wol vor als nach ſeiner erhebung zur Päbſtl. dignität. Er ſelbſten, als er Pabſt worden, bekennete zum öfftern dem Cardinal ſeinem nepoten, daß er ſeine gantze lebenszeit niemals eine ſo hertzliche und aufrichtige neigung zur gütigkeit bey ſich empfunden, als dieſesmal, und daß er niemals einem von ſeinen feinden eine ſo wahrhafftige und von aller heucheley entfernte vergebung ertheilet, als dieſem Baccalaureo, welches bekäntniß mit eben den itztgedachten worten in einem gewiſſen und eigenhändigen manuſcripto des Cardinals Caſtagna, der auf dem Päbſtlichen ſtuhle unſers Sixti V nachfolger geweſen, ungefehr zwantzig jahr nach ſeinem tode gefunden worden, dergeſtalt, daß es ſeyn kan, es habe Sixtus dieſes einem ſolchen Cardinal, oder dem Cardinal Montalto, ſeinem nepoten geſaget. Jedoch, dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt dieſes gewiß, daß beſagte nachricht, gleichwie auch noch viel andre, ſo ſich in gegenwärtiger hiſtorie befinden, aus den mit eigner hand geſchriebenen memorialen, welche man in des gemeldeten Caſtagna bibliothec angetroffen, heraus gezogen worden.

Damit ich aber wieder auf den Baccalaureum komme, ſo ſtund derſelbe endlich von der erde auf,

troͤckne-

trocknete ſeine thränen ab, und als die anweſenden Fratres ſich insgeſamt beurlaubet, ſo, daß auſſer ſeinen ordentlichen bedienten kein menſch bey dem General bliebe, muſte er demſelben den gantzen verlauf der ſachen erzählen, auf was vor eine weiſe er nemlich hintergangen worden (welches Montalto ſich nicht wenig zu nutze zu machen wuſte;) Marguti aber ohne gefahr ſagen kunte, indem Avoſta, deſſen vertrauteſter er auf dem Capitul zu Florentz geweſen, nicht mehr am leben, welche von den Patribus dem General-Vicario am meiſten wider ihn beygeſtanden, (deren er ſich hernach zu gelegener zeit ſchon wieder zu erinnern wuſte;) was er, der Baccalaureus, vor gedancken gehabt, als er von ſeiner erhebung zum Generalat die erſte nachricht bekommen, und noch andre dergleichen ſachen mehr. Unter allen, was er ihm erzählet, gieng ihm nichts ſo ſehr zu hertzen, als dieſes, daß er ſich die vernunfft von demjenigen anſchlage, den ihm die verzweiflung eingegeben, noch zu ſo rechter zeit abhalten und auf einen beſſern weg bringen laſſen; dannenhero er auch mit herfürbrechenden thränen zu ihm ſagte: Mein liebſter Marguti, humanum eſt peccare, angelicum emendare, d.i. fehlen iſt menſchlich, ſich bekehren aber engliſch.

Hierauf umarmte er ihn nochmals mit recht inniger bewegung, und erklärte ſich folgender geſtalt gegen ihn: Ihr habt dasjenige, womit ihr mich vor einiger zeit beleidiget, mit ſo vielen thränen, und mit einer ſo ungefärbten demuth bereuet, daß ich nicht weniger thun kan, als ſolches in ewige vergeſſenheit ſtellen; nunmehro aber erfordert meine pflicht, daß ich zu meiner vergnügung, und eurem troſte die liebe, ſo

ich

ich zu euch, als meinem diſcipel, getragen, und die dienſte, ſo ihr mir als eurem lehrmeiſter erwieſen, zugleich mit einander vergelte. Damit gab er ihm freyheit, unangemeldet in ſein gemach zu gehen; ließ ihm durch den Guardian eine bequeme zelle einräumen, und wolte, daß er unter die zahl der in dem convent ſich würcklich aufhaltenden Fratrum aufgenommen würde. Nicht lange hernach brachte er ihm von dem Cardinal-Protector über einige formalitäten, die erfordert werden, wenn einer Doctor ſeyn will, diſpenſation zuwege, und creirte ihn darauf zum Doctor, vielleicht mit nicht geringer verwunderung aller derjenigen, welche des Generals humeur kenneten. Hieraus wird mir vergönnet ſeyn, dieſen ſchluß zu machen, daß, wenn ſo rachgierige menſchen, als Montalto war, einem wahrhafftig reuenden verbrechen die verlangte vergebung nicht verſagen können, vielweniger der unendlich gütige GOtt einem ernſtlich büſſenden ſünder die geſuchte gnade werde abzuſchlagen vermögen.

Das erſte, ſo Montalto in ſeinem neuen amte verrichtete, war dieſes, daß er unterſchiedene in dem orden eingeriſſene mißbräuche durch überſendung nachdrücklicher befehle abzuſchaffen trachtete, und deßwegen an alle Provinciale ſchrieb, ſie vermahnend, ſie ſolten mit allem erſinnlichen eifer die hand darüber halten, und zu dieſer höchſt nothwendigen reformation das ihrige treulich beytragen.

Hiernächſt bereitete er ſich nebſt ſeinen aſſiſtenten zu der gewöhnlichen viſitation, die er aber vor dieſesmal nur in dem kirchen-ſtaat, in Toſcana, und in Neapolis anzuſtellen geſonnen war. Er erſuchte zu dieſem

ſem vorhaben den Pabſt um ſeinen ſegen, und derſelbe ſagte zu ihm: Es wäre ihm zwar ſehr lieb, daß er gleichwie es ſein amt erforderte, ſeine untergebenen provintzien beſuchen wolte; allein, er möchte auf eine geſchwinde zurückkunfft bedacht ſeyn, denn er ſeines orts wünſchte, ihn immerzu in Rom bey ſich zu haben, allwo er ſo wohl der kirchen insgemein, als auch ſeinem orden abſonderlich, aufs beſte dienen könte, inmaſſen er nicht anitzo erſt anfienge, ſeine geſchicklichkeiten kennen zu lernen.

Es waren ſchon 2 monat verfloſſen, daß Mancone, der pfarrer in den grotten, Montalten von dem tode ſeiner mutter, welche den 22 Octobr. im jahr 1566 dieſes zeitliche geſegnet, nachricht gegeben hatte. Allein dieſes ſchreiben, darinnen ihm zugleich zu der neu-erlangten Generals-würde gratuliret ward, muſte etwan unter wegens ſeyn liegen blieben, indem Montalto nicht das geringſte davon zu ſehen bekam. Da nun auf ſolche weiſe Mancone keine antwort erhielt, meynte er ſchon, das ſprichwort honores mutant mores, wäre bey Montalten eingetroffen, und nachdem er zu ehren gekommen, bekümmerte er ſich weder um ſeine freunde noch um ſeine verwandten. Jedoch, weil er dißfalls in ſeiner muthmaſſung noch nicht gantz gewiß war, und weil er über dieſes einen vetter hatte, den er gerne hätte befördert geſehen, und dem Montalto allbereit in das convent zu Macerata geholffen, ſo ſchrieb er von neuem an ihn, berichtete den tod ſeiner mutter, die betrübniß ſeines vaters, den zuſtand ſeiner übrigen anverwandten, und zugleich, wie es mit dem vorigen ſchreiben zugegangen, zuletzt beſchloß er mit einem glück-wunſche wegen des em-

pfangenen Generalats, und recommendirte ſich und ſeine 2 vettern ſeiner beharrlichen gewogenheit.

Montalten war dieſes eine überaus unangenehme poſt, doch weil er ſeine mutter als eine frau von 64 jahren betrachtete, ſo gab er ſich über ihren verluſt eher zufrieden, als über den kummer ſeines armen alten vaters, dem er zu einiger linderung ſeines kümmerlichen zuſtandes 50 ſcudi überſchickte. Nicht geringer war ſein mißfallen über das auſſenbleiben des erſten briefes: denn er bildete ſich nicht ohne urſache ein, Mancone würde ihn bey ſich ſelbſten entweder einer nachläßigkeit oder eines hochmuths beſchuldigen, ſo doch alles beydes, was den Mancone anlangte, ſo weit von ihm entfernet war, daß er öffters zu ſagen pflegte: Er wäre dieſem pfarrherrn dermaſſen hoch verbunden, daß er ſich auch, wenn er gleich Pabſt wäre, mit übergebung der helffte der Päbſtlichen hoheit von ſolcher ſchuld nicht würde loß machen können. Und ſein abſehen gieng auch gewißlich dahin, daß er einen von ſeinen vettern wolte in den Franciſcaner-orden annehmen, und den andern einen weltlichen prieſter werden laſſen, inmaſſen dieſer die prieſter-weihung ſchon hatte, jener aber auf der ſchule zu Macerata ſtudirte. Inmittelſt antwortete er dem Mancone in einem ſehr höflichen ſchreiben, in welchem er ſeine traurigkeit über das abſterben ſeiner mutter bezeugte, ſeinen alten Vater ihm treulich anbefahl, und ſich zuletzt erklärte, daß er vor ſeine zwey vettern mit eben ſo groſſem eifer ſorgen wolte, als ob es ſeine eignen wären.

Die oben angeführten worte, deren ſich S. Heil. gegen Montalten bedienet, hätten ihn faſt bewogen,

ſeine vorhabende reiſe zu unterlaſſen; gleichwol weil er ſchon den Apoſtoliſchen ſegen empfangen, ſo hielt er nicht vor rathſam, von ſeiner gethanen erklärung abzuſtehen. Er machte ſich demnach auf den weg, eilte aber ſo ſehr als es ihm nur müglich war, damit er ja nicht lange von Rom hinweg bleiben möchte. Die erſte viſitation ſtellete er in der provintz Ancona an, darinnen er alles mit ſchrecken und entſetzen anfüllete. Er verſchonete niemanden, ſtraffte mit groſſer ſtrenge unterſchiedene Fratres, welche man beſchuldiget, daß ſie wider ihr gelübde etwas eignes beſäſſen, und widmete die allmoſen zum dienſt der ſacriſtey und der kirchen. Inſonderheit ſetzte er den Gvardian zu Fermo von ſeinem amte ab, weil ſich viel geld bey ihm gefunden, welches nach dem damaligen gebrauch in ſeiner reſignation nicht aufgeſchrieben war, und verfuhr mit dieſem armen Pater, auf den man zwar auch noch etliche andre ſachen gebracht, ſo ſcharff, daß er ihm drohete, er wolte ihn auf die galeren ſchicken, auf welche er innerhalb 2 jahren, ſo lange er nemlich General war, ihrer 9 verdammte. Dieſes jagte allen Fratribus einen ſolchen ſchrecken ein, daß ſich zu ſeiner zeit ſehr wenig funden, welche um ämter anhielten, und daß die meiſten lieber ſchlechte ordens-brüder, als graduirte Patres ſeyn wolten: denn dieſer ſcharffe General machte ſich insgemein an diejenigen, welche andren vorgeſetzet waren, und gar ſelten an ſolche, deren pflicht nur im gehorſamen beſtunde.

Hierüber aber verwunderte man ſich am meiſten, daß er nicht das allergeringſte wider ſeine feinde vornahm, auch nicht einmal wider diejenigen, welche auf

alle

alle weiſe ihn zu beſchimpffen, und um ſein glück zu bringen getrachtet. Im gegentheil ſchien es, als ob er vor ihrer conduite mit fleiß die augen zuſchlöſſe, und die an dem tage liegenden fehler ſeiner feinde mit eben ſo groſſer ſorgfalt zu verbergen, als die verborgenen andrer leute, die vielleicht jederzeit ſeine freunde geweſen, an den tag zu bringen ſuchte. Dieſes verurſachte bey jederman eine viel hefftigere furcht vor ihm: denn niemand kunte ihn beſchuldigen, daß er etwas aus rache thäte, weil alle ſeine proceduren den ſchein einer warhafftigen gerechtigkeit hatten. Jedoch, wenn ich die wahrheit ſagen ſoll, ſo ſchreckte er durch die rechtmäßige beſtraffung unpartheyiſcher perſonen zu gleicher zeit ſeine feinde, als denen das beyſpiel andrer leute gleichſam zu einer gedoppelten peinigung diente, indem ſie ſich alle augenblicke eines eben ſo ſchlimmen tractaments beſorgen muſten.

Nur in dieſem eintzigen puncte ließ er damals ſeine affecten blicken, daß er alles, was Avoſta in währendem ſeinem Generalat vorgenommen, reformirte, alle ſeine decreta vor ungültig erklärte, und hingegen andre nach ſeinem eignen kopffe verfertigte. Welche von dem beſagten Avoſta ämter und dignitäten bekommen hatten, muſten ihm von ihrer adminiſtration rechenſchafft geben, wobey er auch nicht einmal der Provinciale verſchonte. Derjenige, welcher über die provintz Toſcana geſetzet war, mit nahmen P. Wilhelm, ein Florentiner, wurde beſchuldiget, daß er dieſes amt von dem verſtorbenen General durch geſchencke an ſich gebracht hätte; dannenhero ſuſpendirte er ihn alſobald, beſtätigte ihn aber wiederum auf des Hertzogs Coſmi eifrige vorbitte, dem er ſol-

ches abzuſchlagen nicht vermochte, weil er ihm bey ſeiner zurückkunfft aus der Marck gantz ungemeine gnade erwieſen, und ihn in ſeinem pallaſte ſehr prächtig tractiret hatte.

In fünff monaten viſitirte er die Marck, Umbrien, Tuſcien oder Toſcana, und die Römiſche provintz, worbey er nach müglichkeit ſeine zurückkunfft nach hofe beſchleunigte, wohl wiſſend, daß ſein glück daſelbſten auf ihn wartete. Er ſtunde in ſorgen, die gewogenheit des Pabſtes gegen ihn möchte ſich unterdeſſen verringern, dannenhero zog er ſeine rückreiſe nach Rom der viſitation Italiens weit vor, und kam in dem monat Aprilis 1567 wiederum nach hauſe, höchſtvergnügt mit der an allen orten genoſſenen ehre, und mit dem glück, daß er ſich denjenigen als General zeigen können, welche ihm vor nicht gar langer zeit eine bloſſe Provincial-ſtelle zu geben ſich geweigert hatten.

So bald er wieder nach Rom gekommen, ſtellete er ſich zum fuß-kuſſe bey Sr. Heil. ein, und ſtattete von ſeiner viſitation bericht ab. Der Pabſt empfieng ihn mit aller freundlichkeit, und rühmte ſeinen erwieſenen eifer, ungeachtet der Cardinal-Protector durch vorzeigung eines groſſen paqvets briefe, ſo er von den Fratribus erhalten, ihn einer unverantwortlichen ſtrengigkeit zu beſchuldigen geſuchet. Allein Montalto wuſte ſich mit ſo guter art zu vertheidigen, daß der Pabſt völlig mit ihm zufrieden blieb, und ausdrücklich zu ihm ſagte, er könte ſeiner perſon unmüglich in Rom entbehren. Indem nun dieſe gütige erklärung Montalten neue hoffnung gab, überließ er die ſorgfalt vor die noch nicht beſuchten provintzen

gewiſſen Commiſſariis. Er hatte zwar überaus groſſe luſt, und ich weiß nicht, was vor eine begierde, in eigner perſon nach Neapolis zu reiſen, vielleicht aus ehrgeitz, denjenigen Patribus, die ſo übel mit ihm umgegangen, ſehen zu laſſen, daß alle ihre verfolgungen zu ſchwach geweſen, den lauf ſeines glücks zu hemmen. Jedoch, er unterdrückte dieſes verlangen, und hätte nicht viel genommen, ſich von Sr. Päbſtlichen Heil. zu entfernen, aus furcht ſeiner beförderung dadurch im licht zu ſtehen.

Wiewohl die angelegenheiten ſeines ordens ihm ſehr viel zu thun machten, ſo unterließ er dennoch dabey nicht, an einem gewiſſen commentario über die ſchrifften des H. Ambroſii zu arbeiten, welchen er ſchon angefangen hatte, ehe er die reiſe in Spanien gethan. Er vermeynte ihn fertig zu machen, und hernach Sr. Heil. zu dediciren; allein, er wurde durch unzählige geſchäffte, die ihm von allen ſeiten auf den hals kamen, daran verhindert. Denn über ſeine ordentlichen amts-ſorgen, zog ihn der Pabſt in viel andern ſachen zu rathe, und ernennete ihn zum Conſulenten in unterſchiedenen congregationen. Auſſerdem hatte der Pabſt ſeinem nepoten dem Cardinal Bonello anbefohlen, er ſolte Montalten, ſo offt es nur würde ſeyn können, zuſprechen, ſich verſichernd, daß die geſellſchafft eines ſolchen mannes demſelben nothwendig zu ſonderbarem vortheil gereichen müſte. Dieſes alles nun verurſachte, daß Montalto ſein werck über den H. Ambroſium liegen ließ, welches er aber, da er Cardinal worden, wieder vorſuchte, und endlich zu ende brachte, auch in öffentlichen druck herausgabe, wiewohl Pabſt Gregorius XIII (dem er es

 dedici-

dediciret, und in anſehung deſſen dieſer Commentarius den meiſten ruhm erhielt) ſelbiges nicht ſo gütig aufnahm, als Montalto gehoffet hatte.

Wir haben in dem vorhergehenden des Cardinals Bonello erwehnet, welchen Pius V als ſeiner ſchweſter ſohn aus dem Dominicaner-orden genommen, und zum Cardinal mit dem titul di ſanta Maria della Minerva erwählet hatte, wiewohl er ihm darneben (gleichwie er ſelbſt vorhin geheiſſen) den nahmen Aleſſandrino gab, wobey wir ihn auch hinführo nennen werden. Dieſem Cardinal nun begegnete Montalto mit aller erſinnlichen ehrerbietung, und ſein eifer ihm zu dienen war ſo groß, daß jener anders nicht, als vollkommen zufrieden damit ſeyn kunte. Er ſtrich ihn zum öfftern in gegenwart Sr. Heil. heraus, welche ſich denn über das ihrem nepoten gegebene lob um ſo viel mehr erfreuete, je aufrichtiger ſie dißfalls Montalten zu ſeyn glaubten. So ſehr demnach Montalto den Cardinal Aleſſandrino gegen den Pabſt rühmte, ſo ſehr rühmte der Pabſt Montalten gegen den Cardinal Aleſſandrino, ſich bemühend, ihn als eine ſolche perſon, die er in kurtzem höher zu ſetzen vermeynte, gleichfalls bey ſeinem nepoten in ein gutes concept zu bringen. Montalto wuſte ſich in weniger zeit ſo bey dem Aleſſandrino einzuſchmeichlen, daß ihn derſelbe öffters bey ſeinem vetter dem Pabſt recommendirte.

Die freundſchafft (wenn es zugelaſſen iſt, von des Pabſts zuneigung gegen Montalten alſo zu reden) erſtreckte ſich ſo weit, daß er ihn zu ſeinem extraordinari-beichtvater machte, welches ihrer viel als ein ſehr gutes zeichen vor Montalten anſahen. Der Pater

ter Vareſe, dem die luſt nach dem Generalat noch nicht vergangen war, hätte gern geſehen, daß er nur ſchon wäre Cardinal geweſen, damit hernach ſein eigenes verlangen deſto eher möchte erfüllet werden, und zu ſolchem ende unterließ er nicht, was in ſeinem vermögen war, hierzu beyzutragen. Eben deshalben hatte er ſich vorlängſt mit Montalten ausgeſöhnet, und in anſehung der groſſen gnade, darinnen er bey dem Pabſte ſtund, that er nichts ohne ſeine genehmhaltung, und ohne ſeinen rath.

Sie befanden ſich eines tags alle beyde, wegen einer gewiſſen religions-ſache, bey dem Pabſte, da denn S. Heiligkeit, als ſich Montalto beurlaubte, zu ihm ſagte: Pater General, der P. Vareſe trägt noch immer groſſes verlangen, dasjenige amt zu überkommen, welches ihr anitzo verwaltet; gefället es euch nun, daß wir ſeinen wunſch erfüllen? Montalto antwortete hierauf mit groſſer demuth: Ich lege mein hertz und meine gantze perſon zu Ihrer Heil. füſſen: wollen Sie mein amt einem andern geben, ſo werde ich es als eine ſache, die ich einig und allein Dero gütigkeit zuzuſchreiben, mit eben ſo willigem gemüthe wieder überantworten, als ich es empfangen. Vareſe machte hieraus den vortheilhafftigen ſchluß vor ſich, daß Montalto in kurtzen den Cardinals-hut, er aber das ſo ſehnlich gewünſchte Generalat bekommen würde.

Zu ausgange des 1568ſten jahres ernenneten S. Heil. Montalten zum Biſchoff von St. Agatha, welches Biſchoffthum unter den mittelmäßigen eines von den beſten war. Der Römiſche hof hatte vermeynet, ihn als Cardinal zu ſehen, und verwunderte

derte ſich nicht wenig, daß ihm der Pabſt etwas ſo ſchlechtes gab, da er ihn doch von langer zeit her ſo ſehr geliebet, und ſeitdem er die dreyfache krone bekommen, einer ſo ſonderbaren vertraulichkeit würdig geſchätzet, ſo gar, daß ihm etliche nicht ſo wohl in anſehung ſeines Generalats, als vielmehr darum ehre erwieſen, weil ſie ihn ſchon als einen künfftigen Cardinal betrachteten.

Die beſetzung des gemeldeten Biſchoffthums in der perſon des Montalto geſchahe den 8 Decembris im jahr 1568, eben an dem tage, da ſein vater ſturbe, worüber ihm, als er den 14den nachricht davon erhielt, die thränen in die augen ſtiegen, welche er mit folgenden worten begleitete: Mein vater iſt eines natürlichen todes geſtorben; allein ich bin gewiß verſichert, daß ſolches vor übermäßiger freude würde geſchehen ſeyn, wenn er ſo lange hätte leben ſollen, biß er die Biſchoffs-inful auf meinem haupte geſehen. Die zeitung von dieſem tode hatte er durch den gewöhnlichen weg empfangen, das iſt, durch einen brief von dem pfarrer Mancone, welcher dazumal, wie leichtlich zu ermeſſen, von Montaltens erhebung zur Biſchoffs-würde noch gar nichts wuſte. So bald er aber ſelbige erfuhr, gerieth er vor freuden faſt aus ſich ſelbſten, und gab ohne verzug zwey richtern des orts nachricht davon, welche, indem ſie es ſich vor eine ungemeine ehre ſchätzten, daß aus ihrem geringen vaterlande ein General eines ſo berühmten ordens, und zugleich ein Biſchoff entſproſſen, nicht nur freuden-feuer anzuzünden befohlen, ſondern auch zwey abgeordnete aus ihrem mittel nach Rom ſchickten, die ihm im nahmen ihrer gemeine gratuliren muſten,

und

und gantzer 8 tage in dem convent zu den H. Apoſteln aufs höflichſte tractiret wurden. Doch ehe ſich dieſe noch in Rom einfanden, kam der pfarrer Mancone auf der poſt daſelbſten an, und brachte einen von ſeinen vettern mit ſich, der ſchon vor einigen monaten die prieſter-weyhe empfangen hatte. Wie freundlich er von Montalten bewillkommet wurde, kan ich unmüglich ausſprechen. Mancone ſelbſt geſtunde, er hätte ſo viel zeichen einer hertzlichen gewogenheit in langer zeit nicht erfahren, welches unter andern auch daraus erhellete, daß er nicht nur in das convent zu den Heil. Apoſteln, ſondern in die Generals-gemächer einquartieret, und viel tage nach einander an Montaltens tiſche geſpeiſet ward.

Allein Montalto erkennete ſich dem Mancone allzuſehr verbunden, daß er es bey dieſen bloſſen careſſen hätte ſollen bewenden laſſen. Er hatte vernommen, daß in der thum-kirche Aſcoli ein Canonicat, und zugleich die ſchatzkämmerer-ſtelle bey dem Capitul ledig worden, und daß ſolches alles von der benennung Sr. Heil. dependirte. Dannenhero ließ er mit zuziehung des Cardinals Bonello oder Aleſſandrino nicht eher nach, als biß Mancone, ungeachtet der vielen competenten, beyde ämter davon trug, ſein vetter hingegen an ſeine ſtatt pfarrer in den grotten wurde, und zwar mit dem titul eines Arciprete oder Ertzprieſters, worzu er dieſem letztern vorher eine diſpenſation auswürcken muſte, wegen einer gewiſſen hinderniß, ſo ſich nach der verordnung des unlängſt geendigten concilii zu Trient an ſeiner perſon befunde. Was den andern vetter des Mancone anlangte, welcher bereits Baccalaureus war, ſo

ſorgte Montalto dermaſſen vor ihn, daß er erſtlich Doctor, hernach Regent, und endlich Provincial über ſeine provintz wurde.

Wiewohl nun die benennung des gedachten Biſchoffthums in Montaltens perſon geſchehen, ſo verſchob dennoch der Pabſt die conſecration, und bediente ſich inmittelſt ſeines einrathens in unterſchiedenen angelegenheiten. Die ſachen wegen Engellands waren hierunter nicht die geringſten: denn die Königin Eliſabeth hatte den Spaniern abermahl einen merckwürdigen ſchimpff erwieſen, indem ſie ihnen ein nach Flandern gehendes ſchiff, darauf ſich ſehr viel ſachen von privat-perſonen, und inſonderheit 400000 thaler befanden, hinweggenommen. Gleichwie man nun des geldes in Flandern ſehr benöthiget war, alſo gieng den Spaniern dieſer verluſt treflich nahe, und weil ſie alle mittel, ſolches wieder zu bekommen, vergeblich verſuchet, (inmaſſen die Königin ſtets zur antwort gab: das geld gehörte privat-kauffleuten, ſie aber brauchte ſolches, wolte es demnach aufheben, zu ſeiner zeit aber unfehlbar wieder erſtatten, und indeſſen die zinſen davon entrichten) ſo hielten ſie ſtarck bey dem Pabſte an, daß er dieſe Königin mit dem bann ſtraffen möchte.

Pius verordnete zu ſolchem ende eine congregation von Cardinälen und Prälaten, welche in dem zimmer ſeines nepoten des Cardinal Bonello zuſammen kommen, und überlegen muſten, ob man dißfalls dem erſuchen der Cron Spanien ſtatt geben ſolte. Montalto ward zu dieſen berathſchlagungen, als einer von den Prälaten, nicht nur admittiret, ſondern auch von dem Cardinal Bonello vor andern

darzu

darzu erwehlet, daß er dem Pabſte alles, was bey dieſem zuſammenkünfften vorgienge, aufs genaueſte hinterbringen, und hingegen der congregation die meynung Sr. Heil. wieder vortragen muſte. Hierbey ſetzte er ſich nun in nicht geringen credit, ſo wohl bey dem Pabſte, als auch bey dieſen Cardinälen und Prälaten, indem die klugheit, mit welcher er beyden theilen bericht abzuſtatten wuſte, genugſam zu erkennen gab, daß er nicht ungeſchickt war, hohe geſchäffte auszuführen. Kurtz! unter denjenigen, welche Montaltens meriten und Sr. Heil. zuneigung gegen ihn kenneten, waren ſehr wenig, die ihn nicht vor würdig gehalten hätten, den Cardinals-hut zu erlangen, und bey hofe redete man ſchon hiervon, als von einer ſache, die unmüglich fehlen könte.

Montalto, deſſen verlangen nach dieſer ehre unbeſchreiblich groß war, wiewohl er ſich äuſſerlich gantz anders anſtellete, fieng an, zu befürchten, daß er ſich mit einem bloſſen Biſchoffthum würde müſſen vergnügen laſſen, da er ſahe, daß zu anfange des 1569ſten jahres die bishero aufgeſchobene einweyhung folgte. Unterdeſſen verſchmähete er dieſen guten biſſen keines weges, ſondern nahm ihn mit beyden händen an, aus beyſorge, daß er nach des Pabſts tode wohl gar noch etwas ſchlimmers bekommen dürffte, ungeachtet die Generale, wenn ein andrer in ihr amt tritt, zum allerwenigſten eine Biſchoffs-inful, wo nicht gar den Cardinals-hut, zu bekommen pflegen, daß alſo der gute Montalto den Biſchoff-ſtab mehr vor eine ſchuldige belohnung, als vor ein ſonderliches gnadengeſchencke anſahe.

Es hatte aber der Pabſt zwey urſachen, Montal-

ten zum Biſchoff zu ernennen. Erſtlich weil der Cardinal Borromeo, und ſein vetter Aleſſandrino, gleichſam um die wette anhielten, daß er dem P. Vareſe das Generalat geben möchte, und zum andern, weil er willens war, ſich Montaltens an ſtatt eines Nuntii Extraordinarii zu bedienen, worzu er ihn vor genugſam tüchtig hielte, ob er wohl bißanhero faſt in keinen andern, als inquiſitions- und kirchen-ſachen, war gebrauchet worden. Er hatte ſich vorgeſetzet, unter allen Chriſtlichen Fürſten eine alliantz aufzurichten, und hierbey ſolte Montalto, wo nicht anders wo, doch aufs wenigſte in Italien, ſein heyl verſuchen. Wie nun insgemein dafür gehalten wird, daß an den Fürſtlichen höfen der kloſter-habit nicht allzuangenehm ſey; alſo meynten Se. Heil. es wäre beſſer, wenn Montalto die ſtelle eines Nuncii in qualität eines Prälaten und Biſchoffs bekleidete, als wenn er den titul eines bloſſen Generals mitbrächte.

Es war aber noch eine andre verborgenere urſache, welche den Pabſt bewog, Montalten zum Biſchoff zu creiren. Denn dazumahl (wie Bardi in ſeinem dilucidario über das leben Pii V anmercket) gienge dieſem Pabſte nichts ſo ſehr in dem kopffe herum, als die verfolgungen, welche die Catholiſchen in Engelland von der Königin Eliſabeth ausſtehen muſten, und das unabläßige anhalten des Königs Philippi, welcher gemeldete Königin mit aller gewalt in den bann wolte gethan haben. Er richtete zu ſolchem ende einen abſonderlichen rath auf, beſtehend aus vier Cardinälen und drey Prälaten, welche alle wochen drey mal in ſeinem gemach erſchienen,

ſchienen, und ſich über die Engelländiſchen angelegenheiten berathſchlagten, gleichwie auch von der obgedachten congregation in ſeines nepoten gemache geſchahe. Indem er nun auf Montaltens fähigkeit ein ſonderbares vertrauen geſetzet, machte er ihn unter andern auch deshalben zum Biſchoffe, damit er dieſen berathſchlagungen beywohnen, und ſeine meinung deſto freymüthiger entdecken könte.

König Philippus hatte kaum hiervon nachricht empfangen, ſo ſchrieb er an Montalten, gratulirte ihm zu ſeiner neuen würde, und bat zugleich, er möchte ſich bemühen, daß Se. Heiligkeit ohne längeres verweilen die Königin Eliſabeth in den bann erklärten, damit dieſe ſeine feindin hierdurch bey der gantzen welt in deſto gröſſern haß geriethe. Der Pabſt ſchätzte auch Montaltens einrathen ſehr hoch, und als er eines tags ſich mit ihm unterredete, auf was vor eine art ungefähr die excommunication eingerichtet ſeyn müſte, wenn ſie von einem ſtärckern nachdrucke ſeyn ſolte, als diejenige, damit Eliſabeth allbereit in der ſo genenneten Cœna Domini bulle getroffen worden, gab er ihm befehl, einen entwurff davon zu machen. Montalto unterließ nicht, dieſem befehle nachzukommen, und verfertigte die excommunication in Italiäniſcher ſprache. Weil ſie nun dem gantzen Rathe ſehr wohl gefiel, ſo ward ſie ins lateiniſche überſetzet, und ohne einige veränderung publiciret. Sie lautete aber teutſch alſo:

Biſchoff Pius, knecht der knechte GOttes, zu immerwährendem andencken dieſer dinge.

DEr groſſe GOtt, welcher als der allmächtige Schöpffer des himmels und der erden über alles herrſchet und regieret, hat den H. Petrum, den fürnehmſten unter den Apoſteln, ingleichen ſeine nachfolger, die Römiſchen Päbſte, ſo viel gewürdiget, daß er ihnen die mit einer unumſchränckten macht verknüpffte verwaltung der Catholiſchen und Apoſtoliſchen kirche, auſſer welcher keine hoffnung zur ſeligkeit übrig iſt, gnädigſt anvertrauet: er hat ſie zu Oberhäuptern über alle nationen geſetzet, damit ſie pflantzen und bauen, was gut iſt, hingegen ausreiſſen, zubrechen, verſtören, und verderben alles, was dieſem zuwider läuffet: damit durch ſolches mittel die gläubigen in einer inbrünſtigen liebe gegen einander, und in einer wahrhafftigen einigkeit des geiſtes mögen erhalten, und dermahleins ihrem HErrn und Heylande rein und unſträflich dargeſtellet werden.

Solcher hohen pflicht ein genügen zu thun, haben wir, die wir durch die göttliche barmhertzigkeit zu regierung ſeiner heiligen kirche ſind beruffen worden, allen erſinnlichen fleiß angewendet, und uns äuſſerſt angelegen ſeyn laſſen, die einigkeit der Catholiſchen religion zu erhalten, deren uhrheber nimmermehr verſtattet hätte, daß ihre ruhe durch ſo viel ungewitter geſtöret würde, wenn er nicht hierdurch ſeine gläubigen auf die probe ſetzen, und ihre beſtändigkeit deſto beſſer bewähren wolte. Jedoch, die anzahl der gottloſen und verkehrten, hat leyder! dermaſſeu zugenommen, daß itzo auf dem gantzen erdboden faſt kein ort mehr iſt, den ſie nicht durch den gifft ihrer falſchen lehre ſolten zu verderben getrachtet haben.

Zu einem ſo nachtheiligen wercke hat Eliſabeth, welche ſich eine Königin von Engelland nennen läſſet, in der that aber eine ſclavin ihrer boßheiten iſt, alles, was in ihren kräfften ſtehet, beygetragen, indem ſie den allerärgſten ketzern in ihren ſtaaten unterſchleiff gegeben. Eben dieſe, nachdem ſie unrechtmäßiger weiſe (ſintemal ſie von einer concubine gebohren) die regierung an ſich gebracht,

bracht, iſt ſo vermeſſen geweſen, des ſeltſamen tituls ei=
nes unumſchränckten Oberhaupts der Engliſchen kirche
ſich anzumaſſen, und die völlige gewalt und jurisdiction
in geiſtlichen dingen ſich zuzueignen.

Hierauf hat ſie allmählig angefangen, ihr gantzes
land in den koth der häßlichen irrthümer zu verſencken,
deren falſchheit doch vorhero glücklich war erkennet wor-
den; ſintemal ſie mit einer unverantwortlichen gewalt=
thätigkeit das exercitium der wahren religion verhindert,
welche Henricus VIII über einen hauffen geworffen, die
Königin Maria aber, höchſtſeligſten andenckens, durch
GOttes und des H. ſtuhls beyſtand, aufs neue in gute
ordnung gebracht hatte. Uber dieſes ſo bald ſie ſich zu
dem ketzeriſchen glauben bekennet, hat ſie den Königli=
chen Rath, welcher zuvor aus den anſehnlichſten Herren
ihres landes beſtunde, gantz verändert, und einen an-
dern von ſolchen leuten aufgerichtet, die ſich ſonſten
durch nichts als durch die profeſſion der ketzerey bekandt
gemachet. Sie hat die Catholiſchen unterdrücket, und
die cantzeln mit den gottloſeſten miniſtris beſetzet, welche
niemals ermüden, den ſamen ihrer ketzeriſchen lehre fort=
zupflantzen. Sie hat das opffer der heiligen meſſe, den
Gottesdienſt, die faſten, den unterſchied der ſpeiſen/ das
eheloſe leben, und andre Catholiſche gebräuche abge=
ſchaffet. Sie hat nach der unrechtmäßigen behauptung
ihres Reichs ſolche bücher öffentlich heraus zu geben be=
fohlen, welche mit offenbaren ketzereyen angefüllet ſind,
und hat ihren unterthanen auferleget, die gottloſen ſa-
tzungen Calvini zu beobachten, denen beyzupflichten, und
durch ihren ſchutz ein gröſſeres anſehen zu wege zu brin=
gen, ſie nicht den geringſten ſcheu träget.

Ja was noch mehr iſt, ſo hat ſie die unverſchämte kühn=
heit gehabt, die Catholiſchen Biſchöffe und Prieſter von
ihren geiſtlichen beneficiis und von ihren kirchen zu ver=
treiben, hingegen aber ketzer an ihre ſtelle zu verordnen,
und ſich in allen kirchen-ſachen vor eine richterin aufzu=
werffen. Ferner hat ſie den Prælaten, der cleriſey und
dem gantzen volcke ihres Königreichs ernſtlich verboten,

die

die Römiſche kirche zu erkennen, noch ihren canoniſchen geſetzen und ihren heiligen decreten zu gehorchen. Sie hat unterſchiedene perſonen gezwungen, ihre verfluchten edicte anzunehmen, und ſie mit leiſtung eines eydes ſo wohl in dem weltlichen als in dem kirchen-regiment vor ſouverain zu erkennen, der Römiſchen kirche im gegentheil abzuſchweren. Sie hat wider diejenigen, ſo ihr dißfalls den gehorſam verweigert, nach ihrem eignen gutdüncken harte ſtraffen eingeführet, deren grimm die gläubigen, ſo in der einigkeit des glaubens verharren wollen, allenthalben herhalten müſſen. Sie hat die Catholiſchen Biſchöffe und Prælaten in rauhe gefängniſſe ſtecken, und in denſelben aufs erbärmlichſte umkommen laſſen.

Dieſe ſo abſcheulichen exceſſe liegen der gantzen welt vor augen, und werden noch täglich von ſo vielen glaubwürdigen perſonen beſtätiget, daß wir gar keine urſache haben, daran zu zweiffeln, und noch viel weniger nach ſo unzähligen übelthaten, nach ſo harten verfolgungen der gläubigen, und nach einer ſo gottloſen unterdrückung der religion, vorgemeldete Eliſabeth zu entſchuldigen oder zu vertheidigen: zumalen da ſie ſich mit unſrer groſſen betrübniß ſo halsſtarrig erwieſen, und nicht nur die gottſeligen vermahnungen unterſchiedener Catholiſcher Fürſten in den wind geſchlagen, ſondern auch dem Nuncio, welchen dieſer heilige ſtuhl ausdrücklich um ihrentwillen abgefertiget, nicht einmal ihre länder zu betreten verſtatten wollen. In ſumma, wir ſehen uns gezwungen, unſre zuflucht zu den waffen zu nehmen, welche uns die nothwendigkeit in die hand giebt, und müſſen mit unſerm äuſſerſten verdruſſe eine ſolche perſon ſtraffen, deren vorfahren ſich um die gantze Chriſtliche republic ſo unvergleichlich wohl verdienet gemachet.

Indem wir uns nun auf die von GOtt verliehene autorität dieſes throns der gerechtigkeit verlaſſen, obſchon unſre ſchwachen kräffte einem ſo hohen amte nicht völlig gewachſen ſind, ſo ruffen wir vorher die allerglorwürdigſte Jungfrau Mariam, die heiligen Apoſtel, und alle Heilige und Heiligen des paradieſes zu zeugen unſers

gewiſſens

gewiſſens an, und erklären hiernächſt vorgedachte Eliſabeth als eine ketzerin und beſchützerin der ketzer, inglei- chen alle ihre anhänger/ vor ſolche, die in die ſtraffe des kirchen-bannes verfallen, und vor unnütze glieder, welche von dem leibe JEſu Chriſti gäntzlich abgetrennet; Sie ſelbſten aber noch über dieſes ihres vermeynten rechts zu der Cron Engelland, und zu allen andern Staaten, herrſchafften und gebieten vollkommen verluſtig. Wir abſolviren ihre unterthanen, und alle andre, ſie mögen nahmen haben, wie ſie wollen, von dem eyd der treue, welchen ſie ihr mögen geleiſtet haben, und erklären nochmals ihren vermeynten anſpruch auf die Cron Engelland vor null und nichtig. Wir verbieten ferner allen ihren unterthanen, ihr ſtand, ihre lebens-art und ihr geſchlecht mag beſchaffen ſeyn, wie es will, daß ſie ins künfftige ihren geſetzen, befehlen und verordnungen durchaus nicht gehorchen, oder widrigenfalls ſollen ſie zu eben derjenigen ſtraffe verdammet ſeyn, darein gemeldete Eliſabeth verfallen. Und dieweil dieſer unſer befehl ſchwerlich an alle diejenigen örter wird können gebracht werden, wo es vonnöthen iſt, ſo wollen wir, daß denen davon gemachten copien, welche ein Notarius und ein Biſchoff unterſchrieben und mit ſeinem ſiegel bezeichnet, eben ſo viel glauben zugeſtellet werde, als dem original ſelbſten. Gegeben zu Rom, in St. Peter, unter dem fiſcher-ringe, im jahr nach der menſchwerdung Chriſti 1569, den 25 Februarii, unſrer Päbſtl. regierung im fünfften.

Bardi ſchreibt, daß ungeachtet Pius in dergleichen materien trefflich erfahren geweſen, er dennoch die ſchreib-art und die ordnung dieſer excommunication ſich beſonders wohl gefallen laſſen, und nachdem ſie ihm Montalto vorgeleſen, in folgende worte ausgebrochen ſey: Wir unſers orts vertheidigen die ehre des heil. ſtuhls, mit der uns von GOtt geſchenckten gewalt, ihr aber mit eurer durch einen wahren eifer ange-

angetriebenen feder. Dieſe excommunication wurde noch einmal in dem conſiſtorio geleſen, und von allen Cardinälen vor gut gehalten Der Pabſt, welcher zugegen war, rühmte in eigner perſon den eifer und die geſchicklichkeit des Biſchoffs Montalto, und die guten dienſte, ſo er noch ins künfftige der kirchen thun könte, woraus ein jedweder ſchloß, er würde ihm bey der nächſten promotion unfehlbar den Cardinals-hut geben, wie denn auch würcklich erfolgte.

Es kam dem Pabſte für, als ob ſeine liebe zu Montalten um ein groſſes zugenommen, ſeit dem er Biſchoff worden, und die obgemeldte excommunication aufgeſetzet. Er ſelbſten entdeckte ihm ſolches, als er ſich eines tages in ſeinem geheimen cabinet bey ihm befande, indem er ſagte: Wir ſind euch von hertzen gewogen geweſen, als ihr noch ein bloſſer Frater waret; allein nunmehro ſind wir euch noch einmal ſo gewogen, da ihr ein Biſchoff ſeyd. Um eben dieſer urſache willen änderte er ſeinen vorſatz, ihn auſſerhalb Rom zu gebrauchen, und beſchloß dargegen ihn an ſeinem hofe zu behalten, allwo er ihn zu wichtigen, und ſehr honorablen verrichtungen beſtimmete. Als er auch um ſeinen väterlichen ſegen bey ihm anhielt, mit dem vorhaben, ſich nach ſeinem Biſchoffthum zu verfügen, gab ihm der Pabſt zur antwort: Bleibt in Rom, und laſſet euch genügen, dem Haupt der kirchen zu dienen, ſo werdet ihr eure pflicht, und darneben euren nutzen am allerbeſten in acht nehmen. Dieſe worte richteten Montaltens niedergeſchlagene hoffnung nicht wenig auf, und weil er hieraus erkennete, in was vor einem guten anſehen er bey Sr. Heil.

ſtünde,

ſtunde, zweiffelte er faſt nicht mehr, daß bey der inſte-hende Cardinals-wahl eine ſtelle vor ihn würde auf-gehoben ſeyn.

Indeſſen unterließ er nicht, ſtracks nach ſeiner einweyhung einen Vicarium nach ſeinem Biſchoff-thum zu ſenden, welcher ſelbiges an ſtatt ſeiner in be-ſitz nehmen muſte. Und damit er auch hierinnen bewieſe, daß er in allen ſtücken von dem Cardinal Bonello des Pabſts nepoten dependiren wolte, ſo erſuchte er ihn mit ſonderbarer demuth, daß er ihm einen ſolchen Vicarium anzeigen möchte, welcher mit vergnügung des H. ſtuhls, und mit erbauung des volcks dieſem amte in ſeiner abweſenheit vorſtehen könte. Bonello aber weigerte ſich, ihm dißfalls zu willfahren, und danckte vor die hierbey erwieſene höf-lichkeit, ihm gäntzlich freyſtellend, wen er hierzu er-nennen wolte. Montalto hätte faſt lieber geſehen, daß ihm Bonello einen vorgeſchlagen: denn er wuſte nicht, wie er es angreiffen ſolte, daß die erwählte per-ſon zugleich ihm und der cleriſey recht wäre. End-lich nach langem hin- und herſinnen erklärte er ſich vor den Magnati einen Canonicum von Ancona gebürtig, welcher ihm, da er ſich noch bey dem Cardi-nal Carpi befunden, unterſchiedene groſſe dienſte ge-than. Demſelben überließ er nicht nur dasjenige, was die Vicarii ordentlich zu bekommen pflegen, ſon-dern auch die ſo genennete annatas, welche er ſelbſt von Sr. Heil. geſchenckt gekriegt. Denn ſonſten fal-len allezeit diejenigen einkünffte eines Biſchoffthums der Apoſtoliſchen kammer anheim, welche von dem-ſelben tage, da ein Biſchoff geſtorben, biß auf die er-wählung eines neuen, und ein gantzes jahr hindurch

gehoben werden; allein Pius befahl der kammer, ſolches alles Montalten zu laſſen, ja er wolte nicht einmal, daß er auf die Bulle einige unkoſten wendete, welche von dem Cardinal Bonello ausgefertiget wurde.

Fünff oder ſechs tage vor der promotion ließ es ſich der Pabſt mercken, daß er Montalten zum Cardinal zu machen geſonnen. Er hielt dafür, daß er ſeinen meriten dieſe ehre ſchuldig wäre, und anderſeits auch deswegen, weil er ihn als eine creatur ſeines nepoten betrachtete, und in ſeine danckbarkeit nicht den geringſten zweiffel ſetzte. Er befahl dem Cardinal Aleſſandrino, er ſolte gegen Montalten etwas hiervon erwehnen, iedoch ein wenig verblümt, und daß er eben noch nicht ſchlieſſen könte, ob es gantz gewiß wäre. Als demnach Montalto dieſem Cardinal begegnete, ſagte er mehr nicht zu ihm als ſo viel: Monſignor Montalto, mein vetter iſt überaus wohl gegen denſelben geſinnet, und ich meines orts nicht weniger als er; dannenhero hoffe ich, wir werden in wenig tagen einander als brüder umarmen können. Worauf er zur antwort gab: Und wenn ich auch ſchon Pabſt würde, ſo ſolte mich ſolches keines weges abhalten, ein beſtändiger diener von Ihrer Gnaden zu verbleiben.

Pius hatte ſchon zweymal Cardinäle creiret, und bey der andern promotion waren bereits unterſchiedene wetten angeſtellet worden, daß Montalto einer von denjenigen ſeyn würde, welche den purpur davon trügen. Da ihn aber S. Heil. für dieſes mal übergiengen, hörte man hin und wieder in der ſtadt ſagen: Montalto iſt abermal zurück geblieben, und wer weiß, wie

wie lange er ſich noch mit vergeblicher hoffnung qvälen muß? Dieſer ſchertz nun bewog Montalten, zu dem Cardinal Aleſſandrino, als er ihm obgemeldeten vortrag that, zu ſagen: Zum wenigſten bin ich ſchon einmal in den gedancken der Römer ein Cardinal geweſen. Welches aber Aleſſandrino folgender geſtalt beantwortete: Er laſſe ſich dieſes nicht anfechten, itzo iſt er es in den gedancken des Pabſtes, und hierauf darf er mehr trauen, als auf tauſend urtheile andrer leute.

Hierbey kan ich nicht umhin, etliche ſchritte zurück zu thun, damit ich hernach in meiner hiſtorie deſto bequemer wiederum fortfahren könne. Der Pabſt hatte das vorige jahr im monat Novembris Coſmo di Medici den titul eines Groß-Hertzogs von Toſcanen gegeben, worzu ihn dieſes Fürſten unvergleichliche tugenden, und die trefflichen dienſte, ſo er der kirchen geleiſtet, angetrieben. So bald er von dieſer vortheilhafftigen erklärung Sr. Heil. nachricht empfangen, kam er im Februario des 1570ſten jahres in eigner perſon nach Rom, und ward mit faſt Königlichem pracht und gantz ungemeinen freudenbezeugungen von dem Pabſte gekrönet. Es mangelte bey dieſer ſolennität an keiner art von luſtbarkeiten, und Coſmus hatte urſach, mit der erwieſenen ehre vollkommen zufrieden zu ſeyn. Montalto ſtunde in währenden dieſen ceremonien dem Cardinal Aleſſandrino als einer von den gröſten Prälaten ſeines hofes vom anfange biß zu ende bey, und war einer von denjenigen, welche durch ihre gegenwart dieſe hohe function muſten helffen anſehnlicher machen; wie er denn auch, als der neue Groß-Hertzog zurück

reiſete, demſelben in einer Päbſtlichen kutſche das geleite zu geben befehliget ward.

In dem darauf folgenden monat Aprilis erhielten S. Heil. die fröliche zeitung von dem glücklichen wachsthum des Chriſtlichen glaubens in Indien, allwo ſich ſehr viel Könige und gantze länder zu dem wahren GOtt bekehret. Wegen einer ſo angenehmen poſt lieſſen S. Heiligkeit eine ſolenne proceſſion anſtellen, und damit die allgemeine freude deſto beſſer erhalten würde, beſchloſſen ſie in dem May-monat neue Cardinäle zu erwählen. Zu ſolchem ende trugen ſie ihr vorhaben dem heiligen collegio vor, und bedienten ſich dabey folgender worte: Itzo, da ſich der catholiſche glaube in Indien ſo gewaltig ausbreitet, iſt es billig, daß auch in Rom das Collegium Apoſtolicum ausgebreitet und vergröſſert werde. Kurtz! Montalto war einer von denjenigen, welche bey dieſer promotion, die den 16 May geſchahe, den purpur empfiengen, worüber ſich die Franciſcaner in anſehung der ehre, ſo hierdurch ihrem orden wiederfuhr, über alle maſſen erfreueten.

Dieſe promotion wurde von dem pöbel die münchen-promotion genennet, und Paſquinus vergaß hierbey ſeines amtes gleichfalls nicht; wie er ſich denn mit folgender überſchrifft an der ſtirne præſentirte: tractant fabrilia Fabri, und dieſes nicht nur in anſehung des Montalto, ſondern auch der andern, ſintemal ſich unter den 21 Cardinälen, welche dieſer Pabſt machte, folgende befanden, die insgeſamt Fratres waren: Frà Michele Bonello, gebürtig von Boſco bey Aleſſandria, des Pabſts ſchweſter-ſohn, welchem ſein eigner und über dieſes der name Aleſſandri-

no beygeleget wurde, Cardinal prieſter di ſanta *Maria* alla Minerva. Frà Geronimo Cocher, ein Frantzoß, General des Ciſtertzienſer-ordens, Cardinal-prieſter mit dem titul di ſan Marco. Frà Arcangelo Blanco, aus dem prediger-orden, Inquiſitor in der Minerva, Biſchoff von Tiano, Cardinal-prieſter di ſan Ceſareo in Palatio. Frà Felice Peretti, insgemein Montalto genannt, gebürtig aus der Marck Ancona, General des Franciſcaner-ordens, Biſchoff von St. Agatha, Cardinal-prieſter di ſan Geronimo degli Schiovani. Frà Vicenzo Giuſtiniani, ein Genueſer, General des prediger-ordens, Cardinal-prieſter di ſan Nicolo inter imagines. Auf ſolche weiſe waren die Fratres nicht übel bedacht worden, indem ſie unter 21 Cardinälen aus ihrem mittel 5 zehlen kunten. Es gab dieſes gelegenheit zu einem noch andern paſquille: denn Paſquinus hatte eine mütze von einem kürbs auf den kopff geſetzet, und fragte Marphorium, ob ihm ſolche auch wohl ſtünde, worauf jener antwortete: eben ſo zierlich als ein Cardinals-hut auf dem kopffe eines Fraters.

Wiewohl es alle andre orden, welche aus ihrem mittel einen Cardinal bekommen, in ihren conventen an freuden-bezeugungen nicht ermangeln lieſſen, ſo übertraffen doch die Fratres zu den heil. Apoſteln dißfalls die übrigen alle mit einander. Denn erſtlich wolte der Pater Vareſe, als der neue General, welcher ſich Montalten abſonderlich verbunden erkennete, indem er ihm unterſchiedene mobilien gelaſſen, die er ſich vor ſein eigen geld angeſchaffet gehabt, ſein danckbares gemüthe gerne öffentlich an den tag

 legen,

legen, und zugleich zu fernerer gewogenheit ſich hierdurch recommendiren, nicht zweiffelnd, daß eine perſon, die bey dem Pabſte und bey dem Cardinal Aleſſandrino ſo wohl angeſchrieben, gelegenheit genug haben würde, ihren freunden gutes zu thun. Zum andern ſuchten die Fratres durch ſolches mittel das noch ziemlich friſche andencken des in ihrem convent erlittenen unrechts bey Montalten völlig auszulöſchen. Dannenhero ſtelleten ſie überaus groſſe freuden-feſte an, und lieſſen in der kirche zu den H. Apoſteln unter einer herrlichen muſic das Te Deum laudamus ſingen, zu welcher ceremonie mehr als 12 Cardinäle eingeladen wurden, und unter andern der Cardinal Colonna, deſſen vergnügung über Montaltens erhebung vornemlich deßwegen ſehr groß war, weil er vor dieſem ſein Lehrmeiſter geweſen. Was ſonſten den haß anlangte, den die Fratres wegen der ehemaligen mißhelligkeiten bey Montalten übrig geblieben zu ſeyn vermeynten, ſo war ſolcher längſt verſchwunden, und ſo ſtrenge ſich Montalto in allgemeinen dingen erwieß, ſo gütig erzeigte er ſich hingegen in dem, was ſeine eigne perſon antraff, welches gewißlich eine tugend, deren ſich wohl ein jedweder befleißigen möchte.

Unterſchiedene urſachen bewogen den Pabſt, Montalten in das Cardinals-Collegium aufzunehmen. Die erſte war eine gewiſſe natürliche zuneigung, ſo er jederzeit gegen ſeine perſon geheget. Er hatte zum öfftern, auch da er ſchon Pabſt war, ſich herausgelaſſen: er fühlte einen heimlichen trieb bey ſich, der ihn gleichſam mit gewalt nöthigte, dieſes menſchen beſtes zu befördern, und da er nur noch ein

Cardinal

Cardinal war, und in des Cardinals Borromeo gegenwart ſo gar eifrig Montaltens parthey hielt, daß auch zu ihm geſagt wurde: Wer weiß, ob Ihr. Gnad. vor einen von dero anverwandten mit ſolchem ernſte ſorgen würden, gab er zur antwort: Ich weiß nicht, wie ich mich hierauf erklären ſoll, doch ſo viel iſt mir bekandt, daß ich eine recht ungemeine zufriedenheit empfinde, wenn ich Montalten etwa worinnen dienen kan.

Die andere urſache war, daß er insgemein alle tugendhaffte perſonen, und die ſich durch ihre gute aufführung vor andern herfür zu thun wuſten, hoch achtete, und vor ſeine ſchuldigkeit hielte, ſelbige empor zu heben. Eben alſo erklärte er ſich an dem tage der promotion in dem Conſiſtorio, indem er ſagte: er wolte in das heilige Collegium eine ſolche perſon (wodurch er Montalten meynte) aufnehmen, deren tugend, gelehrſamkeit und erfahrung ſonder allem zweifel der kirchen groſſen nutzen zuwege bringen würde.

Er glaubte drittens, daß er dem gedächtniſſe des verſtorbenen Cardinals Carpi dieſes zeichen der hochachtung ſchuldig wäre, als den er öffters ſagen hören: Ich möchte nur deswegen gerne Pabſt ſeyn, damit ich Montalten den Cardinals-hut geben könte. Was nun dieſer ſein freund nicht ins werck zu richten vermocht, wolte er an ſtatt ſeiner vollziehen, und ſolches gab er ſeinem Secretario Monſignor Ruſticucci da Fano (den er in eben derſelben promotion zum Cardinal machte) zu verſtehen, indem er zu ihm ſagte: Wir haben, da wir noch ein Frater waren, von dem Cardinal Carpi ſo wichtige dienſte empfangen, daß uns

aus ſchuldiger danckbarkeit gleichſam oblieget, einen menſchen, den er iederzeit ſehr geliebet, mit dem heil. purpur zu beſchencken.

Die ehrerbietung gegen den habit des H. Franciſci war die vierdte urſache, inmaſſen S. Heil. dieſen conventual-orden, als den vornehmſten unter denjenigen, welche ihren namen von dem H. Franciſco führen, mit fleiß vor andern ehren wolten. Dannenhero als ſie den abend nach der promotion an der tafel ſaſſen, und mit etlichen ihrer bedienten von den neuerwehlten Cardinälen redeten, ſagten ſie: Der heil. Dominicus, und der heil. Franciſcus haben iederzeit in guter vertraulichkeit miteinander gelebet, und eben dieſes hat uns anlaß gegeben, den Generalen dieſer beyden orden den Cardinals-hut zu ſchencken, damit die andern Fratres ſich dieſes zu einem beyſpiel dienen laſſen, gleichfalls in beſtändiger einigkeit einander zu lieben. Als auch der Procurator des ordens, und der Gvardian des convents zu den heil. Apoſteln ſich einſtelleten, Sr. Heil. die füſſe zu küſſen, und vor die ihrem orden, inſonderheit aber ihrem convent erwieſene ehre unterthänigen danck abzuſtatten, lieſſen ſich S. Heiligkeit folgender geſtalt vernehmen: Wir haben unſre devotion gegen den heiligen Franciſcum durch nichts beſſer an den tag legen können, als indem wir einem von deſſen ſöhnen eine ſtelle unter den Cardinälen gegeben.

Weil aber Pius ſahe, daß dieſer neue Cardinal viel zu arm war, einen ſeiner würde geziemenden ſtaat zu führen, ſo verordnete er ihm eine mittelmäßige penſion, und ließ ihm zugleich etwas von barem gelde auszahlen, damit er ſich dafür mit den benöthigten

mobilien

mobilien und einer anſtändigen equippage verſehen möchte. Aleſſandrino ſeines orts beſchenckte ihn gleichfalls, und das convent zu den heil. Apoſteln, wie auch unterſchiedene von den Römiſchen Fürſten und reichen Cardinälen ſchickten ihm ebener maſſen gar anſehnliche præſente. So mangelte es auch nicht an vielfältigeu gratulations-ſchreiben, darunter die vornehmſten von dem Groß-Hertzoge von Florentz, von der republic Genua, von dem ehemaligen Secretario des Cardinals Carpi, Sigismundo Botio, und von dem P. Sarnano, (damahls Definitore perpetuo, und General-Viſitatoren der provintz Ancona) waren, die er insgeſamt aufs höflichſte und freundlichſte beantwortete.

Der Groß-Hertzog von Florentz, gleichwie er ſich jederzeit beſonders gütig und freygebig gegen Montalten erwieſen hatte (ſo, daß auch derſelbe zu ſagen pflegte: Er wäre unter allen Fürſten keinem ſo hoch verbunden, als dem Hertzoge Coſmo, würde auch lebenslang nicht unterlaſſen, ihn zu verehren;) alſo ließ er ihm durch ſeinen Ambaſſadeur nicht nur gratuliren, ſondern auch in ſeinem namen 500 ſcudi, nebſt etlichen ſilbernen gefäſſen überreichen. Wiewohl nun Montalto nicht gar zu viel übrig hatte, ſo wegerte er ſich dennoch dieſes geſchenck anzunehmen; allein, da ihn der Cardinal Bonello verſichert, daß es gar nichts würde zu bedeuten haben, ließ er ſich endlich überreden, ſolches zu behalten.

Er ſchrieb auch mit des Pabſts bewilligung an die republic Venedig, und ihrem neuen Doge, Luigi Mocenigo, einen ſehr höflichen brief, um zu bezeugen, daß er die zeit ſeines Inquiſitor-amts bey ihnen vor-

gelauffenen dinge in vergeſſenheit geſtellet, am allermeiſten aber damit er ſich bey dieſer republic mit guter manier wiederum inſinuiren möchte, als in welcher er wuſte, daß er ſehr viel feinde hatte. Die Venediſchen Senatores lieſſen ſich auch würcklich ſein ſchreiben ſehr wohlgefallen, und ob ſchon ſonſten ein Cardinal, der vormals ein Frater geweſen, in keine ſonderliche conſideration bey ihnen kömmet, ſo meyneten ſie doch, weil Montalto in ſo groſſem anſehen bey dem ietzigen Pabſt ſtünde, und über dieſes vor etlichen jahren das amt eines Inquiſitors bey ihnen verwaltet, ſo müſten ſie etwas auſſerordentliches thun. Dannenhero lieſſen ſie auf gemeine unkoſten in dem Franciſcaner-kloſter freuden-feuer anzünden, und daſelbſt das Te Deum laudamus ſingen, ſendeten darneben an ihren in Rom reſidirenden Abgeſandten ein ſehr verbindliches antwort-ſchreiben, mit befehl, ſolches Montalten in eigner perſon zu überreichen. Der Ambaſſadeur hatte zugleich ordre, ihm im namen der Republic die kindſchafft oder das bürger-recht von ſan Marco anzubieten, vermittelſt deſſen er ſich fähig machen kunte, ein iedwedes geiſtliches beneficium in dem Staat Venedig, zum exempel ein Biſchoffthum, eine Abtey und dergleichen zu erhalten. Gleichwie ihn aber dieſes der gedachten Republic allzuſehr verbunden gemachet hätte, er hingegen dißfalls lieber neutral bleiben wolte, indem ſolches der beſte weg, zur dreyfachen Crone zu gelangen; alſo bedanckte er ſich gantz höflich vor dieſes erbieten. Doch ließ er nicht nur als Cardinal, ſondern auch als Pabſt, iederzeit eine beſondere gewogenheit gegen dieſe Republic blicken, wie wir aus

der

der folge dieſer hiſtorie mit mehrern erkennen werden.

Kaum ſahe Montalto den Cardinals-hut auf ſeinem haupte, ſo fieng er an, für etwas ungezweiffeltes zu halten, daß ihm das glück die Päbſtliche hoheit beſtimmet. Derohalben verſchloß er ſich noch denſelben abend, da die promotion geſchehen, in ſein cabinet, und ſetzte ein ſoliloquium auf, welches ihm gleichſam an ſtatt einer erinnerung dienen ſolte, daß er beſtändig bey ſeiner entſchlieſſung bliebe, und ſeine gedult durchaus nicht ermüden lieſſe, wenn etwan die natur hinderniſſe machen, und ihn von ſeinem vorhaben abhalten würde. Dieſes ſoliloquium nebſt den andern memoiren iſt hernach unter den ſchrifften des Cardinals Caſtagna, mit Montaltens eigner hand geſchrieben gefunden worden, und lautet folgender geſtalt:

Vater des lichtes, dieweil in dem heiligen ſchatze deiner unendlichen vorſehung im himmel, die geheimniſſe deines willens, was die veränderung des menſchlichen zuſtandes auf erden anlanget, verborgen ſtehen, ſo erleuchte mit den ſtrahlen deiner allergütigſten liebe, welche denen ſterblichen eine wahrhafftige ſonne iſt, mein verfinſtertes gemüthe, damit es diejenigen mittel erkennen möge, die ich in acht zu nehmen habe, wenn ich die von deiner weißheit vorgeſchriebene ſtraſſe treffen, und auf derſelben die würckungen deiner vorſehung erreichen will. Friſch auf mein hertz! ermuntre dich meine hoffnung! der himmel giebt ſich mir gantz aufgekläret zu erkennen, und verſpricht mir durch ſeine heiterkeit anders nichts, als einen wohlgebahnten weg zu einem höhern glücke. Und zu was vor einem ende hat der wunderbahre Schöpffer, welcher den gantzen erd-kreyß auf eine ſo unbegreifliche art regieret, mich von dem unvernünfftigen viehe zu dem lehr-amte ſeiner kirchen, von der heer-

de unflätiger ſchweine, zu der obſicht über einen ſo berühmten orden, von der capputz zu der inful, und von derſelben zu dem purpur beruffen? Warum hat er mich von ſo unzähligen verfolgungen, die mich gleich einer ſündfluth mehr als einmal zu erſäuffen droheten, ſo gnädig errettet? Iſt vielleicht unter den ſeltſamen zufällen meines lebens nichts übernatürliches verborgen? Bin ich etwan vergebens und umſonſt aus dem ſtaube herfürgezogen worden? iſt es gantz ohne eine ſonderbahre und wichtige urſache geſchehen, daß ich wider eine ſo unbeſchreibliche menge gefährlicher feinde ſo viel mächtige freunde bekommen, die mit ſo ungemeinem eifer vor mein beſtes geſorget? Was vor eine wunderbahre pflantze bin ich doch geweſen, ſo wohl, was meine geburt, als auch, was meinen wachsthum, anlanget, und wie hätte die göttliche vorſehung dieſelbe beſſer warten und pflegen können, als ſie gethan? hätte ſie auch ein mehrers an mir thun können, als daß ſie mich vor den ſchädlichen nachſtellungen der neidiſchen Fratrum jederzeit behütet, als daß ſie mir ſo gewaltige patronen erwecket, als daß ſie mich zu dem oberſten eines ordens gemachet, darinnen mir andrer leute mißgunſt kaum vergönnen wolte der niedrigſte zu ſeyn, als daß ſie einem Pabſte, der mir mit ſo groſſer gewogenheit zugethan, zur dreyfachen Crone geholffen, als daß ſie denſelben bewogen, mein haupt mit einem Biſchoffs-hute zu zieren, und mich bald darauf durch überreichung des purpurs einem Könige gleich zu machen? Und dieſes alles zu was vor einem ende, ohne nur mir den weg zu einem andern vorhaben zu öffnen, welches zu noch gröſſerer verherrlichung des göttlichen nahmens gereichen möchte?

So viel nachdenckliche reden, welche mehrentheils im ſchertz entweder von mir gegen andre, oder von andern gegen mich geführet worden, als ob ich dermahleins noch die Päbſtliche hoheit erlangen ſolte, wer weiß, ob ſie nicht von dem geſtirn ſind eingegeben worden, und ob es nicht merckmahle von den unveränderlichen ſchlüſſen desjeni-
n archivs geweſen, darinnen ſo wohl das vergangene
als

als das gegenwärtige enthalten, und woraus alle influenzen des menſchlichen glücks und unglücks ihren urſprung nehmen? Ich erkenne nicht die hertzen andrer leute, ſintemal auch nur der eintzige GOtt dieſelbe prüfen und erforſchen kan. Ich weiß nicht, was andre von ihrer prædeſtination glauben, oder was vor muthmaſſungen von ihrem zukünfftigen glücke ſich bey und in ihnen ereignen. So viel aber weiß ich, daß von derſelben zeit an, da ich in der welt mich kennen zu lernen angefangen, nichts anders in meinem gemüthe geſchwebet, und zwar mit der allerſtärckſten einbildungs-krafft, als die gedancken, ich könte noch wohl mit der zeit Pabſt werden; und dieſe vorſtellungen ſind in meinem gehirn niemals mächtiger geweſen, als dazumal, da nicht der allergeringſte ſchein hierzu fürhanden war. Allein, wer hat mir dieſe phantaſien, dieſe einbildungen, dieſe gedancken in den ſinn gegeben? Ein gewiſſes geſtirne, welches mich regieret, ein gewiſſer ſchutz-engel, welcher vor mich ſorge trägt, diejenige vorſehung, welche alle ſchätze, ſo denen auf erden lebenden menſchen durch ſo unterſchiedene werckzeuge zum nutzen gereichen müſſen, verwaltet und austheilet; woraus klärlich erhellet, daß, wenn das menſchliche urtheil nicht begreiffen kan, wie es möglich ſey, daß manchmahl eine gantz unwürdige perſon zu ſo groſſen ehren, und im gegentheil ein wohlverdienter menſch in ſo groſſes unglück komme, man verbunden ſey, die hand auf den mund zu legen, und alles dieſer allmächtigen vorſehung anheim zu ſtellen, welche denen ſterblichen ihre unterſchiedene wunder-gaben von oben herab mitzutheilen pfleget.

Es ſind keine ſtaffeln ſchwerer zu erſteigen, als diejenigen, ſo zu dem Päbſtlichen throne führen, und kein menſch auf der welt kunte ſich weniger rechnung machen, als ich, auch nur in den gedancken dieſen gipffel zu erreichen, oder einen bloſſen ſchatten davon zu erlangen. Es iſt wahr, Montalto, du haſt wohl urſache, dieſe höhe vor unerſteiglich, und die dabey zu befürchtenden ſtürtzfälle vor unvermeidlich zu halten, und dieſes nicht nur

wegen

wegen des ſchon zurückgelegten, ſondern auch wegen des noch bevorſtehenden weges. Gleichwohl befinde ich mich ietzo auf der letzten ſtaffel; gleichwohl bin ich biß vor diejenige thüre gekommen, durch welche man zu dieſer würde eingehet, und welche noch allein zu eröffnen übrig iſt. Allein die rechte art vor dieſer thüre anzuklopffen, wird einem Cardinale wie mir, der vormahls die münch-kutte getragen, unmüglich zu finden ſeyn. Jedoch weiß ich, daß dieſer göttlichen vorſehung nichts unmöglich ſey, welche alles in allen regieret, und welche mich von der heerde viehes hinweg genommen, damit ich an ſtatt derſelbe einem gantzen orden und Bißthum vorſtehen möchte, ja welche mir den weg zu dem Cardinalat, als dem eintzigen ſchlüſſel zu der Päbſtlichen würde, ſo gar leichte gemachet.

So bin ich demnach nunmehro in einem ſolchen zuſtande, da ich nicht mehr wie zuvor im ſchertze, ſondern im rechten ernſte werde ſagen können: wer weiß, ob ich nicht noch einmal Pabſt werde. Allein, was vor eine groſſe vermeſſenheit wäre es, wenn ich mir dieſe einbildung machte: Jch? ſolte ich Pabſt werden, und wie iſt dieſes müglich? Wo ſind die mächtigen anverwandten, die mir darzu ſollen behülfflich ſeyn? Wo iſt die erfahrung in nunciaturen, in ſtaats-angelegenheiten, und in der kunſt zu regieren, welche einem öffters die ſtimmen der Cardinäle zu wege zu bringen pflegen? Wer wird doch iemals ſich in den ſinn kommen laſſen, das ſteuerruder des groſſen ſchiffs der heil. kirche, und die verwaltung einer ſo hoch angeſehenen herrſchafft, einem ſolchen Cardinal anzuvertrauen, der die gantze zeit ſeines lebens in einer zelle eingeſperret geweſen, und noch über niemanden, ausgenommen über Fratres, und darzu ſehr wenig jahre, zu gebieten gehabt? Jch befinde, daß ich in den intriguen, ſo in den klöſtern und unter den Fratribus vorgehen, ziemlicher maſſen unterrichtet bin; allein bey hofe und in dem conclave ereignen ſich gar andre, von denen ich nicht die geringſte wiſſenſchafft habe. Was für ein anſehen iſt demnach darzu fürhanden, daß ich

iemals in dem conclave eine faction aufrichten werde? und wer wird ſich überreden können, daß die häupter mächtiger factionen iemahls meine perſon in betrachtung ziehen ſolten? Wie kan ich alſo hoffen Pabſt zu werden? gewißlich, indem ich dergleichen gedancken nachhänge, und ſolche anſchläge zu faſſen mich erkühne, iſt es eben ſo viel, als wenn ich mit der lufft ſtreiten, oder in den teich Bethesda ſteigen wolte, ehe mir ein engel das waſſer gerühret.

Wäre der gute wille allein zulänglich, mir in das Vaticanum zu verhelffen, ſo würde niemand eine nähere anwartung darzu haben, als ich; oder wäre die gute einbildung von ſich ſelbſten ein tüchtiges werckzeug, die pforte zu dem päbſtlichen thron zu eröffnen, ſo würde ich ohnfehlbar vor allen andern hinein gehen. Was bewegt mich aber alſo zu reden, und warum will ich den muth ſchon ſincken laſſen? Iſt es wahr, daß die göttliche vorſehung die Päbſte erwählet (wie ich denn dieſes allerdings vor wahrhafftig halten ſoll) ſo zweiffle ich noch nicht, an der belohnung ihrer gewaltigen vorſorge einigen antheil zu haben. Dieſe erkennet aufs genaueſte, was für anſchläge ich bey dieſer hoheit faſſen, was für einen eifer ich gegen die kirche bezeugen, auf was für eine art ich das regiment führen, und was für gute ordnungen ich in der Chriſtenheit aufbringen würde, und dieſe allein wäre mächtig genug, mir die dreyfache Crone aufzuſetzen, die menſchen möchten dawider vornehmen was ſie wolten, und das privat-intereſſe, welches in den conclaven am meiſten zu regieren pflegt, möchte gleich alle ſtimmen von mir abwendig machen, ich wolte ſolche dinge thun, wenn ich Pabſt würde/ daß die gantze ſchaar der ſtaats-verſtändigen ſich darüber verwundern, und ein iedweder ſagen ſolte: quomodo hic literas ſcit, cum non didicerit; ich wolte zu wege bringen, daß die gantze welt voller beſtürtzung ausruffen ſolte: wie iſt es doch müglich, daß ein ſchlechter Frater von ſo geringer ankunfft und von ſo weniger erfahrung, allein fähig geweſen, die Stadt Rom zu reformiren/ die mißbräuche, das unordentli-

dentliche leben, und die eingeriſſenen laſter völlig abzu⸗ſchaffen, durch ſo viel neue wunderwercke die wunder⸗wercke des alten Roms zu verdunckeln, und ſo treffliche ſchätze zu hinterlaſſen, zu einer zeit, da das volck ſich in einem ſo elenden zuſtande befunden.

Dein hohes vorhaben, o Felix, die Stadt Rom glück⸗ſelig zu machen, kan noch vielleicht eines tages erfüllet werden, ſintemal die natur eine ſo hefftige zuneigung zu den allerrareſten wunderwercken niemahls ohne einen höhern trieb einem menſchen einzuprägen pfleget. Es iſt gewiß, Montalto, der himmel bietet dir die hand, und die gütige vorſorge GOttes ruffet dir; ſo ſey demnach du deines orts bey dieſer ſtimme ja nicht taub, ſondern ſtre⸗cke gleichfalls deine hände nach dieſem gnädigen wegwei⸗ſer aus. GOTT erklärte ſich bey der ſchöpffung des menſchen, er wolte ihn laſſen in manu conſilii ſui? und was hat er hierdurch wohl zu verſtehen geben wollen, als dieſes, daß, ob ſchon der himmel die erde regieret, und ob ſchon ſeine weiſe vorſehung alle gänge der menſchen, und ſo wohl ihr glück als ihr unglück in ihrer diſpoſition hat, dennoch ſein ernſter wille ſey, daß auch ein jedweder vor ſich ſelbſt ſich angelegen ſeyn laſſe, was ihm ſchaden bringen kan, zu vermeiden, und hingegen, was zu ſeinem beſten gereichen kan, zu befördern.

Sey gutes muths, Montalto, raffe allen deinen ver⸗ſtand zuſammen, und berathſchlage dich mit demſelben, wie du es anzugreiffen, daß du dermahleins den eingang in das Vaticanum nicht ohne vortheil verſuchen könneſt. Du haſt keine freunde, keine verwandten, keinen ſchutz, keinen anhang, kein geld, keine ſichtbarlichen meriten, kein concept einer guten regierung, welches andre zu bewe⸗gen vermöchte, dir ihr ſtimmen zu geben, daß du alſo auf dieſer ſtraſſe unmöglich fortkommen wirſt, und nothwen⸗dig eine andre erwählen muſt. Du bekömmſt unfehlbar alle diejenigen zu feinden und widerſachern, die dich als einen Frater gekennet; inmaſſen ſie dich gantz gewiß vor einen eigenſinnigen, jächzornigen, ſtrengen und hartnä⸗ckigten menſchen ausſchreyen werden. Wie willſt du es

nun

nun anfangen, daß du dieſem ſo ſchädlichen unheile vorbaueſt, und im gegentheil derjenigen mittel dich verſicherſt, welche zu deiner erhöhung dienen können? Es iſt nöthig, daß du deinen ſinn, welcher allerdings hitzig und ſtrenge iſt, mit einem verſtellten ſchein der einfalt und gelindigkeit umhülleſt. Es iſt nöthig, daß du an ſtatt der löwen-haut einen ſchafs-peltz herfürſucheſt, und da du vormals auch nicht die allerkleineſten und geringſten beleidigungen zu erdulten vermocht, ſo ſchicke dich nunmehro, nicht eine, ſondern viel, und zwar auch die allergröbſten ohne bewegung zu verſchmertzen.

Qui neſcit fingere, neſcit vivere. Das bequemſte mittel, die menſchlichen gemüther einzunehmen iſt heucheley und verſtellung; allein, ſoll dieſer betrug glucklich von ſtatten gehen, und nicht demjenigen unflath gleich ſeyn, welchen man in die lufft wirfft, und hernach mit dem geſichte wiederum auffänget, ſo muß er mit einer ſonderbahren geſchicklichkeit vollzogen werden. Dieſe fehler, wie es denn in warheit fehler ſind, müſſen gantz natürlich herauskommen: Denn ſo bald andre mercken, daß ſie gezwungen und von der kunſt entlehnet ſind, bringen ſie uns an ſtatt des gehofften nutzens mehr als gedoppelten ſchaden. Woferne ich die päbſtliche Hoheit nur aus ehrgeitz und um meines eignen beſtens willen verlangte, ſo würde dieſe heucheley, dieſe ſtellungs- und dieſe verſtellungs-kunſt, deren ich mich, um die dreyfache Crone zu erhalten, zu bedienen geſonnen, mein gewiſſen verletzen können, als eine ſolche ſache, welche allerdings wider meine pflicht lieffe. Gleichwie aber mein abſehen auf nichts anders zielet, als nur den ſtaat berühmt zu machen, und die kirche in eine beſſere ordnung zu bringen; alſo können dieſe fehler unmüglich etwas ſtraffwürdiges oder unverantwortliches in ſich haben.

Allein, wie wird es in meinem vermögen ſtehen, meine eigne affecten zu zähmen, in einem augenblicke mein fleiſch zu tödten, meinen neigungen die gröſte gewalt anzuthun, mein gemüthe mit feſſeln zu belegen, und mich ſelbſten in ein immerwährendes gefängniß, doch was ſa-

ge ich in ein gefängniß? noch bey lebendigem leibe in ein grab einzuſchlieſſen? Denn es iſt unſtreitig, daß ich mir entweder das verlangen nach der päbſtlichen Crone vergehen laſſen, oder vor der welt alſo leben muß, als ob ich nicht mehr am leben wäre. Jedoch volenti non fit injuria, und eine beſtändige entſchlieſſung des geiſtes iſt mächtig, eine iedwede hinderniß des fleiſches zu überwinden. Ich muß mich aufführen als ein muſter der vollkommenheit, als einen kurtzen begriff der unſchuldigen einfalt, als einen ſpiegel der demuth, als ein exempel der heiligkeit, als einen ausbund guter ſitten, und als eine richtſchnur, nach welcher ſo geiſtliche als weltliche ihr leben anzuſtellen wünſchen mögen. Aller zorn ſey nunmehro aus meinem hertzen verbannet; alle rachbegierde müſſe aus meiner bruſt weichen; meine zuneigung zu der ſtrenge der gerechtigkeit müſſe ſich gäntzlich verbergen, und meine ſinnen müſſen ſich dergeſtalt einſchräncken laſſen, als ob ich auf der welt ohne einige empfindung lebte. Bin ich gleich gelehrt, muß ich mich doch als ein unwiſſender aufführen; bin ich gleich geſund und ſtarck, ſo muß ich mich doch kräncklich ſtellen; bin ich gleich ehrgeitzig, ſo muß ich mich doch als die demuth ſelbſten bezeugen; bin ich gleich von natur ungedultig und unleidlich, ſo muß ich doch in meinem thun nichts als ſanfftmuth blicken laſſen; bin ich gleich eigennützig, ſo muß ich doch andere überreden, es ſehe niemand weniger auf ſein privat-intereſſe, als ich; bin ich gleich ein liebhaber von guten tractamenten, ſo darf ich doch nunmehro weiter an nichts, als an faſten und caſteyen gedencken. Kurtz! wenn ich Pabſt werden will, ſo muß ich mir die anwartung zu dieſer würde, anietzo da ich Cardinal bin, mit dergleichen müntze erkauffen; allein ich mag ja nicht aus der acht laſſen, daß dieſe müntze den ſchein des allerreineſten und lauterſten metalles haben müſſe, keines weges aber vor ein falſches oder geringhaltiges ertz dürffe angeſehen werden. So faſſe demnach ein hertz, Montalto, und erwege, daß, ſo die gröſten Monarchen vor eine hand voll ehre viel jahre nach einander alle au-

genblicke

genblicke ihr leben in gefahr geſetzet, und doch wohl hernach, ehe ſie ihren zweck erreichet, in ihrem eigenen blute ſind begraben worden, du noch viel eher deinem gemüthe und deinem leibe einige gewalt anthun könneſt, damit du dir die hoffnung zu der päbſtlichen Crone, als dem allerkoſtlichſten kleinode, verſichern mögeſt.

Dieſes ſoliloquium, wie ich ſchon oben gedacht, iſt mit Sixti eigner hand geſchrieben, unter des Cardinals Caſtagna ſchrifften gefunden worden. Unter daſſelbige hatte der beſagte Caſtagna folgende worte gezeichnet: Sixtus V, als er noch Cardinal war, hat dieſes ſoliloquium mit ſeiner eignen feder aufgeſetzet, und ſich deſſen als einer vorſchrifft bedienet, nach welcher er ſeine lebens-art einzurichten; zu ſolchem ende hat er öffters darinnen zu leſen pflegen, abſonderlich wenn er von ſtarcken gemüths-bewegungen angefochten worden, und kan man ſagen, daß er eben ſo groſſen fleiß angewendet, dieſe reguln ich acht zu nehmen, als zu erfinden, wie denn auch dieſe ſeine kluge conduite faſt das eintzige mittel geweſen, ihm die pforten des Vaticani zu eröffnen.

Wenig tage hernach beſchloſſen S. Heil., aus einem rühmlichen eifer vor die allgemeine wohlfahrt der Chriſtenheit, den Cardinal Aleſſandrino als einen Legatum Apoſtolicum an Carolum IX, König von Franckreich, Philippum II, König von Spanien, und Sebaſtianum, König von Portugal, abzuſenden, um zu verſuchen, ob dieſe Cronen zu eingehung eines heiligen bündniſſes wider den Türcken könten bewogen werden. So bald Aleſſandrino abgereiſet war, übergab der Pabſt Montalten unterſchiedene verrichtungen, die ſonſten ſein nepote unter den händen gehabt, und bediente ſich ſeiner hülffe in

nicht wenig angelegenheiten. Abſonderlich befahl er ihm, die in dem breviario enthaltenen gebete, ſo auf die tage der Heiligen gerichtet ſind, mit fleiß zu unterſuchen, zu welcher reformation er noch über dieſes eine congregation von Cardinälen und Theologis geſtifftet hatte.

Bey dieſer abweſenheit des Cardinals Bonello gerieth Montalto mit dem Pabſte von tage zu tage in gröſſere vertraulichkeit. Hierzu halff nicht wenig, daß ihn Pius als ſeine creatur, und als eine perſon von ſonderbaren verdienſten, betrachtete, am allermeiſten aber, daß er ſich ſo eifrig bemühete, in allen ſtücken ſeinen humeur und ſein naturell nach dem ſeinigen zu richten. Alſo, da Montalto ſahe, daß Pius mit ſo gar groſſem ernſte an erweiterung der kirchen-freyheit arbeitete, und daß er beſchloſſen, es damit ſo weit zu bringen, als es ihm nur würde müglich ſeyn, befliſſe er ſeines orts ſich gleichfalls aufs äuſſerſte, ob er nicht durch ſeine verſchlagenheit zulängliche mittel finden könte, dem verlangen des Pabſts ein genügen zu thun, beſonders da er bey ſich ſelbſten eine nicht geringe zuneigung zu dieſer ſache verſpürte.

Nun waren allbereit an den Nuntium in Spanien befehle geſchicket worden, hin und wieder neue geiſtliche richter-ſtühle aufzurichten, welche ſonſten von niemanden als denjenigen miniſtris dependirten, die der Pabſt hierzu abgeordnet. Man publicirte mit groſſer hertzhafftigkeit bullen und indulgentzen; man zog auch ſo gar der weltlichen perſonen güter ein, und citirte Biſchöffe nach Rom, ohne daß von [illegible]len dieſen dingen dem Könige Philippo ein wort

wäre

wäre geſaget worden. Kürtzlich! die allzugroſſe ehrerbietung dieſes guten Herrn gegen den Apoſtoliſchen ſtuhl verſetzte die freyheit ſeiner Staaten, und die rechte ſeiner Crone in augenſcheinliche gefahr: denn der Pabſt wuſte, wie eifrig Philippus über der religion und dem anſehen des heil. ſtuhls hielte, und weil er bey ſo geſtalten ſachen hoffte, er würde in Spanien den ſchlechteſten widerſtand finden, ſo machte er in dieſem Königreiche mit fleiß den anfang, die kirchen-freyheit einzuführen, nicht zweiffelnd, es würde nach dem exempel eines Monarchen, den faſt jederman vor den gröſten in der gantzen Chriſtenheit hielte, in den übrigen ländern mit ſeinem anſchlage um ſo viel leichter angehen.

Und gewißlich, höchſtgemeldeter König war in ſeiner andacht dermaſſen verblendet, daß er, ob er wohl ſonſten ein treflich kluger Herr war, dennoch nicht wahr nahm, was vor freyheiten ſich der Römiſche hof in ſeinen Staaten angemaſſet, und was vor eine ober-herrſchafft derſelbe, nebſt der ſeinigen, eingeführet. Jedoch, es fanden ſich noch zuletzt etliche von ſeinen Räthen, die es beſſer mit ihm und der Crone, als mit Rom meynten, und die ihm durch eine getreue vorſtellung die bißher verſchloſſenen augen eröffneten; dannenhero er, um dieſem übel bey zeiten abzuhelffen, ſeinen extraordinari Abgeſandten, den Commendator von Caſtilien, nach Rom ſchickte, welcher daſelbſt mit einer faſt Königlichen pracht erſchiene.

Der Commendator war Montaltens groſſer freund, und dieſe freundſchafft hatte ſich angehoben, da der letztere noch in Spanien geweſen. Der Pabſt

wuſte ſolches, und ſahe es vor ein ſehr bequemes mittel an, die ſtreiche dieſes Ambaſſadeurs, nebſt den prætenſionibus, die er im nahmen ſeines Königs vorbringen ſolte, abzuweiſen. Deßhalben gab er Montalten die commiſſion, über dieſen angelegenheiten mit ihm zu conferiren, welcher das intereſſe des Apoſtoliſchen ſtuhls mit ſolcher geſchicklichkeit und vernunfft in acht zu nehmen wuſte, daß der Commendator ſich mit geſchencken, heiligthümern und reliquien zufrieden ſtellen, und gantz unverrichteter ſachen von Rom wieder hinweg nöthigen ließ, ſo, daß nicht nur alles in dem vorigen zuſtande blieb, ſondern auch noch über dieſes der Cron zum nachtheil, und dem Römiſchen hofe zum beſten, unterſchiedenes hinzu geſetzet wurde. Hierüber hatte der Pabſt ein ſolches vergnügen, daß er hernach Montalten in gegenwart etlicher Cardinäle umarmte, und mit bezeugung einer gantz ungemeinen gewogenheit zu ihm ſagte: Wir haben euch in anſehung eurer verdienſte zum Cardinal gemacht, und mit ſolchen euren verdienſten bahnet ihr euch den weg zu der Päbſtlichen würde; wenn euch auch gleich ſonſten um keiner andern urſache willen dieſelbe zu theil werden könte, ſo müſte dieſes eintzige hierzu genug ſeyn, daß ihr in dem handel mit dem Commendator von Caſtilien der kirche einen ſo wichtigen dienſt geleiſtet.

Noch gröſſer ſchätzte Pius dasjenige, was Montalto kurtz darauf (nach ſeiner meynung) der gantzen Chriſtenheit zum beſten that, mit erfindung dieſer ſeiner bulle, welche, weil man ſie an dem grünen donnerstage publiciret, in cœna Domini genennet wurde:

wurde: denn wie der Secretarius Salvini in ſeiner relation von Rom unter Pio V ſchreibet, ſo hat der Cardinal Montalto durch ſein eingeben den erſten grund zu derſelben bey dem Pabſte geleget, auch den gantzen entwurff davon gemachet, und nach erfolgter approbation Sr. Heil. ſie in dem conſiſtorio, allwo unterſchiedene Cardinäle nicht einſtimmen wollen, dermaſſen zu vertheidigen gewuſt, daß ſie doch noch endlich an dem grünen donnerstage mit ſolennen ceremonien publiciret wurde.

Der vornehmſte inhalt beſtunde hierinnen: Es ſolte bey ſtraffe der Päbſtlichen excommunication keinem eintzigen Fürſten, und noch vielweniger ihren miniſtris zugelaſſen ſeyn, von geiſtlichen perſonen den geringſten zoll zu fordern, oder ſie ſonſten mit contributionen und andern anlagen, ſie möchten namen haben, wie ſie wolten, zu beſchweren, ſintemal es ſich geziemte, daß in der gantzen Chriſtenheit die geiſtlichen von allem zoll, tribut, und andren dergleichen gaben, verſchonet blieben. Viel Ambaſſadeurs proteſtirten im namen ihrer Principalen wider dieſe bulle, als eine ſolche ſache, die ihnen höchſt nachtheilig wäre; allein das exempel S. Catholiſchen Majeſtät, welche dieſelbe annahmen, und in ihren ländern publiciren lieſſen, bewog die andern Fürſten, ein gleiches zu thun, ausgenommen die Venetianer und Frantzoſen, welche nur ihren ſpott damit trieben, und durchaus nicht zugeben wolten, daß dieſes in ihren Staaten eingeführet würde.

Das vorgeſchlagene bündniß wider den Türcken ward im jahr 1571 zu ſtande gebracht, und der Cardinal Aleſſandrino kam gleichſam triumphirend wie-

der nach Rom. Montalto trat ihm ohne verzug diejenigen ämter und verrichtungen ab, die er in ſeiner abweſenheit vor ihn in acht nehmen müſſen. Wiewohl es nun ſchien, als ob er hierdurch wieder ein wenig ruhe erlangte, ſo ward er doch wegen ſeiner bekandten klugheit zu allen congregationibus gezogen, welches ihm von neuem ſo viel zu ſchaffen machte, daß er beſchloß, dieſen verſtand, der ihm ſo viel mühe verurſachte, unter dem deck-mantel der unwiſſenheit hinfüro zu verbergen.

Aus dem oben angeführten ſoliloquio kan mit leichter mühe erkennet werden, was vor eine lebens-art Montalto an ſich genommen, ſo bald ihn Pius in den Cardinals-ſtand erhoben. Er beobachtete aufs genaueſte, was er ſich ſelbſten in dieſem memorial vorgeſchrieben, und waffnete ſich mit einer ſolchen heucheley, verſtellung, demuth und gedult, die nicht einmal kunte ausgeſprochen, ich geſchweige denn von andern nachgethan werden. Er ſtellete ſich, als ob er nicht fünffe zu zählen wüſte, und ſein lebtage kein waſſer betrübet hätte, ja er unterdrückte oder verſteckte vielmehr die natürliche hefftigkeit ſeiner affecten dermaſſen geſchicklich, daß er in ſeiner kleidung, in ſeinen geberden, in ſeinen worten und in ſeinen thaten, ein gantz andrer menſch zu ſeyn ſchiene, als er zuvor geweſen. Ihrer viele nahmen hierbey anlaß zu ſagen: Montalto will gerne Pabſt werden, und dieſe leute urtheilten gewißlich nicht ohne urſache alſo: denn niemals iſt wohl eine ſo gar groſſe veränderung, und eine plötzlichere herfürbrechung eines ſo viel jahre gleichſam unter der aſche gelegenen feuers wahrgenommen worden, als an dieſem unſern Montalto,

talto, da er auf den Päbſtlichen thron ſtieg. Jederman ſahe hernach, daß der argwohn: es ſey in ſeinem leben mehr heucheley als aufrichtigkeit anzutreffen, (welchen man, als er noch Cardinal geweſen, von ihm geheget) mehr als zu guten grund gehabt, und ſein eigner beichtvater ſagte eines tags zu ihm: Es wunderte ſich der gantze hof, wie es Sr. Heiligkeit müglich geweſen, in währenden ihrem Cardinalsſtande eine ſo groſſe heucheley zu verbergen. Worauf er, ohne betrachtung ſeiner freunde, noch ſeiner verwandten, noch ſeines beicht-vaters, mit ſeinem gewöhnlichen hochmuth zur antwort gab: Sagt denjenigen, welche alſo reden, es ſey die Göttliche vorſehung ſelbſten zu verbergung unſrer heucheley behülfflich geweſen, ſintemal ſie an uns dieſelbe keines weges vor ein laſter, ſondern vor eine tugend befunden, wohl wiſſend, daß wir niemals ein ander abſehen gehabt, ohne nur den Staat der kirchen zu verbeſſern, den Apoſtoliſchen ſtuhl in gröſſeres anſehen zu bringen, und den ruhm der ſtadt Rom zu erheben, worüber auch unſer gewiſſen gantz keine unruhe empfindet.

Montalto hatte von jugend auf, biß daß er Cardinal wurde, eine überaus groſſe liebe gegen ſeine anverwandten blicken laſſen; allein, ſo bald er ſich mit dem purpur eingekleidet ſahe, fieng er an, auch in dieſem ſtücke zu heucheln, indem er wuſte, daß die kaltſinnigkeit gegen ſein geblüte einer von den ſchlüſſeln zu dem Pabſtthum ſeyn würde. Dannenhero, als ſein bruder Antonio zu ihm nach Rom kam, ließ er ihn ſein quartier in einem wirths-hauſe nehmen, gab ihm mehr nicht als 60 ſcudi, und befahl, er ſolte mit

dieſem geſchencke aufs ſchleunigſte wieder zurück in ſeine heimath reiſen, und alle leute verſichern, daß, gleichwie er ſeinen anverwandten abgeſtorben zu ſeyn vermeynte, alſo wären auch dieſelben ihm abgeſtorben; indeſſen könte es ſich noch wohl einmal fügen, daß er einen von ſeinen nepoten zu ſich kommen lieſſe, um der ſtadt Rom nach ſeinem vermögen zu dienen. Er liebte ſeine ſchweſter von hertzen; gleichwohl hätte die antwort, ſo er ihr auf den überſchickten brieff zurück ſendete, kaum kaltſinniger ſeyn können. Wir wollen alle beyde ſchreiben hier beyfügen, nicht zweifelnd, der leſer werde die ſchreib-art eines weibs-bildes beſter maſſen entſchuldigen.

An den hochwürdigen Herrn Cardinal Montalto, meinen inſonders vielgeliebten bruder.

MEin Herr bruder Cardinal! weil ich ſelber nicht ſchreiben kan, ſo habe ich unſern meßner Johann Baptiſten, dem ich mich dißfalls ſicherlich vertrauen darff, gebeten, er möchte ſolches an ſtatt meiner thun. Wir verwandten und freunde haben uns insgeſamt von hertzen erfreuet, da wir erfahren, daß ihr Pater General und Biſchoff geworden. Noch zehenmal frölicher aber ſind wir geweſen, da wir gehöret, daß Se. Heil. unſer Herr euch zum Cardinal gemachet, vor welches gute werck ich nicht unterlaſſen will, aufs andächtigſte vor ihn zu beten. Wir dencken immer, die Herren Cardinäle werden es eben ſo gut mit euch meynen, und euch einmal gar zum Pabſte machen. Mein ſohn iſt 12 jahr alt, und ſchon ziemlich groß. Er lernet zwar von ſeinem Vater das zimmer-handwerck; allein wir laſſen ihn auch dabey im ſchreiben und leſen unterrichten. Mein bruder Antonio hält es eben alſo mit ſeinem ſohne, welcher in die ſchule gehet, und einen gleich ſo muntern kopff zu haben

ſcheinet, als ihr. Er ſpricht immer: Wenn mein vetter Pabſt wird, ſo macht er mich zum Cardinal, und eben deßhalben will ich ſtudiren; und es iſt nur eine luſt, wenn man den knaben auf ſolche art reden höret. Ich weiß nicht, ob ihr mich noch ſo ſehr liebet, als vorhin. Wenn ihr wollet, daß wir nach Rom kommen, werden wir uns augenblicklich aufmachen. Mein mann wird alles thun, was ihr ihm befehlet, ich aber will vor eure wäſche ſorgen, und das meiſte ſelber waſchen. Meine tochter iſt 14 jahr alt; dieſelbe könnet ihr etwan in einem nonnen-kloſter dienen laſſen, oder ihr eine morgen-gabe zuwege bringen, wie man ſie in Rom den armen mägdgen zu geben pfleget. Es ſagt allhier ein jedweder, ihr hättet mittel, uns allen fortzuhelffen, und wir unſers orts hoffen auch, ihr werdet ſolches von hertzen gerne thun. Mein mann wäre gantz gewiß zugleich mit meinem bruder Antonio nach Rom gekommen; allein, ich wolte es ihm nicht zugeben: denn ich weiß doch, daß ihr mich unfehlbar werdet abfordern laſſen, und alsdenn hat er zeit genug, mich dahin zu begleiten. Im fall aber, daß ihr etwan unſern bruder Antonio gleich itzo in Rom zu behalten luſt hättet, werdet ihr uns zum wenigſten ſo viel zu gefallen thun, daß ihr uns berichtet, ob wir unſer gantzes haus mitbringen ſollen, und wenn dieſes wäre, würde ich euch, liebſter bruder, um ein wenig geld erſuchen, damit wir die reiſe nicht zu fuſſe thun dürfften. Wir erwarten mit ſchmertzen eure befehle. Gewiß iſt es, daß ich vor verlangen, euch zu umarmen und beſtändig bey euch zu ſeyn, faſt ſterbe, gleichwie auch nicht weniger mein mann und eure beyden enckel.

Mein Herr Bruder Cardinal,

Eure ſchweſter Camilla.

An Frau Camillen Peretti in den grotten.

Mit deinem bruder Antonio habe ich den zuſtand des hauſes und dein verlangen vernommen. Nun leugne ich nicht, daß ich mich aufs äuſſerſte bemühen würde, euch allerſeits glückſelig zu machen, oder aufs wenigſte ſo zu bedencken, daß ihr urſach hättet, mit mir zufrieden zu ſeyn, wofern ich anders nichts in betrachtung zu ziehen hätte, als den trieb des geblütes, und woferne mit dieſem innerlichen triebe auch meine kräffte überein kämen. Allein, nachdem mich der himmel bloß zu dem dienſte der kirchen beſtimmet, habe ich beſchloſſen, damit dieſer pflicht ein deſto vollkommeners genügen geſchehen möge, mich aller regungen des geblütes und aller irrdiſchen affecten zu entſchlagen. Antonio iſt mir ſehr angenehm geweſen, jedoch viel lieber würde ich es geſehen haben, wenn er in den grotten geblieben wäre, wohin ich ihm auch befehl gegeben, ſtracks wieder zurück zu kehren. Mein leben, wiewohl ich ein Cardinal bin, iſt ein rechtes münchen-leben, bey welchem mir nicht zugelaſſen, an weltliche ſachen zu gedencken, und S. Heil. haben mir nicht deßwegen den purpur verehret, daß ich vor meine verwandten ſorgen, ſondern daß ich allen meinen fleiß auf den dienſt der kirchen wenden ſoll. Ich habe dem Antonio geſagt, er würde ſehr wohl thun, wenn er ſeinen ſohn ſtudiren lieſſe, und auch du wirſt nicht übel handeln, wenn du es mit dem deinigen eben alſo macheſt, wie ich denn ſeinet wegen beſorgt ſeyn, und ihm durch euren pfarrer etwas von meinen allmoſen zuſenden will; itzt aber ſchicke ich dir mit Antonio 60 ſcudi, und ihm habe ich eine gleichmäßige ſumme gegeben. Was deine tochter, meine baſe, anlanget, werde ich ſchon ſorge tragen, ihr mit einiger heimſteuer unter die arme zu greiffen, wenn man mit den gewöhnlichen allmoſen armer leute kinder verheyrathen wird: kan ich auch ſonſten meinen enckeln worinnen helffen, will ich keine gelegenheit verabſäumen; allein, laſſet ſie ſtudiren. Daß du hieher nach Rom zu kommen ein ſo groſſes verlangen trägeſt, halte ich

ich deiner einfalt zu gute: denn du kenneſt deinen zuſtand noch nicht recht, und weiſt nicht, was vor leute der hof vonnöthen hat. So viel aber kan ich dir doch melden, daß es den geiſtlichen perſonen keines weges vergönnet ſey, weibs-bilder bey ſich zu haben. Laſſet euch insgeſamt an eurem zuſtande genügen, und glaubt, daß ein mittelmäßiges glück, ſo wir unſerm eignen ſchweiſſe zu dancken haben, mit keiner andern glückſeligkeit, welche mit ſorgen und ſchweren amts-verrichtungen verknüpffet, könne verglichen werden. Kurtz! erwartet anders nichts von mir, als was ich unſerm bruder geſagt, und was ich noch zum überfluſſe allhier wiederhole, nemlich denjenigen ſegen, welchen ich vermittelſt meines gebets von dem himmel zu erhalten gedencke. Immittelſt verſichre dich, daß ich niemals aufhören werde, mich mit aller ergebenheit zu nennen

deinen bruder

den Cardinal Montalto.

Das gerüchte, ſo ſich von ihm ausgebreitet, als ob er der uhrheber der in cœna Domini genenneten bulle geweſen, brachte ihn, wie es ſchien, bey den ausländiſchen Ambaſſadeurs in ein ſchlimmes concept. Er merckte aber dieſes geſchwind, und hielt vor rathſam, ſich hierbey ſeiner gewöhnlichen verſchlagenheit und ſeiner angenommenen demuth zu bedienen; dannenhero legte er bey einem jedweden abſonderliche viſiten ab, und wuſte ſich auf eine ſolche art anzuſtellen, daß ſie insgeſamt ihn vor ihren freund und vor unſchuldig erkennen muſten. Nach derſelben zeit enthielt er ſich aller ſolcher ſachen, die ihm der auswärtigen Fürſten haß und unwillen zuziehen kunten, und ließ ſich angelegen ſeyn, durch verborgene wege immer allmählig nach dem Päbſtlichen throne zu

ſteigen.

ſteigen. Wiewohl nun nicht zu leugnen, daß die mittel, deren er ſich hierzu bedienet, keines weges von ihm allein ausgeſonnen worden, ſo muß man doch zum wenigſten auch dieſes geſtehen, daß nicht ein eintziger vor ihm dergleichen kunſt-ſtücke ſo glücklich anzuwenden gewuſt, wie aus der fortſetzung dieſer geſchichte weitläufftiger wird zu erſehen ſeyn.

In dem monat Martio des 1572ſten jahres ſtarb Pius der fünffte, und die kirche verlohr an ihm den heiligſten und eifrigſten Pabſt, den ſie iemals gehabt. Der Dominicaner-orden (ich will reden, wie die Römiſch-Catholiſchen zu reden pflegen) welcher durch die bekehrung ſo vieler tauſend ketzer und ungläubigen, durch die fortpflantzung der Chriſtlichen religion in den allerentlegenſten ländern, durch das häuffig vergoſſene blut ſeiner märtyrer, und durch ſo viel beichten, predigen, beſuchung der krancken, und andre wercke der gottſeligkeit, der kirchen ſo unzählige vortheile zuwege gebracht, hat dennoch derſelben niemals einen ſo gar groſſen dienſt gethan, als da er ihr einen ſo unvergleichlichen Pabſt gegeben.

So bald die exequien dieſes heiligen Pabſts gehalten worden, giengen die Cardinäle nach gewohnheit in das conclave. Montalto befand ſich zwar unter denſelbigen; allein es ſchien, als ob er ſich im geringſten keines dings annähme, und ein münch in ſeiner zelle kan nicht ſo ſtille halten, als er in ſeinem gemache, welches er niemals verließ, ohne nur wenn er die meſſe celebriren wolte. Er ſtellete ſich in den intriguen, welche an dieſem orte pflegen gemacht zu werden, gantz und gar unwiſſend, und wenn man etwan verſuchte, ihn zu einer parthey zu ziehen, antwortete

er mit einer ertichteten einfalt: Er wäre geſonnen, es denjenigen nachzuthun, welche den ſchwimmenden ihre kleider verwahrten, denn da er noch niemals in dem conclave geweſen, fürchtete er ſich, er möchte aus unwiſſenheit etwan einen fehler begehen, und wolte alſo lieber diejenigen handeln laſſen, welche ſich einer gröſſern erfahrung rühmen könten. Und auf ſolche art wieß er alle diejenigen ab, welche ihn auf ihre ſeite zu bringen trachteten.

Eine von der vorigen ſo gar ſehr unterſchiedene conduite gab deutlich genug zu erkennen, daß alles nur ein gezwungenes und erdichtetes weſen wäre, damit er anders nichts ſuchte, als nur ſein eigenes intereſſe zu befördern. Dannenhero als eines abends der Cardinal Gambara, welcher von Breſcia gebürtig war, von der erwählung eines neuen Pabſtes mit ihm diſcurirte, und ſahe, daß er ihn auf gar keine weiſe zu annehmung ſeiner parthey überreden kunte, und daß Montalto mit gewalt gantz unpartheyiſch bleiben wolte, ſagte er bey dem abſchiede zu ihm: Mein rath wäre, Monſignore, er verſparte dieſe eingezogenheit und neutralität biß auf ein andermal, denn itzo betrügt er ſich in wahrheit, wenn er meynet, es ſey einige hoffnung vor ihn fürhanden.

Nun iſt es nicht ohne, daß diejenigen, ſo der ſache nur ein wenig nachſonnen, im geringſten nicht begreiffen kunten, wie es zugienge, daß Montalto, da er vormals ſich faſt mit gefahr ſeines lebens dem gantzen Venediſchen Senat widerſetzet, und noch in dem münchen-ſtande vor ein vergnügen gehalten, ſeinem Obern unaufhörlich zu ſchaffen zu machen, itzo unter dem Cardinals-purpur ſo gar einfältig worden,

den, daß er nicht wüſte ſich in eine oder die andre faction einzulaſſen, und derſelben zu erreichung ihres zwecks behülfflich zu ſeyn. Allein, Montalto ließ andre leute nach ſeinem gefallen urtheilen, wohl wiſſend, daß dieſes eine freyheit, welche die natur einem jedweden menſchen gegeben, und welche abzuſchaffen er viel zu unvermögend ſeyn würde; und wenn ſeine collegen ihm etwan nach ihren unterſchiedenen neigungen einen vorſchlag thaten, bekamen ſie gemeiniglich von ihm zur antwort: Er könte bey ſeinem gewiſſen betheuren, daß er nicht wüſte, wem er ſeine ſtimme geben ſolte, indem er ſie insgeſamt zu der Päbſtlichen würde ſo geſchickt und tüchtig befände, daß er eben ſo viel vota zu haben wünſchte, als Cardinäle wären, damit er einem iedweden eins zu geben vermöchte: Gegen den Cardinal Farneſe bediente er ſich eben dieſer worte; allein derſelbe ſagte zu ihm: Man müſte ſehr einfältig ſeyn, Monſignore, wenn man ſeinen reden glauben zuſtellen wolte.

In dieſem conclave trug ſich eine gantz ſonderbare und ſonſt ungewöhnliche ſache zu: denn innerhalb vier oder fünff ſtunden ward man einig, den Cardinal Buoncompagno zum Pabſte zu erwählen, ohne daß dieſes von den Conclaviſten vorher wäre überleget worden, gleichwie allezeit zu geſchehen pfleget. Dieſe ſo friedfertige wahl erfolgte den 13 May, nachdem zuvor die Cardinäle viel tage nach einander mit vorſchlagung und ausſchlieſſung andrer ſubjectorum beſchäfftiget geweſen. Montalto erfuhr ſolches nicht eher, als da ſie die adoration verrichten wolten, und den neuen Pabſt zu ſolchem ende in die capelle führten. Der Cardinal Aleſſandrino klopffte

im

im vorbeygehen an ſein gemach, und ſagte: Er komme, Monſignore, der Pabſt iſt erwählet; da er denn ſtracks heraus gieng, und den andern in die capelle nachfolgte. Buoncompagno ward daſelbſt, wie es gebräuchlich, adoriret, und als er den namen Gregorius XIII angenommen, begaben ſie ſich insgeſamt proceſſions-weiſe aus dem conclave.

Montalto bezeugte eine ungemeine zufriedenheit über den ſchluß dieſer wahl, und ließ eine unausſprechliche freude gegen den neuen Pabſt blicken, den er auch hernach bey etwas vertraulichern unterredungen verſicherte, daß ſein abſehen allezeit auf ihn wäre gerichtet geweſen, in erwegung der unverdienten ehre, ſo er auf der reiſe nach Spanien von ſeiner gütigkeit genoſſen. Der Pabſt glaubte ſolches auch, wiewohl er ſeine perſon eben keiner ſonderlichen hochachtung würdigte, indem er ihn zwar vor einen tugendhafftigen menſchen, aber vor keinen allzu guten Cardinal hielt; dannenhero er ihm die gantze zeit ſeiner regierung nichts wichtiges anvertraue, ſondern ihn in der ſelbſt erwählten einſamkeit unverſtöret leben ließ.

Etliche monat nach Gregorii XIII erhebung kam die zeitung von dem nunmehro in der gantzen welt bekandten blut-bade nach Rom, welches auf befehl der Königin Catharina, und auf anſtifften derer von Guiſe, an dem tage des H. Bartholomäi, eben da König Henrich von Navarra mit des Königs ſchweſter Margaretha beylager hielt, nicht nur in Pariß, ſondern auch in gantz Franckreich, mit ermordung vieler tauſend menſchen wider die Hugvenotten war angeſtellet worden. Nun kunte der neue Pabſt

wohl mit recht Buoncompagno heiſſen: denn er hatte von natur eine ſolche zuneigung zu der leutſeligkeit, und einen ſolchen abſcheu vor dem blutvergieſſen, daß er auch die allerärgſten übelthäter nicht gerne zum tode verdammen ließ, ſondern einem iedweden gnade ertheilte, welche allzugroſſe gelindigkeit (wie wir an ſeinem orte ſehen werden) die ſtadt Rom unter ſeiner regierung allenthalben mit laſtern und boßheiten anfüllete, ja in eine rechte mörder-grube verwandelte. Wiewohl demnach bey anhörung dieſer nachricht der Pabſt über die austilligung der ketzer einige freude empfand, ſo gefiel ihm dennoch im geringſten nicht, daß ſolches mit betrug, mit verletzung der gegebenen parole, und mit einer ſo entſetzlichen grauſamkeit bewerckſtelliget worden. Jedoch, weil von dieſer ſache unterſchiedene urtheile heraus kamen, indem einer dieſelbe ein heiliges und löbliches, der andre aber ein unmenſchliches und unverantwortliches werck nennete, wolte der Pabſt, damit er ſich hierinnen nicht etwan verſtoſſen möchte, ſo wohl des Conſiſtorii, als auch inſonderheit Montaltens meynung darüber vernehmen. Montalto kennete Gregorii naturel, und hielt vor rathſam, ſich nach demſelben zu richten, zumahlen da er ohne das den ſchluß gefaſſet, ſich gleichfalls gütig, gelinde und leutſelig aufzuführen, obſchon ſein hertz in dieſem ſtücke anders geſinnet war. Seine antwort auf des Pabſts vortrag lautete demnach alſo:

Es wäre zu wünſchen, heiliger Vater, daß von dem groſſen ſchiffe der heiligen kirche, zu deſſen ſteuer-ruder Ihr. Heil. in anſehung dero verdienſte durch des himmels gerechtigkeit unlängſt beruffen worden, aller ſtinckende unflath der ketzerey gäntzlich hinweg käme, und die

die Catholiſche religion von den feinden, welche ſie beunruhigen, völlig geſaubert würde; jedoch wäre zugleich zu wünſchen, daß man ſich zu einem ſo heilſamen wercke keiner andern als rechtmäßigen und glimpflichen mittel bediente. Da Chriſtus ſeinen heiligen geſetz-tafeln dieſes ausdrückliche verbot einverleibte: du ſolſt nicht todten, mangelte es unter den Jüden keines weges an boßhafftigen, an gottloſen, an unheiligen, an götzen-dienern und an muthwilligen frevlern; gleichwohl, damit der groſſe GOtt dem unter den Jüden ſo gar eingeriſſenen mißbrauche, die menſchen ſtracks um des geringſten verbrechens willen ohne einige barmhertzigkeit zu ſteinigen, vorbauen möchte, verbot er mit einem ſo ernſtlichen nachdrucke alle arten des todtſchlages, ſie möchten auch nahmen haben, wie ſie wolten.

Pius V höchſtſeligen andenckens ſturbe, gleich wie Ihr. Heil. ſehr wohl bekandt iſt, mit der vergnügung, daß er durch die Chriſtlichen waffen, welche er vermittelſt ſeines löblichen eifers in ein heiliges bündniß gebracht, der Ottomannen wuth gleichſam gedämpffet geſehen, und ich erinnere mich noch, daß ich ihn ſagen hören: Die Türcken könten ſich nicht beſchweren, daß die kirche begierig ſey, das blut ihrer feinde zu vergieſſen, ſintemal alles in einem rechtmäßigen kriege geſchehen, der ihnen zuvor angekündiget worden, und davon ſie die zubereitung lange vorher wahrgenommen.

Die worte Chriſti: Ich will nicht den tod des ſünders/ ſondern daß er ſich bekehre und lebe, ſind in der heiligen ſchrifft deutlich genug ausgedrücket. Gleichwohl höret man itzo gerade das widerſpiel, daß nemlich mit einem offenbaren betruge (ſintemal die ketzer unter dem Königlichen ſchutze lebten) und zu einer zeit, da ſich alles bey der gröſten luſt befunde, ſo viel tauſend ſeelen auf einmal dem teufel aufgeopffert worden. Was werden nunmehro die noch übrig gebliebenen ketzer ſagen, wenn ſie uns dieſe worte anſtimmen hören: Ich will nicht den tod des ſünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe? werden ſie auch glauben können, daß dergleichen gewaltſames verfahren dieſer vorſchrifft gemäß ſey?

Ich meines orts weiß nicht, was ich hierzu ſagen ſoll, heiliger Vater; doch, wenn mir zugelaſſen iſt, meine unmaßgebliche meynung hierüber zu eröffnen, hielte ich nicht vor rathſam, daß allhier in Rom vor den augen Ihr. Heil. wegen dieſes blut-vergieſſens freuden-feuer angezündet und andre ergötzlichkeiten angeſtellet würden, wie unterſchiedene vor gut befinden: denn dieſes wären doch ſolche ſachen, die mit der gütigen und leutſeligen natur Ihr. Heil. welche die ketzer ſelbſt bewundern müſſen, gar nicht überein kämen, und auſſer dem thäte man nicht wohl, wenn man zu erkennen gäbe, daß die kirche Chriſti an der vergieſſung des menſchlichen (obſchon ungläubigen) blutes einigen gefallen hätte.

Dem Pabſte gefiel dieſe meynung ſehr wohl, wie er ſolches ſelbſten gegen ſeinen nepoten, dem Cardinal Buoncompagno, geſtunde. Unterdeſſen, ob ihm ſchon Montaltens gelehrſamkeit zur genüge bekandt war, ſo hielt er dennoch nicht ſonderlich viel auf ihn, und wenn berathſchlagungen gehalten wurden, das intereſſe des Apoſtoliſchen ſtuhles und des kirchenſtaats betreffend, ſo zog er ihn faſt niemals zu denſelbigen, worinnen er um ſo viel beſtändiger fortfuhr, je mehr Montalto ſeine natur zu zwingen ſuchte, und je weniger er ſich dem äuſſerlichen anſehen nach um das regiment bekümmerte.

Er legte ſich auch wieder auf das ſtudiren, und fieng an ſeine bibliothec zu vermehren, welches er biß anhero ziemlich hatte liegen laſſen. Wiewohl er nun ſehr genau leben muſte, indem ſein gantzes einkommen ſich noch nicht auf 2000 ſcudi belieff, ſo wendete er doch den dritten theil davon auf anſchaffung nützlicher bücher, welches etliche von den reichſten Cardinälen bewog, ihm zum öfftern an ſtatt eines geſchencks, die herrlichſten ſchrifften zu ſenden.

Solcher geſtalt nun brachte er ſeine meiſte zeit mit ſtudiren zu, welches er unter andern auch darum that, damit man ſich deſto eher einbilden möchte, er wäre ein liebhaber von einem ruhigen und einſamen leben. Er machte ſich von neuem über den ſchon angefangenen Commentarium, über die ſchrifften des heil. Ambroſii, und als er ſelbigen in ordnung gebracht, ſchaffte er ihn in die druckerey, nahm auch ſelbſten die mühe, ihn zu corrigiren.

Jedoch, weil er zu deſto beſſerer fortſetzung ſeiner geheimen prætenſionen vor höchſt nothwendig hielt, das Päbſtliche hauß, welches ſich von tage zu tage verſtärckte, und deſſen gewalt das anſehen hatte, als ob ſie ziemlich lange währen würde, auf ſeine ſeite zu bringen, ſo ließ er dieſes eine von ſeinen vornehmſten ſorgen ſeyn, die verwandten des Pabſts auf alle erſinnliche art zu verehren und zu bedienen. Inſonderheit wartete er dem Cardinal Buoncompagno fleißig auf, welcher Sr. Heil. enckel war, und den gröſten theil der Päbſtlichen regierung in ſeinen händen hatte. Gegen dieſen bezeugte er ſich mit der gröſten demuth in allen ſtücken dienſtfertig, wodurch er mit der zeit eine ſtarcke faction zu bekommen und ſeine parthey anſehnlich zu machen verhoffte.

Es hatten ſich die waffen der Chriſten wider die Türcken in dem Adriatiſchen meere mit einander vereiniget, nemlich die Spaniſche, Päbſtliche, Venetianiſche und Malteſiſche flotte, beſtehend aus dreyhundert kriegs-ſchiffen, welche insgeſamt Don Juan d'Auſtria, Sr. Catholiſchen Majeſtät natürlicher bruder, commandirte. Man hätte meynen ſollen, eine ſo mächtige armade würde etwas rechts

ausrichten; allein, es kam nicht zu einem eintzigen treffen, ungeachtet der Venetianiſche General eifrig hierum anhielte, und nach etlichen ſchlechten ſcharmützeln trennete ſich dieſe macht mit nicht geringer beſchimpffung der gantzen Chriſtenheit wieder von einander. Die Venetianer ärgerten ſich dermaſſen, daß man ihnen ihre anſchläge auf ſolche art zu ſchanden gemachet, und daß eine ſo formitable armade unverrichteter ſachen auseinander gegangen, daß ſie von der mit dem Könige in Spanien und dem Pabſte getroffenen alliantz gäntzlich abtraten, und mit dem Türcken einen abſonderlichen frieden ſchloſſen.

Gregorius empfand dieſe proceduren der Venetianer aus dermaſſen übel, und gab in dem conſiſtorio, welches er ausdrücklich deshalben zuſammen beruffen, ſeinen unwillen ſattſam zu erkennen. Montalto ergriff dieſe gelegenheit, und damit er bey den Venetianern vollends alles, was noch etwan von groll wider ihn übrig geblieben, auslöſchen möchte, nahm er öffentlich ihre parthey, und entſchuldigte nicht nur den gemachten friedens-ſchluß, ſondern ſtrich auch den eifer der republic vor das gemeine beſte mit ſonderbarer beredtſamkeit heraus, wodurch er es ſo weit brachte, daß die Venetianer ſich vermittelſt der auf ihrer ſeite ſtehenden Cardinäle gegen ihn bedancken, und alle von ihm gefaſſete üble einbildungen gäntzlich fahren lieſſen.

Weil inmittelſt ſein Commentarius gantz und gar fertig worden, dedicirte er ihn zu anfange dieſes jahres Sr. Päbſtl. Heil. welche es zwar ziemlich gü-

tig aufnahmen, gleichwohl aber davor nicht die geringſte erkänntlichkeit gegen ihn erwieſen.

Es wollen etliche, die vornehmſte urſache der geringen zuneigung Pabſts Gregorii gegen Montalten ſey dieſe geweſen, daß er bey Pio V ehedeſſen in ſo groſſem anſehen geſtanden, auf welchen Pabſt Buoncompagno niemals viel gehalten, und daß, ungeachtet Montalto zu derſelben zeit viel eher gar zu leutſelig als zu ſtrenge kunte genennet werden, dennoch Gregorius dieſer verſtellung nicht getrauet, ſondern ſtets die einbildung gehabt habe, er ſey eben alſo gleichwie ſein vorfahr geſinnet.

Andre ſtunden in den gedancken, weil der Pabſt Montalten auf der reiſe nach Spanien als einen ſehr verſchlagenen und dabey überaus wunderlichen kopff erkennet, habe er niemals glauben können, daß es ihm mit der angenommenen demuth und frömmigkeit ein rechter ernſt wäre. Indem er nun nichts ſo ſehr als die heucheley gehaſſet, ſey es ihm unmüglich geweſen, einem menſchen, den er vor den gröſten heuchler gehalten, ſeine gewogenheit zu ſchencken.

Unterdeſſen befeſtigte ſich Montalto je mehr und mehr in dem einmal gefaſſeten ſchluſſe, aller weltlichen geſchäffte ſich zu entſchlagen, und ſolches deſto glücklicher zu bewerckſtelligen, kauffte er unweit von ſanta Maria Maggiore einen garten und hauß, allwo er mit einer ſehr geringen anzahl bedienten ein gantz eingezogenes leben führte. Dieſer garten gefiel ihm dermaſſen, daß er ihn mit keinem andern vertauſchen wolte, und nicht nur in ſeinem Cardinalsſtande täglich etwas darinnen verbeſſern ließ, ſondern auch hernach, als er Pabſt wurde, einen über-

aus prächtigen pallaſt daſelbſt auffühꝛte, und denſelben mit gärten, fontainen, luſt-wäldern und andern beygefügten zierrathen zu einem von den ſchönſten in gantz Rom machte, welchen man hernach insgemein la vigna Peretti nennete.

Als im jahr 1575 Gregorius ein jubel-feſt celebrirte, theilte Montalto ſo viel allmoſen aus, daß von ſeinen ohne das geringen einkünfften faſt der gröſte theil hinweg gegeben wurde. Er beſuchte die armen pilger in den hoſpitälen, und abſonderlich die nothleidenden krancken. Viel geiſtliche von ſeinen orden, welche um des ablaſſes willen nach Rom gekommen, nahm er auf, und gab ihnen freywillig ein oder zweymal zu eſſen. Den tag über brachte er die meiſten ſtunden, gleich einem andern ſchlechten prieſter, in dem beicht-ſtuhle zu, wodurch er die gemüther des Römiſchen volcks, als welches an dergleichen bezeigen ſehr groſſen gefallen hat, nicht wenig an ſich zog. Mit einem worte, er that es dißfalls allen andern Cardinälen zuvor, und der Pabſt ſelbſt kunte nicht umhin, ihm inſonderheit deßwegen danck zu ſagen.

Mittler weile ward in Rom an einer austauſchung Chriſtlicher ſclaven, ſo ſich in der Türcken gewalt befunden, gegen Türckiſche, ſo von den Chriſten gefangen worden, gar ſtarck gearbeitet, und zu ſolchem ende war ein berühmter Hebräiſcher kauffmann von Conſtantinopel angekommen, welcher bey dieſer auslöſung unterhändler ſeyn ſolte, und genugſame beglaubigungs-ſchreiben unter andern auch von Venedig mitbrachte. Zu dieſem wichtigen geſchäffte, daran dem einem theile eben ſo viel als dem andern

gelegen

gelegen war, deputirte der Cardinal Buoncompagno eine congregation von 5 Cardinälen, unter welchen auch Montalto begriffen war. Allein dieſer entſchuldigte ſich, und ſagte: Er wäre in dergleichen ſachen gantz und gar nicht erfahren, denn ſeine eintzige verrichtung beſtünde in leſung etwan eines Theologiſchen oder von der ſitten-lehre handelnden buches; zu ſolchen tractaten aber würden leute erfordert, die den krieg verſtünden, und von dieſen materien wiſſenſchafft hätten, dannenhero bäte er gar inſtändig, man möchte ihn hierinnen vor genugſam entſchuldiget halten.

Buoncompagno gab von dieſem allen ſeinem vetter, dem Pabſte, nachricht, welcher darüber zu lächlen anhub, und gegen Montalten, den er vor ſich kommen laſſen, folgender geſtalt ſich vernehmen ließ: Es iſt faſt ein wenig zu zeitlich, Monſignore, unter dem deckmantel einer ſo groſſen einfalt nach der Päbſtlichen würde zu ſtreben; wir wollen, wenn es GOtt gefället, den Cardinälen noch zeit genug geben, an euch zu gedencken. Inmittelſt wundert es uns, daß ihr euch gewegert, einer congregation beyzuwohnen, darinnen die erlöſung ſo vieler in der elendeſten dienſtbarkeit ſteckenden Chriſten ſoll abgehandelt werden. Daß ihr euch mit eurer unwiſſenheit entſchuldiget, iſt vergeblich: denn wir kennen euch zur gnüge, und wofern ihr euch in dieſer angelegenheit eben alſo bezeugtet, als damals, da ihr unſer Theologus waret, würde alles gar ſehr wohl von ſtatten gehen.

Nun verdroß es allerdings Montalten, daß man ihn bey wichtigen congregationen ausſchloſſe, und

nicht einmahl an ihn gedachte, wiewohl er ſich ſtellete, als ob ihm gar nichts daran gelegen, und ich glaube, daß der hierüber empfundene verdruß einiger maſſen urſach war, daß er ſich hernach iedes mal entſchuldigte. Jedoch nahm er dieſes geſchäffte auf ſich, und bemühete ſich inſonderheit um die loßlaſſung eines gewiſſen Gabrio Sorbellone, den er in Spanien gekennet, und dem er auch ſeine verlohrne freyheit wieder zuwege bracht.

Im jahr 1576 ward Italien mit einer grauſamen peſtilentz heimgeſuchet, und in Rom wendete man allen nur erſinnlichen fleiß an, daß dieſe plage nicht gleicher geſtalt bey ihnen einreiſſen möchte. Der Pabſt ernennete zu ſolchem ende eine abſonderliche congregation von Cardinälen, welche überlegen ſolten, wie die allgemeine ſicherheit am beſten zu befördern, und hierzu ſchlugen auch etliche den Cardinal Montalto vor. Allein der Pabſt hielt es nicht vor rathſam, und ſagte: In dergleichen geſchäfften müſte man muntere und wachſame, keines weges aber ſchläffrige leute gebrauchen; mit welchen worten er Montalten deutlich genug einer trägheit und faulheit beſchuldigte, ungeachtet ſich derſelbe damals bey dem inquiſitions-gerichte ſo fleißig und eifrig als irgend einer erwieſe.

In eben dieſem jahre ward die zu Genua zwiſchen den alten und neuen familien entſtandene bürgerliche unruhe durch die vermittelung des Pabſtes glücklich geſtillet: denn Se. Heil. ſendeten den Cardinal Morone dahin ab, welcher als ein mann von vortrefflicher erfahrung, mit ſonderbarer vergnügung des Römiſchen hofes, alle dieſe ſtreit-händel beylegte, und

die vorige einigkeit vollkommen wieder befeſtigte. S. Heil. lieſſen ſich auch in dieſem jahre angelegen ſeyn, das Königreich Pohlen zu beruhigen, welches durch die entweichung Königs Henrici III in die äuſſerſte verwirrung gerathen; ſintemal Henricus Pohlen verlaſſen, und ſich in Franckreich begeben hatte, um daſelbſt den durch ſeines bruders Caroli IX tod erledigten thron einzunehmen. Gleichwie nun an dieſer ſache die Chriſtliche religion ſehr groſſen antheil hatte; alſo hielt der Pabſt unterſchiedene conſiſtoria deßhalben, von deren einem als Montalto ausgeſchloſſen worden, ſich einer fand, welcher ſagte: Seine ſtimme gilt in der nähe eben ſo viel, als von weiten.

Gregorius hatte gleich zu anfange ſeiner regierung den armen Cardinälen diejenige penſion verringert, welche ihnen Pius V zugeleget. Es mag nun ſeyn, daß er dieſes geld zu andern nothwendigkeiten der kirche anzuwenden willens geweſen, oder daß er nur geſuchet, dasjenige, was ſein vorfahr angeordnet, über einen hauffen zu werffen; ſo iſt einmal gewiß, daß im jahr 1577 der arme Montalto ſich vollends alles muſte entziehen laſſen, was er Pii V freygebigkeit zu dancken hatte. Der Cardinal Aleſſandrino erſuchte den Pabſt, er möchte doch ſo gnädig handeln, und Montalten nicht ſo ſehr von allen mitteln entblöſſen; allein, er bekam mehr nicht zur antwort, als dieſes: Wollet ihr ihn etwas von dem eurigen geben, Monſignore, ſo ſind wir es nicht nur ſehr wohl zufrieden, ſondern verſprechen euch auch dafür unſern Apoſtoliſchen ſegen.

Montalto ließ hierüber nicht den geringſten verdruß

druß blicken, vielmehr ſuchte er gelegenheit, mit dem Cardinal Philippo Buoncompagno, des Pabſts nepoten, den man ſonſten auch den Cardinal di ſan Siſto nennete, hiervon zu reden, und ſagte unter andern zu ihm: Er befände den eifer, damit S. Heil. vor den wohlſtand der Chriſtenheit ſorgten, ſo groß und löblich, daß er ſich auch ohne weigerung das hembde ausziehen wolte, um nur zu dieſem heiligen vorhaben beförderlich zu ſeyn; er wäre niemals reicher geweſen, als itzo, da er dieſer wenigen allmoſen nicht mehr genieſſen dürffte, und er bedauerte nur, daß er nicht von freyen ſtücken ſolche aufgekündiget: denn er könte doch kein beſſeres werck thun, als wenn er alles das ſeinige den händen eines ſo heiligen und unverdroſſenen hirten anvertrauete. Ob bey dieſer rede hertz und mund mit einander übereingeſtimmet, wird ein jedweder vor ſich ſelbſt zu urtheilen wiſſen.

Franckreich und die Niederlande befanden ſich dieſes jahr in einer ſehr verwirreten unruhe: denn die Proteſtirenden trugen über die trouppen des Allerchriſtlichſten Königs und des Königs von Spanien immer einen ſieg nach dem andern davon, und erhuben dadurch nicht allein ihre neue religion, ſondern gaben auch der Catholiſchen einen gewaltigen ſtoß, welches in Rom nicht geringe beſtürtzung verurſachte. Der Pabſt ließ ohne aufhören gebete anſtellen, und conſiſtorio halten, um zu verſuchen, ob man wider dieſes übel kein zulängliches mittel finden könte. Montalto ließ ſich hierbey eines tages verlauten: Zu abhelffung eines ſo groſſen unheils würden gar andre ſachen erfordert, als zuſammenkünffte und 40 ſtunden-gebete. Da dieſes dem Pabſte zu ohren kam, ließ

er ihn zu ſich holen, und hielt eine lange conferentz mit ihm. Nachdem er aber abſchied genommen, ſagte er zu dem Cardinal di ſan Siſto: Wir ſind itzt eben ſo klug, als wir zuvor waren.

Zu ende dieſes jahres erfuhr Montalto die zeitung von dem tode ſeines bruders mit nicht geringer betrübniß: denn er liebte ſeine verwandten aufs inbrünſtigſte, ob er ſchon dieſe liebe gar künſtlich zu verbergen wuſte. Dieſer Antonio ſtarb mehr vor kummer, als aus einiger ſchwachheit; ſintemahl er ſich gar nicht zufrieden geben können, daß ihn ſein bruder in Rom ſo ſchlecht tractiret, und mit ſolcher eilfertigkeit wieder heim gehen heiſſen. Er hatte nach derſelben zeit durch andre, und auch ſelbſten, an ihn geſchrieben, mit bitte, er möchte doch von ſeiner halsſtarrigkeit ablaſſen, und ihm verſtatten, daß er bey ihm in Rom ſich aufhalten dürffte; allein die antwort war ſtets geweſen: Sie ſolten arbeiten, und wegen ſeines glücks nicht etwan übermüthig werden, inmaſſen ihm dieſes zu dem gröſten ruhm gereichte, wenn er ſie in dem ſchweiſſe ihres angeſichts mit ehren ihr brod verdienen ſähe. Auf ſolche art härmte ſich dieſer unglückſelige, welcher ungefehr 53 jahr alt war, immer von tage zu tage mehr, und ſagte zum öfftern: Was hilfft es mich doch, daß ich in Rom einen bruder habe, welcher Cardinal iſt, und vielleicht noch gar Pabſt werden kan, wenn ich elender mann auch in meinem alter die nothwendigkeit vor mir ſehe, mich und meine familie mit meiner ſauren handarbeit zu erhalten? welches gewißlich eine betrachtung, die ſchon zulänglich ſcheinet, einen menſchen vor betrübniß ins grab zu befördern. Er geſegnete die-

ſes

ſes zeitliche den 6 Decembris 1577, hinter ſich laſſend zwey ſöhne und eine tochter. Der Guardian zu den H. Apoſteln, welches der Pater Paolim Montaltens ehemaliger diſcipel war, und welcher ſich der verwandten ſeines vorigen lehrmeiſters mit beſonderm eifer angenommen hatte, begab ſich, ſtracks nach vernommener zeitung von des Antonio tode, zu dem Cardinal Montalto, und hinterbrachte ihm, ich weiß nicht, ob aus eignem triebe, oder auf befehl des Generals, daß das convent entſchloſſen wäre, in der kirche zu den H. Apoſteln ſeinen verſtorbenen bruder ſo prächtige exequien zu halten, als es S. Gnaden verlangen würden, und als es der nächſte anverwandte eines Cardinals verdiente. Montalto bezeigte ſich bey dieſem höflichen erbieten gantz beſtürtzt, und gab mit einer faſt unwilligen mine zur antwort: Er könte gar nicht ergründen, was das abſehen dieſer freundlichen erklärung des convents wäre, ſintemal er ſchon vorlängſt ſeinen anverwandten, und dieſe hinwiederum ihm abgeſtorben. Wolten ſie zu beruhigung ſeiner armen ſeele etwan eine Meſſe in privatis leſen laſſen, würde er ihnen vor ſolches liebes-werck höchlich verbunden ſeyn. Was das übrige anlangte, wüſte er nicht, was für exequien ein guter ſchlechter bauer verdiente, und käme es ihm faſt vor, als ob man ſein armes hauß nur zu verhöhnen ſuchte, indem man ſich zu ſolchen ſolemnitäten anbieten lieſſe.

Montalto wolte ſich auch ſo gar nicht einmal in die kirche zu den H. Apoſteln verfügen, um daſelbſten meſſe zu celebriren, ſondern er that ſolches nur zu hauſe in ſeiner capelle, und erſuchte den Guardian hierum, indem er willens war, keine eintzige condolentz-viſite anzunehmen. Fünff-

Fünfftes Buch.

Inhalt.

Der Cardinal Montalto ſoll ſich bey einer congregation finden laſſen, und ſeine antwort. Er bekömmet das Biſchoffthum Fermo. Mittel, deren er ſich bedienet, um zu erfahren, was bey hofe und in der ſtadt vorgehe. Er unterhält einen ſehr verſchlagenen Capellan. Er gehet fleißig in die beicht-ſtühle. Er lebt in groſſer vertraulichkeit mit dem Pater Sarnano, General-Procuratoren des ordens. Er accommodiret ein fenſter, durch welches er der vorübergehenden reden unvermerckt anhören kan. Er läſſet ſeinen enckel nach Rom kommen. Auf was vor eine art er will/ daß er tractiret werde. Er wird ums leben gebracht. Montalto wegert ſich, deßwegen um rache anzuhalten. Abſterben Sigismundi Botii. Weſſen er ſich von dem Botio am meiſten beſorget. Er läſſet ihm ein prächtiges leich-begängniß halten. Gregorius ſtifftet unterſchiedene collegia. Montalto complimentiret dem Cardinal Farneſe. Moſcowitiſcher Abgeſandte in Rom. Wegert ſich, dem Pabſte die Füſſe zu küſſen. Montalten wird aufgetragen, ihn darzu zu diſponiren; welches er auch thut. Der Moſcowiter art zu leben, in Rom. Der Großmeiſter des Maltheſer-ordens kömmt nach Rom. Urſache der abſendung des Moſcowitiſchen Bothſchaffters nach Rom. Ob man einen Nuntium in Moſcau ſchicken ſolle. Montaltens ausſpruch hierinnen. Er ſchreibt an den König in Spanien. Neuer Calender. Montalto giebt dem Pabſte den rath, ſolchen einzuführen. Es wird derſelbe unterſuchet, und Montalten die ober-aufſicht darüber gegeben. Theurung in Rom. Der Vice-Re von Neapolis und der Cardinal Colonna verſorgen Montalto mit getreyde. Seine gutthätigkeit gegen die armen. Murren des volcks wider die Päbſtlichen anverwandten. Kläglicher zufall in Rom. Montalto geräth dabey in groſſe gefahr. Des Pabſts maxime bey dieſem zufalle. Er creiret ſehr viel Cardinäle. Anmerckung über diejenigen, ſo her-

nach Päbſte worden. Viſiten, ſo man den neuen Cardinälen gegeben. Montalto ſtellet ſich ſehr alt und ſchwach. Als Cardinal giebt er ſich vor älter, und als Pabſt vor jünger aus, denn er iſt. Seine ertichtete ſchwachheit wird vor wahr gehalten. Er wegert ſich, die Spaniſche parthey anzunehmen. Rede des Cardinals Torres, Montaltens alter betreffend. Congregation wegen des Patriarchen von Conſtantinopel. Bekehrung eines Lutheriſchen Barons. Montalto ſpeiſet bey dem Cardinal di ſan Siſto. Die Schweitzer ſuchen bey dem Könige in Franckreich die protection der ſtadt Genff. Der König verwilligt ſolche. Der Hertzog von Guiſe ſchreibt deßhalben nach Rom. Der Ertz-Biſchoff von Cölln wird Calviniſch. Montalto als ſein ehemaliger Lehrmeiſter bekömmt von dem Pabſte befehl, an ſeiner bekehrung zu arbeiten. Der Pabſt thut dieſen Ertz-Biſchoff in den bann. Tod des Conteſtabile Colonna. Montalto ertichtet eine ſchwere unpäßlichkeit. Er begiebt ſich in das convent zu den Heil. Apoſteln. Der Pabſt ſtirbt, und Montaltens merckwürdige rede. Ankündigung ſeines herannahenden endes. Seine leibes-beſchaffenheit, und art zu leben. Andre particularitäten. Sein guter wille gegen die armen Cardinäle. Liebe zu ſeinem vaterlande. Reichthümer, ſo er hinterlaſſen. Ungezäumte freyheit des volcks in dem kirchen-ſtaate. Boßheit der Richter und Gouverneurs. Groſſe anzahl der banditen. Schändliches ärgerniß unter den Fratribus. Diebſtahl in der Minerva. Seltſamer caſus mit einem Abt. Die häuſer der Cardinäle ſind von der plünderung nicht befreyet. Ein goldſchmied wird beraubet. Denckwürdige reden in dem conclave. Montaltens wunderbahre verſtellung. Pabſts Gregorii ſtatue, und Sixti urtheil darüber.

DEr Cardinal Montalto blieb noch immer bey dem Pabſte in einem ſehr ſchlimmen concepte, ungeachtet er ſich in ſeinem hauſe ſo eingezogen hielt, als ob er gar nicht mehr am leben

leben wåre. Gleichwohl als man in Rom erfuhr, daß auch bey der hårteſten winter-kålte die peſt in der Lombardie, und ſonderlich in den vornehmſten ſtådten, Meyland, Breſcia, Mantua und Venedig noch gewaltig überhand nåhme, beſchloß der Pabſt, eine congregation von Cardinålen aufzurichten, welche nicht nur davor ſorgen ſolten, daß dieſes übel nicht etwan auch in dem Staat einriſſe, ſondern auch etliche allmoſen, die er den årmſten familien an den inficirten őrtern zuzuſenden willens war, recht ausgetheilet würden: denn nebſt der peſtilentz wütete auch die theurung, ſo, daß manche mehr von hunger, als an der contagion ſturben. Den Cardinålen von der beſagten congregation fügte der Pabſt gleicher geſtalt Montalten bey, der aber die aſſignation kaum empfangen hatte, als er ſich zu Ihr. Heiligkeit begab, und ihr vorſtellete: daß er ſelbſten dermaſſen abgemattet und entkråfftet wåre, daß er ſich nicht getrauete, vor die armen krancken zu ſorgen, ohne augenſcheinliche gefahr ſein eignes leben über dieſer arbeit einzubüſſen. Der Pabſt verſetzte: So deuchtet es euch demnach zu viel, vor das gemeine beſte zu ſterben? Keines weges, heiliger Vater, gab Montalto zur antwort, ſondern ich wolte mich von freyen ſtücken darzu anbieten, wenn das martyrium in der abmattung des leibes wegen eines privat-geſchåfftes beſtünde, und nicht vielmehr darinnen, daß man, um den glauben zu handhaben, ſein blut vergőſſe. Ich weiß nicht, ob er mit dieſer entſchuldigung noch würde loßgekommen ſeyn; allein, zu ſeinem glück befand ſich eben der Cardinal Farneſe damals bey dem Pabſte, welcher ihm heimlich ins ohr ſagte: Was wollen

doch Jhr. Heil. mit dieſer gemahlten nacht-eule machen? da er denn mit dieſer unangenehmen verrichtung verſchonet bliebe.

Dem Cardinal Aleſſandrino mißfiel es aus dermaſſen, daß man einen Cardinal, der ſeine creatur war, und den ſein vetter, der vorige Pabſt, ſo ſehr geliebet, mit ſolcher verachtung begegnete, und gleichwie er ſtets eine beſondere hochachtung vor ihn übrig behalten hatte, alſo unterließ er nicht, ſich ſeiner mit allem nur erſinnlichen eifer anzunehmen. Gregorius hielt nicht vor rathſam den Cardinal Bonello oder Aleſſandrino vor den kopff zu ſtoſſen, indem er ſich ihm nicht wenig verbunden erkennete; dannenhero verbarg er in unterſchiedenen begebenheiten den wider Montalten gefaſſeten groll, und damit Aleſſandrino ſeine vielfältigen recommendationes nicht vor gantz vergeblich anſehen dürffte, ſo aſſignirte er Montalten das ledig ſtehende Biſthum Fermo, welches 1000 ſcudi mehr eintrug, als das von St. Agatha, welches er aber dagegen aufgeben muſte. Der Pabſt meynte, er wolte beyden Cardinälen einen um ſo viel gröſſern gefallen erweiſen, weil Fermo in derjenigen provintz lag, darinnen Montalto gebohren; allein, indem dieſer beſtändig in Rom zu bleiben beſchloſſen, damit ſeine art zu leben den Cardinälen deſto beſſer vor augen ſchweben möchte, ſo bezeugte er ſich über dieſes geſchenck eben nicht ſo vergnügt, als man wohl erwartet. Jedoch verfügte er ſich zu Jhr. Heil. und danckte mit ſeiner gewöhnlichen heucheley gantz verbindlich vor die gnade, deren ſie ihn vermittelſt dieſer erklärung theilhafftig machen wollen.

Allein, hierbey iſt zu mercken, daß, obwohl Montalto ſich in allen dingen taub und unwiſſend ſtellete, er dennoch hierinnen den jägern nachamte, welche das eine auge zuſchlieſſen, damit ſie hernach mit dem andern deſto ſchärffer ſehen mögen: denn auf der gantzen welt iſt wohl kein menſch geweſen, welcher unter ſeiner angenommenen einfalt und unwiſſenheit von allem dem, was in der ſtadt, in dem Staat, und in der gantzen Chriſtenheit vorgegangen, genauere kundſchafft einzuziehen gewuſt hätte. Er bewerckſtelligte ſolches vornemlich auf dreyerley art. Erſtlich unterhielt er einen Capellan von Fermo, aus dem hauſe Pipa, den er mit fleiß in den kirchen-ſtaat hatte ziehen laſſen, und dem er gröſſere gutthaten erwieſen, als wenn er ſein anverwandter geweſen wäre. Dieſer war ein überaus verſchlagener kopff, und trefflich geſchickt, bey andern leuten zu erkennen, was ſie im ſchilde führten. Man hätte gar füglich auf ihn appliciren können, was dorten in dem Pſalm ſtehet: Bey den Heiligen biſt du heilig, und bey den verkehrten biſt du verkehrt, und mitlerweile Montalto ſich ſtellete, als ob er ſich um die welt-geſchäffte, um die regierung, und um die hof-intriguen, gantz und gar nicht bekümmerte, lieff der ehrliche Capellan allenthalben herum, und wo er nur etwas heraus locken kunte, hinterbrachte er es alſobald ſeinem patron, welcher ſich ſolches ſehr wohl zu nutze zu machen wuſte, und alles in ſein hand-buch aufzeichnete, um zu gelegener zeit und orte, ſich deſſen wieder zu bedienen.

Das andre mittel, zu ſeinem zweck zu gelangen, war der beicht-ſtuhl: denn weil man ihn vor eine perſon von einer recht exemplariſchen heiligkeit hiel-

 te,

te, ſo nahm jederman, der etwan ein anliegen hatte, ſeine zuflucht zu ihm, in meynung, derjenige, ſo ſich bey ihm raths erholte, könte unmüglich ohne troſt bleiben. Inſonderheit ſchätzten ſich dieſelben glückſelig, welchen vergönnet war, ihre beichte bey ihm abzulegen. Indem er nun dieſes wuſte, bezeigte er ſich dißfalls gegen einem jeden ſehr willfährig, und gieng öffters bey den gröſten ſolennitäten bald in dieſe, bald in eine andre kirche, am meiſten aber in die zu den heil. Apoſteln. Daſelbſten ſaß er zwey ſtunden nach der veſper, und zwey andre ſtunden frühe morgens beichte, und gleichwie er trefflich wohl gelernet, wie man einen ausholen ſolte, alſo erforſchte er nicht nur, was in eines jedweden hauſe paſſirte, und die eigentliche beſchaffenheit der begangenen fehler, ſondern auch die öffentlichen laſter, und die intrigven der ſtadt. Am allerbeförderlichſten aber zu ſeinem vorhaben war dieſes, daß der gröſte theil des ruchloſeſten Adels, ingleichen die Richter, und diejenigen, ſo an der regierung einigen antheil hatten, in groſſer menge zu ihm in den beicht-ſtuhl kamen, indem ſie ſich einbildeten, ſie könten niemand finden, der einfältiger wäre, und dasjenige, was ſie bekennet, leichter vergeſſen würde, zumalen da auch ſeine beſcheidenheit ſo groß war, daß ſie ihr gewiſſen genugſam bey ihm verwahrt zu ſeyn glaubten. Auf ſolche weiſe nun entdeckten ſie ihm ohne ſcheu alles mit einander, und man kan ſagen, daß ihn eben dieſes, als er Pabſt worden, ſo muthig gemachet, alle arten der verbrechen zu erkundigen, und an ihrer ausrottung zu arbeiten; ſintemal keine ſünde, kein ärgerniß, keine ungerechtigkeit in der ſtadt und bey hofe war, welche nicht vor ſeine ohren ſolte gekommen ſeyn.

Drit

Drittens hatte er zu ſeinem beichtvater den P. Sarnano angenommen, dem er mit beyhülffe des Cardinals Aleſſandrino das Procurator-amt bey dem orden zuwegegebracht, und mit dem er ſo vertraulich, als ſonſten mit keinem andern, lebte, ſintemal, wie bereits an ſeinem orte gemeldet worden, dieſer unter den Fratribus der eintzige war, der ihm mit einer unverrückten beſtändigkeit getreu geblieben, und der ſich ſelbſt um ſeinet willen zum öfftern in gefahr begeben; dannenhero er auch, wenn er von dem P. Sarnano redete, zu ſagen pflegte: Ich habe einen mann gefunden nach meinem hertzen. Indem nun auf ſolche weiſe dieſe beyden gar offt beyſammen waren, ließ ſich Montalto gegen den P. Sarnano vernehmen, er möchte wohl bey ſeiner itzigen einſamkeit an ſtatt einiger vergnügung einen recht vertrauten freund haben, der ihm bißweilen von dem, was bey hofe und in der ſtadt vorgienge, nachricht ertheilte. Sarnano, der ihm dißfalls gerne zu willen ſeyn wolte, wendete allen fleiß an, die fehler, ſo in der regierung, und die laſter, ſo in der ſtadt im ſchwange giengen, zu entdecken, worzu ihm ſo wohl ſeine verſchlagenheit, als auch ſein Procurator-amt, dabey er mit ſehr vielen perſonen zu thun hatte, die ſchönſte gelegenheit an die hand gaben. Auf dieſe art erfuhr der Cardinal Montalto alles, was ſich zutrug; da er denn nicht unterließ, die vornehmſten ſachen in ſein hand-buch einzuſchreiben, je zuweilen ſagte der P. Sarnano zu ihm: Wolte GOtt, wir hätten einen ſo heiligen Pabſt, als Ihr. Gnaden, damit ſo greuliche ärgerniſſe abgeſchaffet würden! Allein er antwortete gemeiniglich: Es müſte ein Pabſt ſeyn, der ſo klug als

der Herr Procurator, und nicht ſo einfältig, als ich wäre.

Er hatte noch ein andres mittel ausgeſonnen, ohne bezeugung der geringſten curioſität auszuforſchen, was in der ſtadt geredet oder gethan wurde. Sein hauß lag an einer ſtraſſe, die ſtets voll von leuten war, und auf welcher man allezeit viel gerichts-beamte und bedienten der fremden Ambaſſadeurs gehen ſahe. Daſelbſt nun hatte er ein niedriges fenſter, durch welches er gantz unvermerckt alles, was auf der gaſſe paſſirte, ſehen und hören kunte. Hinter dieſes fenſter verbarg er ſich zum öfftern, und behorchte die vorüber gehenden, welche es ihm denn ſelten an materie fehlen lieſſen, etwas in ſein hand-buch einzutragen. Auſſerdem, weil er ſich ſtellete, als ob er auf dasjenige, was andre in ſeiner gegenwart redeten, gar nicht achtung gäbe, ſo ſcheuete ſich niemand, alles, was ihm nur einfiel, in ſeiner anweſenheit vorzubringen, und bald über dieſes bald über jenes zu klagen, es mochte in congregationen, oder in den Päbſtl. antichambren, oder in dem vorgemach der Cardinal-nepoten ſeyn. Kurtz, es hätte ſich zu einem ſolchen geſchäffte auf der welt kein menſch beſſer geſchicket, als Montalto: denn wenn er durch die ſtadt gienge, oder ſich in geſellſchafften befand, zog er nicht anders auf, als S. Paulus, der erſte einſiedler, und man hätte meynen ſollen, er ſähe nicht einmal, was ihm vor augen ſchwebte, und hörte alſo noch viel weniger, was andre diſcurrirten. Gleichwohl aber war niemand munterer und aufmerckſamer, als dieſer dem äuſſerlichen anſehen nach halberſtorbene Cardinal.

Sein bruder Antonio hatte einen ſohn mit namen Philippus hinterlaſſen, der zwar im ſtudiren allbereit einige profectus erlanget hatte, nach des vaters tode aber, in ermangelung der benöthigten mittel, ſehr zurück geblieben war. Wiewohl ihm nun Montalto immer nach und nach etwas von gelde ſchickte, ſo muſte doch der gröſte theil auf die erhaltung der mutter und einer ſchweſter gewendet werden, als welche gar nichts behalten, davon ſie ſich hätten ernähren können, daß alſo ſolches dem guten Philippo ſchlecht zu nutzen kam. Der Ertz-prieſter des orts hatte Montalten unterſchiedene mal zu verſtehen gegeben: Es wäre eine groſſe ſünde, wenn er dieſen ſeinen enckel auf ſolche weiſe verderben lieſſe; vor ſeiner ſchweſter ſohn würde doch von den eltern noch einiger maſſen geſorget, allein der arme Philippus ſchwebte nach ſeines vaters tödtlichem hintritte in augenſcheinlicher gefahr, um ſeine zeitliche wohlfart zu kommen, und gleichwohl gäbe er ſolche anzeigungen von ſich, daß zu hoffen, er würde mit der zeit früchte genug bringen, woferne man nur die benöthigte pflege nicht bey ihm unterlieſſe. Die erinnerungen, und darneben die hoffnung, daß ein ſo naher verwandter ſeiner curioſität beſſer als andre würde dienen können, trieben ihn an, ſeinen enckel nach Rom zu beruffen, und ihn an den Pater Migali zu recommendiren, welcher ein Jeſuit, und Profeſſor literarum humaniorum war.

Dieſem ſeinem enckel ließ Montalto ein kleid von gantz ſchlechtem tuche machen, ohne den allergeringſten zierrath, ſo, daß ſich zwiſchen dieſer und einer bäuriſchen tracht ein gar geringer unterſchied befand.

Der Cardinal Aleſſandrino, als er gehöret, daß dieſes ſeines bruders ſohn, ſagte einsmals zu ihm: Es wäre wohl nöthig, daß er ihn ein wenig adelich aufziehen lieſſe. Montalto aber gab ohne verzug zur antwort: Wie! gnädiger Herr, da ich ſelbſt arm gebohren worden, und noch itzo armſelig lebe, dürffte es ſich gar übel ſchicken, wenn in meiner gegenwart mein enckel als ein reicher Herr und als ein Edelmann aufzöge. O ſo muß er denn ſo lange warten, ſetzte Aleſſandrino hinzu, biß Ihr. Gnaden Pabſt werden, da es noch zeit genug ſeyn wird, ihn edel und reich zu machen. Ungeachtet er ihn nun zu hauſe, und vor andrer leute augen, gantz ſchlecht hielt, nicht anders, als ob er ihm gar nichts angehörte, ſo ſorgte er dennoch ſehr eifrig vor ſein ſtudiren, worzu er ohne diß eine groſſe luſt bey ihm ſpürte, und bediente ſich zum öfftern folgender worte gegen ihn: Verſichre dich, mein enckel, daß du die eintzige ſtütze unſers hauſes ſeyn werdeſt, wenn du dich nur vernünfftig auffühөreſt, und deine ſtudia, wie es ſich geziemet, fortſetzeſt. Du haſt keine andre hoffnung dir aufzuhelffen, als vermittelſt der gelehrſamkeit, welche allein unſer glück zu befördern pfleget. Ich meines orts habe das meinige gethan, thue du gleichfalls das deinige: denn weiter kan ich dir nicht behülfflich ſeyn, als daß ich dir ein wenig unter die armen greiffe.

Allein, indem ſich dieſer unglückſelige jüngling ſein ſtudiren aufs beſte angelegen ſeyn ließ, und zwar mit gutem fortgange, gerieth er mit etlichen ſchülern in einen wort-ſtreit, darzu ſein muntrer geiſt nicht wenig beytrug, und als er ſeine meynung etwas hartnäckig behauptete, ward er auf öffentlicher

cher ſtraſſe, in dem 17 jahre ſeines alters, jämmerlicher weiſe ermordet. Montaltens hertz fühlte hierüber die empfindlichſte wehmuth; jedoch, nachdem er (wie ich mir einbilde) ſein ſoliloquium vor ſich genommen, erinnerte er ſich des gefaſſeten ſchluſſes, daß er nemlich alle ſeine affecten unterdrücken wolte, und als ihm dannenhero etliche gute freunde, ſo er unter den Cardinälen hatte, ihren beyſtand anboten, wenn er bey Ihr. Heil. um rache anzuhalten geſonnen wäre, gab er zur antwort: Das wolle GOtt nicht, daß mir in den ſinn komme, Ihr. Heil. der geſtalt zu beleidigen, und ſie zu einer ſolchen ſache anzumahnen, darzu ſie ohne diß dero angebohrner eifer antreibet. Indeſſen, da in Rom dieſe und viel unverantwortlichere boßheiten häuffig im ſchwange giengen, hatte nicht einmal ein menſch daran gedacht, daß dieſe an dem enckel eines Cardinals begangene mordthat wäre gerochen worden, welches aber Montalto, da er auf dem Päbſtlichen throne ſaß, nachdrücklich genug zu ahnden wuſte, wie wir an ſeinem orte melden wollen. Zu einem Cardinale, der ihm wegen dieſes zufalls ſein beyleid bezeugte, ſagte er: Ich erkenne mich demſelben um ſo viel mehr verbunden, weil ich ſehe, daß deſſen betrübniß meine ſelbſt eigne übertrifft; welches er nur zu dieſem ende that, damit jederman erkennen ſolte, wie wenig neigung er vor ſein geblüte übrig behalten. Eine nicht geringere verwunderung verdiente die antwort, ſo er einem andern Cardinale gab, der ihn um dieſes unrechts willen zur rache anreitzte: Ich liebe meine familie, ſagte er, allein dieſer affect ſoll mich nimmermehr bewegen, eine ſünde wider GOtt zu begehen, und meines anver-

wandten tod muß durchaus nicht mit verletzung meines gewiſſens gerochen werden.

Unter andern gab ihm auch der Cardinal Farneſe, der ihn am meiſten verachtete, in geſellſchafft des Cardinals Blanco, eine viſite, und vermahnte ihn gar ſehr, er möchte dieſen mördern ihren verdienten lohn geben laſſen. Er aber that ſich in gegenwart eines ſo feindſeligen Cardinals noch viel gröſſere gewalt an, und verſetzte: Da ſey GOtt für, daß ich mich dem andencken eines verſtorbenen enckels zu gefallen vor einer lebendigen welt des laſters der rachbegierde theilhafftig machen ſolte. Blanco verwunderte ſich über dieſe erklärung, und ſagte nach genommenem abſchiede: Das mag ja in warheit ein recht ſtandhaffter menſch, und ein ausbund von einem tugendhafften Chriſten ſeyn; Worauf aber einer von des Farneſe Prälaten antwortete: So muß man es machen, wenn man nach der Päbſtlichen hoheit ſtrebet. Montalten waren noch zwey andre enckel übrig geblieben, Alexander, des getödteten bruder, der mehr als zwey jahr jünger war als jener, und dem er ſelbſt den obgemeldeten nahmen gegeben hatte; hiernächſt Camillens ſohn, der ſich faſt in gleichem alter mit ſeinem vetter befand, und Michael hieß, wiewohl ihm Montalto, da er Pabſt wurde, den nahmen Peretti beylegte. Vor dieſe zwey enckel fieng er an mit ſonderbarem fleiſſe zu ſorgen, (jedoch alles gantz heimlich) und ließ den einen in Bononien, und den andern in Aſcoli ſtudiren. Keinen aber wolte er zu ſich nehmen, ſondern er verſchaffte ihnen nur je zuweilen einen vortheil durch den P. Sarnano, der ſie öffters dem Cardinal Aleſſandrino recommendirte, und ſich ſtellete,

lete, als ob er ſich in Montaltens härtigkeit gegen ſeine anverwandten gantz und gar nicht ſchicken könte, um die einmal angefangene comœdie deſto beſſer hinaus zu ſpielen. Genug iſt es, daß Montalto ſeine zwey enckel durchaus nicht wolte zu ſich nach Rom kommen laſſen, und wenn ihn hierzu etwan jemand zu überreden ſuchte, gab er insgemein zur antwort: Ich bin nicht mehr in dem alter, noch wegen meiner vielfältigen kranckheiten in dem zuſtande, an das fleiſch zu gedencken, welches von der welt iſt, aber wohl an die ſeele, welche ihr weſen einig und allein von GOtt hat.

Dieſe verſtellte kaltſinnigkeit gegen ſein geblüte verhinderte ihn keines weges, ſich auf eine gantz beſondere art gegen ſeine freunde großmüthig zu erweiſen, welche that um ſo viel mehr eines ewigen andenckens würdig iſt, weil ſie zu einer ſolchen zeit, und an einem ſolchen orte geſchahe, da lauter betrug und boßheit regierte, und da man vor eine tugend hielt, durch falſchheit und hinterliſt die geſetze der freundſchafft zu verletzen. Wir haben allbereit an mehr als einem orte geſehen, was vor ein getreuer und rechtſchaffener freund Sigismundus Botius geweſen, mit was für einem eifer er ſich allezeit Montaltens angenommen, wie ernſtlich er vor ſein beſtes geſorget, und wie emſig er, ich will nicht ſagen ſein recht, ſondern auch ſo gar ſein unrecht, ſeine fehler und ſeine irrthümer vertheidiget. Dieſer Herr nun (von welchem man verſichern kan, daß er Montalten zum Generalat und zum Cardinalat geholffen, ſintemal er ohne ſeinen ſchutz hundert mal den hefftigen verfolgungen ſeiner feinde hätte herhalten müſſen) begab

gab ſich nach dem tode des Cardinals Carpi, auf den er eintzig und allein ſeine hoffnung geſetzet, von dem hofe hinweg, und lebte in einem hauſe, welches er in der provintz Ancona hatte, allwo er aber im monat Aprilis 1579 dieſes zeitliche geſegnete.

Vor keinem fürchtete ſich Montalto ſo ſehr, als vor dieſem Botio: denn er war der eintzige, der ihn von innen und von auſſen kennete, der alle ſeine fehler wuſte, und der ſeinen hitzigen, rachgierigen und wunderlichen humeur vollkommen ausſtudiret, dergeſtalt, daß er leichtlich ſahe, es würde unmüglich ſeyn, denſelben mit ſeiner angenommenen ſcheinheiligkeit gleichwie andre zu betrügen. Ungeachtet er nun dem Botio abſonderlich verbunden war, und ungeachtet er die unverfälſchte freundſchafft, mit welcher er ihn allen ſeinen widerſachern zu trutz ſo eifrig beſchützet, jederzeit danckbarlichſt erkennete, ſo fürchtete er dennoch, er möchte andern offenbahren, was ihm von ſeinem naturel bewuſt wäre, und hierdurch ſeine neue lebens-art in ein übles concept bringen. Um dieſer urſache willen ſahe er es ſehr gerne, daß er ſich von hofe hinweg machte, und an einem etwas entfernten orte niederließ, da es ihm an gelegenheiten fehlte, von ihm und von ſeinem vorgangenen leben zu reden, davon er hingegen in Rom gar leichtlich unvermerckter weiſe etwas hätte verrathen können. Eben deswegen ſcheinet es auch nicht unglaublich, daß er in dem innerſten ſeines hertzens die zeitung von ſeinem tode bey weitem ſo betrübt nicht auffgenommen, als er ſich äuſſerlich angeſtellet, obſchon damals ſeine heucheley in andrer leute augen ſo natürlich ſchien, daß er, da er es bereits ſo weit gebracht,

bracht, nicht urſach gehabt hätte, die wiederumſtoſſung ſeines einmal befeſtigten credits zu beſorgen.

Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt einmal gewiß, daß kein verwandter noch freund um den tod ſeines freundes oder ſeines nächſten anverwandtens ſo kläglich thun kan, als Montalto that, da er die poſt empfieng, daß Botius geſtorben. Er legte alsbald, nebſt ſeiner gantzen kleinen hofhaltung, die trauer an, welches doch weder wegen ſeines bruders, noch wegen ſeines enckels, geſchehen. Uber dieſes, weil er es noch vor zu wenig hielt, ſeine danckbarkeit gegen einen ſo groſſen wohlthäter durch bloſſe thränen zu erweiſen, ſo ließ er ihn in der kirche zu den H. Apoſteln das prächtigſte leich-begängniß halten, ſo iemals in dergleichen fällen mochte geſchehen ſeyn. Er befahl auch, ein überaus koſtbares caſtrum doloris aufzurichten, und indem ſeine eigne einkünffte zu anſchaffung aller dieſer dinge nicht zureichten, ſammlete er hierzu von den reichſten Cardinälen, deren er mehr als zwantzig zu dieſem trauer-actu invitirte, heimliche allmoſen. Den Cardinal Blanco erſuchte er, daß er dieſe exequien an ſtatt ſeiner celebriren möchte, weil ihm ſelbſt, wegen allzugroſſer betrübniß, ſolches zu verrichten, unmüglich wäre. Nach verlauff eines jahres ließ er ihm in der kirche di ſan Geronimo, davon er ſeinen namen führte, ein nicht weniger prächtiges begängniß halten, wodurch er ſich überall in treflichen credit ſetzte, inmaſſen ein jedweder ſagte: Solchen freunden iſt es gut dienen, deren danckbarkeit ſich auch biß ins grab erſtrecket.

In dieſem 1579ſten jahre ſtifftete der Pabſt ſeinen an vielen orten vertriebenen glaubens-genoſſen

zum

zum beſten unterſchiedene collegia, nicht nur in Rom, ſondern auch in etlichen andern ländern der Chriſtenheit, und verſahe dieſelben mit ſtattlichen einkünfften. Die urtheile hierüber waren nicht einerley; jedoch Montalto rühmte den unbeſchreiblichen eifer Ihr. Heil. in allen geſellſchafften, und ſonderlich gegen diejenigen, von welchen er vermuthete, daß ſie es dem Cardinal-nepoten wieder hinterbringen würden. Eben dieſes jahr trug Alexander Farneſe, Fürſt von Parma, und Ihr. Cathol. Maj. General in Flandern, unterſchiedene ſiege über die Proteſtanten davon, und eroberte viel von ihren ſtädten. In Rom wurden deswegen freuden-feuer angezündet, und die Cardinäle fanden ſich faſt insgeſamt bey dem Cardinal Farneſe ein, ihm deßhalben glück zu wünſchen. Montalto war hierbey nicht der letzte, und damit er ſich bey dem Farneſe deſto beſſer einſchmeicheln möchte, hielt er in dem öffentlichen conſiſtorio eine lange rede von den ungemeinen verdienſten dieſes Helden, der ſein leben ſo tapffer wider die ketzer wagte, und von der danckbarkeit, welche die kirche nicht nur dieſem Fürſten, ſondern auch dem gantzen Farneſiſchen Hauſe hievor ſchuldig wäre.

In dieſem jahre war auch merckwürdig der krieg zwiſchen Portugal und Spanien, der endlich folgenden ausgang gewann, daß Philippus II ſich des Portugiſiſchen throns bemächtigte, und den Don Antonio, welchen das Volck von Liſſabon, und die vornehmſten Baronen gern zum Könige gehabt hätten, völlig verjagte. Mitlerweile dieſes in Portugall vorgienge, langte ein Moſcowitiſcher Abgeſandter in Rom an, durch welchen der Groß-fürſt Ihro Heil.

Heil. wolte erſuchen laſſen, daß ſie ſich, als ein allgemeiner vater, bemühen möchten, zwiſchen ihm und Stephano, dem Könige in Pohlen, frieden zu ſtifften, ſintemal er ſich mit demſelben in einem ſehr ſchweren kriege verwickelt befand, und allbereit ziemlich viel eingebüſſet hatte.

Man empfieng in Rom dieſen Abgeſandten mit groſſen ſolennitäten. Er ward bey dem General der heil. kirche, Giacomo Buoncompagno, einquartiret, und von Sr. Heil. überaus gütig bewillkommet. So wiederfuhr ihm auch ſonſten nicht geringe ehre, und dieſes alles geſchahe im jahr 1580.

Anfänglich wegerte ſich dieſer Abgeſandte, dem Pabſte die füſſe zu küſſen, ungeachtet man ihm weitläufftig vorſtellete, daß er ohne dieſe ceremonie nimmermehr bey Sr. Heil. zur audientz würde gelaſſen werden, inmaſſen auch nicht einmahl die Käyſer ſich des fuß-kuſſes entbrechen könten, wenn ſie vor dem Pabſt erſchienen. Weil er nun wider den gemeinen gebrauch dieſer nation ſehr fertig lateiniſch redete, Montalto aber unter allen Cardinälen dieſe ſprache am beſten innen hatte, ſo trug der Cardinal Buoncompagno demſelben auf, daß er vermittelſt eines beſuchs oder einer andern gelegenheit den Moſcowiter hierzu überreden möchte.

Montalto nahm dieſes geſchäffte gantz gerne über ſich, brachte es auch in kurtzem ſo weit, daß der Abgeſandte ſich zu dieſer gewöhnlichen ehrerbietung beqvemte, ehe er noch ſeines Groß-fürſtens reſolution erhielte, an den er ausdrücklich deßwegen geſchrieben hatte.

Es wurde bey dieſen Moſcowitern, deren ſich eine ziemli-

ziemliche anzahl in des Abgeſandten gefolg befand, angemercket, daß ſie unter allen wein, den ſie truncken, ungeachtet ſolches ſtets der ſtärckſte und beſte ſeyn muſte, brandtewein miſchten, worüber ſich iederman verwunderte, weil ſie auf ſolche weiſe eine gantz unbeſchreibliche hitze in ihren leibern erregten. Bekam etwan einer von ihnen einen anſtoß vom fieber, ſo gieng er ſtracks hin, und badete ſich in dem allerkälteſten waſſer. Die kirchen beſuchten ſie ſehr fleißig, und gaben auf die Römiſchen ceremonien überaus genaue achtung; ſo bald ſie aber irgend einen hund daſelbſt erblickten, lieffen ſie hinaus, und bezeugten einen ungemeinen abſcheu davor, ſich erklärend, es wäre etwas gantz unverantwortliches, daß man an den ort, wo der öffentliche gottesdienſt verrichtet würde, ſo unreine thiere kommen lieſſe; dannenhero man damals in Rom groſſen fleiß anwendete, die hunde aus den kirchen fortzujagen.

Was des Abgeſandten verrichtung antraff, ſo willfahrten ihm Ihr. Heil. faſt in allem, und vermahnten nicht allein ſchrifftlich den König in Pohlen zum frieden, ſondern fertigten auch zu ſolchem ende Pater Antonium Poſſevinum ab, da es denn endlich auf beyden theilen zum vergleich kam, und dieſe zwey Potentaten völlig wieder mit einander vereiniget wurden.

Vor ſeiner abreiſe gab der Moſcowitiſche Abgeſandte den Herren Cardinälen noch etliche viſiten, und kam unter andern auch zu Montalten. Er verwunderte ſich dermaſſen über deſſen demuth und ſchlechte hofhaltung, daß er ſich nach genommenem abſchiede zu ſeinen leuten kehrte, und mit gantz leiſer

ſtimme,

ſtimme, doch ſo, daß es der dabey ſtehende dollmetſcher gar wohl vernehmen kunte, zu ihnen ſagte: ich glaube, dieſer Cardinal ſey nur ein baſtart, indem es unmüglich, daß er ein rechter bruder der andern ſey, die wir biß anhero geſehen.

Er hatte gehöret, daß die Cardinäle unter einander brüder wären, und hatte ſich hieraus die falſche einbildung gemachet, es befändt ſich gar kein unterſchied zwiſchen ihnen, und die einkünffte der kirchen würden gantz gleich unter ſie ausgetheilet. Da er nun vorhero viel von den reichſten Cardinälen beſuchet, und ihre palläſte recht Königlich befunden hatte, kam es ihm überaus fremde vor, da er Montaltens wohnung faſt eben ſo ſchlecht, als die zelle eines Fraters, meublirt ſahe. Weil er ſich demnach gar nicht hierein finden kunte, ſo muſte man ihn völlig deswegen unterrichten, und ihn durch die erzählung der wahrhafftigen beſchaffenheit ſeinen falſchen wahn benehmen.

Als im jahr 1581 der in Malta entſtandene tumult geſtillet, und der Großmeiſter durch vermittelung des Pabſtes von ſeinen Rittern, die ihn ins gefängniß ſetzen laſſen, wieder auf freyen fuß geſtellet worden, kam gedachter Großmeiſter mit einer faſt Königlichen pracht nach Rom, indem er mehr als hundert von den fürnehmſten Rittern bey ſich hatte, und von mehr als achthundert pferden eingeholet ward. Er bekam ſein quartier in dem pallaſte des Cardinals de Eſte, und bald nach ſeiner ankunfft führte man ihn bey Ihr. Heil. zur audientz. Daſelbſt befanden ſich zwölff Cardinäle, und unter ihrer anzahl war auch Montalto. Dieſer recommen-

dirte ſich damals durch ſeine demuth dermaſſen bey dem Großmeiſter, der nach verrichtetem fußkuſſe an ſeine ſeite geſetzet ward, daß er in den zwey monaten, da er in Rom lebte, vor ſeine gröſte vergnügung ſchätzte, ſich mit ihm unterhalten zu können. Da er auch in eine gefährliche kranckheit fiel, bat er ſehr inſtändig, er möchte ihm in dieſem zuſtande beyſtehen, und durch ſeinen heilſamen unterricht ihn zu einem ſeeligen ende bereit machen; wie er denn öffters zu ſeinen freunden ſagte: Wenn er den Cardinal Montalto betrachtete, deuchtete es ihm, er ſähe einen von den heiligen Päbſten der erſten kirche vor ſich. Dieſer unterließ auch nicht, biß er ſeinen geiſt aufgab, bey ihm zu verharren, vor welchen getreuen beyſtand ihn der Großmeiſter in ſeinem letzten willen bedachte, und ausdrücklich befahl, daß man ihm von ſeiner verlaſſenſchafft ein gewiſſes zeichen ſeiner erkentlichkeit reichen ſolte.

Es wird aber vielleicht dem leſer nicht unangenehm ſeyn, von der abfertigung des Moſcowitiſchen Abgeſandten etwas genauere nachricht zu bekommen. Der Rußiſche Czaar Johannes Baſilius, ſtunde wegen der Türcken, die ihm mit einem ſchweren kriege droheten, in nicht geringen ſorgen. Dannenhero hielt er vor rathſam, einen theil von dieſem gefährlichen ungewitter von ſich ab- und hingegen den übrigen Chriſtlichen Fürſten zu zuziehen. Weil er nun den Pabſt als das Haupt derſelben betrachtete, und als denjenigen, in deſſen händen die regierung dieſer weitläufftigen machine beſtünde, ſo beſchloß er, einen verſuch zu thun, ob er ihn bewegen könte, ein bündniß mit ihm einzugehen. Zu ſolchem ende

ſchickte er ſeinen Abgeſandten nach Rom, in hoffnung, wenn der Pabſt gewonnen, würde es nicht ſchwer fallen, auch den Teutſchen Käyſer und die Venetianer auf ſeine ſeite zu bringen. Gleichwie aber, wer mit viel köpffen zu tractiren hat, ſich insgemein ſeinen eignen darüber zerbricht; alſo richtete dieſer Abgeſandte dißfals wenig oder nichts aus, wiewohl er an ſich ſelbſt nicht ungeſchickt war, und über dieſes einen ſehr erfahrnen dollmetſcher, der ſich in den Europäiſchen ländern wacker umgeſehen, bey ſich hatte: denn der Käyſer und die Venetianer berieffen ſich immer einer auf den andern, und vielleicht war es alſo zwiſchen ihnen abgeleget, indem keines von beyden vor dienlich befand, ſich mit der Ottomanniſchen pforte in einen krieg einzulaſſen, zumalen da kurtz vorher Philippus, König in Spanien, einen ſtillſtand auf dreyßig monat mit derſelben geſchloſſen. Auf dieſe weiſe begab ſich der abgeſandte wiederum zurücke, mit careſſen und geſchencken reichlich beladen, welches eben dasjenige iſt, was die Moſcowiter am meiſten ſuchen: denn dieſes kan nicht geläugnet werden, daß der Großfürſt ſeine Miniſter nicht ſowohl um wichtiger angelegenheiten willen an die Chriſtlichen Fürſten abſendet, als vielmehr darum, damit ſie von denſelbigen mögen regaliret werden.

Nach des Moſcowiters abzuge wolte der Pabſt, daß in ſeiner gegenwart von einer gewiſſen anzahl Cardinäle ausgemachet würde, ob es rathſam, einen Nuncium in Moſcau zu ſenden, und in was vor qualität man denſelben auf ſolchen fall abzufertigen. Montalto, weil er mit dem Rußiſchen geſandten

mehr als andre zu thun gehabt, ward gleichfalls zu dieſer berathſchlagung gezogen. Nun fügte es ſich, daß er unter denen hierzu beruffenen neun Cardinälen der letzte war, und alſo trug er bedencken, ſeine meynung zu eröffnen, da er ſahe, daß die meiſten die abſchickung eines Nuncii widerriethen. Gleichwohl als ihn der Pabſt anſtrengete, ſein gutdüncken frey heraus zu ſagen, ließ er ſich vernehmen: er ſähe keine rechtmäßige urſache, warum man an den Czaar keinen Nuncium ſenden wolte, da man doch ſeinen botſchaffter in Rom ſo prächtig empfangen, ja da man an die Königin Eliſabeth einen abgefertiget, welche doch eine ketzerin wäre, und eine verfolgerin der wahren kirche; hätte man nun dieſe ſolcher ehre gewürdiget, ſo verdiente es ja ein ſolcher Potentate noch weit mehr, in deſſen ländern die Catholiſchen einen ſichern aufenthalt fänden. Seine meynung behielt die oberhand, und alſo wurde der Pater Antonio Poſſevino in qualität eines Nuncii fortgeſchicket, der auch dieſem amte mit groſſer vergnügung des Apoſtoliſchen ſtuhls vorſtunde, und nach zurückgelegten vielfältigen beſchwerlichkeiten demſelben nicht geringe vortheile zuwege brachte. Montalto, da er ſahe, daß der Pabſt ſo gütig handelte, und ſeine ſtimme mehr als andrer ihre gelten ließ, ſagte mit ſeiner gewöhnlichen erdichteten demuth: Es iſt eine recht groſſe gnade, welche Ihre Heiligkeit mir zu erweiſen geruhen, indem ſie den ausſpruch eines armen Cardinals, gleichwie ich bin, vor allen andern in betrachtung zu ziehen würdigen. Doch in anſehung ſeiner perſon würde dieſes ſchwerlich geſchehen ſeyn, wenn nicht der Pabſt ſonſten ſeine urſachen vor gut befunden hätte.

Wir

Wir haben ſchon zuvor gemeldet, daß Philippus II das Königreich Portugall unter ſeine botmäſſigkeit gebracht, welches glück er groſſen theils der anführung des Hertzogs von Alba zu dancken hatte. Nun graſſirte damals in der ſtadt Liſſabon die peſt überaus hefftig, und dieſes nöthigte Philippum, daß er ſeinen einzug in dieſe reſidentz etliche monat verſchieben muſte. Als aber die contagion aufgehöret, ſtellete er ſich mit einem ſolchen gefolge ein, deßgleichen man an menge und koſtbarer ausſtaffirung wohl niemals geſehen. Montalto, der ſich bey ſeiner heucheley und verſtellten eingezogenheit dennoch angelegen ſeyn ließ, wegen des künfftigen conclave dieſen König zum freunde zu behalten, zumalen in ſolchen ſachen, da Franckreich nicht mit intereſſiret, beſchloß, eine ſo ſchöne gelegenheit, ſich bey ihm in gunſt zu ſetzen, keines weges zu verabſäumen. Dannenhero ſchrieb er, mehr mit der feder eines münchen als eines Cardinals, einen überaus ſubmiſſen brieff an ihn, gratulirte zu der herrlichen behauptung der Portugiſiſchen crone, und verſicherte, daß er unablåßig vor das aufnehmen ſeines glorwürdigen hauſes den Höchſten anflehen würde.

Es waren ſchon etliche jahre, daß der Cardinal Montalto von änderung und beſſerer einrichtung des calenders geredet hatte. Gegen Pabſt Pium hatte er ſich dißfalls zu unterſchiedenen malen weitläufftig erkläret, und auf der reiſe nach Spanien gegen Gregorium ſelbſten; allein, dieſer gab ihm nicht ſonderliches gehör, und verſchob die unterſuchung ſeines vortrages immer von einer zeit zu der andern. Es mag nun ſeyn, daß er ſich nicht getrauet, ein ſo

ſchweres werck zu unternehmen, oder daß er dieſe erinnerungen deßwegen nichts geachtet, weil ſie von Montalten hergekommen, ſo iſt gewiß, daß er eine zeimlich lange zeit nicht recht hierzu ſtimmen wolte, unter dem vorwande, es ſchiene nicht, als ob dieſe verbeſſerung des calenders beſtändig bleiben würde, vielmehr wäre daraus eine verwirrung in der kirche zu beſorgen, und dem anſehen nach dürfften die geiſtlichen gebräuche und die vorigen löblichen anordnungen hierdurch unter einander geworffen, oder zum wenigſten aus der alten und einmal eingeführten richtigkeit gebracht werden.

In dieſem 1582ſten jahre überreichte Antonius Lilius, ein Medicus, auf Montaltens eingeben, und durch ſeine vermittelung, Jhr. Heil. ein kleines buch, welches von ſeinem bruder Aloiſio war verfertiget und dem gedachten Montalto gezeiget worden, der es ſich auch ſehr wohl gefallen laſſen, und den autorem angemahnet hatte, ſolches dem Pabſte zu præſentiren. Es geſchahe demnach; allein, weil ſich Gregorius einbildete, es rührte von Montalten her, ſo trug er ihm ſelbſten die ſorge auf, dieſes werck zu unterſuchen.

Es hielt aber daſſelbige einen neuen Epacten-himmel in ſich, welchen vorgedachter Antonius Lilius mit beſonderm fleiſſe erfunden, und nach einer gewiſſen regel der güldnen zahl eingerichtet, auch nach dem ſonnen-jahre mit einer überaus guten ordnung accommodiret hatte, ſo, daß vermittelſt dieſes calculi hinfüro alle veränderung und verwirrung in dem calender könte verhütet werden.

Montalto rühmte dieſen entwurff, und hielt bey dem

dem Pabſte gar inſtändig um deſſen bewerckſtelligung an. Dieſer ſahe vor rathſam an, in einer ſo wichtigen ſache behutſam zu gehen, trug es demnach erſtlich dem conſiſtorio vor, und nach deſſelben eingeholtem gut-befinden ſchickte er eine copie von dem gemeldeten buche an alle Chriſtliche Fürſten und an die berühmteſten ſchulen und univerſitäten in Europa, damit eine reformation, deren nutzen allgemein ſeyn ſolte, auch mit allgemeiner bewilligung ihren fortgang erreichen möchte. So bald er ihre antworten erhalten, übergab er das gantze werck etlichen in dieſer wiſſenſchafft überaus erfahrnen männern, die ſchon zu ſolchem ende aus unterſchiedenen ländern nach Rom waren beruffen worden. Dieſe examinirten alles aufs genaueſte, und nachdem ſie bey dem Cardinal Montalto, den der Pabſt gleichſam zu ihrem Præſidenten ernennet, zum öfftern weitläufftige unterredungen mit einander gehalten, beſchloſſen ſie endlich, der von Lilio erfundene Epacten-himmel wäre allen den andern vorzuziehen; jedoch ſetzten ſie noch eines und das andre hinzu, was ſie etwan zu beßrer einrichtung des calenders vor dienlich anſahen.

Vors erſte muſte man das æquinoctium vernale auf eine recht gewiſſe zeit bringen, hiernächſt decimam quartam lunam des erſten monats, welche in das æquinoctium oder unmittelbarer weiſe hernach einfället, gebührender maſſen ſetzen, und drittens wegen des Oſter-feſtes ſich allezeit beſtändig nach dem erſten ſonntage richten, welcher auf die gedachte decimam quartam lunam folget, alles nach der anordnung der heiligen kirchen-väter, der alten Römiſchen

Päbſte, inſonderheit Pii I und Victoris I, und des zu Nicäa gehaltenen concilii œcumenici.

Damit demnach das frühlings-æquinoctium auf den 21 tag des monats Martii möchte gebracht werden, gleichwie es die Patres des concilii Nicæni vor alters eingeführet, ſo machte man den ſchluß, es ſolten einmal vor alle mal von dem monat Octobris des 1582ſten jahres 10 tage hinweggenommen werden, und aus beyſorge einer künfftigen veränderung ward verordnet, daß zwar (wie bißher) alle 4 jahr ein ſchalt-jahr ſeyn ſolte, wenn man aber 100 ſchriebe, nicht allezeit, (wie nach dem alten calender) ſondern nur alle 400 jahr. Zum exempel, das jahr 1600 ſolte ein ſchalt-jahr bleiben, hingegen 1700, 1800, 1900 ſolten keinen ſchalt-tag haben; im jahr 2000 aber ſolte von neuem ein ſchalt-jahr ſeyn, und alſo auch weiter hinaus, daß demnach vermittelſt dieſer reformation der ſonnen-lauff aufs genaueſte beobachtet, und der dabey eingeriſſene irrthum glücklich verbeſſert wird. Die übrigen beyden ſachen, deren wir oben erwehnet, wurden gleichfalls mit fleiß unterſuchet, und nach wunſch in ordnung gebracht.

Solcher geſtalt nun reformirte Pabſt Gregorius den Julianiſchen calender, welchen neuen man hernach den Gregorianiſchen nennete. Die publication geſchahe in einer bulle, deren anfang war: Inter graviſſimas paſtoralis officii noſtri curas ea non poſtrema eſt. Gleichwie es aber unmüglich, dieſen verbeſſerten calender noch daſſelbe jahr an allen orten einzuführen; alſo gab man eine inſtruction heraus, darinnen gewieſen ward, wie man aller beſorglichen verwirrung vorbauen, und das folgende wie

auch andre jahre denſelben allmählig in ſchwang bringen könte.

Dazumal entſtunde in der ſtadt Rom, und in dem kirchen-ſtaat, eine ſo gewaltige theurung, als bey menſchen gedencken kaum erhöret worden. Eine perſon, die ſonſten nicht ſonderlich ſtarck zu eſſen pflegte, kunte mit genauer noth an ſo viel brodte ſatt haben, als ſie vor einen ſcudi kauffte. Zu vermehrung dieſes allgemeinen unglücks verdurben daſſelbe jahr wegen des ſchlimmen wetters faſt alle feld-früchte, ingleichen der wein, ſo, daß man noch keine hoffnung zu beſſern zeiten ſahe.

Montalto befand ſich hierbey in einem überaus ſchlechten zuſtande. Er hatte ſechs bedienten, und keine hand voll von getreide, ſo waren auch ſeine einkünffte ſo ſchlecht, daß ſie kaum würden zugereichet haben, ſie insgeſamt nur mit truckenem brodte zu erhalten. Hierzu kam noch eine andre bekümmerniß: denn weil die theurung allenthalben eingeriſſen, ſo muſte er zugleich wegen ſeiner beyden enckel in ſorgen ſtehen, die er, wie wir ſchon oben gedacht, auf ſeine unkoſten ſtudiren lieſſe.

Da er nun in dieſem anliegen ſich nirgend hinzuwenden wuſte, nahm er endlich ſeine zuflucht zu dem Cardinal Colonna. Dieſer gab ihm dreyßig tumoli getreide (ein tumulo macht hundert pfund ungefähr von zwölff untzen) und hundert ſcudi an barem gelde. Ja hiermit war er noch nicht zufrieden, ſondern er gieng auch ſeinet halben zu dem Cardinal Buoncompagno, welcher als der oberſte nepot die kirche nach ſeinem gefallen regierte, und ſtellete ihm vor, es würde dem ruhme Ihr. Heil. und der ehre

des Cardinal-ſtandes hōchſt nachtheilig ſeyn, wenn man einen Cardinal, den man vorher der wegen ſeiner armuth empfangenen penſion beraubet, bey dieſer theuren zeit verſchmachten lieſſe. Allein Buoncompagno ſahe weder die recommendation, noch der ſachen billigkeit an, und gab kaltſinnig zur antwort: Ihr. Heil. haben noch viel andere, und weit gröſſere lücken zuzuſtopffen. Den Colonna verdroß dieſes ſo ſehr, daß er ohne verzug ſich wieder hinweg begab, nachdem er zuvor geſagt: Ihr würdet die lücken alle miteinander zuſtopffen können, wenn es überall gienge, wie es gehen ſolte.

Es war das verwichene jahr, zu ausgange des monats Novembris, Don Pietro Girone, Hertzog von Oſſuna, an ſtatt des Don Giovanni di Zuniga als Vice-Re nach Neapolis geſendet worden. Nun hatte Mantalto denſelben in Madrit ſehr wohl gekennet, und dannenhero bey dem antritt ſeiner regierung einen überaus höflichen gratulations-brief an ihn geſchrieben, auch darauf eine noch weit höflichere antwort empfangen. In erwegung deſſen ward er ſchlüßig, bey der gegenwärtigen noth beſagten Vice-Re um eine geringe beyſteuer von getreide zu erſuchen. Gleichwohl wolte er ſolches ohne zuvor erhaltene einwilligung des Cardinals Buoncompagno nicht thun, weßhalben er ſich in eigner perſon zu demſelben verfügte, und ihm ſein vorhaben entdeckte. Buoncompagno gab ihm verächtlich zur antwort: Bettelt wie ihr wollet, allein machet uns nur nicht mehr durch euren Colonna den kopf wüſte. Der arme Montalto verbiß dieſe beſchimpffung, als ob er ſie nicht einmal gehöret, und nahm mit gantz demü-

thigen

thigen und zitternden geberden in aller ſtille abſchied, ſich aufs beſte vor die gütige erlaubniß Sr. Gnad. bedanckend; wiewohl ich glaube, er habe in ſeinem hertzen gedacht: vergeben will ich es zwar, aber nicht vergeſſen. So bald er wieder nach hauſe kam, fertigte er ſeinen hauß-hofmeiſter mit einem ſehr beweglich eingerichteten bitt-ſchreiben auf der poſt nach Neapolis ab, und erhielt in kurtzem, ohne daß ihm die herſchaffung nach Rom das geringſte gekoſtet hätte, 150 tumoli getreide, und über dieſes 200 dublonen an baarem gelde.

Als er nun mit dieſen und andern nothwendigkeiten verſehen war, fieng er an, die ärmſten familien deſſen genieſſen zu laſſen, und zwar, welches das gröſte, mit überaus freygebiger hand: denn er hoffte, die theurung würde ſo gar lange nicht mehr währen, inmaſſen die Päbſtlichen anverwandten das ungedultige und bey nahe zu einem aufſtande geneigte volck mit dieſer verſicherung zu beſänfftigen ſuchten. Hierdurch erlangte Montalto ein trefliches lob in der ſtadt, und die armen leute ſagten allenthalben: Der Cardinal Montalto, welcher ſelbſt von allmoſen lebte, gäbe ihnen reichlich allmoſen, die andern Cardinäle hingegen, welche ſo ſtattliche einkünffte beſäſſen, und von den kirchen-gütern ſich gleichſam mäſteten, theilten ihnen keinen andern troſt mit, als dieſen: Gehet ins hoſpital. Weil nun durch die obgedachten mittel Montalto alles haar-klein wuſte, was in der ſtadt geredet oder gethan wurde, ungeachtet er ſich ſo wenig als ein verſtorbener darum zu bekümmern ſchiene, und weil ihm alſo auch die zuvor erwehnten und andre dergleichen reden zu ohren kamen,

men, ſo fuhr er in ſeiner freygebigkeit immer mehr und mehr fort. Ja, damit er die andern in einen deſto ſchlimmern, und ſich ſelbſten in einen deſto beſſern credit bringen möchte, beſchloß er, etliche ſilberne gefäſſe, mehrentheils zu dem Gottes-dienſte in ſeiner capelle gewidmet, ſo ihm von den Cardinälen Aleſſandrino und Colonna verehret worden, zu verſetzen. Hierdurch ſuchte er ſo viel auszurichten, daß man ſagen ſolte: Montalto habe, den hungerigen und nothdürfftigen zum beſten, alles das wenige angegriffen, was er in ſeinem vermögen gewuſt; wie denn auch würcklich von dieſer that alſo geurtheilet wurde. Länger als ein halbes jahr gieng er alle tage von früh morgens an biß auf den ſpäten abend in die beicht-ſtühle, nach ſeinem vorgeben zwar, das volck bey dieſen trübſeligen zeiten zu tröſten, in der that aber das allgemeine murren um ſo viel beſſer auszuforſchen und zu ohren zu faſſen.

Es kunte nicht geläugnet werden, daß dieſe theurung eines theils von dem mißwachs der feld-früchte hergerühret; allein, die rechte urſache war wohl keine andre, als das ſchlimme haußhalten der Päbſtlichen anverwandten, und ihr unerſättlicher geld-geitz. Denn ſo bald ſie vernommen hatten, daß ſich in Toſcana eine groſſe theurung angefangen, und daß daſelbſt das getreide viermal mehr als in Rom gülte, ſchickten ſie nicht nur aus den öffentlichen magazinen dahin, ſondern kaufften es auch allenthalben von privat-perſonen auf, und was noch das ärgſte war, ſo würckten ſie einen befehl aus, daß bey lebens-ſtraffe niemand anders wohin einiges getreide führen ſolte. Hierdurch ſcharreten ſie nun zwar eine unbeſchreibli-

che menge geldes zuſammen; allein, ſie ſtürtzten zugleich in kurtzer zeit die ſtadt Rom in die äuſſerſte hungers-noth, indem ihr von andern nicht kunte geholffen werden. Das verbitterte volck trug kein bedencken, öffentlich darüber zu murren, ja von den Cardinälen ſelbſten vereinigeten ſich unterſchiedene mit einander, und brachten ſehr hefftige klagen deßwegen bey Sr. Heil. vor. Allein, Montalto weigerte ſich nicht nur, dieſer parthey beyzufallen, ſondern trachtete auch gar, wie er die Päbſtlichen anverwandten entſchuldigen, und das entſtandene elend andern urſachen zuſchreiben möchte: denn er wuſte, daß die faction des Cardinals Buoncompagno bey dem künfftigen conclave eine von den mächtigſten ſeyn würde, und wolte dannenhero deſſen gewogenheit, ſo viel ihm nur müglich, erhalten. Jedoch, nachdem der gute Montalto Pabſt worden, muſten alle dieſe Herren mit offnem halſe wieder von ſich brechen, was ſie unrechtmäßiger weiſe verſchlungen, und in währender theurung gewonnen, oder beſſer zu ſagen, geſtohlen hatten, deſſen ſumme ſich auf ein nicht geringes belieff.

Faſt um eben dieſelbe zeit, oder zum wenigſten in eben demſelben jahre, trug ſich in Rom zwiſchen etlichen Römiſchen Edelleuten und den Sbirren ein ſehr blutiger handel zu, welchen ich, weil der arme Montalto dabey in lebens-gefahr gerieth, etwas weitläufftiger zu erzählen vor dienlich anſehe.

Der Bargello oder Sbirren-hauptmann war den 26 Aprilis mit dem gröſten theil ſeiner leute auf den platz, genannt la Piazza di Siena, gegangen, um einen Banditen zu fangen, von welchem ihm ſeine

kund-

kundſchaffer gemeldet, daß er ſich in dem Orſiniſchen hauſe befände, allwo ſie ihn auch endlich ertappten. Allein, indem ſie mit ihm nach dem gefängniſſe zuwanderten, ſtieſſen auf ſie Raimundus Orſino, Silla Savello, und Octavius da Ruſticucci, nebſt noch zwey biß drey andern, insgeſamt zu pferde, und nach gewohnheit (weil ſie ſpatziren geritten) mit unterſchiedenen laqveyen umgeben. Orſino befahl dem Sbirren hauptmann, er ſolte dieſen gefangenen wieder loß laſſen, denn er wäre von einem befreyeten orte hinweg genommen worden. Der Bargello aber wegerte ſich, und ſagte zu ihrem anſinnen ſchlechterdings nein. Dieſes verdroß den Ruſticucci dermaſſen, daß er ihn mit der ſpießruthen über die ſchultern ſchlug. Der Bargello ward über dieſen ſchlag gleichſam raſend, und ſchrie ohne verzug ſeinen leuten zu, ſie ſolten drauf loß gehen, und keines menſchen verſchonen. Kaum hatte er dieſes geſagt, ſo erhub ſich von den Sbirren ein greuliches ſchieſſen und ſchlagen. Ihre büchſen, hellebarten und ſchwerdter feyerten nicht einen augenblick, und ehe man es ſich verſahe, waren Orſino, Savello und Ruſticucci mit etlichen ſchüſſen biß auf den tod verwundet. Ruſticucci zwar ſtarb alſobald, und ward alſo tod von ſeinem pferde viel ſchritte hinweg geſchleppet; die übrigen beyden aber erlebten nur den folgenden tag, da ſie gleichfalls ihren geiſt aufgaben.

Montalto kam eben, ich weiß nicht, von was für einer devotion zurücke, und ungeachtet er ſich ſehr alt und kräncklich anſtellete, ſo gieng er dennoch zu fuſſe. Die erblickung dieſes grauſamen lermens machte ihn anfangs beſtürtzt, doch gieng er ziemlich getroſt fort, ent-

entweder weil er meynte, ſie würden vor ſeinem habite ſcheu tragen, oder weil er nicht allzufüglich wieder zurück weichen kunte. Allein, die kugeln flogen immer bey ſeinem kopffe vorbey, und wiewohl ſie noch eine gute ecke entfernet waren, ſo ward dennoch ſein diener in den arm geſchoſſen, welches ihn nöthigte, ohne verzug in das hauß eines handwercksmannes ſich zu retiriren.

Die gantze ſtadt Rom hatte an dieſer begebenheit ein hefftiges mißfallen, und abſonderlich die freunde und creaturen des Orſiniſchen hauſes, welche, damit ſie ihren eifer vor ihre Herren möchten ſehen laſſen, die zwey folgenden tage, was ſie nur von Sbirren antreffen kunten, ums leben brachten, und gar biß in die pforten des Päbſtlichen pallaſtes ihnen nacheilten. Nur in einem eintzigen engen gäßlein tödteten ſie ihrer viere mit meſſern, und es war entſetzlich anzuſehen, wie die Orſiniſchen creaturen hin und her lieffen, und alle Sbirren, ſo ſie fanden, ohne barmhertzigkeit aufs jämmerlichſte ermordeten.

Weil der Pabſt wuſte, daß, wenn das volck einmal aufgebracht, man am beſten thäte, ſo man es eine weile wüten lieſſe, und daß ein allzugeſchwinder widerſtand nur übel ärger machte, ſo ſaß er ſo lange ſtille, biß das erſte feuer ein wenig verloſchen. Nach verlauff einiger zeit aber war er deſſen eingedenck, und straffte unterſchiedene von den uhrhebern dieſes tumults am leben, jedoch unter einem andern vorwande. Der Sbirren-hauptmann, welcher ſchon vorher ſahe, daß dieſer handel nicht allzugut vor ihn ablauffen würde, machte ſich noch denſelben abend, da die ſchlägerey vorgegangen, unter verſtellter tracht

aus

aus dem ſtaube. Allein der Pabſt erkennete ihn vor ſtraffwürdig, und ſchickte demnach an alle örter ernſtliche befehle, ihn in verhafft zu bringen. Er wurde auch ertappet, und nach Rom geführet, da man ihm ſein urtheil ſprach, und ihn öffentlich enthäuptete, wodurch Ihr. Heil. dem Orſiniſchen hauſe, und dem gantzen volcke einiges genügen zu thun vermeynte, als welches ohne aufhören die vermeſſenheit der Sbirren verfluchte, daß ſie nemlich wider ſolche perſonen, und die noch darzu unbewehrt geweſen, dergleichen gewaltthätigkeit zu gebrauchen ſich unterfangen.

So ſehr ſich nun der Pabſt dieſe allgemeine verwirrung zu gemüthe zog, ſo groſſen fleiß wendete er an, das volck wieder zufrieden zu ſtellen, und die erinnerung dieſer traurigen begebenheiten einiger maſſen zu unterdrücken. Er hielt davor, es könte ſolches nicht beſſer geſchehen, als wenn er eine Cardinals-promotion anſtellete, (worzu ihn ohne diß noch andre urſachen antrieben) und wenn er hierbey von unterſchiedenen örtern würdige ſubjecta ausſuchte, welche er mit dem heil. purpur beſchenckte. Er bewerckſtelligte dieſes den 12 Decembr. mit höchſter vergnügung der gantzen ſtadt, und mit ſeiner ſelbſteignen zufriedenheit. Jederman ſagte: Es wären niemals von einigem Pabſte ſo viel treffliche männer auf einmal in das heil. collegium aufgenommen worden, und die gantze Chriſtenheit hätte urſach, ſich wegen dieſer promotion zu gratuliren. Daß demnach in anſehung dieſes guten urtheils, die freude Sr. Heil. um ein merckliches vergröſſert wurde.

Allhier kan ich als eine recht ſonderbare ſache nicht unan-

unangemercket laſſen, daß bey dieſer promotion Gregorius dermaſſen geſchickt zu wählen gewuſt, daß aus denen damals creirten Cardinälen ihrer viere den Päbſtlichen thron beſtiegen. Der erſte war Johannes Baptiſta Caſtagna, ein Römer, gebürtig von Genua, mit dem titul di ſan Marcello, hernach Urbanus VII. (deſſen wir ſchon oben erwehnet) Der andre war Nicolaus Sfordrato, ein Meyländer, mit dem titul di ſanta Cecilia, hernach Gregorius XIV. Der dritte war Johannes Antonius Fachinetti, ein Bononier, mit dem titul di Santiquattro, hernach Innocentius IX. Der vierdte und letzte war Alexander di Medici, gebürtig von Florentz, und Ertz-biſchoff daſelbſt, und mit dem titul di ſan Ciriaco, insgemein der Cardinal von Florentz genennet, hernach Leo XI. Allein hierbey verdienet auch dieſes angemercket zu werden, daß alle dieſe 4 Päbſte eine überaus kurtze zeit gelebet. Urbanus VII lebte als Pabſt nur 13 Tage; Gregorius XIV 10 monate; Innocentius IX noch nicht 2 volle monate; und Leo XI 25 tage, ſo, daß ſie alle 4 zuſammen etwas weniges über ein jahr die Päbſtliche würde beſeſſen, und unter allen Päbſten die kürtzeſte zeit in dem Vatican gelebet.

Nach geendigter dieſer ſo anſehnlichen promotion fiengen ſich die viſiten an, und auf den gaſſen ſahe man faſt nichts anders, als Cardinäle, Prælaten, und Fürſten, welche ſich bald zu dieſem, bald zu jenem von den neuerwählten Cardinälen verfügten, und ihnen gleichſam um die wette viſiten gaben. Montalto, welcher ſchon vor mehr als drey jahren den anfang gemachet, ſich ſchwach und unvermögend zu

ſtellen, und welcher ſich befliß, alle tage neue kennzeichen einer zunehmenden gebrechlichkeit von ſich zu geben, wohl wiſſend, daß die jüngſten Cardinäle allezeit ſolchen perſonen ihr votum zu ertheilen pflegen, deren alter und hinfälligkeit eine kurtze regierung, und folglich auch ihnen zu der dreyfachen Crone einige hoffnung verſpricht, verdoppelte ſeine erdichtete ſchwachheit, nur damit dieſe neuen Cardinäle luſt bekommen möchten, ihm ihre ſtimmen zu geben, im fall daß der Päbſtliche ſtuhl ſolte ledig werden, welches allem anſehen nach nicht gar zu lange mehr währen kunte, indem Gregorii kräffte von tage zu tage abnahmen.

In den viſiten übereilte er ſich nicht ſo ſehr als die andern, ſondern er brachte über zwey monate zu, ehe er mit den neunzehen zuletzt erwählten Cardinälen herum kam. Alle zwey oder drey tage beſuchte er einen, und zwar mit ſolchen gebärden, daraus man nothwendig eine überaus abgemattete und ungeſunde natur ſchlieſſen muſte. Gegen einen iedweden entſchuldigte er ſich: Die ſchwachheit ſeiner ſchenckel, deren urſach ſein hohes alter wäre, lieſſe ihm nichts frey, ohne nur den guten willen, den er hätte, ſeine ſchuldigkeit gebührender maſſen abzuſtatten; wie denn in wahrheit an ſeiner gantzen perſon mehr nicht geſund geblieben, als der gute wille.

Was aber das ſeltſamſte war, ſo ſetzte er zu ſeinem wahrhafftigen alter, wenn er nach gewohnheit darum befragt wurde, ſieben jahre hinzu, da er noch Cardinal war, und da er Pabſt war, zog er ſieben jahre davon ab. Denn nach ſeiner promotion zum Cardinalat, oder zum wenigſten die zwey oder drey

letzten

letzten jahre vor ſeiner erhebung zum Päbſtlichen throne, gab er vor, er wäre anno 1515 gebohren, da doch ſolches, wie ſchon an ſeinem orte gemeldet worden, anno 1521 geſchehen. Ja, er wartete nicht einmal, biß man ihn darum fragte, ſondern fieng von freyen ſtücken an, davon zu reden, und wo es nur die gelegenheit gab, brachte er die materie von ſeinem hohen alter auf die bahn. Hingegen da man ihm die dreyfache krone aufgeſetzet, machte er ſich viel jünger, und ſagte, er wäre im jahr 1527 auf die welt gekommen, welches er vielleicht nur den Cardinälen zum poſſen that, die auch würcklich insgeſamt darüber hätten tolle werden mögen; wie denn mehr als viere in die grotten ſchickten, um dißfalls rechte genaue nachricht zu bekommen.

Damit man ſeine erdichtete unvermögenheit und ſein vorgegebenes alter deſto eher glauben möchte, enthielt er ſich nicht nur der viſiten, ſondern kam auch überaus ſelten in das gewönliche conſiſtorium, und wenn er ſich ja daſelbſten einſtellete, lehnte er ſich bald auf dieſes, bald auf eines andern ſchultern, als ob er noch ſo krafftloß und noch ſo kranck geweſen wäre. Fügte es ſich etwan, daß er treppen ſteigen muſte, ſo bediente er ſich erſt aller nur erſinnlichen geſchicklichkeit, um zu erkennen zu geben, daß er gar nicht mehr fort könte. Wenn ſie nach geendigten congregationen oder conſiſtoriis wieder von einander giengen, bekümmerte er ſich im geringſten nicht um den ordentlichen rang, ſondern war insgemein der letzte, und hielt ſich bey jedweden 5 oder 6 ſchritten eine gantze viertel-ſtunde auf, ſich ſtellend, als wenn er ſtracks auf der ſtätt würde müſſen liegen bleiben.

Dieſes nun verurſachte hernach, als er Pabſt worden, durchgehends eine hefftige verwunderung, (wie wir unten mit mehrern gedencken wollen) und kein menſch kunte ſich darein finden, wie es müglich geweſen, einem ſo groſſen betruge eine ſo geſchickte farbe anzuſtreichen: denn alles, was er that, ſchien ſo natürlich, daß niemand eine verſtellung hierbey vermuthet hätte: dannenhero auch ein jedweder mitleiden mit ihm hatte, und faſt alle, die ihn anſahen, lieſſen ſich gegen einander vernehmen: GOtt ſtärcke doch den guten alten; er wird es gewißlich nicht lange mehr machen.

Er wolte eines tags den Cardinal d' Auſtria beſuchen, welcher ſich wichtiger angelegenheiten halben damals in Rom befand. Gleichwie man nun die Cardinäle, welche Fürſten ſind, ſelten müßig antrifft, indem ſie, wenn ſie ſonſten nichts zu thun haben, eines in der karten ſpielen? alſo fiel dieſes mal dem Cardinal d' Auſtria die viſite des Cardinals Montalto gar nicht gelegen, dannenhero, als man ihm ſeine ankunfft vermeldete, gab er in einer guten geſellſchafft zur antwort: Was will doch dieſer viertägige Lazarus bey mir machen?

Eben derſelbige bemühete ſich, ich weiß nicht, bey was vor einer gelegenheit, Montalto auf die Spaniſche ſeite zu ziehen, nicht zwar, als ob er ihn vor tüchtig angeſehen hätte, dieſer Crone einige dienſte zu leiſten, ſintemal er ihn vor einen menſchen hielt, dem gar ſchlechter verſtand beywohnte, und der ſich fremde geſchäffte um ſo viel weniger annehmen würde, je nachläßiger er ſich in vertheidigung ſeiner eignen perſon bezeigte, ſondern er that es einig und allein deßwegen,

wegen, damit er in dem conclave eine ſtimme deſto mehr haben möchte. Jedoch Montalto, welcher einmal den ſchluß gefaſſet, alſo zu leben, als ob er gar nicht mehr auf der welt wäre, wuſte unzählige entſchuldigungen vorzubringen, damit er dieſes anſinnen von ſich abzulehnen ſuchte, ſich gleichwohl hütend, daß er den Cardinal d'Auſtria nicht vor den kopff ſtieſſe. Die letzte und wichtigſte urſache, ſo er anführte, war dieſe: Er wäre nicht mehr fähig, ſich in weltliche händel zu miſchen, weil ſeine jahre ihm alle augenblicke die ſtraſſe nach dem himmel zeigten.

Viel von denen zuletzt creirten Cardinälen baten ihn, er möchte doch ſeiner ſchonen, indem ſein alter ihn genugſam entſchuldigte, wenn er die in Rom ſo gemeinen viſiten unterlieſſe, und der Cardinal de la Torres, da er ihn mit ſolcher mühe die treppen hinunter ſteigen ſahe, daß es ſchien, als ob es ihm an athem gebrechen würde, ſagte zu ihm, indem er ihn bey dem arm leitete: Gewißlich, Monſignore, ſie werden ihr eigner hencker, indem ſie gegen andre allzu großmüthig und höflich ſeyn wollen.

Mit dem Cardinal Caſtagna, den er würcklich ſehr hoch ſchätzte, redete er bey der gegebenen viſite von ihrer mit einander in Spanien gethanen reiſe; da denn Caſtagna gelegenheit nahm, zu ihm zu ſagen: Monſignore, ich befinde ſie itzo gantz anders, als da ſie in Spanien waren. Montalto gab ihm zur antwort: Das alter hat ſchlechte beſcheidenheit, es quälet mich mehr, als mir lieb iſt. Caſtagna verſetzte: Iſt mir recht, ſo habe ich gehöret, daß wir beyde in einem jahre gebohren worden. Allein, Montalto antwortete: Einem ſo kräncklichen menſchen,

als ich bin, ſind zehen jahre eben ſo viel, als einem andern zwantzig.

Indem die Lutheraner in Teutſchland den Patriarchen von Conſtantinopel, namens Jeremiam, nicht auf ihre ſeite bringen können, verklagten ſie ihn im jahr 1584 bey dem Türckiſchen Käyſer Amurath, als ob er zugleich mit dem Pabſte wider ihn conſpiriret. Er wurde deßwegen ins gefängniß geſetzet, nach einiger zeit aber wiederum auf freyen fuß geſtellet, und dargegen ins elend verwieſen, nachdem man an ſeine ſtelle einen andern Patriarchen, mit nahmen Macarium, erwählet. Dieſer handel machte dem Pabſte ſehr viel grillen, wegen des beſorglichen unheils, ſo der Römiſchen kirche hieraus zuwachſen kunte. Dannenhero verordnete er zu unterſuchung dieſes geſchäfftes eine abſonderliche congregation, welche fleiß anwenden ſolte, durch ausſinnung eines zulänglichen mittels dem befürchteten unglücke vorzubauen. Unter andern wolte er, daß auch der Cardinal Montalto derſelben beywohnte, als ein ſolches mitglied des heil. collegii, welches in den kirchen-ſachen aus dermaſſen wohl erfahren. Allein, er ſuchte ſeine gewöhnlichen entſchuldigungen herfür, und ſchützte ſich mit ſeiner unpäßlichkeit, weßhalben die andern Cardinäle zu ihm in ſein hauß giengen. Jedoch, als ſie ſahen, daß er ihnen keinen ſonderlichen rath gab, und daß er ſich gemeiniglich nur auf die von andern vorgebrachten meynungen berieff, ward beſchloſſen, man ſolte nicht mehr bey ihm zuſammen kommen, zumalen da ſich ein kleiner anſtoß von einem fieber bey ihm ereignete, welches er noch zehen mal gefährlicher zu machen wuſte, indem er mit

fleiß

fleiß ſeinem geſichte eine blaſſe farbe zuwege zu bringen trachtete, damit er in andrer gegenwart deſto kräncker und ſchwächer ſcheinen möchte.

In eben dieſem jahre traten viel Proteſtanten durch vermittelung etlicher miſſionarien von ihrer religion ab, und bekenneten ſich zu der Römiſchen. Abſonderlich nahmen den Catholiſchen glauben unterſchiedene ſtandes-perſonen an, ſo wohl in Franckreich als in Teutſchland, worüber auf befehl des Pabſts in allen kirchen zu Rom öffentliche danckſagungen gethan wurden, und weil ſich Montalto, zugleich mit dem Regenten des convents zu den Heil. Apoſteln, die bekehrung eines gewiſſen Lutheriſchen Barons vor andern hatte angelegen ſeyn laſſen, ſo wolte er ihn in eigner perſon vor Ihre Heil. bringen, welche nach empfangenem fuß-kuſſe ſich überaus gnädig gegen ihn erzeigten.

Der Cardinal di ſan Siſto, oder (welches gleich viel) Buoncompagno, behielt Montalten denſelben tag zur mittags-mahlzeit bey ſich. Ob ſich nun ſchon dieſer anfangs gar ſehr wegerte, und vorwendete, ſein itziger zuſtand lidte es nicht, daß er gaſtereyen beywohnte, ſo ließ er ſich dennoch durch beſagten ſan Siſto überreden, und blieb zu mittage bey ihm. Allein, über der tafel ward er zwey mal ohnmächtig, durch welchen ertichteten zufall er den ſan Siſto verſichern wolte, daß ſeine natur überaus ſchwach wäre. San Siſto glaubte es auch, und ſagte zwey- biß dreymal zu ihm: Wenn ſie nicht eſſen, Monſignore, ſo werden ſie ſterben, ehe ſie noch den Päbſtlichen thron beſtiegen, welches aber denjenigen, ſo ſie auf demſelben zu ſehen wünſchen, eine ſchlechte freude ſeyn würde.

de. Montalto verſetzte: Hat man auch jemals zu dieſer hoheit ſolche leute erwehlet, die ſchon den einen fuß in dem grabe gehabt? Und hierauf fuhr er fort, er wäre anitzo in ſorgen geweſen, er würde gar erſticken, denn die ſchwachheit ſeines magens wäre dermaſſen groß, daß ſie ihm ſo wohl bey tage als bey nacht den athem benähme. Der Cardinal di ſan Siſto rieth ihm, er ſolte der kälte ſeiner natur mit kräfftigen ſtärckungen zu hülffe kommen; er empfieng aber zur antwort: Die artzneyen hülffen zwar etwas, allein den mangel der jahre vermöchten ſie nicht zu erſetzen.

Als in dieſem jahre der König von Franckreich die confœderation mit den Schweitzern verneuern wolte, wegerten ſich die Proteſtirenden Cantons, und inſonderheit Zürch und Bern, als die beyden mächtigſten, ausdrücklich, die von dem Könige geſuchte confœderation einzugehen, woferne nicht Se. Majeſtät die ſtadt Genff in dero ſchutz aufnähmen, welches von den Genffern ſelbſt gebührender maſſen gebeten wurde.

Nun erwog der König den verwirreten zuſtand der angelegenheiten des Marggraffthums Saluzzo, und wie ungewiß, ja verdächtig die freundſchafft des Hertzogs von Savoyen wäre, als welcher mit dem Könige von Spanien durch die mit ſeiner tochter der Infantin Catharina getroffene heyrath ſich ſo genau verbunden. Er zog ferner in betrachtung, wie nützlich jederzeit ſeinem Königreiche der beyſtand der Schweitzer geweſen, und hielt demnach vor eine unumgängliche nothwendigkeit, in die protection der beſagten ſtadt Genff zu willigen, durch deren gebiete er in die an Franckreich gräntzenden ländern jederzeit

einen

einen freyen und beqvemen durchzug haben könte. Alſo beſchloß er endlich, ihrem bitten ſtatt zu geben, und obwohl der Päbſtliche Nuncius ihn durch allerhand religions-bedencken hiervon abzuhalten trachtete, ſo bewerckſtelligte er es dennoch mit allen darzu gehörigen formalitäten.

Der Hertzog von Gviſe, welcher mit dem Könige ſehr übel zufrieden war, und alles herfürſuchte, was ſeine regierung an dem Römiſchen hofe und bey allen Catholiſchen verhaſſet machen kunte, führte unter andern in groſſer menge fürgebrachten klagen auch dieſen punct an, und ſchrieb Sr. Heiligkeit: dieſes eintzige wäre genug, der gantzen welt klärlich darzuthun, wie wenig Henricus III den Catholiſchen glauben achtete, und wie hoch er hingegen die feinde des heil. ſtuhls, und des oberſten Stadthalters der kirchen ſchätzte, ſintemal er nicht etwan nur durch eine ſchrifftliche verſicherung, ſondern gar durch einen ſolennen eid, die ſtadt Genff in ſeine protection genommen, welche doch in Rom vor das haupt der ketzerey des Calvini gehalten würde.

Der Cardinal von Gviſe, des beſagten Hertzogs bruder, welcher von natur ein hitziger kopff war, und einen eben ſo lebhafften geiſt als jener hatte, auch des Königs regierung aufs äuſſerſte haſſete, ſchrieb wegen dieſes puncts an ſehr viel Cardinäle, ſie vermahnend, daß ſie zugleich nebſt ihrem oberſten haupte von der freundſchafft mit Henrico gäntzlich abtreten, und dargegen die parthey ihrer Ligve annehmen ſolten, als deren endzweck (nach ihrem vorgeben) einig und allein der gottesdienſt wäre.

Vor allen ſchrieb er an den Cardinal Montalto,

weil man ihm denſelben als einen überaus gottſeligen mann, und als einen treflichen eifrer um das aufnehmen des Apoſtoliſchen ſtuhls abgebildet hatte, und bat ihn, er möchte es durch allen nur erſinnlichen fleiß dahin zu bringen trachten, daß Ihr. Heil. überredet würden, es brauchte auſſer dieſer beſchützung der ſtadt Genff keiner weitern beweißgründe, des Königs abgewendetes gemüthe von der Catholiſchen religion, und im gegentheil ſeine zuneigung zu den ketzern an den tag zu legen.

Allein Montalto, der das feuer ſeines hitzigen geiſtes unter der aſchen der demuth und beſcheidenheit verborgen hielt, laſe zwar das ſchreiben des Cardinals von Gviſe, im übrigen aber ließ er es hierbey bewenden, und den brief ohne weiterm kummer auf ſeinem tiſche liegen, zu verſtehen gebend, itzo wäre es nicht zeit, ſich in dergleichen intrigven zu miſchen. Inmittelſt antwortete er dem Gviſe mit groſſer ſubmiſſion, und indem er verſprach alles zu thun, was in ſeinem vermögen ſeyn würde, nahm er zugleich anlaß, ſein unvermögen und die ſchwachheit ſeiner kräffte zu beſchreiben.

Gebhard Truchſes, Ertz-biſchoff von Cöln, und des Römiſchen Reichs Churfürſt, war Calviniſch worden, nicht ſo wohl, wie man vorgab, aus antrieb ſeines gewiſſens, als vielmehr aus unordentlicher liebe zu Marien von Mansfeld, eine kloſter-nonne von 25 jahren, welche man zu derſelben zeit vor das ſchönſte frauenzimmer in der gantzen welt hielt. Dieſe ſolte ihn dermaſſen entzündet haben, daß er, nur allein aus verlangen ihrer zu genieſſen, auf den entſchluß ſolte gefallen ſeyn, beydes die Ertz-biſchöff-

liche

liche und die Churfürſtliche würde fahren zu laſſen, und ſich mit ihr zu vermählen; wie denn auch würcklich die gedachte Maria aus dem kloſter gieng, und nach gleichfalls angenommenem Calviniſchen glauben ein ſolennes beylager mit ihm hielt.

Nun hatte ſich gemeldeter Truchſeß eben damals in Venedig befunden, als Montalto daſelbſt Inquiſitor und Regent zu den heiligen Apoſteln geweſen, und weil er an ihn recommendiret worden, ſo hatte er den gröſten theil ſeiner philoſophie unter ihm gehöret, auch ihm zu ſeinem beichtvater erwehlet, nach derſelben zeit aber ſtets gute correſpondentz mit ihm gepflogen, und gemeiniglich den andern tituln dieſen beygefüget: Meinem ehemaligen lehrmeiſter, und geiſtlichen vater.

Montalten kam ſein abfall aus dermaſſen fremde vor, und er kunte faſt nicht glauben, daß die zeitung davon ſolte wahr ſeyn. Dem Pabſte gieng dieſes groſſe ärgerniß nicht wenig zu hertzen, in anſehung des ſchadens, den die kirche dabey leiden, und des böſen exempels, welches andre davon nehmen würden. Als er aber erfuhr, daß Montalto ehedeſſen dieſes Truchſeß lehrmeiſter geweſen, und daß er ſo ſtarcke correſpondentz mit ihm gehabt, bat er ihn, er möchte bey gegenwärtiger gelegenheit ſeinen eifer und ſeine Chriſtliche liebe ſehen laſſen, ehe noch die wunde unheilbarer würde, und dieſes verirrete ſchaf wieder in den rechten ſtall zu bringen trachten. Montalten geſchahe mit dieſer commiſſion ein ſchlechter gefallen: denn er wuſte wohl, daß diejenigen, welche ſchon ſo weit gekommen, nicht leicht wieder umzukehren pflegen, und daß er folglich von dieſem geſchäffte

keine ſonderliche ehre zu hoffen. Gleichwohl hielt er es vor noch gefährlicher, dem Pabſte eine abſchlägige antwort zu geben, beſonders da der Cardinal Buoncompagno in deſſen namen ſo gar eifrig darauf drunge, und verfertigte demnach, gleichwie man es verlanget, ein ſehr bewegliches vermahnungs-ſchreiben an den abgefallenen Ertz-biſchoff.

Er zeigte ſolch ſchreiben vorher dem Cardinal Padrone oder Buoncompagno, und begab ſich hernach mit demſelben zu Sr. Heil. welche den inhalt ſich überaus wohl gefallen lieſſen, und ausdrücklich ſagten, er wäre dem Chriſtlichen eifer und der gottſeligen beredſamkeit eines Montalto höchſtanſtändig. Buoncompagno erbot ſich, dieſen brief aufs ſchleunigſte zu beſtellen, und ſchickte ihn zu ſolchem ende an den Nuncium von Cölln, der ihn, wie er war gebeten worden, ohne verzug an den gehörigen ort überantworten ließ. Truchſeß blieb bey leſung dieſes ſchreibens etwas beſtürtzt, und wuſte nicht, ob er darauf antworten ſolte oder nicht. Doch auf einrathen ſeiner freunde ſchrieb er etwas weniges wieder zurück, und vertheidigte kürtzlich ſeinen gefaſſeten entſchluß, mit beygefügtem verſprechen, er wolte eheſtens ein manifeſt heraus geben, daraus genugſam erhellen würde, daß eine mit ſo gutem bedacht vorgenommene und ſo reifflich erwogene veränderung im geringſten nicht könte bereuet oder wiederruffen werden.

Als Montalto dieſe antwort empfangen, trug er ſie ohne ſäumniß zu Sr. Heiligkeit, welche dadurch, gleichwie auch durch andre von des Truchſeß halsſtarrigkeit erhaltene beweißthümer, zu einem ſo hefftigen

tigen zorn bewogen wurde, daß ſie Montalten anbefohlen, er ſelbſten ſolte die excommunications-bulle wider ihn aufſetzen, und zwar ſo ſcharff, als es ihm nur würde müglich ſeyn. Allein, Montalto entſchuldigte ſich, er hätte den ſtylum der Dataria gantz und gar vergeſſen, und wegen ſeines ſchweren und unbehülfflichen alters könte er ſeine gedancken nicht mehr auf dergleichen dinge richten, er möchte es auch anfangen, wie er wolte. Nichts deſto weniger ward die excommunication ſo ſcharff als iemals eine publiciret, mit befehl an das Cölniſche capitul, ſie ſolten ohne weitern aufſchub zu der wahl eines neuen Ertz-biſchoffs ſchreiten; da denn mit einhelliger bewilligung aller Thum-herren des Hertzogs von Bayern bruder, Erneſtus, wegen ſeiner berühmten gottſeligkeit, dieſe würde empfieng, deſſen durchlauchtigſtes hauß von derſelben zeit an biß jetzo in dem beſitz des Churfürſtenthums geblieben.

Die widerwärtigſte zeitung, ſo Montalto dazumal erhielt, war die nachricht von dem Tode Marci Antonii Colonna, Vice-König von Sicilien. Dieſer Herr, welcher nach dem Farneſe vor den berühmteſten Capitain gehalten wurde, kam bey dem Könige Philippo in den verdacht, als ob er mit dem Türckiſchen Admiral Uzali geheime correſpondentz gepflogen, und ſolte deshalben bey hofe erſcheinen, ſich wegen dieſes aufgebürdeten laſters zu verantworten. Nachdem er noch unterwegens mit dem neuen Admiral Johann Andrea Doria, wegen niederlaſſung der flaggen, eine neue verdrüßlichkeit gehabt, langte er in Barcellona und hierauf in Medinaceli an. Daſelbſt aber wurde er mit einem ſehr

ſtarcken

ſtarcken fieber befallen, welches ihm den ſiebenden tag den garaus machte, wiewohl die meiſten vorgaben, er wäre von beygebrachtem giffte geſtorben. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo verurſachte dieſer todes-fall bey Montalten eine ſehr empfindliche traurigkeit: denn Colonna war ſein ſehr groſſer freund und gönner geweſen, und hatte in Rom einen ſtarcken anhang von Cardinälen gehabt, ſo, daß er bey erledigung des päbſtlichen ſtuhls ſich nicht geringe vortheile von ihm hätte verſprechen können.

Da er zu ausgange dieſes jahrs vernahm, daß der Pabſt immer ſchwächer würde, enthielt er ſich, ſo viel ihm nur müglich, aller geſellſchafften, und blieb ſtets in ſeinem abſonderlichen gemache, damit es das anſehen gewönne, er würde dem Pabſte gar bald in die andre welt nachfolgen. Allein dieſer hatte noch nicht luſt voran zu marchiren, und der kleine anſtoß, den er gehabt, verlohr ſich geſchwinder, als man gemeynet. Deſſen ungeachtet behielt Montalto ſeine erdichtete beſchwerung einmal wie das andre, und hörte nicht auf, ſeinen elenden zuſtand zu beklagen, der ihm nicht einen eintzigen augenblick ruhe lieſſe, und der ihn auf ſolche art quälete, daß er des lebens gantz überdrüßig würde. Seine geſundheit hätte nicht beſſer ſeyn können, als ſie in währender dieſer verſtellung war. Gleichwohl wuſte er es ſo gar künſtlich zu machen, daß ſeine eignen leute nicht mercketen, daß hinter dieſen hefftigen klagen einigſter betrug ſtäcke; dannenhero giengen ſie in der gantzen ſtadt herum, und ſagten zu einem jedweden: es iſt fürwahr ein rechtes wunder, daß unſer Herr noch ſo lange leben kan. Eben dieſes ſuchte Montalto, und

wiewohl er ſeine gedancken dißfalls keinem menſchen eröffnete, ſo hatte er dennoch eine hertzliche freude darüber, daß man ſeine erdichtete unpäßlichkeit allenthalben ausbreitete. Wenn er auch nicht in die congregationen oder in die Conſiſtoria gieng, ſchickte er allezeit einen von den ſeinigen hin, und ließ den Cardinälen ſeinen zuſtand zuwiſſen thun, weßhalben eins;mals einer von ihnen ſagte: Wir werden bald in dem Conſiſtorio eine leere ſtelle bekommen, denn Montalto wandert mit ſtarcken ſchritten nach der andern welt zu.

In der faſten des 1585ſten jahres begab er ſich auf acht tage in das convent zu den Heil. Apoſteln, ſo wohl einen von ſeinen freunden, welcher die ordentlichen faſten-predigten verrichten ſolte, daſelbſt zu hören, als auch ſonſten ſeine andacht deſto bequemer zu haben, vielleicht auch um zu erkennen zu geben, daß er ſeinen orden auf eine beſondere art gewogen wäre; wie er denn würcklich denſelben liebte, ungeachtet er ſtets von den Fratribus viel ungemach und verfolgungen ausſtehen müſſen. Dieſes gab etlichen gelegenheit zu ſagen: es muß Montalten doch wohl ein ernſt ſeyn, von der welt abſchied zu nehmen, weil er ſich zum andern mal unter die Fratres begiebt.

Diejenigen, ſo ihn als einen ſchlechten Pater, und auch noch als General gekennet hatten, kunten ſich über ſeinen veränderten humeur nicht genugſam verwundern. Ein gewiſſer Prælat fragte eines tages den Gvardian, der ſein guter freund war, was doch der Cardinal Montalto machte, und ob er ihm nicht in ſeinem convent beſchwerlich wäre. Der Gvardian aber gab zur antwort: er iſt uns dermaſſen beſchwerlich,

ſchwerlich, daß wir ſeiner bey uns nicht einmal gewahr werden.

Nicht lange hernach, als er ſich wieder in ſein hauß bey ſanta Maria Maggiore begeben, geſegnete Pabſt Gregorius dieſes zeitliche, wobey es folgender geſtalt zugienge. Den 7 Aprill an einem ſonntage hielt er in ſeiner geheimen capelle meſſe, und wohnte hernach der öffentlichen bey, welche in der capelle Sixti IV celebriret wurde. Montalto fand ſich gleichfalls auf inſtändiges anhalten des Cardinals Caſtagna daſelbſten ein, den darauf folgenden montag aber kam er nicht in das von Ihr. Heil. gehaltene Conſiſtorium. In demſelben intimirte der Pabſt die ſignatur auf den folgenden tag, und war willens, ſich in eigner perſon dabey einzuſtellen. Allein, es überfiel ihn eine ziemliche groſſe mattigkeit, und weil hierdurch Monſignor Bianchetti ſein kammermeiſter genöthiget ward, die ſignatur wieder zurück zu ruffen, ſo entſtand geſchwind in Rom ein geſchrey, S. Heil. wären gefährlich kranck.

Gregorius, welcher ſich einbildete, ſeine unpäßlichkeit würde nicht viel zu bedeuten haben, und welcher bey dieſer ſignatur etliche ſehr wichtige geſchäffte abzuhandeln ſich vorgeſetzet hatte, war gar nicht zufrieden, daß Bianchetti dieſelbe aufgeſchoben. Mitwochs, als den 10 Aprilis, ſtund er etwas ſpäte auf, ſpatzirte eine weile mit dem Cardinal di ſan Siſto, und dem Herrn Jacobo Buoncompagno, ſeinen beyden nepoten, in dem gemache hin und wieder, und aß hernach in ihrer gegenwart mit ziemlichem appetite. Da nun dieſe gar nichts auſſerordentliches an ihm ſpürten, meynten ſie, er befände ſich gantz wohl, und

nahmen

nahmen alſo abſchied von ihm, ſich nach ihren eignen wohnungen verfügend.

Indeſſen wolte dem Bianchetti ſeine blaſſe farbe, und ſein elende geſtalt, deren er ſonſten nicht bey ihm gewohnet, im geringſten nicht gefallen. Derohalben ſchickte er ſtracks zu den Medicis, etwan 2 ſtunden vor anbrechung des mittags. Dieſe fanden bey ihrer ankunfft den pulß ſo ſchwach, und ſeinen zuſtand ſo mißlich, daß ſie urtheilten, er würde noch eine ſehr kurtze zeit zu leben haben. Sie lieſſen ihn demnach ins bette bringen, und verſchwiegen ihm nicht, daß es ſehr gefährlich mit ihm ſtünde. Wiewol er nun eine ſtarcke mattigkeit fühlte, ſo wolte er dennoch ihren worten noch nicht allerdings glauben zuſtellen.

Mittlerweile befahl er, man ſolte den Cardinal Farneſe, als Decanum des H. collegii, ingleichen den gröſten theil der andern Cardinäle, herbeyruffen, mit dem vorhaben, ſie insgeſamt treulich zu vermahnen, daß ſie ſeine ſtelle mit einem würdigen nachfolger erſetzen möchten. Montalto war auch unter denen, welche geruffen wurden. Er machte ſich derowegen ſtracks fertig, nach dem Vatican zu gehen; als er aber unterwegens erfuhr, daß der Pabſt ſchon geſtorben, kehrte er ohne verzug wieder zurücke. Ein andrer Cardinal, welcher bey ihm war, wolte ihn nöthigen, den angefangenen weg fortzuſetzen, und ſagte: Wir wollen doch immer ſelbſten gewiſſere nachricht einziehen, Monſignore, finden wir alsdenn den Pabſt nicht lebendig, ſo können wir ihn ja todt beſchauen. Nein, Monſignore, antwortete Montalto, ich bin gewiß verſichert, daß ich dem verſtorbenen

Pabſte bald nachfolgen werde, will alſo wieder nach hauſe gehen, und auf meine eignen angelegenheiten dencken.

Der Pabſt bekam keinen eintzigen von den Cardinälen zu ſehen, ja er kunte nicht einmal mit ſeinen nepoten und anverwandten reden: denn ſie ſtelleten ſich zu langſam ein, und gleich nach der Medicorum ankunfft, verſtopffte ſich ihm die kehle dergeſtalt, daß er kein eintziges deutliches wort mehr vorzubringen vermochte, welches klare anzeigungen einer anginæ oder eines ſteckfluſſes waren, wie ſolches auch ſtracks anfangs die Medici zu ſeinem Hauß-hofmeiſter ſagten.

Sein leib-medicus verkündigte ihm ausdrücklich, daß die äuſſerſte gefahr fürhanden: denn als er ihn gefragt, wie viel zeit er meynte, daß er noch zu leben hätte, bekennete er rund heraus, er könte ihn nicht verſichern, daß er zwey ſtunden überleben würde. Da dieſes der Pabſt gehöret, wendete er ſich auf die andre ſeite des bettes, und ſagte: Nun ſo iſt es denn nicht mehr zeit, an die welt zu gedencken; gebt mir meinen gecreutzigten Chriſtum, auf welchen allein ich mein hertz und meine ſinnen richten will. Hierauf fieng er an, das creutz vor ſich zu ſchlagen, und ſeine ſeele durch andächtiges gebet GOtt anzubefehlen. Er verlangte auch, nach gewonheit der Römiſchen kirche, den allerheiligſten zehr-pfennig zu empfahen; allein die Medici ſagten: die zeit wäre zu kurtz hierzu. Dannenhero gaben ſie ihm nur die letzte ölung, und bald darauf verſchied er.

Es war dieſer Pabſt von einer guten und friſchen leibes-beſchaffenheit, welche er auch durch ſeine mäſ-

ſigkeit

ſigkeit im eſſen und trincken biß an ſein ende erhielt, ſo, daß er ſehr wenigen und darzu gantz geringen beſchwerungen unterworffen war. Die letzten jahre pflegte er ſich eines trinck-geſchirres von gediegenem golde zu bedienen, indem ihn die Medici verſichert, dieſes hülffe ſehr viel zu erhaltung der geſundheit. Montalten ward eben dieſes mittel vorgeſchlagen; allein, er verlachte ſolchen rath und ſagte: Das gold hätte zwar wohl die krafft, den leib bey der noch währenden geſundheit zu erhalten, kõnte aber dieſelbe keines weges wieder bringen, wenn ſie einmal verlohren worden; vor ſein übel wäre kein andres mittel übrig, als der tod, und ſein alter dürffte ſonſt nirgend hülffe ſuchen, ohne nur in dem grabe.

Gregorius bekam zum öfftern einen gewiſſen fluß, der ihm aber an ſtatt einer purgation diente, und zu ſtärckung ſeiner natur überaus viel beytrug. Er war auch etwas engbrüſtig, wider welches ihm, nach ſeinem vorgeben, die freye und reine lufft eine groſſe linderung verſchaffte. Dannenhero beſuchte er öffters die ſtadt Fraſcati, und pflegte ſich daſelbſt etliche tage aufzuhalten. Er ritt ſehr gerne in Rom herum, oder auch auſſerhalb der ſtadt, und wenn er auf- und abſtieg, war er noch ſo fertig, daß er ſich von keinem andern durffte helffen laſſen, welches Montalten, als er es eines tages ſahe, folgende worte vorzubringen bewog: Wolte der himmel, ich kõnte es eben alſo machen! Und gewißlich, Montalto hatte urſach, ſein erdichtetes elend zu beklagen: denn er wolte faſt niemals reiten, ſich ſtets mit ſeiner ſchwachheit entſchuldigend, und wenn er ja deſſen nicht umgang haben kunte, ſo brachte er allemal eine halbe ſtunde zu,

ehe er mit hülffe ſeiner leute hinauf kam, zu denen er ſagte: Es wäre mir beſſer, wenn ich von den menſchen zu grabe, als von einem maulthiere in der ſtadt herum getragen würde. Andre mal ließ er ſich vernehmen: Eine bahre ſolte mir beſſer anſtehen, als ein reit-pferd.

Es wollen etliche, Gregorius ſey bey herannahung ſeines todes willens geweſen, die von Pio V den armen Cardinälen verordnete, von ihm aber entzogene penſion, denſelben wieder einzuräumen, und zu ſolchem ende habe er nach den Cardinälen geſchicket, um ihnen in eigner perſon dieſen guten vorſatz fürzutragen, und ſie zu vermahnen, daß ſie ihren mitgliedern, die ſolches bedürfften, nicht nur dieſe penſion, ſondern auch alle einkünffte der vorhergegangenen jahre wieder zuſtelleten. Nach ſeinem tödtlichen hintritte ſagte dieſes der Cardinal di ſan Siſto in dem Conſiſtorio; allein, wofern es gewiß, daß dieſer guter wille bey ihm fürhanden geweſen, war es zum wenigſten zu ſpät, ſelbigen ins werck zu richten. Insgemein hielt man dafür, er hätte aus bloſſer rache ſeines vorfahren conſtitution umgeſtoſſen, hernach aber aus antrieb ſeines naturels ſolches wiederum bereuet; inmaſſen er von einem ſo leutſeligen und gütigen gemüthe war, daß er ſich öffters dadurch bewegen ließ, auch ſo gar die gräntzen der vernunfft deßhalben zu überſchreiten. In anſehung ſeiner freygebigkeit aber, die er mit faſt verſchwenderiſcher hand ohne unterſchied gegen einem jedweden auszuüben pflegte, kunte ſich niemand einbilden, daß die entziehung der gedachten penſion aus geitz oder kargheit geſchehen.

Gregorius liebte ſein vaterland, und deſſen bür-

ger über alle maſſen; dannenhero ſehr viel zu Prælaturen, und etliche gar zur Cardinals-würde gelangten, vielleicht um dieſer eintzigen urſache willen, daß ſie ſeine landsleute waren. Montalto, da er ſich an ſeiner ſtelle ſahe, wolte dieſem exempel folgen, wie wir an ſeinem orte finden werden, und ſagte öffters: Es kömmet mir an Gregorii perſon nichts ſo denckwürdig vor, als dieſes, daß er zu ſeinem vaterlande Bononien eine ſo gar groſſe liebe getragen.

Auf ſolche art endigte dieſer gute Pabſt ſein leben, nachdem er dreyzehen jahr auf dem Päbſtlichen ſtuhle geſeſſen, und ſeinem hauſe einen unglaublichen reichthum hinterlaſſen. Gleichwohl war er keiner von denen zur verſchwendung geneigten Päbſten, wie er ſich denn ſehr offt erkläret, die begierde den ſeinigen etwas rechtſchaffenes zuzuwenden, ſolte ihn nimmermehr anreitzen, andre leute, und ſonderlich die kirche, des ihrigen zu berauben. Und es kam ihm auch in wahrheit niemals in den ſinn, ſeine verwandten mit des Apoſtoliſchen ſtuhls ſchaden zu Fürſten zu machen, wie einige von den vorigen Päbſten gethan, welche wohl Rom und den gantzen kirchenſtaat ihren nepoten gegeben hätten, wenn ſie ein mittel gewuſt, deſſelben beſitzung ihnen zu verſichern. Der leſer ſey ſo geneigt, und vergebe dieſen kleinen umſchweiff dem autori, als eine würckung ſeines unverfälſchten eifers vor die wahrheit.

Die liebe, welche ſich Gregorius bey dem volcke zuwege gebracht, verhinderte keines weges die vielfältigen ruchloſigkeiten, ſo in Rom von dem gemeinen pöbel allezeit pflegen ausgeübet zu werden, ſo lange der Päbſtliche ſtuhl ledig ſtehet: denn noch

denſelben tag, da er ſeinen geiſt aufgegeben, giengen unter der canaille allerhand leichtfertige händel vor, dabey unterſchiedene verwundet, und etliche gar getödtet wurden, deren leben gleichwohl dem gemeinen beſten vermuthlich ſo gar erſprießlich eben nicht ſeyn mochte, inmaſſen gewiß iſt, daß dergleichen exceſſe insgemein von ſolchen perſonen, die nicht viel taugen, pflegen geſtifftet zu werden.

Noch gröſſer war die freyheit, welche ſich das volck in dem gantzen kirchen-ſtaate nahm, allwo die zeitung von Gregorii tode kaum erſchollen, ſo fieng alles an, verwirret unter einander zu gehen. Die leute waren ſchon zuvor muthwillig gemachet worden durch die übermäßige gelindigkeit des verſtorbenen Pabſts, und durch die allzugroſſe ſanfftmuth, deren er ſich gegen einen iedweden bediente, daß alſo dieſe ruchloſigkeit nach Gregorii tödtlichem hintritte von tage zu tage zunahm, und endlich dermaſſen wuchs, daß keine obrigkeit, kein richter, und kein eintziger vorgeſetzter reſpectiret wurde, ſondern im gegentheil ein iedweder lebte, als ob weder GOtt, noch Fürſt geweſen wäre. Dieſe frechheit und wilde lebens-art, darzu ſich damals das volck gewöhnet, war urſach, daß die hierauf folgende ſtrenge regierung unſers Sixti allenthalben die hefftigſte beſtürtzung erregte. Denn das volck muſte ſeine bißherige freyheit in eine ſclaverey, ſeine freude in traurigkeit, ſeine wolluſt in unluſt, ſein freſſen und ſauffen in faſten und caſteyen verwandelt ſehen, und dieſes ſo plötzlich, daß man nimmermehr ſolte geglaubet haben, daß ſich ſolches von einigem menſchen würde bewerckſtelligen laſſen. Gleichwohl brachte Sixtus

dieſen

dieſen unbändigen pöbel zu einem ſo genauen gehorſam, als noch kein eintziger Pabſt vor ihm zu thun vermocht.

Die Gouverneurs, Vice-Legaten, Stadthalter, Auditeurs und andre Miniſtri und Richter des kirchen-ſtaats, verübten in währender vacantz des Päbſtlichen ſtuhls unerhörte boßheiten. Sie nahmen von allen partheyen geld, ſtelleten die gefangenen auf freyen fuß, ſahen zu allen bubenſtücken durch die finger, wo man ihnen nur geſchencke gabe, und öffters hatten diejenigen, welche früh geſündiget, gegen abend ſchon wieder völligen pardon empfangen. Jedoch, ſie muſten weidlich davor büſſen, als Sixtus auf den Päbſtlichen thron kam; dannenhero auch ihrer viele, wenn ſie zu gebührender ſtraffe gezogen wurden, ſich verlauten lieſſen: wenn ſie gewuſt hätten, daß auf einen Gregorium ein ſolcher Sixtus folgen würde, wolten ſie ihre ſachen auf eine gantz andere art angeſtellet haben.

Die Banditen, welche entrüſtet waren, daß Gregorius zu ausgange ſeiner regierung unterſchiedene trouppen ausgeſchicket, ſie von einander zu ſtäubern, fiengen gleichfalls an, mancherley boßhafftige händel zu ſtifften. Das ärgſte war, daß diejenigen, ſo den kirchen-ſtaat von dieſen raub-vögeln reinigen ſolten, es ſelbſten ſchlimmer, als die Banditen machten, mit welchen ſie in gutem verſtändniſſe lebten, und je zu weilen wohl gar in geſellſchafft auf beute ausgiengen. So lange Gregorius noch am leben, plünderten ſie nur auf dem lande herum; ſo bald er aber geſtorben, qvartierten ſie ſich gar in die ſtädte, und trieben daſelbſt ſolchen muthwillen, daß die weibs-bilder bey

ihren eignen eltern ihre ehre nicht in genugſamer ſicherheit ſahen. Ja, welches faſt unglaublich, die Gouverneurs in den ſtädten boten ihnen hülffliche hand, und ſchützten ſie, ſo zu ſagen, öffentlich in ihren ärgerlichen laſtern.

Niemals iſt wohl von dergleichen verruchtem leben, und von ſo gar abſcheulichen boßheiten gehöret worden. Die Fratres ſelbſt richteten ſich nach dem exempel der weltlichen perſonen, und verſagten ihren vorgeſetzten den ſchuldigen gehorſam. In dem convent del Popolo giengen inſonderheit groſſe ärgerniſſe vor: denn die Patres Magiſtri Marcus von Salerno, Stephanus von Rimini, und Petrus Borſoletto von Rom, als die drey vornehmſten Häupter, hatten nebſt noch 5 andern von ihren creaturen acht leichtfertige weibs-bilder in das convent geführet, welche ſie auch auf des convents unkoſten unterhielten, und nicht anders tractirten, als ob es ihre ordentliche weiber geweſen wären. Der Pater Prior, welches ein ſehr wackrer mann war, ingleichen andre gewiſſenhaffte Patres, bemüheten ſich, ihre mit-brüder von dieſer boßheit abzuziehen, und da ſie ihre halßſtarrigkeit ſahen, lieſſen ſie etliche Sbirren kommen, die ſie in gefängliche hafft ſolten bringen helffen. Allein, die Fratres nebſt ihren huren verſtunden unrecht, und mit beyſtand etlicher bekandten verwegnen Banditen, welche ihr unglück noch zu rechter zeit erfahren, wehrten ſich dergeſtalt, daß 2 Sbirren nebſt einem layen-bruder auf dem platze blieben, ſie hingegen insgeſamt, weil es nacht war, glücklich davon kamen, das beſte, ſo ſie in dem kloſter fanden, mit ſich hinweg nehmend. Doch unter Sixti regierung

wurden

wurden 3 von ihnen wiederum ertappet, und nach deſſen befehl auf die galeren geſchicket.

Eine noch kläglichere tragœdie trug ſich zu mit dem Pater Sargo, einem Dominicaner in der Minerva, welcher ſehr gelehrt und ein trefflicher prediger war. Dieſer hatte viel allmoſen zuſammen gebracht, und auf vergünſtigung des Generals einen altar davon aufrichten laſſen, den er, weil er ſelbſt Jacobus hieſſe, dem heiligen Jacobo widmete. Denſelben altar, vor welchen er allein celebrirte, hatte er mit überaus koſtbarem ſchmucke ausgezieret, mit ſilbernen lampen, mit ſilbernen leuchtern, mit einem treflichen creutze von klarem ſilber, mit zwey kelchen, mit ſchöngeſticktem geräthe; und gleichwie ſich dieſes altars niemand als er allein annahm, alſo accommodirte er ſelbigen nach ſeinem gefallen mit mehr oder weniger ſchmucke, nachdem die feſte beſchaffen waren, zu welchem ende er alle oben berührte ſtücke in ſeiner zelle aufhube. In währender dieſer vacantz nun beſchloſſen zwey Fratres, davon der eine ein laye, und der andre ein prieſter war, welche mit obgedachtem Pater Sargo als freunde umgiengen, ihm alles zu entwenden. Sie erwehlten zu bewerckſtelligung dieſes böſen vorhabens die zeit, da die andern Fratres in dem chore waren, allwo ſich auch Sargo ſelbſt befand. Als nun derſelbe wieder in ſeine zelle kam, ſahe er, daß unterdeſſen ſein beſter ſchatz ausgeflogen. Er ließ ſich angelegen ſeyn, die räuber auszuforſchen; allein da er nichts davon erfahren kunte, zog er ſich den erlittenen verluſt dergeſtalt zu gemüthe, daß er den achten tag drauf vor kummer ſein leben endigte.

Faſt um eben dieſelbe zeit begab ſich ein wunderlicher caſus mit dem Abt Ficcarelli, einem edlen Neapolitaner, welcher ſich in Rom aufhielte, mehr ſeine vergnügung daſelbſt zu ſuchen, als etwan um eine höhere beförderung in kirchen-ämtern ſich zu bewerben, wie er wohl bey ſeinem abzuge aus Neapolis mochte vorgegeben haben. Dieſer war in eines apotheckers tochter verliebt worden, hatte aber bey der jungfer überaus groſſen widerſtand angetroffen, und, ungeachtet er es durch kuppler auf alle nur erſinnliche art verſuchet, dennoch nicht zu ſeinem zweck gelangen können, welches ihn endlich auf den verzweiffelten entſchluß brachte, ſie entführen zu laſſen. In dieſer abſicht ließ er einen Banditen zu ſich kommen, der ſein guter freund war, und um Rom herum ſich aufzuhalten pflegte. Demſelben vertraute er ſeinen unbeſonnenen anſchlag, und bat ihn, er möchte noch 3 andre von ſeinen freunden herbey ſchaffen, die ihm zu ausführung dieſes handels könten behülflich ſeyn. Der Bandit verſprach es, und ehe noch 2 tage zu ende gelauffen, hatte er alle nöthige anſtalt hierzu gemachet.

Die obgedachte jungfer hatte einen bruder, welcher ſchon vor mehr als ſechs jahren wegen eines begangenen todtſchlages aus der ſtadt war verwieſen worden, und von dem ſie nicht wuſten, wo er war: denn er lebte unter den Banditen, und hatte ſich einen andern namen gegeben. Zu allem unglücke kam der Bandit, welcher des Ficcarelli freund war, eben zu demſelbigen, und erwählte ihn, daß er einer von den vieren ſeyn ſolte, welche den raub zu vollziehen auf ſich genommen. Tilta (alſo hieß ſein falſcher name)

name) bezeugte ſich gantz willig, und ſtellete ſich nebſt den andern Banditen den abend zuvor bey dem Abte ein, in deſſen geſellſchafft ſie ſich den gantzen tag luſtig machten, und um drey uhr in der nacht ihren anſchlag ins werck zu richten beſchloſſen. Vorher erbot ſich Tilta, in eigner perſon die gelegenheit auszukundſchafften, mit verſprechen, er wolte die gantze ſache leicht machen, indem ihm daſſelbe quartier aufs beſte bekandt wäre. Alſo marchirte er nun unter dieſem vorwande gantz allein fort; er entdeckte aber ſeinem vater kürtzlich den gemachten anſchlag, und hieß viere von deſſen freunden an einem gewiſſen orte aufpaſſen. Hernach begab er ſich wieder zu dem Abte, und vertröſtete ihn eines erwünſchten ausganges; da ſich denn um 4 uhr in der nacht Ficcarelli ſelbſt mit ſeinen 3 cameraden auf den weg machte, ſich einbildend, er habe ſeine angenehme beute allbereit in den händen. Allein, indem ſie auf einer leiter durch ein gewiſſes fenſter ſteigen wolten, welches ihnen Tilta als den bequemſten ort zum anfalle beſchrieben, kamen die verſteckten freunde plötzlich aus ihren ſchlupff-winckeln herfür, erſtachen die beyden Banditen, und nachdem ſie den Abt in das hauß hinein geführet, nöthigten ſie ihn, an eine von ſeinen muhmen, welche ſein gantzes haußweſen verwaltete, ein kleines briefsgen aufzuſetzen, und ſie darinnen zu bitten, daß ſie ihm gewiſſe kleinodien ſchicken möchte, die er einer dame, bey welcher er ſich dieſen abend befände, zu zeigen verſprochen. Tilta mit noch zwey andern überbrachte dieſen brief, empfieng aber von der verſchlagenen frau zur antwort, itzt bey nächtlicher weile wäre es gar nicht zeit, kleinodien über die

gaſſe

gaſſe zu ſenden. Jedoch, die unglückſelige hätte beſſer gethan, wenn ſie ihnen die geforderten ſachen hätte folgen laſſen: denn Tilta ergrimmete über die erhaltene abſchlägige antwort dergeſtalt, daß er mit hülffe ſeiner 2 cameraden die frau, nebſt einer magd und einem diener ermordete, die koſtbarſten ſachen hinweg nahm, und nachdem er wieder in ſein hauß zurück gekehret, den Abt gleichfalls jämmerlich ums leben brachte.

Das gantze quartier wurde von dieſem lermen rege gemachet, und weil die nachbarn häuffig herzu lieffen, und das hauß umringten, ſo muſte ſich Tilta nebſt dem apothecker und 2 andern gefangen geben. Indem nun dieſes eben Montaltens apothecker war, auf welchen derſelbe jederzeit ſehr viel gehalten hatte, ſo meynte man, da dieſer hernach Pabſt wurde, er könte kein anders als gütiges urtheil empfangen, zumalen da er an allen dieſen mordthaten unſchuldig, und ſein vorſatz nur geweſen war, den raub ſeiner tochter zu verhindern. Doch deſſen ungeachtet ließ Sixtus gleich in den erſten tagen ſeiner regierung dieſen gefangenen den proceſs machen, und ſie an den galgen hencken.

Fünff häuſer der Cardinäle wurden bey dieſer vacantz des Päbſtlichen ſtuhls mit öffentlicher gewalt beraubet; dannenhero man in dem conclave von nichts als von diebſtahl, von morden und von todtſchlagen hörte. Der Cardinal Farneſe hatte in ſeinem hauſe mehr als 30 hof-bedienten, und ſo wohl bey tage als bey nacht eine guarde von 6 gewaffneten männern. Nichts deſto weniger ward daſſelbe beſtohlen, und zwar nicht etwan heimlich, ſondern gewalt-

ſamer

ſamer weiſe. Denn etliche Edelleute ſelbſten hatten von Banditen und andrer canaille gewiſſe trouppen aufgerichtet, davon manche 60, ja wohl gar 100 mann ſtarck waren. Mit denſelben lieffen ſie bald da bald dort hin, ſchändeten ohne ſcheu erbare jungfern und matronen, raubten, was ihnen nur gelüſtete, kurtz! die ſtadt Rom ſahe einem mord-neſte ähnlicher, als einer Päbſtlichen reſidentz. In dem beſagten Farneſiſchen hauſe kam damals an ſilber-geſchirre und koſtbaren mobilien auf 2000 ſcudi werth hinweg.

Ein ſehr reicher goldſchmied, mit nahmen Combi, hatte einen leiblichen vetter, dem er viel gutes that, und überaus gewogen war. Allein, dieſer undanckbare ließ ſich ſeine armuth, und die zu derſelben zeit ſo frey im ſchwange gehenden bübereyen zu dem boßhafftigen vorſatze verleiten, ſich mit ſeines anverwandten unglück zu bereichern. In ſolchem abſehen vereinigte er ſich mit 2 andern von ſeinen guten freunden, und lauerte nur auf eine bequeme gelegenheit, ſein vorhaben zum gewünſchten ende zu bringen. Combi hatte ſich von neuem verheyrathet, und eine frau von Orvieto genommen. Dieſe war in denſelben tagen in ihre heimath und zu ihren verwandten gereiſet, ſo, daß Combi mit einer magd gantz allein zu hauſe geblieben. Doch, weil er auf gemeldeten ſeinen vetter ein groſſes vertrauen geſetzet, ſo bat er ihn öffters zum abend-eſſen zu ſich, und ſaß in ſeiner geſellſchafft manchmahl etliche ſtunden biß in die nacht. Eines abends nun, da ſie beyſammen ſaſſen und ſchwatzten, ward an die thüre angeklopffet. Gleichwie man aber bey nächtlicher weile nie-

manden aufzumachen pflegte; alſo trat Combi nur an das fenſter, und fragte, wer da wäre? Die drauſſen ſtehenden gaben ſich ſtracks vor des vetters freunde zu erkennen, und dieſer hielt gar inſtändig an, er möchte ſie herein laſſen, als leute von überaus luſtiger und angenehmer converſation. Combi ſtieg demnach in eigner perſon hinunter, ihnen aufzuthun, empfieng ſie, indem ſie ſehr wohl gekleidet giengen, mit aller höflichkeit, führte ſich in ſein gemach, und ließ geſchwind durch die magd eine kleine collation zurichten, wie es damals in Rom gebräuchlich war.

Mitten unter der collation überfielen ihrer zwey den armen goldſchmied, und einer die magd, ſtopfften ihnen beyden erſtlich den mund zu, banden ihnen hernach hände und füſſe, und ſchleppten ſie in ein ziemlich hohes cabinet, allwo ſie ſie dergeſtalt anfeſſelten, daß es ihnen unmüglich war, ſich zu regen. Hierauf nahm der vetter, der faſt alle winckel in dem hauſe wuſte, die ſchlüſſel, raubte nebſt ſeinen gehülffen alles, was von golde, ſilber und edelgeſteinen fürhanden war, deſſen werth ſich auf mehr als 40000 ſcudi belieff, und als dieſes geſchehen, flohen ſie noch dieſelbe nacht davon. So viel ſcheu hatten ſie gleichwohl noch, daß ſie ihre hände nicht mit dem unſchuldigen blute des herrn und der magd beſudeln wolten, ſondern ſie lieſſen ſie nur in dem obenangedeuteten zuſtande liegen, und ſchloſſen die thüre hinter ſich zu, ohne daß es von einigem menſchen ſolte ſeyn wahrgenommen worden.

Des andern tags frühe, als die nachbarn ſeinen laden nicht eröffnet ſahen, hingegen etliche fenſter offen fanden, und doch keine ſeele, auch nicht einmal die

magd

magd in dem hauſe ſpührten, wuſten ſie nicht, was ſie hieraus urtheilen ſolten, ſintemal ihnen bekandt, daß des goldſchmieds gebrauch gar nicht war, das hauß allein zu laſſen. Sie ſchickten demnach ohne verzug zu ſeinem bruder, und gaben ihm nachricht hiervon. Dieſer ſtieg mit einem noch andern nachbar zu dem fenſter hinein, durchſuchte das gantze hauß, und fand endlich den armen goldſchmied nebſt der magd halb todt liegen, indem ſie in ermangelung des athems beynahe erſticket waren. Der ſchmertz des guten mannes vergröſſerte ſich, da er ſahe, daß ihn ſein leichtfertiger vetter unter dem deckmantel der freundſchafft um alles das ſeinige gebracht. Er wendete groſſen fleiß an, dieſe diebe auszukundſchaffen; allein er kunte nichts erfahren, indem nach getheiltem raube ſich einer hie, der andre dorthin begeben. Der vetter, welcher gleichfalls den namen Combi führte, hatte ſich unweit von Spoleto niedergelaſſen, in meynung, er würde daſelbſt unerkandt bleiben; allein unter Sixti regierung ward er dennoch verrathen, nach Rom geſendet, und daſelbſt vor des goldſchmieds hauſe andern zum exempel aufgehencket.

Man ſagt, als in dem conclave der Cardinal Farneſe etlichen andern Cardinälen den in ſeinem hauſe begangenen diebſtahl erzählet, habe ſich Montalto folgender geſtalt vernehmen laſſen: Vielleicht wird uns die göttliche güte in kurtzem einen ſolchen Pabſt in dem Vaticaniſchen pallaſte zeigen, durch deſſen gute anordnungen dergleichen abſcheuliche unordnungen hinführo nachbleiben müſſen. Farneſens antwort hierauf ſey geweſen: Ein ſolcher Pabſt

werden

werden ſie, Monſignore, wohl ſchwerlich ſeyn, der ſich die mühe machen ſolte, den ſcharffrichtern ſo viel zu ſchaffen zu geben; worauf Montalto von neuem verſetzet: Da ſey GOtt für, daß ich mir vornehmen ſolte, andre ihres lebens zu berauben, da ich itzo ſelbſt mich an dem ende des meinigen befinde. Gewiß iſt es, daß andre, ich weiß nicht, ob im schertz oder im ernſte, ſich heraus lieſſen: Bey dieſen gegenwärtigen läufften brauchte die kirche GOttes wohl einen eiſernen, nicht aber einen papiernen Pabſt; das erſte würde geſchehen, wenn Farneſe, das andre, wenn Montalto die dreyfache crone bekommen ſolte. Wie Montalten bey anhörung dieſer worte müſſe zu muthe geweſen ſeyn, kan ein jedweder ſelbſten ſich leichtlich einbilden.

Seine bruſt war voller begierde, die boßheit, wenn es müglich, in der gantzen welt, ich geſchweige denn in dem kirchen-ſtaate, mit ſtrumpff und ſtiel auszurotten, und gleichwohl brachte er es ſo weit, daß man auf eine gantz andre art von ihm urtheilte. Sein hertz wallete recht vor verlangen, das blut der miſſethäter ſtrom-weiſe zu vergieſſen, und gleichwohl redete ſein mund, als ob er auf nichts weniger gedächte. Kurtz! was man von dem menſchlichen gemüthe insgemein zu ſagen pfleget, daß es nemlich derjenigen materie gleiche, aus welcher das cryſtall herfür gebracht wird, und welche durch die hand des künſtlers vermittelſt des feuers bald weich, bald hart gemachet, und unterſchiedene geſtalten vorzuſtellen bequemet wird, eben dieſes kan man mit noch beſſerm rechte von Montaltens gemüthe ſagen; inmaſſen er ſelbiges itzt auf dieſe, itzt auf eine andere art einzurichten,

und

und durch dieſe wunderbare verſtellung ſeinen zweck noch endlich zu erreichen wuſte, worinnen es ihm nimmermehr einiger menſch, er mag auch, nach hohen ehren zu ſtreben, ſo fähig ſeyn, als er will, wird nachzuthun vermögen. Daß aber ein jedweder das geſtirn (oder wenn wir als Chriſten reden wollen, die göttliche vorſehung) gleichſam nöthigen könne, die äuſſerlichen dinge, und die weltlichen begebenheiten nach ſeinem verlangen zu beqvemen, iſt ein punct, von welchem ich nicht weiß, ob er ſich aus der theologie wohl begreiffen laſſe. Gleichwohl bekräfftiget ſolches die erfahrung in der perſon unſers Sixti oder Montaltens, welcher durch die beleidigung ſeiner ſelbſten, und durch die beſchwerliche bezwingung ſeiner affecten ſich ſo viel jahre die ärgſte marter anthat, nur weil er die hoffnung hatte, durch dieſes mittel noch dermaleins ſeinen wunſch erfüllet zu ſehen, wie denn auch würcklich geſchahe. Allein ſolche Montalten werden gar ſelten gebohren, und ihrer viel ſind dieſe ſtraſſe gegangen, welche ſich in ihrer rechnung heßlich betrogen.

Alſo war demnach Pabſts Gregorii leben und tod, ingleichen der zuſtand der Römiſchen angelegenheiten in währender vacantz des Päbſtlichen ſtuhls, beſchaffen. Was das letztere anlanget, ſo erhellet aus dem, was wir davon angeführet, genugſam, daß Rom und der kirchen-ſtaat ſeinen unvermeidlichen untergang vor ſich würde geſehen haben, wenn wieder ein ſolcher Pabſt in das Vatican gekommen wäre, wie Gregorius geweſen, ungeachtet man das hieraus entſtandene unglück vielleicht nicht ſo wohl ihm, als vielmehr ſeiner übermäßigen gütig-

keit, hätte zuzuſchreiben gehabt. Eben dieſes gab Sixtus zu verſtehen: denn wenn er vor Gregorii ſtatue vorbey muſte, zeigte er mit dem finger drauf, und ſagte: Sehet, dieſer Pabſt macht uns unſre regierung am meiſten ſauer: denn durch ſeine allzugroſſe gelindigkeit, und durch ſeinen noch gröſſern unverſtand hat er die gerechtigkeit aus Rom verbannet, die laſter hingegen hauffen weiſe daſelbſt eingeführet. Gegen ſeine vertrauteſten pflegte er manchmal ſeine gedancken über dieſe ſtatue folgender geſtalt zu eröffnen: über keine ſtatue ärgern wir uns ſo ſehr, als über des Gregorii Buoncompagno ſeine: denn deſſen gütigkeit, weil ſie eine mutter aller laſter geweſen, verdienet gantz und gar nicht das lob, ſo man ihm an dem fußgeſtell dieſer ſeule beygeleget. Es dienet aber zu wiſſen, daß der Römiſche Senat, aus begierde, entweder des Gregorii familie zu befriedigen, oder ſeinen treflichen eigenſchafften ein öffentliches denckzeichen aufzurichten, ihm zu ehren eine ſtatue von marmel in das capitolium ſetzen laſſen, ungeachtet, nach der an Pauli IV ſtatue verübten ärgerlichen gewaltthätigkeit, Pius IV in einer ausdrücklichen bulle verboten, ſolchen perſonen, die noch lebten, dergleichen ehre zu erweiſen. An dem fußgeſtelle dieſer ehren-ſeule laſe man folgende inſcription:

GREGORIO XIII PONT. MAX.

OB farinæ vectigal ſublatum, urbem templis & operibus magnificentiſſimis exornatam, H. S. octingenties ſingulari beneficentia in egenos diſtributum. Ob ſeminaria exterarum nationum in urbe,

be, ac toto terrarum orbe religionis propagandæ cauſa inſtituta. Ob patronam in omnes gentes charitatem, qua ex ultimis novi orbis inſulis *Japoniorum* Regum legatos trienni navigatione ad obedientiam ſedi Apoſtolicæ exhibendam primum venientes Romam pro Pontificia dignitate accepit.

S. P. Q. R.

GREGORIO XIII PONT. MAX.

OPTIMO PRINCIPI HVGONI BUONCOMPAGNO BONONIENSI, QVI PER ROMANOS MAGISTRATVS, ET ECCLESIASTICAS DIGNITATES IVSTITIAM ET PIETATEM COLENS AD PONTIFICIS SEDEM EVECTVS, VNIVERSAM REMP. CHRISTIANAM SVMMA PROVIDENTIA ET CHARITATE MODERATVR.

S. P. Q. R.

Sechſtes Buch.

Inhalt.

Congregation der Cardinäle nach dem leich-begängniſſe des Pabſts. Sie bemühen ſich ihr intereſſe zu befördern, ausgenommen Montalto. Keiner gedenckt an denſelben. Des Cardinals Farneſe ſchlechte gewogenheit zu Montalten. Viſite, ſo Montalto gemeldetem Cardinal gegeben. Er bedienet ſich gantz andrer intriguen, als die übrigen competenten. Er beſucht noch ihrer viele, bevor er in das conclave gehet. Seine unterredung mit dem Farneſe, und andern Cardinälen. Die Spanier laſſen ſich angelegen ſeyn, ihn auf ihre ſeite zu bringen. Cardinal d' Eſte beſucht ihn. Eingang in das conclave. Bey der ankunfft des Cardinals d' Auſtria entſtehen verdrüßlichkeiten in dem conclave. Artickel, ſo beſchworen worden. Namen der Cardinäle, welche man vor würdig gehalten, den Päbſtlichen thron zu beſteigen. Ausſchlieſſung des Cardinals Ceſis. Practiquen vor den Cardinal Sirleto. Man bemühet ſich vor den Cardinal Ferrerio, Caſtagna und Savello. Urſachen warum man dieſen letzten verworffen. Torres wird vorgeſchlagen, aber gleichfalls ausgeſchloſſen. Der Cardinal Decanus bekömmet einen brief. Deſſelben inhalt. Der Cardinal Ruſticucci iſt vor Montalten am meiſten intereſſiret. Erſte practiquen, ſo man ihm zum beſten gemachet. Der Cardinal d' Eſte wird gewonnen. Man ſucht auch, den Cardinal Medici auf ſeine ſeite zu ziehen. Ruſticucci beſucht ihn deßhalben. Montaltens lebens-art in dem conclave. Ruſticucci giebt ihm eine viſite. Aleſſandrino, Eſte und Medici kommen des nachts zu ihm. Seine antwort auf ihren vortrag. Meynungen derjenigen Cardinäle, ſo ihn zum Pabſte verlangen. Man fänget an, öffentlich vor ihn zu arbeiten. Farneſe ſuchet die Päbſtliche würde vor ſich ſelbſten. Dem Cardinal Medici wird es übel ausgedeutet, daß er Montaltens parthey hält. Nachricht, welche der autor von Sixti leben empfangen. Ausſchlieſſung des Cardinals Albano.

bano. Was man an dem Aleſſandrino und Albano getadelt. Aleſſandrino und Ruſticucci nehmen ſich Montaltens eifrig an. Die vota unterſchiedener Cardinäle werden gewonnen. Andre Practiquen. Montaltens ſachen gehen glücklich von ſtatten. Mühe, welche der Cardinal Buoncompagno gemachet, ehe er ſich gewinnen laſſen. Es fehlet nicht viel, daß nicht Aleſſandrino den gantzen handel verderbet. Wie wenig Montalto vor ſein intereſſe zu ſorgen geſchienen. Die ankunfft des Cardinals Vercelli bringet Montalten groſſen vortheil. Buoncompagno wird bewogen, ſich vor Montalten zu erklären. Unvorſichtigkeit des Cardinals Farneſe. Zwey von den vornehmſten Cardinälen werden gäntzlich übergangen. Warum der Cardinal Paleologo ausgeſchloſſen worden. Jngleichen Fachinetto, Valerio, und Mondovi Montalto wird zum Pabſt ausgeruffen. Manier und gewonheit per viam ſcrutinii, ingleichen per viam acceſſus zu erwählen. Kenn-zeichen, ſo Montalto in dem conclave von ſeinem ehrgeitz blicken laſſen. Wunderbare reſolution bey dem ſcrutinio. Vergebliche klagen wegen der geſchehenen wahl. Montalto wird gefragt, ob er die Päbſtliche hoheit annehmen wolle. Was für eine erklärung er hierauf von ſich gegeben. Er läſſet ſich Sixtum V nennen, und was ihn dieſen nahmen zu erwählen vor andern bewogen.

NOch denſelben tag, da Gregorius geſtorben, hielten die Cardinäle gegen abend Conſiſtorium, darinnen ſie berathſchlagten, wie die regierung in Rom, ſo lange der Päbſtliche ſtuhl ledig ſtünde, ſolte beſtellet werden. Den folgenden donnerſtag und freytag kamen ſie gleichfalls zuſammen, und machten hierauf den anfang zu den gewöhnlichen exequien. Der Cardinal Gambara ſunge die meſſe, nach deren beſchluß ſich das gantze heil. Collegium verſammlete, und dem Grafen von Olivares, Sr. Cathol. Majeſtät Abgeſandten, audientz gab,

welcher eine rede hielt, ſo von allen ſeinen zuhörern gerühmet wurde. Sonnabends celebrirte der Cardinal von Como die meſſe, und hernach kamen der Kayſerliche Abgeſandte, und der Cardinal d'Eſte im nahmen des allerchriſtlichſten Königs, vor der abermals angeſtelleten congregation zur verhör.

Den andern tag, welches der palm-ſonntag war, wurde nichts fürgenommen; und es gieng auch ſonſten faſt nichts denckwürdiges vor, ohne nur daß der Cardinal von Arragonien, ſo von Neapolis kam, in Rom anlangte. Montags, als den 15 Aprilis, ſunge der Cardinal Aleſſandrino die meſſe, und ward von neuem eine congregation gehalten, welches auch dienſtags und mittwochs geſchahe. Donnerſtags verſammleten ſie ſich gleichfalls, da denn der neue Ambaſſadeur von Franckreich, welcher den vorigen abend erſt angekommen, vor der congregation erſchiene, und eben denſelben tag langten auch der Cardinal Geſualdo von Neapolis, und der Cardinal Medici von ſeinem Ertz-Biſchoffthum Florentz, in Rom an.

Den 20 Aprilis, nemlich den heil. abend, hatte der Spaniſche Ambaſſadeur vor der congregation zum andern mal verhör, und that wieder eine rede, darinnen er eben ſo viel beredtſamkeit und verſtand erwieß, als in der erſten. Es kamen auch dieſen tag nach Rom der Cardinal Paleolotto, Ertz-biſchoff von Bononien, und der Cardinal Caſtagna, welcher in eben derſelben ſtadt und provintz das amt eines Legaten verwaltet.

Alle dieſe zehen tage hindurch, da des verſtorbenen Pabſts exequien währten, lieſſen ſich diejenigen, ſo

ſeine ſtelle zu bekleiden, oder doch zum wenigſten an der päbſtlichen hoheit einigen antheil zu haben wünſchten, eifrigſt angelegen ſeyn, ihr eignes oder ihrer freunde intereſſe zu befördern. Der eintzige Montalto ſaß hiebey gantz ſtille, und nahm ſich äuſſerlich aller dieſer ſachen im geringſten nicht an. Keiner ſtrebte zwar mit ſolcher begierde nach der dreyfachen Crone; gleichwohl hatte er ſich hierzu eine ſo verborgene ſtraſſe erwehlet, und wuſte ſein verlangen dermaſſen heimlich zu halten, daß wenig, oder gar niemand in Rom, an ſeine perſon gedachte.

Etliche machten kein abſehen auf ihn, in erwegung der groſſen einfalt und unwiſſenheit, die er verſtellter weiſe blicken ließ, und um derent willen er zum öfftern in den congregationen und conſiſtoriis der eſel aus der Marck genennet wurde, welches er aber mit fleiß nicht hören wolte, oder wenn er es ja hörte, gantz nichts zu achten ſchiene. Andre kunten ſich nicht einbilden, daß ſeine perſon auf den päbſtlichen ſtuhl geſchickt ſeyn ſolte, weil er ſich ſo gar ſehr ſchwach und unvermögend ſtellete, ungeachtet er in der that unter allen Cardinälen der geſündeſte und ſtärckeſte, ja unter denjenigen, welche nach der päbſtlichen Crone trachteten, der jüngſte war: denn wiewohl er ſich vor ſiebenzig-jährig ausgab, ſo war er doch würcklich nicht älter als vier und ſechzig jahr. Nun hätte ſich wohl niemand die gedancken machen ſollen, daß die Cardinäle ſich würden entſchlieſſen können, einen ſolchen menſchen, dem ſie ſelbſt den titul eines eſels gegeben, auf einen thron zu ſetzen, deſſen regierung die gröſte klugheit und erfahrung erforderte, ja, daß ſie eine ſolche perſon zu ihrem

Oberhaupte erwehlen würden, die, wenn ſie auf der gaſſen gienge, alle augenblicke umzufallen ſchiene, und dem äuſſerlichen anſehen nach ſich kaum auf den füſſen zu erhalten vermochte. Unterdeſſen hatte es Montalto keinen andern als dieſen maximen zu dancken, daß er die ſo ſehnlich gewünſchte päbſtliche würde erlangte.

Indem aber dieſer Cardinal mit ſo ehrgeitzigen und hohen gedancken ſchwanger gienge, welche niemanden, oder doch nur ſehr wenig perſonen, bekannt waren, mißfiel es ihm aus dermaſſen, daß er ſich bey dem Cardinal Farneſe in ſo ſchlechtem credit wiſſen muſte. Denn gleichwie derſelbe bey ſeiner herrlichen lebens-art wenig nach ſchlechten dingen fragte; alſo verachtete er auch Montalten, in anſehung der geringen figur, ſo er in Rom machte. Auſſer dem hatte er ſchon angefangen, ihn zu haſſen, da er noch Procurator und General ſeines ordens geweſen, welcher haß ſich im geringſten nicht verlohren, da Montalto Cardinal worden, ungeachtet er hernach eine ſo groſſe ſanfftmuth an ſich genommen, und von allen factionen und intrigven des hofes ſich entfernet hatte; Dannenhero auch Farneſe in den geſellſchafften, da man von Montaltens eingezogenem leben redete, gantz verächtlich zu ſagen pflegte: ich traue dieſen heiligen-diſtillirern und dieſen pater-noſter-verſchluckern gantz und gar nicht. Weil nun dieſe üble zuneigung des Cardinals Farneſe Montalten nicht unbewuſt war, ſo zog er ſich ſelbige gar ſehr zu gemüthe: denn die faction dieſes groſſen Cardinals war überaus mächtig, und hatte die Spaniſche auf ihrer ſeite, daß er demnach um dieſer urſache willen keine hoffnung ſahe, ſeinen endzweck zu erreichen. Das

Das treffliche glück und die tapfferkeit des groſſen Alexandri Farneſii, Gouverneurs von Flandern, gab daſſelbe jahr in der ſtadt Rom zu den meiſten unterredungen materie an die hand. Uber die vielfältigen ſiege, ſo er der Cron Spanien zum beſten in dieſen provintzen erhalten, kam noch die zeitung von der hinrichtung des groſſen Wilhelmi, Printzens von Oranien, welcher unvergleichliche Feldherr die waffen vor Niederlands freyheit mit nicht geringerm glück als muth wider den König in Spanien geführet hatte, ſo, daß nunmehro nach ſeinem tode keine eintzige verhinderung übrig zu ſeyn ſchiene, vollends alles mit einander unter Sr. Cathol. Majeſt. botmäßigkeit zu bringen, zumalen da auch der Hertzog von Alenſon ſich wieder zurück in Franckreich begeben hatte. Alles dieſes nun brachte in Rom dem Cardinal Farneſe, des angedeuteten Alexandri vetter, unzählige lobſprüche zuwege, indem faſt iederman zu ihm lieff, und ſeine freude über die glücklichen progreſſen eines ſo berühmten anverwandten an den tag legte.

Dieſer gelegenheit bediente ſich Montalto, und verfügte ſich mit ſeinem ſtecken in der hand gleichfalls zu dem Cardinal Farneſe, um zu verſuchen, ob nicht durch die demüthige ehrerbietung dieſer viſite zum wenigſten ein theil von dem wider ihn gefaſſeten unwillen könte ausgelöſchet werden. Er bezeugte gegen ihn ein gantz unbeſchreibliches vergnügen über die glücklichen zeitungen aus Flandern von dem helden-muthe ſeines nepoten, und wolte ſeines gratulirens faſt kein ende machen, wobey er gleichwohl ohne aufhören huſtete, damit ihn Farneſe vor deſto

ſchwächer anſehen möchte. Inſonderheit gab er zu verſtehen: gleichwie er die vortrefflichen verdienſte des durchlauchtigſten hauſes Farneſe ſtets mit der gröſten ehrerbietung hochgeſchätzet, alſo könte er nicht umhin, den Höchſten mit allem erſinnlichen eifer um deſſen immerwährenden wachsthum zu erſuchen. Farneſe antwortete hierauf: Monſignore, itzo iſt es zeit, an die erſetzung des Päbſtlichen ſtuhls, und nicht an complimenten zu gedencken. Montalto verſetzte: die kirche GOttes und der heil. ſtuhl haben ſo wohl der tapfferkeit ſeines vettern, als auch dero ſelbſt eignen erfahrung und klugen conduite vonnöthen. Farneſe aber beantwortete dieſes folgender geſtalt: Monſignore, ſagt nicht alles, was er gedencket.

Auf eine ſo liſtige manier diſponirte demnach Montalto ſeine heimlichen anſprüche auf die Päbſtliche Crone, und da die andern meyneten, er flöhe mit aufgeſpanneten ſegeln ſo weit davon, als es ihm nur müglich wäre, warff er ancker aus, und bemühete ſich, ſein ſchiff recht feſte zu machen. Die mittel, dadurch er ſich fortzuhelffen ſuchte, waren gantz anders beſchaffen, als diejenigen, deren man ſich ſonſten in dergleichen fällen zu bedienen pfleget. Die andern erſonnen allerhand anſchläge, wie ſie die übrigen competenten verkleinern und unterdrücken, ſich ſelbſt hingegen, und ihre eigenen meriten öffentlich zu erkennen geben möchten; Montalto aber erhube diejenigen, ſo nach der Päbſtlichen würde ſtrebten, biß an den himmel, und ſich ſelbſten gab er vor gantz untüchtig aus, einem ſo hohen amte vorzuſtehen.

Ehe er in das conclave gieng, gab er, gleichwie

er

er allezeit zu thun gewohnet geweſen, unterſchiedenen Cardinälen viſiten, und es war nur eine luſt, ihn mit ſeinem ſtecken auf der gaſſen marchiren zu ſehen, wie er bey einem iedweden ſchritte ausſpie, bey dem andern ſchritte gleichſam vor ſchmertzen keuchte, und bey dem dritten, als ob es aus müdigkeit geſchähe, ausruhete. Zu dem Cardinal Farneſe begab er ſich auch noch einmal, 2 tage vor dem eingange in das conclave, ungeachtet es nur ſechs tage waren, daß er bey ihm geweſen: denn vor keinem fürchtete er ſich mehr, als vor dieſem, wie er denn zum öfftern der eſel aus der Marck, ja wohl gar die Römiſche beſtie von ihm war genennet worden.

Er begegnete aber ihm, als des Heil. Collegii Decano, mit der gröſten ſubmiſſion, und ließ ſich unter andern vernehmen: wofern er wüſte, daß das conclave lange währen ſolte, würde er unfehlbar hauſſen bleiben, denn aus ſeiner hefftigen ſchwachheit könte er ſich keine andre rechnung machen, als daß er die vollziehung der wahl ſchwerlich erleben dürffte, bey welchen worten er dermaſſen huſtete, daß es ſchiene, er würde davon erſticken müſſen. Farneſe vermahnte ihn, er ſolte bey einer gelegenheit, welche von einer ſo groſſen wichtigkeit wäre, der kirchen ſeine dienſte doch nicht entziehen, ſondern zu dem allgemeinen beſten das ſeinige beytragen helffen. Hierauf gab er zur antwort: die hoffnung, daß ſein votum Sr. Gnaden einiger maſſen nützlich ſeyn könte, ſolte ihn muthig machen, auch dem tode ſelbſten entgegen zu gehen; und als Farneſe erwiederte: Monſignore, dencke nur auf ſein eignes intereſſe, denn dieſes kan ich mir nicht einbilden, daß er ſelbſt ohne appetit nach

der dreyfachen crone ſeyn ſolte, antwortete er ohne verzug: die Cardinäle müſten alle mit einander blind ſeyn, wenn ſie bey der bevorſtehenden wahl ein ſubjectum von ſo vortrefflichen verdienſten, und von ſo ausbündiger erfahrung übergehen, und hingegen ihre ſtimmen einem gantz unwürdigen geben wolten, dem gar nichts übrig geblieben, als der gute wille, ſeinen freunden und gönnern zu dienen.

Eben alſo erklärte er ſich gegen die andern Cardinäle, ſonderlich gegen diejenigen, auf welche die wahl fallen kunte, und welche häupter der factionen waren. Er rühmte ſie insgeſamt, bekennete ſich ihnen allerſeits verbunden, und rieff den himmel zum zeugen ſeines gewiſſens an, daß er ein hertzliches verlangen trüge, einem iedweden unter ihnen angenehme dienſte zu leiſten. Er beklagte eben ſo wie in dem vorigen conclave, daß er nicht ſo viel ſtimmen hätte, als Cardinäle wären, damit er einem ieden damit willfahren könte. Kurtz, er ſagte zu allen Cardinälen, welche zu der Päbſtlichen würde gute hoffnung hatten: es würde der kirche das höchſte unrecht von der welt geſchehen, wenn man deren öberſte verwaltung andern händen anvertrauen ſolte.

Der Graf von Olivarez, ein Cavalier von ſehr hohem anſehen, hatte ſchon in Neapolis mit dem Hertzog von Oſſuna ſich berathſchlaget, was etwan zu thun ſeyn würde, im fall daß der Päbſtliche ſtuhl ſolte ledig werden. Nun kam er eben damals nach Rom, als der Pabſt nicht in dem zuſtande war, ihm öffentliche audientz zu geben, woraus er ſahe, daß ſeine vorſorge ſehr nützlich geweſen, und daß er gar weißlich gethan, indem er dem Vice-Ré Oſſuna bey-

zeiten

zeiten hierüber zu rathe gezogen. Die mit demſelben genommene abrede beſtunde hierinnen, man müſte einer ſolchen perſon auf den Päbſtlichen thron helffen, welche des Königs ihres herrn parthey hielte; und zu dieſem ende müſte man fleiß anwenden, von denjenigen Cardinälen, ſo neutral heiſſen wolten, ſo viel als es nur würde müglich ſeyn, auf Sr. Cathol. Maj. ſeite zu bringen. Montalto kam unter andern auch mit auf das tapet, nicht zwar als ob man ſein anſehen etwas geachtet, oder ſonderliche dienſte von ihm erwartet hätte, ſondern nur damit man bey den künfftigen ausſchlieſſungen oder bey der erwählung eine ſtimme mehr haben möchte. Der Ambaſſadeur Olivarez begab ſich demnach in eigner perſon zu ihm, und weil er ſeinen ſolennen einzug noch nicht gehalten, ließ er, um deſto weniger in acht genommen zu werden, mehr nicht als zwey bedienten ſich nachtreten. Er hatte einen brief bey ſich, den der Hertzog von Oſſuna an Montalten geſchrieben, als welcher ihn, wie wir ſchon oben gemeldet, ſehr genau kennen lernen. Durch dieſes ſchreiben nun, und durch ſeine zierliche beredtſamkeit (inmaſſen er ein treflicher orator war, und die Italiäniſche ſprache vollkommen wohl redete) vermeynte der Graf von Olivarez gantz gewiß Montalten zu überwinden. Alleine ſeine rechnung ſchlug ihm fehl: denn ie weitläufftiger er ihm die vortheile, ſo er bey annehmung der Spaniſchen parthey zu hoffen, nach einander vorſtellete, ie eifriger erwieß ſich Montalto in ſeinem huſten, keuchen und ausſpeyen. Faſt bey einem jeden worte fiel er ihm in die rede, ſchützte ſeinen elenden zuſtand vor, und ſagte, er wäre willens, gar

nicht

nicht in das conclave zu gehen, weil er gewiß wüſte, daß man ihn den andern tag drauf als todt würde heraus tragen müſſen. Kurtz, Olivarez mochte vorbringen, was er wolte, ſo blieb Montalto bey ſeiner einmal gethanen erklärung, dannenhero auch jener ſo unwillig wurde, daß er auf dem rückwege anfieng: Es reuet mich, daß ich einen augenblick bey dieſer lebendigen leiche verderbet habe.

Zu derſelben zeit vertrat das amt eines Frantzöſiſchen Abgeſandten, in ermangelung eines ſolchen Miniſters, der Cardinal Hippolytus von Eſte, als Protector der gemeldeten Crone (welches eben derjenige iſt, von dem die ſo genannte Vigna di Tivoli gebauet, und faſt zu einem von den vornehmſten wunderwercken der welt gemachet worden.) Dieſer Cardinal nun, da er hörte, daß der Graf von Olivarez mit einer ſo kleinen ſuite bey Montalten geweſen, und daß er eine ſo lange conferentz mit ihm gehalten, beſorgte ſich, es möchte dieſer in anſehung ſeiner einfalt von den Spaniſchen nachtigallen ſich haben einnehmen laſſen. Wiewohl er nun ſonſten einer von denjenigen war, welche Montalten verachtet, obſchon nicht mit worten, wie Farneſe, doch zum wenigſten ſo weit, daß er ihm in anſehung des treflichen ſtaats, den er führte, bey weitem ſo höflich nicht begegnete, als den andern Cardinälen, welche einige figur von ſich machten, ſo begab er ſich nichts deſto weniger dieſesmal in eigner perſon zu ihm. Allein, da er ihn mit ſeinem ſtecken ſich entgegen kommen, und von einem orte zum andern gantz krafftloß wancken ſahe, nahm er ſich nicht einmal die mühe, ihm die Frantzöſiſche parthey zu recommendiren, ſondern ſagte zu ihm:

Monſi-

Monſignore: ich ſehe wohl, daß Ihr. Gnaden bey dem künfftigen conclave weder zu einiger faction noch zu der Päbſtlichen Crone werden geſchickt ſeyn. Ach! gnädigſter herr, verſetzte Montalto huſtend und ſeufftzend, ich bin gantz und gar zu nichts geſchickt, und kan ich hoch betheuren, daß ich nur deßwegen etwas von kräfften und geſchicklichkeit zu haben wünſchte, damit ich mir die vergnügung ſchaffen möchte, meine gantze perſon zu deſſen dienſten aufzuopffern. Der Cardinal d' Eſte antwortete hierauf: Allein der Herr Cardinal Montalto ſage mir im rechten ernſte, ob er nicht die Päbſtliche hoheit annehmen wolte, wenn ſie ihm ſolte aufgetragen werden, inmaſſen es öffters in dem conclave zu geſchehen pfleget, daß man zum Pabſt erwählet, wen man kan, indem es nicht müglich, denjenigen zu haben, welchen man will. Montalto erklärte ſich auf dieſe anrede folgender geſtalt: Weil Ihr. Gnaden mit einer ſo großmüthigen offenhertzigkeit ſich gegen mich heraus laſſen, will ich gleichfalls meine gedancken unverholen bekennen: Es würde mir auf dem Päbſtlichen ſtuhle eben ſo gehen, wie denjenigen männern, ſo ſich in ihrem hohen alter verheyrathen, welche in den eheſtand zwar einen guten willen, aber ſehr ſchlimme kräffte bringen. Geſetzt, daß ich begierig wäre, der kirchen zu dienen, woher nähme ich denn das vermögen, die geſundheit, und die zu ſolcher würde erforderten gaben? und wer ſolte ſich wohl dieſe laſt auflegen laſſen, einem ſtinckenden die hände zu bieten, und eines fallenden beyſtand zu ſeyn? Fehlet es ſonſten an nichts, als hieran, ſagte d' Eſte, ſo werden ſich dergleichen helffer genug

finden;

finden, worauf Montalto dieſen ſchluß machte: Es iſt nicht ohne, gnädiger Herr; allein die wenigſten können ſich desjenigen eifers und derjenigen klugheit rühmen, welche man bey Ihr. Gnad. in der höchſten vollkommenheit antrifft, und um deſſentwillen ich dieſelbe anders nicht als ehrerbietigſt betrachten kan. Auf ſolche art wuſte der ſchlaue Montalto gantz glücklich das waſſer auf ſeine mühle zu leiten.

Was etliche zu muthmaſſen bewog, daß Montalto könte Pabſt werden, war dieſes, daß bey eintheilung der zellen, welche ordentlich durchs looß geſchiehet, derſelbe recht mitten unter den vornehmſten beamten des Pabſts ſeine zelle bekam. Denn auf der lincken hand war der Cardinal Farneſe, der heiligen kirche Vice-Cancellarius, einlogiret, und auf der rechten Contarello, welcher das amt eines Kämmerlings bediente, daß dannenhero, als Montaltens hauß-hofmeiſter dieſes looß geworffen, ihrer viele zu ihm lieffen, und ihm deßwegen glück wünſchten, gleich als ob dadurch Montaltens bevorſtehendes glück gantz gewiß wäre angedeutet worden.

Den 21 des monats Aprilis, welches der Oſtertag war, wurde die meſſe des H. Geiſtes unter einer vortreflichen muſic geſungen, nachdem vorher die Cardinäl-prieſter auf abſonderlich vor ſie zugerichteten altären ſtill meſſe gehalten. Montalto ſtunde denſelben tag mit dem früheſten auf, laß erſtlich ſeine meſſe in der kirche zu den H. Apoſteln, und begab ſich hernach in begleitung der vornehmſten Patrum aus dem convent in S. Peter. Bey dem Evangelio der ſolennen meſſe hielt der berühmte redner Muretus

retus ſeine oration de ſummo Pontifice eligendo, oder von der erwählung eines neuen Pabſtes, mit einem ſo trefflichen zulauffe des volcks, daß man faſt nicht einmal hören kunte, was er ſagte. Nach geendigter meſſe giengen alle Cardinäle proceſſions-weiſe in das conclave. Ihre anzahl erſtreckte ſich anfangs nur auf 39: denn ſo viel befanden ſich dazumal würcklich in Rom. Allein, noch denſelben abend kamen die Cardinäle Auſtria, Madrucci und Vercelli zu rechter zeit mit der poſt daſelbſten an, und verfügten ſich gerades weges in das conclave, daß alſo ihrer 42 zuſammen wurden.

Hierbey kan ich nicht mit ſtillſchweigen übergehen zweyerley verdrüßlichkeiten, welche bey der ankunfft des Cardinals d'Auſtria ihren urſprung nahmen, und das gantze conclave etliche ſtunden verunruhigten. Die erſte beſtand hierinnen: Als er ſich einſtellete, waren die Cardinäle eben mit dem erſten ſcrutinio beſchäfftiget, und faſt an dem, daß ſie die vota einſammlen wolten. Nun muſte man einer jedweden perſon, welche in das conclave gehet, die bullen vorleſen, und weil hierdurch mit verdruß und ungelegenheit aller Cardinäle das ſcrutinium ſich allzulange würde verzogen haben, ſo ſchickten ſie an den vor den pforten wartenden Cardinal d'Auſtria alſobald die Ceremonien-meiſter ab, und lieſſen ihn erſuchen, er möchte ſeinen eingang biß nach der mittags-mahlzeit verſchieben. Die freunde dieſes Cardinals ſelbſten befanden ſolches vor gantz billig, wohl wiſſend, daß gleich bey dieſem erſten ſcrutinio der Pabſt nicht würde erwehlet werden. Er aber, dem noch nicht bekannt, wie die ſachen in dem con-

clave beſchaffen, beſorgte ſich, er möchte an der ehre dieſer wahl keinen theil haben, und auf der andern ſeite, daß man nicht etwan eine ſolche perſon auf den Päbſtlichen ſtuhl ſetzte, die ſeinem hauſe nicht ſonderlich gewogen; dannenhero klopffte er ohne aufhören an die pforten, um zu verhindern, daß man vor ſeiner hineinkunfft nicht weiter ſchritte, und proteſtirte, daß er alles, was bey dieſem ſcrutinio ohne ihn abgehandelt würde, vor ungültig erkennen wolte. Damit nun bey den ſuffragiis kein ſcrupel vorgehen, und ein Cardinal von ſo hohen verdienſten nicht beleidiget werden möchte, beſchloſſen ſie einmüthig, ihm zu willfahren, und alſo war die erſte verdrüßlichkeit gehoben.

Jedoch, es ereignete ſich gar bald eine andre. Denn denſelben augenblick, da man den Cardinal d'Auſtria herein zu laſſen verwilliget, nahm der Cardinal Johannes Franciſcus Gambara, gebürtig von Breſcia, und ein mann von ſehr groſſem anſehen, das wort auf, und wendete ein, man müſte zuvor ſehen, ob auch der Cardinal d'Auſtria, welcher Cardinal-Diaconus war, den orden des Diaconats empfangen hätte: denn widrigenfalls könte er durchaus nicht admittiret werden, in krafft der bulle, welche Pius IV hinterlaſſen, darinnen ausdrücklich enthalten, daß diejenigen, ſo auf ſolche weiſe nicht ordiniret, weder ihr votum geben, noch auch in das conclave kommen ſolten. Zu dieſer inſtantz bewog den Cardinal Gambara ſonſten nichts, als die beyſorge, es möchten ſich nach erfolgter wahl einige mißvergnügte finden, und dieſelbe, weil ſie der vorerwehnten bulle zuwider gelauffen, als ungültig zu verwerffen ſuchen.

Kaum

Kaum hatte der Cardinal Proſper di ſanta Croce des Gambara vortrag gehöret, ſo gab er ihm zur antwort: Die Cardinäle wären keinesweges gehalten, den über ihre ordination empfangenen ſchein aufzuweiſen, und es brauchte weiter nichts, als daß ſie zu Cardinal-Diaconis wären erkläret worden. Dieſe widerlegung kunte man um ſo viel weniger vor gültig aufnehmen, weil das gantze conſiſtorium die vorgedachte bulle approbiret. Derowegen fielen die meiſten des Gambara meynung bey, und der Cardinal-Decanus ſelbſten ſagte, es wäre zu vermeidung aller unordnung nöthig, daß man dieſen punct reiflich überlegte.

Allein mittlerweile man ſich hierüber berathſchlagte, erfuhr der Cardinal d'Auſtria, welcher noch immer von auſſen anklopffte, was inwendig vorgieng, und öffnete ſich mit gar leichter mühe den weg, indem er ein breve von Gregorio XIII vorzeigte, welches er zu ſeinem glück mit ſich gebracht, weil er vielleicht vorher geſehen, was ſich dißfalls zutragen würde. Als dieſes breve der gantzen verſammlung der Cardinäle in der capelle vorgeleſen, und darinnen gefunden worden, daß gemeldter Gregorius den Cardinal d'Auſtria vor fähig erkläret, gleich andern Cardinälen cum jure utriusque ſuffragii in dem conclave zu erſcheinen, ungeachtet er kein gewenheter Diaconus wäre, lieſſen ſie ihn mit groſſen freudenbezeigungen hinein. Die Cardinäle, ſo ihm anhiengen, ingleichen unterſchiedene andre, giengen ihm biß an die pforten entgegen, und begleiteten ihn voller vergnügung in die capelle, allwo ihm der Ceremonien-meiſter drey bullen vorlaſe; zwey de non alie-

nandis rebus eccleſiaſticis, und die dritte contra Simoniacos. Solcher geſtalt wurde dieſe gedoppelte verdrüßlichkeit aus dem wege geräumet, und der Cardinal d'Auſtria völlig zu frieden geſtellet.

Noch eben denſelben tag beſchloſſen alle Cardinäle mit einhelliger bewilligung, daß derjenige, ſo aus ihrem mittel die Päbſtliche hoheit davon tragen würde, etliche puncte in acht nehmen ſolte, welche zum nutzen der Chriſtlichen religion, zu vergröſſerung des anſehens des heil. ſtuhls, und zur aufnahm des heil. collegii gereichten; wie denn dieſe gewohnheit, nach des collegii gutbefinden, etliche artickel zu beſchweren, ſchon vor mehr als 200 jahren war beobachtet worden, obſchon mit unterſchiedenen formalitäten. Diejenigen puncte, ſo die Cardinäle in dem damaligen conclave beſchwuren, waren folgende:

Erſtlich, daß derjenige, welcher auf den ſtuhl des H. Petri würde geſetzet werden, ſo viel in ſeinem vermögen ſtünde, ſich bemühen ſolte, unter den Chriſtlichen Fürſten friede und eintracht zu erhalten, und ſie, gleichwie auch alle völcker in der Chriſtenheit, zu unterdrückung der Türcken, ketzer, rottirer und aller andern feinde des Chriſtlichen glaubens anzufriſchen.

Zum andern, ſolte er ſich nicht vornehmen den Heil. ſtuhl von Rom in einige andre ſtadt oder provintz zu verlegen, es geſchähe denn aus dringender nothwendigkeit, oder ſonſten aus einer vor die Heil. Römiſche kirche vortheilhafftige urſache, welche durch das gemeine geſetz gebilliget, und in dem conſiſtorio von dem gröſten theil der Herren Cardinäle bekräfftiget worden.

Drittens, ſolte er drüber halten, daß alle und jede beamten des kirchen-ſtaats, wenn ihr amt zu ende gelauffen, an eben denjenigen ortern, wo ſie demſelben vorgeſtanden, von ihrer adminiſtration rechenſchafft ablegten,

und daß auf etliche tage ein ſyndicat aufgerichtet würde, damit das volck, dem man hiervon nachricht geben müſte, ſeine klagen und beſchwerungen gebührender maſſen vorbringen könte.

Vierdtens, ſolte er die Cardinals-würde keinen andern als ſolchen perſonen mittheilen, welche ihr gutes leben, ihr gutes gerüchte, ihre guten ſitten und ihre gelehrſamkeit recommendirte. Uber dieſes ſolte er auch noch, vermöge des von Julio III in öffentlichem conſiſtorio gegebenen decrets, niemals zwey brüder zu Cardinälen machen, unter was für einem vorwande es auch geſchehen möchte, weder um zeitlicher noch um geiſtlicher urſachen willen.

Fünfftens, ſolte er fleiß anwenden, die liegenden kirchen-güter zu erhalten, und dieſelben auf keinerley weiſe ohne einwilligung des conſiſtorii veräuſſern; was auch nach bezahlung der ordentlichen ausgaben von den einkünfften übrig bliebe, ſolte an einem abſonderlichen orte aufgehoben werden, damit es der kirchen auf den fall der noth nicht an mitteln fehlen möchte, ſich zu helffen.

Sechſtens, ſolte es ihm nicht zugelaſſen ſeyn, einigem Fürſten oder volcke, wenn auch die urſachen noch ſo rechtmäßig wären, den krieg anzukündigen, er hätte denn zuvor ſolches dem H. collegio der Cardinäle vorgetragen, welche ihres orts verbunden ſeyn ſolten, durch geheime vota ſein vorhaben zu überlegen; und im fall daß die meiſten ſtimmen ſeiner meynung beypflichteten, könte er den krieg ungehindert anfangen, jedoch mit dieſer bedingung; daß er hernach bey ſchlieſſung des friedens gleichfalls nichts abhandelte ohne genehmhaltung des conſiſtorii, und ohne die geheimen vota der Cardinäle.

Siebendens, ſolte er verpflichtet ſeyn, die Cardinals-würde ohne die geringſte kränckung ihrer privilegien zu erhalten, und keinen von denſelben zum tode zu verdammen, oder ſeines purpurs zu berauben, bevor das conſiſtorium den proceſs gebührender maſſen unterſuchet, welchem auch allein zukommen ſolte, das end-urtheil

hierüber zu fällen. Doch, wenn eine ſtelle in dem Heil. collegio durch den tod erlediget würde, bliebe es billig bey den ordentlichen geſetzen, wiewohl allezeit mit zuziehung des conſiſtorii.

Die zwey und viertzig Cardinäle, ſo ſich in dem conclave befanden, waren in ſechs parthehen, oder wie man insgemein zu reden pfleget, in ſechs factionen eingetheilet. Die erſte regierde der Cardinal Farneſe; die andre der Cardinal d'Eſte; die dritte der Cardinal Aleſſandrino; die vierdte der Cardinal Altemps; die fünffte der Cardinal Medici; und die ſechſte, welche allein faſt eben ſo groß war, als alle die andern, der Cardinal Buoncompagno, mit dem zunamen ſan Siſto, Gregorii XIII enckel.

Es waren ihrer vierzehn, welche man insgemein vor würdig hielt, den Päbſtlichen thron zu beſteigen; nemlich Farneſe und Savello, creaturen Pabſts Pauli III; Proſper di ſanta Croce, ein Römer, Paleotto, ſan Georgio, und Sirleto, welche Pius IV zu Cardinälen gemachet; Montalto, Ceſis, Albano, ſan Severino, welche von Pio V den purpur-hut empfangen hatten; und von Gregorii XIII promotion waren Fachinetto, mit dem bey-namen di ſanti Quatro, Michael della Torre, gebürtig von Udine, Mondovi, und Caſtagna. Unterdeſſen obſchon dieſe alle mit einander auſſerhalb das conclave zu dieſer hoheit vor fähig angeſehen wurden, ſo kam doch in dem conclave drinnen kaum die helffte von ihnen in conſideration.

Die häupter der factionen lieſſen ſich das intereſſe der vorgedachten Cardinäle mehr oder weniger angelegen ſeyn, nachdem die zuneigung beſchaffen war,

ſo

ſo ſie zu einem iedweden trugen. Denn wiewohl ſie ſich gegen alle ihre creaturen geneigt zu erweiſen pflegen, aus beyſorge, ein allzumercklicher vorzug möchte ſie auf einander eiferſüchtig machen, und folglich die parthey ruiniren, ſo iſt ihnen doch immer einer vor allen andern angenehm, dem ſie auch deshalben mit gröſſerer vertraulichkeit diejenigen mittel eröffnen, dadurch er ſich erheben, und über ſeine mitwerber die oberhand behalten könne.

Die Cardinäle Altemps, Medici und Aleſſandrino hatten ſich unter einander vereiniget, daß ſie ſtracks bey dem eingange in das conclave Petrum Donatum Ceſis, einen Römer, zum Pabſte machen wolten, und zwar war die abrede folgender geſtalt zwiſchen ihnen genommen. Es pflegten unterſchiedene Cardinäle, alſobald nach geſchehener vorleſung der bullen, wiederum aus dem conclave zu gehen: denn ſolches ſtunde den erſten tag einem iedweden frey, nur daß ſie noch denſelben abend zurücke kommen muſten. Dieſer gelegenheit nun vermeynten Altemps, Medici und Aleſſandrino ſich zu bedienen, und hatten nebſt ihrem anhang beſchloſſen, ſo bald diejenigen, ſo etwan dem Ceſis ihre ſtimme verſagen möchten, würden fortgegangen ſeyn, ihn ohne verzug in die capelle zu begleiten, mit einem geſchwinden ſcrutinio zu erwehlen, und endlich als Pabſt zu adoriren. Allein dieſer handel kunte nicht ſo verſchwiegen bleiben, und ſan Siſto, der dem Ceſis am meiſten zuwider war, bekam nachricht davon, als er eben ſich vorgeſetzet, wegen etlicher angelegenheiten auszugehen. Er änderte demnach augenblicklich ſein vorhaben, und verband ſich mit den übri-

 gen,

gen, welche in dieſem ſtücke einerley intereſſe mit ihm hatten, daß ſie den anſchlag der vorgedachten drey Cardinäle wolten zu nichte machen. Als die andern ſahen, daß ihr geheimniß entdecket worden, zweiffelten ſie nicht, daß ſie mit einer langen naſe wieder würden abziehen müſſen, wenn ſie etwas verſuchten, und blieben dannenhero gantz ſtille, ſich nicht einmal mercken laſſend, daß ſie etwas vorgehabt. Dem guten Cardinal Ceſis gereichten dieſe practiquen zu ſehr groſſem nachtheil: denn weil ſich bey dieſem erſten unternehmen weit mehr Cardinäle wider ihn erkläret, als ſeine freunde anfänglich gemeynet, ſo erkühnte ſich in dem conclave nicht ein eintziger mehr, ihn vorzuſchlagen, oder nur zu nennen.

Montags frühe kamen die Cardinäle bey guter zeit in der Pauliner-capelle zuſammen, und der Cardinal Farneſe, als Decanus, hielt die meſſe, wobey er zugleich ihnen insgeſamt das heilige Abendmahl reichte. Hierauf ward der anfang zum ſcrutinio gemachet, in welchem der Cardinal Albano die meiſten, nemlich dreyzehen ſtimmen hatte. Nachdem dieſes geſchehen, begaben ſich die Cardinäle wieder in ihre zellen, allwo ſie die mittags mahlzeit einnahmen, und hiernächſt vor unterſchiedene ſubjecta heimlich zu arbeiten anfiengen. Inſonderheit tractirte Altemps mit ungemeinem eifer die angelegenheiten des Cardinals Wilhelmi Sirleto aus Calabrien, zu dem ſich auch Medici geſellete, nebſt den creaturen Pabſts Pii IV, welche dem einem ſo wohl als dem andern zu dienſten ſtunden. Allein die Cardinäle Eſte, Farneſe und Sforza brachten es in kurtzem ſo weit, daß er ausgeſchloſſen ward. Die urſach

deſſen war eines theils, daß man ihn ſchon vorhin einmal excludiret; inmaſſen dieſes unter den Cardinälen eine beſtändige maxime iſt, daß ſie niemals ein ſolch ſubjectum annehmen, welches ſie einmal verworffen. Am andern theile aber, ſtieß es ſich am meiſten hieran, daß er bey dem gegenwärtigen verwirreten zuſtande der kirchen nicht geſchickt genug ſchien, derſelben vorzuſtehen, ungeachtet er ſonſten eine überaus gütige und gelehrte perſon war, auch keine anverwandten hatte, ſo, daß eben kein ſonderlicher eigennutz bey ihm wäre zu beſorgen geweſen. Auſſer dem trugen ſie einen abſcheu vor ihm wegen der genauen freundſchafft, damit er dem Cardinal Como zugethan war, welchen das gantze collegium aufs äuſſerſte haſſete, nicht nur weil er als Oberſter Secretarius unter Pio und Gregorio neunzehen jahr die päbſtliche regierung unter ſeinen händen gehabt, ſondern auch weil er faſt ihnen insgeſamt vielfältige verdrüßlichkeiten verurſachet. Alſo muſte Sirleto die luſt zu der dreyfachen Crone ſich vergehen laſſen, nicht ſo wohl in anſehung ſeiner eignen perſon, als vielmehr wegen des Cardinals Como, dem es kein eintziger gönnete, daß er vermittelſt ſeines vertrauten freundes von neuem die oberſte verwaltung des päbſtlichen regiements an ſich ziehen ſolte.

Der Cardinal Altemps wurde von ſeinen eignen freunden beſchuldiget, daß er dem Sirleto dieſes mal ſehr übel vorgeſtanden, indem er ihn mit einer ſo kühnen übereilung ſtracks zu anfange, des conclave aufs tapet gebracht. Denn ein iedweder, welcher nach der päbſtlichen würde ſtrebet, will erſt gern ſein eignes glück verſuchen, und ſehen, was GOtt mit

ihm vorhat, arbeitet demnach im anfang eintzig und allein vor ſich ſelbſten, und trachtet hingegen darnach, wie er andern verhinderlich ſeyn möge, daß alſo bey den erſten vorträgen ſich gedoppelt ſo viel ſchwierigkeiten ereignen, als bey den letzten. Zwar wird bißweilen gleich anfangs eine perſon proponiret, wider welche, weil aller Cardinäle gemüther darzu geneigt ſind, niemand etwas vorzubringen ſich unterſtehet; gleichwie alſo in der erſten hitze Gregorius XIII erwehlet wurde, dergeſtalt, daß in demſelben conclave ſonſten wenig oder gar nichts andern zu gefallen geſchahe, ſintemal gedachter Gregorius faſt bey allen Cardinälen in einem ſo guten concepte ſtund, daß es unmüglich ſchiene, ſeine erhebung zu hintertreiben. Allein, hiermit war Altemps noch lange nicht entſchuldiget. Denn, wenn er ſein vorhaben heimlich gehalten, andern gute worte gegeben, und die mächtigſten competenten mit guter manier auszuſchlieſſen geſuchet hätte, würde er mit allem recht in ſeinem verlangen die hoffnung eines glücklichen ausganges ſich haben machen können. Jedoch ſein unbedachtſames eilen, und ſeine leichtgläubigkeit verderbte beydes ihn und ſeinen freund Sirleto. Farneſe, bey dem der appetit nach den ſchlüſſeln des Heil. Petri überaus ſtarck war, widerſetzte ſich ihm am erſten, und gleichwie er ſeine eigne verdienſte vor weit gröſſer hielt, als Sirletens ſeine, (worinnen er auch nicht allzu unrecht urtheilte) alſo tadelte er öffentlich das abſehen des Altemps, und ſagte in allen winckeln des conclave: ich weiß fürwar nicht, was doch diejenigen dencken müſſen, welche Sirleten zum Pabſt machen wollen. Etliche

bildeten

bildeten ſich ein, Altemps hätte ſich nur geſtellet, als ob er vor Sirleten arbeitete, in der that aber wäre ſein vorſatz geweſen, dem Cardinal Ferrerio, einem Piemonteſer, welcher Biſchoff von Vercelli, und nicht nur ſein vertrauteſter freund, ſondern auch ſo gar ſein verwandter war, auf den päbſtlichen ſtuhl zu helffen. Er ſchmeichelte ſich, weil Farneſe und Eſte ihn gleichfalls ſehr hoch ſchätzten, ſo würden ſie nicht ermangeln, ihm mit allem ihren vermögen beyzuſtehen. Allein, es wieß ſich hernach gar anders aus, und Ferrerio hatte von dieſer ſeite nichts vor ſich zu hoffen.

Nachdem nun Sirleto ausgeſchloſſen worden, wendete der Cardinal ſan Siſto allen ſeinen credit dem Cardinal Caſtagna zum beſten an, welcher unter ſeinen creaturen ſich faſt am meiſten um ihn verdient gemachet. Er vermeynte um ſo viel leichter durchzudringen, weil gemeldeter Caſtagna wegen ſeiner ſonderbaren meriten in trefflichem anſehen war. Jedoch ſeine zeit war damals noch nicht gekommen, und ſein glücke wolte ihn ietzo noch nicht auf denjenigen gipffel erheben, den er hernach in dem folgenden conclave würdigſt erreichte. So viel iſt es, daß er dieſes mal nicht angenommen ward, indem die alten Cardinäle ſich unmüglich entſchlieſſen kunten, weil er nur in der letzten promotion in ihr collegium getreten, ihm ihre ſtimmen zu geben, ungeachtet er ſonſten unzähliger urſachen halben ſolche ehre verdiente.

Hierauf bemüheten ſich etliche vor den Cardinal Savello, und inſonderheit nahm ſich der Cardinal Medici ſeiner an. Allein, dieſe practiquen verſchwanden

ſchwanden faſt eben ſo geſchwind, als ſie entſtanden. Denn Colonna und Ceſis ſeine offenbaren feinde (wie denn die Römiſchen Cardinäle einander niemals gut ſind) widerſetzten ſich ausdrücklich, und ſagten dem Cardinal Medici unter die augen, wenn er nicht von dem Savello abliesſe, wolten ſie, ohne einen augenblick zu verſäumen, ſich vor den Farneſe erklären. Ehe nun Medici dieſe ſeine guten freunde und creaturen einbüſſen, und dem aufs äuſſerſte verhaſſeten Farneſe zwey ſo wichtige vota überlaſſen wolte, hielt er vor rathſam, von ſeinem vorhaben mit dem Savello beyzeiten abzuſtehen, und auf einen andern zu gedencken. Dieſes kunte nicht geläugnet werden, daß Savello einer von den würdigſten Cardinälen, und in dem Heil. collegio in ſehr groſſer reputation war, inmaſſen er in den ämtern eines oberſten Inquiſitors, und Vicarii des Pabſtes, genugſame kennzeichen eines hohen verſtandes und unverfälſchten eifers von ſich gegeben hatte. Nichts deſtoweniger war die vorſchlagung ſeiner perſon nicht angenehm, wegen eines gewiſſen hochmuths, den er in allem ſeinem thun blicken ließ, und damit er nicht nur den groſſen, ſondern auch dem gemeinen volcke ſelbſten ein ſchrecken einjagte; ſintemal hieraus ihrer viele urtheilten, er würde auf dem Päbſtlichen ſtuhle noch weit unerträglicher ſeyn, da er als ein bloſſer Cardinal ſchon einen ſo hohen geiſt zu erkennen gäbe. Es halff ihm auch nichts, daß er das anſehen eines bald ſterbenden hatte: Denn die augen eines iedweden waren ſchon dermaſſen gewöhnet, ihn alſo zu ſehen, daß die meiſten, ſonderlich ſeine competenten, dafür hielten, ſeine eintzige beſchwerung beſtünde

ſtünde in einem allzuhefftigen appetite nach der päbſtlichen Crone. Den allergröſten ſchaden aber verurſachte ihm hierbey die menge ſeiner baſtarde, welche er zum theil davor erkennet, zum theil auch verborgen zu halten geſuchet hatte, wiewohl faſt gantz Rom dieſelben wuſte. Colonna kunte ſolches trefflich aufmutzen, und ſagte hin und wieder in dem conclave: Meine Herren, man will Savellen zum Pabſte machen, nicht anders, als ob das gedächtniß Alexandri VI allbereit in der welt verloſchen wäre. Ich weiß gewißlich nicht, was diejenigen dencken, welche uns von neuem einen ſolchen Alexandrum geben wollen, der dem vorigen an hochmuth, am meiſten aber an der groſſen menge der huren-kinder gleich iſt. Würde nicht durch ſeine erwählung ein neuer baſtardismus in der kirche aufgerichtet werden? In warheit, wir dürfften ehre mit dieſem Pabſte einlegen, und uns bey den gegenwärtigen zeiten, da die kirche von den ketzern dermaſſen zerrüttelt iſt, treflich mit ihm verſehen. Mich wundert, daß noch ein eintziger gewiſſenhaffter menſch dergleichen gedancken haben kan. Dieſe worte machten ſeine perſon bey dem gantzen collegio verhaßt, indem ſich noch ein jedweder gar wohl der unglückſeligen regierung Alexandri VI zu erinnern wuſte, welcher mit ſeinen baſtarden in der Chriſtenheit ſo viel unheil geſtifftet. Wiewohl Savello auch dieſes im wege ſtund, daß die menge ſeiner feinde der zahl ſeiner freunde weit überlegen war, welches die ſchlimmeſte ſache von der welt vor diejenigen iſt, ſo nach der päbſtlichen hoheit ſtreben.

In währenden dieſen practiquen fieng man an,

dem Cardinal Torres aufs tapet zu bringen, welcher in überaus gutem ruff war, und der erſte würde geweſen ſeyn, von dem man geredet, wenn er ſich nur in Rom befunden hätte. Allein ſeine Abweſenheit war urſach, daß man ihn nicht gleich anfangs vortrug, welches, wofern es geſchehen, ihm auch, da er entfernet, die päbſtliche Crone würde zuwege gebracht haben, ſintemal ihm alle Cardinäle günſtig waren. Doch deſſen ungeachtet vereinigten ſich Farneſe, Eſte und ſan Siſto mit einander, das conclave in die länge hinaus zu ſpielen, und des Torres ankunfft zu erwarten, deren man ſich alle tage vermuthete. Medici hatte dieſes kaum erfahren, ſo wurde er gantz beſtürtzt, und berathſchlagte ſich mit allen ſeinen freunden, wie ſolch vorhaben am füglichſten möchte hintertrieben werden. Ob nun gleich einer dieſes, der andre jenes mittel vorſchlug, ſo befand ſich doch kein eintziger geſchickt genug, ihn zu excludiren. Dieſes verwirrete des Medici gemüthe um ſo viel mehr: denn er wuſte gantz gewiß, daß, wenn Torres ſolte Pabſt werden, Farneſe unmittelbar die herrſchafft in ſeine hände bekommen, und den Pabſt überreden würde, auf ſein anhalten eine ſo groſſe anzahl Cardinäle zu machen, daß er hernach mit gutem fug hoffen könte, ihm auf dem päbſtlichen ſtuhle nachzufolgen, wenn es ſich zutrüge, daß er ihn überlebte, worzu es ſchon das anſehen hatte, indem Torres viel älter und ungeſünder war, als Farneſe. Die obbemeldeten drey häupter nun, welche heimlich vor des Torres angelegenheiten ſorgten, hatten es mit einander abgeredet, daß ſie ihn, ſo bald er in das conclave kommen würde, zum Pabſte erwählen wolten.

Es hätte ſich auch hierzu nicht leichtlich eine beque- mere gelegenheit ereignen können. Denn wenn ein Cardinal in das conclave hinein gehet, pflegen ihn alle ſeine Con-Fratres an der pforte zu empfan- gen, und da wolten ſie nun, indem er die complimen- te von ihnen einnähme, zu ſchreyen anfangen: es lebe der Pabſt, und hernach die adoration verrichten, der hoffnung lebend, es würde ſich alsdenn kein eintziger von den Cardinälen widerſetzen.

An eben demſelben tage brachten die ceremonien- meiſter dem Cardinal Farneſe, des Heil. collegii Decano, einen brief, deſſen überſchrifft alſo lautete: Dem Hochwürdigſten Herrn, Herrn Cardinal-De- cano, mit bitte, es wollen S. Gnad. gegenwärtige zeilen, als welche ſachen von groſſer wichtigkeit in ſich halten, in vollem concalve öffentlich leſen laſſen. Briſſonetto, einer von den ceremonien-meiſtern auſ- ſerhalb des conclave, empfieng dieſen brief in einem andern, welcher an ihn addreſſiret war. Er erſchrack recht von hertzen, da er dieſen einſchluß fande, und wuſte nicht, was er damit anfangen ſolte. Nach einer kurtzen berathſchlagung ſahe er es vor dienlich an, dem Kirchen-Marſchalle, welcher das conclave bewahren muſte, denſelben zu überliefern. Dieſer war hierüber nicht weniger beſtürtzt, und weil er nicht erfahren kunte, woher der brief gekommen, ſo zog er unterſchiedene perſonen zu rathe, ob er ihn zu- rück halten, oder in das conclave hinein ſchicken ſol- te. Endlich beſchloß er, dem Cardinal-Decano nachricht hiervon zu geben. Derſelbe trug es dem Heil. collegio in der capelle mit allen umſtänden vor, da denn, nachdem eine weile darüber diſputiret wor-

den,

den, folgender ausſpruch geſchahe, man ſolte dieſes ſchreiben annehmen, denn es könte wohl erhebliche ſachen in ſich halten, an deren wiſſenſchafft ihnen insgeſamt viel gelegen; im fall aber, daß etwan ſchlechte und nichtswürdige dinge, oder wohl gar eine läſter-ſchrifft darinnen begriffen, ſo hätten ſie ja in dem conclave feuer genug, ſolches zu verbrennen. Weiter ward verordnet, daß der Decanus, und die häupter der factionen, ingleichen zwey von den unpartheyiſchen Cardinälen, welches Montalto und Altemps waren, daſſelbe eröffnen und leſen ſolten. Auf dieſe art nun ergieng befehl, das ſchreiben einem Ceremonien-meiſter zuzuſtellen, von dem es hernach der Decanus erhielt, und nebſt den andern anweſenden alſo eingerichtet fand.

Hochwürdigſte Herren Cardinäle. Wofern ſie nicht mit ihrem gottſeligen eifer dem erbärmlichen zuſtande, darinnen ſich wegen der eingeriſſenen erſchrecklichen unordnungen die kirche und der gantze ſtaat befindet, durch die erwählung eines ſolchen Pabſtes vorbauen, der recht ſtrenge, dauerhafftig, und alles dieſes elend zu erkennen ſcharffſichtig genug iſt, mag man immer über den ſtaat, und über die kirche das wehe ausruffen. Sie erwegen, daß das hauß Buoncompagno, und am allermeiſten der Cardinal dieſes namens, nunmehro 13 gantze jahre hindurch kein anderes abſehen gehabt, ohne nur wie dem unſchuldigen Pabſte, ihrem vetter, die augen verblendet, und mit hindanſetzung der gerechtigkeit, und regierungs-ſorge ihr unerſättlicher geitz vergnüget werden möchte. Sie eröffnen demnach ihre augen: denn der Cardinal Buoncompagno wird ſie ſonſten unfehlbar betrügen. Seine faction iſt mächtig, und wo ſie ſich nicht vorſehen, wird er ihnen einen Pabſt aufbringen, welcher ihm allein recht ſey, nemlich einen papiernen oder flächſernen, den er fein nach ſeinem gefallen lencken

könne,

könne, wohin es ihm beliebet, und welcher auf den Päbſtlichen ſtuhle keine beſſere figur mache, als ein gemählde auf ſeiner leinwand. Vielleicht wird ihm Montalto hierzu dienen müſſen, welcher es brauchte, daß man ihn mit brey oder mit ſtärck-mitteln ernährte, gleichwie einen bettlägerigen, indem er weder krafft noch verſtand hat, etwas tüchtiges vorzunehmen. Sie bedencken aber, Hochwürdigſte Herren, daß die kirche eines Haupts benöthiget ſey, welches ſelbſten ein haupt habe, und der ſtaat eines Fürſten, bey welchem ein hertz anzutreffen, welches beydes Montalten fehlet, ſintemal weder hertz noch haupt bey ihm zu finden.

Faſt eben dieſelben augenblicke, da dieſer brief in das conclave kam, hatten ſich die geheimen practiquen derjenigen, ſo Montalten wohl wolten, ihm zum beſten entſponnen. Dannenhero, als dieſes blat geleſen ward, ſahen ſie insgeſamt voller beſtürtzung einander an, und kunten nicht begreiffen, von was für einem geſtirne dieſes rad getrieben würde, weil man auf Montalten bey dem eingange in das conclave gar kein abſehen gemachet. Auſſer dem bildete ſich kein eintziger ein, daß Buoncompagno einem ſolchen Cardinal die Päbſtliche crone zuſchantzen ſolte, den er unter ſeines vettern regierung ſo ſehr gepeiniget, und ſtets verachtet hatte. Jedoch, ſo viel erkenneten ſie, daß die verfertiger des gegenwärtigen ſchreibens eintzig und allein geſuchet, des verſtorbenen Pabſts verwandten bey dem zukünfftigen Pabſte ſchwartz zu machen, und Montalten als einem, der ſich zu der regierung gar nicht ſchickte, dieſe ehre zu entziehen. Man fiel auch auf den argwohn, daß dieſer brief eine erfindung des Cardinals Farneſe wäre: denn indem er gern einen Pabſt nach ſeinem kopffe haben wollen, und von des Buoncompagno

faction die ſtärckſten hinderniſſe beſorget, hätte er denſelben durch dieſes mittel in miß-credit zu bringen vermeynet, und zugleich Montalten einen ſtoß zu geben getrachtet, als von dem er gemuthmaſſet, daß er vor andern in vorſchlag kommen könte. Gleichwohl hielten ſie mit dieſem ihrem verdacht zurück, da ſie hörten, daß er ſtracks nach geendigter fürleſung mit einer zornigen mine ſagte: Man ſchmeiſſe doch dieſe verfluchte ſchmäh-ſchrifft in das feuer; wie es denn auch würcklich nichts anders war, als eine ſatyriſche ſchrifft wider den Cardinal Buoncompagno und wider Montalten, welcher letztere ſich taub dabey ſtellete, und nur mit einem falſchen huſten drauf antwortete.

Aleſſandrino und Eſte waren die beyden erſten häupter der factionen, welche vor Montalten ſich zu bemühen anfiengen. Am aller eifrigſten aber nahm ſich ſeiner der Cardinal Hieronymus Ruſticucci von Fano an, welcher gleichfalls eine wohlverdiente creatur Pabſts Pii V war, deſſen geheimer Secretarius er ehemahls geweſen. Montalto erklärte ſich zum öfftern gegen dieſen Ruſticucci, er hätte ihm groſſen theils den Cardinals-hut zu dancken, wie er denn auch in wahrheit nichts unterlaſſen hatte, ihn bey Pio V immer in beſſern credit zu ſetzen, und weil ſie beyde aus einer provintz waren, ſo nenneten ſie ſich, zum zeichen einer gröſſern vertraulichkeit, landsleute. Sonſten kam dieſer Ruſticucci in dem H. collegio in groſſes anſehen, und ward vor einem von den vornehmſten Cardinälen gehalten, auch in den wichtigſten geſchäfften wegen ſeiner klugheit gebrauchet. Uber dieſes hatte er Aleſſandrinens und an-

drer

drer Cardinäle hertz, ſo zu ſagen, in ſeinen händen, daß alſo um dieſer urſachen willen Montalto ihm um ſo viel ehrerbietiger begegnete, und noch einmal ſo groſſe careſſen erwieß. Er zog ihn offt in ſeinen angelegenheiten zu rathe, ſich ſtellend, als ob er vor ſich ſelbſten zu ungeſchickt wäre, ſein beſtes zu befördern, andrer leute gutachten hingegen überaus hochſchätzte, und nirgends traf er ihn an, daß er nicht zu ihm ſolte geſagt haben: Monſignore, es iſt mir unmüglich, ſie zu ſehen, ohne dabey mich zu erinnern, daß ich einig und allein ihrer gütigen ſorgfalt meine erhebung zum Cardinalat zuzuſchreiben, und ohne ſie als einen ſolchen Cardinal, zu betrachten, der billig eine gantze welt beherrſchen ſolte. Dieſe worte waren eine trefliche lockſpeiſe vor einen menſchen, der aus dermaſſen gerne eines groſſen Potentaten ſtaatsminiſtre geweſen wäre. Indem nun Ruſticucci in den gedancken ſtunde, ſein ehrgeitz könte beſſer nicht befriediget werden, als wenn Montalto die dreyfache krone davon trüge, ſo ließ er ſich eben hierdurch anfriſchen, mit allem fleiſſe vor ihn zu arbeiten.

Er hatte ſchon eine lange unterredung mit Aleſſandrino gepflogen, wie man es angreiffen müſte, daß Montalto Pabſt würde. Aller beyder abſehen war dißfalls einerley. Aleſſandrino ſahe dieſen Cardinal unter allen ſeinen creaturen vor denjenigen an, welcher ſich am meiſten um ihn verdienet gemachet, und welcher ſein gantzes glück der guten zuneigung ſeines vettern Pabſts Pii V zu dancken, wie er denn auch täglich bekennete, daß deſſelben gedächtniß ihm die zeit ſeines lebens koſtbar und werth ſeyn ſolte. Uber dieſes bildete ſich Aleſſandrino ein,

Montalto würde in anſehung ſeines eigenen unvermögens nothwendig einen haben müſſen, der ihm die laſt der regierung tragen hülffe, und da kônte kein andrer, als er, darzu kommen, indem Montalto ſeine erfahrung allbereit kennete, und unter allen Cardinälen keinen hatte, dem er ſo ſehr verbunden wäre. Ruſticucci ſeines orts machte ſich gleichfalls die gewiſſe rechnung, daß er allein bey dem ſteuer-ruder des groſſen ſchiffs der kirchen ſitzen würde, indem Montalto eine ſo gar ungemeine gewogenheit gegen ihn blicken lieſſe, und in erwählung eines geheimen miniſters oder mit-regentes einem lands-manne vor andern unfehlbar den vorzug gönnen müſte. Kurtz, unter Montaltens regierung gedachten ſie beyderſeits die gewünſchteſte ſache von der welt zu haben. Solcher geſtalt fiengen ſich zwiſchen dieſen beyden Cardinälen die erſten practiquen vor Montalten an, und Ruſticucci, da er mit dem Aleſſandrino hiervon redete, führte unter andern urſachen auch dieſes an: Wir wollen ihn nach unſerm belieben herumdrehen gleichwie einen ballen. So viel man aus dem äuſſerlichen anſehen ſchlieſſen kunte, war dieſe hoffnung nicht allzu übel gegründet; daß ſie aber aus keinem prophetiſchen geiſte hergerühret, erwieß hernach der ausgang. Als derowegen Aleſſandrino Montalten, nachdem er Pabſt worden, ſo ſehr verändert ſahe, ließ er eines tags gegen den Ruſticucci folgende worte hören: Wie fein iſt ſeine rechnung eingetroffen, daß wir ihn als einen ballen herum drehen und lencken wolten: denn nunmehro ſiehet er, daß er eben ſo wenig zu bewegen, als ein felſen. Ruſticucci kunte hierbey ſeinen innerlichen verdruß nicht

ſo

ſo wohl verbergen, daß Aleſſandrino denſelben nicht deutlich hätte mercken ſollen; ſeine antwort aber war dieſe: Ich habe mich durch Montaltens heucheley dermaſſen betrügen laſſen, daß ich hinfüro niemanden, auch der wahrhafftigen heiligkeit des heil. Franciſci ſelbſten, nicht mehr trauen will; Worauf Aleſſandrino zu ihm ſagte: Es iſt nun einmal verſehen, Monſignore, und die heilige gedult wird wohl das beſte ſeyn, damit wir uns anitzo rüſten können.

Jedoch, daß ich wieder auf mein voriges komme, ſo lieſſen ſich die gedachten beyden Cardinäle, nachdem ſie einmal unter ſich beſchloſſen, Montaltens intereſſe zu befördern, überaus eifrig angelegen ſeyn, diejenigen mittel auszuſinnen, dadurch ſie die von Farneſens (vor dem ſie ſich am meiſten fürchteten) und andrer prætendenten erwarteten hinderniſſe aus dem wege räumen möchten. Sie ſahen vor rathſam an, den Cardinal d'Eſte auf ihre ſeite zu bringen: denn dieſer hatte nicht nur die Frantzoſen zu ſeinem dienſten, ſondern auch einige glieder von andern factionen, und unter dieſen etliche Cardinäle, welche ſelbſt die päbſtliche hoheit hoffen kunten; auſſer dem war er auch wegen ſeiner großmuth und geſchicklichkeit faſt bey dem gantzen collegio in nicht geringem anſehen. Ruſticucci vermochte ſehr viel über den Cardinal d'Eſte, und hielt ihn vor einen von ſeinen vertrauteſten freunden; dannenhero erbot er ſich, Montaltens halben mit ihm zu reden, und verſprach, er wolte ihn gantz gewiß zu annehmung ihrer parthey diſponiren. Eſte gab ihm auch in der that ſehr geneigtes gehör, weil er ſich einbildete, Montalto wäre würcklich ſo ſanfftmüthig und ſo alber, als er

ſich ſtellete, und weil er über dieſes denjenigen verſicherungen trauete, welche er ihm, ehe ſie noch in das conclave gegangen, gegeben hatte. Hiernächſt erwog er, daß unter Montaltens regierung Ruſticucci groſſen antheil an der herrſchafft haben, und folglich in dem ſtande ſeyn würde, ihm, als ſeinem freunde, die beſten dienſte zu leiſten, daß es demnach keiner ſonderlichen mühe brauchte, ihm den gethanen vorſchlag beliebt zu machen.

Ruſticucci hinterbrachte Aleſſandrino ſeine glückliche verrichtung, die er bey dem Cardinal d'Eſte gehabt, und beſuchte hernach in deſſen geſellſchafft dieſen neuen bundsgenoſſen, iedoch ſo heimlich, als es ſich nur thun lieſſe, aus furcht, es möchte Farneſe ihr gantzes concept verrücken, wenn ſie ihre practiquen offenbahrten, bevor ſie einen guten anfang darzu gemachet. Nach vielfältigen überlegungen, ſo dieſe drey Cardinäle untereinander anſtelleten, kam endlich folgender ausſpruch heraus, man müſte den Cardinal Medici zu gewinnen trachten, indem ohne deſſelben einwilligung ſchwerlich etwas würde auszurichten ſeyn. Aleſſandrino ſolte anfangs dieſe mühe auf ſich nehmen; allein er machte ſchwierigkeit, entweder weil er ſich einer ſchimpfflichen weigerung beſorgte, oder weil er ſonſten etwas wichtiges dabey zu bedencken hatte. Da dieſes Ruſticucci ſahe, fürchtete er ein ſchädliches verweilen, und aus allzugroſſem verlangen, die beherrſchung Roms mit ehiſten in ſeine hände zu bekommen, bot er ſich abermals von freyen ſtücken an, ſein heil bey dem Cardinal Medici zu verſuchen. Er bewerckſtelligte ſolches auch ohne verzug, und hielt eine ſehr lange rede

gegen

gegen ihn, deren inhalt war: Farneſens eintziges abſehen gienge dahin, wie er allezeit einen Pabſt nach ſeiner eignen phantaſie haben möchte. Dieſes hätte er ſchon in vier conclaven bewieſen, und auch in dem gegenwärtigen ſuchte er ſein eignes intereſſe zu befördern, indem er mit aller gewalt dem Cardinal Torres auf den Päbſtlichen ſtuhl zu helffen trachtete. Nun möchte er ſelbſt bedencken, ob ihm, der aus einem viel höhern hauſe entſproſſen, ingleichen allen andern mitgliedern des heil. collegii, die kühnen anſchläge dieſes ehrſüchtigen Cardinals nicht höchſtpræjudicirlich fielen, und ob es zu verantworten, daß man die Spaniſche und Frantzöſiſche faction ſo offt nach einander einem eintzigen zu gefallen unterdrücken lieſſe. Der Cardinal d'Eſte, wie auch Aleſſandrino hätten dieſes reifflich erwogen, und mit gebührendem eifer dem Farneſe ſich zu widerſetzen beſchloſſen, zweiffelten auch nicht, er würde ſeines orts gleichfalls bey zeiten auf ein gegen-mittel bedacht ſeyn. Montalto ſchiene vor-gedachten beyden Cardinälen hierzu der geſchickteſte zu ſeyn: denn ſeine lebens-art wäre ſo beſchaffen, daß man unter ihm eine friedliche und ruhige regierung zu hoffen, und über dieſes hätte er ſich keinen eintzigen zum feinde gemachet, und bißher alſo ſich aufgeführet, daß ihn nicht leichtlich einer verwerffen würde. Er aber könte ſich Montalten um ſo viel eher gefallen laſſen, weil ihm bekannt, mit was für ehrerbietung derſelbe jederzeit ſeinem Durchl. hauſe begegnet, und wie ſehr er gegen einem jedweden ſeine (des Medici) qualitäten heraus zu ſtreichen pflegte.

Medici hörte dieſen vortrag mit groſſer aufmerck-

ſamkeit an, und bat um nicht mehr als eine ſtunde bedenckzeit, nach deren verlauff er dem Ruſticucci ſeine erklärung zu wiſſen zu thun verſprach. In währender dieſer kurtzen zeit ließ er ſeinen anhang zuſammen beruffen, erzehlte, was ihm vorgeſtellet worden, und fragte, was hierüber eines jedweden meynung wäre. Es fand ſich aber kein eintziger, welcher nicht ſolte beſchloſſen haben, man müſte Farneſens anſchläge, ſo viel nur müglich, hintertreiben, und folglich den gethanen vorſchlag mit beyden händen annehmen. Noch eben dieſelbe nacht begab ſich demnach Medici nebſt ſeinen adhærenten zu dem Aleſſandrino und Eſte, welche beyderſeits in des letztern zelle mit groſſen verlangen auf eine gute antwort warteten. Ihre, wie auch des Ruſticucci freude, war unglaublich groß, da ſie vernahmen, daß Medici ſich erbot, an einerley wercke mit ihnen zu arbeiten; denn nunmehro kunten ſie ſich faſt unfehlbar einen glücklichen ausgang verſprechen, indem Medici nicht nur die gantze Spaniſche nation, ſondern auch die Teutſche, auf ſeiner ſeiten hatte, wie denn gleichfalls Aleſſandrino bey allen beyden ſehr viel galte. So ſtunde auch dem Spaniern nichts im wege, warum ſie nicht mit freuden in Montaltens erhebung hätten willigen wollen; inmaſſen ſie glaubten, er könte dem Könige Philippo anders nicht als geneigt ſeyn, in anſehung der groſſen ehre und der vielfältigen wohlthaten, ſo er ehedeſſen in Madrit empfangen. Gleichwie man nun durch den Cardinal Medici der Spaniſchen nation verſichert war; eben alſo hatte man auch durch den Cardinal d' Eſte die Frantzöſiſche gewonnen, als welche man vor ihr haupt erkennete,

nete, daß dannenhero, nachdem man dieſe wichtigen hinderniſſe gehoben, mehr nicht übrig zu ſeyn ſchiene, als daß man ſich vollend die Cardinäle, ſo von den Fürſten dependirten, ingleichen der Abgeſandten verſicherte.

Alle dieſe intriguen deſto beſſer zu verſtehen, dienet zu wiſſen, daß niemals einiger Cardinal in dem conclave, auf ſolche art, wie Montalto, gelebet. Er ſelbſten bemühete ſich nicht, die geringſte figur zu machen, und andre machten noch viel weniger einen ſtaat von ihm, indem ihn keiner vor tüchtig hielt, jemanden zu helffen oder zu ſchaden. Er blieb in ſeiner zelle dermaſſen eingezogen, daß man ſeiner in dem conclave nicht einmahl gewahr ward, und wenn er etwan heraus gieng, geſchahe es nur, entweder in der capelle meſſe zu halten, oder irgend einem ſcrutinio beyzuwohnen, zu welchem letztern man ihn gleichwohl mehr als einmal nöthigen muſte: denn er gab vor, er hätte ſolche ſtein-beſchwerung, und einen ſo hefftigen huſten, daß er vor ſchmertzen und mattigkeit nicht wüſte, was er anfangen ſolte. Wenn ihn einer beſuchte, ſo fragte er gar nicht, wie es mit dieſem oder jenem ſtünde, ſondern ſtellte ſich, als ob er ſich gantz keines dinges mehr annähme. Dieſes bewog den Cardinal Ferrerio, daß er eines tags zu ihm ſagte: Monſignore, wer die parthey aufgiebt, verlieret dieſelbe; er verläſſet ſich ſelbſten, und alſo iſt es kein wunder, wenn ihn andre gleichfalls verlaſſen; worauf Montalto antwortete: Wer ſolte aber auch an mich gedencken, Monſignore, da ich kaum ſo viel kräffte übrig behalten, daß ich werde aus dem conclave gehen, und auf meinem armſeligen bettlein

ſterben können? In ſeiner zelle traff man ihn allezeit an, daß er entweder ſeinen roſen-krantz in den händen hatte, oder daß er mit der brille an dem tiſche ſaß, und in ſeinem breviario ſtudirte; und wenn er ausgieng, ſchlich er tiefſſinnig daher, daß es ſchiene, er wüſte nicht, ob der Pabſt erwehlet, oder noch nicht erwehlet worden; iedoch alles mit einer ſo gar künſtlichen verſtellung, daß es recht natürlich, und gantz ungezwungen heraus kam.

Immittelſt unterließ der verſchlagene Montalto dennoch nichts, ſeinen vortheil in acht zu nehmen, und mit ſeiner ſcheinheiligkeit und heucheley ſich freunde zu machen. Gemeiniglich wenn er in die capelle, oder heraus gieng, geſellete er ſich zu etlichen Cardinälen von der parthey des ſan Siſto, ſonſten auch Buoncompagno genennet, oder des Cardinals Farneſe, weil dieſes die Häupter der beyden factionen waren, vor denen er ſich am meiſten fürchtete. Gegen des Buoncompagno creaturen ließ er ſich vernehmen, es käme ihm recht ſeltſam für, daß man bey erwählung eines neuen Pabſts deſſelben rechtmäßigen prætenſionen ſich widerſetzte, da doch ſeine herrlichen qualitäten ſolches keines weges verdienten, und noch viel weniger das heilige andencken ſeines vettern, Pabſts Gregorii, welcher der kirchen mit erbauung der gantzen Chriſtenheit ſo löblich vorgeſtanden hätte. Auf der andern ſeite gab er gegen Farneſens anhang vor: er könte gar nicht begreiffen, aus was für urſachen man ſich ſo lange bedächte, dem gemeldeten Cardinal die dreyfache Crone aufzuſetzen; inmaſſen es doch unſtreitig wäre, daß Rom in langer zeit keine würdigere perſon geſehen, bey welcher

cher ein ſo rühmlicher eifer, und eine ſo kluge erfahrung anzutreffen geweſen, dannenhero kein zweiffel, es würde unter einem ſo unvergleichlichen Pabſte die kirche, die Chriſtenheit, und der ſtaat den höchſten gipfel der gewünſchten glückſeligkeit erreichen. Eben alſo machte er es mit des Medici freunden, die er nach ſeiner gewohnheit mit kurtzen, iedoch nachdrücklichen worten verſicherte, daß er deſſelben unſchätzbare meriten demüthigſt verehrte. Gegen alle die andern Cardinäle that er zwar desgleichen; allein, mit den zuvor erwehnten dreyen ließ er es ſich am eifrigſten angelegen ſeyn, weil er ſie als die mächtigſten und formidabelſten betrachtete.

Ruſticucci ließ in dieſen intriguen vor Montalten einen nicht geringen verſtand blicken, worzu zwar vermuthlich ſein ehrgeitz das meiſte beytrug. Er nahm alle gelegenheiten aufs genaueſte in acht, und wuſte alles ſo künſtlich zu karten, daß ihm ſeine anſchläge faſt insgeſamt von ſtatten giengen. Nach der zwiſchen dem Aleſſandrino, Eſte und Medici gehaltenen conferentz gab er Montalten eine viſite, nur damit er den zuſtand ſeiner geſundheit erfahren möchte; allein er hielt ſich eine gantz kleine weile bey ihm auf, indem er wuſte, daß die 3 obgemeldeten Cardinäle in kurtzem zu ihm kommen würden. Im zurückgehen begegnete ihm Farneſe und ſagte: Wo ſind ſie geweſen, Monſignore? haben ſie etwan einen Pabſt machen helffen? Ich komme von Montalten, antwortete Ruſticucci, und da können Ihr. Gnad. ſelbſt erwegen, ob bey ihm ein Pabſt zu machen ſey. Wie befindet ſich doch, fieng Farneſe von neuem an, dieſer gute krancke in dem conclave, welches

ches ihm itzo wohl recht ein ängſtlicher fiſch-teich ſeyn mag? Er wartet auf einen ſchutz-engel, verſetzte Ruſticucci, gleichwie Ihr. Gnad. ſind, welcher zu ſeinem beſten das waſſer bewege. Es wäre doch eine recht artliche ſache, war Farneſens antwort, wenn wir früh einen zum Pabſte machten, den wir noch denſelben abend in den ſarg legen müſten. Allein, was würde dieſes Ihr. Gnad. ſonderlich ſchaden, beſchloß Ruſticucci, denn nachdem ſie die ehre gehabt, den fünfften Pabſt nach ihrem belieben zu erwählen, würde es vor ſie deſto rühmlicher ſeyn, wenn ſie bald gelegenheit bekämen, auch den ſechſten auf den Päbſtlichen thron zu ſetzen.

Als ſich nun Aleſſandrino, Eſte und Medici mit einander verbunden, ſo geſchwind es nur müglich, Montalten zum Pabſt zu machen, kamen ſie des nachts zu ihm in ſeine zelle, jedoch nicht auf einmal, ſondern einer nach dem andern, damit diejenigen, ſo es etwan ſähen, keine argwöhniſche gedancken darüber bekommen möchten. Da ſie insgeſamt drinnen waren, fieng Aleſſandrino, als der erſte in der ordnung, mit gantz leiſer ſtimme, aus furcht vor Farneſen, der ſeine zelle gleich darneben hatte, folgender geſtalt an zu reden: Sie faſſen einen muth, Monſignore, wir bringen ihm eine fröliche bothſchafft, auf welche ihrer viel vergeblich warten, und verkündigen ihm, daß wir beſchloſſen haben, ihn zum Pabſte zu machen. An ſtatt, daß Montalto auf den wichtigen vortrag dieſer drey Cardinäle, in deren händen ſo wohl die incluſion als die excluſion ſtunde, einiges zeichen einer danckbarkeit oder vergnügung hätte ſollen blicken laſſen, hub er dermaſſen an zu huſten,

daß

daß es ſchien, er würde gar nicht wieder zu athem kommen, ſondern auf der ſtelle umfallen, und da er endlich mit genauer noth ſich erholet, brachte er, ſo viel ihm ſeine erdichtete mattigkeit zuließ, folgende worte heraus: Es käme ihm dasjenige, was ſie ihm itzo geſaget, eben ſo für als ein traum, inmaſſen er ſich unmüglich einbilden könte, daß Cardinäle von ſo hohen meriten mit ſo ungemeiner gütigkeit ſich biß zu ihm erniedrigen ſolten, da es ihnen doch in dem conclave keines weges an ſolchen ſubjectis fehlte, welche dieſe hoheit mit allem recht verdienten. Sie würden auch ohne ſeine erinnerung erkennen; daß ſie an ihm einen Pabſt von ſehr wenig tagen zu hoffen, ſintemal die vielfältigen beſchwerungen, mit denen er behafftet, ihm kaum verſtatteten, athem zu holen. Zu dieſem augenſcheinlichen abgange ſeiner kräffte käme noch folgendes, welches ſich eben ſo wenig, als das vorige, zu der Päbſtlichen würde ſchickte, daß er nemlich, gleichwie einem jedweden bekannt, zu ertragung einer ſo ſchweren regierungs-laſt gantz unfähig wäre, indem er niemals gelegenheit gehabt, hohe geſchäffte und wichtige ſachen zu tractiren, in deſſen ermangelung gleichwohl keiner ein guter Regent ſeyn könte. In erwegung dieſer urſachen nun wüſte er nicht, wie ſie, als ſo vernünfftige Herren, eben auf ihn müſten gefallen ſeyn, noch wie er auf dergleichen ehre ſich die geringſte rechnung zu machen, es wäre denn, daß ſie nebſt ihm noch zwey oder drey andre Päbſte erwählen wolten, welche dasjenige, was ihm gebräche, durch ihre geſchicklichkeit erſetzen möchten.

Die obgedachten Cardinäle redeten ihm hierauf

zu, er ſolte nur GOtt vertrauen; dieſer würde ihm ſchon genugſame kräffte verleihen, die kirche, zu deren haupte ſie ihn zu machen gedächten, zu regieren, und gebührender maſſen zu verſorgen. Aus furcht nun, daß dieſe Cardinäle, wie es wohl ehemals geſchehen, ihre meynung wiederum ändern möchten, beſchloß er ihnen eine ſolche antwort zu geben, welche ihnen nothwendig zu einer aufmunterung in ihrem guten vorhaben dienen müſte. Er vor ſich, waren ſeine worte, würde nimmermehr ſich entſchlieſſen, die Päbſtliche regierung anzunehmen, als welcher er ſich gantz und gar nicht gewachſen erkennete, wofern ſie ihres orts nicht vorher die verſicherung von ſich gäben, daß ſie ihm tag und nacht beyſtehen, und zugleich mit ihm den ſtaat und die kirche guberniren wolten, angeſehen er in ſeinem gewiſſen überzeuget wäre, daß er ſolches nicht allein zu leiſten vermöchte. Als Medici hierauf geantwortet: wir wollen es thun, wir wollen es thun; verſetzte er ohne verzug: Wenn ſie mich zum Pabſte machen, werden ſie ſich ſelbſt auf den H. ſtuhl erheben, und die Päbſtliche hoheit wird unter uns getheilet ſeyn; ich zwar werde dieſelbe dem nahmen und dem äuſſerlichen anſehen nach beſitzen, ſie aber in der that und mit vollkommener autorität.

Durch dieſe glatten worte lieſſen ſich die ſonſt klugen Herren, nicht anders, als die fiſche durch den angel, berücken. So bald ſie von Montalten hinweg waren, traten ſie an einem orte, da ſie nicht kunten gemercket werden, in aller ſtille zuſammen, und fiengen an, folgender geſtalt von ihrem vermeynten glücke mit einander zu reden: Was hätte uns doch erwünſchters

wünſchters wiederfahren können, als daß wir einen Pabſt recht nach unſerm kopffe haben ſollen? Eine ſo ſchöne gelegenheit zu verabſäumen, oder nur zu verzögern, wäre ein mangel unſers verſtandes, und ein grober fehler von unſrer vorſichtigkeit. Montaltens worte rühren aus einem recht aufrichtigen hertzen her, da hingegen die verſicherungen andrer competenten nur auf der zunge ihren grund haben. Gleichwie er, wenn wir die ſehr kurtze, und dabey ziemlich verwirrete herrſchafft über ſeinen orden ausnehmen, noch gar keine gewalt in den händen gehabt; alſo kan es nicht fehlen, er muß von uns dependiren, inmaſſen er es nimmermehr wagen wird, ohne andrer beyhülffe das ſteuer-ruder eines ſolchen ſchiffs zu halten, welches er niemals anders als von auſſen kennen lernen. In ſeiner familie hat er keinen menſchen, von dem er einen nützlichen beyſtand erwarten dürffte. Seine enckel ſind noch bloſſe kinder, die ſich beſſer ſchicken ſolten, weinberge zu beſtellen, als ein gantzes volck zu regieren. Auf der andern ſeite weiß er wohl, daß es uns weder am verſtande noch an erfahrung mangelt, ihm mit rath und that an die hand zu gehen. Wen wolte er aber ſonſten zu ſeinen mitgehülffen erwählen, als uns, die wir ihm zu dieſer würde geholffen. So ſind wir demnach gewiß verſichert, daß wir an der regierung groſſen antheil zu hoffen: denn trauete er, da er nur noch Cardinal war, ſich ſelbſten nicht ſo viel zu, daß er ohne fremdes einrathen etwas angefangen hätte, ſo wird er noch viel weniger ſolches thun, wenn er auf den Päbſtlichen thron geſtiegen.

Nach ſo gefaßtem entſchluſſe, wendeten ſie allen mügli-

müglichen fleiß an, die ſchwierigkeiten, ſo etwan entſtehen könten, aus dem wege zu räumen, und damit ſie vor allen dingen die von dem Farneſe dependirenden Cardinäle ſo weit brächten, daß ſie ſich gleichfalls vor Montalten erklärten, ſpargirten ſie liſtiger weiſe hin und wieder in dem conclave, der Cardinal Torres würde innerhalb zwey tagen gantz gewiß in Rom ſeyn. Ruſticucci, dem Aleſſandrino, Eſte und Medici ihr geheimniß anvertrauet, wuſte dieſes gar künſtlich zu bekräfftigen, indem er unterſchiedene ſchreiben zeigte, darinnen ſolches ebenfalls enthalten. Ferner lieſſen ſie ſich verlauten, wenn der Cardinal Torres durch Farneſens vermittelung nicht könte zu der Päbſtlichen hoheit gelangen, würde gedachter Farneſe nichts anders ſuchen, als wie er die wahl eines neuen Ober-haupts in das weite feld ſpielen, und durch ausſchlieſſung andrer ſich ſelbſten unvermerckt den weg zu dem heiligen ſtuhle bahnen möchte.

Um die furcht und den argwohn der widrig-geſinneten und Farneſen nicht allzu gewogenen Cardinäle zu vermehren, ſetzten ſie noch dieſes hinzu: er erwartete täglich die zurückkunfft gewiſſer couriers, welche er mit fleiß deßwegen an die beyden Cronen, Franckreich und Spanien, abgefertiget, damit ſie ihm zu erlangung der Päbſtlichen dignität möchten behülfflich ſeyn; ſo wäre auch zu vermuthen, daß er gewünſchte antwort empfangen würde, abſonderlich von Frantzöſiſcher ſeiten, weil er Sr. Allerchriſtl. Maj. (welche ohne dem nicht wenig zu ihm inclinirten) die alte treue ſeines hauſes, und die von ſeinen vorfahren geleiſteten dienſte aufs weitläufftigſte vorgeſtellet.

Etlichen,

Etlichen, welche wuſten, daß Medici entſchloſſen war, es mit Montaltens parthey zu halten, kam dieſe ſeine reſolution überaus fremde vor. Sie kunten nicht begreiffen, warum er einen offenbaren feind des herrn Pauli Jordani Orſino, ſeines anverwandten, auf ſolche art erheben wolte, den er vielmehr nach allem vermögen zu unterdrücken hätte urſach gehabt. Allein, ſein ehrgeitz und die begierde, den Farneſe und Torres auszuſchlieſſen, war ſtärcker, als die betrachtung des nutzens ſeiner familie. Dannenhero beförderte er auch Montaltens erwehlung mit gröſſerm eifer, als alle die andern, inſonderheit weil er befürchtete, es möchte Aleſſandrino, der von natur unbeſtändig, und zum wechſeln geneigt war, ihm wiederum entgehen, und durch Farneſens liſt und gewalt ſich etwan auf andre gedancken bringen laſſen.

Einige haben geſchrieben, Medici wäre nur deswegen auf Montaltens ſeite getreten, weil er verſichert geweſen, es hätte derſelbe noch eine ſo ſtarcke und lebhaffte complexion, daß er nach dem ordentlichen lauffe der natur ſowohl Farneſen als auch ſeinen gantzen anhang nothwendig überleben, und folglich ihn (den Medici) was dieſe perſonen anlangte, von aller furcht befreyen müſte. Allein, es iſt gar nicht vermuthlich, daß Medici dieſes abſehen ſolte gehabt haben. Denn wiewohl Montalto in der that noch jung genug war, indem er dazumal erſt in das 64ſte jahr gieng; ſo ſtellete er ſich doch, wie allbereit anderswo gedacht worden, von derſelben zeit, da er den Cardinals-hut empfangen, weit älter und ſchwächer als er wahrhafftig war, und ſolches deſto beſſer zu bewerckſtelligen, ließ er ſeinen bart gantz verwirret und

unordentlich untereinander wachſen, welches ihn in andrer leute augen um ein merckliches betagter machte. Ich habe mit einem manne aus der marck Ancona geredet, welcher vor ungefähr viertzig jahren, in einem ziemlich hohen alter, geſtorben. Dieſer hielt vor ſein gröſtes vergnügen, wenn er von Sixto V diſcurriren ſolte, und wuſte auch die geringſten umſtände ſeines lebens zu erzehlen: denn da er noch Cardinal geweſen, hatte er einen bruder in ſeinen dienſten gehabt, und war alſo in Rom öfters bey ihm aus- und eingegangen. Dieſer gute alte hat mir unterſchiedene mal geſagt, es wäre nur eine luſt geweſen, ihn in gewiſſen ſtücken einen bald ſterbenden vorſtellen zu ſehen, inſonderheit zwey oder drey jahre zuvor, ehe er Pabſt worden, da er ſehr wenig aus ſeinem hauſe gekommen, und dieſe wenige mal allezeit mit dem ſtecken in der hand, und ſo gebücket, als ob er bey einem iedweden ſchritte um zu fallen vermeinet. Nun iſt es ja im geringſten nicht wahrſcheinlich, daß ein menſch, der mit ſolchem fleiſſe ſeinen angebohrnen verſtand zu verbergen, und in allen geſellſchafften vor dumm und unwiſſend angeſehen zu werden getrachtet, daß, ſage ich, ein ſolcher menſch ſich als ein geſundes, ſtarckes und friſches ſubjectum ſolte haben zu erkennen gegeben, da doch dieſes gemeiniglich diejenigen eigenſchafften ſind, welche den gröſten theil der Cardinäle von der päbſtlichen würde ausſchlieſſen, ſintemal die conclaviſten ſchwache und krancke, nicht aber muntere und geſunde zu erwehlen pflegen. Wie iſt es demnach müglich, daß ein menſch, welcher nur deshalben, damit er auf den Päbſtlichen ſtuhl kommen möchte, ſeine

klugheit

klugheit verſtecket, und ſich vor unwiſſend ausgegeben, darbey nichts deſtoweniger mit einer friſchen, ſtarcken und lebhafften natur erſcheinen, und ſolcher geſtalt einem geringern übel vorbauen, dem gröſſern aber abzuhelffen unterlaſſen ſolte, gleichwie ein gewiſſer Scribent zu behaupten geſuchet?

Ich weiß, daß etliche hierwider einwenden werden, man könne nicht ſo leichtlich dasjenige verſtellen, was von der natur kömmet, als etwan dasjenige, ſo von der kunſt ſeinen urſprung hat, folglich ſey es zwar Montalten nicht ſchwer geweſen, ſeine durch das ſtudiren erlangte wiſſenſchafft zu verbergen, allein, ſeine von der natur empfangene geſundheit habe er keines weges zu diſſimuliren vermocht. Ich antworte aber auf dieſen einwurff: Einem manne von 60 jahren ſey es viel leichter, wenn er noch geſund iſt, ſich ſchwach zu ſtellen, als einen unwiſſenden zu agiren, da er doch klug und gelehrt iſt. Ein lebhaffter und feuriger geiſt bricht gleichwie das pulver alsdenn am erſten herfür, wenn man ihn am ſorgfältigſten einzuſchräncken und zu verſchlieſſen trachtet. Das fleiſch iſt eine gar gebrechliche ſache, und bey weitem ſo fertig und munter nicht, als der geiſt, dannenhero auch ein gantz geringer rauch daſſelbe mager machen kan. Jedoch, worzu nützet es, ſo viel beweißthümer anzuführen, da doch vor nicht gar vielen jahren noch etliche gelebet, welche Sixtum gekennet? Genug iſt es, daß von den allermeiſten ſo wohl ſchrifftlich als mündlich verſichert wird, Montalto habe ſich die dreyfache Crone durch nichts anders zuwege gebracht, als durch die ungemeine geſchicklichkeit, damit er andern einzubilden gewuſt, er ſey ein-

fältig und unwiſſend, zugleich aber ſchwach, kränck-lich und unvermögend.

Wofern zwar das leben und die thaten dieſes Pabſts nicht in noch ziemlich friſchem andencken wären, iſt es nicht ohne, daß ein guter theil davon fabelhafftig ſcheinen könte. Allein, ich ſelbſt habe mit perſonen geredet, gleichwie ich ſchon oben gedacht, welche Sixto gedienet, und ſich damals in Rom befunden, als er Pabſt worden. Sonſten, wenn ich nicht aus dieſer glaubwürdigen perſonen eignem munde von allem genaue nachricht bekommen hätte, würde es mir ſchwer fallen, gewiſſe umſtände zu glauben, und ſonderlich dieſes mittel, deſſen er ſich gebrauchet, die dreyfache Crone zu erlangen; inmaſſen es unmüglich ſcheinet, daß der hitzige und recht entſetzliche humeur, den er als Frater, am meiſten aber als Pabſt, blicken laſſen, eine ſo lange zeit habe können unterdrücket werden, daß ihn nicht ein eintziger menſch wahrgenommen.

Die theologi, welche wiſſen, wie viel der freye wille in dem menſchen gelte, verwirren ſich, indem ſie dieſes groſſe geſchenck mit der natürlichen philoſophie gleichſam zuſammen paaren wollen. Der freye wille befindet ſich in dem gemüthe, nicht in der ſtärcke des arms, noch in der beſchaffenheit des leibes, und glaube ich nicht, daß die philoſophie der theologie zulaſſe, ſich einzubilden, der freye wille des menſchen könne der natur des leibes gewalt anthun, obſchon der freye wille des leibes führer iſt.

Der wollüſtige, wenn er wegen ſeines unordentlichen lebens zur rede geſetzet, und davon abgemahnet wird, giebt zur antwort; er wolte es gerne anders

machen,

machen, allein er kōnte nicht. Der dieb, wenn er ſo lange um ſich gegriffen, biß er nach dem galgen wandern muß, klagt ſein ſchickſahl an, und den einfluß des geſtirnes, welches ihn, nach ſeinem vorgeben, zu dieſem laſter dermaſſen genōthiget, daß er unmūglich davon abzulaſſen vermocht. Der epicurer und gotts-lāſterer, welcher in den tag hinein lebt, als ob kein GOtt wāre, erkennet, daß er unrecht thue, ſiehet gar wohl, was fūr ein ārgerniß er anrichte, und weiß gewiß, daß er ſeine ſtraffe dermaleins davor empfangen werde; nichts deſto weniger kan er ſich auf keinerley weiſe von einem ſo gefāhrlichen wege abziehen, ungeachtet ihm der grauſamſte abgrund vor augen ſchwebet. Er faſſet bey ſich ſelbſten einen entſchluß, hemmet auf etliche ſtunden den lauff ſeiner ruchloſigkeiten, thut dem himmel und der erden ein gelūbde, ſein leben zu āndern, ſtellet ſich die bevorſtehende ſchmach und gefahr aufs deutlichſte fūr; allein, wenn er ſeine affecten am beſten ūberwāltiget zu haben vermeynet, fāllet er noch tieffer als zuvor in den laſterſchlund hinein, und fūhret endlich zu ſeiner entſchuldigung an, es ſtehe nicht in ſeinem vermōgen ſich davon zu entfernen.

Ich geſtehe, daß die menſchliche natur, ſo uns regieret, dermaſſen verderbet iſt, daß es unmūglich ſcheinet, dieſelbe im zaum zu halten, und da ſolches nicht geſchehen kunte, als die welt ſich noch in ihrem erſten alter, und in ihrer erſten unſchuld befand (wie der an Abeln begangene bruder-mord bezeuget) wie viel weniger wird es itzo angehen, da dieſelbe in boßheiten und laſtern ſchon veraltert iſt? auf der andern ſeite aber iſt es wohl mūglich, daß die menſchli-

che natur in den menſchen ſo gar ſchwer zu lencken und in ordnung zu bringen ſey, da doch eben dieſelbe mit den thieren ſo leichtlich zu rechte kommen kan? Was iſt wilder, als ein unbändiges pferd? gleichwohl läſſet es ſich vermittelſt eines gebiſſes, darzu man es gewöhnet, nach eines andern gutdüncken regieren. Siehet man nicht löwen, welche ketten an dem halſe tragen, und ihre vorige wuth abgeleget? Hat nicht der menſchliche verſtand dämme erfunden, die gewalt der bäche aufzuhalten? ja hat er nicht den flüſſen ſelbſt einen gewiſſen lauff vorzuſchreiben gewuſt, obwohl die natur denſelben die freyheit gegeben, ſich wohin ſie nur wolten zu ergieſſen?

Wer nicht glaubt, daß in dem menſchen die menſchliche natur könne gebracht werden, worzu man es verlanget, und daß man ſeine affecten regieren könne, wie man es vor gut anſiehet, derſelbe wende nur ſeine augen auf unſern Sixtum V. War nicht dieſer von natur überaus geneigt zur herrſchafft und ſtrengigkeit? beſaß er nicht einen trefflich muthigen geiſt, eine vollkommene geſundheit, einen kopff voller feuer, und ein hertz mit übermäßiger begierde nach menſchen-blut angefüllet? Nichts deſto weniger wuſte er länger als zwölf jahr ſeinen eignen humeur zu verläugnen, und dasjenige, was in ſeiner bruſt die meiſten ſtürme erregte, durch ſeine äuſſerlichen thaten am wenigſten zu erkennen zu geben. Gewißlich, wer dieſe conduite, deren ſich Sixtus ſeinen endzweck zu erreichen bedienet, etwas genau erweget, wird zugleich mit mir ſagen müſſen, es ſey des menſchen willkühr anheim geſtellet, die bey ihm aufſteigenden affecten zu unterdrücken, und gar nicht vor un-

unmüglich zu halten, daß man deren gewalt wider-ſtehen könne.

Der gröſte theil der Cardinäle verwunderte ſich, daß Aleſſandrino Montalten ſo eifrig beyſtunde, und nicht lieber dem Albano, welcher ihm doch ſehr groſſe dienſte geleiſtet hatte, und einer von den älte-ſten gliedern des heil. collegii war, den ihm auch ſein vetter Pius V auf ſeinem tod-bette inſonderheit re-commendiret. Auſſer dem war er wegen ſeiner ge-lehrſamkeit, erfahrung und ſanfftmuth durchgehends berühmt, uud hätte alſo gar wohl verdient, daß man ihm wäre behülfflich geweſen. Zwar Aleſſandrino pflegte ihm nicht geringe hoffnung zu machen; al-lein er ſuchte nur dadurch ihn auf ſeiner ſeite zu behal-ten, und wenn man über dieſen punct ſich mit ihm in ein geſpräche einließ, entſchuldigte er ſich folgen-der geſtalt: Albano hätte ſehr viel kinder, obſchon aus einem rechtmaßigen ehe-bette; ſeine familie wäre ziemlich ſtarck, wie auch nicht weniger die fa-milie ſeiner verſtorbenen frauen, deren andencken noch immer trefflich viel bey ihm gölte; ſeine ge-dancken wären hoch, und darneben verborgen, wel-ches ihm groſſen widerſtand und abſonderlich von Spaniſcher ſeiten verurſachen würde, indem gemel-dete nation nicht gern ſolche perſonen auf dem Päbſt-lichen ſtuhle ſähe, welche von einer auſſerordentlichen fähigkeit, und von groſſen meriten wären; ſchließ-lich trüge das Heil. collegium weit mehr neigung zu Montalten, als zu ihm.

Nun iſt es etwas gar gemeines, daß man ſich den-jenigen, welche nach der Päbſtlichen würde ſtreben, bald auf dieſe bald auf eine andre art widerſetzet,

gleichwie es auch Montalten gieng, bey dem ſich vielleicht noch gröſſere ſchwierigkeiten ereigneten, als bey Albano; iedoch theils die zeit, als die mutter der wahrheit, theils die gunſt der ſtärckſten factionen, überwindet endlich dieſe hinderniſſe. Der Cardinal Aleſſandrino war faſt der eintzige, welcher die vor den Albano gemachten practiquen hintertrieb, immaſſen man niemals gehöret, daß andre demſelben wären zuwider geweſen. Dieſes geſchahe nicht etwan deswegen, daß er Montalten mehr als den andern geliebet; im gegentheil muſte er bey ſich ſelbſten geſtehen, er ſey dem Albano hundert mal mehr als Montalten verbunden: ſondern es war entweder einigen zwiſchen ihnen vorgegangenen verdrüßlichkeiten, oder (welches vermuthlicher) der beyſorge zuzuſchreiben, er würde an ihm keinen ſolchen Pabſt bekommen, wie er ihn gern gehabt hätte. Unter Montaltens regierung meynte er gantz gewiß an der herrſchafft den gröſten antheil zu haben. Hingegen machte er ſich die unfehlbare rechnung, daß er gäntzlich davon würde ausgeſchloſſen bleiben, wenn Albano ſolte erwehlet werden. Denn auſſer dem, daß dieſer letzte ſich vor fähig hielt, die regierung allein zu führen, hatte er auch eine groſſe anzahl kinder und verwandten, deren er ſich bedienen kunte. Montalto aber ſchien ihm recht einfältig zu ſeyn, ſo ſahe er ihn auch ohne bluts-freunde, und dieſes bewog ihn, alle andere aus den augen zu ſetzen, und nur vor denſelben zu ſorgen, ſich verſichert haltend, er würde ſich ſelbſten mit zum Pabſte machen. Jedoch, wie ſehr er betrogen worden, und wie hefftig er hernach dieſen ſchluß bereuet, wird aus dem folgenden zur genüge erhellen.

Die-

Diejenigen, welche in ihren urtheilen die vernünfftigſten waren, tadelten ſo wohl des Albano als des Aleſſandrino conduite. An dieſem letztern mißfiel ihnen, daß er ſich ſo gar gewiß eingebildet, er würde unter Montalten die Päbſtliche regierung gantz allein mit dem Ruſticucci theilen, worzu ihm dieſer aus folgendem grunde hoffnung gemachet, weil Montalto ungeſchickt wäre, der kirchen vorzuſtehen, und weil er keine nepoten hätte, welche durch ihren beyſtand ſeinen mangel erſetzen könten. Allein ſie hätten billig in ihrer rechnung behutſamer ſeyn ſollen, ſintemal ihr ſchluß nur auf wahrſcheinlichen, keines weges aber unumſtößlichen gründen beruhete, ſie auch über dieſes aus mehr als zu viel exempeln das gegentheil geſehen. Denn insgemein richten die Päbſte ihre ſitten und ihre lebens-art anders ein, als da ſie nur Cardinäle geweſen. Bey Montalten ereignete ſich dieſe veränderung ſo plötzlich und ſo unvermuthet, als wohl nicht geſchehen, ſo lange die welt geſtanden; wie denn eben diejenigen, welche ſeine erhebung am meiſten befördert, dieſelbe zu bereuen anfiengen, ehe ſie noch einmal wieder aus dem conclave gegangen waren.

Dem Albano wurde es noch übler ausgedeutet, daß er ſich nicht bemühet, die gewogenheit des Aleſſandrino zu erhalten, da er doch als ein mann von ſo hohem verſtande, und ſo ausbündiger erfahrung billig hätte wiſſen ſollen, wie viel ihm daran gelegen, daß er dieſes Cardinals, ingleichen andrer Häupter der factionen, ſich verſicherte. Vielleicht war hieran die allzu gute einbildung urſach, welche die von Bergamo gemeiniglich von ſich ſelbſten haben, oder

es kan auch ſeyn, daß er vor etwas unanſtändiges und unziemliches gehalten, daß ein Cardinal von meriten den eingang in das Vatican ſich durch liſt und kunſt eröffnete: wie er denn auch in wahrheit, wenn ihn ſeine freunde vermahnten, er ſolte ſich eben derjenigen mittel bedienen, dadurch andre ihr intereſſe zu befördern ſuchten, faſt allezeit zur antwort gab: Einem Cardinale käme es im geringſten nicht zu, mit ſolchem eifer nach der Päbſtlichen dignität zu ſtreben, noch durch practiquen und heucheley ſich dieſelbe zu wege zu bringen, ſondern vielmehr einer ſolchen lebens-art ſich zu befleißigen, daß er von allen rechtſchaffenen leuten könte vor würdig angeſehen werden, auf dem heil. ſtuhle zu ſitzen.

Immittelſt arbeiteten Aleſſandrino und Ruſticucci deſto emſiger an Montaltens erhöhung, ie begieriger ſie waren, ſich als häupter der kirchen zu ſehen. Damit die andern Cardinäle deſto weniger ſchwierigkeiten machen möchten, Montalten anzunehmen, beſchrieben ſie ihn als ein ſubjectum, welches alle diejenigen eigenſchafften an ſich hätte, welche zu einem guten Pabſte erfordert würden. Sie ſagten: er wäre gelinde, ſanfftmüthig, danckbar, gar nicht mißtrauiſch, ohne verwandten, eifrig in dem dienſte GOttes, ruhig, friedliebend, ein feind aller verwirrungen (von welchem allen gleichwohl ſich in ſeinem hertzen das widerſpiel befand) und endlich einem iedweden mit liebe und freundſchafft zugethan. Allein ſie erkennten gar wohl, daß der beyſtand des Medici und Eſte noch nicht genug ſeyn würde, Montalten der Päbſtliche crone zu verſichern, wo nicht auch die creaturen Gregorii XIII und vor

allen

allen dingen ihr Haupt, der Cardinal ſan Siſto, darein willigte: denn dieſer bekennete ſich öffentlich vor einen freund des Farneſe, welcher Montalten am meiſten zuwider war, ungeachtet ihm derſelbe ſtets mit aller nur erſinnlichen demuth und ehrerbietung zu begegnen gewuſt.

Sie beſchloſſen derowegen nach vorhergegangener weitläufftigen berathſchlagung einen verſuch zu thun, ob ſie von des ſan Siſto creaturen etliche an ſich ziehen könten, welche entweder durch die vorſtellung einiges nutzens, oder durch die betrachtung ihrer freunde, am leichteſten möchten zu gewinnen ſeyn. Es brachten es auch die drey Häupter, Eſte, Medici und Aleſſandrino, vermittelſt ihrer autorität, ziemlich weit. Abſonderlich überredete der Cardinal Aleſſandro Riario, welcher von Bononien gebürtig, und eine creatur des Gregorii, ſonſten aber Montalten ſehr gewogen war, den Cardinal Philippum Gvaſtavillano, ſeinen lands-mann, daß er verſprach, ſein votum nach ihrem wunſche einzurichten. Dieſes brauchte deſtoweniger mühe, weil gemeldeter Gvaſtavillano aus unterſchiedenen urſachen den Medici höher als den ſan Siſto ſchätzte; dannenhero er ſich gantz willig zu derjenigen parthey ſchlug, darinnen er zugleich ſeinen freund und ſeinen landsmann ſahe.

Gleicher geſtalt traten auf ihre ſeite Philippus Spinola, ein Genueſer; Vincentius Gonzaga, aus dem hauſe der Hertzoge von Mantua; Antonius Maria Salviati, ein Römer; Julius Cananio, von Ferrara, und Joh. Baptiſta Caſtagna, insgeſamt creaturen des verſtorbenen Pabſts, und die vor-

nehmſten

nehmſten von der Gregorianiſchen faction. Allein es waren noch übrig der Cardinal von Florentz aus dem hauſe Medici, und Franciſcus Sforza, ein Römer, beyderſeits von überaus groſſem anſehen in dem conclave. Jedoch der erſte folgte willig dem exempel des andern Medici, ſeines verwandten, und obwohl Sforza in anſehung der blutfreundſchafft mit dem Cardinal Farneſe einige difficultäten machte, ſo wuſten ihn nichts deſto weniger die andern nur durch dieſes eintzige zu gewinnen, daß ſie ihm zu gemüthe führten, wie hoch ehedeſſen ſein vetter Aleſſandro Sforza Montalten æſtimiret, wodurch er ſich bewegen ließ, Farneſens freundſchafft ſo zu reden gäntzlich hindanzuſetzen, und zu denjenigen, welche ſich hierüber verwunderten, mehr nicht als ſo viel zu ſagen: Er wolte lieber ſich ſelbſten ein genügen thun, als andern.

Dieſer practique vollends den rechten nachdruck zu geben, ſahen die gemeldeten drey Häupter vor nothwendig an, auch den Cardinal Altemps an ſich zu ziehen, indem derſelbe von trefflichen qualitäten war, und über dieſes den gröſten theil der von Pio IV creirten Cardinäle zu ſeinem willen hatte. Medici und Geſualdo, ein Neapolitaner, nahmen es auf ſich, ihn hierzu zu diſponiren: denn ſie waren gleichfalls Pii IV creaturen, und galten ſehr viel bey dem Cardinal Altemps. Er kunte auch dieſen ſeinen freunden dasjenige, ſo ſie von ihm verlangten, keines weges verſagen, ſonderlich weil er begierig war, ſich an dem Farneſe zu rächen, und ihm zum trutze einen Pabſt zu erwählen, inmaſſen er ſich noch immer mit höchſtem verdruß derjenigen worte erinnerte, welche

Farneſe,

Farneſe, als er den Sirleto vorgeſchlagen, öffentlich in dem conclave ausgeſtoſſen: daß er nemlich nicht wüſte, worauf diejenigen gedächten, welche Sirleto auf den Päbſtlichen ſtuhl erheben wolten; wodurch Altemps nicht wenig war entrüſtet worden, und dannenhero bey dieſer gelegenheit ſich um ſo viel williger entſchloß, Montalten zu favoriſiren.

Alle dieſe intriguen wurden mehr bey der nacht als bey tage gemachet, und Aleſſandrino erwieß ſich darinnen auf eine gantz ungemeine art munter und ſcharfſſinnig, wiewohl es nicht ohne, daß ihm der Cardinal Ruſticucci aufs treulichſte beyſtunde. Medici bediente ſich hierbey des Geſualdo und Simoncello: Eſte des Gonzaga und Caſſano; und Aleſſandrino des Ceſis und Caraffa, welches alles vortrefflich erfahrne Cardinäle waren, und die ſich auf dergleichen practiquen hauptſächlich wohl verſtunden. Ruſticucci lieff bald auf dieſe, bald auf eine andre ſeite, und überredete itzt dieſen, ihre parthey anzunehmen, itzt jenen, bey derſelben beſtändig zu verharren. Inſonderheit ließ er ſich angelegen ſeyn, den Cardinal Eſte bey gutem willen zu erhalten: denn er fürchtete nicht ohne urſache, ihr gegentheil möchte denſelben abſpenſtig zu machen ſuchen. Und gewißlich, ſo bald Farneſe ihr vorhaben merckte, fieng er an, auf mittel zu dencken, dadurch er ſelbiges hintertreiben könte. Allein, weil er nicht vermeynte, daß dieſe faction ſo ſtarck wäre, tractirte er die gantze ſache recht nachläßig, und bemühete ſich nur, den Cardinal Eſte auf andre gedancken zu bringen, als von dem er wuſte, daß er ſich vor Montalten erkläret.

In währenden dieſen geheimen handlungen ſaß Montalto in ſeiner zelle, und that, als ob ſeine gedancken von der von andern ihm zugedachten ehre weit entfernet wären, da doch vielleicht in dem gantzen conclave kein eintziger ſo inbrünſtig darnach ſtrebte. Jedoch, er kunte unmüglich mehr thun, als allbereit von ihm geſchehen; indem er ſich eine ſo gar lange zeit vor einem jedweden, und abſonderlich vor ſeinen feinden, gedemüthiget. Aleſſandrino, Medici, Eſte und Ruſticucci giengen niemals vor ſeiner zelle vorüber, daß ſie ihm nicht von dem zuſtande ſeiner angelegenheiten hätten ſollen nachricht geben, deſſen urſache unter andern auch dieſe war, daß er ſehen möchte, was vor mühe ſie ſich ſeinet halben machten, und folglich erkennete, wie hoch er ihnen dafür verbunden. Er antwortete aber einem jedweden mit ſeiner gewöhnlichen beſcheidenheit: Sie bilden ſich nur nicht ein, daß es mit dieſem in dem conclave ausgeſtandenen verdrüßlichkeiten werde ausgerichtet ſeyn; ich verſichre ſie, daß in dem Vatican weit gröſſere und beſchwerlichere ſorgen auf ſie warten. Und bald darauf ſetzte er hinzu: Sie laſſen doch um GOttes willen die gedancken fahren, mich zum Pabſt zu machen, wofern ſie mir nicht vorher mit einem eide zuſagen, die gantze regierung über ſich zu nehmen. Indem nun die guten Cardinäle dieſen worten glaubten, als ob es lauter Evangelia wären, eilten ſie über hals und kopff, eine nach ihren gedancken ſo vortheilhafftige wahl zu ende zu bringen.

Die allergröſte ſchwierigkeit war noch übrig, wie es nemlich anzugreiffen, daß ſan Siſto ſich zu ihnen ſchlüge, welches höchſt nothwendig zu ſeyn ſchiene,

weil

weil dieſer Cardinal in anſehung der vielen creaturen, welche er hatte, ohne ſonderliche mühe ihren anſchlag krebsgängig machen kunte. Er hatte ſich auch ausdrücklich erkläret, er wolte Montalten ſeine ſtimme nicht geben, indem er wüſte, daß er ſeinem verſtorbenen vetter, Gregorio XIII, nicht allzu gewogen geweſen, wegen der penſion, ſo er ihm entzogen, da er ihm doch (wie wir oben geſehen) ſeinen commentarium über die ſchrifften des heil. Ambroſii dediciret, welcher ihm ſo viel zeit und arbeit gekoſtet. Jedennoch, weil man wuſte, daß ſan Siſto in ſeinen ſchlüſſen ziemlich unbeſtändig, übergab man die ſorgfalt, ihn zu gewinnen, dem Cardinal Riario, der in einem ſehr guten concepte bey ihm ſtunde, und faſt der liebſte unter ſeinen creaturen war. Dieſer war gleich damals an den händen mit dem zipperlein behafftet, ließ ſich demnach in ſeine zelle tragen, und ſagte zu ihm: Monſignore, es iſt mit den Practiquen vor Montalten ſchon ſo weit gekommen, und alles ſo liſtig ausgeſonnen, daß er unfehlbar wird, erwählet werden. Diejenigen, ſo ſich ihm widerſetzen wolten, würden nur ihre zeit verlieren, und ſo wohl ſpott als ſchaden davon tragen. Soll ich derohalben Ihr. Gnad. einen guten rath geben, ſo bequemen ſie ſich in der güte zu dem, was ſie mit gewalt keines weges abzuwenden vermögen. Uber dieſe rede blieb ſan Siſto gantz verwirret und beſtürtzt. Allein, ſein entſetzen vermehrte ſich um ein groſſes, als nach des Riario abtritt Gvaſtavillano (gleichwie es iſt abgelegt worden) zu ihm kam, und ihm einen gleichmäßigen vortrag that, mit viel ſtärckern und nachdrücklichern gründen behauptend, daß eine thorheit seyn

würde

würde, an einige verhinderung dieſer anſchläge zu gedencken.

Eine eintzige ſache trug ſich zu, welche bey nahe alles auf einmal ruiniret hätte, daß nemlich der Cardinal Aleſſandrino bey nächtlicher weile in verſtellten kleidern duch das conclave gehend geſehen wurde. Gleichwie nun dieſes jederzeit in übeln pflegt vermerckt zu werden; alſo hätte mit leichter mühe die gantze intrigue können ins ſtecken gerathen, wenn der gegentheil ſolches bey zeiten in acht genommen. Allein, GOtt hatte Montalten allbereit zum Pabſt beſtimmet, und verhinderte demnach, daß es demjenigen nicht zu ohren kam, welchem an deſſen wiſſenſchafft am meiſten gelegen. Eben dieſe Göttliche vorſehung ſchläfferte Farneſens parthey dermaſſen ein, daß ſie allen dieſen practiquen gantz ruhig zuſahe, und ſich eben ſo wenig bewegte, als ob ſie nicht die geringſte gefahr dabey zu beſorgen: denn ſie meynte gar nicht, daß es biß zur adoration kommen ſolte, ſondern bildete ſich nur ein, die ehre, ſo Montalto zu hoffen, würde nur darinnen beſtehen, daß er in dem ſcrutinio viel vota gehabt, und Farneſe verließ ſich auf das wort, welches ihm ſan Siſto gegeben, daß er ohne ſein vorwiſſen, einrathen und gutbefinden, keinen wolte erwählen helffen.

Wir haben biß anhero nur ſtückweiſe und bey gelegenheit von derjenigen conduite gehandelt, deren ſich Montalto ſo wohl inner- als auſſerhalb des conclave bedienet, um die Päbſtliche Crone dermahleins auf ſeinem haupte zu ſehen. Allhier wird es demnach nicht übel gethan ſeyn, von ſeiner auffühṙung noch eines und das andre anzumercken, und einen etwas

was genauern abriß davon zu geben. Seine gröſte bemühung beſtunde darinnen, wie er ſich die gunſt der Cardinäle zuwege bringen möchte; dannenhero verehrte und bediente er ſie aufs äuſſerſte, lobte alles, was ſie vornahmen, und verſicherte ſie, daß er nichts mehr wünſchte, als eine ſtete vermehrung ihres vergnügens und ihrer hoheit. In ſeinem hauſe bey ſanta Maria Maggiori lebte er gantz ſtille und eingezogen, eine ſolche familie bey ſich habend, welche mit ſeiner angenommenen demuth und beſcheidenheit ſehr wohl überein kam. Bey congregationen und in den conſiſtoriis, denen er beywohnen muſte, erſchien er mit der gröſten ſubmiſſion, und ſanfftmuth. Niemals ſuchte er ſeine meynung andern Cardinälen halsſtarrig aufzudringen, vielmehr ließ er ſich alles überreden, und berieff ſich itzt auf dieſes, itzt auf eines andern Cardinals gutachten.

Die wider ihn ausgeſtoſſene ſchmach-reden und die angethanen beleidigungen wuſte er mit ſo ſonderbarer gedult zu verſchmertzen, daß er, wenn man ihm in dem conſiſtorio den titul eines Märckiſchen eſels gab, ſich ſtellete, als ob er es nicht einmal gehöret. Ja, er wendete ſich mit frölichem geſichte zu ſeinen verleumdern, und danckte ihnen gantz demüthig vor die empfangenen gunſt- und freundſchaffts-bezeugungen, worinnen er etlichen Päbſten nachahmte, welche ſich berühmten, ſie hätten ihre erhebung dieſem eintzigen kunſt-ſtücke zuzuſchreiben, daß ſie denjenigen gutes gethan, von welchen ſie beleidiget worden. Als den abend vorher ſein enckel meuchelmörderiſcher weiſe umgekommen, gieng er den folgenden morgen in das conſiſtorium, und ließ nicht die ge-

ringſte unruhe blicken, verlangte auch durchaus nicht, daß von dem Pabſte oder von einigem andern menſchen dieſer tod gerochen würde. Kurtz, wenn man nicht gewuſt, wie inbrünſtig er alle ſeine verwandten, und abſonderlich dieſen enckel, geliebet, würde man gemeynet haben, er achtete dieſen todes-fall gäntz und gar nichts.

Wenn er von Fürſten oder von ihren handlungen redete, war er bemühet, ſie entweder zu vertheidigen oder zu entſchuldigen, ohne daß er dabey den rechten des Apoſtoliſchen ſtuhls etwas ſolte vergeben haben, deſſen würde er iederzeit eifrigſt beſchützte, gleichwie er ſolches am meiſten zu erkennen gab, nachdem er ſelbſten Pabſt worden. Nicht nur gegen ſeine bedienten, ſondern auch gegen einen iedweden, erwieß er ſich höflich und leutſelig, inſonderheit aber gegen diejenigen Fratres, welche ſeine hefftigſten verfolger geweſen. Er umarmte dieſelben, wenn er ſie ſahe, mit ſolcher zärtlichkeit, daß ſie ein mehrers nicht von ihm hätten verlangen können, wenn ſie auch iederzeit ſein beſtes geſuchet; dannenhero ſie ſelbſten, wenn ſie ſich von ihm beurlaubet, zu ſagen pflegten: Gewißlich, der Cardinal Montalto muß entweder ein ausbund von einem gütigen menſchen, oder die einfältigſte creatur von der welt ſeyn, weil er ſich nicht mehr erinnert, wie ſehr wir ihn ehemals gepeiniget.

Er rühmte ohne aufhören beydes zu hauſe und in öffentlichen verſammlungen die hohen wohlthaten, welche er von dem Aleſſandrino genoſſen, und ſagte: Wenn er gleich mehr als eine welt in ſeiner gewalt hätte, würde er dennoch nicht in dem ſtande ſeyn, den allergeringſten theil von derjenigen ſchuld abzutragen,

gen, darein er bey ihm gerathen; ſintemal er von der heiligen hand Pii V ſeines vettern, von ihm ſelbſt, und von allen den ſeinigen ſo viel ehre und ſo unzählige gnaden-geſchencke empfangen, daß er nicht einmal mit gedancken dieſelben zu erreichen vermöchte. Nun redete er auch hierinnen groſſen theils die warheit, und Aleſſandrino hatte allerdings urſach, etwas beſſers zu hoffen, als daß er von ihm ſolte betrogen werden. Solcher geſtalt bahnte er ſich die ſtraſſe zu dem Päbſtlichen throne, und ſonderlich gewann er ſehr viel, indem er ſich bey der Cron Spanien ſo wohl zu recommendiren wuſte. Dieſe nation lieſſe ſich um dieſer urſachen willen Montaltens eingezogenes und ruhiges leben dermaſſen gefallen, daß ſie die erſte wäre, ſeine erhebung zu befördern, vorgebend, S. Cathol. Majeſtät ſchätzten ſeine perſon vor allen andern hoch, weil ſie wüſten, daß er den frieden liebte, und ein feind aller uneinigkeit wäre.

In dem conclave ließ er niemals öffentlich einigen ehrgeitz blicken, verſprach indeſſen einem jedweden diejenigen dienſte, welche bey gegenwärtiger zeit in ſeinem vermögen ſeyn würden; mit den vornehmſten Häuptern der factionen aber nahm er ſich am meiſten in acht, und erklärte ſich alſo gegen ſie, wie wir ſchon oben gemeldet haben. Noch denſelben morgen, da er in das conclave gieng, beſuchte er den Cardinal Altemps in ſeiner zelle, betheuerte mit den verbindlichſten worten, daß er ein ſehr groſſer ſchuldner von ihm und von ſeinem ſohne, dem herrn Marcheſe wäre, und verſicherte, daß er nichts mehr wünſchte, ohne nur ihn allein zu ſeinem wohlthäter zu haben, und ſonſten von niemanden, als von ihm,

ſein gantzes glück auf dieſer welt zu empfangen. Man ſagt, Altemps habe ſtracks denſelben augenblick bey ſich beſchloſſen, ihm zu der Päbſtlichen crone behülflich zu ſeyn, und habe ſich folgender geſtalt gegen ihn herausgelaſſen: Liegt es nur an meinem voto, ſo darf ſich derſelbe gewiß verſichert halten, daß er mit ehiſtem werde Pabſt ſeyn. Hierauf antwortete dieſer: Ich ruffe GOtt zum zeugen an, daß ich nicht die geringſte begierde nach einer ſolchen hoheit habe, deren ich mich gantz unwürdig erkenne; wofern mich aber etwas bewegen ſolte, dieſelbe zu wünſchen, würde es nur dieſes ſeyn, daß ich meinen freunden, und beſonders denjenigen, welche von ſo hohen meriten als Ihr. Gnad. ſind, würckliche kennzeichen meiner hochachtung geben könte. Eine gleichmäßige unterredung hatte er mit dem Cardinal Madrucci gehalten, ſo bald er in das conclave gekommen. Dieſem Cardinal hatte der König in Spanien offenbahret, auf was vor eine art er bey der inſtehenden wahl ſein intereſſe wolte beobachtet wiſſen, mit nicht geringem verdruß des Cardinals Medici, welcher als Protector von Spanien ſich eingebildet, dergleichen geheimniß könte keinem andern, als ihm, anvertrauet werden. Insgemein hielt man dafür, der König habe dem Madrucci inſtruction gegeben, entweder dem Sirleto, oder dem Montalto, oder dem Caſtagna, oder dem Mondovi auf den Päbſtlichen ſtuhl zu helffen. Gleichwohl da vor Montalto ſo ſtarck gearbeitet wurde, gab er nicht nur ſeine einwilligung darzu, ſondern vereinigte ſich auch ausdrücklich deswegen mit dem Altemps, welcher ſein vertrauteſter freund war, und faſt in allen ſtücken ſich nach ihm zu richten pflegte.

Allein, damit wir wieder auf unſer vorhaben kommen, müſſen wir ſehen, wie es weiter in dem conclave zugegangen. Mitlerweile die Cardinäle, welche ſich vor Montalto erkläret, mit äuſſerſter ungedult den anbrechenden tag erwarteten, damit ſie ihr wichtiges vorhaben zum gewünſchten ende bringen möchten, fügte es ſich zu ihrem glück, daß noch denſelben morgen Petrus Franciſcus Ferrerio, gebürtig aus Piemont, ankam, welchen man insgemein den Cardinal Vercelli nennete, weil er von derſelben ſtadt Biſchoff war. Faſt alle Cardinäle verſammleten ſich in dem groſſen ſaale, um ihn mit den gewöhnlichen ceremonien zu empfangen, und dieſes war eine überaus beqveme gelegenheit, die practiquen vor Montalto zu befördern. Kaum wär Vercelli in das conclave hineingetreten, ſo zogen ihn Medici und Geſualdo auf Montalto ſeite, und bald hernach fieng man in der Pauliner-capelle die meſſe an, welcher die Cardinäle insgemein mit vorgetragenen creutzen beyzuwohnen, und nach deren endigung das ſcrutinium zu halten pflegen. Als die meſſe celebriret worden, muſte auf des Cardinal-Decani befehl der ceremonien-meiſter dem Vercelli die drey bullen vorleſen; da denn Montaltens parthey in währender dieſer handlung vor gut anſahe, nach dem längſt gemachten ſchluſſe die letzte hand an das vorhabende werck zu legen.

So bald man angefangen die bullen zu leſen, gab Eſte den Aleſſandrino, welcher ihm in der Capelle faſt gegen über ſaß, ein zeichen mit dem kopffe. Dieſer merckte ſtracks, was er damit haben wolte, und ſtund von ſeiner ſtelle auf, doch blieb er noch ein we-

nig ſtehen, ſich bückend, als ob er ſein votum aufſchreiben wolte, in der that aber, damit er zeit gewönne, den ſan Siſto ruffen zu laſſen. Als dieſer kam, gieng er mit ihm zu der capelle hinaus, und hielt folgende rede gegen ihn: Monſignore, Ihr. Gnad. ſollen wiſſen, daß Altemps und Medici itzt dieſen augenblick Montalto zu erwehlen beſchloſſen; daß Gvaſtavillano, und eine groſſe anzahl unſerer creaturen ein gleichmäßiges abſehen haben, und daß die ſache, ſo zu reden, ſchon richtig iſt. Nichts deſtoweniger aus ehrerbietung gegen Ihr. Gnad. wollen wir derſelben einigen antheil hiervon überlaſſen, und hierdurch den neuen Pabſt verbinden, daß er die empfangene würde auch Ihr. Gnad. einiger maſſen zuſchreibe. Im übrigen ſolte es mir ſehr leyd ſeyn, wenn ſie etwan dieſem vorhaben ſich zu widerſetzen gedächten: denn ich verſichere ſie, daß unſre anſchläge dennoch ihren fortgang erreichen, ſie aber gedoppelten ſchimpff davon tragen würden.

Aleſſandrino hatte mit fleiß dieſe zeit und dieſen ort erwehlet, damit ſan Siſto, deſſen veränderlichen humeur er ſchon kennete, nicht lange bey ſich zu rathe gehen, ſondern deſto beſſer übereilet werden möchte. Indem nun bey dieſem gantz unvermutheten vortrage demſelben auch dasjenige wiederum einfiel, was Riario und Gvaſtavillano kurtz vorher mit ihm geredet, vergaß er der dem Farneſe gethanen verheiſſung, daß er nemlich ohne ſein wiſſen und einrathen keinem ſeine ſtimme geben wolte; er vergaß der hofnung, welche er zuvor gehabt, einen von ſeinen creaturen auf den Päbſtlichen thron zu erheben; er vergaß endlich auch derjenigen hertzhafftigkeit, welche

bey

bey einer ſolchen gelegenheit nöthig war, und welche er ſonſten in andern fällen ſehen laſſen: Denn wiewohl man ihn mit recht wanckelmüthig nennen kunte, ſo hatte er doch unter der regierung ſeines vettern ſchon zur genüge gelernet, wie man bey vorfallenden begebenheiten ſeine gedancken zuſammen faſſen müſte.

Dieſes iſt gewiß, daß der gantze handel in eine ſeltſame verwirrung dürffte gerathen ſeyn, wenn er ſich nur muthig erwieſen, die ſache mit Farneſen überleget, und mit ſeinen creaturen zum wenigſten ſo viel auszurichten geſucht hätte, daß die intriguen vor Montalto eine weile wären aufgehalten worden: Allein er ließ auf einmal hand und hertz ſincken, (welches ſonder zweifel eine würckung der göttlichen vorſehung war) und befahl ohne verzug ſeine creaturen, an der zahl zwölffe, heraus zu ruffen; da er denn, als ſie auf dem groſſen ſaale zuſammen gekommen, folgendes zu ihnen ſagte: Meine Herren, ich habe vor nöthig erachtet, ſie insgeſamt um rath zu fragen, was bey dem gegenwärtigen zuſtande, da vor Montalto ſo ſtarck gearbeitet wird, vor uns zu thun ſey, damit hernach ein ſolcher Pabſt mit unſer aller bewilligung möge erwählet werden, welcher der Chriſtenheit und der kirche GOttes mit nutzen vorſtehen könne.

Diejenigen Cardinäle, welche ſich von den Häuptern der Montaltiſchen parthey allbereit einnehmen laſſen, und welche das gantze geheimniß wüſten, nemlich der Cardinal von Florentz, Cananio, Gonzaga, Salviati, Spinola, Riario, Sforza und Caſtagna nahmen zu erſt das wort auf, und ſagten: man

man könte dem heil. ſtuhl mit keiner tüchtigern und würdigern perſon erſetzen, als mit Montalto. Kein eintziger von den übrigen erkühnte ſich hierauf ſeine gedancken zu eröffnen, und Joh. Anton. Fachinetti, welcher den titul di ſanti Quatro coronati führte, ſonſten aber ein mann von ſonderbarer klugheit und ſanfftmuth war, gab zur antwort: Wir laſſen uns alles gefallen, was Jhr. Gnad. vor gut befinden, und ſtellen die gantze ſache ihrem hohen verſtande anheim. Von allen dieſen Cardinälen gieng nur der eintzige Cardinal d'Auſtria in die capelle wiederum zurücke: denn er wolte ſeine meynung nicht eher ſagen, biß er von dem Madrucci gehöret, ob auch Se. Cathol. Majeſtät mit Montalto würden zufrieden ſeyn. Doch ſo bald ihm dieſer gerathen, er ſolte dem ſan Siſto hierinnen willfahren, kam er wieder heraus, und erklärte ſich eben ſo, wie die andern.

Daß Aleſſandrino und kurtz darauf ſan Siſto obgedachter maſſen aus der capelle giengen, machte, weil es etwas gantz ungewöhnliches, ein nicht geringes aufſehen. Man verwunderte ſich, warum Farneſe, welcher ſchon gleichſam gewohnet war, Päbſte nach ſeinem kopffe zu erwählen (immaſſen er zu der wahl Pii IV, Pii V und Gregorii XIII faſt das meiſte beygetragen) nicht ein mittel zu finden gewuſt, Montaltens hoffnung zu nichte zu machen. Er war Decanus, und das haupt einer anſehnlichen faction; über dieſes mangelte es ihm in dergleichen angelegenheiten keines weges an erfahrung, nachſinnen und klugheit. Niemand kunte ſich demnach darein finden, warum er dieſes mal nicht bedacht gewesen,

weſen, eine diverſion zu machen; warum er nicht gleichfalls aus der capelle gegangen, und den ſan Siſto, deſſen unbeſtändiges gemüthige ihm mehr als zu bekandt war, auf ſeiner ſeiten zu behalten getrachtet, warum er endlich nicht einen von ſeinen eignen creaturen proponiret, oder lieber einen von denjenigen, welche Altemps verlanget, nemlich Sirleto, Paleotto, oder den Vercelli erwählen helffen, ehe er zugegeben, daß die wahl auf ein ſolch ſubjectum gefallen, welches er iederzeit gehaſſet und zum wenigſten verachtet hatte.

Allein, es war von GOtt alſo verſehen, daß er ſich dergeſtalt verwirren, und ſeiner ſelbſt vergeſſen muſte. Ihrer viele bildeten ſich ein, er wäre dadurch kleinmüthig gemacht worden, als er ſo öffentliche kennzeichen geſehen, daß die andern häupter von ihm abgewichen, und als er unter andern den Cardinal d'Eſte, auf deſſen winck Aleſſandrino aus der capelle gegangen, überlaut ſagen hören: Es wäre vergeblich, daß man noch lange wolte bullen leſen laſſen, da doch der Pabſt ſchon erwählet: ingleichen als der verſchlagene Aleſſandrino, ſo bald er wieder hinein gekommen, zu ihm getreten, und ihm angekündiget: die ſache mit Montalto hätte allbereit ihre richtigkeit, mit beygefügter verſicherung, er und ſein hauß würden unter ſeiner regierung eben diejenige gunſt und glückſeligkeit finden, welche ſie ehedeſſen unter Paulo III gehabt.

Vornemlich zwey urſachen ſollen Farneſe genöthiget haben, dieſer wahl ſich nicht zu widerſetzen, ſondern der ſache ihren lauff zu laſſen. Erſtlich, weil er in anſehung der unzähligen beſchwerungen, mit wel-

chen Montalto bißanhero ſich geſtellet, als ob er behafftet wäre, nicht glauben kunte, daß er lange leben würde; und zum andern, weil er ihn vor ſehr dumm und einfältig hielt, weswegen er meynte, von ihm würde er ſich nicht der geringſten rache zu beſorgen haben, und es würde einerley ſeyn, ob er Cardinal, oder ob er Pabſt wäre. Er that auch würcklich anders nichts, ohne nur daß er den ſan Siſto fragte: Was ihn doch bewogen, in Montalto erwählung zu willigen? und da dieſer zur antwort gab: Weil er wüſte, daß er überaus ſanfftmüthig wäre, und daß man unter ſeiner regierung die gewünſchteſte freyheit zu hoffen, ſetzte er folgendes hinzu: Ich bin hierinnen eben dieſer meynung, und es deuchtet mich, er habe eben ſo wenig verſtand böſes als gutes zu thun.

Sonſten hat man ſich keines weges zu verwundern, warum mit dem gemeinen ruffe, welcher Farneſe auf den Päbſtlichen thron erhub, die ſuffragia der Cardinäle nicht überein kamen. Sie fürchteten die groſſe gewalt ſeines hauſes, und die mit einem ſo ungemeinen glück vereinigte tapferkeit ſeines nepoten, Alexandri Farneſe. Nicht nur die Cardinäle, ſondern auch die Fürſten beneideten und fürchteten dieſe macht des Farneſiſchen hauſes, indem ihnen noch vor augen ſchwebte, was unter der regierung ihres anherrn Pauli III vorgegangen, und indem ſie erwogen, daß ein Pabſt von einem ſo hohen geiſte, und ſo erhabenem verſtande, welcher vor ſich ſelbſt zu weit ausſehenden unterfangungen geneigt, und noch auſſerdem einen ſo tapfern und berühmten nepoten auf der ſeiten hätte, unfehlbar ſolche

ſachen anfangen würde, welche der allgemeinen ruhe der Chriſtenheit, und dem frieden des kirchen-ſtaats höchſt nachtheilig ſeyn könten. Die erfahrung hatte ihnen ſchon mehr als zu offt gewieſen, daß die hohen anſchläge der Päbſte, ſonderlich wenn ſie hierinnen dem einrathen ihrer nepoten gefolget, dem ſtaat, der Chriſtenheit, der kirche und der gantzen welt überaus ſchädlich geweſen.

Andre ſetzen noch dieſes hinzu, die Cardinäle hätten deswegen keine neigung zu Farneſe gehabt, weil er iederzeit diejenigen glieder des H. collegii, welche ſchlechte mittel beſeſſen, ſo gar geringe geſchätzet. Farneſe hatte dißfalls (wie es ſchien) eine gantz abſonderliche maxime: denn er ſtunde in den gedancken, zu erlangung der Päbſtlichen hoheit würde es ihm weit mehr helffen, wenn er ſich gegen die Cardinäle hart und unfreundlich erwieſe, als wenn er höflich und vertraulich mit denſelbigen umgienge. Auch hierinnen betrog er ſich, indem er meynte, man könte ohne ihn unmüglich einen Pabſt erwehlen, und eben deßhalben müſte ihm ein iedweder gleichſam fußfällig werden.

Noch eines iſt allhier nicht zu vergeſſen, worüber ſich ſehr viel verwunderten, daß nemlich weder der Cardinal ſan Georgio, noch der Cardinal ſanta Croce, ein Römer, in vorſchlag kamen, oder von ihren häuptern in einige betrachtung gezogen wurden, da ſie doch beyderſeits vortrefliche ſubjecta waren, von welchen man ſich groſſe hoffnung machen konte. Am wenigſten aber wuſten ſie zu ergründen, warum man den Cardinal ſanta Croce übergangen. Denn auſſerdem, daß dieſer eine creatur Pii IV war, hoffte

hoffte er gantz gewiß von dem Cardinal Eſte zu erſt genennet zu werden, weil faſt iederman das concept von ihm gefaſſet, er dependirte von der Cron Franckreich, auf deren anhalten er auch den Cardinals-hut bekommen, als er an demſelben hofe das amt eines Nuncii verwaltet. Indeſſen hatte er ſich auch äuſſerſt laſſen angelegen ſeyn, es mit der cron Spanien nicht zu verderben, und hatte deren intereſſe allezeit in acht genommen, wo es nur ohne nachtheil des Frantzöſiſchen geſchehen können, ſo, daß aus dieſer conduite genugſam erhellete, wie hefftig ſein verlangen nach der dreyfachen crone geweſen.

Die meynungen hierüber waren unterſchiedlich: einige ſchoben die urſache auf die damaligen umſtände der zeit, welche nicht zugelaſſen, daß man an ſie gedacht: andre ſagten, die häupter der factionen hätten vor dienlicher gehalten, ſie mit ſtillſchweigen zu übergehen, als ſie der unumgänglichen gefahr zu unterwerffen, mit noch gröſſerm ſchimpff ausgeſchloſſen zu werden; ſintemal man wider aller beyder perſonen genugſame einwürffe machen kunte. San Georgio war ungelehrt, eigennützig, eines martialiſchen geiſtes (welches eintzige ſchon zulänglich war, die gemüther der Spanier von ihm abzuwenden) darneben unbeſchreiblich geitzig, und beſonders in dem üblen credit, daß faſt kein wahr wort aus ſeinem munde gienge; dannenhero auch die Cardinäle, wenn ſie jemanden einen ertz-lügner nennen wolten, mehr nicht ſagten, als: Er iſt ein andrer ſan Georgio. Was den ſanta Croce anlangete, ſo hatte er zwar allerdings den ruhm eines gelehrten und wackern Cardinals; allein man hielt ihn zugleich vor ſehr rachgierig,

rachgierig, ſtoltz und eingebildet, ſo hatten auch die Spanier und ſeine eignen freunde kein vertrauen zu ihm, und über dieſes würden ihn die Römiſchen Cardinäle nur um dieſer eintzigen urſache willen verworffen haben, weil ein prophet nirgends weniger als in ſeinem vaterlande gilt.

Paleologo kam in der ſtadt ſo wohl unter dem gemeinen volcke, als unter den Prælaten des hofes, in groſſe conſideration, und man redete von ihm, als von einem, der zu dem Päbſtlichen ſtuhle der nächſte ſeyn würde. Allein, die Cardinäle erwehnten ſeiner nicht einmal, nicht zwar, daß ſie an ſeiner perſon etwas zu tadeln ſolten gefunden haben, ſondern nur, weil ihnen ſein vaterland nicht anſtund: denn das heil. collegium war der langen regierung Gregorii XIII gantz überdrüßig, und kunte ſich demnach ſchwerlich entſchlieſſen, zum andern male einen Bologneſer zu erwählen. Des gedachten Gregorii nepoten ſelbſten würde es nicht angenehm geweſen ſeyn, einen Pabſt aus ihrer geburts-ſtadt zu ſehen, indem ihr hauß von demſelben unfehlbar einiger verdunckelung ſich dürffte zu beſorgen gehabt haben. Uber dieſes ſtunde er mit dem Farneſe nicht allzuwohl, welches ihm bey den andern Cardinälen gleichfalls ziemlich viel ſchadete.

Fachinetto, oder Santi Quattro, ward gleichfalls nicht genennet, weil er eben ſo wie Paleotto von Bononien gebürtig, und hiernächſt Farneſens allzu guter freund war. Sonſten iſt gewiß, daß ſeine ſonderbahre tugenden, ſeine ſtattliche erfahrung, und ſein heiliger eifer in dem dienſte GOttes und der kirchen, ihn höchſtwürdig machten, und daß ſeine erhebung

bung der gantzen Chriſtenheit würde erſprießlich geweſen ſeyn.

Auguſtinus Valerio, welchen man insgemein den Cardinal von Verona nennete, weil er daſelbſten Biſchoff war, befand ſich ebener maſſen unter denjenigen, von deren erwählung in währender vacantz des Heil. ſtuhls ſtarck geredet wurde. Und gewißlich, wenn er wäre in dem conclave geweſen, hätte man ihn, wo nicht gar erwählet, doch zum wenigſten proponiret. Denn wiewohl ſich ſein alter kaum auf funffzig jahr erſtreckte, ſo würde ihm dieſes dennoch nicht allzuviel geſchadet haben, gleichwie auch dieſes nicht, daß er ein edler Venetianer, und folglich den Spaniern etwas verdächtig war; ſintemal dieſe nation, was ſein leben und ſeine ſitten anlangte, eine groſſe gleichheit zwiſchen ihm und dem heiligen Cardinal Carolo Borromeo fande. Es war auch ſonſten dieſer Valerio wegen ſeiner ſanfftmuth und leutſeligkeit bey einem iedweden in gutem anſehen; allein weil er damals nicht in Rom war, wurde ſeiner auch in dem conclave gäntzlich vergeſſen.

Mondovi, indem er gleichfalls abweſend, und auſſerdem ein noch ziemlich neuer Cardinal war, wurde eben auch übergangen, ob er ſchon wegen ſeiner qualitäten wäre fähig geweſen, dasjenige, warum ihrer ſo viele ſtritten, davon zu tragen, wenn nur Franckreich ſo, wie Spanien, darzu geholffen hätte. Julius Antonius Santorio, von der ſtadt, darinnen er Ertz-Biſchoff war, insgemein der Cardinal di ſanta Severina genennet, hatte zwar die ehre, vorgetragen zu werden; allein es geſchahe nur obenhin, und der Cardinal Ruſticucci, ſein ſehr groſſer freund, hatte

ſich

ſich vorbehalten, alsdenn vor ihn zu ſorgen, wenn etwan der anſchlag mit Montalten nicht ſolte von ſtatten gehen. Zum wenigſten hielt man viel auf dieſen Santorio, wegen ſeiner gottſeligkeit, und wegen des ſonderbaren eifers, damit er ſich das gemeine beſte ließ angelegen ſeyn. So favoriſirte ihm auch die Cron Spanien, der Cardinal Farneſe ſchätzte ihn vor einen von ſeinen vertrauteſten freunden, und Aleſſandrino liebte ihn als ſeinen bruder.

So bald ſan Siſto, wie wir oben gemeldet, von ſeinen creaturen ſo viel verſtanden, daß ſie zu Montalto gute luſt hätten, führte er dieſe gantze ſchaar Cardinäle in die capelle wiederum zurücke, mit dem feſten ſchluſſe, die abgeredete wahl zu vollziehen. Bey ſeiner hineinkunfft veränderten viel Cardinäle ihre farbe, indem ſie theils roth wurden, theils aber erblaſſeten. Man wolte nunmehro zu dem ſcrutinio ſchreiten; allein ſan Siſto, entweder aus ungedult ſo lange zu warten, oder aus furcht, daß die ſachen eine andre geſtalt gewinnen möchten, oder endlich aus verlangen, bey dieſer ertzebung den gröſten eifer ſehen zu laſſen, ſtunde von ſeiner ſtelle auf, bat Aleſſandrino, eben dieſes zu thun, und trat hernach in deſſelben begleitung mit gantz frölichem geſichte zu Montalto, den ſie nach vorhergegangener adoration ehrerbietigſt umarmten, und das wort Pabſt, Pabſt unterſchiedene mal nach einander überlaut ausrieffen. Die übrigen folgten dieſem exempel, traten um Montalto herum, und legten unter einem groſſen freuden-geſchrey ihre glückwünſche bey ihm ab, nicht anders, als ob er ſchon vollkommen erwählet wäre.

Jedoch

Jedoch bevor wir weiter gehen, wird es hoffentlich dem geneigten Leſer nicht unangenehm ſeyn, den ceremonien, ſo bey der wahl eines Pabſts in acht genommen werden, einige umſtände zu erfahren.

DJe wahl eines Pabſt pflegt entweder per viam ſcrutinii, oder per viam acceſſus, oder endlich per adorationem zu geſchehen. Es iſt zwar auch noch eine andre manier zu erwählen übrig: (davon in dem Capitul de Electione libr. 6 gehandelt wird:) nemlich durch compromiſs, und beſtehet darinnen, daß, wenn die Cardinäle ſich gar nicht wegen eines ſubjecti vereinigen können, ſie einhellig zwey oder drey aus ihrem mittel erkieſen, und ſich verbinden, denjenigen, welchen dieſe ernannte ſcheide-richter erwählen würden, vor einen rechtmäßigen Pabſt zu halten; allein es iſt ſchon lange, daß dieſe manier abgekommen.

Jch will demnach nur von den 3 oberwehnten arten reden, und erſtlich von dem ſcrutinio. Den abend vorher läſſet ein jedweder von den Herren Cardinälen durch ſeinen conclaviſten den wahl zettel verfertigen, welchen er den folgenden morgen zu überreichen geſonnen. Dieſer wahl-zettel wird alſo gemachet. Man faltzet ein langes blat von weiſſem papiere in der mitten zuſammen, ſchneidet es hernach in zwey gleiche theile, nimmet eines von denſelben, und leget es an den äuſſerſten enden auf ſolche art zuſammen, daß es nicht länger, als etwan ein finger wird. Hierauf wird um dieſes gefaltzte ſtück das gantze übrige papier herum gewunden, biß daß es fünffmal herum gekommen, da man es mit einer guten manier abſchneidet.

Alles dieſes geſchiehet von dem conclaviſten, welcher den zettel, wenn er fertig, dem Cardinal zuſtellet. Dieſer ſchreibt alsdenn auf die unterſte falte mit ſeiner eignen hand ſeinen namen, als zum exempel: Federicus Cardinalis Borromeus. So bald der Cardinal ſolches geſchrieben, legt der conclaviſte das papier nach den vorigen

gen falten wiederum über einander, ſo, daß der name verborgen wird.

Hiernächſt verſiegelt er bey der dritten falte das papier auf beyden theilen mit ſiegel-wachs- oder auch mit oblat, und braucht hierzu zwey kleine petſchaffte, deren keines mit dem andern überein kommet, und welche ſich ein iedweder Cardinal mit fleiß zu dieſem voto machen läſſet. In die beyden oberſten falten, welche ledig bleiben, muß der conclaviſte den namen desjenigen ſchreiben, dem ſein Cardinal ſeine ſtimme giebet, und dieſes folgender geſtalt: Ego eligo in ſummum Pontificem, Reverendiſſimum Dominum meum Cardinalem Perettum; d. i. ich erwähle zum Pabſt, meinen hochwürdigſten Herrn, den Cardinal Peretti. Der Cardinal ſelbſten (es wäre denn, daß er ſeine hand ſehr wohl zu verſtellen wüſte,) pflegt niemals dieſes votum zu ſchreiben, damit es von den andern, welche in dieſem ſtücke ſehr ſcharffſichtig ſind, nicht möge gemercket und erkennet werden, woraus hernach allerhand haß und mißtrauen entſtehen könte.

Dieſes votum wird hernach aufs beſte zuſammen geleget, und von auſſen pflegt auch noch nothwendiger weiſe ein gewiſſes mit fleiß ausgeleſenes wort von dem votirenden Cardinal geſchrieben zu werden, welcher ſich gleichwohl (wie ihm zugelaſſen) hierinnen iezuweilen auf ſeinen conclaviſten beziehet. Es geſchiehet aber dieſes darum, damit hernach, wenn man ad viam acceſſus ſchreiten ſolte, in welcher andern manier zu erwählen keiner ſeine ſtimme eben demjenigen geben darff, dem er ſie zuerſt gegeben, alle verwirrungen mögen vermieden, und ſtracks aus dem äuſſerlichen worte geurtheilet werden, auf wen man zuerſt votiret. Derjenige Cardinal demnach, welcher accediren will, pflegt zu ſagen: Accedo ad Cardinalem N. & poſſum accedere, ut patet ex voto meo, ſubſcripto ſic. d. i. Ich trete zu dem Cardinal N. und habe macht, dieſes zu thun, in krafft meines voti, deſſen uberſchrifft ſo und ſo lautet.

Dieſe vota legen die Cardinäle denſelben morgen, da

das ſcrutinium gehalten wird in einen güldenen kelch, welcher in derjenigen capelle, darinnen ſie zuſammen kommen, auf dem altar ſtehet. Zuvor aber gehen die drey vornehmſten Cardinäle (welche bey dieſer function præſidiren, und achtung geben, daß bey einſammlung der ſtimmen kein irrthum oder betrug vorlauffe) in eigner perſon zu den krancken Cardinälen in ihre zellen, und holen daſelbſt ihre vota ab, die mit eben ſolcher behutſamkeit, als die andern, ſind verfertiget worden.

Wenn nun die vota insgeſamt in dem kelche drinnen ſind, ſchüttet ſie einer von den obgedachten drey Cardinälen, auf einen vor dem Altar ſtehenden kleinen tiſch, und lieſet ſie nach einander her. Ein iedweder Cardinal hat ſeinen eignen zettel, darauf ſich die namen aller glieder des H. collegii nach ihrer ordnung gedrucket befinden. Wo die namen aufhören, iſt eine gerade linie gezogen, an welcher die Cardinäle mit wiederholten ſtrichlein oder auch mit ziffern aufzeichnen, wie viel ein iedweder ſtimmen gehabt: Jedoch notiret keiner die vota eines andern, ſondern nur ſeine eigene, und bißweilen giebt es unterſchiedene, die ſich gar nicht die mühe nehmen, etwas aufzuzeichnen.

Wofern es ſich zutrüge, daß von den in dem conclave ſich befindenden Cardinälen zwey drittheil einem eintzigen zufielen, würde man denſelben nach den regeln des ſcrutinii unfehlbar zum Pabſt erwählen, auch über dieſes die wahl-zettel gantz und gar aufmachen, und die namen derjenigen Cardinäle herleſen, welche dem neuen Pabſte mit ihrem ſtimmen favoriſiret. Doch die wahrheit zu geſtehen, dieſer caſus trägt ſich ſo gar ſelten zu, daß die auf ſolche art in einem eintzigen ſcrutinio vollzogne wahl Pabſts Adriani VI, welcher ehemals Caroli V præceptor geweſen, beynahe vor ein wunderwerck gehalten wurde.

Die andre weiſe einen Pabſt zu wählen, ſo in dem conclave ſchon von langen zeiten her üblich iſt, wird insgemein genennet via acceſſus, und hat eine groſſe gleichheit mit dem gebrauch der alten Römiſchen Senatoren, welche

von ihren ſtellen aufſtunden, und ſich zu demjenigen na-
heten, deſſen meynung ſie beypflichteten, oder auch nur in die höhe traten, und überlaut ſagten: accedo ad talem; eben ſo wie es in dem conclave die Cardinäle untereinander zu halten pflegen, daher auch vielleicht unter den Lateinern dieſe redens-art ire in ſententiam ihren urſprung genommen.

Bey der dritten manier, welche per adorationem geſchiehet, gehet es faſt eben alſo zu. Denn der Cardinal, welcher einem ſeine ſtimme geben will, ſtellet ſich vor denſelben hin, und machet ihm eine tiefe reverentz, und wenn von den anweſenden Cardinälen zwey drittheil ſolches thun, ſo darff ſich dieſe perſon der Päbſtlichen hoheit gewiß verſichert halten. Jedoch muß der acceſſ ingleichen die adoration allezeit durch das ſcrutinium beſtätiget werden, wiewohl die Cardinäle, welche hierbey am meiſten die hand im ſpiele gehabt, insgemein ſorge zu tragen pflegen, daß man keine andre, als die zuerſt angedeutete perſon erwähle.

Dieſe manier, einen Pabſt, vermittelſt einer unvermutheten adoration zu ernennen, iſt zwar vor vielen jahren als vera via inſpirationis divinæ oder als der warhafftige weg des Göttlichen eingebens betrachtet worden. Allein, man hat dieſes mittel zugleich vor ein ſehr gewaltſames und überaus gefährliches gehalten; ſintemal 3 oder 4 Cardinäle, und zwar je zuweilen die allerjüngſten, wenn ſie ſich einen anhang gemachet, das gantze conclave nach ihrem eignen ehr-geitze regieren kunten. Dannenhero haben auch die Päbſte durch ſehr heilige geſetze die verordnung gethan, daß einig und allein, vermittelſt des ſcrutinii, die wahl eines Pabſts ſolte vollzogen wergen, damit alſo ein jedweder Cardinal die freyheit behielte, ſein votum nach ſeinem gewiſſen, und nicht nach eines andern gutdüncken einzurichten.

Allein, wieder auf unſre geſchichte zu kommen, ſo befahl der Cardinal-Decanus, mittlerweile der gröſte theil der Cardinäle um Montalto herum ſtunde,

und ihm zum zeichen der gratulation die hand reichte, es möchte ein jedweder ſeinen vorigen ort einnehmen, damit zu dem ſcrutinio der anfang könte gemachet werden. Montalto, welcher bißher als ein halb ohnmächtiger da geſeſſen, und ſich ſo betrübt geſtellet hatte, als ob ihm ein ſehr groſſes unglück bevor ſtünde, war kaum innen worden, was der Decanus befohlen, ſo bückte er ſich zu dem Cardinal Buoncompagno, welcher neben ihm ſtunde, und ſagte ihm heimlich ins ohr: Er ſehe zu, Monſignore, daß das ſcrutinium ohne præjuditz des geſchehenen zuruffs vorgenommen werde. Dieſes nun war gewißlich das erſte kenn-zeichen von Montaltens ungedultigem ehr-geitze, worüber Buoncompagno ſelbſten ein wenig ſtutzte, indem er nicht begreiffen kunte, wie es zugienge, daß derjenige, welcher bißher in den intriguen des conclave ſich ſo ertz-unwiſſend angeſtellet, itzt in einem augenblicke in den wichtigſten puncten ſo erfahren worden, und wie derjenige, welcher ſich kurtz zuvor von ſeinen freunden kaum hatte wollen überreden laſſen, die Päbſtliche würde anzunehmen, itzt ſo beſorgt ſeyn könte, dieſelbe wieder zu verlieren. Doch, dem ſey wie ihm wolle, ſo trug Buoncompagno Montaltens begehren ohne verzug dem Cardinal Aleſſandrino vor, und als der Decanus ſagte: Man mache zu dem ſcrutinio den anfang, ſtunden ſie alle beyde zugleich auf, und rieffen zwey mal überlaut: ohne præjuditz der adoration.

Man hat angemercket, daß, ſo bald man das ſcrutinium angefangen, Montalto ſich von einer ſeite zu der andern beweget, genugſam zu erkennen gebend, was vor eine hefftige begierde nach der Päbſtlichen

würde

würde in ſeiner bruſt wallete. Je weiter man in dem ſcrutinio fortfuhr, iemehr trenneten ſich bey ihm diejenigen verſtellungs-nebel von einander, welche länger als funffzehen jahr einen an ſtatt des feuers mit lauter regierſucht angefülleten Ætna in ſeinem hertzen umhüllet hatten. Das ungedultige verlangen, auf den Päbſtlichen thron zu ſteigen, nöthigte ihn, ſo bald er nur ſo viel leſen hören, daß er die meiſten ſtimmen bekommen hätte, von ſeiner ſtelle aufzuſtehen, und ſich mit einer ſolchen manier in die höhe zu richten, daß er eines halben ſchuhes länger ſchien, als zuvor. Uber dieſes warff er den ſtab, daran er ſich zu lehnen pflegte, mitten in die capelle, und ſpie mit erhabenem kopffe ſo nachdrücklich aus, daß ein menſch von dreyßig jahren es ſchwerlich mit gleichem nachdrucke würde haben thun können.

Alle Cardinäle kamen hierüber vor beſtürtzung faſt aus ſich ſelbſten, und ſahen einander mit unverwendeten augen an, ſo, daß es ſchien, ſie wären insgeſamt in lebloſe bilder verwandelt. Am allermeiſten aber war der Cardinal-Decanus Farneſe verwirret, ungeachtet derſelbe Montalto niemals recht getrauet, ſondern vielmehr ſtets geargwohnet, es ſtäcke ein betrug dahinter (wie er denn ſprüchworts-weiſe zu ſagen pflegte: Die heucheley der Fratrum, der beutel der prieſter, die verheiſſungen der huren, das gewiſſen der advocaten, das bedencken der ärtzte, und das wetter des mertzmonats, wären billig unter einerley regiſter zu bringen, dieweil man auf keines viel zu bauen, und bey dem einen ſo wohl als bey dem andern hintergangen zu werden beſorgen müſte.) Er merckte, daß die beyden Cardinäle Aleſſandrino

und Buoncompagno in ihren geſichtern ziemlich deutliche kennzeichen einer entſtandenen reue über die geſchehene wahl blicken lieſſen. Indem er nun zu Montalto gantz und gar keine neigung hatte, und von den gedachten zwey Cardinälen ſecundiret zu werden hoffte, fieng er an, ehe man noch den letzten wahlzettel geleſen, überlaut zu ruffen: Man übereile ſich nicht, es iſt ein irrthum in dem ſcrutinio vorgegangen. Allein Montalto ließ ſich hierdurch keines weges kleinmüthig machen, ſondern ſahe Farneſe mit einer zornigen mine unter die augen, und nachdem er noch einmal recht kräfftig ausgeſpien, gab er zur antwort: kein irrthum, kein irrthum, das ſcrutinium iſt gut. Eben denſelben augenblick (man ſehe nur, wie viel ein kühner entſchluß bey einem menſchen auszurichten vermag) fieng er in eigner perſon das Te Deum laudamus an, und zwar mit einer ſo hellen ſtimme, daß es in der gantzen capelle erſchallete, da er doch kurtz vorher faſt nicht ein wort vorzubringen gewuſt, ohne dabey zwey oder drey mal zu huſten. Gewiß iſt es, daß in dem conclave niemals etwas ſo ſeltſames und unvermuthetes ſich zugetragen, und fürwahr, wenn nicht eine ſonderbare innerliche gewalt die gemüther gelencket hätte, dürffte Montalto in ſeiner rechnung gar ſehr ſeyn zu kurtz gekommen. Denn die allzuplötzlich bey ihm herfür brechende veränderung, und der von dem Decano gemachte einwurff, hätte das gantze conclave nicht nur können, ſondern auch billig ſollen auf andre gedancken bringen. Indeſſen ſchien es, als ob die Cardinäle weder zunge, noch nachſinnen, noch athem hätten, ſintemal nicht ein eintziger ſich erkühnte, das geringſte einzuwen-

zuwenden, oder etwas anders zu thun, als ſeine nachbarn ſtillſchweigends anzuſehen, dergeſtalt, daß man hätte meynen ſollen, ſie ſpielten einen mummen-tantz, dabey alles reden bey hoher ſtraffe verboten. Was ſoll ich aber von dem Cardinal Farneſe ſagen? dieſer war ein Fürſt, des heil. collegii Decanus, muthig in ſeinen entſchlieſſungen, von einer durch die länge der zeit und durch die erfahrung beſtätigten autorität, achtete über dieſes keinen andern gegen ſich, und gleichwohl, nachdem er mit ſolcher hertzhafftigkeit ſich widerſetzet, und behauptet hatte, daß in dem ſcrutinio ein irrthum vorgegangen, läſſet er ſich mit einem eintzigen worte wiederum abſchrecken, und unterſtehet ſich nicht einmal den mund von neuem aufzuthun. Was für unerhörte wunder ſind doch dieſes? und warum bleiben ſo viel Häupter der factionen, und ſo viel andre Pabſt-mäßige Cardinäle, welche noch zeit genug gehabt hätten, ihr glück zu verſuchen, bey dieſer begebenheit ſtumm und ſinnloß? Warhafftig, wenn nur Farneſe Montalten ohne ſcheu geantwortet hätte, er ſolte ſchweigen, da er das Te Deum Laudamus anſtimmete, welches nicht ihm, ſondern dem Decano zukam, würde er ihm unfehlbar die dreyfache crone, ſo er allbereit zu beſitzen vermeynte, entzogen haben, weil er ſich gantz gewiß auf der andern ihren beyſtand hätte verlaſſen dürffen. Jedoch, es ſolte alſo ſeyn, und ich glaube, daß ſo wohl Farneſe als auch die andern heimlich bey ſich gedacht, es würde ihnen ſchwer werden wider den ſtachel zu lecken.

Hierbey kan ich folgendes nicht ungemeldet laſſen, daß dieſe mammelucken von Cardinälen, (ich hoffe, es werde hierdurch die ehrerbietung, ſo ich ih-

rem andencken ſchuldig bin, nicht allzuſehr beleidiget ſeyn) da ſie doch insgeſamt an dem begangenen fehler ſchuld hatten, gleichwohl durchaus nicht die urſache heiſſen wolten, und daß ein jedweder ſich bemühete, das verſehen ſeinem Collegen beyzumeſſen. Unter andern waren den dritten tag nach geſchehener wahl Aleſſandrino, Eſte, Medici und Farneſe beyſammen, und beklagten ſich über ihr unglück, daß ſie nemlich insgeſamt von dem heuchleriſchen Montalto ſich bey der naſen herumführen laſſen, und da ſie den betrug noch zu rechter zeit gemercket, dennoch zu verzagt geweſen, dieſes übel durch einen geſchwinden ſchluß gleichſam in der erſten geburt zu erſticken. Farneſe gab hierauf zur antwort: Er ſeines orts hätte unmüglich ein mehrers thun können, als er gethan, ſintemal er öffentlich das zeichen zum anfalle gegeben, allein, keiner hätte zu ihm treten, und den ſtreit zugleich mit ihm wagen wollen. Hingegen warffen ihm die andern für, er hätte es gemachet, wie die ſonne in dem Martio: denn gleichwie dieſer ihre bewegung ohne würckung abgienge, alſo wäre zwar auch von ihm das treffen angekündiget, aber keines weges unternommen worden. Durch ſo vergebliche vorwürffe ſuchten ſie ſich unter einander zu tröſten; jedoch, ſie vergröſſerten nur damit den empfangenen ſchaden: denn da Sixtus erfuhr, daß es dieſe Häupter der factionen reuete, daß ſie ihn zum Pabſte erwehlet, ließ er ſie eines tags vor ſich holen, und verwieß es ihnen mit folgenden worten: Es iſt uns zu ohren gekommen, meine Herren, es wäre euch leid, daß ihr uns zum Pabſte gemachet, und nicht vielmehr das ſcrutinium durch einen erregten aufſtand wieder umzuſtoſſen

ſtoſſen geſuchet. Wir wollen euch aber hierauf mehr nicht als ſo viel ſagen, daß wir dieſe gegenwärtige hoheit (eben dieſer reden bediente er ſich hernach in dem conſiſtorio) ſonſt niemanden zu dancken haben, als der Göttlichen ſchickung und unſrer eignen conduite.

Jedoch, wir müſſen uns wieder zu unſerm neuerwehltem Pabſte wenden. Als man in dem Te Deum laudamus auf die worte kam: Nun hilff uns HErr, den dienern dein, gieng derſelbe nach dem altar zu, und kniete davor nieder, gleichwie auch die andern Cardinäle thaten. Nach geendigtem Te Deum laudamus verrichtete er, wie es gebräuchlich, ein kurtzes gebet, dabey man in acht nahm, daß er die lippen gar nicht bewegte, ſondern nur mit offenen und unverwendeten augen das crucifix anſahe. Inmittelſt näherten ſich ihm die ceremonien-meiſter: denn dieſe pflegen allemal, wenn das ſcrutinium beſchloſſen, und des neuen Pabſts gebet vor dem altar aus iſt, denſelben zu fragen, ob er das Päbſtliche amt annehmen wolle. Dieſes mal zeſchahe ſolches von dem Bombi, als dem vornehmſten unter den ceremonien-meiſtern, welcher ſich vor ihm auf die knie ſetzte, und folgende worte zu ihm ſagte: Gnädigſter Herr, Dero Gnad. ſind durch die meiſten ſtimmen zum Pabſt erwehlet worden; es verlanget demnach das collegium der wählenden Herren Cardinäle zu wiſſen, ob ſie dieſe würde zu acceptiren, und den leeren Apoſtoliſchen ſtuhl einzunehmen geſonnen.

Dieſe worte hörte der neue Pabſt mit groſſer aufmerckſamkeit an, und nachdem er dem ceremonien-meiſter, welcher dieſe kurtze rede gehalten, eine gute weile ſteiff unter das geſichte geſehen, gab er folgende

 antwort:

antwort: Wir haben uns ſchon dazumal erkläret, daß wir die Päbſtliche hoheit annehmen wolten, als wir das Te Deum laudamus angeſtimmet, können alſo dieſelbe nicht zum andernmale annehmen; doch ſo viel mögen wir euch wohl zu verſtehen geben, daß wir, wenn über dieſe noch eine andre dreyfache crone wäre, dieſelbe von hertzen gerne acceptiren würden, inmaſſen wir bey uns noch ſo viel ſtärcke, krafft und geſchicklichkeit wiſſen, daß wir uns wohl getraueten, vermittelſt des Göttlichen beyſtandes, eine gedoppelte welt, ich geſchweige nur die kirche, zu regieren. Dieſes redete er ſo laut, daß es alle anweſende vernehmen kunten. Farneſe, welcher als Decanus neben ihm kniete, faſſete ſolches dermaſſen zu ohren, daß er, als ſie hernach wiederum aufgeſtanden, ſich zu dem Cardinal di ſanta Severina nahete, und zu ihm ſagte: Dieſe Herren meynten, ſie wolten einen Bären = = zum Pabſt erwählen, den ſie nach ihrem belieben hofmeiſtern könten; allein ich mercke ſchon aus allen umſtänden, daß ſie einen ſolchen gefunden, welcher ſie ſelbſten und uns alle mit einander vor Bären = = halten wird. Der Cardinal di ſanta Severina, welcher ſehr gewiſſenhafftig war, und von Farneſe ohnedem kein allzugutes concept gefaſſet hatte, ärgerte ſich ſehr über dieſe rede, doch antwortete er nichts mehr darauf, als ſo viel: GOtt wende alles zum beſten.

Nachdem er nun obgedachter maſſen die Päbſtliche würde angenommen, traten der oberſte Cardinal-prieſter, und der oberſte Cardinal-Decanus zu ihm, und fragten: Mit was für einem namen es ihm beliebte, ſich hinfüro nennen zu laſſen? Er erwählte

wählte hierauf den namen Sixtus V, und dieſes, wie ihrer viele dafür hielten, wegen des gedächtniſſes Sixti IV, welcher gleichfalls ein Frater des Franciſcaner-ordens geweſen. Andre meynten, er hätte es dem Cardinal di ſan Siſto oder Buoncompagno zu gefallen gethan, welches aber der wahrheit gar nicht ähnlich ſcheinet; ſintemal er ſeinen humeur eben denſelben augenblick veränderte, da er erwehlet wurde, und gegen diejenigen, ſo ihm zu erlangung ſeiner hoheit geholffen, gar ſchlechte erkenntlichkeit blicken ließ; iedoch, wenn ja dieſes eine danckbarkeit hat ſeyn ſollen, kan man zum wenigſten ſo viel ſagen, daß Buoncompagno keinen ſonderlichen vortheil daraus wird gezogen haben, und daß er dieſes bey nahe vor die eintzige gnade anzuſehen gehabt, welche ihm Sixtus V erwieſen. Eben diejenigen, welche die itzterwehnte meynung behauptet, ſetzen noch dieſes hinzu, daß, wenn Buoncompagno dazumal, als er ſich vor Montalto erkläret, denſelben nicht ſo gar inſtändig gebeten hätte, daß er dieſen namen erwehlen möchte, würde er ſich unfehlbar haben laſſen Nicolaum nennen, nicht nur weil Nicolaus IV ebener maſſen ein Franciſcaner geweſen, ſondern auch weil er gegen dieſen Heiligen iederzeit eine beſondere andacht zu erkennen gegeben; wie er denn ihm zu ehren, da er noch Cardinal war, in der kirche di ſanta Maria Maggiore ein prächtiges monument aufrichten lieſſe, daraus man genugſam ſchlieſſen kunte, wie hoch er das andencken dieſes Pabſts müſſe geſchätzet haben.

Siebendes Buch.

Inhalt.

Sixtus wird in das Päbſtliche gemach begleitet, und was er daſelbſt zu dem Aleſſandrino und Ruſticucci geſagt. Curieuſe antwort/ welche er ſeinem hauß=hofmeiſter gegeben. Er tractiret etliche Cardinäle. Curieuſe paſquille. Er empfänget die Japoneſiſchen Abgeſandten mit groſſer freundlichkeit. S. Franciſcus Xaverius prediget daſelbſt den Chriſtlichen glauben. Die Jeſuiten vermahnen die Japoneſiſchen Könige, eine geſandſchafft nach Rom abzufertigen. Gregorii gewogenheit gegen ſie. Sie ſtatten bey Sixto V ihren glück=wunſch ab. Gebrauch bey der krönung gnade zu erweiſen, welchen Paulus II nebſt der krönung ſelbſten eingefuhret. Gefangene/ ſo ſich in währender vacantz des Päbſtlichen ſtuhls freywillig angegeben. Sixtus wird gefragt/ ob er gleich andern Päbſten denen im gefängniſſe ſitzenden verbrechern wolle gnade wiederfahren laſſen. Furcht des Römiſchen Gouverneurs. Der Adel ſchützet die Banditen. Freywillige gefangene befinden ſich in ihrer rechnung betrogen. Die Cardinäle vermahnen den Pabſt zur gelindigkeit. Antwort/ ſo der Pabſt einer frau gegeben/ welche um gnade bey ihm angehalten. Unglück eines jungfrau=räubers. Ein Richter wird gegeiſſelt. Sixti großmüthige that. Monſignor Ceſarino giebt den ſpitzbuben unterſchleiff. Wohlthaten/ ſo Sixtus, als er noch Cardinal geweſen, von ihm genoſſen. Hält bey Sixto um audientz an. Drey von Ceſarinens cammeraden werden aufgehencket. Geſchriebenes urtheil/ welches Sixtus dem Römiſchen Gouverneur zugeſchicket. Ceſarino wird ein Carthäuſer=münch. Sixtus wird über vermuthen einer von den vortreflichſten Päbſten. Merckwürdige reden etlicher Cardinäle, und Sixti antworten. Farneſe urtheil über die von den Cardinälen bezeugte reue. Adoration in dem conclave. Antwort, welche Sixtus dem Cardinal Medici gegeben. Seine erwählung wird dem volcke angekündiget. Abermalige

adora-

adoration. Das volck rufft den Pabſt um gerechtigkeit an/ und ſeine antwort. Ceremonien in der S. Peters kirche. Sixti begierde zu herrſchen. Man kan ihn kaum überreden, die krönung etliche tage zu verſchieben. Groſſe freude des volcks, inſonderheit der Franciſcaner und Dominicaner. Sixtus befiehlet, das conſiſtorium zuſammen zu ruffen. Er hält daſelbſt eine weitläufftige rede, und rühmt ſich darinnen ſeiner geringen ankunfft; beſchreibet unterſchiedene umſtände ſeines lebens, als ſonderbare miracula; erkläret ſich, daß ſein feſter ſchluß ſey, recht und gerechtigkeit aufs ſtrengſte zu handhaben; vermahnet die Cardinäle/ ſie möchten ablaßen/ ferner bey ihm um gnade anzuhalten. Sixtus ſetzet ſich ein memorial auf, ſeine künfftige regierung betreffend. Rede, ſo er gegen die Richter gehalten. Er giebt den fremden Abgeſandten privat-audientz. Nachdenckliche antwort/ ſo der Spaniſche und Venetianiſche Ambaſſadeur von ihm bekommen.

Von St. Peter wurde der neu-erwählte Pabſt in die Päbſtlichen zimmer begleitet, allwo er, nachdem die Cardinäle von ihm abſchied genommen, etwas weniges von zucker-brodte genoß, weil er ſich bey den vorhergegangenen functionen ziemlich abgemattet. Aleſſandrino und Ruſticucci giengen mit ihm biß in ſein eignes gemach hinein, und bezeugten, als ſie ſich beurlaubten, einige ſorgfalt vor ſeine perſon, indem ſie ihn baten, er möchte ſich nunmehro etwas zur ruhe begeben. Er antwortet ihnen aber: Unſere meiſte ruhe wird hinführo in ſorgen und arbeiten beſtehen; und als Aleſſandrino mit anmaſſung einiger vertraulichkeit verſetzte: Ihr. Heil. reden heute gantz anders, als ſie geſtern und ehegeſtern redeten, gab er ihm ohne verzug folgende antwort: Geſtern und vorgeſtern waren wir

wir auch noch nicht Pabſt, gleichwie wir heute ſind. Ruſticucci wolte das Päbſtliche kleid, welches über den achſeln ein wenig in unordnung gerathen, wiederum zu rechte ziehen; allein, es kam dem Pabſte für, als ob er ihn hierbey etwas allzu frey angerühret, dannenhero gab er ihm folgende lection: Es geziemet ſich nicht, mit dem Pabſte ſich ſo gemein zu machen. Dieſe erinnerung verdroß den guten Ruſticucci ziemlicher maſſen; jedoch ſo wohl er, als ſein gefährte, bekamen eben denſelben tag urſach zu einer weit empfindlichern entrüſtung. Denn ſo bald ſie in das Päbſtliche zimmer hinein getreten, befahlen ſie, ich weiß nicht, was für mobilien daſelbſt in ordnung zu bringen; Sixtus aber wendete ſich mit einer ernſthafften mine zu ihnen, und ſagte: Man kan nur dieſer mühe überhoben ſeyn, denn wir ſelbſten werden ſchon anzuordnen wiſſen, was wir vor gut befinden. Ruſticucci machte ſich hierauf bey erſehener gelegenheit gantz nahe zu dem Aleſſandrino, und ſagte ihm heimlich ins ohr: Hiermit waren ſie, Monſignore, gemeynet; welches Aleſſandrino folgender geſtalt kürtzlich beantwortete: Ich dencke, wir haben alle beyde ſo viel bekommen, daß wir können zufrieden ſeyn.

Nach dem abſchiede dieſer 2 Cardinäle fieng er an, gantz allein, mit langſamen ſchritten, jedoch recht munter, in dem gemache auf- und ab zu ſpatzieren, welches er ſonſt niemals zu thun pflegen, inmaſſen er ſich immer geſtellet, als ob er nicht einmal mit hülffe ſeines ſteckens fortkommen könte. Diejenigen, welche um ihn waren, und welche durch das, was ſie ſchon vorher geſehen und gehöret, allbereit in die

äuſſer-

äuſſerſte beſtürtzung gerathen, verwunderten ſich demnach deſto mehr, inſonderheit weil er im gehen allerhand gebärden mit den händen machte, daraus man ſchlieſſen muſte, er wäre in recht tieffen gedancken begriffen.

Indem er auf ſolche art hin und wieder ſpatzierte, trat ſein hauß-hofmeiſter zu ihm, und fragte: Was ihm bey der künfftigen abend-mahlzeit zu ſpeiſen beliebte: denn als er noch Cardinal war, hatte er befohlen, daß man ſo wohl frühe als nachmittage ſich zuvor bey ihm erkundigte, was er eſſen wolte, und dieſem befehle meynte der hauß-hofmeiſter, müſte er auch anitzo nachkommen. Allein, Sixtus ſahe ihn mit ſtarren augen an, und ſagte: Groſſe Potentaten pflegt man nicht zu fragen, was ſie eſſen wollen, man beſetze nur unſre tafel, wie man eine königliche beſetzen muß, und alsdenn werden wir ſehen, worzu uns unſer appetit am meiſten träget. Der arme hauß-hofmeiſter hatte ſich nichts weniger als einer ſolchen antwort verſehen, gieng demnach gantz beſchämt wiederum zurücke, und fiel auf gar wunderliche gedancken.

Er befahl hierauf, man ſolte den Cardinälen Aleſſandrino, Medici, Ruſticucci, Eſte, ſan Siſto und Altemps vermelden, daß er ſie bey der abend-mahlzeit bey ſich zu haben verlangte. Eſte entſchuldigte ſich mit einer unpäßlichkeit, von welcher ich nicht verſichern kan, ob ſie warhafftig oder erdichtet geweſen; die andern aber nahmen die einladung willig an, und erſchienen um die gewöhnliche ſtunde in dem Päbſtlichen pallaſte. Jedoch, ſie hatten von dieſer bewirthung mehr ſchimpff und verdruß, als ehre oder

ver-

vergnügung: ſo war auch des Pabſts abſehen nicht ſo wohl, ſie zu ehren, als vielmehr, in währender unterredung ihnen mit guter manier zu entdecken, was für einer herrſchafft ſie ſich ins künfftige von ihm zu verſehen hätten.

Kaum hatten ſie ſich an die tafel geſetzet, ſo fieng Sixtus ein weitläufftiges geſpräche an, von der Päbſtlichen würde, und von der ſonderbaren gnade, welche Chriſtus dem Paſt erwieſen, indem er ihn zu ſeinem Statthalter auf erden ernennet. Hierbey wiederholte er öffters dieſe worte: Du biſt Petrus, und auf dieſen felſen will ich bauen meine gemeine, und erklärte dieſelben mit einer recht nachdrücklichen hefftigkeit folgender geſtalt: Wie unerforſchlich ſind doch die urtheile des Höchſten. Chriſtus hat auf erden nicht mehr als einen eintzigen Petrum, einen eintzigen Pabſt, einen eintzigen Statthalter, und ein eintziges Haupt laſſen wollen. Einem eintzigen hat er die autorität gegeben, ſeine heerde zu regieren. Du biſt Petrus, das heiſt ſo viel, du, du allein ſollſt Pabſt ſeyn. Ich will dir des himmelreichs ſchlüſſel geben; gleichſam als ob er ſagen wolte: Dir allein vertraue ich die ſchlüſſel, alles nach deinem eigenen gefallen zu löſen und zu binden. Dir, dir, und ſonſt keinem andern, ſchencke ich die gewalt, meine kirche zu verſorgen, und das regiment über ſie zu führen. Nur dir, der du mein Statthalter biſt, keines weges aber den andern, welche bloß deine bedienten und unterthanen ſind.

Die anweſenden Cardinäle hatten keiner auslegung vonnöthen, auf wen dieſe worte gerichtet wären: denn ſie verſtunden mehr als zu wohl, daß al-

les nur auf ſie gienge, und daß der Pabſt mit dergleichen reden ihnen auf einmal diejenige hoffnung benehmen wolte; damit ſie ſich zu derſelben zeit, da ſie vor ihn gearbeitet, am meiſten geſchmeichelt hätten. Sie ſahen nunmehro, daß bey der künfftigen regierung ihre autorität ſehr ſchlecht ſeyn würde, und was die gröſte beſtürtzung bey ihnen erregte, war dieſes, daß Sixtus ihnen nicht einmal verſtattete, ein eintziges wort vorzubringen, ob es auch ſchon mit aller ſchuldigen ehrerbietung geſchahe; inmaſſen er ihnen, ſo offt ſie etwas anfiengen, ſtracks in die rede fiel, und ſich ſtets dieſer worte bediente: In der kirche müſte nicht mehr als einer die ober-herrſchafft haben.

Dem Ruſticucci war es gleichwohl unmüglich ſtille zu ſchweigen; dannenhero ſagte er zu ihm: Ihr. Heil. haben ſich öffters in dem conclave gegen uns vernehmen laſſen, es würde ihnen nicht müglich ſeyn, die laſt der Päbſtlichen dignität allein zu ertragen, und itzo können ſie nicht einmal hören, daß man fremder beyhülffe nur erwehne. Allein der Pabſt gab ihm zur antwort: Wir haben dieſes allerdings geſagt, weil wir dazumal würcklich glaubten, es verhielte ſich alſo; itzo aber, da wir es anders befinden, reden wir auch anders, und wenn wir endlich gleich aus ſtaats-urſachen eine lügen ſolten vorgebracht haben, könten wir ſchon unſerm beicht-vater genugſame gewalt geben, uns von aller hierbey begangenen ſünde zu abſolviren. Jedoch, dieſe antwort wäre noch hingegangen, wenn er nur nicht noch folgendes hinzu geſetzet hätte: Ihr habt uns ſolcher geſtalt um eures eignen nutzens willen zum Pabſt erwählet; wiſſet aber, daß wir bey annehmung dieſer würde

Nn keines

keines weges auf euer intereſſe, ſondern auf das unſrige, und auf das beſte der kirchen geſehen.

Mit ſo ſchönen vertröſtungen muſten ſich nach geendigter mahlzeit die guten Herren Cardinäle wiederum nach hauſe begeben; da denn unterwegens, als ſie über die empfangenen complimente noch eine und die andre gloſſe machten, der Cardinal Medici, welcher am meiſten erbittert zu ſeyn ſchiene, ungeachtet er unter allen am wenigſten zu prætendiren gehabt, folgender worte ſich bediente: Mich dünckt, es ziehe ſich über unſre häupter ein ſehr gefährliches ungewitter zuſammen; wer ſich demnach retten kan, der thue es bey zeiten.

Den folgenden morgen, oder wie etliche wollen, den dritten tag hernach, ſahe man zwey pasquille. In dem erſten præſentirte ſich Pasquinus mit einer zerbrochenen rübe in der hand, wobey geſchrieben ſtunde: mi ſia rotto il capo come qveſta rapa ſe mai più Frate ſarà Papa. d. i. Man haue mir den kopff, gleichwie dieſer rübe ab, wenn iemals wieder ein Frater auf den Päbſtlichen ſtuhl kömmet. Das andre pasquill war noch curieuſer: denn man ſahe Pasquinum mit einem teller voller zahnſtocher, und Marphurium ihn fragend, wo er damit hin wolte, worauf jener zur antwort gab: Ich will ſie den Cardinälen Aleſſandrino, Medici und Ruſticucci bringen, welche deren gar ſehr benöthiget ſind.

Dieſes deſto beſſer zu verſtehen, dienet zu wiſſen, daß, wenn die Italiäner einen verſpotten wollen, deſſen anſchläge zu nichte worden, oder welcher ſich zu zuerſt auf wichtige geſchäffte rechnung gemachet, und hernach müßig ſitzen muß, ſie ihm einen zahnſtörer præſen-

præſentiren, zum zeichen, daß er ſich hiermit die lange-weile vertreiben ſolle. Durch das oberwehnte pasquill wurde demnach den angedeuteten drey Cardinälen zu erkennen gegeben, daß ſie zeit genug haben würden, ſich die zähne auszuräumen, indem ſie keines weges beſorgen dürfften, von dem neuen Pabſte mit ſo vielen verrichtungen überhäuffet zu werden, als ſie wohl anfänglich gedacht. Farneſe lachte recht hertzlich über dieſes pasquill, da man es ihm erzählte, und ſagte zu ſeinen bedienten: Aleſſandrino, Medici und Ruſticucci ſind es nicht allein, welche zahnſtocher bedürffen; Pasquinus möchte immer noch viel andere damit verſehen.

Er empfieng die Abgeſandten, die Fürſtlichen Miniſtres, und die Römiſchen Herren, welche wegen ſeiner erwählung die gratulations-complimente bey ihm ablegten, mit ziemlich frölichem geſichte; allein er gab ihnen nicht lange audientz, und ſagte zu einem jedweden: Es fänden ſich dieſe erſten tage ſeiner regierung ſo viel andre ſachen zu thun, daß er unmüglich die zeit nur auf dergleichen wort-gepränge wenden könte. Jedoch, die Abgeſandten aus Japan, welche ſchon als Gregorius noch gelebet, nach Rom gekommen waren, emfieng er aufs allerfreundlichſte, und gab ihnen dißfalls vor den andern einen ſehr groſſen vorzug. Gleichwie nun dieſe geſchichte um ſo viel merckwürdiger iſt, weil die gemeldeten Abgeſandten ſeiner krönung beygewohnet, und weil er bey ihrer abreiſe weit mehr gethan, als Gregorius bey ihrer ankunfft; alſo will ich von dieſer materie allhier etwas weitläufftiger handeln.

Anfänglich dient demnach zu wiſſen, daß unter

dem namen Japoniens nicht etwan nur eine, ſondern unterſchiedene, und wo mir recht iſt, ſechs und dreyſſig inſuln begriffen ſind; daß man dieſe völcker insgemein vor der Spanier antipodes halte; daß dieſes gantze land in ſeinem umkreiße 3 mal gröſſer als Italien seyn ſolle, und daß es endlich 60 meilen von dem Königreiche China liege.

Es wird von vielen Herren und Königen beherrſchet; iſt überaus kalt, und weil die nord-winde daſelbſt faſt das gantze jahr hindurch wehen, gar ſelten ohne ſchnee. Dennoch findet man allda alle arten von früchten in ſehr groſſer menge, vom getreyde aber gar wenig, nur den reiß ausgenommen, von welchem ſich die einwohner ernähren. Vor dem fleiſche von zahmen thieren haben ſie einen abſcheu, und pflegen ſich deſſen gar nicht zur ſpeiſe zu bedienen; hingegen lieben ſie die jagt, und eſſen ohne bedencken, was ſie von wildpret fangen. Ihre häuſer ſind von holtz, ſonſten aber gantz artig und ſauber. Sie haben einen trefflichen verſtand, und ſind überaus ſinnreich; wie denn bey ihnen die Buchdrucker-kunſt viel älter iſt, als bey uns. Zu den waffen ſchicken ſie ſich ausdermaſſen wohl, nicht nur wegen ihrer angebohrnen tapfferkeit, ſondern auch, weil ſie ein jedwedes ungemach willig ausſtehen. Die armuth halten ſie vor keine ſchande; im gegentheil iſt der diebſtahl aufs äuſſerſte bey ihnen verhaſſet, und deßhalben werden die diebe daſelbſt mit ungemeiner ſchärffe geſtraffet. Sie verehren den Adel und die religion, und ſind gleichſam von natur zu der gerechtigkeit und wahrheit geneigt.

Der heil. Franciſcus Xavier, ein gefährte des gleich-

gleichfalls heiligen Ignatii Lojolæ, ſtiffters des Jeſuiter-ordens, wurde in dieſes land abgeſchicket, um daſelbſt den Chriſtlichen glauben zu predigen, und dieſe armen Heyden von ihren irrthümern zu dem wahren GOtt zu bekehren. Seine ankunfft in Japan geſchahe im jahr 1549, und ſeine lehre hatte einen dermaſſen glücklichen erfolg, daß in kurtzer zeit eine groſſe menge an Chriſtum zu gläuben anfienge. Er tauffte auch mit ſeiner eignen hand den König von Bungo, einen von den mächtigſten Fürſten in dieſen ländern, und welcher wegen ſeiner weißheit und gelehrſamkeit von allen dieſen völckern ſo hoch geſchätzet wurde, daß ſie die Chriſtliche religion, wenn ſie dieſelbe gleich noch nicht erkennet, nur deswegen vor gut und heilig hielten, weil ſie ein ſo kluger könig angenommen.

Dem exempel dieſes Fürſten, welcher in der tauffe den namen Franciſcus bekam, folgten der König von Arima und der Fürſt von Omura, davon jener Protaſius, und der andre Bartholomæus genennet wurde. Nun wolten die Jeſuiten, welche bey den Japoneſern in ſehr groſſem anſehen waren, gegen den Pabſt Gregorium, der ihnen in Rom ein ausbündig ſchönes collegium aufrichten laſſen, ſich gerne einiger maſſen danckbar erweiſen, und zugleich die autorität des heiligen ſtuhls vermehren, vermahnten dannenhero dieſe Könige, eine geſandſchafft an den Pabſt abzufertigen, und dieſes mit deſto glücklicherem fortgange, weil ſie den namen eines Statthalters Chriſti allbereit mit ſonderbarer ehrerbietung betrachteten, und ein ungemeines verlangen trugen, ihren gehorſam gegen ihn, als den wahren und recht-

mäßigen hirten der gantzen Chriſtenheit, an den tag zu legen.

Zu ſolchem ende ſchickten die Herren Patres den Pater Aleſſandrino Valignano, mit dem titul eines Viſitatoren, an dieſe örter, welcher es auch durch ſein anhalten ſo weit brachte, daß die oberwehnten Japaniſchen Fürſten endlich den ſchluß faſſeten, dieſe geſandſchafft fortgehen zu laſſen. Gleichwie ſie aber erwogen, daß auf einer ſolchen reiſe von mehr als 2000 meilen betagte perſonen von den veränderungen der lufft allzu viel anſtöſſe würden zu beſorgen haben; alſo hielten ſie vor rathſam, ſolche Geſandten auszuleſen, welche noch jung, geſund und ſtarck wären. Und damit dieſe ambaſſade deſto anſehnlicher herauskommen möchte, beſchloſſen ſie noch über dieſes, keine andern, als ihre eignen bluts-freunde, hierzu zu gebrauchen.

Der König von Bungo erwehlte den Don Mantio, welcher gar nahe mit ihm verwandt, und des Königs von Fuingo enckel war; Der König von Arima aber, und der Fürſt von Omura warffen die augen auf den Don Michel Cingiva, welcher des erſten vetter, und des andern enckel war. Dieſe beyden Ambaſſadeurs waren nicht älter als 16 jahr; allein ihre munterkeit und ihr verſtand erſetzte den mangel des alters, ſo, daß ſie dieſes geſchäffte gantz wohl über ſich nehmen kunten. Ihre drey Principalen gaben ihnen an den Pabſt credential-ſchreiben mit, ſo ſie mit ihrer eignen hand unterzeichnet, darinnen ſie ihn vor den warhafftigen Statthalter GOttes auf erden erkenneten, und mit der gröſten demuth ihm ihre unterthänigkeit bezeugten. Sie entſchuldigten ſich zugleich

zugleich aufs höflichſte, daß ſie nicht in eigner perſon ſich eingeſtellet, vorſchützend, es hätte ihr alter und andre wichtige urſachen nicht zulaſſen wollen, eine ſo weite reiſe zu wagen. Kurtz, weil der zuvor erwehnte Pater Valignano dieſe ſchreiben dictiret, ſo kan man leichtlich urtheilen, daß nichts darinnen werde ſeyn vergeſſen worden, was nur geſchickt geweſen, eine tieffe ſubmiſſion gegen den Apoſtoliſchen ſtuhl zu erkennen zu geben.

Es wurden den beyden Abgeſandten noch zwey gefährten oder gehülffen zugeordnet, welche ebenfalls von vornehmer ankunfft und faſt gleiches alters mit ihnen waren. Der erſte, mit namen Julianus Nacaura, ein jüngling von ungefähr achtzehen jahren, zehlte ſein geſchlecht von einem der reichſten und anſehnlichſten häuſer her. Der andre hieß Don Martino Fara, und war, ungeachtet ſeiner jugend, in vielen wiſſenſchafften erfahren, inſonderheit aber ein ungemeiner liebhaber von fremden geſchichten, ſchien auch von natur zum reiſen eine groſſe luſt zu haben. Dieſe ſorgfalt für die perſonen der gemeldeten Ambaſſadeurs, für ihr gefolge, und kürtzlich für die gantze reiſe, wurde dem Pater Valignano anvertrauet. Von bedienten nahmen ſie nicht allzuviel mit ſich, weil die länge des weges eine gar zu ſtarcke ſvite ihnen nur beſchwerlich würde gemachet haben. Nachdem nun alles fertig war, begaben ſie ſich den 20ſten Februarii im jahr 1582 auf den weg, und wurden biß an die gräntzen von einer unzähligen menge ſtandes-perſonen begleitet, ſo, daß es einem triumphe nicht unähnlich ſchien, worüber der Jeſuite ſich am allermeiſten freuete, welcher auch an demſelben

tage, da ſie die reiſe antraten, ihnen insgeſamt mit ſeiner eignen hand das heil. nachtmahl reichte.

Im November des 1584 jahres langten ſie in Spanien an, allwo eben der hof in einer gedoppelten freude begriffen war; erſtlich wegen der in denſelbigen tagen mit Sr. Cathol. Majeſtät höchſtem vergnügen beſchloſſenen heyrath zwiſchen ſeiner andern tochter der Infantin Donna Catharina, und dem Hertzog Carl Emanuel von Savoyen, welcher den folgenden frühling in eigner perſon in Spanien kam, und das beylager daſelbſten hielte; zum andern wegen der ſolennitäten, damit König Philippus II ſeinem letzten und eintzigen ſohne, welcher gleichfalls Philippus hieß, in Spanien, eben ſo wie er das vorige jahr in Portugall gethan, als Cron-printzen ſchweren lieſſe.

Bey ihrer abreiſe aus dieſem Königreiche verſorgte man ſie mit allem, was ſie ſo wohl zu waſſer als zu lande bedurfften, und S. Cathol. Maj. ertheilten befehl, daß man ihnen in dero Königreichen alle nur erſinnliche ehre anthun ſolte. Livorno in Toſcana war der erſte hafen, darinnen ſie einlieffen, und den erſten Martii im jahr 1585 ſtiegen ſie daſelbſt ans land. So bald der Groß-Hertzog ihre ankunfft erfuhr, ſchickte er an alle Gouverneurs in denjenigen örtern, wodurch ſie paſſiren muſten, befehl, ſie nach müglichkeit zu ehren, und er ſelbſt empfieng ſie mit ungemeiner höflichkeit, ſo, daß dieſe jungen Herren ſich vor ſolche groſsmuth nicht verpflichtet genug bekennen kunten.

Allein die gröſten careſſen wurden ihnen in Rom erwieſen; Denn kaum waren ſie allda angelanget,

ſo bemüheten ſich der Pabſt, die Cardinäle, und die andern Ambaſſadeurs, ihnen aufs gütigſte und freundlichſte zu begegnen. Der Pabſt wolte ſie nicht privatim vor ſich laſſen, wie die Japonier ſelbſten ſich eingebildet, ſondern ihr anbringen in vollem conſiſtorio anhören, gleichwie es mit den Abgeſandten groſſer Potentaten pflegt gehalten zu werden. Mittlerweile man aber die zubereitungen zu dieſer function machte, legte ſich Don Julianus Nacaura an einem fieber kranck darnieder, und alſo kamen nur die übrigen dreye zur audientz.

Es geſchahe dieſe ceremonie an einem ſonnabende, den 23 Martii. Der Pabſt kunte ſich nicht enthalten, da ihm dieſe edlen jünglinge den vor heilig geachteten fuß küſſeten, aus übermäßiger vergnügung thränen zu vergieſſen, und ſie zweymal nacheinander aufs liebreichſte zu umarmen, wobey er überlaut ſagte: HErr, nun läſſeſt du deinen diener im friede fahren.

Nachdem ſie die urſachen ihrer abſendung gemeldet, laſe man die mitgebrachten briefe, und beantwortete dieſelben in namen Sr. Heil. mit einer kurtzen ſehr verpflichteten rede. Als die ſolennitäten geendiget waren, und der Pabſt ſich wiederum nach ſeinem gemache erhub, hatten ſie die ehre, ihm den ſchweiff des Päbſtlichen mantels aufzuheben, welches ſie mit einer ſo wohl anſtändigen manier verrichteten, daß die gantze verſammlung ſich darüber vergnügte.

Man logirte ſie in das profeſs-hauß der Jeſuiten; allein der Pabſt ſchickte dasjenige, was zu einer prächtigen bewirthung dieſer angenehmen gäſte dienen

nen kunte, in ſolchem überfluſſe, daß die Herren Patres mehr dabey gewonnen, als verlohren. Er ließ ſie auch auf ſeine unkoſten nach Italiäniſcher mode kleiden. Ja, ſeine ſorgfalt vor dieſe ausländer erſtreckte ſich ſo weit, daß er kurtz vor ſeinem ende noch an ſie gedachte, und unaufhörlich nach ihnen fragte, inſonderheit nach dem Don Juliana Nacaura, der noch des bettes hüten muſte.

Als nach Gregorii tode Sixtus auf den Päbſtlichen ſtuhl geſetzet wurde, lieſſen die Japoneſer über ſolche wahl eine nicht geringe freude blicken, und war ihnen lieb, daß ſie in währender vacantz ſich in Rom befunden: denn bey der gelegenheit kunten ſie eine von den wichtigſten ſolennitäten in der Chriſtlichen religion zu ſehen bekommen, und mit ihren augen wahrnehmen, wie es zugienge, wenn ein Statthalter Chriſti nach dem gebrauch der Römiſchen kirche in das Vatican eingeführet wird. Drey tage nach geſchehener wahl, an einem freytage, küſſeten ſie dem neuen Pabſte die füſſe, und zwar incognito, bey welcher privat-audientz ſie ihm zu ſeiner erhöhung glück wünſchten. Sixtus empfieng ſie aufs freundlichſte, und hielt eine recht vertrauliche unterredung mit ihnen. Er ließ den Jeſuiten anbefehlen, ſie ſolten ja bedacht ſeyn, daß dieſe Abgeſandten nach wunſch bedienet würden. Kurtz, er war gegen die Japoneſer ſo gütig und leutſelig, daß die Cardinäle gleichſam aus mißgunſt zu ſagen pflegten: Sixtus gehet mit den Japoneſern um als ein Cardinal, mit uns aber als ein ſouverainer Pabſt.

Jedoch, wir kommen wieder auf unſer vorhaben. Obſchon dieſer gebrauch, daß Könige und Fürſten

bey

bey ihrer krönung oder bey dem antritt ihrer regierung die gefängniſſe eröffnen, und den miſſethätern gnade wiederfahren laſſen, faſt von undencklichen zeiten-her in der welt üblich iſt; ſo haben dennoch vor alters die Päbſte denſelben keines weges in acht genommen, entweder weil es bey ihrer erwehlung zum öfftern groſſe ſtreitigkeiten ſetzte, oder weil man vor unbillig hielt, daß das Oberhaupt der kirchen denjenigen, welchen die gerechtigkeit den tod zuerkennet, das leben ſchencken ſolte, oder endlich um andrer urſachen willen. Gewiß iſt es einmal, daß vordeſſen der Apoſtoliſche ſtuhl von dieſer gewohnheit nichts gewuſt.

Paulus II ein Venetianer, welcher der eitelkeit und äuſſerlichen pracht mehr als irgend einer ergeben geweſen, welcher an dem Römiſchen hofe ſehr viel ceremonien aufgebracht, welcher zu erſt den gebrauch der mit gold und edelgeſteinen ausgezierten dreyfachen crone (ſonſten regina mundi genennet) wie ſie heutiges tages noch geſehen wird, erfunden, und welcher eine neue art von majeſtätiſchen kleidungen erſonnen, hat auch dieſe wiewohl in der Päbſte freyem willen beſtehende gewohnheit eingeführet, daß an dem tage der crönung den verbrechern gnade ertheilet worden. Von derſelben zeit an haben es alle Päbſte in dieſem ſtücke Paulo II nachgethan, und wiewohl einige dißfals zwiſchen den groben und andern übelthätern einen unterſchied gemachet, ſo haben doch die meiſten an einem ſolchen tage ſich recht großmüthig erzeigen wollen, und ohne ausſchlieſſung eines eintzigen die gefängniſſe eröffnen laſſen. In anſehung dieſer gewohnheit nun lieſſerten ſich in

währender vacantz des Apoſtoliſchen ſtuhls ſehr viel banditen und andre, welche ſich nicht richtig wuſten, von freyen ſtücken in die hände der kerkermeiſter.

Hat man aber iemals eine groſſe menge von dergleichen perſonen betrogen geſehen, ſo geſchahe es bey der damaligen vacantz. Gregorius XIII, wie wir ſchon oben gemeldet, war dermaſſen gelinde und nachläßig geweſen, daß er nicht einmal davon hören können, wenn man einen verbrecher, hätte er es auch noch ſo arg gemachet, hinrichten oder nur auf die galeren verdammen wollen. Dannenhero, weil ſich keiner vor der ſtraffe fürchten durffte, ließ ſo zu ſagen ein jedweder ſeiner boßheit ungeſcheuet den zügel ſchieſſen, ſo, daß rauben, morden und andre frevelthaten täglich im ſchwange giengen. Inſonderheit nahm dieſe ärgerliche unordnung überhand, als Gregorius geſtorben; inmaſſen faſt kein eintziger war, welcher nicht ſolte gehoffet haben, von deſſen nachfolger völligen pardon zu bekommen, wofern er nur die rechte zeit in acht nähme, ſich freywillig in dem gefängniſſe einzuſtellen.

Mehr als 500 delinquenten faſſeten dieſen entſchluß, ſo bald es ruchtbar wurde, daß Montalto die Päbſtliche hoheit erlangen ſolte. Das gerüchte von ſeiner einfalt, von ſeiner ſanfftmuth, und von ſeiner ſtillen lebens-art, brachte bey einem iedweden die hoffnung zuwege, daß es unter ihm lauter gnade und indulgentzen ſetzen würde. Kaum hörte man demnach von ſeiner erwehlung, ſo fanden ſich vor dem caſtell di ſant Angelo und vor den gefängniſſen gantze ſchaaren von verbrechern ein, welche insgeſamt der gewiſſen verſicherung lebeten, ſie könten an dem

tage

tage der crönung bey der allgemeinen gnade unmüglich übergangen werden.

Montags abends, als die drauf folgende mittwoche die crönung vor ſich gehen ſolte, verfügten ſich der Gouverneur der ſtadt Rom, und der Hauptmann von der Engelsburg, zu dem Pabſte, um zu vernehmen, wie es S. Heil. mit der gewöhnlichen eröffnung der gefängniſſe wolten gehalten wiſſen, und ob ſie geſonnen wären, nach dem exempel einiger andern Päbſte nur etlichen verbrechern, oder aber allen miteinander, gnade zu ertheilen; ingleichen ob S. Heil. verlangten, daß die gefangenen nebſt der freyheit auch alle unkoſten geſchenckt bekämen.

Sixtus ward über dieſe frage hefftig entrüſtet, und gab ihnen mit zornigem geſichte folgende antwort: Was vor gnade, was vor gefängniſſe, was vor unkoſten ſind es, davon ihr redet? Entweder ihr müſſet nicht verſtehen, was eures amtes iſt, oder müſſet in dem unſrigen uns etwas zeigen wollen, welches wir gar nicht zu wiſſen verlangen. Meynet ihr vielleicht, die Richter haben unter der 13 jährigen regierung unſers vorfahren Gregorii noch nicht ruhe genug gehabt, daß ihr uns zumuthen dürffet, ſie auch unter unſrer herrſchafft die vorige ſchläffrigkeit fortſetzen zu laſſen? Wir haben mit unſerm unausſprechlichen kummer die vor unſern eignen augen in Rom begangenen boßheiten, und die ein allgemeines ärgerniß nach ſich ziehenden ſchandthaten, nur allzu deutlich geſehen, daß wir diejenigen, ſo hieran ſchuldig, einiger vergebung würdig ſchätzen ſolten. Das laſſe GOtt nimmermehr zu, daß dergleichen gedancken in unſern ſinn kommen, oder

daß

daß in unſerm gemüthe eine ſo gar groſſe veränderung entſtehe. Gnade zu ertheilen gehöret vor Fürſten; allein die ſtadt Rom brauchet anitzo Richter, und als einen Richter mit dem ſchwerdte in der fauſt, ſind wir geſonnen, uns in währender unſrer regierung aufzuführen.

Dannenhero iſt unſer ernſtlicher wille, nicht nur, daß man keinen eintzigen verbrecher, er mag ſeyn von was für einer beſchaffenheit, oder von was für einem ſtande er wolle, aus dem gefängniſſe laſſe, welches biß anhero die gewohnheit gebilliget, itzt aber die gerechtigkeit ſchlechterdings verwehret, ſondern auch, daß man die ſämtlichen gefangenen viel ſchärffer in acht nehme, und ihnen nach vorhergegangener ſtrengen unterſuchung den proceſs mache, damit durch ſolche ſtraffe die kercker ausgeleeret, und vor andre böſewichter die herbergen bey zeiten geräumet werden. Auf daß nun die gantze welt erkenne, GOtt habe uns zu belohnung der frommen, und zu abſtraffung der böſen, auf den ſtuhl des H. Petri beruffen, ſo wollen wir, daß man noch morgendes tages vieren von den ärgſten miſſethätern das urtheil ſpreche, und 2 zu dem beile, 2 aber zu dem galgen verdamme. Was die execution anlanget, ſo ſoll dieſelbe andern zum öffentlichen ſpectackel mitten in der ſtunde unſrer krönung geſchehen. Denn ſolcher geſtalt wird zugleich das volck getheilet, und diejenige verwirrung vermieden werden, welche bey einer ſo groſſen ſolennität insgemein durch die menge des zulauffenden pöbels zu entſtehen pfleget.

Ob wohl der Römiſche Gouverneur, welcher des verſtorbenen Pabſts Gregorii pronepos von der

ſchweſter

ſchweſter her war, allbereit gemercket, daß Sixtus ſeinen vorigen Cardinals-humeur gäntzlich abgeleget, und daß er anitzo die ſtrengigkeit eben ſo ſehr, als zuvor die ſanfftmuth, liebte, wie er denn 3 tage vorher den Criminal-Richtern angekündiget: er wäre nicht gekommen, den frieden zu bringen, ſondern das ſchwerdt; ſo meynte er doch nicht, daß er dieſe ſtrengigkeit ſich würde bewegen laſſen, die ſtadt Rom durch blut-vergieſſen eben an dem tage einer ſo treflichen ſolennität betrübt, und das volck durch entziehung der gewöhnlichen gnade ſtracks bey ſeiner crönung unwillig zu machen. Er wuſte demnach nicht, was er ſagen oder was er gedencken ſolte, abſonderlich da nach verlauf zweyer ſtunden der Ceremonien-meiſter Salviati zu ihm kam, und im namen des Pabſts folgendes vorbrachte: Er und alle ſeine bedienten möchten ſich gewiß verſichert halten, daß von einem jedweden gefangenen, welcher entkommen ſolte, aufs ſchärffſte von ihnen würde rechenſchafft gefordert werden, ja, daß man ſie ſelbſten mit derjenigen ſtraffe belegen würde, welche der entwichene verdienet; Im übrigen erwarteten S. Heil. den folgenden tag das todes-urtheil zum wenigſten wider 4 von den verhafften delinquenten publiciren zu hören, und lieſſen ihm (dem Gouverneur) ernſtlich anbefehlen, er ſolte die ſeinem vorfahren zu gefallen bißher im ſchwange gegangenen ungerechtigkeiten abſchaffen, und ſich nur keine andere gedancken machen, als daß er mit ehiſtem von allem würde rechenſchafft geben müſſen.

Dieſer vortrag halff den guten Gouverneur vollends recht beſtürtzt machen. Wiewohl er nun

ſtracks

ſtracks denſelben augenblick befehl gab, von den gröbſten verbrechern ihren vieren den proceſs zu unterſuchen, ſo kunte er doch noch immer unmüglich ſich einbilden, daß die crönung ohne die dabey gewöhnliche eröffnung der gefängniſſe ſolte vollzogen werden, und gleichwie er ſelbſt hierbey nicht wenig intereſſiret war, indem er viel, welche von bekannten Cavalieren und Cardinälen dependirten, freywillig in die gefängniſſe zu gehen überredet, und ſie gantz gewiß auf gnade vertröſtet hatte; alſo wuſte er hernach gar nicht, was er anfangen ſolte, da er ſo viel arme teuffel auf einmahl betrogen ſahe.

Der tag der crönung wurde auch in warheit mit recht groſſem verlangen erwartet, und ein jedweder verſahe ſich an demſelben einer allgemeinen vergebung. Die vornehmſten des hofes, ingleichen die Abgeſandten der gecrönten Häupter, hatten dißfalls ihr wort von ſich gegeben, und es war wohl kein eintziger Cardinal, Prælat oder Edler, welcher nicht unter ſeinen verwandten, oder creaturen einen verbrecher ſolte gehabt haben, den er gerne von ſeiner ſchuld loß gezählet, und in der vorigen freyheit geſehen hätte; wie denn in Italien allezeit der verfluchte gebrauch geweſen, daß man die banditen, und andre dergleichen verwegnen ſchelme, geſchützet, vielleicht aus dieſer teufliſchen maxime, damit man ſich durch ſolchen anhang ſeinen feinden deſto formidabler machen möge.

Die meiſten Cardinäle in dem conclave hatten heimlich bey ſich beſchloſſen, etwan einen banditen oder einen andern delinquenten, welcher das leben verwürcket, von der verdienten ſtraffe zu befreyen, weil

weil derſelbe miſſethäter entweder mit ihnen verwand, oder eines von ihren brüdern und nepoten guter freund war. So bald ſie demnach ſahen, daß die wahl gantz gewiß auf Montalto fallen würde, gaben ſie vermittelſt ihrer conclaviſten dieſen delinquenten oder ihren freunden, welche an der pforte des conclave aufpaſſeten, durch etliche zeilen zu verſtehen, ſie ſolten nicht einen augenblick verſäumen, ſich freywillig in den gefängniſſen einzuſtellen: denn die gelegenheit könte nicht erwünſchter vor ſie ſeyn, als anitzo, da der Cardinal Montalto Pabſt würde, welcher von einem ſo ſtillen und ruhigen gemüthe, der ſtrengigkeit ſo feind, und hingegen zur gütigkeit ſo geneigt wäre, daß nicht etwan nur etliche, (gleichwie von ſeinen vorfahren geſchehen) ſondern alle und jede gefangene, ſie möchten es auch ſo grob gemacht haben, als ſie immer wolten, vollkommenen pardon von ihm zu hoffen hätten.

Dieſen auf die obgemeldete art intereſſirten Cardinälen ließ der Römiſche Gouverneur den ſchluß deß Pabſtes hinterbringen, wie er nemlich nicht nur ſich geweigert, einigem gefangenen gnade zu ertheilen, ſondern auch ſcharffen befehl gegeben, ſie viel ſorgfältiger zu verwahren, ja gar an dem tage ſeiner crönung, und zwar mitten in währender ſolennen cavalcade, auf dem gewöhnlichen richt-platze, zwey an dem galgen, und zwey mit dem beile vom leben zum tode zu bringen. So ſeltſam ihnen nun dieſe reſolution vorkam, ſo eifrig bemüheten ſie ſich auch, den Pabſt von dieſen gedancken wiederum abzuziehen.

Zu ſolchem ende begaben ſich diejenigen, welche

dieſes am meiſten angienge, und unter denſelben Farneſe, Medici, und Colonna, in müglichſter eil zu dem Pabſte, ihm im namen des gantzen heiligen collegii vorſtellend: „Es würde der gütigkeit, welche dem „Statthalter Chriſti, und dem allgemeinen Va„ter der gläubigen gleichſam angebohren ſeyn ſolte, „ſchnur ſtracks zuwider lauffen, wenn derſelbe als„bald zu anfange ſeiner regierung ſein hertz vor dem „erbarmen und vor dem mitleiden zuſchlieſſen wolte, „und abſonderlich an einem von den allergröſten „freuden-feſten in der gantzen Chriſtenheit, an wel„chem jederzeit die Päbſte gewohnet geweſen, ver„möge eines alten gebrauchs, die gnaden-thüre am „meiſten zu eröffnen. Die ketzer ſelbſt würden ſich „hierüber ärgern, und einen neuen vorwand finden, „nebſt dem anſehen des heiligen ſtuhls auch deſſelben „ehre zu verkleinern, gleich als ob ſolche perſonen auf „dem Päbſtlichen throne ſäſſen, welche gröſſere luſt „an dem blut-vergieſſen, als an einer großmüthigen „verzeihung hätten. In erwegung deſſen könten „ſie nicht umhin, S. Heil. in aller demuth zu erſu„chen, es möchten doch dieſelbe an dem tage ihrer „crönung ſich gefallen laſſen, die vorlängſt einge„führte gewohnheit gütigſt in acht zu nehmen, und „den armen gefangenen die ſo ſehnlich verlangte gna„de nicht zu verſagen. Es beträffe dieſes die ehre „des heil. ſtuhls, und Sr. Heil. ſelbſt eignen ruhm; „auſſer dem möchten ſie in betrachtung ziehen, nicht „nur daß Chriſtus ein Vater der barmhertzigkeit wä„re, ſondern auch daß die geſetze ſelbſt den ausſpruch „gethan, eine allzugroſſe barmhertzigkeit laſſe ſich viel „eher entſchuldigen, als eine übermäßige grauſam„keit.

Des

Des Pabſts hochmüthiger geiſt ward über dieſe rede hefftig entrüſtet, und man hätte ſeinen verdruß gar füglich mit einem feuer vergleichen können, welches nachdem es lange verborgen gelegen, endlich einen ausbruch gewinnet, und mit einer ſolchen gewalt herfür dringet, daß es unmüglich zu löſchen oder zu dämpffen iſt. Die Cardinäle hatten ſchon in dem conclave geſehen, was vor einen entſetzlichen Pabſt ſie anitzo bekommen, und wie wenig derſelbe leiden kunte, daß man ihm etwas einredete; dannenhero ſie billig mit den zuvor erwehnten regeln hätten ſollen zu hauſe bleiben. Allein, weil ſie ſo unverſtändig waren, und deſſen ungeachtet damit aufgezogen kamen, ſo durfften ſie es ſich gar nicht befremden laſſen, als ſie nachfolgende unfreundliche antwort empfiengen:

Eure vorſtellungen, Monſignori, nehmen uns " nicht wenig wunder, und je weitläufftiger ſie ſind, je " mehr befinden wir uns dadurch beleidiget. Da " Chriſtus dem heil. Petro die ſchlüſſel und die regie- " rung ſeiner kirchen anvertrauet, ſehen wir nir- " gends in dem Evangelio, daß er ihm zugleich die " Apoſtel zu ſeinen Hofmeiſtern geordnet. Wenn " demnach ihr euch anmaſſet, unſre Hofmeiſter zu " ſeyn, nachdem wir durch die ſchickung des himmels, " und wie wir hoffen, zum beſten des heil. ſtuhls, dem " vorgedachten Fürſten der Apoſtel in dem kirchen- " regiemente nachgefolget ſind, betrüget ihr euch gar " ſehr in eurer einbildung: und dieſes um ſo viel " mehr, weil wir eben ſo gut wiſſen, worauf euer, " als worauf unſer abſehen gerichtet iſt. Die ke- " tzer ärgern ſich keines weges über diejenigen laſter, "

„ welche von uns geſtraffet, ſondern über diejenigen,
„ welche nachläßiger weiſe von uns verſchonet wer-
„ den. Wolte nur GOtt, es hätten ſeit 100 jahren
„ lauter ſolche Päbſte auf dem Apoſtoliſchen ſtuhle
„ geſeſſen, welche nicht ſo gelinde, und in beſtraffung
„ der von den Geiſtlichen begangenen ärgerniſſe et-
„ was ſtrenger geweſen wären! Die ketzerey hätte
„ gewißlich nicht entſtehen, oder wenn ſie ja entſtan-
„ den, zum wenigſten nicht weiter zunehmen ſollen,
„ weil ſie in der that keinen andern urſprung gehabt,
„ als die vielfältigen mißbräuche der Geiſtlichen.
„ Unterdeſſen tragt ihr Herren dennoch kein beden-
„ cken, uns zu vermahnen, daß wir die anzahl der boß-
„ hafftigen in Rom vermehren ſollen, worzu ihr euch
„ des ſchönen vorwandes bedienet, es werde zu un-
„ ſerm ſonderbaren ruhme gereichen, wenn wir gegen
„ ſolche laſter uns gelinde und gnädig erwieſen, wel-
„ che ſchon viel jahre nach einander, gleich einem ſtin-
„ ckenden und gifftigen ſtrome, den gantzen kirchen-
„ ſtaat überſchwemmet. Unſer vorſatz iſt, denſelben
„ hiervon zu ſaubern, ſintemal wir die höchſte noth-
„ wendigkeit vor augen ſehen, und wir gedencken auch
„ mit Göttlicher hülffe dieſes gute vorhaben zum ge-
„ wünſchten ende zu bringen, ſo wenig man ſich auch
„ dergleichen von uns eingebildet, und ſo wenig auch
„ ſolches mit eurem verlangen übereinkömmet. Wir
„ erkennen genugſam, daß das volck dieſes ſtaats ei-
„ nen centner ſtrenger gerechtigkeit weit mehr be-
„ darf, als ein pfund hochmüthiger gütigkeit. Je-
„ doch, wenn wir mit jenem werden ſeyn zurechte ge-
„ kommen, wollen wir auch zu ſeiner zeit des letztern
„ nicht vergeſſen.

Wie

Wie hoch eine ſo harte rede von dieſen Eminentzen (welche damals nur Illuſtriſſimi hieſſen) empfunden worden, kan ich unmüglich beſchreiben. Allein es ſchien, als ob der Pabſt luſt hätte, nebſt dem verurſachten verdruſſe auch eine furcht bey ihnen zu erregen: denn erſtlich verließ er ſie mit einer gantz zornigen mine, und gieng in ein ander gemach; hernach aber, da ſie ſich gleichfalls zurück begaben, und ſchon die ſtiegen hinunter waren, hieß er ſie durch einen kämmerer wieder hinaufruffen, mit vermelden, er hätte ihnen noch etwas zu ſagen. Als ſie nun umkehrten, und ſich gantz nahe an dem Päbſtlichen gemache befanden, hub er den teppich auf, und rief ihnen folgende worte zu, ohne ſie vollends hineintreten zu laſſen: Monſignori, wir hatten noch dieſes euch zu ſagen vergeſſen, daß wir uns feſte vorgeſetzet, nicht nur die verbrecher ſelbſten aufs ſchärffſte zu ſtraffen, ſondern auch mit allem erſinnlichen eifer wider diejenigen zu inquiriren, welche dieſelben bißher beſchützet, oder noch ins künfftige zu ſchützen ſich erkühnen, damit ſie eben ſo wohl als jene zu gebührender ſtraffe mögen gezogen werden.

Mit dieſen worten trat er zurücke, und ließ den teppich dieſen illuſtrib. purpuratis vor der naſe wiederum zufallen, ohne daß ſich ein eintziger unterſtanden hätte, eine ſylbe drauf vorzubringen. Als ſie nun zum andern male die treppen mit einander hinunter ſtiegen, fieng der Cardinal Gonzaga an: Ich fühle, daß mir die beine zittern, und weiß nicht warum. Farneſe gab hierauf zur antwort: weiß Monſignore die urſache nicht? ich meyne, der ſchöne geſang, den wir anitzo von dem Pabſte gehöret, ſey geſchickt

genug, halb Europam, ich geſchweige denn uns, zitternd und bebend zu machen. Medici verſetzte: gleichwohl werden es noch nicht acht tage ſeyn, daß ihm Monſignore den titul eines märckiſchen eſels beygeleget. Ich kan dieſes nicht läugnen, war Farneſe antwort, allein vor acht tagen wuſte ich auch noch nicht, daß in der Marck ſo formidable perſonen gezeuget würden. Gonzaga machte hierauf den ſchluß, und ſagte: Der Pabſt iſt ein guter lehrmeiſter, und lehret uns dieſes mit unſerm groſſen ſchaden nur allzudeutlich erkennen.

Ich befinde in denen von der hand eines freundes mir zugeſchickten nachrichten, daß unter andern Prälaten, welche dazumal, als Sixtus dieſe letzten worte zu den Cardinälen geſprochen, in dem Päbſtlichen vorgemache geſtanden, einer von mehr als 83 jahren da geweſen, welcher überlaut angefangen: Dieſes heiſſen recht männliche Päbſte, die mit dem, was ſie ſagen, und noch viel weniger mit dem, was ſie thun, im geringſten keinen ſchertz treiben. Solte er ſo lange leben, als ich, ſo werden wir wunder dinge ſehen, und ſolche ſachen, die noch niemals gehöret worden. Ich habe nun ſchon eine ziemliche anzahl Päbſte gekennet, welche viel geſagt, und auch viel gethan haben; allein der itzige ſaget und thut alles. Und gewißlich ſind die Cardinäle iemals befugt geweſen, die erwählung eines Pabſt zu bereuen, ſo haben ſie anitzo urſach darzu; indem ſie einen ſolchen gefunden, welcher gantz allein regieren wird, nicht anders, als ob die kirche gar keine Cardinäle hätte. Allein ich fürchte ſehr, er werde auf dem Päbſtlichen ſtuhle nicht gar zu alt werden: denn er wird ſich be-

mühen,

mühen, in einem eintzigen jahre auszurichten, was ihrer 10 kaum in hundert jahren zu vollbringen vermocht. Welche prophezeyung auch bey unſerm Sixto nur allzugewiß eintraf.

Dieſes gerüchte, daß der Pabſt ſich ſo unerbittlich erwieſe, und daß er gar nichts von verzeihen und von barmhertzigkeit hören wolte, machte gantz Rom verwirret, und dieſe eintzige zeitung, daß er die gerechtigkeit aufs ſtrengſte in acht zu nehmen gedrohet, er füllete in einem augenblicke aller Römer hertzen mit einer ſolchen furcht, daß es nicht zu beſchreiben. Eben dieſes Rom, und eben dieſes Cardinals-collegium, hatte biß auf dieſelbe ſtunde faſt allen Päbſten ein ſchrecken eingejaget, und gleichwohl laſſen anitzo die allerhärteſten köpffe aus dem collegio und aus Rom in einem augenblick den muth ſincken, da ſie doch den Pabſt noch nicht einmal geſehen. In warheit, wenn man jemals etwas ſeltſames gehöret, ſo mag es dieſes ſeyn. Jedoch in der hand eines Davids iſt eine bloſſe ſchleuder ſchon genug, die gröſten rieſen ihrer ſtärcke und zugleich ihres lebens zu berauben.

Unter dieſen armſeligen, ſo ſich zur hafft geſtellet hatten, befand ſich auch Sebaſtianus Ciacci, welcher in Rom mit einer Römiſchen Edeldame verheyrathet, und einen todſchlag begangen hatte, an dem tage der crönung gnade zu erlangen. So bald es demnach lautbar wurde, daß der Pabſt ſich erkläret, er wolte keinem eintzigen verbrecher die verdiente ſtraffe ſchencken, entſtunde in des obgemeldeten Ciacci familie eine unſägliche bekümmerniß. Seine ehefrau nahm ihre mit ihm erzeugte

2 ſöhne und 3 töchter zu ſich, in willens, dem Pabſte einen fußfall zu thun, und um ihres mannes leben anzuhalten. Wiewohl es nun viel mühe koſtete, ehe ſie vorkommen kunte, indem wegen der auf den andern tag angeſetzten crönungs-ſolennität der gantze hof unruhig war, ſo brachte ſie es doch ſo weit, daß man ihr den eintritt verſtattete. Allein, weder ihr eignes klägliches bitten, noch die thränen der nebſt ihr auf den knien liegenden kinder, noch das überreichte klägliche ſupplic, vermochte bey dem ſtrengen Pabſte eine andre antwort auszuwürcken, als dieſe: Es iſt uns von hertzen leid, ihr gute frau, und zugleich was euch anlanget, ihr armen kinder, daß ihr eure zuflucht allzuſpät zu unſrer barmhertzigkeit genommen. Wir haben einmal das wort von uns gegeben, daß wir die gerechtigkeit, nachdem ſie ſo lange aus Rom verbannet geweſen, wieder zurück ruffen wollen, können alſo unſer verſprechen unmüglich wieder umſtoſſen, und folglich euch in eurer bitte keines weges willfahren; wie denn auch kurtz darauf Ciacci enthauptet wurde.

Faſt eben alſo gieng es dem Cartelli, welcher des Capituls di ſanta Maria Maggiore Schatzkämmerer, und ein wohlverdienter Canonicus war. Dieſer hatte bey dem ſo offterwehnten Cardinal Carpi das amt eines Maggiordomo oder hofmeiſters verwaltet, und wiewohl er nur zwey jahr in ſolcher bedienung geweſen, hatte er dennoch Montalto damals unterſchiedene wichtige dienſte gethan, ihn auch öffters, wenn er mit dem Cardinal reden wollen, in ſein zimmer genöthiget, und daſelbſt aufs höflichſte tractiret.

Gedach-

Gedachter Cartelli nun hatte einen nepoten vom bruder her, mit namen Petrus, welcher war angeklaget worden, daß er eine jungfer erſtlich ihrem vater entführet, und hernach geſchändet. Jedoch der vetter fand ein mittel, die tochter zu verheyrathen, und den vater gleichfalls zu befriedigen. Gleichwie man aber den proceſs vor der Obrigkeit ſchon anhängig gemachet, und folglich auch von derſelben die völlige abſolution geſchehen muſte; alſo hielte der vetter vor rathſam, daß er ſich freywillig in das gefängniß begäbe, der gewiſſen verſichrung lebend, er würde an dem crönungs-feſte einer von den erſten ſeyn, welche des general-pardons zu genieſſen, ſonderlich weil der klagende theil völlig zufrieden geſtellet wäre.

Allein, da ihm das gerüchte von des Pabſts groſſer ſtrengigkeit zu ohren kam, und daß er befohlen, nicht nur die gefängniſſe uneröffnet zu laſſen, ſondern auch die proceſſe aller gefangenen aufs neue zu unterſuchen, ward ihm ziemlich bange vor ſeinen nepoten. Um demnach keine zeit zu verſäumen, erſchien er mit einem demüthigen bittſchreiben in möglicher eil bey dem Pabſte, ſtellete ihm vor, was mit dieſem ſeinem nepoten vorgegangen, beſchrieb ſein voriges leben, und daß er ſich ſonſten jederzeit wohl aufgeführet, nennete ſein verbrechen eine würckung der unbedachtſamen jugend, ſagte, es wäre ein zeichen einer warhafftigen reue, daß er freywillig in das gefängniß gegangen, und bat ſchließlich, Se. Heil. möchten ſich gnädig gegen ihn erweiſen. Jedoch, Sixtus gab zur antwort: Wir werden auch als Pabſt nicht vergeſſen, was wir als Montalto von euch genoſſen, da ihr noch in des Carpi hauſe waret: gleich-

wie wir aber allda nur euch, und keines weges euren boßhafftigen nepoten gekennet; alſo werden wir auch anitzo denſelben nicht vor euch erkennen. Wollet ihr vor ihn bitten, ſo bittet GOTT vor ſeine ſeele, nicht aber uns vor ſeinen leib, und vor ſein verwircktes leben.

Dieſer unglückſelige wurde dannenhero vor eben demjenigen hauſe, aus welchem er die jungfer geraubet, nicht lange hernach aufgehencket. Die Richter zwar wendeten fleiß an, allerhand ſcheinbare urſachen herfür zu ſuchen, als ob es keine gewaltſame entführung geweſen, und examinirten von neuen die abgelegten zeugniſſe, und die ausſage des vaters, ingleichen der tochter, welche insgeſamt bekräfftigten, es wäre alles mit ihrer bewilligung geſchehen. Allein, Sixtus erfuhr durch einen gerichts-beamten, welcher ein heimlicher kundſchaffer war, daß der erſte proceſs gar anders geklungen, ließ demnach zwey von den Richtern vor ſich kommen, und befahl, ſie ſolten die acten von dem erſten proceſſe herbey bringen. Weil er nun aus denſelben ſahe, daß der vater den vorgegangenen gewaltſamen raub durch unzählige zeugniſſe genugſam bewieſen, erzürnte er ſich dergeſtalt über dieſe beyden Richter, welche ſeinem abſehen ſchnur-ſtracks zuwider gehandelt, und fremde verbrechen zu vermänteln geſuchet, daß er ſie in ſeiner gegenwart mit einander zu loſen nöthigte, und denjenigen, welchen das loß getroffen, ohne verzug in den Gerichts-palaſt ſchickte, allwo er auf ſeinen befehl, eben da auf dem groſſen ſaale öffentlich eine ſache geführet wurde, eine gewiſſe anzahl ſtreiche empfieng. Was den andern anlangte, ſo jagte er

denſelben aus Rom, nachdem er ihn vorher gezwungen, alles zu bekennen, was er von den gerichts-händeln wuſte.

Als nun auf ſolche weiſe Cartelli ſeinen nahen anverwandten einbüſſen müſſen, ließ ihn der Pabſt zu ſich holen, und ſagte zu ihm: So ſehr ihn die gerechtigkeit verbunden hätte, ſeinen vetter, gleichwie er verdienet, zu ſtraffen; eben ſo ſehr verbände ihn die danckbarkeit, vor die von ihm (dem Cartelli) genoſſenen wohlthaten ein zeichen eines erkänntlichen gemüths ſehen zu laſſen. Zu gleicher zeit ernennete er ihn zum Biſchoff von Amantea, in dem Königreiche Neapolis gelegen, und gab das Canonicat, welches er beſeſſen, einem ſohne ſeiner ſchweſter, durch welche gedoppelte gnade Cartelli ziemlicher maſſen wiederum befriediget wurde, zumalen da er auch über dieſes die vergünſtigung erhalten, ſeinen gehenckten nepoten, ſo bald er ſeinen geiſt aufgegeben, von dem galgen abnehmen und an einem heiligen orte begraben zu laſſen. Solcher geſtalt that Sixtus, nach ſeinem gefaſſeten entſchluſſe, der gerechtigkeit ein genügen, und gab zu verſtehen, daß keine betrachtung ſo mächtig wäre, ihn von dieſem ernſtlichen vorſatze abzuziehen; darneben aber bewieß er auch, daß die liebe zur danckbarkeit gegen ſeine alten wohlthäter eben ſo groß bey ihm wäre, als die liebe zu der gerechtigkeit, welches letztere gleichſam das weſen war, ſo ihm krafft und nahrung mittheilte. So viel iſt gleichwohl gewiß, daß das dem Cartelli geſchenckte Biſchoffthum keines weges verhindern kunte, daß nicht ſeinem hauſe ein ſchimpflicher vorwurff übrig geblieben, und wegen ſeines nepotens ein richter

von 50 jahren und aus einer anſehnlichen familie gegeiſſelt worden, und ein andrer aus der ſtadt verwieſen wäre.

Allhier kan ich nicht mit ſtillſchweigen übergehen, was ſich mit einem gewiſſen Prælaten, namens Ceſarino zugetragen. Dieſer war ſehr reich, und hatte einen groſſen anhang und viel freunde, ſchickte ſich aber um eben dieſer urſachen willen nicht allzuwohl in den geiſtlichen ſtand, inmaſſen er mehr die lüſte ſeiner äuſſerlichen ſinnen, als die ehr-begierde zu vergnügen trachtete, welches letztere, wenn er es in acht genommen, ihm unfehlbar den Cardinals-hut würde zuwege gebracht haben. Weil Gregorius ſo ſchlechte ſorge getragen, die mißbräuche der cleriſey abzuſchaffen, war er in ſeinen laſtern dermaſſen frech und unverſchämt worden, daß er ein weit ärgerliches leben führte, als wenn er ein weltlicher geweſen wäre. Ja, damit ſich andre vor ihm fürchten möchten, hielt er zum öfftern in ſeinem hauſe etliche von ſolchen eiſenfreſſern, welche man zu allem gebrauchen kan, ausgenommen zu etwas gutem, und welche kein ander handwerck gelernet, als den einen zu prügeln, den andern zu ermorden, dieſem die ohren, jenem die naſe abzuſchneiden, oder wofern ſie ſolches nicht ſtracks thun, zum wenigſten die leute damit zu bedrohen.

Das beſte an dieſem Prælaten war ſeine groſſe liebe zu Montalto, welche bey folgender gelegenheit angefangen und fortgeſetzet worden. Er hatte einen bruder in dem Franciſcaner-orden, und als noch Montalto General war, pflegte er öffters zu ihm zu gehen, und ihm denſelben zu recommendiren. Nachdem er auf ſolche weiſe ſich mit ihm bekannt gemachet,

tractir-

tractirte er ihn öffters recht prächtig in ſeinem hauſe, ſchickte ihm auch, als ihn Pius IV zum Cardinal erhoben, nicht nur unterſchiedene mobilien, ſondern auch vielmal allerhand weine und eß-waaren. Der gröſte dienſt aber, den er ihm erwieß, beſtunde hierinnen: Er hatte ein kleines hauß, nebſt einem ſtücke garten gerade neben dem orte, welchen ſich Montalto zur wohnung auserſehen. Nun hätte Montalto beſagtes hauß und den dabey liegenden garten überaus gerne darzu gekauffet, damit er das ſeinige deſto beſſer erweitern könte; allein, der uſus fructus davon war ſchon von dem Ceſarino der wittwe eines von ſeinen geweſenen bedienten verſprochen worden. Gleichwohl als Ceſarino Montaltens verlangen hörte, gab er der frau ohne verzug ein ander hauß, ihm aber ſchenckte er dasjenige, welches er zu haben gewünſchet, nebſt dem darzu gehörigen garten, ließ auch ein ordentliches inſtrument darüber aufrichten, ohne daß Montalto das geringſte, auch nicht einmal dem Notario hätte geben dürffen. Vor dieſe und noch viel andre gefälligkeiten, welche Ceſarino Montalto erwieß, bekennete ſich derſelbe höchlich verbunden, und wer ihn davon reden hörte, zweiffelte im geringſten nicht, er würde den Ceſarino bey der erſten promotion zum Cardinal machen, wofern er ſolte Pabſt werden. Allein, die ſachen giengen hernach gar anders, als man ſich eingebildet.

Ceſarino hatte nicht weit von Rom ein hauß auf dem lande, welches man nur die banditen-herberge nennete, weil er daſelbſt insgemein etlichen von ſeinen bekannten eiſenfreſſern aufenthalt gabe; wie ſich denn damals ihrer dreye daſelbſten verborgen hielten,

hielten, welche um unterſchiedener groben verbrechen willen, ſo ſie vielleicht eben auf ſein geheiß ausgeübet, aus Rom gewichen, und ſehr ſcharff von der obrigkeit geſuchet wurden. In währender vacantz des Päbſtlichen ſtuhls nahm ſie Ceſarino heimlich nach Rom zu ſich in ſein hauß, damit ſie bey erfolgter wahl ſich in den gefängniſſen ſtellen, und an dem tage der crönung des gehofften allgemeinen pardons genieſſen könten. Um deſto ſicherer hierinnen zu gehen, ließ er ſeine vertrauten und ſeine freunde unaufhörlich an den pforten des conclave achtung geben, wer etwan die dreyfache crone davon tragen würde. So bald er demnach wind bekam, daß Montalto dieſe ehre gewiß zu erwarten, hoffte er unfehlbar, nicht nur vor ſeine helden völlige vergebung, ſondern auch vor ſich den Cardinals-hut zu erlangen, ungeachtet er ſich, da er doch ſchon 55 jahr alt war, niemals ſonderlich darum bemühet, indem er ſeinen wollüſten allzuſehr ergeben geweſen. Mit wenigem, die gemeldeten eiſenfreſſer eilten mit vollen ſprüngen den gefängniſſen zu: denn Ceſarino hatte ſie verſichert, ſie ſolten bey der crönung gantz gewiß die ehre haben, eher als andre gefangene loß gelaſſen zu werden.

Als hernach Ceſarino erfuhr, daß der Pabſt ſo gar ſtrenge wäre, und keinem eintzigen verbrecher gnade geben wolte, meynte er auf eine andre art durchzudringen, und in krafft der ehemaligen freundſchafft zu erhalten, was er in krafft des gehofften general-pardons nicht zu erhalten vermochte. Zu ſolchem ende ließ er bey dem Pabſte um audientz bitten, und da er alſobald vorgelaſſen ward, machte er den anfang mit einem gratulations-compliment, kam hernach

hernach allmählig auf dieſe ſeine 3 delinquenten, und hielt um gnade vor dieſelbigen an, vorgebend, ſie wären ihm von ſehr hohen freunden recommendiret worden, und zweiffelte er nicht, Se. Heil. würden durch dero großmüthige gütigkeit ihm ein mittel an die hand geben, das inſtändige verlangen dieſer ſeiner freunde zu erfüllen, und ſie zugleich ſehen zu laſſen, daß S. Heil. den eifer, welchen er jederzeit in dero dienſten erwieſen, noch immer in gnädigem andencken behielten. So unfehlbar er ſich nun in anſehung der wohlthaten, welche der neue Pabſt vormals von ihm genoſſen, die gewährung ſeiner bitte einbildete, ſo freymüthig brachte er auch dieſelbe vor. Allein, dieſer war ſchon genugſam unterrichtet worden, was vor ein unanſtändiges leben er bißher geführet, und was vor einen guten patron die banditen an ihm gehabt; dannenhero hörte er ihm zwar gantz gedultig zu, und wartete biß er völlig ausgeredet, gab ihm aber hernach mit nachdrücklicher ſtimme folgende antwort:

Monſignore, wir haben ſtets in den gedancken geſtanden, alle andre freundſchafften wären euch nicht ſo angenehm, als die unſrige, und alſo iſt es uns auch vorgekommen, da wir noch Montalto hieſſen. Allein, itzo da wir Sixtus ſind, befinden wir, daß nicht mehr in euch diejenige freundſchafft ſey, welche ihr ehe deſſen gegen uns blicken lieſſet, und welche von uns recht hoch geachtet wurde. Ihr wollet, daß unſre freundſchafft ein mittel zu befriedigung ſolcher perſonen ſey, welche vielleicht mehr den namen eurer feinde, als eurer freunde verdienen, indem ſie euch nöthigen, an ſtatt einer gnade, das leben der ärgſten miſſethäter

auszubitten, welches, wofern wir es euch ſchenckten, zu eurem untergange und unſerm gröſten verdruſſe gereichen würde. Wäre euch an unſrer freundſchafft mehr als an andrer ihrer gelegen, ſo hättet ihr ſonder zweiffel nichts geſuchet, ohne nur, was mit unſerm wunſche überein gekommen. Unſer wunſch aber iſt dieſer, daß man die laſter gebührender maſſen ſtraffe, und das unkraut der boßheit gäntzlich in dieſer ſtadt ausrotte.

Wir kennen euch mehr als zu wohl, Monſignor Ceſarino, und wiſſen genugſam, daß euer hauß, ſonderlich dasjenige, ſo ihr auf dem lande habt, eine rechte frey-ſtadt der banditen ſey. Mit unſerm groſſen leid-weſen ſehen wir uns gezwungen, euch ſo viel zur nachricht zu melden, daß, indem uns eure unverantwortliche conduite gar zu bekannt iſt, unſre gerechtigkeit euch anders nicht, als zum tode verdammen kan, und zwar zu einem recht ſchmählichen tode, damit die gröſſe der ſtraffe, mit der gröſſe der begangenen ärgerniſſe einiger maſſen überein treffe. Ihr ſeyd ein mann des todes, die gerechtigkeit, ſo in unſerm hertzen iſt, hat euch ſchon verdammet, und die ſtrengigkeit, mit welcher wir verbunden ſind, ihre befehle zu vollziehen, verrichtet das amt eines fiſcals wider euch.

Wir halten euch demnach ſchon vor ſo gut, als todt; jedoch, die Göttliche vorſehung will, daß diejenigen dienſte, und diejenigen höflichkeiten, ſo ihr uns als Montalto erwieſen, einen ſolchen nachdruck bekommen, daß ſie euch eine nene krafft zu leben einflöſſen können. Wie groß unſre danckbarkeit ſey, und mit was vor erkänntlichem gemüthe

wir

wir uns der ehemaligen gutthaten erinnern, erhellet klärlich daraus, daß, da unſer feſter vorſatz iſt, auch die allerverborgenſten verbrechen an das licht zu bringen, und ohne alle barmhertzigkeit zu ſtraffen, dennoch ihr allein hiervon ausgenommen ſeyn, und ungeachtet wir hierbey unſern innerlichen regungen die gröſte gewalt anthun müſſen, der wohlverdienten rache entgehen ſollet. Wir wollen nicht nachforſchen, was wir etwan weiter von euch erfahren könten, noch erwegen, weſſen ihr euch durch dasjenige, ſo wir allbereit von euch wiſſen, würdig gemachet. Euer eigen gewiſſen mag euch, dißfalls überzeugen, und wir zweiffeln nicht, es werde eben dieſes euer ankläger, und zugleich euer richter ſeyn.

So verdammen wir euch demnach zum tode: wir begehren, daß das urtheil vollſtrecket werde: derjenige Montalto, welcher den Ceſarino gekennet, lebet nicht mehr; derjenige Ceſarino, welcher Montalto gekennet, iſt ſchon todt. Dieſer Ceſarino aber, welcher anitzo lebet, beſitzet ein leben, welches ihm Pabſt Sixtus V geſchencket. Von dieſem tage, ja von dieſem augenblicke, da wir mit euch reden, möget ihr ein gantz neues leben zu rechnen anfangen: denn Sixtus, welcher euch daſſelbe gegeben, und welcher nicht will, daß ihr an das zu Montaltens zeiten geführte weiter gedencket, verſichert euch, daß alle laſter, ſo ihr von dieſem tage an begehen werdet, eben die ſtraffe ſollen zu gewarten haben, damit wir andre belegen wollen, und davon in kurtzem jederman die würckungen ſehen wird. Ja, wir dürfften mit euch noch viel ſchärffer als mit andern verfahren, wofern ihr desjenigen lebens mißbrauchen ſoltet, ſo ihr von

der hand eines Pabſts empfangen, welcher aus bloſſer gnade durchaus nicht gnade erweiſen will.

Dieſe ängſtliche furcht nahm innerhalb 5 tagen um ein groſſes zu: denn nachdem ſich der Pabſt aufs genaueſte erkundiget, was die gemeldeten 3 banditen verbühret, nachdem er auch erfahren, daß ſie ſich bloß auf Ceſarinens einrathen in den gefängniſſen eingefunden, ließ er den Gouverneur von Rom vor ſich fordern, und befahl ihm, er ſolte ohne einigen verzug dieſem proceſſe ein ende machen, und ein urtheil über ſie fällen, wie ſie verdienet, wobey er (gleichwie er öffters in dergleichen begebenheiten zu thun pflegte) ihm zu verſtehen gab, daß er als ein weltlicher Potentat, und keines weges als ein geiſtliches Ober-haupt mit ihm redete. Er band ihm aber dieſes um ſo viel ſchärffer ein, je mehr es ihn verdroß, daß andre leute über ſeinen willen und über ſeine gedancken zu diſponiren ſich erkühnten, wie Ceſarino gethan, indem er kein bedencken getragen, die banditen gantz gewiß auf gnade zu vertröſten. Sie wurden dannenhero alle dreye zum galgen verdammet. Allein, Sixtus war mit dieſer ſentenz noch nicht zufrieden, ſondern ſchrieb mit eigner hand an den Gouverneur einen zettel folgendes inhalts: Eure unerfahrenheit iſt allzu groß/ und eure gelindigkeit allzu übermäßig/ da ihr doch das Haupt eines ſo hohen gerichts ſeyd/ und unter einem ſolchen Pabſte lebet, welcher ſchon vor etlichen tagen ſich gegen euch erkläret/ daß er ſchärffe/ und nicht barmhertzigkeit verlange. Sehet/ auf folgende art müſſen die urtheile wider dergleichen verbrecher eingerichtet ſeyn: Ceſarinens hauß auf dem lande, wo dieſes boßhafftige volck ſich öffters verſammlet, und zu den vorhabenden bubenſtucken mit einander abrede genommen/ ſoll von grund aus abgebrochen/ auf

den

den ledigen platz aber ein galgen aufgerichtet, und an denſelben die drey miſſethäter andern zum abſcheu gehencket werden. Dieſen zettel laſſet euch in andern fällen zu einer lection und nöthigen warnung dienen.

Dieſes urtheil des Pabſts, und deſſen vollziehung, deßgleichen bey menſchen-gedencken nicht in Rom gehöret worden, ſtürtzte den Ceſarino in eine ſolche bekümmerniß, und jagte ihm ein ſo hefftiges ſchrecken ein, daß er als ein ſchatten herum gienge, weder eſſen noch trincken kunte, und alle augenblicke die Sbirren oder gar den hencker auf der ſeiten zu haben vermeynte. Er faſſete demnach, wo nicht aus gottſeligem eifer, doch zum wenigſten aus furcht oder verzweifflung, den ſchluß, die bißher ſo ſehr geliebte welt zu verlaſſen, und den unanſtändigen lüſten, welchen er darinnen nachgehangen, gäntzlich abzuſagen. Zu ſolchem ende hielt er bey dem Pabſte um erlaubniß an, daß er ein Carthäuſer-münch werden dürffte. Sixtus willfahrte ihm auch hertzlich gerne hierinnen, und alſo ließ er ſich ohne verzug einkleiden, welches bey dem volcke einige erbauung, oder beſſer zu ſagen, eine groſſe verwunderung verurſachte. Ceſarino lebte in dieſem orden 5 jahr, nemlich ſo lange biß Pabſt Sixtus mit tode abgieng, und wendete dem kloſter aufs wenigſte 40000 ſcudi zu. So bald dieſe begebenheit mit dem Ceſarino ausbrach, ſahe man Pasquinum als einen Carthäuſer-münch angekleidet, und auf des Marphorii frage: was dieſes zu bedeuten? folgende antwort beygefüget: Wer unter dem itzigen Pabſte dem galgen entgehen will, der muß kein bedencken tragen, ſich in ein klöſter einzuſperren, ſolte es auch das allerunglückſeligſte ſeyn.

In dieſem 7 buche, und zu ausgange des vorigen, haben wir den anfang gemachet, Sixtum in dem Vatican zu betrachten, nachdem wir zuvor geſehen, wie er ſich als Peretti in der welt, und als Montalto unter den Fratribus und Cardinälen aufgeführet. Das gantze leben dieſes groſſen mannes könte ein kurtzer begriff der ſeltſamſten wunder-geſchichte genennet werden, inſonderheit von demſelben tage an, da er auf den Päbſtlichen thron geſtiegen, in anſehung der faſt unglaublichen veränderungen, welche in ſeiner perſon, und in ſeiner conduite vorgegangen. Auf der welt iſt niemals ein Potentat von ſolchen eigenſchafften, noch in Rom ein ſo gewaltiger beherrſcher, noch auf dem ſtuhl des H. Petri ein ſo berühmter und vortrefflicher director ſo wohl geiſtlicher als weltlicher angelegenheiten geſehen worden. Man hätte mit grund der warheit ſagen können, es wäre in der kirche ein gantz neuer Pabſt zur regierung gekommen, inmaſſen mit ſolchen umſtänden, von ſolchem humeur, und von ſolcher natur, Rom noch keinen eintzigen gehabt. Er allein, als ein recht männlicher Pabſt, war fähig, die von der Päbſtin Johanna ausgeſtreuete fabel zu ſchanden zu machen; dannenhero auch Pasquinus nicht ohne urſach ſagte: Die Cardinäle haben einen treflichen fehler begangen, denn da ſie ihre vota gaben, meynten ſie ein klein Päbſtlein zu machen, und fanden hernach in dem ſcrutinio wider vermuthen einen recht ungeheuren Pabſt. Man hält dafür, es habe unter allen Cardinälen der eintzige Farneſe gemercket, daß die lebens-art dieſes Pabſts in währendem ſeinen Cardinals-ſtande voller betrug geweſen, und daß er ſeinen

ſchein-

ſcheinheiligen thaten niemals glauben zugeſtellet; wie er denn ſolches ſeinen freunden öffters zu erkennen gab, wenn er mitten in ſeinem gröſten unwillen zu ihnen ſagte: Ich habe an dieſem Pabſte, da er noch Montalto war, nichts als ſeinen münchenbart vor aufrichtig, alles andre aber vor erdichtet gehalten.

Nachdem der neue Pabſt den namen Sixtus angenommen, ward er hinter den altar geführet, allwo ihm die Ceremonien-meiſter, mit beyhülffe des Päbſtlichen Sagriſtano, den Cardinals-habit auszogen, und hingegen den Päbſtlichen anlegten, nemlich einen langen weiſſen talar von carmeſin, ein rochett oder kurtzes ober-röcklein, ein kurtzes unter-röcklein, ein kleines bareth von rothem atlaß, und ſchue, welche oben mit güldnen creutzen reichlich geſticket waren. Hierbey wurde dieſes angemercket, daß, als die Ceremonien-meiſter ihn obgedachter maſſen ankleideten, er in dem hin- und her wenden, und in ausſtreckung der arme, eine ſolche krafft und munterkeit blicken ließ, daß die anweſenden gantz darüber erſtaunten. Der Cardinal Medici, da er dieſen unerwarteten aufzug ſahe, fieng zu dem Cardinal d'Eſte an: Man betrachte nur, wie begierig Montalto nach der Päbſtlichen hoheit iſt; er kan es kaum erwarten, biß man ihm dieſe neue kleidung angeleget, ſo gar ſehr qvälet ihn das verlangen nach der völligen beſitzung der aufgetragenen würde. Der Cardinal Ruſticucci, welcher ihm an der ſeite ſtunde, kunte ſich nicht enthalten, als er dieſe veränderung wahrnahm, zu ihm zu ſagen: Allerheiligſter Vater, die Päbſtliche würde iſt wohl eine recht köſtliche artzney, weil ſie

den alten und ſchwachen Cardinälen die verlohrne jugend und geſundheit in ſo kurtzer zeit wiedergeben kan. Worauf Sixtus antwortete: Wir haben nichts dawider einzuwenden, denn unſre eigne erfahrung lehret uns dieſes zur gnüge. Dem Cardinal Altemps, als er zu ihm ſagte: Ihre Heil. kleiden ſich anitzo weit hurtiger an, als da ſie Cardinal waren; gab er zur antwort: Da wir noch Cardinal waren, lieſſen wir uns angelegen ſeyn, den tod zu ſuchen, damit wir hernach deſto geſchwinder zu dem neuen leben eines Pabſts auferſtehen möchten. Alle dieſe antworten gab er mit einem recht majeſtätiſchen geſichte, welches in der hiſtorie dieſes Pabſts einer von den merckwürdigſten puncten iſt: denn ſtracks nach geendigtem ſcrutinio verwandelte er die ſcene ſeines lebens, und nahm eben ſo viel majeſtät und ernſthafftigkeit an ſich, als er zuvor demuth und leutſeligkeit gehabt; und wenn er als Cardinal mit einem jedweden umgienge, und vor einem jedweden ſich demüthigte, ſo würdigte er hernach, da er Pabſt worden, keinen eintzigen ſeiner vertraulichkeit, und dieſelben am allerwenigſten, ſo ihm zu erlangung dieſer hoheit behülfflich geweſen.

Es ſagen etliche, als der Pabſt erzehlter maſſen angekleidet worden, und indeſſen die Cardinäle in dem conclave hin und wieder gegangen, wären Aleſſandrino, Medici und Eſte bey erblickung einer ſo unvermutheten veränderung in einen winckel zuſammen getreten, und weil aus ihren ſtellungen und geberden Farneſe genungſam erkennet, daß ſie die geſchehene wahl hefftig beklagten, hätte er gegen den Cardinal Sforza ſich vernehmen laſſen: Carolus V bereu-

bereuete den erſten abend, daß er frühe morgens die regierung aufgegeben; dieſe Herren aber, welche ihr da mit einander reden ſehet, haben es, wie mich dünckt, den erſten augenblick bereuet, daß ſie Montalten zum Pabſte gemachet. Sforza, der eben keine gar zu gute luſt gehabt, Montalten ſein votum zu geben, verſetzte hierauf: Wenn nur bey dieſen Herren die reue nicht länger währet, als bey Carolo V, ſo können ſie ſich endlich ſchon zu frieden ſtellen.

Nach verrichteter ankleidung ſetzte man ihn in der beſagten capelle vor dem altare auf den Päbſtlichen ſtuhl, allwo er eine ſo majeſtätiſche ſtellung zu machen wuſte, daß man hätte glauben ſollen, er wäre deſſen ſchon von vielen jahren her gewohnet. Daſelbſt empfieng er von allen Cardinälen, welche paarweiſe hinzutraten, die adoration nebſt dem fuß- und hand-kuſſe, reichte hingegen einem jedweden auf beyde backen den kuß des friedens, und ließ hiernächſt allen andern, ſo ſich in dem conclave befanden, auch die allergeringſten nicht ausgenommen, die ehre wiederfahren, daß ſie ihm die füſſe küſſen durfften.

Es wird vorgegeben, daß der Cardinal Medici bey dieſer ceremonie einen gröſſern verdruß als alle andern blicken laſſen, da er ſich gezwungen geſehen, vor demjenigen auf den knien zu liegen, deſſen armſelige ankunfft er wuſte, und den er kurtz zuvor nur den unflath des conclave, den eſel aus der Marck, und den ſtinckenden Lazarum hatte nennen hören; und GOtt weiß es, ob er nicht in ſeinem hertzen gedacht: Non tibi, ſed Petro, das iſt: Nicht dir, ſondern Petro erweiſe ich dieſe ehre. Doch, dem ſey, wie ihm wolle; ſo ſoll er ſich, da er den Pabſt mit ſol-

cher majeſtät und ernſthafftigkeit auf ſeinem ſtuhle ſitzen ſehen, folgender worte gegen ihn bedienet haben: Ihre Heil. haben itzo gar eine andre geſtalt, als vormals in ihrem Cardinals-ſtande. Worauf Sixtus, den man unter andern auch wegen ſeiner ſcharff-ſinnigen antworten allbereit zu bewundern angefangen, ziemlich laut ſoll geſagt haben: Monſignore, da wir Cardinal waren, ſuchten wir die ſchlüſſel des himmels auf der erden, giengen zu ſolchem ende ſtets mit gekrümmten rücken, und mit gebücktem haupte; nachdem wir aber dieſelben gefunden, ſehen wir aufgerichtet gen himmel, weil wir nunmehro auf der erden keines dinges weiter benöthiget ſind.

Nach verrichteter adoration nahm der oberſte Cardinal-Diaconus, mit beyhülffe des oberſten Ceremonien-meiſters, das creutz in die höhe gerichtet in die hand, und begab ſich darmit nach der ſo genennten loggia delle benedittioni. Alle Cardinäle folgten ihm paar und paar, der Pabſt aber gantz zuletzt, und von den capell-muſicanten ward indeſſen die antiphonie geſungen: Ecce Sacerdos magnus, qui in diebus ſuis placuit Deo, & inventus eſt juſtus. Mittlerweile hatte man das groſſe fenſter aufgemachet, da denn der Diaconus, ſo bald er mit den Ceremonien-meiſtern in die gemeldete loggia della benedittioni hinein getreten, dem volcke, welches ſich ſchon in groſſer menge auf dem Peters-platze zu verſammlen anfienge, da es das aufgerichtete creutz, als das gewöhnliche zeichen der geſchehenen wahl erblickte, mit folgenden worten die perſon des neuen Pabſts zu wiſſen that: Annuncio vobis gaudium magnum, habe-

habemus Papam Illuſtriſſimum, & Reverendiſſimum Dominum Cardinalem Perettum Montaltum, qui ſibi nomen impoſuit Sixtum V. d. i. ich verkündige euch groſſe freude; wir haben zum Pabſt Se. Hochwürdige Gnad. den Herrn Cardinal Peretti Montalto, welcher den namen Sixtus V anzunehmen beliebet. Alle dieſe ceremonien geſchahen den 24 Aprill, an einer mittwoche, welcher tag, wie zum theil aus dem vorhergehenden erhellet, jederzeit glücklich vor ihn geweſen. Es erſchallete hierauf allenthalben ein frolockendes vivat, das geſchütz auf dem caſtell wurde loßgebrennet, und in der gantzen ſtadt wurden die glocken geläutet. Es iſt ſonſten in Rom der gebrauch, daß das gemeine volck, ſo bald es den namen des neuen Pabſts höret, über hals und über kopff nach des erwählten Cardinals pallaſte zueilet, und daſelbſten alles preiß machet, wiewohl die geringen bedienten der Cardinäle dieſem unheile gar geſchickt vorzubauen, und ſelbſten alles hinweg zu nehmen wiſſen, wenn ſie meynen, ihr patron werde Pabſt werden, welches ſie aber, wenn ihnen ihre hoffnung fehl ſchlägt, gantz zierlich wieder an ſeinen ort zu ſtellen pflegen. Allein, dieſes mal übereilte ſich das volck nicht gar zu ſehr, nach Sixti vörigem pallaſte zu lauffen, und man hörte hin und wieder einen zu dem andern ſagen: Was ſolte ich mir mühe machen, es wird doch nichts mehr zu plündern geben, als etwan einen höltzernen ſtuhl.

In währender dieſer ceremonie richteten die Proviſores des conclave von allerhand erfriſchungen eine collation zu, wobey der Pabſt an der tafel mit ausgeſtreckten und gantz ſteiffen arme den ſegen gab, ſon-

ſten aber wenig aß, und nur zweymal tranck, das eine mal cedronat, und das ander mal wein, da inzwiſchen von einer guten anzahl mäurer alle verbauungen vor den pforten des conclave niedergeriſſen, und viel perſonen hineingelaſſen wurden. Nach geendigter collation begleiteten die Cardinäle den Pabſt von neuem in die capelle, und als er ſich daſelbſt in ſeinem Päbſtlichen ornat niedergeſetzet, adorirten ſie ihn nach der ordnung zum andern male, und zwar insgeſamt in viol-braunen kleidern. Es geſchiehet aber dieſe adoration kniend, und mit küſſung der hand, doch ohne küſſung des fuſſes; wobey zu mercken iſt, daß dem Pabſte nur die lincke hand pflegt geküſſet zu werden, mit der rechten aber giebt er dem, welcher vor ihm kniet, den ſegen. Viel von den Cardinälen hatten ſchon 4 Päbſte auſſer Sixto in dem conclave geſehen; gleichwohl geſtunden ſie allerſeits, es hätte noch kein eintziger ſo viel ehr-geitz, noch eine ſo ſonderbare majeſtät, noch endlich eine ſo ernſthaffte autorität in allen ſeinem thun blicken laſſen, als gegenwärtiger Sixtus V, bey welchem unter andern auch dieſes ſehr merckwürdig war, daß alles natürlich an ihm heraus kam, gleichwie ſeine erdichtete ſanfftmuth ebenfalls gantz natürlich und ungezwungen geſchienen hatte.

Als die adoration verrichtet worden, nahm der Ceremonien-meiſter das aufgerichtete creutz, vorher giengen die capell-muſicanten, welche allerhand lobgeſänge und lieder ſungen, hierauf folgten die Cardinäle zwey und zwey, und zuletzt ward der Pabſt auf dem Päbſtlichen ſtuhle von den Curſoribus ſacri Palatii auf den achſeln getragen. In dieſer proceſſion

aus

aus dem conclave gab Sixtus mit offt wiederholter creutz-zeichnung die benediction, dabey ſo wohl fremde als einheimiſche võn allen ſeiten hauffen-weiſe zulieffen, aus begierde den neuen Pabſt zu ſehen. Es fragte aber ein jedweder voller verwunderung den andern? Wo iſt denn der Pabſt? wo iſt denn der Pabſt? ſo gar ſehr hatte ſich der Cardinal Montalto verändert, daß ihn faſt kein menſch mehr kennete. Ihrer viele ſagten überlaut: Iſt dieſes nicht der Cardinal, welcher, wenn er auf der gaſſe gieng, ausſahe, als ob er bey einem jeden ſchritte vor mattigkeit umfallen wolte? iſt dieſes nicht der Montalto, aus deſſen geberden man hätte ſchlieſſen ſollen, er könte ſich nicht mehr auf den füſſen erhalten? iſt es nicht derjenige, welcher den kopff ſtets auf der einen achſel liegen hatte? wie ſehen wir ihn denn anitzo ſo majeſtätiſch als einen andern Aaron aufziehen, und faſt in eben ſolcher geſtalt erſcheinen, wie der bekandte Paulus zu thun pflegte, welcher, wenn er gutes muths war, ſich mit der gröſten pracht auf ſeinem throne præſentirte?

Indeß, daß man den Pabſt aus dem conclave in S. Peters-kirchen begleitete, rieff das auf beyden ſeiten häuffig ſtehende volck mit lauter ſtimme: Es lebe Sixtus V! es lebe unſer Pabſt Sixtus! Viele ſetzten zu dieſen worten, gleichwie es in dergleichen fällen allezeit zu geſchehen pfleget, noch folgendes hinzu: Wohlfeile zeit und gerechtigkeit, heiliger Vater, gerechtigkeit und wohlfeile zeit, allerheiligſter Vater. Sixtus gab dieſem zuruffe gantz geneigtes gehör, und indem er mit munterm geſichte bald auf dieſe bald auf die andre ſeite um ſich ſahe, antwortete

er zu zwey unterſchiedenen malen: Bittet uns nur um beſſere zeiten, denn was die gerechtigkeit anlanget, ſind wir ſchon von natur geneigt, dieſelbe einem jedweden wiederfahren zu laſſen. Und gewißlich, er bewieß ſolches zur gnüge, immaſſen er ſich in erfüllung dieſes verſprechens ſo eifrig erzeigte, daß ſeine thaten von vielen mehr vor würckungen einer tyranney als der gerechtigkeit gehalten wurden.

Vor der Peters-kirche kamen ihm alle Canonici derſelben proceſſions-weiſe entgegen, und ſungen die antiphon. Ecce Sacerdos Magnus. Als ſie hinein waren, ſetzte er ſich vor dem groſſen altare nieder, und ward daſelbſt von den Herren Cardinälen zum dritten mal mit küſſung des fuſſes adoriret. Man ſunge indeſſen das Te Deum laudamus, und nachdem daſſelbe, gleichwie auch die adoration, vollendet worden, laß der Cardinal Decanus auf der lincken ſeite des altars etliche gebete, wobey der Pabſt immer ſitzen bliebe. Nach verrichteter dieſer andacht nahm der bey ihm ſtehende Cardinal-Diaconus die inful von ſeinem haupte, da er denn dem volcke den ſegen gab, und mit einer recht nachdrücklichen ſtimme folgende worte ſprach: Benedictio Dei Patris deſcendat ſuper vos, & maneat ſemper, bey welcher ſegnung er die arme ſo friſch und muthig ausſtreckte, daß man ſich drüber verwundern muſte.

Auf dieſe erſte benediction bedeckte der Diaconus ſein haupt wiederum mit der inful, und da dieſes geſchehen, ſtieg er mit den Cardinälen die ſtuffen des altars herunter, gab erſtlich denſelben eine abſonderliche benediction, legte hernach den rothen Päbſtlichen mantel ab, gleichwie auch den gantzen übrigen

ornat,

ornat, ausgenommen die ſchue, und ſetzte ſich endlich in einen zugemachten ſeſſel, worinnen er in begleitung der leib-guarde nach dem pallaſte getragen wurde. Sonſten war bey dieſer function noch folgendes höchſt-merckwürdig. Sixtus wuſte zum theil aus der hiſtorie, zum theil auch aus den in eigner perſon erlebten exempeln, daß vor der crönung kein Pabſt einigen gerichtlichen befehl, oder bullen, oder patente (zum wenigſten ſolche, an welchen etwas gelegen) heraus zu geben, noch einiger öffentlichen function beyzuwohnen, ja nicht einmal aus ſeinen zimmern zu gehen pflegte. Nun aber ſehnte er ſich mit einem ſo gar ängſtlichen verlangen nach der herrſchafft, und war dermaſſen begierig, ſich in der ſtadt Rom ſehen zu laſſen, daß es ihm unmüglich fürkam, ſo lange als andre auf die crönung zu warten. Dannenhero ſagte er zu den Cardinälen, welche ihn begleiteten, mit ernſthaffter ſtimme: Wir wollen noch dieſen tag den anfang machen zu regieren, und unſerm volcke, welches einen guten Regenten ſo nothwendig bedarf, ſtracks von dieſer ſtunde an, unſre ſorgfalt zu erkennen geben. Laſſet derowegen alsbald die crone herbringen: denn wir begehren gleich dieſen augenblick gecrönet zu werden, und nicht eine minute mehr zu warten.

Die Cardinäle hatten genug zu thun, ehe ſie ihn überreden kunten, die crönung nur etliche wenige tage aufzuſchieben, und ſie würden ihn nicht darzu gebracht haben, wenn ſie ihm nicht vorgeſtellet hätten, die crönung wäre nur eine bloſſe ceremonie, und Se. Heil. könten auch vor derſelben auf eben ſolche art befehlen und anordnen, als ob ſie dieſen augenblick

blick gecrönet worden. Zu allem glücke wuſte einer von den anweſenden Ceremonien-meiſtern die hierüber gemachte bulle auswendig, und ſagte ſie ihm folgender geſtalt vor: Vt is, qui electus eſt in Apoſtolatum, ſi juxta conſvetudinem inthronizari non valeat, electus tamen ſicut verus Papa obtinet auctoritatem regendi R. Eccleſ. & diſponendi omnes facultates illius, quod Beatum Gregorium ante ſuam coronationem cognovimus feciſſe, &c. Auſſer dem verſicherte ihn noch ein andrer, daß von Clemente V eine bulle vorhanden wäre, darinnen alle diejenigen in den bann gethan würden, welche ſich unterſtünden, vorzugeben und zu behaupten, daß der Pabſt vor der crönung nicht alle ſeine gewalt exerciren könte. Solcher geſtalt nun ließ er ſich endlich einreden, und beſchloß, noch 8 tage auf dieſe ſolennität zu warten. Indeſſen ſagte ein dabey ſtehender ſehr kluger Cardinal: Bey GOtt, ich glaube, es ſey niemals ein Pabſt ſo begierig geweſen, ſeine autorität ſehen zu laſſen, als dieſer.

Man machte zu der crönung alle nothwendige anſtalten, und Sixtus ernennete ausdrücklich darzu den 1 May, nicht nur weil auf denſelben das feſt zweyer Apoſtel gefällig, welche er vor andern ſonderlich verehrte, ſondern auch vornemlich, weil dieſer tag auf eine mittwoche fiel, welche ihm, wie wir allbereit erwehnet, und noch ins künfftige erwehnen werden, allezeit glücklich geweſen. Dannenhero, wenn etwan an einem andern tage in der woche etwas wichtiges vor ihm ſolte abgehandelt werden, pflegte er zu ſagen: Ich erwarte nicht viel guts, weil heute keine mittwoche iſt; ſo gar werth wurde dieſer tag von

ihm

ihm gehalten, und zwar alsbald von derſelben zeit an, da er in das kloſter gekommen. Um dieſer urſache willen verſchob er als Frater, als Cardinal und auch als Pabſt, eine jedwede ſache, daran ihm etwas gelegen, wenn es ſich nur wolte thun laſſen, gern auf eine mittwoch, und war demnach kein wunder, daß er zu ſeiner crönung eben dieſen tag erwehlte.

Von dem tage ſeiner erwehlung an hatte Sixtus die vergnügung, daß er die ſtadt Rom alle nächte von den häuffig angezündeten freuden-feuern gleichſam in voller gluth ſahe. Man verſicherte ihn, es wäre bey dergleichen gelegenheiten noch niemals eine ſolche wonne unter dem volcke geſpüret worden, worauf er zur antwort gab: Wir haben uns vorgeſetzet, alſo zu regieren, daß die Römer nimmermehr ſollen urſach bekommen, die wegen unſrer erhebung bezeugte freude zu bereuen; ſie mögen ſich nur noch eine kurtze zeit gedulten, ſo ſoll ein jedweder finden, was er geſuchet. In warheit, gleichwie kein eintziger war, welcher den hohen geiſt dieſes Pabſts, und ſeine begierde zu herrſchen, nicht ſolte gewuſt haben; alſo wolte auch kein eintziger ſich nachläßig erweiſen, ein zeichen des eifers gegen einen ſolchen Pabſt blicken zu laſſen, und faſt am meiſten lieſſen ſich dieſes diejenigen Cardinäle angelegen ſeyn, welche es am ſehrſten bereuet, daß ſie ihn erwählet. Von den Fratribus zu den H. Apoſteln wurden nicht nur freudenfeuer angezündet, ſondern auch in ihrer kirche unter der vortreflichſten muſic, und mit celebrirung unterſchiedener meſſen, viel andre ſolennitäten angeſtellet, worbey ſich eine groſſe menge Cardinäle, Prælaten und Römiſcher Baronen einſande, um ſich nebſt ihnen

ihnen zu erfreuen. Der gantze Römiſche Rath begab ſich dahin, und gratulirte dem General zu dem neuen Pabſte aus ihrem orden. Eben dieſes thaten die vornehmſten Häupter eines jedweden ordens und capituls. Ja, es geſchahe nicht nur in der ſtadt Rom, ſondern auch in der gantzen Chriſtenheit, wo Franciſcaner-klöſter waren; inmaſſen kein Biſchoff oder Magiſtrat ſich ſaumſelig finden ließ, entweder in eigner perſon, oder durch deputirte, dem vorſteher des convents glück zu wünſchen, wegen der ehre, ſo dem orden durch die erwählung eines Pabſts aus demſelben wiederfahren. Die Patres Dominicani lieſſen es gleichfalls an freuden-bezeugungen nicht ermangeln, und gaben hierinnen den Franciſcanern ſelbſten wenig oder nichts zuvor: denn weil Pius V, welcher aus ihrem orden geweſen, ihn beſchützet, erhalten und befördert, auch ſo wohl zum General als zum Cardinal erhoben hatte, ſo deuchtete es ihnen eben ſo viel, als ob Sixtus in ihrem eignen kloſter wäre gebohren worden. Und ſie betrogen ſich gewißlich dißfalls im geringſten nicht; inmaſſen dieſer Pabſt den Dominicanern eben ſo gewogen war, als ſeinen eignen ordens-brüdern.

Freytags früh, als den dritten tag nach ſeiner erwählung, ſchickte Sixtus bey guter zeit zu dem Cardinal Farneſe, des heil. collegii Decano, und ließ ihm ſagen, er wäre willens den folgenden ſonnabend, welches der 27 Aprill war, den Cardinälen in eigner perſon ſeine meynung vorzutragen, und begehrte deßhalben, daß das Conſiſtorium zuſammen käme. So bald Farneſe dieſes gehöret, begab er ſich in müglicher eil zu Ihr. Heiligkeit, und ſtellete derſelben vor,

die zuſammenberuffung eines Conſiſtorii vor der crönung wäre gantz wider allen gebrauch, keiner von den vorigen Päbſten hätte ſolches gethan, und weil hieraus das volck allerhand argwohn ſchöpffen dürffte, ſo könte man leichtlich urtheilen, daß ein ſo anſehnliches corpus, deſſen haupt gleichwohl Ihr. Heil. wären, ſchlechte ehre davon würde zu gewarten haben. Sixtus aber antwortete mit einiger entrüſtung: Der himmel hätte ihn keines weges zum Pabſte beſtimmet, daß er gehorchen, ſondern daß er befehlen ſolte, und wüſte er ſelbſten genugſam, was der kirche nützlich und nothwendig wäre, und worinnen die ehre und das anſehen des Conſiſtorii beſtünde. Kurtz, er wolte es ſchlechter dings alſo haben, daß das H. collegium ſich den folgenden morgen verſammlete; doch war er zufrieden, daß die Cardinäle mit bedecktem rochett erſchienen, gleichwie er ſelbſten thun würde, und daß die convocation in der ſtille und ohne die gewöhnlichen ceremonien geſchähe. Sein befehl ward auch hierinnen erfüllet, und die verſammlung war dieſes mal weit ſtärcker als ſonſten. Hierauf ſetzte er ſich nieder, und hielt folgende rede, wobey er zu ſeinem texte nachſtehende worte aus der Apoſtelgeſchichte erwählte:

Und zwar hat GOtt die zeit der Unwiſſenheit überſehen / nun aber gebeut er allen menſchen an allen enden buſſe zu thun.

WIe groß, und von was für wunderbaren eigenſchafften die würckungen der Göttlichen providentz, in den ſachen der welt ſind, Monſignori Illuſtriſſimi, vornemlich aber in dem, was das regiment der kirchen anlanget, kan ein jedweder unter euch, alle andre beweißthümer

thümer hindan geſetzet, aus demjenigen, was unſre perſon betrifft, gar leichtlich ſchlieſſen und erkennen. Solte auch wohl aller menſchliche verſtand und alle irrdiſche klugheit iemals auf die gedancken gefallen ſeyn, einen ſchlechten knaben durch ein recht miraculeuſes, oder zum wenigſten recht unvermuthetes mittel, von der heerde unflätiger ſäue hinweg zu nehmen; ihn einem orden einzuverleiben; ihn zun ſtudiis geſchickt zu machen; ſeine gedult durch ſo mancherley widerwärtigkeiten zu probiren; das gold ſeiner wenigen tugenden durch das feuer und den hammer ſo vieler verfolgungen zu läutern; ihm zu überwindung derjenigen hinderniſſe/ ſo ſich ſeinem glück widerſetzten/ genugſame kräffte zu verliehen; ihn zu der predigt des heiligen evangelii/ und zu unterweiſung der völcker zu beruffen; ihm zu derſelben zeit, da es am gefährlichſten zu ſtehen ſchiene, den weg zu den allerhöchſten ehren-ämtern ſeines ordens zu eröffnen. In warheit, liebſten brüder, es heiſſet wohl recht: und zwar die zeiten dieſer unwiſſenheit hat GOtt überſehen. Ach! es iſt nur allzu gewiß, daß der Höchſte wunderbarlich iſt in ſeinen dienern.

Wir unſers orts ſind weit entfernet von dieſem rauſche der menſchlichen eitelkeit/ da ihrer viele, ja die allermeiſten mit ſaurem ſchweiſſe, und unglaublichen unkoſten ſich bemühen, die zahl ihrer ahnen, und das alterthum ihres adels aus halb verfaulten ſchartecken und faſt vermoderten regiſtern herfür zu ſuchen, und dadurch ihre vortrefliche ankunfft der welt vor die augen zu legen. An ſtatt, daß wir dieſe ſchwachheit begehen ſolten, verachten wir nicht nur keines weges unſre niedrigkeit, ſondern ſchätzen uns auch gar dieſelbe vor eine ehre/ wohl wiſſend, daß GOtt den hoffärtigen widerſtehet, den demüthigen aber gnade giebt. Dieſer ſchlechte knabe/ dieſer ſchwein-hirte, dieſer verächtliche Frater, welcher ſeine herkunfft von den allerarmſeligſten leuten/ und aus dem allerarmſeligſten dorffe zählet, ſind wir; und zwar/ GOtt, welcher die zeiten dieſer unwiſſenheit überſehen hat, nachdem er eine zeitlang dieſe unſre niedrig-

keit verborgen gehalten/ hat uns diejenigen mittel dargereichet, deren wir bedurfften, die ſtuffen zu derſelben hoheit zu bauen, darzu uns vorlängſt das archiv ſeiner Göttlichen vorſehung beſtimmet hatte. Worinnen aber hätte wohl der himmel eine gröſſere gütigkeit gegen uns können blicken laſſen/ als darinnen, daß er eben dazumal, da wir uns von fremder boßheit am meiſten gequälet ſahen/ einen in ſeinen ſitten ſo heiligen, und in ſeiner regierung ſo eifrigen Pabſt auf den Apoſtoliſchen ſtuhl ſetzte, welcher, weil er entweder einige meriten an uns fande, oder von einer höhern macht hierzu angereitzet wurde/ aus eignem triebe uns erſtlich zum General unſers ordens, hernach zum Biſchoff von St. Agatha/ und endlich zum Cardinal der heil. kirche machte, da wir am wenigſten daran gedachten/ und da wir nicht einmal den geringſten ſchein einiger hoffnung darzu haben kunten? Und zwar die zeiten dieſer unwiſſenheit hat GOtt überſehen.

So auſſerordentliche zufälle/ welche in der beſchaffenheit unſrer geburt/ in dem ſtande unſrer erhebung/ in unſern ehren-ſtaffeln, in unſerm glück, ſind geſehen worden, geben deutlich genug zu erkennen, daß der himmel uns zu ſeinem Statthalter auf erden beſtimmet hatte, und uns ſelbſten den weg darzu nach ſeiner weiſen ſchickung gebahnet. Hat die natur ihre einflüſſe in den cometen, und in den influentzen der geſtirne/ und beziehen ſich dieſe influentzen, und dieſe vorbedeutungen insgemein auf perſonen von dem höchſten ſtande, und auf ſachen von der gröſten wichtigkeit; was ſollen denn wir nicht ſagen von den ſeltſamen begebenheiten, und von den wunderbaren gnaden/ welche wir keines weges der Heydniſchen fortun, noch der ſphære der ſterndeuter/ ſondern dem rade der Göttlichen providentz zuzuſchreiben haben, welche alles ordnet, beweget, wältzet und herum treibet, und welche dasjenige befeſtiget, was ſie zu regierung der herrſchafften und inſonderheit der kirche vor dienlich anſiehet. So haben wir dannenhero, meine Herren und brüder, rechtmäſige urſach zu glauben, es

habe uns der Himmel zu keinem andern ende auf eine ſo verwunderns-würdige art zu der regierung des Vaticans geholffen, als daß wir ein inſtrument zu einem recht ſonderbaren wercke ſeyn ſollen, dadurch die ehre ſeines namens, der nutz der kirchen, und die ruhe des volcks möge befördert werden.

Wir ſehen und leſen gleichſam an euren ſtirnen, was von uns in eurem hertzen geſchrieben ſtehet. Wir wiſſen/ daß ihr nicht begreiffen könnet/ wie es uns müglich geweſen, unſre kräffte, unſern humeur, und unſre natur, ſo plötzlich und auf eine ſo gar ungemeine weiſe zu verändern. Allein, ihr Herren Cardinäle/ ſchafft euch nur dieſe phantaſien aus dem kopffe, welche euch ſo verwirren, und entlediget eure bruſt von dieſem zweiffel, und von dieſer beſtürtzung, welche euch ſo viel verdruß erwecken/ indem ihr ſehet/ daß wir als Pabſt nicht mehr diejenige figur machen, welche wir als Frater in dem kloſter, und als Cardinal in dem collegio gemachet. Dieſes, meine Herren, ſoll ſo viel bey euch zuwege bringen, daß ihr mit gröſſerer ehrerbietung und verwunderung die Göttliche providentz betrachten lernet/ wie dieſelbe von dem anfange unſrer geburt, biß auf den augenblick/ da wir den Päbſtlichen thron beſtiegen, ſo gar herrlich ihre würckungen hat ſehen laſſen. Murreten nicht zum öfftern wider Chriſtum die Apoſtel? verläugnete ihn nicht Petrus? beleidigte ihn nicht der ungläubige Thomas? verlieſſen ſie ihn nicht in ſeinem leiden alle mit einander? Und unter was vor einer abſicht verſtattete die Göttliche vorſehung dieſe irrthümer, dieſe fehler, dieſe verbrechen? gewißlich zu keinem andern ende, als damit an den übrigen zu gröſſerer ehre GOttes die beſtändigkeit, der glaube, die heiligkeit, deſto mehr geſtärcket werden, und deſto beſſer herfür leuchten möchte; dergeſtalt, daß die ſünde der Apoſtel kein eingeben des ſatans, ſondern eine würckung derſelben providentz geweſen, welche die hertzen zu lencken weiß, wohin ſie ſolche begehret.

Es giebt ihrer viel, (und wolte GOtt, daß auch un-

ter

ter euch, liebſten brůder/ von dieſer gattung nicht aus dermaſſen viel wåren) welche/ indem ſie uns anitzo ſo ſtarck, ſo geſund, ſo kråfftig und ſo unermůdet ſehen, ſtracks das urtheil fållen, dieſe ſchwache und krånckliche natur, dieſes ohnmåchtige und hinfållige alter, und dieſe gemůths-blődigkeit, welche wir biß auf den tag, ja faſt biß auf den augenblick unſrer beruffung zu der Påbſtlichen hoheit von uns ſpůren laſſen, ſey ſonſten durch nichts, als durch eine kůnſtliche heucheley und geſchickte verſtellung herfůr gebracht worden: und wie iſt es můglich, gantzer 15 und noch wohl mehr jahr eine natur in ſo vielerley geſtalten beydes von innen und von auſſen zu verwandeln? Wir ſagen dieſes nicht ohne urſache: denn als wir noch in dem Vatican waren, haben wir mit unſern eignen ohren dergleichen reden gehöret, und vielleicht rühret dieſes daher, weil man dem geheimnißvollen ausſpruche des evangelii: Aus ihren früchten ſolt ihr ſie erkennen, nicht zuvor nachſinnet/ ehe man von andrer leute handlungen zu urtheilen ſich unterfånget. Das åuſſerliche mag beſchaffen ſeyn, wie es will; ein Prælat mag in der conduite ſeines lebens warm oder kalt ſeyn; er mag aus einem krancken ein geſunder, aus einem unwiſſenden ein gelehrter, aus einem einfåltigen ein ſcharffſinniger werden, was verſchlågt ſolches dieſem und jenem? Aus ihren früchten ſolt ihr ſie erkennen. Der probier-ſtein eines jedweden, und abſonderlich eines geiſtlichen, muß ſein eigner wandel ſeyn: Iſt nun die aufführung gut, warum will man lange nachgrübeln, wie das hertz beſchaffen ſey, zumalen da kein menſch/ſondern GOtt allein, daſſelbe erforſchen kan.

Was vor übel haben wir doch wohl mit unſerm verfahren, mit unſrer lebens-art, und mit unſern handlungen in wåhrendem unſern Cardinalat begangen? Hat auch jemahls ein eintziger menſch ſich beſchweret, daß ihm von uns in der geringſten ſache wåre unrecht geſchehen? Welcher unter euch, geliebte Herren, hat jemals gehöret, daß bey Ihr. Heil. oder bey einem andern Magiſtrat klagen wider uns wåren vorgebracht worden?

Welcher unter euch kan mit gutem gewiſſen ſagen, daß von uns eine eintzige perſon den geringſten verdruß, viel weniger die geringſte beleidigung empfangen? Welchem unter euch iſt im gegentheil unbekannt, wie viel wir ausgeſtanden, wie viel ſchmach-reden wir in uns gefreſſen, wie mancherley ſchimpff uns angethan worden, und ob jemals ein ſchlechter Prælat, wir geſchweigen ein Cardinal, geweſen, welcher ſo ſehr wäre verachtet, ſo gar geringe geſchätzet, und ſo überaus ſpöttlich tractiret worden, als an unſrer perſon geſchehen? Unſre conduite hat demnach gar niemanden, und weder dem gemeinen noch dem privat-intereſſe geſchadet; ſo kan auch niemand ſich beleidiget nennen, ohne nur wir ſelbſten. Gleichwohl erklären wir uns allhier in eurer anweſenheit vor dieſem GOtt, welcher uns auf den gegenwärtigen thron erhoben, daß wir alles aus unſerm gedächtniſſe verbannet haben, oder noch verbannen wollen, wodurch man jemals unſre perſon beleidiget/es wäre denn eine ſolche ſache, daben die kirche, der ſtaat, oder unſer nächſter einigen antheil haben könte.

Allein, wenn auch ſchon in unſern handlungen diejenige heucheley geweſen wäre, welche andre ſich einbilden, oder eingebildet haben, durch deren verbote die gewalt der natur bey uns wäre überwunden worden, ſo muß man dennoch dieſelbe vor eine würckung dieſer Göttlichen providentz halten, welche dergleichen mittel hat brauchen wollen, uns ohne verletzung der gewöhnlichen geſetze und ordnungen den weg zu der ſtatthalterſchafft Chriſti zu bahnen, indem ſie nach ihrer unendlichen weißheit zuvor geſehen, daß bey den itzigen zeiten unſre perſon zu regierung der kirche höchſt-nothwendig wäre. Wie ſolte es aber ohne einem abſonderlichen beyſtand des himmels möglich ſeyn, daß ein menſch alſo in einem augenblicke ſeine natur verändert? nemlich, daß er aus einem hitzigen ein kaltſinniger/ aus einem ſtarcken ein ſchwacher, aus einem geſunden ein krancker, aus einem gelehrten ein unwiſſender, aus einem ſcharffſinnigen ein einfältiger, aus einem hertzhafften ein verzagter,

zagter, aus einem klugen ein thummer, und aus einem hefftigen und unleidlichen kopffe ein gantz ſittſamer menſch in ſeinen affecten werde? ja, daß er ſich in dieſem zuſtande mitten unter ſo vielen verſchlagenen und durchtriebenen hofleuten, und an einem hofe, da man ſich einbildet, man könne auch die allerverborgenſten gedancken fremder hertzen ausforſchen, gantzer 15 jahr erhalten habe? und von uns hat man geglaubet, dergleichen veränderung ſey in uns vorgegangen. Allein, wie kan ein menſch 15 jahr hindurch ſein hertz, ſeine gebärden, ſein naturel und ſeine handlungen verbergen? Wie kan er eine ſo lange zeit in ſeiner bruſt ein feuer heimlich halten/ ohne ſelbiges auszulöſchen, oder dann und wann vor andrer leute augen herfür ſchimmern zu laſſen? Wie kan ein hitziger, friſcher, hertzhaffter, kluger und hefftiger menſch ſich auf der welt gleichſam lebendig in die grufft einer verſtellten heucheley begraben?

Zu bekräfftigung dieſes verdachts, als ob in unſerer conduite heucheley und verſtellung geweſen / wird von den argwöhniſchen und mißgünſtigen auch dieſe unſre plötzliche gemüths-veränderung angeführet, da ſie nemlich mit höchſter verwunderung geſehen, wie wir in einem augenblicke, und noch in währendem ſcrutinio, aus einem kaltſinnigen ein hitziger/ aus einem ſchwachen ein ſtarcker, aus einem krancken ein geſunder, aus einem unwiſſenden ein gelehrter, aus einem einfältigen ein ſcharffſinniger, aus einem verzagten ein hertzhaffter worden, wobey ſie keines weges bedencken, und zwar hat GOtt die zeiten dieſer unwiſſenheit überſehen. Es mangelt nicht an beweißthümern von dem unfehlbaren ſchutze, deſſen ſich die kirche von dem himmel zu getröſten, und das zeugniß des evangelii: Die pforten der höllen ſollen dich nicht überwältigen, iſt ſo klar/ daß es unmüglich kan in zweiffel gezogen werden. Wenn wir aber auch gleich dieſen bewährten ausſpruch nicht hätten, ſo würde dennoch dasjenige, was in unſerm leben vorgegangen, ein genugſamer beweiß-grund ſeyn, daß der Heilige Geiſt bey der wahl eines Statthalters Chriſti, und in der verwaltung

waltung ſeiner kirchen auf eine gantz abſonderliche art ſeinen beyſtand ſehen laſſe. Denn es hat ja dieſer Göttliche Führer ſtracks von dem anfange unſrer geburt zu derſelben hoheit, ſo er vor unſre perſon beſtimmet, den grund geleget; er hat uns mit den tüchtigſten werckzeugen hierzu verſehen; er hat ſelbſt die mittel dirigiret, welche ſo wohl zu hinwegſchaffung der im wege ſtehenden hinderniſſe, als zu beförderung der zu unſerm beſten angeſtelleten handlungen dienlich seyn kunten.

GOtt hat uns zu der Päbſtlichen würde beruffen, und man muß glauben/ daß dieſes durch ein recht beſonderes geheimniß ſeiner providentz geſchehen ſey; inmaſſen einem jedweden unter euch bekannt iſt, daß wir unſers orts nicht die allergeringſte ſache zu unſerm vortheil gethan haben, und unſre erwählung iſt in ſolcher ſtille und mit ſo wohl eingerichteten practiquen befördert worden, daß man ſagen möchte, nicht die menſchen, ſondern der himmel ſelbſt, hätte davor geſorget. Indeſſen wollen wir hierdurch keines weges die menſchlichen mittel verachten, noch diejenigen werckzeuge geringe ſchätzen, welche unſre freunde angewendet haben, und die andren, welche ſo willig geweſen ſind, uns ihre vota zu geben, weil wir wohl wiſſen, daß GOtt in der regierung ſeiner kirche zu den anſchlägen und zu der conduite der menſchen ſeinen ſegen zu geben pfleget. Indem wir nun ſolcher geſtalt verſichert ſind, daß die äuſſerliche aufführung der Herren Cardinäle in unſrer wahl gottſelig/ chriſtlich und rechtmäßig geweſen, daß ſie auch in beförderung der zu unſerm beſten angeſtellten practiquen kein andres als heiliges und recht löbliches abſehen gehabt, ſo befinden wir uns durch die billigkeit ſelbſten genöthiget, diejenigen werckzeuge zu benedeyen, deren ſich der Allerhöchſte bedienet, uns auf den oberſten gipffel in ſeiner kirche zu erheben, und können den guten willen, und den eifer/ welchen unſre geliebten brüder gegen uns blicken laſſen, anders nicht, als mit danckbarem gemüthe betrachten; obſchon dieſe unſre aufrichtige erklärung gar nicht mit dem=

demjenigen überein kömmt, was unterſchiedene boßhaff-tige leute in dem conclave ſelbſten haben ausſprengen dürffen, daß nemlich die Cardinäle einen Pabſt erwählet, welcher ihnen mit undanck lohnen würde.

Dieſer Vater des lichtes nun, durch deſſen eingeben andre ſind bewogen worden, uns zum Pabſt zu machen, giebt uns durch eine abſonderliche und heilige gnade zu erkennen, worzu uns dieſes neue amt verbindet. Dieſe kräffte, damit wir uns wiederum geſtärcket ſpüren; dieſer groſſe eifer/ damit wir uns angefüllet ſehen; dieſe hitzige begierde, welche in unſrer bruſt wallet, den durch ſo viel und ſo greuliche unordnungen gäntzlich zerrütteten kirchen-ſtaat aufs ehiſte wiederum in einen guten ſtand zu verſetzen; dieſe geſundheit, damit wir uns ausgerüſtet befinden; dieſer innerliche trieb, welcher uns anreitzet, auf eine rechtſchaffene und bey den itzigen läufften höchſt-nothwendige regierung zu gedencken; dieſe mittel endlich/ deren wir uns zu bedienen beſchloſſen haben, damit der kirchen gebührender maſſen vorgeſtanden/ die gerechtigkeit allenthalben gehandhabet, und ein jedweder in ſeiner pflicht erhalten, und in ſeinem ſtande befriediget werde, ſind (wie wir feſtiglich glauben) würckungen der Göttlichen providentz, daß man dannenhero uns mit recht ſtraffen konte, wenn wir dißfalls auch nur in dem allergeringſten ſtücke unſre ſchuldigkeit hindan ſetzten. Die feinde der kirchen ſelbſt würden urſach haben, uns eines groſſen laſters zu beſchuldigen, wenn ſie uns in der regierung nachläßig und ſäumſelig erkennen ſolten, nachdem uns GOtt unſre gantze lebens-zeit hindurch mit ſo vielfältigen gnaden überſchüttet, und durch ſo wunderliche wege auf den Päbſtlichen thron geführet. Und zwar hat GOtt die zeiten dieſer unwiſſenheit überſehen, nun aber gebeut er allen menſchen an allen enden buſſe zu thun. Müſſen wir als ein ſonderbares wunderwerck an uns die mittheilung der Päbſtlichen würde betrachten, ſo müſſen wir in warheit auch in dieſer unſrer regierung wunderwercke thun, widrigenfalls würden wir uns vor GOtt derſelben unwürdig ma-

chen, und diejenigen betrüben, welche uns erwählet haben/ wiewohl dieſes unſer vorſatz niemals geweſen, und auch nimmermehr ſeyn wird.

Meine Herren, und liebſten brüder, unſer hertz hat ſich ausgebreitet, ſo breite ſich demnach auch das eurige aus. Wir ſind ſchon gantz bereit, die ſache GOttes in ſeiner kirche zu behaupten, und hierinnen eben hat ſich unſer hertz ausgebreitet; Nun ſeyd ihr beſtimmet, beyſitzer der kirchen und die oberſten Rathgeber des Statthalters GOttes auf erden zu ſeyn, ſo breite ſich demnach auch euer hertz aus. Die kirche bedarff einer guten ordnung, die ordnung einer guten gerechtigkeit/ die gerechtigkeit einer guten regierung, und die regierung ſolcher leute, welche derſelben vorzuſtehen wiſſen. Und zwar hat GOtt die zeiten dieſer unwiſſenheit überſehen, nun aber gebeut er allen menſchen an allen enden buſſe zu thun. Hat iemals die kirche Chriſti, hat iemals die Chriſtliche religion, hat iemals das volck des kirchenſtaats, haben iemals die geiſtlichen ſelbſt einer guten ordnung, eines guten regiments, einer guten conduite, und einer guten gerechtigkeit bedurfft/ ſo iſt es gewißlich anitzo. Es iſt nicht mehr zeit, fremde unwiſſenheit, wir wollen nicht ſagen, fremde gebrechen zu diſſimuliren; Und zwar die zeiten dieſer unwiſſenheit hat GOtt überſehen/ nun aber gebeut er allen menſchen an allen enden buſſe zu thun. Monſignori Illuſtriſſimi, laſſet uns insgeſamt einmüthig ausruffen: Die nacht iſt vergangen/ der tag aber herbey kommen. So laſſet uns nun ablegen die wercke der finſterniß, und anlegen die waffen des lichts. Laſſet uns erbarlich wandeln/ als am tage.

Liebſten brüder, wir haben beſchloſſen, mit aller müglichen ſchärffe die gerechtigkeit zu handhaben: denn bey dem antritt unſrer regierung finden wir die ſachen in einem ſolchen zuſtande, daß bey der gerechtigkeit nothwendig ſchärffe und ſtrengigkeit ſeyn muß. Zwar ſind wir zugleich geſonnen, daß volck mit ſanfftmuth zu regieren; allein dieſes muß nicht eher geſchehen, als biß wir demſelben beygebracht/ die gerechtigkeit zitternd zu verehren,

ren, und ſie als den wahrhafftigen Schutz-Engel des allgemeinen heyls anzubeten. In dieſem ſtücke vornemlich hat ſich unſer hertz ausgebreitet, ſo breite ſich demnach auch das eurige aus. Es iſt euch mehr als zu wohl bekannt, Monſignori Illuſtriſſimi, in was vor einem erbärmlichen zuſtande ſich anitzo der kirchen-ſtaat befindet, und in was vor eine unglücks-ſee das arme volck ſich geſtürtzet ſiehet. Faſt kein eintziger kan ſagen/ daß er in ſeinem eignen hauſe Herr über das ſeinige ſey: denn dieſer wird durch die unrechtmäßige gewalt des Adels unterdrücket, ein andrer wird durch die ruchloſen banditen ermordet, beraubet und geplündert; inmaſſen dieſes boßhafftige geſinde/ weil es allenthalben gönner und beſchützer antrifft, nicht nur ohne ſcheu in dem ſtaat herum ſchweiffet, ſondern gar in die mauren der ſtadt Rom hinein dringet. Schon dreyzehen jahr ſiehet man die ſtühle der gerechtigkeit verwüſtet und verlaſſen, ungeachtet mit ſo groſſem ärgerniſſe und unerſetzlichem ſchaden des ſtaats, des volcks und der kirchen, die allerſchändlichſten laſter häuffig im ſchwange gegangen. Hat man wohl jemahls von grauſamern mordthaten, von leichtfertigern diebs-ſtücken, von unmenſchlichern gottloſigkeiten, von abſcheulichern hurereyen gehöret? Hat man ſich nicht vor eine ehre geſchätzet, die jungfrauen aus den häuſern ihrer väter, und die weiber von dem ſchooſe ihrer männer hinweg zu reiſſen, und hernach in den wäldern oder in den huren-häuſern die allergreulichſten ſchand-thaten mit denſelben vorzunehmen? Und wolte nur der himmel, daß durch dergleichen barbariſche frechheit nicht die heiligſten klöſter wären profaniret, und die geiſtlichen perſonen ſelbſten mit dieſem giffte angeſtecket worden. Wenn wir erwegen, wie die unſchuld unterdrücket, die tugend verbannet, die beſcheidenheit geringe geſchätzet, die ehre verachtet, die frömmigkeit verſpottet, die gottſeligkeit aus den augen geſetzet geweſen, ſo gar, daß man es faſt vor eine ſchande gehalten, den Gottes-dienſt zu beſuchen; wenn wir im gegentheil auch erwegen, wie ſehr freſſen, sauffen, ſchwelgen, üppigkeit/ ver-

verleumdung, und kürtzlich alle arten der boßheit und leichtfertigkeit überhand genommen, ſo ſchauert uns die haut, inſonderheit weil unſre eigne ohren mit unſrer höchſten betrübniß den gröſten theil davon auf den gaſſen und in den beicht-ſtühlen angehöret haben; welches alles euch, liebſten brüder, nicht unbewuſt seyn kan, ſintemal eben dieſer eifer eure gemüther und eure gewiſſen beunruhigen ſoll. Wir reden allhier nicht von den theurungen, von den neuen auflagen, und von andern gewaltſamen beſchwerungen, darunter man das volck ſo viel jahre nach einander, biß auf gegenwärtige ſtunde, hat ſeufftzen laſſen/ dergeſtalt, daß mehr als ein hundert familien/ weil es ſolche drangſalen nicht auszuſtehen vermocht, und in dem auf dem halſe ſchwebenden elende keinen troſt noch gerechtigkeit anzutreffen gewuſt, das geliebte vaterland zu verlaſſen, und ein freywilliges exilium zu erwählen, bewogen worden.

Bey welcher vacantz des Apoſtoliſchen ſtuhls hat man wohl die laſter und boßheiten auf ſolche art herrſchen und die oberhand behalten ſehen, als bey dieſer itzigen? Wenn hat man jemahls von greulichern, entſetzlichern und in gröſſerer menge begangenen übelthaten reden hören? Allein, woher hat dieſer laſter-ſtrom ſeinen urſprung genommen? gewißlich von nichts andern, als weil die hindanſetzung der gerechtigkeit einem jedweden dasjenige/ worzu ihn ſeine boßheit angetrieben, gleichſam natürlich, eben ſo, wie die lange gewohnheit denen barbarn das menſchen-fleiſch, ja das fleiſch ihrer eignen eltern, ſüße gemachet. Rom iſt allezeit vor die mutter andrer nationen (wovor es auch ins künfftige, wie wir hoffen, vermittelſt der Göttlichen hülffe und unſers fleiſſes ſoll erkennet werden) und vor die luſt der ausländer gehalten worden; wie denn ſtets von allen enden des erdbodens der vortreflichſte Adel allda zuſammen gekommen, entweder die heiligſten örter und die glorwürdigſten reliquien anzubeten, oder die majeſtät der kirchen in der groſſen ehrerbietung gegen den Statthalter Chriſti zu bewundern, oder die pracht einer reſidentz,

und die herrlichen antiquitäten einer ſtadt zu betrachten, welche dazumal, als die Römer dieſelbe beherrſchten, ein kurtzer begriff alles deſſen geweſen, was die welt beſchauens-würdiges in ſich gehalten, und welche anitzo der heiligſte thron in der Chriſtenheit iſt. Dieſes unſer Rom nun, geliebte brüder, ſtehet leider! anitzo gantz anders aus, und iſt in eine abſcheuliche wüſte, oder gar (wir ſcheuen uns faſt, es zu ſagen) in eine mörder-grube verwandelt worden. Die gottſeligkeit und zugleich die curioſität ſo vieler nationen, welche ſonſten ihren adel und ihre beſten leute zu uns ſchickten, damit ſie die früchte ihrer andacht einſammlen, oder die neugierigkeit ihres großmüthigen geiſtes befriedigen möchten/ iſt nunmehro verloſchen/ und itzo ſiehet man keine fremde mehr nach Rom kommen, weil ſchon allenthalben der ärgerliche ruff vorhergegangen/ nicht nur die ausländiſchen, ſondern auch die einheimiſchen ſelbſt, wären in dem kirchen-ſtaate nicht ſicher, und ein jedweder müſte gewärtig ſeyn, leben und güter durch die banditen und meuchelmörder zu verlieren, welche ohne ſcheu allenthalben herum lieffen, und ſo wohl in den ſtädten als in den dörffern nach ihrem eignen belieben ſich einquartierten. Was vor eine ſchande iſt nicht dieſes der kirche? was vor ein ſchimpff iſt nicht dieſes den Päbſten?

Hieraus urtheile man nun, in was vor einem zuſtande ſich die kauffmannſchafft, die handlung, und die commercien befinden. Woher kömmet dieſe groſſe armuth, welche, wie wir alle wiſſen, in dem kirchen-ſtaat überhand genommen, und welche täglich ſo viel familien hinweg zu ziehen zwinget, indem ſie nicht einmal mittel haben, das leben zu erhalten/ viel weniger die ſchweren gefälle zu bezahlen? Man kan die urſach mit leichter mühe ergründen. Das haupt fundament, eine ſtadt zu erhalten und zu bereichern, beſtehet in befeſtigung der commercien, weil, wo dieſe floriren, alles nach wunſch herzugehen pfleget. Allein, was vor einen ſchutz, und was vor werckzeuge erfordern die commercien, wenn ſie ſollen gehandhabet und immer verbeſſert werden, und

wenn ſie zu eines jedweden nutzen floriren ſollen? Die adminiſtration einer guten gerechtigkeit, und die ordnung eines guten regiments, damit die ſtraſſen, und auf denſelbigen eines iedweden güter ſicher gemachet werden, ohne welche gerechtigkeit und ordnung weder handel noch wandel ferner ſeyn kan, und eben dieſes iſt es, was unter dem unglückſeligen volcke die bißherige noth und armuth verurſachet hat. Es iſt dannenhero kein wunder, daß man in unſerm ſtaat von nichts höret, als von kauffleuten, welche entwichen und fallit worden, und nichts ſiehet, als zugeſchloſſene oder verlaſſene kramläden. In einem lande, da man leider nicht mehr weiß, wie die gerechtigkeit beſchaffen, und da die regimentsform gantz zerrüttet iſt, indem einer mit dem andern allen reſpect verlohren, wie ſolten doch daſelbſt die commercien blühen können, und wo dieſe mangeln, wie ſolte nicht allenthalben noth und elend entſtehen?

Es ſcheinet, als ob durch dieſe klagen, welche wir mit recht betrübtem und gleichſam weinendem hertzen fürbringen, der verſtorbene Pabſt Gregorius, welchen GOtt in dem himmel ſelig haben wolle, von uns angeklaget werde. Wir betheuren aber, geliebte Herren, daß uns dieſes gar nicht in den ſinn gekommen, ja, daß wir vielmehr wünſchen, es ſtünde in unſerm vermögen, dergleichen nachtheilige einbildungen denjenigen zu benehmen, welche glauben/ er ſey ſchuld an allem, was das volck bißher ausgeſtanden, und noch ietzo ausſtehet. Wir zweiffeln im geringſten nicht, daß ſeine ſitten engliſch, ſeine tugenden lobenswürdig, und ſeine ſanfftmuth und gütigkeit einer groſſen ehrerbietung werth geweſen: allein die art ſelbige anzuwenden, können wir keines weges rühmen. Die koſtbarſten ſpeiſen, und welche aufs allerbeſte gewürtzet ſind, wenn ſie ohne maß gegeſſen werden, tödten den menſchen, an ſtatt daß ſie ihm nahrung geben ſolten. Eben alſo, wenn bey einem Regenten ſanfftmuth und gütigkeit die gebührenden gräntzen überſchreiten, ruiniren ſie das volck, an ſtatt demſelben gutes zu thun: denn hierdurch verlieret der Regent allen

len reſpect; die Obrigkeit wird verachtet, weil jederman ſich auf ſolche ſanfftmuth und gelindigkeit verlåſſet; der ſtårckere unterdrůcket frevelich den ſchwåchern, der reiche den armen, der vornehmere den geringern, der boßhafftige den frommen; und wer in den ſtaaten der ruchloſeſte iſt, derſelbe behålt ůber die andern die oberhand. Dieſer gůtigkeit und ſanfftmuth des verſtorbenen Gregorii haben die Richter und Gouverneurs ſchåndlich gemißbrauchet, und ſolche nicht nach dem heiligen abſehen des Pabſts, ſondern nach ihrem eigenen intereſſe accommodiret/ woraus eben der ruin des kirchen-ſtaats erfolget. Und zwar GOtt hat die zeiten dieſer unwiſſenheiten ůberſehen, nun aber gebeut er allen menſchen an allen enden buſſe zu thun.

Liebſten brůder, wir ſind, gleichwie wir allbereit geſagt, gantz gewiß verſichert, daß der himmel nach ſo vielfåltigen gnaden-bezeugungen, uns mit fleiß zum nachfolger eines ſolchen Pabſts beſtimmet, damit wir ſo unzåhligen unordnungen gebůhrender maſſen abhelffen, die gerechtigkeit wieder aufrichten, und die regierung in eine ſolche form bringen mögen, damit die fremden dadurch erbauet, das volck in einen beſſern zuſtand verſetzet, die kirche aber recht berůhmt gemacht werde. Auf daß wir nun unſer vorhaben erfůllen/ und dieſe peſt der ungerechtigkeit und ſchlimmen regierung, an welcher der ſtaat kranck lieget, hinweg ſchaffen mögen, haben wir den ſchluß gefaſſet, alle ſchåden und alle ärgerniſſe zu unterſuchen, welche dem ſtaate und dem Apoſtoliſchen ſtuhle ſelbſten, nicht die herrlichen tugenden, welche die allerheiligſte perſon Pabſts Gregorii ehedeſſen gezieret, ſondern die åuſſerliche ſanfftmuth und gelindigkeit, damit er die kirche und den ſtaat regieret, zugezogen haben. Gereichte es nicht ſeinem hauſe zum ſchimpf, uns ſelbſten aber zur beſchåmung, ſo wolten wir ſagen, dieſe ſeine ůbermåßige gůtigkeit und ſanfftmuth håtten ihm zu nichts andern gedienet, als daß er ſich von den unbåndigen begierden, und unerſåttlichem geitze derjenigen, welche unter ſeinem namen den ſtaat verwaltet, håt-

te

te müſſen beherrſchen und regieren laſſen; wie denn würcklich dieſe perſonen ſich der herrſchafft ſo wohl über den ſtaat als über den Pabſt angemaſſet. Dieſe fehler nun, welche in anſehung der allzuweit gehenden gelindigkeit unſers vorfahren hin und wieder vorgegangen, wollen wir aufs haar-kleinſte unterſuchen, und dieſes halten wir vor den eintzigen weg, dadurch dergleichen mißbräuche können vermieden, und an ſtatt der vorigen laſter und widerwärtigkeiten, neue tugenden und glückſeligere zeiten herfür gebracht werden.

Wir hoffen, weil das werck, zu welchem wir uns rüſten, ſo heilig, und unſer vorſatz auf eine ſo gute art eingerichtet iſt, daß auch ihr das eurige hierzu beytragen, und euch nicht wegern werdet, an dieſer ſauren arbeit einigen antheil zu haben, zugleich aber an der ehre, daß ihr die kirche und den ſtaat von dem unflath eben ſo ſchädlicher als ſchändlicher laſter und ungerechtigkeiten, reinigen helffen. Ja, geliebte brüder, wir ſind gantz bereit, einem ſo gewaltigen ſünden-ſtrome einen wohl befeſtigten damm entgegen zu ſetzen. Unſer hertz hat ſich ausgebreitet; wir wollen von hertzen gerne ein exempel von dem pelican nehmen, und zum beſten der gläubigen insgemein, inſonderheit aber unſrer unterthanen, unſer eigen blut nicht verſchonen. Was mangelt derowegen noch, ohne nur, daß auch ihr euer hertz ausbreitet? Um zwey dinge bitten wir euch unterdeſſen durch die innigliche barmhertzigkeit JEſu Chriſti, vors erſte, daß ihr euch nicht befremden laſſet, ſondern vielmehr als eine recht löbliche ſache erkennet, wenn wir in unſrer regierung eben ſo viel härte und ſtrengigkeit werden blicken laſſen, als unſer vorfahr ſanfftmuth und gelindigkeit gebrauchet. Die medicin ſelbſten will ausdrücklich, daß, wenn die geſundheit wieder erlanget oder erhalten werden ſolle, man widerwärtige dinge durch widerwärtige vertreiben müſſe. Dannenhero appliciret man dem kalten wärmende, und dem hitzigen kühlende artzneyen, und wenn der leib allzuſehr inficiret iſt, gebühret es ſich, die adern allenthalben zu öffnen, und das ſtärckſte antimonium

zu gebrauchen. Nun wiſſet ihr genugſam, liebſten brüder, wie ſehr der leib dieſes ſtaats geſchwächet und verderbet worden. Vor das andre bitten wir euch, ihr wollet alle gedancken fahren laſſen, uns in ſachen, welche die gerechtigkeit betreffen, um gnade zu erſuchen, es mag auch ſeyn, vor wen es wolle, denn unſer feſter ſchluß iſt, ſolche einem jedweden, ohne anſehung der perſon, abzuſchlagen, damit durch dergleichen exempel andre geringere Prælaten abgeſchrecket werden/ uns mit ihrem ungeſtümen anhalten überläſtig zu ſeyn/ gleichwie unter dem vorigen Pabſte geſchehen, da die gewiſſe hoffnung, auch wegen der allergröbſten laſter gnade zu erlangen, das exercitium der gerechtigkeit gäntzlich verſchlungen, und der boßheit thür und thor aufgethan hatte. Die bewerckſtelligung deſſen, was wir euch anitzo vorgehalten, liegt uns dermaſſen hart an, daß, ungeachtet noch ein weit mehrers zu ſagen wäre, wir dennoch glauben wollen, eurem eifer und eurer guten diſpoſition ſey vor dieſes mal ſo viel genug. Indeſſen ſegne der HERR des himmels dieſelbigen insgeſammt/ gleichwie wir unſers orts zum beſchluß unſern Apoſtoliſchen ſegen der gantzen verſammlung hiermit ertheilen.

Bey anhörung dieſer rede, welche Sixtus mit nachdrücklicher ſtimme, und mit einer recht hertzhafften munterkeit vorbrachte, blieben die Cardinäle mehr als jemals beſtürtzet, (wiewohl ſich ihrer viel ſchon vorher die rechnung gemachet, es würden dergleichen materien aufs tapet kommen) und indem der Pabſt redete, prophezeyete ſich ein jedweder eine ſo ſchreckliche regierung, als noch niemals in Rom geſehen worden, worinnen ſie ſich auch keines weges betrogen fanden. Der Cardinal-Decanus antwortete unterdeſſen im namen des gantzen Collegii: Weil das abſehen und der eifer Ihrer Heil. von jederman vor heilig müſte erkennet werden, könte auch

das Collegium anders nicht, als beydes rühmen, und unter allen Cardinälen würde kein eintziger ſeyn, welcher ſich nicht willig erklären ſolte, Ihrer Heil. in dero löblichem vorhaben nach vermögen die hand zu bieten. Sixtus ſetzte hierauf noch dieſes hinzu: Kan etwan von euch, ihr brüder, einer oder der andre etwas ausſinnen, welches zu einer guten regierung nützlich wäre, ſo thue er es, und hat er mittel, uns in unſerm vorhaben beyzuſtehen, ſo entdecke er uns dieſelben.

Hiernächſt ſtieg Sixtus in einen zugemachten trag-ſeſſel, und verfügte ſich wiederum in den Vaticaniſchen pallaſt; die Cardinäle aber beurlaubten ſich ohne die gewöhnlichen ceremonien, und kehrten gleichfalls ein jedweder heim in ſeine wohnung. Ich ſage mit fleiß: ohne die gewöhnlichen ceremonien; denn ſonſten, wenn der Pabſt nach ſeiner crönung das erſte mal in dem conſiſtorio erſcheinet, empfangen ihn die Cardinäle, und wenn er ſich hernach auf ſeinen zwey ſtaffeln hoch erhabenen ſtuhl geſetzet, küſſen ſie ihm die füſſe, zuletzt aber begleiten ſie ihn in ihren bloſſen ſeidnen röcklein, Italiäniſch mozzetta genannt, biß in ſein gemach. Allein, dieſes mal wurde ſolches, der genommenen abrede gemäß, unterlaſſen, und alles nur incognito verrichtet, indem Sixtus allzu begierig war, ſeine meynung den Cardinälen zu offenbaren, und, dieſe rede eine ſo lange zeit in ſeinem kopffe zu behalten, als etwas unmügliches anſahe. Nach der crönung hielt er nichts deſto weniger das erſte ſolenne conſiſtorium, bey welchem die ordentlichen ceremonien vorgiengen: denn von dieſem Pabſte iſt zu mercken, daß er weder in der regierung

gierung, in der gerechtigkeit, und in der œconomie, noch auch in den ceremonial-ſachen, und indem, was die äuſſerliche majeſtät antraff, das allergeringſte verabſäumte, inmaſſen er ſehr gerne in cavalcaden, feſten und öffentlichen audientzen ſich mit groſſen ſolennitäten ſehen lieſſe.

Mittlerweile Sixtus in ſeinen gemächern ſich eingezogen hielt, und den tag der crönung erwartete, wendete er den gröſten theil der nacht auf die leſung des alten tage-buchs, darinnen er alles aufgezeichnet hatte, was ihm in ſeinem leben merckwürdiges begegnet. Inſonderheit aber machte er ſich ein memorial, darein er alles ſchrieb, was er zu thun entſchloſſen war, entweder in regierung der kirche und des ſtaats, oder in anordnung der gerechtigkeit, oder in austheilung der ämter, oder in der œconomie ſeines hauſes, oder in den angelegenheiten mit fremden Potentaten, oder kürtzlich in allem, was einem Pabſte zu thun gebührte. Er notirte die mittel, deren er ſich zu bedienen beſchloſſen hatte, und zu ſolchem ende hatte er ſich von ſchönem papiere ein klein büchlein machen laſſen, darein er alles zuſammen trug, was er nicht nur von einem tage zum andern, ſondern auch von einer woche, und von einem monate zum andern, vorzunehmen willens war. Dieſes büchlein vertrauete er keinem menſchen, und ließ es nicht einmal auf dem tiſche liegen, ſondern trug es ſtets bey ſich, arbeitete auch ſo fleißig daran, daß er öffters dadurch an ſeinen horis canonicis verhindert wurde. Zwar, die wahrheit zu bekennen, er pflegte dieſelben gar ſelten zu beten, und eben deßwegen hatte er ſich ſelbſten eine breve gegeben, vermöge

deſſen ihm frey ſtehen ſolte, dieſe ſchuldigkeit in eben ſo viel liebes-wercke gegen die armen zu verwandeln. Auſſer dem war die ſorgfalt, damit er ſich der regierung annahm, ſo groß, daß er mit gantz gutem gewiſſen davon diſpenſiret ſeyn kunte. Doch, dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt einmal dieſes gewiß, daß er zum öfftern, wenn er ſein breviarium betete, und ſich auf etwas beſann, welches er thun ſolte, und welches er wuſte, daß es in ſeinem büchlein ſtunde, das breviarium hinweg legte, und an deſſen ſtatt beſagtes ſein büchlein durchſuchte, ohne verzug einzeichnend, was ihm etwan merckwürdiges eingefallen; wobey er zu ſagen pflegte, damit ſich nicht ſein Capellan hierüber ärgern möchte: das Breviarium hilfft nur uns, und alſo können wir es wohl verſäumen; allein was wir aufſchreiben, iſt auf das gemeine beſte angeſehen, welches, wenn wir es unterlieſſen, eine unverantwortliche ſünde ſeyn würde.

Eben denſelben ſonnabend, da er in dem conſiſtorio die obgedachte rede gehalten, war frühe bey guter zeit auch noch befehl von ihm an den Gouverneur von Rom, und an alle criminal-Richter, keinen eintzigen ausgenommen, ergangen, daß ſie ſich gegen abend um die fünffte (oder nach Römiſchem gebrauch um die zwantzigſte) ſtunde in dem pallaſte einfinden ſolten. Da ſie ſich nun um die angeſetzte zeit einfanden, ließ er ſie vor ſich kommen, und that folgende rede an ſie: „Mit höchſtbetrübtem hertzen, und öff„ters mit thränenden augen, haben wir geſehen, „was vor erſchreckliche laſter, und was vor grau„ſame ärgerniſſe nicht nur in dem gantzen kirchen„ſtaate, ſondern auch ſo gar an den heiligſten ör-

tern

tern dieſer heiligen Reſidentz gantz ohne ſchen ver-"
übet worden, und zu unſrer gröſten bekümmer-"
niß noch jetzo häuffig genug im ſchwange gehen,"
nicht anders, als ob gar keine gerechtigkeit wäre,"
oder Rom keine gerichts-ſtühle hätte, ſintemahl"
daſelbſt von nichts als von abſcheulichen boßhei-"
ten und ruchloſen delinquenten geredet wird, der-"
geſtalt, daß kein hauß noch geweiheter ort mehr"
iſt, da man vor unrechtmäßiger gewalt ſicher ſeyn"
könte. Wüſten wir recht gewiß, daß dieſe ſo"
ſchädliche und ſchändliche nachläßigkeit in hand-"
habung der gerechtigkeit euch und eurer eignen zu-"
neigung zuzuſchreiben wäre, wehe euch in ſolchem"
falle, ja warhafftig wehe euch! denn noch dieſen"
augenblick wolten wir euch gefangen nehmen, und"
zum troſt des volcks mit aller erſinnlichen ſchärffe"
von einem jedweden, auch von dem allergering-"
ſten ſchaden, rechenſchafft geben laſſen, den das"
publicum ſo viel jahre nacheinander erlitten, und"
darunter ſo viel privat-perſonen elendiglich ver-"
derben müſſen. Allein wir wollen glauben, die-"
ſe ſo groſſe fahrläßigkeit habe ihren urſprung von"
der übermäßigen ſanfftmuth und gelindigkeit un-"
ſers vorfahren gehabt, welcher, weil ſeine natur"
allzugütig geweſen, an ſtatt die gerechtigkeit zu"
befördern, allezeit den Richtern die hände gebun-"
den, daß ſie dieſelbe nicht gebührender maſſen in"
acht nehmen können. Alſo haben wir beſchloſſen,"
es zu glauben: nun kömmet es euch zu, durch"
eine hurtige und hertzhaffte handhabung der ge-"
rechtigkeit uns vollends gäntzlich zu überreden,"
daß eurer conduite das übel keines weges beyzu-"

„ meſſen ſey. Damit ihr in eurer pflicht deſto mu„ thiger gemacht werdet, ſollet ihr wiſſen, daß Pabſt „ Gregorius geſtorben, und hingegen in dem Va„ tican anietzo ein Sixtus herrſchet, welcher in ſei„ ner bruſt vor die gerechtigkeit eben ſo viel ſchärffe „ und ſtrengigkeit heget, als Gregorius gelindig„ keit und ſanfftmuth. Bemühet euch derowegen, „ daß euer eyfer mit unſerm abſehen, und mit un„ ſerm beſtändigen ſchluſſe überein komme, und „ ſeyd verſichert, daß, gleichwie ihr in eurer ſchärffe „ und ſtrengigkeit, welche aber recht groß ſeyn müſ„ ſen, von unſrer autorität ſollet beſchützet und ver„ theidiget werden, alſo im gegentheil eure nachläſ„ ſigkeit nicht nur unſre höchſte ungnade, ſondern „ auch gar diejenige ſtraffe ſolle zu gewarten haben, „ welche von den delinquenten ſelbſt iſt verdienet „ worden. Dieſe worte ſprach er mit ſo ernſthaffter ſtimme aus, daß ſie dieſelben mehr vor drohungen, als vor vermahnungen halten muſten; und gewißlich, er jagte ihnen damit ein nicht geringes ſchrecken ein, ſonderlich da er ſie biß zum zimmer hinaus begleitete, und mit folgender ſententz beurlaubte: erinnert euch, daß ich nicht gekommen bin, den frieden zu bringen, ſondern das ſchwerdt.

Die Ambaſſadeurs und Fürſtlichen Reſidenten, ſo ſich damals in Rom befanden, hielten, wie es gewöhnlich iſt, um privat-audientzen an, damit ſie ihre gratulationes bey Sr. Heil. möchten abſtatten können. Sixtus ließ durch den ceremonien-meiſter einem jedweden eine gewiſſe ſtunde benennen, und zugleich ſo viel zur nachricht ſagen: ſie möchten bedencken, daß Se. Heiligkeit die erſten tage ihrer regie-

rung

rung nicht auf anhörung bloſſer complimenten wenden könten, und daß in anſehung der allgemeinen nothdurfft ein jeder augenblick deroſelben koſtbar wäre; dannenhero würden ſie gebeten, in ihren vorträgen ſich nach müglichkeit der kürtze zu befleißigen. Nichts deſto weniger empfieng er ſie insgeſamt mit hochmüthigen geberden, und mit einer gewiſſen mine, daraus man leichtlich ſchlieſſen kunte, er hätte luſt, ſich als einen ernſthafften und majeſtätiſchen Pabſt zu erkennen zu geben. Er recommendirte einem jedweden, ſeinen principalen in ſeinem namen zu complimentiren, und als der Spaniſche Ambaſſadeur in ſeiner rede unter andern erwehnte: die freude Ihrer Catholiſchen Majeſtät würde unbeſchreiblich groß ſeyn, weil ſelbige urſach hätten, ſich gewiß verſichert zu halten, daß Ihr. Heiligkeit niemals vergeſſen würden, wie ehrerbietig und höflich ſie ehedeſſen an ihrem hofe wären empfangen und tractiret worden, gab er zur antwort: daß wir an Ihr. Cathol. Majeſtät hofe geweſen, werden wir wohl nicht vergeſſen, wohl aber, daß wir zu derſelben zeit Frater Felix Montalto geweſen. Der Venetianiſche Abgeſandte erwieß ſich bey dieſer gelegenheit etwas unbedachtſam, indem er ſich vernehmen ließ: Der Senat würde es ſich vor eine ſonderbare ehre ſchätzen, daß eine ſolche perſon auf den Apoſtoliſchen ſtuhl erhoben worden, welche vormals bey ihnen das amt eines inquiſitors verwaltet. Sixtum ſchien dieſes compliment zu verdrieſſen, wie er ihm denn folgender geſtalt darauf antwortete: es iſt nicht ohne, allein dieſe ehre verringert die unſrige, ſo offt wir uns der widerwärtigkeiten erinnern, welche wir nur des-

wegen ausgeſtanden, weil wir dieſes unſer amt recht treulich in acht nehmen wollen. Der herr Abgeſandte ſchreibe demnach an ſeine Republic, daß wir ihre meriten, und ihren eifer in beſchützung der freyheit Italiens allezeit hochachten, dabey aber mit deſto gröſſerm abſcheu erwegen werden, daß man in ihrem gebiete die autorität des Apoſtoliſchen ſtuhls ſo gar wenig gelten läſſet. Gleichwol iſt es gewiß, daß Sixtus jederzeit gegen die Venetianer eine beſondere zuneigung an den tag geleget, wie aus dem folgenden mit mehrern wird zu erkennen ſeyn.

Ende des erſten theils.

Leben
Pabſt SIXTI V.
beſchrieben

von

GREGORIO LETI.

Ander Theil.

Achtes Buch.

Inhalt.

Die Päbſtliche crönung ſoll vom Käyſer Conſtantino eingeführet ſeyn, oder, zu den zeiten Clodovæi, Königs in Franckreich. Dreyfache crone des Pabſts. Anfang der ceremonie, und wie die Japoneſiſchen Abgeſandten geehret. Die crönung ſelbſt. Der Pabſt nimmt poſſeſs in der Laterans-kirche. Hält die Japoneſer in allem frey, und ſchickt ihnen geſchencke, macht ſie auch zu Rittern des güldnen Sporens, und zu Römiſchen Patritiis. Sie reiſen zurücke. Urtheile, über die ankunfft dieſer Geſandten. Paſquill wider die Jeſuiten. Lob derſelben. Des Pabſts ſchweſter und nepoten kommen nach Rom. Läſſet ſie ihre alte kleider wiederum anziehen. Der Pabſt will nicht, daß ſeine verwandten einen groſſen vorzug vor anden haben. Der Venetianer freude über Sixti erhebung. Seine ehemaligen freunde ſtellen ſich ein. In was für ordnung er ſie vor ſich gelaſſen. Anordnung bey der cavalcade in die Laterans-kirche. Er verordnet eine gewiſſe anzahl ſcharffrichter. Unglücklicher zufall/ ſo einem becken begegnet. Sixti vorhaben, reichthümer zuſammen zu bringen, und alle armen aus der ſtadt zu ſchaffen. Er bemühet ſich, einem jedweden gelegenheit zu geben, durch arbeiten etwas zu verdienen. Anordnungen wegen der bettler. Tod eines kauffmanns, und wie ſeine erbſchafft ausgetheilet worden. Sixti reſolution hierüber. Zwey weibs-perſonen werden zum tode verdammet. Urtheil wider einen mann und eine frau. Unterſchiedene beichtväter werden examiniret. Summa aller einkünffte der vornehmſten Römiſchen häuſer; ingleichen des Apoſtoliſchen ſtuhls.

Wir

WIr haben in dem vorhergehenden buche angezeiget, daß Sixtus, weil er an einer mittwoche gebohren, und an einer mittwoche Frater, hiernächſt Biſchoff, endlich Cardinal und zuletzt Pabſt worden, gleichfalls an einer mittwoche, welche damals auf den erſten May fiel, habe wollen gecrönet ſeyn. Von dem urſprung dieſer crönungs-ceremonie findet man keine rechte gewißheit. Es geben einige vor, Käyſer Conſtantinus ſey der urheber ſolches gebrauchs; denn nachdem er (wie in dem Breviario Romano verſichert wird) durch die vermittelung des heiligen Sylveſters von ſeinem auſſatz geneſen, habe er, zu bezeugung ſeiner danckbarkeit, dieſem Pabſte und ſeinen nachfolgern nicht nur die ſtadt Rom und deſſen gebiete verehret, ſeine eigne Reſidentz aber nach Byzantz verleget, welche von derſelben zeit nach ſeinem namen Conſtantinopel genennet worden, ſondern ihm auch zugleich ſeine crone geſchencket, und ſelbige mit ſeinen eignen händen auf ſein haupt geſetzet, daß alſo bey des heil. Sylveſters nachfolgern der gebrauch mit eben dieſer cron ſich crönen zu laſſen biß auf dieſen tag beſtändig wäre in acht genommen worden. Allein, gleichwie ihrer viele dieſe donation des Käyſers Conſtantini verwerffen; alſo müſte nothwendig auch die verehrung der crone hinweg fallen, welche nichts deſtoweniger gar wohl könte geſchehen ſeyn.

Beſonders läugnen dieſes die Frantzöſiſchen ſcribenten, welche wollen, daß der gebrauch, die Päbſte zu crönen, ſich nicht zu Conſtantini, ſondern zu Clodovæi, Königs in Franckreich, zeiten angefangen:

gen: denn es habe dieſer letztere von dem Käyſer Anaſtaſio nebſt den codicillis Conſulatus die gewalt bekommen, eine mit edelgeſteinen gezierte güldne crone, und zugleich ein rothes kleid, oder einen königlichen mantel zu tragen (daher ſoll er auch unter allen Königen in der welt der erſte geweſen ſeyn, welcher dergleichen inſignia gebrauchet) und weil an eben demſelben tage, und in eben denſelben codicillis, Clodovæus den titul eines Römiſchen Bürgermeiſters empfangen, habe er hernach, da er ein Chriſt worden, Geſandten nach Rom geſchicket, um in ſeinem namen dem Pabſt den gehorſam zu leiſten, und durch eben dieſelben ſeine mit edelgeſteinen verſetzte crone zum geſchencke überſendet, daß demnach der Pabſt, damit er möchte zu erkennen geben, wie angenehm ihm ein ſolches præſent wäre, in der Peterskirche ſich mit der verehrten crone aufs ſolenneſte habe crönen laſſen; und zwar ſoll dieſes alles, nach dem vorgeben dieſer ſcribenten, im jahr 550, unter Pabſt Pelagio geſchehen ſeyn, welchem hernach die andern Päbſte beſtändig nachgefolget. Gleichwohl finden ſich nicht wenige, welche verſichern, daß keine einzige glaubwürdige ſchrifft furhanden ſey, daraus man etwas gewiſſes von dieſer Päbſtlichen crönung behaupten könte, biß auf das jahr 1048, da Pabſt Damaſus II nach ſeiner erwählung gecrönet zu werden verlanget, wiewohl er ſiebenzehen tage hernach, und noch in dem erſten monate ſeiner regierung geſtorben. So viel iſt gewiß, daß von demſelben jahre an der gebrauch der Päbſtlichen crönung nicht in zweiffel gezogen wird, ſintemahl Damaſi nachfolger dieſe ſolennität unverrückt in acht genommen.

Unter-

Unterſchiedene Autores, und inſonderheit Candidus, Sorbi, Migali, Diana, Cadana, und andre bekräfftigen, das die dreyfache crone von undencklichen zeiten her eine zierrath der Päbſte geweſen ſey; allein dieſes iſt nur eine bloſſe ſchmeicheley, welche zu vergröſſerung der Päbſtlichen hoheit ſehr wenig beyträget, inmaſſen mehr als zu gewiß iſt, und durch unverwerffliche beweiß-gründe kan dargethan werden, daß die Päbſte ſich nicht eher einer dreyfachen crone bedienet, als im jahr 1474, da man Paulum II, einen Venetianer, erwehlet. Dieſer war ſchon vor ſich ein ſehr ſchöner mann, und einer von den gröſten in Rom; gleichwol befriedigte ihn dieſes noch nicht, ſondern er wolte der natur noch weiter helffen, und erfand unter andern dingen, welche zur äuſſerlichen pracht dienten, auch dieſe drey über einander geſetzte cronen, insgemein Regna mundi genennet, gleich als ob dieſes ein bild der geiſtlichen gewalt seyn ſolte. In ſumma, Paulus II ließ dieſes Triregno (alſo nennen es die Italiäner) verfertigen, ſelbiges mit den koſtbarſten edelgeſteinen beſetzen, und ſich hernach mit einer ſolchen pracht, dergleichen man in Rom noch niemahls geſehen (weil Rom auch vorher noch niemahls ſolche liebhaber der äuſſerlichen pracht zu Päbſten gehabt) damit crönen. Sonſten iſt dieſes Triregno einen ſchuh lang, und hat man deren mehr als eines, welche von andern Päbſten von höhern und geringern werthe ſind verordnet worden.

Allein auf die crönung unſers Pabſts Sixti zu kommen, ſo verſammleten ſich an dem hierzu beſtimmten tage frühe morgens in den Päbſtlichen gemächern

chern alle Abgeſandten der gecrönten Häupter und groſſer Fürſten, gleichwie auch die Römiſchen Baronen, ſo hierbey einigen antheil hatten, welche insgeſamt von dem Gouverneur der ſtadt Rom den tag zuvor im nahmen Ihrer Heil. hierzu waren eingeladen worden. Zu gleicher zeit erſchienen die Cardinäle in rother kleidung, mit der groſſen kappe und dem kurtzen röcklein. Sixtus gab befehl, daß unter den Abgeſandten auch die Japoneſiſchen dieſer ſolennität beywohnten, und ließ denſelben nicht nur prächtige kleider reichen, ſondern auch eine von den vornehmſten ſtellen einräumen. Auſſer dem wolte er, daß ſie alle dreye den thron-himmel bey dieſer function trügen, worinnen ihnen auch die Königl. Ambaſſadeurs, denen ſonſten dieſe ehre zukömmet, weil ſie wuſten, daß es ihnen nicht præjudicirlich ſeyn kunte, gantz gerne wichen; gleichwie auch bey dem fuß kuſſe, da die Japoneſer den andern allen vorgiengen. Sie waren von den Jeſuiten vollkommen unterrichtet, und alſo lieſſen ſie bey dieſer adoration eine recht exemplariſche beſcheidenheit blicken. Eben ſo machten ſie es, als ſie unter währender meſſe, auf Sixti ausdrückliche verordnung, das hand-waſſer gaben, dabey der eine das becken, der andre die gieß-kanne, und der dritte die handqvele hielt, insgeſamt aber (wie es ſtets gebräuchlich) auf den knien lagen, welches gleichfalls eine ehre iſt, ſo nur Königliche Abgeſandten zu gewarten haben.

In begleitung der Abgeſandten und Cardinäle nun erhub ſich der Pabſt aus ſeinem gemach, und zwar in ſeinem gewöhnlichen kammer-habit, nemlich einem unter-rocke von weiſſem armeſin, dem rochet,

chet, einem mäntlein von rothem atlaß, und einem hut von rothem armeſin. Die Päbſtliche leib-wache, als leichte reuter, ſpeer-reuter, (Italiäniſch lancie ſpezzate,) und andre hof-bediente marchirten voran, dieſen folgten die Cardinäle paar und paar, und in ſolcher ordnung verfügte ſich Sixtus in die Päbſtliche capelle. Daſelbſt ward er gantz ſolenn von vielen Cardinälen empfangen, welche ſich mit fleiß deßwegen voran machten, indem, daß er ſich ein wenig in der ſacriſtey aufhielte. Bey dem eintritt in die capelle begrüſſeten ihn die Cardinäle mit einer tieffen reverentz, die andern aber mit einem fußfalle. Hiernächſt zogen ihm die ceremonien-meiſter an ſtatt des vorigen habits, die Päbſtliche kleidung an, und der oberſte Cardinal-Diaconus ſetzte ihm eine inful auf, deren werth faſt unſchätzbar war. Als dieſes geſchehen, ſtieg er auf einen trag-ſeſſel, welchen acht reit-knechte auf ihre achſeln nahmen, davon viere von ſeinen eignen, und die übrigen viere des Cardinal-Decani, des erſten Cardinal-Biſchoffs, des erſten Cardinal-Prieſters, und des erſten Cardinal-Diaconi waren, deren jedweder über das gewöhnliche præſent aus der kammer, auf Sixti befehl, einen ſchau-pfennig von zehen doublonen empfienge.

Vielleicht aber möchte jemand ſo curieux ſeyn, und gerne wiſſen wollen, woher dieſe gewohnheit entſprungen, daß man den Pabſt auf den achſeln träget. Jedoch es läſſet ſich dieſe frage nicht allzuwohl beantworten, indem viel autores mehr nach ihrer neigung, als nach den regeln der hiſtorie, davon geſchrieben. Platina zwar und Giovanotto bekräfftigen,

kräfftigen, daß im jahr 752 Stephanus II von der capelle Conſtantini biß an die kirche di ſan Giovanni Laterano auf den achſeln der kirchen-bedienten ſey getragen worden, und über dieſes, daß Adrianum II im jahr 867 vier graduirte perſonen von der Cleriſey, und viere von den vornehmſten Edelleuten in eben dieſelbe kirche getragen, inmaſſen bey dieſer gelegenheit das volck der Cleriſey in der ehrerbietung gegen den Pabſt im geringſten nichts zuvor geben wollen. Die autores, welche die ehre der Päbſte recht eifrig vertheidigen, ſchreiben, es dürffe dieſe gewohnheit, den Pabſt auf den achſeln zu tragen, niemanden befremden, weil Jeſaias ſolches ſchon ſo lange vorher prophecenet, wenn er in dem 49ſten capitul ſeiner weiſſagung ſpricht: Sie werden deine ſöhne in den armen herum bringen, und deine töchter auf den achſeln hertragen. Ferner ſagen ſie, es wäre höchſt billig, daß die oberſten vorſteher der kirchen von den weltlichen Fürſten alle erſinnliche ehrerbietung genöſſen, und daß man eine jedwede ehre, ſo der kirchen gebührte, auch ihrem Haupte wiederfahren lieſſe. Ich meines orts finde gar nichts ungereimtes in dieſer ſache: denn es iſt jederzeit ein alter gebrauch, nicht nur den alten Könige, ſondern auch der heutigen in Indien geweſen, zum zeichen einer gröſſern ehre ſich auf der achſeln tragen zu laſſen, ja die Statthalter ſelbſten pflegten ſolches zu thun. Dannenhero kan ſich mit weit beſſerm rechte der Pabſt von demjenigen volcke auf den achſeln tragen laſſen, welchem er den ſeegen geben will; ſintemahl nur in dergleichen functionen dieſes zu geſchehen pfleget.

Aus der capelle wurde demnach der Pabſt auf ſeinem ſeſſel unter einem ſchönen thron-himmel proceſſions-weiſe nach der S. Peters-kirche getragen. Der Apoſtoliſche Sub-Diaconus truge das güldne creutz, vor welchem die Siegel-verwahrer (Scudieri) Sr. Heiligkeit, nebſt den Curialen in geziemender kleidung paar und paar marchirten. Hinter denſelben kamen die Kämmerer extra muros, unzählige Curiales, Conſiſtorial-Advocaten, geheime Kämmerer, Kämmerer zu ehren, ꝛc. Hierauf folgten die Prælaten, Referendarii, Biſchöffe, Ertz-Biſchöffe und Patriarchen. Stracks hernach giengen die ſieben Capelläne des Pabſtes, davon ein jedweder ein Triregno oder eine köſtliche infulin den händen truge. Hinter dieſen erſchiene das creutz, und darauf die Cardinäle zwey und zwey, deren jeder ſeine bedienten vor ſich hatte. Hernach kamen die drey Beſchirmer der ſtadt Rom, und der vornehmſte von den Gaſſen-Haupt-Leuten, mit ihren langen ſammeten röcken; gleich nach ihnen die Japoneſiſchen Abgeſandten, in einer eintzigen reihe, ſo, daß der öberſte in der mitten gienge; nächſt dieſen folgten die Abgeſandten der gecrönten Häupter, der Venetianiſche, die Römiſchen Fürſten, und andre Miniſtri auswärtiger Herren, welche insgeſamt den Japoneſern willig die ober-ſtelle lieſſen. Zuletzt beſchloß die proceſſion die leib-guarde der Schweitzer, welche ihre bloſſen ſchlacht-ſchwerdter auf den ſchultern ljegen hatten, und hinten nach lieff eine unglaubliche menge volcks, dergeſtalt, daß es den hellebardirern nicht müglich war, ſelbiges zurück zu halten.

Hauſſen vor der S. Peters-kirche war ein thron aufgerichtet, welcher einen ſitz von rothen ſammet, das Päbſtliche wappen an der ſeiten, über ſich einen ſchön geſtickten himmel, und rings herum wegen des häuffig herzu dringenden volcks wohl verwahrte ſchrancken hatte. Auf dieſen thron, welcher drey ſtuffen hoch war, ſetzte ſich der Pabſt, und um ihn herum die Cardinäle auf bäncke. So bald dieſes geſchehen, kam der Cardinal-Ertz-Prieſter nebſt dem gantzen Capitul und der Cleriſey von S. Peter herausgegangen, und leiſtete ihm den gehorſam, wobey ſie insgeſamt zum fuß-kuß gelaſſen wurden. Nach verrichteter dieſer function ſtieg er wiederum in den trag-ſeſſel, und ließ ſich mit groſſer Majeſtät vollends in die kirche hinein bringen. Den himmel trugen ſechzehen perſonen, nemlich die drey Japoneſer, welche zwey Jeſuiten als dollmetſcher neben ſich hatten, hiernächſt die andern Abgeſandten der gecrönten Häupter, der General der Heil. Kirche, und die Beſchirmer der ſtadt Rom. Auf ſolche art geſchahe der einzug durch die groſſe pforte, wobey das zuſchauende volck gleichſam um die wette ſchrie: Gerechtigkeit, heiliger Vater, gerechtigkeit! oder auch: wohlfeile zeit, allerheiligſter Vater, wohlfeile zeit! da denn angemercket wurde, daß der Pabſt denjenigen, welche gerechtigkeit forderten, zwey- biß dreymahl antwortete: Zweiffelt nur nicht daran, wir wollen ſie euch wiederfahren laſſen. Vor dem altar nahm der oberſte Cardinal-Prieſter die heilige hoſtie in die hand, welche in der monſtrantze lag, und gab ſie ihm anzubeten. Er that ſolches auch, und weil er allbereit von ſeinem ſeſſel herunter geſtiegen, kniete

er auf eine zu dieſem ende ausgebreitete köſtliche decke, und verrichtete mit entblöſſetem haupte ein kurtzes gebet.

Nach geendigter dieſer andern function ſetzte ihm der oberſte Cardinal-Diaconus die inful wiederum auf das haupt, und er verfügte ſich von dannen nach der capelle des heil. Gregorii Magni, welche insgemein Clementina genennet wird. Allda ſtieg er auf einen vortrefflichen ſchönen ſtuhl, drey ſtuffen hoch, unter einem koſtbaren himmel, um welchen herum die Abgeſandten, die Principes Solii, und die beſchirmer der Stadt allezeit ſtehen blieben. Indem er alſo ſaß, traten erſtlich die Cardinäle nach ihrer ordrung in rothen kappen hinzu, hernach die Prælaten, ſo wohl Biſchöffe als andre von geringerm ſtande, und adorirten ihn: die Cardinäle zwar dadurch, daß ſie ihm die hand, die Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe das knie, die andern aber den fuß küſſeten. Nach dieſem ließ er das creutz gerade vor ſich ſtellen, ſtunde auf, und gab dem volcke mit lauter ſtimme den gewöhnlichen ſegen: Benedictio Dei Patris deſcendat ſuper vos & maneat ſemper! der ſegen GOttes des Vaters komme, und bleibe allezeit über euch! Als dieſe ceremonie geſchehen, legten die Cardinäle und Biſchöffe einen weiſſen habit an. Der Pabſt laß etliche gebete, und empfieng hernach von den Japoneſiſchen Abgeſandten das hand-waſſer. Hierauf zogen ihm die ceremonien-meiſter einen gantz neuen Päbſtlichen ſchmuck an, bedeckten ſein haupt mit einer inful, und gaben ihm den Biſchoffs-ſtab in die hand. Der Käyſerliche und Frantzöſiſche Ambaſſadeur hielten miteinander den ſchweiff ſeines

nes rocks, und ſolcher geſtalt begab er ſich proceſſions-weiſe nach dem altar, um daſelbſt ſeine erſte ſolenne meſſe zu celebriren.

In dieſer proceſſion von der Clementiner-capelle biß an den altar (welche ungefähr hundert und funffzig ſchritte von einander ſind) geſchahe dreymal die ceremonie mit dem angezündeten flachſe, welche gewißlich mehr vor gottſelig als vor curieux zu achten. Es wird nemlich auf einem ſtab von ungefähr fünff ſchuhen ein wenig von dem zärteſten flachſe geſtecket, ſelbiges hernach angezündet, und alſo vor dem Pabſte brennend dem volcke gezeiget, wobey der ceremonien-meiſter folgende worte ſpricht: Heiliger Vater, eben alſo vergehet die herrlichkeit der welt. Und wird dieſes zu dreyen mahlen wiederholet, jedesmahl mit ſtärckerer ſtimme. Sixtus ließ die Japoneſiſchen Abgeſandten gantz nahe zu ſich treten, damit ſie alles, was hierbey vorgienge, recht genau ſehen und hören möchten, und da ſonſten bey vernehmung dieſer worte andern Päbſten zum öfftern thränen ausgebrochen, antwortete Sixtus, als der ceremonien-meiſter zu ihm ſagte: Heiliger Vater, eben alſo vergehet die herrlichkeit der welt; mit einer friſchen und recht majeſtätiſchen ausſprache: Unſer ruhm und unſre herrlichkeit wird nimmermehr vergehen, weil wir von keiner andern, als von dieſer wiſſen, welche in eifriger handhabung der gerechtigkeit beſtehet. Hierauf wendete er ſich zu den Japoneſern, und ſagte: vergeſſet nicht, liebſten kinder, den inhalt dieſer merckwürdigen ceremonie euren Fürſten zu hinterbringen.

Ich bin ſo curieux geweſen, den urſprung dieſer ceremonie zuſuchen; habe aber denſelben nicht heraus zu bringen vermocht: Gleichwohl finde ich ſo viel, daß ſie nicht ſonderlich alt ſeyn könne, und wie es ſcheinet, ſo iſt ſie nur etwan vier hundert jahr gebräuchlich, und zu Alexandri III zeiten noch nicht üblich geweſen. Dieſes iſt die antwort, welche ich von einem Ehren-Kämmerer, meinem patron und freunde hierauf bekommen habe, an den ich deswegen geſchrieben hatte. Auſſer allem zweiffel iſt dieſe ceremonie ſehr gottſelig und erbaulich, und zugleich höchſt nothwendig in der gegenwart eines Pabſtes, von welchem man glaubt, daß er in einem augenblicke aus einem gemeinen menſchen ein Statthalter Chriſti werde, und welcher in einem moment ſich unendlich höher ſiehet, als alle ſeine vorfahren, sintemahl ſich nicht nur diejenigen ehrerbietigſt zu ſeinen füſſen werffen, welche ſeines gleichen und ſeine brüder waren, ſondern auch die, ſo ihm zu befehlen hatten; eine veränderung, welche, ſo zu reden, einen Engel, ich geſchweige einen menſchen, hochmüthig machen ſolte. Ich halte dannenhero davor, daß dieſe ceremonie aus einem recht heiligen abſehen eingeführet ſey; allein, wenn es mir zugelaſſen, die warheit zu bekennen, ſo deucht mich, man habe eine recht unbequeme zeit erwehlet, dieſelbe zu bewerckſtelligen. Man machet den anfang darzu, wenn der Pabſt die Prieſterliche kleidung angeleget, und an dem iſt, vor dem altar die meſſe zu celebriren. Was hat doch der flachs eben bey dieſer function zu thun? Ein andrer Cardinal oder Biſchoff trägt eben ſolche Prieſterliche kleider, als der Pabſt, und ein andrer

Cardinal

Cardinal celebriret die ſolenne meſſe eben ſo wohl als der Pabſt, und mit eben ſolchen ceremonien und in einerley kleidung, nur daß das gefolge ein wenig gröſſer oder kleiner bey dem einem als bey dem andern iſt. Auſſer dem iſt unter den Catholiſchen die prieſterliche würde ſo heilig und ſo anſehnlich, daß, ie mehr man dieſelbe verehret, ie herrlicher ſie auch wird, und weil ſie allen Prieſtern, welche über dem altar ſind beräuchert und adoriret worden, gemein iſt, ſehe ich gar keine urſache, das vergängliche weſen der irrdiſchen herrligkeit mit dergleichen ceremonien vorzuſtellen, ſintemahl dieſe erinnerung, indem ſie einem oberſten Prieſter geſchiehet, welcher ſeinen pontifical-habit angeleget, nicht die perſon, ſondern die würde anzugehen ſcheinet. Aus dieſem itzt angeführten urtheile ich nun, daß die obgedachte ceremonie zu gantz unrechter zeit eben alsdenn angeſtellet werde, wenn der Pabſt mit dem hoch-prieſterlichen ornat angekleidet, und im werck begriffen iſt, meſſe zu celebriren. Viel beſſer würde es ſich alsdenn ſchicken (zum wenigſten nach meiner einbildung) wenn eine ſolche ſolennität vorgienge, welche ihm eigentlich als Pabſte zukäme: nemlich alsdenn ſolte man den flachs anzünden, und zu ihm ſagen: Heiliger Vater, alſo vergehet die herrligkeit der welt! wenn er auf dem prächtigen trag-ſeſſel ſäſſe, und auf den achſeln getragen würde. Oder man ſolte zu dieſer ceremonie unter währender adoration ſchreiten, wenn nemlich ſo viel Fürſten, Cardinäle, Abgeſandten und andre perſonen ſich zu ſeinen füſſen werffen, und dieſelben küſſen; inmaſſen gewiß iſt, daß dergleichen verehrung fähig ſeyn ſolte, auch einen Engel

(welcher in der gnade noch nicht beſtätiget worden) ſtoltz und übermüthig zu machen.

Bey ſo vielfältigen functionen ließ Sixtus nicht das geringſte zeichen einiger ermüdung blicken, ja er erweiß ſich in allen ſtücken ſo munter, daß ein mann in ſeinen beſten jahren nicht friſcher und ſtärcker hätte ſcheinen können. Dieſes brachte viel von denjenigen, welche ihn ſonſten gekennet, und gantzer funffzehen jahr als einen krancken und ungeſunden menſchen betrachtet hatten, auf die gedancken, der himmel müſte an ihm ein ſonderliches wunderzeichen gethan haben, weil dergleichen veränderungen weder durch menſchliche kunſt, noch durch die natur könten zu wege gebracht werden. In dieſer meynung ſtärckten ſie ſich, als ſie ihn unter währender meſſe die worte, der HErr ſey mit euch, ehre ſey GOtt in der höhe, ich gläube an einen GOtt, mit ſo erhabener und nachdrücklicher ſtimme ſingen hörten, daß es in der gantzen kirche einen wiederſchall gab, wobey einer den andern mit voller beſtürtzung anſahe, kaum glaubend, daß dieſes derjenige wäre, welchen ſie ehedeſſen als Montalten gekennet, ſonderlich weil alles, was er redete, ob es ſchon kurtz war, dennoch einen trefflichen nachdruck hatte. An eben demſelben tage, da ihn das Capitul empfienge, wendete er ſich zu dem Ertzprieſter, und ſagte, ich weiß nicht ob im ſchertz oder im ernſt: Ihr ſeyd wohl glückſelig, daß ihr einen Pabſt zu eurem Biſchoffe haben ſollet, und wir unſers orts ſind vergnügt, daß wir als Biſchoff ein Pabſtthum nebſt der ſorgfalt über ſo viel völcker haben ſollen. Er redete die wahrheit; ob er aber urſach gehabt, ſolches öffentlich heraus zu ſagen, weiß ich

ich nicht. Jedoch, es ſtunde nicht in ſeinem vermögen, ſeinen ehr-geitz gäntzlich zu verbergen.

Als der introitus geſungen, und etliche gebete recitiret worden, legte ihm der erſte Diaconus das pallium an, mit folgender formul: Nimm hin das pallium, die heilige völligkeit des Päbſtlichen amtes, zu ehren des allmächtigen GOttes, und der glorwürdigſten Jungfrauen Maria, ſeiner Mutter, und der heiligen Apoſtel Petri und Pauli, und der heiligen Römiſchen kirchen. Hierauf folgten noch andre ceremonien mit dem geſange der Litaney, und andrer lieder, auf die perſon des Pabſtes gerichtet, wobey er zum dritten mahle adoriret, und von dem Cardinal-Diacono beräuchert wurde. Nach ſo geendigter meſſe ſunge der Cardinal Farneſe als Decanus, mit der prieſter-kappe angekleidet, folgendes gebet: Allmächtiger, ewiger GOtt, du ehre des prieſter-" thums, und ſtiffter des Regni, verleihe gnade dei-" nem diener Sixto, unſerm Großprieſter, deine kirche " fruchtbarlich zu regieren: damit er, welcher durch " deine güte zu einem Vater der Könige und Regie-" rer aller gläubigen beſtätiget und gecrönet wird, " durch deine heilſame verſehung alles wohl verwal-" ten möge. Durch Chriſtum unſern HErrn, Amen. "

Nachdem dieſes gebet geſprochen, kam der Cardinal Medici, als erſter Diaconus, und ſetzte ihm das Triregno, oder die drey über einander ſtehenden prächtigen cronen auf, wobey er überlaut folgende worte ſagte: Nimm hin den drey-gecrönten Biſchoffshut, und wiſſe, daß du ſeyſt ein Vater der Fürſten " und Könige, ein Regierer der welt, auf erden der " Statthalter unſers Seeligmachers JEſu Chriſti, "

„welchem ſey ehre und herrligkeit in alle ewigkeit. „Amen. Hierauf gab der Pabſt mit ſolcher crone auf dem haupte, und mit dem paſtoral-ſtabe in der hand, dem volcke die gewöhliche benediction, und verfügte ſich, nach abgelegtem meß-ornat, in einem zugemachten ſeſſel, in das Vatican. Beym aufſteigen ſagte er zu dem neben ihm ſtehenden Cardinal Medici: Sein bruder, der Herr Hertzog, hätte vor zwantzig jahren ſich wohl ſchwerlich dieſes von uns eingebildet; worauf Medici zur antwort gab: Wie kunte er ſich auch dieſes einbilden, da Ihr. Heil. nicht von menſchen, ſondern von GOtt zum Pabſt ſind gemachet worden? Das gantze Cardinals-Collegium begab ſich hernach in das Päbſtliche zimmer, gratulirte ihm von neuem, und wünſchte eine ſo lange, als glückliche regierung, womit ſich auch der gantze crönungs-actus beſchloß. Bey anbrechendem abend ſahe man hin und wieder freuden-feuer; doch, wenn es nicht ein uhralter gebrauch geweſen wäre, dürffte man dieſes mahl ſchwerlich daran gedacht haben, weil des Pabſtes ſtrengigkeit alles mit furcht und betrübniß angefüllet hatte. Und gewißlich, es war kein wunder, daß ein iedweder zitterte und zagte: denn die erſchreckliche hinrichtung vier unglückſeliger delinquenten, welche mitten unter währender crönung ihr leben einbüſſen muſten, kunte ſchon ein allgemeines entſetzen zuwege bringen, und noch etwas geringeres wäre genug geweſen, einem iedweden die luſt zu öffentlichen freuden-bezeugungen zu benehmen.

Den folgenden ſonntag, welches der fünffte May war, nahm der Pabſt poſſeſs in der kirche di ſan Giovanni Laterano. Dieſes iſt ein alter gebrauch,

vielleicht

vielleicht weil der Pabſt den titul eines Biſchoffs, deſſen er ſich bedienet, von keiner andern kirche mit ſo gutem rechte führen kan, als von dieſer, welche die vornehmſte in der Chriſtenheit iſt. Indem nun der Pabſt ſich deren Biſchoff nennet, pflegt er auch ſtracks im anfange ſeiner regierung poſſeſs davon zu nehmen. Hierbey dienet zu mercken, daß die Canonici dieſer kirche an demſelben tage die thüren aufs feſteſte zuſchlieſſen, und obgleich dreymahl angeklopffet wird, dennoch nicht aufmachen, biß ſie hören, es ſey der Biſchoff von ſan Giovanni Laterano, welcher hinein zu gehen begehre.

Sixtus wolte, daß auch die Japoneſiſchen Abgeſandten dieſer function beywohneten, und ließ ſie mit allen nothwendigkeiten verſehen, damit ſie bey dieſer cavalcade in gebührendem ſchmucke erſcheinen könten: denn die proceſſion von S. Peter biß in die Lateran-kirche geſchiehet zu pferde, und iſt eine von den ſolenneſten, welche der Pabſt zu halten pfleget; ſintemahl ihn alle Cardinäle, Prælaten und hof-bedienten, ingleichen die fremden Abgeſandten, und die vornehmſten von den Römiſchen Baronen, dahin begleiten. Den beſagten Japoneſern ließ er nicht nur unter den Abgeſandten eine von den anſehnlichſten ſtellen bey der cavalcade geben, ſondern auch dem Don Mantio als den oberſten unter ihnen, die ehre wiederfahren, daß er ihm, da er auf das pferd ſtieg, den ſtegreiff halten durffte. Dieſer Don Mantio, da er den Pabſt mit ſo unglaublicher fertigkeit auffſteigen ſahe, kunte nicht umhin, ſeine verwunderung darüber zu erkennen zu geben, und heimlich zu ſagen: Ich meines orts wüſte es ihm nicht

nach-

nachzuthun. Sixtus hörte dieſes, ungeachtet Don Mantio gantz ſachte geredet, und wendete ſich alsbald zu ihm, mit folgenden worten: Gleichwol ſind wir alt und ſchwer, Herr Abgeſandter, weil wie eine welt auf unſern ſchultern haben. Es erzählen etliche, der Cardinal Farneſe, welcher ihm an der ſeite geſtanden, habe hierauf geantwortet: Ihr. Heil. waren nicht ſo leicht und hurtig, als ſie noch in dem Cardinals-ſtande lebten. Worauf Sixtus ſoll verſetzet haben: Schwerer wollet ihr ſagen, Monſignore; denn damals hatten wir die welt unter den füſſen, und im hertzen, itzt aber haben wir ſie auf den ſchultern, und in der Seele.

Nach dieſem reſolvirte er ſich, den Japoneſern ein recht prächtiges banqvet zu geben, und ſie königlich zu tractiren, damit ſie bey ihrer zurückkunfft von deſto gröſſerer ehre ſagen, und nicht nur mit den geiſtlichen und andächtigen, ſondern auch mit den ergötzenden ceremonien zufrieden ſeyn könten; wie denn Sixtus verlangen trug, ihnen auf alle weiſe die Päbſtliche hoheit bekannt zu machen, dahero er auch zu etlichen Cardinälen ſagte: Bißanhero haben wir die Japoneſer als ein Pabſt tractiret, nun müſſen wir ſie auch als ein ſouverainer Fürſt tractiren. Er erwählet hierzu ſein hauß bey ſanta Maria Maggiore, allwo er ohne dem beſchloſſen hatte, ſein erſtes öffentliches feſtin zu geben. Daſelbſt bewirthete er ſie aufs herrlichſte, und tranck zweymahl die geſundheit ihrer Principalen. Er ließ ſie an einen ort ſetzen, da er ſie recht genau betrachten kunte, und da ſie hinwiederum ſehen kunten, was vor unterſchiedene ceremonien bey der tafel vorgiengen, ſo wohl bey auf-

auftragung der ſpeiſen, als bey dem trincken, da ein jedweder aufzuſtehen pflegte, und noch unzählige andre gebräuche von dieſer gattung; wobey mir einfället, daß einmahls ein Venetianiſcher Abgeſandter, dem die freyheit ſeines landes im kopffe geſtecket, zu ſeinem vertrauten geſagt, als er bey dem Pabſte zu mittage geſpeiſet: Die ehre mit dem Pabſt zu eſſen, beſtehet in der bloſſen einbildung, die dabey ſich befindenden verdrüßlichkeiten aber greiffen den leib in der that an, und haben etwas mehr zum grunde, als die bloſſe einbildung. Jedoch dieſe Japoneſer lieſſen ſich alles überaus wohl gefallen, inſonderheit da der Pabſt unter währender mahlzeit von der beſchaffenheit ihres landes, und von unterſchiedenen andern angenehmen ſachen ein weitläufftiges geſpräche mit ihnen hielt, welches ſonſten etwas ungewöhnliches, indem gemeiniglich die Päbſte bey der tafel nicht einmal mit Fürſtlichen perſonen zu reden pflegen, es müſte denn ſehr wenig, und darzu etwas recht ernſthafftiges ſeyn.

Uber die vorgemeldeten ehr-bezeugungen, welche nur der Abgeſandten eigne perſonen angiengen, wolte er auch gegen das gantze land Japonien ſeine gütigkeit blicken laſſen, wobey er zugleich den Abgeſandten ſelbſt die gröſte ehre erwieß, ſintemal gewiß iſt, daß einem Abgeſandten keine gröſſere ehre wiederfahren könne, als wenn derjenige, an den er abgefertiget worden, ſeinem bitten willig ſtatt giebet. Die Japonenſer hatten Gregorium erſuchet, er möchte ſich die ſeminaria in Japan recommendiret ſeyn laſſen. Gregorius hatte ſich auch augenblicklich nach wunſch gegen ſie erkläret, und den beſagten ſe-

minariis

minariis durch eine weitläufftige donation und decret, vier tauſend ſcudi, als eine jährliche penſion verordnet. Allein Sixtus, welcher den Abgeſandten gerne in allen ſtücken zu willen ſeyn wolte, beſtätigte nicht nur Gregorii ſchenckung, ſondern that auch noch andre zwey tauſend ſcudi hinzu, davon dieſe örter in einen beſſern ſtand könten gebracht, und mit allen nothwendigkeiten verſehen werden.

Dieweil er auch vernommen, daß es den beſagten Abgeſandten an gelde fehlte; angeſehen ihr land ſo weit entlegen, daß ihnen nicht leichtlich von neuem etwas kunte übermachet, oder von den Europäiſchen banquirern, welche dahin nicht ſonderlich handeln, mit einiger ſumme ausgeholffen werden, ſo ließ er ihnen drey tauſend ſcudi reichen, auch den Jeſuiten alles, was ſie vor ſie ausgeleget, wieder geben, dergeſtalt, daß ſie in keinem ſtücke mangel leiden durfften. Die gantze zeit, da ſie in Rom waren, welches drey monate austrug, verthaten ſie nicht einen heller von dem ihrigen, inmaſſen ſie der Pabſt in allem frey hielte, und auch ſo gar die ſchuſter ihrent wegen bezahlte. Zwar theilten ſie mit freygebiger hand den hof-dienern, und andern privat-perſonen, geſchencke aus; allein es geſchahe alles auf des Pabſts unkoſten, welcher ihnen jede woche eine gewiſſe ſumme geldes zu ihrer nothdurfft überſendete. Dem exempel Ihrer Heiligkeit folgten viel Cardinäle und Römiſche Fürſten, von denen die Japoneſer immerzu mit allerhand artigen curioſitäten und andern dingen beſchencket wurden. Inſonderheit lieſſen ſich dieſes die Cardinäle Farneſe, Eſte, Medici, Aleſſandrino und ſan Siſto angelegen ſeyn,

und gaſtirten ſie aufs herrlichſte in ihren woh-
nungen.

Weit koſtbarer waren die geſchencke, welche Sixtus den beſagten Abgeſandten vor die Könige, ihre Principalen, mitgab; nemlich zwey güldne degen, deren mit golde überzogene ſilberne gefäſſe ein teutſcher goldſchmied aufs künſtlichſte ausgearbeitet, und mit diamanten beſetzt hatte; hiernächſt zwey ſammete hüte, daran die ſchnuren von den feinſten perlen waren, welches eben diejenigen geſchencke ſind, ſo von den Päbſten, als zeichen der höchſten gunſt, an gecrönte Häupter pflegen geſendet zu werden.

Allein damit wir endlich die gantze hiſtorie von den Japoneſern beſchlieſſen mögen, iſt noch zu mercken, daß ſie der Pabſt zu Rittern des güldnen Sporns machte. Dieſe ceremonie geſchahe den tag vor dem himmelfahrts-feſte, in der S. Peters-kirche, zu ausgange der veſper, in gegenwart aller Cardinäle, der vornehmſten Prælaten an dem hofe, und der fremden Abgeſandten. Sixtus warf ihnen mit ſeinen eignen heiligen händen eine koſtbare güldne kette um den hals, daran nicht nur das zeichen des Ritter-ordens hienge, ſondern auch eine medaille mit dem Päbſtlichen bruſt-bilde und wapen. Zuletzt umarmte er ſie, mit bezeugung einer recht hertzlichen inbrunſt, und küſſete ſie mit ſolcher leutſeligkeit, daß die Cardinäle und andere Abgeſandten, welche ſchon erkennet hatten, wie ſtrenge und ernſthafftig er ſonſten war, ſich nicht gnug darüber verwundern kunten.

Den folgenden morgen hielten Ihr. Heil. privatmeſſe, und reichten den drey Abgeſandten das heil.

Abend-

Abendmahl, welches dieſe vor eine von den höchſten gunſt-bezeugungen ſchätzten, und dieſes um ſo viel mehr, weil der Pabſt eine abſonderliche meſſe celebrirte, darinnen er GOtt um glücklichen fortgang ihrer reiſe anruffte.

Hierauf wurden ſie von vielen Prælaten, und andern anſehnlichen Cavalieren in das Capitolium begleitet, und von dem Senator, den Beſchirmern der ſtadt Rom, ingleichen von vielen Römiſchen Edlen empfangen. Hernach wurden ſie hinein geführet, und, wie es in ſolchen fällen gebräuchlich, zu Römiſchen Bürgern und Patritiis erkläret, ſo wohl vor ſich, als vor ihre nachkommen, ob ſchon dieſelben auſſerhalb Rom gebohren würden. Ein jedweder empfieng hierüber ſein privilegium auf pergament geſchrieben, mit einem groſſen ſiegel von golde, welches ausdrücklich hierzu war verfertiget, und mit ſchmeltz-wercke ausgezieret worden.

Endlich, nachdem ſie allenthalben ſo viel und ſo groſſe wohlthaten genoſſen, und Don Julianus Nacaura völlig geneſen, küſſeten ſie von neuem dem Pabſt die füſſe, und nahmen zum letzten mahle abſchied von ihm. Er gab ihnen ſeinen ſegen, nebſt vielen reliquien und gewenheten medaillen, und ließ ſie mit eben ſo groſſer gütigkeit von ſich, als er ſie empfangen. Den dritten tag des monats Junii reiſeten ſie demnach aus Rom hinweg, und wurden biß zu der ſtadt hinaus mit ſehr vielen caroſſen und pferden begleitet; zuvor aber hatte der Pabſt an alle örter des kirchen-ſtaats befehl ergehen laſſen, ihnen mit aller erſinnlichen ehre zu begegnen, und ſie auf gemeine unkoſten in allen dingen frey zu halten.

Sie

Sie durchreiſeten faſt gantz Italien, und übergiengen keinen ort, welcher beſehens-würdig war. Uberall wurden ſie aufs herrlichſte empfangen, und als ſie Italien zurück geleget, bekenneten ſie, ſie wären der vielfältigen und ungemeinen ehren-bezeugungen recht müde und überdrüßig. In Genua, da ſie gleichfalls an höflichkeiten keinen mangel ſpürten, ſetzten ſie ſich auf eine galere, welche in begleitung einer eſcadre von achtzehen andern, ſo Giannettino Spinola, des berühmten Johannis Andreä Doria enckel, commandirte, nach Spanien ſegelte, und endigten alſo, mit einem gantz glücklichem winde, ihre reiſe aus Italien.

Gleichwie aber die hiſtorie nicht nur, was gethan, ſondern auch was geſagt wird, aufzuzeichnen befiehlet, und gleichwie die geſetze eines guten geſchichtſchreibers erfordern, daß man die warheit, welche ohne dem nackend pflegt vorgeſtellet zu werden, ohne maſque der welt vor die augen lege; alſo kan ich nicht unterlaſſen, allhier mit wenigem zu melden, was vor gedancken ihrer viele von dieſer Ambaſſade gehabt. Wiewohl die offterwehnten Japoneſer, in Spanien, zu Florentz und zu Rom, nicht anders empfangen und geehret wurden, als ob ſie wahrhafftige Abgeſandten gecrönter Häupter geweſen wären, ſo mangelte es dennoch nicht an ſolchen, die auf eine gantz unterſchiedene art hiervon urtheilten. Es mag nun ſeyn, daß dieſes aus neid geſchehen, damit nemlich der glantz einer ſo groſſen ehre nicht auf den eintzigen Jeſuiter-orden fallen möchte; oder aus einer natürlichen zuneigung derjenigen, welche vor ihr gröſtes vergnügen halten, über fremde handlun-

gen zu critiſiren; oder es mag endlich entſtanden ſeyn, woher es wolle, ſo iſt einmahl dieſes gewiß, daß ſich hin und wieder ein gerüchte ausbreitete, der apparat dieſer Japoneſiſchen Geſandſchafft wäre eine bloſſe erfindung der Jeſuiten, dadurch ſie nichts anders geſuchet hätten, als ſich in Europa vor andern geiſtlichen orden den vorzug zu wege zu bringen, als ob ſie nemlich vermittelſt dieſer neuen miſſion in Indien, ſo viel Königreiche, ſo viel Könige, und ſo viel völcker zu Chriſto bekehret, und folglich durch ihren fleiß weit mehr ausgerichtet, als allen andern orden zu ausbreitung des Chriſtlichen glaubens und zu vergröſſerung des Apoſtoliſchen ſtuhls in ſo langer zeit beyzutragen müglich geweſen.

Dieſes deſto glücklicher zu bewerckſtelligen, hätten ſie etliche von ihren ſcholaren ausgeleſen, ungefähr von achtzehen jahren, davon einige der Abgeſandten, einige derſelben aſſiſtenten, und einige der bedienten perſonen præſentiren müſſen. Wiewohl nun alles gemeine leute geweſen wären, hätten ſie doch mit fleiß die allerartigſten und geſchickteſten hierzu erwählet, ſie auf ihre eignen unkoſten kleiden laſſen, und ſelber die mitgegebenen patente verfertiget. Weil ſie auch ihre vertrauteſten ſcholaren zu dieſem wercke genommen, ſo hätten dieſelben nichts gethan, ohne nur was ſie (die Jeſuiten) ihnen eingegeben, und was das allermeiſte, ſo hätten ſie die ſprache nicht allzuwohl verſtanden, daß alſo die Herren Patres gar bequeme dollmetſcher abgeben, und alles, was in ihren kram gedienet, herſagen können.

Bey vielen fande dieſes um ſo viel eher glauben, weil zwey ziemlich ſcheinbare urſachen es zu beſtätigen

gen ſchienen. Erſtlich, daß der Jeſuiten eintzige bemühung darauf gerichtet war, wie ſie ihre Collegia in Japan, mit geſchencken, einkünfften, baarem gelde und andern vortheilen bereichern möchten; worzu ihnen zum vorwande dienen muſte, daß dieſes allein fähig wäre, dieſe neubekehrten Könige bey dem Chriſtlichen glauben zu erhalten. Die andre urſache war, daß etliche Spaniſche und Engelländiſche kauffleute, welche um dieſelbe zeit aus Indien wieder nach hauſe kamen, da ſie bey ihrer ankunfft in Europa von dieſer Geſandſchafft ein ſo groſſes weſen machen hörten, ſich gantz beſtürtzt darüber bezeugten, und vor gewiß verſicherten, ſie hätten von allen dieſen dingen in Indien nicht ein wort vernommen, und weder von dieſen Abgeſandten, noch von der bekehrung der gemeldeten Könige etwas reden hören.

Daher kam es, daß diejenigen, welche den allezeit ſtumm bleibenden Paſquinum redend einzuführen ſich belieben laſſen, ihn eines tags mit einem briefe in der hand vorſtelleten, deſſen überſchrifft alſo lautete: „Denen edlen jünglingen, wohlverdienten“ ſchülern der Herren Jeſuiten aus Japan in Rom.“ Die andern aber, welche nichts mit dem Paſquino zu thun hatten, pflegten zu ſagen: „Die Holländer,“ Engelländer und Spanier reiſeten in Indien, da-“ mit ſie die ſchätze dieſer Reiche in Europam bringen“ möchten; die Jeſuiten hingegen kämen nach Rom,“ damit ſie die reichthümer dieſes orts nach Indien“ ſchleppen könten.

Einige geben für, dieſes alles ſey Pabſt Sixto von etlichen feinden des Jeſuiter-ordens hinterbracht worden; allein derſelbe, ungeachtet er ſonſt keinen

ſchertz verſtunde, habe darüber gelachet, und geſagt: „Wenn es auch gleich wahr wäre, ſo verdienten „dieſe Patres dennoch, daß man ſie deswegen rühm- „te, weil ſie damit die albern betrögen, den klugen „aber ſtattliche vortheile zu wege brächten.

Es iſt kein zweiffel, daß die Jeſuiten den rechten lapidem philoſophicum gefunden, vermittelſt deſſen ſie ſich allenthalben in credit ſetzen können. Dannenhero fället es den Potentaten ſehr ſchwer, ihrer dienſte zu entbehren, es mag öffentlich ſeyn, in geiſtlichen verrichtungen, und beſonders, was die beichte anlanget, oder heimlich, in dem Staats-intereſſe, dieweil ihnen doch in wahrheit alles glücklich von ſtatten gehet. Die beſcheidenheit und demuth, deren ſie ſich vor den augen des volcks bedienen, ingleichen die ſchulen, welche ſie mit ſo groſſem nutzen zu unterweiſung der jugend halten, erwerben ihnen eine allgemeine gewogenheit, welche, wo nicht aus einer aufrichtigen freundſchafft, doch zum wenigſten aus einer nothwendigen Staats-raiſon, herrühret. Die Fürſten haben von nöthen, daß ſie bey ihren unterthanen einen guten namen erlangen; ſolches nun können ſie nicht beſſer bewerckſtelligen, als durch dieſe Patres, welche ſchon ſo viel autorität, ſo wohl über das männ- als weibliche geſchlechte beſitzen, daß es ihnen leicht iſt, die gemüther nach wunſch zu lencken, weswegen auch ſouveraine Herren allezeit einen von ihren Orden nahe bey ſich zu haben pflegen. Die andern Fratres machen allzuviel weſens, und ſtreben mit gar zu groſſem eifer nach demjenigen, was ſie nicht bekommen können; hingegen ſtellen ſich die Jeſuiten, als ob ſie gantz beſcheidentlich verachteten,

wornach

wornach ſie doch mit allem ernſte ſtreben, und hierdurch erhalten ſie alles, was ſie nur verlangen.

Die ordnung erfordert, daß wir allhier meldung thun, wie Signora Camilla, des Pabſts ſchweſter, nach Rom gekommen, mit ſich bringend eine von ihres bruders Antonii hinterlaſſenen töchtern, ihre eigne tochter, und zwey ſöhne von ihrer andern tochter, davon Sixtus dem älteſten, welcher Alexander Peretti hieß, wenig tage nach ſeiner ankunfft in Rom ſeinen eignen Cardinals-hut gab, mit dem titul di ſan Geronimo degli Schiavoni, doch ſo, daß er ſich insgemein den Cardinal Montalto muſte tituliren laſſen. Wiewohl dieſer nur ein jüngling von achtzehen jahren war, und auf dem lande nichts als bäuriſche und verächtliche ſachen gelernet hatte, ſo wurde er dennoch in kurtzer zeit, vermittelſt der guten anführung ſeines vettern, vortrefflich geſchickt, und ließ in den wichtigſten angelegenheiten einen ungemeinen verſtand, und eine recht verwunderns würdige ſtandhafftigkeit blicken.

Die Päbſtlichen bedienten machten ohne verzug die nothwendigen anſtalten, die beſagte Signora Camilla nebſt ihrer familie nach Rom zu holen, lieſſen aber dabey bitten, ſie möchte unterwegens ſich mit einem mittelmäßigen tractament vergnügen. So bald ſie ſich der ſtadt näherte, kamen ihr der Cardinal Medici, Eſte und Aleſſandrino entgegen, führten ſie in einen nahe gelegenen pallaſt, und kleideten ſie daſelbſt als eine Princeßin an, womit ſie ſich einbildeten, dem Pabſte einen ſonderbahren gefallen zu erweiſen, indem ſie wuſten, daß er dieſe ſeine ſchweſter hertzlich liebte, und daß er, nach ſeinem

eignen bekänntniſſe, ihre ankunfft mit höchſtem verlangen erwartete.

In ſo koſtbarem habit ward ſie von den obgemeldten Cardinälen vor den Pabſt gebracht, welcher nicht ſo bald verſtanden, daß ſie angekommen, als er mit groſſen freuden-bezeugungen befehl gab, ſie in ſein gemach zu führen. Allein, da dieſes geſchahe, und die Cardinäle ſie ihm præſentirten, ſtellete er ſich, als ob er ſie nicht ſähe, und fragte unterſchiedene mahl, wo denn ſeine ſchweſter wäre? Aleſſandrino, welcher ſie bey der hand hatte, ſagte zu ihm: Hier iſt ſie ja, allerheiligſter Vater. Der Pabſt aber gab mit einer zornigen mine zur antwort: Wir haben nicht mehr, als eine eintzige ſchweſter, welche eine arme bäurin aus den grotten iſt; dieſe aber, welche ihr hieher gebracht, iſt eine Römiſche Princeßin, dannenhero wir ſie keines weges vor unſre ſchweſter halten können; iedoch, wenn wir ſie ſehen werden, wie wir ſie in den grotten gelaſſen, ſo wollen wir ſie vor unſre ſchweſter erkennen. Mit dieſen worten begab er ſich in ein ander gemach, und befahl, ſie ſolten insgeſamt wieder zurück gehen, welches auch mit nicht geringer beſchimpffung dieſer Cardinäle geſchahe.

Die beyden nepoten waren gleichfalls Fürſtlich angekleidet worden, und als ſie des Cardinals d'Eſte nepot, welcher ſich ebener maſſen bey dem Pabſte dadurch einzuſchmeicheln ſuchte, begleitete, ließ er ihnen die rechte hand, nicht nur in der caroſſe, ſondern auch hauſſen. Der Pabſt, welcher ſich ſchon mit gnugſamen kundſchafftern verſehen hatte, erfuhr alle dieſe præparatorien bey zeiten, und muſte

bey

bey ſich ſelbſten darüber lachen, weil er allbereit beſchloſſen, wie er es machen wolte. Er ließ heimlich ſeiner gvardi vor den thoren ordre geben, ſie ſolten, wenn ſeine ſchweſter und nepoten kämen, durchaus nicht das gewehr vor ihnen præſentiren, oder einige ehre erzeigen; ſo wolte er auch nicht einmahl, daß ihnen iemand entgegen gienge, weder ſein hauß-hofmeiſter, noch andre von ſeinen bedienten. Dem Cardinal Ruſticucci, welcher bey dem Aleſſandrino war, kam dieſes ſtracks verdächtig für, dannenhero ſagte er heimlich zu ihm: Monſignore, ich ſehe etwas, welches mir nicht allzu viel gutes propheceyet; ich fürchte gar ſehr, wir werden es an dem unrechten orte angegriffen haben.

Es mißfiel dieſen Cardinälen, welche Camillen nebſt ihrer tochter ſöhnen vor den Pabſt gebracht, ausdermaſſen, daß ſie ſolcher geſtalt zurück gewieſen worden, leicht erachtend, daß die beſchimpffung einig und allein auf ſie angeſehen geweſen. Dannenhero begleitete ſie kein eintziger wiederum zurücke, obſchon das gefolge ſehr groß war; doch ſchickte Aleſſandrino ſeinen hauß-hofmeiſter mit ihr, welcher ſie in ein wirths-hauß führen muſte.

Die gute Camilla, welche ſich einbildete, ſie wäre ſchon in eine Princeßin verwandelt, ungeachtet ihr dieſe ehre gar unvermuthet gekommen, und ſie mehr als zu wohl geſpüret, daß ſie keines weges zu den ſceptern gebohren, wuſte nicht, wie ihr geſchahe, als ihr ein ſo öffentlicher ſchimpff wiederfuhr, und dieſes unerwartete tractament kränckte ſie um ſo viel mehr, weil ſie nicht ergründen kunte, was der Pabſt mit ihr vorhätte, und ob er im ernſt geredet, oder ob

ihm ſonſten etwas in dem kopffe geſtecket. Der jüngſte von den nepoten kunte ſich kaum der thränen enthalten, da man ihn die ſchönen kleider wieder auszog, wobey er ſagte: Ach mutter, es iſt mit unſerm Fürſten-ſtande gar bald ausworden; ich dencke immer, wir haben uns betrogen, da wir gemeynet, der Pabſt ſey unſer vetter.

In Rom redete man von nichts anders, als von dieſer begebenheit, und was nur ein wenig leute von verſtande waren, dieſelben muthmaſſeten gleich, der Pabſt hätte es nur darum alſo gemachet, damit er nicht dieſen Herren Cardinälen vor eine ſache, welche ihm nicht anſtehen kunte, verbunden ſeyn dürffte. Denn es dienet zu wiſſen, daß der Cardinal d'Eſte und Medici einen von ihren hauß-hofmeiſtern biß nach Montalto geſchicket, welcher genugſames geld zu anſchaffung ſchöner kleider (die rechten ſtaats-kleider aber lieſſen ſie in Rom verfertigen) ingleichen zu andern reiſe-koſten bey ſich hatte; ſintemahl ſie erfahren, daß der Pabſt nur zu der bloſſen reiſe, und ſonſten zu gar keiner andern ſache, verordnung gethan. Da nun die beſagten Cardinäle ein ſo groſſes weſen gemachet, und es ſich ſo viel koſten laſſen, verdroß es ſie auf eine gantz unbeſchreibliche art, daß ihr guter wille und eifer mit einer öffentlichen verachtung belohnet worden.

Es hatte aber der Pabſt einen gewiſſen Edelmann ans der Marck, mit nahmen Ceroli, welcher ihm lange zeit als Secretarius gedienet, ausdrücklich deßwegen nach Montalto abgefertiget, daß er ſeine ſchweſter von dannen nach Rom begleiten ſolte. Darneben hatte er ihm ingeheim befohlen, ſo

wohl

wohl ſeiner ſchweſter, als der beyden nepoten alltags-kleider, welche auf gut bäuriſch gemachet, und ziemlich ſchlecht waren, alle mit einander nach Rom zu ſchicken. Ceroli war auch dieſem befehle nachgekommen, und hatte alle dieſe kleider, auch ſo gar die ſchuhe, in einem kuffer gepacket aufs ſchleunigſte nach Rom geſendet. Zuvor wolte er andre verfertigen laſſen; allein der beyden obgemeldeten Cardinäle hauß-hofmeiſter, welcher um eben dieſelbe zeit angelanget war, nahm ſolches auf ſich, und beſtellete ſtattliche kleidungen, doch nur auf die reiſe, weil an dem rechten ſtaats-habite zu Rom gearbeitet wurde.

Hieraus iſt zu ſchlieſſen, daß Sixtus ſich ſtracks anfangs müſſe eingebildet haben, wie es dieſe Cardinäle anſtellen würden, und daß eben dieſes ihn bewogen, die angedeuteten kleider nach Rom bringen zu laſſen. Man ſagt, nachdem er ſeine bluts-freunde mit einem ſo ſchlechten compliment von ſich gewieſen, habe er dem Ceroli, welcher ihre alten kleider in ſeiner verwahrung behalten müſſen, anbefohlen, ihnen dieſelben wieder zu überbringen, und ſie damit von neuem anzukleiden, welches alles auch erfolgte, ſo, daß ſie ſich auch genöthiget ſahen, das alte hembde wieder anzulegen; da denn ein jedweder leichtlich gedencken kan, was dieſes vor eine artige ſcene geweſen. Die von den Cardinälen geſchaffte kleidung muſte Ceroli, auf des Pabſt befehl, in des Cardinals Aleſſandrino hauß bringen, mit beygefügter weitläufftigen dancksagung im nahmen der Signora Camilla.

Es iſt gewiß, daß die armuth, welche dem, der freywillig arm ſeyn will, eine tugend, demjenigen

 aber,

aber, der nicht reich ſeyn kan, eine ſtete plage iſt, ie zuweilen ihren theil von eitelkeiten hat. Die reichen bemühen ſich nicht, in prächtigen kleidern aufzuziehen, weil ſie vor eine tugend halten, ſolches thun können, und dennoch nicht thun. Bißweilen affectiret der edle und reiche, wenn ſein adel und reichthum ſchon einem iedweden gnugſam bekannt iſt, arm zu ſcheinen; dannenhero manche gantz elend einhergehen, nicht aus ſparſamkeit, ſondern ich weiß nicht aus was vor einer ſeltſamen eitelkeit, welche um ſo viel gröſſer wird, ie mehr man ſie verachten will.

Den folgenden morgen, welches der tag vor dem feſte Johannis des Täuffers war, ſchickte der Pabſt zwey ſchlechte kutſchen, welche ſeine ſchweſter und nepoten in ihren bauer-kleidern abholen und zu ihm bringen ſolten. Der anblick dieſer artigen tracht erregte bey allen leuten ein gelächter; wie denn das volck in groſſer menge zuſammen gelauffen war, dieſen aufzug zu ſehen: Es ſaſſen aber in der andern kutſche nur vier bedienten des Pabſts, und in der erſten Camilla mit den beyden nepoten, und einer von ihren bluts-freundinnen von Montalto, welche mit ihr gekommen, und gleichfalls ſehr armſelig gekleidet war.

Bellocchio führte ſie bey der hand in das Päbſtliche gemach. Sixtus, ſo bald ſie zu ihm kam, umarmte ſie, nach vor geſchehenem fuß-kuſſe, aufs zärtlichſte, und in währender ſolcher umfahung ſagte er zu ihr: Anietzo erkennen wir euch vor unſre warhafftige ſchweſter, und nunmehro ſollet ihr durch uns, keines weges aber durch andre, zu einer Päbſtlichen Princeßin gemachet werden. Sie weinten alle beyde vor

hertzlicher liebe; Camilla aber, welche gantz beſtürtzt war, daß ſie ſich in ſo königlichen gemächern, und die ſchweſter eines Pabſts ſehen ſolte, wuſte nicht ein wort aufzubringen; eben ſo beſtürtzt ſchienen auch die beyden jungen nepoten.

Hierauf erfolgte der fuß-kuß, zu welchem auch die zuvorerwehnte verwandtin gelaſſen wurde, die aber bald hernach in ein ander zimmer gehen, und den Pabſt mit den übrigen dreyen allein laſſen muſte. Sixtus hieß ſeine ſchweſter an ein fenſter, ihm gerade gegen über, und die beyden nepoten an ſeine beyden ſeiten ſitzen. Als dieſes geſchehen, fragte er nach vielen umſtänden, ſeine arme verwandſchafft betreffend, und wolte vor allen dingen wiſſen, wer ſeit ſeiner erhebung zu dem Cardinalat ſich gutthätig und höflich gegen ſie bezeiget, und zwar muſte ſie ihm dieſes alles aufs genaueſte erzehlen. Er fragte auch nach andern ſachen, nemlich nach dem zuſtande des orts Montalto, welcher damahls noch keine ſtadt war, und nach den familien, welche daſelbſt die beſte figur machten, wiewol er ſchon von allem genugſame nachricht hatte.

Sixtus hatte ſeiner ſchweſter, da er noch Cardinal geweſen, bißweilen eine bey-hülffe geſchicket; iedoch gar wenig, und ſtets mit dieſer bedingung, daß ſie ihrer tochter ſöhne davor ſtudiren lieſſe. Es war ihm demnach recht lieb, daß er ſie ſehen, und eine ſo gute art bey ihnen ſpüren ſolte. Damit er ihren verſtand deſto beſſer probiren möchte, fragte er ſie viel ſachen aus der Grammatic. Allein dieſe armen jünglinge blieben über dem anſchauen eines Pabſts, von deſſen ſtrengigkeit allenthalben ſo viel geredet

wurde,

wurde, ob er ſchon ihr vetter war, und ſie bey der hand gefaſſet, gantz beſtürtzt, und vermochten dannenhero anders nicht, als mit groſſer furcht und ſchamhafftigkeit zu antworten. Gleichwol war der Pabſt mit allem wohl zu frieden; indem er wuſte, daß es in einer ſolchen gelegenheit faſt unmüglich anders ſeyn könte, und ſonderlich weil er bey allen beyden anzeigungen eines guten verſtandes ſpürte.

Denſelben gantzen tag behielt er ſo wohl Camillen, als die beyden nepoten bey ſich, und ließ ſie nechſt an ſeiner tafel die mittags-mahlzeit halten, zu welcher auch die oberwehnte verwandtin gezogen wurde, die bald hernach an einem hitzigen fieber ſturbe. Indem er ſpeiſete, welches incognito, und ohne einige pracht geſchahe, durfften nur ſehr wenig bedienten in das gemach kommen. Nach aufgehobner tafel aber muſten ſie insgeſamt einen abtritt nehmen; da denn Sixtus gegen ſeine ſchweſter folgende rede that:

Geliebteſte ſchweſter, ſo viel uns die nahe bluts-freundſchafft verbindet, haben wir zu eurem beſten beſchloſſen, alles zu thun, was die natürliche billigkeit erheiſchet, und was die regeln einer guten regierung verſtatten. Denn, nachdem uns GOtt die mittel gegeben, ſo unzählig viel perſonen wohlthaten zu erzeigen, iſt es allerdings rechtmäßig, daß wir nicht aus der acht laſſen, was wir unſern bluts-verwandten ſchuldig ſind; ſintemahl GOtt ausdrücklich gebeut, daß wir uns von unſerm fleiſche nicht entziehen ſollen, welches auch wir keines weges zu thun geſonnen ſind.

Allein, was die ſeel-ſorge unſers Päbſtlichen amts, und das kirchen-regiment anlanget/ wollen wir / daß ihr eben ſo wenig damit zu thun habt, und eben ſo weit davon entfernet bleibet, als ob ihr eine feindin, nicht aber

aber eine verwandtin des Pabſts wäret; inmaſſen unſer feſter ſchluß iſt, durchaus keinen mitgenoſſen bey dem ſteuer-ruder des groſſen ſchiffs der H. Kirche neben uns zu dulten. Dannenhero/ da wir uns ſo ernſtlich vorgeſetzet haben, zu der uns anvertrauten regierung auch nicht einmahl diejenigen, welche mitglieder ſolcher regierung ſind/ anders als in allgemeinen dingen zu laſſen, könnet ihr leichtlich erachten/ daß wir uns den ſchimpflichen vorwurff nicht zuziehen werden, als ob wir die andern nur deswegen ausgeſchloſſen, damit wir weibesbilder an ihre ſtatt zu mitregenten erwählen möchten. Nein gewißlich, dieſes ſoll wohl nimmermehr geſchehen.

Was das erſte antrifft, haben wir beſchloſſen/ euch als ein immerwährendes geſchencke, den pallaſt und garten, welcher insgemein Vigna Peretti genennet wird/ zu eurer wohnung einzuräumen, und iſt ſchon zu ſolchem ende ſeit einem monat befehl von uns ergangen, dieſes hauß ſchöner auszumeubliren, als es damals war, da wir es noch als Cardinal bewohnten. Dieſen ort haben wir gebauet und angerichtet; er war unſre gröſte und faſt eintzige vergnügung, und ins künfftige ſoll er uns noch angenehmer ſeyn, weil wir ihn als ein eigenthum und wohnhauß einer ſo geliebten ſchweſter betrachten werden. Eben in erwegung deſſen, ſollet ihr mit der gröſten zufriedenheit von der welt an dieſem orte leben/ zumahlen, da er an ſich ſelbſten, ſo wohl wegen des ſchönen gartens, als wegen des trefflichen Pallaſtes/ eine Königliche wohnung genennet zu werden verdienet.

Wiewol aber eure wohnung (denn hinfüro ſoll ſie doch eure heiſſen) königlich iſt, wollen wir nichts deſtoweniger, daß die würckungen davon anders als Königlich ſeyn, oder, damit wir es euch deutlicher erklären, nicht nur unſer vergnügen/ ſondern auch euer eigner ruhm wird gröſſer ſeyn, wenn ihr in dieſem Königlichen pallaſt ein beſcheidenes und gantz eingezogenes leben führet. Zu ſolchem ende ſollet ihr eine geziemende und bequeme/ doch gar nicht prächtige und ſtoltze hofhal-

tung bekommen, damit dieſes dem volcke vielmehr zur erbauung und zu einem exempel dienen möge, als zum ärgerniſſe oder zu einer gelegenheit, verdrüßliche urtheile zu fällen. Dieſer hof ſoll nach denjenigen portionen eingerichtet ſeyn, die wir zu eurem unterhalt verordnen werden; dieſes aber ſoll monatlich tauſend ſcudi austragen/ welche wir zu einem ordentlichen und gewiſſen einkommen machen wollen/ damit, wenn wir nicht mehr da ſeyn, zum wenigſten dieſes einkommen da bleibe. Von beſagtem gelde ſollet ihr alles anſchaffen, was ihr zu der hofhaltung, oder zu der kleidung, oder zu den beyden kutſchen/ (deren eine euch in der ſtadt, die andre auf reiſen dienen wird) oder zu andern nothwendigkeiten gebrauchet; denn wir vermeynen, eine ſolche penſion ſey ſchon zulänglich, und wollen demnach nicht, daß ihr etwan höher hinaus gedencket. Unſer haußhofmeiſter wird ſorge tragen, daß ihr anſtändige bedienten bekommet, ingleichen zwey kutſchen mit denen darzugehörigen mauleſeln und pferden/ die wir vor dieſes mal euch geben wollen. Eurer tochter ſöhne anlangend, werden wir ſelbſt uns angelegen ſeyn laſſen, ſie alſo zu bedencken, daß ſie als Päbſtliche nepoten ſich aufführen können.

Was vor eine groſſe veränderung iſt dieſes, geliebte ſchweſter, daß ihr gleichſam in einem augenblicke aus einer bauren-hütte in einen Fürſtlichen pallaſt kommet? Allein, laſſet euch dieſes nicht zum hochmuth verleiten, und unterſtehet euch deswegen ja nicht, ſolche ſachen zu begehren, die wir euch nimmermehr zu geben gedencken. Denn, damit wir es nochmals wiederholen, es iſt unſer ernſtlicher wille, daß ihr euch bey unſrer regierung weder in geiſtliche noch in weltliche ſachen einmiſchet, und daß ihr von uns nicht die geringſte gnade, ſie mag nahmen haben, wie ſie wolle, verlanget; inmaſſen ihr unfehlbar den ſchimpff behalten werdet, nichts erhalten zu haben, wir aber den verdruß, unſern wohlgemeynten rath von euch verachtet zu ſehen.

Dieſes erinnern wir euch mit fleiß ſo gar weitläufftig,

weil wir wohl wiſſen, wie es in Rom herzugehen pfleget, und wie fertig man iſt, ſeine zuflucht zu weibes-bildern, und zu ihrer vorbitte zu nehmen; welches aber, gleichwie es wider die regeln einer jedweden guten regierung láufft, alſo an dem hofe eines Pabſts weit ärgerlicher und unverantwortlicher iſt. Es wird weder an mannes noch an weibes-perſonen fehlen, welche erſtlich eure freundſchafft ſuchen, und hernach anhalten werden, daß ihr dieſes und jenes vor ſie ausbittet. Allein das beſte mittel, dergleichen ungereimten händeln vorzukommen, wird dieſes ſeyn, wenn ihr euch als eine ungezweiffelte ſache vorſtellet/ daß ihr nicht in einem eintzigen ſtücke, es mag auch noch ſo geringe ſeyn, eine gewünſchte erklärung zu hoffen. Werden euch nun einmal die andern feſt entſchloſſen ſehen/ nichts vor ſie zu bitten, ſo iſt kein zweiffel, daß ſie bey zeiten die gedancken werden fahren laſſen, euch zur vorſprecherin in ihren angelegenheiten zu erwählen.

Gegen abend gantz ſpät nahm ſie mit neuen umarmungen von dem Pabſte abſchied, verfügte ſich in ihre angedeutete wohnung, und blieb daſelbſt einen gantzen monat incognito, ohne einige viſite anzunehmen. Dieſes that ſie vornemlich um zweyer urſachen willen. Erſtlich, damit ſie zeit haben möchte, in den hof-maniren ſich ein wenig unterrichten zu laſſen. Zum andern, damit vorher ihr hof mit bedienten von beyderley geſchlechte, und ſo wohl hohen als niedrigen möchte verſorget werden. Es verordnete ihr aber der Pabſt vier laqueyen, und zwey pagen (deren liberey von ſolcher farbe war, wie die reiffen birnen ausſehen, und zwar mit grünen ſchnüren, womit er ſein abſehen auf die wappen des hauſes Peretti hatte, davon er ſelbſten der erfinder war) hiernächſt zwey Edelleute, einen Maggiordomo oder Hofmeiſter, einen Capellan, einen Secretarium,

zwey

zwey Cämmerer, einen credentzer, einen koch, und noch etwan etliche andre. In währender zeit, da ſie ſich, wie wir oben gedacht, eingezogen hielt, beſuchte ſie der Pabſt dreymahl incognito, damit er ſehen möchte, wie es um ſie ſtünde, wie es mit ihrer wohnung und hoffſtatt beſchaffen, und wie ſie endlich bey allen dieſen ungewohnten hoheiten ſich bezeigte.

Nun lernte ſie ſich in wahrheit hauptſächlich wohl in das hof-leben ſchicken, ob ſie ſchon wegen ihres ziemlich hohen alters dieſer herrlichkeiten nicht allzuſehr genieſſen, noch auf gröſſere ehrenſtellen gedencken kunte; inmaſſen ſie niemals eine ſonderbare würde erlanget, deſſen ungeachtet ihr beydes der hof und die ſtadt diejenige ehre wiederfahren lieſſen, welche ihr, als des Pabſts ſchweſter, von rechts wegen gebührte. Ob gleich Sixtus ſich ausdrücklich erkläret, er verlangte nicht, daß man ſeine ſchweſter auf diejenige art verehrte, wie es mit den verwandtinnen ſeiner vorfahren geſchehen, ſo ward ſie nichts deſtoweniger von einem iedweden veneriret und hochgehalten: denn die furcht vor ihrem bruder war ſo groß, daß ſich keiner unterſtanden hätte, ſie zu verachten. Es beſtunden aber die meiſten verrichtungen dieſer Signora in beſuchung der kirchen, und abwartung der öffentlichen andachten.

Sonſten kan ein iedweder leichtlich urtheilen, daß kein Fürſt noch Potentat geweſen, welcher ſich nicht ſolte bemühet haben, einen Pabſt von ſolchem humeur, und ſolcher gemüths-beſchaffenheit, ſich zum freunde zu machen. Der Cardinal Medici both im nahmen des Groß-Hertzogs Franciſci, ſeines

brudern,

brudern, vor die Signora Camilla den titul einer Marcheſin an, welcher eben durch den tod des letzten erben, ſo denſelben beſeſſen, vacant worden war. Allein Sixtus danckte davor, und gab zur antwort: Eine ſolche perſon müſte zu frieden ſeyn, daß ſie des Pabſts ſchweſter hieſſe, und keinen höhern titul verlangen. Der Spaniſche Ambaſſadeur offerirte gleichfalls von ſeines Königs wegen den titul einer Gräfin, nebſt einer in dem Königreiche Neapolis gelegenen Grafſchafft. Es bediente ſich aber hierbey der Abgeſandte ungefähr folgender worte: Der König, ſein Herr, bäte, S. Heil. möchten ſich gefallen laſſen, daß dero frau ſchweſter eine Grafſchafft in ſeinem Königreiche Neapolis empfienge. Worauf Sixtus mit einiger entrüſtung antwortete: In unſerm Königreiche wollet ihr ohne zweifel ſagen, Herr Abgeſandter; iedoch hiervon werden wir ein andermahl ſchon zeit zu reden haben. Dieſe worte verurſachten bey den Spaniern den erſten argwohn, daß Sixtus ihnen nicht allzugewogen wäre, und vielleicht die nächſte gelegenheit ergreiffen dürffte, die ruhe in dem Königreiche zu ſtören.

Unter denjenigen, welche fleiß anwendeten, ihren eifer gegen Sixtum zu erkennen zu geben, waren die Venetianer nicht die geringſten. Es mag nun ſeyn, daß ſie ſich erinnert, welcher geſtalt ſie ihn, da er Inquiſitor in Venedig geweſen, unter allen am meiſten beleidiget, und dannenhero vor billig gehalten, ſolche ſcharte durch ungemeine freuden-bezeugungen und erweiſung ſonderbahrer ehre wiederum auszuwetzen; oder daß ſie ſich vorgeſetzet gehabt, ſehen zu laſſen, wie rühmlich es ihrer Republic wäre,

einen von ihren Inquiſitoren auf dem Römiſchen throne zu ſchauen. So viel iſt gewiß, daß ſie auf die erſte nachricht, ſo ſie von dieſer wahl empfiengen, alle glocken in der ſtadt läuten lieſſen; der Senat gienge in die S. Marx-kirche, GOtt daſelbſten unter ſingung des Te Deum laudamus danck zu ſagen, und ſchickte an die Patres des Franciſcaner-convents zwey Secretarios, welche in ſeinem nahmen demſelben gratuliren muſten; ſo wurden auch dieſen und die folgenden abende ſo wohl auf dem groſſen platze des convents der beſagten Patrum, als an andern örtern in der ſtadt, mit des Senats vergünſtigung, treffliche freuden-feuer angezündet. Als hernach den erſten May der groſſe Rath ſich verſammlete, wurde reſolviret, an den Pabſt eine von den anſehnlichſten Geſandſchafften abzufertigen, und darbey alles recht magnific anzuſtellen. Man erwehlte hierzu viere von den reichſten und gewaltigſten Senatoren, nemlich Jacobum Foſcarini, welcher das wort führen ſolte, Marcum Antonium Barbaro, beyderſeits Procuratores di ſan Marco, Marinum Grimani und Leonardum Donato, welche letztern gleichfalls zu Procuratoren di ſan Marco, und endlich auch einer nach dem andern zu Dogen oder Hertzogen der Republic ernennet wurden; woraus erhellet, daß das abſehen der Venetianer geweſen, Sixtum mit einer ſolchen Geſandſchafft zu beehren, als zuvor noch niemahls an einigen Fürſten abgefertiget worden.

Mittlerweile aber dieſe Herren ſich zu der Geſandſchafft bereiteten, worzu wohl ein gantzer monat erfordert wurde, geſegnete der Doge Nicolo da Ponte den 14 Jul. dieſes zeitliche, daß alſo die reiſe ſo lange

muſte

muſte aufgeſchoben werden, biß man einen neuen Doge erwehlet, welches erſt den 18 Auguſti geſchahe, da Paſchalis Cicogna zu dieſer würde gelangete. Unterdeſſen erfuhr man, daß die Päbſtliche familie nach Rom gekommen, und wie gütig ſich der Pabſt gegen ſeine ſchweſter und nepoten erzeiget. Weil nun der Senat von ſeinem an dem Römiſchen hofe damals reſidirenden Abgeſandten ſo viel nachricht erhalten, daß Sixtus der Republic überaus wohl affectioniret zu ſeyn ſchiene, ward beſchloſſen, man ſolte durch noch deutlichere kennzeichen an den tag legen, mit was vor einer hochachtung man Ihre Heiligkeit verehrte. Es wurde demnach das hauß Peretti, davon nur noch Alexander und Michael, Ihrer Heiligkeit pronepoten, übrig waren, geadelt, und bey dieſer gelegenheit bekam auch Sixti ſchweſter den titul Donna Camilla, welcher titul von den Spaniern in Italien eingeführet iſt, und daſelbſt vor ſehr hoch und anſehnlich gehalten wird. Nach vollzogner wahl des neuen Doge, reiſeten die obgemeldeten Abgeſandten fort, mit einer ſvite von mehr als fünffhundert perſonen. Bey ihrer ankunfft in Rom hatten ſie urſach, vollkommen vergnügt zu ſeyn; denn Sixtus erwieß ihnen ſo viel und ſo groſſe ehre, daß die andern Potentaten, welche höher als die Venetianer waren, ſich nicht enthalten kunten, eiferſüchtig darüber zu werden.

Was die vorbitten anlangte, wuſte Camilla ihres bruders rath trefflich wohl in acht zu nehmen, und hütete ſich ſtets, daß ſie nicht etwan dawider handeln, und ſeine ungnade ſich auf den hals laden möchte. Die confraternität della Madonna del Rifugio

von Neapolis, welche in Rom eine Protectorin zu haben pflegte, gleichwie auch unterſchiedene andre confraternitäten zu thun gewohnet ſind, warff die augen auf die Donna Camilla. Selbige trug anfangs bedencken, dieſe protection anzunehmen, inmaſſen ſie viel andre ehren-ſtellen, welche man ihr in Rom ſelbſten angeboten, ausgeſchlagen hatte. Gleichwol, als ſie es dem Pabſte vortragen laſſen, und derſelbe zur antwort gegeben: Er fände nichts dawider einzuwenden; willigte ſie in die gethane offerte, und wurde alſo, wie gewöhnlich, zur Protectorin der gemeldeten confraternität ernennet, worüber dieſelbe herrliche freuden-feuer in Neapolis anzünden lieſſe.

Es wolte aber dieſe confraternität gerne vor ihre kirche eine gewiſſe indulgentz haben, faſt auf die art eines Jubilæi, und bat zu ſolchem ende ihre Protectorin, ſie möchte deßwegen bey dem Pabſte, ihrem bruder, eine vorbitte einlegen. Donna Camilla war hierüber etwas beſtürtzt: denn einmahl hätte ſie gerne dieſer geſellſchafft hierinnen gedienet, ſonderlich da es eine gottſelige und zur andacht beförderliche ſache antraff; hingegen fürchtete ſie ſich vor dem ausdrücklichen verbote des Pabſts. Jedoch, weil derſelbe insgemein befohlen, es ſolte in indulgentien- oder diſpenſations-ſachen niemand ſeine zuflucht zu einem andern, als zu ihm, nehmen, weil auch keiner ſich fande, der luſt gehabt hätte, an ſtatt ihrer dieſe bitte dem Pabſte vorzutragen, wagte ſie es ſelbſten, ließ bey ihm um audientz anhalten, und erſuchte ihn mit einem fußfall, um dieſe von ihrer confraternität verlangte gnade.

Wie man ſagt, iſt der Pabſt ſeit ſeiner erwählung noch niemahls lachend geſehen worden, als dieſes mahl, da ſeine ſchweſter mit ſo zaghaffter ſtimme, und mit ſo furchtſamen gebärden um dieſe indulgentz bey ihm angehalten. Er verwilligte ihr aber dieſelbe ohne verzug, und ſagte dabey: Schweſter, wir gewähren euch eurer bitte, und ſolches um ſo viel eher, weil ſie nicht zu des volckes ſchaden, ſondern zu deſſen beſten gereichet. Jedoch ſoll es das erſte und auch das letzte mahl ſeyn, daß ihr durch euer bitten etwas erlanget, weil es das erſte und auch das letzte mahl iſt, daß unſre gebote, welche wir ſchlechterdings wollen in acht genommen wiſſen, übertreten werden.

Gewiß iſt es, daß Donna Camilla innerhalb ſechs jahren ſich nicht ein eintziges mahl erkühnet, von dem Pabſte, ihrem bruder, etwas zu begehren, ohne nur dieſe indulgentz, ungeachtet ſie öffters, ſowohl durch bitten als durch verheiſſungen überläſtiget wurde. Nun war auch dieſes eine groſſe klugheit von ihr: denn ſie kennete ſchon den ſinn ihres bruders, und wuſte, daß man ſich in ſolchen ſachen, die ihm nicht anſtehen kunten, keines weges einer allzu groſſen vertraulichkeit bey ihm anmaſſen durffte.

Wiewohl Sixtus öffentlich vorgab, er verlangte nicht, daß ſeiner ſchweſter diejenige ehre wiederführe, deren ſonſten die Päbſtlichen verwandtinnen zu genieſſen pflegten, ſo wuſte er dennoch dieſelbe aufs genaueſte zu befragen, was vor viſiten ſie bekommen, und wie es darbey zugegangen. Denn er liebte ſeine verwandten über alle maſſen, und abſonderlich war er dieſer ſeiner ſchweſter gewogen; allein ſein unermeßlicher ehr-geitz, und ſeine begierde, in der re-

gierung den nahmen eines erſchrecklichen zu erlangen, nöthigten ihn, ſeine eigne natur zu zwingen, und wider ſeinen humeur zu handlen. Er hätte gerne, wenn wir alſo reden wollen, ſeiner ſchweſter gantz Rom gegeben; allein es würde eine allzu groſſe freygebigkeit ihm den titul eines zärtlichen und gelinden zu wege gebracht, und hingegen den titul eines formidablen, nach welchem er eintzig und allein ſtrebte, entzogen haben. Wenn ein ſtaat, gleichwie zu derſelben zeit Rom, der ſchärffe und ernſthafftigkeit eines Fürſten benöthiget iſt, muß vor allen dingen die thüre zu den ſtraffen und züchtigungen offen, zu der gnade aber, und zu der gelindigkeit, verſchloſſen bleiben. Nichts iſt fähiger, dem volcke eine furcht einzujagen, als dieſes, wenn der Fürſt ſehen läſſet, daß kein eintziger gnade von ihm zu hoffen.

Das gerüchte hatte ſich kaum ausgebreitet, daß der Cardinal Montalto in der Päbſtlichen würde Gregorio XIII ſuccediret, ſo ſahe man eine groſſe menge von ſeinen alten bekandten nach Rom kommen, die entweder in ſeinem München- und Cardinals-ſtande ſeine wahrhafftigen freunde geweſen waren, oder ſonſten etwas mit ihm zu thun gehabt hatten; denn ſie bildeten ſich insgeſamt ein, ſie wolten durch die erinnerung der ehemahls geleiſteten dienſte, oder der vorigen freundſchafft, hoch ans bret kommen, und eilten demnach ohne verzug nach Rom, ehe ſie noch einmahl erwartet, ob ſich etwan auch der Pabſt verändert.

Sixtus hatte vermittelſt ſeines ſcharffſinnigen geiſtes, gleichwie ſehr viel andre dinge, alſo auch dieſes, lange vorher geſehen. Nun ſchwebten ihm die vergange-

gangenen ſachen noch in ſo friſchem andencken, daß er ſich auch ſo gar zu erinnern wuſte, wie diejenigen, ſo innerhalb dreyßig jahren nur ein eintzig mahl mit ihm geredet, ausgeſehen, und was vor worte ſie gegen ihn gebrauchet hatten, nicht anders, als ob es erſt vor zwey tagen vorgegangen wäre. Weil er demnach nicht zweiffelte, daß viel von denſelben zu ihm kommen würden, ſo befahl er ſeinen pförtnern, ſie ſolten alle diejenigen, welche in anſehung einer vormahls mit ihm gepflogenen freundſchafft audientz begehrten, aufs genaueſte nach ihrem nahmen fragen, ingleichen wo und wenn ſie in ſeine bekandtſchafft gerathen, nebſt allen andern particularitäten, ſo viel ſie nur würden ausforſchen können, und wenn ſolches geſchehen, ſolten ſie einem iedweden eine gewiſſe zeit und ſtunde benennen, ſo, daß auf einmahl ihrer viele müſten zuſammen kommen.

Solcher geſtalt erfuhr der Pabſt alles ausführlich, und der hauß-hofmeiſter ermangelte nicht, die ſtunde der audientz nach Ihrer Heil. verlangen anzuſetzen. Es ſtelleten ſich alſo biß auf viertzig mit einander ein, welche insgeſamt in einer eintzigen ſtunde vorbeſchieden waren. So bald ſie hinein gelaſſen worden, redete ſie der Pabſt mit folgenden worten an:

Geliebte kinder, ob ſchon Montalto in der welt geſtorben, ſo iſt doch nicht mit ihm die gute freundſchafft geſtorben, welche er vormahls von dieſem und jenem genoſſen, ſintemahl er dißfalls uns zu ſeinem erben eingeſetzet hat. Damit wir demnach unſrer pflicht ein genügen thun mögen, ſind wir geſonnen, alle umſtände in dieſer ſache zu unterſuchen: denn wir

wiſſen wohl, daß nicht alle, ſo mit Montalten geredet, auch Montaltens freunde geweſen; inmaſſen zu aufrichtung einer warhafftigen freundſchafft ein zufälliges geſpräch, oder eine begebenheit, ſo ungefähr oder auch aus nothwendigkeit ſich zuträgt, noch lange nicht genug iſt. Dannenhero werden wir uns angelegen ſeyn laſſen, recht genaue nachricht einzuziehen, welche Montaltens wahre freunde, und welche ſolches nur zum ſchein geweſen, ingleichen auf welcher ſeite ſich nur eine zufällige und in äuſſerlichem wort-gepränge beſtehende freundſchafft befunden, und wo hingegen eine würckliche und aufrichtige durch nützliche dienſtleiſtungen an den tag geleget worden; damit wir uns darnach richten, und Montaltens wegen einem iedweden die gebührende vergeltung reichen können.

Jedoch, die geſchäffte, daran am allermeiſten gelegen, und darzu uns GOtt durch auftragung dieſes ſchweren amtes beruffen hat, vergönnen nicht, daß wir ſtracks anitzo die zuvor erwehnte unterſuchung anſtellen: denn die beförderung der ehre GOttes und des allgemeinen beſtens muß billig dem privat-nutzen, und dem weltlichen intereſſe vorgezogen werden. Es iſt allerdings der billigkeit gemäß, daß man die gleichſam verbannete gerechtigkeit wiederum zurück bringe, ehe man die danckbarkeit, wo es ſich geziemet, in acht zu nehmen gedencke. Es ſoll aber unſre meiſte ſorge darauf gerichtet ſeyn, daß iederman erkennen möge, welcher geſtalt wir mit gleichmäßigem eifer die ſchärffe der gerechtigkeit, und die geſetze der danckbarkeit zu erfüllen gedencken.

Von dieſen freunden nun fande ſich eine groſſe

anzahl

anzahl ein, und zwar ſtracks die erſten tage nach angetretener regierung. Sie kamen in zwey unterſchiedenen ſtunden zur verhör, und wurden insgeſamt auf einerley manier angeredet, welches überaus gut war, indem die freunde in demjenigen, was ſie ſuchten, ſich nicht betrogen ſahen, und zugleich erkenneten, mit was vor eifer der Pabſt ſo wol vor das gemeine, als vor das privat-intereſſe ſorgte. Sonſten iſt es unſtreitig, daß Sixtus weder als Montalto, noch als Frater, in anſehung ſeines ſeltſamen humeurs, viel freunde gehabt. Unter den Fratribus, wie er ſelbſten zu ſagen pflegte, hat er nicht mehr als zwey gekennet, die es rechtſchaffen mit ihm gemeynet; und hernach, da er Cardinal worden, wolte er von keinen andern, als gemeinen freundſchafften, wiſſen; wie er denn öffters ſich vernehmen ließ: Die wahre freundſchafft beſtünde in einem überfluß der liebe, und folglich könte man unmüglich viel freunde zugleich haben, weil in eines menſchen bruſt die liebe niemals in ſolchen überfluſſe fürhanden wäre, daß ſie ſich unter viele theilen lieſſe.

Sixtus hatte bey den drey letzten Päbſtlichen crönungen angemercket, daß die ſolenne ceremonie der cavalcade nach ſan Giovanni Laterano allezeit mit ſehr groſſen unordnungen vollzogen worden, theils wegen des ranges, den die Baronen, oder Prælaten, oder ausländiſchen Miniſtri ſich unter einander ſtreitig gemachet, theils auch wegen der übermäßigen frechheit des volcks, welches an dieſem tage, unter dem vorwande einer ſchuldigen freude, tauſenderley muthwillen ausübte. Eben dieſes war eine von den urſachen, warum er ſich gleich den erſten tag ohne einige

nige pracht wolte crönen laſſen, damit die bey ſolchen functionen im ſchwange gehenden ärgerniſſe und unordnungen möchten unter wegens bleiben. Jedoch ließ er ſich endlich überreden, dem volcke dieſe ſcheinbare vergnügung zu gönnen; war aber dabey gleichwol bedacht, allen beſorglichen verwirrungen nach müglichkeit vorzubauen, und als er ſich deßwegen weitläufftig mit dem Gouverneur unterredet, fiel der ſchluß, folgende anordnung zwey tage vor der crönung öffentlich anzuſchlagen.

Gleichwie der allerhöchſte GOtt nach ſeiner unendlichen güte jederzeit getrachtet hat, durch den beyſtand ſeines heiligen Geiſtes den Apoſtoliſchen ſtuhl in gröſſeres anſehen und aufnehmen zu bringen, damit durch deſſelben zierde der gantzen Chriſtenheit deſto mehr ruhm und ehre zuwachſen möge; alſo hat es auch demſelben anitzo gefallen, von ſolcher güte einen neuen beweißthum ſehen zu laſſen, und Ihre Hochwürdige Gnaden, die in dem conclave verſchloſſenen Herren Cardinäle zu bewegen, daß ſie/ zu verwaltung der heiligen allgemeinen kirchen und des gantzen kirchen-ſtaats, Ihre Hochwürdige Gnaden den Herrn Cardinal Fra Felice Peretti, oder Montalto, als einen Statthalter Chriſti auf erden erwählen müſſen. Dieſe wahl iſt mit rechtmäßiger und geheimer einſammlung der ſtimmen/ und mit allgemeiner genehmhaltung den 24ſten des itztlauffenden monats vollzogen worden, gleichwie ſolches gewöhnlicher maſſen der hochwürdigſte Herr Cardinal Primus Diaconus öffentlich bekandt gemachet; und haben wir uns um ſo viel glückſeliger zu ſchätzen, weil wir von deſſen heiligem wandel, gütigkeit/ eifer, gerechtigkeit und ſanfftmuth hoffen können, in kurtzem den glauben ausgebreitet, die ungläubigen unterdrücket, die ketzerey ausgerottet, und die kirche in allen ſtücken gebeſſert zu ſehen.

Zu ſolchem ende iſt die gantze Chriſtenheit verbunden, ſich zu freuen, und abſonderlich die ſtadt Rom, als welche

che die ehre hat, die haupt-ſtadt der gantzen welt zu ſeyn. Damit nun dieſe freude zu einer allgemeinen werde, und einem iedweden deſto beſſer in die augen falle, auch alles volck den nahmen Ihr. Heil. um ſo viel eher kennen lerne, hat man das gewöhnliche feſt der ſolennen crönung auf nächſt künfftige mittwoch, als den erſten May, anzuſetzen vor gut befunden. Indem aber dieſes eine geiſtliche und heilige function iſt, welche deswegen eingeführet worden/ damit das volck zu einer gröſſern ehrerbietung gegen den rechtmäßigen Statthalter Chriſti angereitzet, und ſeiner ſchuldigkeit erinnert werde, GOtt um die erhaltung Ihrer Heil. und um den wachsthum der heiligen kirche anzuruffen/ ſo haben Ihre Heil. vor nöthig angeſehen, zu vermeidung auch der allergeringſten ärgerniſſe, und damit alles in guter ordnung zugehe, nachfolgende befehle zu publiciren.

Erſtlich. Weil die cavalcade frühe morgens um acht uhr ihren anfang nehmen wird/ ſollen alle diejenigen, welche vermöge ihrer ämter, würden und bedienungen, oder nur aus bloſſer gewohnheit, verbunden ſind, dieſer ceremonie beyzuwohnen, ſtracks um ſieben uhr in der kirche, oder auf dem platze di ſanta Maria Maggiore, von wannen ſich die proceſſion anfangen wird, gebührender maſſen einfinden, damit man ihnen ihre gehörige ſtelle geben könne.

Zum andern. Verbieten Se. Heil. bey vermeidung dero ungnade, allen und jeden, mit dem Ceremonienmeiſter wegen des ranges ſich in einigen zanck einzulaſſen; hingegen wollen ſie, daß ein jedweder dem, was dieſelben dißfalls anordnen werden, aufs genaueſte nachlebe. Solte aber hierbey ſich einer oder der andre beleidiget befinden, indem ihm eine geringere ſtelle angewieſen worden, als er prætendiret, ſo iſt Ihr. Heil. abſehen gar nicht, daß jemand in ſeinen rechtmäßigen forderungen gekräncket werde, ſondern ſie begehren, daß nur an dieſem tage ein jeder mit der aſſignirten ſtelle ohne wegerung zufrieden ſey; hernach aber wollen ſie gerne

gerne geſchehen laſſen, daß ein jeglicher das recht, ſo er zu haben vermeynet, ſo weitläufftig, als es ihm gefället, auszuführen ſuche.

Drittens. Soll ein iedweder in geziemender pracht erſcheinen, und in modeſten kleidungen ſich ſehen laſſen, die zwar ſtattlich, iedoch nicht hoffärtig heraus kommen, und wobey mehr eine anſtändige beſcheidenheit, als eine ungebührliche verſchwendung herfür leuchte. Vor allen dingen wollen Ihre Heil. dieſes von den geiſtlichen perſonen in acht genommen wiſſen; indem ſie zwar in erwegung dieſer ſonderbaren ſolennität gerne ſehen, daß man zierlicher, als ſonſten, aufziehe, allein im geringſten nicht verlangen, daß man durch überflüßige unkoſten ſich beſchwere.

Vierdtens. Weil es ſich bey dergleichen ſolennitäten öffters zuträgt, daß es einer denen andern nachthun, und mehr aufwenden will, als in ſeinem vermögen iſt, ſo erklären ſich Ihre Heil. ausdrücklich, daß alle diejenigen, welche es alſo machen werden, nach geendigtem feſte, die härteſten ſtraffen, nebſt der entziehung ihrer ehren-ämter und würden, oder wohl gar der landes-verweiſung ſollen zu gewarten haben.

Fünfftens. Wofern an dieſem tage einer oder der andre einiges ärgerniß anrichten würde, es mag gleich durch zänckereyen/ durch worte, durch ſchmähungen, oder durch einen jedweden andern muthwillen geſchehen/ ſo ſoll der verbrecher, wenn er ein edler, drey jahr ins gefängniß, und wenn er ein gemeiner mann, fünff jahr auf die galeren gebracht werden. Die weibs-bilder, welche in dieſem ſtücke Ihrer Heil. befehl übertreten, ſoll man mit ſtaupen-ſchlage ſtraffen; diejenigen aber, welche bey ſolchen ärgerniſſen gegenwärtig ſind, und dieſelben nicht angeben/ mit der helffte der zuvor erwehnten ſtraffen belegen.

Es wurden noch unterſchiedene andre anordnungen gemachet, welche insgeſamt darauf zielten, wie den beſorglichen ärgerniſſen möchte vorgebauet werden.

den. Und gewißlich, gleichwie ſchon einem iedweden der bloſſe nahme des Pabſts einen ſchrecken eingejagt hatte; alſo war durchgehens die furcht ſo groß, daß nicht nur bey menſchen gedencken, ſondern auch in den geſchicht-büchern ſelbſten, von einer ſolchen beſcheidenheit und exemplariſchen ordnung bey Päbſtlichen crönungen, niemahls gehöret oder geleſen worden. Man ſahe gantz keine unordnung, nicht das allergeringſte ärgerniß, ja nicht einmahl einige verwirrung oder verhinderung auf der ſtraſſen. Zu andern zeiten kunte man mit genauer noth durch die gaſſen kommen, wenn nicht die gvardi ohne aufhören mit ihren hellebarten um ſich ſchluge, und dadurch ein wenig platz machte, wobey denn, wie leichtlich zu gedencken, die leichtfertigſten ſchand- und ſchmäh-worte ausgeſtoſſen wurden. Itzt hingegen blieb der gröſte theil, aus furcht in einige ſtraffe zu verfallen, entweder zu hauſe, oder in etwan einem fenſter, oder gantz von weitem. Kürtzlich, ob ſchon an gewiſſen örtern auf dem Peters-platze und in der kirche eine ſehr groſſe menge volcks beyſammen war, erfolgte doch nicht die geringſte confuſion, ſo ward auch nicht ein eintziger ſchlag, noch einigem menſchen ein unbeſcheidenes wort gegeben, und gleichwol war es ſonſten an dieſem tage nichts neues, daß allerhand mordthaten, raubereyen und tauſend andre boßheiten vorgiengen.

Wer hätte ſich aber auch nur unterſtehen wollen, bey dem nahmen GOttes vergeblich zu ſchweren, als von Sixti ſtrengigkeit ſtracks nach angetretener regierung ſo gar viel hiſtorien heraus kamen? Inſonderheit war merckwürdig, daß Sixtus dem Römiſchen

ſchen Gouverneur anbefahl, ſeinen gerichts-ſtuhl mit zwölff henckern, oder ſcharffrichtern, zu verſehen, und zwar dieſelben aus unterſchiedenen nationen zu nehmen, damit ſolcher geſtalt in der welt deſto beſſer bekannt würde, daß er beſchloſſen, keines menſchen zu verſchonen, ſondern einen iedweden zu verdammen, er möchte seyn, aus welchem lande er wolte, wofern er ſich erkühnte, in dem kirchen-ſtaat ſeinen geſetzen zuwider zu handlen, wobey er ausdrücklich verordnete, daß ein ieder durch desjenigen ſcharffrichters hände ſterben ſolte, welcher von ſeiner nation ſeyn würde. Uber dieſes muſten auf ſeinen befehl dieſe zwölff ſcharffrichter alle wochen einmahl paar und paar durch die gantze ſtadt gehen, entweder einen ſtrick auf den achſeln, oder ein beil in den händen habend, damit durch ſolchen anblick das volck in einer deſto gröſſern furcht möchte erhalten werden. Einsmahls warff ein becke einem von dieſen ſcharffrichtern einen ſtein auf den kopff. So bald es der Pabſt erfuhr, befahl er, es ſolten acht ſcharffrichter (denn daſſelbe mahl waren ihrer ſo viel) den becken auf eben dieſelbe ſtelle bringen, und aufs ſchärffſte ſtäupen. Ja, er wolte ihn gar auf die galeren ſchmieden laſſen; allein er widerrieff dieſes urtheil, nicht ſo wohl dem Cardinal Torres zu gefallen, welcher eine vorbitte vor ihn einlegte, als vielmehr, weil er meynte, es wäre ſchon an der ziemlich blutigen züchtigung mit den ſtaupen-ſchlägen genug, und an der ängſtlichen furcht, welche er bey ihm durch das gefällete urtheil zu wege gebracht; zumahlen da der arme teuffel nur einen eintzigen ſcharffrichter auf die ſchulter getroffen, und zwar mit einer gantz ge-

ringen verletzung. Wer hätte nun bey ſolchen trauer-ſpielen und bey ſo kläglichen ſpectackeln nicht erzittern ſollen? Ja, wer hätte ſich enthalten können vor dem bloſſen ſchatten eines ſolchen Pabſtes nicht zu erſchrecken?

Unter andern anſchlägen, mit welchen Sixtus die Päbſtliche regierung antrat, war dieſes einer von den vornehmſten, wie er das caſtell mit unglaublichen ſummen bereichern möchte, angeſehen er zu den groſſen wercken, die ſein hoher geiſt ſich vorgeſetzet hatte, nicht geringer ſchätze benöthiget war. Er wuſte auch genugſame mittel auszuſinnen, dieſen gefaſſeten anſchlag ins werck zu richten. Sein andres vorhaben war, alle mittel und wege zu ſuchen, wie aus Rom die gemeine armuth möchte hinweg geſchaffet werden, ſo ſchon von langen zeiten her daſelbſten herrſchete; ſintemahl es nicht nur ſchien, ſondern auch in der that ſich alſo verhielte, daß alle reichthümer in der Stadt Rom nur in den häuſern der Päbſtlichen verwandten ſich beyſammen befänden, welche doch in geringer anzahl, und auſſer dem ſtets veränderlich waren.

Er hatte ſich zu erſt vorgenommen, alle arme familien von Rom hinweg, und in andre ſtädte des kirchen-ſtaats zu ſenden, vorgebend, er wolte keine andre leute daſelbſt laſſen, als welche ihr gutes auskommen hätten, entweder von der handlung, oder von ämtern und ehren-ſtellen, oder von ihren eignen renten, oder von einer gelehrten profeſſion, oder von dem degen, oder von der feder, oder endlich von einer kunſt und einem handwercke.

Dannenhero war er kaum zu der regierung ge-

kommen,

kommen, ſo zog er deswegen etliche von denen in dergleichen dingen am meiſten erfahrner Prælaten und Römiſchen Senatoren zu rathe, und verlangte, daß ſie ſich hierüber mit einander unterreden, nach drey tagen aber ihm eröffnen ſolten, was ſie vor das dienlichſte und heilſamſte erkennen würden. Allein nachdem dieſe Herren alles aufs beſte überleget, befanden ſie, daß es gar ſchwer, und der gütigkeit eines allgemeinen vaters ſchlechter dings unanſtändig ſeyn würde, ſo viel unſchuldige familien aus ihrem vaterlande zu treiben, und zwar nur wegen ihrer armuth, die doch an ſich ſelbſten gar nichts ſtraffwürdiges an ſich hätte. Dieweil ſie nun dem Pabſte vorſtelleten, daß es nicht allzu billig wäre, den abſonderlichen ſtaats-maximen über die Chriſtliche liebe den vorzug zu laſſen, veränderte er dißfals ſeine gedancken, und gedachte nicht mehr an dieſes vornehmen, welches auch in wahrheit nicht gar wohl wäre zu verantworten geweſen.

Von dieſem itzt gemeldeten anſchlage fiel er auf einen andern, welcher weit vernünfftiger war, und worinnen man wünſchen möchte, daß ihm alle Fürſten in ihren ſtaaten nachfolgten. Vors erſte deputirte er vier männer von groſſer klugheit, wiſſenſchafft, und abſonderlich von ungemeiner erfahrung in den haußhaltungs-geſchäfften, denen er völlige gewalt gab, alle familien unter dem gemeinen volck zu Rom, welche von nichts profeſſion machten, und mangel zu leiden ſchienen, zu viſitiren, und zuzuſehen, ob ſie ihnen in Rom ſelbſten nothwendigen unterhalt verſchaffen könten, oder widrigen falls ſie anders wohin zu ſchicken, wo ſie gelegenheit fänden, ihr

brodt

brodt zu verdienen. In ſumma, ſie hatten vollmacht, allen nur erſinnlichen fleiß anzuwenden, damit die ſtadt Rom aus der bißherigen armuth möchte geriſſen werden.

Eben dieſes, wie ihrer viele dafür halten, machte ihn noch einmahl ſo begierig, ſeine vorlängſt beſchloſſenen prächtigen wercke anzufangen; inmaſſen gewiß iſt, daß er allein vermittelſt ſeines weit ausſehenden und allezeit muntern geiſtes ſich ſolche wunder-gerüſte, und erſtaunens-würdige gebäude vorgeſetzet, und auch zu ende gebracht, dergleichen die Römer ſelbſten keines weges auszuführen vermocht. Wiewol er nun ſchon vor ſich luſt genug hatte, durch vortreffliche thaten und heroiſche wercke einen berühmten nahmen zu erlangen, ſo wird dennoch nicht unbillig behauptet, daß nach aufrichtung des obgedachten Magiſtrats, dieſe begierde in ihm noch viel ſtärcker worden, damit er nemlich der armuth in Rom abhelffen, und ſo unzählig vielen perſonen etwas zu thun, und zugleich etwas zu erwerben ſchaffen könte; wie denn in wahrheit bey dieſen wercken viel tauſend perſonen die zuvor allenthalben mangelnden lebens-mittel gefunden.

Auf daß auch die ſtadt nicht ſo ſehr mit bettlern möchte überhäuffet, und die hoſpitäle dermaſſen beſchweret werden, verbot er, man ſolte von denen, welche ſich in Rom niederzulaſſen gedächten, keinem allda zu wohnen verſtatten, er hätte denn zuvor bewieſen, daß er durch ein tüchtiges handwerck ſich und ſeine familie ernehren könte. Inſonderheit aber befahl er, durch öffentlichen anſchlag, daß bey ſtraffe der galeren kein eintziger ſich verheyrathen ſolte,

bevor er ſich von einem ausdrücklich hierzu verordneten Magiſtrat examiniren laſſen, ob er auch ſo viel beſäſſe, oder zu verdienen wüſte, daß er ſich nicht etwan in kurtzem, abſonderlich wenn er kinder bekäme, einer ſchmählichen armuth beſorgen müſte. Befände dieſer Magiſtrat nach einer genauen unterſuchung in bemeldetem puncte keinen mangel, ſolte er dem, welcher ſich deßwegen vor ihm geſtellet, einen zettel darüber geben, nach deſſen aufweiſung, und durchaus nicht eher, dem prieſter vergönnet ſeyn ſolte, die copulation zu verrichten. Würde aber einer dieſer ordnung widerſtreben, ſolte er ohne einige gnade aus Rom verwieſen werden; wie denn auch an überaus vielen geſchahe, wobey Sixtus zu ſagen pflegte: Es wäre beſſer, eine ſtadt öde, als arm, zu machen. Von dieſer meynung war der weiſe Plato weit entfernet; denn dieſer ſchätzte in einer Republic diejenigen faſt vor unehrlich, welche fünff und dreyßig jahr alt worden, und noch keine frau genommen. Was mich anlanget, hielte ich vor rathſam, daß ein Fürſt alle reichen nöthigte, des gemeinen beſten halben ſich zu verheyrathen, und hingegen allen armen den eheſtand unterſagte, weil die armuth abſonderlich in Republiquen gleichſam eine unaufhörliche peſt zu nennen.

Noch vor ſeiner crönung fällete Sixtus ein urthel, daraus genugſam erhellete, daß er feſt entſchloſſen wäre, wo es die gerechtigkeit anträffe, keines eintzigen menſchen perſon anzuſehen, und hingegen das intereſſe der armen aufs beſte in acht zu nehmen. Ein kauffmann, mit nahmen Franciſcus Brettoni, welcher eine zeitlang in des Orſiniſchen

hauſes

hauſes dienſten geſtanden, hernach aber durch die handlung ein nicht geringes vermögen an ſich gebracht, ſturbe, ungeachtet er verheyrathet geweſen, ohne kinder, und ſetzte den Don Bertoldo Orſino, Grafen von Pitigliano, welcher ein cavalier von ſehr groſſem anſehen in Rom war, zum völligen erben aller ſeiner güter ein, iedoch, weil er viel arme, ob gleich nicht allzu nahe verwandten, hinterließ, mit folgender clauſul: Daß alles baare geld, ſo in der erbſchafft möchte zu finden ſeyn, unter ſeine arme verwandten ſolte ausgetheilet werden, nach einer iedweden familie nothdurfft und beſchwerung, und zwar ſolte die eintheilung der gütigkeit des Herrn Cardinals Montalto gantz und gar anheim geſtellet ſeyn. Er that dieſes darum, weil er zu dem gedachten Cardinal das gute vertrauen hatte, er würde ſich noch erinnern, daß er in währender theurung etwas von gelde von ihm geliehen bekommen, und dannenhero dieſes liebes-werck um ſo viel williger auf ſich nehmen. Der tod dieſes kauffmanns erfolgte gleich dazumahl, als der Päbſtliche ſtuhl leer war; das teſtament aber war acht monat zuvor gemachet worden. Orſino maſſete ſich ohne verzug der erbſchafft an, welche ſich auf mehr als viertzig tauſend ſcudi belieff, und betheuerte, es wären an baarem gelde mehr nicht als zwey hundert ſcudi gefunden worden. Witwol nun kein menſch dieſes glauben kunte, indem der verſtorbene Brettoni ſich ſtets befliſſen, anſehnliche ſummen in der caſſe beyſammen zu haben, ſo blieb doch Orſino beſtändig bey ſeinem einmahligen vorgeben, und indem er nicht vor rathſam hielte, Montaltens zurück-

kunfft aus dem conclave zu erwarten, theilte er dieſe zwey hundert ſcudi nach ſeinem eignen gutdüncken unter des verſtorbenen kanffmanns arme befreundte aus.

Der damahlige Montalto erfuhr die zeitung von des Brettoni tode in dem conclave. Gleichwie ihm nun dieſes kauffmanns zuſtand vollkommen bekannt war; alſo kam es ihm überaus wunderlich für, daß an baarem gelde nicht mehr als zwey hundert ſcudi ſolten fürhanden ſeyn, gewiß dafür haltend, daß er mehr als zehen tauſend müſte hinterlaſſen haben. Am allermeiſten verdroß ihn dieſes, daß er vernahm, Brettoni hätte ihn in ſeinem teſtamente ausdrücklich ernennet, daß er ſein baares geld, wie er es vor gut anſehen würde, unter ſeine armen freunde austheilen ſolte, und daß Orſino deſſen ungeachtet nach ſeinem eignen belieben darüber diſponiret; da er doch nicht die allergeringſte urſach gehabt, dergeſtalt zu eilen, ſondern vielmehr verbunden geweſen, ihm vor allen dingen nachricht davon zu geben, und ſeine zurückkunfft aus dem conclave zu erwarten.

Er ſahe dieſe begebenheit vor ein bequemes mittel an, ſeinen eifer bekannt zu machen, und ertheilte demnach befehl, daß Don Bertoldo Orſino, alle arme freunde des Brettoni, und der Notarius mit dem teſtament vor ihm erſcheinen ſolten. Anfangs fragte er den Orſino, ob er dieſen armen leuten, wie es das teſtament mit ſich brächte, ein völliges genügen gethan hätte? Jener antwortete mit ja, und ſagte: der verſtorbene hätte nur das baare geld den ärmſten unter ſeinen verwandten vermachet, und dieſes wäre auch unter ſie ausgetheilet worden; ob nun gleich der

der teſtator Ihre Heil. zum executoren dieſes legati ernennet, ſo hätte er doch bedencken getragen, wegen einer ſo geringen ſache dieſelbe zu beſchweren, angeſehen in der erbſchafft ſich nicht mehr als 200 ſcudi befunden. Sixtus gab hierauf gantz zornig zur antwort: dieſes iſt eine lügen, um derent willen wir genugſam urſach hätten, euch die gantze erbſchafft zu entziehen. Ihr habt, da wir noch in dem conclave, und mit unſern gedancken von der Päbſtlichen würde weit entfernet waren, die zwey hundert ſcudi nach eurem gutdüncken ausgetheilet, und itzo unterſtehet ihr euch, ſo unverſchämter weiſe das gegentheil vor uns zu behaupten, gleich als ob es euch zugelaſſen wäre, einem Pabſte ohne furcht vor der ſtraffe etwas vorzulügen. Wie können wir demnach das übrige vor wahr halten, was ihr dieſen armen leuten weiß gemachet, daß ihr nemlich an baarem gelde nur zwey hundert ſcudi in der erbſchafft angetroffen? Wer ſo kühne iſt, gegen den Pabſt eine lügen zu behaupten, der verdienet nicht, daß man ihm hernach ein eintziges wort mehr glaube. Und damit an eurem exempel, Herr Graf, ein iedweder ſich hüten lerne, dem Pabſte eine lügen vorzubringen, ſo verdammen wir euch in krafft der gewalt, ſo wir beſitzen, zu einer ſtraffe von zwey tauſend ſcudi, welches in wahrheit in anſehung des groben verbrechens eine gar gelinde züchtigung iſt. Dieſes geld ſoll zu den gottſeligen wercken, welche wir vorhaben, angewendet werden; weil aber hiermit nur uns ein genügen geſchiehet, ſo wollen wir auch nun ſehen, was dieſes arme volck nach dem teſtament wird zu fordern haben.

Der Graf wuſte vor beſtürtzung nicht, wie ihm

zu muthe war, indem er ſich nimmermehr eines ſolchen compliments verſehen hätte. Die umſtehenden erſchracken gleichfalls: denn weil dieſer Herr ein hochangeſehener cavalier, und ſein hauß eines von den vornehmſten, ja würcklich das vornehmſte in Rom war, ſo hätte ſich keiner eingebildet, daß er von dem Pabſte ſo verächtlich würde tractiret werden. Er ſelbſt, da er die ernſthaffte rede eines ſolchen Pabſtes hörte, den er nur vor wenig tagen als einen halb-todten Cardinal betrachtet, und kaum zu grüſſen gewürdiget hatte, entſetzte ſich über alle maſſen, und noch vielmehr, als er auf Ihrer Heiligkeit befehl des Brettoni teſtament verleſen hörte. Doch dieſes alles war vor nichts zu achten gegen dem andern ausſpruche, welchen Sixtus mit folgenden worten hinzu ſetzte (woraus man ſchlieſſen kan, daß einem Fürſten, wenn er nur will, alles zu thun müglich iſt.)

Alſo lautet das teſtament, an welchem gantz und gar nichts zu tadeln, allein das ſchlimmeſte iſt, daß der Notarius entweder nicht verſtehet, was er geſchrieben hat, oder durch euer eingeben bewogen worden, ſolches zu eurem vortheil auszulegen. Des teſtatoris meynung iſt klar, daß alles baare Geld, ſo in der erbſchafft möchte zu finden ſeyn, unter ſeine ärmſte verwandten ſolle ausgetheilet werden. Da ſehet ihr euren betrug, Herr Graf, und du den deinigen gleichfalls, Notarius, wodurch dem letzten willen des teſtatoris, und zugleich dieſen armen leuten, das höchſte unrecht geſchiehet. Der teſtator ſpricht, und ſeine ausdrückliche meynung iſt, daß ſeinen freundten alles baare geld, welches in der erbſchafft möchte

zu

zu finden ſeyn, ſolle gegeben werden. Er ſagt nicht, das geld, ſo ſich befindet; ſondern das geld, ſo zu finden ſeyn möchte; ihr aber habt ihnen nur das geld gegeben, ſo ſich in der erbſchafft befunden, welches 200 ſcudi austrägt, und nicht daſſelbe, ſo noch möchte ſeyn zu finden geweſen. Was vor eine billigkeit iſt dieſes? Was vor eine erklärung iſt die deinige, du ungeſchickter Notarius? Wiſſet demnach, daß dieſen armen leuten alles gehöre, welches in der erbſchafft möchte zu finden ſeyn. Nun aber mögen ungefehr funffzehen tauſend ſcudi an baarem gelde gefunden werden, und dieſe ſumme wollen wir auszahlen laſſen, und uns ſelbſten der erbſchafft anmaſſen, wofern ihr, Herr Graf, nach unſrer vorher gemachten eintheilung ſolches nicht thun werdet. Dieſes iſt die meynung des teſtatoris, dieſes iſt die gerechtigkeit, ſo man dieſen gegenwärtigen perſonen ſchuldig, und dieſes iſt endlich unſer beſtändiger wille, welchen wir, ehe noch acht tage verlauffen, müſſen erfüllet ſehen, oder widrigenfalls wollen wir ſelbſt dieſes geld auszahlen, und hernach vor uns die erbſchafft in beſitz nehmen laſſen.

Hiermit begab ſich der Pabſt voller verdruß in ſein geheimes zimmer. Die vor ihm auf den knien liegenden Brettoniſchen verwandten wünſchten ihm vor dieſes gute urtheil tauſendfachen ſegen. Allein der Graf von Pitigliano, ob er wohl ein hochmüthiger, hertzhaffter und gravitätiſcher Herr war, blieb dennoch dermaſſen verwirret, daß er nicht ein wort aufzubringen vermochte. In ſolcher beſtürtzung verfügte er ſich wiederum nach hauſe, und ließ ſeine nächſte anverwandten, ingleichen zwey von den be-

rühmteſten advocaten zu ſich holen, welche er um rath fragte, was ihnen bey der ſache deuchtete. Einer rieth dieſes, der andre jenes; doch endlich fiel der ſchluß da hinaus: weil der itzige Pabſt in der kurtzen zeit, da er regieret, ſich ſo erſchrecklich und in ſeinen reſolutionen ſo hartnäckigt erwieſen, würde es eben ſo viel ſeyn, als ob man mit einem cryſtallenen kopffe wider einen eiſernen ſtreiten wolte, wenn man ſich vornehme, itzt im anfange ſeinen geboten zu widerſtreben. Kurtz, es blieb endlich darbey, daß Orſino dem Pabſte ſelbſt das teſtament und darneben funffzehen tauſend ſcudi zuſendete, damit Ihre Heil. nach ihrem gutbefinden mit demſelben verfahren könten. Dieſer willige gehorſam gefiel Sixto dermaſſen, daß er den Orſino von neuem vor ſich kommen ließ, ihm das geld und das teſtament wieder zuſtellete, und nur bath, er möchte nach ſeiner großmuth dieſer armen leute eingedenck ſeyn. Orſino theilte hierauf ſechs tauſend ſcudi unter ſie aus, und darmit waren ſie alle mit einander ſehr wohl zu frieden.

Unter denjenigen ſachen, welche an der perſon dieſes Pabſts kunten getadelt werden, war wohl eine von den vornehmſten, daß er ſich zu beſtraffung einiger verbrechen derjenigen bekäntniß bediente, welche in dem beicht-ſtuhle geſchehen, da doch dieſes ein unverletzliches heiligthum ſeyn ſolte. Als er noch Cardinal war, ließ er ſich, wie wir ſchon gemeldet, mit der gewöhnlichen heucheley angelegen ſeyn, unter dem vorwande eines gottſeligen eifers und einer Chriſtlichen demuth, zum öfftern die beicht-ſtühle zu beſuchen, und weil man ihn durchgehends vor einen

frommen

frommen und darneben gar einfältigen mann hielte, ſo hatte er immer eine gute anzahl beicht-kinder, ſonderlich aber ſolche, die etwas grobes begangen: denn dieſe kamen am liebſten zu ihm, entweder, weil ſie eine gnädige abſolution von ihm hofften, oder weil ſie meynten, ſie wolten den, welcher die wichtigſten geheimniſſe ihres hertzens wüſte, auf ſolche weiſe nicht allzu offt vor ihren augen haben, indem ſie ſein eingezogenes leben, und ſeine erdichtete ungeſundheit anſahen. Gleichwohl kamen ſie dißfalls gar unrecht an: denn dieſer ihr beicht-vater wuſte gar manierlich ihres nahmens und zunahmens ſich zu erkundigen, und ſolches hernach in ſein tage-buch aufzuzeichnen, ſonder zweiffel mit dem vorſatze, ſich deſſen zu gelegener zeit zu bedienen. Er war auch kaum Pabſt worden, ſo gab er dem Gouverneur der ſtadt Rom eine liſte von fünff perſonen, nemlich zwey manns- und drey weibs-bildern, mit befehl, er ſolte allen müglichen fleiß anwenden, ſie in gefängliche hafft zu bringen, ohne dabey zu melden, daß ſie ſich in dem beicht-ſtuhle gegen ihn verrathen. Wiewohl er nun dem Gouverneur offenbahrte, was vor grobe laſter ein jedwedes unter ihnen begangen, ſo ſchützte doch derſelbe vor, die gerechtigkeit pflegte niemahls auf bloſſe anzeigungen, bey welchen keine gewiſſen zeugniſſe fürhanden wären, das gefängniß zuzuerkennen. Allein Sixtus gab zur antwort: Wenn ihr ſie werdet gefangen geſetzet haben, könnet ihr ſie auf unſer wort und gewiſſen kühnlich an die folter ſpannen laſſen: denn ſie werden alsdenn unfehlbar bekennen, was wir euch nur itzo von ihnen angezeiget.

Von dieſen fünffen bekam der Gouverneur nur dreye, weil die übrigen beyden ſchon geſtorben waren. Martha Bertha, eine wittwe von viertzig jahren, war eine von den erſten. Dieſe hatte ſich in ihrem wittwen-ſtande von einem Canonico ſchwängern laſſen, welcher, indem er mit ihr verwandt, und noch darzu von ihrem verſtorbenen manne vor ſie zu ſorgen war gebeten worden, öffters bey ihr aus- und eingienge. Damit ſie nun beyderſeits die hieraus entſtehende ſchande vermeiden möchten, vereinigten ſie ſich, die frucht abzutreiben. Bertha vertrauete dieſes ihr anliegen einer hebamme, die ſich zugleich vor eine kupplerin gebrauchen lieſſe, und brachte es durch ihre vermittelung ſo weit, daß ſie nach unterſchiedenen gebrauchten artzneyen, und einzwengungen des leibes, ein knäblein abtrieb. Zu ihrem unglücke gieng ſie zu Montalten, und beichtete demſelben mit allen umſtänden dieſe begangene that. Als er nun nach acht jahren Pabſt wurde, befahl er obgedachter maſſen dieſe frau in verhafft zu nehmen. Sie vermuthete nichts weniger, als dieſes unglück; ſintemahl ſie nach derſelben zeit recht vernünfftig und chriſtlich gelebet. Gleichwol, als ſie in das gefängniß geführet ward, geſtund ſie ihre freundſchafft mit dem Canonico (der zu ſeinem groſſen glücke ſchon geſtorben war) und als ſie wegen etlicher andern anzeigungen zu der tortur ſolte gebracht werden, bekennete ſie freywillig den gantzen handel; da denn die hebamme gleichfalls eingezogen, und dieſe gehencket, jene aber geköpffet wurde.

Dem Antonio Savione gienge es in dieſem ſtücke eben ſo unglücklich. Dieſer war aus bürgerlichem

ſtande,

ſtande, und einer von denjenigen, welche mit geringem vermögen einen groſſen ſtaat machen wollen. Er unterhielt mit einer gewiſſen kauffmanns-frau, welche ſich in ihn verliebt hatte, eine verbotene gemeinſchafft, und gleichwie dieſelbe ſich wenig bekümmerte, ob man wohl oder übel von ihr redete, beſuchte er ſie alſo ohne einige ſcheu, nicht anders, als ob es ſein eignes ehe-weib geweſen wäre. Indeſſen war er nicht zufrieden, dieſes kauffmanns frau zu ſeinem willen zu haben, ſondern er ſtrebte auch nach ſeinem gantzen vermögen, und beredete zu ſolchem ende dieſe boßhafftige ehebrecherin, daß ſie ihren mann hinzurichten, und ihn hernach zu ehlichen verſprach. Zu bewerckſtelligung dieſes verfluchten vorhabens wendeten ſie eine wallfarth nach Loreto vor, erwehlten einen gantz beſondern weg, und brachten ihm bey erſehener gelegenheit an einem gewiſſen orte, da ſie unterwegens einkehrten, gifft bey. Damit ſie ihr bubenſtück einiger maſſen vermänteln möchten, ſagten ſie, er hätte nebſt ihnen allzuviel obſt gegeſſen, welches gleichſam vergifftet geweſen, und ſtelleten zu ſolchem ende ſich gleichfalls gefährlich kranck, etwas zu brechen einnehmend, davon es ſcheinen ſolte, als ob ſie ſich wieder zu rechte gebracht.

Der unglückſelige kauffmann muſte alſo auf eine ſchändliche art ſein leben einbüſſen; das ehebrecheriſche paar aber ließ ihn daſelbſt begraben, und kehrte hernach wieder zurücke nach Rom. Gleichwie damahls Gregorius XIII noch lebte, unter welchem die gerechtigkeit ſich flüchtig davon gemachet, und anders wohin gewendet; alſo bekümmerte ſich kein menſch um dieſe that, ſo geſchahe auch nicht die geringſte

ringſte inquiſition, daß demnach dieſe beyden perſonen gantz ſicher wurden, und noch vor ausgange eines halben jahres einander heyratheten. Gleichwol wolten ſie ihr gewiſſen gern erleichtern, und beichteten dannenhero im jahr 1581, wenig monate nach ihrer hochzeit, den gantzen handel ausführlich dem Cardinal Montalto, in meynung, bey dieſem würde ein ſo gefährliches geheimniß am beſten aufgehoben ſeyn. Allein Montalto zeichnete ihre namen in ſein tage-buch, ihre abſcheuliche verbrechen aber in ſein hertz, und gleich den andern tag nach beſteigung des Päbſtlichen throns hieß er ſie beyderſeits in arreſt nehmen. Wie ſehr ſie hierüber erſchrocken, kan ſich ein iedweder leichtlich die rechnung machen: denn ſie lebten herrlich und in freuden, und hatten ſchon eine tochter miteinander erzeuget, (wiewohl auch von der erſten ehe noch ein ſohn fürhanden war.) Der Gouverneur examinirte nach der von dem Pabſte empfangenen inſtruction ein iedwedes abſonderlich. Die frau, welche ſich von dem richter überreden ließ, daß ihr mann alles geſtanden, bekennete die gantze ſache vom anfange biß zum ende. Der andre hingegen läugnete beſtändig, auch da er mit ſeinem weibe confrontiret wurde; allein, als man ihn an die folter ſpannete, und er die marter kaum etliche augenblicke ausgeſtanden hatte, bekennete er gleichfalls ſein verbrechen, dannenhero ſie der Pabſt alle beyde zum ſtrange verurtheilte. Gantz Rom verwunderte ſich hierüber, und weil man ſahe, daß auch diejenigen laſter, über welche, wie man zu reden pflegt, ſchon vorlängſt graß gewachſen, herfür geſuchet, und ſo hart beſtraffet wurden,

den, entſtunde durchgehends eine allgemeine furcht und beſtürtzung. Wer ſich demnach nicht allzurichtig wuſte, flohe entweder davon, oder lebte in einer immerwährenden unruhe. Dergleichen exempel aber giengen unter Sixti regierung in groſſer menge vor: denn ſo offt ihm etwas einfiel, oder ſo offt er in ſeinem büchlein laſe, muſten diejenigen, ſo er ſchuldig zu ſeyn wuſte, ohne einige barmhertzigkeit herhalten, ungeachtet ſie ſo wohl die obrigkeit, als das volck, vor fromme und rechtſchaffene leute anſahe; dannenhero manchmahl der Gouverneur auf die gedancken gerieth, der Pabſt wäre ein hexen-meiſter.

Jedoch Sixtus hatte ſich die gäntzliche ausrottung, ich will nicht ſagen der ketzerey, ſondern andrer laſter, dermaſſen eifrig vorgeſetzet, daß er nicht zufrieden war, daß er mit dem, was er ſelbſten in den beicht-ſtühlen ausgeforſchet, den gerichts-ſtühlen viel zu ſchaffen machte, ſondern auch noch über dieſes unterſchiedene von den älteſten und beruffenſten beichtvätern zu ſich kommen ließ, ſie vermahnend, ſie möchten die gröbſten verbrechen, ſo etwan dieſer und jener gebeichtet, ihm offenbahren, mit beygefügter verſicherung, es könte ſolches ohne gefahr gegen einen Pabſt geſchehen, als von welchem ſie eine vollkommene abſolution deswegen zu hoffen; wodurch denn ihrer viele ſo treuhertzig gemachet wurden, daß ſie alles ſagten, was ſie wuſten, und hiermit manchen unglückſeligen an den galgen brachten. Es möchte wohl einer und der andre dieſes mittel verdammen, die verborgenen mißhandlungen an den tag zu bringen, und zu beſtraffen; allein wer alle umſtände wohl bey ſich überleget, wird geſtehen müſſen, daß der kirchen-

chen-ſtaat ſolcher mittel höchſt benöthiget, und auf andre weiſe von der gefährlichen kranckheit, darein er unter Gregorio XIII gefallen, faſt unmüglich zu heilen geweſen; ſintemahl doch gewiß bleibet, daß, wo das übel aufs höchſte gekommen, eine jedwede artzney zu verſuchen vergönnet ſey, und daß man in ſolchen ſachen, worauf die allgemeine wohlfarth beruhet, ſich nicht allezeit an die ordentlichen mittel dürffe binden laſſen.

Wiewohl nun der Pabſt ſolcher geſtalt ſeinen eifer in den criminal-ſachen blicken ließ, ſo waren ſeine meiſten ſorgen dennoch darauf gerichtet, wie er ſich als einen guten haußhalter erweiſen möchte. Das erſte, ſo er hierinnen vornahm, war dieſes, daß er befehl ertheilte, aufs allergenaueſte in einer jeden ſtadt und an einem jeden orte zu unterſuchen, worinnen eines jeglichen hauſes, und abſonderlich des Adels, reichthum beſtünde. In Rom wurden ſo wohl unter den alten als neuen familien überaus reiche gefunden, und unter andern folgende:

Don Marco Antonio Colonna, Groß-Conneſtabel des königreichs Neapolis, Hertzog von Paliano, Fürſt von Sennino, an renten 120000 ſcudi.

Der Hertzog von Zagarola, Fürſt von Gallicano, Graf von Zarno, aus dem hauſe Colonna 30000.

Der Fürſt von Paleſtrina, gleichfals aus dem hauſe Colonna, Ritter des güldnen Vlieſſes 25000.

Don Paolo Giordano Orſino, Hertzog von Braceiano, Grande von Spanien 100000.

Don Giovanni Antonio Orſino, Hertzog von ſan Gemini, Ritter des heiligen Geiſtes 30000

Don Bertoldo Orſino, Marcheſe von Monte ſan Sorino, Graf von Pitigliano 20000.

Don Latino Orſino, Fürſt von Matrice 12000.

Don Virginio Orſino, Hertzog von Gracina, welcher bald hernach, weil er Sixti pronepotin heyrathete, einer von den allerreichſten wurde 18000.

Don Federico Savelli, Fürſt von Albano, ingleichen des heil. Röm. Reichs 50000.

Der Hertzog von Riccia, aus dem hauſe Savelli 20000.

Der Hertzog von Sarmoneta, aus dem hauſe Savelli 20000.

Der Hertzog von Sarmoneta, aus dem hauſe Gaetano, aus Spanien 50000.

Der Hertzog von Carpinetta, aus dem hauſe Conti 18000.

Don Lottarino Conti, Fürſt von ſan Gregorio, und Hertzog von Polo 12000.

Don Georgio Ceſarini, Hertzog von Civita nova 30000.

Der Hertzog Sforza, Hertzog von Segni, Fürſt des heil. Röm. Reichs 40000.

Don Gregorio Buoncompagno, Hertzog von Sora, Marcheſe von Vignola, Graf von Arpino, Pabſt Gregorii XIII enckel 45000.

Don Antonio Farneſe, Hertzog von Farneſe 12000.

Don Angiolo Altemps, Hertzog von Gelaſi, Graf von Soriano 24000.

Don Federico Ceſis, Hertzog von Aquaſparta 70000.

Uber dieſes wurden biß auf funffzig familien gefunden, deren jedwede ungefähr fünff tauſend ſcudi einkünffte hatte, nemlich von fünff biß zehen tauſend zum höchſten, und biß auf ein tauſend zum wenigſten. Sonſten fand ſich nichts als armuth, diejenigen familien ausgenommen, welche mit kirchen-renten verſehen waren, und von den geiſtlichen, welche gute pfründen hatten, ihren unterhalt empfiengen. Dem Pabſte mißfiel es aus dermaſſen, daß es in einer ſolchen ſtadt mit der handlung unter den bürgern

ſo

ſo gar bettelhafft zugienge, und daß dieſelbe faſt in nichts als in ablaß-pfennigen, pater-noſtern und Agnus Dei beſtünde; inmaſſen bey nahe alles, was man ſonſten brauchte, aus fremden ländern hingebracht wurde, inſonderheit die wüllenen tücher und ſeidnen zeuge, die doch in Rom ſo trefflich abgiengen, welche von Neapolis, von Venedig, von Genua, von Lucca, und Florentz dahin kamen, bloß mit dem nutzen, der von dieſen örtern gebürtigen kauffleute. Sixtus aber wuſte auch in dieſem ſtücke genugſam rath zu ſchaffen, und halff durch ſeine getreue ſorgfalt der handlung nicht wenig auf. Er gab befehl, den überſchlag von allen und jeden einkünfften des Apoſtoliſchen ſtuhls zu machen, da denn folgende rechnung heraus kam.

Ordentliche einkünffte des Apoſtoliſchen ſtuhls zu derſelben zeit, da Sixtus die regierung angetreten.

Der zoll zu Rom brachte jährlich ein	182450 ſcudi.
Der zoll zu Ancona	15500
Der zoll zu Civita vechia	1977
Die ſteuer zu Narni	400
Die ſteuer zu Rieti	100
Die Salara von Rom	17634
Die ſteuer der hohen ſchule zu Rom	26560
Die fleiſch-ſteuer zu Rom	20335
Die wein-ſteuer	35000
Einkünffte von Spello und Baſtia	936
Einkünffte von Cicignavo	55
Verpachtung des hafens Giuliano	66
Zins von Tivoli	200
von Trivoli	300
Zehenden von den Jüden zu Rom	500
Zinß von Rieti	816

Archiv

Archiv zu Rom	1500
Einkünffte von Benevent	5000
Depoſitaria zu Spoleto	3560
Alaun-bergwercke/ insgemein Luminarie della Tolfa genannt	31780
Depoſitaria zu Terni	600
Depoſitaria zu Narni	700
Erhöhung der fleiſch-ſteuer zu Rom	46000
Erhöhung eben derſelben ſteuer in dem gantzen kirchen-ſtaat	78280
Schiff-geld von Ripa	2600
Steuern von den Römiſchen pferden	2000
Fleiſch-ſteuer zu Bologna	3972
Depoſitaria zu Bologna	16520
Depoſitaria zu Ancona	16890
Einkünffte von Biela	1180
Einkünffte von Baſſano und Orti	2812
Einkünffte von Caſtelnovo	1140
Einkünffte von Pedelucco	850
Einkünffte von Macellica	565
Schatzmeiſter-amt und zoll des patrimonii St. Petri	94300
Schatzmeiſter-amt der provintz Ancona	62000
Schatzmeiſter-amt und ſalaria von Romagna	11395
Schatzmeiſter-amt von Perugia und Umbria	34848
Verpachtung di ſan Mauro	2520
Ausfuhre des ſaltzes, ſo zu Oſtia, Cervia und Comachio gemachet wird/ durch den Meyländiſchen ſtaat und andre örter der Lombardey	5000
Ausfuhre des ſaltzes nach Novellara in dem Mantuaniſchen	146
Schatzmeiſter-amt von Cammerino	21870
Schatzmeiſter-amt von Aſcoli	6350
Schatzmeiſter-amt von Campagna	3550
Schatzmeiſter-amt von Benevent	3170
Dreyjährige ſubſidien aus der Marck	62534
Dreyjährige ſubſidien aus Romagna	43826
Dreyjährige ſubſidien aus Beneggia	40249

Dreyjährige ſubſidien aus dem patrimonio St. Petri	14392
Dreyjährige ſubſidien aus Campagna	13050
Dreyjährige ſubſidien von den erben Marci Antonii Colonna	1653
Taxe der pferde aus Romagna	7403
Taxe der pferde aus der Marck	1500
Taxe der pferde aus Umbrien	274
Taxe der pferde aus dem patrimonio St. Petri	1132
Taxe der pferde aus Campagna	600
Poſt-amt zu Rom und in dem kirchen-ſtaat	11500
Der vierdte theil von den früchten der Münche	33423
Vergleich eben dieſer Fratrum wegen des reſts	38400
Verpachtung der ſpiel-karten	5000
Verpachtung des archivs des kirchen-ſtaats	11000
Verpachtung der ſtraff-gelder	8000
Verpachtung der maaß und gewichte des kirchen-ſtaats	4500
Verpachtung der rauhen felle	8000
Verpachtung der eyer und Römiſchen paſtel vor die färber	2500
Verpachtung des zolls zu Ripa	4000
Verpachtung des pulvers und ſalpeters auſſerhalb des ſtaats	500
Verpachtung der einkünffte von Nepi	500
Verpachtung des caſtells Saracineſco	250
Zinſen, ſo von dem Könige in Spanien, und von den Hertzogen von Urbino, Ferrara, Parma, ingleichen von andern vaſallen des heil. ſtuhls, an dem tage des heil. Petri, in die kammer geliefert werden	35000
Obrigkeiten, ſo zu unterſuchung der ſpolien verordnet worden	460
Anlage wegen der an den ſee-plätzen und andern örtern liegenden wachten	48300
Anlage wegen des ſchwein-fleiſches	32560
Einkünffte von Fraſcati	3600
Einkünffte von dem dörfflein Mala Grotta	6500

Ein-

Einkünffte von den wieder erlangten caſtellen	1648
Zoll von dem geträyde	4646
Verpachtung von Vitrioli	500
Zinß von Norcia	666
Summa aller dieſer ordentlichen einkünffte,	1273334 Röm. ſcudi.

Es wurden auch auf dieſes Pabſtes befehl alle auſſerordentliche einkünffte zuſammen gerechnet, welche denn in folgenden beſtunden:

Colletteria der königreiche des Catholiſch. Königs in Spanien	86000
Colletteria von Portugall	5500
Colletteria von Neapolis	38680
Colletteria von Italien	4300
Neue und alte Quindenni	1000
Vacantzen der vacirenden Montium	25000
Straf-gelder in Rom ein jahr um das andre	21000
Einfuhre des geträydes auſſerhalb des ſtaats	15000
Proceſs-gebühren in dem gantzen ſtaat, ein jahr um das andre	80000
Von denen zu der kammer gehörigen ſtraff-geldern, ein jahr um das andre	30000
Römiſche dataria, ein jahr um das andre	160000
Alle dieſe auſſerordentlichen einkünffte machen zuſammen	413480 Röm. ſcudi.

Daß alſo Sixtus befand, daß alle einkünffte der kirchen oder der Apoſtoliſchen kammer ſich nicht höher belieffen, als auf 1746814 ſcudi.

So viel funde Sixtus bey dem antritt ſeiner regierung. Gleichwol wenn man bedencket, wie groß ſeine ſo wol ordentliche als auſſerordentliche ausgaben

ben geweſen, was vor prächtige wercke er aufgeführet, was vor reichthümer er ſeinen anverwandten zugewendet, ingleichen daß er alle jahr an baarem gelde eine gantze million ſcudi in ſein ærarium Romanæ Eccleſiæ geleget, welches er zu dieſem ende gleich zu anfange ſeiner Päbſtlichen herrſchafft verfertigen laſſen, ſo kan unmüglich eine andre rechnung heraus kommen, als dieſe, daß er mehr als gedoppelt ſo viel aufgewendet, weder ſich in der kammer befunden.

Zwar legte er überaus viel zölle an, er fand mittel, die einkünffte der dataria um ein groſſes zu vermehren, er führte den gebrauch ein, ämter zu verkauffen, und erſonne kürtzlich ſo viel andre manieren, geld zu ſammlen, daß er bey ſeinem tode dem Apoſtoliſchen ſtuhle an einkünfften 830000 ſcudi mehr hinterließ, als er angetroffen, ſo, daß nach ſeinem abſterben die gantze ſumme ſich auf 2576814 belieff. Er hinterließ auch nicht nur gar keine ſchulden, ſondern bezahlte noch darzu unzählig viel von denjenigen, welche ſeine vorfahren gemachet. Dieſes ſind in wahrheit ſolche wunder, die ſich faſt nicht begreiffen laſſen; allein einem kopffe, wie Sixti V ſeiner war, einem ſolchen eifer, einer ſolchen aufführung, einem ſolchen ober-haupte werden auch unmügliche dinge müglich gemachet. Bey gegenwärtiger gelegenheit will ich noch dieſes melden, daß ſeit derſelben zeit die einkünffte des Apoſtoliſchen ſtuhls um ein anſehnliches zugenommen. Denn im jahr 1599 kam zu dem kirchen-gebiete das Hertzogthum Ferrara, und im jahr 1630 das Hertzogthum Urbino, welches beydes überaus ſchöne länder ſind, woraus die Apoſtoliſche

kammer

kammer jährlich 750000 ſcudi empfänget, dergeſtalt, daß nunmehro derſelben einkünffte ſich auf mehr als 3326814 ſcudi erſtrecken. Von dieſer ſumme nun, wenn man wohl damit umgienge, könte zum allerwenigſten der dritte theil bey ſeit geleget werden, und zwar mit weit geringerer mühe, als Sixtus gethan; gleichwol aber ſiehet man gerade das widerſpiel. Als ich einsmahls dem Cardinal d'Etrées aufwartete, faſſeten mich dieſelbe mit ungemeiner gütigkeit bey der hand, und ſagten zu den herum ſtehenden Herren: Sehet hier den verfaſſer der berühmten lebens-beſchreibung Sixti V. Hierauf antwortete ein Canonicus an der Thum-kirche zu Pariß, welcher anweſend war: So iſt dieſes der Herr Gregorius Leti, welcher auch des Nepotiſmi Autor iſt? Fürwahr er würde den Päbſtlichen nepoten einen überaus groſſen dienſt gethan haben, wenn er dieſe beyden wercke nicht geſchrieben hätte: denn wer ſie lieſet, muß nothwendig dieſelben vor diebe und räuber halten.

Es geſchahe dieſes im jahr 1679, und alſo zu eben der zeit, da die ſchweren ſtreitigkeiten mit dem Römiſchen hofe vorgiengen.

Allein, damit wir wiederum auf unſern rechten zweck kommen, ſo befahl Sixtus über dieſes, man ſolte ihm einen genauen auszug bringen von allen einkünfften der weltlichen cleriſey, nemlich der Biſchöffe, Ertz-Biſchöffe, Aebte, Capitul, Pfarren, Confraternitäten, und andrer würden, pfründen und kirch-ſpiele; da denn befunden ward, daß es ſich biß auf 1827345 ſcudi belieffe, welche ſumme Sixtus ſchon vor zulänglich hielte, wiewol er glaubte, ſie

müſten noch gröſſer ſeyn. Sonſten ärgerte es ihn, daß in dem gantzen kirchen-ſtaat ſich nicht mehr als 74 hoſpitäle fänden, und daß dieſelben alle mit einander nur 80000 ſcudi einkommens hätten, welches ihm anlaß gab, auf den bau und die ſtifftung dieſes ſeines berühmten hoſpitals zu gedencken. Ferner ordnete er, daß man ihm einen ausführlichen überſchlag machen ſolte von allen klöſtern und hoſpitiis der ordens-perſonen, ſo wol männ- als weiblichen geſchlechts, ſo wol von denjenigen, welche in armuth lebten, als von den andern, welche gewiſſe einkünffte hätten. Von beyderley gattungen wurden folgende geſunden:

Klöſter der Münche, ſo in armuth lebten		316
Klöſter der Nonnen, ſo in armuth lebten		67
Klöſter der Münche, ſo mit gewiſſen einkünfften verſehen		138
	Ihre einkünffte	168300 ſcudi.
Klöſter der Nonnen, ſo mit gewiſſen einkünfften verſehen		54
	Ihre einkünffte	66410 ſcudi.

Dieſe genauen unterſuchungen verurſachten ſo wol bey den ordens-perſonen, als bey den andern ſo genannten weltlichen geiſtlichen, nicht wenig grillen, inſonderheit da ſie hörten, was vor ungewöhnliche unkoſten der Pabſt auf die vorhabenden gebäude zu wenden willens wäre, wobey ſie ſich die gewiſſe rechnung machten, er würde ihnen einen theil von ihren einkünfften hinweg nehmen wollen. Es war aber auch ihre furcht nicht gantz und gar vergeblich: denn Sixtus fand unterſchiedene mittel, ihnen

ihnen das viele geblüte abzuzapffen, iedoch mit einer ſehr gelinden und ſanfften manier, indem er ihnen privilegia und indulgentzen ertheilte, zugleich aber den zehenden aufbürdete: dergeſtalt, daß man rechnet, Sixtus habe in den fünff jahren ſeiner regierung entweder vermittelſt der zehenden, oder vermittelſt andrer ſubſidien, von den beyden oberwehnten orden der geiſtlichen 1642000 ſcudi zuſammen gebracht, welches gewißlich eine zulängliche ſumme war, ſeine angefangenen und recht erſtaunens-würdigen wercke auszuführen.

Neundtes Buch.

Inhalt.

Sixtus verwilliget ein Jubilæum. Er legt ſich eine unglaubliche menge kundſchaffter zu. Er giebt ſeinen Nunciis beſondere inſtructiones. Er ſetzet unterſchiedene Gouverneurs ab. Er befiehlet, alle proceſſe, ſo ſeit zehen jahren zu ende gebracht worden, von neuem zu unterſuchen. Alle Criminal-richter müſſen von ihrem verhalten rechenſchafft geben. Er verbeut allen Römiſchen Baronen, die angelegenheiten ihrer freunde zu recommendiren. Er läſſet nachforſchen, was vor müßiggänger und unnütze leute es gebe. Seine ſchreiben an die Legaten in den provintzen. Er verbeut die Aſtralogiam judiciariam. Er will nicht haben, daß jemand ruffe, es lebe der Pabſt Sixtus. Sein ſcharffes verfahren wider die ehebrecher. Sein haß wider die freywillige hahnreye. Seine verordnung, daß ein jedweder ſeine ſchulden bezahlen ſolle. Die Cardinäle beſchweren ſich hierüber bey dem Pabſte. Sixtus vertheidiget das anſehen der Cardinäle. Er bezahlet vor diejenigen, welche armuths halben ihre creditoren nicht befriedigen können, auch vor die armen Cardinäle. Des Gouverneurs einwenden. Die Apoſtoliſche kammer bekömmet auf ſolche weiſe viel alte ſchulden. Er läſſet gleich die erſten tage vier perſonen hinrichten. Er verbeut den gebrauch des gewehrs. Paſquill auf Sixti unbarmhertzigkeit. Alle Biſchöffe müſſen ſich nach ihren Bißthümern erheben. Groſſe anzahl Banditen. Vermahnung ihrentwegen an die benachbarten Fürſten. Er ordnet einen abſonderlichen Tribunal wider dieſelbigen. Der Schergenhauptmann auf dem lande bekömmt von Sixto einen ſtarcken verweiß wegen ſeiner nachläßigkeit. Die angräntzenden Fürſten beſchweren ſich über Sixti härtigkeit. Seltſamer caſus mit einem jünglinge, den er hinrichten laſſen. Ein andrer caſus, mit einem andern jünglinge. In Rom fänget man wiedrum an, gantz tugendhafft

gendhafft zu leben. Der Graf von Pepoli wird zu Bologna zum tode verdammet. Sixtus läſſet denjenigen, welche ſeinen nepoten ermordet, von neuem den proceſs machen. Sixtus veruntwilliget ſich mit Spanien, wegen des Königreichs Neapolis. Aufruhr in Neapolis. Mißverſtändniß zwiſchen dem Römiſchen und Frantzöſiſchen hofe. Sixtus ſchiebt die confirmation der Ligue von einem tage zum andern auf. Er confirmiret endlich dieſelbe. Er thut den König von Navarra und den Printzen von Conde in den bann. Die Spanier betrügen ſich hierbey, und ſtellen groſſe freuden-bezeugungen deswegen an. Es werden wider des Pabſts excommunication etliche manifeſte publiciret, wie auch einige paſquille. Henrici Königs von Navarra, ingleichen des Conde manifeſt wider die Päbſtliche autorität. Urſache warum Sixtus einen andern Nuncium in Franckreich geſendet. Seine hochachtung gegen den König von Navarra, wie auch gegen die Königin Eliſabeth. Er iſt mit dem Vice-Ré von Neapolis nicht zu frieden. Dieſer bemühet ſich, durch beſtraffung der rebellen ſich wieder bey ihm zu inſinuiren. Tod des Cardinals Sirleto. Sixti liebe zu ſeinem nepoten. Er fänget an, der empfangenen wohlthaten ſich zu erinnern. Seine danckbarkeit gegen eine gewiſſe familie. Curieuſe danckbarkeit gegen einen ſchuſter; ingleichen gegen einen Auguſtinianer. Canoniſation des heiligen Bonaventura. Eintheilung der Päbſtlichen Capellen. Sixtus verfügt ſich auf anhalten der Jeſuiten in das Collegium Gregorianum, und hält daſelbſt meſſe. Rom wird in vierzehen quartiere abgetheilet. Er befiehlet, alle huren aus Rom zu jagen; läſſet ſie aber zurücke kommen. Er verbeut den Prieſtern, weibs-bilder in ihren häuſern zu haben. Er läſſet die Courtiſanin eines Prælaten ſtäupen. Er erweiſet ſich gegen die hurer gelinder. Gelehrte männer, auf welche Sixtus viel gehalten. Seine neigung zu den waffen. Cardinals-promotion.

So bald Sixtus erwählet und gecrönet worden, verordnete er öffentliche gebete, und ſchrieb über dieſes ein Jubilæum aus, damit iederman GOtt anruffen möchte, daß er ihm genugſame kräffte verliehe, und die zu einer ſo hochwichtigen regierung erforderte weißheit beſcherte, wohl wiſſend, was vor eine ſchwere bürde die ſchlüſſel des H. Petri wären, und mit was vor behutſamkeit und klugheit eine ſo weitläufftige herrſchafft wolte geführet ſeyn. Doch iſt es nicht ohne, daß er ſich dermaſſen ſtarck befand, daß er dem Cardinal Ruſticucci, welcher eines morgens, indem er abſchied nahm, zu ihm ſagte: Er wolte hingehen und GOtt bitten, daß er Ihre Heil. mit genugſamen kräfften ausrüſten möchte, damit ſie die kirche Chriſti wohl regieren könten; zur antwort gab: bittet ihn nur, daß er diejenigen kräffte in uns erhalte, welche es ihm gefallen hat, uns gleich den erſten augenblick mitzutheilen, da wir zum Pabſt ernennet worden, ſo wollen wir hertzlich gerne zu frieden ſeyn.

Er wuſte, daß es eine nicht geringe klugheit an einem Fürſten, wenn er die allerverborgenſten geheimniſſe andrer Fürſten, und ſeiner eignen unterthanen ergründen, und nach denſelben die regiments-form ſeines ſtaats und ſeines hofes einrichten kan. Dannenhero legte er ſich eine groſſe anzahl ſpionen zu, und zwar lauter liſtige und durchtriebene perſonen, welche ſich auf dieſes handwerck wohl verſtunden, nemlich Kauffleute, Advocaten, Prieſter, Fratres und andre von dergleichen gattung. Dieſen gab er anſehnliche penſionen, welche ihnen alle halbe jahre

re richtig ausgezahlet wurden, und wo ihm einer rechtſchaffen diente, oder etwas ſonderbares auskundſchafftete, verehrte er ihm noch über die ordentliche beſoldung ſtattliche geſchencke, wobey er groſſen fleiß anwendete, nicht nur ſolche zu finden, die ſich zu ſpionen ſchickten, ſondern auch dieſelben recht heimlich zu halten.

Funffzig von dergleichen kundſchafftern ſendete er in dem kirchen-ſtaate hin und wieder herum, auf daß ſie achtung gäben, wie ſich die Gouverneurs und richter aufführeten, ingleichen was vor urtheile das volck über beſagte richter und Gouverneurs, ja über die perſon des Pabſts ſelbſten, fällete. In den vornehmſten ſtädten muſten allemahl zwey ſpionen ſich aufhalten, doch ſo, daß ſie einander nicht kennen durfften; ein iedweder aber hatte ſeine abſonderliche zieffer und ſtraſſe, vermittelſt deren ſie ihre nachrichten in guter ſicherheit nach Rom ſenden kunten.

Funffzig ſchickte er in Italien und auſſerhalb Italiens herum, nemlich an alle diejenigen örter, wo ſich Nuncii, internuncii und andre Miniſtri vom hofe befanden, deren conduite ſie mit fleiß ausforſchen, und ihm hernach aufs genaueſte berichten muſten.

In der ſtadt Rom hielt er andre funffzig, von welchen ein iedweder ſeine abſonderliche verrichtung hatte. Einem befahl er, auf zwey oder drey gewiſſe Cardinäle, und ſonſten auf keine mehr, achtung zu geben; einem andern übergab er eben ſo viel, und zwar wie ſie nach einander folgten. Dieſer muſte auf die Römiſchen Fürſten und Baronen ein wachſames auge haben; ein andrer auf die Prælaten an dem hofe; ein andrer auf die ausländer, ſo nach

Rom

Rom kamen. Etliche unter ihnen waren beſtellet, die reden des gemeinen volcks aufzufangen, und alles, was in kram-läden, auf öffentlichen plätzen und an andern örtern diſcurriret würde. Ja, ſeine neugierigkeit erſtreckte ſich ſo weit, daß er auch wiſſen wolte, was unter den pagen, laqveyen und andern geſinde vorgienge, ingleichen was die gvardi des pallaſtes und andre ſoldateſque vornähme.

Ferner, weil er aus ſeiner eignen erfahrung wuſte, daß die Fratres ſich um alles, was in der ſtadt geſchiehet, zu bekümmern pflegten, daß ſie auch würcklich entweder in den beicht-ſtühlen, oder durch andre wege, alles erführen; daß ſie hernach in ihren küchen und andren öffentlichen örtern des convents ſich von dem, was täglich unter dem volcke und unter den groſſen paſſirte, gleichſam obenhin unterredeten, und daß ſie endlich zum öfftern ziemlich frey wider die weltlichen perſonen, und in Rom wider den hof ſelbſten murreten, ſich verſichert haltend, daß alle ihre worte in dem kloſter würden verſchloſſen bleiben; weil er nun dieſes alles wuſte, ſo war kein eintziges convent, darinnen er nicht ſolte einen oder zwey ſpionen von eben denſelbigen ordens-brüdern gehabt haben. Auf ſolche weiſe kunte er alle tage wiſſen, was in dem ſtaat, in der ſtadt, ja in der gantzen Chriſtenheit vorgienge; und iſt es unſtreitig, daß niemahls einiger Potentat ſo ſorgfältig geweſen, alles, was anderswo geſchahe, auszukundſchafften, als Sixtus, bey welchem eben ſo hoch zu verwundern war, daß er fremde heimlichkeiten ſo unvermerckt ausforſchte, als daß er ſeine eignen ſo liſtig zu verbergen und vor fremden augen in acht zu nehmen wuſte.

Um

Um eben dieſer urſache willen ſchrieb er an alle Nuncios und Internuncios, ſie ſolten kein geld ſparen, die geheimniſſe der Fürſten, an deren höfen ſie reſidirten, zu ergründen, und aſſignirte ihnen etliche tauſend ſcudi, allein zu bezahlung der ſpionen, doch ſo, daß derjenige mehr bekam, welcher an einem groſſen hofe war, als der, ſo ſich an einem kleinern befande. Zum exempel, der Nuncius in Spanien empfieng eine weit anſehnlichere portion, in erwegung des ſonderbahren intereſſe, welches der Römiſche hof bey dieſer Crone hat, dannenhero es viel nothwendiger ſchien, die anſchläge und gedancken dieſer monarchie auszuforſchen, an welche er entſchloſſen war groſſe prætenſiones zu machen.

Er gab den beſagten Nunciis dißfalls noch genauere inſtructiones, und erklärte ſich, daß er keines weges zu wiſſen verlangte, was das gemeine volck auf den öffentlichen plätzen plauderte, ſondern was die geheimen ſtaats-cabinete der Fürſten in ſich hielten; wobey er ihnen zugleich zuverſtehen gab, wofern er wiſſen ſolte, daß ſie nicht allen müglichen fleiß anwendeten, die anſchläge des hofes zu erfahren, wolte er gar keine Nuncios mehr halten, und der kirchen dieſe unkoſten erſparen. Er recommandirte ihnen alſo dieſen punct mit allem eifer, und weil die Nuncii ſich gerne nach ſeinem humeur richten wolten, ſo lieſſen ſie es ſich von frühe morgens an biß auf den abend recht ſauer werden, ſolche ſpionen zu bekommen, die ihr amt treulich in acht nehmen möchten.

Ich weiß nicht, wie Sixtus von ſo vielen ſpionen wohl kunte bedienet ſeyn; ich weiß nicht, wie er ſo

vielen

vielen credit geben, noch wie er ſo vielerley berichte und erzehlungen leſen und anhören kunte. Indeſſen kommen alle Geſchichtſchreiber, welche von ihm, oder von den Römiſchen begebenheiten ſeiner zeit, etwas aufgezeichnet haben, hierinnen miteinander überein, daß von den ſpionen, die Sixtus V unterhalten, eine gantze armee hätte können auffgerichtet werden; wie denn auch würcklich deren anzahl faſt unmüglich auszurechnen war.

Was aber das merckwürdigſte, und in dem leben dieſes Pabſts am meiſten zu beobachten iſt, ſo bediente er ſich zwar ſehr gerne der ſpionen und ihres fleiſſes, allein er trug nicht die geringſte zuneigung zu ihnen, und pflegte zu ſagen: Die Fürſten müſten mit ihren kundſchafftern vorſichtig umgehen, und ſich von ihnen bedienen laſſen, keines weges aber mit ihnen gemein machen. Geſchencke und gaben dürffte man bey ihnen nicht ſparen, allein mit ehren-ämtern ſolte man ſie ja nicht begnadigen. Wer um geldes willen einen eintzigen verriethe, würde kein bedencken tragen, deren hundert zu verrathen. Man könte gar nichts guts von denjenigen erwarten, welche ſich einmal auf eine ſo ſchlimme profeſſion geleget, und ihr gemüthe einmal mit dem unanſtändigen ſpionen-handwercke beſudelt. Ein Fürſt, welcher einen ſolchen, der ihm für einen ſpion gedienet, zu einem obrigkeitlichen amte erhübe, verunehrte ſich ſelbſten in der würde, welche ihn vorſtellete. Nicht nur die ehre, ſondern auch das gewiſſen ſolte einen jedweden Fürſten nöthigen, auf alle weiſe zu verhindern, daß nicht die nichtswürdigen ſpionen, welche nur auf den nutzen, und zwar mehr auf ihren eignen,

als

als ihres Herrn ſeinen ſehen, mit den wohlverdienten unterthanen, welche ihm nach derjenigen pflicht dienen, worzu ſie das geſetz und ihre geburt antreibet, einerley tractament genieſſen möchten.

Hieraus kan man urtheilen, daß Sixtus die verrätherey, nicht aber die verräther liebte. Er gab auch in wahrheit keinem eintzigen ein amt oder einige würde; hingegen ließ er ſie richtig bezahlen, und etliche, da er ſeine ſonderlichen urſachen hatte, daß ſie nicht möchten vor ſpionen erkennet werden, bezahlte er allezeit mit eigner hand, zu welchem ende ſie zu ihm hinauf in ſein gemach kommen muſten. Ich meines orts weiß nicht, wie eine regierung, da alles voller ſpionen, in einem guten zuſtande ſeyn könne, wofern es wahr, daß gemeiniglich dergleichen kundſchaffter nur argwohn und verdacht in dem gemüthe eines Regenten erwecken. Gleichwohl ſiehet man an Sixto, daß dieſes gar nichts unmügliches, angeſehen er den ſtaat mit ſpionen anfüllete, und dennoch dabey der herrſchafft recht wohl vorſtunde.

Er ſetzte ſo wohl in Rom als in dem kirchen-ſtaate viel Gouverneurs und Richter ab. Denn ſo bald er zu der Päbſtlichen hoheit gelanget, forſchte er nach den eigenſchafften der beſagten Richter und Gouverneurs; welche er nun mehr zur gelindigkeit als zur ſchärffe geneigt befand, dieſelben ſchaffte er ohne verzug ab, und beſetzte ihre ſtellen mit andern, die recht nach ſeinem kopffe waren, nemlich mit ſolchen, welche luſt hatten, die gerechtigkeit mit verbundnen augen zu handhaben, und keine perſon anzuſehen; von welchen er aber hörte, daß ſie mehr zur ſtrengigkeit als zur gelindigkeit inclinirten, dieſelben ließ er

in

in ihren vorigen ämtern, und beſtätigte ſie darinnen. Wenn er durch die ſtadt ritte, oder getragen wurde, ſahe er allen leuten unter das geſichte, und wenn er einen fand, der eine ſaure und unfreundliche miene hatte, ließ er ihn zu ſich holen, erkundigte ſich wegen ſeiner perſon und geſchicklichkeit, und wofern er ihm tüchtig ſchien, der kirchen, wie er es verlangte, nützliche dienſte zu leiſten, gab er ihm alsbald ein amt, gegen einen jedweden die ernſtliche erinnerung beyfügend, er möchte ſeine pflicht wohl in acht nehmen, und gewiß glauben, daß das eintzige mittel ihm zu gefallen in dem fleißigen gebrauche dieſes zweyſchneidigen ſchwerdts beſtünde, mit welchem Chriſtus dem heil. Johanni erſchienen wäre, ſintemahl er ſelbſten einig und allein aus liebe zu der gerechtigkeit den Päbſtlichen thron beſtiegen hätte, wobey er allezeit die worte aus dem Evangeliſten wiederholte: Ich bin nicht gekommen, den frieden zu ſenden, ſondern das ſchwerdt.

Er befahl, es ſolten alle Gouverneurs in den ſtädten, ländern und flecken ſeines ſtaats, alle in den nächſten zehen jahren geführten criminal-proceſſe mit höchſtem fleiſſe von neuem unterſuchen, obgleich das urtheil allbereit erfolget, und die execution ſchon geſchehen wäre, und wofern ſie fänden, daß man in dieſem oder jenem nicht, wie es ſich gebühret, verfahren, und der gerechtigkeit kein völliges genügen gethan hätte, ſolten ſie davon genauen bericht in Rom einſenden, damit diejenigen mit einer härtern ſtraffe könten beleget werden, welche mit einer allzu gelinden davon gekommen. Und in warheit, er ſtraffte viel an ihrem vermögen, da er ſolches, indem ſie geſtorben,

ſtorben, an ihren perſonen nicht zu thun vermochte, und viel muſten auf ſeinen befehl wieder in die gefängniſſe gehen, daraus ſie vor fünff oder ſechs jahren mit einer geringen beſtraffung erlediget worden, entweder auf die vorbitte ihrer freunde, oder auf das anhalten ihrer patronen, oder endlich auf erlegung einer gewiſſen ſumme geldes.

Ferner verordnete er commiſſarien, vor welchen alle criminal-richter, ſo in den nächſten fünff, ſechs, oder zehen jahren in ſolchem amte geweſen, rechenſchafft geben muſten, wie ſie ihrer pflicht nachgelebet, und befahl, daß bey vermeidung des kirchen-bannes ein iedweder, was er wider beſagte richter etwan wüſte, ausführlich offenbahren ſolte. Er verſprach auch, diejenigen reichlich zu belohnen, welche einen richter würden überweiſen können, daß er iemand übervortheilet, oder, wegen eines geſchencks, und ſeinen freunden zu gefallen, iemanden die gerechtigkeit verſaget. Dieſes alles wurde mit ſo ungemeiner ſchärffe vollzogen, daß ſehr viel aus furcht in höchſter eil ſich aus dem ſtaube machten, indem keines eintzigen verſchonet wurde. Einen gewiſſen advocaten aus Orvieto war bewuſt, daß der Gouverneur deſſelben orts, an deſſen ſtelle aber ſchon vor fünff jahren ein andrer gekommen, ſich mit gelde beſtechen laſſen, und ich weiß nicht, was vor eine ungerechtigkeit begangen. Gleichwohl hatte er ſolches verſchwiegen, und die freundſchafft mit dem Gouverneur mehr bey ſich gelten laſſen, als das Päbſtliche gebot. Allein Sixtus erfuhr es, und that dieſen advocaten nicht nur in den bann, ſondern ließ ihn auch in ketten und banden nach Rom ins gefängniß brin-

gen, woraus er anders nicht, als mit groſſer mühe und nicht geringen unkoſten befreyet ward.

Dieſes verurſachte bey allen eine unglaubliche furcht, und inſonderheit bey denjenigen, welche ſich in ihrem gewiſſen nicht allzu rein wuſten, dergeſtalt, daß ſie faſt nirgends zu bleiben vermochten. Alle tage ſahe man etwan einen armen richter ins gefängniß ſchleppen, welcher ſich bißweilen kaum erinnern kunte, daß er in dieſem amte geweſen, ich geſchweige, daß er die urſache ſeiner verhafftung hätte errathen ſollen. Wiewohl was dieſes letztere anlangte, wuſte man ihm gar zierlich aus dem traume zu helffen, ſo bald er in dem gefängniſſe war, aus welchem man ihn nicht eher ließ, als biß er wegen deſſen, worinnen er gefehlet, genug gethan. Dieſes harte verfahren erhielt diejenigen, ſo damahls in dergleichen ämtern ſaſſen, dergeſtalt in ihrer pflicht, daß ſie allen fleiß anwendeten, auf der rechten bahn zu bleiben, und es beſſer, als ihre vorgänger, zu machen. Ja, die furcht war bey ihnen ſo groß, daß ſie faſt nicht aus ihren häuſern kamen, nur damit ſie keine gelegenheit haben möchten, mit iemanden allzu vertraulich zu werden, und dadurch einiges unglück ſich auf den halß zu laden.

Sixtus gebot auch noch über dieſes bey ſtraffe ſeiner ungnade, daß kein Römiſcher Baron, noch einige andre ſtandes-perſon, ſich erkühnen ſolte, in criminal-ſachen, es möchte ſeyn, vor wen es wolte, auch nicht vor ihre bedienten, ingeheim und abſonderlich bey den richtern eine vorbitte einzulegen; dieſes aber möchten ſie thun, daß ſie ihre freunde und andre zu hülffe nähmen, damit ihnen kein unrecht widerführe,

und daß ſie insgemein ihre angelegenheiten ihnen recommendirten. Diejenigen, welche den lauff der gerechtigkeit zu hemmen, wider die zeugen, ſbirren, oder andre perſonen droh-worte ausſtoſſen würden, verurtheilte er zum tode, gleichwie auch die richter, welche fremden recommendationen geneigtes gehör geben würden. Doch, weil ihm hernach dieſe ſtraffe gar zu hart vorkam, ſo linderte er ſie in etwas, und verwandelte ſie in eine entziehung des zuvor verwalteten amts, dabey zugleich der verbrecher vor unfähig ſolte erkläret ſeyn, hinfüro ein anders zu bekommen. Dieſes wurde nicht lange hernach an mehr als vieren vollzogen, deren gantze mißhandlung darinnen beſtunde, daß ſie die vorbitten etlicher edelleute bey ſich ſtatt finden laſſen, welche edelleute gleichfalls nicht leer ausgiengen, ſondern ſo wol an ihren gütern, als an ihren perſonen, ſtraffe leiden muſten. Ein edelmann aus dem hauſe Conti, welcher einen von ſeinen bedienten in dem gefängniſſe hatte, wurde auſſer der ordentlichen zeit mit etlichen beamten von dem criminal-gerichte redend geſehen. Wiewol nun die ſpionen weiter nichts auszuforſchen vermocht, ſo ließ dennoch der Pabſt ſtracks auf dieſe erhaltene nachricht den Gouverneur ruffen, und befahl ihm, er ſolte gleich den folgenden morgen dieſem gefangenen, doch nach den ordentlichen rechten, ſeinen proceſs machen. Es geſchahe auch, und dieſer unglückſelige wurde fünff jahr auf die galeren verdammet, ungeachtet unter einem andern Pabſte ſein verbrechen nur mit etlicher monat gefängniß würde ſeyn beſtraffet worden. Hiermit war Sixtus noch nicht zu frieden, ſondern er nahm auch dem beamten, wel-

chen man mit dem Conti hatte reden ſehen, ſein amt, und dem Conti ließ er ſagen: Er hätte zwar mehr als zu ſehr ſeine ungnade verdienet, doch vor dieſesmahl ſolte ihm aus einer beſondern gütigkeit noch nachgeſehen werden.

Er forderte von allen Syndicis und älteſten der ihm unterworffenen ſtädte, flecken und herrſchafften, ſo wol von denjenigen, welche würcklich in dieſen ämtern ſaſſen, als von denen, die innerhalb zehen jahren denſelbigen vorgeſtanden hatten, daß ſie ihm eine ausführliche ſpecification von allen müßiggängern, zeitverderbern, pflaſtertretern, und andern liederlichen purſchen, bey welchen keine hoffnung zur beſſerung fürhanden, zuſchicken ſolten, nemlich von denen, die ſie kenneten, oder vormahls in währendem ihren ſyndicat gekennet hätten; wer ſich dißfalls nachläſſig erzeigen würde, ſolte öffentlich gewippet und ins gefängniß geleget werden. Er hielt auch mit ſolchem eifer hierüber, daß, als ein gewiſſer Syndicus von Albano, oder von einem andern benachbarten orte, einen ſeinen vettern, der ein rechter ertz-müßiggänger und liederlicher vogel war, in der überſendeten liſte auſſen gelaſſen, und ihm ſolches zu ohren kam, er ihn ohne einige barmhertzigkeit auf dem öffentlichen platze wippen ließ, ungeachtet der Spaniſche ambaſſadeur gar inſtändig ſeinetwegen um pardon angehalten.

Von dieſem befehle wurde alle ſolche canaille dermaſſen erſchrecket, daß der meiſte theil die flucht ergriff; Etliche legten ſich mit groſſem fleiſſe auf etwan ein handwerck; andre ſahen, ob ſie in irgend einem kloſter ankommen kunten, und lieſſen ſich entweder

weder als layen-brüder gebrauchen, oder gar in den geiſtlichen habit einkleiden. Kurtz, das entſetzen war ſo groß, daß nicht nur die, welche in der that müßiggänger und leichtfertige böſewichte waren, ſondern auch die, ſo aus ſchwachheit in etwan einen irrthum gerathen, in furcht und zittern lebten. Dannenhero bildete ſich mancher ohne unterlaß ein, er hätte die ſbirren hinter, und das gefängniß vor ſich, um welcher urſache willen ihrer viele auf der gaſſe betend einher giengen, und von keinem ein fluch oder ſchwur gehöret wurde, weil ein iedweder ſich beſorgte, man möchte ihn vor einen liederlichen und unnützen menſchen anſehen.

Sixtus hatte ausdrücklich befohlen, es ſolte ein iedweder Syndicus die verlangte ſpecification gerades weges an ihn abſenden, welchem befehle ſie auch aufs genaueſte nachlebten, aus furcht vor der ungnade eines ſouverainen Herrn, bey dem gar keine gnade zu hoffen, und der im gegentheil vor ſeinen gröſten ruhm ſchätzte, vor ſtrenge und erſchrecklich angeſehen zu werden; wie er denn eines tags, als er die zuſchrifft eines ihm dedicirten geiſtlichen buchs laſe, darinnen er gütig, gnädig, ſanfftmüthig, leutſelig u. ſ. w. genennet worden, ſich vernehmen ließ: dergleichen lob würde ſich vor einen Cardinal ſchicken, wie wir vormals geweſen ſind, keines weges aber vor einen Pabſt, wie wir itzo ſind. Mehr als zu gewiß iſt es, daß er die gantze zeit ſeiner regierung weit lieber von grauſamen, ſtrengen, unfreundlichen und ernſthafften thaten, als von angenehmen, gütigen, gelinden und barmhertzigen reden hören.

Seine freude war unbeſchreiblich, wenn er die

liſten anſahe, welche ihm alle wochen von den Syndicis und Aelteſten der ſtädte zugeſchickt wurden, und ie weitläufftiger er ſie befand, ie mehr ergötzte er ſich darüber, unter währendem leſen überlaut ſagend: Ach! was für ſchöne galeren will ich nunmehro bauen laſſen, und wie glückſelig will ich mich ſchätzen, daß ich eher menſchen auf die galeren, als galeren vor die menſchen zu ſchaffen gewuſt habe! Man ſagt würcklich, er ſey nur deswegen auf den ſchluß gefallen, ſo viel galeren machen zu laſſen, damit er allen dieſen in ſeinem gebiete ſich befindenden zeitverderbern etwas möchte zu ſchaffen geben; wiewohl es der wahrheit ähnlicher zu ſeyn ſcheinet, daß er den befehl wegen der müßiggänger nur um der galeren willen ausgefertiget, die er zu erbauen ſich vorgeſetzet hatte.

Er vermahnte die Legaten und andre Gouverneurs in dem kirchen-ſtaat mit recht väterlichen ſchreiben, die aber gleichwohl alſo eingerichtet waren, daß man ſie vor ausdrückliche befehle anſehen kunte, ſie möchten doch allen, und abſonderlich den peinlichen proceſſen, ein geſchwindes ende machen, ſich erklärend, daß er weit lieber die galgen und die galeren, als die gefängniſſe voll haben wolte. Allein den unter-richtern, nemlich den vice-legaten, ſtadt-ſchultheiſſen, verweſern, auditoren, und andren dergleichen perſonen, befahl er recht ernſtlich, und bey ſtraffe der Päbſtlichen ungnade, ſie ſolten einen verbrecher durchaus nicht länger als zwey monate in dem gefängniſſe halten, ſondern ihn innerhalb dieſer zeit, nach der beſchaffenheit ſeiner mißhandlung, entweder verdammen oder loßſprechen;

würde aber der proceſs in ſolcher zeit nicht können zu ende gebracht werden, ſolten ſie denſelben nach Rom ſenden, damit er ſelbſten von der urſache dieſer verzögerung urtheilen, und des proceſſes richter ſeyn möchte.

Was die civil-ſachen anlangte, verbot er gleichfalls, mit bedrohung harter ſtraffen, alle unnöthige weitläufftigkeiten, und damit dergleichen ſtreithändel nicht ewig währen dürfften, war er willens, eine gewiſſe anzahl von gottsfürchtigen, klugen und aufrichtigen Commiſſarien zu verordnen, welche ſorge tragen ſolten, alle proceſſe ohne überflüßige umſchweiffe zu endigen. Allein, dieſer gute anſchlag gienge nicht von ſtatten: denn er ließ ſich die criminal-ſachen dermaſſen angelegen ſeyn, daß er darüber der bürgerlichen rechts-händel gantz und gar vergaß.

Er verbot auch die Aſtrologiam Judiciariam, auf welche man ſich damals um Rom herum gar ſehr geleget hatte, und weil ſich auch nach dieſem ergangenen befehle noch einige fanden, welche ihre vergnügung darinnen ſuchten, verdammete er ſie auf die galeren, ungeachtet es feine leute waren, und deren ſich noch darzu unterſchiedene Cardinäle annahmen.

Er ließ ein edict publiciren, daß bey vermeidung ſeiner ungnade, wenn er durch die ſtadt zöge, niemand ſchreyen ſolte: es lebe Pabſt Sixtus! gleichwie ſonſten allemahl zu geſchehen pfleget, wenn ſich der Pabſt auf den gaſſen befindet, und zwar mit ſolchem tumulte, daß man glauben möchte, es wären an allen orten Jüden-ſynagogen. Unter vielen urſachen, welche Sixtum zu dieſem edict veranlaſſeten,

war die vornehmſte, daß er ſich vorgeſetzet hatte, zum öfftern unverſehens in die ſtadt zu kommen, und achtung zu geben, was in den gerichts-häuſern, in den klöſtern, und auf den plätzen vorgienge, welches er nicht ſo füglich würde haben thun können, wenn das von ſo vielen ſtimmen erregte geſchrey das volck bewogen hätte, zuſammen zu lauffen. Dannenhero verbot er dieſes zu allen zeiten, und auch noch itzo, gewöhnliche vivat, und hielt dermaſſen ſcharff über ſeinem edict, daß er zwey, welche doch nur aus unwiſſenheit demſelben zu wider gehandelt, und: es lebe Pabſt Sixtus! geſchrien hatten, aller ihrer entſchuldigungen ungeachtet, ins gefängniß führen, und andern zum exempel etliche tage darinnen verwahren ließ.

Dieſes verurſachte, daß das volck, wenn es ihn auf der gaſſen ſahe, an ſtatt aus den häuſern zu lauffen, wie bey andern Päbſten geſchehen, ſich, ſo viel nur müglich, vor ſeinem ſtrengen anſchauen, welches niemand vertragen kunte, zu verbergen ſuchte, daß er demnach allenthalben eine unglaubliche ſtille, und auf ſeinem wege ſelten iemand anders antraff, als etwan etliche arme alte weiber, welche nicht das vermögen hatten, davon zu fliehen, und dannenhero auf den knien liegend ihm ihre ehrerbietung erwieſen. Kurtz, dieſer Pabſt hatte ſich in wenig monaten in der ſtadt ſo formidabel gemachet, daß die mütter, wenn ſie ihre kinder weinen hörten, kein beſſer mittel wuſten, ſie davon abzuhalten, als wenn ſie ſagten: ſchweig ſtille, Pabſt Sixtus ziehet vorüber. Und dieſer nahme jagte den armen kindern eine ſolche furcht ein, daß ſie allemahl zitterten und bebten,

ſo

ſo offt ſie ihn nennen hörten. Ja, es währte dieſes ſchrecken bey den kindern nicht nur in ſeinem leben, ſondern auch viel jahr nach ſeinem tode.

Als er noch in dem convent zu den H. Apoſteln ein Frater, ja als er auch ſchon Cardinal geweſen, hatte er in den beichtſtühlen einen groſſen mißbrauch angemercket, was den ehebruch anlangte, indem man nemlich unter demſelben und der ſchlechten hurerey (wie er zum öfftern ſagte) gar keinen unterſcheid machte. So bald er derowegen Pabſt worden, befahl er, alle ehebrecher zum tode zu verdammen, verboth den richtern, ſie ſolten keinem eintzigen gnade wiederfahren laſſen, hieß mit allem ernſte nach ihnen forſchen, und verſprach denjenigen, welche bey der Obrigkeit einen angeben würden, eine anſehnliche belohnung. Der erſte, den man wegen dieſes puncts anklagte, war ein verwandter des Marcheſe Altemps, welchen loßzubitten der Cardinal dieſes nahmens ſich äuſſerſt bemühete; allein der Pabſt ſchlug es ihm einmahl vor allemahl ab, und ließ den verbrecher auf einem öffentlichen gerüſte enthäupten, ungeachtet es ein edelmann war, den das gantze volck wegen ſeiner herrlichen qualitäten höchlich beklagte. Es wurden auch auf ſeinen befehl an einem tage unterſchiedene weibs-bilder zugleich geſtäupet, von denen er gewuſt, daß ſie mit ehe-männern unzuläßige gemeinſchafft gepflogen, wodurch die ſtadt in ein ſolches ſchrecken gerieth, daß es in einem Capuciner-kloſter kaum ſo ſtille, als daſelbſt, hätte zugehen können.

Es haſſete dieſer Pabſt über alle maſſen die freywilligen hahnreye, das iſt diejenigen, welche den genuß ihrer weiber andern verſtatteten, von denen ſie

hernach ſo viel bekamen, daß ſie auch ſich ſelbſten kleiden und ernehren kunten. Er pflegte dergleichen leuten nur den namen boßhafftiger menſchen-fleiſch händler zu geben, und weil er in den ohren-beichten, auch da er ſchon Cardinal geweſen, und beſonders in dem Jubel-jahre, angemercket, daß dißfalls in Rom ein überaus groſſer mißbrauch eingeriſſen, ſo wolte er durch ein geſchwindes und ernſtliches mittel demſelben vorbauen, zu welchem ende er in Rom mit öffentlichem trompeten-ſchalle (wie es damals gebräuchlich) nachfolgenden befehl publiciren ließ.

Es haben Ihre Heil. Sixtus V. unſer allergnädigſter Herr, mit höchſten leidweſen vernommen, daß in der ſtadt Rom, und nach deren exempel vielleicht auch an den andern örtern des kirchen-ſtaats, mit unausſprechlichem ſchaden, und abſcheulichem ärgerniſſe vor GOtt, und vor den menſchen, das heilige ſacrament des eheſtandes durch ſchändliche gemeinmachungen und unreinigkeiten beflecket werde, und zwar mit ſo gar groſſer ruchloſigkeit/ daß manche männer nicht anders, als das unvernünfftige vieh, in ihrer gegenwart, oder zum wenigſten mit ihrer bewilligung, ihre weiber ſchänden und verunehren lieſſen, nicht bedenckend, daß ſie dem allerhöchſten GOtt im angeſicht ſeiner kirchen angelobet, die heilige ehe rein und unverletzt zu erhalten.

Gleichwie nun ein ſo ſchreckliches laſter nicht nur keines weges zu dulten, ſondern auch mit allem ernſte zu beſtraffen; alſo haben Ihr. Heil. (nachdem ſie durch die von uns bißanhero publicirten befehle genugſam zu erkennen gegeben, daß ſie aus wohlbedachtem rath und aus antrieb eines löblichen eifers beſchloſſen, die im ſchwange gehenden leichtfertigkeiten und ärgerniſſe in der ſtadt Rom und dem gantzen kirchen-ſtaate mit ſtrumpff und ſtiel auszurotten) auch dißfalls verſehung gethan, und uns ernſtlich anbefohlen/ einem ſo groſſen übel durch die ſtrenge der gerechtigkeit zu ſteuren, und

allen fleiß anzuwenden, daß das heilige band des eheſtandes nicht einmal in den gedancken von jemanden möge verletzet werden.

Damit derohalben wir dem heiligen abſehen Ihrer Heil. welche uns dieſer ſtadt und deren gebiete vorzuſetzen allergnädigſt geruhet haben,, und zugleich derjenigen pflicht, worzu uns unſer amt verbindet, ein genügen thun mögen, vermahnen wir vors erſte alle verheyrathete perſonen, ſo wohl männer als weiber, daß ſie unter ſich die heilige ehrbarkeit des eheſtandes unbefleckt erhalten/ in geziemender eintracht mit einander leben, und auf beyden theilen ſich angelegen ſeyn laſſen, die kinder, ſo ihnen GOtt gegeben, oder noch geben wird/ in aller frömmigkeit, gottesfurcht und tugend nach der beſchaffenheit ihres ſtandes aufzuerziehen.

Ferner thun wir zu wiſſen, daß wider den ehebruch aufs allerſchärffſte ſolle verfahren werden, und daß mit eben derjenigen ſtraffe, welche der ehebrecher zu gewarten, ſo mit drohungen, verheiſſungen oder geſchencke an ſeines nächſten weib ſetzet, auch die ehebrecherin ſolle beleget werden, welche ſich durch eines von dieſen oder andern angewendete mittel verführen läſſet, in ihre eigne ſchande zu willigen, und dasjenige, was ſie ſo wohl vermöge der göttlichen als der weltlichen rechte ihrem manne allein ſchuldig iſt, bey andern unverantwortlicher weiſe zu verſchwenden.

Wider diejenigen ehemänner aber/ welche freywillig ihre eignen weiber proſtituiren, und ſo ehrvergeſſen ſind, daß ſie deren gebrauch an andre gleichſam verkauffen/ ſoll ohne einiges anſehen der perſon das todes-urtheil gefället werden/ wenn es ſich befindet, daß ſie von demſelben tage an, da dieſer unſer befehl publiciret, und an den gewöhnlichen orten angeſchlagen worden, in dieſen groben irrthum gefallen.

Ja, es ſollen alle ehemänner, welche die üble aufführung ihrer weiber mercken, und verdruß darüber empfinden, gleichwohl aber nichts dawider vornehmen können/ indem entweder das weib allzu hochmüthig und

auf-

aufgeblaſen / oder der ehebrecher allzu mächtig iſt, in krafft des gegenwärtigen befehls gehalten ſeyn, uns nachricht davon zu ertheilen, damit wir ein gebührendes einſehen haben, und dergleichen unrecht beſtraffen mögen. Solte aber ein mann, welcher etwan ſein weib ſolcher öffentlichen ſtraffe nicht gerne unterwerffen will, dieſe nachricht uns zu geben unterlaſſen/ und die Obrigkeit erführ es hernachmals, hat er ſich keines gelindern urtheils zu verſehen, als wenn er von freyen ſtucken darein gewilliget hätte.

Uber dieſes wollen wir, daß die nachbarn, oder auch andere, welche entweder gewißheit, oder nur bloſſe muthmaſſungen haben, daß an einem orte dergleichen dinge vorgehen, uns alſobald ſolches offenbahren. Wiedrigen falls, wenn wir von andern nachricht bekommen, daß ſie es gewuſt, und dennoch verſchwiegen haben, ſollen ſie eben ſo hart geſtraffet werden, als ob ſie vertheidiger und beförderer dieſer laſter wären.

Durch eine ſo ſcharffe verordnung wurde in warheit einem ſehr groſſen ärgerniſſe abgeholffen. Denn viel Cardinäle und Prälaten an dem hofe, ingleichen unterſchiedene Römiſche von adel, unterhielten auf ſolche weiſe gantze familien, indem ſich ſehr viel männer fanden, welche ihre weiber entweder zu einem Cardinal, oder zu einem Prälaten, oder zu irgend einem von Adel führten; zum öfftern kamen auch dieſe wohl gar in das hauß, und der mann machte ihnen durch ſein hinweggehen platz, welches dem Pabſte über alle maſſen zu hertzen gienge, weswegen er auch zu ſagen pflegte: es wäre auf der welt nichts ungeheurers, noch etwas, das ſich mehr mit einem hunde vergleichen lieſſe, als ein menſch, welcher freywillig mit ſeiner frauen leibe handlung triebe. Dieſer mißbrauch war um ſo viel gröſſer, weil viel Edle und Prälaten, damit ſie ihren fleiſchlichen lüſten

mit

mit wenigerm ärgerniſſe und mehr freyheit nachhängen könten, etwan eine gute bekandte an einen von ihren bedienten verheyratheten, welcher zu dem hörner-tragen bequem ſchien; und von ſolcher gattung fanden ſich ihrer nicht wenig in Rom; allein Sixtus wuſte es in kurtzem ſo weit zu bringen, daß einer guten anzahl der appetit nach einer ſo unanſtändigen lebens-art vergienge.

Wenig tage vorher, ehe Sixtus zu der Päbſtlichen hoheit gelanget war, hatte ſich ein gewiſſer Edelmann von Salerno, mit nahmen Carolus Taſca, nach Rom begeben. Dieſer hatte ein weibs-bild, welches ſeine concubine war, an ſeinen hauß-factor verheyrathet, der ſchon betagt, und im übrigen den titul eines guten mannes vollkommen verdiente. Er gebrauchte denſelben zu ſeinen hauß-geſchäfften, und ſchickte ihn bald da, bald dorthin, verwaltete aber indeſſen ſeine ſtelle bey ſeiner frau, und trieb dieſes ſo öffentlich, daß es unmüglich kunte verborgen bleiben.

Immittelſt kam obgedachter befehl heraus, da denn ſeine nachbarn, aus furcht, ſich ſelbſten einige ungelegenheit zuzuziehen, nicht unterlieſſen, ihn zu warnen, er möchte entweder die frau aus ſeinem hauſe ſchaffen, und ſich ihrer gemeinſchafft enthalten, oder wieder in ſein vaterland zurück reiſen: denn dieſes ſolte er nur ſicherlich glauben, daß ihm widrigen falls ein unglück begegnen würde, indem der neue Pabſt gar nicht gewohnet wäre, mit ſeinen befehlen zu ſpielen, oder dieſelben verſpotten zu laſſen. Allein Taſca verlachte dieſen guten rath, vorgebend, er wäre nicht des Pabſts unterthan, ſondern nur ein

fremder,

fremder, und folglich könte man auch eine ſo genaue inachtnehmung der geſetze keinesweges von ihm fordern.

Dieſe reden wurden dem Gouverneur der ſtadt Rom hinterbracht, und als derſelbe ſich mit ſeinen richtern hierüber berathſchlagte, befand er, daß würcklich dieſer Herr, weil er ein mieth-hauß bewohnte, in krafft des allgemeinen völcker-rechts, zu der ſtrengen beobachtung der bürgerlichen geſetze nicht könte gezwungen, aber wohl ſich hinweg zu begeben könte genöthiget werden. Indem er nun ſolcher geſtalt gantz verwirret war, und nicht wuſte, wie er es dem hitzigen und gewaltſamen ſinn des Pabſts recht machen ſolte, begab er ſich in eigner perſon zu ihm, und unterrichtete ihn von dem, was vorgegangen.

Sixtus erzürnte ſich, daß der Gouverneur noch lange bedencken trüge, dieſe leute abzuſtraffen, und nachdem er ihm deßwegen einen ſcharffen verweiß gegeben, ſagte er: Laſſet den mann, die frau und den Taſca aufhencken, und zwar, wenn ihr meynet, daß ſie nicht unter eure jurisdiction gehören, an einen, auf Neapolitaniſche manier gemachten ſtrick: denn, bildet ihr euch wohl ein, daß wir den fremden freyheit geben werden, hieher zu kommen, und mit unſern geſetzen vor unſern augen ihren ſpott zu treiben? Mit wenigem, Taſca, weil er ein vornehmer Edelmann, ward auf die galeren geſchicket, der mann nebſt der frau zum ſtrange verurtheilet, und zwey diener, ingleichen eine magd, welche um den handel gewuſt, und ſolchen nicht entdecket hatten, öffentlich geſtäupet; eine ſolche ſache, worüber warhafftig die gantze ſtadt in furcht und ſchrecken gerieth. Er

Es befand ſich damahls eine ſehr berühmte courtiſanin in Rom, mit nahmen Agatella Pignaccia. Dieſe hatte ſich die gantze zeit, da Gregorius Pabſt geweſen, daſelbſt aufgehalten, und durch ihre ſchönheit und anmuth den gantzen hof eingenommen, ſo, daß unter den anſehnlichſten Cardinälen und Prälaten ſehr wenig waren, welche nicht ſolten ihre freundſchafft geſuchet haben. Mit dieſer üppigen handthierung hatte ſie nur innerhalb zehen jahren, ſo wohl von geiſtlichen als weltlichen perſonen, an edelgeſteinen, golde, ſilbergeſchirr, koſtbaren mobilien und prächtigen kleidern, ein vermögen von dreyßig tauſend dublonen zuſammen gebracht, und dannenhero auch den nahmen einer Princeßin erlanget.

Uber die obgedachte ſumme, welche ſo gut als baares geld war, hatte ſie ein überaus ſchönes land-gut, welches ſie vor vier tauſend ſcudi gekauffet, und nach ihrem eignen nahmen Pigna nennete, wohin ſie ſich öffters in geſellſchafft ihrer liebhaber begab, weil es ein ſehr bequemer ort war, ſich luſtig zu machen. Sixtus wuſte ſeit der zeit, da er Cardinal geweſen, wie es mit dieſem weibs-bilde beſchaffen, und kennete gar eigentlich dieſelben Prälaten, und einige von Gregorii nepoten, welche nicht mit geringem ärgerniſſe verbotene gemeinſchafft mit ihr gepflogen; inmaſſen zu dieſes Pabſts zeiten die Prälaten es ſich vor eine ehre ſchätzten, die ſo genannte Princeßin Pignaccia zu ihrer maitreſſe zu haben.

Es war dieſes weibs-bild eine Neapolitanerin, welche erſtlich an einen Notarium verheyrathet geweſen, hernach aber von ihm geflohen war, und ſich

nach Rom gewendet hatte. Es mag nun ſeyn, daß ſie etwan eine von ihrem manne empfangene beleidigung, oder die guten worte eines gewiſſen Abts, mit nahmen Ciappoli, hierzu veranlaſſet, ſo iſt einmahl gewiß, daß ſie eben zu derſelben zeit nach Rom kam, da es unter Gregorii regierung ſo bunt unter einander hergienge. In wenig wochen hatte ſie des armen Abts gantzes vermögen ausgeſogen, und ihn gleichſam an den bettel-ſtab gebracht. Hernach fieng ſie an, die profeſſion einer öffentlichen courtiſanin zu treiben, welches ihr auch ziemlich glücklich von ſtatten gienge: denn weil ihre annehmlichkeiten recht unvergleichlich waren, ſo fand ſie kauffleute genug zu ihrer waare, und wuſte dieſelbe aufs theuerſte loß zu werden. Als der Notarius, ihr mann, welcher ſehr viel auf ſeine ehre hielt, von allen dieſen dingen nachricht empfieng, reiſete er in müglicher eil nach Rom, um zu verſuchen, ob er die frau wieder zurück bringen könte, und indem er ſich von ihr nicht wolte ſehen laſſen, nahm er ſeine zuflucht gerades weges zu der Obrigkeit. Allein es fehlte ſo weit, daß er von derſelben hätte erhalten ſollen, was er gewünſchet, daß er vielmehr an einem morgen, auf öffentlicher ſtraſſe, durch etliche dolchen-ſtiche meuchelmörderiſcher weiſe hingerichtet wurde. Ungeachtet nun klare anzeigungen fürhanden waren, daß dieſes auf anſtifften des weibes oder ihrer galanen geſchehen, ſo bekümmerte man ſich doch gar wenig, die thäter auszuforſchen, dergeſtalt, daß man auch nicht einmahl die Pignaccia verhörte: denn die gedachten galanen waren allzumächtig, und hatten ſelbſten an der regierung einen groſſen antheil; wie-

wohl

wohl es auch nicht ohne, daß unter Gregorio dergleichen mordthaten ſo gemein wurden, daß ſich die Obrigkeit faſt nicht einmahl mehr die mühe nahm, darwider zu inquiriren. Allein der gute Cardinal Montalto, der ſich ſtellete, als ob er nichts wüſte, und dennoch alles wuſte, unterließ nicht, auch die allergeringſten umſtände von einer iedweden ſache, und abſonderlich von dieſer, in ſein ordentliches tage-buch aufzuzeichnen.

So bald Pignaccia den ſtrengen befehl wider die ehebrecher publiciren hörte, mochte es ihr ihr eignes gewiſſen ſagen, daß es nicht gar zu wohl um ſie ſtünde, und weil ihr Sixti ſcharffes verfahren zur gnüge bekannt war, fürchtete ſie gar ſehr, es möchten ihre ſchlimmen ſtücklein von ihm ausgeforſchet werden, und vom anfange biß zu ende an den tag kommen. Sie machte ſich dannenhero fertig, nach Venedig zu reiſen, und war willens, in dieſer freyen ſtadt von demjenigen zu leben, was ſie in Rom allbereit erworben, und in Venedig noch zu erwerben hoffte, wohl wiſſend, daß unter dieſen Edlen und unter dieſen reichen kauffleuten, welche ſtets nach etwas neuem lüſtern ſind, ihre waare guten abgang finden würde. Zu ſolchem ende ließ ſie noch denſelben morgen, da man obgemeldeten befehl publiciret, etliche Jüden zu ſich holen, und tractirte mit ihnen wegen einiger von ihren geringſten mobilien, die ſie verkauffen wolte. Hiernächſt ſorgte ſie, wie die andern möchten eingepacket, und in müglicher eil nach Ancona, von dannen aber nach Venedig geſchaffet werden. Noch eben denſelben tag redete ſie mit andern wegen ihres land-guts Pigna, und erbot ſich, daſſelbe ſehr

wohlfeil zu verkauffen, nur damit ſie geſchwind baa-res geld bekommen möchte.

Jedoch Sixtus war klüger, als ſie. Sein abſe-hen bey dem antritt ſeiner regierung war vornemlich auf zwey dinge gerichtet; einmahl, daß er die gerech-tigkeit auf die allerſtrengſte art handhaben, und zum andern, daß er kein mittel unverſuchet laſſen wolte, gnugſame ſchätze zuſammen zu bringen. So wohl dieſer als jener begierde kunte er bey der gegenwärti-gen gelegenheit mit der Pignaccia ein genügen thun, und nicht nur ein exempel ſeiner liebe zu der gerech-tigkeit geben, ſondern auch einen guten grund zu ſei-nem zukünfftigen ſchatze legen.

Weil er demnach muthmaſſete (oder ob ihm et-wan jemand nachricht davon ertheilet) daß Pignac-cia, nach dem wider die ehebrecher ergangenen befeh-le, die flucht ergreiffen, und ſich dadurch der ſchon wider ſie beſchloſſenen inquiſition entziehen würde, ließ er den Gouverneur zu ſich ruffen, und entdeck-te ihm ſeine meynung hierüber, wie daß nemlich ſein ernſtlicher wille wäre, daß man dieſes weibs-bildes leben aufs genaueſte unterſuchte, wegen ihres man-nes ermordung eigentliche nachricht einzöge, inglei-chen ſcharffe nachfrage hielte, durch was vor mittel ſie zu ſo groſſen reichthümern gelanget, und ſolches alles, wenn ſie es in der güte nicht bekennen wolte, durch die folter von ihr heraus zu bringen trachtete. Er ſetzte noch dieſes hinzu, man ſolte ſie ſo lange pei-nigen, biß ſie von allen Prälaten und vornehmen Cavalieren, welche mit ihr umgegangen, genugſam nachricht gegeben. Solcher geſtalt nun wurde die-ſe falſche Princeßin, ich will ſagen, die unglückſelige

Pignaccia, gegriffen, und in das gefängniß geführet, und zu gleicher zeit ließ die obrigkeit ihr hauß in der ſtadt, und das auf dem lande mit ihrem inſiegel verwahren.

Pignaccia war damahls ungefähr dreyßig jahr alt, und noch ſo ſchön, als ſie faſt niemahls geweſen. Ihr lebhaffter und muntrer geiſt gab ihren worten einen eben ſo ſtarcken nachdruck, als ihre beredſamkeit, und dannenhero fiel es ihr gar nicht ſchwer, durch ihr inſtändiges anhalten es bey dem Gouverneur ſo weit zu bringen, daß er ihrentwegen zu dem Pabſte gieng, und in ihrem nahmen um verhör bat, weil ſie vorgegeben, ſie hätte ſachen von groſſer wichtigkeit zu offenbahren. Der Pabſt erlaubte es, und alſo ward ſie in einem zugemachten trag-ſeſſel, auf welchen der Gouverneur folgte, in das Vatican gebracht. So bald man ſie in das Päbſtliche zimmer begleitet, warff ſie ſich zu Sixti füſſen, und redete folgender geſtalt gegen ihn:

Allerheiligſter Vater, die unendliche barmhertzigkeit JEſu Chriſti, deſſen ſtadthalter auf erden zu ſeyn Ihr. Heil. gewürdiget worden, läſſet mich unglückſelige hoffen, daß meine miſſethaten, welche einen tauſendfachen tod verdienen, noch einigen funcken der erbarmung in der bruſt Ihrer Heil. finden werden, ungeachtet des gerüchtes, welches von Dero ſtrengigkeit ſich hin und wieder ausgebreitet. Ich bitte keines weges, heiligſter Vater, unter dem worte erbarmung um mein leben: denn ich erkenne nur allzuwohl, daß ich mich deſſen unwürdig gemachet. Die gröſte gnade, um welche ich elendes weibs-bild allhier vor dero allerheiligſten füſſen de-

„ müthigſt anhalte, iſt dieſe, daß ich, was den tod
„ meines mannes anlanget, vor unſchuldig möge ge-
„ halten werden; inmaſſen ich vor GOtt und Ihrer
„ Heil. betheuren kan, daß ich dabey nicht den aller-
„ geringſten antheil gehabt, und daß ich nicht weiß,
„ durch was vor einen unfall er ſein leben ſo jäm-
„ merlich eingebüſſet. Im übrigen verdiene ich die
„ gerechte ſtraffe der Obrigkeit, indem ich ihn verlaſ-
„ ſen; indem ich nach einer ſo ärgerlichen flucht mich
„ den ſchändlichſten begierden zum raube gegeben;
„ indem ich mir kein gewiſſen gemachet, ſo wol geiſt-
„ lichen als weltlichen perſonen ein werckzeug der
„ wolluſt zu werden; indem ich nicht genug gehabt,
„ daß ich mich von einem Abte, der anitzo todt iſt, aus
„ meines mannes ſchooſſe rauben laſſen, ſondern
„ auch über dieſes mein vergnügen darinnen geſu-
„ chet, wenn ich wiederum andern ihre männer rau-
„ ben können; indem ich kürtzlich keine art der geil-
„ heit auszuüben vergeſſen, nur damit ich meine lieb-
„ haber um ihr vermögen bringen, und mich ſelbſt
„ durch ſammlung groſſer reichthümer berühmt ma-
„ chen möchte. Ich verlange den tod ohne marter,
„ auf daß mein blut meine miſſethaten einiger maſ-
„ ſen auslöſche, und bitte noch zuletzt Ihre Heil. ſie
„ wollen mir dieſelben vergeben; was meine güter
„ antrifft, mögen ſie darmit ſchalten, wie ſie es nach
„ ihrer weißheit vor gut befinden werden.

Sixtus, welcher ſich eingebildet, ſie würde viel wich-
tigere dinge vorbringen, nahm ſich ihrer thränen
und beweglichen klagen gar wenig an, und antwor-
tete zu ihrem troſte nicht mehr, als ſo viel: „ wir
„ wollen ſchon vor eure ſeele ſorge tragen, und dieſel-

be

be mit reichem ablaß und vergebungen begleiten, "
nur daß ihr ſelbſten nicht etwan euer heyl verſcher- "
tzet, und den richtern auf die vorgelegten fragen "
etwas anders als die wahrheit antwortet." Man verſchonte ſie zwar mit der folter, allein man brauchte an ſtatt derſelben gewiſſe ſtaupenſchläge, indem der Pabſt nichts anders zu wiſſen verlangte, als von denjenigen, welche ihre aufwärter geweſen, abſonderlich welche unter den Geiſtlichen ſie bedienen helffen. Endlich ward folgendes urtheil über dieſe unglückſelige gefället, daß ſie unter dem galgen, auf einem ſtuhle ſitzend, ſolte ſtranguliret, und zugleich zwey alte weiber von ungefähr funffzig jahren, die ſie als kupplerinnen gebrauchet, geſtäupet werden. Von denen, die mit ihr zu ſchaffen gehabt, muſten ſehr viel gewiſſe geld-ſtraffen erlegen, und zwey Prælaten wurden deshalben ſuſpendiret, weil ſie mit allzugroſſem ärgerniſſe ſie eine zeitlang unterhalten. Der Pignaccia vermögen ward confiſciret, und belieff ſich auf mehr als ſieben und zwantzig tauſend dublonen. Was die andern geben müſſen, trug mehr als 2000 aus, und bey dieſer gelegenheit kam ihm in den ſinn, das prächtige hoſpital di Ponte Siſto aufzubauen, worzu er dieſe gantze ſumme aſſignirte. Von dergleichen geldern brachte dieſer Pabſt unglaublich viel zuſammen, und alſo war es kein wunder, daß er ſich unterſtunde, ſo koſtbare gebäude anzufangen.

Zu Gregorii zeiten war nicht nur in Rom, ſondern auch in dem gantzen kirchen-ſtaate, der Adel dermaſſen übermüthig worden, vielleicht wegen der allzugroſſen gütigkeit dieſes Pabſts, daß er alles that, was ihm nur gelüſtete. Abſonderlich ſahe man

viel von Adel, mit dem guten vorſatze nimmermehr zubezahlen, groſſe ſchulden bey den kauffleuten machen, und wenn hernach dieſelben vor dasjenige, was dieſe herren in ihren läden ausgenommen, befriediget ſeyn wolten, kriegten ſie an ſtatt des geldes loſe worte, oder wohl gar, wenn ſie zum andern mahle kamen, eine gute prügelſuppe, daß ſie dannenhero das ihrige einbüſſen, und gantz ſtille darzu ſchweigen muſten, aus furcht, nebſt der waare auch zugleich das leben zu verlieren.

Von dieſem allem war Sixtus, mit ſeinem groſſen verdruſſe, noch in ſeinem Cardinals-ſtande, genugſam unterrichtet worden. Gleichwie er ſich nun vorgeſetzet, eine ſo böſe gewohnheit abzuſchaffen; alſo ließ er bald nach ſeiner erhöhung einen gewiſſen Edelmann zu ſich kommen, von dem er wuſte, daß er einem kauffmanne, deſſen er ſelbſten ſich bediente, ſchon von langen zeiten her ſchuldig war, und demſelben, ungeachtet ſeines inſtändigen anhaltens, niemals etwas geben wollen, ſondern ſtets geantwortet: denen von Adel müſte man die freyheit laſſen, nach ihrem belieben zu zahlen. Dieſer Edelmann nun muſte in Sixi gegenwart dem kauffmanne, der ſich auf ſeinen befehl gleichfalls eingeſtellet, die gantze ſumme, ſo er ihm ſchuldig, bezahlen. Ja, daran war es noch nicht genug, ſondern Sixtus ließ ihn auch über dieſes ins gefängniß werffen, und als einen menſchen, welcher lange zeit eines andern güter tyranniſcher weiſe beſeſſen, peinlich anklagen.

Hiernächſt befahl er allen kauffleuten, ſie ſolten ihm die poſten ihrer ſchuldner überbringen, ſo viel ſie deren hätten; denn er ſelbſt wäre willens, ſie zu befriedi-

friedigen, und ihre ſchuld-forderungen auf ſich zu nehmen. Dieſes erſchreckte die debitores dermaſſen, daß ſie noch bey nächtlicher weile das geld zu den kauffleuten trugen; und ſie um GOttes willen baten, ſie möchten ſie aus ihren ſchuld-regiſtern löſchen, und alſo ſchreiben, daß es das anſehen gewönne, als ob ſie ſchon vorlängſt bezahlet hätten. Sie hielten um dieſes letztere wegen keiner andern urſache an, als weil ſie ſich beſorgten, der Pabſt möchte ihre bücher ſehen wollen, worinnen auch gewißlich ihre furcht nicht übel gegründet war; inmaſſen ein gewiſſer kauffmann dißfals gar übel ankam. Dieſer hatte einem Edelmanne, ſeinem guten freunde, zu gefallen, deſſelben ſchuld dem Pabſte verſchwiegen. Jedoch als ſolches ein kundſchaffter verrathen, ließ Sixtus das buch holen, und da er die ſchuld darinnen fand, erklärte er ihn nicht nur der Päbſtlichen ungnade theilhafftig, ſondern befahl auch den richtern, ihn als einen ungehorſamen ernſtlich abzuſtraffen, worwider ihm gar nichts halff, daß er vorſchützte, er wäre befriediget worden, hätte aber vergeſſen, es in ſeinem buche auszuthun.

Es war in Rom der gebrauch, daß in ſchuldſachen kein bedienter eines Cardinals, oder eines Beamten am Hofe, ins gefängniß durffte geleget werden. Allein ſolcher freyheit mißbrauchten dieſe leute, und betrogen bald dieſen, bald jenen kauffmann. Sixtus wolte demnach eine ſache, welche ſo ſchädliche folgen nach ſich zoge, nicht weiter einreiſſen laſſen; zumahlen da viel leichtſinnige gemüther erſtlich geld oder waaren aufborgten, und hernach durch ein geſchencke, welches ſie einem verwandten oder wohl dem

Cardinal ſelbſten gaben, es ſo weit brachten, daß ſie in eines Cardinals hauſe einen dienſt bekamen, vermittelſt deſſen ſie ihre glaubiger hintergiengen, und der gemachten beute in aller ſicherheit genoſſen.

Dergleichen wider die regeln der bürgerlichen geſellſchafft lauffende betrügereyen kunte Sixtus um ſo viel weniger länger erdulden, ie gröſſer der hieraus entſtandene allgemeine ſchaden war, und ie mehr dadurch von tage zu tage unter den kauffleuten der credit fiel. Damit nun dieſem übel deſto ſchleuniger möchte abgeholffen werden, ließ er durch den Gouverneur der ſtadt Rom publiciren: es wäre Ihrer Heil. wille, daß hinführo die bedienten der Herren Cardinäle nicht mehr vor der Obrigkeit der bißherigen freyheit genieſſen, und daß in ſchuld-ſachen weder ihre perſonen vor dem gefängniſſe, noch ihre güter vor der confiſcation ſicher ſeyn ſolten. Ja, Ihre Heil. begehrten ausdrücklich, daß von dieſem tage an die creditores bey dem weltlichen arme ſchutz ſuchten, damit die bedienten der Herren Cardinäle zu bezahlung ihrer ſchulden möchten mit gewalt gezwungen werden, wofern ſie es innerhalb acht tagen nicht freywillig thäten. Was die Cardinäle anlangte, ſolten dieſelben ſolche bedienten entweder fortjagen, oder an ſtatt ihrer die creditores befriedigen: Widrigen falls würde befehl ergehen, ihre einkünffte zu confiſciren, und davon die würcklichen und rechtmäßigen ſchulden derjenigen bedienten zu bezahlen, welche ſie acht tage nach der publication des gegenwärtigen edicts bey ſich im hauſe behalten: es erhellete denn, daß den gläubigern ein völliges genügen geſchehen.

Dieſe anordnung mißfiel nicht allen Cardinälen, indem ſie erkenneten, daß es in der that dem gemeinen intereſſe höchſtnachtheilig wäre, und daß viel unter ihnen der bißherigen freyheit gemißbrauchet. Allein daß dieſes Päbſtliche edict mit trompetenſchalle publiciret worden, ſchmertzte ſie insgeſamt, indem ſolches ihrem anſehen verkleinerlich fiel. Dannenhero begaben ſich mehr als zehen Cardinäle zu dem Pabſte, und beklagten ſich wegen dieſes empfangenen ſchimpffs. Sixtus aber erzürnte ſich weit mehr über ſie, und antwortete ihnen:

Meynet ihr Herren denn, wir ſollen das allgemeine und unſer gantzes volck betreffende intereſſe hindanſetzen, um nur euren privat-affecten ein genügen zu thun? GOtt hat uns vermittelſt eurer ſtimmen zu einer ſolchen zeit zu der regierung ſeiner kirchen beruffen, da dieſelbe nicht einer groſſen ſanfftmuth, ſondern einer groſſen ſtrengigkeit benöthiget iſt. Bildet ihr euch aber etwan ein, daß wir verbunden ſind, die ſchelmſtücken und betrügereyen eurer bedienten zu vertheidigen, weil ihr uns und keinem andern eure ſtimme gegeben, ſo irret ihr gar ſehr. Vor eure mitgetheilten vota erkennen wir uns ſonſt niemanden verpflichtet, als dieſem Heiligen Geiſte, deſſen heiliges eingeben in dem conclave nicht fehlen kan, und wofern wir nur die allergeringſte nachricht bekämen, daß ſich iemand erkühnte, dafür zu halten, es ſtehe in eines Cardinals vermögen, mit ſeinem voto nach ſeinem eignen menſchlichen gutdüncken, ohne die unumſchränckte verſehung des himmels, zu diſponiren, wolten wir einem ſolchen menſchen gar bald durch

„ die ſchärffe der inquiſition die wahre lehre der heil. „ kirche beybringen. Indem wir nun von dem H. „ Geiſte, und keines weges von euch, die Päbſtliche „ würde empfangen, müſſen wir billig in unſrer re- „ gierung dem triebe eben dieſes H. Geiſtes folgen, „ deſſen unfehlbaren beyſtand uns Chriſtus ſelbſten „ verſprochen, und ſolches wollen wir, daß es einem „ iedweden bekannt werde.

„ So wohl zu unſrer, als zu eurer vergnügung, „ können wir betheuren, daß wir die hohe würde des „ heil. purpurs, und deren majeſtätiſches anſehen „ zu erhalten, mit eben ſo groſſem eifer uns angelegen „ ſeyn laſſen, als dieſes, wie wir alle flecken und är- „ gerniſſe, ſo deren glantze nachtheilig ſeyn könten, „ völlig auslöſchen und aus dem wege räumen mö- „ gen. Gewißlich, liebſten brüder, ihr ſollet uns bil- „ lig dancken, daß wir den ſchluß gefaſſet haben, ein „ ärgerniß, welches eure dignität dermaſſen ſchän- „ det, aus euren häuſern hinwegzuſchaffen: denn „ was meynet ihr, daß die ketzer ſagen werden, wenn „ ſie hören, daß die Cardinäle, welche in ihrem wan- „ del eine Apoſtoliſche heiligkeit ſolten blicken laſſen, „ ſolche dinge vertheidigen, die den geſetzen des evan- „ gelii, welches ſeinem nächſten unrecht zu thun, und „ ſeinen ſauren ſchweiß auszuſaugen verbeut, ſchnur- „ ſtracks zu wider lauffen.

„ Solcher geſtalt haben wir nun freylich urſach, „ uns über euer verfahren zu verwundern, indem „ wir nemlich ſehen, daß ihr euch über ein werck der „ gerechtigkeit ärgert, welches zu erbauung der gan- „ tzen welt dienet. Doch dem ſey, wie ihm wolle, wir „ ſind durchaus nicht geſonnen zuzugeben, daß unter

eurem ſchutze ein ſo nachtheiliges übel weiter zu-“
nehme, welches nicht nur die ketzer ärgert, ſondern“
auch die aufrichtig geſinnten Catholiquen ſelbſten“
kräncket. Wir ſind gewiß verſichert, wenn iemand“
einem von euch etwas zu wider thäte, und ſich her-“
nach in eines andern groſſen hauß begäbe, um da-“
ſelbſt in ſicherheit zu ſeyn, daß ihr öffentlich über ge-“
walt und unrecht ſchreyen würdet. Warum wol-“
let ihr demnach, daß man an andern thue, was ihr“
an euch ſelbſten nicht wollet gethan haben? Mit“
wenigem, weil wir unſre befehle deswegen publici-“
ren laſſen, daß man ſie in acht nehmen ſoll, werden“
wir auch über dieſem befehle gebührender maſſen“
zu halten wiſſen, und von euch hoffen wir das erſte“
exempel der richtigen bezahlung der ſchulden zu“
ſehen.“

Mit dieſem compliment zogen die guten Cardinä-
le gantz beſchämt wiederum ab, ſich veſt vorſetzend,
hinführo nimmermehr mit ſolchen ſachen etwas zu
ſchaffen zu haben, welche die regierung angiengen, da-
mit nicht der harte kopff dieſes Pabſts zu einem noch
gröſſern unwillen gegen ſie möchte angereitzet wer-
den. Der Cardinal Sforza, welcher dabey war,
und den es vielleicht am meiſten betraff, indem ſein
hauß-hofmeiſter und ſein einkauffer mehr ſchulden
gemachet, als ihres Patrons einkünffte zulieſſen, re-
dete mit dem Cardinal Gonzaga, welcher bey ihm
in der caroſſe ſaß, gar weitläufftig von der halsſtar-
rigkeit und dem eigenſinne des Pabſts, daß er nem-
lich die faſt unzähligen, und in ſo vielen jahren ge-
machten ſchulden, in ſo kurtzer zeit wolte bezahlet
wiſſen. Unter andern ließ er ſich vernehmen: ich
will

will mich gantz und gar verkauffen, damit ich nur bezahlen könne, was ich ſchuldig bin; hernach will ich mich in den allerſtrengſten orden begeben, und als Miſſionarius in die entlegenſten örter Indiens gehen: denn es iſt mehr als zu gewiß, daß nichts vor uns zu hoffen, als ein ſtätes feg-feuer voller empfindlichen beleidigungen, und eine hölle voller ſchlimmen tage. Worauf der Cardinal Gonzaga zur antwort gab: Eben dieſes würde vor den Pabſt eine recht gewünſchte ſache ſeyn: denn er zielet ohne dem auf nichts, als wie er uns zu einſiedlern, und die allervolckreichſte ſtadt zu unſrer clauſe machen möge.

Nun war es nicht ohne, daß Sixtus die Cardinäle zu beobachtung der geſetze eben ſo ſchärff, als andre, anſtrengete, und daß er ihnen dißfalls nicht den allergeringſten vorzug einräumen wolte; immaſſen er zu ſagen pflegte: niemand könte ihm ſchuld geben, er machte die geſetze vor andere, und nicht vor ſich und vor die ſeinigen: denn er forderte von den ſeinigen, daß ſie dieſelben viel genauer in acht nähmen, und ſtraffte ſie weit härter, wenn ſie dißfalls einigen mangel bey ſich ſpüren lieſſen; dannenhero hätte niemand urſach ſich zu beſchweren, weil von dem gehorſam gegen die geſetze kein eintziger ausgenommen würde. Allein deſſen ungeachtet iſt es gewiß, daß dieſer Pabſt jederzeit das anſehen der Cardinals-würde in aufnehmen zu bringen getrachtet, und wiewohl er ſelbſt dieſelbe nicht viel achtete, und die Cardinäle, ſonderlich in dem erſten jahre, faſt gar nicht zu den regierungs-geſchäfften zoge, ſo erwieß er ſich doch ſtets als einen eifrigen beſchützer dieſer dignität, und gab unterſchiedene bullen heraus, darinnen

innen er die majeſtät der Cardinäle beſtätigte; wie er ſich denn zum öfftern erklärte: er verlangte, daß die Cardinäle anderswo Fürſten, in Rom aber unterthanen wären, welches er auch würcklich ſo weit zu bringen wuſte.

Was die bezahlung der privat-ſchulden anlangte, welche unter Gregorio und auch noch zuvor gemachet worden, und welche in wahrheit ſehr viel kauffleute ruiniret hatten, wolte er ſein publicirtes edict ſo genau erfüllet wiſſen, daß, da etliche leute, von denen bekannt war, daß ſie durch unglück um das ihrige gekommen, ihre ſchulden unmüglich abzutragen vermochten, nach vorhergegangener genugſamer erkundigung, befehl von ihm ergienge, von den einkünfften der kirche die helffte dieſer ſchulden den gläubigern zu geben. Jedoch dergleichen großmüthige freygebigkeit begehrten gar wenig: denn der ſcharffe befehl munterte einen jedweden auf, daß er alle mittel und wege herfür ſuchte, ſeiner pflicht vor ſich ſelbſten ein genügen zu thun.

Uber dieſes erzeigte er ſich dißfalls gegen die armen Cardinäle großmüthig, welche wegen ihrer ſchlechten einkünffte ſich faſt unmüglich enthalten kunten, ſchulden zu machen. Zu dieſen allen ſchickte er ſeinen hauß-hofmeiſter, ließ nachfragen, woran es ihnen fehlte, und ſchenckte vielen die zu bezahlung ihrer ſchulden benöthigten ſummen. Denn er wolte durchaus, daß der verfluchte gebrauch, viel ſchulden zu machen, und einen gröſſern ſtaat zu führen, als die kräffte zureichten, in Rom abgeſchaffet würde, und damit die reichen ſich nicht mit dem exempel der armen entſchuldigen könten, verſorgte er angedeuteter

ter maſſen diejenigen Cardinäle, welche mit keinen ſonderlichen einkünfften verſehen waren, und dannenhero faſt nothwendig hatten in ſchulden gerathen müſſen.

Wiewohl nun dieſes vor das gemeine weſen eine unausſprechliche wohlthat war, indem es einen iedweden nöthigte, der ſparſamkeit ſich zu befleißigen, und ſeine ausgaben, wie es die vernunfft erforderte, nach ſeinen einnahmen zu richten, welches wahrhafftig in Rom überaus noth that; ſo ſahen ſich dennoch viel privat-perſonen dadurch genöthiget, den creditoren ihre häuſer zu laſſen, und mit unerſetzlichem ſchaden ihrer familien davon zu fliehen, indem ſie kein ander mittel wuſten, bey ausbleibender zahlung die in dem Päbſtlichen edict angedeuteten ſtraffen zu vermeiden. Der Gouverneur der ſtadt Rom hinterbrachte dieſes dem Pabſte, und erzählte, was vor unruhe ſein befehl hin und wieder erweckte. Er gab aber zur antwort: es iſt nichts dran gelegen; fahret ihr nur fort, eure pflicht in acht zu nehmen, und laſſet einen iedweden ſeine ſchulden bezahlen. Wo die gantze hand kan gerettet werden, darff man kein bedencken tragen, einen finger hinweg zu nehmen. Schadet unſer befehl einem eintzigen, ſo hilfft er hingegen tauſenden. In einem wohlbeſtallten Reiche braucht man keines weges leute, die von ſchulden, ſondern ſolche, die nach den regeln der ſparſamkeit leben. Seyd verſichert, daß die ſtrengigkeit, mit welcher wir wollen, daß man alle ſchulden bezahle, durchgehends überaus gute würckungen nach ſich ziehen werde. In der ſtadt wird es hinführo viel ordentlicher zugehen, ein jedweder wird lernen haußhältig

hältig ſeyn, und viel, welche bißanhero von fremden geldern in aller eitelkeit, hoffart und muthwilligen verſchwendung gelebet, werden nunmehro von dieſem laſterhafften wege abtreten, und eine beſſere conduite anfangen. Uber dieſes hoffen wir durch ſolches mittel die Apoſtoliſche kammer in kurtzem in einem weit erwünſchterm zuſtande zu ſehen, als ſie biß auf gegenwärtige ſtunde geweſen.

Die ſcharffſinnigſten urtheilten, Sixti abſehen bey dieſer ſache wäre vornemlich darauf gegangen, wie er nach ſeinem vorlängſt gemachten anſchlage einen anſehnlichen ſchatz an baarem gelde ſammlen, und zu ſolchem ende vorher die Apoſtoliſche kammer in gute ordnung bringen möchte. Er war auch ziemlich glücklich hierinnen: denn durch den allgemeinen befehl, daß die ſchulden ſolten eingeſendet werden, richtete er ſo viel aus, daß innerhalb zwey monaten, ſo wohl in der ſtadt Rom, als an andern örtern des kirchen-ſtaats, von unterſchiedenen ſchuldnern biß ſechs hundert tauſend ſcudi an die kammer gezahlet wurden, welche ſchon ſeit zwantzig jahren hätten ſollen entrichtet ſeyn. Und ehe ein halbes jahr verſtrich, bereicherte er die Apoſtoliſche kammer über alle maſſen, und ſetzte denjenigen nicht geringe grillen in den kopff, welche die kirchen-güter biß anhero verpraſſet hatten.

Alle vierzehen tage ſchickte er zu dem Gouverneur, und ließ ihm ſagen: es wunderte ihn, daß die gerechtigkeit ſo ſchläffrig gehandhabet würde, und es ſolte gar anders ausſehen, wenn er an ſeiner ſtelle ſäſſe. Dieſer öfftere vorwurff beunruhigte den armen Gouverneur dermaſſen, daß er tag und nacht auf die verfol-

verfolgung und beſtraffung der verbrecher ſtudirte, und daß er keinem gnade ertheilte, er möchte auch ſo wenig geſündiget haben, als er wolte.

Es pflegten andre Päbſte an dem tage ihrer krönung die gefängniſſe eröffnen zu laſſen, und den gefangenen gnade zu erweiſen. Allein Sixtus fragte nichts nach dieſer gewohnheit, ungeachtet ihn alle Cardinäle aufs inſtändigſte erſuchten, daß er dißfalls nichts neues aufbringen möchte, und entſchuldigte ſich ſtets mit folgender antwort: es wären ſchon boßhafftige leute genug in der ſtadt, und brauchte es alſo gar nicht, daß man durch diejenigen, ſo in den gefängniſſen ſtäcken, deren anzahl vergrösſerte; und er hätte die Päbſtliche würde angenommen, daß er die muthwilligen verbrecher beſtraffen, nicht aber, daß er durch andrer laſter die, ſo noch der tugend nachſtrebten, vollends verderben laſſen wolte.

Gleich die erſten tage ſeiner regierung, da noch die ſtadt voll frolockens und wohllebens war, ließ er eines morgens in aller frühe vier perſonen, welche zwey tage vorher mit verbotenem geſchoß ertappet worden, an den galgen hencken, wovon ſie die vielfältigen vorbitten hoher perſonen, ja nicht einmahl die interceſſion der Japoneſiſchen Abgeſandten, erretten kunte. Zwey tage hernach ließ er einen Edelmann aus Spoleto enthäupten, weil er die hand an den degen geleget, und einen andern, mit dem er ſich gezancket, damit bedrohet. Acht Cardinäle baten um dieſes Edelmanns leben; allein Sixtus wolte ſie nicht einmahl hören, und gab befehl, man ſolte ihn ie eher ie beſſer hinrichten, damit man nur aufhörte, ihm den kopff wüſte zu machen.

Nun

Nun hatte er würcklich bey lebens-ſtraffe verboten, den degen zu zücken, oder in der ſtadt kurtz und verbothenes gewehr zu tragen, und hatte ſich ausdrücklich erkläret, daß er niemanden wolte gnade wiederfahren laſſen. Dieſes hielt die zanckſüchtigen und hitzigen köpffe trefflich in zaum, ſo, daß ſie ſich faſt nicht einmahl erkühnten, ein ander mit fäuſten zu ſchlagen, und gemeiniglich nur ſo viel ſagten: itzund wären die zeiten Pabſts Sixti. Die meiſten Edelleute lieſſen ihre degen zu hauſe, und wenn ſie ja dieſelben trugen, ſo giengen ſie damit einher, wie die Capuciner, und hüteten ſich ſo gut, als ſie kunten, vor allen gelegenheiten zu zänckereyen.

Paſquinus præſentirte ſich zu derſelben zeit mit ſtiefeln und ſporen zu pferde, als ob er in aller eil hinweg zu reiten gedächte, und als ihn Marphorius fragte, wohin er ſo gar geſchwind reiſen wolte, gab er zur antwort: ich will mich ſo hurtig, als ich nur kan, aus Rom hinweg machen, denn ich ſehe wohl, daß der HErr Chriſtus ſelber keine gnade bey Sixto finden würde.

In dem erſten conſiſtorio befahl er, daß alle Biſchöffe und Ertzbiſchöffe, ſich nach ihren Biſthümern erheben ſolten, und machte eine conſtitution, vermöge deren keinem zugelaſſen war, von ſeiner kirche ſechs monate abweſend zu ſeyn. Zu dieſer anordnung bewog ihn vornemlich das verlangen, etlicher gewiſſen Cardinäle, die er nicht gerne in Rom ſahe, mit guter manier loß zu werden.

Der kirchen-ſtaat war damahls allenthalben mit Banditen angefüllet, und gleichwie es dieſem boßhafftigen geſinde weder an macht noch an willen

mangelte, andern zu ſchaden; alſo ſahe ſich kein menſch an leben und gütern in genugſamer ſicherheit, und dieſes nicht nur auf dem lande, ſondern auch in den allergröſten ſtädten, und in Rom ſelbſten. Dieſes elend währete ſo lange, daß faſt kein fremder mehr nach Rom kam, indem ein iedweder ſich ſcheuete, in ein ſolches land zu reiſen, da dergleichen raubereyen und mordthaten ſo freventlich ausgeübet wurden.

Gregorius XIII ſuchte dieſem leichtfertigen weſen zu ſteuren, und ſendete zu unterſchiedenen mahlen trouppen wider dieſe verwegene canaille aus. Allein es war ihm nicht müglich, dieſelbe auszurotten, und es ſchien, als ob GOtt die vertilgung eines ſo ſchädlichen übels dem hohen muthe, und der verwunderns-würdigen klugheit unſers Sixti vorbehalten hätte, welcher alles ſo weißlich anzuſtellen wuſte, daß in wenig monaten, mit ſeinem gröſten ruhme, dieſes teuffliſche geſinde unterdrücket, und alles wiederum gantz ſicher wurde.

Jndem nun Sixtus bey ſich beſchloſſen hatte, den kirchen-ſtaat von ſo vielfältigen boßheiten zu reinigen, und nicht nur die ſicherheit der commercien, ſondern auch unter dem volcke eine wahrhafftige ruhe aufzurichten, indeſſen aber wohl ſahe, daß durch die nothwendige ſtrengigkeit viel verbrecher würden genöthiget werden, ſich zu den Banditen zu ſchlagen, ſo ſetzte er ſich vor, allen erſinnlichen fleiß anzuwenden, damit ein ſo heilſames werck glücklich von ſtatten gehen möchte.

Vor allen dingen that Sixtus durch ſeine Nuncios, iedoch in abſonderlichen ſchreiben, ſein vorhaben, die

Bandi-

Banditen auszurotten, allen benachbarten Fürſten zu wiſſen, und unter andern dem Groß-Hertzoge von Florentz, dem Vice-Ré von Neapolis, dem Hertzoge von Ferrara, und der Republic Genua, damit auch ſie ihres orts dißfalls fleiß anwenden, und verhindern möchten, daß diejenigen, ſo er verfolgen würde, ſich nicht etwan in ihre Staaten flüchteten, von wannen ſie hernach wieder kommen, und das kirchen-gebiete von neuem beunruhigen könten. Als er nun von dieſen allen erwünſchte reſolution erhalten, fieng er an, mit rechtem ernſte auf die vollziehung ſeiner gemachten anſchläge zu ſinnen.

Er richtete vors erſte ein tribunal auf, welcher aus dreyen perſonen beſtunde, nemlich Don Lelio Orſino, dem General Mutio, und Franciſco Maldovito, insgeſamt anſehnlichen, erſchrecklichen, unverdroſſenen, kriegs-verſtändigen und muntern Männern. Dieſen ordnete er fünffhundert ſoldaten oder land-ſbirren zu, mit befehl, deren anzahl nach ihrem gutdüncken, und nachdem es die noth erforderte, zu vermehren. Er gab ihnen den titul General-Inquiſitoren wider die Banditen, und zugleich vollkommene gewalt, aller derjenigen autorität und macht ſich zu gebrauchen, welche zu verfolgung dieſes rauberiſchen geſindes nothwendig ſeyn würde, und welche von Sr. Heil. ihnen könte eingeräumet werden. Uber dieſes erlaubte er ihnen, bald an dieſem bald an jenem orte zu reſidiren, bald auch in dem gantzen kirchen-ſtaate herum zu ziehen, entweder allein, oder in geſellſchafft, entweder alle miteinander, oder getheilet, wie ſie es nur vor gut und nützlich befinden würden. Auch befahl er allen unterthanen des kir-

chen-ſtaats, daß ſie ihnen gehorchen, und in allen ſtücken wider die Banditen an die hand gehen ſolten.

Dieſe General-Inquiſitores lieſſen alsbald eine weitläufftige declaration wider die Banditen publiciren, deren vornehmſte puncte ungefähr hierinnen beſtunden.

I. Welche innerhalb 3 monaten, von dem tage an zu rechnen, da dieſer befehl publiciret worden, ſich freywillig ihnen darſtellen würden, ſolten, nach vorher verſprochener beſſerung, wegen des vergangenen, völligen pardon erhalten, auch ihre confiſcirten güter wieder bekommen, und mit ſolchen dienſten verſehen werden, darinnen ſie mit ehren leben könten. Wer nun ſolche gnade anzunehmen begehrte, und ſchrifftlich darum anhielte, ſolte, wohin er es nur verlangte, das benöthigte ſichere geleite empfangen; alles treulich, und ſonder gefährde.

II. Welche dieſer mittel ſich nicht bedienen, und in oder nach dieſen dreyen monaten der obrigkeit auf andre weiſe in die hände fallen würden, ſolten keine gnade zu hoffen haben, ſondern ſo ſchrecklich, als man es nur erdencken könte, hingerichtet werden.

III. Wenn ein Bandit eines andern Banditen kopff bringen würde, ſolte er nicht nur vollkommene gnade haben, ſondern auch vor einen jeden kopff dreyhundert ſcudi, und vor einen jedweden lebendigen gefangenen fünffhundert ſcudi empfangen.

IV. Ein andrer, er möchte ein unterthan oder ein fremder ſeyn, ſolte vor einen jeden kopff eines getödteten Banditen, den er der obrigkeit überliefern würde, vierhundert, vor einen lebendigen gefangenen aber ſechshundert ſcudi bekommen, und ſolte noch über dieſes macht haben, vor einen verhafftteten delinquenten, welcher es auch nur ſeyn möchte, gnade auszuwürcken, dergeſtalt, daß, wenn der verbrecher mit ihm verwandt, und den tod verdienet, die lebens-ſtraffe in ein zehenjähriges gefängniß verwandelt werden, und wenn er nur

die

die galeren verdienet, die völlige freyheit ihm geſchencket ſeyn ſolte.

V. Alle Edelleute zu Rom und in dem kirchen-ſtaate, ingleichen alle andere unterthanen und vaſallen, ſo bißher den Banditen mit rath und that an die hand gegangen, und gute freundſchafft mit ihnen gepflogen, ſolten ohne hoffnung einiger gnade zum tode verurtheilet werden, wofern ſie nicht vors erſte ohne verzug dieſer verbotenen geſellſchafft und vertraulichkeit ſich enthielten, und zum andern alles, was ſie bißher mit den Banditen zu ſchaffen gehabt, treulich offenbahrten.

VI. Diejenigen, ſo entweder die vorige correſpondentz noch ferner unterhalten, oder dieſelbe nicht freywillig und ausführlich bekennen würden/ ſolten, ungeachtet ihres adels, als boßhafftige rebellen, zum galgen, oder wohl gar zum rade verdammet werden. Hingegen ſolten die, ſo von freyen ſtücken ihr verbrechen geſtehen würden, völligen perdon erhalten.

VII. Alle unterthanen des kirchen-ſtaats ſolten ohne unterſchied ihres ſtandes und ihrer würden, gehalten ſeyn, alles zu entdecken, was ihnen von den Banditen, und von derſelben guten freunden und bekannten bewuſt wäre. Würde einer etwas verſchweigen, und man erführe von einem andern, daß er nachricht davon gehabt, ſolte er ohne gnade ſein leben an dem galgen verlieren.

VIII. Alle Stadtſchultheißen, Richter/ Syndici und Gouverneurs, ſolten wegen der vorhergehenden puncten aufs genaueſte nachforſchen; ihnen (den General-Inquiſitoren) in dem, was ſie im namen Ihr. Heil. anbefehlen würden, ungeſäumt gehorchen; diejenigen, ſo mit den Banditen vormahls correſpondiret, oder noch correſpondirten, in verhafft nehmen, und durch einen expreſſen ihnen davon nachricht geben; Alles bey hoher/ jedoch willkührlicher beſtraffung.

IX. Weil auch Ihr. Heil in erfahrung gekommen, daß unterſchiedene geiſtliche ſo ehrvergeſſen handelten, und die Banditen in ihren conventen und häuſern beherbergten;

bergten; auch ihnen in ihren boßheiten vorſchub thäten, ſo verböten ſie nicht allein ſolches bey ſtraffe des kirchen-bannes, ſondern verlangten auch, daß ein jedweder offenbahrte, was er von andern wüſte, die mit den Banditen unter einer decke lägen. Würde einer oder der andre ſich dißfalls ungehorſam erweiſen, ſolte er ungeachtet ſeines geiſtlichen ſtandes am leben geſtraffet werden.

Dieſe befehle wurden allenthalben publiciret, und die beſagten drey Inquiſitores durchzogen den gantzen kirchen-ſtaat, einer ſolchen ſtrengigkeit ſich bedienend, welche die grauſamkeit ſelbſten kaum hätte auszuſinnen vermocht. Auch diejenigen, bey denen ſie nur bloſſe muthmaſſungen hatten, daß ſie mit den Banditen gemeinſchafft gehabt, lieſſen ſie stracks aufhencken, und mit den Banditen ſelbſt giengen ſie ſo unbarmhertzig um, daß innerhalb ſechs monaten nichts mehr von ihnen zu ſehen noch zu hören war. Vor gerichte galt weder defenſion, noch entſchuldigung, noch anſehen der perſon, und weil in allen ſachen mit ſo ungemeiner ſchärffe verfahren wurde, fürchtete ſich ein iedweder vor ſich ſelbſten, und keiner hatte das hertz, einem andern die allergeringſte beleidigung zuzufügen. Ja, die bürgerlichen uneinigkeiten, und die ſtreithändel, ſo ſchon viel jahre gewähret, ſtilleten ſich gleichſam in einem augenblicke, dergeſtalt daß die ärgſten feinde nicht anders als brüder miteinander lebten.

Eines tages, als Sixtus nach ſeiner gewohnheit durch die ſtadt Rom zoge, wurde er ungefähr des land-barigello gewahr, oder des ſchergen-hauptmanns, deſſen amt war, die Banditen zu verfolgen. Dieſer ſpatzierte gantz ohne ſorgen in der ſtadt herum,

um, hub aber, ſo bald er den Pabſt erblickte, den fuß auf, und wolte davon fliehen. Doch Sixtus, welcher ihn ſtracks erkennet, befahl, man ſolte ihn aufhalten, und ohne verzug vor ihn bringen. Der arme bargello erſchrack, daß er hätte mögen des todes ſeyn, und weil er vorher ſahe, daß ein nicht geringes unglück über ſeinem haupte ſchwebete, fiel er zitternd und zagend zu des Pabſts füſſen, eben als ob er dieſen augenblick den letzten ſtrich hätte empfangen ſollen. Sixtus ſchauete ihn mit einem ſolchem geſichte an, darinnen man deutlich genug die zeichen eines äuſſerſten verdruſſes erkennen kunte, und fragte, wer er wäre? Der bargello, welcher wuſte, daß ihn Sixtus mehr als zu wohl kennete, getrauete ſich nicht zu antworten; allein da die vorige frage mit noch ernſthaffterer ſtimme wiederholet wurde, ſahe er ſich genöthiget, die antwort zu geben, daß er der land-bargello wäre. Auf dieſe mit recht ängſtlicher ſtimme vorgebrachte worte, verſetzte der Pabſt mit einer entſetzlichen ausſprache: Wie? du lügner, unterſteheſt du dich in der gegenwart eines Pabſts etwas anders als die wahrheit zu reden? wie kanſt du der land-bargello ſeyn, da du doch in der ſtadt herum ſpatziereſt? Stracks hierauf hieß er ihn mit ketten und banden beleget ins gefängniß führen, und viel ſchätzten nunmehro ſein leben vor ſchon ſo gut als verlohren. Allein abends nach dem eſſen ließ er ihn wieder vor ſich bringen, und ſagte zu ihm, er wäre geſonnen, ihm das leben zu ſchencken, iedoch mit dieſer bedingung, daß er ihm innerhalb acht tagen ein halbes dutzend Banditen-köpffe lieferte. Der arme bargello, welcher ſich eines weit härtern urtheils beſorget,

ſorget, küſſete voller freuden Ihr. Heil. die füſſe, begab ſich augenblicklich zu ſeiner zurückgelaſſenen ſchaar, und wendete ſo groſſen fleiß an, daß er, ehe noch die acht tage verlauffen waren, vier lebendige Banditen und drey köpffe, nach Rom brachte, wovor ihm der Pabſt, der an ſeiner emſigkeit einen überaus groſſen gefallen hatte, eine güldne kette von funffzig dublonen verehrte.

Alle häupter der Banditen muſten auf Sixti befehl über die ſtadt-thoren, und auf beyden ſeiten der Engels-brücke aufgeſtecket werden, dahin er hernach in eigener perſon ſich verfügte, und ſie beſahe. Gleichwie aber dieſer köpffe ſehr viel waren, und folglich den vorbeygehenden ihr geſtanck ſehr beſchwerlich fiel; alſo erſuchten die beſchirmer der ſtadt Rom, vielleicht auf anſtifften etlicher Cardinäle, Ihr. Heil. gantz demüthig, ſie möchten dieſelben von dieſem orte hinweg ſchaffen laſſen. Allein Sixtus gab zur antwort: ihr herren müſſet treflich delicate naſen haben, daß ihr die köpffe der todten Banditen, welche doch keinem menſchen ſchaden, nicht leiden könnt; Wir unſers orts befinden die köpffe der lebendigen, welche allen leuten ſo viel unheil zufügen, von einem weit ſchändlichern und abſcheulichern geruche.

Die andren ſouverainen herren beklagten ſich gar ſehr über dieſe ſtrengigkeit des Pabſts: denn weil die Banditen und andre ihres gleichen keine hoffnung ſahen, den händen eines ſo unbarmhertzigen richters zu entgehen, flohen ſie mit hauffen in die angräntzenden Staaten, und ob wohl die benachbarten Fürſten verſprochen hatten, ſolches nicht zuzulaſſen, ſo kunten ſie es doch unmüglich verwehren, indem

dieſes

dieſes räuberiſche geſinde ſich nicht erſt anmeldete, und um urlaub bate, ſondern gerade zu gienge. So ſicher man ſich demnach in dem kirchen-ſtaate befand, ſo unſicher und gefährlich war es hingegen in den Staaten der andern Fürſten zu reiſen, dergeſtalt, daß ſich auch etliche Ambaſſadeurs ausdrücklich deswegen bey dem Pabſte beſchwerten. Allein dieſer antwortete ihnen: ſie geben uns nur ihre länder, ſo wollen wir ſchon mittel finden, dieſelben eben ſo rein zu machen, als das gebiete der kirchen. Wenn ſie es anfiengen wie wir, ſo würde man in gantz Italien einer vollkommenen ſicherheit genieſſen: denn gewißlich, wenn ſouveraine Herren nur luſt darzu haben, ſo können ſie wunterdinge thun.

Im September trug ſich eine ſeltſame und klägliche begebenheit mit einem jünglinge zu, welcher von Florentz gebürtig, und noch nicht ſiebenzehen jahr alt war. Dieſer wurde zum ſtrange verurtheilet, weil er etlichen ſbirren ſich wiederſetzet, welche, ich weiß nicht wegen was für einer ſchuld, einen eſel aus ſeines herrn hauſe, jenſeit der Tyber, hätten hinweg holen wollen. Nun irreten ſich die ſbirren, indem dieſer eſel keines weges derjenige war, den ſie meynten, und folglich handelte der unglückſelige jüngling gar nicht unrecht, daß er ihnen widerſtunde.

Die meiſten hielten davor, die ſache wäre dem Pabſt nicht recht vorgetragen worden, und wofern dieſes geſchehen, hätte er den unſchuldigen jüngling nimmermehr ſo elendiglich hinrichten laſſen. Andre ſagten: er hätte es mehr als zu wohl gewuſt, allein damit die im ſchwange gehende frechheit möchte gedämpffet werden, hätte er vor nöthig angeſehen, der-

gleichen exempel zu ſtatuiren. Das unglück dieſes jungen menſchen, der um einer ſo geringen urſache willen ſterben muſte, bewoge iederman zu einem mitleyden.

Der Abgeſandte des Groß-Hertzogs, und der Cardinal di Medici, wendeten allen müglichen fleiß an, dieſem elenden menſchen das leben zu erhalten; allein ſie kunten keine gnade vor ihn erlangen. Der Gouverneur ſelbſten ließ es ſich ſeinethalben recht eifrig angelegen ſeyn, und ſtellete dem Pabſte mit aller demuth vor: der gefangene könte nicht zum tode verdammet werden, weil er das von den geſetzen hierzu erforderte alter noch nicht hätte. Jedoch, der Pabſt kehrte ſich gar nicht hieran, und antwortete halb zornig: „mangeln ihm nur die jahre, ſo könnet „ihr ihn immer vom leben zum tode bringen laſſen, „denn wir wollen ihm, damit ſolches angehen möge, „zehen jahr von den unſrigen ſchencken.

Als man dieſen unglückſeligen nach dem richtplatze geführet, haben ihrer viele geſehen und angemercket, daß er blut geweinet. Ich meines orts kan nicht allzuwohl glauben, daß es warhafftiges blut geweſen, aber wohl thränen von dergleichen farbe, welches zu geſchehen pfleget, wenn die hefftigkeit des ſchmertzens, und das ſtarcke weinen die augen ſehr erhitzet und inflammiret, davon hernach die thränen, wenn ſie durch dieſe entzündete ſtraſſe gehen, eine röthlichte farbe an ſich nehmen.

Kurtz darauf folgte eine andre, die faſt eben ſo beklagens würdig war. Ein gewiſſer handwercker hatte einen jungen menſchen, der ſein vetter, und ungefähr zwantzig jahr alt war, ins gefängniß ſetzen laſ-

ſen,

ſen, weil er ſeiner mutter nicht recht gehorchen wollen; jedoch war er willens, ihn nur etliche ſtunden daſelbſt zu laſſen, indem er eben nicht gar zu grob gemachet. Der Pabſt, als er es hörte, daß dieſer menſch nur eine ſo kurtze zeit in dem gefängniſſe bleiben ſolte, verbot dem kercker-meiſter, ihn wieder auf freyen fuß zu ſtellen. Sein vetter, welcher ihn des andern morgens wieder loß haben wolte, erſchrack nicht wenig über dieſen befehl, und weil er kein beſſeres mittel wuſte, begab er ſich ſelbſten ohne verzug zu dem Pabſte. Dieſer ließ ſich erſtlich von ihm den gantzen verlauff der ſachen erzehlen, und gab ihm hernach zur antwort: wenn ihr, der ihr ſein vetter ſeyd, ihn zum gefängniſſe verdammet habt, was ſollen denn wir nicht thun, die wir ſein Oberherr ſind? ſo nun ihr, als ſein vetter, befunden habt, daß er wegen ſeines ungehorſams das gefängniß verdienet, ſo befinden wir, als richter, daß er den tod verdienet. Er wolte auch würcklich, daß ihn die richter zum ſtrange verurtheilten; doch er, als Pabſt, ſchenckte ihm hernach das leben, und ſendete ihn auf die galeren, welche man aber warhafftig einen immerwährenden galgen, und eine zeitliche hölle nennen möchte.

In ſumma, die ſtadt Rom veränderte ſich innerhalb wenig monaten dermaſſen, daß diejenige, ſo ſie unter Gregorii regierung in allen laſtern, ſchandthaten und boßheiten gleichſam erſoffen geſehen, ſich kaum einbilden kunten, daß ſie noch eben den vorigen ort vor ſich hätten. Die leute giengen wegen der groſſen furcht, ſo ſie vor dem Pabſte hatten, viel erbarer auf den gaſſen, als die Capuciner in ihren klöſtern, und die weltlichen erwieſen ſich viel williger,

das

das zugefügte unrecht zu vergeſſen, als die geiſtlichen, wiewohl auch dieſe nicht ohne furcht lebten, indem Sixtus alle monate die Superiores zu ſich kommen ließ und ihnen recht ernſtlich einbande, daß ſie ihre untergebenen in guter diſciplin halten ſolten.

Das unglück des Grafen Johannis Pepoli, eines von den reichſten und vornehmſten Herrn in Bononien, ſtürtzte dieſe ſtadt in ein unglaubliches ſchrecken. Es war dieſer Cavalier beſchuldiget worden, daß er mit etlichen Banditen correſpondentz gepflogen, und wiewohl der meiſte theil ſolcher anklagen nur auf ſtarcken muthmaſſungen beruhete, ſo kam dennoch ordre von Rom, man ſolte ihn im gefängniſſe behalten, und gerichtlich wider ihn verfahren. Der Bononiſche Magiſtrat that es zwar; weil aber die beweißthümer nicht zulänglich ſchienen, und der beklagte eine ſo hohe ſtandes-perſon war, wolten ſie ihn auf freyen fuß ſtellen. Allein, da ſie eben hiermit umgiengen, kam einer von des Pabſts vertrauten, und brachte die poſt, daß Ihr. Heil. den gefangenen Grafen, andern zum beyſpiel, wolten zum tode verurtheilet haben. Die armen richter, welche ſich vor Sixti ungnade fürchteten, ſprachen dannenhero dem Pepoli das leben ab; jedoch gaben ſie ihm ſo viel zeit, daß er zu Rom um gnade kunte anhalten laſſen. Sie wuſten mehr als zu wohl, daß er nichts erlangen würde, und alle ſeine freunde und verwandten hielten vor rathſam, daß man es bleiben lieſſe, indem einem jedweden bekandt, daß bey Sixto keine gnade zu hoffen. Nichts deſtoweniger verſuchte man es; allein Sixtus war unerbittlich, und befahl, man ſolte nach müglichkeit die execution beſchleunigen. Alſo halff

nichts

nichts davor, dieſer Graf, welcher ſich unter ſeines gleichen als ein kleiner Fürſt aufgeführet, muſte auf einem öffentlichen gerüſte ſein haupt durch des henckers hand verliehren.

Es wurde in warheit eine groſſe ſtrengigkeit erfordert zu vertilgung der Banditen: denn der gröſte theil derſelben lebte unter dem ſchutze des Adels, dannenhero allerdings ein ſolches exempel nöthig war. Doch trug wohl zu der harten beſtraffung des Grafen Pepoli ein nicht geringes bey, daß derſelbe desjenigen Pepoli ſohn war, der ſich gegen Sixtum ehedeſſen ſolcher drohworte bedienet, da er auf ſeiner reiſe nach Venedig, wegen etlicher unter den Fratribus vorgehenden ärgerniſſe vom General zum Commiſſario in Bononien ernennet worden, wie wir in dem erſten theile geſehen. Alſo wuſte Sixtus bey dieſer gelegenheit ſeiner rach-begierde mit einer ſolchen manier ein genügen zu thun, daß es ſchien, als ob nur die liebe zur gerechtigkeit daran urſach wäre.

Er befahl, den proceſs wider diejenigen, welche an den ermordung ſeines nepoten antheil gehabt, von neuem anzufangen, und übergab die ſache dem Cardinal ſan Siſto, weil unter der regierung ſeines vettern dieſer caſus geſchehen. Derſelbe Cardinal ſagte zu ihm: man würde dieſe unverantwortliche mordthat ſtracks nach deren vollziehung mit gröſſerm ernſte zu rächen geſucht haben, wenn nur damahls Ihr. Heil. ſolches nicht mit ſo ungemeinem eifer verwehret hätten. Er antwortete ihm aber: wir haben als ein anverwandter den thätern damahls verziehen, indem es das göttliche geſetz alſo befiehlet; allein nunmehro ſind wir verbunden, es zu ahnden, indem es

die

die geſetze der Oberherrſchafft alſo verlangen. Hätte euer vetter dazumahl als Pabſt dieſen mord gerochen, ſo dürfften wir uns anitzo nicht die mühe machen, als vetter die rache eines nepoten zu ſuchen, von dem wir ſagen können, daß wir ihn von grund der ſeelen geliebet.

Es hatte aber Sixtus nicht nur mit ſeinen unterthanen verdrüßliche händel, ſondern auch mit den gröſten Potentaten; ſintemal er kaum zwey monat auf dem Päbſtlichen ſtuhle geſeſſen, als er mit Henrico III, Könige in Franckreich, mit Henrico, Könige von Navarra, und mit Philippo II, Könige in Spanien, in mißhelligkeiten verfiel. Ich will deren urſachen etwas weitläufftiger erzählen, und bey dem mißverſtändniſſe mit dem Könige in Spanien den anfang machen, als welches am wenigſten zu bedeuten, jedoch faſt den ſeltſamſten urſprung hatte.

Der Abgeſandte dieſer Crone pflegt alle jahre, an dem tage des H. Petri, dem Pabſte einen zelter nebſt einem beutel mit ſieben tauſend ſcudi zu überreichen, als einen ordentlichen tribut von dem Königreiche Neapolis. Denn weil daſſelbe ein lehen der kirchen iſt, ſo haben deſſen beſitzer ſich anheiſchig gemachet, jährlich in recognitionem feudi ſo viel zu entrichten, und mit dieſer bedingung ſetzte ſich Carolus V in beſitz des gemeldeten Königreichs, welches hernach ſeine nachfolger alle jahr aufs genaueſte in acht genommen.

In dieſem 1585ſten jahre nun, bereitete ſich der Ambaſſadeur Sr. Cathol. Maj. mit groſſer pracht zu der obgedachten ceremonie. Dieſelbe pflegt

vor

vor der thüre der S. Peters-kirchen zu geſchehen, allwo ſich Sixtus auf einem zu ſolchem ende aufgerichteten koſtbaren gerüſte præſentirte, den gröſten theil der Cardinäle und Königlichen Miniſter um ſich habend.

Der Ambaſſadeur erſchien mit dem zelter, machte das gewöhnliche compliment, und erklärte ſich, daß er befehl hätte, im nahmen Ihr. Cathol. Maj. dieſen tribut Ihrer Heil. zu überbringen, als ein zeichen, daß ſein Herr das Königreich Neapolis vor ein lehen der kirchen erkennete.

Sixtus empfieng den Abgeſandten mit einer ſonderbaren ernſthafftigkeit, und gab in ſeiner antwort genugſam zu verſtehen, daß er an dieſem præſent keinen gefallen hätte. Allein er legte ſolches noch deutlicher an den tag, als er bey verlaſſung ſeines throns ſich mit einer gantz verdrüßlichen mine zu dem Ambaſſadeur wendete, und folgende höniſche worte zu ihm ſagte: fürwahr ein ſchönes compliment, welches ihr uns heute gemacht habt! wir haben uns müſſen überreden laſſen, ein Königreich gegen eine beſtie zu vertauſchen: allein wir glauben, es werde ſolches nicht lange mehr währen können.

Dieſe letzten reden giengen dem Ambaſſadeur trefflich nahe, weil er hieraus ſchloß, der Pabſt müſte ein auge auf dieſes Königreich haben, und daſſelbe mit dem kirchen-ſtaate wieder zu vereinigen ſuchen. Es verhielt ſich auch nicht anders; immaſſen Sixtus ſeine gantze regierung durch darauf zielte, wie er den Spaniern ein ſo treffliches Königreich aus den händen ſpielen möchte. Und es wäre in anſehung ſeiner guten anſtalten würcklich nach ſeinem wunſche

abge-

abgelauffen, wenn nicht die Spanier ihrer ſchantze wahrgenommen, und beyzeiten vorgebauet hätten, wie an ſeinem orte ſoll gemeldet werden. Der Ambaſſadeur ſchickte immittelſt von dem, was vorgegangen, ſchleunigen bericht nach hofe. Wiewohl es nun der König ſehr übel empfande, ſo ließ er ſich dennoch nichts mercken, ſondern ſendete nur an Don Petro Giron, Hertzogen von Oſſuna, Vice-Re von Neapolis, nothwendige inſtructiones, daß er auf den gräntzen fleißig acht haben, und ſich bemühen ſolte, des Pabſts anſchläge heimlich auszuforſchen.

Dazumal, als der Vice-Re dieſe nachricht von Hofe empfieng, war die ſtadt Neapolis in einer greulichen verwirrung. Das volck hatte unter dem vorwande eines mangels am brode die waffen ergriffen, und in ſolchem aufſtande einen mit namen Johannem Vincentium Starace jämmerlich ermordet, ihm das hertz und das eingeweide aus dem leibe geriſſen, und den cörper ſtückweiſe an den ſtadtmauren aufgehencket. Dieſer Starace war ſonſten ein reicher, und überaus hochgeachteter mann; allein das groſſe anſehen, darinnen er bey dem Vice-Re ſtunde, hatte ihn bey dem volcke dermaſſen verhaſſet gemachet, daß ſelbiges nicht eher ruhete, als biß es ihn obgemeldeter maſſen hingerichtet. Die zerrüttung war ſo groß, daß der Vice-Re, ungeachtet er der liebe ſeiner bürger verſichert ſeyn kunte, wegen ſeines eigenen lebens ſich beſorgte, und weil er zu eben derſelben zeit von Madrit die geheime ordre erhielt, auf des Pabſts vornehmen achtung zu geben, fürchtete er, dieſer aufruhr möchte ein vorbote derjenigen unruhe ſeyn, womit der unruhige kopff des Pabſts dieſes Königreich bedrohete. Zwey

Zwey dinge machten bey den gegenwärtigen conjuncturen dem Hertzoge von Oſſuna die meiſten grillen. Erſtlich, daß eine ſo groſſe menge Banditen aus dem kirchen-ſtaate in ſein anvertrautes Königreich kam, worunter er argwohnte, daß etwan ein betrug möchte verborgen ſeyn. Zum andern, daß der Pabſt verboten, aus dem kirchen-ſtaate einiges getreyde denen Neapolitanern zuzuführen, welche groſſen mangel daran litten, dahero auch der Vice-Re etliche mahl gar inſtändig bey dem Pabſte darum angehalten, der aber ſeiner nur geſpottet hatte, und wenn er von denen in Neapolis entſtandenen empörungen hörte, gemeiniglich zu ſagen pflegte: Sie verrücken uns immer mit ihren verwirreten händeln unſre concepte.

Die urſache der uneinigkeit mit dem Könige von Franckreich war viel wichtiger; immaſſen ſie auch der gantzen welt bekannt wurde. Den erſten ausbruch gewann dieſelbe folgender geſtalt: Sixtus ließ eines morgens, ſo bald es tag worden, dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur, Monſieur de ſaint Gohard, oder Piſani, welcher ſich zu Gregorii zeiten in dieſem amte recht rühmlich verhalten hatte, zur nachricht ſagen, daß er, ehe zwey tage verlieffen, nicht nur aus Rom, ſondern auch aus dem gantzen kirchen-gebiete reiſen ſolte.

Zu dieſem verfahren gab Sixto nachfolgende begebenheit anlaß. Es war bißher Monſignor Girolamo Ragazzoni, Biſchoff von Bergamo, an dem Frantzöſiſchen hofe in qualität eines Päbſtlichen Nuncii geweſen. Der Pabſt aber forderte denſelben von dannen ab, und ſchickte an ſeine ſtelle den

Ertz-Biſchoff von Nazareth, mit namen Fabio Mirto, einen Neapolitaner, welcher ein mann von unvergleichlicher klugheit und erfahrung war, und welchen Sixtus bey den gegenwärtigen conjuncturen vornemlich deswegen gerne in Pariß haben wolte, weil er ſchon zweymahl an demſelben hofe die ſtelle eines Nuncii bekleidet, und zwar ſtets mit höchſter vergnügung des Apoſtoliſchen ſtuhles.

Nun hielt der König in Franckreich nicht gar zu viel auf dieſen Ertz-Biſchoff, weil er wuſte, daß er ſein intereſſe ſchlecht in acht nahm. So bald er demnach hörte, daß er wieder als Nuncius an ſeinen hof kommen ſolte, ſchickte er durch einen expreſſen einen brief an ihn, darinnen er bat, er möchte an demjenigen orte ſtille liegen, wo ihn dieſes ſchreiben antreffen würde, und nicht weiter gehen, biß daß neue ordre von dem Pabſte käme, an den er gleichfalls geſchrieben, und inſtändig angehalten hatte, daß Ihr. Heil. geruhen möchten, den Biſchoff von Bergamo an ſeinem hofe zu laſſen.

Der Ertzbiſchoff von Nazareth war allbereit in Lion angelanget, und man hatte ihn daſelbſt mit der gröſten pracht und ehrerbietung angenommen. Allein es gieng aus einem andern thone, da er gegen abend im namen des Königs befehl bekam, nicht weiter zu gehen. Er entrüſtete ſich aus dermaſſen hierüber, zumahlen weil er von natur ein hitziger kopff war, und ſagte: dieſer ſchimpff wiederführe nicht ihm, ſondern Ihr. Heil. ſelbſten, welche ſolchen nimmermehr auf ſich würden erſitzen laſſen; er ſeines orts wäre geſonnen ſtracks wieder nach Rom umzukehren, und ſo bald der Pabſt ſolches erfahren würde

de, wüſte er gantz gewiß, daß er den annoch in Pariß ſich aufhaltenden Biſchoff von Bergamo abfordern, und ins künfftige gar keinen Nuncium mehr in Franckreich ſenden würde.

Sixtus, als er durch einen courier, den der Ertz-Biſchoff ausdrücklich deswegen abgefertiget, nachricht von dieſer ſache bekam, erzürnte ſich hefftig über den König, ſtieß ſehr viel verdrüßliche reden wider ihn aus, ſchwur, daß er ſich an ihm rächen wolte, und ſchickte ſtracks, ohne vorhergegangene zuſammenberuffung des Conſiſtorii, den oberwehnten befehl an den Frantzöſiſchen Abgeſandten, daß er ſich, nemlich innerhalb zwey tagen, aus ſeinem gebiete hinweg begeben ſolte.

Der König ſeines orts, ſo bald er vernommen, was dißfalls in Rom paſſiret, ließ ſich gegen ſeinen gantzen hof deutlich genug mercken, daß er an einem ſehr empfindlichen orte angegriffen worden. Er proteſtirte über dieſes in gegenwart aller andern Abgeſandten wider des Pabſts unbilliges verfahren, welches etwas gantz unerhörtes wäre, und ſchrieb nach Rom, man hätte nicht ein eintziges exempel, daß iemals, auch nicht einmahl zu kriegs-zeiten, an dem Päbſtlichen oder einigem andern hofe ſein Miniſter einen ſolchen ſchimpff empfangen, und ehe er dem neuen Nuncio weiter zu ziehen verboten, hätte er in einem gantz höfflichen ſchreiben den Pabſt gebeten, daß er ihn mit einem Nuncio verſchonen möchte, zu dem er kein rechtes vertrauen haben könte. Hierauf antwortete Sixtus: da ſchon dieſes ſchreiben bey ihm wäre eingelauffen geweſen, hätte der Frantzöſiſche Ambaſſadeur ſich ausdrücklich erkläret, daß ſein

König die perſon des Ertz-Biſchoffs von Nazareth ſich gefallen lieſſe, und noch vor deſſen abzuge hätte er in gegenwart des Cardinals Eſte den Ambaſſadeur verſichert, wo man dieſen Nuncium, mit dem, nach ſeinem vorgeben, ſein König zu frieden wäre, nicht annehmen, oder ſeine reiſe verhindern würde, möchte er nur kühnlich glauben, daß ſolches an ihm (dem Ambaſſadeur) ſolte gerochen, und er beydes aus Rom, und aus dem kirchen-ſtaate hinweg gewieſen werden.

Hingegen verſetzte der König: ſein Abgeſandter hätte ihm von allen dieſen dingen nicht ein wort geſchrieben: und alſo ſchien es, als ob ſie alle beyde rechtmäßige urſache hätten, ſich über einander zu beſchweren, daß dannenhero keiner dem Könige noch auch dem Pabſte unrecht geben wolte.

Anfänglich ſchobe man alle ſchuld auf den Ambaſſadeur. Dieſer aber wuſte ſich ſehr wohl zu entſchuldigen, indem er ſagte: er hätte gemeynet, er müſte ſeinen König dieſes verdruſſes überheben, und durch verſchweigung desjenigen, was der Pabſt gegen ihn vorgebracht, alle uneinigkeit und unruhe verhüten; immaſſen er vorher geſehen, daß eine gäntzliche ruptur erfolgen würde, wenn er die harten reden Ihr. Heil. nach Pariß berichtete.

In dem ſchreiben, welches der Pabſt an den König abgehen ließ, führte er weitläufftig die urſachen an, ſo ihn bewogen, ſeinen Ambaſſadeur auf ſolche weiſe zu beurlauben, und verlangte zugleich die abſendung eines neuen, mit beygefügter erklärung, daß er mit dem Herrn von ſaint Gohard durchaus nicht ferner tractiren wolte.

Der

Der verdruß des Königs war gewißlich ſehr groß; allein Sixtus war viel hefftiger entrüſtet, und drohete nach ſeinem gewöhnlichen hochmuthe, er wolte ſich von ſeinem rechte nicht das allergeringſte nehmen laſſen, und alles dran wagen, daß er wegen dieſer beleidigung genugſame ſatisfaction bekäme. Immittelſt bemüheten ſich in Pariß die hohen Miniſtri, den König ſo weit zu bringen, daß er ein wenig nachgäbe, um dadurch des Pabſts erhitztes gemüthe wieder zu beſänfftigen. Zu Rom thaten der Cardinal d'Eſte und einige andre Cardinäle gleichfalls das ihrige, und legten endlich alles bey, ſo, daß der König von Franckreich den Ertz-Biſchoff von Nazareth in qualität eines Nuncii annahm, und der Pabſt ſeinen vorigen Ambaſſadeur gleicher geſtalt wieder zurück rueffte.

Allein dieſes alles war vor nichts zu achten gegen dem, was nicht lange hernach mit dem Könige von Navarra vorgienge, wider welchen Sixtus ſich den zorn dermaſſen übernehmen ließ, daß er ihn öffentlich in den bann that.

Schon zu Gregorii zeiten war wider die perſon des beſagten Königs Henrici, wegen der reformirten religion, welcher er zugethan war, eine ligue gemachet worden, darinnen ſich nicht nur auſſer den Fürſten viel Standes-perſonen, ſondern auch unterſchiedene bürger und geiſtliche aus Pariß befanden. Stracks nach aufrichtung dieſer ligue hatte man ſie Gregorio præſentiret, und gebeten, er möchte ſie bekräfftigen. Allein er wegerte ſich deſſen, und wiewohl die Spanier groſſen fleiß anwendeten, ihn darzu zu bereden, ſo verwarff er ſie dennoch, ſo lange als er lebte.

Kaum war Sixtus auf den Päbſtlichen thron geſtiegen, ſo ließ man wegen der ligue eine gleichmäßige bitte an ihn gelangen. Ungeachtet nun länger als zwey monat aufs eifrigſte dißfalls bey ihm angehalten wurde, ſo verſchobe er dennoch die verlangte confirmation von einem tage biß zum andern. Campiglia, in ſeiner hiſtorie von den verwirrungen Franckreichs, führet als eine urſache dieſer verzögerung an, daß Sixtus, weil er ein vortrefflicher Politicus geweſen, nicht vor rathſam befunden hätte, ſich in eine ſolche ligue zu verwickeln, die ihm unglaublich viel würde gekoſtet, und ſeinen kopff mit immerwährenden verdrüßlichkeiten angefüllet haben. Allein ich kan dieſe urſache keines weges vor die rechte halten; immaſſen Sixtus gleich den erſten augenblick geſonnen war, dieſer ligue zu favoriſiren, als ein Pabſt, deſſen eintziges abſehen faſt darauf gienge, wie er den nahmen eines ſtrengen vertheidigers der gerechtigkeiten der Catholiſchen kirche verdienen möchte. Die wahrhafftige urſache war dieſe, daß er vor allen andern dingen die regierung zu Rom, die er gewißlich in einem recht verwirreten zuſtande fand, in eine beſſere form gieſſen, ingleichen ein mittel ausſinnen wolte, die Banditen auszurotten, welche beyden ſorgen er im anfange ſeiner herrſchafft vor die allernothwendigſten hielt. So bald er demnach in dem ſtaat ſich formidabel gemachet, bey dem gantzen volcke eine furcht vor ſeinem namen erwecket, und der ſicherheit von innen ſich vollkommen verſichert hatte, fieng er an, auch auf die angelegenheiten von auſſen zu dencken, und ließ den Biſchoff von Largni, der ihm biß anhero das intereſſe der ligue

am

am eifrigſten recommendiret hatte, zu ſich kommen, mit folgenden worten ihn anredend: Monſignore, biß auf gegenwärtige ſtunde haben wir uns genöthiget geſehen, auf das privat-beſte unſers ſtaats zu ſinnen, nunmehro wollen wir auch unſre gedancken auf das allgemeine beſte Franckreichs richten.

Sixtus confirmirte demnach auf die kräfftigſte art die ligue der Catholiſchen in Franckreich, und ſchrieb noch inſonderheit an die häupter der Guiſiſchen parthey, ſie verſichernd, daß er ihnen mit mannſchafft und mit gelde beyſtehen wolte, wofern es die nothdurfft erheiſchen würde. Hiermit war er noch nicht zu frieden, ſondern damit er die ehre haben möchte, ſein anſehen auch über die gröſten Fürſten zu behaupten, und denſelbigen vor ſeinem namen eine eben ſo gewaltige furcht einzujagen, als ſeinen unterthanen, beſchloß er, zu befriedigung ſeines angebohrnen ehrgeitzes, und zu deſto beſſerer bekräfftigung der ligue, wider alle diejenigen, ſo von der beſagten ligue vor ketzer gehalten wurden, und abſonderlich wider die perſon Henrici, Königs von Navarra, und des Printzen von Conde, ingleichen wider ihren gantzen anhang, eine von den allererſchrecklichſten excommunicationen ergehen zu laſſen. Er publicirte ſolche erſtlich in dem conſiſtorio der Cardinäle, und hernach auch öffentlich, mit einer ſchwartzen kertze in der hand, und gab befehl, ſie allenthalben herum zu ſenden, damit ſie an den feyertagen dem volcke möchte bekannt gemachet werden, beſonders aber in Franckreich.

Sixtus hatte zwar ſchon zu Pii zeiten von andern excommunicationen einen entwurff gemachet;

gleichwohl erfand er dieſesmahl weit hefftigere und erſchrecklichere redens-arten. Seine herausgegebene erklärung lautete beyläufftig folgender geſtalt: Die gewalt, ſo der allerhöchſte GOtt dem H. Petro, als dem Fürſten der Apoſtel, ingleichen allen ſeinen nachfolgern gegeben, überträfe aller andern auf der welt ſich befindenden Potentaten ihre. Die Göttliche Majeſtät hätte dem H. Petro / und deſſen ſtuhl-erben über die menſchen auf erden eben diejenige autorität eingeräumet, welche der ewige Vater über die Engel im himmel beſäſſe. Dieſe autorität nun wäre auch ihm, als Petri rechtmäßigem nachfolger, anheim gefallen, und von derſelben dependirte die völlige macht und botmäßigkeit, die geſetze zu handhaben, die von den Göttlichen geboten abtrünnigen menſchen zu ſtraffen, und ſie von dem throne herunter zu ſtoſſen, ihre gewalt möchte auch ſo groß ſeyn, als ſie wolte; indem dieſelbe vor nichtig könte erkläret, und ſie als knechte des ſatans nicht nur von ihrem throne, ſondern auch von der gemeinſchafft der gläubigen ausgeſchloſſen werden. Durch die nothwendigkeit ſeines göttlichen amtes ſähe er ſich demnach gezwungen, wider Henricum, vormals König von Navarra, und wider Henricum, Printz von Conde, einen unehelichen und verfluchten zweig aus dem durchlauchtigſten Hauſe Bourbon, das geiſtliche rach-ſchwerdt auszuziehen. Weil er alſo zu ſolchem ende auf den höchſten thron in der gantzen Chriſtenheit geſetzet worden, könte er nicht unterlaſſen, in krafft der von dem Könige aller könige, und HErrn aller Herren ihm verliehene gewalt, obgedachte beyde Henricos vor ketzer, mammelucken und öffentliche häupter, vertheidiger und patronen einer gottloſen und halsſtarrigen ketzerey zu erklären, auch ihnen als ſolchen den kirchen-bann/ und die in den geiſtlichen rechten enthaltenen ſtraffen anzukündigen, und ſie eben deshalben/ nebſt aller ihren nachfolgern, aller ihrer länder/ herrſchafften, würden und ämter verluſtig zu erkennen. Ferner erklärte er ſie vor unfähig, die erbſchafft einiges Reichs oder Fürſtenthums, abſonderlich

lich in Franckreich anzutreten/ noch auf die herrſchafften und dependentien dieſes Königreichs einigen anſpruch zu machen. Uber dieſes, ſpräche er ihre unterthanen von dem zugeſagten gehorſam, und von dem geleiſteten eid der treue völlig loß/ und verböte ihnen bey ſtraffe des bannes, daß ſie ihnen hinführo nicht in dem geringſten ſtücke mehr gehorchen ſolten. Schließlich vermahnte er König Henricum III bey der hertzlichen barmhertzigkeit GOttes/ er möchte ſich des gottſeligen eifers ſeiner vorfahren, und des bey ſeiner crönung gethanen eides erinnern, und ſein anſehen, ſeine tugend, und die großmuth ſeines recht Königlichen geiſtes darzu anwenden/ daß dieſe ſententz durch die Ertz-Biſchöffe vollzogen, und in krafft des heiligen gehorſams nicht nur publiciret, ſondern auch ins werck gerichtet würde.

Dieſe bulle ward nur von fünff und zwantzig Cardinälen unterſchrieben, indem unterſchiede abweſend, und andre mit fleiß unter mancherley vorwänden denſelben tag nicht in das conſiſtorium gekommen waren. Der Cardinal Farneſe, welcher doch Decanus war, hatte gleichfalls nicht luſt, der publication dieſes urtheils beyzuwohnen, noch ſelbiges zu unterſchreiben, begab ſich derowegen aufs land, und verharrete daſelbſten etliche tage, vorgebend, es hätte ihn eine gewiſſe unpäßlichkeit hierzu genöthiget.

Man glaubte, Sixti abſehen wäre bey dieſer excommunication auf etwas anders gegangen, und er hätte dadurch nicht ſo wohl geſuchet, die ligue zu befriedigen, noch in die Frantzöſiſchen ſtreit-händel ſich einzumiſchen, als vielmehr die gemüther der Spanier zu beſänfftigen, welche auf ſeinen humeur und ſeine bezeigungen ſchon ziemlich ſchwürig zu ſeyn angefangen hatten. Nun ſchmiedete Sixtus allerdings

dings gefährliche anſchläge wider Spanien, es möchte nun das Königreich Neapolis, oder gar eine allgemeine ober-herrſchafft des Apoſtoliſchen ſtuhls über alle Staaten dieſer Crone antreffen, und alſo wäre es nichts unmügliches, daß er den Spaniern (die ohnedem in dieſem puncte leichtlich zu betrügen) nur ein blendwerck zu machen, und mit dem äuſſerlichen ſcheine dieſes eifers einen blauen dunſt vor die augen zu mahlen getrachtet hätte, damit ſie hernach deſto weniger etwas arges von ihm vermuthen, und mit deſto geringerer ſorgfalt auf ſein vornehmen achtung geben möchten. Und man kan ſagen, daß ihm ſeine muthmaſſung dißfalls eingetroffen; denn weil Philippus II, ſo zu reden, ſein gantzes hertz an die ligue gehangen, erfreuete es ihn über alle maſſen, da er den Pabſt mit ſolchem eifer gegen dieſelbe angefüllet, und ſo ſcharffe excommunicationes wider die ketzer publiciret ſahe.

Der König von Navarra hatte aller ſeiner hertzhafftigkeit vonnöthen, einen ſo harten anſtoß zu überwinden. Es ſchien einiger maſſen, als ob er in der bißherigen ruhe, und unter den wollüſtigen ergötzlichkeiten (von denen er würcklich ein groſſer liebhaber war) in einen tieffen ſchlaff gefallen wäre; allein dieſer ſchwere und unvermuthete ſtreich ermunterte ihn wieder, und brachte ſeine gleichſam zerſtreuten ſinnen aufs neue zuſammen. Er ruffte ſeine vorige tapfferkeit wieder zurücke, und gab ſolche zeichen eines vortrefflichen heldenmuths von ſich, dergleichen man zuvor noch niemahls an ihm wahrgenommen. Gegen ſeine vertrauten bekennete er ſelbſten zu unterſchiedenen mahlen, daß er ſeinen feinden,

den, welche ihn aus einem ſo ſchädlichen ſchlaffe aufgewecket, höchlich verbunden wäre: denn woſern ſie ihn noch länger in einer ungeſtörten ruhe gelaſſen hätten, würde ihn der müßiggang in etwan einem winckel Aquitaniens begraben, und unfähig gemachet haben, nach Henrici tode die crone aufzuſetzen.

Es fieng dieſer Printz damals durch zwey ſehr muthige thaten an, ſeinen widerſachern den kopff zu bieten. Erſtlich gab er dem Herrn du Pleſſis Mornay, einem überaus gelehrten Edelmanne, und dem man nichts vorwerffen kunte, als daß er ein Huguenot oder Reformirter war, die commiſſion, wider das manifeſt, ſo die ligue heraus gegeben, eine ſchutzſchrifft und abſonderliche declaration zu verfertigen, und auf die läſterungen, ſo die häupter der ligue wider ihn ausgeſprenget, weitläufftig zu antworten. In obgedachter declaration erſuchte er den allerchriſtlichſten König, als ſeinen Oberherrn, mit geziemender demuth, er möchte ihm verſtatten, daß er, ohne verletzung der ehrerbietung, ſo er Sr. Maj. ſchuldig wäre, öffentlich behaupten dürffte, daß ſeine feinde in denjenigen puncten, ſo ſie ihm aufzubürden geſuchet, ſchändlich und boßhafftig gelogen; erbot ſich, damit das blut des Adels verſchonet würde, und das volck eines bürgerlichen krieges, und der auf denſelben unmittelbarer weiſe folgenden unglückſeligkeiten, überhoben bliebe, dieſen ſtreit mit dem Hertzog von Guiſe, als dem haupte der ligue, entweder in einem zweykampffe, oder, wenn es ihm gefiele, mit einer etwas ſtärckern, und auf beyden theilen gleichen anzahl, auszufechten, und

zwar mit ordentlichen waffen, gleichwie rechtſchaffene Cavaliere zu gebrauchen pflegten; bat zuletzt, Se. Maj. möchten ſelbſt den kampff-platz zu benennen geruhen, es wäre denn, daß der von Guiſe ſich lieber auſſerhalb des Königreichs ſtellen wolte, da es ihm gleich viel gelten würde, ob er dieſen oder jenen ort erwählte.

Dieſe declaration hatte bey den klügſten und ſcharffſinnigſten gemüthern einen trefflichen nachdruck; ſintemahl dieſelben behaupteten, es würde das gröſte unrecht von der welt ſeyn, wenn man gewalt und zwang wider einen ſolchen Printzen gebrauchen wolte, welcher ſich mit ſo ungemeiner demuth der billigkeit unterwürffe: und der ſtärckſte theil des Frantzöſiſchen Adels, welcher ohne dem, wo es die ehre antrifft, alles aufs genaueſte will in acht genommen wiſſen, billigte dieſen großmüthigen entſchluß des Königs von Navarra öffentlich, und ſagte überlaut: der Hertzog müſte eine ſo groſſe ehre, die ihm ein ſo groſſer Königlicher Printz erwieſe, keines weges ausſchlagen.

Nun mangelte es dem von Guiſe im geringſten nicht am hertze, dieſe ausforderung anzunehmen; allein auſſer dem, daß er vor eine ſtraffwürdige kühnheit hielt, ſich mit einem Printzen von geblüte zu ſchlagen, den gantz Franckreich hochachtete, ſahe er gar nicht vor rathſam an, aus einer ſache, welche die religion und das allgemeine beſte antraff, eine privat-ſtreitigkeit zu machen. Und wenn auch gleich er ſeines orts in den angebotenen zweykampff gewilliget hätte, ſo dürfften doch ſchwerlich die andern bundsgenoſſen ſolches zugelaſſen haben; denn dieſe

ligue

ligue war gleichſam eine art von einer republic, in welcher die glieder nicht geringer zu ſeyn pflegen, als das haupt.

Er antwortete demnach ſehr vernünfftig: er reſpectirte den Printzen von geblüte, verehrte die perſon des Königs von Navarra, und hätte mit ihm abſonderlich nichts zu ſtreiten; allein er nähme ſich nur der in gefahr ſtehenden Catholiſchen religion an, und zugleich der ruhe des gantzen Königreichs, welche ſchlechter dings von der religion dependirte.

Die andre that, durch welche der König von Navarra ſeinen muth an den tag legte, war folgende: So bald er von dem banne, welchen Pabſt Sixtus wider ihn ergehen laſſen, nachricht bekam, ſchickte er einen von ſeinen leuten an den allerchriſtlichſten König ab, und beklagte ſich durch denſelben über Sixti unbilliges verfahren gegen ihn, wobey er zugleich vorſtellen lieſſe, daß dieſes unterfangen Ihr. Maj. weit mehr angehen ſolte, als ihn ſelbſten: denn da der Pabſt kein bedencken trüge, über das recht der ſucceſſion zu diſponiren, und einen Printzen von geblüte von der Crone auszuſchlieſſen, könte es gar leichtlich noch ſo weit kommen, daß er Ihr. Majeſt. ſelbſten von dem throne herunter ſtieſſe, gleichwie man ſagte, daß Pabſt Zacharias Childericum III des ſcepters beraubet.

Dieſe beweißgründe richteten bey dem allerchriſtlichſten Könige ſo viel aus, daß er in gantz Franckreich die excommunications-bulle zu publiciren verbot, ungeachtet der Nuncius, und die häupter der ligue eifrig darauf drungen, ja gar im nahmen Ihr. Heil. unterſchiedene drohungen vorbrachten. Allein

lein hierbey ließ es der König von Navarra nicht bewenden: und gleichwie er in Rom ziemlich viel freunde hatte; alſo waren etliche ſo verwegen, daß ſie ſeine und des Printzen von Condé gegenſätze in allen winckeln der ſtadt Rom, an alle thüren der Cardinäle, ja gar an die thore des Vaticans anſchlugen.

Dieſe ſchrifft war überaus frey eingerichtet: denn in derſelben appellirten dieſe beyden Fürſten von dem urtheile der von Sixto, welcher ſich einen Römiſchen Pabſt tituliren lieſſe, ergangenen excommunication, an den richterſtuhl der Pairs von Franckreich; nenneten den punct der ketzerey, deren er ſie beſchuldiget, eine offenbahre lügen; erboten ſich, vor einem freyen und rechtmäßiger weiſe zuſammen beruffenen concilio darzuthun, daß er ſelbſt, keines weges aber ſie, einer groben ketzerey theilhafftig worden; erklärten ihn vor den Antichriſt, wofern er ſich nicht dem concilio unterwürffe, und denjenigen richterſtuhl erkennen wolte, vor welchem, weil er allgemein wäre, auch ſie erſcheinen könten; ſchwuren ihm einen immerwährenden krieg, und eine unverſöhnliche feindſchafft; verſicherten, daß ſie bereit und entſchloſſen wären, ſo wohl mit dem ſchwerdt, als mit der feder, wegen des ſchimpffs, ſo er ihrem Könige, ſeinem Königlichen Hauſe, und dem gantzen Parlament bewieſen, rechenſchafft von ihm zu fordern; erſuchten alle Potentaten in der Chriſtenheit, und alle bundsverwandten der Cron Franckreich, daß ſie in dieſer ſache, welche, wegen ihrer nachtheiligen folgen, einen iedweweden ſouverainen Herrn angienge, ihnen getreulich beyſtehen, und mit vereinigten kräfften derjenigen tyranney ſich widerſetzen möchten, welche der Pabſt an allen Fürſten auszuüben ſich unterſtünde, einig und allein ſeinen eigenen affecten ein genügen zu thun, nebſt der ligue Franckreichs untergang befördern zu helffen, und den Spaniern eine ergötzlichkeit anzurichten; beſchloſſen, daß ſie den Pabſt, und die von ihm beſchützten adhærenten der ligue, vor feinde GOttes, des Staats, des Königs,

nigs, und der gantzen Chriſtenheit hielten; und bekräff-tigten zuletzt, daß ſie alles/ was in dieſer auf ihr geheiß geſchriebenen und verfertigten ſchrifft enthalten wäre, augenſcheinlich in einem allgemeinen concilio darthun wolten, doch müſte daſſelbe rechtmäßiger weiſe zuſammen beruffen ſeyn, und keinesweges von dem vermeynten Pabſte, welcher es zuſammen zu fordern im geringſten nicht befugt wäre.

Des Pabſts hochmüthiger geiſt war ſchon vorher hefftig entrüſtet worden, durch die ſchrifft des herrn du Pleſſis, welche in druck heraus gekommen, und faſt in aller leute händen war. Derſelben inhalt beſtunde ungefähr in folgendem:

Die Könige wären unmittelbarer weiſe GOttes ſtatthalter auf erden. Als ſolche hätten ſie eine ſouveraine gewalt/ ohne daß ſie hierinnen von einigem menſchen dependiren ſolten. Nur allein der allgemeinen kirche/ und keines weges den affecten einer eintzigen perſon, käme es zu, ſie in den bann zu thun. Ein exempel deſſen ſähe man an Moſe, welcher, ungeachtet ihn GOtt zum führer ſeines volcks beſtimmet, dennoch wäre gehalten geweſen, das concilium der älteſten zuſammen zu ruffen, ohne welches er niemahls etwas vorgenommen: ingleichen an dem Könige David, welcher in einer ieden wichtigen ſache die fürnehmſten des volcks um rath gefraget: ja an dem HErrn Chriſto ſelbſten, der das im ehebruch ergriffene weib gantz allein zu verdammen ſich gewegert.

Geſetzt aber, daß die autorität des Pabſts ſich auch über die ſtatthalter GOttes erſtrecken ſolte, ſo würde nichts deſtoweniger dieſes der Römiſchen kirchen zu einem ſchlechten ruhme gereichen, wenn ſie ſolche Fürſten in den bann thäte, welche ſich ſchon von freyen ſtücken von ihr abgeſondert, und einen greuel vor ihr hätten. Es ſchiene/ als ob man hierdurch mit fleiß ſuchte, ſie, der ligue zum beſten, mehr und mehr zu entfernen, und auf ewig auszuſchließen, da man doch vielmehr/ wenn man

chriſtlich zu handeln begehrte, dieſelben mit glimpff wieder an ſich zu ziehen trachten ſolte. Dieſes hieſſe, an ſtatt der ſalbe eßig in die wunde thun, und an ſtatt einem fallenden die hände zu bieten, denſelben vollends in den abgrund hinunter ſtoſſen. Dergleichen verfahren lieſſe ſchnurſtracks der barmhertzigkeit GOttes zuwider, als welcher mit einem ſo väterlichen eifer den verirreten ſchäfflein entgegen gienge, gleichwie ſolches aus vielen örtern der heil. ſchrifft erhellete; es lieſſe auch der erinnerung Pauli zuwider, welcher allen Chriſten eifrig einbände, daß ſie GOtt vor ihre brüder bitten ſolten, damit ſie nicht etwan halsſtarriger weiſe in der ſünde biß auf den tod verharren möchten. Da nun mit dieſem heilſamen unterricht des Pabſt proceduren gar nicht überein kämen, könte man ſie anders nicht, als vor ungerecht und gottloß erkennen, und dannenhero wäre es nöthig, daß jederman einen abſcheu davor trüge, und auch das andencken davon zu vertilgen trachtete/ damit dieſes ärgerniß, welches ohne dem der kirchen ſchädlich genug wäre, ja nicht etwan weiter einreiſſen möchte.

Auf dieſe ſchrifft folgten unzählig viel andre, welche insgeſamt die Päbſtliche autorität trefflich verkleinerten, und dieſes geſchahe ſo wohl in ernſthafften, als in ſpöttiſchen und höniſchen ſchreib-arten. Unter andern kam ein ſatyriſcher tractat heraus, unter dem titul Brutum fulmen, zu deſſen verfaſſer ſich Franciſcus Hotomannus, ein Rechtsgelehrter, bekennete, worinnen der Pabſt ſo ſehr, als faſt ſonſten in keinem andern, angegriffen ward. Zwar gaben auch die von der andern parthey unterſchiedene ſchrifften an das licht, und abſonderlich eine, deren titul war, die von der ketzerey verdunckelten lilien. Pasquinus aber ſetzte mehr nicht hinzu, als folgende worte: E Peri e Gigli ci dan ſcompigli, d. i. So wohl birnen als lilien machen uns verdruß.

Wie ſehr alle dieſe ſchrifften den Pabſt verbittert, kan ein iedweder leichtlich gedencken. Zum wenigſten wird es denjenigen nicht ſchwer zu urtheilen ſeyn, welche ſich vorſtellen, daß es mit ſeinem naturel eben ſo, wie mit einer mine, beſchaffen geweſen, die alsdenn mit dem gröſten knalle herfür bricht, wenn ſie am engſten eingeſchloſſen iſt, und daß er ſich niemahls härter zu erweiſen pflegen, als wenn man ſich ſeinem willen am meiſten widerſetzet; wie er denn ſich einbildete, es müſte iederman ſeine gebote, als göttliche befehle, reſpectiren, und dannenhero wuſte er ſich vor zorn kaum zu laſſen, wenn ihm iemand den verlangten gehorſam verſagte.

Es wird aber vielleicht nicht undienlich ſeyn, dieſe begebenheit mit dem Nuncio Ragazzoni, Biſchoffe von Parma, etwas genauer zu unterſuchen. Die vornehmſte urſache, welche Sixtum bewogen hatte, ihn ſo eilfertig zurück zu ruffen, und an ſeine ſtelle den Fabio Mirto Frangipane zu ſenden, war dieſe geweſen, daß die von der ligue ihn berichtet, der beſagte Nuncius Ragazzoni nähme ſich ihrer angelegenheiten ſehr ſchlecht an, und gäbe deutlich genug zu erkennen, daß er dem abſehen Henrici III favoriſirte, welcher den König von Navarra, und den Printzen von Conde, ſo viel ihm müglich, zu vertheidigen ſuchte.

Abſonderlich raſeten in Rom die Spanier wieder dieſen Nuncium. Weil nun der Pabſt denſelbigen in gewiſſen ſachen, die ihm nichts koſteten, gerne willfahren wolte, damit er hernach in wichtigern dingen ſeine anſchläge deſto glücklicher bewerckſtelligen möchte, ſo forderte er nicht nur den Ragazzoni ab,

ſondern ernennete auch mit fleiß den Mirto, welcher ein Neapolitaner, ein unterthan des catholiſchen Königs, und beſonders vortrefflich gut Spaniſch geſinnet war, welches letztere König Henrico nicht unbillig ſeine perſon zuwider machte, wiewohl er andre urſachen vorſchützte, warum er ihn nicht annehmen wollen, die wir oben allbereits angeführet haben.

Gewiß iſt, daß Sixtus ausdermaſſen übel auf Henricum zu ſprechen war, erſtlich weil er die excommunication wider den König von Navarra, und den Printzen von Condé in ſeinen ländern nicht publiciren laſſen, und zum andern, weil er ſich noch immer beſtändig wegerte, den Ertz-Biſchoff von Nazareth als Nuncium anzunehmen. Deshalben befahl er auch dem Ambaſſadeur Piſani, innerhalb vier und zwantzig ſtunden aus Rom zu weichen, und innerhalb drey tagen (andre ſchreiben achte) aus dem kirchen-ſtaate. Gleichwohl ward dieſes alles durch die klugheit des Ruccellai beygeleget.

Was hierbey am meiſten zu verwundern, iſt dieſes, daß der Pabſt, ungeachtet ihn anfänglich die herausgebung eines ſo ſchimpfflichen manifeſts gewaltig verdroſſen hatte, dennoch, als ſich der erſte zorn ein wenig geleget, Henrici heroiſchen muth nicht genugſam admiriren kunte, indem er nemlich ſo von weiten die angethane beleidigung zu rächen, und die zeichen ſeiner empfindlichkeit gar biß an die pforten des Päbſtlichen Pallaſts zu bringen gewuſt. Er machte nach derſelben zeit eine ſo groſſe eſtime von ihm, daß er öffters zu ſagen pflegte: unter allen Potentaten in Europa wäre kein eintziger, als dieſer Fürſt und die Königin Eliſabeth, denen er die

hohen

hohen anſchläge, ſo er in ſeinem gehirn abgefaſſet, hätte offenbahren wollen, wofern ſie nur nicht wären ketzer geweſen.

In ſumma, Sixtus ſchätzte die Königin Eliſabeth, und den König von Navarra, dermaſſen hoch, daß, ſo offt man von einem andern Fürſten redete, er mit einem recht großmüthigen geiſte ſich verlauten ließ: wenn es in der welt nach wunſch hergehen ſolte, müſten in Europa mehr nicht als drey ſouveraine Regenten ſeyn, nemlich Eliſabeth, Henricus und Sixtus.

Die Königin Eliſabeth ihres orts hatte ſich gleichfalls von Sixti perſon ein mehr als gemeines concept gemacht, und wenn ſie ihn als einen regierenden Fürſten betrachtete, redete ſie allezeit ſehr vortheilhafftig von ihm. Ja, ſo offt man ſie zu bewegen ſuchte, daß ſie ſich vermählen möchte, antwortete ſie ſchertzend: wir verlangen keinen andern gemahl, als Sixtum. Da dieſe reden Sixto eines tags hinterbracht wurden, verſetzte er gleichfalls im ſchertz: wir würden einen Alexander zeugen, wenn wir eine nacht beyſammen ſchlaffen ſolten.

Gleichwie er an traurigen ſachen ſeine gröſte freude hatte; alſo ſchalt er zum öfftern auf die ſchläffrigkeit des Hertzogs von Oſſuna in Neapolis (denn alſo nennete er die nachläßigkeit, ſo derſelbe in beſtraffung derjenigen aufrührer erwieß, welche den Starace ermordet hatten.) Unterdeſſen that er dißfalls dieſem Herrn groſſes unrecht: denn er war ein vortrefflicher politicus, und ließ in dieſem handel eine überaus groſſe vernunfft blicken. Sixtus gab vor, eine ſolche rebellion ungerochen zu laſſen, gereichte der Majeſtät aller ſouverainen Herren zum

nachtheil, und des catholiſchen Königs Ambaſſadeur kam niemahls zur audientz, daß er nicht hätte ſollen auf die materie fallen, und mit folgenden worten des Vice-Re erwehnen: Wir haben ſtets auf den Hertzog von Oſſuna viel gehalten, und uns eingebildet, er ſey einer von des catholiſchen Königs gröſten miniſtris; allein in der begebenheit mit dem Starace hat er es gar anders als ſonſten gemachet, und indem er zugiebt, daß eine ſolche mordthat ungeſtraffet bleibet, können wir ihn nicht halb ſo hoch ſchätzen, als zuvor. Der Spaniſche Abgeſandte wolte einsmahls den Hertzog entſchuldigen, und ſagte: was lange verſchoben würde, bliebe deswegen nicht gäntzlich nach; der Vice-Re hätte ſchon in Neapolis gute anſtalten gemachet, und damit der raſende pöbel nicht weiter etwas vornehmen möchte, wären von ihm die gaſſen und alle thore der ſtadt mit genugſamer wache beſetzet worden.

Allein Sixto thaten dieſe urſachen noch kein genügen, und er meynte, man müſte keinen augenblick verziehen, dergleichen verbrecher gebührender maſſen zu ſtraffen: dannenhero gab er zur antwort: Mein Herr Abgeſandter, zwey dinge ſind dem volcke nöthig, nemlich brodt und eiſen, welche letztern drey worte er etliche mahl nacheinander wiederholte.

Der Hertzog von Oſſuna, dem dieſe ſpitzige reden des Pabſts zu ohren kamen, fieng nunmehro an, darauf bedacht zu ſeyn, wie er das ſchon vorlängſt bey ſich geſpürte verlangen erfüllen, und die mörder des Starace exemplariſch ſtraffen möchte. Er machte allmählig den anfang, etliche davon unter andern prætexten in verhafft bringen zu laſſen; bald aber

legte

legte er die maſque gar ab, und gab ſein vorhaben öffentlich zu erkennen. Einige von den bürgern, welche vielleicht ſich dadurch bey ihm zu inſinuiren ſuchten, halffen getreulich darzu, und baten ihn im nahmen ihrer mitbürger, mit denen er ſelbſt nicht geredet hatte, daß er doch dieſen verbrechern ihr recht möchte thun laſſen, und auf ſolche weiſe den wunſch des Neapolitaniſchen volcks, welches hieran unſchuldig wäre, erhören, auf daß hernach iederman ſehen könte, nicht die gantze ſtadt, ſondern nur etliche wenige, hätten an einer ſo ſchändlichen that theil gehabt.

Der Vice-Re ernennete zum richter in dieſem handel einen mit nahmen Ferrante Fornaro, und einen andern, welcher in groſſen gnaden bey ihm ſtunde, und Girolamo Olgignano hieß, zum fiſcal. Gleichwie ſie nun beyderſeits ſehr ſtrenge männer waren; alſo wurden zu unterſchiedenen mahlen ſieben und dreyßig von dieſen aufrührern gehencket und geviertheilet, ihre zerſtückten cörper hin und wieder an den ſtadtthoren aufgehencket, mehr als zweyhundert auf die galeren geſendet, und mehr als tauſend des landes verwieſen, diejenigen nicht mitgerechnet, welche ſich mit der flucht retteten.

Dieſe unglückſeligen, indem ſie zu ihrem tode giengen, warffen den zuſchauern mit den allerempfindlichſten worten ihr undanckbares und knechtiſches gemüthe vor, daß ſie, nemlich die vertheidiger ihrer freyheit, ſo jämmerlich hinrichten lieſſen.

Der Hertzog von Oſſuna, welcher dem Pabſt zeigen wolte, daß er eben ſo wohl, als er, die wiederſpenſtigen zum gehorſam zu bringen, und der zeit

und gelegenheit ſich zu bedienen wüſte, ließ das hauß eines apotheckers, mit nahmen Joh. Leonhard Piſano, welches auf dem platz della Sellaria, nicht weit von dem neuen thore ſtunde, aus dem grunde einreiſſen. Man beſchuldigte aber dieſen Piſano, daß er das volck wider den Starace aufgewiegelt, und weil er ſich deshalben beſorget, es möchte ihm gar übel gehen, ſo hatte er durch eine geſchwinde flucht ſein leben in ſicherheit gebracht.

Auf den ort, wo das hauß geſtanden, wurde ſaltz geſäet, und das bauholtz davon auf dem platze della Sellaria verbrennet. Hiernächſt muſte auf des Hertzogs befehl eine marmelſteinerne ſeule daſelbſt aufgerichtet, und oben drüber die urſache dieſer demolition in eine tafel eingegraben werden, um dadurch dem gedächtniſſe des Piſano einen immerwährenden ſchandflecken anzuhängen, wiewohl etliche meynten, dieſes monument gereichte ihm mehr zum ewigen ruhm, als zu einiger ſchande.

Um dieſes epitaphium rings herum ließ der Hertzog etliche kleine fenſter mit eiſernen gittern machen, und inwendig mehr als zwantzig köpffe und hände der hingerichteten aufrührer hinein ſetzen. Dieſes ſpectackel mißfiel dem volcke über alle maſſen, und ſo lange daſſelbe ihm vor augen ſtunde, kunte es ſich unmüglich recht zufrieden geben. Jedoch, keiner unterſtunde ſich, ein wort dawider vorzubringen: denn der Hertzog hielt eine groſſe anzahl ſpionen, weswegen man auch insgemein ſagte: Sixtus und der Hertzog wendeten mehr auf ſpionen, als andre Fürſten auf die ſoldateſque. (Wiewohl Sixtus dißfals den Hertzog beneidete, indem es ihm vorkam,

als ob ſeine kundſchaffter ihr amt treulicher in acht nähmen, als diejenigen, deren er ſich bediente.)

Als Sixtus von allen dieſen blutigen executionen nachricht empfieng, redete er von dem Vice-Re gantz anders, als biß anhero, und das ungemeine lob, ſo er ihm gab, zeigte genugſam an, wie begierig er war, menſchen-blut zu vergieſſen. Die meiſten politici, und die Spanier ſelbſten, ſtunden in den gedancken, der Pabſt hätte bey dem Spaniſchen Ambaſſadeur die rache des Starace nur deswegen ſo eifrig urgiret, damit das Königreich Neapolis in deſto gröſſere verwirrung gerathen, und er hernach gelegenheit bekommen möchte, ſich der verzweifflung, darein ſonder zweiffel eine ſo ungewohnte ſtrengigkeit die Neapolitaner ſtürtzen würde, zu ausführung ſeiner geheimen anſchläge zu bedienen.

Nun iſt es nicht ohne, daß das Königreich Neapolis keinen ſo gefährlichen feind hat, als den Pabſt, wofern derſelbe zu unruhigen und kühnen unterfangungen geneigt iſt. Und gewißlich, wäre dieſer aufſtand zu Neapolis in dem andern jahr ſeiner regierung erfolget, und nicht ſtracks in dem erſten monate, ja in den allererſten tagen, da er ſeinen thron noch gar nicht befeſtiget, ſo würde es gar anders hergegangen ſeyn, indem er unfehlbar ein mittel würde gefunden haben, die gemüther des volcks zu verbittern, und dieſes Königreich, nach welchem er ein ſo ſehnliches verlangen truge, unvermuthet an ſich zu bringen. Dieſes ſchloß man unter andern auch hieraus, daß er, nach vernommener zeitung von dem tode des Starace, in gegenwart des Cardinals Ruſticucci ſagte: dieſer menſch hätte uns einen dienſt gethan,

wenn er nur zum wenigſten noch ein jahr wäre am leben blieben.

Den zwantzigſten Octobris ſturbe der Cardinal Sirleto, welcher aus Calabrien gebürtig, und ein mann von raren tugenden war. Er hinterließ ſeinen erben eine bibliothec von den herrlichſten büchern, welche auf ſechstauſend dublonen geſchätzet wurde. Sixtus bedaurete ſeinen hintritt in dem conſiſtorio, und ſagte ausdrücklich: es wäre ihm kein ſubjectum bekannt, welches ſeinen verluſt vollkommen erſetzen könte. Man trug ihm vor, er ſolte vor ſeinen nepoten, den Cardinal Montalto, die obgedachte bibliothec kauffen; allein er gab zur antwort: ſo lange er lebte, würden ſeine unterweiſungen bey ſeinem nepoten die ſtelle der bücher vertreten, und nach ſeinem tode würde er auf andre ſachen zu dencken haben, als aufs leſen.

Dieſem ſeinem nepoten vertraute Sixtus ſehr viel wichtige angelegenheiten, nicht daß er ihn hätte ſollen zu rathe ziehen, ſondern nur damit er ſeinen verſtand, welcher warhafftig, ungeachtet ſeiner jugend, recht groß war, immer vollkommener machen möchte. Beſonders hatte er ihm anbefohlen, die erzehlungen und berichtſchreiben der ſpione anzunehmen, und ich weiß nicht, was vor andre dinge etwan noch mehr. Dieſes aber verbot er ihm eben ſo wohl als ſeiner ſchweſter, und ſeinen übrigen nepoten, daß er vor niemanden einige vorbitte einlegen ſolte. Sonſten iſt es gewiß, daß er die ſeinigen hertzlich liebte, und groſſen fleiß anwendete, ſie zu bereichern; wie er denn öffters zu ihnen ſagte: ſorgt nur nicht vor das allergeringſte, und laſſet uns alleine ſorgen; gedencket,

cket, daß dasjenige, was ihr ſelbſten nehmen werdet, ein übel erworbenes gut, dasjenige aber, was ihr von unſrer hand empfanget, ein geſegnetes gut ſey.

Als Sixtus von ſeinen ſpionen erfuhr, daß iederman vor ſeinem nahmen erzitterte, wolte er ſehen laſſen, daß er zwey hertzen hätte, deren eines zwar zu der ſtrengſten gerechtigkeit, hingegen aber das andre gantz und gar zur danckbarkeit, und zur belohnung der tugenden geneigt wäre. Er nahm ſich vor, zu erkennen zu geben, daß er auch diejenigen wohlthaten nicht vergeſſen, die man ihm noch in ſeinem niedrigen ſtande erwieſen, wodurch er diejenigen, ſo ihn anitzo als Pabſt bedienten, zu einer deſto eifrigern beobachtung ihrer pflicht anzureitzen vermeynte, wohl wiſſend, daß ſich dieſe hernach um ſo viel eher einer großmüthigen vergeltung von ihm würden verſichern können.

Damit er demnach die bißherige angſt dem volcke ein wenig benehmen möchte, fieng er an, gegen wohlverdiente perſonen ſeine danckbarkeit blicken zu laſſen.

Seit dem Sixtus unter den Fratribus einige figur zu machen angefangen, hatte er ſich ein klein büchlein von ungefähr zwantzig bogen papier zuſammen gehefftet, und worein er alles, was ihm den tag über gutes oder böſes begegnet, und beſonders die von dieſem und jenem empfangenen wohlthaten, kürtzlich aufzeichnete.

Er nennete dieſes büchlein ſein Memento virorum, und hatte deren, ſo lange er ein Frater geweſen, drey gemacht; denn ſo bald eines voll war, verfertigte er ein anders von eben dergleichen gröſſe. Allein

lein die gantze zeit über, da er Cardinal geweſen, hatte er nicht mehr als ein eintziges gebrauchet, indem ihm, wegen ſeines eingezogenen lebens, gar wenig denckwürdiges mit andern begegnet. Jedoch bey ſeinen ruheſtunden, und ſonderlich wenn er allein in ſeinem garten herum ſpatzierte, pflegte er mit vergnügen in beſagten büchern zu blättern, und dadurch das andencken der vergangenen dinge bey ſich zu verneuern. Noch fleißiger that er dieſes, als er Pabſt worden. Denn wiewohl er alle ſeine ſchrifften und briefe verbrennen laſſen, ſo behielt er dennoch ſtets dieſe kleinen bücher in ſeinem geheimen cabinet, und ergötzte ſich, wenn er manchmahl dieſelben durchſtudirte. In deren durchleſung kamen ihm etliche dinge für, bey welchen er den anfang machen wolte, auf die mit dem ſchwerdt der gerechtigkeit bißher geſchlagenen wunden der Römer ein gelindes pflaſter zu legen, und die reſolution, davon oben meldung geſchehen, zu bewerckſtelligen. Weil bey dieſen kleinen begebenheiten gar artige umſtände vorgegangen, zweifflе ich nicht, daß es dem geneigten leſer angenehm ſeyn werde, wenn ich dieſelben allhier erzähle.

Als Sixtus zu Neapolis in dem convent S. Laurentii regent war, hatte er eine ziemlich genaue bekandſchafft mit dem Herrn Johann Caponelli, einem advocaten, aufgerichtet, welcher ihn, als den damaligen Montalto, überaus hoch ſchätzte, und ſeinen ruhm allenthalben auszubreiten ſuchte. Signora Prudentia Fava, ſeine frau, verließ ihren bißherigen beichtvater, einen Carmeliter, und erwählte Montalten zu ihrem geiſtlichen vater. Da nun dieſer

die

die groſſe gewogenheit dieſer beyden leute ſahe, ließ er ſeine eintzige vergnügung ſeyn, iezuweilen zu mittage, und zum öfftern abends, bey ihnen zu gaſte zu bleiben, und abſonderlich ſchöpffte er einen ungemeinen troſt, wenn er dieſem Caponelli alle ſeine geheimniſſe, und alle ſeine widerwärtigkeiten mit den Fratribus anvertrauete. Dieſer nahm ſich auch würcklich ſeiner mit allem ernſte an, und Signora Prudentia ihres orts verſorgte ihn mit hembden, halstüchern und anderm geräthe. Da er auch von Neapolis hinweg reiſete, begleiteten ſie ihn alle beyde eine gantze tagereiſe in einer kutſche, und nahmen mit thränen abſchied von ihm.

Dieſes alles fand Sixtus weitläufftig in ſeinem Memento virorum aufgeſchrieben, und wiewohl er länger als ein jahr hernach, mit dem Caponelli ſchrifftlich correſpondiret, ſo war doch bald darauf derſelbe geſtorben; da denn alles ins ſtecken gerathen, indem Signora Prudentia nicht mehr an ihn, und er, wegen der ſchweren geſchäffte, darein er inzwiſchen verwickelt worden, nicht mehr an ſie gedacht.

Er ließ dannenhero nach Neapolis ſchreiben, und ſich erkundigen, wie es mit dem hauſe des beſagten Caponelli, deſſen ehmahlige wohnung er aufs genaueſte beſchrieb, anitzo ſtünde. Man forſchte nach, und befand, daß Caponelli ohne kinder geſtorben, ſeine wittwe hernach einen andern geheyrathet, und endlich gleichfalls ohne kinder mit tode abgegangen. Sixtus hörte dieſes ſehr ungern, und weil er verlangen trug, gegen ſeine nachkommen ſich danckbar zu erweiſen, befahl er, man ſolte ferner nachfrage halten,

ten, ob nicht von dem hauſe Caponelli, und von dem hauſe Fava erben fürhanden wären, obſchon in weitem grad, ingleichen, was für eine profeſſion ſie ergriffen, und wovon ſie ſich ernährten.

Es fand ſich hierauf aus der Caponelliſchen familie ein Notarius, welcher eben ſo reich an kindern, als arm an gütern war, und aus der Faviſchen ein ſoldat, welcher als ſergeant, in einer Neapolitaniſchen compagnie, unter Alexandro Farneſe, in Flandern diente. Dieſer war der Signora Prudentia bruders ſohn, und jener des verſtorbenen Caponelli vettern ſohn; über welche nachricht Sixtus ſich dermaſſen erfreute, daß er überlaut ſagte: GOTT ſey gelobet, daß er uns ein mittel zeiget, den familien unſerer wohlthäter ein danckbares gemüthe zu erkennen zu geben!

Vors erſte ließ er in Neapolis vor den Notarium Caponelli ein hauß kauffen, und zwar ſchöner, als er in anſehung ſeines ſtandes hätte begehren können. Hiernächſt, damit er dieſe familie aus der bißherigen armuth reiſſen möchte, ſendete er ein capital von drey tauſend ſcudi an einen ſichern ort, davon er das intereſſe heben, und ſich hernach deſſen vollkommen bedienen ſolte, wenn ſeine drey kleinen töchter in dem alter ſeyn würden, ſich zu verheyrathen, oder in ein kloſter zu gehen. Uber dieſes verehrte er ihm am baaren gelde fünffhundert ſcudi, und recommendirte ihn etlichen Königlichen Miniſtris, die ihm in der vicaria zu unterſchiedenen ehren-ämtern halffen. Was ſeine beyden söhne anlangte, von denen der älteſte zehen, und der jüngſte acht jahr alt war, ließ er ſie nach Rom kommen, und ſchickte ſie, nachdem er ſie

geſehen,

geſehen, nach Bononien, allwo ſie dem ſtudiren obliegen ſolten. Der eine ſtarb nicht lange hernach; der andre aber brachte es ziemlich hoch; wie er denn zu Pauli V zeiten als Nuncius nach Malta gegangen. Dieſes kan man gewißlich ein glück nennen, welches recht, wie man zu reden pfleget, vom himmel gekommen.

Der Fava, ward nach Rom gefordert, und zu fortſetzung dieſer reiſe bekam er nicht nur ſo viel geld, als er nöthig hatte, ſondern der Nuncius muſte ihn auch von ſeinem Capitain gäntzlich loßmachen. Als er in Rom angelanget, erhielt er die ſtelle eines Obriſten bey der infanterie, und der Pabſt befahl ihm, er ſolte ſich verheyrathen, damit der nahme der Faviſchen familie nicht untergienge. Er verſchaffte ihm auch eine vortheilhaffte parthey in der ſtadt Neapolis, allwo er nach Sixti tode ſich gäntzlich niederließ, weil man ihm, ich weiß nicht wegen eines duells, ſeine charge genommen. Allein, wir wollen zu einer andern hiſtorie ſchreiten.

Als er nur noch ein Baccalaureus war, und in dem convent zu Macerata ſich aufhielt, gieng er eines tags zu einem ſchuſter, und wolte ein paar ſchue bey ihm kauffen. Der ſchuſter verlangte ſieben Julier; Frater Felix aber wolte ihm nicht mehr als ſechſe geben, und bat gar ſehr, er möchte ſie ihm darum laſſen, beyfügend, es könte vielleicht geſchehen, daß er ihm einmahl dieſen Julium noch brächte. Allein, wenn wollet ihr mir denſelben geben, ſagte der ſchuſter, etwan wenn ihr Pabſt werdet? Ja, antwortete Frater Felix, habt nur ſo lange gedult mit mir, ich verſpreche euch alsdenn gantz gewiß den ſiebenden

Julium,

Julium, nebſt dem intereſſe, zu bezahlen. Der ſchuſter lachte über dieſe reden, und verſetzte: ich bin es zufrieden, denn ich ſehe, daß ihr euch aus dermaſſen wohl zu einem Pabſte ſchicket: Er gab ihm hierauf die ſchue, und Frater Felix, als er ſie von ihm annahm, ſagte noch zuletzt: er wolte ſeiner nicht vergeſſen, wenn er Pabſt würde, fragte auch nach ſeinem nahmen, gleichſam als ob es aus curioſität geſchähe, worüber der ſchuſter von neuem zu lachen anfienge; dahingegen er den gantzen verlauff, nicht anders, als ob alles im rechten ernſte geredet worden, in ſein journal aufzeichnete.

Nachdem er nun Pabſt worden, und in dieſem journal unter andern dingen auch dieſe begebenheit fand, ließ er in Macerata nachfragen, ob dieſer ſchuſter noch am leben wäre. Auf erhaltene nachricht, daß er noch lebte, gab er dem Gouverneur dieſes orts commiſſion, ihn durch einen von ſeinen leuten nach Rom begleiten zu laſſen, und dabey kein wort von der urſache ſolcher abforderung zu melden. Der ſchuſter erſchrack über dieſem befehl, und wuſte nicht, was man zu Rom mit ihm vornehmen wolte: denn er hatte der hiſtorie mit den ſchuen ſchon vorlängſt vergeſſen, immaſſen ſich dieſelbe vor mehr als viertzig jahren zugetragen; ſo war ihm auch nicht bekannt, daß Sixtus derſelbe Frater Felix wäre. Dannenhero nahm ſeine beſtürtzung faſt bey einem ieden ſchritte zu, inſonderheit weil ſich ſein alter ſchon auf ſechs und ſiebentzig jahr erſtreckte.

So bald er in Rom angekommen, lieſſen ihn Ihr. Heil. vor ſich bringen, und fragten ihn, nach geſchehenem fuß-kuſſe: ob er ſich erinnern könte, daß er

ihn

ihn jemals in Macerata geſehen? Der arme ſchuſter antwortete gantz erſchrocken mit nein. Hierauf hub Sixtus von neuem an: ſo erinnerſt du dich denn nicht mehr, daß du uns jemals ein paar ſchue verkauffet? Jener ward noch beſtürtzter bey dieſer wiederholten frage, und zuckte mit einer demüthigen mine die achſeln, zu verſtehen gebend, daß er von nichts wüſte. Sixtus ſahe ihn an, und ſagte: wir wiſſen gar wohl, daß wir dein ſchuldner ſind, und eben deswegen haben wir dich nach Rom ruffen laſſen, daß wir dieſe ſchuld bey dir abtragen können. Der ſchuſter war bey anhörung dieſer worte mehr als jemals verwirret, und vermochte nicht das geringſte darauf zu antworten. Sixtus aber erklärte ihm hierauf das gantze geheimniß, und ſagte: du haſt uns einsmals ein paar ſchuhe um einen Julier wohlſeiler verkauffet, als ſie werth waren, und wir verſprachen auf den fall, wenn wir Pabſt würden, dir denſelben Julier ſamt dem intereſſe zu zahlen. Nunmehro ſind wir Pabſt, und wollen demnach halten, was wir dir damals zugeſagt. Hiernächſt ließ er ſeinen Maggiordomo oder Hofmeiſter ruffen, und ſagte zu ihm: rechnet doch aus, wie viel innerhalb viertzig jahren das intereſſe von einem julier austrage, wenn man fünff pro cento rechnet, und gebt hernach die ſumme, ſo ihr heraus bringen werdet, dieſem manne, nebſt dem capital eines juliers. Als er dieſes geſagt, wendete er ſich mit folgenden worten zu dem ſchuſter: gehet hin in frieden, und beurlaubte ihn ſolcher geſtalt, dem Hofmeiſter befehlend, daß er ihn fragen ſolte, ob er auch zufrieden wäre?

Der ſchuſter verließ alſo das Päbſtliche zimmer, und

und folgte dem Maggiordomo, welcher ihm geſchwind ſeine rechnung machte, und ungefähr drey julier gab. Der gute mann hätte ſich eines weit mehrern verſehen, und gieng dennach gantz erſtaunt und unwillig davon. Hauſſen auf dem groſſen ſaale fand er einen landsmann, ingleichen viel andre, die ihn kenneten, welche insgeſamt gern von ihm wiſſen wolten, warum ihn der Pabſt nach Rom kommen laſſen. Er hatte das empfangene geld noch in den händen, und antwortete alſo auf dieſe frage: Ihr. Heil. haben mir nur gegenwärtige drey julier geben wollen. Im übrigen beklagte er ſich überlaut, daß ihn der Pabſt nach Rom holen laſſen, welche reiſe ihm ſchon mehr als zwantzig ſcudi gekoſtet, dasjenige ungerechnet, ſo ihm auf der rückreiſe aufgehen würde, und ſolches alles um einer ſo geringen ſache willen, die kaum verdiente, daß man zwantzig ſchritte darnach thäte.

Sixtus hatte eine hertzliche freude, als ihm ſeine kundſchaffter dieſe klagen des ſchuſters hinterbrachten, welcher ſtets dieſe drey Julier in der hand behielt, und faſt gegen einen jedweden wegen des zugefügten ſchadens um rache ſchrie. Er machte ſich endlich halb verzweiffelt aus Rom hinweg, und wolte wieder nach hauſe wandern. Allein er bekam befehl, wieder umzukehren, und noch einmal zu dem Pabſte zu kommen. Als er nun erſchien, fragte ihn Sixtus, ob er einen ſohn hätte. Zu ſeinem glück hatte er einen, der ein Servit, und, was das fürnehmſte, ein überaus exemplariſcher Prieſter war. Denſelben ließ Sixtus nach Rom holen, ehe noch ſein vater fortreiſete, und gab ihm in dem Königreiche Neapolis

polis ein anſehnliches Biſtum, wobey er zu dem ſchuſter ſagte: machet nunmehro eure rechnung von neuem, und ſehet zu, ob man euch euren Julier nicht hoch genug verintreſſiret.

Noch artiger war der zeitvertreib (wenn ich es alſo nennen darf) welchen er ſich mit dem P. Saluti, einem Auguſtiner, machte.

Schon in dem erſten theile iſt gemeldet worden, daß Sixtus wegen unterſchiedener zwiſchen ihm und ſeinem General entſtandenen ſtreitigkeiten von dem im jahr 1564 zu Florentz gehaltenen General-Capitul flüchtig ſich hinweg begeben müſſen, daß beſagter General in alle Franciſcaner-klöſter befehl geſchicket, ihn in verhafft zu nehmen, und daß Sixtus, oder (wie er damals hieß) Montalto, um dieſer urſache willen kein eintziges convent auf ſolcher reiſe betreten, welches unter ſeine botmäßigkeit gehöret.

Eines abends kehrte er in einem kleinen Auguſtiner-kloſter ein, in welchem der P. Saluti Prior war. Dieſer war damals noch ein junger menſch von etwan fünff und zwantzig jahren, allein dabey überaus höflich, und gegen einen iedweden dienſtfertig. Montalto hatte ſich nicht zu erkennen gegeben, hatte auch nicht gemeldet, daß er in ſeinem orden ein graduirter Pater wäre. Gleichwohl erwieß ihm der Prior ungemeine careſſen, und weil in ſeinem convent nicht allzugroſſe bequemlichkeit fürhanden, nahm er ihn zu ſich in ſein bette. Es mag nun ſeyn, daß es Montalten würcklich am gelde gemangelt, oder daß er nur dadurch des P. Priors gemüthe auszuforſchen geſuchet, ſo ſprach er ihn des andern morgens, bey dem abſchiede, um vier ſcudi an, mit

beygefügter verſicherung, er wolte ihm ſolche aufs ehiſte wieder geben. Der Prior zahlte ihm ſtracks ſo viel, als er begehrte, und Montalto ſtellete ihm hierüber eine ſchrifftliche erklärung zu, welche er aber nicht nur mit einem falſchen namen unterzeichnete, ſondern auch mit einer gantz unkenntlichen hand ſchriebe. Der Prior behielt dieſen zettel eine weile bey ſich; als er aber ſahe, daß der andre das geborgte geld gar nicht wieder ſenden wolte, erkundigte er ſich bey etlichen Franciſcanern wegen dieſes ſeines ſchuldners. Jedoch, er kunte nirgends etwas von ihm erfahren, ſintemal kein menſch in gantz Italien, ich geſchweige in ſeinem orden, denjenigen namen führte, welchen er in der von ſich gegebenen obligation ſich beygeleget.

Kaum hatte Sixtus in ſeinem journal dieſe geſchichte aufgezeichnet gefunden, ſo ließ er den General des Auguſtiner-ordens zu ſich kommen, und fragte ihn, ohne dabey die urſach zu erwehnen, ob der Pater Saluti noch lebte. Da jener ſolches bejahete, befahl er ihm, er ſolte denſelben geſchwind nach Rom fordern, weil er ihn zu ſehen verlangte.

Eben damals lebte dieſer Pater in einem hefftigen ſtreite mit dem Biſchoffe ſeines vaterlandes; wie es denn nichts ſeltſames, daß zwiſchen den ordens-perſonen, und den Biſchöffen dergleichen mißhelligkeiten entſtehen. Der Biſchoff hatte wider die perſon des Saluti, welcher ſchon in ſeinem orden graduirt war, ſehr harte briefe an die verſammlung der Cardinäle geſchrieben. Dannenhero meynte der General nicht anders, als daß ihn der Pabſt zu ſeiner ſtraffe abholen lieſſe, worinnen ihn ſonderlich

dieſes

dieſes bekräfftigte, daß Sixtus mit einer ſehr ernſthafften mine den obgedachten befehl, ſeine abforderung betreffend, an ihn ergehen laſſen. Um eben dieſer urſache willen hieß der General den P. Saluti als einen gefangenen abholen, und unterwegens durch vier Fraters begleiten, welche ärger als ſbirren waren.

Der Biſchoff freuete ſich hierüber auf eine gantz ungemeine art, ſich gäntzlich einbildend, daß dieſes Paters reiſe nach Rom ein wahrhafftiges gefängniß bedeutete, worzu ſeine wider ihn vorgebrachten klagen das meiſte beygetragen. Er redete auch eben alſo gegen ſeine Thum-herren, und ließ ſich verlauten, er hätte nunmehro das rechte mittel gefunden, dieſen frechen Frater zu züchtigen, und durch dergleichen mittel müſte man ſolchen leuten lehren, wie ſie mit vornehmen Prælaten umgehen ſolten.

Alle andere Auguſtiner ſtunden in eben dieſen gedancken, und abſonderlich der arme Pater Saluti, welcher ſich ſchon vor verlohren ſchätzte, und dem Biſchoffe gern eine demüthige abbitte gethan hätte, wenn ihm nur wäre zeit darzu gelaſſen worden.

So bald man ihn nach Rom gebracht, führte ihn der General ſelbſten in den Päbſtlichen pallaſt. Als ſie ſich anmelden laſſen, muſte auf Päbſtlichen befehl der General wieder umkehren, und Saluti gantz allein hinein kommen. Dieſer arme Pater, welcher wie ein eſpen-laub zitterte, und vor angſt kaum ein wort vorzubringen vermochte, glaubte gantz gewiß, daß es wegen des Biſchoffs seyn würde, und fieng dannenhero an, ſich ſo gut als es ihm nur müglich war, zu entſchuldigen. Der Pabſt hörte ſeine ent-

ſchuldigungen, und wuſte noch nicht einmal, daß man ihn angeklaget. Ob ihn nun gleich dieſes ein wenig beſtürtzt machte, ſo ſtellete er ſich doch, als ob ihm alles gar wohl bekannt wäre, und ſagte mit einem erdichteten unwillen: wir wiſſen allerdings, daß ihr in dieſem ſtücke unrecht habt, indem ihr euch nicht geſcheuet, einem ſo hochverdienten Prælaten ſo verächtlich zu begegnen. Allein wir haben euch wegen einer andern ſache hieher fordern laſſen. Man beſchuldiget euch, daß ihr mit den einkünfften eures convents nicht recht umgegangen, und hiervon ſollet ihr uns allhier rechenſchafft geben. Jedoch zuvor wollen wir euer eigen bekänntniß hören.

Saluti faſſete wieder einen muth, als er vernahm, daß nur hiervon die frage war: denn in dieſem puncte wuſte er ſich vollkommen unſchuldig, indem er durch ſein kluges haußhalten, und durch ſeine ſparſamkeit das convent in einen ſehr guten ſtand verſetzet hatte. Er antwortete demnach dem Pabſte mit geziemender demuth: er wäre bereit, von den händen Ihr. Heil. die allerhärteſten ſtraffen anzunehmen, wofern man ihn überweiſen könte, daß er den einkünfften, welche ihm anvertrauet worden, untreulich vorgeſtanden. Der Pabſt verſetzte mit einem zornigen geſichte: bedenckt wohl, was ihr redet, und wiſſet, daß wir ſolche beweißthümer in den händen haben, dadurch wir euch gar leichtlich überzeugen können. Allein der gute Pater zog die achſeln, und gab damit zu verſtehen, daß er bey ſeiner vorigen ausſage bliebe. Sixtus ließ ihm auch keine zeit zu antworten, und fuhr ohne verzug alſo fort: iſt es nicht wahr, daß im jahr 1564, als ihr Prior waret,

ein Frater unſers ordens durch euer convent gereiſet, dem ihr vier ſcudi gegeben? Nun fragen wir euch, ob es euch angeſtanden, auf ſolche art das vermögen eurer communität hinweg zu werffen? Der Pater Saluti erinnerte ſich noch gar wohl dieſer begebenheit, und weil er nimmermehr geglaubt hätte, daß dieſer durchreiſende Frater der Pabſt ſelber würde geweſen ſeyn, ſo gab er zur antwort: es iſt allerdings wahr, allerheiligſter Vater, und ich hätte ihm noch mehr gegeben, wenn er mich darum angeſprochen, indem es mir vorkam, als ob er ein ſehr tugendhaffter Pater wäre, welcher wohl verdiente, daß man ihm in dergleichen dingen willfahrte; allein er ward hernach zu einem ſchelme, ſintemal er mir einen zettel mit einer falſchen unterſchrifft gab, vermittelſt welcher ich nicht das geringſte von ihm zu erfahren vermocht.

Sixtus lächelte ein wenig, und ſagte: machet euch nur weiter keine mühe, ihn zu ſuchen, denn ihr werdet ihn nirgends finden; allein er erkennet ſeine ſchuld, und hat uns commiſſion gegeben, euch davor danckbarlich zu befriedigen: Wollet ihr es nun geſchehen laſſen, daß wir an ſeine ſtelle treten, und ſelbſten euer ſchuldner an ſtatt ſeiner werden? Nunmehro begunte Saluti zu muthmaſſen, daß der Pabſt eben dieſer Frater ſeyn würde, zumahlen es ihm vorkam, als ob er in Sixti geſichte eine groſſe ähnlichkeit mit demſelben fände. Ob er nun ſchon deswegen einige freude bey ſich ſpürte, ſo machte ihm doch das wort ſchelm/ deſſen er ſich bedienet, dermaſſen angſt, daß er an ſeinem gantzen leibe zu zittern und zu beben anfienge.

Sixtus war immittelſt bedacht, ſein vorhaben ihm zu erkennen zu geben, hieß ihn derowegen aufſtehen, und ſagte zu ihm: weil wir anitzo denjenigen Frater vorſtellen, den ihr ſo großmüthiger weiſe zu eurem ſchuldner gemachet, iſt es billig, daß wir nunmehro anfangen, die verſprochene danckbarkeit in der that zu erweiſen, und erſtlich davor, daß ihr dieſem Frater einen theil eurer eignen zelle eingeräumet, wollen wir euch anitzo in unſern Pallaſt aufnehmen. Hierauf ließ er ſeinen nepoten, den Cardinal Montalto, ruffen, und befahl ihm, er ſolte gegenwärtigen Pater biß auf weitere verordnung bey ſich in ſeiner wohnung und an ſeiner tafel behalten.

Der General der Auguſtiner, welcher mit der gröſten ungedult auf den ausgang dieſer geheimen audientz wartete, kunte ſich nicht genug verwundern, als er vernahm, daß es auf eine gantz andre art abgelauffen, als er ſich anfangs eingebildet. Er gieng aber in eigner perſon in des Cardinals wohnung, beſuchte daſelbſt den P. Saluti, und ſahe, wie trefflich man ihn allda accommodiret.

Allein die beſtürtzung des Biſchoffs, ſeines feindes, war weit gröſſer. Dieſer bildete es ſich ſo gewiß ein als ob es ein glaubens-articul geweſen wäre, daß Saluti nur ſeinetwegen nach Rom kommen müſſen, und daß er daſelbſt die härteſte beſtraffung zu gewarten. Er hatte auch, aus groſſer begierde den ausgang zu erfahren, an etliche von ſeinen freunden geſchrieben, und ſie gebeten, daß ſie ihm aufs eheſte nachricht geben möchten, auf was vor eine manir dieſer vermeſſene Frater wäre gezüchtiget worden. Allein da ihn eben dieſe freunde berichteten, daß man

den P. Salati in die Päbſtlichen gemächer zu dem Cardinal Montalto quartiret, und daß man ihm ſo viel ehre erwieſe, als ob er des Pabſts nächſter anverwandter, erſchrack er von hertzen, und ſchämte ſich zugleich, daß ihm ſeine gemachte rechnung ſo übel eingetroffen.

Einen monat und noch etliche tage drüber blieb dieſer Pater bey dem Cardinal Montalto, in währender welcher zeit Sixtus ihn öffters zu ſich kommen ließ, damit er ſo wohl ſeine fähigkeit, als auch ſeine zuneigungen erkennen möchte. Der Pabſt war ſchon willens, ihn zum General-Vicario, und hingegen den damaligen General zum Biſchoffe zu machen. Allein er ſahe, daß der P. Saluti luſt hatte, das kloſter-leben zu verlaſſen, dannenhero gab er ihm ein ſtattliches Bißthum, welches eben zu rechter zeit in dem Königreiche vacant wurde. Dieſes geſchenck gleichwie es den Pater über alle maſſen vergnügte, und dem gantzen orden zu ſonderbaren ehren gereichte, alſo kränckte es hingegen ſeinen widerſacher, den Biſchoff, auf eine gantz unbeſchreibliche art, und erweckte bey allen leuten eine ſolche verwunderung, das auch Pasquinus ſeine gedancken hierüber nicht kunte unentdecket laſſen, folgender worte ſich bedienend: Ein gantzes Bißthum koſtete anitzo mehr nicht, als vier ſcudi.

Von dergleichen thaten erfolgten in gar kurtzer zeit noch viel andre, und man hätte meynen ſollen, er müſte von ſeiner jugend an gewuſt haben, daß er einmal würde Pabſt werden, weil er alles, was ihm in ſeinem leben begegnet, mit ſo gar beſonderm fleiſſe aufgeſchrieben. Er ſelbſt verwunderte ſich hernach

darüber, wie er ſich die mühe nehmen können, auch die allergeringſten kleinigkeiten aufzuzeichnen, und es war eine von ſeinen gröſten vergnügungen, wenn er die wunderlichen zufälle laß, welche ihm in den klöſtern begegnet. So offt er hörte, daß von denjenigen, welche ihm einen guten dienſt gethan, einer mit tode abgegangen, bedauerte er es, daß ihm die gelegenheit entzogen worden, ſich danckbar zu erweiſen, und zum öfftern vergalt er ihren erben, was er ihnen ſelbſt nicht zu vergelten vermocht. Diejenigen, ſo ſich gegen ihn undanckbar erzeiget, hatten gleichfalls nicht viel gutthaten von ihm zu gewarten; iedoch ließ er ſich niemals verlauten, daß er auf rache dächte, und ſchlug die ausgeſtandenen verfolgungen in den wind. Wenn er auch einen Cardinal oder Abgeſandten vermahnen wolte, die zugefügten beleidigungen zu vergeſſen, ſtellete er ſein eignes exempel vor, und ſagte: wenn wir uns an allen denjenigen rächen wolten, welche uns in den klöſtern unrecht gethan, müſten wir faſt den gantzen Franciſcaner-orden ausrotten.

Zu ausgange dieſes jahrs ſetzte er den H. Bonaventura unter die zahl der heil. kirchen-lehrer, und verordnete deſſen feſt zu ſeiner abſonderlichen devotion. Er ſchätzte die ſchrifften dieſes mannes ſo hoch, daß er ſchon angefangen hatte, darüber zu commentiren. Allein die verfolgungen der Fratrum (wie er vorgab) hatten ihn von einem ſo guten vornehmen abgehalten, und er wünſchte zum öfftern, daß ein andrer ein ſo nützliches werck vollführen möchte.

Die Päbſte hielten, vermöge eines vor alters eingeführten gebrauchs, niemals anderswo capelle oder öffentli-

öffentlichen gottesdienſt als in dem Vaticaniſchen pallaſte, oder in der S. Peters-kirche. Weil nun Sixtus dieſe gewohnheit nicht vor gut befand, machte er ein neues decret, und theilte die beſagten capellen in unterſchiedene von den vornehmſten Römiſchen kirchen ein, als eine urſache anführend, daß es unbillig wäre, wenn nur eine eintzige ſolcher ehre genieſſen ſolte.

Die Jeſuiten, welche unter Gregorio ſo trefflich viel gegolten, und über deſſen gemüthe faſt alles vermocht hatten, wolten ſich auch bey Sixto gern einſchmeicheln, und vor allen dingen ſuchten ſie es ſo weit zu bringen, daß er einen aus ihrer ſocietät zu ſeinem beichtvater annehmen möchte. Zu ſolchem ende warteten ſie ſehr fleißig dem Cardinal Montalto auf, luden ihn auch öffters zur ergötzlichkeit in ihr hauß, und lieſſen endlich durch denſelben wegen des obgedachten verlangens einen verſuch bey dem Pabſte thun. Allein Sixtus ertheilte ihm folgende antwort: es wäre beſſer vor die kirche, daß die Jeſuiten dem Pabſte beichteten, und nicht der Pabſt den Jeſuiten.

Eines tags celebrirte er auf anhalten dieſer Patrum in dem collegio Gregoriano meſſe. Nach deren endigung führten ſie ihn in das kloſter hinein, und lieſſen durch ihre ſchüler unterſchiedene verſe abſingen, darinnen ſie die unzähligen von ſeinem vorfahren empfangenen wohlthaten aufs herrlichſte herausgeſtrichen. Sie vermeynten ihn dadurch zu einer gleichmäßigen freygebigkeit aufzumuntern. Allein der gute Sixtus, nachdem er dieſen lobgeſängen mit groſſer aufmerckſamkeit zugehöret, fieng zu-

letzt an: Ihr Patres ſehet uns ohne zweiffel vor Gregorium an; wir ſind aber Sixtus, und verſichern euch auch, daß wir uns jederzeit als ein guter Sixtus, und niemals als ein ſchlimmer Gregorius gegen euch auffühꝛen wollen.

Ein andermahl, als ihn die Herren Patres erſuchet, daß er die ſolennität eines von ihren feſten mit ſeiner gegenwart beehren möchte, begab er ſich nach angehörter meſſe, gleichſam zum zeitvertreibe, in ihr hauß, und beſahe daſelbſten ihre wohnungen. Sie unterlieſſen nicht, ihm die zierlichkeit ihrer officinen, und abſonderlich des refectorii, zu zeigen; allein Sixtus ſagte zu ihnen: es würde uns eine gröſſere vergnügung ſeyn, wenn uns die Patres ihren geldkaſten weiſen wolten. Der Rector gab zur antwort: ſie wären niemals ärmer geweſen, als anitzo. Sixtus aber verſetzte: ſo lange ihr arm ſeyn werdet, wiſſen wir, daß ihr wahrhafftige religioſen ſeyn werdet; wenn ihr hingegen reich ſeyd, kan man euch vor nichts anders, als ſchlimme geiſtliche halten. In ſumma, eure armuth bringet der kirchen groſſen nutzen, euer reichthum aber den Päbſten groſſen ſchaden. Dieſe worte drungen den Jeſuiten durch marck und bein. Gleichwohl iſt es gewiß, daß Sixtus heimlich ſehr viel auf ſie hielt, und ſich ihrer in nicht wenig begebenheiten bediente, abſonderlich in kundſchafften; wie man ihn denn auch öffters ſagen hören: unter allen geiſtlichen kan die kirche der Jeſuiten am übelſten entbehren, und wir unſers orts ſind ihnen gewogen, nur daß ſie nichts von uns verlangen.

Die Stadt Rom, welche eine lange zeit in dreyzehen quartire unterſchieden geweſen, theilte er in

vier-

vierzehen ab, und ſetzte zu den vorigen das quartier del Borgo hinzu. Er wolte auch, daß eben ſo viel ſtraſſen-meiſter wären, zu welchem amte er lauter neue perſonen erwählte, und zwar ſolche, deren fleiß und geſchicklichkeit ihm bekannt war. Dieſe muſten ihm alle wochen hinterbringen, was in ihren quartieren vorgegangen, und abſonderlich muſten ſie ihm genaue nachricht von den fremden geben, welche in die ſtadt kamen, entweder daſelbſt zu bleiben, oder nur durchzureiſen. Einer von dieſen Maeſtri di ſtrada verſahe es, ich weiß nicht, in welchem ſtücke ſeines amtes. Wiewohl es nun ein mann von ziemlichem anſehen war, ſo ließ er ihm dennoch auf öffentlichen platze das ſchnell-ſeil præſentiren, und die kleider ausziehen, nicht anders, als ob er würcklich ſolte gewippet werden. Allein er begnadigte ihn, ohne zweiffel, weil er erkennete, daß ſein verbrechen eine ſo harte ſtraffe keines weges verdienet.

Durch den gantzen kirchen-ſtaat ſchickte er Commiſſarien, welche auf die lebens-mittel achtung geben muſten, und verbot bey ſchweren ſtraffen, daß niemand getreyde aus dem lande führen, oder an einen fremden verkauffen ſolte. Er beſtraffte auch unterſchiedene, welche dieſem befehle zuwider gehandelt, und damit es in der ſtadt immerzu wohlfeil bleiben möchte, füllete er viel kornhäuſer mit getreyde, welches hernach der kammer ein nicht geringes eintrug.

Er hatte ſich vorgeſetzet, alle huren an einen abſonderlichen ort in der ſtadt zu bringen, gleichwie die Jüden, und eröffnete ſolch vorhaben dem Gouver-

neur

neur von Rom. Dieſer aber ſtellete ihm die unmüglichkeit vor augen, in anſehung der groſſen menge dieſer courtiſaninnen, welches ihm verdrüßlich zu hören war, indem er durchaus nicht leiden kunte, daß rechtſchaffene perſonen mitten unter ſo ehrloſem geſinde wohnen ſolten. Er verjagte demnach alle diejenigen, von denen er wuſte, daß ſie es am ärgſten gemachet, und hoffte hernach mit deſto geringerer mühe die übrigen an einem gewiſſen orte einzuſperren.

Dieſe verbannung gab anlaß zu einem zweyfachen übel. Erſtlich wurden diejenigen, ſo bißanhero nur heimlich courteſiret, zu öffentlichen huren. Zum andern, nahm die ſodomiterey überhand, nachdem ſich die anzahl dieſer liederlichen weibsbilder verringert, ſo gar, daß viel beichtväter zu dem Pabſte ſelbſten giengen, und ihm nachricht gaben, wie ſehr dieſes abſcheuliche laſter in der ſtadt eingeriſſen. Der Gouverneur muſte dannenhero auf Päbſtliche verordnung das vorige edict wiederum aufheben, und den verwieſenen erlaubniß geben, in die ſtadt zurück zu kommen.

Indeſſen machte er ein decret, daß den Prieſtern, und ſonderlich den Dorffpfaffen, nicht vergönnet ſeyn ſolte, unter dem titul der dienſtbarkeit weibsbilder in ihren häuſern zu haben, wo nur das geringſte ärgerniß dabey zu beſorgen ſeyn würde. Er befahl auch dem Gouverneur, auf die ausſchweiffungen der ordensperſonen und prieſter fleißig achtung zu geben. Allein dieſes währte nur etliche monat, nach deren verlauff er es in dieſem ſtücke einen jedweden machen ließ, wie er es verlangte, oder zum

wenig-

wenigſten durch die finger ſahe. Dannenhero als man ihm eines tags erzählte, daß ein gewiſſer Cardinal mit groſſem ärgerniſſe eine concubine auf der ſtreu hielte, und daß es ſich derſelbe recht vor eine ehre ſchätzte, ſie an dem fenſter ſein hauſes ſehen zu laſſen, und in begleitung eines ſeiner bedienten auf der caroſſe in der ſtadt herum zu ſchicken, antwortete er den ſpionen, welche ihm dieſe zeitung brachten: deſto beſſer iſt es, denn weil er kein gutes gewiſſen hat, wird er ſich ſcheuen, in unſrer gegenwart zu reden.

Gantz anders machte er es mit dem Ertz-Biſchoffe von Salerno. Dieſer befand ſich wegen der hochzeit einer von ſeinen anverwandtinnen in Rom, und weil es eben carneval war, meynte er, es würde ſo gar viel nicht zu bedeuten haben, wenn er ſeinen begierden ein wenig den zaum ſchieſſen lieſſe. Dannenhero nahm er eine courtiſanin in die wohnung, welche er vor ſich gemiethet, und brachte den gröſten theil der zeit in ihrer geſellſchafft zu. Sixtus erfuhr es, und nachdem er alles wohl ausgeforſchet, befahl er einem Sbirren-Capitain, mit fünff oder ſechſen von ſeinen leuten, und einem von den ſcharffrichtern, in des beſagten Ertz-Biſchoffs wohnung zu gehen, und wenn es müglich, die concubine bey ihm zu ertappen, und in ſeiner gegenwart zu ſtäupen.

Der Capitain machte ſo gute anſtalt, daß er den Ertz-Biſchoff in ſeiner kammer unverſehens überfiel, als er eben ſeine favoritin bey ſich im bette hatte. So bald ſolches geſchehen, muſte, vermöge des Päbſtlichen befehls, der ſcharffrichter herfür kommen,

und dieſe courtiſanin aufs erbärmlichſte in eben demſelben bette geiſſeln, ſo lange, biß faſt an allen orten das blut herfür drunge, da indeſſen der Ertz-Biſchoff mit gefaltenen händen den Capitain bat, daß er ihrer verſchonen möchte. Nachdem dieſe ſchöne geiſſelungs-ceremonie beſchloſſen worden, gieng der Capitain nebſt dem ſcharffrichter, und den andern ſbirren wiederum hinweg, ohne daß ihnen jemand von des Ertz-Biſchoffs bedienten ein wort geſagt hätte. Die courtiſanin lieſſen ſie in eben demſelben bette liegen, und zwar in einem ſolchen zuſtande, daß man ſie ohne mitleiden nicht anſehen kunte. Es ward aber geſchwind ein bekannter chirurgus herbey geholet, welcher lindernde ſachen auf die wunden legen, und dieſelbige wieder zuheilen muſte.

Der auf ſolche art beſchimpffte Ertz-Biſchoff wuſte nicht, wie er es machen ſolte, indem er beſorgte, es möchte ihm noch übler ergehen, wofern er ſich über dieſe proceduren beſchwerete. Er gieng demnach zu dem Cardinal Buoncompagno, des verſtorbenen Gregorii XIII nepoten, und erzählte ihm den gantzen verlauff der kläglichen hiſtorie. Allein der Cardinal antwortete ihm: es wäre ihm zwar ſehr leid, daß man ihn geiſtlicher weiſe geſtäupet, er möchte aber GOtt dancken, daß es nicht leiblicher weiſe geſchehen; indem der Pabſt kein bedencken trüge, wohl ärgere dinge vorzunehmen, welches ein jedweder geſtehen würde, dem ſein humeur bekannt. Er wüſte gantz gewiß, daß er von dem Pabſte, wenn er ſich bey ihm beſchweren wolte, keine andre als folgende antwort zu hoffen, er möchte ſich nicht wundern, daß er die courtiſanin ſtäupen laſſen, aber wohl, daß er

ihn

ihn ſelbſten mit einem gleichmäßigen tractament verſchonet.

Nichts deſtoweniger ward beſchloſſen, der Cardinal Buoncompagno ſolte den Ertz-Biſchoff zu dem Pabſte begleiten, damit er, ehe noch dieſer ſchimpffliche handel in Rom kundbarer würde, Se. Heil. wegen des gegebenen ärgerniſſes um verzeihung bitten, und ſtracks darauf fortreiſen könte. Es erfolgte auch alſo, und der Ertz-Biſchoff verſprach auf den knien, daß er hinfüro leben wolte, wie es ſeine pflicht erforderte, und wie es ſeiner würde wohl anſtünde. Der Pabſt gab ihm zur antwort: wir hoffen dieſes von euch, und wiewohl die vollſtreckung unſers befehls ein ſchimpff und nicht eine ſtraffe vor euch geweſen, ſo ſoll doch euer gewiſſen euer beſtändiger peiniger ſeyn, und gleichwie dieſe begebenheit ein groſſes ärgerniß verurſachet, alſo geziemet es ſich, daß ſie auch in euch eine recht groſſe lebensänderung zuwege bringe, damit hierdurch bey der welt das andencken einer ſo nachtheiligen ſache völlig ausgetilget werde.

Es geſchahe dieſer caſus gleich zu anfange ſeiner regierung, da noch ſein eifer am gröſten, und ſeine ſtrengigkeit am hefftigſten war; dannenhero man es auch vor ein rechtes wunderwerck hielt, daß er nicht den Ertz-Biſchoff ſelbſten (welcher aus dem hauſe Conzi ſeine ankunfft herzehlte) ſtäupen laſſen, ja daß er ihn nicht gar ſeines amts entſetzet, und auf die galeren geſendet. Gleichwohl wenn iemahls Sixtus von unverſtändigen leuten getadelt worden, ſo iſt es wegen dieſer that geſchehen, über welche man in geheim hin und wieder ſehr üble urtheile fällete.

Und es ließ ſich auch in warheit nicht allzuwohl entſchuldigen, daß er mit ſo groſſer beſchimpffung der biſchöfflichen würde, aus einem heimlichen ärgerniſſe ein öffentliches machte. Obſchon dem Ertz-Biſchoffe Conzi eigentlich keine ſtraffe angethan wurde, welche er allerdings hätte verdient gehabt, ſo kunte doch gewißlich die ſchmach nicht gröſſer ſeyn, die ihm auf ſolche art wiederfuhr. Sixtus handelte auch hierinnen nicht nur wider die chriſtliche liebe, ſondern auch wider die gewohnheit der geſetze, welche ein verbrechen, das niemand weiß, und wo kein kläger iſt, niemahls zu ſtraffen pflegen. So wurde auch der Ertz-Biſchoff, welcher doch cörperlicher und perſönlicher weiſe geſündiget, mit einer ſolchen ſtraffe beleget, welche mehr ſeiner würde, als ſeiner perſon zum nachtheil gereichte.

Ferner wurde an dieſem groſſen Pabſte getadelt, daß er nach dieſer vorhergegangenen züchtigung den Ertz-Biſchoff bey ſeinem amte gelaſſen, welches ohne ärgerniß ſeiner anvertrauten gemeine unmüglich abgehen kunte. Denn wird nicht das volck von ihm ausgeruffen haben, und vielleicht gar, wenn er vor dem altar geſtanden: ſehet doch unſern Ertz-Biſchoff, vor deſſen augen, und in deſſen eignem bette, eine hure von dem ſcharffrichter iſt geſtäupet worden. Ein ſchimpff, welcher warhafftig einer weltlichen perſon, ich geſchweige einem Ertz-Biſchoffe, unanſtändig iſt. Man kan auch nicht etwan vorſchützen, es ſey in einer kammer geſchehen, und folglich nicht unter die leute gekommen: denn was fünff oder ſechs ſbirren, und noch einmahl ſo viel hoff-bediente wiſſen, das weiß jederman.

Unterſchiedene andre Prälaten und Prieſter auf dem lande wurden um eben dieſes laſters willen zur ſtraffe gezogen, durch welche exempel ſich die cleriſey im anfange dermaſſen im zaum halten ließ, daß die Prieſter und andre geiſtliche faſt nicht einmahl kühnlich ein weibsbild anſchaueten. Allein, wiewohl er ſonſten in allen ſtücken bey ſeiner ſtrengigkeit verharrete, ſo ließ er dennoch, was dieſen letzten punct anlangte, immer allmählig nach, und ſahe hierinnen nicht nur den weltlichen, ſondern auch den geiſtlichen durch die finger.

Es werden drey urſachen angeführet, welche den Pabſt hierzu ſollen bewogen haben. Erſtlich, weil ſich täglich die beichtväter bey ihm beſchwerten, daß die ſodomiterey (vor welcher Sixtus jederzeit einen hefftigen abſcheu gehabt) ſo gar ſehr einriſſe, und zwar weit mehr unter den geiſtlichen, als unter den weltlichen. Dannenhero er, wohl wiſſend, daß ſeine groſſe ſtrengigkeit, damit er bißher die einfache hurerey beſtrafft, hieran ſchuld wäre, zu abſchaffung eines gröſſern übels ein geringers zu erdulten beſchloß.

Die andre urſach war ſein nepot, der Cardinal Alexander Peretti. Er ſahe denſelben noch jung, wohlgeſtalt, und einen ziemlichen liebhaber des weiblichen geſchlechts. Nun meynte er, es würde ihm nicht müglich ſeyn, denſelben zu einer gar zu exemplariſchen eingezogenheit anzuhalten, und weil er ihn über dieſes auf eine gantz ungemeine art liebte, ſo mochte er ihn nicht gerne einer luſt berauben, welche der jugend von natur eingepflantzet zu ſeyn ſcheinet. Gleichwie es ſich aber nicht vor ihn würde ge-

ſchicket haben, an dieſem zu ſtraffen, was er einem andern zugelaſſen; alſo wolte er lieber durchgehends bey der einfachen hurerey einige freyheit verſtatten, welches auch verurſachte, daß die courtiſaninnen wieder zurück nach Rom beruffen wurden.

Drittens finde ich in den memorien, welche man mir überſchicket, daß eine gewiſſe ſtaats-maxime Sixtum veranlaſſet, dißfalls gelinder zu verfahren, und daß er durch dieſes mittel geſuchet, ſich in den übrigen ſtücken deſto abſoluter zu machen. Er hätte nemlich gemeynet, wenn er den Cardinälen und andern Prälaten an ſeinem hofe einige ergötzlichkeiten, ob gleich ſolche verboten wären, frey lieſſe, würden ſich dieſelben deſto mehr genöthiget ſehen, ihn zu fürchten, und zu verehren, in erwegung, daß kein ding einem menſchen vor ſeinem Oberherrn eine gröſſere furcht einjagen kan, als dieſes, wenn er ſich in ſeinem gewiſſen nicht allzurichtig weiß; ſintemahl ihn dieſe betrachtung in einer unaufhörlichen ſcheu erhält, und gleichſam mit gewalt antreibet, auf alle nur erſinnliche art des Fürſten gunſt zu ſuchen, und hingegen ſeine ungnade nach mnglichkeit zu vermeiden.

Ich meines orts weiß nicht, was ich von dieſer urſache halten ſoll: denn ich kan mir keines weges einbilden, daß Sixtus einer ſo Machiavelliſtiſchen maxime ſolte beyfall gegeben haben, wiewohl es nicht ohne, daß er viel von dem Machiavello in ſeinem kopffe gehabt. Die Cardinäle und die andern Prälaten fürchteten ſich ohne dem ſehr genug vor ſeinem nahmen, daß er alſo dergleichen

chen mittel im geringſten nicht bedurffte, ſich die furcht und ehrerbietung ſeiner unterthanen zuwege zu bringen.

Es florirte zu derſelben zeit der Pater Chriſtophorus Clavius, ein Jeſuit, von geburt ein Teutſcher, welcher vor den trefflichſten und berühmteſten Mathematicum gehalten wurde, den man in langer zeit in Europa gehabt. Sixtus ſchätzte ihn ſo hoch, daß er offt zu ſagen pflegte: wenn die Jeſuiten ſich gleich ſonſten durch nichts um die welt verdient gemacht, als durch dieſes eintzige, daß ſie ein ſo wackres ſubjectum gezogen, ſo würden ſie nichts deſto weniger ſchon ruhm genug damit erworben haben. Es waren auch in nicht geringem anſehen bey ihm der P. Philippus Diez, einer von den ordens-brüdern des heiligen Franciſci, welche man insgemein Obſervanten nennet, der P. Thomas di Tragello, ein Dominicaner, und die Patres Henricus Henriquez, Franciſcus, Ledesma und Ludovicus Molina, alle dreye Jeſuiten, und insgeſamt ſehr berühmte Theologi, von denen ſich Sixtus zu unterſchiedenen mahlen verlauten laſſen, daß er ihre tugend und wiſſenſchafft nach müglichkeit belohnen wolte, wofern ſie nur fleiß anwendeten, das beſte der Chriſtenheit zu befördern, und beſonders die ketzer zu bekehren.

Allein, obſchon dieſer Pabſt eine groſſe zuneigung blicken ließ, die künſte und wiſſenſchafften fortzupflantzen, ſo gieng dennoch ſein vornehmſter zweck auf die waffen, und dieſes wegen der hohen anſchläge, ſo er ſich gemachet. Dannenhero war er von dem anfange ſeiner regierung biß ans ende auf

nichts anders bedacht, als wie er ſchätze ſammlen, und ſo wohl zu waſſer als zu lande ſich in gute poſitur ſtellen möchte. Eben zu ſolchem ende ließ er den Pater Clavium nach Rom kommen um ſich ſeiner, als eines herrlichen Mathematici, zu bedienen. Und es war gewißlich etwas recht ſeltſames, daß ein Frater, welcher ſtets über den büchern gelegen, und von der kriegs-kunſt nicht das geringſte verſtunde, ingleichen ein Cardinal, welcher gantzer funffzehen jahr wie ein Münch in ſeiner zelle gelebet, mit ſolchem eifer auf kriegeriſche ſachen dencken kunte.

Sixtus wolte dieſes jahr mit einer Cardinals-promotion beſchlieſſen, und obſchon zehen ſtellen vacant waren, ſo erwehlte er doch nicht mehr als achte, und zwar lauter wohlverdiente perſonen, davon die meiſten aus vornehmen häuſern ihre ankunfft hatten. Unter dieſen befand ſich auch Hippolytus Aldobrandinus, dem er den titul di San Pancratio zueignete, welcher hernach Pabſt wurde, und den nahmen Clementis VIII annahm. Wegen dieſer promotion ſtellete man an unterſchiedenen orten der Chriſtenheit viel ſolennitäten an, und den Pabſt ergötzte es nicht wenig, daß man ſeine wahl durchgehends lobte. Es mochten ſich zwar noch ihrer viel eine gleichmäßige ehre gewünſchet haben: Allein, kein eintziger unterſtunde ſich, ſein verlangen zu erkennen zu geben: denn Sixtus hatte wenig tage nach ſeiner erhebung eine bulle publiciret, deren inhalt war, weil er beſchloſſen, zu den heiligen kirchenämtern niemanden, es möchte auch ſeyn, wer es wolte, zu beruffen, wenn er ſelbſten nicht zuvor deſſen

geſchick-

geſchicklichkeit wargenommen, ſo wäre ſein ernſtlicher wille, daß keiner ſich den ehrgeitz verleiten lieſſe, durch ungeſtüme recommendationes öffentlich darnach zu ſtreben; tüchtige ſubjecta wolte er ſchon von freyen ſtücken zu ſuchen wiſſen, und wer ſich durch andre recommendiren lieſſe, würde alle gunſt bey ihm verlieren, wenn er gleich die gröſten qualitäten beſäſſe; wer aber vor ſich keine meriten hätte, würde ſolchen mangel durch frembde recommendationes nicht erſetzen können. Dannenhero hatte nicht ein eintziger das hertz, zu andrer leute vorſpruch ſeine zuflucht zu nehmen, und unter allen Päbſten iſt wohl keiner in dieſem ſtücke weniger beunruhiget worden, als Sixtus.

Zehendes Buch.

Inhalt.

Sixtus läſſet den Vaticaniſchen obeliſcum verſetzen. Alterthum und beſchaffenheit dieſes obeliſci. Der Hertzog von Oſſuna kömmet nach Rom. Streitigkeiten zwiſchen dieſem Hertzog und Don Pedro di Toledo, wegen einiger ehren-titul. Der Pabſt gebeut den Cardinälen/ keinen brief anzunehmen/ wo man ihnen nicht ihren gebührenden titul gegeben. Cölln wird von den Lutheranern angefochten. Sixtus friſchet den Churfürſten zu einer muthigen gegenwehr an. Vermahnet den Hertzog von Parma, ihm beyzuſtehen, und ſchickt ihm geſchencke nach Flandern. Sixtus ſendet den Ertz-Biſchoff von Neapolis als Nuncium nach Pohlen. Der König in Pohlen ſtirbt. Der Hertzog von Oſſuna reiſet von Neapolis hinweg. Des Pabſts freude hierüber. Margaretha von Oeſterreich, Caroli V natürliche tochter, gehet mit tode ab. Exequien, ſo ihr in Rom gehalten worden. Bemühung des Pabſts, die ſtadt Rom ſchöner zu machen. Neue Obeliſci werden ausgegraben und aufgerichtet. Prächtige capelle del preſepio, ſo zu S. Maria Maggiore. Sixtus läſſet in dieſer capelle Pii V und ſein eignes grab verfertigen. Fänget an, das waſſer nach Monte Cavallo leiten zu laſſen. Galerie, zu S. Giovanni Laterano, dem volcke von dannen den ſegen zu ertheilen. Pallaſt, welchen Sixtus gebauet. Die heil. ſtiege wird an einen andern ort gebracht. Wird ein neues hoſpital geſtifftet. Uber die ſeule des Trajani wird eine ſtatue geſetzt. Pferde des Praxiteles und Phidias werden reparirt, und beſſer verwahret. Der pallaſt di Monte Cavallo wird vergröſſert. Sixti ſorgfalt, ſeine familie in die höhe zu bringen. Neue gaſſen werden abgezeichnet und angefangen. Der Pabſt beſichtiget in geſellſchafft eines baumeiſters den pallaſt des Vaticans. Läſſet daſelbſt eine ſtiege verfertigen, vermittelſt welcher man, ohne heraus zu gehen, nach S. Peter kommen kan. Kirche des heil. Hieronymi in Ripetta. Tachgewölbe

wölbe zu S. Peter wird gebauet. Der thurn des Käyſers Severi, Septiſonius genannt, wird eingeriſſen. Orden der Reformirten conventualen wird abgeſchafft. Sixtus läſſet das collegium der H. Apoſtel bauen. Collegium vor die aus der marck Ancona wird zu Bononien aufgerichtet. Anfang einer neuen ſtadt zu Loretto. Macht ſein vaterland Montalto zu einer ſtadt. Anfang einer brücke über die Tiber. Nimmt ſich vor, den fluß Teverone nach Rom zu leiten. Befiehlt, die militz in dem kirchenſtaat in gute verfaſſung zu ſtellen. Beſchaffenheit ſeines neuen ſchatzkaſtens in der Engelsburg. Gewiſſe perſonen müſſen auf mittel ſinnen, geld anzuſchaffen. Der Hertzog von Savoyen iſt übel mit dem Römiſchen hofe zufrieden. Sixtus läſſet neue galeren bauen. Eintheilung der contributionen zu dieſem bau. Abgeſandten von den Schweitzern kommen nach Rom. Monſignor Santorio gehet als Nuncius nach der Schweitz. Des Königs in Franckreich begehren an den Pabſt. Dieſer ſchiebt die antwort von einer zeit zur andern auf. Henricus tractiret mit den Huguenotten. Schreiben des Hertzogs von Guiſe an den Pabſt. Beſchweret ſich über den König. Anbringen der nach Pariß kommenden Abgeſandten, der proteſtirenden Fürſten. Sixti ſorgfalt/ den Nunciis bequeme wohnungen zu ſchaffen. Die Republic Venedig beſtimmt vor die Nuncios einen abſonderlichen pallaſt. Sixtus giebt hingegen denen Venetianiſchen Geſandten gleicher geſtalt einen. An andern Höfen will es ihm dißfalls nicht ſo wohl von ſtatten gehen. Merckwürdiger caſus mit einem Schweitzer/ der von einem Spanier ermordet worden, wobey Sixtus ſeine ſtrengigkeit ſehen läſſet. Paſquill auf dieſe begebenheit. Tod des Cardinals Buoncompagno. Er beſucht denſelben. Giebt das amt eines Pœnitentiarii dem Aldobrandino. Zwey ſeltſame caſus, ſo ſich in der Chriſtnacht zugetragen, und die hierauf erfolgten ſtrengen urtheile.

Stracks zu anfange ſeiner regierung hatte Sixtus an der verſetzung desjenigen obeliſci arbeiten laſſen, welcher anitzo auf dem platze des Vaticani aufgerichtet iſt, vorher aber hinter der ſacriſtey der S. Peters-kirche auf der erden lag. Daſelbſt hatte er ihn, als er noch ein bloſſer Frater war, zum öfftern beſehn, und höchlich bedauert, daß ein ſo vortreffliches meiſterſtück der antiquität im ſtaube liegen ſolte. Ja, er war zu unterſchiedenen mahlen in dieſe worte ausgebrochen: er möchte nur allein deswegen gerne Pabſt ſeyn, damit er dieſes herrliche monument aus der ietzigen verachtung wieder herfür ziehen könte. Er ließ auch dieſes eine von ſeinen erſten ſorgen ſeyn, und man arbeitete ein gantzes jahr, ehe man gemeldeten obeliſcum nur nach dem S. Peters-platze bringen kunte. Es ward zu ſolchem vorhaben auf eine gantz neue art, ein groſſes gerüſte verfertiget, von deſſen künſtlicher erfindung der ruff ſo groß war, daß nicht nur aus Italien, ſondern auch von entlegern örtern, eine unzählige menge von curiöſen perſonen nach Rom kam, dieſe rare machine zu ſehen.

Dieſer obeliſcus, welchen man auf Italiäniſch gemeiniglich Aguglia, und auf teuſch am füglichſten eine ſpitzſeule nennet, iſt von pyropecidiſchem, oder ſolchem marmor, welcher mit feuerfarbigen flecken geſprenget. Dieſer art marmor gab ſonſten auch den nahmen granito orientale, und etliche heiſſen ihn von der ſtadt Syene, in der landſchafft Thebais gelegen, woher ihn die Egyptiſchen Könige zu dergleichen wercken holen zu laſſen pflegten, Syenitiſchen marmor.

Nanco-

Nuncoreus, welcher zu den zeiten des Römiſchen Konigs Numæ Pompilii in Egypten herrſchete, hat den itzterwehnten obeliſcum verfertigen laſſen. Doch ſind unterſchiedene ſcribenten der meynung, es ſey dieſes nicht derjenige, welcher auf Nuncorei befehl aufgeführet worden, ſondern nur ein ſtück davon: denn der gantze habe in der länge hundert und funffzig ellen gehabt, ſey aber, als man ihn aufrichten wollen, voneinander gebrochen, und hierauf von dem einem ſtücke, welches noch hundert ellen lang geweſen, ein obeliſcus gemacht worden, welchen gedachter Nuncoreus, da er ſein verlohrnes geſichte wieder bekommen, auf eingeben des oraculi, der ſonnen geweyhet: von dem andern ſtücke aber, welches zwey und ſiebentzig ſchuhe in ſich gehalten, habe man den obeliſcum zugerichtet, von dem wir anitzo handeln, welcher nebſt zwey und viertzig andern, ſo wohl groſſen als kleinen, nach Rom geführet, und daſelbſt zu unterſchiedenen zeiten, und an unterſchiedenen orten aufgeſtellet worden.

Damals ward er dem Käyſer Octaviano Auguſto, und ſeinem angenommenen ſohne Tiberio gewidmet, welches deutlich genug aus der alten inſcription erhellet, welche alſo lautet:

DIVO CÆSARI, DIVI IVLII F. AVG. TIBERIO CÆSARI DIVI AVG. F. AVGVSTO SACRVM.

Es haben eine lange zeit ihrer viel in den gedancken geſtanden, daß in einer groſſen ähernen kugel, ſo oben auf dieſer ſpitz-ſeule ruhet, des Auguſti aſche verwahret würde. Allein der berühmte baumeiſter, Dominicus Fontana, dem der Pabſt dieſes gantze

werck anvertrauet, beſand endlich, nachdem er alles genau in augenſchein genommen, daß dieſe kugel aus einem eintzigen ſtück gegoſſen, und daß ſie durch gar nichts zuſammen gefüget, dannenhero auch unmüglich etwas könte hinein gethan seyn. Es waren zwar hin und wieder viel löcher und gruben daran; iedoch ſolches war in der letzten plünderung der ſtadt Rom durch die büchſen- und muſqueten-ſchöſſe geſchehen, und weil vermittelſt eben dieſer löcher von dem winde einiger ſtaub hinnein gewehet worden, ſo glaubte das volck, es wäre dieſes Käyſers aſche.

Man kan aber auch noch hieraus behaupten, daß beſagte meynung irrig ſey, weil Auguſtus vor ſich und vor die ſeinigen ein überaus koſtbares grabmal vor der pforte della Madonna del Popolo, in dem quartire di S. Rocco, aufbauen laſſen, davon noch heutiges tages verwunderns-würdige rudera zu ſehen, alſo, daß viel eher an dieſem orte, als in der gemeldeten kugel, die aſche ſeines cörpers würde zu ſuchen ſeyn.

Viel andre Päbſte haben bey dem antritt ihrer regierung dieſen obeliſcum zu verſetzen ſich vorgenommen, abſonderlich Iulius II, Paulus III, und Paulus IV, welche auf mittel bedacht geweſen, ſolches vorhaben auszuführen, und unterſchiedene bau-verſtändige hierüber zu rathe gezogen. Allein die ſchwierigkeiten, ſo ſich dabey herfür thaten, und die groſſen unkoſten, welche eine ſo langwierige arbeit erforderte, oder auch andre darzwiſchen kommende wichtigere angelegenheiten, verhinderten ſie in dieſem guten vorſatze. Hingegen Sixtus, der ſich keine

beſchwer-

beſchwerlichkeit abwendig machen ließ, wenn er einmahl einen ſchluß gefaſſet, führte dieſes werck glücklich aus, ungeachtet es ihrer viel faſt vor unmüglich gehalten.

Er verordnete eine congregation von den in dergleichen dingen am meiſten erfahrnen Cardinälen, welche berathſchlagen muſten, wie die ſache am beſten anzugreiffen. Er ſelbſten wohnte ihren zuſammenkünfften ſehr offt bey, und endlich ward nach vielfältigen überlegungen ein ſolches mittel gefunden, deſſen glücklicher fortgang alle diejenigen beſtürtzt machte, welche anfänglich dem Pabſte ſein vornehmen widerrathen hatten.

Man warf unter den grund des fuß-geſtelles, worauf dieſer obeliſcus ſolte geſetzet werden, ſehr viel äherne medaillen, zum ewigen gedächtniſſe ſolches wercks, wobey unter andern zwey kleine käſtlein von ſo genannten Travertiniſchem ſtein waren, deren iedes zwölff medaillen in ſich hielt, ſo auf der einen ſeite Sixti bildniß ziemlich wohl getroffen, und auf der andern die ſinnreichſten deviſen ſehr künſtlich ausgedrückt vorſtelleten.

Auf etlichen war zu ſehen ein menſch, welcher im freyen felde unter einem baume lag und ſchlief, mit folgenden beyworten in lateiniſcher ſprache: **vollkommene ſicherheit.** Etliche andre hatten drey berge, und über der rechten ſeite ein cornu copiæ, über der lincken einen lorber-zweig, in der mitten aber ein mit der ſpitze gen himmel gerichtetes ſchwerdt, an welchem unten zwey waag-ſchalen hiengen, mit der beyſchrifft: **er hat auf dem berge ein fettes mahl zugerichtet.** Es waren auch einige, worauf der

heil-

heil. Franciſcus nahe bey einer kirche, die denſelben augenblick über einen hauffen zu fallen ſchien, vor einem crucifix auf den knien lag, mit folgender umſchrifft: **gehe hin/ Franciſce/ und beſſere mein hauß/ welches einfallen will.** Noch andre zeigten auf der einen ſeite das bildniß Pii V, und auf der andern das bildniß der gerechtigkeit.

Viel von dergleichen medaillen wurden auch auf einen von Travertiniſchem ſtein gehauenen breiten teller gelegt, welcher zwiſchen dem unterſten fundament ruhete, und zwiſchen dem drauf geſetzten und aus drey ſtücken beſtehenden fuß des obeliſci, der von weiſſem marmor war. Unter dieſen medaillen fanden ſich zwey von golde, auf welchen die eine ſeite Pium V, und die andre, nebſt der gerechtigkeit auch die religion vorſtellete. Hierzu ward noch beygefügt eine flache marmorne tafel, darauf man in lateiniſcher ſprache mit wenig worten den namen des Pabſts, den vornahmen, zunamen und das vaterland des baumeiſters, ingleichen die art und weiſe, wie es mit dieſer aufrichtung zugegangen, nebſt der zeit, da ſolches alles geſchehen, eingegraben hatte. Hierauf legte man von neuem einige medaillen von Sixto neben dieſe tafel, und hernach ward das fußgeſtell verfertiget, biß endlich der obeliſcus ſelbſten kunte aufgerichtet, und gehöriger maſſen gezieret und befeſtiget werden.

Viel Cardinäle und Römiſche Fürſten erſuchten den Pabſt, daß er ihnen vergönnen möchte, gleichfalls einige medaillen mit ihrem eignen gepräge unter dieſem obeliſco vergraben zu laſſen. Sixtus erlaubte es ihnen, jedoch mit dieſer bedingung, daß

ſein gepräge auf der einen ſeite ſtehen ſolte; da denn unterſchiedene von dieſer gattung, ſonderlich von denen aus dem hauſe Medicis, Colonna und Urſini, hinein gelegt wurden. Einige Ambaſſadeurs lieſſen gleichfalls vor ſich etliche hinein werffen, auf welchen ihre Principalen zu des Pabſts füſſen liegend, gepräget waren. Der Graf von Olivarez, des Königs in Spanien Abgeſandter, hatte ein ſtück ſchlagen laſſen, da auf der einen ſeite des gedachten Königs, und auf der andern ſein eigen bildniß war. Jedoch, als der Pabſt ſolches zuſehen bekam, befahl er, ihm zu hinterbringen: er möchte es nur ſo lange aufheben, biß in Madrit ein Königlicher pallaſt aufgeführet würde.

Dieſen obeliſcum aufzurichten, brachte Fontana, welcher durch eine abſonderliche bulle von dem Pabſte hierzu war beſtellet worden, ein gantzes jahr nur mit verfertigung des groſſen höltzernen gerüſtes zu. Es kamen zu demſelben 40 hebzeuge, und zu einem jedweden von dieſen hebzeugen 4 von den ſchönſten und ſtärckſten pferden, ingleichen 20 wohlunterſetzte männer, alſo, daß in allem 160 pferde, und 800 männer, bloß zu beſagten krahnen oder hebzeugen gebraucht wurden. Uber dieſes muſten mehr als 400 andre männer die ſeile ziehen, und die andern inſtrumente um das gerüſte herum bringen helffen, welches länger als einen monat währte. Auf dem gipfel dieſer groſſen machine war ein glöcklein und ein trompeter. So bald der obermeiſter Fontana, oder ſein verweſer, dem tropeter ein zeichen gab, ſtieß dieſer in ſeine trompete, und ſo bald ſelbige gehöret ward, fieng ein jedweder die ihm angewieſene arbeit

an,

an, fuhr auch ohne aufhören ſo lange darinnen fort, biß das glöcklein gezogen, und hiermit der feyerabend angedeutet wurde. Solcher geſtalt gieng alles recht ordentlich zu; widrigenfalls dürffte eine unbeſchreibliche verwirrung entſtanden ſeyn, inmaſſen das geräuſche der hebzeuge, der andern inſtrumente, der pferde und der menſchen, einen ſo erſchrecklichen lermen verurſachte, daß die erde darunter hätte erzittern mögen.

Auf die ſpitze dieſes obeliſci ließ Sixtus ein creutz ſetzen, und in daſſelbe etwas von dem dafür gehaltenen wahrhafftigen holtze des creutzes Chriſti hinein thun. Denjenigen, welche es auch nur von weitem ſehen würden, verwilligte er auf zehen jahr ablaß, denjenigen aber auf zehenmal viertzig jahr, welche dabey niederknieten, drey Pater Noſter und drey Ave Maria beten, und GOtt um die erhöhung der heil. kirche, ingleichen um die wohlfarth ihres höchſten Ober-haupts, anruffen würden. Dannenhero, ſo lange Sixtus lebte, der ſolches mit der gröſten vergnügung aus ſeinem fenſter anſahe, fanden ſich entweder aus andacht oder aus begierde, einem ſolchen Pabſte zu gefallen, alle tage unzählig viel perſonen, welche vor dieſem obeliſco ihr gebet abſtatteten.

Zu öberſt hatte er mit groſſen güldnen buchſtaben, auf daß es unten ein jedweder leſen könte, folgende worte graben laſſen:

Sanctiſſimæ Cruci ſacravit SIXTVS V Pontifex Maximus, & priori ſede avulſum, & Cæſaribus Auguſto, & Tiberio I. L. ablatum.

Daß fuß-geſtelle, worauf dieſer obeliſcus ruhet, iſt gantz von gutem marmor, und 36 ſchuh hoch, der obeli-

obeliſcus ſelbſten aber 72, und das creutz fünffe, dergeſtalt, daß die gantze höhe von der erden an hundert und dreyzehen ſchuh austrägt. Am wunderbarſten aber iſt, daß an den 4 ecken dieſe pyramide 4 gekrümmte löwen von gediegenem ertzte ſtehen, welche beſagten obeliſcum auf ihren rücken empor halten, ſo, daß zwiſchen dem unterſten theile des obeliſci, und dem oberſten des fuß-geſtelles ein leerer raum einer guten ſpannen breit zu finden. Die 4 ſeiten dieſes fuß-geſtelles ſind mit folgenden inſcriptionen bezeichnet.

Die erſte

Ecce crux Domini, fugite partes adverſæ, vicit Leo de Tribu Juda.

Die andere.

Chriſtus vincit, Chriſtus regnat, Chriſtus imperat, Chriſtus ab omni malo plebem ſuam defendat.

Die dritte

SIXTVS V, Pontifex Maximus, Cruci invictæ obeliſcum Vaticanum, ab impura ſuperſtitione expiatum, juſtius ac felicius conſecravit. Anno MDLXXXVI. Pont. II.

Die vierdte

SIXTVS V, Pont. Max. obeliſcum Vaticanum Diis gentium impio cultu dicatum ad Apoſtolorum limina operoſo labore tranſtulit. Anno MDLXXXVI. Pontificatus II.

Unter der inſcription auf der dritten ſeite wolte Sixtus, daß mit eben ſo groſſen buchſtaben, jedoch ein

wenig

wenig beſſer unten, das andencken des baumeiſters mit folgenden worten ſolte verewiget werden.

Dominicus Fontana ex pago Miliagri Novo-
comenſis tranſtulit, & erexit.

Viel ſinnreiche köpffe boten ſich an, dieſe überſchrifften zu verfertigen; allein ob ſchon der Pabſt ihr erbieten nicht gäntzlich verwarff, ſondern vielmehr gantz gern ſahe, wenn ihm allerhand zierlich ausgearbeitete compoſitiones überreichet wurden, ſo wolte er dennoch keine andere hinſetzen laſſen, als die zuvor angedeuteten, deren erfinder er ſelbſten war.

In dem monat Martio dieſes jahrs kam Don Pedro Giron, Hertzog von Oſſuna, Vice-Re von Neapolis, mit recht Königlichem pracht nach Rom, allda dem neuen Pabſt im namen Ihr. Cathol. Maj. die füſſe zu küſſen. Sixtus, welcher dieſen klugen Miniſter, der ſich ſo berühmt gemacht, längſt gern geſehen hätte, erwieß ihm gantz ungemeine ehre, und ſein einzug in Rom war gewißlich ſo magnific, als keines andern Ambaſſadeurs unter dieſer regierung kunte genennet werden.

Dem Pabſte war es ſehr lieb, öfftens mit ihm zu reden, und dannenhero gab er ihm vier biß fünff privat-audientzen, dabey er gleichwohl ſtets generalia vorbrachte, und nichts, was abſonderlich die cron Spanien antraf, zu hören begehrte. Der Hertzog indeſſen hätte gern das intereſſe ſeines Königs in denjenigen puncten, welche ihm aufgetragen worden, in acht genommen, und fiel demnach immer auf ſeine particular-angelegenheiten. Hingegen führte ihn der Pabſt, der nicht luſt hatte, ihm etwas ſon-

derliches zu verwilligen, ſtets von dergleichen diſcurſen ab. Als er derohalben eines tags audientz gehabt hatte, und ihn der ordentliche Ambaſſadeur fragte: wie ihre ſachen ſtünden? gab er zur antwort: viel worte, aber wenig thaten. Der andre verſetzte: Ihr. Excellentz können ſich noch einer groſſen gnade, und eines beſondern vortheils rühmen: denn uns übrigen giebt er unaufhörlich verdrüßliche worte, und unreiffe früchte; worauf der Hertzog mehr nicht als ſo viel ſagte: es iſt genug, daß ihr ihn kennet.

Es reiſete dieſer Vice-Re von Rom wieder zurücke, mit äuſſerlichen ehrerweiſungen zwar ſehr wohl vergnügt, im übrigen aber mit ſeiner expedition gantz übel zufrieden, weil er nicht das allergeringſte erhalten können, weswegen er abgeſchickt worden. Don Pedro di Toledo, welcher mit den Neapolitaniſchen galeren ſich damals zu Gaeta befand, und wider die barbariſchen küſten etwas zu verſuchen entſchloſſen war, ſendete einen expreſſen an dieſen Hertzog, und ließ ihm zu ſeiner zurück-begleitung nach Neapolis, ſo wohl ſeine perſon, als auch ſeine galeren anbieten. Allein dieſe höflichkeit gab zu einigem wider-willen zwiſchen ihnen beyden anlaß, indem ſie mit den ehren-tituln nicht zufrieden ſeyn wolten, welche ſie einander gegeben.

Mittlerweile man von dieſer beyden perſonen mißhelligkeit redete, ließ der Pabſt eines morgens das Conſiſtorium zuſammen beruffen, und befahl den Cardinälen, daß ſie durchaus keinen brief von einigem Fürſten, er möchte gleich noch ſo hoch ſeyn, annehmen ſolten, da man ihnen in der aufſchrifft

nicht ihren gehörigen titul gegeben; welches zu folgendem urtheile in Rom gelegenheit gab: der Pabſt hätte von dem Hertzog d'Oſſuna gelernet, wie er andern den rauch laſſen, und vor ſich ſelbſt den braten behalten ſolte.

Dieſer Hertzog beſchleunigte ſeine zurück-reiſe nach Neapolis, nicht ſo wohl wegen der groſſen unkoſten, ſo ihm bey dieſer extraordinair Ambaſſade drauf giengen, als vielmehr, damit er bey dem angeſtellten freuden-feſte zu gegen ſeyn möchte, welches wegen der geburt des erſtgebohrnen ſohns des Hertzogs von Savoyen, und ſeiner gemahlin der Donna Catharina, ſo des Königs in Spanien, Philippi, tochter war, ſolte celebriret werden. Eben deshalben ſendete auch Sixtus einen auſſerordentlichen Nuncium nach Turin, dem beſagten Hertzoge zu der glücklichen geburt dieſes Infanten zu gratuliren; immaſſen er deſſen perſon überaus hoch achtete, und ihn öffters den vierdten Evangeliſten zu nennen pflegte, durch die übrigen dreye ſich ſelbſten, den König von Navarra, und die Königin Eliſabeth verſtehend.

In denſelbigen tagen empfieng er die verdrüßliche zeitung von den guten progreſſen der Lutheraner in dem Churfürſtenthum Cölln, wie ſie nemlich bey funffzig dörffer in die aſche geleget, eine ſchantze nahe bey Bonn erobert, und die beſatzung daſelbſt zu aufrühriſchen gedancken zu bringen geſucht. Es verurſachte auch dieſes unvermuthete unglück bey dem Churfürſten von Cölln einen ſolchen ſchrecken, daß er ſein gantzes land im ſtich zu laſſen, und nach Bayern zu fliehen ſich vorſetzte. Kaum aber hatte

der Pabſt hiervon wind bekommen, ſo ſchickte er dem Biſchoff von Vercelli, ſeinem Legaten an dieſem orte, aufs ſchleunigſte commiſſion, daß er ihn von einem ſo wohl ſeiner ehre, als auch der religion ſo nachtheiligem ſchluſſe abhalten, und hingegen auf den ſuccurs der benachbarten crone gewiß vertröſten ſolte. Dieſem verſprechen nachzukommen, vermahnte Sixtus die Catholiſchen Potentaten recht eifrig zu ſolchem beyſtande, und ſchrieb unter andern überaus nachdrückliche briefe deshalben an Alexandrum Farneſium, der damals in den Niederlanden mit groſſem ruhm die waffen führte.

Farneſe verzog nicht lange, einer ſo väterlichen vermahnung folge zu leiſten. So bald er nur Grave und Venlo erobert, rückte er in eigner perſon vor Nuis, welche ſtadt vier meilen von Cölln liegt, und dem Churfürſten zugehört. Die Proteſtanten hatten ſelbige dermaſſen befeſtiget, daß ſie vor unüberwindlich von ihnen gehalten wurde, ſo wohl wegen ihrer trefflichen lage, als auch wegen des überfluſſes an lebens-mitteln, und wegen der ſtarcken guarniſon. Nichts deſto weniger verließ ſich Farneſe auf ſeine tapfferkeit, oder (wie er vorgab) auf den beyſtand GOttes, und griff dieſe ſtadt mit ſolchem müth und in ſo guter ordnung an, daß die belägerten, ungeachtet ſie beſchloſſen, ſich aufs äuſſerſte zu wehren, den erſten tag in ſchrecken und unordnung geriethen.

Damit aber Farneſe zur verfolgung der ketzer und beſchützung des Churfürſtens deſto mehr aufgemuntert würde, fertigte Sixtus ſeinen geheimen kämmerer an ihn ab, welches der Abt Grimani, nachgehends

hends Patriarch von Venedig, war, und ließ ihm durch dieſe anſehnliche ambaſſade einen hut und einen degen überbringen, ſo er zuvor mit groſſen ſolennitäten in Rom geweyhet hatte.

Es kam dieſer Abt den 22 Julii an, eben als Farneſe dieſem platze aufs ſchärffſte zuſetzte. Er ſendete ihm einen von ſeinen Edelleuten entgegen, und ließ ihn durch denſelben erſuchen, er möchte ſich gefallen laſſen, die überlieferung dieſes præſents noch etwas aufzuſchieben, und eine kurtze zeit zu Rurmond ſtille zu liegen: denn er wolte nicht gern, daß ein ſolches werck unterbrochen würde, welches er allein zu GOttes ehren, und der Catholiſchen religion zum beſten, angefangen hätte; ſo bald aber ein glücklicher ausgang erfolgte, würde er mit beſſerm recht, und mit gröſſerer pracht die ehre annehmen können.

In vier tagen ward die ſtadt eingenommen, und von denen wider die Calviniſten hefftig erbitterten ſoldaten gäntzlich ausgeplündert und eingeäſchert. Die kurtze zeit, darinnen ſich Farneſe dieſes platzes bemächtiget, vergröſſerte ſeinen bereits erworbenen ruhm um ſo viel mehr, weil man ſich noch zu erinnern wuſte, daß im jahr 1457 Carolus, Hertzog von Burgundien, mit einer trefflichen armee, eilff monat vergeblich davor gelegen.

Da nun wegen des erhaltenen ſiegs die benachbarten Fürſten von allen ſeiten dem Hertzoge von Parma glück wünſchen lieſſen, hielt er vor rathſam, die bißher verſchobene annehmung der Päbſtlichen geſchencke vor ſich gehen zu laſſen. Der Churfürſt von Cölln bat ihn, er möchte ſeine haupt-ſtadt zu dieſer ceremonie erwehlen; allein er ſtellete gedachte

ceremo-

ceremonie in dem lager vor Nuis an, und zwar in ſeinem gezelte, weil man ihm allda den prächtigen titul eines beſchützers der Catholiſchen religion beygeleget hatte.

Den ſoldaten war dieſe reſolution überaus angenehm, indem ſie ſahen, daß ihnen ihr General von ſeinen vergnügungen einen antheil gönnete; dannenhero ſie auch mit unbeſchreiblicher luſt und freude dasjenige zubereiteten, was zu dieſer ſolennität erfordert wurde, mit welcher es folgender geſtalt hergienge:

Den erſten tag des Auguſt-monats ſtellete ſich die gantze armee um ihres Feld-herrn gezelt herum. Daſelbſt hatte man eine capelle aufgerichtet, und mit trefflichem ſchmuck ausgezieret, wohin ſich die öberſten Officiers, nebſt denjenigen perſonen verfügten, welche von dem Pabſte, von dem Kayſer, und von andern Fürſten, ingleichen von den umliegenden Catholiſchen ſtädten in Flandern, angekommen waren.

Farneſe, welcher auf der einen ſeite den Churfürſten von Cölln, und auf der andern den Hertzog von Cleve hatte, nachdem er von den händen des Biſchoffs von Vercelli, der den Pabſt vorſtellete, das heilige Abendmal bekommen, empfieng von dem Abt Grimani, (den die vornehmſten bey der armee ſich befindenden Edelleute aus ſeinem quartier abgeholet hatten) den von Sixto überſendeten degen und hut, zur vergeltung derjenigen dienſte, ſo er der kirchen geleiſtet. Das gefäß und die ſcheide dieſes degens waren mit koſtbarn edelgeſteinen verſetzet, dergleichen ſich auch in ziemlicher menge auf dem ſammeten hute befanden: denn bey dieſer gelegenheit hatte Sixtus

nichts ſparen wollen, ſo wohl weil es das allererſte geſchenck war, mit welchem er einen beſchützer des glaubens beehrte, als auch damit er zugleich dem Cardinal Farneſe, der ſich ohne dem einbildete, er ſtünde in ſchlechten gnaden, ein zeichen ſeiner gewogenheit geben möchte.

Es wurde dieſe ſolennität noch anſehnlicher gemachet durch eine von dem Biſchoff von Vercelli gehaltene lob-rede, welche beydes einem ſo geſchickten Redner anſtändig, und an einen ſo trefflichen helden gerichtet zu werden würdig war. Er führte darinnen aus, daß ſchon vor langen zeiten die Römiſchen Päbſte gewohnet geweſen, in der Chriſtnacht dergleichen waffen zu weyhen, und hernach den Chriſtlichen Fürſten, als vertheidigern des heil. ſtuhls, zu überſenden. Zuletzt wünſchte er im namen Ihr. Heil. daß GOtt mit dieſem hute, als mit dem helm des heils, ſo wohl den Durchlauchtigen Feldherrn, als auch die gantze Königliche armee, vor aller gefahr bedecken, und mit dieſem degen die ſieghaffte fauſt des Hertzogs, nicht anders als mit dem ſchwerdt Gideons, wider alle feinde des chriſtlichen glaubens ausrüſten möchte.

Die armee begleitete mit einem frolockenden zuruffe den wunſch des Biſchoffs, und aus der löſung des geſchützes, ingleichen aus den angeſtellten turnieren, kunte man leicht ſehen, daß Farneſe dieſen tag als einen von den gröſten freuden-feſten wolte begangen wiſſen. Er gab auch dem Biſchoff von Vercelli, dem Abt Grimani, und allen perſonen von qualität, ein prächtiges banquet, wobey der Päbſtliche Abgeſandte ihm an der lincken hand ſitzen muſte.

Unter den vielfältigen geſundheiten hatte des Pabſtes ſeine den vorzug, daß dabey iederman niederkniete, und unter dem ſchall der trompeten und paucken die gantze artillerie ſalve gab.

Um dieſelbe zeit ſolte Sixtus einen neuen Nuncium nach Pohlen ſenden, da denn ſeine wahl auf den Ertz-Biſchoff von Neapolis, mit namen Hannibal di Capoa, fiel. Hierzu halff zwar einiger maſſen, daß er ſein freund geweſen, als er ſich noch zu Neapolis unter dem titul eines Regenten oder Profeſſoris aufgehalten, und daß ſolche freundſchafft nachgehends beſtändig fortgeſetzt worden; am allermeiſten aber, daß ſeine meriten ſolches verdienten; immaſſen er nicht nur aus einem ſehr edlen Hauſe herſtammete, ſondern auch mit einem trefflichen verſtande, und erfahrung in ſtaats-geſchäfften, begabt war.

Er reiſete im October fort, und hatte eine begleitung bey ſich, welche ſeinem character gemäß war. Indem er ſich aber noch unterweges befand, kam die zeitung nach Rom, daß der König in Pohlen mit tode abgangen. Gleichwie nun derſelbe keine männlichen erben hinterlaſſen, alſo fürchtete man nicht ohne urſache, daß es bey der wahl eines nachfolgers groſſe verdrüßlichkeiten ſetzen würde; der Pabſt hielt deswegen öffentliches conſiſtorium, und in demſelben vermahnten ihn alle Cardinäle, er möchte einen aus ihrem mittel auf den reichstag ſenden, welcher fleiß anwendete, daß nicht nur ein ſolcher Fürſt zur Cron gelangte, der dieſe ehre verdiente, ſondern auch der vor allen dingen dem catholiſchen glauben zugethan wäre. Es mag nun ſeyn, daß die freundſchafft zu dem Capoa etwas hierzu beygetragen, oder daß er

ihn vor genugſam fähig gehalten, in dieſem wichtigen geſchäffte ſein intereſſe in acht zu nehmen, und daß er ſeine einmahl getroffene wahl nicht wiederruffen wollen, ſo iſt dieſes gewiß, daß er keinen andern Nuncium als den beſagten Ertz-Biſchoff begehrte, gegen die Cardinäle ſich folgender geſtalt heraus laſſend: es könte unter einem grünen hute eben ſo viel verſtand und beredſamkeit ſeyn, als unter einem rothen; worauf er auch dem Capoa ordre zuſendete, ſeinen weg nur fortzuſetzen.

Faſt eben damahls muſte der Hertzog d'Oſſuna Neapolis verlaſſen, indem er daſelbſt ſchon vier jahr Vice-Re geweſen. Er fertigte deshalben einen Edelmann an den Pabſt ab, welcher ihm von ſeiner abreiſe nachricht geben, und zugleich die apoſtoliſche benediction bitten muſte. Sixtus empfieng dieſen abgeordneten überaus gütig, und ſchickte ihn, mit medaillen und andern reliquien reichlich beſchencket, wieder zurücke. Don Juan de Zunica, Graf von Miranda, ſuccedirte ihm, welcher ein ſehr gerechter und unſträfflicher Herr, dabey aber ſo gütig und leutſelig war, daß es ihm von vielen vor eine zaghafftigkeit und einfalt ausgeleget wurde.

Sixtus ſahe des Hertzogs von Oſſuna abreiſe ausdermaſſen gerne. Er war ein allzukluger und verſchlagener kopff, den wegen ſeiner ſcharffſichtigkeit keiner leichtlich würde haben betrügen können, und der vermittelſt ſeiner wachſamen ſorgfalt alle anſchläge, die Sixtus auf das Königreich Neapolis machte, ohne ſonderbare mühe würde hintertrieben haben. Dieſer allzugroſſe eifer, vor ſeines Königs intereſſe, ſtunde Sixto gar nicht an, weil dadurch der unge-

ungemeſſenen autorität, die er in gantz Italien zu erlangen trachtete, ein ziemlicher abbruch geſchahe. Hingegen hoffte er mit dem Zunica beſſer zurechte zu kommen, und auch ſo gar im fall des krieges von einem ſo ſanfftmüthigen und andächtigen Herrn ſchlechten ſchaden zu empfangen.

Zu anfange dieſes jahres ſtarb zu Aquila, einer ſtadt in dem Königreich Neapolis, Madame, Margarita von Oeſterreich, welche der Kayſer Carolus V vier jahr vor ſeiner vermählung mit einer edlen Niederländerin, nahmens Margarita Vangeſte, gezeuget hatte. Ihr erſter gemahl war geweſen der Hertzog von Florentz, und der andre der Hertzog von Parma und Piacenza. Im übrigen muß man dieſes zu ihrem ruhm ſagen, daß die welt damahls an ihr eine von den trefflichſten Fürſtinnen ihrer zeit verlohren, angeſehen ſie faſt von kindheit an in den wichtigſten regierungen, und in den gröſten ſtaatsangelegenheiten gebrauchet worden, wobey ſie allezeit einen recht königlichen geiſt, und einen mehr als männlichen muth und verſtand zu erkennen gegeben, dergeſtalt, daß ihr gedächtniß mit ſo gutem recht, als der berühmteſten Helden ihres, verewiget zu werden verdienet.

Auf des Farneſe, ihres anverwandten, anhalten, wurden ihr in Rom prächtige exequien angeſtellet, wobey der Pabſt ſelbſten die hohe meſſe laß. Er ließ auch ihrem ſohne, dem Printzen Alexander, ein condolentz-compliment machen, und rühmte ſie öffentlich in unterſchiedenen gelegenheiten, ausdrücklich ſagend, ſie habe mit gröſſerm eifer das intereſſe der chriſtlichen religion ſich angelegen ſeyn laſſen, als

kaum die allertapfferſten Feldherren würden haben zu thun vermocht.

Indeſſen unterließ Sixtus nichts, was zu auszierung der ſtadt Rom dienen kunte. So bald er die arbeit mit dem groſſen obeliſco zu ende gebracht, ertheilte er befehl, einen andern weit kleinern auszugraben, welcher nahe bey der S. Rochus-kirche unter der erde lag, und nach der gemeinen einbildung noch eine zierrath von dem mauſoleo des Käyſers Augusti geweſen war. Man fand denſelben in unterſchiedene ſtücken zerbrochen; allein durch die geſchicklichkeit des baumeiſters ward er ſo künſtlich wieder zuſammen gefüget, daß man die vorigen brüche faſt nicht erkennen kunte. Auf ſolche weiſe nun richtete man ihn vor der kirche di ſanta Maria Maggiore auf, und warff, gleichwie bey dem vorigen, unterſchiedene medaillen unter das fußgeſtelle.

Dieſer obeliſcus, den gleichfalls der berühmte baumeiſter Fontana erhoben, iſt 40 ſchuhe hoch, und hat ein fußgeſtell von ſchlechtem marmor, auf deſſen 4 ſeiten Sixtus folgende inſcriptiones, von ſeiner eignen erfindung, zu ſetzen befahl:

Auf der erſten

Chriſti Dei in æternum viventis cunabula lætiſſimè colo, qui mortui ſepulcro Auguſti triſtis ſerviebam.

Auf der andern

Chriſtus per invictam crucem Populo pacem præbebat, qui Auguſti pace in præſepe naſci voluit.

Auf

Auf der dritten

Chriſtum Dominum, quem Auguſtus de Virgine naſciturum vivens adoravit, ſeque deinceps Dominum dici vetuit, adoro.

Auf der vierdten

SIXTVS V, PONTIFEX MAXIMVS, obeliſcum Ægypto advectum, Auguſto in ejus Mauſoleo dicatum, everſum deinde, & in plures confractum partes in via ad ſanctum Rochum jacentem, in priſtinam faciem reſtitutum, ſalutiferæ cruci felicius hic erigi juſſit. Anno Domini MDLXXXVII.

Dieweil wir aber in beſchreibung dieſer ſpitzſeulen, und andrer von dieſem Pabſte angeordneten berühmten gebäude begriffen ſind, wird es nicht übel gethan ſeyn, dieſelben vollends nach einander zu erzählen: Denn, wiewohl der lauff der hiſtorie erforderte, ein jedwedes ding bey demjenigen jahre zu ſetzen, da es geſchehen; ſo dienet es doch zu des leſers beſſerer bequemlichkeit, dieſe ſachen, wie ſie auf einander gefolget, allhier beyſammen zu ſehen, zumahlen da die inſcription allezeit das jahr anzeiget, dahin die erzählung ſonſten gehörte.

Es ließ hernach Sixtus zwey obeliſcos herfür bringen, welche gleicher geſtalt ſchon viel hundert jahr unter den ruinen des Circi Maximi verſcharret gelegen. Einer von denſelben ward vor den gröſten gehalten, welchen man jemahls nach Rom gebracht. Sixtus war willens, ihn auf den platz di ſanti Apoſtoli ſetzen zu laſſen; allein als der enge raum dieſes orts ſolches nicht vergönnen wolte, befahl er ihn auf dem platze di S. Giovanni Laterano aufzurichten, nach-

nachdem er, weil er in drey ſtücken zerbrochen, eben ſo wie der vorige, mit groſſer kunſt zuſammen gefüget worden. Man vergrub dabey ebenfalls einige medaillen, und conſecrirte ihn dem H. Creutze. Dieſes alte monument iſt voller Egyptiſchen ſchrifften, und erhabenen figuren; und man kan von demſelben unterſchiedenes in dem leben des Käyſers Conſtantis, eines ſohns des Käyſers Conſtantini Magni, leſen, als welcher ſolchen nach Rom bringen laſſen.

Die länge dieſes obeliſci iſt 112 ſchuhe, ohne das fußgeſtelle, die breite aber an dem unterſten orte neun und ein halber ſchuh auf der einen ſeite, und auf der andern (weil er nicht recht viereckigt) acht ſchuhe. Er empfieng den nahmen von dem obgedachten Conſtante: denn ſein vater Conſtantinus hatte ihn von den äuſſerſten enden Egyptens, nemlich von Thebe. nach Alexandria, und hierauf nach Conſtantinopel, er ſelbſten aber vollends nach Rom führen laſſen. Ammianus Marcellinus hält davor, daß er zuerſt dem Könige Ramiſis gewidmet geweſen, und daß die rings herum eingehauenen figuren ſein lob in ſich begriffen. Man verſichert auch, daß das laſt-ſchiff, worauf er überbracht worden, an gröſſe nirgends ſeines gleichen gehabt. Der offtgerühmte Fontana war ebenfalls bey dieſes obeliſci aufrichtung director. Auf den 4 ſeiten des fußgeſtelles befinden ſich folgende überſchrifften:

Auf der erſten

FL. Conſtantinus Aug. Conſtantini Aug. F.
obeliſcum à Patreloco ſuo motum, diuque
Alexandriæ jacentem, trecentorum remi-
gum

gum impoſitum navi mirandæ vaſtitatis, per Mare, Tiberimq; magnis molibus Romam convectum in Circo Max. ponendum S. P. Q. R. D. D.

Auf der andern

Fl. Conſtantinus Max. Aug. Chriſtianæ fidei vindex & aſſertor obeliſcum ab Ægypti Rege impuro voto Soli dedicatum, ſedib. avulſum ſuis per Nilum transferri Alexandriam, ut novam Romam ab ſe tunc conditam eo decoraret monumento.

Auf der dritten

SIXTVS V. PONT. MAX. obeliſcum hunc ſpecie eximiâ, temporum calamitate fractum, Circi Max. ruinis humo, limoq. alte demerſum, multâ impenſâ extraxit, hunc in locum magno labore tranſtulit, formæq. priſtinæ accurate reſtitutum Cruci invictiſſimæ dicavit, Anno M. D. LXXXVIII. Pont. IV.

Auf der vierdten

Conſtantinus per Crucem victor à S. Silveſtro hic baptizatus Crucis gloriam propagavit.

Der andre obeliſcus, welcher kleiner als dieſer, ſonſten aber gleichſals mit hieroglyphiſchen bildern gezieret iſt, ward faſt zu einer zeit in eben dieſem Circo Maximo gefunden. Man brachte ihn in drey ſtücken herfür, welche nachmahls mit beſonderm fleiſſe vereiniget wurden, und hierauf ſchaffte man ihn nach dem platze di ſanta Maria del Popolo, allwo man ihn aufrichtete, und gleichwie die vorigen conſecrirte.

Octavia-

Octavianus Auguſtus hatte dieſen obeliſcum nach Rom führen laſſen, und daſelbſt der ſonnen geweyhet, welches die alte inſcription zu erkennen giebt, ſo auf der ſeiten gegen mittag eingegraben iſt, und folgender geſtalt lautet: Imper. Cæſ. Divi F. Aug. Pont. Max. Imper. XII. Coſ. XI. Trib. Pot. XIII. Ægypto in Poteſtatem Populi Romani redact. Soli bonum dedit.

Dieſe ſpitzſeule iſt 88 ſchuhe hoch, und unter denen, welche Sixtus aufrichten laſſen, die letzte, wobey Fontana eine gantz neue machine probirte, die viel leichter war, und nicht ſo viel als die erſte koſtete. Das fußgeſtelle ward weit zierlicher ausgearbeitet, und auf zwey ſeiten ſetzte man folgende überſchrifften:

Auf der erſten

SIXTVS V. PONT. MAX. obeliſcum hunc à Cæſ. Aug. Soli in Circo Maximo ritu dicatum impio, miſeranda ruina fractum, obrutumque, erui, transferri, formæ ſuæ reddi, crucique invictiſſ. dedicari juſſit. A. M. D. LXXXIX.

Auf der andern

Ante ſacram illius ædem auguſtior, lætiorque Furgo, cujus ex utero Virginali Aug. imperante Sol juſtitiæ exortus eſt.

Der Canonicus Vidale überreichte an dem tage, da dieſer obileſcus aufgerichtet ward, dem Pabſte ein ſonnet, welches er hierauf verfertiget. Wiewohl nun Sixtus eben nicht ſo gar freygebig war, inſonderheit gegen die Poeten, ſo gefiel ihm dennoch dieſes ſonnet ſo wohl, daß er, nachdem er es zweymal

durch-

durchgeleſen, dem Vidale die vor kurtzer zeit erledigte Ertzprieſter-ſtelle des heil. Creutzes in Jeruſalem conferirte, welches ein ſtattliches beneficium war; wobey er ſich folgender worte bediente: ihr erweiſet in dieſem ſonnet dem creutze ſo viel ehre, daß euch billig auch das creutz davor belohnen muß.

Die unkoſten, welche Sixtus auf die ausgrabung und verſetzung dieſer ſpitzſeulen wendete, waren ungemein groß; gleichwohl geben ſie der ſtadt eine ſolche zierrath, daß iederman dieſes geld und zugleich das andencken unſers Sixti ſegnet.

Es war derſelbe, wie wir beſſer unten ſehen werden, trefflich zur ſparſamkeit, und groſſe ſchätze zu ſammlen, geneigt; nichts deſtoweniger fuhr er immer in unternehmung prächtiger wercke fort, davon er ſich keine unkoſten abſchrecken ließ, ſie mochten ſo übermäßig ſeyn, als ſie wolten. Auf ſeinen befehl ward in der kirche di S. Maria Maggiore eine koſtbare und überaus ſchöne capelle, zu ehren der krippe unſers Heylandes, aufgebauet, welche er drey monat vorher, ehe er die Päbſtliche würde erlanget, hatte anfangen laſſen. Seine andacht zu dieſer allerheiligſten wiege, als welche ſchon eine lange zeit nicht weit davon verwahret wurde, trieb ihn zu dieſem vorſatze an. In den gedachten drey monaten brachte man auch den grund völlig zu ſtande, ingleichen etwas weniges über der erde.

Viel Cardinäle, und der baumeiſter ſelbſten, riethen ihm, nachdem er Pabſt worden, dieſen bau gröſſer und anſehnlicher zu machen. Allein er wolte nichts in dem erſten entwurffe ändern, ſondern befahl nur, daß man inwendig an ſtatt des gipswercks,

ſo

ſo er zuvor hinein machen zu laſſen geſonnen geweſen, von dem feinſten und recht zierlich ausgearbeiteten marmor nehmen, und ſelbigen aufs künſtlichſte mit allerhand laub-und blumenwerck ausſchmücken ſolte; welches dieſer capelle eine ſo verwundernswürdige ſchönheit mittheilte, daß Sixtus, als er ſie zum erſten mal fertig ſahe, ſowohl den baumeiſter, als auch die arbeiter, zum zeichen ſeiner zufriedenheit beſchenckte.

In der alten capelle der H. Krippe, an welcher er nicht nur wegen ihres alterthums, ſondern auch wegen der groſſen veneration, darinnen ſie bey dem volcke war, nicht das geringſte wolte ändern laſſen, befahl er Pio V ein überaus prächtiges grabmahl aufzurichten, und ließ, ſo bald ſelbiges vollendet, ſeinen leib aus der S. Peters-kirche daſelbſt hinbringen, damit ſein erkenntliches gemüthe gegen dieſen verſtorbenen Pabſt, von dem er ſo vielfältige wohlthaten empfangen, der welt öffentlich möchte bekannt gemachet werden.

Er bauete auch allda ein grab vor ſich ſelbſten, wobey er in einer ſolchen ſtellung in ſtein gehauen zu ſehen, als ob er die krippe auf den knien liegend verehrte. Er begabte dieſe capelle mit ſtattlichen einkünfften, und mit vielen privilegiis, verliehe auch ſeinem hauſe das jus patronatus über dieſelbe, wie aus der deshalben ausgefertigten bulle erhellet, die ſich alſo anfänget: Glorioſæ & ſemper virgini Genitrici Mariæ, &c.

Zu anfange dieſes jahres, und zu ausgange des erſten ſeines pontificats, deſſen andres ſich im April anhebt, ſetzte er ſich vor, nach dem Monte Cavallo, welcher

welcher ſonſten Mons Quirinalis geheiſſen, waſſer zu bringen, als woran ſich daſelbſten ein groſſer mangel ereignete; da doch insgemein in den heiſſeſten monaten die Päbſte dieſen ort, wegen der geſunden und friſchen lufft, zu ihrer wohnung zu erwählen pflegten.

Der urſprung dieſes waſſers befindet ſich unter einem boden, der ſonſten den nahmen terra Colonna hat, und mit einer ſehr ſchönen und ſtarcken quelle verſehen iſt. Wegen unterſchiedener urſachen ſchien dieſer anſchlag ſchwer auszuführen, und ihrer viel hielten denſelben anfangs gar vor unmüglich. Nichts deſtoweniger brachte man innerhalb 18 monaten das gantze werck mit allgemeinem frolocken zum gewünſchten ende.

Es arbeiteten aber unaufhörlich 2000 menſchen daran, und bißweilen auch wohl drey oder viertauſend, wenn nemlich an gewiſſen örtern bey untergrabung der erde ſich allzugroſſe ſchwierigkeiten herfür thaten. Dieſe waſſer-leitung koſtete in allem hundert tauſend dublonen, die fünff und zwantzig tauſend ſcudi mit gerechnet, ſo dem Herrn Martino Colonna, dem beſitzern des orts, da des waſſers urſprung war, ausgezahlet wurden, und auf des Pabſts befehl nennete man dieſe quelle nach ſeinem tauff-nahmen Fontem aquæ Felicis.

Er ließ hiernächſt auf dem platze di ſanta Suſanna, neben den Diocletianiſchen bädern, eine ſchöne fontaine von Travertiniſchen ſteinen, zu aufnehmung dieſes waſſers in der ſtadt, verfertigen, welche mit dieſer überſchrifft bezeichnet ward: Sixtus V. Pontif. Max. Picenus aquam ex agro Columnæ via

Præneſt. ſiniſtrorſum multarum collectione venarum ductu ſinus à receptaculo mil. XX à capite XXII adduxit, felicemque de nomine ante Pont. dixit. Cœpit Pont. anno primo, abſolvit III.

Eines von ſchönſten gebäuden Sixti V iſt auch die gallerie zu S. Giovanni Laterano, von welcher die Päbſte dem volcke die ſolenne benediction zu geben pflegen. Er ließ dieſelbe mit vielen gemählden auszieren, von den neun hierarchien der Engel, von den zwölff Apoſteln, von den Propheten, von den märtyrern, von den H. Jungfrauen, von den Päbſten, von den bekennern der warheit, von dem Kayſer Conſtantino Magno, und von andern geſchichten, welche die augen der anſchauenden beluſtigen können.

Neben dieſer gallerie ließ er den grund zu einem pallaſte legen, welcher zur bequemlichkeit der Päbſte dienen ſolte, wenn es ihnen gefallen würde, ſich deſſen zu bedienen. Dieſer pallaſt iſt von einer ſo ungemeine gröſſe, daß man ſagt, es ſey in gantz Rom keiner von dergleichen höhe und umfang, der von eben denſelben perſon, die ihn angefangen, völlig wäre ausgebauet worden. Man ſiehet darinnen eine groſſe menge ausbündig ſchöner, und recht Königlich ausmeublirten gemächer, und unter andern zwey ſäle, da ſehr viel hiſtorien von den Päbſten und Kayſern abgemahlet ſtehen; wie denn auch andre arten von gemählden hin und wieder daſelbſt anzutreffen.

Der förderſte theil dieſes pallaſts, welcher gegen den obeliſcum gerichtet, iſt dreyhundert und viertzig ſchuhe lang; der andre theil aber, welcher nach S. Maria Maggiore zu gehet, dreyhundert und fünff

und dreyßig. Die höhe von der erden an biß an das dach, beſtehet in 137 ſchuhen, alſo, daß dieſes nicht vor einen, ſondern vor viel Fürſten eine bequeme wohnung wäre; immaſſen auch Sixtus vor alle Cardinäle daſelbſten gemächer bauen laſſen, damit ſie, wenn etwan zu S. Lateran capelle, oder in dem pallaſt öffentliches conſiſtorium gehalten würde, insgeſamt bequemlich allda logiren könten.

Jedoch war bey dieſem baue ſein vornehmſtes abſehen, den Kayſer, im fall daß er etwan nach Rom käme, hier einzuquartiren; und damit dem beſorglichen ruin dieſes pallaſts deſto beſſer möchte vorgebauet werden, verordnete er durch ein decret, daß die Päbſte verbunden ſeyn ſolten, alle jahr zwey monat ihre wohnung daſelbſt zu haben. Wiewohl, ſeine nachfolger bekümmerten ſich wenig um dieſes decret, und heutiges tages iſt dieſes groſſe gebäude, welches eine von den vornehmſten zierrathen der ſtadt Rom ſeyn ſolte, weil es in ſo langer zeit nicht bewohnet worden, halb verderbet und zu grunde gegangen.

In eben dieſem jahre ließ Sixtus die heilige ſtiege unter den ruinen alter häuſer herfür bringen, und neben das ſo genandte Sancta Sanctorum ſtellen, ſehr viel zierrathen von der bau-kunſt, nebſt unterſchiedenen raren gemählden hinzufügend, dergeſtalt, daß die pilger nunmehro mit vergnügen dieſe treppe ſteigen, davor ihnen Sixtus reichen ablaß verwilliget.

Es hat dieſe heilige ſtiege acht und zwantzig ſtuffen, welche eben diejenigen ſeyn ſollen, ſo ſich zu Jeruſalem in des Pilati pallaſt befunden, worauf der HErr Chriſtus zweymahl hinan und herunter gegangen. Ja, man giebt vor, es wären die zeichen

von unſers Heylandes vergoſſenem blut und thränen noch heutiges tages auf dieſen ſtuffen zu erkennen, uud nur vor kurtzer zeit haben mich zwey teutſche Cavaliere, ſo von Rom kamen, verſichert, daß ſie mit ihren eignen augen die wahrhafftigen zeichen von dieſem allertheuerſten blute innerhalb einem kleinen gitter geſehen, und zugleich die beyden thüren von marmor, ſo über der beſagten ſtiege, und der andern thüre, Sancta Sanctorum genannt, ſtehen, von welchen man glaubt, daß es gleichfals eben diejenigen ſind, ſo in des Pilati pallaſt geweſen, und durch welche Chriſtus aus und eingegangen. Die indulgentzen, ſo Sixtus dieſer H. ſtiege verliehe, beſtunden hierinnen, daß eine iede perſon, ſo mit andacht auf den knien hinan ſteigen würde, vor iedwede ſtuffe drey jahr ablaß, ingleichen die vergebung des dritten theils ihrer ſünden erlangen ſolte.

Vor die armen, verwundeten und gebrechlichen leute, ließ er ein groſſes hoſpital bauen, oben wo ſich die Julius ſtraſſe anfängt, längſt der Tiber, neben der Sixtus-brücke (welche von Sixto IV, auf deſſen befehl ſie verfertiget worden, ihren nahmen hat.) Zu beſtändigen einkünfften dieſes hoſpitals verordnete er jährlich fünfftauſend dublonen, die beſagten armen davon zu ſpeiſen und zu kleiden. Es iſt aber dieſer ort ſo geraum, daß zweytauſend perſonen darinnen könten verpfleget werden, ohne daß eine die andre beſchwerte, ſo befinden ſich auch daſelbſt vor die vorſteher und andre bedienten dieſes armenhauſes überaus bequeme gemächer, und anitzo, da durch die freygebigkeit vieler andächtigen perſonen das einkommen ſich um ein groſſes vermeh-

ret

ret hat, ſind auch die wohnungen ziemlich vergröſſert worden.

Uber dem thore dieſes hoſpitals iſt, nebſt Sixti wappen, folgende inſcription zu ſehen: Sixtus V Pont. Max. Picenus, Pauperibus piè alendis, ne pane veſtituque careant, multo ſuo cœptans ære has ædes extruxit, aptavit, ampliavit, perpetuo cenſu dotavit. Anno Domini 1586 Pont. II.

Uber die columnam Trajanam ließ Sixtus des Apoſtels Petri ſtatue von übergüldetem ertzte ſetzen, und weyhete ſie eben dieſem heiligen. Auf gemeldeter ſeule ſind die glorwürdigen thaten des Kayſers Trajani eingegraben, durch welche er ſich in überwindung der Parthen und Dacier, oder wie ſie heutiges tages heiſſen, der Siebenbürgen und Wallachen, einen berühmten nahmen zuwege gebracht; wie ſie denn auch in anſehung dieſer ſiege eben dieſem Kayſer von dem Römiſchen volcke iſt gewidmet worden.

Ferner ward auf Sixti befehl über die columnam Antoniam des Apoſtols Pauli ſtatue gleichfals von übergüldetem ertzte anfgerichtet, und ſelbige dieſem heiligen conſecriret. Der Kayſer Marcus Aurelius hatte ſie anfangs ſeinem ſchwiegervater, dem Kayſer Antonino Pio, zu ehren ſetzen, und rings herum deſſelben glückliche unternehmungen wider die Marcomannen (welche man itzo Böhmen und Mähren nennet) einhauen laſſen. Weil aber dieſe ſeule hin und wieder, wegen ihres alterthums, war beſchädiget worden, ſo muſte auf Sixti anordnung ein geſchickter baumeiſter ſich ſo lange bemühen, biß dieſe antiquität ihre vorige ſchönheit wieder bekam.

Die zuvor erwehnte columna Trajana, welche

nach ſchnecken-art gemachet worden, befindet ſich anitzo auf dem platze di ſanta Maria di Loreto. Sie hat inwendig 182 ſtuffen, und 44 kleine fenſter, damit diejenigen, ſo hinauf ſteigen wollen, genugſames licht haben mögen. Die hinaufgeſtellte ſtatue des heil. Petri, ob ſie ſchon, wenn man ſie von unten anſiehet, von der ordentlichen länge eines mannes zu ſeyn ſcheinet, iſt dennoch 14 ſchuhe hoch, und um das capitell oder crongeſims dieſer ſeule ſind folgende worte eingegraben:

SIXTVS V Pontifex Maximus B. Petro Apoſtolorum Pontifici. Anno IV.

Die andre, nemlich des Antonini ſeule, ſtehet auf dem platze Colonna, und iſt gleichfals von marmor, und auf ſchnecken-art gebauet. Sie iſt 190 ſtuffen hoch, und alſo um achte höher als die columna Trajana; allein ſie hat nur 41 kleine fenſter, und über dieſes iſt zu mercken, daß bey dieſer die ſtuffen ein klein wenig höher und weiter von einander abgeſondert ſind, als bey der Trajaniſchen. Inſonderheit muß man mit verwunderung anſehen, daß des Kayſers Antonini Pii vortreffliche thaten ſo zierlich in marmor daſelbſten eingehauen, und daß der baumeiſter die kunſt gewuſt, eine iedwede figur, ungeachtet eine immer höher als die andre ſtehet, den augen der anſchauenden in einer gleichen gröſſe vorzuſtellen. Die ſtatue, ſo Sixtus von übergüldetem ertzte auf den gipfel ſetzen ließ, iſt eben ſo, wie die andre, 14 ſchuhe hoch. Unter derſelben ſtehet mehr nicht, als ſo viel: SIXTVS V. S. PAVLO APOST. PONT. A. IV. Allein die 4 ſeiten des fußgeſtelles zeigen nachfolgende inſcriptiones:

Die

Die erſte

SIXTVS V, Pontifex Maximus, columnam hanc ab omni impietate expurgatam S. Paulo Apoſtolo, ænea ejus ſtatua inaurata in ſummo vertice poſita DD. Anno M. D. LXXXIX. Pontificatus IV.

Die andere

SIXTVS V. PONT. MAX. columnam hanc Colchidem Imp. Antonio dicatam miſere laceram, ruinoſamque primæ formæ reſtituit. A. M. D. LXXXIX. Pont. IV.

Die dritte

Marcus Aurelius Imp. Armenis Parthis, Germaniſque bello maximo devictis Triumphalem hanc Columnam rebus geſtis inſignem Imp. Antonio Pio Patri dedicavit.

Die letzte

Triumphalis & ſacra nunc ſum Chriſti verè pium Diſcipulumque ferens, qui per Crucis prædicationem de Romanis Barbariſque triumphavit.

Zu eben dieſer zeit ließ Sixtus gleichfalls mit groſſen unkoſten die pferde des PRAXITELES und PHIDIAS repariren. Diejenigen, ſo von dieſer materie geſchrieben, geben vor, daß von den alten Römern und Kayſern 24 pferde von übergüldetem ertzt, 44 von helffenbein, und mehr als 2000 von marmor aufgerichtet worden. Itzo aber ſiehet man nur vier auf den ſchlag der alten, und zwar insgeſamt von marmor. Zwey von denſelbigen ſtehen auf der ſpitze der ſtiegen des Capitolii (da ſie vorher in dem theatro Pompeji geſtanden) und die andern

zwey auf dem platze di Montecavallo. Die beyden letzten ſind mit einer verwunderns-würdigen kunſt verfertiget, die eine von dem Phidias, und die andre von dem Praxiteles, welche vor die berühmteſten bildhauer der gantzen welt gehalten werden, und bey ausarbeitung dieſer ſtatuen um den vorzug mit einander geſtritten haben. Neben den pferden ſtehen zwey nackende männer, welche in einer ſtellung begriffen, als ob ſie derſelben zügel hielten. Die ſtatue an ſich ſelbſten præſentiret den Macedoniſchen König Alexandrum Magnum, der das berühmte pferd, Bucephalum, ſo ſich von niemanden, als ihm, reiten laſſen, ſo glücklich zu bändigen gewuſt. Tiridates, der Armeniſche König, brachte dieſe beyden raren kunſtſtücke am erſten nach Rom, und beſchenckte damit den Kayſer Neronem, welcher, damit er zu erkennen geben mochte, wie hoch er beſagten König ehrte, eines tags das gantze theatrum Pompeji ſoll haben übergülden laſſen; wiewohl es mir wahrſcheinlicher vorkömmt, daß auf ſeinen befehl nur der bloſſe ſaal übergüldet worden. Nachmahls hat man in den Conſtantiniſchen bädern dieſe pferde wieder repariret, und endlich ließ ſie Sixtus V auf den Montem Quirinalem verſetzen, welcher von derſelben zeit an den nahmen Monte Cavallo bekommen.

Unter dem pferde des Phidias ſtehet eingehauen:

Phidias nobilis ſculptor, ad artificii præſtantiam declarandam, Alexandri Bucephalum domantis effigiem e marmore expreſſit.

Auf eben demſelben fußgeſtelle lieſet man:

SIXTVS V Pontifex Maximus Signa Alexan-

dri

dri Magni, celebriſque ejus Bucephali, ex antiquitatis teſtimonio, Phidiæ & Praxitelis æmulatione, hoc marmore ad vivam effigiem expreſſa, a Fl. Conſtantino Max. e Græcia advecta ſuisque in Thermis in hoc Quirinali monte collocata, temporis vi deformata, laceraque ad ejusdem Imperatoris memoriam, urbisque decorum in priſtinam formam reſtituta, hic reponi juſſit. Ann. M. D. LXXXIX. Pont. IV.

Unter dem pferde des Praxiteles ſind folgende worte zu ſehen:

Praxiteles Sculptor ad Phidiæ æmulationem ſuis monumenta ingenii poſteris relinquere cupiens, ejusdem Alexandri Bucephalique ſigna felici contentione perfecit.

Wiewohl dieſe beyden ſtücken, wegen der wunderbaren kunſt und ungemeinen arbeit, überaus berühmt ſind, ſo darff man ſie doch keines weges vor die ſeltſamſten und vortrefflichſten halten, welches von dieſen bildhauern verfertiget worden. Phidias hat ſich noch einen gröſſern namen gemachet mit ſeinem helffenbeinern und güldnen Olympiſchen Jupiter, den er in Elis aufgerichtet, und welchen man faſt unter die wunderwercke der welt gezählet; ingleichen mit ſeiner Athenienſiſchen Minerva, ſo ebenfalls von helffenbein und golde war, und in der höhe 26 ſchuhe hatte, auf deren ſchilde eine ſchlacht der Amazonen, zu den füſſen aber ein treffen der Lapithen und Centauren, nebſt viel andern artigen phantaſien aufs zierlichſte eingehauen zu ſehen.

Weil ihm nicht vergönnet war, ſeinem nahmen

in dieſen ſchild zu graben, indem derſelbe einer Göttin geweihet, ſo entwarff er ſein eigen bildniß ſo natürlich, und mit ſo groſſer kunſt, daß mit hinwegnehmung dieſes ſtücks das gantze werck würde ſeyn verderbet worden. Er machte auch noch von ertz wie auch von marmor unterſchiedene andre ſtatuen, welche insgeſamt vor meiſter-ſtücke gehalten worden.

Man ſagt, es ſey dieſer groſſe und berühmte mann im gefängniſſe geſtorben, indem man ihn angeklagt, er hätte das gold, ſo ihm die Athenienſer zur verfertigung den gemeldeten Minerva reichen laſſen, auf eine ſolche art der ſtatue einverleibet, daß er es, ohne von andern gemerckt zu werden, wieder hätte hinweg nehmen können. Sonſten wird vorgegeben, er habe die ſtatuen der götter weit beſſer, als die ſtatuen der menſchen, zu machen gewuſt.

Unter allem, was Praxiteles verfertiget, iſt als das rareſte und denckwürdigſte ſeine Venus gerühmet worden, von deren ausbündiger ſchönheit der ruff ſo groß war, daß viel perſonen zu keinem andern ende die reiſe nach Gnidus antraten, als daß ſie ein ſo unvergleichliches ſtück ſehen möchten.

Er hatte in ſeinem hauſe zwey ſtatuen von der Venus, welche alle beyde vollkommen ſchön waren, die eine zwar gantz nackend, die andre aber an den orten, welche die ſchamhafftigkeit zu verbergen befiehlet, künſtlich verhüllet. Die einwohner der Inſul Cos kaufften dieſe letzte, als die züchtigſte und ehrbarſte; die von Gnidus aber handelten um eben denſelben preiß die andre an ſich, mit welcher, was die ſchönheit anlangte, die erſte keines weges kunte verglichen werden.

werden. Der König Nicomedes erbot ſich, die ſchulden der ſtadt Gnidus, welche eine ziemlich groſſe ſumme ausmachten, völlig abzutragen, wofern ſie ihm dieſe ſtatue überlieſſen; allein obſchon die bürger das angebotene geld überaus nothwendig bedurfften, ſo wegerten ſie ſich dennoch, dieſe Venus zu verkauffen, weil ſelbige ihr vaterland allenthalben ſo berühmt machte.

Es wird geſchrieben, daß ein junger bürger, welcher ſich in die ſchönheit dieſer Venus verliebt, nachdem er etliche monat, gleich als ob es ein lebendiges frauen-zimmer wäre, verſtohlner weiſe ſein verlangen ihr zu erkennen gegeben, einsmals in dem tempel ſich einſchlieſſen laſſen, ohne daß es jemand in acht genommen, und ſo bald er ſich allein geſehen, ſeine unſinnigen flammen auf eine ſchändliche art in der umarmung dieſes lebloſen bildes zu kühlen geſuchet, wovon hernach an der ſtatue ein garſtiger flecken zurücke geblieben, welcher durch kein eintziges mittel wieder heraus zu bringen geweſen.

Von eben dieſem bildhauer wird ein liebes-gott höchlich gerühmet, der ſo artig und ſchön geſchienen, daß viele geſchworen hätten, es wäre inwendig ein lebendiger geiſt verborgen; ſintemal dieſer ſteinerne Cupido ſo natürlich gelächelt, und den anſchauenden mit einer ſolchen mine ſich entgegen geſtellet, daß es das anſehen gehabt, als ob er mit einem iedweden reden wolte: Dannenhero auch die begierde, denſelben zu ſehen, unzählige perſonen bewogen, biß in Böotien nach der ſtadt Theſpiæ zu reiſen, als woſelbſt er anzutreffen geweſen.

Praxiteles verfertigte auſſer dieſem noch einen

andern

andern Cupido, der gleichfalls trefflich ſchön war, und bey allen, die ihn ſahen, verwunderung erweckte. Die von Paros, einer landſchafft in Propontis gelegen, bemüheten ſich ſo lange, biß ſie ihn erhielten, ungeachtet ſie dißfalls ſehr viel andre und mächtige competenten hatten, welche weit gröſſere ſummen davor boten. Ein Rhodieſer, mit nahmen Arohida, verliebte ſich gleicher geſtalt in dieſen Cupido, und ſchändete durch eine eben ſo unflätige handlung, als mit der Gniſiſchen Venus vorgegangen, dieſes kunſtſtück mit einem noch ärgern, obſchon etwas kleinern flecken, als jene ſtatue, davon getragen.

Dieſes ſind alſo die berühmteſten wercke dieſer beyden bildhauer, welche aber erſt nach dem groſſen Alexandro, und keines weges, wie man insgemein dafür gehalten, zu einer zeit gelebet haben. Dieſes verhindert gleichwohl nicht, daß ſie beſagte verwunderns-würdige wercke nicht hätten aus antrieb eines rühmlichen wett-eifers machen können; innaſſen es gar nichts unmügliches, daß ehr-begierige künſtler auch mit denjenigen, welche lange vor ihnen geſtorben, um den vorzug ſtreiten, und kan es wohl ſeyn, daß Praxiteles und Phidias an andern ſtatuen, die zu des Alexandri leb-zeiten von ihm und dem Bucephalo verfertiget worden, das muſter zu dem ihrigen genommen, mit dem vorſatze, ſelbige zu übertreffen. Dieſe kleine erklärung hat man allhier beyzufügen vor rathſam befunden, weil einige über dieſen punct groſſe ſchwierigkeiten gemachet, welche auf ſolche art vor ſich ſelbſten hinweg fallen.

Damit wir nun wieder zu unſerm Sixto kommen,

ſo erſtaunte faſt die gantze welt über die ungemeine ſorgfalt, welche er nicht nur in der geiſt- und weltlichen regierung, ſondern auch in der auszierung der ſtadt Rom blicken ließ; angeſehen er ſo vielfältige und ſo ſchwere gebäude angefangen, daß man ſagen kan, er ſey der erſte von den Päbſten, welcher ſich bemühet, dieſen berühmten ort noch berühmter und ſchöner zu machen, ſo gar, daß die allgemeine rede war, er überträfe hierinnen die alten Römer ſelbſten.

Er vergröſſerte den pallaſt di Monte Cavallo, und weil er hernach dennoch befand, daß er vor einen ſo groſſen Fürſten, als der Pabſt wäre, und vor deſſen familie, noch nicht herrlich und bequem genug auf ſolche art zu ſeyn ſchiene, ließ er gleich darneben einen andern bauen, nebſt einer wohnung vor die Päbſtliche garde, aus 200 Schweitzern beſtehend, welche vorhin kein ordentliches quartier gehabt.

Hierbey unterließ er nicht, vor das beſte ſeines hauſes inſonderheit zu ſorgen, ungeachtet er alle ſeine gedancken auf die allgemeine wohlfahrt der Chriſtenheit und der ſtadt Rom gerichtet zu haben ſchien. Er beſtimmte zu ſolchem ende vor ſeine familie ſeine vormals ſo lieb geweſene Vigna di ſanta Maria Maggiore, deren gemächer auf ſeinen befehl ſo bequem und prächtig, als es nur müglich, muſten zugerichtet werden. Er ließ auch daſelbſt einen garten anlegen, der an gröſſe und ſchönheit in gantz Rom ſeines gleichen nicht hatte, und der dem Päbſtlichen garten ſelbſten nicht wich, obſchon derſelbe der allervortrefflichſte in Europa genennet zu werden verdienet.

In

In eben dieſem jahre ließ er viel neue gaſſen abzeichnen und anfangen, unter denen die anſehnlichſte von der kirche des heil. creutzes in Jeruſalem ſich anhebt, und biß nach der kirche di ſanta Maria Maggiore gehet, hernach aber von dannen weiter biß nach der Trinita de Monti ſich erſtrecket. Er war willens, dieſelbe gar biß an das thor del Popolo zu führen; allein er ſtarb, ehe er ſolches vollenden kunte, indem die arbeit langſam angefangen, und noch langſamer fortgeſetzet wurde. Nichts deſtoweniger hat ſie auf ſolche art mehr als zwey Italiäniſche meilen in der länge, und die helffte davon gehet in einer geraden linie fort, iſt auch ſo breit, daß fünff kutſchen gar wohl neben einander fahren können, im übrigen hat man ſie auf Sixti befehl nach ſeinem tauff-namen ſtrada Felice genennet.

Er ließ noch zwey andre machen, welche ihren anfang beyderſeits von dem thore di ſan Lorenzo auſſerhalb der mauren nehmen, deren die eine aber biß an ſanta Maria Maggiore reichet, und die andre hinter der Vigna di Siſto herum gehet, biß ſie endlich auf den platz der Diocletianiſchen bäder kömmet. Die vierdte gaſſe gehet von der kirche di ſanta Maria Maggiore biß an den pallaſt di ſan Marco, welcher der republic Venedig zugehöret: eine andre von ſan Giovanni Laterano biß nach dem Coliſco, und die ſechſte von der Porta Salaria biß an die Porta Pia.

Wiewohl alle dieſe gaſſen zum beſten des gemeinen weſens dienten, und der gantzen ſtadt überaus bequem fielen, weil zuvor die wege dermaſſen verderbt waren, daß man kaum gehen kunte; ſo fehlte

es doch nicht an ſolchen, die ſich heimlich beſchwer- ten, Sixtus hätte nur zur bequemlichkeit ſeines hau- ſes dieſe verbeſſerung der gaſſen vorgenommen, ſin- temal die meiſten um ſanta Maria Maggiore herum giengen, allwo Sixti ſo genannte Vigna und pallaſt iſt. Doch dem ſey, wie ihm wolle, wenn auch ſchon ſein abſehen geweſen wäre, ſich ſelb- ſten hierbey einen nutzen zu wege zu bringen, ſo bleibt gleichwohl der gröſte nutzen hiervon dem ge- meinen weſen.

Er beſichtigte in geſellſchafft ſeines baumeiſters, Fontana, den gantzen pallaſt des Vaticans, um zu ſehen, ob er vor die vielen perſonen, welche ihre wohnung darinnen haben ſolten, groß und geraum genug wäre. Weil er nun befand, daß deſſen gröſ- ſe mit der weitläufftigkeit einer Päbſtlichen hofſtatt keines weges überein käme, gab er ſtracks befehl, durch neue gebäude denſelben zu vergröſſern, ließ auch inwendig einen andern trefflich prächtigen und geraumen pallaſt aufführen, welcher mit den galle- rien vereiniget iſt, ſo von den Päbſten Leone, Pio und Gregorio mit ſchönen ſchildereyen ausgezieret worden. Solcher geſtalt machte er das Vatica- num, ſo zu reden, zu der gröſten wohnung der gan- tzen welt; wie denn unſtreitig iſt, daß nirgends ein Potentat mit ſo bequemen palläſten, als der Pabſt, verſehen.

Er ließ auch eine eben ſo ſchöne, als prächtige treppe verfertigen, zu deren vollendung viel mauren und andre örter muſten durchbrochen, und hernach wieder repariret werden. Vermittelſt dieſer treppe, welche überaus weit iſt, können die Päbſte ſehr be-

quemlich

quemlich aus ihren eignen gemächern des Apoſtoliſchen Pallaſts unvermerckt in die S. Peters-kirche kommen, ohne daß ſie bedürfften, ſich öffentlich ſehen zu laſſen; inmaſſen beſagte treppe durch die Gregorianiſche capelle gehet, wiewohl derſelben nicht der geringſte ſchaden hierdurch zugefüget worden. Zur erhaltung und vermehrung des Päbſtlichen anſehens hat der bau dieſer treppe faſt nöthig geſchienen: denn zuvor muſten die Päbſte allemal, ſo offt ſie die S. Peters-kirche beſuchen wolten, aus dem pallaſte heraus und auf den platz gehen; itzt hingegen können ſie mit beſſerer reputation in die beſagte kirche kommen, ohne daß ſie von nöthen hätten, dem ungeſtümen wetter und dem anſchauen alles volcks ihre perſon auszuſetzen.

Er reparirte den groſſen thurn di Belvedere, welcher wegen ſeines alterthums faſt meiſtentheils zerfallen war, indem er keines weges zugeben kunte, daß ein ſo ſchönes und zugleich nothwendiges gebäude gäntzlich ruiniret werden ſolte. Ein gleichmäßiges mitleiden trug er mit der Sabinen-kirche, die ebenfalls ſehr alt war, ſo gar, daß man darinnen nichts als merckmale der antiquität ſahe, die er aber dergeſtalt verneuern ließ, und zu einer ſolchen vollkommenheit brachte, daß ſie alle andre kirchen von ihrer gröſſe übertraf.

Er ließ gleichfalls von grund auf die ſehr ſchöne kirche des H. Hieronymi in Ripetta bauen. Als Cardinal führte er den titul von derſelben, und ſo offt er in ſolcher würde dieſe ſeine titular-kirche beſuchte, giengen ihm die augen über, daß er ſie ſo zerſtöret und verlaſſen vor ſich ſehen muſte. Kaum war

er

er demnach auf den ſtuhl des H. Petri geſtiegen, ſo fieng er daſelbſt einen nach proportion des orts ſehr prächtigen bau an, und beſtimmte genugſame einkünffte darzu, nebſt verwilligung einer ziemlichen menge indulgentzen.

Dieſe vielfältigen koſtbarn gebäude, welche mehr als zu fähig ſcheinen, Sixti namen unſterblich zu machen, ſind faſt vor nichts zu achten gegen dem, was er an der Peters-kirche gethan; immaſſen iederman, ja die baumeiſter ſelbſten, ſolches unterfangen vor etwas ſchlechterdings unmügliches gehalten. Es fehlte an gedachter kirche das tach-gewölbe; allein die faſt unermeßliche höhe dieſes tempels hatte verurſachet, daß von den vorhergehenden Päbſten kein eintziger ſich getrauet, ein ſo ſchweres werck vorzunehmen. Sixtus hingegen, deſſen hoher geiſt und ungemeiner verſtand nur nach ſolchen dingen ſtrebten, bey welchen wegen der im wege ſtehenden hinderniſſe ein recht groſſer ruhm zu hoffen, wolte durchaus dieſe vermeynte unmüglichkeit müglich machen. Er befahl ſeinem baumeiſter, den entwurff hiervon in ſeiner gegenwart abzufaſſen, und ohne anſehung einiger unkoſten allen fleiß anzuwenden, daß dieſer bau ſo prächtig heraus käme, als man es nur erſinnen könte.

Man ſagt, dieſes gebäude ſey das allerhöchſte, ſo in der gantzen Chriſtenheit zu finden; und Sixtus, der ein unbeſchreibliches verlangen trug, dieſes werck zum gewünſchten ende gebracht zu ſehen, ließ unaufhörlich mehr als 600 menſchen daran arbeiten, ja er hätte deren anzahl verdoppelt, wofern ihm nicht die baumeiſter dargethan, daß hieraus eine groſſe

verwirrung entſtehen, und der bau auf ſolche art mehr verhindert als beſchleuniget werden dürffte. Das inwendige iſt von ſehr künſtlicher moſaiſcher arbeit, und die vier Evangeliſten ſind daſelbſt in einer gantz ungemeinen gröſſe zu ſehen.

Von der höhe dieſer coppola, oder dieſes ober-gewölbes, kan man unter andern hieraus urtheilen, daß die eherne kugel, ſo zu öberſt aufgerichtet iſt, denjenigen, ſo ſie von der erden anſehen, etwan ſo groß, als ein ſpiel-ballon vorkömmt, da ſie doch in der that funffzehen perſonen gantz bequem inwendig faſſen kan, welches ich ſelbſten probiret habe, und mit 9 andern zu unterſchiedenen mahlen hineingegangen bin.

Ferner iſt in der mitten dieſer coppola ein kleines fenſter, welches auf den altar des heil. Petri zugehet, von wannen auch die ſchärffſten augen mühe haben ſolten, eine perſon von der andern zu unterſcheiden; immaſſen denjenigen, welche allda heraus ſehen, die gröſten leute nur kleine zwerge zu ſeyn ſcheinen.

Dieſer gebäude halben ließ er den Septizonium Severi niederreiſſen, nicht ohne groſſen unwillen der bürger, denen es höchlich mißfiel, dieſes monument von ihrer vorfahren herrlichkeit alſo verwüſtet zu ſehen. Allein Sixtus, der nur darauf umgieng, wie er die ſtadt durch neue ſachen zieren möchte, bekümmerte ſich wenig um die alten, und trug dannenhero gar kein bedencken, den von dieſem Septizonio in groſſem überfluß bekommenen köſtlichen marmor zu ſeinen neuen wercken zu gebrauchen.

Gegen ſeinen orden erwieß er ſich ſehr gnädig, indem er demſelben nicht nur viel privilegia gab, ſon-

dern

dern auch viel auſſerordentliche geſchencke zuwendete, auch ſelbſten fleißig zuſahe, daß ihm niemand einigen überlaſt thun durffte; wie denn vorher die Barfüſſer ſie ziemlich gedrückt, und mit einwilligung der vorigen Päbſte unterſchiedene von ihren klöſtern an ſich gezogen hatten.

Den orden der Reformirten conventualen ſchaffte er gäntzlich ab, weil er ſahe, daß derſelbe nicht nur unnöthig, ſondern auch dem rechten orden der conventualen höchſt præjudicirlich wäre. Zu ſolchem ende verordnete er durch eine ſcharffe bulle, daß ſie mit den beſagten P. P. conventualibus insgeſamt wieder vereiniget werden, und durchaus nicht befugt ſeyn ſolten, einige Novitios einzukleiden, wodurch er den orden gantz zu vertilgen, und die einkünffte ſeinen Fratribus einzuräumen gedachte. Es erfolgte ſolches auch in kurtzem, und nur in Neapolis blieb noch viel jahr ein convent übrig, ſanta Lucia del Monte genannt, deſſen ſich aber die rechten P. P. conventuales anitzo gleichfalls bemächtiget, daß ſie demnach wegen dieſer reſolution Sixto höchlich verbunden ſind, weil zuvor ihr orden durch dieſe Reformirten nicht geringen ſchaden gelitten.

In dem convent zu den heil. Apoſteln ließ er ein collegium vor 25 collegiaten bauen, zu deren unterhalt er treffliche einkünffte ſtifftete; wie er ihnen denn unter andern eine ſchöne Abtey in Calabrien gab, auf deren intraden ſie ſich beſtändig zu verlaſſen hatten. Den Franciſcanern war dieſe ſtifftung überaus vortheilhafftig: denn ihrer viel bekamen hierdurch luſt zum ſtudiren, damit ſie die fähigkeit erlangten, in dieſes collegium aufgenommen zu wer-

den, allwo man etwan 3 jahr blieb, und hernach als ein Profeſſor Theologiæ oder als ein Doctor heraus kam. So viel iſt gewiß, das Sixtus den collegiaten dieſes hauſes ziemlich ſtrenge regeln vorgeſchrieben, ſo, daß ihnen faſt alle freyheit entzogen worden, und wenn er auch dieſes nicht gethan hätte, würde dieſes collegium vorlängſt ſeyn zu grunde gegangen; allein weil er die ſchwachheiten der Fratrum mehr als zu wohl kennete, ſo fand er ein gar bequemes mittel, ſolches ſein geſtiffte eine lange zeit zu erhalten.

Sixtus conſecrirte dieſes collegium dem H. Bonaventura, und gab ihm den titul von demſelben, aus groſſer ehrerbietung, ſo er gegen dieſen berühmten Heiligen von dem Franciſcaner-orden trug. Es iſt bekandt, was vor nutzen ſich derſelbe mit ſeiner heuchleriſchen beſcheidenheit zu wege zu bringen gewuſt. Denn als er noch General ſeines ordens war, beſchloſſen die Cardinäle, ihn wegen ſeiner allenthalben beruffenen gelehrſamkeit, und wegen ſeines heiligen lebens, zum Pabſt zu erwehlen, fertigten auch zu ſolchem ende einige ihres mittels ab, die ihm hiervon nachricht geben muſten. Er aber, ſo bald er dieſes hörte, nahm ein crucifix in die hand, fieng an zu weinen, und betheuerte auf den knieen liegend, daß er einer ſo erhabenen würde und einer ſo wichtigen regierung unfähig wäre. Die abgeſchickten hinterbrachten den übrigen Cardinälen des Generals Frá Bonaventura demüthige weigerung, und machten ſie hierdurch nicht wenig beſtürtzt. Doch lieſſen ſie ihn hierauf vor ſich kommen, und baten ihn, weil er ja die Päbſtliche hoheit nicht vor ſich ſelbſten annehmen wolte, möchte er ihnen zum wenig-

wenigſten unter den Prälaten ein ſolch ſubjectum anzeigen, welches er in ſeinem gewiſſen vor das tüchtigſte hielte. Nachdem er auch ſolches von ſich abzulehnen geſuchet, und die Cardinäle (welche damals zu Viterbo verſammlet waren) dennoch darauf drungen, erklärte er ſich endlich, daß, wenn er vor dem allwiſſenden GOTT die wahrheit reden ſolte, nach ſeinen gedancken keiner zu dieſer hoheit ſich beſſer ſchickte, als der Ertz-Biſchoff von Lodio, Theobaldus, welcher ſich als Nuncius in Aſien befand. Kaum hatte das collegium der Cardinäle ſolches gehöret, ſo erwehlten und proclamirten ſie ohne verzug dieſen Theobaldum, fertigten auch vier Cardinäle nebſt vielen Prälaten an ihn ab, welche eine ſo angenehme botſchafft überbringen und ihn abholen muſten. Als er nun etliche monat nach ſeiner wahl anlangte, war dieſes das erſte, daß er den beſagten Frá Bonaventura gebürtig aus Toſcanen von Balneoreggio zum Cardinal creirte, welche dignität er gleichwohl nicht eher annahm, als biß ihm der Pabſt bey ſtraffe zu gehorſamen auferlegte.

Die gantze zeit, da Montalto Cardinal war, und ſich ſo eifrig angelegen ſeyn ließ, durch ſeine falſche demuth diejenigen, ſo ihm zu der Päbſtlichen cron helffen kunten, zu betrügen, redete er, wo es nur gelegenheit gab, von dieſes Heiligen ungemeiner beſcheidenheit, und ſagte zum öfftern mit vergieſſung einiger thränen: Liebſter GOtt! wer wolte ſich doch nicht nach dem verwunderns-würdigen exempel eines ſo groſſen Heiligen der gleichfalls heiligen demuth befleißigen? was ſoll nun ich von mir ſagen, der ich ein armer ſünder, und ein ſo unwiſſender menſch bin, bey

dem gar nicht die allergeringſte tüchtigkeit zu dem regiment der kirchen anzutreffen, da ein ſolcher Heiliger, der mit den trefflichſten tugenden ausgezieret, und mit einer recht engliſchen wiſſenſchafft begabt geweſen, ſich unwürdig geſchätzet, als Pabſt der kirchen vorzuſtehen? Die göttliche barmhertzigkeit verleihe doch, daß nimmermehr Ihr. Heil. in den ſinn komme, mir auch nur die ſchlechteſte würde anzuvertrauen! Dieſes eintzige exempel iſt genug, angſt und zittern bey mir zu verurſachen, und mich in eine wüſten zu verjagen, allwo ich nicht einmal daran dencken dürffe, daß ich noch auf der welt bin. Es iſt gewiß, daß er dieſe worte mit einer ſo demüthigen und betrübten art vorzubringen wuſte, daß ein iedweder ſich einbildete, es gienge ihm recht von hertzen, und kein menſch würde ihn iemals zu annehmung der dreyfachen crone überreden können, es wäre denn, daß ihm andre ihren beyſtand verſprächen.

An dergleichen reden, daraus man ſchlieſſen ſolte, er wäre von allem eigennutz weit entfernet, hatte er noch nicht genug, ſondern damit dieſe heucheley einen deſto beſſern ſchein bekommen möchte, bezeugte er an allen orten gegen den wegen ſeiner demuth ſo berühmten Bonaventura eine beſondere andacht, und hielt dieſem Heiligen zu ehren in einer von ſeinen capellen in der kirche zu den heil. Apoſteln wöchentlich einmahl meſſe, vermahnte auch deren vorſteher, ſolche etwas beſſer auszuzieren. Er ließ über dieſes alle jahr in dem monat Julio auf ſeine eignen unkoſten deſſelben feſt begehen, und hierdurch wurden viel, ſowohl Fratres als Cardinäle, bewogen, nachfolgende reden zu führen: der arme Montalto ſiehet

ſich

ſich ſo verlaſſen, und alles beyſtandes gäntzlich beraubet, daß er kein ander glück (das gemeine volck in Italien giebt dieſes mit dem wort Buonaventura) begehret, als dasjenige, ſo ihm der heil. Bonaventura mittheilen kan. Die ſchrifften dieſes Heiligen ſchätzte er überaus hoch, ſtudirte mit dem gröſten fleiſſe darinnen, und hatte ſo gar einige commentarios darüber gemachet. Weil auch in der Römiſchen kirche die prediger auf den cantzeln viel texte aus denen von der kirche approbirten Lehrern anzuführen pflegen, ſo bediente ſich Montalto in ſeinen predigten ſehr offt der ſprüche dieſes Heiligen, und citirte ſie mit einer ſonderbaren vergnügung, gemeiniglich ſagend: laſſet uns nun auch ein wenig die augen auf die gottſeligen gedancken meines mit dem purpur gezierten heiligen Bonaventura richten, und bißweilen nennete er ihn nicht anders als ſeinen Doctorem Purpuratum.

Wer nun alles wohl bey ſich überleget, darf dieſe andacht des Montalto gegen einen ſolchen Heiligen ſich keines weges befrembden laſſen (ich führe anitzo meine eigne meynung an, nachdem ich vorher andrer ihre gemeldet habe) ſintemahl es gar wohl ſeyn könte, daß in anſehung der zuvor berührten urſachen, derſelbe keine erdichtete, ſondern eine wahrhafftige zuneigung gegen den Bonaventura empfunden. Dem ſey indeſſen wie ihm wolle, ſo widmete er das in dem convent zu den heil. Apoſteln aufgebauete berühmte collegium dieſem offtgenennten Heiligen, und verordnete, daß es il collegio di San Bonaventura heiſſen ſolte. Er befahl auch, auf des collegii unkoſten, deſſen feſt zu begehen, und daß die meſſe, nebſt den andern functionen, deſſelben tages und der-

ſelben octave von den regenten und profeſſoribus des collegii ſolte celebriret werden, worzu er ihnen einen und den andern vortheil einräumte, auch den collegiaten, damit ſie das feſt deſto beſſer feyern könten, nicht nur in währender octave dieſes Heiligen, ſondern auch acht tage vorher, und acht tage hernach ferien gab. Als nun das collegium fertig war, und der Cardinal Montalto, als Protector deſſelben, die profeſſores und collegiaten benennet hatte, verfügte ſich Sixtus in eigner perſon dahin, denenſelben die poſſeſs einzuräumen, und an dem tage des heil. Bonaventura hielt er ſelbſten die ſolenne meſſe, vergönnete auch den regenten und collegiaten, daß ſie ihm öffentlich vor dem altare den fuß-kuß leiſten durfften, eben ſo, wie es bey der adoration in der Peters-kirche von den Prälaten zu geſchehen pfleget.

Es iſt aber dieſes collegium eine ſehr lange zeit bey der ſtrengigkeit der von Sixto vorgeſchriebenen regel geblieben, und die ſubjecta, ſo man daſelbſten aufnahm, muſten die tugendhaffteſten, klügſten und gelehrteſten des gantzen ordens ſeyn; dannenhero wenn man von einem collegiaten di ſan Bonaventura redete, hieß es eben ſo viel, als wenn man eines menſchen von einer gantz ungemeinen fähigkeit erwehnte. Und gewißlich, Sixtus richtete zu keinem andern ende ein ſolches collegium in Rom auf, als damit an einem ort, welcher vor das haupt der welt gehalten, und von allen nationen häuffig beſuchet würde, die tugend ſeines ordens vor allen andern herfür leuchten möchte. Allein, heutiges tages gehet es gar anders her: denn an ſtatt daß man nur tugendhaffte und gelehrte Baccalaureos in dieſes collegium

legium aufnehmen ſolte, erfüllet man es mit unwiſſenden und ärgerlichen leuten, wobey die recommendationes, und nicht die verdienſte, die gunſt, und nicht das examen, und gar offt die geſchencke, keines weges aber die tugend, in betrachtung kömmet. Ein Doctor, ſo allda colllegiate geweſen, hat mir ſelbſt erzählet, daß faſt täglich ärgerniſſe darinnen vorgiengen: denn wegen der abſonderlichen privilegien, ſo die collegiaten hätten, nähmen ſie ſich ſehr groſſe freyheiten heraus, weshalben ſie der Guardian im geringſten nicht, ſondern nur der Regent und der Protector, straffen dürfften, die aber gemeiniglich unter einer decke mit ihnen lägen, und ſie in ihrer boßheit ſchützten. Was ſonſten den Protector anlangt, welchen Sixtus dieſem collegio abſonderlich vorgeſetzet, ſo muß auf deſſen ausdrückliche verordnung derſelbe aus den regenten und collegiaten ſelbſten erwehlet, und ſo lange ein Cardinal aus dem hauſe Peretti vorhanden, dieſer vor allen andern darzu genommen werden.

Sixtus ließ es nicht dabey bewenden, daß er die gröſſe ſeines verſtandes und ſeines hohen geiſtes den einwohnern der ſtadt Rom zu erkennen gab, ſondern er bemühete ſich auch, dem gantzen kirchen-ſtaate, und den angräntzenden örtern wohlthaten zu erweiſen; ich will nicht ſagen durch ſeine kluge und ſorgfältige regierungs-art, weil wir ſchon hiervon zur gnüge geredet, ſondern durch die trefflichen gebäude, durch die ſtifftung unterſchiedener collegien, durch die nützlichen waſſerleitungen, durch die erneurung und verbeſſerung der brücken, zur bequemlichkeit der reiſenden, und durch unzählige andre dinge.

Er machte den anfang bey der marck Ancona, ſeinem vaterlande, welchem er viel contributiones erließ, ſo von den andern provintzen muſten bezahlet werden, ob er es ſchon nicht gantz und gar davon befreyete. Weil er auch, bevor er die Päbſtliche würde erlanget, den mangel, der ſich in beſagten ſeinem vaterlande an rechtſchaffenen und gelehrten leuten ereignete, deutlich genug erkennet hatte, ſo wolte er dieſem übel durch ein bequemes mittel abhelffen, und bauete zu Bononien zu ſolchem ende ein collegium, welches er mit ſtattlichen einkünfften verſahe, zu unterhaltung einer anzahl von mehr als viertzig ſtudenten, die Doctores, Profeſſores, vorſteher und bedienten nicht mit gerechnet, welche insgeſamt überaus wohl beſoldet, und mit allen nothwendigkeiten aufs beſte verſorget werden. Er war anfänglich willens, dieſes collegium in Rom aufrichten zu laſſen; allein es hielten ihn zwey urſachen hiervon ab. Die erſte war, daß er ſich befürchtete, der hof und ſeine nachfolger möchten dabey gelegenheit zu mißgünſtigen gedancken bekommen, und weil er durch eine in gehöriger form verfertigte bulle nur denen aus der Marck zum beſten dieſes collegium geſtifftet, ſelbiges entweder gäntzlich zu ruiniren, oder doch zum wenigſten vor andre zu gebrauchen ſuchen, deſſen er ſich hingegen nicht ſo ſehr beſorgen durffte, wenn er es den augen der Päbſte entzöge, und anderswohin verlegte. Die andre urſache, welche ihn bewog, hierzu die ſtadt Bononien vor andern zu erwählen, beſtunde hierinnen, daß er dieſen ort durch ſolches mittel deſto anſehnlicher und volckreicher zu machen trachtete, zumahlen da man wegen der fruchtbaren gegend

weit

weit bequemer und wohlfeiler daſelbſt leben kunte, als zu Rom.

Er theilte ſeinem vaterlande noch zwey andre zierrathen mit, wodurch daſſelbe um ein groſſes berühmter und herrlicher wurde. Das erſte war eine würckung ſeiner ſonderbaren andacht, und zu dem andern trieb ihn die natürliche zuneigung an, krafft deren er vor gut anſahe, dem lande, welches ihm eine ſo glückliche geburt verliehen, nach allem vermögen beförderlich zu ſeyn, und den ort, welcher ihn vor den augen der gantzen welt groß gemachet, ſo viel an ihm wäre, aus dem ſtaube der verachtung herfür zu ziehen. Und in wahrheit, er liebte ſein vaterland und ſeine landsleute dermaſſen, daß er nicht nur den menſchen, ſo von dannen gebürtig, in austheilung unterſchiedener Prælaturen, einen groſſen vorzug gab, ſondern auch gegen das erdreich ſelbſten ſeine gewogenheit wolte blicken laſſen.

Der groſſe ruhm, welcher ſeiner provintz von der andacht gegen die H. Mutter GOttes von Loretto (einem faſt mitten in der Marck gelegenen orte) zuwuchs, brachte ihn zu dem vorſatze, denſelben ſchöner und anſehnlicher zu machen. Er entdeckte dieſes vorhaben einigen Cardinälen, und ſagte zu ihnen: weil die H. Gottesgebährerin freywillig ihre wohnung in ſeinem vaterlande aufgeſchlagen, wäre es billig, daß er als ein landskind im nahmen der gantzen provintz einiges zeichen der danckbarkeit an den tag legte.

Er ertheilte ohne verzug befehl, ſolches zu bewerckſtelligen, und ſchaffte alles an, was zur vergröſſerung dieſes orts dienen kunte, ließ auch deshalben den

grund

grund zu einer neuen ſtadt legen, die er mit vielfältigen freyheiten und privilegiis begabte, damit ſich die fremden deſto eher allda niederlaſſen möchten. Gleichwie aber einer ſtadt etwas groſſes zu mangeln ſcheinet, wenn kein Biſchoff da iſt; alſo richtete er einen biſchöfflichen ſitz daſelbſt auf, und verringerte hingegen das Biſthum Recanati, deſſen bothmäßigkeit Loretto zuvor unterworffen war. Wiewohl nun dieſes dem Biſchoffe von Recanati ſehr übel gefiel, ſo muſte er ſich dennoch darein ergeben, und mit einer ſache, die er nicht ändern kunte, zufrieden seyn. Im anfange wolte Sixtus durch ein decret verordnen, daß zu dieſem neuen Biſthum keiner ſolte ernennet werden, der nicht aus der Marck gebürtig, allein aus beyſorge, daß es keinen beſtand haben möchte, ließ er es bleiben. Die vorſteher dieſes H. hauſes lieſſen zur bezeugung ihres danckbaren gemüths, vor der gröſſern thüre der kirche eine statue aufrichten, welche ihn recht nach dem leben vorſtellet, wie noch heutiges tages ein jedweder ſehen kan, der dahin reiſet.

Die andre zierde, ſo er ſeinem vaterlande zugedacht, beſtund hierinnen, daß er rings um die grotten, und um das hauß herum, in welchem er gebohren, eine ſtadt bauen, und vor diejenigen, ſo ſolche bewohnen würden, viel auſſerordentliche freyheiten verſprechen wolte. Allein, es thaten ſich ſo groſſe ſchwierigkeiten herfür, daß er ſeinen vorſatz änderte; wiewohl er ſonſten, was ſchwer war, am liebſten zu unternehmen pflegte, auch niemals etwas anfieng, welches er nicht vollführet hätte, ausgenommen was er kurtz vor ſeinem tode angehoben.

Indem es nun an dieſem erſten orte nicht angehen wolte, beſchloß er, den flecken Montalto zu einer ſtadt zu machen, welcher flecken in der umliegenden gegend der gröſte, und eben derjenige war, von dem er ſich eine ſo lange zeit genennet. Er befreyete ihn anfangs von vielen auflagen, ließ hernach durch einen vortrefflichen Mathematicum den grundriß verfertigen, und als er denſelben mit fleiß examiniret, auch unterſchiedenes mit ſeiner eignen hand hinzu geſetzet, ſendete er einen Commiſſarium nebſt einem ingenieur dahin, ſolchen bau anzufangen, mit beygefügtem befehl, ihm von woche zu woche nachricht zu ertheilen, wie weit ſie gekommen, und was für unkoſten drauf gegangen. Es wurden täglich mehr als fünffhundert arbeiter darzu gebrauchet, die einwohner des orts nicht mitgerechnet: denn er war entſchloſſen, nicht nur mauren rings herum zu führen, ohne welche, nach dem gemeinen urtheil, ein ort keines weges verdienet, eine ſtadt genennet zu werden (wenn man Venedig ausnimmt, allwo das meer der mauren ſtelle vertritt) ſondern auch dieſe neue ſtadt dergeſtalt zu befeſtigen, daß ſie nicht urſach hätte, ſich vor einem jedweden anfalle zu fürchten.

Ehe dieſes ſo weit kunte gebracht werden, koſtete es nicht wenig mühe, immaſſen man einen berg, der mehr als 7000 ſchuhe lang, nothwendig durchbrechen muſte, nnd was noch das ſchlimmſte war, ſo fand ſich, wider des Ingenieurs vermuthen, ein harter felſen inwendig, welcher noch einmal ſo viel arbeit und unkoſten erforderte, als man zu erſt gedacht. Viel Cardinäle murreten über dieſes vornehmen heimlich untereinander, denn ſie hatten nicht das

hertz,

hertz, öffentlich ſolches zu thun, wohl wiſſend, daß ſie nirgends vor ſpionen ſicher wären, und daß der Pabſt ihnen zum anderṅmal eben ſo leicht, als zum erſtenmale, das maul ſtopffen könte. Gleichwohl vermochten ſie ſich nicht ſo viel zu zwingen, daß ſie nicht dann und wann ſolten geſagt haben: Sixtus ſteckte ſich aus bloſſem ehrgeitz in ſo groſſe unkoſten, die weder der Marck noch ſonſten einigem menſchen in dem kirchen-ſtaat etwas hülffen. Daß dergleichen reden von ihm geführet würden, wuſte Sixtus gar wohl; allein deſſen ungeachtet, fuhr er in dem, was er angefangen, weit eifriger fort, und bekümmerte ſich um andrer urtheile gar wenig, iezuweilen ſagend: was er zu Montalto thäte, diente ihm auf die bißher zu Rom gehabten bemühungen an ſtatt einer ergötzung. Er war demnach nicht zufrieden mit dem äuſſerlichen und weltlichen gebäuden, ſondern er wolte dieſe neue ſtadt auch von innen, und mit geiſtlichen anſehnlicher machen, indem er ein Bißthum daſelbſt aufrichtete, und demſelben, nebſt vielen privilegiis, tauſend ſcudi an einkünfften gab. Er ließ zu gleicher zeit an einer neuen brücke über die Tiber zwiſchen Borghetto und Utricoli arbeiten, welche den kauffleuten höchſt nothwendig, und den pilgern, wie auch andern reiſenden, überaus bequem iſt, ſintemahl vorhin die ergieſſung des waſſers denſelben zum öfftern ſehr hinderlich fiel.

Obſchon der kirchen-ſtaat mit flüſſen und ſeen, welche zu dem ackerbau und zu der fruchtbarkeit des landes faſt das meiſte beytragen müſſen, zur gnüge verſehen, ſo meynte dennoch Sixtus, es könte ſolches um ein merckliches verbeſſert werden, und wie ohne

dem ſein kopff mit lauter hohen gedancken angefüllet war, alſo ſetzte er ſich vor, den Teverone in die ſtadt zu leiten, welches der Kayſer Claudius ſchon zu thun willens geweſen; immaſſen in ſeiner hiſtorie folgende worte zu leſen: Rivum Anienis novo lapideo opere in Vrbem perduxit, diviſitque in plurimos & ornatiſſimos lacus.

Die nutzbarkeit dieſes vorhabens war mannigfaltig: denn es würde hierdurch das erdreich noch fruchtbarer, die wohnungen der angräntzenden noch bequemer, die zufuhr um ein groſſes leichter, und die gärten viel luſtiger und angenehmer worden seyn. Was aber Sixtus hierbey am allermeiſten in betrachtung zog, dieſes war die erfriſchung und verbeſſerung der lufft, worzu die flieſſenden waſſer, als deren dünſte dieſelbe in ſtetiger bewegung erhalten, überaus viel helffen, da hingegen nichts ſo ſchädlich iſt, als eine allzugroſſe ſtille in der mittlern region der lufft, wovon dieſelbe ungeſund wird, und wie ein ſtillſtehendes waſſer verdirbt. Gleichwie nun eben dieſes verurſachet, daß die um die ſtadt Rom herumliegende gegend faſt nicht zu bewohnen iſt; alſo würde durch den Teverone ſolchem übel am bequemſten seyn vorzubauen geweſen.

Viel perſonen wären ohne allem zweiffel hierdurch angereitzet worden, an den beyden ufern dieſes neuen canals luſthäuſer, mühlen, magazinen, herbergen, und andre dergleichen gebäude aufrichten zu laſſen, ingleichen allerhand obſt- und luſt-gärten, nebſt kleinen ſpatzier-wäldern, allda anzulegen, welches alles die gegend um Rom vortrefflich ſchön und anmuthig würde gemachet haben.

Hier-

Hierzu würde noch ein andrer ſehr wichtiger nutzen gekommen ſeyn, nemlich, daß ſich die Tiber nicht ſo ſehr, und mit ſo groſſem ſchaden hätte ergieſſen können, wenn der Teverone biß über ſan Paolo wäre geleitet worden, indem hernach derſelbe durch ſeinen zulauff die Tiber nicht ferner hätte zu vergröſſern vermocht, zu deren wachsthum er ſonſten wohl einige ſchuhe hoch beyzutragen pflegt. Das waſſer der Tiber würde hierdurch an ſeiner güte nichts verlohren haben, wiewohl etliche dafür hielten, daß ſolches allerdings geſchehen müſte, indem der Teverone von den Tivoliſchen feldern ſchweffelicht waſſer hinein führte. Doch geſetzt, daß der Tiber hiermit etwas wäre entzogen worden, ſo hätten gleichwohl die übrigen vortheile dieſen ſchaden weit übertroffen. Denn, wie in der Medicin zum öfftern dem einem gliede unmüglich kan geholffen werden, wenn man ſich nicht entſchlieſſet, an dem andern einige ſchmertzen auszuſtehen; alſo kan man auch in bürgerlichen ſachen niemahls ſo ſicher und behutſam gehen, daß nicht dasjenige, was dieſem theile nutzen bringet, einem andern nachtheilig ſeyn ſolte; dannenhero man ſeiner pflicht genug gethan zu haben ſcheinet, wenn man nur aus zweyen übeln das geringſte erwählet.

Hierzu könte noch dieſes geſetzet werden, daß die waſſer von Tivoli, ſo der Teverone in die Tiber führet, zu des letztern fluſſes güte eben nicht nothwendig ſind, weil es an denjenigen genug iſt, ſo er vor ſich ſelbſten hat. Indeſſen getraue ich mir, ſo viel zu verſichern, daß Sixtus dieſen vorſatz unfehlbar würde bewerckſtelliget haben, ſolte es auch um keiner andern

urſache willen geſchehen ſeyn, als damit er es einem ſo groſſen Käyſer, wie Claudius geweſen, zuvor thun möchte, wofern ihm nicht etliche ingenieurs, die es vor ſich nicht thunlich befanden, ſolches widerrathen hätten.

Nachdem er mit ſo ſonderbarem eifer an allen dieſen öffentlichen gebäuden gearbeitet, und die Monarchie der kirchen, ſo wohl durch geiſtliche als leibliche hülffsmittel, empor zu bringen getrachtet, bemühete er ſich auch, die militz in einen guten ſtand zu verſetzen, damit jederman erkennete, wie genau des H. Pauli ſchwerdt mit des H. Petri ſchlüſſeln vereiniget wäre. Zu ſolchem ende muſten alle in dem kirchen-ſtaat ſich befindende ſoldaten rollenweiſe aufgeſchrieben, und in gewiſſe batallions eingetheilet werden, mit beygefügtem befehl, daß ſie auf einen jeden winck bereit ſeyn ſolten, wohin man es begehrte, in guter ordnung zu marchiren.

Uber dieſes ließ er alle unterthanen des Staats, welche waffen zu führen tüchtig waren, mit fleiß aufzeichnen, verordnete in einer ieden ſtadt eine gewiſſe anzahl von officirern, welche nach der vorſchrifft etlicher deshalben gegebenen geſetze zuſehen ſolten, daß im fall der noth alle verwirrung vermieden würde, und ertheilte den rechten ſoldaten einige freyheiten und privilegia.

Dieſe kluge anordnung war urſach, daß im jahr 1599 Clemens VIII in dem Ferrariſchen kriege ſeinen feinden ſich mit ſo leichter mühe entgegen ſtellen, und ſelbige überwältigen kunte, wobey alle welt voller verwunderung die augen aufſperrete, daß gedachter Pabſt innerhalb einem monat zwantzigtau-

ſend fußgänger und dreytauſend reuter, welche insgeſamt aus dem kirchen-ſtaat waren, aufzubringen vermochte, worinnen es ihm gar wenig Potentaten in Europa würden gleich thun können; wiewohl auch unſtreitig iſt, daß es Clementi ebenfalls nicht müglich würde geweſen seyn, woferu Sixtus nicht vorher ſo gute anſtalten gemachet hätte.

Er ließ drey erfahrne ingenieurs vor ſich fordern, und fragte ſie um rath, wie man den kirchen-ſtaat am beſten befeſtigen könte, und welche plätze hierzu die bequemſten wären. Nach einer langen conferentz, die ſie in ſeiner gegenwart halten müſſen, ſagte der eine: es wäre nöthig, daß man Caſtel Franco fortificirte, allwo Pius V allbereit eines und das andre anfangen laſſen, an deſſen fortſetzung ihn aber das gerüchte von dem Cypriſchen kriege verhindert; es läge dieſer ort auf einer ſchönen ebene, da gar kein hügel rings herum ſich befände, das land daſelbſten wäre fruchtbar, und hätte über dieſes die ſtadt Bononien zur nachbarin, welche ſowohl wegen ihrer eignen, als wegen ihres gebietes ſicherheit deſſen vertheidigung zugleich mit auf ſich nehmen müſte, alſo, daß mit gar geringer mühe eine groſſe feindliche armee allda könte aufgehalten werden. Nun war der reſpect, damit Sixtus das andencken Pii V verehrte, ſo groß, daß er faſt beſchloſſen hätte, dieſe von ihm angefangene fortification vollends hinaus zu führen. Allein, gleichwie ſein vornehmſtes abſehen auf die eroberung des Königreichs Neapolis gieng, (wiewohl er nur die benöthigten anſtalten hierzu machte, ſonſten aber keinem menſchen ſolches geheimniß offenbahrte) alſo war er nur bedacht, auf dieſer ſeite ſeine gräntzen zu befeſtigen. Dannen-

Dannenhero befahl er ſeinen ingenieurn, daß ſie ſich miteinander berathſchlagen ſolten, wie es mit fortificirung der an gemeldetes Königreich ſtoſſenden plätze müſte gehalten werden. Ihre erklärung beſtund hierinnen: weil die gräntzen allzuweitläufftig wären, ſo könte es anders nicht ſeyn, als daß man gar viel örter fortificirte; an der ſeiten der Marck ſchienen ſolches am meiſten Ripa Tranſona, Oſſida und Aſcoli zu erfordern, doch wäre es endlich genug, wenn man nur dieſen letztern platz wohl befeſtigte, weil er dem feindlichen gebiete am nächſten läge, und mit tapffern einwohnern verſehen; an der ſeiten des landes Sabina könte Rieti fortificiret werden, welches eine ziemliche feine, und auf einem überaus fruchtbaren boden gelegene ſtadt wäre, zu der man den feinden keines weges einen freyen zutritt verſtatten müſte. Terracina, Fruſinone, Firentino, Segna und Anagni waren, nach ihren gedancken, in der Campagna di Roma dißfalls am meiſten in betrachtung zu ziehen; doch hielten ſie davor, es könten auch nur allhier Fruſinone und Anagni feſt gemachet, die übrigen kleinen fortreſſen aber, ſo um Rom herum lägen, insgeſamt über einen hauffen geworffen werden, weil es den feinden gar leicht fallen würde, ſich derſelben zu bemächtigen.

Es ſagten ferner dieſe ingenieurs, daß Civitavecchia, deſſen er ſich an ſtatt eines meerhafens bedienen ſolte, groſſen mangel an ſüſſem waſſer litte, und daß man deſto eifriger ſich befleißigen müſte, ſolches zu ändern, ie gröſſern nachtheil hiervon die fortification des orts zu gewarten. Sixtus fertigte deshalben ohne verzug einen aus ihrem mittel dahin ab,

welcher ſich auch auf ſeinen befehl die vollführung eines ſo nützlichen wercks dermaſſen angelegen ſeyn ließ, daß er es zu groſſer vergnügung der einwohner in kurtzer zeit nach wunſch vollendete.

Es iſt gewiß, daß das Vatican noch niemahls einen Pabſt gehabt, welcher, gleichwie dieſer, mit allen ſeinen thaten der gantzen welt ſo viel verwunderung verurſachet. Doch vornehmlich drey dinge bewogen alle Chriſtliche Potentaten zu argwöhniſchen gedancken. Erſtlich ſein hohes und zu lauter majeſtätiſchen unternehmungen geneigtes gemüthe, dergleichen man in anſehung ſeiner gebürt und ſeiner vorhergegangenen lebens-art nimmermehr vermuthet hätte, daß ein ſo geringer Münch, und ſo einfältig ſcheinender Cardinal, dem groſſen Cæſar und Alexander ſelbſten, ich will nicht ſagen den übrigen Monarchen und den alten Römern, in ausführung vortrefflicher und herrlicher wercke, den vorzug würde ſtreitig machen. Es ſolte zwar das anſehen haben, als ob dieſer erhabene geiſt nur mit auszierung der ſtadt Rom beſchäfftiget wäre: allein die benachbarten Fürſten beſorgten ſich, ein ſo hochmüthiger und ehrgeitziger kopff möchte mit noch wichtigern gedancken umgehen, und daß ſie ſich in dieſen muthmaſſungen nicht betrogen, erwieß hernach der ausgang. Zum andern verurſachte nicht weniger nachdencken, der in dem Caſtell di ſant' Angelo verfertigte ſchatz-kaſten, der Römiſchen kirche. Dieſes war ein groſſer eherner kaſten, welcher in der länge 16, in der breite 12, und in der höhe, ohne den deckel, 24 ſchuhe hatte. Es befanden ſich an demſelben drey aus dermaſſen groſſe ſchlöſſer, und oben über dem

deckel ſtund ein löwe; hinten aber und an der ſeite kunte man durch zwey ſpalten güldne und ſilberne müntze, ein iedwedes abſonderlich, hinein legen, ohne daß es wäre nöthig geweſen, den kaſten aufzuſchlieſſen. Dieſes von ſehr ſtarckem ertzt gegoſſene ærarium ward um beſſerer ſicherheit willen in den thurn geſchloſſen, und Sixtus hatte ſich feſt vorgeſetzet, alle jahr eine million Römiſcher ſcudi hinein zu legen, damit es ihm zu ausführung ſeiner anſchläge nicht am gelde mangeln möchte. Es muſte aber keine andre als die beſte und feinſte müntze, ſowohl von golde, als von ſilber, in dieſen ſchatz-kaſten gebracht werden, und zum öfftern nahm er ſich ſelbſten die mühe, in der ſchatz-kammer oder in der Dataria die anſtändigſten müntz-ſorten hierzu auszuleſen. So bald demnach hin und wieder ausbrach, daß der Pabſt Sixtus ein ærarium vor ſich zurichten laſſen, welches mit unſäglichen ſchätzen ſolte angefüllet werden, war kein eintziger, den ſolches nicht nachſinnend gemachet hätte.

Weil nun Sixtus ſtracks bey dem antritt ſeiner regierung auf die erfüllung dieſes ſeines ſchatz-kaſtens bedacht war, und wie er ſeine weit-ausſehende anſchläge bewerckſtelligen möchte, ſo verordnete er zwölff perſonen, welche ſich in ſeiner gegenwart wöchentlich einmahl verſammlen ſolten. Es waren aber dieſes lauter emſige, kluge, und in den commercien und finantzen überaus erfahrne männer, von denen ein iedweder dasjenige mittel, ſo er zu bereicherung des öffentlichen ſchatz-kaſtens ausgeſonnen, und ohne mercklichen ſchaden des volcks zu werck zu richten vor das bequemſte hielt, auf einem abſonderlichen blat aufgezeichnet, mitbringen muſte. Die andern machten

ten hiervon einen kurtzen auszug, und in der nächſtfolgenden verſammlung eröffneten ſie gleichfalls geſchrieben ihre meynung hierüber, was ſie nemlich vor gut oder vor ungereimt befänden, oder was ihnen etwan vortheilhafftiger ſchiene, welches alles vor dem Pabſte ſelbſten unterſuchet wurde, der hernach den ausſpruch fällete. Hatte Sixtus irgend vor ſich etwas ausgeſonnen, ſo proponirte er es ebenfalls in dieſer congregation: denn er wolte ohne vorhergegangene reiffe überlegung nicht gerne etwas vornehmen, wenn er aber anfangs eine ſache genugſam erwogen, kunte ihn, ſo zu reden, die unmüglichkeit ſelbſten nicht abhalten, dieſelbe zum ende zu bringen. Kurtz, es waren alle diejenigen bey ihm willkommen, welche ihm mittel vorſchlugen, geld und ſchätze zu ſammlen.

Das dritte und wichtigſte, ſo den benachbarten Fürſten verdächtig fürkam, war Sixti ungewöhnliche rüſtung, und anſtalt zu einem kriege, ingleichen die ungemeine luſt zu den waffen, ſo er öffentlich ſpüren ließ; immaſſen er zum öfftern der muſterung nicht nur ſeiner guarde, ſondern auch der ſtadt-bataillonen beywohnte, und wenn die guarniſon auf der Engelsburg gemuſtert ward, die Officiers nicht ſelten wegen der ungeſchickten befehle tadelte, ſo ſie ihren ſoldaten gegeben. Da nun kein menſch begreiffen kunte, daß ein Pabſt von dergleichen humeur, der ſich von keinem orte einiges überfalls zu beſorgen, alle dieſe zubereitungen nur zur bequemlichkeit des kirchen-ſtaats machen ſolte, gerieth iederman auf die einbildung, es würde die ruhe Italiens geſtöret werden, und hierdurch ſahen ſich die angrän-

tzenden

tzenden Fürſten mit ihrem groſſen verdruß genöthiget, auf ihrer hut zu ſtehen, und nicht ohne vielfältige unkoſten eine gute mannſchafft auf den beinen zu halten, damit es nicht ſchiene, als ob ſie ihre angelegenheiten verſchlieſſen, mitlerweile der Pabſt, ihr nachbar, zu ſeinem vortheil ſich ſo wachſam erzeigte.

Noch in dem erſten jahre der regierung Sixti V ward des Hertzogs von Savoyen Caroli Emanuelis beylager mit der Spaniſchen Princeßin Catharina, des Königs Philippi II tochter, celebriret, und noch vor dem ausgange des 1585ſten jahres begaben ſich dieſe hohen vermählten in Piemont, wobey es nirgends an ſolennitäten und prächtigen ceremonien fehlte. Nicht lange hernach ward der Herr Berney mit einem anſehnlichen gefolge nach Rom geſendet, im namen des Hertzogs und ſeiner neuen gemahlin dem neuen Pabſte den gehorſam zu leiſten. Wiewohl man nun denſelben mit den gröſten ehrbezeugungen empfieng, ſo wolte man ihm doch in einigen angelegenheiten keines weges die verlangte ſatisfaction geben, alſo, daß er mit ziemlichem unwillen wieder davon reiſete. Der grund dieſes handels beſtunde hierinnen: Als beſagter Hertzog mit einer Königlichen ſvite nach Madrid kam, ſich mit der Princeßin Catharina zu vermählen, wolten ihm die Grandes keinen andern titul als Excellentz geben; doch der König Philippus nahm die entſcheidung dieſer ſtreit-ſache über ſich, und befahl, man ſolte ſeinem ſchwieger-ſohne den titul Hoheit beylegen. Nachdem er nun wieder in Italien zurück kehrte, prætendirte er vor ſeine perſon die continuation hierinnen, ertheilte auch ſeinem Abgeſandten ordre, Ihrer Heil.

den gantzen verlauff zu hinterbringen, mit beygefügter bitte, es möchten ſelbige vermittelſt dero autorität ſo viel ausrichten, daß dieſer titul Hoheit in der Römiſchen Cantzeley einregiſtriret, und ihm an dieſem hofe beſtändig beygeleget würde. Allein der Pabſt antwortete auf dieſen vortrag mit einiger entrüſtung: Er wolte es dem Könige in Spanien nicht wehren, daß er in ſeinem gebiete, wie es ihm beliebte, geſetze und titul gäbe; er aber vor ſich würde ſchon zu verhindern wiſſen, daß an ſeinem hofe niemand ſich unterſtünde, geſetze vorzuſchreiben: wie er denn dem Hertzoge von Savoyen ſchon denjenigen titul, welchen er vor gut befände, wolte geben laſſen, und weil er das ceremoniale beſſer als der König Philippus verſtünde, ſelbiges als Pabſt ohne eines andern nachtheil einrichten.

Vor das andre hatte der Savoyſche Ambaſſadeur befehl, bey Ihr. Heil. anzuhalten, daß ſie die ehre, ſo den gecrönten häuptern wiederführe, ihm gleichfalls erweiſen, und einen Cardinal als Legatum a latere an ſeinen hof ſenden möchten. Der Hertzog von Oſſuna, Neapolitaniſcher Vice-Re, ſo ſich damals in Rom befand, nahm ſich dieſer ſache ſehr eifrig an, und wolte behaupten, es könte der Hertzog von Savoyen eine ſolche ehre mit allem recht fordern, weil er mit der tochter eines ſo groſſen Monarchen anitzo vermählet worden. Jedoch Sixtus ließ nach ſeiner gewöhnlichen halsſtarrigkeit dieſen vortrag eben ſo wenig, als den vorigen, bey ſich ſtatt finden, und ſagte: Was weder dem Hertzoge von Lothringen, noch den Churfürſten des Reichs, noch andern Fürſten, die gleichfalls des Kayſers oder des Königs

in

in Franckreich töchter zu gemahlinnen hätten, iemals wiederfahren wäre, ſolches gebührte ſich auch nicht, dem Hertzoge von Savoyen einzuräumen; und käme es ihm ſehr fremde für, daß im anfange ſeiner regierung andre ſich dürfften gelüſten laſſen, ſein ceremoniel zu reguliren, ohne zu erwegen, daß einig und allein dem Pabſt zukäme, in dieſer ſache maaß und weiſe vorzuſchreiben. Mit dieſen antworten muſte ſich der Abgeſandte abweiſen laſſen; da denn zwar der Hertzog überaus mißvergnügt deshalben war, aber nicht vor rathſam befand, einem ſo hitzigen Pabſte etwas von ſeinem verdruſſe zu erkennen zu geben, ſonderlich weil ihm damals die angelegenheiten mit Franckreich im kopffe ſtacken, darinnen er ſich nicht gerne durch unzeitige verdrüßlichkeiten ſchaden wolte.

Sixtus ließ ſich indeſſen, von dem, was er einmal vorzunehmen beſchloſſen, nicht abhalten, die andern Potentaten, und abſonderlich die Spanier, mochten ſo ſcheel darzu ausſehen, als ſie wolten. Es nahm aber dieſer Fürſten argwohn um ein groſſes zu, als er ſich ſo eifrig erwieß, ein anſehnliches ſchiff-armament verfertigen zu laſſen. Denn zu ausgange dieſes jahres befahl er, zehen galeren von den gröſten und ſchönſten, ſo man iemals geſehen, zu bauen, und verſchrieb zu ſolchem ende von Venedig etliche in dergleichen arbeit ſehr erfahrne leute, vorgebend: es wäre mit dieſer neuen flotte auf nichts anders angeſehen, als auf die ehre des heil. ſtuhls, und auf den nutzen des ſtaats, im fall, daß man etwan deren zu deſſen vertheidigung möchte benöthiget ſeyn.

Ehe er an dem bau dieſer galeren den anfang machen ließ, hielt er eine abſonderliche congregation, darinnen unterſuchet wurde, auf was vor eine art ſelbige am beſten könten beſtändig erhalten werden, und weil die hierzu erforderten unkoſten über den kirchen-ſtaat gehen ſolten, ſo berieff er zu dieſer congregation nur diejenigen Cardinäle, welche aus dem gebiet der kirchen gebürtig waren, dafür haltend, daß dieſelben hierinnen die erſprießlichſten anſchläge würden geben können, wie nemlich ohne beſchwerung ihrer anverwandten und der übrigen unterthanen der kirche, die zu einem ſo wichtigen vorhaben benöthigten mittel müſten gefunden werden. Die andern Cardinäle, ſo ſich von gedachter congregation ausgeſchloſſen ſahen, verdroß dieſes verfahren, indem ſie meynten, ſie hätten eben ſo wohl antheil an den ſtaats-geſchäfften, als jene, und Sixtus würde hinführo auch in andern dingen nur die Cardinäle aus dem kirchen- ſtaat zu rathe ziehen, ſie aber gäntzlich übergehen. Sie erſuchten den Cardinal d' Eſte, er möchte ſich im namen ihrer aller bey dem Pabſte mit geziemender beſcheidenheit hierüber beſchweren. Dieſer nahm es auch über ſich, und hielt deswegen eine lange unterredung mit Sixto, ihm vorſtellend, daß die Cardinals-würde ſie insgeſamt einander gleich machte, und daß ſie ihres orts nicht weniger als diejenigen, ſo in dem kirchen-ſtaat gebohren worden, Fürſten der heil. kirche wären. Sixtus, der ſich nicht lange zu beſinnen pflegte, was er in dergleichen fällen antworten ſolte, hörte wider ſeine gewohnheit des Eſte reden gantz gedultig an, und ſagte zuletzt: Monſignore, daß ihr Fürſten der

heil. kirche ſeyd, geben wir euch gar gerne zu, keines weges aber, daß ihr euch Fürſten meines ſtaats nennen könnet.

Den Cardinal d'Eſte kränckte dieſe antwort in dem innerſten ſeiner ſeelen, und wiewohl er wuſte, wie gefährlich es wäre, Sixtum zu erzürnen, ſo verurſachte doch entweder die ſeinem hauſe gleichſam angebohrne großmuth, oder der eifer, mit welchem dieſe ſache ihm recommendiret worden, daß er mit unerſchrockenem gemüthe gegen den Pabſt ſich vernehmen ließ; Iſt es alſo beſchaffen, Heiligſter Vater, ſo wird es am beſten ſeyn, daß wir uns nach hauſe begeben. Sixtus verſetzte: in GOttes nahmen, der Höchſte wolle euch ſicher dahin begleiten. Und in wahrheit, Eſte wäre noch denſelben abend hinweg gereiſet, wofern ihn nicht die übrigen mißvergnügten Cardinäle gebeten hätten, er möchte in Rom bleiben, weil ſie ſonſten insgeſamt ſeinem exempel folgen, und dadurch nothwendig ihre ſachen verſchlimmern müſten, wobey ſie einmüthig den ſchluß machten, daß es beſſer vor ſie geweſen wäre, wenn ſie ſich gar nichts hätten mercken laſſen, indem doch auf ſolche art bey dem itzigen Pabſte unmüglich etwas könte ausgerichtet werden. Solcher geſtalt zog dieſer handel keine fernern weitläufftigkeiten nach ſich, und gleichwie dieſes ſo wohl der Pabſt als auch die Cardinäle von der neuen congregation ſchon vorher geſehen, alſo hatten ſie nur über dieſem unzeitigen eifer ihre heimliche freude.

Es ward demnach in dieſer congregation beſchloſſen, und von dem Pabſte approbiret, daß die galeeren auf die unkoſten der provintzen, und der vornehm-

nehmſten ſtädte des kirchen-ſtaats ſolten gebauet werden, und man gab zugleich eine bulle heraus, welche eben demſelben ſtaat auferlegte, die zu ihrer unterhaltung benöthigen ſummen alle jahr aufzubringen.

Sixtus befahl hierauf einen genauen überſchlag zu machen, wie hoch ſich dieſe unkoſten jährlich belauffen möchten; da denn befunden ward, daß ſolches hundert tauſend ſcudi austrüge, deren drey ſo viel als eine dublone ſind. Hiernächſt wolte er wiſſen, wie viel feuer-ſtätte eine iedwede provintz und ſtadt hätte, damit die eintheilung nach der gebührenden proportion geſchehen könte, und keiner mehr beſchweret würde, als der andre.

Den Römiſchen Senat, und das volck taxirte er jährlich auf 12000 ſcudi, die ſtadt Bononien und deren gebiete, ingleichen die provintz Umbria, und die provintz Romagna, eine iedwede ebenfalls ſo hoch. Die Marck Ancona, ſein vaterland, wolte er anfangs obſchon nicht gäntzlich befreyen, doch zum wenigſten mit einer geringern ſumme beladen. Allein, weil er ſahe, daß hierdurch dem gantzen ſtaat das gröſte unrecht geſchehen, und daß keiner von ſeinen nachfolgern ſolches beſtätigen würde, indem die Marck unter allen provintzen die volckreichſte und fruchtbarſte wäre, ſo begnügte er ſich damit, daß er ihr ebenfalls nicht mehr als 12000 ſcudi aufbürdete, welches bey ſo geſtalten ſachen vor eine gar groſſe gnade zu halten war.

Das patrimonium S. Petri in Toſcanen, welches viel kleiner, als die andern provintzen iſt, ward nur auf 5874 ſcudi geſchätzet; die provintz Campagna,

pagna, ſo etwas ſtärcker, auf 6126; die ſtadt Ancona mit ihren dependentzen auf 1800, und die ſtadt Fano auf eben dergleichen ſumme, ungeachtet ſie nicht in ſolchem anſehen, als Aſcoli, war, welches man mit unter die dependentzen von Ancona gerechnet hatte.

Alle dieſe ſummen zuſammen genommen, machen 78000 ſcudi. Damit nun das übrige vollends hinzu gethan würde, verordnete Sixtus, daß die clerisey nach der beſchaffenheit ihrer einkünffte 12000 ſcudi erlegen ſolte. Hierzu wurden noch 5000 ſcudi von den jährlichen gefällen der ſtadt Benevent und ihrer gegend, wie auch 8000 von zwey öffentlichen Römiſchen pächten beſtimmet, alſo, daß die gantze ſumme 103000 ſcudi austrug; denn Sixtus hatte vor gut befunden, daß man von dem, was gefordert worden, lieber etwas übrig bleiben, als etwas daran mangeln lieſſe. Das erſte jahr ließ er ſtracks voraus bezahlen, damit ſolcher geſtalt die unkoſten, ſo auf den bau giengen, einiger maſſen möchten erſetzet, und das werck deſto beſſer beſchleuniget werden. Eine von den vornehmſten urſachen, warum er die beſagten galeren gerne bald wolte fertig haben, war dieſe, daß eine unzählige menge ſolcher miſſethäter, die man zum ruder verdammet, in den gefängniſſen faſſen, die er dannenhero ſo geſchwind, als müglich, an ihrem gehörigen orte zu ſehen wünſchte; wie denn gewiß iſt, daß niemals ſo gar viel verbrecher zum galgen, zum ſchwerdte und zu den galeren verdammet, noch ſo viel häupter hin und wieder an den mauren angeheſſtet worden, als unter der regierung Sixti V.

Hier

Hier wird mir vergönnet ſeyn, einen kleinen umſchweiff zu machen, und zu ſagen, daß Sixtus der cleriſey ſehr verſchonet, indem er ſie nicht mehr als 12000 ſcudi zu zahlen genöthiget, da doch das Römiſche volck, welches kaum den dreyßigſten theil von den einkünfften der cleriſey in dem kirchen-ſtaat beſitzet, eben ſo viel entrichten müſſen, welche eintheilung deſto unbilliger zu ſeyn ſcheinet, weil das volck nicht nur dem Fürſten, ſondern auch der cleriſey ſelbſten geld zu geben gezwungen iſt, da hingegen die geiſtlichen alles an ſich ziehen, was ſie nur können, ſo wohl von den Fürſten, als von dem volcke.

Ohne zweiffel können die Päbſte das volck, und zwar mit allem recht, von der laſt ſo vieler contributionen befreyen, wofern ſie nur nach der proportion des einkommens einen theil von den unkoſten, ſo zur erhaltung des ſtaats gehören, von der cleriſey zahlen lieſſen, welche ſich hernach, wenn ſie die forderung des allmoſens verdoppelte, wegen dieſes ſchadens mit leichter mühe wieder würde erholen können. Ich meines orts glaube gäntzlich, daß die cleriſey, worunter ich den gantzen geiſtlichen ſtand verſtehe, ohne ihre beſchwerung die galeren der kirche mit mannſchafft und mit gelde zu verſehen fähig ſey. Allein der haupt-punct beſtehet hierinnen, daß die Clerici ſeculares auf ſolchen fall den Clericis regularibus die gantze bürde allein aufzuladen verlangen würden, welches ſich gleichwohl ohne augenſcheinliche unbilligkeit keines weges thun lieſſe, dannenhero die erſten, weil ſie die regiernng der kirche und des ſtaats völlig in ihren händen haben, damit ſie ſich ſelbſten nicht beſchweren dürffen, auch andere unbe-

ſchweret

ſchweret laſſen, wobey aber das arme volck täglich mehr und mehr unterdrücket wird, und zwar, was das ſchlimmſte, von eben denſelben, welche ſich mit ihrem ſchweiſſe ernähren.

Die Catholiſchen Schweitzer-Cantons ſendeten in dieſem 1586 jahre einige Abgeſandten nach Rom, nicht nur dem neuen Pabſte den gehorſam zu leiſten, ſondern auch Ihr. Heil. von dem elenden und gefährlichen zuſtande nachricht zu geben, darinnen ſie ſich wegen der von tage zu tage an macht und menge zunehmenden proteſtirenden Cantons anitzo befänden.

Sixtus empfieng ſie mit aller freundlichkeit, und erkundigte ſich aufs genaueſte, wie es mit den angelegenheiten ihres landes beſchaffen wäre; da er denn erkennete, daß es nothwendig ſeyn würde, einen Nuncium dahin abzufertigen, der dieſe leute zu einer muthigen vertheidigung des Catholiſchen glaubens aufmunterte. Nachdem er eine gute weile mit ſich ſelbſten zu rathe gegangen, wem er eine ſo wichtige bedienung anvertrauen ſolte, erwählte er Joh. Baptiſtam Santorium, Biſchoff von Tricarico, ſeinen hauß-hofmeiſter, deſſen geſchicklichkeit und erfahrung ihm ſchon von langer zeit her bekannt war, und ernennte ihn im vollen conſiſtorio zum Nuncio an alle Catholiſche Cantons, und ihre bunds-verwandten.

Dieſer Prælat freuete ſich, eine ſo ſchöne gelegenheit angetroffen zu haben, dabey er Ihrer Heil. und dem gantzen hofe ſich beliebt machen, und ſeinen angebohrnen eifer und verſtand der kirche zum beſten anwenden kunte. Er trat in der gröſten hitze mit

einem ziemlich kleinen gefolge ſeine reiſe an, und fand bey ſeiner ankunfft die ſachen daſelbſt in einem ſehr ſchlimmen zuſtande. Dieſe unordnung rührte meiſtentheils daher, daß in langer zeit kein Nuncius in dieſem lande geweſen, wodurch es ſo weit gekommen, daß die einwohner und die Catholiſchen ſelbſt eben ſo lebten, als ob ſie von dem heil. ſtuhle gäntzlich verlaſſen, und von den kindern der Römiſchen kirche völlig abgeſondert wären. Ihrer viel halten davor, daß, wenn dazumal, als ein ſo groſſer theil der Schweitzer von dem Römiſchen Gottesdienſt abgewichen, ein Nuncius wäre zugegen geweſen, welcher die Catholiſchen angefriſchet, und den Reformirten predigern hertzhafftig widerſtanden hätte, die gantze Schweitz in dem ſchooß der Römiſchen kirche würde ſeyn erhalten worden. Hingegen iſt es gewiß, daß es anitzo daſelbſten gar anders ausſehen dürffte, wenn nicht Sixtus einen neuen Nuncium dahin geſchicket hätte, welcher mit allem erſinnlichen eifer den nutzen des Apoſtoliſchen ſtuhls in acht nehmen müſſen.

So bald Monſignor Santorio angelanget, gab er allen Catholiſchen Cantons und ihren bunds-genoſſen zu verſtehen, daß er ſie in einer öffentlichen tag-ſatzung verſammlet zu ſehen wünſchte, und zwar ſo, daß ſie eine gröſſere anzahl deputirten auf dieſelbe ſendeten, als ſie ſonſten in andern fällen abzufertigen pflegten. Sie gehorchten ihm hierinnen ohne verzug, und den 5 Oct. des beſagten 1586 jahres fieng ſich die ausgeſchriebene tag-ſatzung an.

In dieſer erſten zuſammenkunfft verrichtete er zwey ſachen, an welchen dem Römiſchen ſtuhle ſehr

viel gelegen war, und wovor ihm der Pabſt in einem abſonderlichen ſchreiben danck ſagte. Das erſte war, daß er, nachdem alle deputirten das H. nachtmahl von ihm empfangen, ein ewiges bündniß zwiſchen den Schweitzern und dem Apoſtoliſchen ſtuhle ſchloß, vor deſſen wohlfarth ſie ſich erklärten, gut und blut aufzuſetzen, welches ſie nicht nur ſolenniter vor dem altare geſchworen, die hände kniend auf das von dem Nuncio vorgehaltene aufgeſchlagene miſſale legend, ſondern auch durch ein öffentliches hierdurch aufgerichtetes inſtrument bekräfftigten.

Der andre dienſt, welchen Santorio in dieſer verſammlung der kirchen leiſtete, beſtund hierinnen, daß er von den ſämtlichen deputirten vor ſich und alle nach ihm kommende Päbſtliche Nuncios die freyheit erhielt, eine unumſchränckte geiſtliche jurisdiction in dieſem lande, ſo wohl in bürgerlichen als in peinlichen ſachen, zu exerciren, die Clericos in verhafft bringen zu laſſen, und einen iedweden nach befinden abzuſtraffen. Er ließ ſich auch ohne verzug zu ſolchem ende ein abſonderliches gefängniß einräumen, und erwieß ſich kürtzlich in allen ſtücken als einen recht eifrigen vertheidiger der Päbſtlichen und kirchenautorität.

Die Nuncii hatten ſchon zuvor bey den Schweitzern aller dieſer privilegien genoſſen; allein, weil die Päbſte unterlaſſen hatten, einen Nuncium allda zu halten, ſich einbildend, es wäre nicht nöthig, die Schweitzer eben ſo, wie die gekrönten häupter, zu ehren, ſo hatten ſich dieſe Herren, nach dem exempel der Venetianer, der geiſtlichen jurisdiction gäntz-

lich angemaſſet, und die von der kirchen dependiren-de perſonen nach ihrem gutdüncken ins gefängniß geleget, und abgeſtraffet, obgleich die Päbſte zum öfftern dawider geeifert. Jedoch Monſignor Santorio wuſte ſtracks bey ſeiner ankunfft dieſe jurisdiction dem Römiſchen hofe zum beſten ihnen wieder zu entziehen, welchen verluſt eines ihnen zukommenden rechts ſie hernach dergeſtalt bereuet, daß ſie ſich ſchwerlich darzu verſtehen würden, wenn ſie es erſt anitzo thun ſolten.

Die vornehmſte ſorge des Santorio war darauf gerichtet, wie er dieſe leute ohne unterlaß zur gottesfurcht und ausübung chriſtlicher wercke anhalten möchte. Er ſchaffte viel unter ihnen im ſchwange gehende mißbräuche ab, und damit die proteſtirenden Cantons, welche ſich auf alle weiſe ſeinen anſchlägen widerſetzten, deſto weniger ausrichten könten, befahl er an unterſchiedenen örtern Capuciner-klöſter aufzubauen, beſonders in dem ſo genannten neutralen Canton Appenzell. Er ſchrieb auch nach Rom an den General dieſes ordens, daß er ihm wackere, gelehrte, und eines exemplariſchen lebens ſich befleiſſende Patres zuſenden ſolte, welche nicht nur die Catholiſchen durch ihre guten wercke erbauen, ſondern auch den Reformirten predigern, die von Genff und andern örtern ankämen, ihre neue lehre fortzupflantzen, allenthalben widerſtand thun möchten.

Es entſtunden wegen der gräntzen zwiſchen den Catholiſchen und Proteſtirenden einige mißhelligkeiten, welche dem Nuncio nicht wenig zu ſchaffen machten, und bey nahe dem gantzen lande eine ſchädliche

liche kriegs-flamme zugezogen hätten, weswegen auch der Pabſt ſelbſt zu einem nicht geringen unwillen wider den Nuncium bewogen ward. Er hatte, zu deſto beſſerer handhabung der ihm verliehenen autorität, etliche ſbirren, nebſt einem hauptmann derſelben, ſich zugelegt: Wiewohl nun ſolches der ſouverainität dieſer Cantons nicht wenig nachtheilig zu ſeyn ſchien, ſo ſahen ſie dennoch dißfalls durch die finger, entweder aus allzugroſſem eifer vor die ehre des Apoſtoliſchen ſtuhls, oder aus allzugroſſer gewogenheit gegen den Nuncium. Es geſchahe aber eines tages, daß derſelbe befehl ertheilte, einen gewiſſen prieſter in verhafft zu nehmen. Sein Sbirren-hauptmann verfolgte ihn ohne verzug, und paſſete ihm in einem meyer-hofe auf. Jedoch der prieſter mochte hiervon wind bekommen haben, und retirirte ſich deßhalben an einen ort, welcher den Proteſtanten zuſtändig war, in der meynung, allda genugſam ſicher zu ſeyn. Deſſen ungeachtet ſetzte ihm der Sbirren-hauptmann unverzüglich nach, und jener mochte die fremde jurisdiction vorſchützen, wie er wolte, ſo führte ihn dieſer dennoch ohne ceremonien in des Nuncii gefängniß. Einige Reformirte, ſo dieſes alles mit angeſehen, gaben ſtracks ihrer Obrigkeit nachricht davon, und dieſe ließ durch etliche abgeordnete den gefangenen von den Catholiſchen wieder abfordern, weil der ort, wo man ihn hinweg geholet, ihrer abſoluten jurisdiction unterworffen wäre. Die Catholiſchen gaben zur antwort: die ſache gienge nicht ſie, ſondern den Nuncium, an, dannenhero möchten ſie ſich bey demſelbigen beſchweren, immaſſen auch der prieſter in ſeinem

gefängniſſe verwahret würde. Die Proteſtirenden warffen ihnen hierauf vor, daß ſie ſo ſchimpfflicher weiſe ihre oberherrſchafft mit dem Nuncio getheilet hätten, wovon ſie ſchon dermaleins die ſchädlichen folgen ſehen würden, und droheten, wofern man ihnen nicht die verlangte ſatisfaction gäbe, wolten ſie durch gebrauchte repreſſalien ſich ſelbſten helffen, indem ſie bey ſich durchaus keinen Nuncium vom Römiſchen Hofe erkenneten. Und dieſes erfolgte auch in der that: denn als ſie in ihrer rechtmäßigen forderung nichts erhalten kunten, lieſſen ſie nicht weit von ihren gräntzen durch etliche waghälſe einen pfaffen aus ſeiner eignen wohnung hinweg führen, und legten denſelben in ihr gefängniß, mit dem feſten entſchluſſe, ihn nicht eher loßzugeben, als biß der prieſter wieder auf freyen fuß geſtellet worden.

Dieſe proceduren machten das gantze land unruhig, und ſowohl die Catholiſchen als Proteſtirenden ſtellten deswegen abſonderliche tag-ſatzungen an, um zu ſehen, wie man ſich in einem ſo verdrüßlichen handel zu verhalten. Der Nuncius ſchrieb alles, was auf beyden ſeiten vorgegangen, dem Pabſte, und bekam von ihm nachfolgende antwort: Monſignore, wir haben euch in die Schweitz geſendet, alle mißverſtändniſſe zu ſtillen, nicht aber neue zu erregen; den Catholiſchen die benöthigte ruhe, nicht aber den Proteſtirenden die waffen wider ſie in die hand zu geben: dieſe zu bekehren, indeſſen aber jene nicht in gefahr zu ſetzen. Das ſeinige ſich mit gewalt zueignen gefället niemanden, und die materie der jurisdiction iſt ſubtiler als glaß, dannenhero ſie mit groſſer vernunfft und beſcheidenheit will tractiret ſeyn.

Die empörungen helffen den ketzern eben ſo viel, als ſie den Catholiſchen ſchaden, und alſo iſt es das beſte, ſelbige nach müglichkeit zu vermeiden. Wer den ketzern etwas einräumet, handelt ſehr übel; wer ihnen aber entziehen will, was ſie beſitzen, ſtecket ſich in ſehr groſſe gefahr. Ich rathe euch demnach, daß ihr hinfüro, ſo wohl zu meiner als zu eurer eignen beruhigung, etwas behutſamer gehet.

Nach empfangener dieſer inſtruction, welche man von einem ſolchen Pabſte faſt nicht anders eingerichtet erwarten kunte, ließ ſich der Nuncius angelegen ſeyn, einen vergleich zu treffen, und endlich ward nach einem langen gezäncke beſchloſſen, es ſolten beyde partheyen ihren gefangenen die gefängniſſe eröffnen, doch daß es mehr ſchiene, ſie hätten ſich ſelbſt davon geholffen, als daß ihnen mit guter bewilligung die freyheit wäre geſchencket worden, womit ſich alſo dieſe innerliche unruhe verlohr.

Um dieſe zeit erklärten ſich mehr als funffzigtauſend Teutſche, Schweitzer und andre Proteſtanten vor Henricum, den König von Navarra. Die Catholiſchen Cantons ſtunden in ſorgen, es möchte dieſe groſſe rüſtung wider ſie angeſehen ſeyn, und hielten deswegen bey dem Nuncio, und bey den andern Abgeſandten der Catholiſchen Fürſten, fleißige zuſammenkünffte, einen iedweden demüthigſt erſuchend, daß er ihnen von ſeinen Principalen im fall der noth hülffe verſchaffen möchte. Der Nuncius that ihnen im nahmen des Pabſts ſehr groſſe verheiſſungen, und fertigte zugleich einen abſonderlichen courier deshalben nach Rom ab. Sixtus ſchrieb alsbald an alle Catholiſche Cantons, und an ihre Al-

liirten überaus freundliche briefe, ſich erbietend, in allen begebenheiten, da es die noth erforderte, ihnen mit v lck und gelde beyzuſpringen, woferne ſie nur beſtändig bey ihrem glauben verharren würden, in welchem fall er ſein Päbſtliches wort zum pfande gäbe, daß er ſie nicht verlaſſen wolte.

Wenig tage hernach giengen auf des Königs in Franckreich begehren vierzehentauſend Catholiſche Schweitzer zum dienſt der ligue nach bemeldetem Königreiche. Allein der Nuncius, welcher ſich äuſſerſt bemühte, ſeine autorität allenthalben ſehen zu laſſen, verſammlete die gantze armee vor ihrer abreiſe, reichte einem iedweden ſoldaten mit eigner hand das heil. Abendmahl, und ließ ſie alle miteinander über dem heil. Evangelio, welches er ihnen vorhielt, ſchweren, daß ſie nur vor den Catholiſchen glauben ſtreiten, und wofern der König ſie den ketzern zum beſten zu gebrauchen dächte, die waffen ſtracks niederlegen, und zurück in ihre heimath kehren wolten.

So ſehr dem Römiſchen hofe alle dieſe bißher erwehnte bemühungen des Nuncii gefallen hatten, ſo angenehm war auch daſelbſt nachfolgende that, darinnen er einen nicht geringern eifer und verſtand, als in dem vorhergehenden, zu erkennen gab. Der Canton Lucern begehrte zur zeit der neuen erndte von den Canonicis in Brona, oder wie andre ſagen, Münſter, groſſe ſummen getreydes, welches nicht nur wider die Päbſtlichen canones und decreta lieff, darinnen ausdrücklich verboten, daß kein laicus von den geiſtlichen einige contribution fordern ſolle, ſondern auch wider die unlängſt geſchehene renunciation der vor dieſem über die perſonas eccleſiaſticas angemaſſeten

gericht-

gerichtlichen gewalt. Dannenhero widerſetzte ſich der Nuncius, gleichwie es ſein amt erforderte, dieſen prætenſionen, und befahl den Canonicis, ſie ſolten auf die von der weltlichen Obrigkeit ergangene citation weder antworten noch erſcheinen; widrigenfalls würde er nicht nur deshalben nach Rom ſchreiben, ſondern auch ſie insgeſamt in den bann thun.

Die Proteſtirenden ermangelten nicht, bey dieſer gelegenheit, die Lucerner, zur erhaltung der privilegien, ihrer unumſchränckten gewalt anzumahnen, und durch unzählige beweißgründe ihnen vorzuſtellen, daß ſie ihre freyheit gäntzlich verkauffen, und wenn ſie ſolcher geſtalt ihre jurisdiction dem Päbſtlichen Nuncio abträten, in kurtzer zeit aus Fürſten unterthanen, und aus Herren ſclaven werden würden.

Der Nuncius, dem alle dieſe reden wieder zu ohren kamen, war beyzeiten bedacht, dieſem übel vorzubauen, und ließ zu ſolchem ende die vornehmſten dieſer Eydgenoſſenſchafft in der Lucerner kirche zuſammen kommen, ohne ihnen die urſache deſſen zu melden. So bald ſie ſich an dieſem orte verſammlet, gab er befehl, das ſacrament auf dem mit vielen brennenden kertzen ausgezierten altare öffentlich auszuſetzen. Er ſelbſten aber ſtellete ſich nebſt dreyen Jeſuiten an die lincke ſeite deſſelben, und hielt eine ſehr eifrige predigt, darinnen er alles, was von den Proteſtirenden vorgebracht worden, nacheinander widerlegte, und mit der gröſten hefftigkeit das unrecht ihnen zu gemüthe führte, ſo ſie an dem Apoſtoliſchen ſtuhle ſolten begangen haben, wobey er nichts vergaß, was eine reue in ihnen erwecken kunte. Dieſe in anweſenheit des heil. ſacraments gehaltene nachdrückli-

che rede, bewegte ſie dermaſſen, daß ſie wegen ihres begangenen fehlers insgeſamt eine groſſe betrübniß blicken lieſſen, und einen eid thaten, daß ſie nimmermehr von den Canonicis etwas fordern wolten. Dieſes eifers bediente ſich der Nuncius, und befahl, ſo bald ſie aus der kirche gegangen, ein öffentliches inſtrument darüber aufzurichten, welches er hernach Ihrer Heiligkeit zuſendete. Ja, es blieb nicht hierbey, ſonders es kamen noch ihrer viel zu dem Nuncio, und baten ihn abſonderlich um verzeihung, ſich damit entſchuldigend, daß ſie von den ketzern zu dieſem entſchluſſe wären angereitzet worden; in welchem allen ſie eine ſchöne politique erwieſen.

Nachdem die mißhelligkeiten zwiſchen dem Pabſte und dem Könige von Franckreich, wegen der veränderung der Nunciorum, davon wir in dem vorhergehenden theile geredet, völlig beygeleget, und der Ertz-Biſchoff von Nazareth an dem Frantzöſiſchen Hofe angenommen worden, ſchrieb der König an den Pabſt, und bat, er möchte ihm vergönnen, von ſeiner Cleriſey hunderttauſend thaler zu erheben, mit beygefügter verſicherung, daß er ſolches geld ſonſten zu nichts als zur unterdrückung der Huguenotten anwenden wolte.

Er erſuchte den Nuncium, gleichfalls, den Pabſt hierum zu bitten, weil er mit ſeinen eignen augen ſähe, wie nothwendig er dieſe ſubſidien bedürffte. Der Marquis Piſani, ſein Ambaſſadeur zu Rom, ließ es indeſſen an ſeinem fleiſſe auch nicht ermangeln, und hielt aufs inſtändigſte bey Ih. Heil. an, daß ſie ſeinem Könige in einem ſo gottſeligen und chriſtlichen begehren willfahren möchten.

Sixtus ſagte weder ja noch nein zu dieſer bitte, und antwortete nach dem alten ſtylo des Römiſchen hofes, deſſen ſich insgemein die Päbſte bedienen, wenn ſie etwas mit guter manir abſchlagen wollen: Wir wollen ſehen. Wir wollen es erinnern. Wir wollen uns hierüber bedencken; welches ſo viel heiſſet, daß man wenig oder gar nichts zu erwarten, wie den Herren Abgeſandten mehr als zu wohl bekannt seyn wird.

Weil nun der König und ſeine miniſtri dieſe ſprache gleichfalls verſtunden, merckten ſie gar bald, daß in dieſem ſtücke ihre hoffnung vergeblich, und die ligue, abſonderlich aber der Hertzog von Guiſe, eines ſo höflichen abſchlags urſach ſeyn würde. Bey ſo beſchaffenen umſtänden hielt Henricus nicht vor rathſam inter ſcyllam & charybdin, ich will ſagen, ohne geld ein feind der Huguenotten, und ein unterthan der ligue zu bleiben, ſondern beſchloß, mit jenen einen vergleich zu treffen, welcher auch von der Königlichen Frau Mutter folgender geſtalt abgehandelt ward:

Die ſtadt Marans ſolte neutral, und beyden theilen die commercien frey bleiben: der Gouverneur daſelbſt ſolte zwar ein Huguenotte ſeyn, und von dem Könige von Navarra eingeſetzet werden, die guarniſon aber aus Catholiſchen, zum theil aus Huguenotten beſtehen; Der König ſolte ſeine völcker biß jenſeit der Charente zurück ziehen, und was noch mehr dergleichen vor die Proteſtanten ſehr vortheilhaffte conditiones waren.

Gantz Pariß, und alles was der ligue anhieng, erſtaunte über dieſe tractaten. Der Hertzog von

Guiſe, dem ſolches am meiſten im kopffe herum gieng, hatte kaum die erſte nachricht hiervon bekommen, ſo ſendete er eine abſonderliche perſon auf der poſt nach Rom, welche dem Pabſt dieſe zeitung hinterbringen, und einen mit ſeiner eignen hand geſchriebenen brief überreichen muſte. Der inhalt deſſelben beſtund ungefähr hierinnen: man gienge mit der religions-ſache in Franckreich recht verrätheriſch um: die Huguenotten würden öffentlich begünſtiget, indem man einen krieg, der in kurtzem der Catholiſchen ligue zum beſten hätte ſollen geendiget werden, ſo unzeitig beſchlöſſe: mit wenigem, der König gäbe deutlich genug zu verſtehen, daß er es mit den Catholiſchen gar nicht rechtſchaffen meynte, ſondern daß er die ketzer auf alle nur erſinnliche art in Franckreich zu erhalten und zu beſchützen trachtete.

Ob nun ſchon des Königs abſehen einem iedweden verborgen war, und noch kein menſch ſein eigentliches vorhaben gemercket hatte, ſo verurſachte doch der mit den Huguenotten gemachte friede allerhand ſchlimme urtheile unter dem volcke, und bewog den ſcharffſichtigen Hertzog von Guiſe zu einem ſolchen mißtrauen, daß er verbunden zu ſeyn vermeynte, Ihrer Heil. auf die obgedachte manier von dem gantzen verlauffe nachricht zu ertheilen. Sixtus ließ ohne verzug, da er dieſes erfahren, den Piſani zu ſich fordern, beſchwerte ſich gegen ihn gar ſehr über ſeinen König, und fehlte es nicht viel, daß er ihn nicht gar als einen ketzer tractirte. Er hielt hierauf ein conſiſtorium, darinnen er gleichfalls ſehr verdrüßliche reden wider ihn und wider den mit einem von ihm ver-

verbanneten und verfluchten Könige getroffenen vergleich ausſtieß. Zuletzt ſendete er ſeinem Nuncio, dem Ertz-Biſchoff von Nazareth, ordre, ſich wegen dieſer ſache bey dem Könige zu beklagen, und ihn zu verſichern, daß er nimmermehr vergeſſen würde, was vor einen unerträglichen ſchimpff der Apoſtoliſche ſtuhl und der Römiſche hof durch ſeine proceduren empfangen.

Nun hatte ſchon auf des von Guiſe anhalten, und in anſehung ſeines amts, der Nuncius wider dieſen frieden geeifert, und dem Könige ſeine klagen deswegen vorgebracht, ſo, daß er faſt nicht wuſte, was er dem vorigen beyfügen ſolte, da er des Pabſts neue inſtruction erhielt. Doch, deſſen ungeachtet, begab er ſich in höchſter eil nach hofe, verdoppelte mit noch gröſſerer hefftigkeit ſeine beſchwerungen, und zeigte gar das Päbſtliche ſchreiben, damit ſeine reden einen deſto beſſern nachdruck haben möchten.

Der König beantwortete des Nuncii vorwürffe, wider ſeine natur und gewohnheit, etwas hart und ungnädig. Er ſagte: nachdem er geſehen, wie ſehr ſich die geiſtlichen ſeines Königreichs geſperret, die pflicht getreuer unterthanen in acht zu nehmen, und zu den übermäßigen unkoſten des krieges etwas weniges beyzutragen; ingleichen wie viel monat ihn der Pabſt auf die verwilligung der geſuchten ſubſidien vergeblich warten laſſen, hätte er nicht vermeynet, wider ſein gewiſſen zu handeln, wenn er den gethanen friedens-vorſchlägen geneigtes gehör ertheilte, noch die ſchuldigkeit eines Chriſtlichen Potentaten hindan zu ſetzen, wenn er ſeinen durch den langwierigen krieg gantz abgematteten unterthanen endlich

lich die verlangte ruhe ſchenckte: Sonſten kåme es ſehr wunderlich heraus, ſich von weitem durch worte und briefe in eine fremde regierung miſchen zu wollen; immaſſen ein guter haußvater klůger thåte, wenn er vor ſich ſelbſten die wohlfahrt ſeiner familie zu befördern trachtete, als wenn er ſich bekůmmerte, was vor urtheile an andern orten ein iedweder nach ſeinen eignen affecten fållete.

Der Nuncius verſetzte hierauf: das rechte mittel, ſein Königreich mit einem beſtåndigen frieden zu erfreuen, wåre dieſes, daß er die ketzerey mit ſtrumpff und ſtiel ausrottete, angeſehen dieſelbe, wenn man ſie nicht gåntzlich vertilgte, gleichwie das unkraut, immer wieder herfür zu wachſen pflegte: die wohlfahrt der ſeelen wåre allen leiblichen vortheilen weit vorzuziehen: der krieg, welchen die ligue wider die Huguenotten angefangen, zielte einig und allein auf die beruhigung des gantzen landes, die man auch wegen der dem excommunicirten Könige von Navarra und Printzen von Condé entzogenen kråffte, mit gar leichter můhe wůrde erlangen können, woferne man nur in der einmal erwieſenen ſtandhafftigkeit nicht nachlieſſe. Ferner, damit er des Königs gemůthe beſånfftigen, und die völlige bekråfftigung der geſchloſſenen tractaten verhindern möchte, ſetzte er noch folgendes hinzu: die Prælaten ſeines landes håtten ſich noch niemahls gewegert, wenn es die nothdurfft erfordert, eine anſehnliche beyhůlffe zu geben, und wůrden ſolches noch auch ins kůnfftige nicht thun; ſchließlich hoffte er gantz gewiß, vor Ihr. Maj. die einwilligung wegen der verlangten gelder in Rom auszuwůrcken, ſintemahl anitzo Ihr.

Heil. ſehr geneigt darzu ſchienen, und ohne ſonderliche mühe allen unwillen wegen des vergangenen würden fahren laſſen.

Als der König ſahe, daß der Nuncius mit etwas gröſſerer ehrerbietung und beſcheidenheit redete, entſchloß er ſich gleichfalls, ihm beſſer, als vorhin, zu begegnen. Er ſtellete ihm demnach mit gantz gütigen, wiewohl nachdrücklichen worten für, daß man nothwendig bey den gegenwärtigen conjuncturen, da gantz Franckreich mit fremden hätt ſollen überſchwemmet werden, ſich in die zeit ſchicken, und viel dinge ſimuliren müſte; indeſſen könte er hoch betheuren, daß er nimmermehr etwas beſchlieſſen würde, welches der Catholiſchen religion, dem nutzen oder der ehre der H. kirche, und Ihrer Heiligkeit ſelbſten zuwider ſeyn möchte; wie er denn bäte, den Pabſt in ſeinem nahmen deſſen zu verſichern. Der Nuncius bezeugte ſich über dieſe erklärung höchlich vergnügt, und ſchrieb bey der erſten gelegenheit den gantzen verlauff nach Rom: denn er wuſte, daß Sixtus ſich noch alle tage ſo wohl in den conſiſtoriis, als auch gegen die fremden miniſtros, aufs ärgſte über den König beſchwerte, wiewohl man ihn deswegen nicht beſchuldigen kunte, daß er es mit der Frantzöſiſchen nation übel gemeynet hätte.

Immittelſt kamen die Abgeſandten der Proteſtirenden Fürſten aus Teutſchland nach Paris, allda vor die Huguenotten etwas gutes auszuwürcken. Ihr anbringen beſtund in einer weitläufftigen klage, welches mehrentheils auf folgende puncte hinaus lieff: der König trüge kein bedencken, ſeinem verſprechen zuwider zu handeln, und die vielfältigen decre-

ta, darinnen er ſeinen reformirten unterthanen eine völlige gewiſſens-freyheit zu laſſen geſchworen, ohne urſach wieder umzuſtoſſen: er thäte dieſes alles zu keinem andern ende, als damit er dem unrechtmäßigen verlangen des Pabſts ein genügen leiſten möchte, welcher doch wegen ſeiner unermäßlichen ehrſucht, und wegen ſeines grauſamen durſts nach Chriſtenblute, nicht würdig wäre, dieſen nahmen zu führen, und mit andern Potentaten freundſchafft zu halten. Sie beſchloſſen endlich ihre rede mit einigen drohungen, daß nemlich ihre Principalen ſich mit aller macht ihrer in ſeinem reiche unterdrückten glaubensgenoſſen annehmen würden, wofern er fortführe, ihren abgeſagten feind, den Pabſt, in dieſer ſache zu rathe zu ziehen.

Der König, als ein ſehr empfindlicher Herr, befand ſich durch dieſen vortrag nicht wenig beleidiget, und gab demnach zur antwort: weil er die rechtmäßige beſitzung ſeiner Crone niemanden als GOtt zu dancken, und dieſen allein vor ſeinen Oberherrn erkennete, hätte er eine gantz unumſchränckte gewalt, geſetze zu geben, verordnungen publiciren zu laſſen, privilegia zu ertheilen, und anſtalten zu machen, wie es ihm gut dünckte, und wie er es vor die wohlfarth ſeiner unterthanen am dienlichſten befände: ſolcher geſtalt könte es ihm auch kein menſch wehren, alles dieſes nach ſeinem gefallen zu widerruffen, zu verändern, zu annulliren und aufzuheben, wie ihm ſolches von der göttlichen Majeſtät eingegeben würde. Er ſetzte hierauf noch unterſchiedenes hinzu, wodurch er die von den Abgeſandten ſchimpflich angegriffene perſon des Pabſts vertheidigte, welches

alles

alles dieſe Herren ziemlich verwirret machte. Sie baten den König, er möchte ihnen die gegebene antwort ſchrifftlich mittheilen; er ſchlug es aber ab, und ſagte noch zum beſchluß: es wunderte ihn über alle maſſen, daß ſich andre die freyheit nähmen, ihm in der regierung ſeiner völcker gleichſam regeln fürzuſchreiben. Alſo wurden ſie ſtracks den andern tag, ohne eine abermahlige audientz, und mit gar ſchlechten ceremonien, beurlaubet, welches bey ihnen ſelbſt einen hefftigen verdruß, bey iederman aber eine groſſe verwunderung verurſachte.

Der Nuncius, welcher eben denſelben tag bey dem Könige war, erfuhr alles, was bey dieſer audientz fürgegangen, und ermangelte nicht, durch einen expreſſen dem Pabſte dieſes zu berichten. Sixtus, den ein ſo großmüthiges und nicht nur vor den Apoſtoliſchen ſtuhl, ſondern auch vor ſeine eigne perſon ſo vortheilhafftes verfahren auf eine ungemeine art vergnügte, befahl ohne verzug, das breve wegen der von der Cleriſey verlangten 100000 thaler auszufertigen, worzu er noch von freyen ſtücken andre 20000 thaler ſetzte, welche von den Frantzöſiſchen geiſtlichen gleichfalls ſolten erlegt werden, denen er durch den Nuncium andeuten ließ, daß ſie ohne einige ausflucht oder entſchuldigung dem begehren Ihrer Maj. ein genügen thun möchten.

Es iſt nicht zu beſchreiben, wie weit Sixti ſorgfalt gieng, den Apoſtoliſchen ſtuhl von tage zu tage in den augen der welt anſehnlicher zu machen. In dieſer abſicht kam es ihm für, als ob es dem character Apoſtoliſcher Nunciorum unanſtändig wäre, an den Höfen, wo ſie reſidirten, wohnungen zu miethen,

then, und nachdem es der eigenſinn oder die nothwendigkeit der eigenthums-herren erforderte, aus einem pallaſte in den andern zu ziehen; Dannenhero er bey ſich beſchloß, in einer iedweden ſtadt, wo man ordentliche Nuncios zu haben pflegte, einen ſolchen pallaſt zu kauffen, deſſen ſich ein öffentlicher miniſter des Apoſtoliſchen ſtuhls keines weges ſchämen dürffte, und welcher hinführo die beſtändige und eigenthümliche wohnung aller Nunciorum bleiben könte.

Zu ſolchem ende ward auf ſeinen befehl an alle Nuncios geſchrieben, daß ſie ſich bemühen ſolten, an gelegenen örtern dergleichen an ſich zu handeln, worzu ſie das geld aus der Apoſtoliſchen kammer empfangen würden, und Sixtus ſelbſten bat alle in Rom ſich aufhaltende Abgeſandten, ihren Principalen hiervon zu ſchreiben, damit ſie in dieſem ſtücke ſeinen Nunciis beförderlich ſeyn möchten.

Der Senat von Venedig, welcher auf das verhalten der Päbſte weit ſchärffer als alle andre Potentaten achtung giebt, hatte kaum vernommen, daß Sixtus dieſen ſchluß gefaſſet, ſo gab er ſeinem in Rom ſich befindenten Abgeſandten befehl, Ihr. Heil. zu verſichern, daß die Republic bereit wäre, dem Apoſtoliſchen ſtuhle zur beſtändigen wohnung vor die Nuncios einen pallaſt bey ſich zu verehren, und zu gleicher zeit ward mit einhelliger bewilligung des hohen Raths dem Herrn Hieronymo Mateucci ein prächtiger pallaſt auf dem platze di ſan Franceſco delle Vigne eingeräumet. Sie richteten einen contract hierüber auf, und erklärten öffentlich vermittelſt deſſelben, daß hinfüro dieſer pallaſt ſolte frey,

und

und keinem andern Herrn als dem Apoſtoliſchen ſitze unterworffen ſeyn. So bald auch der damahlige Nuncius Mateucci mit allen in dergleichen fällen gewöhnlichen und nothwendigen formalitäten posseſs genommen, ward dem Pabſte eine copie von dem geſchloſſenen handel zugeſendet.

Als Sixtus von dieſer freygebigkeit ſo wohl durch den Nuncium, als auch durch den Ambaſſadeur der Republic nachricht erhielt, danckte er dieſem mit den verbindlichſten worten, und jenem ſchrieb er, daß er in ſeinem nahmen vor dem Senat ein gleichmäßiges thun ſolte. Damit er aber eine ſolche großmuth nicht unvergolten lieſſe, aſſignirte er der Republic ohne verzug einen andern pallaſt in Rom, deſſen ſich iederzeit ihre Abgeſandten zu ihrer wohnung bedienen könten. Dieſes gebäude iſt ſo groß, daß auch wohl ein Käyſer raum genug darinnen haben würde, wofern es das alterthum bey ſeiner beſchaffenheit gelaſſen hätte. Ob es nun ſchon nicht völlig bey der vorigen zierde hat können erhalten werden, ſo hat man doch denjenigen theil, welchen die Abgeſandten bewohnen, ſehr wohl zugerichtet, dergeſtalt, daß ſie keine urſach haben, ſich über einigen hauptmangel zu beſchweren. Heutiges tages wird dieſer ort der pallaſt di ſan Marco genennet. Im übrigen iſt es gewiß, daß dieſe wechſel-verehrung den botſchafftern beyder theile ſehr bequem, dem Apoſtoliſchen ſtuhle reputirlich, und der Republic Venedig höchſt rühmlich geweſen, und auch noch anitzo iſt.

An den andern Höfen gieng dieſes vorhaben nicht ſo glücklich von ſtatten, denn es kamen viel politiſche und andre urſachen darzwiſchen, welche verurſach-

ten, daß die meiſten von den übrigen Nunciis keine eigne wohnung kaufften. Einige hielten davor, daß Sixtus vor ſich ſelbſten auf andre gedancken gerathen, nachdem er erwogen, was für unſägliche ſummen hierzu erfordert würden. Allein es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ein Pabſt, der iederzeit in ſeinen entſchlieſſungen beſtändig geblieben, wofern ihm nicht die unmüglichkeit ſelbſten im wege geſtanden, und welcher die ſtadt Rom, ja den gantzen kirchen-ſtaat, mit erſtaunens-würdigen wercken angefüllet, von freyen ſtücken die ſchönſte gelegenheit ſolte haben aus den händen gehen laſſen, dabey er die ehre des H. ſtuhls, und ſeinen eignen ruhm an den vornehmſten örtern der Chriſtenheit hätte können unſterblich machen.

Andre gaben für, die übrigen Potentaten hätten ſich erboten, nach dem exempel der Venetianer den Päbſtlichen Nunciis in ihren Reſidentz-ſtädten palläſte zu verehren, und dagegen in Rom vor ihre Abgeſandten andre anzunehmen; allein Sixtus hätte hierzu nicht genug ſchöne palläſte anzutreffen gewuſt, und folglich die ausführung ſeines vorhabens vor etwas unmügliches gehalten. Man kan auch glauben, daß er beſorgt geweſen, es möchten verdrüßlichkeiten hieraus entſtehen, indem ein iedweder Fürſt vor ſeinem Ambaſſadeur den beſten, bequemſten und vornehmſten ort in Rom würde haben wollen, und ſich hernach an demjenigen zu rächen gedencken, welcher ihm, ſeiner einbildung nach, dißfalls vorgezogen worden; damit es nun nicht das anſehen gewönne, als ob derjenige, welcher von rechtswegen an der Chriſtlichen Potentaten vereinigung arbeiten ſoll, zu deren

un-

uneinigkeit anlaß gegeben, iſt es gar wohl müglich, daß Sixtus ſeinen anſchlag zu bewerckſtelligen mit fleiß unterlaſſen. Jedoch unter allen urſachen, welche dieſes vorhaben hätten verhindern können, ſcheinet keine von ſolchem nachdruck zu ſeyn, als folgende, daß Sixtus gefürchtet, wenn er die anſehnlichſten palläſte einer fremden botmäßigkeit unterwürffe, möchten die beſitzer derſelben, weil ſie verſichert wären, ſolche beſtändig zu behalten, mit der zeit kleine veſtungen und zeughäuſer daraus machen, zu nicht geringem nachtheil der öffentlichen ſicherheit und ruhe. Dieſe vorſichtigkeit bewog ihn wohl am allermeiſten, daß er die erklärung von ſich gab: er wäre geſonnen, von privat-perſonen vor ſeine Nuncios wohnungen zu kauffen, wolten ſie nun vor ihre Abgeſandten in Rom dergleichen thun, ſolte es ihnen nicht gewehret werden (wiewohl ich dieſes letzte von Sixto ſchwerlich glauben kan.) So viel iſt gewiß, daß er noch vor ſeinem tode in vielen ſtädten vor ſeine Nuncios ſtattliche wohnungen anſchaffte.

Es trug ſich in dieſem jahre, und zwar zu ausgange deſſelben, ein ſehr ſeltſamer caſus zu, dabey ſich Sixtus in handhabung der gerechtigkeit auf eine gantz ungemeine art ſtrenge und blutdürſtig erwieß.

Als eines tags der Pabſt capelle halten wolte, befand ſich eine ſo groſſe menge volcks auf beyden ſeiten, daß die Schweitzer von ſeiner leibwache genug zu thun hatten, mit ihren umgekehrten hellebarten platz zu machen. Unter andern war ein Spanier, welcher nur vor kurtzer zeit mit ſeinem vetter, einem ſehr berühmten Theologo, nach Rom gekommen, aus

begierde, den Pabſt zu ſehen, ſo nahe getreten, daß ihn ein Schweitzer, indem er ihn etwas zurück zu weichen nöthigen wolte, ein wenig mit der ſpitze ſeiner hellebarte traff. Nun meynte dieſer ausländer, man hätte ehrerbietiger mit ihm umgehen ſollen, und zog ſich dieſen eingebildeten ſchimpff dermaſſen zu gemüthe, daß er ſchwuhr, ſolches mit nechſten zu rächen.

Der arme Schweitzer beſuchte einsmahls zu ſeinem unglücke in der Peters-kirche die frühmeſſe, und gedachte nichts weniger, als daß er einen tod-feind an dieſer heiligen ſtelle um ſich haben würde; immaſſen er ſelbſten nicht einmahl geſpüret, daß er unlängſt mit ſeiner hellebarte den Spanier getroffen. Allein dieſer rachgierige menſch ward ſeiner, als er eben vor dem altare auf den knien lag, unverhofft gewähr, und weil er nicht vor rathſam hielt, dieſe gelegenheit, ſeinen grimm an ihm auszuüben, vergeblich vorbey ſtreichen zu laſſen, ergriff er einen ſtarcken ſtock, welchen ein pilger, ſeiner andacht deſto bequemlicher abzuwarten, an die mauer gelehnet, und gab mit dieſem holtze dem Schweitzer, der ihn gleichfalls mit einem holtze beleidiget, einen ſo gewaltigen ſtreich auf den kopff, daß er davon faſt augenblicklich todt zur erden niederſanck, ehe er noch einmahl ſeine beichte abzulegen vermochte.

Der Spanier meynte ſeine ſicherheit in dem pallaſt des Spaniſchen Abgeſandten zu finden, wohl wiſſend, daß er allda in anſehung ſeines vettern in überaus groſſen gnaden ſtünde. Allein zwey Schweitzer, welche ihren landsmann ſo meuchelmörderiſch von ihm hatten umbringen ſehen, verfolgten

ihn

ihn auf dem fuſſe, und nahmen ihn gefangen, ehe er noch den beſagten pallaſt erreichen kunte.

Man hinterbrachte dieſes unverzüglich dem Pabſte, welcher ſich hefftig darüber entſetzte, und mit entrüſteter ſtimme anfieng: wie? ſollen unter Sixti regierung dergleichen übelthaten in Rom vorgehen? iſt denn der ruff von der ſtrenge unſrer gerechtigkeit noch nicht einem iedweden zu ohren gekommen? Nun, wir wollen ungeſäumet anitzo ein ſolches exempel ſtatuiren, daß ins künfftige kein menſch ferner daran zweifeln ſoll.

Er befahl hierauf ſtracks den Gouverneur zu holen, welcher auch von dieſer faſt vor des Pabſts augen begangenen mordthat allbereit gehöret hatte, und deswegen, damit er ſeinen gehorſam und eifer bezeugen möchte, ohne verzug zu fuſſe ſich einſtellete. Als er vor dem Pabſt erſchien, fand er ihn vor zorn gleichſam ſchäumend, und hörte ihn mit nachdrücklicher ſtimme folgende worte vorbringen: So würget man denn anitzo zu Rom die leute in des groſſen GOttes und in unſrer gegenwart? Euch kömmet es nunmehro zu, Herr Gouverneur, durch eine ſchleunige und ſtrenge gerechtigkeit dieſe muthwillige verſpottung unſers anſehens gebührender maſſen zu beſtraffen. Der Gouverneur gab zur antwort: er hätte ſchon bey ſeiner anherkunfft befehl gegeben, die ſache ſchleunigſt zu unterſuchen, und dem gefangenen ſo geſchwind, als es müglich, den proceſs zu machen. Sixtus verſetzte mit einen viel ſtärckern thone: worzu dienen ſo viel proceſſe? die proceſſe ſind in dergleichen fällen gantz überflüßig. Der Gouverneur wolte ihm vorſtellen, daß es nothwendig wäre, die

gewöhnlichen formalitäten in acht zu nehmen, weil der Spanier eines ſo berühmten Theologi vetter wäre, und bey dem Ambaſſadeur Jhrer Catholiſchen Majeſtät in ſo groſſem anſehen ſtünde. Allein Sixtus kam bey dieſen einwürffen vor innerlicher wuth faſt aus ſich ſelbſten, und ſagte: unterſuchet die ſache ſo lange, als es euch gefället; wiſſet aber, daß wir dieſen frevler, noch ehe wir ſpeiſen, wollen gehenckt ſehen, welches, weil wir einen ſtarcken appetit haben, und deshalben zeitlicher, als ſonſten, ſpeiſen werden, ohne ſäumniß geſchehen muß.

Nachdem der Gouverneur des Pabſts ernſtlichen willen vernommen, beurlaubte er ſich von ihm, und als er im hinweggehen begriffen war, befahl ihm Sixtus: er ſolte den galgen an einem ſolchen orte aufrichten laſſen, daß er aus ſeinem fenſter den maleficanten könte ſterben ſehen. Aus allen dieſen umſtänden erkennete der Gouverneur zur gnüge, daß die execution aufs ſchleunigſte müſte vollzogen werden; dannenhero gab er befehl, ſo bald er von dem Vatican herunter kam, daß man den galgen auf dem Peters-platze, dem Päbſtlichen fenſter gerade gegen über, ſetzen ſolte, und er ſelbſten begab ſich zu dem gefangenen, ihn zu verhören, und, ſo viel es die kürtze der zeit leiden wolte, einen kleinen proceſs zu formiren. Jedoch, es kunten, wie leicht zu erachten, keine ſonderliche weitläufftigkeiten hierbey vorgehen, weil innerhalb fünff ſtunden ſowohl die mordthat als auch die beſtraffung deſſelben geſchehen war, in währender welcher zeit Sixtus mit zornigen geberden faſt alle augenblicke an das fenſter lieff, um zu ſehen, ob ſein wille bald vollbracht würde.

Der

Der Spaniſche Ambaſſadeur, und vier Cardinäle von derſelben nation, verfügten ſich in müglichſter eil zu dem Pabſte, nicht zwar mit dem vorſatze, dem gefangenen das leben zu erhalten, wohl wiſſend, daß ſolches eine unmügliche ſache ſeyn würde, ſondern nur zu bitten, daß man ihn, als einen Edelmann, nicht zu beſchimpffung ſeines hauſes und der gantzen Spaniſchen nation mit dem ſtricke, ſondern mit dem ſchwerdte vom leben zum tode bringen möchte. Allein Sixtus gab nach ſeiner gewohnheit dem Ambaſſadeur, welcher unter allen am eifrigſten hierum anhielt, eine abſchlägige antwort, und ſagte: Dergleichen mißhandlungen verdienen den galgen, keines weges aber das ſchwerdt, und wenn wir einem ſolchen verbrecher die verlangte gnade wiederfahren lieſſen, würden wir unſre eigne perſon beſchimpffen? doch damit wir dem Herrn Abgeſandten zum wenigſten in etwas zu willen ſeyn, haben wir beſchloſſen, dem armen ſünder in ſeinem tode die ehre zu erweiſen, und ihn ſterben zu ſehen; wie er denn auch in wahrheit das fenſter nicht eher verließ, als biß der gehenckte ſeinen geiſt aufgegeben, worauf er zu ſeinen bedienten ſagte: nunmehr wollen wir unſre mittags-mahlzeit einnehmen, welche uns noch einmal ſo gut ſchmecken wird, als ſonſten, nachdem wir durch das gewürtze einer ſo nöthigen gerechtigkeit unſern appetit um ein groſſes vermehret.

Mittlerweile die tafel beſchicket ward, redete er, gleichwie er pflegte, mit ſeinen bedienten von der ſchleunigen ſtraffe, die er über einen ſo groben verbrecher hätte ergehen laſſen, und gebrauchte hierbey die worte Davids: Früh vertilge ich alle gottloſen

im lande, daß ich alle übelthäter ausrotte aus der ſtadt des HErrn; welche worte er mit einer ſolchen hefftigkeit und vergnügung ausſprach, daß man genugſam daraus ſchlieſſen kunte, wie ſehr er ſich über dieſe execution erfreuete.

Nach geendeter mahlzeit danckte er ſelbſt dem HErrn, und als er aufſtund, fieng er gegen die umſtehenden an: GOtt ſey gelobet, wir haben dieſen morgen mit recht gutem appetit geſpeiſet. Den folgenden tag ſahe man bey guter zeit den Pasquinum mit einem becken in der hand, worinnen lauter galgen, räder, henckers-ſchwerdter, ketten, und andre dergleichen inſtrumente lagen, welche er, wie er ſich gegen den fragenden Marphorium verlauten ließ, dem Pabſt Sixto als ein appetit-erweckendes eſſen bringen wolte; ihm hierdurch gleichſam vorrückend, daß er nicht mit luſt ſpeiſen könte, wenn er nicht vorher durch ein blutiges exempel ſeine liebe zur gerechtigkeit an den tag geleget.

In meiner jugend habe ich bey einem alten greiſen im quartier gelegen, welcher vormals in des Cardinals Montalto, Sixti nepotens, dienſten geweſen war. Dieſer pflegte allezeit, ſo offt man in währendem eſſen etwas trauriges erzehlte, zu demjenigen, welcher ſolches auf die bahn brachte, zu ſagen: der Herr iſt gewiß gleichwie Sixtus V. geſinnet; und hernach ſchwatzte er uns insgemein eine gute halbe ſtunde von dieſem Pabſte etwas vor, wie er nemlich am ſtärckſten zu eſſen gewohnet geweſen, wenn man ihm eine zeitung gebracht, wie etwan in dem kirchen-ſtaate ein ſcharffes exempel ſtatuiret, oder die Banditen verfolget worden, ingleichen daß er bey

der

der tafel nichts mit gröſſerer luſt erzehlen hören, als klägliche begebenheiten; wiewohl dieſer alte dabey ſagte, daß ihm keines weges tyranniſche thaten wohlgefallen, ſondern nur ſolche, da man, ohne anſehung der perſon, der gerechtigkeit ihren ordentlichen lauff gelaſſen.

Die hinrichtung dieſes Spaniers, von welcher man faſt eher, als von der gewaltſamen entleibung des Schweitzers, nachricht bekam, vergröſſerte in Rom und in der umliegenden gegend nicht wenig den ſchrecken vor Sixto. Nun war es auch allerdings etwas unerhörtes, daß man in weniger als fünff ſtunden hatte ſehen einen todtſchlag begehen, den thäter in verhafft nehmen, die zeugen verhören und gegen einander halten, den proceſs inſtruiren, das urtheil fällen, und ſelbiges alſo fort vollziehen. Sixtus wuſte ſich auch mit dieſer that, und mit der dabey gegen den Spaniſchen Abgeſandten bezeugten ſtandhafftigkeit faſt eben ſo viel, als mit der dreyfachen crone; immaſſen er dadurch den Römern eine ſolche furcht eingejaget, daß ſie vom haupt biß auf die fußſohlen zitterten, wenn ſie daran gedachten. Alle die andern Abgeſandten lieſſen ſich dieſes an ſtatt einer warnung dienen, und banden alle tage ihren leuten aufs ſchärffſte ein, ſie ſolten ſich vorſehen, daß ſie nicht wegen einiger begangenen exceſſe in des Pabſts hände fielen, weil aus denſelben eben ſo wenig, als aus der hölle, eine erlöſung zu hoffen. Der Graf von Olivarez ſelbſten warnte nach derſelben zeit ſeine bedienten, ſo offt ſie ausgiengen, daß ſie ſich erinnern ſolten, unter was vor einer regierung ſie anitzo lebten; welches auch ſo viel fruchtete, daß

niemand einer ſo beſcheidnen auffführung, und einer ſolchen eingezogenheit von den leuten der fremden Miniſter ſich zu erinnern wuſte, als dieſelben damals zu Sixti V zeiten öffentlich ſpüren lieſſen.

Er verlangte zwar, daß man den hohen bedienten ſouverainer Fürſten mit aller ehrerbietung begegnen ſolte; allein dieſes war er durchaus nicht geſonnen zuzugeben, daß ihre leute, gleichwie unter ſeinen vorfahren geſchehen, ohne furcht einiger ſtraffe allen muthwillen in Rom verübten. Dannenhero befahl er dem Sbirren-hauptmann: wofern etwan ein miſſethäter ſeine zuflucht in den pallaſt eines Cardinals oder ſonſten wohin nähme, ſolte er nur ohne ſcheu denſelben von dannen hinweg führen, und ſich verſichert halten, daß ihm keine gefahr deshalben zuwachſen würde, weil er ſelbſten ſich dißfalls ſeiner annehmen wolte.

Am 17 Junii dieſes jahres ſtarb nach einer unpäßlichkeit von wenig tagen der Cardinal Philippus Buoncompagno, Gregorii XIII nepos, an einem hitzigen fieber, ungeachtet er nur 38 jahr alt war, und ſeine ohne diß geſunde natur durch eine gute diæt trefflich geſchonet hatte. Der Pabſt beſuchte ihn zweymal in währender kranckheit. Wiewohl nun die meiſten dafür hielten, er hätte ihm aus bloſſer freundſchafft dieſe ehre erwieſen; ſo glaubten doch im gegentheil andre, welche der ſache etwas beſſer nachdachten, daß er ſich nur deswegen in eigner perſon zu dieſem patienten verfüget, damit er von ihm noch eines und das andre, ſo unter ſeines vettern regierung fürgegangen, und an deſſen wiſſenſchafft ihm nicht wenig gelegen war, erfahren möchte. Zuvor

hatte

hatte er, alles ſeinen ungeſtümen anhaltens ungeachtet, nichts von ihm heraus bringen können; nunmehro aber vermeynte er, in dem gegenwärtigen zuſtande mehr bey ihm auszurichten. Er blieb auch würcklich das erſte mal eine gantze halbe ſtunde allein vor ſeinem bette ſitzen, und unterredete ſich heimlich mit ihm. Allein das andremal beſuchte er ihn, als er in den letzten zügen lag, um ihm die gewöhnliche benediction in articulo mortis zu geben.

Es hinterließ dieſer Cardinal ſeinen erben unſägliche ſchätze, und beſonders überaus ſchöne und koſtbare mobilien. In ſeinem teſtament machte er viel legata, darinnen er den Pabſt ſelbſten, und ſeinen nepoten, den Cardinal Montalto, wie auch andre Cardinäle und Geiſtliche, ſehr wohl bedachte, gegen ſeine bedienten hingegen ſich ziemlich karg erwieß.

Das amt eines Groß-Pœnitentiarii, welches er von ſeinem vetter empfangen hatte, ward durch ſeinen tod vacant. Dieweil nun dieſes eine von den wichtigſten und anſehnlichſten chargen iſt, ſo den Cardinälen pflegt gegeben zu werden, ſtund jederman in den gedancken, Sixtus würde ſeinen nepoten, den Cardinal Montalto damit verſehen, und ihm ſo lange einen Vice-Pœnitentiarium zuordnen, biß er ſelbſten zu einem höhern alter, und zu einer beſſern erfahrung gekommen. Jedoch, Sixtus wolte zu erkennen geben, daß in erſetzung dergleichen ämter nicht die nahe verwandſchafft, ſondern eines iedweden fähigkeit in betrachtung käme, und ernennte demnach drey tage hernach zum Groß-Pœnitentiario den Cardinal Aldobrandino, eine perſon von ſeltenen

nen tugenden und von einer ungemeinen gelehrſamkeit, welcher in vielen andern ämtern der kirche treffliche dienſte geleiſtet. Der gantze hof freuete ſich über eine ſo vernünfftige und rechtmäßige wahl, und wer nur davon hörte, wünſchte dem Pabſte deshalben glück. Der Cardinal-Decanus bezeugte gleichfalls eine zufriedenheit darüber, und ſagte im vollen conſiſtorio: wolte GOtt, daß alle nachfolger Ihrer Heil. ſolche würden ſo wohlverdienten männern mittheilten! Es hatte auch der Cardinal Aldobrandino kaum von dieſem ſeinem aufgetragenen amte beſitz genommen, ſo erkennete ſchon jederman, daß die hoffnung, ſo man ſich anfangs von ihm gemacht, keines weges vergeblich geweſen, und Sixtus war der erſte, welcher die hierüber geſchöpffte zufriedenheit öffentlich an den tag legte, indem er ſich zum öfftern ſeines raths bediente, wohl wiſſend, daß ſolcher bey ihm ein aufrichtiges gemüthe, einen auserleſenen verſtand, und eine treffliche erfahrung zum grunde hatte.

In der Chriſtnacht dieſes jahres trugen ſich zwey fälle zu, welche die furcht vor dem Pabſte bey jederman vermehrten. Er wolte mitten in der nacht zu S. Peter meſſe halten, begab ſich aber biß an die kirch-thüre incognito dahin, das iſt in verſchloſſener ſänffte, und ward daſelbſt von den Canonicis ſolenniter angenommen. Ehe er in die kirche hinein trat, drang ſich ein weibs-bild mit aller gewalt zu ihm, und fieng an überlaut zu ruffen: gerechtigkeit, Heiliger Vater! man hat mir vor zwey ſtunden meine unſchuldige tochter aus dem hauſe geraubet; da nun Ihr. Heil. ein ſo unvergleichlicher Richter ſind, hoffe

ſe ich, ſie werden auch in dieſem ſtücke mir armen mutter gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Dieſes waren der frauen eigne worte. Die thränen, mit welchen dieſe unglückſelige dieſelben begleitete, und des Pabſts ungedult vergönneten nicht, daß man von allen umſtänden die gebührende nachricht eingezogen hätte, ſondern es muſte der Gouverneur, welcher ihm gefolget war, zu ihm kommen, gegen den er, vor zorn gleichſam aus ſich ſelbſten gebracht, folgender geſtalt ſich vernehmen ließ: mittlerweile wir hingehen, und unſre ſchuldigkeit gegen GOtt in acht nehmen, gehet ihr gleichfalls hin, und nehmt die eurige gegen die gerechtigkeit in acht; von allen aber ertheilt uns nachricht, bevor es tag wird. Der Gouverneur unterſtund ſich nicht, ein eintziges wort darauf zu antworten, ſondern gieng nach einer tieffen reverentz ſtracks beyſeits, und ließ ſich von dieſer dame den gantzen handel ausführlich erzählen. Es war aber dieſelbe eines Capitains von der garniſon auf der Engelsburg hinterlaſſene wittwe, in deren überaus ſchöne tochter eines Neapolitaniſchen Cavaliers unächter ſohn, namens Tittarella Pignoni, ſich dermaſſen verliebt, daß er in ermangelung anderer zu ſeinem vorhaben dienlichem mittel den anſchlag gemachet, des abends, unter dem vorwande ein licht anzuzünden, an ihr hauß anzuklopffen, und alsdenn mit einem ſeiner freunde hinein zu dringen, und ſie mit gewalt hinweg zu führen; welches alles auch glücklicher bewerckſtelliget ward, als es ein ſo boßhafftiges vorhaben verdiente. Den folgenden morgen ließ der Gouverneur ein überaus ſcharffes edict anſchlagen, darinnen er diejenigen, welche die

beyden

beyden verbrecher verbergen, oder wenn es in ihrem vermögen ſtünde, nicht offenbahren würden, aufs grauſamſte zu ſtraffen drohete, hingegen denen, ſo ſie ausforſchen könten, groſſe belohnungen verſprach. Ihr unglück wolte, daß ſie noch vor anbrechendem abend alle beyde ergriffen wurden; da denn der Gouverneur in eigner perſon dem Pabſte nachricht davon brachte, dieweil er wuſte, daß derſelbe ſchon lange mit der gröſten ungedult darauf gewartet hatte. Er ließ ſich den gantzen verlauf mit allen umſtänden erzählen, und gieng unterdeſſen mit langſamen ſchritten auf und nieder; zuletzt aber beſchloß er mit folgenden worten: wenn es zeit genug wäre, ſolte man ſie noch heute aufhencken. Der Gouverneur antwortete: es iſt unmüglich, Heiliger Vater, dieſe woche das urtheil zu fällen, viel weniger die execution vor ſich gehen zu laſſen, weil lauter feyertage auf einander folgen. Als er dieſes ſagte, ſtund der Pabſt ſtille, ſahe ihm mit einer zornigen mine in die augen, und fieng an: iſt es nicht eine ſchande, daß ein Gouverneur in Rom ſein amt nicht beſſer verſtehet? zwey böſewichte verunheiligen eine ſo heilige nacht, da GOtt von einer Jungfrau hat wollen gebohren werden, mit einem ſo entſetzlichen laſter wider die öffentliche ſicherheit, und wider die ehre einer ſo keuſchen jungfer; und die vorſteher der gerechtigkeit tragen bedencken, dergleichen unmenſchen an dem darauf folgenden heiligen tage gebührender maſſen zu ſtraffen!

Mit dieſem compliment bekam der Gouverneur ſeinen abſchied. Weil aber der Pabſt gemercket, daß er gantz beſchämt, und in einer tiefſſinnigen

ſchwermuth davon gegangen, hieß er ihn, ehe er noch die treppe erreichet, wieder zurück ruffen, und ſagte zu ihm: legt nur alle ſcrupel beyſeit, Herr Gouverneur, und ſeyd verſichert, weil wir es mit unſerm Päbſtlichen anſehen bekräfftigen, daß die beſtraffung der übelthäter ein ſolennes opffer iſt, welches die Obrigkeit dem gerechten GOtt bringet. Es erfolgte auch den andern morgen bey guter zeit nachgeſetzte ſentenz: das hauß, in welchem der raub geſchehen, ſoll geſchleiffet, vorher aber deſſen werth dem eigenthums-herrn aus der Apoſtoliſchen kammer bezahlet, und auf dem platze, wo ſelbiges geſtanden, die beyden delinquenten gehencket, hingegen alles ihr vermögen, deſſen man ſich bemächtigen könte, der geraubten und allbereit um ihre ehre gebrachten jungfer zugeeignet werden. An dem S. Stephans-tage ward dieſes alles vollſtrecket, und gegen abend den beyden verbrechern, gleichwie es das urtheil mit ſich brachte, das leben am galgen genommen, welche an einem ſo hohen feſte niemals erhörte execution aller Römer hertzen in furcht und zittern ſetzte.

In eben derſelben Chriſtnacht begab ſich ein anderer caſus, der faſt gleiche umſtände, und folglich auch eine gleiche würckung mit dem vorigen hatte. Don Andrea Marra, prieſter an der kirche, di ſanta Maria Maggiore, ward eben zu der zeit, da er nebſt den andern in beſagter kirche des Gottesdienſts abwartete, in ſeinem hauſe dermaſſen beſtohlen, daß ihm von allen koſtbarkeiten bey nahe gar nichts übrig blieb. Gleichwie nun auch diejenigen ſehr ſcharff pflegten geſtrafft zu werden, welche ein begangenes laſter, ſo ihnen bewuſt, nicht bey zeiten an den tag

bradyten;

brachten; alſo begab ſich dieſer prieſter, ſo bald er den diebſtahl erfahren, zu dem Criminal Lieutenant, und erzählte ihm nicht nur, was ihm begegnet, ſondern auch, daß er wegen dieſer ſache ſtarcke muthmaſſungen auf ein weibs-bild hätte, welches iezuweilen in ſein hauß käme, allda einer alten frau, die in ſeinen dienſten ware, beyzuſtehen. Auch dieſe that machte den Pabſt hefftig entrüſtet, und indem ſein vorſatz war, vermittelſt einer ungemeinen ſtrengigkeit die ſtadt Rom gantz und gar von allen laſtern zu ſaubern, befahl er dem Gouverneur, er ſolte keinen fleiß ſparen, damit die ſchuldigen der gerechtigkeit in die hände möchten geliefert werden. Es ward demnach allenthalben ſo fleißig nachgeforſchet, daß man das weibs-bild, ehe noch acht tage verlieffen, zu Orvieto in der geſellſchafft eines ſbirren ertappete, welcher den diebſtahl zugleich mit ihr vollbringen helffen, und ihr ſchon die ehe verſprochen hatte. Als unterdeſſen der arme prieſter, der ſich in ſeinem gewiſſen nicht allzurichtig wuſte, hiervon nachricht erhielt, begunte er ſeiner eignen perſon halber beſorget zu werden, und fieng deswegen an, was er noch hatte, um einen wohlfeilen preiß zu verkauffen, mit dem vorſatz, ſich ſo geſchwind, als es müglich, mit der flucht zu retten. Die juſtitz erfuhr entweder ſolches, oder hatte ſchon vorher einigen argwohn gehabt, und ließ dannenhero ſo wohl den prieſter, als auch die in ſeinen dienſten ſich befindende alte frau in arreſt nehmen. Hernach, da das weibs-bild und der ſbirre nach Rom gebracht wurden, verhörte man ſie insgeſamt gegen einander; und damit ich es kurtz mache, ſo befand es ſich, daß das weibs-bild ſchon ein jahr des prieſters concu-

bine,

bine, und die alte frau, ſo ihre anverwandtin, aller beyden kupplerin geweſen, welche letztere auch die erſte faſt die gantze zeit heimlich im hauſe verborgen gehalten. Immittelſt hatte ſich bey gemeldeter concubine ein ſbirre, ſo unter ſeiner rotte als corporal diente, als ein freyer angegeben, in welche heyrath aber der in ſie verliebte prieſter, auf ihr anhalten, keines weges willigen wollen; wodurch ſie denn bewogen worden, heimlich davon zu fliehen, und, mit beyhülffe ihres corporals, dem prieſter alles zu entwenden, was ihnen nur müglich geweſen fortzubringen.

Es bekennete dieſes unglückſelige menſch ferner, mit vergieſſung vieler thränen, daß zwey urſachen ſie angereitzet hätten, auf eine geſchwinde verheyrathung zu gedencken: erſtlich, damit ſie ſich von einer ſo ſündlichen vermiſchung mit einem prieſter, davon ihr zum öfftern das gewiſſen aufgewachet, befreyen möchte, und zum andern, damit ſie ſich nicht alle augenblicke vor der harten ſtraffe fürchten dürffte, welche von dem Pabſte wider dergleichen laſter verordnet worden, weswegen ſie zum öfftern den Don Andrea gebeten, er möchte ſie gehen laſſen, und ſo wohl ſeiner pflicht gegen GOtt ſich erinnern, als auch deſſen, daß anitzo Sixtus V regierte, welcher niemanden verziehe, und durchgehends gegen einen iedweden ſtrenge wäre. Mit eben dergleichen aufrichtigkeit geſtund ſie, daß ſie ihre alte muhme ſehr offt gebeten hätte, ihr noch mit ehren davon zu helffen; allein, weil dieſe ihr eigen glück nicht gerne verſchertzen wollen, hätte ſie ſich dißfalls allezeit widerſpenſtig erwieſen. Da nun über dieſes der prieſter hundert ſcudi

von ihr in den händen gehabt, welche er ihr eben ſo wenig als ihre kleider zu geben geſonnen geweſen, hätte ſie ſich von dem corporal, welcher ſie zur ehe verlanget, zu dieſer that verleiten laſſen; doch zu keinem andern ende, als damit ſie ſich wegen ihrer vorenthaltenen 100 ſcudi und kleider möchte bezahlet machen; zumahlen da ſie vor alle ihre willfährigkeit von dem prieſter nichts als leere verheiſſungen, und die bloſſe koſt empfangen.

Als dieſes alles dem Pabſte hinterbracht worden, ſchickte er zu dem Gouverneur, und ließ ihm ſagen: wofern er ſelbſten richter wäre, wüſte er ſehr wohl, was für einen ausſpruch er fällen wolte. Die geſprochene ſententz war folgende: der prieſter ſolte aller würden entſetzet, und zu einer ewigen gefängniß verdammet, die alte kupplerin geſtäupet, und in anſehung des diebſtahls der ſbirre nebſt der concubine gehencket werden. Allein Sixto gefiel dieſes urtheil gantz und gar nicht, und ſonderlich beſchwerte er ſich über den Gouverneur, daß er der kammer unnöthige unkoſten aufbürden, und dieſelbe nöthigen wolte, einen menſchen ſeine gantze lebenszeit im gefängniſſe zu unterhalten. Der Gouverneur entſchuldigte ſich zwar: wenn man einem prieſter eine andre öffentliche ſtraffe zuerkennen würde, könte es nicht fehlen, daß die Catholiſchen weinen, und die ketzer lachen müſten. Jedoch Sixtus verſetzte: gleichwohl iſt dieſes das wahrhafftige mittel, ſo wohl dieſe als jene zu erbauen. Die ſententz ward auch würcklich anders, und zwar auf folgende art, eingerichtet: der prieſter ſolte auf die galeren gebracht werden, nicht nur als ein concubinarius, ſondern auch, weil er die-

ſes

ſes unglückſelige weibs-bild verhindert, von einer ſo groſſen ſünde abzulaſſen. Sie, die concubine, ſolte dreymahl in drey monaten durch die ſtadt den ſtaupbeſen bekommen, und hernach verwieſen werden. Die kupplerin, ungeachtet ſie 56 jahr alt war, ſolte an dem galgen ſterben, weil ſie an allen dieſen leichtfertigkeiten urſach geweſen; und der ſbirre eine gleichmäßige ſtraffe ausſtehen; hierbey aber von allen den übrigen ſbirren paarweiſe zum galgen begleitet werden. Hieran war es noch nicht genug, ſondern weil auch heraus kam, daß ein gärtner, und eine muhme der alten kupplerin, um dieſes unzüchtige leben des prieſters gute wiſſenſchafft gehabt, und gleichwohl ſolches nicht entdecket, ſo wurden ſie alle beyde auf Päbſtlichen befehl öffentlich geſtäupet. Dieſe ſtrengen und ungewöhnlichen executiones verurſachten, daß alle welt die augen voller verwunderung auffſperrete, Sixti unterthanen aber voller ſchrecken hertz und muth ſincken lieſſen.

Eilfftes Buch.

Inhalt.

PAſquill auf den Pabſt, und ſeltſame beſtraffung des autoris. Ein Poet wird zu den galeren verdammet. Andre paſquille auf den Pabſt. Merckwürdige wette zwiſchen einem Chriſten und Jüden. Sixti urtheil hierüber. Beſtraffung einer andern wette. Pasquill, ſo deswegen an das licht gekommen. Zwey bullen, die Päbſtliche kammer zu bereichern. Groſſe geld-ſtraffen, ſo Sixtus eingezogen. Die Römer richten ihm eine ſtatue auf. Zwey curiöſe begebenheiten, ſo ſich mit ihm zugetragen. Er befiehlt den Franciſcanern, ihr General-Capitul in Rom zu halten. Er ſelbſten will demſelben beywohnen. Iſt übel zufrieden, daß ſich ſein orden nicht danckbarer gegen ihn erweiſet. Läſt ſich bey einer diſputation finden. Verlangt, daß ihn alle Fratres um eine gnade anſprechen ſollen. Dieſes mißfället den Cardinälen. Artiges pasquill. Etlicher Fratrum wunderliches begehren. Curiöſe bitte eines Fraters vor ſein convent, welches dem Pabſte unter allen am beſten gefällt. Paſquill auf ſolche begebenheit. Er befriediget von denen, welche ihn um etwas gebeten, nur einen eintzigen. Springbrunen, den er in dem convent di S. Apoſtoli machen laſſen. Zwölff congregationes, ſo Sixtus aufgerichtet. Drey andre, ſo von ſeinen nachfolgern ihren urſprung haben. Sonderbares anſehen, darinnen Sixtus bey der Königin Eliſabeth geweſen. Maria, Königin von Schottland, wird gefangen genommen. Franckreich iſt bemühet, ihr wieder zu ihrer freyheit zu helffen. Sixti nachdenckliche rede hierüber. Inſtruction, ſo der Frantzöſiſche Abgeſandte empfangen. Maria wird enthauptet. Sixti urtheil von dieſer hinrichtung. Eliſabeth legt die trauer an. Sixtus verbietet, ſchmähſchrifften wider ſie zu machen. Sein verlangen/ Königlich blut zu vergieſſen. Zufall, ſo dem Hertzog von Parma begegnet. Er wird zu Rom in verhafft genommen. Das todes-urtheil wird über den Hertzog gefället. Er kömmt aber loß.

Sixti gefährliche kranckheit. Er ſchilt ſeinen Medicum, welcher ihm die naſe angerühret. Execution eines banditen, ingleichen zweyer Edelleute. Harte beſtraffung einiger Prælaten, die vormahls in groſſen gnaden bey ihm geſtanden. Der Groß-Hertzog von Florentz ſtirbt. Sein bruder renunciret dem Cardinals-hut, und tritt die regierung an. Tod des Königs in Pohlen. Competenten bey der neuen wahl. Sixtus nimmt gleichfalls theil daran. Sixtus ſendet dem Hertzog von Guiſe einen degen. Schreibt an den König in Franckreich. Meynung eines Proteſtirenden von Sixti ſtrengigkeit. Deſſelben verdruß wider den König. Bezæ anſehen in der Schweitz. Es werden vorſchläge wider ihn gethan. Man kan ihm nirgends beykommen. Vortrag, ihn zum Cardinal zu machen. Seine beſondere maxime hierbey. Hinrichtung der Königin Maria wird übel aufgenommen. Sixtus thut die Königin Eliſabeth in den bann. Dieſe excommunication wird in Spanien publiciret. Die Venetianer hingegen wegern ſich, ſolches bey ſich thun zu laſſen. Eliſabeth thut Sixtum gleicher geſtalt in den bann. Seine ſtreit-händel mit dem Hertzog von Urbino. Es erfolgt zwiſchen ihnen beyden ein vergleich. Sixtus zanckt ſich mit jederman. Des Käyſers forderung von ihm. Seine antworten.

DIe harte ſtraffe, womit der autor eines pasquills beleget ward, erregte ein ungemeines entſetzen, und weil Sixtus hierauf an einem andern pasquillanten ein nicht weniger ſcharffes exempel ſtatuirte, ſo gerieth ein jedweder, welcher ſich in dieſem oder in andern puncten ſchuldig wuſte, in eine tödtliche furcht. Mit dem erſten verhielt es ſich alſo. Pasquinus erſchien in einem gantz ſchwartzen und beſudelten hemde, und als ihn Marphorius fragte: warum er ſo unflätig aufzöge? gab er zur antwort: weil der Pabſt meine wäſcherin zur Für-

ſtin gemachet hat; womit er auf Donna Camilla, Sixti Schweſter, zielte, bey welcher eine ſo groſſe und plötzliche veränderung fürgegangen war.

Ein ſo höhniſches pasquill kunte dem Pabſte nicht lange verborgen bleiben. Gleichwie nun derſelbe von natur hochmüthig, und die allerverdeckteſten heimlichkeiten zu erfahren begierig war; alſo gab er stracks befehl, mit allem erſinnlichen eifer nachzuforſchen, wer dieſer ſatyriſchen vorſtellung erfinder wäre. Nachdem er aber ſahe, daß auf ſolche art alle ſeine bemühungen vergeblich waren, erſonn er ein ander mittel, und ließ öffentlich anſchlagen, wofern der autor ſich ſelbſten angeben würde, ſolte er die Päbſtliche verſicherung haben, nicht nur das leben geſchenckt zu bekommen, ſondern auch über dieſes tauſend dublonen zu empfangen; hingegen ſolte er, wenn er ſo lange wartete, biß ihn ein andrer entdeckte, ohne eintzige barmhertzigkeit gehencket werden, und derjenige, ſo ihn offenbahrte, die angedeuteten tauſend dublonen erhalten.

Wiewohl der autor gewiß verſichert war, daß ihn niemand verrathen könte, indem er dieſes geheimniß gantz allein vor ſich behalten, ſo ließ er ſich dennoch die verſprochenen tauſend dublonen verführen, daß er hingieng, und ſich dem Pabſte ſelbſten offenbahrte. Sixtus verwunderte ſich über ein ſo verwegenes bekäntniß, und ſagte zu ihm: wir wollen unſerm gethanem verſprechen nachkommen, und euch euer leben ſchencken, auch augenblicklich die tauſend dublonen in eure hände liefern laſſen. Alſo muſte man ihm ſtracks in ſeiner gegenwart dieſe ſumme auszahlen; allein, nachdem der armſelige menſch ſich vor ſolche

ver-

vermeynte gnade bedancket, und nun voller freuden abſchied nehmen wolte, hörte er den Pabſt folgende erſchreckliche worte vorbringen: ihr ſehet, wie genau wir unſre zuſage erfüllet, und wie wir euch nicht nur das leben, ſondern auch die dublonen geſchencket; ihr ſollet aber wiſſen, daß wir uns zugleich vorbehalten haben, euch die hände abhauen, und die zunge ausſchneiden zu laſſen, damit ihr hinführo verhindert werdet, dergleichen verleumdungen weder ſchrifftlich noch mündlich vorzubringen. Hierauf ertheilte er ohne verzug befehl, dieſes geſprochene urtheil an ihm zu vollſtrecken, nicht ſo wohl, weil er ſich erkühnet, den Pabſt mit ſo höhniſchen erfindungen anzugreiffen, als weil er ſo verwegen geweſen, in anſehung des verſprochenen geldes, ſich ſelber zu verrathen. Die criminal-richter verdammten ihn dannenhero auf ſein eigen bekäntniß zu der von Sixto angedeuteten ſtraffe. Die execution ward vollzogen, und dieſe neue art der beſtraffung, deren man in Rom noch gar nicht gewohnet, vergröſſerte den unter den einwohnern allbereit eingeriſſenen ſchrecken um ſo viel mehr, weil auf dieſe begebenheit in kurtzem eine andre folgte, welche eben ſo groſſe verwunderung verurſachte.

Ein gewiſſer Poet von Neapolis, namens Carlo Matera, welcher ſich in Rom niedergelaſſen, gab um eben dieſelbe zeit etliche verſe ans tagelicht, ſo er zum lobe einiger Römiſchen damen verfertiget. In denſelben führte er unter andern auch die frau eines advocaten an, welche Iſabella hieß, und wegen ihres tugendhafften wandels ſehr berühmt war. Es mag nun ſeyn, daß er ſie nicht recht gekennet, oder daß er

ihrem manne, der nicht gar zu viel auf ihn hielt, einen verdruß erweiſen wollen, ſo iſt einmahl gewiß, daß er anfangs in ſeinen verſen an dieſer Signora Iſabella unterſchiedene rühmliche eigenſchafften heraus ſtrich, endlich aber mit folgenden worten beſchloß:

Doch iſt ſie faſt hierbey die allerärgſte hure.

Man trug ſich mit dieſen verſen in der gantzen ſtadt, und alſo fiel auch Iſabellens manne eine abſchrifft davon in die hände, welchen der vor ſeine frau ſo nachtheilige ſchluß dermaſſen verdroß, daß er ſelbſten die empfangene copie dem Pabſte brachte. Dieſer befahl ohne verzug dem Sbirren-hauptmanne, daß er ſich dieſes Poeten verſichern, und denſelben zu ihm führen ſolte, weil er entſchloſſen wäre, ihn in eigner perſon zu befragen, und aus ſeinem munde die wahrheit dieſer anklage zu vernehmen. Weil nun der advocat ſelbſten aus begierde, und in gewiſſer hoffnung, ſich zu rächen, allen erſinnlichen fleiß anwendete, ſo ward er noch denſelben abend zu ſeinem unglücke ertappet.

Der arme Poete erſchrack nicht wenig, als er ſich von ſo vielen ſbirren umgeben, und gerades weges zu dem Pabſte führen ſahe. Er wuſte zwar die urſache nicht, warum man ihn gefangen genommen; jedoch ſein gewiſſen begunte ihm rege zu werden, als er unter den ſbirren auch des advocatens gewahr ward.

Sixtus, ſo bald er ihn erblickte, fragte: ob er dieſe verſe, welche er ihn vorhielt, gemacht hätte? Der Poet bejahete dieſes mit einer ziemlich freymüthigen

ſtellung,

ſtellung, entweder weil er meynte, es würde nicht ſonderlich viel zu bedeuten haben, oder weil er merckte, daß er ſchon zur gnüge überwieſen, und ihm dannenhero ſein läugnen wenig helffen könte. Der Pabſt gab ihm hierauf die verſe, ſolche überlaut zu leſen, und da er an die worte kam: Doch iſt ſie faſt hierbey die allerärgſte hure, muſte er innen halten, und dieſelben noch einmahl wiederholen. Als auch dieſes geſchehen, fragte er: was er vor urſachen gehabt, eine ſo ehrliebende frau als eine ſolche auszuſchreyen, die an GOtt und an ihrem ehemanne wäre eidbrüchig worden. Der Poet gab zur antwort: Allerheiligſter vater, ich betheure mit einem hohen eide zu den füſſen Ihrer Heil. daß mein vorſatz im geringſten nicht geweſen, die ehre dieſer dame zu verletzen, und daß dasjenige, was etwan in meinen verſen wider ihr anſehen zu lauffen ſcheinet, eine bloſſe würckung der poetiſchen freyheit iſt. Ihr. Heil. ſelbſten wiſſen genugſam, daß vermöge einer allgemeinen und durchgehends angenommenen regel, den mahlern und poeten alles vergönnet, und wofern ſie nur geruhen, die vorhergehenden zeilen etwas genauer anzuſehen, werden ſie befinden, daß nichts beſſer ſich darauf gereimet, als die worte, womit ich den ſchluß gemachet; wie es denn gewiß iſt, daß ich mein abſehen dabey keines weges wider die ehre dieſer dame, ſondern nur auf die zierlichkeit des reims, und auf eine ungezwungene zuſammenfügung gerichtet.

Etliche von den anweſenden muſten über dieſe einfältige entſchuldigung lachen; der Pabſt aber ſahe ihn zornig an, und ſagte: wohlan, wenn euch elenden Poeten dieſe poetiſche freyheit zukömmet, die rei-

me auf ſolche art nach eurem gefallen an einander zu ſetzen, wird es ja uns Päbſten gleichfalls nicht verboten ſeyn; wir wollen demnach ſehen, ob wir etwan auch noch ein paar verſe machen, und dieſelben nach unſerm belieben einrichten können. Hierauf beſann er ſich einen augenblick, und brachte hernach folgende zwey verſe vor:

Mit euren reimen/ Herr Matere,
Verdient ihr nichts/ als die galere.

Bey anhörung dieſer worte fieng der Poet an, wie ein eſpen-laub zu zittern, dannenhero er auf des Pabſts frage: ob ſeine verſe wohl paſſiren könten? nicht das geringſte zu ſagen vermochte, inſonderheit als er zugleich befahl, ihn ins gefängniß zu führen. Der dabeyſtehende, und ausdrücklich hierzu erforderte criminal-richter fragte: ob es Ihrer Heil. ernſt wäre, ihn auf die galeren ſchmieden zu laſſen? Dieſer ſein zweiffel mißfiel dem Pabſte nicht wenig, welches er ihm auch durch folgende worte zu verſtehen gab: Wollet ihr etwan noch lange bedencken tragen, dergleichen urtheil zu vollziehen? Wenn man eine ſo unverſchämte vermeſſenheit unter der abgeſchmackten entſchuldigung einer poetiſchen freyheit ungeſtraffet lieſſe, würde ins künfftige ein jedweder reimen-ſchmid ſich erkühnen dürffen, die Päbſte ketzer, das Vatican Lutheriſch, und Calvinum einen göttlichen menſchen zu nennen, unter dem vorwande, es wäre eine licentia poëtica. Und euch kömmet es gleichwohl wunderlich vor, daß ihr einen ſolchen verbrecher zum ruder verdammen ſollet?

Der Gouverneur in Rom fieng alſo noch denſelben tag an, dem armen Matera ſeinen proceſs zu formiren,

miren, und zwey tage hernach ward er auf fünff jahr zu den galeren verdammet, ungeachtet ſich das Urſiniſche hauß, von welchem er dependirte, recht eifrig ſeiner annahm, ja ungeachtet der Cardinal Montalto ſelbſten bemühet war, ihn von einer ſo ſchmählichen ſtraffe zu befreyen; denn Matera hatte demſelben einige verſe dediciret, die er Sixto zu ehren, an dem tage ſeiner crönung, gemachet, und welche wegen ihrer artigkeit von gar genauen erkennern ſolcher ſchrifften höchlich waren gerühmet worden.

Zu ausgange des monats Februarii bewieß ein andrer Satyricus, daß Sixti ſtrengigkeit noch nicht durchgehends gefürchtet würde; indem ein viel ärgeres pasquill an den tag kam, als dasjenige mit dem ſchwartzen hembde geweſen. Allein, es mag ſeyn, daß der Pabſt ſich gefürchtet, es möchte durch ſeine hitzigen verfolgungen die anzahl ſolcher ſchmähſchrifften nur vermehret werden; oder daß er dieſe ſatyriſchen gedichte als eine ſache, daran ſeiner perſon wenig gelegen, verachtet; oder daß er endlich nicht vor rathſam befunden, wider eine in Rom ſchon allzuſehr eingeriſſene gewohnheit ſo gar übermäßig zu eifern; ſo bleibt einmahl gewiß, daß er nicht viel weſens davon machte, und daß diejenigen ſich betrogen ſahen, welche gemeynet, er würde ſich deshalben vor grimm nicht zu laſſen wiſſen.

Es beſtund aber dieſes pasquill hierinnen, daß an einem ſonntage Pasquinus vorgeſtellet ward, als ob er ein hembde an der ſonne ausgebreitet hätte, und ſelbiges mit groſſem fleiſſe bald auf dieſe bald auf jene ſeite wendete, damit es deſto eher trocknen möchte, deſſen urſache er auf des Marphorii frage: warum

um er nicht hiermit biß auf den montag wartete? folgender geſtalt andeutete: ich muß eilen, denn morgen möchte man etwan genöthiget ſeyn, auch die ſonnenſtrahlen dem Pabſte abzukauffen. Er zielte mit dieſer erfindung auf die vielfältigen neuen auflagen, mit welchen Sixtus vor kurtzer zeit unterſchiedene eßwahren beſchwehret hatte, und wolte anzeigen, daß bey nahe das licht der ſonnen das eintzige wäre, ſo noch zur zeit davon frey geblieben. Sixtus, als er dieſes pasquill erfahren, ſtund eine weile in tieffen gedancken, und ſagte hernach: könten wir den autorem ausforſchen, ſo wolten wir ihn etwas anders in der ſonne zu trocknen geben, als ſein hembde. Gleichwohl ertheilte er gedachter maſſen niemanden befehl, dißfals zu inquiriren, wie er bey dem vorher erwähnten pasquill gethan, da er alle nur erſinnlichen mittel verſuchte, den erfinder an den tag zu bringen.

Ungeachtet er vor allen ſartyriſchen ſachen einen groſſen abſcheu hatte, und alle verleumbder, läſtermäuler und pasquillen-dichter aufs ſchärffſte ſtraffen ließ; ſo beluſtigte er ſich dennoch über die maſſen an den ſinnreichen erfindungen, und ſagte zu denjenigen, welche ihm kluge und wohl ausgeſonnene pasquille brachten: wenn dieſer ſeinen verſtand zu etwas beſſern anwendete, ſolte er ſich von uns gewiſſer beförderung zu getröſten haben.

Die groſſe anzahl der ſpionen, welche Sixtus unterhielt, und deren unermüdeter fleiß, brachte zwar ſo viel zuwege, daß die ſatyriſchen ſchrifften nicht mehr in ſolcher menge herum flogen, als zuvor; iedoch dieſes kunten ſie unmüglich verwehren, daß nicht dann und wann eine wäre zum vorſchein gekommen. Uber

die

die vorigen beyden pasquille wurden in dieſem jahre noch ſechs andre ausgeſtreuet, deren das erſte einen birnbaum, welchen Sixtus in ſeinem wappen führte, vorſtellete, mit den beyworten: die frucht wird herbe ſeyn, biß er umfället; anzudeuten, daß Sixtus nicht eher aufhören würde, auf eine ſo ſtrenge art zu regieren, als biß ihm der tod ſolches auferlegte. In eben dieſem pasquille ſahe man Marphorium von dem gedachten baume eine birne eſſen, welches ihm Pasquinus verwehren wolte, zu ihm ſagend: wo du davon iſſeſt, muſt du erſticken; worauf aber Marphorius zur antwort gab: dieſes haben wir den Cardinälen zu dancken, daß ſie uns eine ſo herbe birne gegeben. In dem andern pasquille ſtund Pasquinus mit einem bauche, welcher ſo dicke als ein weinfaß war, wobey folgende worte zu leſen: ich zerberſte, weil ich nicht reden kan. Auf einer andern gleichmäßigen figur præſentirte er ſich mit einem an unterſchiedenen orten aufgeriſſenen bauche, worüber geſchrieben war: ich bin zerborſten, weil ich den mund gar zu feſt zugeſchloſſen. Eine andre darneben ſtehende figur ſtellete ihn eben alſo vor, mit dieſer veränderten beyſchrifft: ich will lieber zerberſten, als ſchweigen. Und dieſes alles gieng auf die ſcharffen befehle wider die pasquillanten. Noch ärger war das pasquill, ſo eines tages an gar vielen örtern der ſtadt gefunden ward, nemlich eine aus den fabeln des Æſopi gezogene und mit dinte abgeriſſene figur, da auf der einen ſeite ein klotz mit einer Päbſtlichen inful bedecket zu ſehen war, auf der andern ein ſtorch, der gleichfalls mit Päbſtlichem ſchmuck gezieret, und in der mitten ein teich, halb mit Römern und halb mit fröſchen ange-

angefüllet, worzu der autor an ſtatt der impreſa die worte geſetzet hatte: wir haben die ſtraffe wohl verdienet. Durch dieſes ſatyriſche ſinnbild ward zu verſtehen gegeben, daß die Römer den vorigen Pabſt Gregorium XIII vor nichts beſſers, als einen klotz, angeſehen hätten, nunmehro aber wäre ihnen zur ſtraffe von dem himmel ein ſtorch geſendet worden, welcher ſie faſt gar auffräſſe. Und in wahrheit, der Pabſt Sixtus war vor die Römer eben dasjenige, was vor die fröſche ein freſſender ſtorch iſt; ſintemahl er ſich an ihrem blute beluſtigte, und nicht das allergeringſte verbrechen einiger verzeihung würdigte, gleichwie wir ſchon in dem vorhergehenden geſehen, und noch in dem folgenden ſehen werden.

Bey dieſer gelegenheit erinnere ich mich, in einigen memoiren nachgeſetzte pasquille geleſen zu haben. Der kirchen-ſtaat war in der geſtalt eines mit unzähligen kranckheiten behafften und gleichſam in den letzten zügen ſich befindenden, dabey aber noch gantz vollblütigen menſchen abgebildet, um welchen der Pabſt Sixtus, als ein Medicus gekleidet, mit einer groſſen anzahl richter und Gouverneurs, die in gleichmäßigem habit auſzogen, herum ſtund, als ob er ſich mit ihnen berathſchlagte, durch was vor mittel der todtkrancke kirchen-ſtaat wieder könte zu rechte gebracht werden; da denn bey Sixto darzu geſchrieben war: Man muß ihm aus allen adern blut zapfen, ſonſten iſt es um ihn geſchehen; unter dem patienten aber: Gregorius gab mir den tod, indem er mich zärtelte, Sixtus hingegen das leben, indem er mich allenthalben zerfleiſchte. Hernach habe ich noch zwey andre pasquille gefunden über eben dieſe materie.

rie. In dem erſten ward Gregorius XIII mit der dreyfachen crone auf dem haupte, ſonſten aber mit weibs-kleidern angethan, und an einem rocken hanff ſpinnend vorgeſtellet, und neben ihm der Pabſt Sixtus in geſellſchafft vieler ſcharffrichter, welche ſtricke verfertigten, und henckers-beile zurichteten, mit den beyworten: Gregorius hat die ſtricke geſponnen, damit uns Sixtus an dieſelben könne hencken laſſen. In dem andern ſahe man eben dieſen Pabſt mit ketten, galgen, henckers-beilen, ſchwerdtern und andern dergleichen tödlichen inſtrumenten gantz umgeben, und gegen über die ſtatue des Pasquini herfür ragend, mit dieſer unterſchrifft: Es iſt mein glück, daß ich von marmor bin; welches ſo viel heiſſen ſolte, daß derjenige ſo unempfindlich, als ein ſtein, ſeyn müſte, welcher Sixti erſchrecklichen händen zu entfliehen vermeynte. Die auf ſolche art eingerichteten pasquille mißfielen Sixto im geringſten nicht, ſondern es ſchien vielmehr, als ob er ſeine freude daran hätte, weil hierdurch ſein ernſt in beſtraffung der laſter deſto bekannter gemachet würde. Dannenhero als ſein nepote, der Cardinal Montalto, über die beyden letzten pasquille einen groſſen verdruß blicken ließ, und davor hielt, es wären ſelbige dem ruhm Ihrer Heiligkeit höchſt nachtheilig, widerlegte er ausdrücklich ſeine meynung, und ſagte: Du irreſt, lieber vetter, denn iemehr ſich der ruff von unſerer ſtrengigkeit in der welt ausbreitet, iemehr wird unſer ruhm vergröſſert, keines weges aber verringert. Sieheſt du nicht, daß unſers vorfahren gelindigkeit und ſanfftmuth von jederman verſpottet, und als eine thörichte einfalt, wie es auch in wahrheit nichts anders iſt, an ihm getadelt

delt wird? Hingegen bringet uns unſre ſchärffe den namen eines unerbittlichen Pabſts zu wege, welcher jederzeit mit verſchloſſenen augen der gerechtigkeit ihren lauff gelaſſen. Die frommen freuen ſich über die züchtigung der böſen, und kräncken ſich hingegen, wenn man zwiſchen ihnen und denſelben gar keinen unterſchied machet. Was könten wir wohl dem ſtaat vor eine gröſſere wohlthat erweiſen, und was vor einen herrlichen ruhm könten wir unſrer regierung erwerben, als wenn wir die autorität dieſer letzten, zur beruhigung und vollkommener befriedigung des erſten anwenden? Nimmermehr aber wird unſer ſtaat ſich recht glücklich nennen dürffen, wenn nicht vorher alle welt vor dem eifer unſrer gerechtigkeit erzittern lernet.

Was das meiſte iſt, ſo bemühete ſich nicht nur dieſer wackere Pabſt, die ſtadt und den ſtaat (*wie ſeine eignen worte lauteten*) aufs ſchleunigſte von demjenigen unflath zu ſäubern, welcher unter ſeinem vorfahren, wegen deſſen allzugroſſer nachläßigkeit, von allen ſeiten gleichſam ſtrom-weiſe zuſammen gefloſſen, ſondern es gefiel ihm auch, durch gewiſſe gantz auſſerordentliche actus ſeine liebe zur gerechtigkeit an den tag zu legen, vielleicht damit hierdurch ſeinem namen ein deſto gröſſerer ruhm zuwachſen möchte. Ich hoffe, es werde dem leſer nicht zuwider ſeyn, ein paar exempel hiervon zu ſehen. Es war die zeitung nach Rom gekommen, daß der Engelländiſche Admiral, Franciſcus Draak, die ſtadt ſan Dominico, in der inſul Hiſpaniola, erobert, und überaus ſtattliche beute daſelbſt gemachet hätte. Dem Herrn Paulo Maria Sechi, einem reichen und anſehnlichen kauffmanne

manne in Rom, war dieſes mit abſonderlichen brie- ſen zugeſchrieben worden. Gleichwie er nun wegen ſeiner handlung an dieſem ort einigen antheil hierbey hatte, und ein gewiſſer Jüde, namens Simſon Ceneda, gleichfalls mit intereſſiret war; alſo ließ er denſelben zu ſich fordern, und erzählte ihm, was er vor eine poſt erhalten. Dem Jüden war nicht wenig daran gelegen, daß dieſe zeitung vor falſch möchte angenommen werden, und alſo fieng er an, das gegentheil zu behaupten, ja, weil er entweder ſeinen eignen affecten allzuviel gewalt über ſich einräumte, oder in der that dieſem gerüchte keinen glauben beymaß, oder endlich nur bey dem, was er einmal geſagt, halsſtarrig bleiben wolte, ſo entfuhren ihm zuletzt dieſe worte: ich will ein pfund fleiſch von meinem leibe verwetten, daß dieſes nicht wahr iſt; welcher art von wetten, die wahrheit zu bekennen, nur diejenigen ſich zu bedienen pflegen, die in ihren meynungen recht hartnäckigt ſind, wenn ſie zum exempel ſagen: ich verwette meinen kopff, ich verwette eine hand, u. ſ. w.

Secchi, welcher ein wenig ſtoltz und eigenſinnig war, antwortete ſtracks auf dieſen vortrag: und ich will gegen euer pfund fleiſch tauſend ſcudi ſetzen, daß ſolches wahr iſt. Der Jüde blieb nichts deſtoweniger bey ſeinen worten ſo halsſtarrig und vermeſſen, daß er augenblicklich mit dargebotener hand verſetzte: wenn es dem Herrn gefället, wollen wir gar eine ſchrifft darüber aufrichten laſſen; da denn auch Secchi, ſeinem wunderlichen kopffe folgend, ſo unbedachtſam handelte, daß er ohne verzug, in gegenwart zweyer zeugen, einen zettel verfertigte, die-

ſes inhalts; Wenn die zeitung falſch ſeyn würde, daß Draak zu der und der zeit die ſtadt ſan Dominico in der inſul Hiſpaniola eingenommen, ſolte der Herr Paulus Maria Secchi verbunden ſeyn, dem Jüden Simſon Ceneda tauſend ſcudi an baarem gelde und guter müntze auszuzahlen. Im gegentheil, wenn dieſe zeitung wahr ſeyn würde, ſolte der gedachte Secchi macht haben, mit ſeiner eignen hand, und mit ſeinem wohlgeſchärfften meſſer, dieſem itzt genenneten Jüden ein pfund fleiſch von ſeinem leibe heraus zu ſchneiden, und zwar an welchem orte es ihm am beſten gefallen würde. Dieſes billet ward recht ordentlich von denen haupt-perſonen, und von den beyden zeugen, deren einer ein Chriſt, und der andre ein Jüde, beyderſeits aber kauffleute von ziemlichen mitteln waren, unterſchrieben, und einer iedweden parthey eine abſchrifft davon zugeſtellet.

Zu groſſem unglück des Hebräers kam noch vor ausgang dreyer monate die gewiſſe und unfehlbare nachricht von der eroberung und plünderung dieſer ſtadt. Secchi drang derowegen mit gewalt auf die erfüllung des aufgerichteten compromiſſes, und wolte noch darzu das verſprochene pfund fleiſch von keinem andern als einem ſolchen orte hinweg nehmen, welchen die geziemende beſcheidenheit zu nennen verbeut, der leſer aber ſchon vor ſich mit leichter mühe wird errathen können. Der bekümmerte Jüde erbot ſich, an ſtatt deſſen tauſend ſcudi zu geben, als mit welcher ſumme auch er im falle des gewinns ſich hätte müſſen befriedigen laſſen. Allein Secchi wolte durchaus von keiner andern gnugthuung hören, und ſchwur, er müſte eben dasjenige haben, worzu

ſich

ſich jener anheiſchig gemachet. Weil nun der arme teuffel ſich nicht zu helffen wuſte, ſo lieff er zu dem Gouverneur, und bat, er möchte doch den Secchi zu annehmung der tauſend ſcudi, an ſtatt eines æquivalents, vermittelſt ſeiner hohen autorität, anhalten. Dem Gouverneur war bekannt, wie gern der Pabſt in dergleichen fällen die urtheile ſelber zu ſprechen pflegte, und um dieſer urſache willen hinterbrachte er ihm den gantzen handel, mit beygefügter bitte, dieſe ſtreitigkeit durch ſeinen eignen ausſpruch zu entſcheiden. Sixtus ließ ſo wohl den Chriſten als den Jüden vor ſich fordern, laß ihre ſchrifftliche obligation, und nachdem ſie ſelbſten ihre klagen weitläufftig vorgebracht, erklärte er ihnen ſeine meynung mit folgenden worten: Es iſt nicht mehr als billig, daß derjenige, ſo ſich in wetten einläſſet, denſelben ein völliges genügen thue, und dannenhero wollen wir, daß auch die eurige aufs genaueſte in acht genommen werde. So ſucht demnach ihr euer meſſer hervor, und ſchneidet allhier in unſrer gegenwart aus dem leibe des Jüden, an welchem orte es euch gefället, ein pfund fleiſch heraus. Allein gebt hierbey wohl achtung auf euch ſelbſten: denn wofern ihr nur ein eintziges quintlein zu viel oder zu wenig ſchneiden werdet, müſſet ihr ohne eintzige barmhertzigkeit hencken. Solcher geſtalt ſchärffe man das meſſer, und bringe eine richtige wage her, damit man ohne verzug zum handel ſchreiten könne.

Dem armen kauffmann Secchi kam bey anhörung dieſes urtheils ein ſolches zittern an, als ob er einen anſtoß von dem viertätigen fieber empfände. Er küſſete mit thränenden augen zu des Pabſts füſ-

ſen die erde, und gab mit ſeinen geberden genugſam zu verſtehen, daß er ſich nimmermehr einer ſo kühnen that unterfangen würde. Als ihn auch der Pabſt fragte, was er nunmehro thun wolte, antwortete er weinend: ich bin zufrieden, heiliger Vater, und verlange weiter nichts, als dero benediction, und daß man den geſchriebenen zettel zerreiſſe. Hierauf wendete ſich Sixtus zu dem Jüden, und ſagte: was ſprichſt aber du? biſt du gleichfalls zufrieden? Der unglückſelige Jüde, welcher ſich glücklich ſchätzte, daß er einen ſo guten ausſpruch erhalten, wohl wiſſend, daß es unmüglich ſeyn würde, bey dem ſchnitt das gewichte ſo genau zu treffen, gab zur antwort: vollkommen zufrieden, heiliger Vater. Allein der Pabſt verſetzte: Wir aber ſind keines weges zufrieden, auch unſer Gouverneur nicht, als das haupt unſrer juſtitz. Und was vor ein geſetz hat euch doch dergleichen wetten anzuſtellen gelehret? Die unterthanen der Fürſten, oder noch deutlicher zu reden, die menſchen in der gantzen welt, haben nur den bloſſen gebrauch ihres leibes; ſie können aber denſelben weder gantz, noch zum theil verkauffen, wo ihnen nicht ihr oberherr ſolches ausdrücklich erlaubet.

Sie wurden demnach alle beyde ins gefängniß geführet, und dem Gouverneur befahl Sixtus zugleich, daß er aufs ſchärffſte wider ſie verfahren ſolte, damit ſich andre an ihrem exempel möchten ſpiegeln, und ſo ärgerliche wetten unterlaſſen lernen. Der Gouverneur ſagte: ſie hätten allerdings verdienet, daß man einen iedweden um tauſend ſcudi ſtraffte. Doch Sixtus verſetzte: So meynet ihr, hiermit ſey es genug? ſoll denn auf ſolche art einem unterthanen

frey ſtehen, nach ſeinem eignen gutdüncken mit ſeinem leben zu ſchalten und zu walten? Hat nicht der Jüde, indem er dem Secchi macht gegeben, ein pfund fleiſch aus ſeinem leibe zu ſchneiden, ſich einer augenſcheinlichen todes-gefahr unterworffen? Und heiſſet dieſes nicht, ein ſelbſt-mörder werden? Hat nicht Secchi einen freywilligen todtſchlag begangen, indem er die wette, dem Jüden ein pfund fleiſch auszuſchneiden, erſtlich angenommen, hernach geſchloſſen, und zuletzt gar erfüllen wollen? Daß aber der Jüde von dem ſchnitt nothwendig habe ſterben müſſen, braucht keines weitläufftigen beweiſes; denn man darf nur die natur des orts anſehen, wo der andre ſolchen zu vollbringen geſonnen geweſen. Alſo ſind nun dieſes unſtreitig zwey muthwillige todtſchläger, und dieſelben ſolten gleichwohl unter unſrer regierung mit einer bloſſen geld-buſſe loßkommen?

Der Gouverneur gab hierauf zur antwort: der kauffmann betheuerte gar hoch, daß es ihm niemahls in den ſinn gekommen, die that würcklich zu vollziehen, ſondern er habe ſich nur alſo geſtellet, damit er den Jüden beſchämen, und ihm einige furcht einjagen möchte; Dieſer letzte hingegen bezeugte gleichfalls, daß er ſich in eine ſolche wette nimmermehr würde eingelaſſen haben, wenn er nicht geglaubet hätte, daß es niemahls zur erfüllung kommen würde. Sixtus ließ den Gouverneur nicht völlig ausreden, ſondern fieng an: Ey, was vor glauben kan man ſolchen verſicherungen beymeſſen, welche erſt in unſrer und des richters gegenwart geſchehen, und folglich von der furcht vor der gerechtigkeit ausgepreſſet ſind? Man führe ſie beyde zum galgen, und

verurtheile ſie zum tode; hernach wollen wir ſchon befehlen, was weiter mit ihnen ſoll vorgenommen werden.

Es ward alſo beyden das leben abgeſprochen, und das urtheil gewöhnlicher maſſen publiciret. Wiewohl ſich kein menſch erkühnte, dieſe ſententz unbillig zu nennen, ſo gerieth doch iederman in nicht geringe beſtürtzung deshalben: denn Secchi hatte ſehr vornehme und reiche verwandten, und der Jude war einer von den anſehnlichſten ihrer ſynagoge, dergeſtalt, daß von beyden theilen ſehr viel memoriale und bitten bey dem Cardinal Montalto einlieffen, daß er doch zum wenigſten lebens-gnade vor ſie auswürcken möchte. Nun war es in der that keines weges des Pabſts ernſt, ſie hinrichten zu laſſen, ſondern er wolte nur die andern deſto mehr ſchrecken, daß ſie hinfüro in dergleichen fällen etwas vorſichtiger gehen lernten, und dannenhero ließ er ſich leichlich überreden, den beyden verbrechern an ſtatt der todes-ſtraffe die galeren zu zuerkennen. Er erbot ſich aber, auch dieſes letzte ihnen zu erlaſſen, wenn es ein iedweder mit zweytauſend ſcudi erkauffte, welches geld zu dem neuangefangenen bau des hoſpitals di Ponte Siſto ſolte angewendet werden. Jedoch durfften ſie ſich auf ſeinen ausdrücklichen befehl vermittelſt dieſer ſumme nicht eher loßmachen, als biß man ihnen ſchon die ketten an die füſſe geleget. Auf ſolche art erlangten ſie ihre freyheit; und dieſes war das erſtemahl, daß Sixtus ein ſchon geſprochenes urtheil linderte, und den verbrechern gnade ertheilte.

Nicht geringern ernſt erwieß er in einem andern caſu, von faſt eben dieſer gattung, welcher ſich noch

zwey

zwey tage eher als der vorhergeheude zugetragen. Carolus Paparo und Antonius Pavone, deren jener ein wohlhabender bürger, und dieſer ein reicher kauffmann war, hatten um 500 ſcudi miteinander gewettet, der erſte, daß Maximilianus, Ertz-Hertzog von Oeſterreich, und der andre, daß Sigismundus, Königlicher Printz aus Schweden, zum Könige in Pohlen würde erwehlet werden. Als nun die wahl ſo wohl dieſen als jenen traff, ſchien es, als ob keiner weder gewonnen noch verſpielet; ſo bald aber Sigismundus ſeinen competenten in einer ſchlacht überwand, gefangen nahm, und aller anſprüche auf die crone verluſtig machte, wolte Pavone behaupten, die aufgeſetzten 500 ſcudi kämen von rechtswegen ihm zu, da hingegen Paparo ſolche ebenfalls ſich zueignete, weil er gewettet, Maximilianus würde zuerſt erwehlet werden, welches auch wahrhafftig geſchehen, ob er ſchon hernach Sigismundo weichen müſſen. Es kam endlich mit ihrem gezäncke ſo weit, daß ſie die ſache zwey Edelleuten als ſchiedsmännern übergaben, und einander in einer ſchrifft, welche nebſt ihnen noch zwey zeugen unterſchrieben, verſprachen, alles, was dieſe urtheilen würden, vor genehm zu halten.

Allein ehe noch zwiſchen ihnen ein vergleich erfolgte, erfuhr der Pabſt ihren ſtreithandel. Er erzürnte ſich nicht wenig hierüber, und ließ ſtracks den Paparo, den Pavone und die beyden ſchiedsleute, nebſt den zwey zeugen, vor ſich bringen. So bald ſie in das gemach gekommen, und ſich auf die knie vor ihm niedergeleget, empfiengen ſie folgenden verweiß aus ſeinem munde: Wer hat doch euch, molto Illuſtri

Signori, die macht verliehen, das richter-amt anzunehmen, und euch, Signori clariſſimi, eine ſolche handlung durch eure zeugniſſe zu bekräfftigen, welche den rechten unſrer juſtitz und unſrer regierung zuwider läufft? worzu dienen gleichwohl unſre eifrigen bemühungen, ſo wohl in bürgerlichen als in peinlichen ſachen die gerichts-ordnung in einen guten ſtand zu bringen, wenn ihr erſt unbillige dinge vornehmet, und hernach euch ſelbſten eine Obrigkeit nach eurem eignen belieben ſetzet, nicht anders, als wenn in dem ſtaat weder ein oberherr noch richter fürhanden wäre? Gehet es unter unſerer regierung alſo zu, wie muß es nicht zu unſers vorfahren zeiten hergegangen ſeyn? Bey uns aber wird dieſes euer ungereimtes verfahren vor nichts anders als vor eine unverantwortliche rebellion angeſehen; denn euch kömmet es gar nicht zu, durch ſolche wetten, die mit gutem gewiſſen nicht geſchehen können, böſe exempel einzuführen, und hernach, da der fehler begangen worden, nach eurer eignen phantaſie richter aufzuwerffen; und euch, ihr ſchiedsleute, gebühret es gleichfalls nicht, in die auftragung eines amts zu willigen, welches vor euch viel zu hoch iſt. Oder meynet ihr, es ſey etwas geringes, eine ſtreitigkeit wegen fünffhundert ſcudi zu entſcheiden. Wir ſelbſten würden uns nicht erkühnen, ſolches zu thun, weil wir uns hierbey einer autorität gebrauchen müſten, die wir ſchon unſern gerichts-ſtühlen gäntzlich übergeben haben. Und ihr wollet deſſen ungeachtet nach eurem gefallen, und nach eurer guten bequemlichkeit geſetze und richter machen, die ihr, wenn ſie euch nicht länger anſtünden, eben ſo leicht wieder abſchaffen köntet, als ihr ſie angenommen.

Er

Er befahl hierauf, die beyden Edelleute in die Engelsburg, und die übrigen zwey in die ordentlichen gefängniſſe zu bringen, allen vieren aber den proceſs als verletzern der majeſtät zu machen. Dem Gouverneur und den richtern verurſachte dieſer befehl nicht wenig verdrießlichkeiten, indem ſie nach den geſetzen nicht materie genug fanden, in beſtraffung dieſer perſonen dem verlangen des Pabſts ein völliges genügen zu thun; wiewohl dieſes gewiß war, und auch von iederman erkennet wurde, daß ſie bey unterſchreibung der arbitrage etwas zu weit gegangen. Gleichwie aber unter einem ſolchem Pabſte die geſetze nach aller ihrer ſchärffe muſten ausgeleget werden, und Sixtus eine ſtrenge gerechtigkeit vor das bequemſte mittel hielt, der in Rom eingeriſſenen boßheit zu ſteuren; alſo fiel, nach vorher vernommener meynung des Pabſts, das urtheil dahinaus: die zwey zeugen ſolten vor dem hauſe, da ſie die ar- " bitrage unterſchrieben, funffzig ſtaupenſchläge em- " pfangen, und hernach auf zwey jahr aus der ſtadt " verwieſen werden; doch, wenn ſie, wie es ihre kunſt " oder ihr handwerck mit ſich brächte, zwey jahr in " dem hoſpital dienen wolten, welches Ihr. Heil. von " neuem bauen lieſſen, ſolten ſie mit den ſtaupenſchlä- " gen verſchonet bleiben. Die beyden, ſo gewettet, " ſolten drey jahr auf den galeren zubringen, oder " ein iedweder ſolches mit tauſend ſcudi und ſechs- " monatlicher gefängniß erkauffen. Von den zwey " ſchiedsleuten ſolte ein ieder 1200 ſcudi erlegen, und " ein halb jahr auf dem caſtell in arreſt bleiben, das " geld aber dem beſagten hoſpital zu nutzen kommen. " Schließlich ſolten die gerichts-unkoſten gantz allein "

„von dem Paparo und von dem Pavone bezahlet
„werden.

Dieſe ſo geſchwind nacheinander ſtatuirten exempel jagten, ſo zu reden, auch den lebloſen bildern einen ſchrecken ein, und nöthigten auch die ruchloſeſten köpffe, daß ſie in allem ihrem thun einer gröſſern vernunfft und beſcheidenheit ſich befleißigen muſten, als immermehr ein Carthäuſer in ſeinem kloſter in acht nehmen kan. Indeſſen ſchwieg gleichwohl Pasquinus nicht ſtille, ſondern entdeckte nach ſeiner gewohnheit gantz frey ſeine gedancken hierüber, indem er dem Marphorio, welcher von einer kleinen reiſe zurück zu kommen ſchien, und ihn als ſeinen guten freund fragte: was Sixtus immittelſt gemachet? zur antwort gab: er plündert die reichen, damit er die armen kleiden könne: womit er auf die groſſen geldſtraffen zielte, welche in krafft des richterlichen ausſpruchs von den beyden obgedachten ſchiedsleuten, ingleichen von dem Paparo und Pavone vor die befreyung von der galere, und von den beyden zeugen, die ſich gleichfalls von dem zweyjährigen dienſt in dem hoſpital, vermittelſt einer gewiſſen ſumme loßkaufften, zum beſten der armen muſten erleget werden.

Daß Sixtus ſo unbeſchreiblich groſſe, koſtbare und prächtige gebäude unter ſeiner regierung angefangen, darff niemanden wundern, welcher bedenckt, wie gierig und geſchickt er allezeit geweſen, unzählig viel auſſerordentliche mittel zu erſinnen, die ihm ſo viel geld zuwege gebracht, daß er gantz allein, vermittelſt deſſelben, dieſe faſt unerträglich ſcheinenden unkoſten hergeben können, ohne dabey die einkünffte der kammer oder der Dataria zu berühren. Abſonderlich

haben

haben ihm folgende zwey erfindungen etwas rechts eingetragen. Stracks zu anfange ſeiner regierung gab er eine bulle heraus, deren inhalt war, daß hinfüro das recht der inquiſition ſich nicht weiter erſtrecken ſolte, als nur über ſolche ſachen, welche die lehre der kirchen und die religion, ingleichen diejenigen mißbräuche anträfen, ſo dißfalls im ſchwange giengen, inſonderheit unter den geiſtlichen; Hingegen ſolten die gotteslaͤſterungen, die eydſchwüre, die betrügereyen, die entheiligungen mit ſpielen, die ärgerniſſe, und die von weltlichen perſonen wider geiſtliche begangenen mißhandlungen, dem urtheil des weltlichen tribunals unterworffen ſeyn. Dieſe verordnung machte er deswegen, weil die inquiſition niemahls am gelde, ſondern allezeit am leibe zu ſtraffen pfleget; da im gegentheil die weltlichen richter alle obangedeuteten verbrecher, auf des Pabſts befehl, mit auferlegung ſchwerer geldbuſſen beſtrafften, doch ſo, daß ſie allemahl vorher denen delinquenten die galere, den ſtaupbeſen, oder das gefängniß zuerkenneten, und hernach ihnen erlaubten, vermittelſt einer gewiſſen ſumme ſolches zu erkauffen. Ich will hiervon ein paar exempel anführen, welche es deutlicher erklären werden.

Ein Frantzöſiſcher ſchneider, der ſich in Rom niedergelaſſen, und mit ſeinem handwercke ſo viel verdienet hatte, daß er überaus wohl hätte leben können, wenn er nicht zuletzt an ein unzüchtiges weibs-bild gerathen wäre, die ihn faſt gäntzlich ausgeſogen, dieſer, ſage ich, begegnete eines tages vor der rotonda einem andern ſchneider aus Franckreich, mit welchem er im ſtreit lebte, und als er ſich in ein wortgezäncke

mit

mit ihm einließ, ſtieß er im zorn folgende gotteslä‑ſterliche worte aus: Rinego Iddio, d. i. ich ver‑läugne GOtt. So bald hiervon die obrigkeit, wel‑che ſich auch in den allergeringſten ſachen scharffſich‑tig erwieß, nachricht bekam, befahl ſie, den ſchneider ins gefängniß zu legen, machte ihm den proceſs, und verurtheilte ihn zum ſtaupbeſen, wovon ihm gleich‑wohl frey ſtehen ſolte, ſich mit 500 ſcudi loßzuma‑chen, welche ſumme noch mehr würde ſeyn erhöhet worden, wenn man nicht des Frantzöſiſchen Abge‑ſandten recommendationes einiger maſſen in be‑trachtung gezogen hätte. Ein andrer, welcher aus einer gar reichen und guten Römiſchen familie ent‑ſproſſen war, ſpielte zwey gantze ſtunden ſo unglück‑lich mit würffeln, daß ihm zuletzt aus ungedult die lie‑derlichen worte entfuhren; Puttana d'Iddio. Der Pabſt, welchem dieſes ſtracks zu ohren kam, befahl, ihn in verhafft zu nehmen, und mit der äuſſerſten ſchärffe zu beſtraffen. Solchergeſtalt ward er ver‑dammet, eine weile öffentlich auf einem gerüſte mit einem pferde‑zaum in dem munde zu ſtehen, und her‑nach fünff jahr nach einander auf den galeren das ru‑der zu ziehen, wofern er aber, ſich und ſeine familie von dieſem ſchimpffe zu befreyen, an ſtatt des letztern eine dreyjährige gefängniß erwählen, und noch über dieſes tauſend ſcudi zum bau des neuen hoſpitals er‑legen wolte, ſolte es ihm vergönnet ſeyn. Er zahlte auch gantz willig dieſe ſumme, und nachdem er ſechs monat gefangen geſeſſen, gab er noch andre fünffhun‑dert ſcudi, durch deren vermittelung er wieder ſeine völlige freyheit erhielt.

Die andre erfindung beſtund hierinnen. Man

pflegte in Rom, und in dem kirchen-ſtaat, ein jedwedes laſter, wenn es gleich ziemlich groß war, mit gelde zu ſtraffen, und weil dieſes alles den richtern und Gouverneurn als ein accidens anheim fiel, ſo kunten ſie auf ſolche weiſe in kurtzer zeit treffliche ſchätze zuſammen bringen. Nun brauchte Sixtus zu ſeinen prächtigen gebäuden das geld ſehr nothwendig, und verordnete demnach durch eine bulle, daß alle geld-ſtraffen, ſie möchten groß oder klein ſeyn, der Päbſtlichen kammer zu gute kommen, die richter aber, Gouverneurs, und andre, ſo in obrigkeitlichen ämtern ſäſſen, auſſer ihren ordentlichen einkünfften, nicht das geringſte verlangen ſolten. So nützlich dieſes dem Pabſte war, ſo nachtheilig fiel es hingegen den richtern und Gouverneurn, dergeſtalt, daß unter dieſer regierung gar ſelten einer nach judicaturen ſtrebte. Doch Sixtus wuſte auch hierwider ein mittel, indem er ſich in einer andern bulle erklärte, daß, wer nur den allergeringſten widerwillen würde blicken laſſen, ein ihm aufgetragenes amt anzunehmen, zur ſtraffe ſolte ſchuldig ſeyn, eine gewiſſe ſumme geldes zu erlegen, und zwar ſo viel Ihrer Heil. belieben würde, von ihm zu fordern. Gleichwie nun jedweder ſich die rechnung machen konte, daß Sixtus auf ſolchen fall nicht mit wenigem dürffte zufrieden ſeyn; alſo hatte kein eintziger das hertz, ſich in dieſem ſtücke widerſpenſtig zu erweiſen, ungeachtet die richterlichen ämter unter dieſem Pabſte eine faſt unerträgliche laſt waren, und man bey denſelben zwar gefahr genug, aber ſehr ſchlechten nutzen zu gewarten.

Unter etlichen manuſcriptis, ſo mir von Aſcoli zugeſchickt worden, habe ich dieſe ausdrücklichen worte gefun-

gefunden: Wer wohl bey ſich überleget, was vor unbeſchreiblichen fleiß Sixtus angewendet, viel geld zuſammen zu häuffen, den wird es keines weges befremden, wenn er ihn ſolche dinge vornehmen ſiehet, worüber die natur ſelbſten erſtaunen möchte. Von den bloſſen geld-ſtraffen, worzu die verbrecher in den fünff jahren ſeiner regierung ſind verdammet worden, rechnet man, daß er zwey tauſendmahl tauſend und dreyhundert tauſend ſcudi bekommen; welches in wahrheit eine ſumme iſt, davor man noch etwas rechtſchaffenes bauen kan. Wiewohl nun immer eine geld-ſtraffe nach der andern einlieff, und Sixtus deſſen niemahls ſatt zu werden ſchien, ſo pflegte er doch keinen eintzigen groben miſſethäter, zum exempel, mörder, räuber, ehrenſchänder und dergleichen, mit einer bloſſen geld-buſſe davon kommen zu laſſen. Hingegen wuſte er auch die kleinſten laſter groß zu machen, damit ihm hernach eine gute ſumme geldes deſto weniger entgehen könte, und auf daß die leute um ſo viel eher ſich hierzu bequemen möchten, wurden ſie allemahl vorher zu der galere, zu dem ſtaupbeſen, oder zum gefängniß verurtheilet, worauf ſie die verwandelung in eine geld-ſtraffe noch für eine gnade rechnen muſten. Dannenhero ſagte Pasquinus nicht ohne urſach: Sixtus hat unter dem herrlichen vorwande, uns eine gnade zu erweiſen, ein mittel gefunden, uns alles des unſrigen zu berauben.

Sixti löbliche regierung, die aufführung ſo vieler ſtattlichen gebäude, und die durch ſeine gute vorſorge in Rom erhaltene wohlfeile zeit, da an andern orten eine groſſe theurung eingeriſſen war, brachten ihm bey dem volck eine ſolche gunſt zuwege, daß die

Römer

Römer in dem erſten monat dieſes jahres ihm zu ehren auf dem platze des Capitolii eine eherne ſtatue aufrichteten, mit dieſer inſcription; Sixto V Pont. Max. ob quietem publicam, compreſſa ſicariorum exulumque licentia, reſtitutam, annonæ inopiam ſublevatam, urbem ædificiis, viis, aquæ ductibus illuſtratam S. P. Q. R.

Es trugen ſich in dieſem jahre zwey artige fälle mit ihm zu, deren erzählung dem leſer verhoffentlich nicht mißfallen wird. Als er eines tages gantz früh nach dem convent zu den H. Apoſteln gieng, und die Fratres, wie er ſchon öffters gethan, unvermuthet überfallen wolte, klopffte er an eines Neapolitaniſchen Baccalaurei zelle, welcher vor kurtzer zeit nach Rom gekommen war. Dieſer, weil er des Pabſts gewohnheit noch nicht wuſte, fragte: wer da wäre? Sixtus gab zur antwort: der Pabſt. Allein der Baccalaureus, welcher noch halb ſchlaff-truncken in dem bette lag, und ſich einbildete, es wäre etwan ein guter freund, der ihn vexiren wolte, hieß ihn mit etwas unflätigen worten ſeines weges gehen. Der Guardian, welcher dem Pabſt folgte, erſchrack nicht wenig hierüber, und wolte die thüre mit gewalt eröffnen laſſen, den Frater deshalben zu züchtigen. Doch Sixtus verbot ihm ſolches, indem er leichtlich gedencken kunte, daß der Baccalaureus nicht aus boßheit geſündiget, und gieng mit dieſen worten wider zurücke: GOtt hat den armen aus dem ſtaube erhoben, womit er auf die niedrigkeit ſeiner ankunfft, und auf diejenigen reden zielte, deren ſich der Baccalaurens gegen ihn bedienet. Das gerüchte von dieſer begebenheit ward in der gantzen ſtadt ausgebreitet,

tet, und ſo wohl die Cardinäle als auch die Abgeſand-ten muſten hertzlich drüber lachen, worinnen Sixtus ſelbſten, wenn er davon reden hörte, ihnen geſellſchafft leiſtete.

Ein andermahl, als er durch die ſtadt fuhr, ſtieg er vor eben dieſem convent ab, und gieng durch die offenſtehende thüre hinein, ehe ſeiner jemand gewahr ward. Hierauf trat er ſtracks in die wohnung des pförtners, welcher ein layen-bruder war, und eben ein gerüchte bohnen vor ſich hatte. Bey erblickung dieſer mahlzeit fiel ihm ſein voriger armſeliger zu-ſtand ein, und dieſes bewog ihn, daß er ſich auf eine ſtuffe neben dem Frater niederſetzte, und ihm, vielleicht mit noch gröſſerm appetit, als jener ſelbſten hatte, zwey gantze ſchüſſeln voll bohnen nacheinander aus-eſſen halff.

Die umſtehenden wuſten nicht, was ſie hiervon gedencken ſolten. Allein Sixtus bekümmerte ſich wenig um ihre beſtürtzung, und aß mit einem höltzernen löffel getroſt auf dieſe mit öhl gemachte bohnen loß.

Nachdem die andre ſchüſſel ausgeleeret war, be-danckte er ſich gegen ſeinen wirth, und fieng hernach zu ſeinen leuten an: Dieſe mahlzeit wird unſer leben um zwey jahr verlängern, denn wir haben ſie mit rechter luſt, und ohne einige furcht verrichtet. Zu-letzt richtete er ſeine augen gen himmel, und ſagte: gebenedeyet ſeyſt du, allmächtiger HErr, der du ei-nem Pabſte die gnade erwieſen, daß er ein einzi-ges mahl in ruhe eſſen können! Und er hatte in wahr-heit urſach, ſich ſolcher reden zu bedienen: denn er ſtand immer in ſorgen, es möchte ihm, wie vielen von

ſeinen

ſeinen vorfahren gehen, und eben deswegen nahm er keine ſpeiſe zu ſich, welche nicht vorher wohl beſichtiget und credentzet worden, verbot auch ſeinem koch aufs ernſtlichſte, daß er nicht ſolte aus ſeiner küche kommen, noch mit einigem menſchen gemeinſchafft halten; wiewohl es dennoch ſcheinet, als ob ihm alle dieſe behutſamkeit zuletzt vor einer heimlichen vergifftung nicht genugſam bewahren können.

Dem layen-bruder, welcher ihn ſo wohl tractiret, ließ er ſtracks den andern tag das ordens-kleid anlegen, und gab ihm bey dem abſchiede mit folgenden worten die benediction: Wir ſind vormahls eben das geweſen, was ihr itzo ſeyd; wendet fleiß an, daß ihr mit der zeit eben dasjenige werdet, was wir anitzo ſind.

Er bekam luſt, in dieſem jahre das general-Capitul ſeines ordens halten zu laſſen, und befahl, daß nicht nur die Fratres, welche ſtimmen hätten, ſondern auch die andern, welche keine hätten, demſelben beyzuwohnen freyheit haben ſolten. Weil er ſich auch beſorgte, es möchte eine ſo ſtarcke zuſammenkunfft dem orden allzubeſchwerlich fallen, ſo ſchickte er alle nothdurfft in groſſem überfluſſe in das convent; und es war gewißlich dieſes Capitul das anſehnlichſte und ſtärckſte, ſo iemahls in Rom celebriret worden.

Man glaubte, Sixtus hätte dieſes darum gethan, damit er ſich denjenigen als Pabſt zeigen möchte, die ihn vorhin als einen bloſſen Frater gekennet. Der zulauff war ſo groß, daß man ihrer vielen auſſerhalb des kloſters wohnungen ſchaffen muſte, als woſelbſt

man vor nicht mehr als dreyhundert Fratres quartire zubereitet hatte.

Der Pabſt wohnte in eigner perſon einer von ihren verſammlungen bey, und erwieß ihnen gar die ehre, daß er einsmahls nebſt zweyen Cardinälen in dem refectorio ſpeiſete. Die Fratres wurden dasſelbige mahl aufs herrlichſte tractiret. Sixtus tranck ihrer aller geſundheit, und damit die vergnügung deſto gröſſer seyn möchte, brachte er ihnen vergünſtigung zuwege, daß ſie in währendem eſſen miteinander reden durfften.

Viel unter denſelben hielten bey ihm um das Generalat an; allein er überließ dißfalls dem Capitul ſeine völlige freyheit, aus beyſorge, es möchte der orden dafür halten, er hätte nur deswegen auf ſeine unkoſten dieſe verſammlung beruffen, damit er einen General nach ſeinem gefallen erwehlen könte; wiewohl es gewiß iſt, daß einem Pabſte freyſtehet, auch ohne das Capitul ſolches zu thun.

Es mißfiel ihm indeſſen gar ſehr, daß die vornehmſten Häupter des ordens nicht ſo höflich waren, und ihn fragten, welches ſubjectum ihm das tüchtigſte ſchiene, die vacante ſtelle zu erſetzen. Wiewohl er ſich nun von dieſem heimlichen verdruſſe gar nichts mercken ließ, ſo nahm doch ſolchen begangenen fehler der Cardinal Montalto, ſein nepot, in acht, als welcher, ungeachtet ſeiner jugend und ſchlechten erfahrung, ſcharffſichtig genug war, auch die verborgenſten urſachen eines dinges zu ergründen, und ſagte: dieſe leute haben noch nicht gelernet, was ihre ſchuldigkeit von ihnen erfordert. Sixtus aber gab hierauf lächlend zur antwort: geliebter vetter, wir

kan-

fangen nicht erſt heute an, die eigenſchafften der Fratrum zu erkennen.

Er verbot, daß man nicht öffentlich von ihm reden, noch in den diſputationen ſich mit weitläufftigen lobſprüchen von ihm aufhalten ſolte. Nichts deſtoweniger nahm er es gar gnädig auf, als ihm zwey Magiſtri ihre theſes dedicirten, und ließ den einen in der Päbſtlichen capelle die ſeinigen behaupten. Unter vielen gelehrten Theologis, welche ſich als opponenten bey dieſem actu einfanden, war auch ein Pater Dominicaner-ordens, der ſeine meynung mit ſolcher hefftigkeit vertheidigte, daß unterſchiedene Cardinäle ſich nicht wenig darüber ärgerten, indem ſie dafür hielten, die gegenwart eines Pabſts erforderte eine gröſſere beſcheidenheit. Sie gaben ſolche ihre gedancken gantz deutlich zu erkennen, und hofften, Sixtus würde ihnen befehlen zu ſchweigen. Allein dieſer ließ ihn ungehindert fort diſputiren, entweder in anſehung ſeines ordens, welchen das andencken Pii V in eine beſondere hochachtung bey ihm gebracht, oder weil er in dergleichen fällen auch an andern diejenige munterkeit hoch ſchätzte, welche er ſelbſten vormahls an ſich gehabt; dannenhero er auch den Cardinälen, ſo den Dominicaner einer unverſchämten frechheit beſchuldigen wolten, zur antwort gab: wir würden es ſelber nicht anders machen, denn in ſolchen fällen leidet die einbildung einer gerechten ſache keinen widerſtand.

Nach geendetem Capitul befahl Sixtus, daß alle Fratres proceſſions-weiſe mit ihrem neuen General in das Vatican kommen, und ihm die füſſe küſſen ſolten. Vorher aber ließ er ihnen durch den Cardinal-

Procurator ankündigen: er wäre geſonnen, einem iedweden unter ihnen, keinen eintzigen ausgenommen, eine abſonderliche gnade zu erweiſen; ſie möchten ſich dannenhero beſinnen, was ſie von ihm bitten wolten, und womit ihnen am meiſten gedienet wäre, denn er befände vor rathſam, durch ein öffentliches kennzeichen ſehen zu laſſen, was vor eine hertzliche liebe er noch zu ſeinen ehemahligen mitbrüdern trüge.

Den Fratribus war dieſes eine über alle maſſen angenehme botſchafft. Ein iedweder zerbrach ſich den kopff, was vor eine gnade er bey einer ſo ſchönen gelegenheit ausbitten ſolte, und ſchätzte ſich glückſelig, daß er in eigner perſon bey dieſem Capitul erſchienen. Hingegen wurden ſie von den Fratribus aus den andern orden wegen dieſes Päbſtlichen erbietens, abſonderlich von den Dominicanern, welche ſchon anfiengen wider Pium V zu murren, daß er ihnen, als ſeinen geweſenen ordens-brüdern, nicht ebenfalls eine ſo groſſe gnade wiederfahren laſſen, zumahlen da Sixtus lauter haß und verfolgung von ſeinen Fratribus erlitten, Pius V im gegentheil nichts als liebe und ehrerbietung von ſeinem orden genoſſen. Den Cardinälen ſtund gleichergeſtalt dieſe freygebigkeit nicht an, welche von ihnen eine unverantwortliche verſchwendung der Päbſtlichen gnade genennet ward, und weil ihr gantzes heiliges collegium noch nicht das allergeringſte von Sixto erhalten können, verdroß es ſie nicht wenig, daß in dieſem ſtücke ein iedweder ſchlechter Frater glücklicher ſeyn ſolte.

Der Pabſt hatte dieſe ſeine erklärung den ſämtlichen intereſſirten einen tag vorher, ehe ſie ſich zu

dem fuß-kuß einſtelleten, zu wiſſen gethan, vielleicht damit ſie deſto länger nachſinnen könten, was ſie begehren wolten. Den folgenden morgen, als eben die Fratres miteinander nach dem Vatican giengen, erſchien Pasquinus in einer ſolchen poſitur, als ob er ein Cardinals-kleid von ſich würffe, und hingegen einen münchen-habit anlegte, mit dieſen beygefügten worten: itzo iſt es beſſer, ein Frater, als ein Cardinal ſeyn. Allein der Cardinal Ruſticucci, welchem des Paſts argliſtigkeit beſſer als allen andern bekannt war, ſagte zu einem, der dieſe materie auf die bahn brachte: es iſt noch nicht abend, daß man ſchon von der beſchaffenheit dieſes tages urtheilen will; glaubt es nur, daß ein geheimniß hierunter verborgen iſt, welches wir in kurtzem erfahren werden.

Sixtus erwartete die Fratres in der conſiſtorial-kammer, auf ſeinem Päbſtlichen ſtuhle ſitzend, und zur lincken hand einen Secretarium habend, welcher, ſo offt ein Frater den fuß-kuß leiſtete, deſſelben nahmen und vorgebrachte bitte an einem kleinen tiſche aufzeichnen muſte.

Der neuerwehlte General ſtellte ſich am erſten ein, und danckte ihm in tiefſter demuth vor die aufgetragene würde, keine andre gnade ſich ausbittend, als dieſe, daß ihnen Ihr. Heil. mit dero hohen protection hierinnen nicht entſtehen, ſondern ihn allezeit in demjenigen amte beſchützen möchten, welches ihm ein auf ſeinen befehl beruffenes und durch ſeine freygebige gütigkeit unterhaltenes Capitul anvertrauet.

Die andern, welche nach ihrer ordnung folgten, hielten um unterſchiedene dinge an. Es kamen

aber bißweilen ſo lächerliche bitten heraus, daß der Pabſt eine rechte freude darüber hatte.

Es war einer, welcher ihn um ein breve erſuchte, darinnen bey ſtraffe des bannes einem iedweden verboten würde, ſich mit ihm zu zancken, oder ihn, es möchte ſeyn auf was vor eine art es wolte, zu beleidigen. Nun hatte dieſer Frater wohl urſach, hierum zu bitten: denn wegen ſeines eigenſinnigen und närriſchen kopffs ſahen ſich ſeine ordens-brüder zum öfftern genöthiget, ihm den rücken ein wenig auszuklopffen, und ſeine geſellſchafft auf alle nur erſinnliche art zu vermeiden.

Ein andrer begehrte, Sixtus ſolte ihm in ſeinem convent zwey zellen einräumen laſſen, darinnen ihm vergönnet ſeyn möchte, alles zu thun, was ihm nur beliebte, ohne, daß ihm daſelbſt einiger Superior, ja nicht einmahl der Pabſt, etwas zu befehlen hätte. Er erklärte ſich hierbey, daß er zwar an allen andern örtern des kloſters nach der ordens-diſciplin leben wolte; allein in beſagten ſeinen zellen verlangte er ſo frey als ein König zu ſeyn, prætendirte auch, daß man ihm durchaus um keiner eintzigen urſache willen verwehren ſolte, nach ſeinem gefallen in dieſelben hinein, oder aus denſelben heraus zu gehen. Ferner dingte er ſich hierbey aus, daß, wenn er wegen einer anderswo begangenen mißhandlung eine züchtigung verdiente, ihm allezeit frey ſtehen ſolte, in einer von dieſen zellen bey ſich zu überlegen, ob ihm auch dieſelbige anſtünde, damit ſie widrigenfalls nach ſeinem gutbefinden in eine andre könte verwandelt werden.

Was ſoll ich aber von der bitte des P. Poppa ſagen,

gen, welcher Provincial der provintz Puglia, in dem Königreich Neapolis, und ſeiner geburt nach ein Edelmann von Taranto war? Dieſer erſuchte Sixtum gar inſtändig, daß er der Poppiſchen familie erlauben möchte, ſich mit der Perettiſchen familie befreundet zu nennen, als welches die allergröſte ehre ſeyn würde, ſo iemahls ſeinem hauſe wiederfahren könte. Sixtus gab hierauf zur Antwort: ich bin es gar wohl zufrieden, iedoch daß hierinnen nichts ohne guten grund geſchehe, und dannenhero frage ich vor allen dingen, aus was vor einem geſchlechte eure eltern entſproſſen ſind? Der Provincial erwiederte: Heiliger Vater, aus einem edlen geſchlechte, welches an alterthum keinem andern in dem gantzen Königreiche weichet, und zu deſſen erhaltung uns GOtt genugſame mittel beſcheret. Auf ſolche weiſe ſehe ich nicht, verſetzte der Pabſt, wie dieſe vereinigung zwiſchen unſerer und eurer familie werde zu bewerckſtelligen ſeyn: denn unſre verwandten ſind ſchwein-hirten geweſen, die eurige aber groſſe und wohlhabende Herren. Gleichwohl fället uns ein mittel ein, dadurch wir eurem begehren ein völliges genügen thun können. Ubergebt alle eure güter dem armuth, und wenn ihr gar nichts mehr übrig behalten, ſo werdet insgeſamt ſchwein-hirten, gleichwie wir geweſen ſind. Was aber inſonderheit euch anlanget, wollen wir befehl ertheilen, daß ihr in den Römiſchen feldern dieſe neue handthierung anfanget, ſo bald ihr nur den ordens-habit werdet abgeleget haben, damit wir ſelbſten euch als einen ſchwein-hirten ſehen mögen. Geſchiehet dieſes, ſo ſollet ihr ohne einige andre umſtände vor unſern verwandten erkläret

werden. Je höher es allbereit der gute Poppa in ſeinem orden gebracht, ie mehr erſchrack er über die von dem Pabſte vorgeſchlagene tieffe erniedrigung. Doch gewißlich auf eine ſo vermeſſene bitte, war dieſes eine noch viel zu gelinde antwort, und ſchien es ein groſſes wunder zu ſeyn, daß Sixtus nicht in der that dieſen aufgedrungenen verwandten ſeines vermögens beraubte, und einer heerde ſchweine vorſetzte, wie Poppa ſelbſten hernach nicht ohne urſach befürchtete.

Das verlangen des Patris Magiſtri Sarco, aus Umbrien, kam nicht weniger ungereimt heraus. Dieſer forderte von Ihrer Heil. eine bulle, durch welche das convent, darinnen er ſich befand, und dem er ſchon viel jahr die mit ſeinen predigten erworbenen allmoſen zugewendet hatte, zu einer Abtey möchte gemachet, und hernach ſeinem hauſe das Jus Patronatus über dieſelbe verliehen werden. Ferner bat er, dieſe bulle alſo einzurichten, daß keiner in die neue Abtey kommen könte, welcher nicht vorher, ehe er ein Frater worden, drey jahr in ſeinen oder in ſeiner familie dienſten geſtanden, ingleichen, daß er die helffte von den zehenden des orts, ſo dem Biſchoff gebührten, dieſem beſagten convent alsdenn zueignen möchte. Der Pabſt lachte hierüber, und gab dem P. Sarco dieſen kurtzen beſcheid: gehet, gehet, wo wolten wir klöſter genug hernehmen, wenn wir einen iedweden narren mit dem jure Patronatus verſehen ſolten. Und gewißlich, ſo abgeſchmackt und einfältig die bitte war, ſo klug und artig befand man die antwort, welche keiner von den umſtehenden ohne lachen anhören kunte.

Ein

Ein gewiſſer layen-bruder von Neapolis hielt um erlaubniß an, ſeine nothdurfft Ihrer Heiligkeit gantz heimlich zu eröffnen. Als nun Sixtus ſein anbringen zu vernehmen ſich ein wenig niederbückte, ſagte er ihm folgendes ins ohr: es möchten ihm Ihr. Heil. vergönnen, daß er entweder den orden verlieſſe und ſich verheyrathete, oder aber daß er ſich eine hure halten dürffte, welche ihm anſtünde, ohne daß ihm ſolches ſeine Superiores verbieten könten.

Faſt eben ſo ſeltſam war die bitte eines Baccalaurei von Bononien, welcher ein breve haben wolte, vermöge deſſen ihm frey ſtehen möchte, nicht nur in allen ſo wohl ſecular- als regular-kirchen, wo, und wenn es ihm beliebte, auch wider des Biſchoffs oder eines andern vorgeſetzten willen, zu predigen, ſondern auch die hierbey geſammleten allmoſen gantz und gar zu ſeinem nutzen anzuwenden.

Die treuhertzigkeit eines alten greiſen von 77 jahren, nöthigte ſo wohl den Pabſt als auch den Secretarium zu lachen. Dieſer war ein Pater aus der Römiſchen provintz, welcher ſchon ſieben general-capituln beygewohnet hatte, und ſich aus begierde, auch dieſes als das allerberühmteſte zu ſehen, mehr nach Rom ſchleppen als bringen laſſen. Nachdem er, gleichwie andre, den heiligen fuß geküſſet, hub er an: ich ſähe wohl ſehr gerne, wenn mir Ihr. Heil. an ſtatt der verſprochenen gnade mein leben noch zehen jahr friſten wolten; ich weiß aber, daß dieſes nicht in dero kräfften ſtehet, ſondern einig und allein von der göttlichen allmacht muß erhalten werden, und bin derowegen zufrieden, daß mir Ihr. Heiligkeit durch mittheilung eines völligen ablaſſes in der ſtun-

de meines herannahenden todes, an ſtatt des zeitlichen das ewige leben gebe. Er brachte dieſes mit einer ſo guten art vor, daß Sixtus ihm antwortete: Woferne es ihm müglich wäre, eines menſchen leben zu verlängern, wolte er an niemanden lieber, als an ihm, dieſes wunder beweiſen; allein, weil er eine ſolche gewalt ſich nicht zuſchreiben könte, möchte er immer freudig ſterben, indem er ja ohne diß lange genug auf dieſer welt gelebet.

In ſumma, es iſt nicht zu beſchreiben, was vor ſeltſame bitten geſchahen, deren etliche den Pabſt zum lachen, etliche aber auch zu einem heimlichen verdruß bewogen. Ihrer viel bildeten ſich gantz gewiß ein, der Pabſt müſte ihnen in allen ſtücken willfahren, weil er einem iedweden diejenige gnade zu erweiſen verſprochen, um welche er bey ihm anhalten würde. Dannenhero baten ſie um den Cardinals-hut, um Ertzbiſthümer, um Biſthümer, um Abteyen und um andre würden der kirche. Ja, es verlangten gar etliche ſolche ämter, welche vermöge eines abſonderlichen privilegii andern orden zukommen; wie denn ein gewiſſer Baccalaureus Magiſter Sacri Palatii zu werden begehrte, welche ſtelle doch kein andrer als ein Dominicaner zu erlangen pflegt. Ingleichen waren etliche ſo unverſchämt, daß ſie Biſthümer forderten, welche nicht ledig ſtunden, ſondern ſchon vorlängſt mit tüchtigen ſubjectis beſetzet worden.

Von den ämtern des ordens will ich nicht einmahl etwas gedencken: denn Sixtus hätte alles über einen hauffen werffen müſſen, wenn er einen iedweden hätte befriedigen wollen. Etliche verlangten in ihren provintzen immerwährende Provinciale zu

bleiben; andre gleichfalls immerwährende viſitatores in Italien zu ſeyn, und dabey die freyheit zu haben, daß ſie ihre viſitationes nach ihrem gefallen, und in denjenigen provintzen, da es ihnen am beſten anſtehen würde, anſtellen dürfften. Andre erſuchten ihn um ein Apoſtoliſches breve, vermittelſt deſſen ihnen erlaubt ſeyn möchte, ein convent, welches ihnen beliebte, zu ihrem aufenthalt zu erwehlen. Andre begehrten inquiſitores zu werden, und darbey alle ämter der inquiſition nach ihrem eignen gutdüncken zu vergeben. Andre ſagten: ſie wolten zufrieden ſeyn, daß man ſie ihre gantze lebenszeit in demjenigen kloſter lieſſe, daraus ſie gebürtig. Unterſchiedene forderten penſiones von hundert, von zweyhundert, von dreyhundert und mehr ſcudi, damit ſie beſſer nach ihrer bequemlichkeit leben könten, oder auch eine gewiſſe ſumme geldes zu auferbauung beſſerer zellen. Und endlich baten viel um erlaubniß, den orden zu verlaſſen, weil ſie mit den Fratribus nicht länger auszukommen wüſten.

Faſt zuletzt erſchien auch ein armer Laicus Profeſſus, von ſechzig jahren, welcher die helffte dieſer zeit, nemlich dreyßig jahr in dem convent zu den H. Apoſteln koch und kellner geweſen, und dem Pabſte ſehr wohl bekannt war. Dieſer küſſete mit vielen thränen den heiligen fuß, und fieng weinend an: Heiligſter Vater, ich bin ein armer Frater, und der geringſte des gantzen ordens, weiß dannenhero nicht, was ich von Ihr. Heil. bitten ſoll, und die ehre, daß ich ſie als Pabſt ſehen kan, nachdem ich ſie als einen bloſſen Frater gekennet, läſſet mir nicht zu, etwas mehrers zu wünſchen. So elende Fratres, wie ich bin,

dürffen

dürffen ſich nicht die kühnheit nehmen, einem ſo groſſen Pabſt um etwas anzuſprechen. Jedoch, wenn ja Ihre Heil. ſo unvergleichlich gütig ſeyn, und mir ſchlechten menſchen einige gnade erweiſen wolten, ſo wüſte ich in tieffſter demuth nichts anders zu verlangen, als daß unſer convent mit einem ſpring-brunnen möchte verſehen werden, immaſſen Ihr. Heil. ſelbſten zur gnüge erfahren haben, wie groſſen mangel dieſer ort daran leidet.

Es ſagen etliche, der Pabſt habe über dieſe rede zu weinen angefangen, und aus dem, was hierauf erfolget, kan man leichtlich urtheilen, was ihn zu dieſer weichmüthigkeit angetrieben. So bald er von allen religioſen den fuß-kuß empfangen, ließ er ſie insgeſamt von neuen hinein kommen, (denn vorhin hatte ein iedweder, wenn er ſeine nothdurfft vorgebracht, einen abtritt nehmen müſſen) und hielt folgende rede gegen ſie:

Wären eure wünſche mit unſrer guten meynung überein gekommen, ſo ſolte es uns eine freude geweſen ſeyn, euch allen zu geben, was ihr von uns gebeten. Allein in ermangelung deſſen ſehen wir uns genöthiget, euch durchgehends mit einer abſchlägigen antwort abzuweiſen; ſintemahl alles, was ihr begehret, demjenigen, ſo wir euch zugedacht hatten, ſchnurſtracks zuwider läufft. Wir vermeynten gantz gewiß, es würde ein jedweder unter euch auf das allgemeine beſte des ordens, keines weges aber auf ſeinen eigenen nutzen bedacht ſeyn. Das gelübde des gehorſams, ſo ihr geleiſtet, verbindet euch, allem privat-intereſſe abzuſagen, und ein wahrhafftiger religios kan es in ſeinem gewiſſen nicht verantwor-

antworten, wenn er etwas verlanget, ſo nicht dem gantzen orden vortheilhafftig iſt. Euer geitz verſchlieſſet uns die hände, und wir dächten, es wäre eine groſſe ſünde, wenn wir ſolche durch unſre gütigkeit unterhielten. Eine ſchande iſt es, daß unter ſo vielen Fratribus ſich nicht mehr als ein eintziger befunden, welcher den allgemeinen nutzen in betrachtung gezogen.

Mit einem ſo ſchönen compliment ließ er ſie gantz beſchämt nach ihrem kloſter wieder zurück gehen; dem Laico aber verſprach er, daß ſeiner bitte ein genügen geſchehen ſolte, lobte ihn zugleich wegen ſeiner zu dem convent und zu der gantzen communität tragenden liebe, und befahl dem General, ſeine perſon ſich beſonders recommendiret ſeyn zu laſſen.

Ein jedweder, ſo zuvor des Pabſts verſchwendung getadelt, rühmte nunmehro ſein verfahren, als dieſe geſchichte in Rom ausbrach, und erkennete, daß ſein abſehen eintzig und alleine geweſen, den närriſchen ehrgeitz der meiſten Fratrum zu verſpotten. Es ward demnach Pasquinus den folgenden tag fürgeſtellet, als ob er den vorhin weggeworffenen Cardinals-habit von neuem anlegte, mit den worten: Hohn, lauter hohn! es iſt gleichwohl beſſer, auf Cardinals-als münchs-manier verhöhnet werden. Der Cardinal Ruſticucci, welcher ſtracks anfangs ein beſonderes geheimniß hierunter vermuthet hatte, ſagte zu etlichen Cardinälen, nachdem er ſahe, daß ſein argwohn eingetroffen: wer den Pabſt nicht kennet, betriegt ſich, und wer ihn kennet, traue ihm nicht allzuviel. Worauf einer von ihnen zur antwort gab:

wir

wir haben die ehre, unter den betrogenen oben an zu ſtehen.

Sixtus gab gleich den andern tag die nothwendigen befehle zu erfüllung ſeines dem Fratri Laico gethanen verſprechens, deſſen bitte ihm dermaſſen wohl gefallen hatte, daß er ſich in gegenwart vieler perſonen vernehmen ließ: es wäre dieſes in dem convent ein höchſtnothwendiges werck, und er ſelbſten hätte ſich vor dieſem ſo ſehr abmatten müſſen, wenn er waſſer vor ſich hätte ſchöpffen wollen, daß er zum öfftern über die tieffe des brunnens, ja gar über ſein ordens-kleid, als welches ihn zu dieſer arbeit genöthiget, wäre ungedultig worden; dannenhero erkennete er ſich dieſem Frater hauptſächlich verbunden, daß er ihn wiederum erinnert, wie ſehr das convent eines neuen ſpring-brunnens bedürffte, woran er zwar wohl ſonſten, keines weges aber in ſeinem gegenwärtigen ſtande, gedacht.

Er begab ſich in eigner perſon nach den H. Apoſteln, und nahm einen berühmten baumeiſter, ingleichen einen verſtändigen Mathematicum mit ſich dahin, welche einen ort in ſeiner gegenwart abzeichnen muſten, da die neue fontaine am bequemſten ſtehen könte. Zu derſelben ließ er eben daſſelbe waſſer bringen, welches auf ſeinen befehl nach Montecavallo geleitet worden: und weil die gärtner dieſes pallaſtes den lauff deſſelben gar leicht verhindern könten, ſo haben ſich die Frtrres des gedachten convents, wo ich mich nicht irre, vermittelſt einer gewiſſen kleinen penſion deshalben mit ihnen verglichen.

Dieſes waſſer, welches an vielen örtern künſtlich zerthei-

zertheilet iſt, dienet dem convent zu den H. Apoſteln ſowohl zur bequemlichkeit als zum zierrath. Es ſpringt anfänglich hauſſen auf dem platze in ein becken, ſo mit des Pabſts wapen bezeichnet iſt, und ergeuſt ſich durch unterſchiedene canäle. Ferner gehet es biß in das refectorium, und hat daſelbſt eine röhre, wobey ſich die Fratres die hände waſchen können. Noch merckwürdiger aber iſts, das auch in der küche ſelbſten ein brunnen ſtehet, deſſen waſſer gar biß in den keſſel hinein läufft, zu nicht geringem vortheil des kochs. Mit wenigem, in gantz Rom iſt kein kloſter, welches mit waſſer ſo wohl verſorget wäre, als das zu den H. Apoſteln, und ſolches hat einig und allein der aufrichtige eifer dieſes ehrlichen Fraters zuwege gebracht, ohne deſſen erinnerung der Pabſt wohl ſchwerlich ſich hierauf würde beſonnen haben.

Sixtus richtete funffzehen congregationes von Cardinälen auf, gleichwie man in einer von ſeinen conſtitutionen, welche ſeinem Bullario einverleibet worden, weitläufftig aufgezeichnet findet. Es waren zwar allbereit einige zuvor angeordnet; allein, bey ihrer confirmation veränderte er ſie dergeſtalt, daß man ihn mit recht deren urheber wird nennen können. Seine nachfolger haben nach der zeit etliche abgeſchaffet, und an deren ſtatt andre eingeführet, dabey aber allezeit die vorige zahl behalten. Zu des leſers vergnügung will ich ſie insgeſamt nach ihrer ordnung kürtzlich beſchreiben.

Die congregation des H. Officii, als die erſte, iſt ſchon von Paulo IV aufgerichtet, hernach von Pio V verbeſſert, und endlich durch Sixtum in eine gantz an-

dre

dre ordnung gebracht worden. Sie verſammlet ſich alle wochen zwey mahl, nemlich mittwochs in dem convent della Minerva, allwo der ſitz der inquiſition iſt, ſo von den P.P. Dominicanis gehandhabet wird, und montags vor dem Pabſte. Die ſachen, ſo ſie tractiret, betreffen die ketzerey. Sonſten beſtehet ſie zum wenigſten aus zwölff Cardinälen, deren wahl der Pabſt nach ſeinem gefallen einrichten kan, und aus einer ziemlichen anzahl Theologorum, welche hierbey conſulenten ſind, und aus unterſchiedenen orden genommen werden.

Die congregation über die angelegenheiten der Biſchöffe und ordens-leute erkennet über alle ſtreithändel, ſo die Biſchöffe mit ihren untergebenen, ingleichen die ordens-leute entweder untereinander ſelbſten, oder mit den Biſchöffen haben. Sixtus richtete ſie deswegen auf, damit die unzähligen verdrießlichkeiten, ſo unter den geiſtlichen vorzugehen pflegen, den Päbſten nicht mehr ſo viel unruhe machen, ſondern hinfüro vor dieſem abſonderlichen tribunal abgethan werden möchten. Sie wird alle freytage in dem pallaſte desjenigen Cardinals gehalten, welcher dabey præſidiret, und bißweilen lauffen allda ſo viel klagen und bittſchreiben ein, daß es an zeit mangelt, ſelbige durchzuleſen.

Weil im anfange wegen des Tridentiniſchen concilii ſich überaus viel ſchwierigkeiten ereigneten, welche Sixtum nicht wenig verunruhigten, ſo verordnete er eine ſonderliche congregation, deren amt ſeyn ſolte, den text des beſagten concilii zu erklären. Wenn demnach in der Chriſtenheit ſtreit-fragen hierüber entſtehen, wird deswegen an dieſe congregation geſchrieben,

ſchrieben, welche ohne verzug dißfalls rath zu ſchaffen weiß. Die verſammlung geſchiehet ordentlich einmahl in der woche, entweder ſonnabends oder montags, und zwar in dem hauſe des älteſten Cardinals, wiewohl ein andrer Cardinal das haupt dieſer congregation iſt, welcher auch macht hat, dieſelbe zuſammen zu beruffen.

Er ſtifftete auch die ſtaats-congregation, welche zu dem regiment der kirchen überaus nothwendig iſt. Hierzu werden alle diejenigen Cardinäle gezogen, welche Apoſtoliſche Nuncii geweſen, ingleichen Ihrer Heil. Staats-Secretarius. Gemeiniglich läſſet ſie der Pabſt in ſeiner gegenwart halten, oder, wenn er verhindert wird, in dem gemach des Cardinal-nepoten.

Die congregation über die kirchen-ceremonie hat Sixto gleichfalls ihren urſprung zu dancken. Zu deren entſcheidung gehören die ſachen, ſo die gebräuche, die ceremonien, die præcedentzen, die canoniſationes und andre dergleichen dinge antreffen. Der älteſte Cardinal iſt deren præſident, und muß alle monat einmahl, oder auch noch öffter, wenn es die noth erfordert, die darzu verordneten mitglieder zuſammen kommen laſſen, welches recht der zuſammenberuffung in einer iedweden congregation deren oberhaupt beſitzet.

Die von ihm aufgerichtete congregation der waſſer muß vor die erhaltung der flüſſe, der brücken und dergleichen ſorgen. Sixtus benahm ſich hierdurch einen theil der mühwaltung, ſo die von ihm angefangenen waſſerleitungen erforderten. Der älteſte Cardinal iſt gleichfalls das haupt derſelben, in deſſen

hauſe ſich auch die membra, ſo offt es nöthig, zu verſammlen pflegen.

Neben dieſer ſtifftete Sixtus noch eine andre über die brunnen und ſtraſſen, welcher allezeit der Cardinal kämmerling vorſtehet. Derſelbe läſſet ſie zu keiner gewiſſen zeit, ſondern ſo offt es nöthig ſcheinet, in dem hauſe des älteſten von den deputirten Cardinälen halten. Man handelt darinnen von denen in Rom ſich befindenden waſſerleitungen, von deren bequemen eintheilung, und ſo wohl von der erhaltung, als auch von der auszierung der gaſſen. Sixtus verordnete anfänglich dieſe congregation nur zu dem bau ſeiner neuen gaſſen, hernach aber wolte er, daß ſie ins künfftige beſtändig bliebe, und nicht wieder aufgehoben würde.

Die congregation dell' Indice hat die bücher zu unterſuchen, welche gedruckt oder cenſiret ſollen werden. Das haupt derſelben iſt ein Cardinal, welcher ſie in ſein hauß zuſammen beruffen läſſet, ſo offt es die noth erfordert, wiewohl auch ein abſonderlicher tag darzu angeſetzet. Sixtus ſtifftete ſie wegen der druckerey, ſo er in Rom anzulegen geſonnen.

Er richtete auch die congregation der berathſchlagung auf, deren haupt des regierenden Pabſts Cardinal-nepot zu ſeyn pfleget. Der Cardinal Peretti, Sixti V nepot, ließ darinnen einen gantz ungemeinen verſtand, und einen ſo ſcharffſinnigen geiſt blicken, daß durchgehends ein iedweder mit ihm zufrieden ſeyn muſte. Es beſtehet aber dieſe verſammlung aus ſechs Cardinälen, ſechs Prälaten und einem Secretario, der gemeiniglich ein vertrauter des Cardinal-nepoten iſt, in deſſen hauſe ſie alle wochen zweymahl,

mahl, nemlich dienſtags und freytags erſcheinet. Alles, was die regierung des kirchen-ſtaats antrifft, wird in beſagter congregation abgehandelt. Die Vice-Legaten, die Gouverneurs und alle andre beamten, müſſen zu dieſem tribunal ihre zuflucht nehmen, ſo offt etwas ſonderliches bey ihnen vorgehet. Wenn alsdenn die mitglieder ſolcher berathſchlagung ein gewiſſes decret hierüber abgefaſſet, bringet es der Secretarius in gewöhnlicher form aufs papier, und der Cardinal-Præſident, nebſt den übrigen anweſenden Prälaten, unterſchreibt es. Sie theilen die provintzen des ſtaats unter ſich, und bey der nächſten zuſammenkunfft berichtet ein iedweder, was in der ſeinigen vorgegangen. Es iſt aber hierbey zu mercken, daß die legation von Avignon, das Gouverno von Benevento in dem Königreich Neapolis, und das von der ſtadt Ceneda in dem gebiete der republic Venedig, der Römiſchen conſulta keines weges unterworffen, und daß die Gouverneurs daſelbſten eine gantz freye und unumſchränckte macht haben. Der ſtaat und das Gouverno von Fermo, ingleichen das von Spoleto, genieſſen eben dieſer freyheit. Die Prälaten dieſer conſulta haben drey theile von den accidentien des pallaſts unter ſich zu theilen, welches ohngefähr tauſend ſcudi austragen mag, hingegen hat der Secretarius zweytauſend.

Die congregation der beſchwerungen, und de bono regimine, hat Sixtus gleichfalls geſtifftet, und zu deren vorſteher den Cardinal-nepoten verordnet. Sie erkennet über die von den gemeinen und unterthanen wegen der auferlegten bürden einlauffenden klagen, und entſcheidet biß auf weitere erörterung

die dißfalls entſtandene ſtreitigkeiten. Sie wird eben an dem orte, wo die vorige, gehalten, und zwar alle ſonnabende, dergeſtalt, daß den einen ſonnabend die congregation der beſchwerungen, und den andern die de bono regimine zuſammen kömmet. In allen beyden befinden ſich vier oder ſechs Cardinäle, und ſechs biß acht Prälaten, nebſt einem Secretario, wobey zu mercken, daß die mitglieder der einen congregation auch mitglieder der andern ſind. Die briefe und befehle, ſo daſelbſt ausgefertiget werden, unterſchreibt der Cardinal-nepot, und die Prälaten dieſer verſammlung haben gleiche vortheile mit denjenigen, welche der conſulta beyzuwohnen pflegen, worzu noch dieſes kömmt, daß ſie ſich in violet kleiden, und Päbſtliche familiares nennen dürffen.

Unter andern ſetzte Sixtus auch eine abſonderliche congregation über das müntzweſen, und befahl derſelben, nicht nur auf alles geld, ſo in dem ſtaat geſchlagen würde, achtung zu geben, ſondern auch den werth der frembden müntzen aufs genaueſte zu unterſuchen, damit ſich die unterthanen des Apoſtoliſchen ſtuhls im handel und wandel darnach richten könten. Dieſe congregation beſtehet zum höchſten aus vier Cardinälen, welche der Pabſt insgeſamt erwehlet, und aus etlichen Kämmerern. Einer von ſolchen Cardinälen, welcher dabey præſidiret, berufft ſie in ſein hauß zuſammen, ſo offt etwas vorfället: denn ſonſten iſt eigentlich kein gewiſſer tag darzu beſtimmet.

Endlich ſtifftete Sixtus auch die congregation über die conſiſtorial-ſachen, welche überaus nützlich iſt, dannenhero er ſich auch deren aufrichtung, noch ehe

er

er Pabſt worden, vorgeſetzet hatte. Der Cardinal-Decanus iſt das haupt derſelben; allein ſie wird gar ſelten gehalten, und nur alsdenn, wenn ihr der Pabſt gewiſſe ſachen übergiebt, welche mehrentheils in aufkündigungen der Biſthümer, in kirchen-taxen, und dergleichen beſtehen. So offt dieſes geſchiehet läſſet der Præſident die mitglieder der congregation in ſeinem hauſe zuſammen kommen. Jedoch, ſeit dem die Päbſtlichen nepoten die erkänntniß aller dieſer materien faſt gantz allein zu ſich gezogen, werden gar wenig angelegenheiten vor dieſes tribunal gebracht.

Die itzterwehnten zwölff congregationes ſind noch heutiges tages von den funffzehen übrig, welche Sixtus eingeſetzet. Die folgenden Päbſte haben drey davon aufgehoben, und dagegen drey andre hinzu gethan, deren beſchreibung ich gleichfalls vor rathſam erachte, allhier beyzufügen.

Clemens VIII ſtifftete die congregation des examinis der neuen Biſchöffe, und pflegte in eigner perſon die vorgetragenen ſubjecta zu examiniren, beſonders diejenigen, welche jura ſtudiret, da hingegen gemeiniglich bey den Profeſſoribus Theologiæ der Cardinal Bellarminus gantz allein examinator war. Dieſe congregation wird ſtets in des Pabſts gegenwart gehalten, und müſſen ſich dabey acht biß zehen Cardinäle, eine gewiſſe anzahl Prälaten, und etliche Doctores aus unterſchiedenen orden einfinden. Man examiniret daſelbſt einen iedweden, welchen der Pabſt mit einem Biſthum verſehen will; doch gehet dieſes nur die kirchen in Italien an, weil die andern dieſer formalität nicht bedürffen. Derjeni-

ge, welchen man examiniret, bleibt die gantze zeit auf einem küſſen vor dem Pabſte knien, und ein iedweder, ſo der beſagten congregation beywohnet, hat macht, den candidaten zu fragen. Wenn er das examen ausgeſtanden, und tüchtig befunden worden, ſchreibt der Secretarius der congregation ſeinen nahmen in ein regiſter. Wer nun auf ſolche art einmahl ſich examiniren laſſen, hat nicht vonnöthen, aufs neue vor dieſer verſammlung zu erſcheinen, ob er ſchon ein ander Biſthum bekömmt. Hingegen wenn gleich einer ſehr lange an einem auswärtigen orte Biſchoff geweſen, ſo muß er ſich doch noch dieſem examen unterwerffen, wofern er in Italien ein Biſthum zu haben verlanget, ausgenommen ſo er Cardinal iſt: denn von dergleichen ſubmiſſionen erkennet ſich das H. Collegium allezeit befreyet.

Es iſt aber das examen, und die darauf erfolgte approbation, noch nicht genug, einen zum Biſchoff zu machen, ſondern es müſſen über dieſes nachgeſetzte ceremonien darzu kommen. Vor allen dingen iſt es nöthig, daß er ſein glaubens-bekänntniß in die hände des ſo genandten Cardinals Ponente ablege, welchen nahmen derjenige führet, durch den der Pabſt das ſubjectum den übrigen Cardinälen hat vortragen laſſen. Hiernächſt wird der eid von den zeugen angenommen, welche ausſagen müſſen, in was vor einem zuſtande ſich das erledigte Biſthum befinde, ingleichen was vor eine beſchaffenheit es mit dem poſtulanten habe, ſeine geburt und ſeinen wandel betreffend. Wenn dieſes geſchehen, befiehlt der Cardinal ſeinem auditor, einen verbal-proceſs zu machen, welcher von einem Notario des Cardinal-Vicarii,

carii, oder von dem auditor der kammer aufgezeichnet wird. Indeſſen producirt der poſtulant das privilegium ſeines Doctorats, ingleichen andre zeugniſſe, im fall daß er einige hat, und ihm ſolche etwas helffen können, zum exempel ſeine erlaß-briefe, und die atteſtationes, wer ihn zum prieſter geweyhet. Hiernechſt werden andre zeugen verhört, ob er aus einer rechtmäßigen ehe erzeuget, ob ſeine eltern niemahls in dem verdacht einiger ketzerey geweſen, und ob er das dreyßigſte jahr ſeines alters zurück geleget, gleichwie ſolches das heilige Tridentiniſche concilium verordnet.

Man fragt hierauf nach der beſchaffenheit der vacanten kirche; was vor einkünffte ſie habe? in was vor einer provintz der Biſchöffliche ſitz liege? ob das Biſthum unmittelbarer weiſe dem Apoſtoliſchen ſtuhle, oder einem Ertz-Biſthum unterworffen? wie viel örter zu ſeiner diœces gehören? wie viel ſeelen ungefähr allda möchten anzutreffen ſeyn? wie viel klöſter daſelbſt zu finden? wie viel reliquien der Heiligen fürhanden? wie hoch die jährlichen einkünffte ſich belauffen? was vor cleriſey, und wie viel canonici an der kirche, ingleichen was vor unterſchiedene ämter dieſelben hätten? ob ein ſeminarium allda wäre? wie viel nonnen-klöſter, kirch-ſpiele, glocken-thürme das Biſthum hätte, und was noch mehr vor fragen von dieſer gattung ſeyn mögen.

Der Cardinal Ponente unterſchreibt dieſen proceſs, und ſchickt ihn hernach dem oberſten Cardinal-Biſchoff, dem oberſten Cardinal-Prieſter, und dem oberſten Cardinal-Diacono, welche ſolchen, nachdem

ſie ihn durchgeſehen, und gleichergeſtalt unterſchrieben, wiederum zurück ſenden; da ihn denn der Cardinal Ponente beſtändig in ſeiner verwahrung behält. In dem erſten geheimen conſiſtorio wird der poſtulant præconiſiret, und in dem folgenden mit einer kurtzen lateiniſchen rede, welche den gantzen inhalt des proceſſes wiederholet, vorgetragen. Bevor aber der Cardinal Ponente die kirche, welche zu beſetzen iſt, nennet, übergiebt der candidat dem rentmeiſter des heiligen collegii zwey blanquete, darinnen er verſpricht, dem proponirenden Cardinal, dem heiligen collegio, der Apoſtoliſchen kammer, und den cantzley-bedienten alles zu zahlen, was die ausfertigung ſeiner bullen koſten würde.

Einen tag vorher, ehe die propoſition geſchiehet, ſchickt der Cardinal Ponente allen ſeinen Confratribus einen kurtzen auszug von dem verbal-proceſſe, damit ein iedweder wiſſe, worauf er ſich gründen ſolle, wenn er etwan eines oder das andre dawider einzuwenden hat. So bald nun der beſagte Cardinal das ſubjectum vorgetragen, fragt der Pabſt den Cardinal-Decanum, ob er etwas dagegen vorzubringen? Findet er etwas, ſo mag er es kühnlich entdecken; widrigenfalls ſtehet er auf, und ſagt, es ſey ihm nichts bewuſt, und derohalben billige er den vortrag des Cardinal Ponente. Hierauf giebt der Pabſt vermittelſt eines decrets dem poſtulanten das Biſthum, und der Cardinal-Vicecancellarius nimmt hiervon eine copie. Uber dieſes decret formiret hernach der Cardinal Ponente den mit ſeiner eignen hand, und mit ſeinem petſchafft unterzeichneten zettel, und inkrafft eines andern gegen-zettels, welchen

der

der Cardinal-Vicecancellarius von ſich giebt, werden die bullen ausgefertiget.

Dem Cardinal Ponente kommen von rechtswegen von einem ieden hundert, welches die proponirte kirche einträgt, funffzehen ducaten zu, und wenn der Pabſt ſelbſten ein ſubjectum vorgetragen, hat das collegium der Apoſtoliſchen Secretarien ſolches geld zu fordern. Wird die perſon eines Cardinals proponiret, welcher niemahls in Rom geweſen, ſo muß er eben dieſe ſumme bezahlen; iſt aber derſelbe Cardinal anweſend, oder hat er ſich zu einer andern zeit in Rom aufgehalten, ſo darf er nichts geben. Der neue Prälat bleibt denſelben morgen, da er vorgetragen worden, zu hauſe, und läſſet ſich die crone machen. Nach der mittags-mahlzeit legt er die Biſchöfflichen kleider an, ſetzet den ſchwartzen hut auf, welcher einen grünen rand, und eine ſchnur von gleicher farbe hat, und begiebt ſich hiernechſt nach dem Päbſtlichen pallaſt, allwo ihn der kammermeiſter zu Ihrer Heil. hinein führet, welche nach geſchehenem fuß-kuſſe mit dero eignen hand ihm das rochett, oder röcklein, ſo die Biſchöffe zu tragen pflegen, zuſtellen. Nachgehends muß der neue Biſchoff dem ſämmtlichen heiligen collegio die viſite geben, und den anfang bey dem Cardinal-Decano machen; bey den übrigen Cardinälen aber iſt er eben nicht verbunden die ordnung in acht zu nehmen, ſondern er kan die unterſten zuerſt beſuchen, und die vornehmſten biß zuletzt verſparen, nachdem es ihm am bequemſten zu ſeyn ſcheinet. Diejenigen, ſo auſſerhalb Italien zu Biſchöffen beruffen werden, müſſen, wenn ſie zugegen ſind, alle dieſe ceremonien beobachten, ausgenom-

men, daß ſie ſich nicht dürffen examiniren laſſen; allein die abweſenden können alles durch einen gevollmächtigten verrichten.

Weil Sixtus einen groſſen theil dieſer ceremonien eingeführet, auch zu deren erhaltung ebenfalls eine abſonderliche congregation geſtifftet, ſo bin ich mit fleiß bey dieſer materie etwas weitläufftig geweſen. Doch iſt es gewiß, daß Clemens VIII das meiſte geändert, und an dem einem orte ſo viel davon genommen, an dem andern aber ſo viel darzu geſetzet, daß man ihn mit recht als den urheber dieſer congregation betrachten kan; wiewohl auch dieſes nicht zu läugnen, daß ihm Sixtus ziemlicher maſſen den weg darzu gebahnet.

Die andre congregation iſt die de propaganda fide, welche von Gregorio XV zu dieſem ende aufgerichtet worden, daß ſie mit höchſtem fleiſſe alle erdencklichen mittel ausſinnen ſolte, wie an allen orten der welt der Catholiſche glaube glücklich möge fortgepflantzet werden. Sie verſammlet ſich in einem ieden monat einmahl des montags in des Pabſts gegenwart, und zum öfftern in dem pallaſt de propaganda fide. Im übrigen beſtehet ſie aus vielen Cardinälen, denen der Protonotarius Apoſtolicus, Ihrer Heil. Staats-Secretarius, ein richter, ſo insgemein beyder ſignaturen Referendarius zu ſeyn pfleget, der Aſſeſſor des heil. Officii, und der Secretarius dieſer congregation beygefüget werden.

Alle diejenigen, ſo nach annehmung des Catholiſchen glaubens nach Rom reiſen, bekommen ihr quartier in dem von dieſer congregation erbaueten pallaſt, welcher von einer ungemeinen gröſſe iſt, und

auf

auf dem platze della Santiſſima Trinità de' Monte ſte-het. Es werden auch viel arme Biſchöffe daſelbſt aufgenommen, und mit allen nothwendigen lebens-mitteln reichlich verſehen. Ferner hält dieſe congre-gation eine eigne druckerey von allerhand frembden ſchrifften, allwo ohne aufhören Breviaria, Miſſalia, und andre dergleichen bücher, ſo man bey dem Römiſchen gottesdienſt brauchet, müſſen gedruckt werden.

Endlich hat Urbanus VIII die congregation der kirchen-freyheit eingeſetzt, deren nothwendigkeit er erkennete, als er noch Nuncius war, indem er in ſolchem ſtande wegen der kirchen-immunitäten ſehr viel zu ſtreiten hatte, und niemahls die benöthigte reſolution ſo geſchwind, als er es verlangte, von Rom bekommen kunte. Denn er muſte alles unmittelbarer weiſe an den Pabſt gelangen laſſen, und dieſer übergab hernach die unterſuchung ſolcher ſtreithändel gewiſſen commiſſariis, welche ſich aber hierinnen nicht zu übereilen pflegten, ſondern die begehrte erklärung langſam genug überſendeten. Dieſes bewog ihn, auf eine änderung zu gedencken, und ſolchen vorſatz bewerckſtelligte er durch die aufrichtung beſagter congregation, deren amt iſt, bey vorfallenden gelegenheiten den ausſpruch zu thun, wer der kirchen-freyheit genieſſen, und wer derſelben nicht genieſſen ſolle. Sie wird alle dienſtage in dem hauſe des älteſten Cardinals gehalten, und beſtehet aus unterſchiedenen Cardinälen, einem auditor di Ruota, einem kammer-Clerico, einem Votanten der ſignatur, und einem Secretario, welcher ein Referendarius beyder ſignaturen zu ſeyn pfleget. Der

Præſi-

Præſident verwahret die ſiegel dieſer congregation, und hat ungefähr 700 ducaten an jährlicher beſoldung.

Mitlerweile Sixtus ſo groſſen fleiß anwendete, das kirchen-regiment zu Rom auf eine andre und beſſere art einzurichten, arbeitete die Königin Eliſabeth mit einem gleichmäßigen eifer an der gäntzlichen ausrottung der Römiſchen religion in dem Königreiche Engelland. Sixtus ſahe mit höchſter bekümmerniß die Päbſtliche autorität in einem von den gewaltigſten ländern dergeſtalt abnehmen. Allein, wie groß auch ſein verdruß deshalben war, und wie ſehr er ſich auch gegen die fremden Abgeſandten, ingleichen gegen die Cardinäle hierüber beſchwerte, kunte er dennoch nicht unterlaſſen, eine Princeßin, welche auf alle nur erſinnliche art ſein anſehen zu ſchwächen ſuchte, hoch zu ſchätzen, und wegen ihrer vortrefflichen eigenſchafften zu rühmen. Eliſabeth ihres orts hielt gleichfalls überaus viel auf Sixtum, und ſagte zum öfftern: wenn ſie verſichert wäre, daß allezeit ein Sixtus auf dem Päbſtlichen ſtuhle ſitzen würde, wolte ſie unfehlbar auf ein mittel bedacht ſeyn, ſich und ihr reich mit der Römiſchen kirche zu vereinigen. Als Sixto dieſe rede hinterbracht wurde, ließ er ſich vernehmen: er wünſchte ſich keine gröſſere ehre, als dieſe, daß er von der Königin Eliſabeth, was den glauben anlangte, nicht möchte unterſchieden ſeyn.

Es war ſchon eine lange zeit, daß ſie Mariam, die Königin von Schottland, gefangen hielt. Dieſe unglückſelige Princeßin war eine tochter Jacobi Stuarts, des hundert und fünfften Königs von

Schott-

Schottland. Wegen ihrer ſchönheit, welche gantz unvergleichlich ſoll geweſen ſeyn, ſchätzte man ſie nicht nur derjenigen vier cronen würdig, mit welchen ſie allbereit gezieret war, ſondern auch aller übrigen in gantz Europa. Sie hatte jederzeit zu der Catholiſchen religion eine ungemeine zuneigung blicken laſſen, und dieſe ehrerbietung gegen die alten gebräuche der Römiſchen kirche, beſonders aber gegen den Pabſt, legten den erſten grund zu ihrer verhafftung, und zu der hierauf folgenden erbärmlichen hinrichtung.

In währender ihrer gefangenſchafft bemüheten ſich faſt alle Potentaten in der Chriſtenheit, durch eigenhändige ſchreiben, und durch ihre Abgeſandten, bey der Königin Eliſabeth ihre befreyung auszuwürcken. Allein es fehlte ſo weit, daß dieſes etwas hätte helffen ſollen, daß vielmehr Eliſabeth noch argwöhniſcher dadurch gemachet wurde, und Mariam durch das zu Londen verſammlete Parlament vor eine beleidigerin der Majeſtät erklären ließ. Damit es indeſſen nicht das anſehen haben möchte, als ob ſie hierinnen mehr ihren affecten als der billigkeit gefolget, ſendete ſie einen Abgeſandten nach Franckreich, welcher dem Könige Henrico und der Königin von dem geſprochenen urtheile nachricht bringen muſte. Zu gleicher zeit that ſie in einem briefe den ſchluß des Parlaments der Königin von Schottland zu wiſſen, welche dieſe trauer-poſt mit einer ſonderbaren ſtandhafftigkeit annahm. Sie danckte mit einem gantz freundlichen geſichte dem überbringer vor ſeine bemühung, und gab ihm noch darzu ein kleines geſchenck, wobey ſie bedauerte, daß ſie in dem gegen-

genwärtigen zuſtande ihm nicht etwas beſſers verehren könte, weil er ſie mit der angenehmen zeitung erfreuet hätte, daß ſie in kurtzem einer ewigen und unvergänglichen crone ſolte theilhafftig werden.

Immittelſt hielt der König in Franckreich vor ſeine ſchuldigkeit, einer ſo nahe mit ihm verwandten Königin nach allem vermögen beyzuſtehen. Dannenhero fertigte er den Herrn Bellievre nach Engelland ab, und verſahe ihn mit genugſamer inſtruction, wie er einen iedweden punct, auf welchen ſich die überſchickte ſententz gründete, widerlegen ſolte. Es ward auch allenthalben ausgebreitet, daß beſagter Ambaſſadeur befehl erhalten, nichts unverſucht zu laſſen, und ſo wohl im nahmen des Königs, als auch des gantzen Reichs, mit allem eifer dieſer hohen gefangenen ſich anzunehmen.

Sixtus, als er von dieſem entſchluß Ihrer Allerchriſtl. Maj. hörte, ſagte im öffentlichen conſiſtorio: wenn es ſouveraine häupter ſchon ſo weit haben kommen laſſen, darff ſich ein bloſſer miniſter wohl ſchwerlich die rechnung machen, daß er ſie durch ſein einreden von der einmahl gefaſſeten reſolution werde abwendig machen. Und da eines abends der Cardinal, ſein nepot, über der tafel auf die materie fiel, ob auch Bellievre in Engelland etwas ausrichten würde, ließ er ſich ausdrücklich verlauten: wir wiſſen nicht, was die Königin Eliſabeth mit der Königin Maria anfangen wird; allein dieſes wiſſen wir wohl, was wir thun würden, wenn wir einen gefangenen König in unſrer gewalt hätten.

Die Cardinäle von der Frantzöſiſchen faction erſuchten

ſuchten den Pabſt, daß er befehl ertheilen möchte, in allen kirchen zu Rom das viertzigſtündige gebet anzuſtellen, und öffentlich GOtt anzuruffen, daß er in einer ſache, woran der gantzen Chriſtenheit ſo viel gelegen, die verrichtungen des Ambaſſadeurs Ihrer Allerchriſtl. Maj. ſegnen wolte. Sixtus willigte ohne verzug in dieſes begehren, und befahl ſeinem Vicario, das H. Sacrament allenthalben auſſetzen zu laſſen; wiewohl er würcklich davor hielt, die angelegenheiten der Königin Maria dienten bey der abſendung des Bellievre nur zu einem bloſſen vorwande, und Henricus ſuchte durch ſolche Ambaſſade gantz andre dinge, welche ihm und ſeinem Reiche viel vortheilhaffter wären. Er kunte ſich auch nicht enthalten, ſolche ſeine gedancken den Frantzöſiſchen Cardinälen zu entdecken, indem er zu ihnen ſagte: er bildete ſich gäntzlich ein, die ſachen ſtünden anders, als ſie ihn bißher überreden wollen. Und der ausgang erwieß, daß er ſich keines weges geirret: denn in kurtzer zeit lieff die nachricht ein, daß des Abgeſandten anbringen ſchlechten nachdruck gehabt, ja, daß ſeine ankunfft den tod der Schottiſchen Königin beſchleuniget, weswegen auch ein gar geſcheider Cardinal urtheilte, daß niemand dieſes groſſe geheimniß glücklicher zu errathen gewuſt, als Sixtus.

Die geheime inſtruction des Bellievre brachte unter andern mit ſich, daß er die Königin Eliſabeth bewegen ſolte, in krafft der autorität, ſo ſie über den König von Navarra, über den Printzen de Conde und über den Vicomte de Turenne hätte, dieſelben zu ſchlieſſung eines friedens zu überreden. Ingleichen

gleichen war ihm eingebunden worden, aufs genaueſte zu erforſchen, was vor gehör bey gemeldeter Königin der vortrag eines bündniſſes zwiſchen ihr und einigen teutſchen Fürſten gefunden hätte, und dißfalls eine rechte erklärung aus ihr zu bringen. Unterdeſſen entſchuldigte Sixtus den Allerchriſtlichſten König, indem er ſagte: das hembde wäre ihm viel näher als der rock, und die innerlichen kriege, durch welche ſein eignes Königreich zerrüttet würde, verſtatteten ihm nicht, ein fremdes zu bedrohen, und Engelland ohne noth ſich zum feinde zu machen.

Weil die ankunfft des Bellievre gantze zwey monate die vollziehung des wider die Schottiſche Königin gefällten urtheils aufgehalten hatte, befürchtete man, Eliſabeth würde auf die vorſtellungen des Königs von Franckreich ihren vorſatz geändert haben. Nicht nur die Proteſtirenden miniſtri ſtunden deswegen in ſorgen, ſondern auch die Catholiſchen ſelbſten, und vornehmlich die gröſten am hofe und in dem Parlament, zum exempel Leiceſtre, Cœil und Valſingham: denn dieſe hatten Mariam verdammen helffen, und kunten dannenhero nicht viel gutes vor ſich prophezeyen, im fall daß ſie ihre freyheit erlangen, und nach Eliſabeths tödlichem hintritt die von rechts wegen ihr zukommende Engliſche Crone auf ſetzen ſolte.

Es erſahen demnach dieſe Herren eine gelegene zeit, und beklagten ſich aufs höchſte gegen die Königin Eliſabeth, daß durch einen ſo langen aufſchub das urtheil ſo vieler Senatoren und Baronen verachtet, und das verlangen des gantzen Reichs gleichſam ver-

ſpottet

ſpottet würde. Da nun bißher Eliſabeth durch die verzögerung der execution der liebe, ſo die nahe verwandſchafft erforderte, einiges genügen gethan, ſchien es nunmehro, als ob ſie mit gewalt, und aus furcht vor dem haſſe ihrer unterthanen, das blut-urtheil zu unterſchreiben genöthiget würde. Alſo befahl ſie endlich, wider Mariam zu procediren, und nach dem ausſpruche des Parlaments, ſie zum tode zu verdammen.

Der Schatzmeiſter Burtoſt, und der Reichs-Secretarius Breslen, ſäumten ſich nicht, mit dieſem decret nach Fredringen zu reiſen, allwo Maria damahls gefangen ſaß, und ihr im nahmen ſo wohl des Königreichs, als auch der Königin, den tod anzukündigen. Sie bezeugte über dieſe botſchafft eine hertzliche freude, und ſagte: ſie erkennete ſich verbunden, GOtt zu dancken, daß ſie vor ein tüchtiges werckzeug wäre angeſehen worden, den wahren glauben in dieſem Königreiche zu befeſtigen. Sie hielt zugleich um vergünſtigung an, einige brieffe an die Königin, ihre baſe, an den König von Franckreich, und an etliche andre zu ſchreiben, welches ſie auch in kurtzer zeit verrichtete. Man will vorgeben, ſie habe gleichfals an Sixtum geſchrieben, und in dem briefe ihn verſichert, daß ſie es ſich vor die gröſte ehre ſchätzte, wegen der Catholiſchen religion zu ſterben, in welcher auch ihre Königlichen vorfahren das glück gehabt ihren geiſt aufzugeben.

Hierauf kniete ſie vor einem crucifix nieder, und danckte GOtt vor alle gnade, ſo er ihr die zeit ihres lebens erwieſen, und beſonders, daß er ſie in kurtzem einen ſo glücklichen tauſch zwiſchen der irdiſchen und

himmliſchen glückſeligkeit wolte treffen laſſen. So bald dieſes geſchehen, nahm ſie eine conſecrirte hoſtie, welche ſie vermöge der von Pio V wegen ihrer ſtandhafftigkeit in dem Catholiſchen glauben ihr ertheilten und von Sixto V bekräfftigten vollmacht bey ſich trug, und communicirte ſich ſelbſten, weil ihr die proteſtirenden miniſtri ihren capellan nicht laſſen wollen, vorgebend, man müſte ſie von den thorheiten der Catholiſchen abziehen.

Mitlerweile dieſes in Fredringen vorgieng, war in Londen die Königin Eliſabeth voller unruhe, und man ſagt, als ſie dieſelbe nacht vor allerhand verdrießlichen gedancken nicht einzuſchlaffen vermocht, ſey eine dame, welche in ihrer kammer ordentlich zu liegen pflegen, plötzlich in dem bette aufgefahren, und habe geſchrien: es käme ihr vor, als ob mit einerley richt-beil erſtlich der Maria Stuard, und hernach ihrer gnädigſten Königin Eliſabeth, das haupt abgeſchlagen würde. Uber dieſem geſchrey erſchrack Eliſabeth nicht wenig, und weil ſie gleicher geſtalt durch mancherley entſetzliche vorſtellungen im traume gepeiniget ward, ertheilte ſie ohne verzug befehl, daß aufs ſchleunigſte ein courier nach Fredringen gehen, und der Schottin hinrichtung biß auf neue ordre in ihrem nahmen aufſchieben ſolte.

Allein dieſe botſchafft kam zu langſam an: denn vier ſtunden zuvor war das urtheil vollzogen worden, und zwar ſtracks bey angehender morgendämmerung, indem auf des Leiceſters vermahnung, diejenigen, ſo die Maria in ihrer verwahrung hatten, derſelben mit dem allerfrüheſten ankündigten, daß zu dieſer blutigen handlung alles bereit, und zu dem letzten

ten trauer-actu weiter nichts übrig wäre, ohne nur daß ſie, als die haupt-perſon, ſich beyzeiten darzu einſtellete.

Sie trat gantz muthig aus ihrem zimmer, und hatte von ihren bedienten etliche wenige bey ſich, denen ſie, als ſie überlaut zu weinen anfiengen, ernſtlich befahl, daß ſie die freude eines tages, welchen ſie als ein herrliches triumph-feſt vor ſich betrachtete, durch ihr ungeſtümes klagen nicht verſtören ſolten. Das kleid, mit welchem ſie auf der trauer-bühne erſchien, war eines von den prächtigſten und koſtbarſten. An ihrer ſeite hieng der roſen-krantz der H. jungfrau, und mit den händen hielt ſie ein kleines crucifix an die bruſt, welches die reformirten prediger ihr hinweg zu nehmen ſich nicht unterſtunden, wiewohl ſie dieſe nach ihrer religion angeſtellte andacht, welche ſie vor abergläubiſch hielten, ziemlicher maſſen zu kräncken ſchien.

Als ſie den trauer-ſaal betrat, hörte man allenthalben weinen und wehklagen, welches um ein groſſes zunahm, da ſie in begleitung des ſcharffrichters das blutgerüſte hinauf ſtieg, welches vor eine Königin ein allzuunanſtändiger thron war. Auf dieſem unglückſeligen theatro erſchien Maria, wie gemeldet wird, weit ſchöner und luſtiger, als ihre gewohnheit mit ſich brachte. Sie wendete ſich zu dem volcke, und bat, es möchte ein iedweder, ſo ihres glaubens wäre, ſein gebet mit dem ihrigen vereinigen, und Gott, welcher ihre unſchuld kennete, mit gantzem hertzen anruffen, daß er nach ſeiner unendlichen barmhertzigkeit denjenigen vergeben wolte, welche ihren tod verurſachten.

Hierauf entblöſſete ſie mit ihren eignen händen das ſonſt mit cronen gezierte haupt, und die ſchneeweiſſen ſchultern, legte ſich auf die knie, und nachdem ſie ihr crucifix mit einer hertzlichen inbrunſt umfangen und geküſſet, bot ſie ihren Königlichen hals dem richt-beile dar. Der hencker nahete ſich ihr mit ſolchem zittern und entſetzen, daß er drey ſchläge thun muſte, bevor er das haupt von dem leibe abſondern kunte. Diejenigen ſelbſt, welche ihren tod am eifrigſten befördert hatten, vermochten ein ſo klägliches ſpectackel ohne wehmuth nicht anzuſehen, und man hat angemercket, daß ſie ihre augen voller verwirrung davon abgewendet; ja der hencker fiel gar nach vollbrachter execution halb-entſeelt zu boden, alſo, daß er durch andre muſte aufgehoben, und von dem chavot hinweggeſchaffet werden.

Ein ſo klägliches ende nahm die ſo wohl im glück als im unglück hochgeſtiegene Schottiſche Königin Maria, nachdem ſie gantze zwantzig jahr, und zwar in währender ſolcher zeit an ſechzehen unterſchiedenen orten, gefangen geſeſſen; nachdem ſie von denjenigen, welchen die aufſicht über ſie aufgetragen worden, unzähliges ungemach ausgeſtanden; und nachdem ſie endlich in einer ſo langen zeit keinmahl den troſt haben können, einigen beſuch zu empfangen, etliche briefe ausgenommen, ſo ſie von den Päbſten, beſonders aber von Gregorio XIII und Sixto V erhalten. Dieſer letzte griff es ſo künſtlich an, daß er ihr ſtracks in den erſten monaten ſeiner regierung deren zwey zupracticiren ließ. Von dieſen beyden ſchreiben ſoll Eliſabeth durch liſt eines in die hände bekommen haben, welches ſie zum öfftern durchgeleſen, ungeach-

geachtet es faſt anders nichts in ſich gehalten, als vermahnungen zur beſtändigkeit in dem Catholiſchen glauben, vor welchem ſie einen recht tödlichen abſcheu hegte. Allein nicht die worte ſollen es geweſen ſeyn, welche ihr dieſen brief angenehm gemacht, ſondern die ungemeine hochachtung, damit ſie den nahmen dieſes Pabſts verehrte, dannenhero ſie auch bey deſſen überbringung ſich vernehmen laſſen: Maria beklagt ſich über ihre gefangenſchafft, und gleichwohl genieſſet ſie dabey im überfluß einer vergnügung, nach welcher ich ſelbſten eifrig ſtrebe; wodurch ſie zu verſtehen gegeben, daß ſie ein hefftiges verlangen trüge, mit Sixto correſpondentz zu halten, und ein ſchreiben von ſeiner hand zu bekommen, wofern ſich nur ſolches, ohne bey ihren unterthanen verdacht zu erwecken, würde thun laſſen.

Die zeitung von dieſem ſo beklagens-würdigem tode breitete ſich in der gantzen welt aus, und beſonders in der ſtadt Rom, wohin es der zu Pariß reſidirende Päbſtliche Nuncius durch einen expreſſen berichtete. Sixtus hatte gleich die abendmahlzeit verrichtet, und ſich in ein fenſter geleget, als ſein nepot, der Cardinal Montalto, das hiervon erhaltene ſchreiben des Nuncii überbrachte. Er verwendete in währender erzehlung dieſer traurigen begebenheit keine auge von ihm, und als er alles, was bey der hinrichtung dieſer Königin vorgegangen, mit groſſer aufmerckſamkeit angehöret, ſchlug er mit der hand vor ſich nieder, kehrte ſich nach der gegend von Engelland, gleich als ob er mit der Eliſabeth reden wolte, und ſagte überlaut: O glückſelige Königin, die du vor würdig erkennet worden, ein gecröntes haupt zu deinen füſſen

niederzulegen! ach, daß doch wir die ehre erlangen könten, ein gleichmäßiges zu thun!

Indeſſen beſorgte ſich die Königin von Engelland nicht ohne urſach, es würde dieſe vergieſſung eines Königlichen bluts bey der welt eine üble nachrede wider ſie erwecken; damit es nun das anſehen gewinnen möchte, als ob ſie den tod dieſer nahen anverwandtin beklagte, und als ob nicht nur die unterſchreibung des urtheils ihr abgenöthiget, ſondern auch deſſen vollziehung wider ihren willen durch ihren Secretarium beſchleuniget worden, legte ſie die trauer an, und ließ zugleich gerichtlich wider den gemeldeten Secretarium verfahren, auch ſelbigen beydes mit gefängniß und mit einer groſſen geld-buſſe beſtraffen. Jedoch dieſes bewog inſonderheit diejenigen zu lachen, welche ſahen, daß zu eben der zeit, da dieſes vorgieng, durch anzündung vieler luſt-feuer, und läutung der glocken, öffentliche freudenbezeugungen über der Schottiſchen Königin gewaltſamen tod in Londen angeſtellet wurden; zumahlen da auch dieſer Secretarius ſelbſten in ſeiner herausgegebenen ſchutz-ſchrifft, welche in gantz Europa, ich geſchweige in Schottland und Engelland, faſt iederman in den händen hatte, ſich nachdrücklich verantwortete, daß alles, was er gethan, auf der Königin befehl geſchehen; und gewißlich Eliſabeth kunte dem öffentlichen haſſe der Europäiſchen Fürſten, durch die auf ſolche art geſuchten ausflüchte keines weges entgehen, und bey nahe alle Potentaten hielten es ihr vor übel, daß ſie die Königliche Majeſtät in der perſon der Schottiſchen Königin dergeſtalt verletzet.

Gleichwie auf der gantzen welt kein ort iſt, da

man

man aller Fürſten böſe und gute thaten genauer unterſuchet und beurtheilet, als zu Rom; alſo vergieng kein tag, da nicht wider Eliſabeths perſon neue ſatyriſche ſchrifften wären ans licht gekommen, darinnen barbariſch, grauſam, boßhafftig und gottloß die gemeinſten ehren-titul waren, welche man ihr zueignete. Inſonderheit erwieſen ſich die Römiſchen federn darauf ſehr ſpitzig, daß ſie über eine ſache, welche mit ihrem guten willen geſchehen, ſich ſo bekümmert angeſtellet. Jedoch Sixtus, als er hiervon reden hörte, ſagte ausdrücklich: wir hätten es ſelber alſo gemachet; ja er verbot, daß bey ſtraffe der galeren niemand ſich erkühnen ſolte, hinfüro wider die Königin Eliſabeth ſchmäheſchrifften zu verfertigen: denn ob ſie gleich eine groſſe ketzerin wäre, ſo müſte man ſie dennoch darneben auch als eine groſſe und vortrefflich kluge Fürſtin betrachten. Dieſe worte, als man ſie der Königin von Engelland hinterbrachte, vermehrten um ein groſſes die gute einbildung, ſo ſie von Sixto geſchöpffet, und eben deswegen ſagte ſie öffters zu ihren vertrauten miniſtris: Sixtus wäre ein groſſer Fürſt, welches urtheil ſie von ihm fällen müſte, ungeachtet die Päbſtliche würde, ſo er beſäſſe, ihn zu ihrem ertz-feinde machte. Und Leiceſter ließ ſich eines tags in einer geſellſchafft von Cavalieren, da man von Sixto redete, folgender geſtalt vernehmen: Eliſabeth ſolte nur ein eintziges jahr Königin in Rom, und Sixtus ein eintziges jahr Pabſt in Engelland ſeyn; denn unſre Königin würde ein mittel finden, den Päbſtlichen aberglauben aus Rom zu verbannen, und die Engelländer hingegen bemühet ſeyn, ſelbigen aus Sixti gemüthe hinweg zu ſchaffen.

Die Römer baueten hierüber tauſend ſchlöſſer in die lufft, und meynten, es wäre zwiſchen dem Pabſte und der Königin ein geheimes verſtändniß. Ungeachtet nun wegen der vielfältigen ſpionen, welche Sixtus in der gantzen ſtadt hielt, kein menſch ſeine gedancken kühnlich an den tag legen durffte, ſo waren nichts deſtoweniger etliche ſo verwegen, daß ſie Pasquinum, als einen poſtilion verkleidet, vorſtelleten, welcher dem fragenden Marphorio zur antwort gab: er müſte nach Engelland reiſen, und der Königin Eliſabeth briefe von Ihrer Heiligkeit überbringen. Ja, es trugen einige kein bedencken, zu ſagen: es wäre beſſer, in Rom Engliſch, als in Engelland Catholiſch zu ſeyn.

Man kan nicht glauben, was vor ein hefftiges verlangen Sixtus bey ſich hegte, ein Fürſtliches haupt auf ſeinen befehl fallen zu ſehen. Er beneidete die Eliſabeth, daß ſie dißfalls ſo glücklich geweſen, und durch das blut einer Königin ihrer ehrſucht ein völliges genügen thun können. Um dieſer urſache willen ließ er ſich auch zum öfftern die hiſtorie von der gefangenſchafft und von dem tode der unglückſeligen Maria Stuard, vom anfange biß zum ende vorleſen, und wenn man auf den punct kam, da ihr Eliſabeth das leben abſprechen, und ſolches urtheil ankündigen laſſen, ſtampffte er mit dem fuſſe wider die erde, und rieff mit einem tieffen ſeuffzer: Ach GOtt! wenn wird doch der tag kommen, da wir auch eine ſolche gelegenheit finden?

Indeſſen, daß er bey ſich überlegte, auf was vor eine art dieſer ſein wunſch erfüllet werden möchte, trug ſich folgende begebenheit zu: Ranutius Farneſe,

neſe, Printz von Parma, des berühmten beſchützers der Catholiſchen religion in Flandern, Alexandri Farneſe erſtgebohrner ſohn, befand ſich um dieſelbe zeit zu Rom, und weil er in den gedancken ſtehen mochte, die verordnungen in dem policeywesen giengen ihn, als einen Fürſten, nicht ſo ſehr wie andre an, bediente er ſich einiger waffen, welche der Pabſt aufs ſchärffſte verboten hatte, zu tragen. Kaum war dieſes dem wachſamen Sixto zu ohren gekommen, ſo gab er befehl, ihn in verhafft zu nehmen. Als demnach eines morgens der Printz ſich einſtellete, Ihr. Heil. die füſſe zu küſſen, ward er in dem Päbſtlichen vorgemache, welcher ort ſein verbrechen noch ſtraffwürdiger machte, mit dem verbotenen gewehr ergriffen, ohne verzug in eine ſänffte geſetzet, und in begleitung der wache von dem Bargello nach der Engelsburg geführet.

Dieſe begebenheit verurſachte in der gantzen ſtadt ein gewaltiges aufſehen, beſonders aber wurden hierüber die freunde des Cardinals Farneſe beſtürtzt, und alle diejenigen, welche creaturen des Hertzogs von Parma waren. Sie begaben ſich ungeſäumt zu dem Pabſte, und vermeynten, ſo wichtige urſachen dem gefangenen zum beſten anzuführen, daß er, nach ihren gedancken, ſchon ſo gut als vollkommen wieder frey war. Anfangs ſtelleten ſie Sixto die verdienſte des Fürſten Alexandri, ſeines vaters, vor, und gaben zu verſtehen, es wäre unbillig und faſt ärgerlich, daß, indem derſelbe mit einem ſo unvergleichlichen eifer vor die kirche Chriſti ſtritte, ſein ſohn indeſſen um einer ſo geringen urſache willen von der kirche ſeiner freyheit beraubet und geſchimpffet würde.

Hiernächſt wolten ſie behaupten, ein Fürſt, und ſonderlich ein frembder, wäre nicht einmahl an die geſetze ſelbſten gebunden, noch vielweniger aber an ſolche verordnungen, die faſt nur, das gemeine volck zu ſchrecken, gemachet worden. Endlich entſchuldigten ſie den Printzen damit, daß an ſeinem begangenen fehler keines weges einige boßheit, ſondern ſein munterer geiſt und ſeine jugend ſchuld wären, welche letztere, nebſt dem andencken ſeines vaters, ihn einer gnädigen vergebung würdig machte, ob er auch ſchon aus vorſatz geſündiget.

Hierauf gab Sixtus zur antwort: er ſchätzte des Fürſten Alexandri verdienſt höher als irgend ein andrer thun könte, immaſſen er von natur geneigt wäre, würdigen perſonen dißfalls einen beſondern vorzug zu geben; allein ſo ſehr er an den leuten die tugend liebte, eben ſo ſehr haſſete er auch die laſter an denſelben, und wenn Ranutius ſein eigner ſohn geweſen wäre, hätte er kein beſſeres tractament von ihm erwarten dürffen; Er wolte lieber die Päbſtliche hoheit fahren laſſen, und wieder in ein kloſter gehen, als daß er die von ihm gegebene geſetze vor ſeinen augen wolte ungeſtraffet übertreten ſehen; Die verordnungen, ſo er gemachet, giengen nicht etliche wenige, ſondern insgemein einen iedweden an, und auch ein gecröntes haupt dürffte ſich nicht einbilden, daß es von den geſetzen desjenigen orts, wo es ſich befände, frey wäre: denn die Fürſten genöſſen der privilegien ihrer hoheit, ſo lange ſie ſich in ihren ſtaaten aufhielten, auſſerhalb denſelben aber könten ſie ſich keines weges mit ihrer independentz ſchützen; Das alter befreyete keinen von der verdienten ſtraffe, und wenn einem

einem lehrmeiſter vergönnet wäre, ſeinen ſchüler in der ſchule zu züchtigen, ſo würde ja vielmehr ein Fürſt macht haben, eben alſo mit ſeinen unterthanen in ſeinem eignen ſtaat umzugehen; Nun wäre allerdings der Hertzog von Parma ein vaſall der kirchen, und wenn er auch ſolches nicht wäre, ſo hätte ihn doch ſein ietziger aufenthalt in Rom darzu gemacht. Durch dieſe und noch viel andre reden, welche er mit bezeugung des gröſten zorns und unwillens herfür brachte, erregte er bey dieſen eifrigen vorbittern eine ſolche verwirrung, daß ſie ſich nicht erkühnten ihm zu widerſprechen, ſondern vor rathſam hielten, abſchied zu nehmen, und mit einer neuen interceſſion ſo lange zu warten, biß dieſe erſte hitze vorüber ſeyn würde.

Der Cardinal Farneſe, welcher ſich befürchtete, Sixtus möchte nach ſeiner gewöhnlichen art einen unbarmhertzigen ſchluß ergreiffen, war kaum wieder nach hauſe gekommen, ſo trieb ihn eine ängſtliche ſorgfalt von neuem zu dem Pabſte, mit dem feſten vorſatze, nicht eher von dannen zu weichen, als biß er ſeines vettern freyheit erhalten. Der Pabſt hingegen, welcher ſich gar leicht die rechnung machen kunte, daß man ihm keine ruhe laſſen würde, ertheilte (wie das gemeine gerüchte gieng) ohne verzug dem ſchloß-hauptmann befehl, das todes-urtheil an dem vornehmen gefangenen zu vollſtrecken. Er gab aber zu gleicher zeit dem Cardinal Farneſe einen zettel an den ſchloß-hauptmann, darinnen demſelben befohlen ward, um zwey uhr in der nacht dem beſagten Cardinal den verhafften Printzen auszuliefern. Nun ſolte, vermöge der erſten ordre, dem gefangenen um 1 uhr des nachts der kopff abgeſchlagen werden, und

alſo

alſo war des Pabſts abſehen, daß, wenn um zwey uhr der Cardinal ſich anmelden würde, derſelbe nicht ſeinen lebenden vetter, ſondern nur deſſen todten cörper empfienge. Jedoch, der Cardinal ſäumte ſich nicht, das billet, ſo er von dem Pabſte bekommen, beyzeiten, und zwar in eigner perſon, zu dem hauptmann auf der Engelsburg zu tragen, da er denn ſeinen vetter noch am leben fand, auch ohne weigerung denſelben ausgeliefert bekam. Kaum ſahe er ihn in ſeiner gewalt, ſo ließ er ihn augenblicklich die poſt nehmen, und ſo ſchleunig, als es nur müglich war, davon reiſen; dannenhero er auch innerhalb dreyßig ſtunden ſeines vaters ſtaaten in der Lombardey erreichte. Als dieſes der Pabſt erfuhr, knirſchete er vor wuth mit den zähnen, rühmte aber doch mitten in ſolchem unwillen die verſchlagenheit des Cardinals, daß er einen Pabſt und einen ſchloß-hauptmann ſo klüglich zu hintergehen gewuſt. Ich meines orts habe iederzeit dafür gehalten, dieſe ſententz ſey nur ein fälſchlich ausgeſprengtes gerichte geweſen; immaſſen es gar keinen ſchein der wahrheit hat, daß Sixtus in ſo wenig ſtunden einen ſolchen Fürſten haben wollen hinrichten laſſen, deſſen parthey die cron Spanien ſo eifrig hielt, und deſſen todt nicht nur hätte können in Rom die gröſte unordnung verurſachen, ſondern auch in Flandern das intereſſe der Catholiſchen Religion über einen hauffen werffen. Es iſt zwar nicht ohne, daß er treffliche luſt hatte, Fürſtliches blut zu vergieſſen, und alſo wäre es endlich nichts unmügliches, daß es ſein rechter ernſt geweſen, dieſen jungen Hertzog ſeiner begierde aufzuopfferen, deren hefftigkeit ihm etwan nicht vergönnet,

die

die nachtheiligen würckungen einer ſolchen that recht genau zu unterſuchen.

Sixtus hatte in dieſem jahre, als eben die ſommer-hitze am ſtärckſten war, einen gefährlichen anſtoß von einem fieber, welches ihm ſieben tage nacheinander zuſetzte, alſo, daß auch die Medici ſchlechte hoffnung zu ſeiner wieder aufkunfft gaben. Uber dieſe zeitung, welche ſchon in der gantzen ſtadt ausgebreitet ward, betrübten ſich die Herren Cardinäle eben nicht allzuſehr, und ich glaube, daß ſie vielmehr GOtt um ſeine abforderung, als um ſeine geneſung, angeruffen haben: denn unter ihm war das anſehen ihres purpurs in ziemliche verachtung gekommen, und weil er alles allein, ohne ſie dabey zu rathe zu ziehen, vornahm und ausführte, hielten ſie ſich mehr vor ſclaven und gefangene, als vor Cardinäle.

So ſchwer auch ſeine unpäßlichkeit war, verhinderte ihn dennoch dieſelbige nicht, ſo bald ſie nur ein wenig nachließ, den regierungs-geſchäfften obzuliegen; und wiewohl ihn die Medici zur ruhe vermahnten, gab er nichts deſtoweniger befehl, eine und die andre verordnung zu publiciren, ſo muſten auch alle tage der Gouverneur und andre beamten vor ihm erſcheinen, und von ihren verrichtungen rechenſchafft geben, wobey er faſt allezeit einem iedweden neue inſtructiones ertheilte. Der Cardinal Montalto, ſein nepot, erſuchte ihn aufs inſtändigſte, er möchte doch nur zum wenigſten etliche tage ſeiner ſchonen, und ſo wohl ſeinem leibe, als auch ſeinem gemüthe, durch dergleichen allzuſorgfältige bemühungen die benöthigte ſtärckung nicht entziehen. Allein Sixtus antwortete: ihr ſollet wiſſen, vetter, daß, gleichwie

die

die nachtigall mitten im ſingen ſtirbt, alſo ein Fürſt mitten im befehlen ſeinen geiſt aufgeben muß.

Unter andern ſachen befahl er ſeinem nepoten, er ſolte die anzahl der ſpionen verdoppeln, denn anitzo wäre es zeit, die gemüther der mißvergnügten, und die liebe oder den haß des volcks zu erkennen. Der Cardinal Montalto vergaß nicht, dieſes in acht zu nehmen; allein es unterſtund ſich kein menſch in der ſtadt, dasjenige, was er gedachte, einem andern zu offenbahren, aus furcht, daß des Pabſts kranckheit nur erdichtet ſeyn möchte. Dannenhero funden ſich die, ſo ihn am meiſten haſſeten, am eifrigſten in den kirchen ein, da vor ſeine wieder-geneſung öffentliche gebete angeſtellet wurden; wie man denn deshalben eines tags faſt in allen kirchen das Sacrament ausgeſetzet hatte, damit zu bezeugen, daß ein iedweder Ihrer Heil. die vorige geſundheit von hertzen wünſchte. Gleichwohl war Sixtus mit ſolcher andacht nicht allerdings zufrieden, ſondern befahl, dieſelbe einzuſtellen, weil, wie er zu ſeinem nepoten ſagte, das volck bey ſo vielen gebeten ſich einbildete, er wäre mehr todt als lebendig, da hingegen er verlangen trüge, auch wenn er ſchon todt wäre, noch vor lebendig gehalten zu werden.

Eines tages in währender dieſer kranckheit lag er (ich weiß nicht, ob im ernſt, oder nur zum ſchein) halb ohnmächtig, und ſo entkräfftet auf dem bette, daß es ſchien, als ob er ſeinen geiſt allbereit aufgegeben. Sein Medicus, als er dieſer ungewöhnlichen ſchwachheit innen ward, und zugleich ſahe, daß er auf die geſchehenen fragen nicht antwortete, wolte erfahren, ob noch einige natürliche wärme bey ihm

vor-

vorhanden, und fühlte ihm zu ſolchem ende an die naſe. Kaum hatte dieſes Sixtus empfunden, ſo fuhr er plötzlich auf, eben als wenn er von einem ſchweren traume erwachte, und nachdem er den Medicum mit zornigen augen angeſehen, ſagte er mit einer zwar ſchwachen, aber dennoch dabey drohenden ſtimme: und ihr habt das hertz, dem Pabſte an die naſe zu greiffen? Uber dieſe worte erſchrack der arme Medicus dermaſſen, daß er von ſtund an, in meynung, es würde ihn Sixtus nimmermehr wieder vor ſeinen augen ſehen können, nach hauſe eilte, ſich zu bette legte, und an einem fieber des todes ſeyn muſte, ehe noch einmal der Pabſt von ſeinem lager wieder aufſtund. Es erfolgte aber deſſelben geneſung nicht lange hernach, da er denn, ſo bald er nur des fiebers loß worden war, ſich öffentlich in der ſtadt ſehen ließ, ohne zweiffel mit dem vorſatze, ſich denjenigen friſch und geſund zu zeigen, welche ihn ſo gerne zum grabe begleitet hätten.

War Sixtus vor ſeiner unpäßlichkeit ſtrenge geweſen, ſo war er es gewißlich nach derſelben nicht weniger. Mit genauer noth hatte ihn das fieber verlaſſen, ſo befahl er, zwey Edelleute am leben zu ſtraffen, welche beſchuldiget worden, daß ſie mit einem gewiſſen berühmten banditen gemeinſchafft gehabt. Derſelbe hieß Benedictus Mangone von Evoli, und war ein menſch von gantz geringer herkunfft, im übrigen aber ein ertz-böſewicht, der ſich ordentlich um Neapolis herum aufgehalten hatte, und zu unterſchiedenen mahlen in den kirchen-ſtaat gekommen war, allwo er gar viel leichtfertigkeiten und mordthaten begangen. Endlich ward er in ſeinen gewöhnli-

chen

chen ſchlupff-winckeln ertappet, und nach Neapolis geführet, woſelbſt man ihm den proceſs machte, und ihn an einem freytage, welches der ſiebenzehende Aprilis war, auf dem öffentlichen marckte råderte. Er hatte aber vor ſeinem tode viel mitſchuldige entdecket, und unter andern auf die beſagten beyden Edelleute bekennet, daß ſie ihm behülfflich geweſen, den hånden der Obrigkeit zu entgehen.

Um dieſer urſache willen empfieng der Gouverneur von Rom befehl, ſie in verhafft zu nehmen. Wiewohl er nun ſolches that, auch, nach genugſamer überzeugung, ſie beyde zum tode verdammete, ſo ſchob er doch, aus mitleiden gegen ihre familie, und in anſehung der dem Pabſte zugeſtoſſenen kranckheit, die vollziehung des urtheils von einem tage zum andern auf, um zu verſuchen, ob er ihnen etwan noch das leben friſten könte. Allein da der Pabſt hiervon nachricht erhielt, entrüſtete er ſich nicht wenig über den Gouverneur, und bedrohete ihn wegen ſolcher nachlåßigkeit mit ſeiner ungnade; dannenhero die execution doch noch vor ſich gehen muſte, ungeachtet viel Abgeſandten und Römiſche Cavaliere eifrig vor ſie intercedirten.

Das entſetzen vermehrte ſich an dem gantzen hofe, als Sixtus über den Herrn Bellocchio, ſeinen mundſchencken, welcher einer von ſeinen ålteſten und liebſten dienern war, ingleichen über den Herrn Gvalterucci, Secretarium des collegii der Apoſtoliſchen Secretarien, einen ſehr anſehnlichen und hochgeachteten Prålaten, eine ſo harte ſtraffe ergehen ließ. Denn es wurden dieſe beyden, nebſt noch einem andern Secretario, zu den galeren verdammet, auf welchen Bellocchio

locchio nach wenig monaten ſeinen geiſt aufgab, weil er ſich alle hoffnung entzogen ſahe, von Ihr. Heiligkeit gnade zu erlangen, obgleich der gantze hof ſeinetwegen bemühet war.

Die urſach ſeines unglücks war dieſe: Er hatte ſich vorgeſetzet, einen prächtigen pallaſt in ſeinem vaterlande aufzuführen, und hieran verhinderte ihn weiter nichts, als daß er einen von ſeinen nachbarn nicht bewegen kunte, ſein nahe gelegenes hauß, welches er gern darzu gehabt hätte, an ihn zu verkauffen. Er hielt deswegen aufs inſtändigſte bey dem Pabſte an, daß er dem beſitzer durch ein breve ſolches auferlegen möchte. Gleichwie aber dieſe bitte höchſt unbillig war; alſo ſchlug es ihm der Pabſt allezeit ab. Endlich, nachdem es ihm auf dieſe art nicht angehen wolte, ließ er ſich ſein ungerechtes verlangen dahin verleiten, daß er den fiſcher-ring, oder das Päbſtliche ſiegel heimlich hinweg practicirte, und vermittelſt deſſelben ein falſches breve ausfertigte, darinnen unter des Pabſts nahmen dem innhaber des hauſes befohlen ward, daſſelbe ohne verzug zu verkauffen. Es gieng ihm auch dieſer betrug ſo wohl von ſtatten, daß er von dem guten menſchen, der ſich vor der Päbſtlichen ungnade fürchtete, ſeine wohnung gantz wohlfeil überkam. Allein der lohn vor ſolche unverantwortliche that war hernach die galere.

Monſignor Gvalterucci hatte an dem verbrechen theil gehabt, und alſo widerfuhr ihm auch eine gleichmäßige ſtraffe. Den dritten traf eben dieſes unglück, weil er von der ſache gewuſt, und um die expedition dieſes breve gebeten hatte. Was den Hrn. Gvalterucci antraf, ſo bedauerte ihn iederman, ſo wohl

weil er ein Prålat von einem ſehr guten leben, und von trefflichen eigenſchafften war, als auch weil man wohl ſahe, daß ſein fehler vor keinen von den gröbſten zu halten. In erwegung deſſen wendete das gantze collegium der Cardinåle, der Ambaſſadeur von Spanien, und der von Venedig, nebſt andern ſtandes-perſonen, allen erſinnlichen fleiß an, gnade vor ihn auszuwürcken. Allein Sixtus wolte ihnen nicht einmal gehör ertheilen, ſondern ſagte: Er wåre gekommen, die gerechtigkeit zu handhaben, nicht aber gnade zu erweiſen, ſintemal die hoffnung der gnade manchen anreitzte, böſes zu thun, der es ſonſten wol unterlaſſen håtte; ſeine diener wåren ihm hertzlich lieb, ſo lange ſie ihm treulich und rechtſchaffen dienten, ſo bald ſie ihm aber untreu würden, hielte er ſie vor ſeine årgſten feinde; das unrecht, ſo ſeine eigne perſon angienge, wolte er gerne vergeben, keinesweges aber dasjenige, ſo die kirche antråffe; woferne nun das verbrechen, deſſen ſich Gvalterucci theilhafftig gemachet, von der erſten gattung wåre, ſolte ihm ohne weigerung die gnaden-thür offenſtehen; allein, indem er nicht an ihm, ſondern an der kirche, ſich vergriffen, müſte durchaus über ihn ergehen, was das recht mit ſich bråchte. Gvalterucci ward demnach mit iedermans betrübniß auf die galeren geführet, und muſte daſelbſt bleiben, ſo lange Sixtus lebte. Stracks nach ſeinem tode aber kam er wieder loß, und erfreuete mit ſolcher ſeiner erledigung eben ſo viel, als er vorhin mit ſeinem unglücke betrübet.

Franciſcus di Medici, Groß-Hertzog von Florentz, ſtarb in eben dieſem jahre, ohne leibes-erben; dannenhero ihm in der Groß-Hertzogl. würde der Cardinal

Don

Don Ferdinando di Medici, ſein bruder, ſuccedirte, welcher zu ſolchem ende gewiſſe gevollmächtigte nach Rom ſendete, und mit groſſen ſolennitäten den Cardinals-hut in Sixti händen liefern ließ, davor er aber etliche koſtbare geſchencke nach der kirche di ſan Giovanni Laterano ſchicken muſte. Bald darauf vermählte er ſich mit der Princeßin Chriſtina, des Hertzogs von Lothringen tochter. Es war aber mit dieſer renunciation Sixtus gar wohl zu frieden: denn erſtlich bekam er eine vacante ſtelle, und zum andern ſchaffte er ſich einen Cardinal aus dem geſichte, deſſen autorität ihm ſchon längſt nicht angeſtanden hatte.

Es ſtarb auch in dieſem jahre Stephanus Battori, Fürſt in Siebenbürgen, und König von Polen, nachdem er ungefähr 9 jahr den ſcepter geführet. Sein tod verurſachte ein allgemeines trauren: denn er war ſehr eifrig in der Catholiſchen religion, tapffer in den kriegs-geſchäfften, und ſo wol klug als ſorgfältig in der regierung geweſen. Er hatte iederzeit die proteſtirenden im zaum gehalten, ſehr viel bürgerliche uneinigkeiten geſtillet, und durch ſeinen heldenmuth das Hertzogthum Smolensko wieder zur crone gebracht, welches vor langer zeit von den Moſcowitern, mehr durch liſt als durch waffen, den Polen waren entzogen worden.

Nicht geringere hertzhafftigkeit ließ er wider den Türcken blicken: denn als im jahr 1584 der Sultan von ihm begehret hatte, er ſolte ihm, wie es die alte gewonheit mit ſich brächte, eine gewiſſe anzahl volcks wider den Perſianer zuſenden, ſchlug er ſolches ab, und gab zur antwort: Der Polniſche weiſſe adler,

welcher eine ſo lange zeit ohne federn und ohne kräffte geweſen, hätte ſich nunmehro wieder verjüngert, neue federn bekommen, und ſo wol ſchnabel als klauen geſchärffet. Man glaubt auch, es habe der Türcke einig und allein aus furcht vor einer ſo berühmten tapfferkeit, ſich nicht unterſtehen wollen, das Königreich Polen unter ſeiner regierung anzufechten, wie er vor dieſem zu unterſchiedenen malen gethan.

Eben dieſe herrlichen eigenſchafften des verſtorbenen Stephani bewogen die Polniſche nation, bey der wahl eines neuen Königs ſich mehr als ſonſten zu bedencken, ſintemahl ſie einem ſo glorwürdigen Regenten nicht gerne einen nachfolger geben wolten, der von geringern verdienſten, und dem reiche weniger nützlich wäre, als dieſer ihr tapfferer Battori geweſen. Ihrer viel ſtunden in den gedancken, es würde der Kayſer Rudolphus unfehlbar erwählet werden, vielleicht weil man dazumahl, als ſein vater Maximilianus von der Oeſterreichiſchen parthey erwählet ward, den ſchluß gemachet hatte, daß er demſelben, im fall, daß er mit tode abgienge, unmittelbarer weiſe, und ohne einige zwiſchen-regierung, ſuccediren ſolte; welches ſonder zweiffel in anſehung der kräncklichen natur des Kayſers Maximiliani mochte geſchehen ſeyn, wie er denn auch nicht lange hernach dieſes zeitliche geſegnete.

Andre hielten davor, es würde der Hertzog von Parma zu dieſer hoheit beruffen werden, weil iederman wuſte, daß er nicht nur ein unvergleichlich kluger Herr, ſondern auch einer von den ſtreitbarſten Fürſten ſeiner zeit war, ingleichen weil ihm das anſehen ſeines vettern, des Cardinals Farneſe, ſehr viel helffen

ſen kunte, als welcher der Polniſchen nation, ſo lange er deren protector geweſen, nicht geringe dienſte geleiſtet hatte. Hingegen andre behaupteten dißfalls das gegentheil, und gründeten ſich hierinnen theils auf die ungleichheit der ſitten und gemüths-neigungen, ſo iederzeit zwiſchen den Italiänern und den Polen ſich ereignet, theils auf den verdacht, welchen man gemeiniglich zu haben pfleget, daß eine groſſe tapfferkeit mit einem groſſen hochmuth und einer groſſen ſtrengigkeit verknüpffet ſey, theils auf die regeln der politique, welche nicht zulieſſen, daß bey den gegenwärtigen conjuncturen die Polen der Türcken feindſchafft gegen ſich durch die erwählung eines ſolchen Fürſten vermehrten, der ſo genau mit der bey der Ottomanniſchen pforte äuſſerſt verhaſſeten cron Spanien verbunden wäre.

Der Woywode von Siebenbürgen, und der Cardinal Battori, ſein vetter, bemüheten ſich gleicher geſtalt, den Polniſchen thron zu beſteigen. Der erſte machte ſich rechnung hierauf, weil er noch jung, von groſſem verſtande, von nicht geringer tapfferkeit, von ungemeinem vermögen, und über dieſes alles der gewogenheit des Groß-Türcken verſichert war. Nichts deſto weniger meynte man, es würde ihm gar viel ſchaden, daß er ein vetter und erbe des verſtorbenen Königs hieß. Dieſer hatte zwar durch ſeinen helden-geiſt und durch ſeine löblichen verordnungen ſich um das gantze reich wohl verdient gemacht; allein deſſen ungeachtet war er von dem Polniſchen adel mehr gefürchtet als geliebet worden. Sie beſchwerten ſich über ihn, daß er in austheilung der ämter und ehren-ſtellen die alte gewohnheit des Königreichs

nicht in acht genommen; daß er dißfalls das gutachten der vornehmſten Herren gäntzlich hindan geſetzet; daß er vergeſſen, welcher geſtalt er nur das haupt einer republic, und folglich gehalten wäre, anders nicht, als mit zuziehung des Senats, ſo wol die kriegs- als die friedens-ſachen zu überlegen, ingleichen die capital-verbrechen des Adels zu beſtraffen; und daß es kürtzlich geſchienen, als ob er ihre freyheit zu ſchwächen, und ſich gantz ſouverain zu machen getrachtet. Eben dieſe puncte ſtunden auch dem Cardinal Bartori im wege, als welcher gleichfalls mit dem vorigen Könige Stephano nahe verwandt war. Im übrigen hatte er ſo ſonderbare eigenſchafften an ſich, die ihn der Königlichen dignität würdig machten, daß nicht wenig ſich einbildeten, er würde vor allen andern die crone davon tragen.

Der Hertzog von Ferrara war gleichergeſtalt einer von denen, welche in vorſchlag kommen. Nun muſte man ihn allerdings vor einen wackern Fürſten halten, und weil ihn unzählige dienſte, ſo er der Polniſchen nation geleiſtet, bey derſelben recommendirten, ſo hatte es das anſehen, als ob er einer von den wichtigſten competenten werden würde. Allein er war ein Italiäner, und darneben bey einer andern wahl ſchon vergeblich vorgetragen worden, daß alſo diejenigen ſelbſt, ſo ihn zum Könige verlangten, bey zeiten die gedancken fahren lieſſen, ihn zu proponiren.

Einige von den Edelleuten des Königreichs vermeynten auch hoffnung zu dieſer hohen würde zu haben. Allein der ehrgeitz verſtieg ſich dißfalls etwas zu weit, indem ſie auf die einbildung gerathen durfften, daß ihre landsleute einem aus ihrem mittel ſich

unter-

unterwerffen würden, da ſie doch faſt auf der welt vor keinem dinge einen gröſſern abſcheu haben, und man von ſechshundert jahren her kein exempel davon anzuführen weiß. Daß es aber damahls geſchahe, war die urſach, daß die republic noch nicht allerdings befeſtiget war, daß man andrer geſetze ſich bediente, und daß die gemüther zu derſelben zeit von keinen ſolchen intriguen, noch von einem ſo übermäßigen ſtoltz wuſten, als anitzo. Unterdeſſen wenn die wahl einen Piaſten (alſo nennen die Pohlen diejenigen, ſo von der familie ihrer alten Könige ihren urſpruug herführen) hätte treffen ſollen, wäre vermuthlich ſolche ehre dem Reichs-Cantzlar Zamoisky zu theil worden. Denn es hatte derſelbe unter Stephani regierung die verwaltung der reichs-geſchäffte groſſen theils in ſeinen händen gehabt. Dieſer König gebrauchte ſich in allen dingen ſeines klugen raths, und folgte ſeiner meynung mehr als dem, was er ſelbſt vor gut befand. Hierdurch hatte er ſich ein ſo groſſes anſehen zuwege gebracht, daß er faſt nicht mehr hätte gelten können, wenn er auch wäre König geweſen. Seine hofſtatt war nicht geringer, als die Königliche, und als General über die Polniſchen armeen führte er einen ſtaat, deſſen ſich die gröſten Potentaten kaum hätten ſchämen dürffen. Dieſes nun nebſt ſeiner erfahrung in der kunſt zu herrſchen, und ſeinem tapffern muthe, ſchien mächtig genug zu ſeyn, ihn biß auf die höchſte ſtaffel der irdiſchen hoheit zu erheben.

Allein es fiel die wahl auf keinen von allen denen, welcher wir bißher erwehnet, ſondern die Pohlen theilten ſich in zwey factionen, deren die eine ſich vor

den Printzen aus Schweden, und die andre vor den Ertz-Hertzog von Oeſterreich, Maximilianum, des Käyſers Rudolphi bruder, erklärte. Dieſer letzte hatte einen groſſen anhang von den Senatoren, nicht nur weil er großmüthig und leutſelig war, ſondern auch, weil die Oeſterreichiſche familie eine ſehr ſtarcke parthey hatte.

Die andre faction aber wolte durchaus nicht hierein willigen, entweder weil es derſelben zuwider war, die Teutſchen, welche ihr überaus ſtoltz und aufgeblaſen vorkamen, und deren Maximilianus eine nicht geringe anzahl würde mit ſich gebracht haben, in einigen ehren-ämtern bey ſich zu ſehen: oder weil ſie fürchtete, es möchte dieſer Ertz-Hertzog mit der zeit ſeinem bruder, dem Kayſer Rudolpho, ſuccediren, und alsdenn ihr Königreich erblich zu machen ſuchen, gleichwie auch ſeine vorfahren aus den wahl-reichen Ungarn und Böhmen erb-reiche gemachet; oder endlich, weil ſie den Türcken, vor deſſen macht ſich die Pohlen hefftig fürchteten, und von dem ſie wuſten, daß er des hauſes Oeſterreichs todt-feind wäre, nicht allzuſehr zu beleidigen begehrte. Doch, es mögen die urſachen beſchaffen geweſen ſeyn, wie ſie wollen, ſo iſt einmahl gewiß, daß ſie von Maximiliano weder zu wiſſen noch zu hören verlanget, ſondern im gegentheil den Printzen aus Schweden, einen jungen Herrn von zwantzig jahren, vor ihren König ausgeruffen. Es kan ſeyn, daß ſie ſolches in anſehung der Jagelloniſchen familie gethan, aus welcher er entſproſſen, und welche bey den Pohlen noch in überaus groſſem anſehen war, weil die Könige aus demſelbigen hauſe ihrem reiche vortreffliche dienſte geleiſtet, und inſonderheit

derheit weil ſie das Groß-Hertzogthum Litthauen der cron einverleibet. Oder es kan auch ſeyn, daß dieſes Printzen groſſe geld-ſummen ihnen in die augen geleuchtet, und etliche hielten gar davor, ſein Herr vater, der König von Schweden, hätte ſich verlauten laſſen, er wolte ihm als ſeinem eintzigen ſohne zum beſten das Königreich Schweden mit der Polniſchen republic vereinigen.

Allein die, ſo nur ein wenig ſcharffſichtig waren, lieſſen ſich nicht überreden, dieſes zu glauben. Denn der König Johannes hatte ja noch hoffnung, andre kinder zu bekommen, und zum wenigſten fehlte es ihm nicht an ſehr nahen anverwandten von väterlicher ſeiten. Wofern auch ſchon dieſes beydes nicht geweſen wäre, hätte man dennoch keines weges vermuthen können, daß er ſein reich den Pohlen überlaſſen, den ſeinigen aber entziehen würde. Aber dieſes glaube ich wohl, daß ſie ſich des Groß-Hertzogthums Litthauen hierdurch vollkommen zu verſichern geſucht, als worauf der König von Schweden ſeiner frau mutter wegen prætenſion machen kunte, da denn die erwählung ſeines ſohns ſie von einer gefährlichen unruhe befreyete, ſo ſie ſonſten wegen dieſes landes zu gewarten gehabt.

Wegen dieſer urſachen erwählten die Pohlen den beſagten Printzen zu ihrem Könige, da hingegen zu gleicher zeit die andre parthey ihre ſtimmen dem Ertz-Hertzoge Maximiliano gab, daß demnach die Pohlen auf einmahl zwey Könige bekommen, welche ſich auch beyderſeits, ſo bald ſie von dem, was geſchehen, nachricht erhalten, mit einer guten anzahl völcker auf den weg machten, den Polniſchen thron in beſitz zu nehmen.

Indem dieſes vorgieng, hatte Sixtus an den Ertz-Biſchoff von Neapolis, ſeinen Nuncium in Pohlen, zwey expreſſen abgefertiget, und ihm anbefehlen laſſen, daß er bey der inſtehenden wahl gegenwärtig ſeyn, und dabey nach allen ſeinen kräfften des Ertz-Hertzogs Maximiliani intereſſe befördern ſolte. Er hatte ihn aber zugleich gewarnet, er möchte derjenigen behutſamkeit und verſchwiegenheit nicht vergeſſen, welche in einem ſo wichtigen geſchäffte erfordert würde: denn ſein abſehen wäre keines weges, daß er öffentlich eine andre parthey vor den kopff ſtoſſen, und dadurch die ehre des H. ſtuhls verletzen ſolte, als welchem es nothwendig müſte nachtheilig ſeyn, wenn die faction, vor welche ſich derſelbe öffentlich erkläret, den kürtzern zöge. Ja, er ließ dieſem Nuncio noch ferner andeuten, wenn es mit des Ertz-Hertzogs ſache etwan ein ſchlimmes anſehen gewönne, ſolte er ſich nur zu derjenigen parthey ſchlagen, welche vermuthlich die crone davon tragen würde, und dieſes hieß ſo viel, daß er ſolte dem Schwediſchen Printzen auf ſolchem fall favoriſiren.

Bald hierauf erhielt Sixtus von dem Nuncio nachricht, daß die wahl auf den Ertz-Hertzog Maximilianum gefallen. So groß nun über dieſe angenehme zeitung ſeine freude war, ſo groß war hernach ſein verdrüß, als die poſt einlieff, daß ſich bey der erhöhung dieſes Printzen ſo viel ſchwierigkeiten ereigneten, davon der Nuncius im anfange gar nichts gemeldet. Gleichwie er nun demſelben wegen ſolcher unvorſichtigkeit einen ziemlichen verweiß gab; alſo ſendete er hingegen dem Biſchoffe von Neuſſe in Schleſien zwey und zwantzig tauſend ducaten vor Maximilianum,

num, und ließ dieſem Printzen zugleich noch gröſſere ſummen verſprechen, wenn er deren benöthiget ſeyn würde.

Man glaubt, daß Maximilianus, wofern er nur mit gröſſerer geſchwindigkeit und mit einer gröſſern macht vor Cracau gerücket wäre, nicht nur dieſer haupt-ſtadt, ſondern auch des gantzen Königreichs ſich würde bemächtiget haben. Allein er kam allzulangſam vor dieſen ort anmarſchiret, und zwar mit nicht mehr als ſechzehentauſend mann, welche ſeine ankunfft ungefähr in der mitten des Octobris an einem freytage geſchahe, welcher tag iederzeit unglücklich vor ihn geweſen. Er ſchickte ſtracks etliche von den ſeinigen in die ſtadt, ließ den einwohnern ſeine erwählung zu wiſſen thun, und bat, ſie möchten ihn einnehmen. Sie ſchloſſen aber die thore vor ihm zu, und fertigten indeſſen einige aus ihrem mittel an den Printzen von Schweden ab, die ihn zu einer ſchleunigen ankunfft vermahnen, die gefahr des verzugs vorſtellen, und nochmahls erinnern muſten, daß der tag des H. Lucæ zu ſeiner crönung beſtimmet. Mitlerweile ſie ihn erwarteten, unterlieſſen ſie nicht, ſich aufs beſte zu fortificiren, zu welchem ende ſie einige häuſer in den vorſtädten in die aſche legten, und viel abſchnitte verfertigten, auch ſonſten allen erſinnlichen fleiß anwendeten, Maximiliano zu widerſtehen. Hierbey giengen faſt alle tage zwiſchen den beyden partheyen kleine ſcharmützel vor, darinnen zum öfftern die Pohlen die oberhand behielten.

In währender dieſer belagerung ſtelleten ſich des Printzen von Schweden Abgeſandten ein, und brachten die bothſchafft, daß ihr Herr zu Dantzig angelanget,

get, wohin er wegen des unbequemen wetters nicht eher kommen können; daß er einige zeit daſelbſt würde verziehen müſſen, und den ſeinigen nach dem auf der reiſe ausgeſtandenen ungemach einige ruhe gönnen; und daß um dieſer urſache willen die crönung an dem angeſetzten tage ſich nicht würde vollziehen laſſen, ſondern biß auf den tag des H. Martini zu verſchieben ſeyn. Dieſes alles lieſſen ſich die Herren Pohlen gefallen, nur was das letzte anlangte, gaben ſie zur antwort: die Königlichen crönungen pflegten allezeit bey ihnen ſonntags zu geſchehen und weil in dieſem jahre das feſt des H. Lucä eben auf einen ſonntag fiele, hätten ſie auch ſelbige zeit zu der crönung beſtimmet; nachdem aber wegen der angeführten urſachen ſelbiger tag nicht könte beliebet werden, müſte ſich ihr neuer König den funffzehenden Novembr. als den ſonntag nach S. Martini, zu dieſer ceremonie gefallen laſſen.

Unterdeſſen ward Maximiliani armee vor Cracau von tage zu tage ſchwächer. Seine übelbekleideten Teutſchen erlitten ungemeine noth von der grimmigen kälte. Der mangel des weins nöthigte ſie, entweder bloſſes waſſer, oder aus dermaſſen ſchlimmes bier zu trincken, welches die rothe ruhr, und zugleich ein hitziges fieber bey ihnen verurſachte. Hiervon muſten innerhalb wenig tagen ihrer viel aufs elendeſte ſterben, und was noch das ärgſte war, ſo ſteckte einer den andern an, alſo, daß es einer contagion ähnlicher zu ſeyn ſchien, als einer bloſſen kranckheit. Maximilianus ließ es an nichts ermangeln; jedoch aller fleiß war vergeblich, indem es ihm an guten quartieren, und an dem benöthigten unterhalt fehlte.

Als der Printz von Schweden in Petercau ankam (allwo das ſterben faſt nicht geringer war, als in des Maximiliani lager) überreichte ihm ein junger Polniſcher Edelmann, aus dem hauſe Corſinska, ein ſchreiben von Maximiliano, deſſen parthey er damahls hielt, wobey er ſich einer gar artigen liſt zu bedienen wuſte.

Es hatte dieſer junge menſch einen vetter bey dem Printz von Schweden, welcher wegen ſeiner meriten an deſſelben hofe in groſſem anſehen war. An dieſen machte er ſich, und unter dem ſchein, als ob er von Maximiliano abtreten wolte, bat er ihn, daß er bey Sigismundo gnade vor ihn, und zugleich einen freyen zutritt, auswürcken möchte, damit er vor deſſen augen ſeine reue an den tag legen könte. Sein vetter war froh, daß er ſeinem Herrn eine neue creatur zuwege bringen ſolte, und verſchaffte ihm mit gar leichter mühe, was er geſuchet. Allein, da er zum handkuſſe gelaſſen ward, überreichte er nach gemachter reverentz mit unerſchrockenem geſichte des Ertz-Hertzogs Maximiliani ſchreiben, und ſagte: es möchten Jhr. Durchl. ſich nicht wundern, daß ſein Herr dieſen gegenwärtigen brief mit liſt in dero eigne hände liefern lieſſe; denn bißher hätte er wohl fünff biß ſechs mahl an ſie geſchrieben, keinmahl aber gewiß erfahren können, ob auch eine eintzige zeile recht wäre überliefert worden. Der Printz entrüſtete ſich hefftig über dieſe that, und befahl den kühnen Pohlen in ein ſchlimmes gefängniß zu werffen, nachdem er vorher des Maximiliani ſchreiben ins feuer geſchmiſſen; wiewohl einige ſagen, er habe ſelbiges nur einem von ſeinen Secretariis unerbrochen gegeben,

ben, damit man hieraus ſehen möchte, wie geringe er den Ertz-Hertzog ſchätzte. Zwey tage hernach ließ er den gefangenen wieder auf freyen fuß ſtellen, in anſehung ſeines unerſchrocknen muthes, und der ſonderbahren treue, damit er ſeines Herrn befehl auszurichten gewuſt.

Maximilianus verließ immittelſt Cracau, und nahm mit ſeiner übrig gebliebebenen armee ſeinen march nach Petercau, gäntzlich entſchloſſen, dem Schwediſchen Printzen eine ſchlacht zu liefern. Jedoch, es mag nun ſeyn, daß er die groſſe ungleichheit zwiſchen ſeiner und des Sigismundi macht erfahren, indem dieſer mehr als 30000 mann, er hingegen nicht einmahl 14000 hatte, oder daß die ſeinigen in einem ſcharmützel mit den Schweden eingebüſſet, oder daß eine andre geheime urſache ſeinen erſten vorſatz unterbrochen, ſo iſt zum wenigſten ſo viel gewiß, daß er wieder zurück zog, und von neuem verſuchte, ob er Cracau unter ſeine botmäßigkeit bringen könte. Allein er bemühete ſich umſonſt, und muſte unterſchiedene von den ſeinigen bey dieſem letzten anfalle todt zurücke laſſen.

Als er ſich endlich genöthiget ſahe, mehr zur verſicherung ſeiner eignen perſon, als um andrer urſachen willen, zu Bellone zu bleiben, beſchloß der Cantzler, ihn mit 12000 mann biß dahin zu verfolgen. So bald er nachricht hiervon bekam, verließ er dieſen ort, und gantz Pohlen, und wendete ſich nach Pilſen, welche an den Schleſiſchen gräntzen gelegene Stadt dem Hertzog von Brieg zugehöret. Nach unterſchiedenen kleinen treffen, in welchen ſeine trouppen niemahls ohne ſchaden davon kamen, ward er

er in dieſem platze eingeſchloſſen, und, weil derſelbe groſſen mangel an kriegs- und andrer munition lidte, endlich gezwungen, ſich ſelbſten zu anfange des Januarii, im jahr 1588 den Pohlen gefangen zu geben.

Der Cantzler, welcher ſich nicht wenig über dieſen ſieg freuete, ließ ſtracks von der bey der Teutſchen armee ſich befindenden bagage ein inventarium machen, befahl, ſeinen hohen gefangenen an einen bequemen und ſeinem ſtande gemäßen ort zu bringen, und vergönnete ihm mehr nicht als 12 ſilberne ſchüſſeln, 8 teller, ein paar meſſer, und 2 löffel, an ſtatt eines ſervis zu haben. Was die ſtadt Pilſen antraff, ward ſelbige dem muthwillen der Polniſchen ſoldaten preiß gegeben.

Alle Chriſtl. Potentaten nahmen theil an des Maximiliani unglück, am meiſten aber Pohlen, welches nach der einmahl gemachten vereinigung, daß ſie frieden unter einander halten, und niemand beleidigen wolten, mit groſſem verdruſſe den einer Schleſiſchen ſtadt von ihren leuten zugefügten ſchaden anſahe. Jedoch unter allen Potentaten, welche des gefangenen Ertz-Hertzogs widerwärtiges ſchickſal beklagten, nahm ſich keiner deſſelben ſo eifrig an, als Sixtus, wie in dem folgenden buche mit mehrern wird gedacht werden.

Um dieſe zeit erwieß ſich der Pabſt ſehr ſorgfältig in den angelegenheiten von Franckreich. Er hatte dem Hertzog von Guiſe, als dem haupte der Catholiſchen Liga, einen degen von eben derjenigen art geſchicket, davon der Abt Grimani dem Hertzoge von Parma einen nach Flandern bringen müſſen.

Dem Biſchoffe, welcher ihm ſolchen in ſeinem nahmen überreichen ſolte, befahl er, ihn dabey ſeiner väterlichen gewogenheit zu verſichern, mit dieſen ausdrücklichen worten, daß er ihm in ſeinem hertzen den vornehmſten platz eingeräumet. Der Hertzog von Guiſe entpfieng auch dieſes geſchencke zu Paris mit ſehr prächtigen ceremonien, und mit einem ſo freudigen zuruffe des volcks, daß der König Henricus III nicht wenig eiferſüchtig darüber ward, ungeachtet der Hertzog ſelbſten dergleichen ungemeine ehre nicht allzu gern anzunehmen ſchien.

Der jämmerliche zuſtand, darein Franckreich durch die bürgerlichen kriege gerathen war, beunruhigte den allerchriſtlichſten König über alle maſſen, ſchwächte von tage zu tage ſeine ſouveraine autorität. Sixtus, welcher ohne dem äuſſerſten unwillen uicht anhören kunte, daß durch dergleichen eingriffe die Königl. gewalt ihr anſehen verlieren ſolte, ſchrieb an den König Henricum, und vermahnte ihn zu einer großmüthigen beſchützung der ſeiner crone zukommenden ehre, und zu einer unerſchrockenen beſtraffung des unverantwortlichen frevels, welchen ſeine ungehorſamen unterthanen an ihm begiengen. Unter andern fanden ſich in dieſem briefe folgende worte: bey einem ſchaden, zu welchem ſchon der krebs geſchlagen, müſte man feuer und eiſen gebrauchen, und da ſeine unterthanen ſo viel überflüßiges blut hätten, müſte er nicht ſparſam ſeyn, ihnen ſelbiges abzuzapffen.

Der König hub dieſen brief mit groſſer ſorgfalt auf, ſann dem inhalt deſſelben zum öfftern nach, und zeigte ihn mehr als zweymahl dem Hertzog von Gui-

ſe.

ſe. Eines tags, als er ſich in dem Parlament befand, und mit deſſen gliedern ſich berathſchlagte, auf was vor eine art die zwiſtigkeiten, ſo das Königreich zerrütteten, am beſten könten geſtillet werden, ließ er dieſen brief öffentlich leſen, damit ſeine miniſtri ſehen möchten, daß der Pabſt auf ſeiner ſeite wäre, daß er aber dennoch nicht luſt hätte, deſſen gewaltſamen rathſchlägen zu folgen, ſondern vielmehr bey ſich beſchloſſen, das blut ſeiner unterthanen nach müglichkeit zu ſchonen. Alle diejenigen, ſo in dem Parlament ſaſſen, inſonderheit aber die Proteſtirenden, verwunderten ſich über alle maſſen, daß ein Pabſt, welcher doch ein hirte über die ſchäfflein Chriſti ſeyn wolte, durch dergleichen anreitzungeu ſich als einen nach menſchen-blut durſtigen wolff zu erkennen gäbe. Einer von den Reformirten kunte ſich hierbey nicht enthalten, aufzuſtehen, und mit einer ziemlicheu entrüſtung zu ſagen: Sire, der Pabſt Sixtus hat in Rom ein ſchlachthauß von menſchen-fleiſche aufgerichtet, und nun ſcheinet es, als ob er auch luſt hätte, eben dergleichen in Paris aufzurichten. Hat er des bluts ſeiner eignen unterthanen nicht zu ſchonen gewuſt, wie wird er mit einem fremden volcke mitleiden haben können? Und weil er ſelbſten ſo tyranniſch in Rom regieret, iſt es in wahrheit kein wunder, daß er auch andern Potentaten ſo grauſame anſchläge ertheilet.

Die Proteſtirenden ſtreueten hierauf allerhand ſatyriſche ſchrifften wider Sixtum aus; dannenhero es denſelben nicht wenig auf den König verdroß, daß er ſeinen brief in dem Parlament leſen laſſen. Es muſte ſich auch ſein Nuncius bey dem Könige aus-

drücklich darüber beſchweren, und in ſeinem nahmen ihm vorſtellen: er hätte aus einer recht väterlichen neigung ſo offenhertzig an ihn geſchrieben, keines weges aber gemeynet, daß er ſeinen rath öffentlich bekannt machen, und in ſeinem Parlament anders als mit ſeinem eignen munde reden, oder der feder des Pabſts hierbey ſich bedienen würde. Der König entſchuldigte dasjenige, was er gethan, ſo gut als er kunte; allein Sixtus ſchrieb ins künfftige nicht mehr an ihn, wenn dergleichen materien vorfielen, ſondern ließ alles durch ſeinen Nuncium mündlich ausrichten. Indeſſen fragte der König nicht viel hiernach, ſowohl weil er niemahls eine ſache ſonderlich zu hertzen zu nehmen pflegte, als auch weil ihm Sixti gemüths-neigung, welche der ſeinigen gantz zuwider war, im geringſten nicht anſtund.

Des Königs von Navarra agenten in der Schweitz hielten überaus inſtändig bey den proteſtirenden Cantons an, daß ſie eine anſehnliche mannſchafft auf die beine bringen, und dieſelbe mit den trouppen des Königs von Dännemarck, der Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, und des Printzen Caſimirs vereinigen ſolten, als welche den ſchluß gefaſſet, mit geſamter macht die progreſſen der Catholiſchen Liga in Franckreich wider die Proteſtirenden zu verhindern, zu deſſen ausführung ihnen auch die Königin von Engelland allbereit ſechzigtauſend ducaten übermachet hatte.

Der unter den Proteſtirenden hochberühmte prediger, Theodorus Beza, befand ſich zu derſelben zeit in der Schweitz: gleichwie nun deſſen glaubens-genoſſen von ſeinem ungemeinen eifer in ihrer religion

gion eine ſehr vortheilhaffte einbildung hatten; alſo vermeynten des Königs von Navarra agenten nicht übel zu thun, wenn ſie ihn bey ihren handlungen mit auf ihre ſeite zögen. Sie erſuchten ihn demnach um beförderung ihres vorhabens, und überreichten ihm zu ſolchem ende ſchreiben von ihrem Herrn, darinnen derſelbe eine beſondere hochachtung gegen ihn zu erkennen gab. Weil nun Beza in der that ſich angelegen ſeyn ließ, das beſte ſeiner religion in acht zu nehmen, auch noch über dieſes zu ſolchem eifer einiger ehr-geitz kam, der ihn anreitzte, die an dieſen orten über des volcks gemüther erhaltene gewalt bekannt zu machen, ſo war es kein wunder, daß er ſich die mühe nahm, von einem Canton zu dem andern zu reiſen, und allenthalben mit predigen und vermahnen ſo lange fortzufahren, biß die vorſchläge, ſo der König von Navarra thun ließ, beliebet wurden. Seine beredſamkeit hatte auch einen ſolchen nachdruck, daß die proteſtirende eidgenoſſenſchafften, entweder aus liebe zu ihrem glauben, oder aus andern urſachen, ohne verzug eine armee, wie ſie der König von Navarra verlangte, aufzurichten befahlen. Es wuſte auch Beza die gemüther ſo geſchicklich einzunehmen, daß in kurtzer zeit die proteſtantiſchen kirchen zu dieſer armee unterhaltung eine groſſe ſumme geldes zuſammen brachten, welche hernach dem Printzen Caſimir zugeſtellet ward.

Die Catholiſchen Cantons, denen der bloſſe nahme des Beza zuwider war, ſchrieben zum öfftern an einige Prälaten und Cardinäle zu Rom, und baten, ſie möchten doch von dem ungemeinen ſchaden, welchen dieſer menſch, durch die ſo eifrig geſuchte vereini-

gung ſeiner glaubens-genoſſen, der Catholiſchen religion zufügte, Jhr. Heil. nachricht ertheilen, zugleich aber auf gute gegen-mittel darwider bedacht ſeyn; ſintemahl nur allein die gegenwart dieſes verführiſchen lehrers fähig wäre, zu ihrem nachtheil der proteſtirenden muth und eifer zu verdoppeln.

Es ward hierüber in des Pabſts gegenwart zu zweyen unterſchiedenen malen von einigen Cardinälen berathſchlaget; da denn der ſchluß ungefähr dahin fiel: wenn man den Beza entweder mit verheiſſungen oder mit betrug von Genff hinweg bringen könte, würde es ohne allem zweiffel gantz leicht fallen, dieſe ſtadt völlig zu dem Römiſchen glauben zu bekehren; da nun Jhr. Heil. ruhm ohne dem ſchon höher, als eines eintzigen von dero vorfahren, geſtiegen, würde derſelbe vollends unvergleichlich und gantz vollkommen werden, wofern ſie unter dero regierung einen ſo anſehnlichen ort der Catholiſchen kirchen wiederum einverleiben könten; zu ſolchem ende müſten ſie fleiß anwenden, eine ſo ſchädliche peſt von Genff zu entfernen: denn Beza, als ein verkehrter ſchüler des ketzeriſchen Calvini, verführte gantz allein die einwohner mit ſeiner falſchen lehre, und hielte mit der hochmüthiger weiſe angemaſſeten autorität viel gemüther im zaum, welche heimlich nach ihrer wahrhafftigen mutter der Catholiſchen religion ein aufrichtiges verlangen trügen; ſie ſetzten noch dieſes hinzu, daß nach des Bezæ fortſchaffung nicht nur Genff von der ehemahligen apoſtaſie wieder auf den rechten weg kommen, ſondern auch in kurtzer zeit die völlige bekehrung Franckreichs und der Schweitz erfolgen würde, angeſehen Genff bißanhero das ſicher-

ſte

ſte aſylum der Huguenotten, und die ſtärckſte vormauer der ketzeriſchen Cantons geweſen.

Dieſes nun hieß wohl recht, im traume ſich bereichern, und mit den gedancken ſchlöſſer in die lufft bauen. Monſignor Sales, welcher den titul eines Biſchoffs von Genff führte, und eben damahls in Rom ſich aufhielt, muſte gleichfalls vor dem Pabſte ſeine gedancken hierüber eröffnen, und ſagen, was er vor das bequemſte mittel hielte, den Beza aus Genff zu bringen. Allein, dieſer ließ ſich ausdrücklich vernehmen, es wäre kein ander mittel übrig, als daß Ihr. Heiligkeit dem Hertzoge von Savoyen mit aller Ihrer macht beyſtünden, und ſelbige ſtadt ſeiner botmäßigkeit unterwerffen hülffen: denn was den Beza inſonderheit anlangte, wäre gar nicht daran zu gedencken, daß man ihn iemahls aus Genff ſchaffen würde; ſeine begierde, mit der bißher gehabten autorität beſtändig zu herrſchen, hätte ihn in beobachtung ſeines intereſſe überaus verſchlagen, und die furcht vor den nachſtellungen der eifriggeſinneten Catholiſchen höchſt vorſichtig gemacht; er thäte keinen ſchritt, dabey er ſich nicht ſorgfältigſt in acht nähme; er gienge mit niemanden um, den er nicht hauptſächlich wohl kennete; er litte keinen menſchen in ſeinem hauſe, von deſſen treue er nicht genugſame verſicherungen hätte; ſeine verkehrte rotte verwahrte ihn nicht anders, als ob es eine ſchaar von ſeinen ſchutz-teuffeln wäre; ſo offt er über ſeine thürſchwelle ſchritte, lieffen ihm von denſelben fünffe oder ſechſe an der ſeiten, und was das allerſchlimſte wäre, ſo lieſſe er ſich nicht einen augenblick auſſerhalb der ſtadt finden.

Solchergeſtalt hörten alle vorſchläge auf, ſo biß-

her geſchehen, daß man ihn entweder mit gifft oder auf andre art hinrichten ſolte, zumahlen da man nachricht erhielt, daß der Hertzog Carl Emanuel von Savoyen weder fleiß noch unkoſten geſparet, ihn aus dem mittel zu räumen, dennoch aber mit ſeinem höchſten verdruß ſolches nicht auszuführen vermocht.

Der Cardinal Sforza, welchem der Hertzog von Savoyen abſonderliche commiſſion gegeben, den Römiſchen hof wider Genff in den harniſch zu bringen, und welcher dieſer berathſchlagung ebenfalls beywohnte, hielt vor dienlich, daß Ihr. Heil. in geheim durch ein von dem Cardinal Montalto ausgefertigtes ſchreiben, welches etwan ein incognito reiſender Edelmann überbringen muſte, dem Beza anbieten lieſſen, wofern er die ketzerey verlaſſen, und ſich wieder in den ſchoß der Catholiſchen kirche begeben würde, in welcher ſo viel von ſeinen edlen vorfahren rühmlich gelebet und geſtorben, ſolte er mit allgemeiner zufriedenheit, und ſowohl zu ſeiner eignen, als auch ſeiner gantzen familie hohen ehre, mit dem Königlichen mantel des heil. purpurs beſchencket, auch in dieſer neuen würde zu den anſehnlichſten dignitäten der kirche gezogen werden.

Uber dieſen vortrag waren die meynungen der anweſenden Cardinäle und Prälaten unterſchiedlich. Etliche lobten ihn, und hielten davor, weil Beza, nach der gemeinen ſage, überaus ehrgeitzig wäre, ſo könte eine ehre, welche der Königlichen gleich geſchätzet würde, unmüglich von ihm ausgeſchlagen werden. Andre hingegen urtheilten, daß die Cardinals-würde, ja die gantze Catholiſche religion hierdurch unfehlbar

fehlbar müſte in verachtung gerathen, erſtlich weil man ſie einem ketzer anböte, und hiernechſt weil derſelbe, wie aus allen umſtänden erhellet, ſolche entweder aus mißtrauen, oder aus begierde, ſich bey den ſeinigen in noch gröſſeres anſehen zu bringen, nicht einmahl annehmen dürffte; da denn ein iedweder leichtlich erachten könte, ob nicht dieſes den ketzern zu einer anreitzung dienen würde, noch halsſtarriger, als zuvor, in ihrer irrigen und ſchädlichen ſecte zu werden.

Sixtus hörte die von beyden theilen vorgebrachten gründe ſtillſchweigends an, und eröffnete endlich ſein bedencken hierüber, gleichwie er gewohnet war, folgender geſtalt: er hätte nicht von nöthen, über dergleichen materien fernere berathſchlagungen anzuſtellen; Cardinals-hüte auszutheilen käme niemanden, als ihm zu, dannenhero es ſich gar nicht ſchickte, daß ihm andre in ſeiner gegenwart vorſchreiben wolten, wie er ſich in dieſem ſtücke zu verhalten; er würde eher zugeben, daß drey ſtädte von dem Apoſtoliſchen ſtuhle abfielen, als daß man einem eintzigen ketzer hoffnung machte, bey ſeiner wiederkehr nach Rom den heil. purpur zu erlangen; wenn dieſes aufkommen ſolte, daß die Päbſte den ketzern ſtracks den Cardinals-hut gäben, wofern ſie ſich zu der Catholiſchen religion bekenneten, würden viel Prälaten zu keinem andern ende ketzer werden, als damit man ihnen das Cardinalat antragen möchte; wenn eine frucht gut und reiff wäre, fiele ſie wohl von ſich ſelbſten ab, und brauchte nicht, daß man erſt lange daran ſchüttelte, ꝛc.

In der that war Sixti warhafftiges abſehen wohl niemahls geweſen, mit ſo verdrießlichen angelegen-

heiten etwas zu ſchaffen zu haben, ſonderlich da der Apoſtoliſche ſtuhl einen gar ſchlechten nutzen davon zu gewarten. Daß er ſich aber in gewiſſen ſtücken wegen der Genffer ſache ſorgfältig erwieß, geſchahe zum theil, damit man ſehen möchte, wie es ihm weder an verſtande noch an eifer fehlte, das intereſſe der kirche ſo wohl von innen als von auſſen zu beobachten, zum theil auch, damit etlichen Cardinälen, welche nichts als die gäntzliche ausrottung der ketzer verlangten, beſonders aber den Catholiſchen Cantons, welche ihre Proteſtirenden bunds-genoſſen in den glaubens-puncten mit ſich vereiniget zu ſehen hoffeten, ſo bald nur Genff würde gefallen ſeyn, einiges genügen geſchehen möchte.

Was dem Pabſte um dieſe zeit das gröſte mißfallen erweckte, waren die nachtheiligen reden, welche wegen des an der Schottiſchen Königin vollzogenen urtheils allenthalben von der Königin Eliſabeth geführet wurden. Man tadelte an ihr, daß ſie hierbey weder die nahe verwandſchafft, noch die ehre der Königlichen crone, in betrachtung gezogen, ſondern boßhafftiger weiſe den ſtaats-maximen und ihrem eignen intereſſe gefolget. Man verglich ſie mit den Jüden, welche vor nicht unbillig gehalten, daß ein eintziger menſch, ob er ſchon unſchuldig wäre, vor das gantze volck ſtürbe. Die beſcheidenen Proteſtirenden ſelbſt kunten ohne entſetzen nicht anſehen, daß ſie ihre hände in Königlichem blute gebadet. Und gewißlich von einem gemüthe, welches nicht gantz und gar verkehret iſt, können und ſollen dergleichen thaten im geringſten nicht gebilliget werden.

Gleichwie Sixtus faſt in allen winckeln heimliche kund-

kundſchaffter hatte; alſo erfuhr er dieſe widerwärtigen urtheile insgeſamt, darneben aber (beſonders von ſeinen Nunciis) daß ein iedweder ſich verwunderte, warum Ihr. Heil. da ſie doch iederzeit das anſehen des heiligen Apoſtoliſchen ſtuhls mit dem gröſten eifer vertheidiget hätten, anitzo bey der hinrichtung einer unſchuldigen Catholiſchen Königin ſo ſtille ſäſſen, und nicht vielmehr, den rechtgläubigen zum troſt, ein öffentliches kennzeichen von dero empfindlichkeit blicken lieſſen.

Die Spanier ſuchten ſolches unter allen am meiſten; wie ſie denn auch an dem Römiſchen hofe zu dem kriege wider die beſagte Königin Eliſabeth ſehr ſtarck um zulängliche ſubſidien anhielten. Weil nun Sixtus ſeine urſachen hatte, (wovon in den folgenden buche ſoll gemeldet werden) Ihr. Cathol. Maj. zu einem ſolchen krieze, nicht nur aus einem religions-eifer, ſondern auch wegen privat-abſehens, anzufriſchen, ſo befand er vor rathſam, durch ein werck, ſo ihm nicht viel koſtete, und doch den ſchein einer ziemlichen nachdrücklichen beſtraffung hatte, gedachten König zu befriedigen, und dem verlangen der wider die Eliſabeth erbitterten Catholiſchen, zum wenigſten äuſſerlich ein genügen zu thun.

Zu ſolchem ende berieff er das conſiſtorium zuſammen, und gab darinnen zu verſtehen, daß er geſonnen, über die gedachte Königin den bann ergehen zu laſſen, nachdem er vorher (ungeachtet er ihre perſon in ſeinem hertzen hoch ſchätzte) eine weitläufftige rede wider ihre gottloſigkeit gehalten, und darinnen den eifer des Catholiſchen Königs, dieſelbe zu unterdrücken, aufs beſte heraus geſtrichen. Es war kein einziger

tziger von den Cardinälen, welcher ſolchen ſchluß nicht vor höchſt nothwendig erkennet hätte. Als er demnach ſelbſten in dem conſiſtorio ſie excommuniciret, verrichtete ſolches auch auf ſeinem befehl ein ſchwartz-bekleideter Biſchoff von der groſſen öffentlichen gallerie, indem er, eine ſchwartze kertze in der hand habend, nachfolgende bulle überlaut ablaſe.

Sixti V Excommunications-bulle wider die Königin Eliſabeth.

Sixtus der fünffte von GOttes gnaden, allgemeiner hirte der heerde Chriſti, welchem, vermittelſt der beſtändigen und rechtmäßigen nachfolge, die ſorge vor die Cathol. kirche und deren regierung zukömmet, hat mit nicht geringer betrübniß das groſſe elend in betrachtung gezogen, darein die berühmten Königreiche Engelland und Irrland durch die gottloſe und boßhafftige herrſchafft der vorgegebenen Konigin Eliſabeth, und durch einige von ihrem anhange, ſo nicht weniger, als ſie, boßhafftig und ruchloß ſind, anitzo gerathen. Denn da zuvor gemeldete Königreiche wegen ihrer tugend/ religion und Chriſtl. unterthänigkeit in ſo gutem ruff geweſen, haben ſie ſich durch der gedachten Eliſabeth/ und ihrer räthe boßheit, nicht nur in einen verderbten und an ſich ſelbſten gefährlichen zuſtand verſetzen laſſen/ ſondern ſind zugleich an dem reinen und geſunden leibe der Chriſtenheit, und des heil. Apoſtoliſchen ſtuhls, faule, vergifftete und ſchädliche glieder worden. Weswegen ſie auch nicht mehr, gleichwie von den andern Chriſtl. Fürſtenthümern, ländern und ſtädten geſchiehet, die rechtmäßigen mittel Ihr. Heil. darreichen, deren dieſelbe benöthiget ſind, allen unordnungen vorzubauen, und durchgehends die kirchen-diſciplin zu erhalten, auch einen iedweden in dem guten und heilſamen gehorſam zu bewahren; welches alles daher rührt, daß Henricus VIII, ehedeſſen König von Engelland, von dem heil. ſtuhle rebelliret/ ſich ſelbſten von der wahren Chriſtl. gemeinſchafft abgeſondert,

dert, und ſeine unterthanen gleichfalls mit gewalt davon abzutreten genöthiget, und daß die itzige unrechtmäſſige beſitzerin des Engliſchen throns, Eliſabeth, mit groſſer gefahr der benachbahrten länder, eben dieſen irrweg gehet, wobey ſie ſich noch dermaſſen verſtockt, halsſtarrig und unbußfertig erweiſet, daß kein ander mittel iſt/ Engelland und Irrland zu bekehren, die gantze Chriſtenheit aber in gutem friede und ruhe zu erhalten, ohne nur daß man ſie abſetze.

Dieſem allem nun auf eine geſchwinde und nachdrückliche art vorzukommen, und dadurch das allgemeine beſte der kirchen Gottes zu befördern/ erfordert das zu ſolchem ende Ihrer Heil. von dem höchſten anvertraute amt; es erfordert es die zu der Engliſchen nation iederzeit, ſowohl von ihnen ſelbſt, als auch von unterſchiedenen ihrer vorfahren getragene gewogenheit; es erfordert es endlich das ungeſtüme anhalten vieler unter dieſer nation lebenden vornehmen perſonen. In erwegung deſſen haben höchſtgedachte Ihr. Heil. mit unterſchiedenen Potentaten, und abſonderlich mit dem mächtigen und Catholiſchen Könige von Spanien ernſtlich tractiret, und denſelben gebeten, er möchte wegen der ehrerbietung, ſo er dem Römiſchen ſtuhle erwieſe, wegen der alten freundſchafft/ welche ſtets zwiſchen ſeiner cron und der von Engelland geweſen, wegen der ſonderbaren neigung, welche er gegen die Catholiſchen in dieſen ländern großmüthiger weiſe zu erkennen gegeben, wegen des nothwendigen friedens, den ſeine benachbarten ſtaaten davon zu hoffen, wegen der hierbey geſuchten ausbreitung des Catholiſchen glaubens, und endlich wegen des gantz Europam betreffenden allgemeinen nutzens, die von GOtt verliehene gewalt anwenden/ dieſe dame abzuſetzen, ihren anhang, welcher den Chriſtlichen völckern ſo ſchädlich und nachtheilig wäre/ zu beſtraffen, und dieſe Königreiche nach vorhergegangener reformation, mit dem wahren frieden zu beſchencken, wovon das gantze gemeine weſen einen unvergleichlichen nutzen zu gewarten. Damit aber der welt die billigkeit

dieſer that in die augen leuchten, die unterthanen dieſer Königreiche ein genügen geſchehen, und das gerechte gerichte GOttes über die Eliſabeth öffentlich an den tag geleget werden möge/ haben Ihre Heil. nöthig zu ſeyn erachtet, bey dem über dieſe frau ausgeſprochenen ſtrafurtheile zugleich die urſachen bekannt zu machen, durch welche ſie zu einem ſo ſtrengen verfahren wider dieſelbe bewogen worden.

Erſtlich, weil ſie eine ketzerin und rottirerin iſt, welche ſchon zwey von Ihr. Heil. vorfahren in den bann gethan haben/ deſſen ungeachtet ſie keines weges unterlaſſen, in ihrer halsſtarrigkeit und in ihrem ungehorſam gegen Gott und den heil. Apoſtoliſchen ſtuhl immer fortzufahren, indem ſie ſich vermeſſener weiſe wider die natur, wider die vernunfft, und wider die ſo wohl göttlichen als menſchlichen rechte, der weltlichen ſouverainität, und der geiſtlichen gewalt über die ſeelen der menſchen angemaſſet. Zum andern, weil ſie ein baſtard iſt, ſo einem blutſchänderiſchen ehebruche ihre empfängniß und geburt zu dancken, weswegen ſie der erblichen nachfolge in der Königlichen würde durchaus nicht fähig ſeyn kan, beydes in krafft unterſchiedener von Clemente VII und Paulo III geſchehenen ausſprüche, und vermöge der von ihrem eignen vater, Henrico, öffentlich gethanen erklärung. Zum dritten, weil ſie ohne die approbation und einwilligung des allgemeinen Biſchoffs, die crone aufgeſetzet, da doch ſolches denen zwiſchen dem Apoſtolichen ſtuhl, und der cron Engelland, ehemahls aufgerichteten vergleichen ſchnurſtracks zuwider läufft; immaſſen bey der reconciliation dieſes Königreichs mit dem heil. ſtuhle, und zu den zeiten Henrici II ausdrücklich verordnet worden, daß ohne des Pabſts conſens keiner ein rechtmäßiger König ſeyn könte, welchen ſchluß hernach König Johannes verneuert, und durch einen öffentlichen abgelegten eid ſolenniter beſtätiget; wie es denn auch eine vor das gantze reich ſehr nützliche ſache iſt, welche eben deswegen der Adel und das Engliſche volck durch ihr inſtändiges anhalten zuwege gebracht.

Ferner,

Ferner, weil ſie noch täglich verruchter und gottloſer weiſe fortfähret, den bey ihrer krönung gethanen eid zu brechen; ſintemahl ſie zu derſelben zeit geſchworen, alle alte privilegia und die kirchen-freyheiten des reichs treulich zu handhaben. Weil ſie das arme und unſchuldige volck in den beyden Königreichen unbillig/ gewaltſam/ und wider ihr gewiſſen, gedrücket und ausgeſogen. Weil ſie die unterthanen, und andre benachbarte länder, wider ihren rechtmäßigen oberherrn aufrühriſch zu machen kein bedencken getragen, wodurch unzählig viel ſeelen verführet, und unterſchiedene mächtige provintzen und ſtädte zu grunde gerichtet worden. Weil ſie zu groſſem nachtheil der Chriſtenheit flüchtige ketzer, rebellen und öffentliche miſſethäter verſammlet, und in ihren ſchutz genommen, ingleichen den Türcken/ dieſen grauſamen und mächtigen feind/ angefriſchet, durch einen einfall in die Chriſtlichen länder die allgemeine ruhe zu ſtören. Weil ſie erſchreckliche und langwierige verfolgungen wider die Heiligen des HErrn angeſtellet, indem ſie die heiligen Biſchöffe gequälet, ohne unterlaß beunruhiget, und in gefängniſſe geworffen/ ja indem ſie die glieder der heiligen Catholiſchen kirche auf unterſchiedene arten gemartert, und aufs erbärmlichſte hinrichten laſſen.

Ferner, weil ſie nur vor kurtzer zeit der theuren Fürſtin Maria, Königin von Schottland, welcher ſie doch/ als ſie ſich nach Engelland begeben, alle ſicherheit und allen nöthigen ſchutz verſprochen, grauſamer und unmenſchlicher weiſe das leben genommen. Weil ſie allen fleiß angewendet, den untergang der wahren Catholiſchen kirche, und die entheiligung der heil. Sacramente/ der kirchen, der klöſter und der geheiligten perſonen zu befördern. Weil ſie auch, was die weltlichen ſachen und das gemeine beſte anlanget, dem alten Adel ſeine würde entzogen, einfältige/ und zu allen dignitäten untüchtige perſonen erhoben/ und die gerechtigkeit ſchändlich verkauffet. Endlich weil ſie eine unumſchränckte tyranney ausübet, mit ſo unverantwortlicher profanirung der Göttlichen ehre, unterdrückung des armen

men volcks, verführung der ſeelen, und verwüſtung der länder.

Indem nun dieſe dinge alſo beſchaffen ſind, daß ein guter theil derſelben ſie der regierung, und die übrigen gar des lebens unwürdig machen, ſo verneuern hiermit Ihre Heil. in krafft der von GOtt verliehenen gewalt und anvertraueten Apoſtoliſchen autorität, die ſenteng ihrer vorfahren, Pii V und Gregorii XIII, was die excommunicirung und abſetzung der beſagten Eliſabeth anlanget, excommuniciren auch dieſelbe von neuem, entſetzen ſie alles Königlichen anſehens und aller titul, rechte und prætenſionen, auf die crone der Königreiche Engelland und Irland, erklären ſie vor unrechtmäßig, und vor eine gewaltſame beſitzerin der gedachten Reiche/ und befreyen die unterthanen des Königreichs, wie auch alle andre, von einer iedweden art des gehorſams, von dem eide der treue, und kürtzlich von allem dem, wodurch ſie ihr, oder einem andern in ihrem nahmen, verbunden ſeyn könten. Ferner befehlen wir ausdrücklich bey ſtraffe des bannes, und bey andern leibes-ſtraffen, wie ſolche die geſetze auferlegen, daß niemand, er mag ſeyn, von was vor einem ſtande, oder condition er wolle, ſo bald ihm der inhalt gegenwärtiger bulle wird ſeyn zu wiſſen gethan worden/ ſich erkühne, ihr ferner den allergeringſten dienſt zu leiſten, oder ein zeichen einiger unterthänigkeit gegen ſie blicken zu laſſen, ſondern daß vielmehr ein jedweder ſich bemühe, alles, was in ſeinen kräfften und in ſeinem vermögen iſt, zu ihrer züchtigung beyzutragen; damit ſie, nach der auf antrieb des hölliſchen feindes ſo mannigfaltig an GOtt begangenen treuloſigkeit, ſich alles menſchlichen beyſtandes beraubet, und dadurch genöthiget ſehen möge, ihren irrthum zu bekennen, und mit aller demuth dem göttlichen gerichte ſich zu unterwerffen.

Zu dieſem ende nun, thun wir allen einwohnern der beſagten Reiche, ingleichen der andern ſtaaten und provintzen zu wiſſen/ daß ſie aufs ſorgfältigſte und fleißigſte dasjenige, ſo ihnen oben anbefohlen worden, in acht nehmen,

nehmen, weder heimlich noch öffentlich/ ſo wohl der Eliſabeth ſelbſt, als auch ihrem anhange, einigen beyſtand leiſten, und ſo bald ſie von gegenwärtiger unſrer ſententz nachricht empfangen/ ſich aufs ſchleunigſte mit den trouppen der Catholiſchen vereinigen ſollen, welche unter anführung des ſieghafften Fürſten/ Alexandri Farneſe, in ſo groſſer anzahl, als einem jedweden aufzubringen müglich ſeyn wird, fleiß anwenden werden, die beſagte Eliſabeth von dem throne, den ſie unrechtmäßiger weiſe eingenommen, herunter zu ſtoſſen, und den heil. Catholiſchen ſtuhl in Engelland wieder aufzurichten.

Es iſt aber das abſehen Ihr. Heiligkeit, des Catholiſchen Königs, und des Farneſe keines weges, die gedachten reiche einzunehmen/ oder unter ihre botmäßigkeit zu bringen, oder die daſelbſt im ſchwange gehenden geſetze, privilegia und gewohnheiten zu verändern, oder eine eintzige perſon (die rebellen und halsſtarrigen ausgenommen) ihrer freyheit, ihres lebens und ihres vermögens zu berauben, noch ſonſten einige andre veränderung einzuführen, es würde denn mit allgemeiner bewilligung, zwiſchen Ihr. Heil. dem Catholiſchen Könige, und den ſtänden des Königreichs, ein gewiſſes mittel gefunden, das gemeine beſte zu befördern, den Catholiſchen glauben in aufnehmen zu bringen, und dieſe unrechtmäßige beſitzerin des Engliſchen ſcepters, ſamt ihrem anhange gebührender maſſen zu ſtraffen. Hiernächſt hat ein jedweder ſich zu verſichern, daß alle ſchwierigkeiten/ ſo bey der abſetzung dieſer dame, entweder unter privat-perſonen, oder wegen der erblichen nachfolge in der regierung, oder zwiſchen dem geiſtlichen und weltlichen ſtaat ſich ereignen könten, nach der gerechtigkeit und billigkeit ſollen geendet und geſchlichtet werden. Nicht allein aber wird man ſorge tragen, daß die Catholiſchen, nachdem ſie ſo viel erlitten, von aller plünderung befreyet bleiben, ſondern daß auch eine gleichmäſſige gnade allen denjenigen wiederfahre, welche dem General der armee ihre reue bezeugen/ und freywillig ihrer

re zuflucht zu demſelben nehmen werden. Weil uns auch zur gnüge bekannt, daß es viel unſchuldige giebt, welche ſich aus bloſſer unwiſſenheit von dem ſchooß der H. kirche abgeſondert, und in die zahl der ketzer gerathen, ſo thun wir zu wiſſen, daß unſer wille gar nicht ſey, dieſelben ſtraffen zu laſſen, ſondern ſie vielmehr zu begnadigen, ſo lange/ biß ſie von gelehrten männern eines beſſern unterrichtet, den irrweg wiederum verlaſſen können. Ihre Heil. erklären ſich ferner, daß es nicht nur einer iedweden standes-oder privat-perſon, auch auſſer der zahl derjenigen, welche dieſes werck auszuführen über ſich genommen, zugelaſſen ſey, ſich dieſer dame zu bemächtigen, und ſie aufs genaueſte zu verwahren, hernach aber der Catholiſchen parthey auszuhändigen, ſondern daß es auch nach beſchaffenheit der perſonen vor eine beſondre wohlthat ſolle gehalten werden; welches auf gleiche weiſe von ihrem anhange zu verſtehen iſt. Was die andern anlanget, welche ſchon itzo behülfflich geweſen ſind, oder noch ins künfftige behülfflich ſeyn werden, daß die unrechtmäßige beſitzerin der Engliſchen crone, nebſt ihren adhærenten, den gebührenden lohn empfangen, und die Catholiſche religion in dieſen reichen wieder floriren möge, ſo ſollen ſelbige dergeſtalt belohnet / und zu ſolchen ehren-ämtern und dignitäten erhoben werden, wie es ihre getreue dienſte meritiren, und die betrachtungen des allgemeinen beſtens verſtatten können. Schließlich wird allen denjenigen ein freyer paßport verwilliget/ welche luſt haben, ſich mit der Catholiſchen armee zu vereinigen, oder proviant, kriegs-munition und andre benöthigte dinge derſelben zuzuführen, welchen letztern man inſonderheit verſpricht / alles wohl und reichlich zu bezahlen; wie denn auch ein iedweder vermahnet wird, was nur in ſeinem vermögen iſt, zu dem unterhalt der armee herbey zu ſchaffen, damit man in ermangelung deſſen ſich nicht gezwungen ſehe, gewalt zu gebrauchen, und die übertreter dieſes ernſtlichen befehls mit der ſchärffe zu ſtraffen. Ihre Heil. eröffnen endlich noch zuletzt, den in dero händen ſich befindenden

heil-

heiligen ſchatz, und verwilligen allen denjenigen einen general-ablaß/ welche, nachdem ſie gebeichtet und communiciret, den Catholiſchen waffen, es ſey auf was vor eine art es wolle, beyſtehen werden/ die beſagte rebelliſche Eliſabeth zugleich mit ihrem anhange zu beſtraffen.

Es bekamen hierauf die Nuncii insgeſamt befehl, daß ſie den Biſchöffen an allen örtern der Chriſtenheit ordre zuſchicken ſolten, dieſe excommunication drey ſonntage nacheinander mit traurigen ceremonien zu publiciren, welches man auch in dem kirchenſtaat aufs genaueſte in acht nahm. Nirgends aber ward dieſer verordnung ſorgfältiger nachgelebet, als in den ländern des Königs in Spanien, immaſſen derſelbe ſeine unterthanen deſto mehr anfriſchen wolte, zu dem wider die Eliſabeth beſchloſſenen kriege reichlich zu contribuiren; um welcher urſache willen er auch ſeine Königliche capelle zu Madrit inwendig gantz ſchwartz überziehen, und daſelbſt, in ſeiner eignen und aller groſſen gegenwart, den Nuncium, welcher, gleich wie die gantze geſellſchafft, ſchwartz angekleidet war, die excommunication mit gewöhnlichen umſtänden öffentlich ableſen ließ.

Allein die Venetianer, welche in allen dingen, und beſonders in demjenigen, ſo von Rom kömmt, ſehr behutſam zu gehen pflegen, wolten, aus furcht vor den üblen folgen, keines weges in das publicetur willigen. Der Nuncius, bey dem ſie unter allerhand prætexten die verzögerung ihrer reſolution entſchuldigten, beſchwerte ſich endlich auf des Spaniſchen Ambaſſadeurs ungeſtümes anhalten, gar ſehr deswegen bey dem Senat, und als er ſahe, daß niemahls eine recht deutliche antwort erfolgte, ſchrieb er aus-

führlich davon nach Rom. Jedoch Sixtus ſendete ihm folgende erklärung: wir billigen eure conduite, und würden noch mehr eure klugheit billigen, wenn ihr reifflich überlegtet, daß von den Venetianern dieſes nicht aus mangel der ehrerbietung gegen den heil. ſtuhl, ſondern aus gewiſſen ſtaats-maximen geſchiehet, welche ihnen widerrathen, diejenigen zu beleidigen, ſo ihnen böſes thun können, wenn ſie ſich deſſen am wenigſten verſehen, und hingegen gutes, ſo offt ſie nur wollen. Hieraus ſchloß der Nuncius, daß Sixti meynung eben nicht wäre, die Venetianer zu einer ſo unangenehmen ſache allzuſehr zu nöthigen, und auf ſolche art ward die excommunication an keinem eintzigen orte, welcher der republic Venedig unterworffen, publiciret; wovor hernach die Königin Eliſabeth dieſem Senat ſehr verbindlichen danck abſtatten ließ.

Es kam aber die nachricht von der zu Rom geſchehenen excommunication nebſt deren abſchrifft in gar kurtzer zeit vor die Eliſabeth. Wiewohl ſie nun wuſte, daß Sixti gedancken von ihr anders waren, als er ſich äuſſerlich angeſtellet, und daß er durch dieſe wider ſie abgefaſſete ſententz nicht ſeiner eignen neigung, ſondern nur den Spaniern ein genügen zu thun geſuchet; ſo kunte dennoch ihr hoher geiſt ſolche proceduren keines weges vertragen, und alſo wolte ſie öffentlich ſehen laſſen, daß ſie die mit der Römiſchen vereinigte macht der Spanier im geringſten nicht fürchtete, auch in Engelland in der anglicaniſchen kirche, deren haupt ſie ſich nennete, eben ſo viel macht hätte, als der Römiſche Pabſt unter ſeinen glaubens-genoſſen ſich zueignete. Dannenhero ließ ſie an einem ſonntage

tage alle groſſen des Königreichs, und den Magiſtrat der ſtadt Londen, in die haupt-kirche, welche ihren nahmen von dem heil. Paulo führet, zuſammen kommen, und daſelbſt in ihrer gegenwart, bey einem unglaublichen zulauffe des volcks, und mit nicht geringem verdruß der Catholiſchen, durch den Biſchoff der ſtadt eine erſchreckliche excommunication, wider die perſon Sixti, ſeiner Cardinäle, und aller andern, ſo an der wider ſie ergangenen exeommunication theil gehabt, von der cantzel öffentlich ableſen. Nach geendigtem gottesdienſt tractirte ſie an mehr als achzig tafeln die vornehmſten des hofes und der ſtadt aufs prächtigſte, bey welchem ſolennen banquet lauter freudige wünſche vor die geſundheit und den wohlſtand der Königin, vor die ruhe des reichs, und hingegen vor den untergang derjenigen, ſo der crone feind wären, abgeſchicket wurden. Sixtus, als ihm dieſes alles zu ohren kam, ſagte in anweſenheit unterſchiedener von ſeinen bedienten: unſer bann hat der Königin weder den muth noch das leben genommen, und dieſes wird auch wohl alles ſeyn, was in Engelland die Spanier erlangen werden, wo es nur noch hierbey bleibet, und nicht etwan gar was ärgers zu befürchten iſt.

Franciſcus Maria della Rouere, Hertzog von Urbino, der andre, hatte zu derſelben zeit gleichfalls ſeine anfechtungen von Sixti unruhigem kopffe. Es hielt zwar derſelbe das gedächtniß Sixti IV ſehr werth; allein dieſes mißfiel ihm aus der maſſen, daß er dem hauſe della Rouere, aus welchem er entſproſſen, das ſchöne Hertzogthum Urbino geſchencket, worinnen mehr als 200 ſtädte, ländereyen, flecken und dörf-

ſer gezählet werden, und daß er dieſes herrliche land aus einem eigenthum des Pabſts zu einem bloſſen feudo der kirchen gemachet; wobey ſeinen unwillen ſonderlich vermehrte, daß das beſagte Hertzogthum mitten in dem kirchen-ſtaat ſeine gräntzen hatte, um welcher urſache willen er ſtracks im anfange ſeiner regierung allerhand weitausſehende anſchläge darauf machte.

Wie ſich bißweilen nach ſeinem tode der Cardinal Montalto gegen ſeine freunde verlauten ließ, war ſein abſehen geweſen (immaſſen er in erwegung ſeiner guten geſundheit zum wenigſten zehen jahr zu leben vermeynet) vor allen dingen einen verſuch auf das Königreich Neapolis zu thun, worzu ihm die geſammleten groſſen ſchätze, und andre gemachte anſtalten, hätten behülfflich ſeyn ſollen, und wenn ihm dieſes, gleichwie er gewiß gehoffet, nach wunſch würde von ſtatten gegangen ſeyn, ohne verzug das Hertzogthum Urbino dem hauſe della Rouere, und das Hertzogthum Ferrara dem hauſe d'Eſte zu entziehen. Und gewißlich, es würde Toſcana, nebſt den andern Fürſten der Lombardey, ſeinen händen ſchwerlich haben entgehen können, wenn ihm ſein anſchlag auf Neapolis gelungen wäre. Allein, dieſes iſt nach meinen gedancken faſt unmüglich geweſen: denn auſſer dem, daß Philippus II ein überaus verſtändiger und mächtiger Herr war, haſſeten die Neapolitaner die Spaniſche regierung, ob ſie ihnen ſchon höchlich zuwider, bey weitem ſo ſehr nicht, daß ſie ſolten gewünſchet haben, dieſelbe mit der herrſchafft der geiſtlichen zu vertauſchen, als welche mit recht vor allzu abſolut gehalten wird, indem ſie ihr anſehen zugleich

gleich mit dem ſchwerdt und mit dem creutz behaupten kan.

Als nun Sixtus ſahe, daß ſich ſein anſchlag auf Neapolis noch ſo bald nicht würde vollziehen laſſen, und daß nicht nur beſſere vorbereitungen darzu müſten gemachet, ſondern auch alle ſachen vorher reifflicher überleget werden, wolte er indeſſen ſein abſehen auf Urbino befördern, und zwar auf eine ſolche art, daß er nichts mit gewalt, ſondern alles mit recht zu ſuchen ſchiene. Zu ſolchem ende ſchickte er den Herrn Pignoni in der qualität ſeines Nuncii nach Urbino, und erwählte denſelben mit gutem vorbedacht hierzu, weil er wuſte, daß es ein aufgeblaſener und übermüthiger menſch war, welcher zum öfftern, damit er ſeinen eifer in der religion möchte zu erkennen geben, zu ſagen pflegte: er wolt lieber nicht einen eintzigen tropffen bluts in allen ſeinen adern behalten, als daß er ſolte von der kirchen-immunität ein ſtäublein kräncken laſſen. Dieſer war kaum nach Urbino gekommen, ſo fieng er an, ſolche ſachen vorzunehmen, welche ſchnurſtracks wider die unumſchränckte hoheit dieſes Fürſten lieffen. Denn er richtete in ſeinem hauſe einen abſonderlichen tribunal auf, und unterſuchte vor demſelben die ſchon ſeit zehen jahren geſchloſſenen ehen, vorgebend, es wären bey vielen von denſelben groſſe mißbräuche vorgegangen. Er forderte die vornehmſten des hofes deshalben vor ſich; ja etliche citirte er gar nach Rom, wenn er ſie vorher etliche mal ſelber examiniret.

Der Hertzog wuſte, daß der Pabſt mit fleiß einen ſolchen Nuncium an ſeinen hof geſchickt, damit er eine gute urſache bekommen möchte, ihn als einen re-

bellen des Apoſtoliſchen ſtuhls anzuklagen, und hernach, wie es ihm ſelbſt beliebte, wider ihn zu verfahren, ſo bald er nur durch des gedachten Nuncii unrechtmäßige proceduren zu bezeugung einiges unwillens würde angereitzet werden. In erwegung deſſen litte er etliche monate gantz gedultig des Pignoni inſolentzen. Allein, da er es endlich gar zu grob machte, ließ er bey hoher ſtraffe öffentlich verbieten, daß kein eintziger weltlicher vor dieſem tribunal des Nuncii erſcheinen ſolte; ihm ſelbſten aber ließ er zuentbieten, wenn er deren einen zu examiniren hätte, könte er nur ſolches ſeinem Poteſta, oder ſtadthalter, zu wiſſen thun, welcher gerichtlich wider ihn procediren, und den proceſs hernach ihm (dem Nuncio) überſenden ſolte.

Monſignor Pignoni bedrohete anfänglich den Hertzog mit ſeinem amte, und berichtete hiernächſt den gantzen verlauff an den Pabſt. Gleichwie nun dieſer vielleicht alle augenblicke eine ſolche poſt erwartete; alſo ſchickte er, ohne vorher, wie es ſich geziemte, mit dem conſiſtorio darüber zu berathſchlagen, ein ernſtliches monitorium an den Hertzog, daß er nicht nur bey vermeidung des bannes den Nuncium in dem exercitio ſeines tribunals ungehindert fortfahren laſſen, ſondern auch in eigner perſon zu Rom erſcheinen, und von ſeinem thun rechenſchafft geben ſolte, widrigenfalls würde man wider ihn, als wider einen rebellen der kirche, verfahren.

Allein, es hatte ſich dieſer Hertzog des ſchutzes der Spanier und der Frantzoſen zu verſichern; ſo hielten es auch, aus gewiſſen ſtaats-maximen, die Venetianer und der Groß-Hertzog von Florentz mit ihm.

Als demnach dieſe insgeſamt ſich ſeiner annahmen, vor allen andern aber der Cardinal Aldobrandino, welcher ſich ihm hôchlich verbunden erkennete, und bey Sixto in groſſem anſehen war, kam es endlich ſo weit, daß der Pabſt ſich begnûgte, an ſtatt des Hertzogs eigner perſon, eine ſolenne ambaſſade von ihm anzunehmen, welche wegen deſſen, was vorgegangen, um verzeihung bitten muſte, da im gegentheil er den Nuncium wieder zurûck berufſte; mit welchem vergleiche beyde theile ſehr wohl zufrieden ſeyn kunten.

Es ließ ſich immittelſt Sixti humeur nicht unfûglich mit einem hefftigen donner-wetter vergleichen. Denn gleichwie daſſelbe mehr die hohen thûrne, als die niedrigen hûtten zu treffen pflegt; alſo war es Sixto eine grôſſere freude, mit hohen hâuptern, als mit privat-perſonen zu ſtreiten zu haben; wie er denn in eben dieſem jahre bey nahe mit dem Kayſer Rudolpho II verdrießlichkeiten angefangen hâtte, ungeachtet er ſich zum ôfftern erklârte, daß er dem hauſe Oeſterreich mit einer ungemeinen gewogenheit zugethan wâre.

Es hatten hôchſtgedachte Jhr. Kâyſerl. Maj. dero damahligen Abgeſandten, dem Hertzoge Savelli, befehl ertheilet, wegen einiger in Teutſchland gelegenen kirchen, ûber welche ſie, was die geiſtlichen ſachen anlangte, die ſouveraine jurisdicton prætendirten, mit Jhrer Pâbſtl. Heil. zu handeln. Denn es ſuchten viel Prâlaten, ſonder zweiffel von dem Rômiſchen Hofe darzu angereitzet, dieſer ſchuldigkeit ſich zu entziehen, da hingegen der Kâyſer von dem ihm zukommenden rechte durchaus nichts vergeben, noch die

erkenntniß der kirchen-ſachen in Teutſchland, und ab- ſonderlich die erſetzung einiger ämter und würden, zu ſeinem eignen und ſeiner nachfolger præjuditz, ſich nehmen laſſen wolte.

Nun kennete der Käyſerl. Ambaſſadeur Sixti gemüthe mehr als zu wohl, und weil er wuſte, daß derſelbe vor allen andern in dem punct der kirchen-immunität ſich lieber wolte in ſtücken zerreiſſen laſſen, als in einem eintzigen articul etwas nachgeben, ſo machte er ſich die unfehlbare rechnung, daß dergleichen negotiation dem Pabſte groſſen verdruß verurſachen, und folglich dem Käyſer ſchlechten vortheil bringen würde. Nichts deſtoweniger ſuchte er audientz, und bemühete ſich, die angelegenheiten Ihrer Käyſ. Maj. mit allem eifer und klugheit vorzuſtellen. Allein der Pabſt, welcher in dieſer materie kein ander latein, als ſein eignes, verſtand, gab dem Ambaſſadeur folgende verdrießliche antwort: Den Käyſern wäre das ſchwerdt anfänglich von dem glück, und hiernächſt von dem ſchutze und der gutwilligkeit der Päbſte gegeben worden, auf daß ſie vermittelſt deſſelben den glauben beſchützten, nicht aber ſolchen in ſeinen kirchen-immunitäten beſchädigten; Die Päbſte hingegen wären GOttes ſtatthalter, und ihre autorität in der kirche beſäſſen ſie als ein geſchenck des Allerhöchſten, welchem allein dieſelbe auch unterworffen wäre; gleichwie es nun den Päbſten keines weges zukäme, dem ſchwerdt des Käyſers in zeitlichen dingen mit dem creutze nachtheilig zu ſeyn; alſo müſte ſich auch der Käyſer mit ſeinem ſchwerdt nicht in ſolche ſachen mengen, welche zu den kirchen-freyheiten gehörten; zum wenigſten würde er ſeines orts nim-

nimmermehr zugeben, daß der Käyſer prætendiren dürffte, in den angelegenheiten der prieſter einiger gewalt ſich anzumaſſen.

Nicht weniger merckwürdig war die antwort, damit er eben dieſen Ambaſſadeur abfertigte, als derſelbe wegen der præfectur von Rom einen gewiſſen vortrag bey ihm that. Dieſe würde iſt eine von den anſehnlichſten in beſagter ſtadt, und hat ihren urſprung von den Käyſern, welche ſie daſelbſt, ſeit dem der ſitz der regierung in Teutſchland verleget worden, zu keinem andern ende eingeführet, als damit dadurch ihr anſehen in Rom möchte erhalten und beſchützet werden. Als demnach Rudolphus ſahe, daß die Päbſte dieſe charge an ſich gezogen, und daß ſie ſolche nach ihrem eignen gutdüncken ihren anverwandten zu geben pflegten, wolte er dieſes recht wieder an ſich bringen, weil es dem Reiche allerdings zukam, und die benennung zu der beſagten præfectur biß auf Sixti IV zeiten den Käyſern niemahls war ſtreitig gemachet worden. Dannenhero befahl Rudolphus ſeinem Abgeſandten, daß er aufs nachdrücklichſte bey dem Pabſte um die wiedererſtattung dieſes, der Käyſerlichen jurisdiction entzogenen anſehnlichen rechts, anhalten ſolte; wie denn das Churfürſtliche collegium gleichfalls dieſe ſache an dem Käyſerl. hofe ſehr urgirte, alſo, daß ſchon bey Gregorio XIII darum war ſollicitiret worden, deſſen todt aber die hoffnung, ſo man ſich hierinnen von ſeiner bekannten gütigkeit gemachet, mitten in der hierüber angefangenen negotiation unterbrach.

Da hernach Sixtus den geweiheten thron beſtieg, und die erſte zeit ſeiner regierung der welt ſo viel ma-

terie gab, von ſeiner unerhörten ſtrengigkeit und von ſeinem unbeſchreiblichen eigenſinn zu reden, ließ der Käyſer dieſe erſte hitze ein wenig verrauchen, und wartete zwey gantze jahr, ehe er ſeinem Ambaſſadeur inſtruction ſchickte, die handlung wegen der præfectur von neuem anzufangen. Es hatte derſelbe hierauf unterſchiedene conferentzen deshalben mit dem Pabſte, welcher aber eine ſchlechte luſt erwieß, die bitte des Käyſers bey ſich ſtatt finden zu laſſen, und nach ſeiner gewohnheit auf andre geſpräche fiel, wenn der Ambaſſadeur am weitläufftigſten hiervon zu reden vermeynte. Jedoch, als dieſer genauere ordre erhielt, auf eine deutliche erklärung zu dringen, bediente er ſich aller ſeiner beredſamkeit, den Pabſt in dieſem puncte zu einem geneigten ſchluſſe zu bewegen, und ſtellete ihm recht nachdrücklich vor, wie viel verdrießlichkeiten ſo wohl die gäntzliche verweigerung, als auch die bloſſe verzögerung nach ſich ziehen könte. Allein durch dieſes ungeſtüme anhalten befand ſich Sixtus dermaſſen beleidiget, daß er gantz zornig antwortete: „Wir wiſſen gar nicht, „woher es kömmet, daß der Käyſer mit aller ſeiner „klugheit nicht begreiffen kan, was ſeines amtes iſt, „und daß er uns noch darzu in dem unſrigen zu begehung eines gleichmäßigen fehlers überreden will. „Er iſt ein titular-König der Römer in Teutſch„land; allein in Rom, wo wir den nahmen eines „Fürſten mit der that führen, hat er im geringſten „nichts zu ſprechen. Zu andern zeiten wurden in „den regierungs-geſchäfften andre regeln in acht „genommen, als anitzo. Vormahls gehörte die „præfectur von Rom dem Käyſer, weil er, wo nicht

mit recht, doch zum wenigſten mit gewalt, Käyſer "
in Rom war; itzt aber, da der Pabſt Käyſer in "
Rom iſt, kömmet auch dem Pabſte die præfectur "
von Rom zu, und da wir unſre autorität vor hei- "
lig und rechtmäßig erkennen, haben wir gäntzlich "
beſchloſſen, dieſelbe an demjenigen ſehen zu laſſen, "
welcher kein bedencken trägt, uns in unſerm eignen "
hauſe den kopff zu zerbrechen. Vermöge der vor- "
ſchrifft des heiligen geſetzes, ſoll man GOtt geben, "
was GOttes iſt, und dem Käyſer, was des Käy- "
ſers iſt; ſo viel wir aber ſehen, hätte der Käyſer "
gerne vor ſich, was GOtt gebühret, welches gleich- "
wohl nimmermehr geſchehen ſoll. Iſt er geſonnen, "
uns des unſrigen zu berauben, wie kan er denn den "
titul eines beſchützers der kirchen verdienen?

Sixtus hatte unterdeſſen nicht urſache (wie Ganzi in ſeinem kleinen tractat ſchreibet, welchen er ſtato di Roma ſotto Siſto V tituliret) auf ſolche art zu reden: denn Rudolphus verlangte nichts, was der kirchen und des Pabſts, ſondern nur dasjenige, was des reichs und was ſein war. Doch dieſes Pabſts humeur war alſo beſchaffen, daß er mit freuden eine iedwede gelegenheit ergriff, Königlichen miniſtris dergleichen unangenehme complimente vorzuſagen, und ie ſchwächern widerſtand er hierbey vermuthete, ie härter pflegte er ſich anzuſtellen. Nun wuſte er, daß das hauß Oeſterreich ſo groſſen fleiß anwendete, ſeinem (wahrhafftigen oder nur erdichteten) eifer gegen die Kirche ein rechtes genügen zu thun, daß es ſich vor einer iedweden drohung des Römiſchen hofes freywillig demüthigte; dannenhero theilte er auf dieſer ſeite recht empfindliche ſtreiche aus, und brach-

te

te die kirchen-freyheiten in den ſtaaten des Catholiſchen Königs dermaſſen in die höhe (wiewohl ihn hierinnen Pius V noch übertroffen) daß biß auf den heutigen tag zweyerley ſouverainitäten daſelbſt anzutreffen. Eben hieraus entſtund nachmahls die einbildung (wie an ſeinem orte ſoll gedacht werden) daß Sixtus auf anſtifftung der Spanier, ſein leben durch gifft verlohren, indem ein iedweder vor etwas unmügliches hielt, daß Philippus von einem ſolchen Pabſte ſich ſo ſehr würde herum nehmen laſſen, und nicht endlich auf ein gegenmittel bedacht ſeyn, da man hingegen auf der andern ſeite ſich nicht weniger über die, von dem ſonſt verſchlagenen Sixto dißfalls begangene unachtſamkeit verwunderte, daß er ſich nemlich nicht die rechnung gemacht, es würde dieſe Monarchie zeitlich oder langſam rache an ihm ſuchen, und der König Philippus, wenn es ihm beliebte, viel weiter, als er, reichen können.

Sonſten müſſen gemeiniglich diejenigen, welche einem hitzigen und gewaltſamen humeur unterworffen ſind, alles ihr vornehmen unglücklich von ſtatten gehen ſehen, und dieſes darum, weil die hefftigkeit ihrer innerlichen regungen ſie nur die äuſſerliche ſchale, niemahls aber die weſentliche beſchaffenheit eines dinges, betrachten läſſet. Allein bey Sixto traff ſolches keines weges ein: denn ſo hitzig er ſich in ſeinem thun erwieß, ſo verſtändig war er auch dabey, und ſo erwünſcht lieff folglich alles ab, was er angefangen, vielleicht weil er jederzeit ein gutes abſehen gehabt. In ſumma, es wird wohl dieſer ausſpruch wahr bleiben, daß behertzten gemüthern alles angehe, und daß denſelben, wofern ſie nur wollen, keine ſache ſchwer oder unmüglich ſey.

Zwölff-

Zwölfftes Buch.

Inhalt.

Sixtus kömmt in den verdacht, daß er eine favoritin gehabt. Eine Engliſche dame findet ſich in Rom ein. Der Cardinal Montalto wird vor derſelben liebhaber gehalten. Sixtus hebt die quartiers-freyheit auf. Läſſet einen banditen in des Käyſerlichen, und einen andern in des Spaniſchen Ambaſſadeurs pallaſt ergreiffen. Sein verfahren hierinnen wird gelobt, und hingegen Innocentii XI procedur wider den Marquis de Lavardin getadelt. Es kömmt ein Abgeſandter von dem Könige in Perſien nach Rom. Sein anbringen. Er reiſet wieder zurück. Seltſamer caſus mit einem chirurgo, welcher auf einmahl vier weiber gehabt. Der Hertzog von Savoyen läſſet an dem Päbſtlichen hofe um beyſtand wider Genff anhalten. Monſignor Fabri unterrichtet Sixtum von des Hertzogs prætenſionen. Sixtus giebt dem Savoyiſcheu Geſandten eine abſchlägige antwort. Des Königs von Spanien rüſtung wider Engelland. Wilhelm Alano wird zum Cardinal gemachet. Sixtus reiſet nach Civitavecchia. Der Churfürſt von Cölln hält um ſuccurs bey ihm an. Sein troſt-ſchreiben an König Philippum II. Deſſen antwort und groſſe ſtandhafftigkeit. Canoniſation des heil. Diego. Præcedentz-ſtreit zwiſchen den ordens-perſonen. Andrer præcedentz-ſtreit zwiſchen dem Frantzöſiſchen und dem Spaniſchen Abgeſandten. Sixtus legt dieſe ſtreitigkeiten bey. Beſtimmt jährlich 3000 ſcudi, zur rantzionirung der von den Türcken gefangenen Chriſten-ſclaven. Läſſet ſich angelegen ſeyn, die ehre der jungfern zu beſchützen. Ein junger menſch wird zu den galeren verdammet, weil er ein frauenzimmer/ ſo er zu heyrathen verlanget, wider ihren willen öffentlich geküſſet. Ein laquey wird geſtäupt, weil er einer magd des nachts die laterne ausgelöſchet. Sicherheit auf den gaſſen in Rom. Er ſtifftet unterſchiedene feſte. Nimmt ſich des von den Pohlen gefangenen Ertz-Hertzogs Maximiliani an. Schickt

deswegen den Cardinal Aldobrandino nach Pohlen. Deſſen glückliche verrichtungen. Beſchreibung der auf Sixti befehl erbaueten Vaticaniſchen bibliothec. Er läſſet eine buchdruckerey aufrichten. Hinrichtung des Hertzogs von Guiſe, und ſeines bruders des Cardinals. Der König von Franckreich läſſet ſolches dem Pabſte zuwiſſen thun.

Als ich mich noch in Londen aufhielt, und die ehre hatte, einer von des Grafen von Anglesey dienern und freunden zu ſeyn, ſagte derſelbe eines tags zu mir: Es gefället mir gar nicht, daß er in einer ſo ſchönen geſchichte, als die von dem leben des Pabſts Sixti V iſt, einen umſtand auſſen gelaſſen, welcher in wahrheit recht merckwürdig iſt, und dem leſer eine ungemeine vergnügung würde erwecket haben. Auf mein ehrerbietiges befragen, was denn dieſes wäre, damit man, was in der erſten edition vergeſſen worden, in der andern mit einbringen könte, gab er mir zur antwort: Sixtus hätte in Rom eine concubine gehabt, die er ſehr geliebt, und aller geheimniſſe, welche bey ſeiner regierung vorgegangen, theilhafftig gemacht. Vermittelſt derſelben hätte die Königin Eliſabeth alle heimlichkeiten des Römiſchen hofes, und die anſchläge des Pabſts weit beſſer erfahren, als iemahls die Spanier und Frantzoſen thun können. Sixtus wäre es auch gantz wohl zu frieden geweſen, daß dieſe ſeine favoritin mit der Eliſabeth correſpondiret, es möchte nun ſeyn, daß er derſelben mehr gutes gegönnet, als dem Könige Philippo, oder daß er, nach ſeiner kargen und geitzigen art, die gedachte favoritin lieber hätte wollen durch die freygebigkeit einer fremden Königin, als durch ſeine eigne, ſich bereichern laſſen.

Ich

Ich geſtehe, daß ich mein lebtage in keine gröſſere beſtürtzung gerathen, als dieſes mahl geſchahe; indem ich gar nicht begreiffen kunte, wie es müglich wäre, daß ein ſo kluger, gelehrter, alter und erfahrner Herr überredet worden, eine ſo ungereimte ſache zu glauben. Immittelſt antwortete ich ihm mit geziemendem reſpect folgender geſtalt:

Milord, was vor muthmaſſungen ſind wol vorhanden, oder was vor zeichen der allergeringſten wahrſcheinlichkeit, daß Sixto dergleichen dinge mit recht könten aufgebürdet werden? ein menſch, welcher gantze 15 jahr als ein ſterbender gelebet, welcher ſeine heucheley weder ſeinen verwandten, noch ſeinen freunden, noch ſeinen bedienten offenbahret, welcher ſich einen bart, wie ein einſiedler, wachſen laſſen, und welcher, als er Pabſt worden, 64 jahr alt geweſen, ein ſolcher menſch, ſage ich, ſolte ſich hernach mit einer concubine verſehen? ein Pabſt, deſſen eintziges tichten und trachten darauf gieng, wie er ſich einen unſterblichen nahmen erwerben, und den ruhm aller ſeiner vorfahren verdunckeln möchte, ſolte ſeine zufriedenheit in den armen einer concubine ſuchen? ein Pabſt, welcher an andern auch die ſchlechte hurerey mit ſolcher ſchärffe beſtraffte, ſolte ſelbſt in dergleichen laſter ſich geſtürtzet haben? ein Pabſt, welcher in allem dem, was er that, ſo ernſthafftig, ſo hochmüthig, ſo erſchrecklich war, und welcher faſt keinen menſchen einiger anrede oder antwort würdigte, ſolte mit einem weibsbilde ſo gemein und vertraulich worden ſeyn? ein Pabſt, welcher mit den höchſten Catholiſchen Potentaten in uneinigkeit lebte, und welcher nicht einmahl einer innigſt geliebten ſchwe-

ſter

ſter vergönnete, an der regierung den geringſten theil zu nehmen, ſolte eine concubine (wenn ja ſeine jahre ihm zugelaſſen hätten, eine ſo üppige zeit-verkürtzerin zu unterhalten) in den ſtaats-geſchäfften zu ſeiner vertrauten erwählet, und ihr gar verſtattet haben, mit einer ketzeriſchen Königin zu correſpondiren? In wahrheit, wenn dieſes geweſen wäre, hätte er ſie ſtranguliren laſſen, ſo bald ſich nur der geringſte verdacht ereignet, daß ſie mit einander in einem geheimen verſtändniſſe gelebet.

Gleichwie aber zum öfftern abyſſus abyſſum invocat, und eine eintzige falſche meynung hundert gute verderben kan; alſo geſchahe es, daß der Herr Fremond d'Ablancourt, welchen ich wegen ſeiner tugend, gottesfurcht und klugheit nicht genugſam zu rühmen vermag, Sixtum V, als wir im ſpatzieren-gehen von ihm redeten, ebenfalls beſchuldigte, daß er eine concubine gehabt, welche der Königin Eliſabeth alles offenbahret. Ungeachtet nun ſonſten dieſer Herr in ſeinen handlungen und in ſeinen reden ſehr beſcheiden und moderat iſt, ſo fiel es mir dennoch nicht wenig ſchwer, durch alle meine beweiß-gründe dieſen irrthum ihm zu benehmen. Denn er behauptete dasjenige, was er hiervon geſagt, mit einem gewiſſen manuſcripto eines Abts, und folglich eines Catholiſchen, welches er mit ſeinen eignen augen geſehen. Allein wer luſt hat, zu ſchreiben, was und wie viel er will, derſelbe kan mit gar leichter mühe etwas aufs papier bringen, und wenn alles wahr ſeyn ſolte, was geſchrieben iſt, hätte es niemand beſſer, als die bücher-ſchreiber, und niemand ſchlimmer, als andre leute.

Ohne zweiffel werden etliche einwenden, es müſſe

zum

zum wenigſten etwas an dieſem gerüchte geweſen ſeyn, und gleichwie gemeiniglich die romans und fabeln ſelbſt ihren urſprung von einigem ſchatten der wahrheit hätten, alſo müſte es doch denjenigen, ſo dergleichen von Sixto geredet und geſchrieben, nicht gantz und gar an muthmaſſungen und indiciis gefehlet haben. Ich glaube demnach, daß dieſer leute argwohn ſich darauf gegründet. In den erſten tagen dieſes jahres kam eine Engliſche dame, nahmens Anna Oſton, nach Rom, welche eine wittwe von ungefähr 30 jahren, ſonſten aber von überaus ſchöner geſtalt, und von ſonderbaren annehmlichkeiten war. Dieſe, als eine groſſe eifrerin in der Catholiſchen religion, kunte nicht über ihr hertz bringen, noch länger zu Londen unter dem gehorſam der Königin Eliſabeth zu bleiben, welche das blut der unſchuldigen Königin Maria ſo gottloſer weiſe vergoſſen, beſchloß dannenhero aus dem Königreiche zu weichen, und lieber in der gantzen welt von einem orte zum andern herum zu ziehen, als mit aller bequemlichkeit in dem gebiete einer ſo boßhafftigen Jeſabel (wie ſie die Eliſabeth nennete) ſich ferner aufzuhalten. Ihr erſter weg gieng nach Rom, wohin ſie einen ſohn von 8 jahren mit ſich nahm. Als Sixtus ihre ankunfft erfuhr, und zugleich hörte, daß ſo wohl die mutter als der ſohn ziemlich gut Italiäniſch redeten, wolte er aus ihrem eignen munde ihren zuſtand vernehmen, und die urſachen, ſo ſie bewogen, ihr vaterland zu verlaſſen. Ihr eifer und ihre angenehme beredſamkeit gefielen ihm bey dieſer audientz überaus wohl, und der zugleich bey ihr verſpürte verſtand machte ihm hoffnung, daß er ins künfftige von den engliſchen

angelegenheiten vermittelſt ihrer zurück gebliebenen verwandten und freunde gute nachricht durch ſie würde bekommen können. Weil ſie auch alle ihre güter, deren nicht wenig waren, mit dem rücken angeſehen, ſo verordnete Sixtus, daß ſie bey der Donna Camilla, ſeiner ſchweſter, ihre freye wohnung und tafel, an ſtatt einer jährlichen penſion aber 500 ſcudi haben ſolte, welches nebſt dem intereſſe von den 1500 pfund ſterlings, ſo ſie an golde mitgebracht, ſchon ſo viel austrug, als ſie vor ſich und vor ihren ſohn, den ſie ſtudiren ließ, gebrauchte. Sie wuſte ſich im übrigen dermaſſen wohl bey der Donna Camilla einzuſchmeicheln, daß ſie recht werth von ihr gehalten ward, und die oberſte ſtelle unter ihrem frauenzimmer bekam. Jedoch zu der hochachtung, darinnen ſie ſich bey dem Pabſte ſahe, mochte dieſes das meiſte beytragen, daß ſie eine ziemlich nahe verwandtin des ritters Carre war, welcher (wie mit mehrern in der von mir herausgegebenen lebensbeſchreibung der Königin Eliſabeth kan geleſen werden) zwiſchen Sixto und dieſer Königin in den politiſchen angelegenheiten ſich an ſtatt eines geheimen unterhändlers gebrauchen ließ, und bey Ihr. Heiligkeit in ſolchen gnaden ſtund, daß er obgedachte ſeine bluts-freundin anders nicht als mit nachdruck recommendiren kunte.

Der keines menſchen verſchonende Pasquinus ſagte eines tags: Der Pabſt hätte alle kupplerinnen aus Rom verbannet, ausgenommen die Donna Camilla, ſeine ſchweſter. Er zielte hiermit auf einen gewiſſen argwohn, den man nicht von Sixto ſelbſten, ſondern von ſeinem nepoten, dem Cardinal Montalto, geſchöpffet.

ſchöpffet. Denn es begab ſich dieſer zum öfftern incognito zu ſeiner frau großmutter, der Donna Camilla, und ergötzte ſich in der geſellſchafft der anmuthigen Signora Oſton. Ob hierunter eine mehr als gemeine vertraulichkeit geſtecket, weiß ich nicht; zum wenigſten muthmaſſeten ihrer viel etwas böſes daraus, und könte es endlich wohl ſeyn, daß dieſer verdacht nicht gantz ohne grund geweſen, weil doch damals Montalto nur 25 jahr alt, und dabey nicht unangenehm von perſon war.

Was aber Sixtum ſelbſt anlanget; ſo kan man ihm in erwegung der zuvor angeführten urſachen, ohne die gröſte unwahrheit von der welt, dergleichen dinge unmüglich ſchuld geben; ja wenn auch gleich dieſe Engelländerin ſeine maitreſſe geweſen wäre, und alle geheimniſſe von ihm hätte erforſchen können, würde ſie dennoch nimmermehr der Königin Eliſabeth, als ihrer ärgſten feindin, ſolche entdecket haben. Inzwiſchen bilde ich mir gäntzlich ein, daß die leute bey dem, was mit dieſer Engliſchen dame vorgegangen, anlaß genommen, ſolche ungereimte reden von Sixto auszuſtreuen.

Ungeachtet ſich in Rom alle tage ſolche caſus zutrugen, welche einem iedweden furcht und ſchrecken einjagen kunten, ſo war doch derjenige, ſo ſich zu anfange des Januarii in dieſem jahre begab, nicht weniger ſeltſam. Allein denſelben recht zu verſtehen, müſſen wir ein baar ſchritte zurück thun, und eine andre begebenheit anſehen, welche ich biß hieher zu verſparen vor rathſam befunden. Eines von den vornehmſten dingen, welche ſich Sixtus, ſo bald er Gregorio XIII ſuccediret, auszuführen vorgeſetzet, war die-

ſes, daß er die quartiers-freyheit in Rom gantz abſchaffen wolte. Dannenhero ließ er wenig tage nach ſeiner crönung die Secretarios aller abgeſandten von den gecrönten häuptern und von andern Fürſten vor ſich fordern, und hielt folgende rede an ſie: „Sagt euren Herren, und laſſet es dieſelben gleichfalls ihren Fürſten berichten, daß wir bey uns beſchloſſen, Rom vor uns allein, und nicht vor andre zu haben; daß wir hinfüro keine andre immunität erkennen wollen, als unſre eigne, noch einige frey-örter und aſyla, ausgenommen die geheiligten kirchen Chriſti, denen gleichwohl dieſes recht auch nur ſo ferne, als es von uns vor gut befunden wird, zukommen ſoll; daß endlich von itzt an unſre juſtitz an einem iedweden orte, er mag heilig oder profan ſeyn, er mag einem Fürſten, einem Cardinal, oder einem Ambaſſadeur zuſtehen, ihre völlige jurisdiction haben, und, mit einem worte, auf unſern ausdrücklichen befehl keine quartiers-freyheit ferner gelten werde.

Bald hernach, als noch nicht die dritte woche ſeiner regierung verſtrichen war, geſchahe es, daß ein gewiſſer bandit, nahmens Cola de Luca, weil er den ſbirren, die ihm auf dem fuſſe nacheilten, auf keine andre art entfliehen kunte, in das hauß des Käyſerlichen Ambaſſadeurs lieff; da denn die ſbirren, indem ſie entweder von der zuvor erwehnten reſolution des Pabſts noch nichts wuſten, oder bedencken trugen, ſich an einem ſolchen orte zu vergreiffen, unverrichteter ſachen wieder zurück giengen. Kaum hatte dieſes Sixtus vernommen, ſo ließ er den Gouverneur holen, und begehrte rechenſchafft von

ihm,

ihm, wie es mit dieſem banditen ſtünde, und aus was vor urſachen derſelbe noch nicht ins gefängniß gebracht worden. Der Gouverneur gab zur antwort: ſo bald er gehöret, daß er ſich in einem wirthshauſe befände, hätte er die ſbirren ausgeſchickt, ihn in verhafft zu nehmen, allein er wäre bey ihrer ankunfft zu einem fenſter hinaus geſprungen, und als ſie ihn verfolget, in des Käyſerlichen Ambaſſadeurs pallaſt geflohen, weswegen er (der Gouverneur) nicht wüſte, wie er es angreiffen, oder wie er die immunität eines ſolchen hauſes verletzen ſolte. Sixtus erzürnte ſich über dieſe antwort, und fuhr ihn folgender geſtalt an: was vor immunität, was vor furcht, was vor unwiſſenheit iſt die eurige? meynt ihr etwan, Gregorius ſey noch Pabſt? ach nein: ihr müſſet wiſſen, daß Sixtus itzo herrſchet, und daß ihr eure ſachen anzuſtellen habt, als einer, der unter Sixto, nicht aber, als einer, der unter Gregorio lebt. Der Gouverneur verſetzte: Allein, heiliger vater, ich habe ſchon ſo viel verſtanden, daß dieſer böſewicht, welchen etwan einer von des Käyſerlichen Abgeſandten miniſtris beſchützet, zu deſto beſſerer verſicherung ſeiner perſon, ſich in des beſagten Ambaſſadeurs geheimen capelle eingeſperret hat. Bey anhörung dieſer worte vergieng dem in dergleichen materien höchſtempfindlichen Sixto alle gedult, ſo gar, daß er auch darüber der Päbſtlichen gravität und des wohlſtandes vergaß, und in folgende worte heraus brach: gehet, und laſſet ihn noch dieſen abend ins gefängniß ſchleppen, ſolte er ſich auch in des HErrn Chriſti leib verkrochen haben. Bey dieſer gelegenheit kan ich nicht unangeführet laſſen, daß Sixtus (welches in

wahrheit vor eine groſſe unvollkommenheit an ihm zu halten) gewiſſe ärgerliche und unanſtändige redensarten ſich angewöhnet, die er aber nur alsdenn zu gebrauchen pflegte, wenn man es ihm in juſtitz-ſachen nicht nach ſeinem willen machte. Zum exempel: Es kam einsmahls der Gouverneur zu ihm, und ſagte, es ſäſſe einer gefangen, welcher nach den geſetzen die galere verdienet, weil er aber des Cardinals Ruſticucci vetter wäre, wüſte er nicht, ob etwan Ihr. Heil. in anſehung der vornehmen verwandſchafft, das urtheil zu lindern beliebten. Allein Sixtus antwortete ihm hierauf mit ſeiner gewöhnlichen furie: verdammet ihn zu derjenigen ſtraffe, die er mit ſeinem verbrechen verdienet, wenn er auch gleich ein vetter des HErrn Chriſti wäre. Ein ander mahl, als er eine gewiſſe dame in verhafft zu nehmen befohlen hatte, welche in den verdacht gerathen, als ob ſie einen Banditen in ihrem hauſe beherberget, und man ihm ſagte, es wäre dieſelbe mit dem hauſe Conti befreundet, gab er zur antwort: führet ſie ins gefängniß, wenn ſie auch ſchon eine ſchweſter des heiligen hauſes von Loreto wäre.

Solcher geſtalt ward der Bandit aus des Ambaſſadeurs hauſe abgeholet, und zwey tage darauf gehencket; ungeachtet der gemeldete Ambaſſadeur, der ihn zwar, aus furcht vor dem Pabſte, gutwillig hinweg führen laſſen, gleichwohl aber, weil er ſeine zuflucht zu ihm genommen, nicht gern auf eine ſo ſchmähliche art wolte ſterben ſehen, eifrig vor ihn intercedirte. Wenig tage hernach, nemlich den 17 Junii, da er noch nicht zwey völlige monat Pabſt geweſen, ließ er dieſe ſeine entſetzliche bulle publiciren, welche

welche ſich anfänget: Hoc noſtro Pontificatus initio: worinnen er nicht nur die beyden andern bullen Pii IV und Gregorii XIII von abſchaffung der quartiere und freyheiten in den häuſern der Abgeſandten, Cardinäle, und eines iedweden andern Barons oder Prälaten, von ſtück zu ſtück bekräfftigte, ſondern auch noch dieſes beyfügte: es ſolten alle diejenigen, „ welche ſich erkühnen würden, den Banditen und an- „ dern miſſethätern in ihren häuſern ſichern aufent- „ halt zu geben, oder den beamten und dienern der ju- „ ſtitz, wenn ſie ſich ihrer perſonen bemächtigen wol- „ ten, hinderlich zu ſeyn, vor uſurpatores der ſouve- „ rainité, und der freyen handhabung der von dem „ Pabſt allein dependirenden gerechtigkeit, und vor „ beleidiger der Majeſtät gehalten werden; ja wer „ ſich directe oder indirecte unterſtehen würde, ſol- „ ches heimlich zu thun, oder andre darzu anzureitzen, „ ſolte nach dem inhalt der bulle in cœna domini „ würcklich excommuniciret ſeyn, ohne daß er von „ einigem andern, als dem Pabſte, oder in der letzten „ todesſtunde, hiervon könte loßgeſprochen werden. „

Unter allen Päbſten, welche dieſe quartiers-freyheiten zu unterdrücken geſucht, hat ſich Julius II am eifrigſten erwieſen; wie denn derſelbe ohne dem von einem kriegeriſchen geiſte war, und ſich weit beſſer zum degen, als zum breviario, ſolte geſchickt haben; dannenhero er ſelbſt zu ſagen pflegte: ſo wohl die Churfürſten als die Cardinäle hätten ſich bey ihrer wahl betrogen, indem von rechtswegen dieſe Maximilianum zum Pabſt, jene aber ihn zum Käyſer machen ſollen. Die bulle, durch welche er die quartiere abgeſchaffet, fänget ſich an: Cum civitates & loca

omnia; und unter andern nachdrücklichen redensarten ſind darinnen folgende anzutreffen: Nos abominabile, & deteſtandum Franchitiarum hujusmodi nomen penitus abolemus, ac perpetuò abolitum fore decernimus. Jedoch ſo groß auch der eifer ſchien, welchen Julius II in dieſer ſachen blicken ließ, war dennoch derſelbe gegen dem, was Sixtus dißfalls that, vor nichts zu achten. Denn jener erzeigte ſich zwar hertzhafft und muthig genug in verfertigung der bulle, keines weges aber in deren execution, alſo, daß ungeachtet derſelben tauſend ärgerniſſe und unordnungen vorgiengen. Hingegen dieſer machte den anfang ſeines hierüber gefaſſeten ſchluſſes mit der that, und als er ſich hernach in obgedachter ſeiner bulle der worte bediente, hielt er mit allem ernſte über dieſelben, ſo lange er am leben und bey der regierung blieb; wovon unter andern nachfolgendes exempel zeugen kan.

Der Graf von Olivarez, des Catholiſchen Königs Abgeſandter, war den 18 Januarii mit der poſt incognito nach den gräntzen von Neapolis gereiſet, ſich daſelbſt mit dem Vice-Re, welcher gleichfalls unbekandter weiſe dahin gekommen war, mündlich zu unterreden, wiewohl er ſich nicht länger als fünff tage an dieſem orte aufhielt. In währender ſolcher zeit begab ſichs, daß ein delinquent, welcher einen andern durch einen meſſer-ſtich verletzet hatte, von den ſbirren verfolget ward, und ſeine zuflucht in dieſes Ambaſſadeurs pallaſt nahm. Die hof-bedienten, unter welchen einer des flüchtigen vetter war, wuſten nicht, wie ſie in ihres Herrn abweſenheit ſich hierbey verhalten ſolten; gleichwohl ſchloſſen ſie aus guter

vor-

vorſorge die thüren feſte zu, und lieſſen die ſbirren indeſſen wache vor denſelben halten. Der Gouverneur ſchickte ſtracks nach der hiervon erhaltenen nachricht einen von ſeinen richtern dahin, und ließ den beſagten hof-bedienten andeuten, ſie ſolten dieſen delinquenten der juſtitz in die hände liefern, und ſich erinnern, daß ſie nicht die geringſte immunität vorzuwenden hätten. Allein dieſe wolten die thüren keines weges eröffnen, ſondern antworteten oben zu den fenſtern heraus: ihr Herr wäre anitzo nicht zu hauſe, und ſie, als bloſſe diener, könten vor ſich eine ſo wichtige ſache nicht entſcheiden; man möchte ſich demnach ſo lange gedulten, biß der Herr Ambaſſadeur, welchen ſie alle augenblicke erwarteten, wieder zurück käme, inmaſſen derſelbe die geſetze und verordnungen am beſten verſtünde, und folglich nicht unterlaſſen würde, zu thun, was ſich geziemte. Mit dieſer antwort war der Gouverneur zufrieden, und befahl nur dem Sbirren-hauptmann, daß er ſeine leute vor dem pallaſte fleißig ſolte laſſen achtung geben.

Allein Sixtus war einer gantz andern meynung, als man ihm dieſes hinterbrachte. Er ſchickte ohne ververzug nach dem Gouverneur, und dieſer traff den boten unterwegens an: denn er war willens geweſen, von freyen ſtücken zu dem Pabſte zu gehen, kunte aber nunmehr leicht gedencken, daß die bewillkommung nicht allzufreundlich seyn würde, weil man ihn ſo gar ſchleunig forderte. Und gewißlich, er fand ſich in ſeiner muthmaſſung gar nicht betrogen, indem ihn Sixtus, ſo bald er zu der thür des Päbſtlichen gemachs hinein trat, mit folgenden worten anfuhr: was vor eine rede gehet in der ſtadt (was vor eine

ſbirren-wache habt ihr vor des Spaniſchen Ambaſſadeurs hauß gelegt? Der Gouverneur vermeynte ihn zu beſänfftigen, indem er ihm den gantzen verlauff der ſache mit allen umſtänden erzählte. Allein, war Sixtus vorhin zornig geweſen, ſo war er es itzo noch vielmehr, dannenhero er ihm zur antwort gab: iſt dieſes der eifer, damit ihr unſere befehle beobachten ſollet, und kömmet dieſes mit dem inhalt unſerer unlängſt herausgegebenen bulle überein? Oder meynet ihr etwan, daß wir die quartiers-freyheit nur den Abgeſandten entzogen, hingegen aber ihren bedienten dieſelbe gelaſſen haben? Hierauf kehrte er ſich zu ſeinem hofmeiſter, und fragte, wie viel uhr es wäre? als nun dieſer ſagte, es hätte funffzehen geſchlagen, fuhr er gegen den Gouverneur alſo fort: Schicket dieſen augenblick wieder hin, und laſſet den delinquenten abfordern. Liefern ſie ihn vor ſiebenzehen uhren nicht in eure hände, ſo begebt euch in eigner perſon nebſt unſrer wache und der gantzen ſbirren-zunfft vor den pallaſt, eröffnet mit gewalt die thüren, und nehmet nicht nur den verbrecher, ſondern auch alle hof-bedienten des Ambaſſadeurs, ſie mögen hohen oder niedrigen ſtandes ſeyn, gefangen.

Hier wolte ich, daß mir vergönnet wäre, einen weitläufftigen umſchweiff zu machen, und alle denckwürdige umſtände anzuführen, welche beweiſen, daß zwiſchen Sixti V, und Innocentii XI regierung, ein ſonderbarer unterſchied zu finden. Allein, weil dieſe hiſtoriſche erzählung ſolches nicht zuläſſet, will ich mir die freyheit nehmen, nur einen kleinen neben-diſcurs allhier einzuſchieben. Was würde doch wohl

Sixtus

Sixtus V, dieſer ſo unerbittliche Pabſt, und dieſer ſo eifrige beſchützer, ſo wohl ſeiner eignen rechte, als auch derjenigen, ſo dem Apoſtoliſchen ſtuhle zukommen, geſagt haben, wenn er hätte ſehen ſollen, wie ſich Innocentius XI aufgeführet, oder vielmehr wie der Marquis de Lavardin, des Königs Ludovici XIV Abgeſandter, vor des Pabſts augen, ja ihm zum trotz, ſeine quartiere in Rom behauptet, und mit ſolcher beſchimpffung der Päbſtlichen autorität die geſchehene excommunication verachtet; Es hat in wahrheit ein gewiſſer poet urſach gehabt, Sixtum auf folgende art zu rühmen: Habbiam veduto un picciol Fraticello, Riformar Roma & arrichir Caſtello, d. i. Wir haben einen armſeligen und elenden Frater gantz Rom reformiren, und ſeinen nachfolgern unglaubliche ſchätze ſammlen ſehen. Hingegen hat mit nicht geringerm recht, ein andrer poet Innocentii verfahren mit dem Lavardin in nachgeſetzten zeilen getadelt:

Che ſcorno o DEI, veder nel Vaticano,
Fruſtar dal Gallo un Papa nato Hiſpano.

d. i. was vor ein ſchimpff iſt es, o ihr Götter! daß man einen Pabſt, welcher ein gebohrner Spanier, mitten in dem Vatican von einem Frantzoſen ſo erbärmlich ſoll tractiren ſehen? Ich weiß, daß einer oder der andre einwenden wird, die beſchaffenheit der zeiten ſey gantz unterſchieden geweſen, und da man unter Sixto, wegen der innerlichen verwirrungen in Franckreich, kaum zu Rom gewuſt, wer eigentlich in dieſem Königreiche den ſcepter führte, habe im gegentheil zu Innocentii zeiten ein Ludovicus regieret, welcher unter allen Königen auf dem gantzen erdboden

den vor den formidabelſten zu halten. Ich bin dieſes keines weges in abrede; allein es lebte hingegen auch zu Sixti zeiten Philippus II, und in Europa herrſchete damals das hauß Oeſterreich mit einer ſolchen gewalt und macht, als iemahls von einer andern Monarchie mag ſeyn gehöret worden. Nichts deſtoweniger machte es Sixtus wie die blitze, von denen die höchſten thürne die gröſte gefahr auszuſtehen. In Franckreich ſelbſt griff er Franckreich mit dem bann an, und in Rom nahm er mit den Abgeſandten, ſo wohl des Königs von Spanien, als des Käyſers, ſolche dinge vor, welche der geringſte Fürſt von einem andern Pabſte nicht würde gelitten haben. Jedoch ein Pabſt kan wunder thun, wenn er nur will, und wer Sixti regierung anſiehet, muß bekennen, daß dieſelbe lauter wunder in ſich halte. Er herrſchete iederzeit mit verſtande, und auch zugleich mit nachdrucke; dannenhero man von ihm geſagt: er hätte einen eiſernen kopff, ein martialiſches hertz, eine eherne bruſt, eine ſtählerne hand, und einen fuß von queckſilber. Wiewohl er nun nach dem Evangelio niemahls die einfalt einer taube an ſich gehabt, ſo hat er doch deſto vollkommener die klugheit einer ſchlange beſeſſen, und vielleicht aus deren natur, immaſſen er niemanden mit ſeinem gifft verletzte, wo er nicht zuvor von demſelben angegriffen worden. Er fieng niemahls eine ſache an, ohne vorhergegangene reiffe überlegung, ob auch ſelbige zu behaupten und auszuführen ſey. Daher geſchahe es, daß alle ſeine anſchläge glücklich von ſtatten giengen, und gleichwie er bey formirung eines vorhabens an vorſichtigkeit einem hunderäugigen Argo ähnlich war; alſo kunte

te man ihn bey deſſen bewerckſtelligung gar füglich einem mit 100 armen verſehenen Briareo verglei- chen, daß demnach die Abgeſandten gute urſache hat- ten, von ihm zu ſagen: Sixtus verſetzt uns allen er- ſchreckliche ohrfeigen; er thut es aber mit einem ſo klugen nachdrucke, daß wir amen darzu ſagen müſ- ſen, und uns nicht einmahl darüber beſchweren dürffen.

Soll ich im gegentheil aufrichtig bekennen, was vor ein Pabſt Innocentius XI geweſen, ſo muß ich dieſes urtheil von ihm fällen, daß er jederzeit einen eiſernen kopff, ein haſen-hertz, eine papierne bruſt, und einen bleyernen fuß, der welt ſehen laſſen. Die Proteſtanten rühmen ihn als einen Ertz-Pabſt, und die aus Franckreich verbanneten Hugonotten hal- ten davor, es habe Rom an trefflichkeiten niemahls ſeines gleichen gehabt. Warum aber dieſes? ge- wißlich um keiner andern urſache willen, als daß ſie ſich eingebildet, er ſey ein feind des Königs Lu- dovici, und ſeinen hochmuth zu unterdrücken nebſt andern geneigt geweſen. Nun iſt kein zweiffel, daß er ſolches von hertzen gern würde gethan haben, wenn es nur in ſeinem vermögen geſtanden, und muß man ihm allerdings nachſagen, daß er in ſeinen anſchlägen einen eiſernen kopff gebrauchet; Allein, wenn das werck ſelbſten ſolte angegriffen werden, er- eignete ſich bey ihm eine papierne bruſt, und ein furchtſames haſen-hertz. Er war gut, eine ſache an- zufangen, aber keines weges dieſelbe zum ende zu brin- gen; andre anzutreiben, aber nicht ſelbſten hand an- zulegen. Bey den berathſchlagungen war ſein wil- le zu allem fertig; wenn aber der handel recht ange-

hen ſolte, ward man erſt ſeiner bleyernen füſſe gewahr. In wichtigen dingen, und an welchen dem gemeinen weſen am meiſten gelegen, erwieß er ſich, wo nicht wanckelmüthig, doch zum wenigſten nicht allzubeſtändig; hingegen in ſchlechten dingen, welche weder etwas gutes, noch etwas böſes, nach ſich ziehen kunten, ſondern nur den Römiſchen hof angiengen, war er allezeit härter, als ein ſtahl: und iſt es gewiß, daß die Römiſche kirche niemahls einen ſolchen Pabſt gehabt, welcher ſeinem eignen kopffe mehr gefolget, ohne ſonderlich zu erwegen, was nützlich oder ſchädlich ſeyn könte, wie ſolches klärlich aus ſeiner aufführung gegen Franckreich zu erſehen.

Dieſelbe hätte in wahrheit weder unvernünfftiger noch fruchtloſer ſeyn können. Erſtlich fängt er an, ſich ohne einige urſache mit Franckreich zu zweyen, nur aus einer wunderlichen begierde, vor einen eifrigen vertheidiger der rechte des Apoſtoliſchen ſtuhls wider die Gallicaniſchen privilegia, gehalten zu werden. Hernach da ihn Franckreich aufs empfindlichſte beleidiget, ſitzet er eine weile gantz ſtille, und als ihn endlich andre anfriſchen, beſchlieſſet er, ſich zu rächen, und iſt gleichwohl nicht vorher auf die dazu benöthigten mittel bedacht. Er publiciret eine bulle, darinnen er die quartiers-freyheit aufs ſchärffſte verbeut; die von Julio II, Pio IV, Gregorio XIII und Sixto V von dieſer materie ausgefertigten bullen mit dem gröſten nachdrucke bekräfftiget, und die übertreter mit den ärgſten ſtraffen bedrohet. Er excommuniciret den Ambaſſadeur Lavardin, ohne daß er ſich hierinnen von einem einigen menſchen hätte einreden laſſen, und vermeynet gantz gewiß mit ſeinem

eiſer-

eiſernen kopffe durchzudringen. So bald aber Franckreich zu erkennen giebet, daß es geſonnen, ſein recht ſtandhafftig zu behaupten, (wie es auch würcklich gethan) läſſet er den muth ſincken, und hingegen ſein haſen-hertz und ſeine papierne bruſt allenthalben herfür blicken.

Was hierbey das ſeltſamſte zu ſeyn ſcheinet, iſt dieſes, daß Innocentius ſich einbildete, er wolte es in dieſem ſtücke Sixto V nachthun; wie er denn den Cardinal d' Etrees, ſo offt ihn derſelbe auf gelindere gedancken zu bringen ſuchte, mit dieſen worten abwieß: Was die abſchaffung der quartiere anlanget, haben wir beſchloſſen, ſo unerſchrocken und beſtändig, als ein andrer Sixtus V zu ſeyn. Als auch eines tags in dem conſiſtorio von den Cardinälen unterſchiedene vorſchläge gethan wurden, wie man den ſtreitigkeiten in Franckreich am beſten vorbauen könte, damit nicht widrigenfalls der kirche und der gantzen Chriſtenheit ein unerſetzlicher ſchade daraus entſtehen möchte, erklärte er ſich ausdrücklich: Wir ſind dermaſſen wohl verſichert, daß alles, was Sixtus V in dem punct der quartiers-freyheit gethan, recht und löblich geweſen, daß wir uns vorgeſetzet, ihm dißfalls aufs genaueſte nachzufolgen, und von ſeinem exempel um keiner andern urſachen willen abzuweichen. Als ich dieſe particularität in gewiſſen memoiren fand, welche mir ein guter freund überſendete, ward ich faſt zornig darüber, und ſagte bey mir ſelbſten: Einem ſo papiernen Pabſte, als Innocentius iſt, kömmt es auch zu, den fußſtapffen eines güldnen Pabſts, wie Sixtus V geweſen, nachfolgen zu wollen, oder den werth des alleredelſten metalls

talls mit dem werth des eiſens in vergleichung zu ziehen!

Ich entſetze mich recht, wenn ich betrachte, wie ſich Innocentius, dieſer groſſe nachfolger Sixti V, in dem punct der quartiers-freyheit gegen Franckreich, und wie ſich hingegen dieſes wiederum gegen jenen aufgeführet. So bald der Hertzog d' Etrees, des allerchriſtlichſten Königs Abgeſandter in Rom, mit tode abgegangen war, muſte auf Innocentii befehl, der Päbſtliche Nuncius zu Paris dem Könige andeuten: Ihre Heiligkeit hätten feſt bey ſich beſchloſſen, keinen Ambaſſadeur von dieſer crone anzunehmen, es hätte denn derſelbe vorher mit einem eide verſprochen, der quartiers-immunität auf ewig zu renunciren; inmaſſen höchſt gedachte Ihre Heiligkeit in dieſem ſtücke Sixto V, glorwürdigſten andenckens, nachahmen wolten. Dannenhero lieſſen ſie hiermit Ihre Majeſt. bitten, daß ſie ihres orts auf die zu einem ſo heilſamen wercke benöthigten mittel bedacht ſeyn möchten. Ludovicus gab hierauf mit ſeiner großmüthigen mäßigung, ohne ſich über dieſen vortrag zu entrüſten, zur antwort: Ich weiß nicht, Herr Nuncius, woher dieſe prætenſion des Pabſts ihren urſprung hat, oder warum er ſich Sixtum V als ein beyſpiel vorſtellen will, da doch itzt nicht mehr Sixti V zeiten ſind. Es iſt mir unbekannt, wie ſich dieſer Pabſt gegen meine vorfahren, oder wie ſich dieſelben gegen ihn bezeiget. Dieſes aber weiß ich wohl, daß mein beſtändiger vorſatz iſt, die rechte meiner crone, was die quartiere anlanget, zu vertheidigen, es koſte auch, was es wolle, und eben zu dieſem ende werde ich einen Ambaſſadeur nach Rom

ſenden,

ſenden, welcher dieſe immunitäten eifrig behaupten ſoll.

Was that auf dieſe drohungen des Königs Ludovici der gute Innocentius? Er gieng an ſeinen ſchreibe-tiſch, auf welchem ein crucifix ſtund, und brachte vor demſelben in gegenwart ſeiner bedienten folgende worte vor: HErr, der du vormahls Sixto V, deinem ſtadthalter, deinen heiligen Geiſt und einen ſo groſſen muth und nachdruck verliehen haſt, daß er die ſchädlichen quartiere, welche deiner gerechtigkeit ſo nachtheilig ſind, hat abſchaffen können; gieb uns doch anietzo eben dieſen deinen Geiſt, und eben dieſe krafft, damit wir den hierüber gefaſſeten ſchluß nach wunſch bewerckſtelligen mögen: denn deinen allmächtigen händen übergeben wir unſern gantzen wandel. Wäre Sixtus daſſelbe mahl in dem Vatican geweſen, würde er gewißlich, an ſtatt des ſanctificetur vor dem crucifix, einen guten ſtrick haben zurichten, und alle anſtalt machen laſſen, den Ambaſſadeur, welchen der König von Franckreich wider ſeinen willen abzuſenden drohete, zu ſtranguliren. Und gewißlich, der Ambaſſadeur hätte entweder müſſen hinweg bleiben, oder ſeinen halß dem ſtricke darbieten. Doch wir wollen ein wenig ſehen, wie ſich Innocentius bey dieſer gelegenheit angeſtellet.

Der König Ludovicus hatte kaum den Päbſtlichen Nuncium von ſich gelaſſen, ſo gab er öffentlich zu erkennen, daß es ihm mit ſeinen droh-worten ein rechter ernſt geweſen. Er that dem gantzen hofe zu wiſſen, daß er den Marquis de Lavardin, als ſeinen Ambaſſadeur, nach Rom zu ſchicken, beſchloſſen, be-

fahl auch demſelben, er ſolte ſich ſo geſchwind, als es ſeyn könte, zu dieſer reiſe fertig machen. Alſo zog er in den erſten tagen des Septembris aus Pariß, und gieng über Turin nach Italien. Zu Bologna fand er einen Apoſtoliſchen kammer-meiſter, der ihm von wegen Ihrer Heiligkeit ankündigte: wofern Ihre Excellenz ſich nicht entſchloſſen, vermittelſt eines ordentlichen und durch einen notarium aufgerichteten inſtruments der quartiers-freyheit zu renunciren, würde man ſie durchaus nicht vor einen Ambaſſadeur erkennen. Lavardin gab kaltſinnig zur antwort: er würde den willen ſeines allergnädigſten Herrn, und ſeine eignen gedancken dem Pabſte ſelbſt eröffnen, ſo bald er in Rom würde angelanget ſeyn; einem andern aber dieſes zu offenbahren, wäre er keines weges geſonnen. Hierauf ſetzte er von Bologna ſeinen weg weiter fort nach Florentz, und fand an den Toſcaniſchen gräntzen ſeine hofſtatt und einige kriegs-bedienten, welche zu Marſilien zu ſchiffe gegangen, und zu Livorno wieder ans land getreten waren, wobey er dieſes in acht genommen hatte, daß er lauter gut Catholiſche leute mit ſich geführet, damit ihm nicht etwan hierinnen etwas könte vorgeworffen werden. Ungeachtet nun Innocentius erfuhr, daß Lavardin mit mehr als ſechs hundert gewaffneten perſonen der ſtadt Rom immer näher käme, machte er dennoch keine andre anſtalten, (o Sixtus, Sixtus, wo bleibſt du?) als daß er durch den Herrn Piazza, Aſſeſſorn des heiligen officii, allen Cardinälen, und den vornehmſten Prälaten des hofes, andeuten ließ, ſie ſolten mit dem Marquis de Lavardin weder reden noch umgehen, weil ſie ſich

ſonſten, vermöge der dißfalls publicirten bullen, des bannes würden theilhafftig machen.

Es legten einige dieſes verfahren des Königs Ludovici ſehr übel aus, und ſtunden in den gedancken, daß, da er ſonſten vor den klügſten Fürſten von der welt gehalten wurde, hierinnen gar leichtlich ein grober fehler von ihm könte begangen werden, indem er ſich nemlich einbildete, er ſchickte einen Ambaſſadeur an Incentium XI, da er doch allem anſehen nach dürffte mit einem Sixto V zu thun bekommen. Allein Lavardin hielt ſeinen öffentlichen einzug zu Rom den 16 Novembris im jahr 1687, und zwar eben an einem ſonntage, damit er deſto prächtiger vor den augen des Pabſts erſcheinen möchte. Sein gefolge beſtund in zwey hundert kriegs-officiern, drey hundert ſoldaten, welche ſeine guarde bedeuten muſten, ferner in hundert Edelleuten, und endlich in hundert hof-bedienten.

Die Cardinäle d' Etrees und Maldachino fuhren ihm ein iedweder mit drey caroſſen, ſo mit ſechs pferden beſpannet waren, eine meile auſſerhalb der ſtadt, entgegen, und ſolcher geſtalt zog er durch die pforte del Popolo, durch welche die cavalcade der Abgeſandten ordentlich zu gehen pfleget, in die ſtadt. Er ſaß in einer überaus koſtbaren caroſſe, und in derſelben hatten den oberſten platz die beyden obgedachten Cardinäle. Vor dem thore præſentirten ſich die zoll-bedienten, und begehrten des Abgeſandten ſachen durch zu ſehen, welche von mehr als vierzig maul-eſeln getragen wurden, die insgeſamt decken mit geſtickten lilien hatten. Lavardins leute antworteten hierauf: ſie hätten befehl, denjenigen na-

ſen und ohren abzuſchneiden, die ſich erkühnen würden, Ihrer Excellenz ſachen mit einem finger anzutaſten. Als die guten herren dieſes compliment hörten, machten ſie tieffe reverentze, und ſchlichen ſich ſtillſchweigends davon. Sein hauß-hofmeiſter zohe voran, und warff allenthalben geld mit des Königs wapen und gepräge unter das volck, welches nicht unterließ, bey deſſen auffſammlung überlaut zu ruffen: Es lebe Franckreich!

In einem ſo Königlichen triumph durchzog Lavardin mehr als die helffte der ſtadt, biß er endlich den Farneſiſchen pallaſt, welches der prächtigſte in Rom iſt, erreichte, allwo er das quartier vor ſich beſtellen laſſen. Auf dem platze ſtunden alle Officiers und ſoldaten in guter ordnung, etliche mit dem bloſſen degen, etliche mit dem piſtol in der fauſt, und blieben ſo lange in dieſer poſitur, biß die gantze hofſtatt angelanget, und die mauleſel insgeſamt abgeladen waren. Alles dieſes geſchahe ohne den geringſten tumult, ungeachtet der zulauff des volcks unbeſchreiblich war. Denn es wolte iederman gerne mit ſeinen eigenen augen ein ſo unerhörtes wunderwerck anſehen, daß nemlich dem Pabſt zum trotz, und einer ſo Königlichen, ſo heiligen und ſo volckreichen ſtadt zur beſchimpffung, ein Ambaſſadeur mit gewaffneter hand in Rom zu kommen ſich gelüſten lieſſe; wobey die eifrigſten überlaut rieffen: ſäſſe Sixtus anitzo auf dem Päbſtlichen ſtuhle, ſo hätte Lavardin entweder zu Pariß bleiben müſſen, oder es würde ihm die zeit ſeines lebens gereuet haben, daß er ſich der ſtadt Rom genähert.

Das entſetzen, welches der Marquis durch ſolche

ſeine

ſeine ankunfft allenthalben verurſachte, war ſo groß, daß der Gouverneur von Rom, nebſt ſeinen dienern der juſtitz, beſonders aber der ſbirren rotte, nicht das hertz hatte, aus dem hauſe zu gehen, weil eine rede entſtanden, daß der Ambaſſadeur allen ſeinen bewehrten leuten anbefohlen, tag und nacht (wie ſie auch würcklich vor dem Farneſiſchen pallaſt thaten) herum zu lauffen, und allen ſbirren, ſo ſie antreffen könten, naſen und ohren abzuſchneiden. Ferner hatte ſich der Ambaſſadeur mit fleiß in gegenwart vieler perſonen erkläret, daß, wenn ihm oder ſeiner gemahlin ein Cardinal oder ſonſten iemand auf der gaſſe begegnete, der ihm nicht die ehre, ſo einem Abgeſandten des allerchriſtlichſten Königs gebührte, erweiſen wolte, er augenblicklich ein mittel finden würde, ſich zu rächen. Dannenhero that niemand gerne einen tritt aus ſeinem hauſe, ausgenommen diejenigen, welche beſchloſſen hatten, dem Marquis die ſchuldige ehrerbietung zu erzeigen: denn derſelbe, gleichwie auch ſeine gemahlin, ließ ſich alle tage auf den gaſſen zu Rom ſehen, und hatte niemahls weniger als zwey hundert mann zu pferde bey ſich, welche die caroſſen in die mitten zu nehmen pflegten. Der Pabſt, der ſich mehr, als alle andre, fürchtete, verſchloß ſich mit ſeinem Cardinal Cibo, des heiligen collegii Decano, und ſeinem vornehmſten Miniſter, in das Vatican, und ſahe mit ſeinen eignen augen durch ein fern-glaß, wie Lavardin in geſellſchafft einer kleinen armee in ſeine reſidentz-ſtadt einzog.

Es iſt gewiß, daß dergleichen ſchimpff faſt niemahls einem Potentaten auf der gantzen welt wiederfahren, und daß auf ſolche art ſchwerlich eine ein-

tzige ſtadt wird ſeyn verhönet worden. * Ein Pabſt, der ein ſo weitläufftiges gebiete, ſo viel garden zu fuſſe und zu pferde, eine ſo anſehnliche garniſon in dem caſtell, und endlich eine feſte ſtadt, als Rom iſt, in ſeiner gewalt hat, darinnen ſich mehr als funffzehen tauſend perſonen, ſo waffen zu tragen fähig und über acht tauſend geiſtliche befinden, die nur mit ſtein-würffen den Lavardin von den mauern hätten abhalten können, ein ſolcher Pabſt, ſage ich, läſſet ſich vor ſeinen augen dermaſſen braviren? Wie? wenn er dieſem ungebetenen Abgeſandten die thore vor der naſe hätte zuſchlieſſen laſſen? der König in Franckreich, der ohne dem damahls mehr heimliche feinde wuſte, als ihm lieb war, würde gewißlich keine armee abgeſchicket haben, Rom zu belagern. Es betraff aber der dem guten Innocentio erwieſene ſpott nicht nur ſeine weltliche, ſondern auch ſeine geiſtliche autorität. Er ließ wider die Frantzöſiſche national-kirche zu S. Ludwig ein interdict anſchlagen, und that den Marquis de Lavardin in den bann. Doch worzu nutzte ſolches? ſonſten zu nichts, als daß alle welt ſahe, wie dieſe Päbſtliche gewalt zu Rom ſelbſten, ja vor des Pabſts geſichte, verlachet würde. Denn Lavardin befahl, ungeachtet der geſchehenen excommunication, ſo wohl in der S. Ludwigs-kirche, als auch in ſeiner capelle, mit dem gottesdienſte, gleichwie zuvor, fort zu fahren, und immittelſt beſuchte er bald dieſe bald jene kirche, ja bißweilen gar die zu S. Peter.

Nun muſte er, wenn er in dieſe zuletzt erwehnte kirche kommen wolte, nothwendig bey den mauren, und bey dem thore der Engelsburg vorbey ziehen.

Ja,

Ja, was noch mehr iſt, er kunte anders nicht, als vor der Päbſtlichen garde, und vor dem pallaſt des Vaticans vorüber ziehen, an deſſen thore allezeit vier geladene ſtücken fertig zu ſtehen pflegen. Unterdeſſen lieſſen ihre allerheiligſte Heiligkeit die garde in den pallaſt hinein weichen, die thore nebſt den ketten zuſperren, und die canonen unbewacht hauſſen bleiben. Hingegen nahm die in ungefähr zwey hundert mann beſtehende reuter-garde des Ambaſſadeurs, deren die eine helffte mit entblöſſeten degen, und die andre mit auf den ſchultern liegenden muſqueten aufzog, den verlaſſenen platz ein, wartete hernach in ſolcher poſitur ſo lange, biß der Abgeſandte ſein gebet in der kirche verrichtet, und gieng endlich mit demſelben eben den vorigen weg wieder zurücke. Ich bin gewiß verſichert, daß die nachwelt den verlauf dieſer zu unſern zeiten und gleichſam vor unſern augen geſchehenen dinge vor einen bloſſen traum halten wird. Denn wer wird ſich doch immer mehr als etwas mügliches einbilden können, daß der allergeringſte menſch, ich geſchweige ein mächtiger Potentat, ſeinem feinde, den er mit leichter mühe abzuweiſen vermocht, freywillig thür und thor eröffnet, und ihm ſelbſt macht gegeben habe, aufs verächtlichſte mit ihm umzugehen? Gleichwohl that dieſes Innocentius XI mit dem Lavardin, da doch demſelben die helffte ſeiner garde, und die helffte von der garniſon auf der Engelsburg, den eingang in Rom hätten verwehren können: Zum wenigſten wäre es billig geweſen, daß ſie ihn nicht hätten laſſen ſo frey vor ihren mauren vorbey ziehen, und den Pabſt vor dem thore ſeines eignen pallaſts braviren. Dieſes ſind

ja ſachen, die auch die klügſten köpffe verwirret machen ſolten; und dennoch rühmen dieſen Pabſt diejenigen, ſo auf ſeiner ſeiten ſind, daß er in dieſem ſtücke recht vernünfftig gehandelt, und daß es beſſer geweſen, die geſchlagene wunde in dem erſten zuſtande zu laſſen, als dieſelbe aufzureiſſen und noch gefährlicher zu machen.

Der Leſer wird ſo gütig ſeyn, und dieſe etwas lange ausſchweiffung ſich nicht mißfallen laſſen. Ich habe vor nöthig befunden, dieſelbe allhier zu gebrauchen, damit iederman erkennen möge, was vor ein groſſer unterſchied es ſey, wenn Rom einen papiernen Pabſt hat, deſſen kopff zwar eiſern, das hertz aber verzagt iſt, und wenn es hingegen einem ſolchem Pabſte unterworffen, deſſen kopff, bruſt und hand ſtählern genennet zu werden verdienet. Hiernächſt habe ich auch durch dieſen umſchweiff das glorwürdige andencken Sixti V wider diejenigen zu vertheidigen geſucht, welche nicht nur mit dem munde, ſondern auch mit der feder Innocentium gelobt haben, daß er in beſchützung der kirchen-immunitäten, in behauptung der Päbſtlichen rechte, und in abſchaffung der quartiere zu Rom, Sixto ſehr gleich geweſen. Wie ſchlechten grund aber dieſe vergleichung gehabt, erhellet am meiſten daraus, daß Sixtus niemahls etwas vorgenommen, es hat auch mögen ſeyn, was es gewolt, welches er nicht rühmlichſt hinaus geführet; da hingegen Innocentio auch nicht einmahl die allergeringſten ſachen nach wunſch von ſtatten gegangen, und unter ſeiner regierung ſolche dinge ſich zugetragen, welche dem Apoſtoliſchen ſtuhle und ſeiner eignen perſon höchſt nachtheilig geweſen. Indeſſen

kan

kan nicht geläugnet werden, daß er unvergleichliche tugenden an ſich gehabt, und ſolche eigenſchafften, die einem heiligen menſchen wohl anſtehen, keines weges aber eine eintzige von denjenigen, welche ein groſſer Fürſt von rechts wegen beſitzen ſoll.

Wenn von Sixto V geredet wird, ſolten ſich billig alle andre Päbſte mit ihren thaten verſtecken. Ich nehme endlich diejenigen aus, welche man unter die Heiligen verſetzet; welche ehre aber Sixtus nicht ſonderlich verlangte, indem er einen gar andern weg gieng, als den man gehen muß, wenn man in dem martyrologio und in dem breviario einen platz zu bekommen begehret. Er war ein guter ſoldat, nicht zwar in anſehung der übung oder der erfahrung, ſondern wegen der kriegs-diſciplin, die er hauptſächlich wohl verſtand, und wegen der guten anordnungen, die er ſo wohl bey ſeinen garden, und bey ſeinen garniſonen, als auch bey der land-militz zu machen wuſte, ingleichen wegen eines gewiſſen martialiſchen muths, von welchem vielleicht ſeine ſtrengigkeit in den juſtitz-ſachen ihren urſprung hatte, wenn wir nicht vielmehr ſagen wollen, daß ihm eben dieſe ſtrengigkeit den humeur eines ſoldaten gegeben. Und gewißlich, wenn ſich zu Sixti zeiten ein ſolcher caſus zugetragen hätte, würde er dem Lavardin mit ſeiner garde, und mit der garniſon von der Engelsburg entgegen gezogen ſeyn, und alles haben erwürgen laſſen, biß auf den Ambaſſadeur ſelbſten, der zu einer andern ſtraffe würde ſeyn vorbehalten worden; keines weges aber würde er demſelben vergönnet haben, ſeinen gantzen hof in den pallaſt einzuſperren, die juſtitz zu braviren, und mit gewaffneter hand gleichſam

 triumphs-

triumphs-weiſe in Rom herum zu ziehen. Was vor ein Fürſt hat iemahls in der welt herrlichere, vortrefflichere, gröſſere und formidablere eigenſchafften beſeſſen, als er? Was vor ein Biſchoff der kirchen hat iemahls die wahrhafftige beſchaffenheit des kirchen-regiments beſſer verſtanden, als er? Was vor ein politicus endlich hat es iemahls in ergründung der allerverborgenſten ſtaats-maximen, und in deren glücklicher applicirung auf ſein intereſſe ſo weit gebracht, als er? Ein eintziger winck war genug, einen iedweden zum gehorſam zu zwingen, und nur ſein bloſſer nahme kunte alles mit furcht und ſchrecken erfüllen. Man rechnet, daß zu der zeit, da er auf den Päbſtlichen thron gekommen, ſich über 4000 Banditen in Rom befunden, welche in währender vacantz ſich hinein practiciret, und von mehr als 500 Römiſchen Edelleuten und Baronen beſchützet worden, daß ſie alſo die ſtadt zweymahl hätten plündern können, gleichwie ſie auch, nach vieler meynung, zu thun willens geweſen. Nichts deſtoweniger war kaum das gerüchte von des neuen Pabſts ungemeiner ſtrengigkeit erſchollen, als gleichſam in einem augenblick die ſtadt ſo wohl von den Banditen, als auch von ihren rückenhaltern, geſaubert ward. Dieſes nun ſind Päbſte, welche in der that verdienen, zu leben, und deren andencken billig, ſo lange als menſchen auf der welt übrig bleiben, von iederman ſoll hoch geſchätzet werden.

Es war zu derſelben zeit der König von Perſien in einen ſchweren krieg mit dem Türcken verfallen, und ſein glück hierbey war ſo ſchlecht, daß er alle nur erſinnliche mittel herfür ſuchte, wie er nicht nur einem

nem ſo mächtigen feinde tapffer widerſtehen, ſondern auch über ihn ſelbſt ſiegen möchte. Unter andern vorſchlägen, welche zu dieſem vorhaben dienlich zu ſeyn ſchienen, kam auch dieſer aufs tapet, daß man an Sixtum, deſſen ruhm auch ſchon in dieſen abgelegenen ländern war bekannt worden, eine geſandtſchafft abfertigen, und verſuchen ſolte, ob man durch denſelben die geſammten Europäiſchen Fürſten bewegen könte, den Türcken eben zu der zeit, da er mit ihm zu ſchaffen, gleichfalls mit aller macht anzugreiffen.

Ungeachtet nun über dieſe des Schach Abas meynung die urtheile in dem Divan oder geheimen rath gar unterſchieden waren, indem ihrer viele davor hielten, es würde eine ſolche neuerung gantz keinen nutzen nach ſich ziehen, und der Pabſt wohl noch darzu ſolche bedingungen fordern, die wider ihren gottesdienſt lieffen, ſo ward doch endlich beſchloſſen, den Babakchon Gord, einen von den anſehnlichſten Herren an dem Perſianiſchen hofe, zu dieſer Ambaſſade zu gebrauchen. Er trat alſo dieſe weite reiſe an, und nahm mehr nicht als zwölff perſonen mit ſich, unter welchen ſich zwey münche befanden, die in den Griechiſchen ſitten ſehr wohl unterrichtet waren, und beyderſeits die lateiniſche ſprache ſehr wohl redeten, daher ſie auch gemeiniglich als dollmetſcher gebraucht wurden, wiewohl der Geſandte noch einen abſonderlichen interpretem hatte, welcher ſehr gut Italiäniſch zu reden wuſte.

Nach einer reiſe von vier monaten, und gleich in den erſten tagen des 1588 jahres, kam dieſer Botſchaffter nach Rom. Sixtus, der in dergleichen fällen

len auf den äuſſerlichen pracht mehr als einiger Potentat zu halten pflegte, befahl, man ſolte ihn nach müglichkeit ehren, ließ ihm auch, nach dem gebrauch derſelben zeiten, in einer ſolennen cavalcade einholen. Sonſten war dieſer Abgeſandte von einem gravitätiſchen anſehen, und trug, wider die gewohnheit, einen ſchönen langen bart; ſo hatten auch faſt alle ſeine leute eine gute geſtalt; nur ſein Secretarius, der ihm, wofern er mit tode abgienge, ſuccediren ſolte, war ein wenig klein von ſtatur, im übrigen aber ein mann von nicht geringem verſtande.

Die audientz erfolgte, gleichwie mit andern Abgeſandten gecrönter häupter zu geſchehen pflegt, in der Königlichen capelle; es muſten aber, (welches etwas auſſerordentliches) auf Sixti ausdrücklichen befehl, alle Cardinäle und die vornehmſten Prälaten des hofes dabey erſcheinen, damit die Majeſtät des Römiſchen Pabſts in den fremden ländern deſto beſſer möchte angemercket werden. Es ſetzte einige ſchwürigkeiten wegen der ceremonien, und wegen des fuß-kuſſes. Allein, weil dieſer Ambaſſadeur gekommen war, ſo zu reden, gewiſſe gnaden-bezeugungen vor ſeinen König auszubitten, ſo beqvemte er ſich ohne ſonderliche mühe zu dem, was ihm die ceremonien-meiſter vorgeſchrieben, dergeſtalt, daß er in allen ſtücken die manier der Catholiſchen Abgeſandten in acht nahm. Bey dem eintritt in den Königlichen ſaal ließ er ſich auf die knie nieder, und machte vor dem auf ſeinem throne ſitzenden Pabſte die erſte reverentz, in der mitten des ſaals wiederholte er dieſe ehrerbietung, und als er näher gekommen, küſſete er

gleichfalls kniend den Päbſtlichen fuß. Hiernächſt ſtund er auf, und nahm einen ſitz ein, that auch ſitzend, iedoch ſtets mit entblöſſetem haupte, ſeinen vortrag in Perſianiſcher ſprache, welchen einer von ſeinen münchen, dem er ſolchen vorher gegeben, in lateiniſcher ſprache kniend wiederholte.

Sein compliment beſtund hierinnen: Schach „ Abas, König von Perſien, ſein allergnädigſter „ Herr, nachdem er vernommen, daß eben zu der zeit „ (nemlich im April des 1585 jahres) da er den „ Perſiſchen thron beſtiegen, der groſſe GOtt, wel- „ cher alles auf der welt beherrſchet, auch ihn (Six- „ tum) beruffen hätte, mit dem titul des Allerheilig- „ ſten über die gantze Lateiniſche Chriſtenheit zu re- „ gieren, wäre bey ſich ſelbſten ſchlüßig worden, ihn, „ als ſeinen Abgeſandten, an ihn abzufertigen, um „ zu bezeugen, wie lieb ihm die freundſchafft und die „ dienſte eines ſo glorwürdigen und vortrefflichen „ Fürſten wären, deſſen anſehen mit keinem andern „ dürffte in vergleichung gezogen werden; wofern „ es anders ihrer allerheiligſten würde gefiele, denen „ propoſitionibus, ſo ihm höchſtgedachter ſein König „ an ſie aufgetragen, geneigtes gehör zu ertheilen, „ welche er überantworten wolte, ſo bald Ihr. Heil. „ belieben würden, ihm deshalben privat-audientz „ zu geben. „

Dieſes compliment ward ſehr ungereimt, und mehr hochmüthig als beſcheiden befunden, ungeachtet etliche expreſſiones darinnen anzutreffen, die ziemlich niederträchtig heraus kamen. Hingegen lobte man den brief, welchen der König an den Pabſt geſchrieben, gar ſehr; und dieſes kunte auch nicht

nicht wohl anders ſeyn; denn in der lateiniſchen überſetzung, welche öffentlich gedruckt ward, hatte man viel dinge beygefüget, woran der Perſianer ſein lebtage nicht gedacht, und ſonderlich hatten die Herren Römer nicht vergeſſen, unzählige vortheile für die latein*in*iſche und Catholiſche oder Römiſche Religion mit anzuhängen. Jedoch, was dieſes letzte anlanget, war es nicht ohne, daß Schach Abas den Catholiſchen in ſeinen Ländern einige Lateiniſche kirchen, zum gebrauch der klöſter, und wie ich davor halte, noch etliche andre privilegia einzuräumen verſprochen.

Als der Ambaſſadeur ſeine rede beſchloſſen, und von ſeinem ſitz wieder aufgeſtanden, wurden ſeine bedienten gleichfalls zu der ehre des fuß-kuſſes gelaſſen. Hiernächſt begleitete ihn der Cardinal Montalto an ſeiner lincken hand in ſeine wohnung, und tractirte ihn daſelbſt auf Sixti geheiß ſo prächtig, als es nur von der Römiſchen grandezza zu erdencken war. Es bezeugten ſich auch die Perſianer insgeſamt gantz beſtürtzt über den überfluß, über die koſtbarkeit, und über die treffliche ordnung dieſes banquets, zu welcher verwunderung ſie immer neuen anlaß bekamen, indem ſie viel tage nach einander von andern Cardinälen und Groſſen aufs herrlichſte bewirthet wurden.

Zum negotiiren ordnete ihm der Pabſt den Herrn Gambacorta zu, und dieſer hinterbrachte hernach alles dem Cardinal Montalto. Es beſtund aber ſein anbringen in unterſchiedenen vorſtellungen, durch welche er die nothwendigkeit des krieges wider den Türcken zu behaupten ſuchte. Er ſagte: dem

Pabſte,

Pabſte, als dem haupte aller andern Europäiſchen Fürſten, käme es zu, dieſelben mit einander zu vereinigen, und zu einem ſolchen wercke anzufriſchen, deſſen unterlaſſung die Ottomanniſche macht in Europa eben ſo erſchrecklich machen würde, als ſie anitzo in Aſien wäre, da hingegen, wofern man ſich der angebothenen gelegenheit bediente, dieſer barbariſche feind mit geringer mühe könte unterdrücket, und alſo gedemüthiget werden, daß ſie hinfüro beyderſeits von ſeiner grauſamkeit nichts mehr befürchten dürfften; die frucht einer abſchlägigen antwort würde dieſe ſeyn, daß ſein König mit den Türcken einen frieden ſchlieſſen müſte, auf welchen fall aber das von ihm abgewichene ungewitter ſich unfehlbar mit einem erſchrecklichen nachdrucke über die Europäiſchen länder zuſammen ziehen würde.

Nun erbot ſich zwar der Perſianer, daß er die waffen wider den Türcken nicht eher niederlegen wolte, als biß es mit aller derjenigen Fürſten einwilligung und vortheil geſchehen könte, die ſich itzo auf ſein begehren wider dieſen gemeinen feind mit ihm vereinigten; allein, wer kunte ſich auf dieſe zuſage verlaſſen? Es iſt kein zweiffel, daß dieſe gelegenheit den Chriſtlichen waffen wider die Ottomannen ſehr nützlich würde geweſen ſeyn; jedoch die damahlige beſchaffenheit der zeiten war nicht allein keines weges bequem darzu, ſondern auch einem ſolchen vorhaben gantz und gar zuwider.

Erſtlich war Sixti abſehen allein darauf gerichtet, wie er das Königreich Neapolis der cron Spanien hinweg nehmen, und mit dem kirchen-ſtaat vereinigen möchte. Weil er nun zu einem ſo wichti-

gen

gen vorhaben groſſer ſchätze benöthiget war, ſo hielt er nicht vor rathſam, das mit groſſer mühe geſammlete geld zum kriege wider den Türcken anzuwenden. Zum andern hatte der König Philippus mit Flandern, mit Franckreich und inſonderheit mit Engelland ſo viel zu thun, daß er an andre weitläufftigkeiten zu gedencken nicht vermochte. Drittens war der Käyſer gleichfalls in ſeinem eignen hauſe zur gnüge beſchäfftiget; und was die Venetianer anlangte, wolten dieſelben nicht gern allein im trüben waſſer ſchwimmen, ſonderlich weil ihnen des Pabſts heimliche anſchläge nicht unbekannt waren, denen ſie deſto beſſer vorzubauen vermeynten, ie weniger ſie ſich in fremde angelegenheiten einmengten.

Solcher geſtalt, als der Perſianiſche Ambaſſadeur, mit nicht geringen unkoſten der kammer, einen monat in Rom zugebracht, beurlaubte ihn Sixtus, und gab ihm ſeine letzte reſolution, nehmlich, daß es ihm ſehr leid wäre, die Europäiſchen Fürſten in einem ſolchen zuſtande zu ſehen, der ihnen nicht vergönnete, den Türcken feindlich anzugreiffen, und daß er immittelſt GOtt bäte, er wolte ſeinem Könige diejenigen vortheile ſchencken, welche er zur wohlfarth ſeines gewiſſens und ſeines reichs vor nöthig befinden würde; worauf der Abgeſandte, nachdem er in währender ſeiner anweſenheit groſſe ehre genoſſen, und bey dem abzuge reichlich beſchencket worden, wieder zurück in ſeine heimath reiſete.

Nicht wenig curiös war das urtheil, welches Sixtus über einen gewiſſen Sicilianer, nahmens Mozzi, fällete. Dieſer war gebürtig von Syracuſa, von profeſſion aber ein Chirurgus, und hatte ſich im

fünff

fünff und zwantzigſten jahre ſeines alters in obgedachter ſeiner geburts-ſtadt eine frau ehelich beylegen laſſen, die nicht gantz ohne mittel geweſen. Nach verlauff dreyer jahre verließ er, ich weiß nicht, aus was vor urſachen, dieſe ſeine ehegenoßin, und begab ſich nach Neapolis, allwo er, ungeachtet jene noch am leben war, eine concubine heyrathete, mit welcher er mehr als zehen tauſend ſcudi bekam. Innerhalb drey jahren brachte er dieſes alles durch, und als faſt gar nichts mehr übrig geblieben, practicirte er ſich auch von dieſem orte, ohne daß er daſelbſt wäre erkennet worden, heimlich hinweg, und gieng nach Venedig. In dieſer ſtadt hatte er ſich kaum etliche monat aufgehalten, ſo verführte er durch ſeinen angewendeten fleiß, und durch ſeine gute manieren, eines vor kurtzer zeit geſtorbenen ſchneiders hinterlaſſene wittwe, welche von demſelben über vier tauſend ſcudi an baarem gelde geerbet hatte, daß ſie, in hoffnung, eine vornehme frau zu werden, öffentlich mit ihm hochzeit hielt. Jedoch, weil ſie nicht ſonderlich ſchön war, ließ ſie der leichtfertige menſch, nach drey monaten, eben ſo, wie die vorigen beyden, faſt nackend und bloß ſitzen, und flohe mit aller ihrer baarſchafft, ſo ſie ihm in die hände gegeben, davon.

Sein weg gieng hierauf nach Rom, allwo er ſich vor einen kunſt-artzt ausgab, und weil er würcklich unterſchiedene rare geheimniſſe wuſte, ſo kam er vermittelſt derſelben in ziemlichen credit. Dieſes nun bewog ihn, ohne daß er bedacht hätte, daß in Rom ein Sixtus regierte, und ohne daß ihm wäre bekannt geweſen, ob eine eintzige von ſeinen vorigen weibern

geſtorben, daß er ſich unter verſtelltem nahmen, wie er allezeit gethan, zum vierdtenmahl mit einer dame in ein ehelich verbündniß einließ, und zwar, wie er hernach bekannte, mit dem vorſatze, ihr vermögen, welches in ſechs tauſend ſcudi beſtand, zu entführen, und damit in ſein vaterland zurück zu kehren. Allein es war endlich dieſer böſewicht zur ſtraffe reiff worden, und alſo geſchahe es zu ſeinem unglücke, daß ſich der zuletzt in Venedig verlaſſenen frauen bruder eben zu der zeit, als ihn der prieſter in der pfarr-kirche di ſan Pancratio copulirte, in der meſſe befand. Derſelbe nahm ihn recht wohl in augenſchein, gab mit fleiß achtung, wo er hingieng, und ertheilte hiernächſt dem Gouverneur nachricht davon, welcher ihm ohne verzug etliche ſbirren zuordnete, die den saubern vogel, als er ſich gleich mit ſeiner neuen frau ins bette legen wolte, ins gefängniß zu wandern nöthigten.

Als dieſes alles der Pabſt erfuhr, war er ſo curiós, daß er einen ſolchen ausbund von einem liederlichen menſchen ſelber zu ſehen und zu examiniren verlangte. Es gab aber derſelbe, auf ſein vorhergegangenes befragen, gantz frech zur antwort: Allerheiligſter vater, ich bekenne, daß ich mich das erſte mahl zu Syracuſa verheyrathet; allein dieſe frau machte mir mit ihrem närriſchen kopffe ſo viel verdruß, daß ich ſie nothwendig verlaſſen muſte. Hernach begab ich mich nach Neapolis, und nahm eine andre; doch dieſe war eine courtiſanin geweſen, und weil ich ſie deswegen ohne eiferſucht unmüglich vor mir ſehen kunte, ſo beurlaubte ich mich hinter der thüre, und reiſete nach Venedig. Allda fand ich gelegenheit,

mich

mich mit der dritten zu verehlichen, die aber auch nicht nach meinem kopffe war, und mir folglich anlaß gab, ihr gleicher geſtalt heimlich adieu zu ſagen. Zuletzt bin ich nach Rom gekommen, und habe die vierdte frau angetroffen; wiewohl mir in den wenig tagen, da ich mit ihr umgegangen bin, eines und das andre an ihr vorgekommen iſt, woraus ich ſo viel abnehmen können, daß wir nicht gar zu lange beyſammen leben würden.

Hierauf verſetzte der Pabſt mit wenig worten: Es wären auf dieſer welt nicht weibsbilder genug vor ihn anzutreffen, aus welchen er ſich eine nach ſeiner phantaſie ausleſen könte; dannenhero wolte er ihn in ein ander land ſchicken, da es denn weit mehr gäbe, und da er freyheit hätte, ſo lange zu wählen, als es ihm belieben würde; wie er denn ſtracks dem Gouverneur befehl gab, ihn den folgenden tag hencken zu laſſen.

Zu anfange dieſes jahres ſchickte Carl Emanuel, Hertzog von Savoyen, einen auſſerordentlichen Ambaſſadeur nach Rom, unter dem ſchein, daß er dem Pabſte den ſchuldigen gehorſam leiſten ſolte. Allein das wahrhafftige abſehen dieſer Geſandſchafft beſtund hierinnen, daß gedachter Hertzog von dem Päbſtlichen Hofe gern einen anſehnlichen ſuccurs wider Genff gehabt hätte, indem er ſich feſt vorgeſetzet, ſelbige ſtadt unter ſeine botmäßigkeit zu bringen, und ſolches nach wunſch auszuführen um ſo viel weniger zweifelte, ie nachdrücklicher der beyſtand war, deſſen er ſich wegen des getroffenen neuen bündniſſes von der cron Spanien zu verſichern, und ie unvermögen-

der damahls Franckreich zu ſeyn ſchien, etwas wichtiges darwider anzufangen.

Sixtus empfieng dieſen Ambaſſadeur mit aller höflichkeit und freundſchaffts-bezeugung; ſintemahl er das Königliche hauß Savoyen ſehr hoch ſchätzte, und ſelbiges nur die vormauer Italiens, und die ehre der Fürſtenthümer zu nennen pflegte. Was aber den handel mit Genff antraff, bezeugte er zwar nach deſſen wiedereroberung ein groſſes verlangen, doch verurſachte die furcht vor den darzu erforderten übermäßigen unkoſten, die ſonderbare ſorgfalt, ſo die Schweitzer vor dieſen ort trugen, und folglich die ſchwierigkeiten, ſo ſich bey dieſem anſchlage allenthalben herfür thaten, daß er dißfalls keine recht deutliche erklärung von ſich geben wolte, ſondern nur ſagte: des Hertzogs vorhaben wäre gar gut und billig, es müſte aber alles beſſer überleget werden, damit hernach nicht ein unheil daraus entſtünde, auf welches man ſich vorher nicht gefaßt gemacht.

Es befand ſich damahls in Rom Monſignor Franciſcus Fabri, ein gebohrner Genffer, deſſen vater Petrus Fabri, in Genff ſehr hoch geſchätzet worden; wie denn auch dieſe gantze familie länger als zweyhundert jahr in groſſem anſehen daſelbſt geweſen war. Mit dieſem hielt der Pabſt unterſchiedene geheime conferentzen wegen gemeldeter ſtadt, und man meynte, daß, als ihn derſelbe von den prætenſionen nachricht gegeben, die der Biſchoff wider den Hertzog von Savoyen dieſes orts halben hätte, ſein eifer vor des Hertzogs intereſſe um ein groſſes nachgelaſſen. Dannenhero gab er auch dem Savoyiſchen und dem Spaniſchen Abgeſandten, welcher

cher letzte von ſeinem Könige ausdrücklichen befehl erhalten hatte, ſich dieſer ſache mit ernſt anzunehmen, folgenden beſcheid:

Ihr Herren, es haben ſowohl die himmliſchen als die irrdiſchen maximen ihre gebührenden gräntzen, welche uns lehren, daß man GOtt geben ſolle, was GOttes iſt, und dem Käyſer, was des Käyſers iſt, vor allen dingen aber GOtt, was GOttes iſt. Will der Hertzog von Savoyen wider Genff einen religions-krieg anfangen, ſo muß ſolcher von dem Pabſt und vor den Pabſt geführet werden; ſoll es aber ein ſtaats-krieg, und ein krieg wegen ſeines eignen intereſſe ſeyn, ſo führe er ihn ſelber und auch vor ſich ſelbſten. Begehrt man Chriſti ſache zu vertheidigen, ſo muß der Pabſt, weil er deſſen ſtatthalter iſt, den krieg anheben und fortſetzen, und dem Pabſte muß auch alsdenn die frucht des krieges verbleiben; Sucht aber der Hertzog nur ſeinen eignen anſprüchen und prætenſionen ein genügen zu thun, ſo ſorge der Hertzog vor den krieg, und behalte auch den gewinn deſſelben. Was vor ein urtheil würde die welt von uns fällen, ja was würden die zukünfftigen zeiten von uns ſagen, wenn wir die baarſchafften der kirche, welche nur der kirche zum beſten ſollen angewendet werden, dem Hertzoge gäben, daß er ſeine prætenſiones wider Genff ausführen könte. Der Hertzog ſey vielmehr uns behülfflich, ſo wollen wir vermittelſt des göttlichen beyſtandes ſtarck genug ſeyn, Genff unter den gehorſam des Apoſtoliſchen ſtuhls zu bringen.

Uber dieſe antwort entrüſtete ſich der Hertzog von Savoyen dermaſſen, daß er wider den Römiſchen

 hof,

hof, und wider den Pabſt ſelbſten die anzüglichſten reden ausſtieß. Er ſagte: Sixtus wolte lieber zu Rom das blut der Catholiſchen, als zu Genff der ketzer ihres vergieſſen, und unter ſeiner regierung wäre es beſſer, der falſchen, als der reinen lehre zugethan ſeyn, indem er den rechtgläubigen das ihrige entzöge, damit er hernach ſolches den Proteſtanten geben könte. Ferner befahl er ſeinem Ambaſſadeur, er ſolte aufs ſchleunigſte zurück kommen, und den mit einer neuen ketzerey angeſteckten Römiſchen hof verlaſſen, wobey er ihm zugleich ſchrieb: wenn er Genff nicht mit dem religions-intereſſe überwinden könte, wolte er es mit der ſchärffe ſeines degens verſuchen, welchem ſich vermuthlich kein prieſter mit ſeinem langen rocke widerſetzen würde.

In währender dieſer verdrießlichen negotiation hatte der Graf von Olivarez unterſchiedene conferentzen mit dem Savoyiſchen Abgeſandten, beſonders als die ſache zu ende gieng, und unter andern ließ er ſich, da er ihn zur abſchieds-audientz begleitete, folgender geſtalt vernehmen: es iſt vergeblich, mein Herr, daß Ihr. Hoh. ſich ferner auf des Pabſts beyſtand einige rechnung machen; die geiſtlichen ſind von gantz abſonderlichen eigenſchafften, und ihre manieren ſind mir zur gnüge bekannt; ſo habe ich auch gelegenheit gehabt, den itzigen Pabſt ſchon in unterſchiedenen begebenheiten kennen zu lernen, vornemlich in den Engelländiſchen ſachen. Will Sixtus Genff vor ſich haben, ſo laſſe der Hertzog lieber dieſe ſtadt ihren gegenwärtigen beſitzern. Die ketzer verehren doch Ihre Hoheit, und bringen den benachbarten örtern nicht geringem nutzen. Solte aber Genff

in der geiſtlichen hände fallen, würden dieſelben gewißlich die ruhe des Hertzogs, die zufriedenheit der angräntzenden Fürſten, und den nutzen des umliegenden volcks gäntzlich verſtören. Es iſt mit einem worte eine rechte ſchlimme ſache, pfaffen zu nachbarn zu haben.

Was die Engliſchen angelegenheiten betrifft, bey welchen der Graf von Olivarez anlaß nahm, ſich über den Pabſt zu beſchweren, ſo dienet zu wiſſen, daß ſtracks zu anfange des 1587 jahres Sixtus den König von Spanien dermaſſen wider die Königin Eliſabeth angereitzet hatte, daß derſelbe auf ihr reich einen ſehr wichtigen anſchlag gemachet. Er hatte wider die ordentliche gewohnheit der Päbſte mit ſeiner eignen hand an ihn geſchrieben, und ihm zu gemüthe geführet, daß der titul eines Catholiſchen Königs, welcher ihn über die andern Chriſtlichen Fürſten erhübe, und die liebe, ſo er gegen dieſe eine zeit lang von ihm beherrſchte inſul übrig behalten, ihn billig antreiben ſolte, wegen des unrechts, ſo nicht nur den beyden Königreichen inſonderheit, ſondern auch insgemein dem Catholiſchen glauben wiederführe, aufs nachdrücklichſte rache zu ſuchen. Wobey er ſich zugleich erboten, einen theil der kriegsunkoſten zu tragen. Ja, was noch mehr iſt, er hatte dem Grafen von Olivarez die verſicherung gegeben, daß er ſeinem Könige eine million ſcudi übermachen wolte, ſo bald er die poſt empfienge, daß ſeine armee den Engelländiſchen boden betreten. Ungeachtet nun hernach dieſer miniſter allen fleiß anwendete, zum wenigſten die helffte von der verſprochenen ſumme bey ihm zu erhalten, und ungeachtet der Her-

tzog von Parma ausdrücklich deswegen den Grafen von Ceſis nach Rom ſendete, ſo blieb doch der Pabſt beſtändig bey dieſer erklärung, daß er nicht einen eintzigen heller hergeben würde, es hätten denn zuvor die Spanier in Engelland die vorhabende landung bewerckſtelliget.

Er vermeynte auch den Catholiſchen König von dergleichen geld-forderung abzuhalten, indem er ihm in einem andern ſtücke willfahrte, und auf ſein erſuchen Wilhelm Alanum, aus dem hauſe Lancaſter, den 7 Aprilis im jahr 1587, mit dem Cardinals-hut beſchenckte. Es hatte ſich derſelbe um die Catholiſche religion in Engelland ſehr wohl verdient gemacht, und ſchon einmahl aus beſcheidenheit gewegert, den von Gregorio XIII angebotenen heiligen purpur anzunehmen. Sixtus überredete ihn endlich, daß er ſich dieſe ehre gefallen ließ, und ernennete ihn zugleich, wie es der König begehret, zum Legaten in Engelland, welchen titul unter der Königin Maria der Cardinal Polus geführet. Stracks aber nach dieſer promotion ſchrieb er an Philippum, und bat denſelben, er möchte nunmehr, da des Alani erhebung ſein vorhaben in Rom bekannt gemacht, ſo ſchleunig als es nur müglich, ſeine armee einſchiffen, und dieſelbe in Engelland eine landung verſuchen laſſen, damit nicht widrigenfalls die Catholiſchen in dieſer inſul noch härtere tractamente ausſtehen dürfften.

Die ſcharffſinnigſten hielten davor, Sixtus hätte den König von Spanien nicht aus einem religions-eifer wider Engelland aufgemuntert, ſondern vielmehr wegen ſeines abſonderlichen intereſſe, damit

er

er nemlich zeit haben möchte, ſein eignes abſehen zu befördern, mitlerweile gedachter König in einem langwierigen, gefährlichen und zweiffelhafftigen kriege einen groſſen theil ſeiner kräffte nach und nach verlöhre.

Es war aber ſein vornehmſter endzweck hierbey, daß er auf ſolche weiſe, wie er lange gewünſchet, das Königreich Neapolis erobern wolte; denn er ſahe vorher, daß der vorhabende zug in Engelland daſſelbe an gelde, an ſoldaten und an officiern arm machen würde; worauf er mit gantz leichter mühe dieſes ſonſt ſchwere werck auszuführen vermeynte.

Wiewohl nun Sixtus bey ſich beſchloſſen hatte, dem Catholiſchen Könige nicht mit nachdruck beyzuſtehen, ſondern alles, was er ihm verſprochen, aufs künfftige zu verſchieben, damit er deſto weniger kräffte haben, und folglich in Engelland in einen deſto ärgern labyrinth gerathen möchte; ſo unterließ er doch im übrigen nichts, daß ihm zu dieſem vorhaben anfriſchen kunte, und verwilligte ihm nicht nur zu ſolchem ende die geſuchte inveſtitur von dem beſagten Königreiche, ſondern ſendete ihm auch vor ſeine unüberwindliche armade (wohl wiſſend, daß ſich die Spanier gern mit äuſſerlichen dingen, abſonderlich mit ſolchen, die einen ſchein der andacht haben, abſpeiſen lieſſen) zwey groſſe kaſten, welche mit agnis Dei, mit medaillen, mit creutzen, mit reliquien, und ohne zweiffel auch mit indulgentzen, angefüllet waren, mit welchen Philippus ſeine ſoldaten, und inſonderheit die officiers, dermaſſen verſahe, daß ſie im nothfall vor Einſiedler hätten paſſiren können.

Es beſtund aber dieſe flotte, welche der Catho-

liſche König wider Engelland auslauffen ließ, aus hundert und funffzig ſchiffen von ungläublicher gröſſe, die übrigen kleinern, deren faſt unzählig waren, ungerechnet. Die anzahl der ſoldaten belieff ſich ungefähr auf drey und zwantzig tauſend, und von grobem geſchütz befanden ſich zwey tauſend ſtück darauf, nebſt einem reichen vorrathe an andrer munition. Der Hertzog von Medina Sidonia, welcher dieſelbe als General commandirte, traff auf der ſtraſſe nach Engelland zu unterſchiedenen mahlen den berühmten Admiral Drake an, welchen die Königin Eliſabeth ihrer kriegs-flotte, zu derer ausrüſtung ſie kein bedencken getragen, ihr eignes geſchmeide zu verſetzen, als ober-haupt vorgeſtellet hatte. Dieſe beyden flotten canonirten ſich zwar etliche mahl; allein es kam niemahls zu einem rechten treffen; es mag nun ſeyn, daß der Hertzog von Medina Sidonia, welcher in den ſee-ſachen keine ſonderliche erfahrung hatte, einen unglücklichen ausgang beſorget, oder daß der in zwey factionen getheilte kriegs-rath ſolches nicht vor rathſam befunden, oder daß er keine ausdrückliche ordre darzu gehabt, oder daß er ſich endlich nicht anders, als mit augenſcheinlicher hoffnung des ſieges, in ein gefechte einlaſſen wollen. Einmahl iſt es gewiß, daß ſich beyderſeits armaden, ohne etwas wichtiges zu verſuchen, von einander trenneten, und daß indeſſen ein gewaltiger ſturm entſtund, welcher die Spaniſche flotte faſt gantz ruinirte, alſo, daß kaum der dritte theil von derſelben allenthalben beſchädigt und übel zugerichtet in die häfen wieder einlauffen muſte.

Mitlerweile war Sixtus in eigner perſon nach Civitavecchia gereiſet, und hatte den gröſten theil ſeines hofes mit dahin genommen. Er ſegnete allda mit groſſen ſolennitäten die zehen galeren, welche er, wie wir oben geſehen, zum dienſt der kirchen, verfertigen laſſen; worüber faſt alle Italiäniſche Fürſten, denen dieſes Pabſts weit ausſehende gedancken bekannt waren, inſonderheit aber die Spanier, argwöhniſch zu werden begunten. Der Vice-Re von Neapolis verſtärckte deswegen die garniſonen in den gräntz-plätzen, uud ſchickte heimliche kundſchaffter nach Civitavecchia, welche auf alles, was der Pabſt daſelbſt vornahm, achtung geben muſten. Es befahl aber Sixtus, die galeren in müglicher eil auszurüſten, und mit allen nothwendigkeiten wohl zu verſehen, nicht anders, als ob er dieſelben mit eheſtem zu einem wichtigen anſchlage zu gebrauchen gedächte. Hiernächſt beſahe er die fortificationes des orts, und machte anſtalt, auf der einen ſeite, da er noch gar ſchwach war, ſolchen beſſer zu befeſtigen, welches abermahl die Spanier in ihrem mißtrauen beſtärckte.

Bey ſeiner zurückkunfft in Rom überreichte ihm der Graf von Olivarez ein ſchreiben von dem Churfürſten von Cöln, darinnen er ſich beklagte, nicht nur daß er Bonn, einen von den anſehnlichſten örtern ſeines ſtaats, verlohren, ſondern auch, daß er in gefahr ſtünde, Cöln ſelbſt in der gewalt ſeiner feinde zu ſehen, wider deren ſieghaffte waffen er ſeine zuflucht ſonſten nirgends hin, als zu dem großmüthigen beyſtande Ihrer Heiligkeit, zu nehmen wüſte. Der Hertzog von Bayern, auf welchen der Pabſt

ſehr

ſehr viel hielt, hatte gleicher geſtalt einen brief mitgeſchickt, und in demſelben die angelegenheiten dieſes Churfürſten, welcher ſein bruder war, eifrig recommendiret, mit beygefügten vorſtellungen, daß die Catholiſche religion unfehlbar in dieſem lande gäntzlich würde unterdrücket werden, woferne man ſich nicht bey zeiten den Proteſtanten, die ſchon allenthalben den meiſter ſpielten, mit macht entgegen ſetzte.

Sixtus verſprach, dem Churfürſten zu helffen; allein ehe ſolches geſchahe, muſte man nach ſeiner gewohnheit viel bedingungen und clauſuln eingehen, die er zu ſeinem vortheil mit eingerücket. Indeſſen ließ er gleichwol ohne verzug dem Spaniſchen Abgeſandten zehen tauſend dublonen auszahlen, die er dem Churfürſten zu werbung einiger Teutſchen truppen überſenden muſte. Er ſelbſt aber ſchrieb an denſelben, und vermahnte ihn zu einer muthigen gegenwehr, mit angehängter verſicherung, daß die in Flandern ſtehende armee unter dem Hertzog von Parma ſich würde angelegen ſeyn laſſen, ihn zu beſchützen.

Er hatte auch, ſo bald ihm das unglück der Spaniſchen flotte war hinterbracht worden, ein troſtſchreiben deswegen an den König Philippum geſendet. Doch die klügſten hielten davor, er hätte nicht ſo wohl geſuchet, Ihrer Catholiſchen Majeſtät ſein mitleiden zu bezeugen, als vielmehr derſelben die einbildung zu benehmen, daß er zu reparirung der beſchädigten flotte etwas beytragen würde. Und in ſeinem ſchreiben ſchob er würcklich die ſchuld des erlittenen ſchadens auf die ſchlechte conduite aller

ſeiner

ſeiner hohen bedienten, keinen eintzigen ausnehmend, als Alexandrum Farneſe, welchen er nicht nur in des Grafen von Olivarez gegenwart treffſlich heraus ſtrich, ſondern auch wider die beſchuldigungen derjenigen, die von ihm ſagten, daß er bey dieſer gelegenheit wider die kriegs-regeln gehandelt, mit einem gantz ungemeinen eifer vertheidigte. Dieſes that er auch in dem conſiſtorio der Cardinäle. Der Cardinal Farneſe danckte ihm hievor auf das verpflichteſte, und ſchrieb ſolches ohne verzug dieſem ſeinem vetter Alexandro, welcher das zeugniß eines ſo groſſen Pabſts nicht unbillig hoch ſchätzte, und ſich deſſen ſehr wohl zu bedienen wuſte, ſeinen verläumdern damit das maul zu ſtopffen.

Sixtus ſendete dieſes troſt-ſchreiben an den König von Spanien (oder vielmehr das verweißſchreiben wider deſſen vornehmſte Miniſtres) ſeinem Nuncio zu Madrit, mit befehl, daß er bey deſſen überreichung demſelben durch ſeine eigne beredſamkeit einen gröſſern nachdruck geben ſolte. Allein der Nuncius, welcher wuſte, mit was vor ſtandhafftigkeit Philippus die traurige zeitung von dem verluſt ſeiner flotte angenommen, blieb eine weile gantz unentſchloſſen, wie er es mit dieſem ſchreiben halten ſolte. Endlich überlieferte er es mit ſeiner eignen hand, und zu einer mit fleiß darzu auserſehenen beqvemen zeit.

Der König empfieng und laß ſolches mit einem ſo freudigen geſichte, daß man hätte meynen ſollen, es wäre ein glückwünſchungs-nicht aber ein condolentz-ſchreiben geweſen. Er danckte dem Nuncio vor ſeine mühwaltung, und verſprach, Ihrer Heiligkeit mit eheſtem zu antworten. Der inhalt dieſes

nach wenig tagen ausgefertigten antwort-ſchreibens war dieſer: „Er bäte Ihr. Heiligkeit, ſie möchten zugleich mit ihm GOtt danck ſagen, daß er nach „ſeiner unendlichen güte zum wenigſten einen theil „ſeiner armade erhalten wollen; er ſeines orts „danckte ohne aufhören der göttlichen barmhertzigkeit, daß ſie ihn in dem ſtande gelaſſen, von neuem „eine eben ſo ſtarcke flotte auszurüſten; es wäre wenig daran gelegen, ob der bach austrocknete, ſo lange nur die quelle unverletzt bliebe; ſeine völcker hätten befehl gehabt, wider die feinde Chriſti, keines „weges aber wider die ſchlüſſe des himmels zu ſtreiten; und was inſonderheit ſeine bedienten anlangte, könte er denſelben wegen des vorgegangenen „nicht die allergeringſte ſchuld beymeſſen, weil ſie ihm „niemahls verſprochen, die ſtürme und ungewitter „des meers zu überwinden.“

Sonſten hatte Philippus aus Sixti ſchreiben genugſam geſehen, daß er ſich nunmehro auf ſeinen beyſtand ſchlechte hoffnung zu machen. Gleichwie er aber von natur beſtändig und unerſchrocken war, alſo ſchlug er ſich dasjenige, was er nicht erlangen kunte, großmüthig aus dem ſinn, gab aber doch indeſſen in dem ſchluſſe ſeines briefes dem Pabſte ziemlich deutlich zu verſtehen, wie ſchlecht ſein eifer vor das intereſſe der Catholiſchen Fürſten wäre, die doch ſo groſſen fleiß anwendeten, die Römiſche religion nach allem vermögen zu beſchützen. Er endigte demnach ſein ſchreiben mit folgenden worten: „Der verluſt ſeiner ſchiffs-armade beträffe ſie beyderſeits auf gleiche weiſe, denn Ihre Heiligkeit „hätten ihn zu dieſem wercke angereitzet, er aber hätte

te es unternommen; gleichwohl wäre ihm allein die „ehre übrig geblieben, daß er der kirchen Chriſti zum „beſten einen ſo groſſen verluſt erlitten; inzwiſchen „hätte die kirche, dieſe allgemeine mutter der gläubi- „gen, mehr urſach, dieſes unglück zu beweinen, als „er; weswegen auch ſein feſter vorſatz wäre, deren „vertheidigung hinfüro Ihrer Heiligkeit zu überlaſ- „ſen, und in dergleichen fällen iederzeit derſelben „nachzufolgen, niemahls aber deren vorgänger zu „ſeyn.“

Nach vieler meynung wolte der König durch dieſe antwort dem Pabſte nichts anders andeuten, als daß ſein abſehen auf Neapolis ihm zur gnüge bekannt wäre, immaſſen ſolches aus den ungemeinen kriegs-præparatorien zu ſchlieſſen, ſo er bißanhero gemachet, und aus den groſſen ſchätzen, die er zu ſammlen bemühet geweſen; daß aber indeſſen der verluſt ſeiner flotte ſeinen kräfften noch nichts benommen, ſondern ihm noch hertz und macht genug übrig geblieben, einem iedweden zu widerſtehen, der ſich würde gelüſten laſſen, ihn in ſeinen Königreichen zu beunruhigen. Der Graf von Olivarez, welcher Sixti geheime anſchläge trefflich genau beobachtete, gab bey der überantwortung des von Philippo überſendeten ſchreibens faſt eben dieſes zu verſtehen, indem er ſagte: „Was ſein Herr in der er- „oberung fremder Königreiche eingebüſſet hätte, „könte er mit gar leichter mühe alsdenn gewinnen, „wenn ſich andre unterſtehen würden, ſeine eignen „Königreiche anzufallen.“

Der zu Madrit reſidirende Nuncius ertheilte Sixto gleichfalls nachricht von der ungemeinen groß-

muth

muth, welche Philippus bey einer ſo groſſen widerwärtigkeit blicken laſſen. Dannenhero der Pabſt, als er ſolches laß, ſich zu einigen von ſeinen vertrauteſten bedienten kehrte, und gegen ſie ſagte: „wir beneiden an dieſem Könige nichts, als ſeine ſonderbare ſtandhafftigkeit im unglück.

So gelaſſen er ſich indeſſen bezeugte, wenn es ihm übel gieng, ſo ſehr wuſte er auch ſeine freude zu mäßigen, wenn etwas nach ſeinem wunſche erfolgte. Als ihm ein courier die zeitung von der herrlichen victorie brachte, welche im jahr 1571 die Chriſtliche armee unter der anführung ſeines natürlichen bruders, des Don Juan d' Auſtria, wider die Türcken erhalten, eilten alle groſſen ſeines hofes, die in ſonderbaren gnaden bey ihm ſtunden, in ſein zimmer, allwo er das leben des Käyſers Caroli V ſeines vaters vor ſich hatte, und bildeten ſich gantz gewiß ein, er würde bey anhörung einer ſo frölichen poſt vor freuden aus ſich ſelbſten kommen. Allein er blieb beſtändig bey ſeiner vorigen mine, und nachdem er ſich alle bey dieſem treffen vorgefallenen merckwürdigkeiten ausführlich erzählen laſſen, zog er die ſchultern, und ſagte gantz kaltſinnig: Don Juan hat viel gewagt; ſo leicht er gewonnen hat, eben ſo leicht hätte er auch verſpielen können; worauf er ſeine hiſtorie wieder vor ſich nahm, und in derſelben fortlaß, gleich als ob ihn dieſer ſieg gar nichts angienge.

Eben alſo machte er es auch, da er den unglücklichen ſchiffbruch ſeiner ſee-armade erfuhr. Chriſtophorus di Mura, und Johannes Idiasquez, beyderſeits ſeine alten favoriten, befanden ſich eben in dem vorgemache, als der courier ankam, der dieſe böſe

poſt

poſt brachte. Sie kunten ſtracks aus ſeiner mine ſchlieſſen, daß ſeine zeitungen nicht allzugut ſeyn müſten; nachdem ſie aber von ihm die gröſſe des erlittenen verluſts umſtändlich vernahmen, entſetzten ſie ſich dermaſſen, daß keiner von ihnen dieſen böſen boten anzumelden begehrte. Mura nahm endlich dieſe gefährliche commiſſion auf ſich, welche ihm Idiasquez mit freuden überließ. Als er in des Königs gemach trat, hatte derſelbe eben etliche wichtige befehle (vielleicht die flotte ſelbſten betreffend) vor ſich liegen, welche er ausfertigen wolte. Er gedachte gleich, daß es was ſonderliches geben müſte, weil Mura kein bedencken trüge, ihn in ſeiner hohen arbeit zu verſtören, fragte dannenhero, was er anzubringen hätte. Dieſer gab ziemlich beſtürtzt zur antwort, es wäre ein courier von der flotte angelanget, der von derſelben gar ſchlimme nachricht mitbrächte. Philippus befahl hierauf ſelbigen in das zimmer zu führen, und ließ ſich von ihm alles nach der länge erzählen, was bey ruinirung der flotte vorgegangen. An ſtatt nun, daß er ſich über einen ſo ſchweren verluſt betrübt hätte anſtellen ſollen, ſagte er mit unverändertem geſichte: „ich habe meine armade wider menſchen ausgeſchickt, nicht aber wider das meer und“ wider die winde.“ Als er dieſe worte vorgebracht, ergriff er wieder die feder, und ſchrieb dasjenige, was er angefangen, mit einer gantz ruhigen ſtellung, vollends hinaus. Mura, welcher über eine ſolche gleichgültigkeit recht erſtaunte, gieng wieder zu dem mit furcht und zittern auf ihn wartenden Idiasquez, und als derſelbe ziemlich ſorgfältig fragte, ob auch der König ſehr zornig oder traurig worden, gab er

lachend zur antwort: „der König bekümmert ſich „wenig über dieſes unglück, und ich gewißlich noch „viel weniger, als er.

Ein iedweder andrer Fürſt, als Philippus, würde ſich bey anhörung einer ſo unangenehmen poſt die haare ausgerauffet haben, und mit dem kopffe wider die wand gelauffen ſeyn. Zum wenigſten hätte Sixto dergleichen unfall nicht begegnen dürffen, oder er würde ſich nach ſeinem gewaltſamen humeur rechtſchaffen ungeberdig darüber geſtellet, und vor grimm entweder das leben, oder den verſtand, eingebüſſet haben.

Es waren ſchon zwey jahr, daß der König Philippus um die canoniſation des Heiligen Diego, von Alcala angehalten, und die darzu erforderten unkoſten aus einer beſondern andacht, weil dieſer Heilige ein Spanier war, herzugeben verſprochen hatte. Nun ließ ſich Sixtus dieſen vortrag gleicher geſtalt gefallen, in erwegung, daß gemeldter Diego ein Franciſcaner geweſen; allein ungeachtet dieſe ſache gar eifrig getrieben wurde, ſo übereilte ſich doch der Römiſche hof nach ſeiner gewohnheit im geringſten nicht hierinnen, und brachte unter andern ſehr lange zu, ehe der proceſs von den wunderwercken, ſo er in ſeinem leben gethan, völlig zum ſtande kam.

Die gemeine einbildung war damahls, daß durch das unglück, ſo die Spaniſche flotte betroffen, dieſe canoniſation ins ſtecken gerathen, und Philippus nunmehr auf nothwendigere ſachen dencken würde, zumahlen da eine ſolche ceremonie nicht ohne groſſe unkoſten geſchehen kunte, und alſo zu vermuthen ſtund, daß eine ſo anſehnliche ſumme vielmehr zu erſetzung

ſetzung des erlittenen ſchadens dürffte angewendet werden, als zu dergleichen ſolennität, die gar füglich nachbleiben könte. Sixtus ſelbſt vermeynte dieſes. Allein es erhub ſich durchgehends eine nicht geringe verwunderung, als man erfuhr, daß Philippus noch dieſelbe woche, da er eine ſo traurige poſt empfangen, an ſeinen Ambaſſadeur Olivarez, und an viel Spaniſche oder doch Spaniſch-geſinnte Cardinäle geſchrieben hatte, ſie ſolten fleiß anwenden, dieſes werck endlich einmahl zum ende zu bringen, auch keine unkoſten anſehen, damit alles recht majeſtätiſch und prächtig dabey zugehen möchte, weil es billig wäre, wie er ſich ausdrücklich in dem ſchreiben an einen Cardinal, der ſein vertrauter war, erkläret hatte, daß ein König, welcher dem meere ſo viel gegeben, auch dem himmel etwas gäbe.

Dieſe recht Königliche großmuth machte den gantzen Römiſchen hof beſtürtzt, und alle Abgeſandten muſten bekennen, daß Philippus dißfalls eine klugheit ſehen laſſen, die unvergleichlich genennet zu werden verdiente; ſintemahl er durch dieſes mittel aller welt öffentlich bewieß, daß auch nach dem untergange der unüberwindlichen flotte ſein hertz, gleich wie zuvor, unüberwindlich geblieben.

Philippi ſohn, Don Carlos, welcher noch unter Pii IV regierung am leben war, hatte zu dieſem Heiligen eine ſonderbare andacht, und auf ſeine bitte war es auch damahls geſchehen, daß ſein Herr vater deſſen canoniſation verlanget. Als aber nicht ſo lange hernach dieſer unglückſelige Printz, weil er höchſtgemeldetem ſeinem Herrn vater nach dem leben ſolte geſtanden haben, auf deſſelben verurtheilung (wie

ihrer viele dafür halten) hingerichtet ward, gedachte man eine weile nicht mehr an den Heiligen Diego, biß endlich Philippus ſo wohl bey Pio V als auch bey Gregorio XIII von neuen bat, man möchte ihn ſolenniter unter die zahl der Heiligen ſetzen. Doch dieſe gaben ſolchem vortrage kein ſonderliches gehör, es mochte nun ſeyn, daß ſie von den wunderwercken ſeines lebens noch nicht genugſame beweißthümer hatten, oder daß ihnen die hierzu erforderte devotion fehlte, oder daß ſie nur dem Könige hierinnen nicht willfahren wollen. So viel iſt einmahl gewiß, daß ſie ſich in dieſer ſache gantz kaltſinnig bezeigten? dannenhero auch Philippus dieſelbe zuletzt nicht mehr ſo eifrig trieb, als im anfange. So bald aber Sixtus den geweiheten ſtuhl beſtieg, widerholte er mit gedoppeltem eifer ſeine bitte, und beſchloß, nicht eher nachzulaſſen, als biß man der Spaniſchen nation zu ehren einem Spanier den titul eines Heiligen würde beygeleget haben. Der neue Pabſt ließ ſich auch dißfalls viel williger finden, als ſeine vorfahren, ſonderlich weil Diego ein Franciſcaner geweſen, und alſo durch deſſen canoniſirung ſeinem gantzen orden eine neue ehre wiederfuhr. Er befahl dannenhero den deswegen angeſtellten verbal-proceſs zu endigen, und verordnete ausdrücklich deshalben eine congregation; da es denn endlich auch ſo weit kam, daß dieſe ſolennität mit gröſſerer pracht, als man noch iemahls in dergleichen fällen geſehen, vor ſich gieng.

Unterſchiedene haben gemeynet, daß Sixtus ein gebet gemachet, welches er dem neuen Heiligen zu ehren ſelbſten geſprochen, und daß er die darinnen ſich befindenden worte auf ſeine eigne perſon, nemlich auf

ſein

ſein ſchlechtes herkommen, und auf die zuletzt erfolgte hoheit zu appliciren geſuchet. Um dieſer urſache willen habe ich daſſelbe allhier beyzufügen vor rathſam befunden.

Allmächtiger, ewiger GOtt, der du nach dei-" ner wunderbaren weißheit, dasjenige, was vor der" welt ſchwach iſt, erwähleſt, damit du zu ſchanden" macheſt, was ſtarck iſt, verleihe doch gnädig unſrer" niedrigkeit, daß wir durch die heilige vorbitte des" ſeeligen Didaci, (Diego) deines treuen bekenners," zu der ewigen herrlichkeit im himmel mögen erha-" ben werden!" Man ſagt, er habe dieſe worte mit einem ſolchen eifer und mit einer ſo nachdrücklichen ſtimme ausgeſprochen, daß etliche Cardinäle ſich heimlich gegeneinander verlauten laſſen: nun iſt weiter nichts vor uns zu hoffen, der Pabſt wird alle tage jünger.

Es entſtunden bey dieſer ceremonie zweyerley zänckereyen, deren die eine groß und gefährlich, die andre aber geringe und doch curiös war. Mit der letzten verhielt es ſich alſo: Die ordens-perſonen hatten insgeſamt befehl empfangen, an dem zur canoniſation beſtimmten tage proceſſions-weiſe in der Peters-kirche zu erſcheinen. Hier wolten nun mit aller gewalt die Barfüſſer Franciſcaner-ordens voran gehen, mit vorgeben, es gebührte ihnen von rechts wegen dieſe ehre, weil der neue Heilige von ihrem orden geweſen. Die übrigen religioſen wegerten ſich aber, ihnen ſolches einzuräumen, und ſagten: dieſe ſolennität würde weder um ihrentwillen, noch auf ihre unkoſten vollzogen, dannenhero wäre es billig, daß ſie hierbey ihren ſonſt gewöhnlichen rang be-

hielten. Jene überreichten hierauf dem Pabſte ein memorial, darinnen ſie ihre prætenſion zu rechtfertigen ſuchten. Jedoch dieſer ſprach folgendes urtheil: weil ſie die ehre hätten, einen aus ihrem orden der zahl der Heiligen einverleibet zu ſehen, ſo käme es ihnen zu, alle andre religioſen zu ehren, und gantz zuletzt zu gehen. Dieſer ausſpruch deuchtete den guten Herren allzuhart zu ſeyn; dannenhero hielten ſie in einem andern memorial um deſſen linderung an, und bekamen auch endlich folgende reſolution: wenn ſie den andern ordens-leuten dieſe ehre nicht erweiſen wolten, könten ſie nur denjenigen platz einnehmen, welcher ihnen ſonſten ordentlich gebührte. Es giengen wegen dieſer ſache noch einige andre wort-wechſel zwiſchen den Fratribus vor, welche bey hofe zu allerhand kurtzweiligen judiciis anlaß gaben; wie denn der münche handlungen gemeiniglich an den höfen ein gelächter verurſachen, und ſonderlich in Rom die Fratres den Prälaten zum ſpaß dienen müſſen.

Die andre mißhelligkeit hatte mehr zu bedeuten, indem ſie den gantzen hof zerrüttete, und die vorbereitete function dermaſſen verwirrete, daß es ſchien, als ob alles würde verhindert, und der Pabſt ſelbſt zu einer verdrießlichen entſchlieſſung gebracht werden, ſintemahl er gar übel vertragen kunte, daß ſich andre in ſeiner reſidentz-ſtadt, ich geſchweige gar in ſeiner gegenwart, miteinander veruneinigten.

Der ſtreit kam daher. Der Graf von Olivarez hatte ſich bißher niemahls bey einer öffentlichen ceremonie eingefunden, aus furcht, er möchte genöthiget werden, dem Frantzöſiſchen Abgeſandten, der hin-

hingegen keine öffentliche ſolennität verſäumte, die ober-ſtelle zu laſſen. Allein bey dieſer function wolte er (immaſſen es auch nicht wohl anders ſeyn kunte) erſcheinen, ließ dannenhero dem Frantzöſiſchen Abgeſandten durch die ceremonien-meiſter von der St. Peters-kirche zu verſtehen geben, daß ſein vorſatz wäre, an dieſem tage allen andern Ambaſſadeurn vorzugehen: denn weil ſein allergnädigſter Herr die canoniſation erhalten, und folglich dieſe handlung nur das Königreich Spanien angienge, ſo könte ihm dabey niemand mit recht den vorzug ſtreitig machen. Des Allerchriſtlichſten Königs Ambaſſadeur gab zur antwort: die Päbſtlichen functionen, ſo in der kirche zu St. Peter vorgiengen, träffen niemahls eine perſon abſonderlich an, und alſo könte ein iedweder denſelben beywohnen, auch wäre er ſo wenig, als andre verbunden, oder geſonnen, den rang, in deſſen poſſeſſion er ſich einmahl befände, einem andern zu überlaſſen. Man verſetzte hierauf: er ſolte doch nur zum wenigſten dieſes mahl zu hauſe bleiben. Allein auch hierein wolte er nicht willigen, ſondern ſagte: es würde dieſes ſeinem character höchſt præjudicirlich ſeyn, und von ſeinem Könige ſehr übel aufgenommen werden, wobey er noch unterſchiedene andre complimente und entſchuldigungen anzuführen wuſte.

Der Spaniſche Geſandte ſtellete ihm vor: er hätte an dieſem tage eine und die andre function zu verrichten, zum exempel im nahmen Ihr. Cathol. Maj. gewiſſe geſchencke zu überreichen, und ich weiß nicht, was noch mehr zu thun, weswegen er nothwendig gantz nahe bey dem Pabſte ſeyn müſte. Doch dieſer ein-

einwurff war gleichfalls umſonſt, indem der Frantzöſiſche Ambaſſadeur erwiederte: was dieſe ceremonien anlangte, wolte er ihn keines weges verhindern, ſelbige gebührender maſſen in acht zu nehmen; allein ſo bald er dieſer ſeiner ſchuldigkeit würde ein genügen gethan haben, müſte er entweder ſtracks aus der capelle gehen, oder ſich eine ſtelle belieben laſſen, die unter ihm wäre.

Dieſe controverſien wurden zwey biß drey tage mit groſſer ſorgfalt unterſuchet, ohne daß der Frantzöſiſche Ambaſſadeur das geringſte hätte nachgegeben. Endlich bat der Graf von Olivarez viel Cardinäle von ſeiner nation zu ſich, und berathſchlagte ſich mit ihnen ſehr eifrig wegen dieſer wichtigen angelegenheit. Die meynungen waren unterſchiedlich, zuletzt aber ſahen die meiſten vor gut an, daß der Graf, weil er doch auf andre weiſe nichts ausrichten könte, den Frantzöſiſchen Ambaſſadeur erſuchen ſolte, er möchte ihm nur dieſes mahl, aus bloſſer höflichkeit, die ober-ſtelle laſſen.

Dem Olivarez ſtund dieſer vorſchlag gar nicht an: denn auſſer dem, daß er fürchtete, es möchte ein ſolches expediens der Majeſtät ſeines Königs nachtheilig ſeyn, wolte es ſich auch im geringſten nicht mit der Spaniſchen gravität zuſammen reimen, die ſonſten im höchſten grad bey ihm anzutreffen war. Unterdeſſen als er ſahe, daß ihm viel von den klügſten Cardinälen hierzu riethen, gab er ſeinen willen gleichſam gezwungen darein, und fertigte alſo zwey von den ſeinigen an den Frantzöſiſchen Geſandten ab, die von ſeinetwegen denſelben bitten muſten, daß er ihm

nur

nur dieſes eintzige mahl den rang, aus bloſſer höflich-keit, überlaſſen möchte.

Dieſer gab den abgeordneten gantz gütig und freundlich zur antwort: Er wolte ſehr gern Ihrer Cathol. Majeſt. Ambaſſadeur die verlangte gunſt erweiſen, wofern ſolches nur dem vorzugs-rechte, welches er von ſo langer zeit her beſäſſe, nicht præjudicirte; dieſes letztere aber könte er ſich alsdenn erſt vollkommen verſichern, wenn ihr Herr Abgeſandter durch eine ſolenne acte verſprechen würde, bey der nächſten Päbſtlichen capelle (wider ſeine bißherige gewohnheit) zu erſcheinen, und ſeinen platz unter ihm zu nehmen.

Olivarez entrüſtete ſich nicht wenig über dieſes zumuthen, und communicirte ſelbiges den Cardinälen von ſeiner nation, welche er zum andern mahl bey ſich zuſammen kommen ließ; da er denn nicht ermangelte, ihnen vorzuſtellen, wie unrecht ſie gethan, indem ſie ihm eine ſache gerathen, von welcher man zuvor ſehen können, daß ſie ohne groſſen præjuditz nicht würde zu erhalten ſeyn. Hiernächſt fragte er, was ihnen von des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs letzter forderung deuchtete. Weil ſie nun insgeſamt, ſo wohl als er ſelbſten, der meynung waren, daß man ſolche durchaus nicht eingehen müſte, ließ er beſagtem Ambaſſadeur zurück entbieten: es wäre nicht dran zu gedencken, daß er einer prætenſion, die er vor rechtmäßig und billig hielte, ſchrifftlich renunciren würde, vielmehr wolte er ein mittel finden, dasjenige als eine ſchuldigkeit zu erlangen, was man ihm aus höfflichkeit einzuräumen bedencken trüge.

Es kam zwiſchen dieſen beyden Abgeſandten endlich ſo weit, daß ſie ſich fertig machten, ihr recht mit den waffen zu behaupten. Man ſahe ſchon die Spanier, und die von ihrer faction, bey dem Grafen von Olivarez häuffig zuſammen kommen, und die Frantzoſen gleichfalls nach dem pallaſte ihres Ambaſſadeurs lauffen, dergeſtalt, daß man zu fürchten begunte, es würde dieſer tumult nicht nur die canoniſation verhindern, ſondern auch die gantze ſtadt verunruhigen.

Als Sixtus von dieſen händeln nachricht bekam, erzürnte er ſich nicht wenig über die beyden Abgeſandten, und ließ ihnen, nach ſeiner in dergleichen fällen gar gewöhnlichen ernſthafftigkeit, ohne verzug zuentbieten: Sie ſolten in den ſchrancken ihrer ſchuldigkeit verbleiben, und ſich ja nicht gelüſten laſſen, die allgemeine ruhe zu ſtöhren: denn dieſes würde er nimmermehr zugeben, noch daß ſie, gleichwie ſie ſich unterſtanden, durch verſammlung gewaffneter leute, ſeine eigne und des Apoſtoliſchen ſtuhls ſouveraine autorität verletzen dürfften; und da er durchaus nicht wolte, daß einer von ſeinen Nunciis zu Pariß oder zu Madrid dergleichen dinge vornähme, könte er auch im geringſten nicht vertragen, daß andre ſich einer ſo præjudicirlichen freyheit in Rom anmaſſeten.

Hiernächſt ließ er das geheime conſiſtorium zuſammen kommen, und befahl, daß in demſelben vornemlich die Cardinäle von den beyden nationen erſcheinen ſolten, welchen er dasjenige, was zwiſchen den zwey Abgeſandten vorgegangen, mit ſehr verdrießlichen worten verwieß, nicht anders, als ob es

in

in ihrer gewalt geſtanden, ſelbiges zu hintertreiben. Einige von den Cardinälen antworteten auf ſolchen vorwurff gleichfalls etwas empfindlich, alſo, daß zu beſorgen war, es würde Sixtus, der ſich ohne dem niemahls gar zu freundlich gegen ſie anſtellete, zu einem noch härtern verfahren wider ſie bewogen werden. Jedoch, es muſte nothwendig der ſchwächere theil weichen, und folglich endete ſich das conſiſtorium mit dem ſchluſſe, daß ein iedweder, ſo viel an ihm wäre, ſich bemühen ſolte, die ſache gütlich beyzulegen.

Der vergleich erfolgte auch endlich, wiewol mit ſchlechter zufriedenheit des Spaniſchen Ambaſſadeurs. Denn es ward vor gut befunden, daß derſelbe unter dem vorwande einer unpäßlichkeit an dem zur canoniſation beſtimmten tage zu hauſe bliebe, und hingegen ſeine ſtelle durch den Cardinal Deza vertreten lieſſe, welcher in anſehung ſeiner würde ohne dem über den Frantzöſiſchen Ambaſſadeur gehen muſte.

Wolte nun Olivarez, daß dieſe ceremonie ihren fortgang haben ſolte, ſo muſte er ſich dieſes alles gefallen laſſen. Doch verdroß es ihn auf eine gantz unbeſchreibliche art, daß er bey einer ſolennität, um welche er ſich gantze vier jahr ſo viel mühe machen müſſen, nicht in eigner perſon erſcheinen durffte, dannenhero er es in langer zeit der Frantzöſiſchen nation nicht vergeben kunte, und wo es nur gelegenheit gab, ſpitzige reden wider dieſelbe führte.

Bey dieſer canoniſation vermehrte ſich bey Sixto die begierde, die Chriſtenheit, und ſonderlich die ſtadt Rom, mit einer und der andern milden ſtifftung zu beden-

bedencken. Er beſtimmte in ſolcher abſicht jährlich drey tauſend ſcudi, von den einkünfften der ertz-brüderſchafft del Confalone, zur rantzionirung der in der Türckiſchen ſclaverey ſteckenden armen Chriſten, und machte die verordnung, daß hierbey diejenigen, ſo am meiſten verlaſſen wären, und diejenigen, welche aus dem kirchen-ſtaat gebürtig, den andern ſolten vorgezogen werden.

Er ließ ſeine freygebigkeit noch in andern Chriſtlichen liebes-wercken ſehen; und wiewohl ſein tichten und trachten groſſen theils darauf gieng, wie er gewaltige ſchätze ſammlen möchte, ſo erwieß er ſich doch gleichſam verſchwenderiſch, wenn er nothdürfftigen leuten, vornemlich ſolchen, die ſich ſchämten, ihre armuth zu bekennen, gutes thun ſolte. Er pflegte etlichen gewiſſenhafften ordens-perſonen zum öfftern anſehnliche ſummen zuzuſtellen, mit befehl, ſelbige unter arme wittwen auszutheilen, welchen GOtt viel kinder gegeben, abſonderlich aber unter diejenigen, welche mannbare töchter hätten. Denn vor deren ehre trug er ſo groſſe ſorge, daß er keinem gnade wiederfahren ließ, der ſie entweder mit liſt oder mit gewalt dieſes ihres beſten ſchatzes zu berauben geſuchet. Mehr als funffzig wurden deswegen von ihm zu den galeren verdammet, und ob ſchon etliche derſelben die that nicht würcklich vollzogen hatten, ſondern, nachdem ſie mit gewalt in die häuſer hinein drungen, in ihrem wollüſtigen abſehen waren verhindert worden, ſo halff ihnen doch ſolches alles nichts, indem ſie deſſen ungeachtet ohne einige widerrede nach der ruder-banck marchiren muſten. Zwey junge kerl wurden eines tages von den ſbirren ertappet,

pet, als ſie durch die fenſter in ein hauß ſteigen wolten, worinnen ſich eine jungfer befand. Nun meynte der Gouverneur, dieſes verbrechen verdiente keine gröſſere ſtraffe, als daß man die beyden, ſo darüber angetroffen worden, etliche tage im gefängniſſe behielte. Gleichwohl wuſte er auf der andern ſeite nicht, ob dieſes auch dem Pabſte recht ſeyn würde, welcher dergleichen frevelthaten äuſſerſt haſſete. Dannenhero berichtete er ihm den gantzen handel, und ſtellete dabey vor, weil ihr böſes abſehen ſeinen endzweck nicht erreichet, könte es der unbeſonnenen hitze ihrer jugend beymeſſen, und folglich nicht allzuwohl mit der galere beſtraffet werden.

Sixtus hörte dieſe gelinden reden mit dem gröſten verdruſſe an, und gab darauf zur antwort: Wir haben euch zum richter ernennet, daß ihr die ſchuldigen ſtraffen, nicht aber zum advocaten, daß ihr die mißhandlungen verkleinern und entſchuldigen ſollet: doch weil wir ſehen, daß ihr luſt habt, als ein advocat der verbrecher ſachen zu führen, ſo müſſen wir uns mit einem andern richter verſehen, und euch indeſſen, ſo lange als ihr wollet, proceſſe anſtellen laſſen.

Der arme Gouverneur hätte bey vernehmung dieſer worte vor ſchrecken des todes ſeyn mögen: denn er kannte den Pabſt, und wuſte, daß er mit ſeinen drohungen nicht zu ſchertzen pflegte, dannenhero er ſein hohes amt vor ſchon ſo gut als verlohren hielt. Er fieng indeſſen an, ſich gantz demüthig zu entſchuldigen, und beſänfftigte hierdurch den Pabſt ſo weit, daß er wieder etwas glimpfflicher mit ihm zu reden begunte, auch endlich ſagte: Wenn man

ſolcher leute boßhafftiges vorhaben anitzo nicht mit der galere beſtraffte, würde man eines tages die würckliche vollbrachte that an eben denſelben mit dem galgen beſtraffen müſſen.

Eines advocaten ſohn von Perugea ward noch viel ſchärffer tractiret, und ſein unglück ſcheinet werth zu ſeyn, daß es einen platz in dieſer hiſtorie bekomme. Dieſer junge menſch, deſſen vater ſich vor einiger zeit in Rom niedergelaſſen hatte, liebte einer Römiſchen wittwen tochter, deren ſchönheit ziemlich berühmt war, ſo hefftig, daß er ohne ſie nicht zu leben vermeynte. Er ward gebührender maſſen um ſie; allein ihre mutter, welche ſie vor einen ihrer verwandten beſtimmet hatte, ertheilte ſeinem ſuchen kein geneigtes gehör. Die verzweiffelung gab demnach dieſem unglückſeligen liebhaber allerhand wunderliche anſchläge, unter welchen er ſich folgenden am meiſten belieben ließ, ſintemahl ihm derſelbe zu erlangung ſeines endzwecks der bequemſte ſchien. Als eines tags die von ihm geliebte jungfer, nebſt ihrer mutter, in einer etwas abgelegenen kirche die veſper beſuchen wolte, paſſete er ihr in einer nicht allzu volck-reichen gaſſe auf, gieng ihr, als ſie kam, mit geſchwinden ſchritten entgegen, und ehe ſie ſich deſſen verſahe, umarmte er ſie nicht nur, ſondern gab ihr auch öffentlich einen kuß, welches weder ſie durch ihr widerſtreben, noch die mutter durch ihr hefftiges ſchreyen verwehren kunte.

Bey anhörung dieſes tumults lief eine groſſe menge volcks zuſammen; doch der kühne liebhaber ſäumte ſich nicht lange, ſondern flohe ſtracks nach vollbrachter that an einen ort, da er ſicher zu ſeyn ver-

vermeynte. Ungeachtet er nun die jungfer nur geküſſet, und zwar allein auf den backen, der noch zum überfluſſe mit einem zarten flor bedecket war, ſo glaubte doch die mutter, ihre tochter wäre vollkommen geſchändet, und hielt deswegen bey dem Pabſte in eigner perſon um rache an. Dieſer befahl ſtracks dem Gouverneur, er ſolte wider dieſen frechen menſchen, der ſich nicht geſcheuet, einer ehrlichen jungfer auf der öffentlichen ſtraſſe gewalt anzuthun, gerichtlich verfahren. Allein das hauß Colonna, bey welchem dieſer junge liebhaber ſehr wohl angeſchrieben war, nahm ſich ſtracks der gantzen ſache an, und brachte es bey der mutter ſo weit, daß ſie verſprach, ihm ihre tochter zur ehe zu geben. Alſo kam derſelbe wieder in die ſtadt, mit dem vorſatze, die heyrath, nach welcher er ſchon ſo lange ein ſehnliches verlangen getragen, zu vollziehen; und weil hierdurch das zuvor gegebene ärgerniß aufgehoben ward, ſo thaten beyde partheyen dem Pabſte zu wiſſen, daß ſie völlig befriediget wären.

Noch denſelben abend, da der bräutigam in die ſtadt zurück gekommen war, erlaubte ihnen der Vicarius von Rom, die geſchloſſene ehe vollends richtig zu machen. Die hochzeit ward demnach den folgenden tag gehalten, und viel von beyderſeits anverwandten hatten ſich als gäſte dabey eingeſtellet. Da aber die luſt am gröſten war, und man ſich eben zu tiſche ſetzen wolte, præſentirte ſich der Sbirren-Hauptmann mit etlichen von ſeiner rotte, die den bräutigam abforderten, und auf befehl des Gouverneurs, gerades weges ins gefängniß führten.

Man kan leicht gedencken, wie ſehr hierüber die gantze

gantze verſammlung, und ſonderlich die braut, müſſe erſchrocken ſeyn. Jederman ließ eſſen und trincken ſtehen,; des bräutigams vater aber, und der braut mutter lieſſen mit einander zu dem Gouverneur, und fragten, was er doch mit dem gefangenen, den weiter niemand anklagte, zu machen gedächte. Allein derſelbe, dem der Pabſt alles ausdrücklich geheiſſen hatte, gab ihnen weiter keinen beſcheid, als dieſen, daß ſie von Ihrer Heil. genauere nachricht dieſer ſache wegen einziehen könten.

Sie giengen dannenhero des andern tages zu Sixto ſelbſten, und baten gantz inſtändig um die loßlaſſung ihres ſohnes, vorgebend, es wäre nunmehro, wie er ſchon wüſte, alle ſtreitigkeit zwiſchen ihnen beygeleget. Hierauf ließ Sixrus die partheyen insgeſamt, nemlich den bräutigam, die braut, jenes vater, und dieſer mutter, ingleichen den Gouverneur (den er vorher unterrichtet, was er antworten ſolte) vor ſich kommen. Als ſie ſich eingeſtellet hatten, fragte er eines nach dem andern, ob es zufrieden wäre? Nachdem ſie alle ja geſagt, fieng er an: es iſt uns lieb zu vernehmen, daß ihr ſämtlich zufrieden ſeyd; doch wir müſſen auch noch wiſſen, ob die juſtitz zufrieden iſt, indem es höchſt billig, daß, da wir euch ein genügen gethan, ihr gleichfalls der gerechtigkeit ein genügen thut. Mit dieſen worten wendete er ſich zu dem Gouverneur, und ſagte: wie ſtehet es aber mit euch, Herr Gouverneur? ſeyd ihr denn auch zufrieden? keines weges, verſetzte dieſer, nach der zuvor empfangenen inſtruction, denn gegenwärtiger menſch hat das recht der ſouverainité verletzet, indem er eine ehrliche jungfer auf öffentlicher ſtraſſe ſo unbeſcheiden

anzu-

anzufallen ſich erkühnet; dannenhero nothwendig die gerechtigkeit ſatisfaction deswegen bekommen muß. Verhält es ſich alſo, antwortete Sixtus, ſo ſchaffet der gerechtigkeit eben diejenige genugthuung, welche den beleidigten theilen wiederfahren. Er ließ ſie hierauf insgeſamt von ſich, und den neuen ehemann ſchickte er wieder ins gefängniß; dem Gouverneur aber, welcher noch eine weile bey ihm bleiben muſte, befahl er, daß er ihm ohne verzug ſeinen proceſs machen, und die ſtraffe der galere zuerkennen ſolte, inmaſſen es ſich gebührte, daß ein menſch, der weder die reputation eines rechtſchaffenen frauenzimmers, noch die Majeſtät des Pabſts, noch die ſchärffe der gerechtigkeit, noch endlich den auf der öffentlichen ſtraſſe ſich geziemenden wohlſtand in betrachtung gezogen, auf ſolche art den lohn ſeiner verwegenheit empfienge. Der Gouverneur, welcher ſchon genug zeugen abgehöret, verdammte ihn demnach ſtracks den folgenden tag, weil es der Pabſt ſchlechterdings alſo haben wolte, auf fünff jahr zu der galere. Faſt die gantze ſtadt entſetzte ſich über dieſes urtheil: denn daß auf ſo geringe verbrechen ſo harte ſtraffen erfolgten, war noch etwas unerhörtes. Jedoch Sixtus hatte dißfalls gantz andre gedancken, und ſahe die begangene that nicht vor ſchlecht, ſondern vor eine von den gröbſten an, weswegen er auch die geſprochene ſententz viel eher vor allzu gelinde als vor allzuſtrenge würde gehalten haben.

Die von dem hauſe Colonna, welche dieſe heyrath hatten ſchlieſſen helffen, lieſſen ſich das unglück des armen jünglings recht ſehr zu hertzen gehen. Six-

tus ſchätzte dieſelben ſehr hoch, und weil ſie dieſes wuſten, ſo wolten ſie verſuchen, ob ſie nicht vermittelſt ſolches credits dem gefangenen loßhelffen könten. Allein ihr bitten war umſonſt, und Sixtus ſetzte bey dieſer gelegenheit alle eſtime beyſeit, welche er ſonſten von ihnen machte, und davon er ihnen ehemahls nicht wenig kennzeichen gegeben. Seine antwort lautete alſo: Diejenigen erkennen wir keines weges vor unſere freunde, welche uns rathen, ja welche durch ihr anhalten uns gleichſam zwingen, daß wir frembde verbrechen ſollen ungeſtraffet laſſen. Und wie können wir auch dieſelben unſre freunde nennen, wenn ſie ſich mehr eines frechen übelthäters, als des rechts und der gerechtigkeit annehmen? Die laſter, ſo von einem eintzigen begangen werden, pflegen unzählig viel andre zu verführen. Wenn wir dieſe unverantwortliche that nicht straffton, ſo iſt kein zweiffel, daß hundert und tauſend andre ſolchem exempel folgen würden. Die werbung um ein weibsbild ſoll durch den rechtmäßigen weg, nicht aber durch verbotene und gewaltſame mittel, geſchehen; und hinführo dürffte ſich wohl ein jedweder auf ſolche art verheyrathen wollen, wenn man nicht bey zeiten dergleichen exceſſen vorbauete. Die eltern würden auf dieſe weiſe über ihre töchter gar nichts mehr zu ſprechen haben: Denn ſo bald ein junger kerl luſt zu einer bekäme, könte er ſie nur auf der gaſſe küſſen, und die angehörigen dadurch nöthigen, ſie ihm zum weibe zu geben, es möchte ihnen im übrigen ſeine perſon anſtändig ſeyn oder nicht. Das wolle GOtt nicht, daß eine ſo böſe gewohnheit eingeführet werde, ſo lange wir dem kirchen-regiement vorzuſtehen verbunden ſind!

Der

Der Cardinal Colonna, welcher zugegen war, als der Pabſt dieſes ſagte, bemühete ſich, ihn wieder zu begütigen, indem er ihm vorſtellete: er hätte vermeynet, daß durch die geſchloſſene heyrath das verbrechen gäntzlich wäre vertilget worden. Allein Sixtus erwiederte: vor die intereſſirten parthehen iſt dieſes gantz gut, keines weges aber vor die juſtitz, welche gleichwol am allererſten iſt beleidiget worden. Uns kömmet es zu, über die ſicherheit der ſtraſſen zu halten, und können die weibsbilder auf den öffentlichen gaſſen, die doch unſer ſind, nicht in ruhe bleiben, wie wird es ihnen in den häuſern gehen, welche ihre ſind? Kurtz, wir ſagen es noch einmahl, daß wir dergleichen frevelthaten durchaus nicht wolle ohne ſtraffe hingehen laſſen.

Solcher geſtalt muſte der Cardinal Colonna unverrichteter ſachen abziehen, und der Gouverneur empfieng von neuem befehl, das gefällete urtheil zu vollſtrecken. Man führte alſo dieſen unglückſeligen auf die galere, allwo er gantze fünff jahr vor einen bloſſen kuß büſſen ſolte, und auf des Pabſts ausdrückliche verordnung wurden ihm die feſſeln an eben dem ort angeleget, wo er die that begangen; worüber ſeine junge liebſte ſich dermaſſen härmte, daß ſie in kurtzer zeit ihr leben endigte.

Es iſt nicht zu beſchreiben, mit was vor eifer Sixtus die ehre der weibsbilder zu beſchützen bemühet geweſen, und wie übel er vertragen können, wenn einige inſolenz an ihnen verübet worden, abſonderlich auf den gaſſen, und an andern öffentlichen örtern. Eines Römiſchen Edelmanns laqvey begegnete einsmahls gantz früh einer magd, die nach einer hebam-

me ausgeſchicket war, und löſchte aus muthwillen derſelben das licht aus, ſo ſie in einer laterne trug, ſich hierauf bemühend, ihr nur einen kuß zu geben. Sie fieng aber ein ſolches geſchrey an, daß er von ihr abließ, und wieder zurück in ſein hauß gieng, wobey er dis unglück hatte, von ihr erkennet zu werden. So bald ſie heimkam, klagte ſie es ihrem Herrn, der ein leinwand-krämer war. Doch derſelbe ſagte, es verlohnte ſich nicht die mühe, daß man über eine ſolche lumpen-ſache viel weſens machen wolte; da hingegen die magd nicht aufhörte, ſich über des laqveyen vermeſſenheit zu beſchweren.

Drey tage hernach erfuhr es Sixtus durch einen von ſeinen ſpionen; da er denn ungeſäumt nach dem Gouverneur ſchickte, und ihm einen dichten verweiß gab, daß er nicht beſſer auf die policey-ordnungen acht hätte, und auf dasjenige, ſo in der ſtadt öffentlich vorgienge, mit beygefügtem befehl, er ſolte den laqveyen ſtracks in verhafft nehmen laſſen. Dieſes geſchahe noch denſelben tag, den folgenden aber ward er in eben der gaſſe, da er den muthwillen an der magd verübet hatte, öffentlich geſtäupet. Der kauffmann, bey dem dieſe magd diente, kam gleichfalls nicht ungeſtrafft davon: denn weil er die ſache nicht bey der obrigkeit angegeben, und das intereſſe einer privat-perſon dem gemeinen beſten vorgezogen, ſo muſte er viel tage nach einander im gefängniſſe ſitzen.

Durch dieſe ſtrengigkeit ward es auf den gaſſen zu Rom ſo ſicher, daß auch des nachts eine jungfer hätte ausgehen können, und ſich eben ſo wenig vor einiger gewaltthätigkeit fürchten dürffen, als eine nonne in ihrem

ihrem wohlverwahrten kloſter. Und gewißlich die ſtadt war einer ſolchen reformation höchſtbenöthiget: denn unter Gregorii XIII regierung war eine ſo groſ-ſe frechheit allenthalben eingeriſſen, daß vor der unbändigen Römiſchen jugend die allerehrlichſten weiber, und die allerzüchtigſten jungfern, ſo wenig auf den gaſſen, als in ihren eignen häuſern, in ruhe bleiben konten, ja daß manche väter ihre töchter auf eine gewiſſe zeit in die klöſter ſchicken muſten, weil ſie ſahen, daß nicht einmahl in ihren verſchloſſenen wohnungen ihre keuſchheit genugſam verſichert war.

Die ungemeine ſorgfalt, welche Sixtus in handhabung der gerechtigkeit erwieß, hielt ihn keines weges ab, durch unterſchiedene öffentliche merckmahle auch ſeine andacht und ſeine gottſeligkeit an den tag zu legen. Er ſetzte das feſt der opfferung Mariä ein, ingleichen auf anhalten der Patrum Minimorum das feſt des H. Franciſci di Paola, welche letztere ſolennität am andern tage des monats Aprilis vor ſich gieng, da er dem beſagten Heiligen zu ehren in der kirche, die von demſelben den nahmen führet, in eigner perſon die meſſe celebrirte. Die Auguſtiner baten ihn auch, er möchte an einem abſonderlichen tage das gedächtniß des heiligen Nicolai von Tolentino feyern laſſen, welches er ihnen um ſo viel eher verwilligte, weil derſelbe aus der Marck gebürtig war. Ferner ſtifftete er das feſt des heiligen Antonii von Padua, von welchem er, nach ſeinem fürgeben, ſonderbare gnaden-bezeugungen empfangen, als er noch ein münch geweſen. Die ſtadt Neapolis und deren Ertz-Biſchoff würckten gleicher geſtalt die canoniſation des heil. Januarii, ehemahls Biſchoffs

daſelbſten, wie auch ſeiner übrigen neben-märtyrer, bey ihm aus, und die Dominicaner erhielten eben dieſes vor den heiligen Petrum, der die martyrer-kron gleichfalls erlanget, und ſich bey ſeinen lebzeiten in ihrem orden befunden hatte.

Abſonderlich iſt auf ſeinen befehl das feſt der heiligen märtyrers Placidi, ingleichen des Eutychiani und Victorini, welche deſſelben brüder ſo wohl nach der geburt als nach dem leiden geweſen, und ihrer ſchweſter Flaviæ, angeordnet worden, deren namen er dem Römiſchen calender einverleiben ließ. Ihre cörper hatte man in dieſem jahre in der kirche des heil. Johannis Baptiſtæ von Meſſina gefunden, indem man eine alte baufällige mauer untergraben, welche wieder neu aufgerichtet werden ſollen. Nun war zwar aus der hiſtorie ihres lebens bekannt geweſen, daß ihre grufft in der beſagten kirche anzutreffen wäre; allein den eigentlichen ort ihres begräbniſſes hatte niemand gewuſt. Dannenhero verurſachte es eine deſto gröſſere verwunderung, je unvermutheter ſie entdecket wurden, da man doch vorher keinen fleiß geſpart, es ſo weit zu bringen, gleichwol aber niemals etwas finden können.

Sonſten folgte Placidus der regel des zu ſeiner zeit lebenden Benedicti, und hielt ſich zu Meſſina auf. Allda beſuchten ihn obgedachte ſeine beyden brüder und ſeine ſchweſter. Immittelſt aber kam der Saracenen König Addala, ein ertz-feind und verfolger des Chriſtlichen namens, mit einer ſtarcken macht dahin, und nahm ſie insgeſamt gefangen. Er vermeynte, durch allerhand angethane marter ſie von dem wahren glauben abzuziehen; allein ſie blieben

auch

auch mitten in der erſchrecklichſten pein beſtändig, und trugen endlich den märtyrer-crantz davon. Auf vorhergegangenes erſuchen verwilligte Sixtus durch eine weitläufftige bulle der kirche, in welcher ſich ihre gebeine befunden, einen vollkommenen ablaß, befahl auch über dieſes, man ſolte den tag, an dem dieſe heiligen reliquien an einen andern ort gebracht worden, feyerlich begehen, und in eben derſelben kirche ſolenne meſſe deshalben halten.

Im übrigen ſparte Sixtus keinen fleiß, die päbſtliche autorität von tage zu tage weiter auszubreiten, und weil er wuſte, daß ein Pabſt ſich der welt am allerbeſten als ein allgemeiner vater könte zu erkennen geben, wenn er ſich um alle Europäiſche angelegenheiten ſorgfältig bekümmerte, ſo gieng wohl an keines Chriſtlichen Potentaten hofe etwas wichtiges vor, darein er ſich nicht ſolte gemiſchet haben, und wo nur einige müglichkeit ſchien fürhanden zu ſeyn, daß ſein anſinnen würde beliebt werden, bot er ſich bey Fürſtlichen perſonen zum unterhändler und ſchieds-richter in ihren negotiationen an. In eben dieſer abſicht geſchahe es, daß er, ſtracks nach erhaltener poſt von der ſchon im vorigen buche erwehnten gefangenſchafft des Ertz-Hertzogs Maximiliani, den ſchluß faſſete, einen Legatum à latere in Pohlen zu ſenden, und zu verſuchen, ob er vermittelſt deſſelben hochgedachtem Printzen ſeine freyheit wieder verſchaffen, und die in dieſem Königreiche entſtandene unruhe beylegen könte.

Dieſe wichtige Legation ward dem Cardinal Hippolyto Aldobrandino anvertrauet. In der bulle, ſo er ihm deshalber zuſtellete, und welche ſich anfieng:

Dilecto filio Hippolyto, verſahe er ihn mit einer ſehr groſſen autorität, und vermahnte ihn aufs ernſtlichſte, er ſolte alle ſeine geſchicklichkeit und allen ſeinen verſtand anwenden, damit die ihm anbefohlne ſache glücklich möchte geendiget werden, ſintemahl die wohlfahrt des Königreichs Pohlen, ſowohl in geiſtlichen als in zeitlichen dingen, und die ehre des Pabſts, ja des Apoſtoliſchen ſtuhls ſelbſten, darauf ſtünde.

Aldobrandino nahm dieſe bürde mit freuden auf ſich, und gleichwie er ein gröſſeres vertrauen auf den beyſtand des Höchſten, und auf die vorbitte des Pabſts, als auf ſeine eigne kräffte ſetzte; alſo zweifelte er im geringſten nicht, daß ſeine geſandſchafft einen erwünſchten ausgang haben würde.

Den 23 May des jahrs 1588 trat er ſeine reiſe an, und nahm eine auserleſene anzahl von geringern Prälaten mit ſich. So bald er in Pohlen ankam, fieng er an, mit einer ſonderbahren klugheit das geſchäffte zu tractiren, um deſſen willen er abgeſchicket worden. Er handelte mit allen parthenen, itzt mit dem Käyſer, itzt mit Sigismundo. Bey denen ſo wohl öffentlichen als privat-conferentzen, welche mit den abgeordneten des Königreichs, inſonderheit auf dem Bithomiſchen und dem Rendzoniſchen Land-tägen gehalten wurden, erzeigte er ſich jederzeit wachſam und unverdroſſen. Endlich gab auch der Höchſte ſeiner arbeit den verlangten nachdruck, alſo, daß, nach überſtandenen vielfältigen verdrießlichkeiten, den 29 Martii des folgenden 1589 jahres, zwiſchen den Polen und dem hauſe Oeſterreich, mit beyder theile völliger vergnügung, ein guter friede geſchloſſen ward. Ein gleichmäßiger vertrag erfolgte zwiſchen dem Könige

nige Sigismundo und dem Ertz-Hertzoge Maximiliano; worauf dieſer alsbald ſeine freyheit erlangte, nachdem er vorher Sigismundum vor einen wahrhafftigen und rechtmäßigen König erkennet, und verſprochen, weder bey deſſen lebzeiten, noch nach ſeinem tode, einige prætenſion auf die Pohlniſche crone zu machen.

Dieſe unter ſich aufgerichteten tractaten beſchworen ſie insgeſamt mit groſſen ſolennitäten in der öffentliche kirche in die hände des Legaten, und ſetzten nach dem alten gebrauche über ſolchem eid eine ſchrifft auf, damit hierdurch derſelbe gleichſam verbindlicher gemachet würde.

Als nun ſolcher geſtalt der Cardinal Aldobrandino das gantze werck in dem ſtande ſahe, darinnen er es verlanget, fertigte er mit dieſer zeitung ſeinen vetter, namens Cinthium Paſſero, an den Pabſt ab. Dieſer junge menſch war ein ſohn einer von ſeinen ſchweſtern, die er jederzeit ſehr geliebet hatte, und um deren willen er auch zu ihm ſelbſten eine gantz ungemeine gewogenheit trug, ſonderlich da der herrliche verſtand, und die rare gelehrſamkeit, ſeine perſon bey ihm gedoppelt werth machte. Dannenhero es kein wunder, daß er ihm, als er hernach unter dem namen Clementis VIII den Päbſtlichen thron beſtiegen, ſeinen eignen Cardinals-hut, nebſt dem zunamen Aldobrandino, und dem titul di San Georgio, gegeben.

Innerhalb zwölf tagen kam dieſer Cinthius Paſſero, welcher mehr nicht, als zwey diener mit ſich genommen hatte, nach Rom. Alle Prälaten empfiengen ihn aufs freundlichſte, und der Pabſt ſelbſt bezeugte ein gnädiges wohlgefallen über ihn, als er

von den Pohlniſchen ſachen bericht abſtattete, deren verlauff (ungeachtet ein theil zu dem jahr 1589 gehört) mit fleiß allhier nach einander geſetzet worden, damit nur die hiſtorie nicht allzuofft zerſtücket werden müſſe.

Wenig tage nach ſeines vettern abreiſe begab ſich der Legat ſelbſten auf den rückweg, und hinterließ in dieſem lande ein rühmliches andencken von ſeiner tugend und klugen aufführung. Eine faſt unzählige menge von Edelleuten gab ihm das geleite, und viel unter denſelben vergoſſen thränen über ſeinem abzug; wobey ihm das gantze volck durch ein freudiges zuruffen tauſendfaches glück zu ſeiner reiſe wünſchte.

Unterweges ließ der Pabſt neue kennzeichen von dem guten vertrauen blicken, ſo er auf ihn geſetzet, indem er ihm ordre zuſchickte, unterſchiedene wichtige angelegenheiten, die gleichwohl nicht allzuviel zeit erforderten, zu negotiiren. Wo er nur durchzog, erwieſen ihm die Gouverneurs in den ſtädten alle erſinnliche ehre, und dieſes nicht allein in dem kirchenſtaat, ſondern auch auſſerhalb deſſelben; wie ſich denn abſonderlich die von Bononien angelegen ſeyn lieſſen, ihn aufs koſtbarſte zu tractiren.

Als er nicht weit von Rom war, holte ihn das gantze heilige Collegium, nebſt den vornehmſten Prälaten und Römiſchen Baronen, mit ihren caroſſen ein. Der Pabſt ſelbſt ſchickte ihm ſeinen nepoten, den Cardinal Montalto, entgegen, ja er ließ ihn gar ſeinen einzug in einer von ſeinen caroſſen halten, und dieſelbige von einem theile ſeiner guarde umgeben, welche ehre noch niemahls einem Cardinal wiederfahren war.

Wenig tage vor ſeiner ankunfft war der neue pallaſt di San Giovanni Laterano, welchen, wie wir ſchon oben geſehen, Sixtus ſo prächtig hatte aufführen laſſen, vollkommen fertig, und mit allen nothwendigen mobilien verſehen worden. In denſelbigen nun wolten Ihro Heiligkeit, daß Aldobrandino die erſte öffentliche audientz bekäme, und alſo muſte er auf einem groſſen ſaale, in gegenwart aller Cardinäle, von ſeiner Legation weitläufftigen bericht abſtatten. Alle anweſende vergnügten ſich über ſeine erzählung, und der Pabſt ſelbſt kunte ſich nicht genug über ſeine kluge aufführung in einer ſo wichtigen und ſchweren angelegenheit verwundern. Ja, der Pabſt, welcher nunmehr ſeine geſchicklichkeit recht erkennet, fieng an, ihn bey den meiſten ſtaats-geſchäfften zu rathe zu ziehen, und ſagte zu unterſchiedenen mahlen von ihm: er hätte endlich einen mann nach ſeinem hertzen gefunden.

Jedoch, es wird nöthig ſeyn, daß wir wieder ein wenig zurücke kehren, und, bevor wir die geſchichte des jahres 1588 beſchlieſſen, den vortrefflichen bau der Vaticaniſchen bibliothec anſehen, welche Sixtus in dem gemeldeten jahre aufrichten laſſen. Gleichwie dieſe bibliothec in der gantzen welt vor etwas rares und verwunderns-würdiges gehalten wird; alſo vermeyne ich nicht, daß es dem leſer, ſonderlich demjenigen, welcher ein liebhaber der antiquitäten iſt, und ſelbſten niemahls zu Rom geweſen, mißfallen könne, wenn ich ihm eine ausführliche beſchreibung derſelben mittheile.

Eine von den ſchönſten ſachen in dem Vaticaniſchen pallaſt iſt der ort, welcher Belvedere genennet

wird,

wird, allwo ſich ein ſehr weitläufftiges theatrum befindet, deſſen unterſten boden der Pabſt Pius V mit vielen bequemen ſtiegen von dem feinſten marmor auszieren laſſen, damit das volck, wenn es auf dem theatro etwas zu ſehen gab, gemächlich ſitzen könte.

Dieſen ort erwählte Sixtus zu dem vorhabenden bau ſeiner bibliothec, und ließ die beſagten ſtiegen hinweg nehmen, die materialien aber zu der ſtructur dieſer prächtigen librarey anwenden. Auſſer den zimmern, welche zum behältniß der bücher beſtimmet waren, ließ er auch noch viel andre verfertigen, vor deren hüter, und vor einige andre gelehrten, welche daſelbſt wohnen ſolten. Ingleichen wurden auf ſeinen befehl etliche ſchöne gemächer vor den Cardinal Bibliothecarium oder Protector allda zugerichtet, im fall es ihm belieben würde, ſich deren zu bedienen.

Die bibliothec an ſich ſelbſten iſt dreyhundert ſchuhe lang, und ungefehr ſiebentzig breit. In der mitten ſtehen viel pfeiler in einer artigen ordnung, und in der höhe iſt alles gewölbet. Sie gehet gegen Norden, von welcher ſeite ſie auch das meiſte licht empfänget; wiewohl ſie gleichfalls gegen mittag und gegen abend fenſter hat. Hart darneben befindet ſich in zwey groſſen ſälen die geheime bibliothec; welche aber nicht leichtlich ein fremder zu ſehen bekömmet, er müſte denn ein Prælat, oder ein vornehmer Cavalier ſeyn, welcher noch zum überfluß an die Bibliothecarios recommendiret worden.

Sixtus ließ die mauern dieſes gebäudes ſo wohl von innen als von auſſen durch die berühmteſten künſtler ſeiner zeit bemahlen. Von auſſen, da das gemäuer

mäuer mit ſchwartzem und weiſſem kalche übertünchet war, ſtellete man unterſchiedene ſinnbilder vor, ſo die wiſſenſchafften, die künſte, und andre zur literatur gehörige dinge antraffen. Inwendig, da man noch gröſſerm fleiß anwenden muſte, wurden alle thaten, durch welche ſich Sixtus biß daher berühmt gemacht, abgemahlet, und gewiſſe überſchrifften dabey gefüget, ſo das gemählde erklärten. Sonderlich aber ſind ſechzehen concilia daſelbſt entworffen, und unter einem jedweden ſtehet eine lateiniſche inſcription, welche insgeſamt ſo artig eingerichtet, und denjenigen, welche ſich an der kirchen-hiſtoria ergötzen, ſo nützlich zu ſeyn ſcheinen, daß ich vielen einen gefallen zu erweiſen verhoffe, wenn ich ſie nach der reihe allhier herſetze.

Unter dem erſten Nicäniſchen concilio ſtehen folgende worte: „Als der heilige Sylveſter Pabſt war, und Flavius Conſtantinus der groſſe Käyſer, ward Chriſtus, GOttes Sohn, eines weſens mit ſeinem himmliſchen Vater zu ſeyn erkläret, und des Arii gottloſe lehre verdammet, auch befahl der Käyſer, nach dem ſchluſſe des concilii der Arianer bücher zu verbrennen.“

Unter dem erſten Conſtantinopolitaniſchen concilio, welches gleich darauf folget, lieſet man: „Als der heilige Damaſus Pabſt war, und Theodoſius der ältere Käyſer, ward die Gottheit des Heiligen Geiſtes behauptet, und des Macedonii verdammliche ketzerey ausgetilget.“

Das Epheſiniſche concilium hat folgende unterſchrifft [illegible] Als der heilige Cœleſtinus Pabſt war, Theod[illegible]us der jüngere Käyſer, ward Neſtorius, welcher

„ welcher Chriſtum zertheilte, verdammet, und die
„ heilige Juugfrau Maria vor eine GOttes-gebäh-
„ rerin erkennet.

Hierauf folget das erſte Chalcedonenſiſche concilium mit dieſer inſcription: „ Als der heilige Leo
„ Pabſt war, und Marcianus Kåyſer, ward der un-
„ glückſelige Eutyches widerleget, welcher in Chri-
„ ſto nicht meh als eine natur glauben wolte.

Dem andern Conſtantinopolitaniſchen concilio war nachgeſetzte erklärung beygefüget: „ Als Vigi-
„ lius Pabſt, und Juſtinianus Kåyſer war, legte
„ man die ſtreitigkeiten wegen der dreyen capitul
„ bey, und refutirte des Origenis irrthümer.

Unter dem dritten Conſtantinopolitaniſchen ſind folgende worte zu leſen: „ Als der heilige Agathon
„ Pabſt war, und Conſtantinus Pogonatus Kåyſer,
„ ward die ketzerey der Monotheliten, welche in Chri-
„ ſto nur einen willen erkenneten, verworffen.

Das andre Nicäniſche concilium iſt folgender geſtalt erkläret: „ Als Adrianus Pabſt war, und
„ Conſtantinus, der Irene ſohn, Kåyſer, ward die leh-
„ re der Iconomachorum verdammet, und die vereh-
„ rung der heiligen bilder beſtätiget.

Unter dem vierdten Conſtantinopolitaniſchen concilio ſtehet geſchrieben: „ Als Adrianus II Pabſt
„ war, und Baſilius Kåyſer, ward der Patriarche
„ von Conſtantinopel, Ignatius, wieder in ſeine vo-
„ rige würde eingeſetzet und Photius dagegen ver-
„ trieben.

Die inſcription des erſten Lateranenſiſchen concilii lautet alſo: „ Als Alexander III Pabſt war, und
„ Fridericus I Kåyſer, wurden die falſchen meynun-

gen

gen der Waldenſer und der Catharer verdammet, "
die turniere verboten, und ſo wohl die layen als der "
geiſtlichen perſonen ſitten nach der alten diſciplin "
wiederum eingerichtet. "

Bey dem andern Lateranenſiſchen concilio zeiget ſich folgende explication: „Als Innocentius III "
Pabſt war, und Fridericus II Kåyſer, ward des "
Abts Joachimi irrige lehre verdammet, der heilige "
krieg zur wieder-einnehmung Jeruſalems beſchloſ- "
ſen, und die creutz-fahne unter den Chriſten auf- "
gerichtet. "

An der ſeite dieſes concilii ſiehet man den H. Franciſcum abgemahlet, wie er mit ſeinem rücken die kirche des H. Johannis Laterani unterſtützet, damit ſie nicht über einen hauffen falle, gleichwie ſolches dem Pabſte Innocentio einsmahls im traum vorgekommen. Die deutung ſtehet in folgenden worten dabey: Der Pabſt Innocentius III ſahe im ſchlaffe den H. "
Franciſcum, wie er den fall der Lateran-kirche durch "
ſeine kråfftige unterſtützung verhinderte. "

Auf der andern ſeite iſt der H. Dominicus abgemahlet, welcher zu des Innocentii zeiten eine zu Thouloufe entſtandene ketzerey glücklich unterdrücket, mit beygefügter inſcription: „Auf des heiligen Domi- "
nici einrathen, hat Simon, Graf von Montfort, "
mit den ketzeriſchen Albigenſern ſich in einen "
tapffern ſtreit eingelaſſen, und dieſelben mit ruhm "
überwunden. "

Das erſte zu Lion gehaltene concilium folget hierauf mit dieſer unterſchrifft: „Als Innocentius IV "
auf dem Påbſtlichen ſtuhle ſaß, ward Fridericus "
II vor einen feind der kirchen erklåret, und des Kåy- "
ſerli-

„ſerlichen ſcepters beraubet; die wieder-eroberung
„des heiligen landes beſchloſſen; Ludovicus zum
„haupt ſolcher expedition ernennet, ingleichen den
„Cardinälen der rothe hut und der purpur geſchen-
„cket.

Unter das andre concilium, welches zu Lion celebriret worden, hat Sixtus ſchreiben laſſen: „Als
„Gregorius X Pabſt war, vereinigten ſich die Grie-
„chen wiederum mit der heiligen Römiſchen kirche.
„Der heilige Bonaventura leiſtete in dieſem conci-
„lio der kirchen ſonderbare dienſte. Der König der
„Tartarn ward von dem ſel. Hieronymo, Minori-
„ten-ordens, zu dem concilio gebracht, und empfieng
„mit groſſen ſolennitäten die heil. Tauffe.

Das concilium Viennenſe iſt mit folgenden worten den vorigen beygefüget: „Unter Clementis V
„Pontificat ward der codex der von ihm genennten
„Decretal-conſtitutionen promulgiret, die pro-
„ceſſion des H. Sacraments eingeſetzet, und auf den
„vier berühmteſten Europäiſchen univerſitäten das
„ſtudium der Hebräiſchen und Chaldäiſchen ſpra-
„chen eingeführet, damit durch ſolche wiſſenſchafft
„der Chriſtliche glaube deſto beſſer möchte ausge-
„breitet werden.

Unter dem gemählde des Florentiniſchen concilii ſind folgende worte zu leſen: „Als Eugenius IV
„Pabſt war, lieſſen ſich die Griechen, Armenier und
„Aethiopier die einigkeit des glaubens wiederum
„belieben.

Unter dem letzten Lateranenſiſchen concilio ſiehet man geſchrieben: „In währender regierung Julii II
„und Leonis X ward der krieg wider den Türcken

be-

beſchloſſen, welcher Cypern und Egypten, nach „ vorhergegangener überwindung des Sultans, ein- „ genommen hatte, und zu führern deſſelben der Käy- „ ſer Maximilianus, nebſt Franciſco, dem Könige „ von Franckreich, ernennet. “

Endlich kömmt der entwurff des Tridentiniſchen concilii, deſſen inſcription in folgenden worten be- ſtehet: „Unter den Päbſten Paulo III, Julio III „ und Pio IV wurden die Lutheraner, wie auch an- „ dere ketzer verdammet, und der cleriſey nebſt dem „ volcke die alte kirchen-diſciplin aufs neue vorge- „ ſchrieben. “

Auſſer dieſen jetzt angedeuteten conciliis ſind da- ſelbſt in der ſchönſten ordnung die berühmteſten bi- bliothecen, ſo iemals auf der welt geweſen, abge- mahlet zu ſehen. Ich will deren namen und inſcri- ptiones gantz kurtz allhier zuſammen tragen, und, ver- möge der dabey in acht genommenen ordnung, den an- fang bey der Hebräiſchen machen. Unter derſelben zeigen ſich nachgeſetzte worte: „Moſes giebt den „ Leviten das buch des geſetzes, ſolches in der hütten „ des ſtiffts aufzuheben. Eßra der prieſter und „ ſchreiber hat die heilige bibliothec wiederum ans „ licht und in ordnung gebracht. “

Die nächſte nach dieſer iſt die bibliothec der Chal- däer zu Babylon, mit der unterſchrifft: „Daniel „ und ſeine geſellen lernen die weißheit der Chaldäer. „ Auf Darii geheiß wird das decret geſuchet, darin- „ nen Cyrus die wieder-aufbauung des tempels be- „ fohlen. “

Die bibliothec der Griechen zu Athen wird an fol- gender erklärung erkannt: „Piſiſtratus iſt der erſte, „

„ welcher bey den Griechen eine öffentliche bibliothec
„ angerichtet. Seleucus läſſet die, ſo Xerxes hinweg
„ geführet, wiederum zurück bringen.

Unter der bibliothec, ſo die Egypter in Alexandria gehabt, ſtehet folgendes: „ Ptolomæus, nachdem er
„ eine groſſe menge von büchern zuſammen gebracht,
„ bemühet ſich, deren anzahl mit den ſchrifften der
„ Hebräer zu vermehren. Die 72 Dollmetſcher, wel-
„ che ihm Eleazar zugeſendet, verſchaffen ihm die bü-
„ cher der heiligen ſchrifft.

Unter der Römiſchen bibliothec lieſet man: „ Tar-
„ quinius der ſtoltze, kauffet drey Sibylliniſche bücher
„ um eben den preiß, darum er noch andre darneben
„ (welche aber von der verkäufferin verbrannt wor-
„ den) im anfange hätte bekommen können. Der
„ Käyſer Auguſtus läſſet die bibliothecam Palatinam
„ aufs herrlichſte anrichten, und erweiſet ſich als ei-
„ nen ſonderbaren beförderer der gelehrten.

Neben dieſer ſtehet die bibliothec von Jeruſalem, mit der beyſchrifft: „ Der heilige märtyrer und
„ Biſchoff Alexander, bringet unter der regierung
„ des Käyſers Decii, als die Chriſten hefftig verfol-
„ get wurden, die bücher der heiligen ſchrifft in Jeru-
„ ſalem zuſammen.

Die hierauf folgende bibliothec von Cæſarea iſt mit dieſen worten bezeichnet: „ Der heil. märtyrer
„ und Presbyter Pamphilus, ein mann von vortreff-
„ licher gottſeligkeit und von ſonderbaren wiſſen-
„ ſchafften, richtet eine heilige bibliothec an, und
„ ſchreibt mit ſeiner eignen hand viel bücher ab.

Der Apoſtoliſchen bibliothec iſt folgende inſcription beygefüget: „ Der heilige Petrus befiehlt in

der

der Römiſchen kirche einen ſchatz heiliger ſchrifften „ ſorgfältig aufzuheben. “

Gantz zuletzt iſt die bibliothec der Römiſchen Päbſte abgebildet, mit der erklärung: „Die Römiſchen Päbſte laſſen ſich angelegen ſeyn, die Apoſtoliſche bibliothec nach allem vermögen zu vermehren, und in einen beſſern ſtand zu bringen. “

Nach dem vorſtellungen der concilien und bibliothecen folgen die gemählde aller derjenigen perſonen, welche ſich durch eine ſonderbare erfindung, ſonderlich der buchſtaben, bey der gelehrten welt berühmt gemacht. Auf der erſten ſeule iſt Adam zu ſehen, mit dieſen beygeſetzten worten: „Adam von GOtt ſelbſten unterrichtet, iſt der erſte erfinder der wiſſenſchafften und buchſtaben geweſen. “

Auf der andern ſeule erſchienen die kinder des Seth, Adams enckel, und bey denſelben die worte: „Seths kinder graben die wiſſenſchafft der himmliſchen cörper zweyen ſeulen ein. “

Eben daſelbſt iſt Abraham abgemahlet, mit der beyſchrifft: „Abraham hat die Syriſchen und Chaldäiſchen buchſtaben erfunden; “ (wobey zugleich von dieſen characteribus ein entwurff zu ſehen.)

Hierauf folget Moſes, des Hebräiſchen volcks führer und geſetz-geber, mit der inſcription: „Moſes hat die alten Hebräiſchen buchſtaben erfunden. “

Nicht weit von ihm ſtehet Eßra, des Jüdiſchen volcks prieſter und ſchreiber, deſſen lob in dieſe worte zuſammen gefaſſet iſt: „Eßra hat die neuen Hebräiſchen buchſtaben erfunden. “

Die dritte ſeule ſtellet erſtlich den Egyptiſchen

Mercurium vor, mit den beywörten: „Mercurius „Theoth. hat den Egyptern die heilige bilderſchrifft „vorgeſchrieben.

Hiernechſt den Egyptiſchen Herculem, mit der erklärung: „Der Egyptiſche Hercules hat die Phry„giſchen litern erſonnen.

Ferner den Memnon, bey welchem geſchrieben ſtehet: „Memnon, der zu einer zeit mit dem Pho„roneo gelebet, hat den Egyptern die buchſtaben er„funden.

Endlich die Egyptiſche Königin Iſis, nebſt dieſer hinzugeſetzten deutung: „Iſis, königin der Egypter, „eine erfinderin der buchſtaben.

Auf der vierdten ſeule iſt Phœnix abgemahlet, und dieſe inſcription darzu geſetzet: „Phœnix hat die „buchſtaben den Phoeniciern mitgetheilet.

An ſeiner ſeit ſtehet Cadmus, mit der beyſchrifft: „Cadmus, des Phœnix bruder, hat ſechzehen buch„ſtaben in Griechen-land gebracht. Dieſe ſechzehen buchſtaben, deren erfindung man ihm zuſchreibet, ſind oben zu ſeinem haupt abgemahlet. Palamedes ſoll noch viere darzu gethan, und Simonides Melica, durch hinzuſetzung vier andrer, die zahl von vier und zwantzigen vollgemachet haben. Ariſtoteles, wie Plinius anmercket, giebt vor, es wären mehr nicht als 18 alte Griechiſche buchſtaben, und Epicharmus, nicht aber Palamedes, habe deren noch zwey den vorigen beygefüget. Jedoch die ſache iſt ſehr zweiffelhafftig, und wegen ihres alterthums ſo verwirret, daß es ſchwer fallen dürffte, einen rechten ausſpruch darüber zu geben.

Linus, der Thebaner, folgt auf eben derſelben ſeule,

ſeule, nebſt dem Atheniensiſchen Könige Cecrops. Der erſte hat dieſe beyſchrifft: „Linus, der Thebaner, ein erfinder der Griechiſchen buchſtaben.“ Bey dem andern ſtehen die worte: „Cecrops, mit dem zunamen Diphyes, der Athenienſer erſter König, ein uhrheber der Griechiſchen buchſtaben.“

Der weiſe Philoſophus Pythagoras bekleidet die fünffte ſeule, mit der inſcription: „Pythagoras hat den buchſtaben Y dem menſchlichen leben zum beſten erfunden.“

Auf einer andern ſeite dieſer ſeule iſt das bildniß des Sicilianiſchen Epicharmi zu ſehen, und dabey die inſcription: „Epicharmus, der Sicilianer, hat zwey Griechiſche buchſtaben hinzu geſetzet.“

Bey des Simonidis Melii figur iſt geſchrieben: Simonides Melius, ein erfinder von vier buchſtaben.“

Palamedes folgt hierauf, mit den beyworten: Palamedes hat in dem Trojaniſchen kriege vier buchſtaben hinzu gethan.“

Auf der ſechſten ſeule iſt Nicoſtrata Carmenta, des Evandri mutter, abgemahlet, welches folgende inſcription zu erkennen giebt: „Nicoſtrata Carmenta, eine erfinderin der lateiniſchen buchſtaben.“ Dieſe buchſtaben ſind dabey geſchrieben, nemlich: A, B, C, D, E, G, I, L, M, N, O, P, R, S, T, V.

Evander, König der Arcadier, ſtehet darneben, mit der beyſchrifft: „Evander, ein ſohn der Carmentä, hat den Aborigenern die buchſtaben zu erſt gewieſen.“

Demarathus von Corinth kömmt hierauf, mit der bey-

beyſchrifft: „Demaratus von Corinth, ein urheber „der Hetruſciſchen buchſtaben.

Der Käyſer Claudius iſt auf dieſer ſeule der letzte, unter deſſen gemählde folgende worte ſtehen: „Claudius, Römiſcher Käyſer, hat drey neue buchſtaben „erſunden.“ Uber ſeinem haupte ſiehet man ein F. und darneben die worte: „Die übrigen beyden ſind „nicht mehr gebräuchlich;“ welches ſo viel ſagen will, daß der buchſtab F einer von den drey buchſtaben geweſen, und daß die andern zwey in abnehmen gekommen, auch nicht mehr bekannt wäre, wie dieſelben eigentlich ausgeſehen. Jedoch es iſt ſchwer zu glauben, daß Claudius den buchſtaben F erfunden, indem Cicero, welcher viel jahr vor Claudii zeiten gelebet, deſſen meldung thut, auch in ſeinen epiſtolis ad Atticum ſeinen meyerhof Formiana im ſchertz digamma nennet, weil ſich nemlich deſſen namen mit einem F anfienge, welcher buchſtabe ein gedoppelt T vorſtellet. Solcher geſtalt muß etwan Claudius in der ausſprache oder in der figur etwas geändert und hinzu gethan haben, welches andern anlaß gegeben, ihn vor den erfinder ſelbſt zu halten.

Auf der ſiebenden ſeule iſt der H. Johannes Chryſoſtomus abgemahlet, mit dieſen beygefügten worten: „Der H. Johannes Chryſoſtomus, ein erfin„der der Armeniſchen buchſtaben.

Neben dieſem iſt der heilige Hieronymus zu ſehen, mit der beyſchrifft; „Der H. Hieronymus, ein er„finder der Jllyriſchen buchſtaben.

Hernach folgt der H. Cyrillus, deſſen inſcription iſt: „Cyrillus, ein erfinder der andern Jllyriſchen „buchſtaben.

Unter

Unter demſelben ſtehet der Biſchoff Ulphilas, zu welchem man geſchrieben: „Der Biſchoff Ulphilas hat die buchſtaben der Gothen erfunden.“

Auf der achten und letzten ſeule iſt der HErr Chriſtus vorgeſtellet, deſſen beyſchrifft folgende iſt: „JEſus Chriſtus, der oberſte lehrer, ein uhrheber der himmliſchen weißheit.“

Hiernächſt ſiehet man das bildniß des Pabſts nach der wahrhafftigen geſtalt Sixti entworffen, und gleich darneben das bildniß des Käyſers. Unter jenem ſtehet geſchrieben: „Der ſtatthalter unſers HErrn Chriſti;“ und unter dieſem: „Der Beſchützer der kirche.“

Dieſes iſt das merckwürdigſte unter den gemählden, ſo in der öffentlichen Vaticaniſchen bibliothec anzutreffen ſind. In der geheimen bibliothec befinden ſich die bildniſſe der kirchen-lehrer, und andrer Heiligen, ingleichen allerhand curiöſe ſchildereyen von Sixti V thaten. Allein aus beyſorge, daß eine längere beſchreibung dem leſer verdruß verurſachen möchte, will ich dieſe materie beſchlieſſen, und nur noch zwey inſcriptiones beyfügen, welche in beſagter öffentlichen bibliothec in ſehr ſchöne marmor-tafeln eingegraben. Die erſte lautet alſo:

„Sixtus V Pont. Max. gebeut vermittelſt dieſes auf die erhaltung der in der Vaticaniſchen bibliothec ſich befindenden bücher angeſehenen immerwährenden decrets, deſſen inhalt von ſtück zu ſtück aufs genaueſte in acht zu nehmen, daß kein Bibliothecarius, Cuſtos, Schreiber, noch ſonſt jemand, er ſey auch, wer er wolle, ſich unterſtehen ſolle, einige bücher oder ſchrifften aus der Vaticaniſchen biblio-

„ thec hinweg zu nehmen, heraus zu ziehen, oder an-
„ derswo hinzubringen. Wird jemand dawider
„ handeln, und ein buch, oder ein theil deſſelben, vor-
„ ſetzlicher weiſe hinweg nehmen, heraus ziehen, an-
„ derswohin ſchleppen, zerreiſſen oder verderben, ſo
„ ſoll er augenblicklich von der gemeine der gläubigen
„ ausgeſchloſſen, verflucht, und in den bann gethan
„ ſeyn; wovon ihn, auſſer dem Römiſchen Pabſte,
„ kein menſch abſolviren kan.“

Die andre inſcription, welche zur lincken hand geſehen wird, iſt folgendes inhalts:

„ Sixtus V Pontif. Max. hat dieſe bibliothec auf-
„ richten laſſen, damit in derſelben mit geziemender
„ ehrerbietung diejenigen bücher möchten aufgeho-
„ ben werden, zu deren zuſammenbringung die heili-
„ gen Biſchöffe, welche noch den heiligen Petrum
„ ſelbſt gehöret, ſtracks bey dem anfange der Chriſtli-
„ chen kirche, den erſten grund geleget. Als nach den
„ ausgeſtandenen vielfältigen verfolgungen die gläu-
„ bigen ruhe erlangten, ward die Apoſtoliſche biblio-
„ thec nach S. Lateran gebracht, und einige zeit her-
„ nach zu beſſerer bequemlichkeit der Päbſte in das
„ Vatican transportiret. Daſelbſt vermehrte Ni-
„ colaus V dieſelbe um ein groſſes, und Sixtus IV
„ wendete gleichfalls allen fleiß an, ſie herrlicher und
„ anſehnlicher zu machen, damit die bewährten ur-
„ kunden der alten kirchen-gebräuche inſtändig möch-
„ ten erhalten, und die wahrheit der reinen lehre, ver-
„ mittelſt einer groſſen menge gottſeliger ſchrifften
„ biß auf uns fortgepflantzet werden. In erwegung
„ aber, daß der zu ihrem behältniß beſtimmte ort ſehr
„ niedrig, danckel und ungeſund war, hat Sixtus V zu

ſolchem

ſolchem ende gegenwärtiges erhabene, helle, geſunde "
und weit bequemere gebäude aufführen, daſſelbe mit "
einem weitläufftigen vorhofe, mit unterſchiedenen "
gemächern, mit gallerien, mit ſtiegen, mit bäncken "
und mit pulten verſehen, auch allenthalben mit vor- "
trefflichen gemählden auszieren laſſen, und ſolches "
den freyen wiſſenſchafften, und dem nutzen der ſtu- "
direnden gewidmet. Im jahr nach Chriſti geburt "
1588, ſeiner regierung im vierdten."

Es iſt gewiß, daß dieſe bibliothec den namen der ſchönſten auf der gantzen welt verdienet. Sie iſt voller Griechiſchen, Hebräiſchen, Arabiſchen, Lateiniſchen und andrer manuſcripten, und Sixtus ſparte bey ſeinen lebzeiten weder fleiß noch unkoſten, eine groſſe anzahl guter bücher hinein zu ſchaffen, alſo, daß deren menge faſt unendlich zu ſeyn ſcheinet. Doch kan man nicht leugnen, daß ſie weit berühmter und anſehnlicher worden, ſeit dem die Heidelbergiſche noch darzu gekommen, als welche vor ſich allein an menge und trefflichkeit der bücher faſt keiner von den Europäiſchen etwas nachgegeben.

Nicht weit von der beſagten bibliothec ließ Sixtus eine groſſe druckerey bauen, in welcher vornemlich die von den ketzern verfälſchten bücher neu ſolten aufgeleget, und von denen auf ſolche art eingeſchlichenen fehlern mit allem fleiß geſaubert werden. Hiernechſt war auch ſein abſehen, die bibel in unterſchiedenen, auch ſo gar barbariſchen ſprachen, ingleichen die wahrhafftigen lehr-ſätze des catholiſchen glaubens, und der heiligen väter wunderthaten und ſchrifften an dieſem orte drucken zu laſſen, damit auf ſolche weiſe, mit jedermans nutzen, die chriſtliche religion möchte

ausgebreitet, und deren wahrheit wider alle irrgeiſter vertheidiget werden.

Zum oberſten director eines ſo wichtigen wercks verordnete er Dominicum Baſa, einen mann, deſſen klugheit, erfahrung und andre rühmliche eigenſchafften durchgehends bekannt waren; wie er denn nicht nur in kurtzer zeit dieſe druckerey mit allem dem, was zu einer Päbſtlichen officin hätte können erfordert werden, überflüßig verſahe, ſondern auch nachgehends der arbeit ſelbſten mit ungemeinem eifer, ſonderbarem verſtande, und verwunderns-würdiger treue vorzuſtehen wuſte.

Indem dieſes jahr zum ende eilte, ward zu Blois in Franckreich eine erbärmliche tragœdie geſpielet, welche allenthalben um ſo vielmehr entſetzen verurſachte, je weniger ſich ein jedweder derſelben verſehen. Weil gantz Rom, und inſonderheit Sixtus, theil daran nahm, wird es nicht undienlich ſeyn, etliche umſtände davon allhier anzuführen.

Seit dem in Franckreich die catholiſche ligve überhand genommen, und zu ihrem ober-haupte den Hertzog von Gviſe erwehlet hatte, war die Gviſiſche familie, und abſonderlich gemeldeter Hertzog, als deſſen vornehmſtes glied, ſo mächtig worden, daß der würckliche beſitz der Königlichen würde bey ihm, und hingegen der bloſſe name bey dem Könige war. Er ſchloß bündniſſe, ertheilte befehle, und machte mit fremden Potentaten allerhand geheime anſtalten, ohne daß er Henrico III oder dem königlichen Rathe das geringſte davon ſolte zu wiſſen gethan haben. In dem Reiche ſelbſt hatte er eine parthey formiret, welche ihm gleichſam blindlings gehorchte, und nichts

mit

mit ſolchem eifer ſuchte, als wie ſeine hohen anſchläge möchten vollzogen werden. Seine vornehmſte prætenſion beſtund hierinnen, daß er unter dem titul eines Conteſtables von Franckreich die abſolute gewalt der waffen in ſeine hände zu bekommen trachtete, womit er hernach den König zu nöthigen vermeynte, daß er den von Navarra gäntzlich von der cron ausſchlieſſen müſte. Es war auch kein menſch, der ſich eingebildet hätte, daß ihm dieſes mißlingen würde: denn von den Ständen des Reichs waren zwey dritt-theil auf ſeiner ſeite, und die wenigen, ſo es nicht mit ihm hielten, fürchteten ſich dermaſſen vor ſeiner autorität, daß ſie kaum das hertz hatten, ſich zu regen.

Auch die klügſten zogen demnach nicht in zweiffel, daß die zu Blois verſammleten Stände alsdenn erſt von einander gehen würden, wenn Henricus an ſtatt der Königlichen eine münchs-crone würde beliebet, und ſich beqvemet haben, die übrige zeit ſeines lebens in einem kloſter zuzubringen. Ja, es fanden ſich etliche, die ohne unterlaß dem unſchuldigen und verführten Könige in den ohren lagen: die Gviſiſche parthey berühmte ſich, ſie wolte ihn gefangen halten, und gleichſam in triumph nach Paris führen, wie etwan vordeſſen die alten Römiſchen Käyſer und feld-obriſten mit denen im kriege gefangenen Königen gethan, ingleichen aller ſeiner gewalt berauben, und ihm zu ſeiner ergötzlichkeit mehr nicht als hundert tauſend thaler an einkünfften überlaſſen. Wie nahe dergleichen reden dem Könige müſſen gegangen ſeyn, iſt leichtlich zu ermeſſen, inſonderheit weil ſie nicht übel gegründet waren, und jederman die anſchläge der

ligve

ligve oder des Gviſiſchen hauſes wider die perſon und autoritåt des Kônigs genugſam erkennete.

Franckreichs angelegenheiten waren in einem ſolchen ſtande, daß entweder der Kônig muſte verderbet, und der Hertzog gerettet, oder der Hertzog verderbet, unddder Kônig gerettet werden. Wenn das ungewitter allzuhefftig iſt, wirfft man gern alles aus dem ſchiffe, damit nur das leben verſchonet bleibe. Der Kônig Henricus ergriff gleichfalls dieſes deſperate mittel: Denn nachdem er endlich (wie es denn beſſer iſt, ſpåt als niemals) innen geworden, daß er nur dem åuſſerlichen anſehen nach Kônig wåre, faſſete er einen ſchluß, deſſen ſich in erwegung ſeines langſamen und etwas furchtſamen naturels kein menſch verſehen håtte, daß da er nemlich den Hertzog ſtürtzen wolte, müſte er gleich ſelbſten in gefahr ſtehen, alles dabey zu verlieren.

Er befand ſich damals in der ſtadt Blois, allwo die verſammlung der Stånde war, und hatte dieſelben mit groſſem eifer angemahnet, ſie ſolten an einer guten vereinigung arbeiten, und die catholiſche religion nach müglichkeit zu verſichern ſuchen. Allein ſein abſehen hierbey war nichts anders geweſen, als daß er durch dergleichen åuſſerliche ſtellungen die Gviſen deſto beſſer einſchlåffern môchte. Denn zwey tage hernach, welches der 23 Decembris war, gab er vor, er wolte bey guter zeit auf die jagt ziehen, und ließ unter ſolchem vorwande den geheimen Rath zuſammen beruffen. Der Hertzog von Gviſe, welcher ſeine zimmer am nåchſten bey den kôniglichen hatte, begab ſich zuerſt in des Kônigs gemach, an nichts weniger gedenckend, als an das, was ihm begegnen

ſolte;

ſolte; inmaſſen auch die anzahl derjenigen, welche um Henrici anſchlag wuſten, ſo geringe war, daß er faſt unmüglich etwas davon hätte erfahren können.

Die Marſchälle von Aumont, und von Retz, nebſt den Herren Rambouillet und Bauvais-Margis, waren diejenigen, mit denen der König, als mit ſeinen vertrauteſten, ſchon vier biß fünff tage dieſes wichtige vorhaben heimlich überleget hatte, (wiewol es ſcheinet, daß der völlige ſchluß erſt die vorhergehende nacht erfolget.) Etliche hielten davor, der König würde ſich ſelbſt am meiſten ſchaden, wenn er ſich an der perſon des Hertzogs vergriffe, indem ſeine parthey allzumächtig, und derſelben liebe gegen ihn allzugroß wäre. Aumont ſagte, man müſte ihn gefangen nehmen, und ihm hernach den proceſs machen; welches aber gleichfalls ein gefährliches mittel zu ſeyn ſchien. Zuletzt ſtellete einer weitläufftig vor, wenn der König nicht in kurtzem von dem Hertzoge gäntzlich wolte unterdrücket ſeyn, wäre kein ander rath übrig, als daß er durch eine geſchwinde und gewaltſame hinrichtung ſich ſeiner befreyete.

Dieſen letzten vorſchlag ließ ſich der König gefallen, und ertheilte demnach etlichen von ſeiner wache, auf deren treue er ſich kühnlich verlaſſen durffte, geheime inſtruction, daß ſie dem Hertzoge, wenn er ſich zu dem Staats-rathe einſtellen würde, aufpaſſen, und ihn ohne verweilen niederſtoſſen ſolten. Als nun Gviſe erſchien, fiel er gantz unverſehens in die gelegten ſtricke, und ward in des Königs gegenwart gleichſam in einem augenblicke ſeines lebens beraubet.

Wenig ſtunden nach ſeinem tode ließ der König den Cardinal Moroſini, damals Nuncium Apoſtolicum,

„ zu ſich bitten, und ſuchte ihn zu überreden: Daß
„ ihn die nothwendigkeit zu einer ſo gewaltſamen re-
„ ſolution angetrieben; Er ſelbſt (der Nuncius) wü-
„ ſte beſſer, als jemand, das abſehen, die practiquen,
„ die anſchläge, die geheimen liguen, und die verdäch-
„ tigen handlungen des Hertzogs, wodurch er ihn ſo
„ weit gebracht, daß ſein leben und ſeine cron einig
„ und allein durch deſſen tod hätte können gerettet
„ werden. Dieſe hinrichtung wäre, ungeachtet der
„ im wege ſtehenden vielfältigen und faſt unüber-
„ windlichen hinderniſſe, ſo glücklich von ſtatten ge-
„ gangen, daß man augenſcheinlich ſähe, es habe
„ GOtt ſelbſten die hand im ſpiele gehabt. Nun ver-
„ gönneten auch alle geſetze auf der welt dasjenige,
„ was er in dieſem falle gethan. Niemanden wäre
„ unbekannt, wie gröblich ſich der Hertzog an der Kö-
„ niglichen majeſtät vergriffen, und wie ſehr er, als
„ ein gebohrner unterthan, ſeinen rechtmäßigen
„ Herrn wider alle billigkeit beleidiget. Er hätte
„ lange genug ſtille darzu geſeſſen, und aus furcht die
„ allgemeine ruhe zu ſtören, nach der ihm angebohr-
„ nen ſanfftmuth, mehr gelitten, als man faſt von
„ ihm erwarten können, biß er endlich, dieſes ſcharffe
„ expediens zu ergreiffen, wäre gezwungen worden.
„ Bey ſo geſtalten ſachen erſuchte er den Nuncium,
„ er möchte die rechte wahrheit Ihrer Heil. hinter-
„ bringen, damit nicht etwan die boßheit ſeiner fein-
„ de ihn an dem Römiſchen hofe in einen übeln ver-
„ dacht brächte.

Dem Moroſini waren dieſe dinge nichts neues, indem man ihn ſchon vorlängſt von den kühnen proceduren des Hertzogs wider den König unterrichtet.

Er

Er hielt dannenhero nicht vor rathſam, Ihrer Majeſtät gemüthe von der guten neigung abzuziehen, ſo dieſelbe gegen den Apoſtoliſchen ſtuhl blicken lieſſen, ſondern ſie vielmehr nach müglichkeit darinnen zu beſtärcken, und zu fernerer beſchützung der Catholiſchen religion anzumahnen, damit ſie nicht widrigenfalls möchten bewogen werden, mit den Hugonotten einen nachtheiligen vergleich zu treffen. Alſo ließ er ſich gegen den König ſo weit heraus, daß er hoffte, der Pabſt, als ein unpartheyiſcher und als ein allgemeiner vater, würde den urſachen, ſo er anzuführen hätte, gantz geneigtes gehör ertheilen; wobey er ihn aber zugleich bat, daß er allen fleiß anwenden möchte, die warheit ſeiner worte, und die nothwendigkeit ſeiner entſchuldigungen, Ihrer Heiligkeit zu beweiſen.

Weil der Nuncius dieſen punct vor einen von den wichtigſten anſahe, ſo redete er dem Könige dermaſſen zu, daß er endlich mit einem eide betheuerte, wofern der Pabſt ſein gemüthe und ſeine kräffte mit den ſeinigen zu vereinigen luſt hätte, wolte er allen nur erſinnlichen fleiß anwenden, die ketzerey auszurotten; inmaſſen er gäntzlich beſchloſſen, nicht mehr als eine religion in Franckreich zu dulten.

In eben derſelben ſtunde, da der Hertzog von Gviſe war maſſacriret worden, hatten ſich die Marſchälle von Aumont und von Retz der perſonen des Cardinals von Gviſe, ſeines bruders, und des Ertz-Biſchoffs von Lion verſichert, und alle beyde mit einer ſtarcken wache in geheime gefängniſſe bringen laſſen. Faſt zu gleicher zeit ward der Cardinal von Bourbon, welchen die abgeſchickten als einen alten und ſchwachen mann im bette liegend antraffen, in das caſtell

gefan-

geſangen geſetzt. Es war demnach des Königs vornehmſter endzweck bey der mit dem Nuncio vorgenommenen unterredung keines weges geweſen, von dem tode des Hertzogs zu diſcuriren, indem er wohl wuſte, daß dieſes dem Apoſtoliſchen ſtuhl nichts angienge, ſondern er hatte nur erforſchen wollen, wie er die gefangenſchafft der vorbeſagten beyden Cardinäle, und des Ertz-Biſchoffs würde aufgenommen haben. Allein der Nuncius vermeynte, man könte von der befreyung dieſer vornehmen Geiſtlichen ſchon zu einer bequemern zeit handeln, ſtellete ſich dannenhero, als ob ihm nichts von ihnen bewuſt wäre, gieng eben ſo vertraulich mit dem Könige um, als vorhin, (welches, wie an ſeinem orte ſoll gemeldet werden, Sixtum hernach ſehr verdroß) ja er tractirte ihn viel freundlicher, als zuvor geſchehen, und wohnte zugleich mit ihm der meſſe bey.

Da nun der König ſahe, daß der Nuncius ſich gar nicht um der Cardinäle verhafftung bekümmerte, beſchloß er, noch weiter zu gehen, und auch den Cardinal von Guiſe aus dem wege zu räumen: Denn vor demſelben hatte er nicht weniger urſach ſich zu fürchten, als vor ſeinem bruder, und gedachte alſo, durch ſeinen tod vollends alle unruhe zu ſtillen.

Er ließ von ſeinen vertrauteſten unterſchiedene nach einander vor ſich kommen, und trug denſelbigen die hinrichtung des Cardinals auf. Allein, es fanden ſich deren fünff und viertzig, welche ſich wegerten, ihre hände mit ſeinem blute zu beſudeln. Endlich gab er dieſe commiſſion dem Capitain Gasſ, einem von ſeiner guarde, und befahl ihm, er ſolte des folgenden tages mit dem früheſten das todes-urtheil an dem beſagten

ſagten Printzen durch ſeine ſoldaten in dem gefängniſſe vollziehen laſſen.

Dieſer Officier gieng demnach, vermöge der empfangenen ordre, den folgenden morgen, welches der 24 Decembris, oder der tag vor dem Chriſt-feſte war, in das gemach, darinnen der Cardinal, nebſt dem Ertz-Biſchoffe von Lion, verwahret ward. Sie hatten die verwichene nacht mit lauter furcht und ſchrecken zurück geleget, einer hatte dem andern gebeichtet, und weil ſie ſich beyderſeits des ärgſten von dem Könige beſorgten, ſo waren ſie, an ſtatt der ruhe zu genieſſen, ohne aufhören mit beten und andächtigen todes-betrachtungen beſchäfftiget geweſen. In dieſer traurigen bemühung waren ſie noch begriffen, als der Capitain Gasſ zu ihnen trat, und dem Ertz-Biſchoffe ankündigte, er ſolte in ſeiner begleitung zu dem Könige gehen, welcher verlangen trüge, etwas mit ihm zu reden. Der Cardinal gerieth ſtracks auf die gedancken, man würde den Ertz-Biſchoff zum tode führen, und ſagte demnach zu ihm: Mein herr, er ſey eingedenck, ſeine ſeele GOtt zu empfehlen. Dieſer bildete ſich gleicher geſtalt ein, daß der Cardinal nicht lange mehr würde zu leben haben, und gab deswegen zur antwort: Er ſey deſſen gleichfalls eingedenck, mein liebſter herr. Hierauf ward er in ein etwas abgelegenes zimmer gebracht, und als ſolches geſchehen, kam Gasſ wieder in das vorige zurück, allwo er dem Cardinal mit wenig worten andeutete, daß er Königlichen befehl hätte, ihm das leben zu nehmen. Dieſer unglückſelige herr bat nur um einen kurtzen aufſchub, damit er den Höchſten um ſeinen beyſtand anruffen, und ſich zum ſterben gefaßt machen könte.

Er fiel hiernechſt auf ſeine knie nieder, und nachdem er eine kleine weile gebetet, bedeckte er ſein haupt mit dem unterſten theile ſeines rocks, und ſagte mit ziemlicher ſtandhafftigkeit: vollziehet nunmehro, was euch befohlen iſt. Kaum hatte er dieſes ausgeredet, ſo traten vier mit partiſanen gewaffnete ſoldaten hinzu, und gaben ihm mit offt-wiederholten ſtreichen den reſt; ſeinen übel zugerichteten cörper aber trugen ſie an den ort, wohin man kurtz zuvor den leib ſeines faſt auf gleiche weiſe erwürgten bruders geleget.

Indeſſen beunruhigten tauſend widerwärtige gedancken des Königs gemüthe. Er wuſte nicht, wie dieſe that vón dem Pabſte, ſonderlich von einem Pabſte, wie Sixtus war, dürffte ausgeleget werden. Der Nuncius zwar ſchien ihm günſtig genug zu ſeyn, nachdem er die eigentliche beſchaffenheit der ſachen erfahren. Er verſprach ihm auch, alles aufs glimpfflichſte Ihrer Heil. in ſeinem ſchreiben vorzutragen. Allein, er fürchtete ſich dißfalls gar ſehr vor der ligue und vor den Spaniern, indem er nicht zweiffelte, daß dieſe alles herfür ſuchen würden, ihn wegen ſeines verfahrens an dem Römiſchen hofe ſchwartz zu machen, auch gar wohl ſahe, daß es ihnen leicht wäre, den Pabſt zuvor einzunehmen, und ihm von einer ſache, von welcher er ſo weit entfernet, eine üble einbildung beyzubringen.

In erwegung deſſen fertigte er ſtracks nach des Cardinals tode in aller eil einen courier nach Rom ab, und ließ durch denſelben ſeinem allda reſidirenden Ambaſſadeur, Johanni de Vivonne, Marquis de Piſani, von dem, was zu Blois vorgegangen, ausführliche

liche nachricht ertheilen, damit er alle fälſchlich ausgeſprengte reden widerlegen, und die urſachen, welche ihn zu ſo ſcharffen proceduren bewogen, bekannt machen könte. Etliche tage zuvor hatte er Hieronymo Gondi, einem Florentiner, ordre gegeben, gleich nach dem Weyhnachts-feſte nach Rom zu reiſen, und daſelbſt in ſeinem namen vor den Cardinal von Guiſe die Legation von Avignon auszubitten. Nachdem ſich aber die ſachen obgedachter maſſen verändert, empfieng Gondi befehl von dem Könige, die reiſe nach Rom ſo ſchleunig, als es müglich wäre, fortzuſetzen, und zugleich mit dem Marquis de Piſani des Cardinals hinrichtung bey Ihrer Heil. zu entſchuldigen, auch, wenn es nöthig ſchiene, um die Päbſtliche abſolution vor ihn anzuhalten. Hierbey band er ihm ernſtlich ein, er ſolte keine unkoſten ſparen, damit er eher nach Rom kommen möchte, als des Cardinals tod durch andre allda könte ruchtbar werden. Dannenhero erwehlte dieſer Cavalier (nachdem er wegen der benöthigten inſtruction die gantze nacht in des Königs zimmer geblieben) zwey Edelleute, und zwey diener, in deren geſellſchafft er die aufgetragene reiſe antrat, ſeinen übrigen leuten anbefehlend, daß ſie ihm, ſo bald es ſeyn könte, nachfolgen ſolten.

Dreyzehendes Buch.

Inhalt.

Die zeitung von dem tode des Hertzogs von Guiſe kömmt nach Rom. Sixtus empfindet ſolche übel. Verordnet zu unterſuchung dieſer ſache eine abſonderliche congregation. Die Pariſer wollen den tod der beyden brüder von Guiſe an dem Könige rächen. Schicken deshalben Deputirte an den Pabſt. Der Biſchoff von Mans findet ſich zu Rom als ein abgeordneter von dem Könige ein. Sixti verdruß über deſſen anbringen. Er ſendet monitoria an den König Henricum, und thut ihn endlich in den bann. Die Frantzöſiſch-geſinnten begeben ſich aus Rom hinweg. Des Königs Henrici tod. Krieg zwiſchen der ligue und dem Könige von Navarra. Sixtus läſſet ſich ſchlecht angelegen ſeyn, der ligue beyzuſtehen. Schickt endlich derſelben 50000 ſcudi. Schätzt den König von Navarra hoch. Spanien iſt mit ſeiner kaltſinnigkeit übel zufrieden. Die Ligiſten ruffen den Cardinal von Bourbon zum Könige aus. Sixtus ſchickt den Cardinal Cajetanum in Franckreich. Sein eifer vor die ligue erkaltet von neuem. Er ſiehet, daß er hintergangen worden. Giebt dem Legaten andre inſtructiones. Derſelbe hält es öffentlich mit der ligue. Der König Henricus IV beſchwert ſich darüber. Die Venetianer erkennen denſelben vor einen rechtmäßigen König. Verunwilligen ſich deshalben mit dem Päbſtlichen Nuncio. Sixtus iſt in dem verdacht, als ob er mit ihnen ein geheimes verſtändniß habe. Der Graf von Olivarez recommendiret ihm das intereſſe der ligue; jedoch vergeblich. Sixtus läſſet die bibel in Italiäniſcher ſprache drucken. Des Königs von Spanien unwillen darüber. Deſſen Abgeſandter braucht empfindliche reden bey dem Pabſte, wird aber übel angelaſſen. Gewiſſe autores leugnen, daß Sixtus gemeldetes werck drucken laſſen. Solches wird widerlegt. Des Cardinals von Toledo merckwürdige reden wegen dieſer bibel. Der König von Spanien will deswegen ein concilium beruffen. Sixtus verhindert

ſolches durch einen ſtrengen befehl wider deſſen Ambaſſadeur. Sein ſtreit mit dem Hertzoge von Ferrara. Des Cardinals Montalto Secretarius wird wegen eines bloſſen verdachts ſehr hart geſtrafft, daß er vor kummer ſtirbt. Schärffere beſtraffung dreyer perſonen / die liederliche reden geführet. Ein barbier bekommt den ſtaub=beſen, und wird auf die ruder=banck geſchmiedet, weil er gedrohet, einem die kähle abzuſchneiden. Es werden alle drohungen bey hoher ſtraffe verboten. Hinrichtung eines Medici und eines apotheckers, welche beſchloſſen gehabt, einem patienten mit giffte zu vergebēn. Sixti geldbegieriges gemüthe. Seine liebe zu ſeinen anverwandten. Er verſiehet den Cardinal Montalto mit groſſen reichthümern. Verheyrathet ſeine pro-nepotin an den Conteſtabile Colonna, und räumt demſelben ſehr groſſe vortheile deshalben ein. Giebt ſeine andere nepotin dem Don Orſino zur gemahlin. Verſorget des Cardinals Montalto bruder, Don Michael Peretti, gleichfalls ſehr wohl. Einer von deſſelben ſöhnen, der Abt Peretti genannt, wird Cardinal. Deſſen tod.

DEn abend des fünfften Januarii kam der courier nach Rom, welchen der Cardinal Moroſini mit der zeitung von des Hertzogs von Gviſe hinrichtung abgefertiget hatte. Sixtus zog ſich ſolches eben nicht ſonderlich zu gemüthe, ungeachtet er wuſte, daß gemeldeter Hertzog ein eifriger beſchützer des catholiſchen glaubens geweſen, und daß nach ſeinem tode die ligve in die gröſte unordnung gerathen würde. Ja, es ſchien, als ob er vielmehr, als ein trefflicher politicus und als ein ſonderbahrer liebhaber von ernſthafften und ſtrengen proceduren, dieſen von dem Könige gefaſſeten entſchluß billigte; indem er ohne verzug nach dem Frantzöſiſchen Cardinal de Joyeuſe ſchickte, und nachdem er eine weile von der ſclaverey geredet, darein der König durch des

Hertzogs ehrgeitze anſchläge verfallen, zuletzt mit folgenden worten beſchloß: wir ſelbſten hätten vielleicht ein gleiches thun müſſen, wenn wir an Henrici ſtelle geweſen wären. Als hernach ferner des Königs groſſe ſtandhafftigkeit, und endlich auch die erbärmliche todes-art beſchrieben ward, zu welcher man den Hertzog verdammet, ſagte er noch zu dem hinweggehenden Cardinal: ſehet Monſignore, alſo gehet es denjenigen, welche hertzhafftig genug ſind, unverantwortliche ſachen anzufangen, aber nicht vernünfftig und geſchickt genug, ſich dabey vor den groſſen gefährlichkeiten in acht zu nehmen, welche auf dergleichen vermeſſenheit allemal zu folgen pflegen.

Eben denſelben abend ſtellte ſich auch Gondi in Rom ein, allwo noch kein menſch etwas von des Cardinals gewaltſamen tode wuſte. Er entdeckte ſolches demnach niemanden, als dem Ambaſſadeur Piſani, und hielt mit demſelben eine ſehr lange conferentz, wie es am beſten anzugreiffen, daß der Pabſt ſich nicht allzuſehr über dieſe unvermuthete zeitung entrüſten möchte, wenn ſie ihm von ihnen würde vorgetragen werden. Allein Sixtus empfieng die nachricht ſo wohl von des Cardinals von Guiſe erwürgung, als auch von des Cardinals von Buorbon, und des Ertz-Biſchoffs von Lion gefangenſchafft eher, als ſie vermeynet: denn es brachte ihm ſolche den folgenden morgen mit dem früheſten ein abſonderlicher courier, der alle dabey vorgegangenen umſtände ausführlich zu melden wuſte. Mit was vor hefftigen gemüths-regungen dieſe poſt von Sixto angenommen worden, getraue ich mir nicht zu beſchreiben. Er verwandelte ſeine gantze geſtalt, das feuer der rache

ſahe

ſahe ihm aus den augen, er knirſchte mit den zähnen, ſtampffte mit händen und füſſen; kurtz, er zeigte ſich ſeinen bedienten mit allen ungebärden, die ein zorniger haben kan, ſo gar, daß alle, die zugegen waren, vor furcht bebten, ungeachtet ſie wuſten, daß dieſer grimm auf einen andern angeſehen.

Gondi und Piſani, welche er ſtracks vor ſich fordern ließ, muſten deswegen die verdrießlichſten reden von ihm anhören, die nur zu erdencken. Er beſchwerte ſich aufs äuſſerſte wider den König, und ſagte, er hätte durch ein ſo unverantwortliches beginnen nicht nur wider die kirchen-freyheit, und wider die privilegia der Cardinals-würde, ſondern auch wider alle göttliche und menſchliche rechte gehandelt, wobey er die gefangennehmung zweyer von den vornehmſten Prälaten faſt eben ſo ſehr ahndete, als die ermordung des offtgemeldeten Cardinals von Guiſe.

Die beyden Frantzöſiſchen Miniſtri ſtellten ihm mit groſſer beſcheidenheit und ehrerbietung, jedoch zugleich mit ſonderbarem nachdruck, die urſachen ihres Königs vor die augen. Vornehmlich aber wuſten ſie das laſter der beleidigten Majeſtät hoch aufzumutzen, deſſen ſich obgedachter Cardinal, nebſt dem von Bourbon, und dem Ertz-Biſchoffe von Lion, theilhafftig gemachet. Sie ſagten: es hätte die groſſe gewalt, ſo dieſelben an ſich gezogen, dem Könige keinesweges vergönnet, ihnen nach dem ordentlichen lauff des rechten den proceſs zu machen, immaſſen ſie es ſchon ſo weit gebracht, daß er ſelbſten vor einiger zeit das Louvre verlaſſen, und in verſtellter kleidung aus Paris weichen müſſen, wenn er anders ſein leben hätte wollen in ſicherheit ſehen; ſein gantzes Königreich

wäre durch die intrigven der beyden brüder von Griſe verunruhiget, und er ſelbſten in einen ſolchen ſtand verſetzet worden, daß er in gefahr geweſen, gleich einem unmündigen, ſeine freyheit nebſt der cron zu verlieren; Dieſes hätte ihn genöthiget, ſie zu einer ſtraffe zu verdammen, die zwar ungewöhnlich ſchiene, von ihnen aber zehenfach verdienet worden; Ihr verbrechen wäre der gantzen welt bekannt, und wer es mit unpartheyiſchen augen anſähe, müſte bekennen, daß der König, als das haupt der gerechtigkeit, befugt geweſen, ein urtheil über ſie zu ſprechen, wie es ihm beliebt; Im übrigen könte dieſes eintzige ſchon genug ſeyn, ſie des ſchutzes Ihrer Heiligkeit unwürdig zu machen, daß ſie ſo verächtlich mit der religion umgegangen, indem ſie nemlich kein bedencken getragen, zu beſſerer vermäntelung ihres betrugs die allertheuerſten eydſchwüre und die ſacramente der H. kirche zu mißbrauchen; die vertheidigung des catholiſchen glaubens, deſſen ſich keiner mit ſo groſſem eifer als ihr König annähme, hätte ihnen nur zu einem vorwande gedienet, wie Ihrer Heil. mit unwiderſprechlichen beweißthümern genugſam könte dargethan werden; Ihr rechtes abſehen aber wäre geweſen, ihren eignen ehrgeitz zu vergnügen, und die crone den rechtmäßigen erben zu entziehen, welches verdammliche vorhaben viel tauſend ſeelen hinweg geraffet, und das gantze Königreich mit ſchädlichen zerrüttungen angefüllet hätte.

Sie ſetzten endlich hinzu, der König, als ein gehorſamer ſohn der kirchen, trüge verlangen, Ihrer Heil. in allem dem, was müglich wäre, ein genügen zu thun, und um eben dieſer urſache willen hätte er ihn

(den

(den von Gondi) abgefertiget, daß er um die Apoſtoliſche benediction in ſeinem namen anhalten ſolte, welches er als ein zeichen eines beſänfftigten und väterlichen gemüthes mit hohem danck erkennen würde.

Doch dieſes alles war viel zu wenig, Sixti gefaſſeten unwillen zu überwinden. Er gab zur antwort: ihm wäre mehr als zu wohl bekannt, daß Gondi in einer gantz andern abſicht nach Rom gekommen; er ſähe noch kein zeichen, daß ſich der König vor dem H. ſtuhl demüthigte, und daß er mit rechtem ernſt die abſolution von ihm begehrte, weil er noch immer zwey Prälaten gefangen hielte, welche unmittelbarer weiſe der kirchen unterworffen; hätte der Cardinal von Gviſe und die andern etwas ungebührliches begangen, ſo wäre ja er, als der oberſte richter, da geweſen, vor deſſen, und vor keinen andern tribunal, die ſache gehörte; wie denn auch der König nicht die geringſte urſach gehabt zu zweiffeln, daß er ihm nicht dißfalls recht würde haben wiederfahren laſſen, als welches er noch niemals einigem menſchen verſaget.

Die Abgeſandten anworteten hierauf: ihr character lieſſe nicht zu, daß man einiges mißtrauen in ihren vortrag ſetzte; ſie hätten von ihres Königes verlangen nichts als die warheit vorgebracht, und Ihro Majeſt. begehrten allerdings Ihrer Heiligkeit benediction im rechten ernſte. Allein Sixtus wendete darwider ein: vermöge ihres characters könten ſie nur weltliche angelegenheiten tractiren, hingegen wäre jetzo die frage von einer gewiſſens-ſache, und müſten ſie wiſſen, daß zu einer abſolution weit mehr erfordert würde, inſonderheit aber, daß recht deutli-

che kennzeichen einer wahrhafftigen reue vorhergiengen; dannenhero geziemte es ſich, daß eine ausdrücklich zu ſolchem ende abgefertigte perſon mit einer ſpecial-vollmacht erſchiene, und daß vor allen dingen die Prälaten wieder auf freyen fuß geſtellet würden. Er erzürnte ſich endlich ſo ſehr, daß er in folgende worte ausbrach: ihr und euer König ſucht uns zu betrügen, eben als wenn wir ein armer unverſtändiger kloſter-bruder wären; verſichert euch aber, daß ihr mit einem Sixto zu thun habt, welcher auch ſein eignes blut zu vergieſſen vor etwas geringes achtet, wo es die vertheidigung der ehre des heiligen ſtuhls anlanget.

Es wurden noch viel andre reden auf beyden theilen gewechſelt, ohne daß es ſich zu dem verlangten ſchluſſe angelaſſen hätte. Zuletzt übermeiſterte die ungedult den Marquis de Piſani auch ein wenig, alſo, daß er anfieng: Hat doch Pius IV den Cardinal Caraffa, ſeinen freund, ſtranguliren laſſen, warum ſolte nun meinem allergnädigſten Könige nicht vergönnet ſeyn, einen Cardinal von Guiſe am leben zu ſtraffen, der ſein feind geweſen? Dieſe worte machten Sixtum vollends recht zornig, und weil er nunmehro die beyden Abgeſandten kaum vor ſeinen augen leiden kunte, ſo beurlaubte er ſie ohne verzug, wobey er ſich noch ziemlich verdrießlicher redens-arten gegen ſie bediente, damit nemlich der abſchied nicht freundlicher als die bewillkommung ſeyn möchte.

So bald ſie hinweg waren, gab er befehl, daß den folgenden morgen das Conſiſtorium zuſammen kommen ſolte. Hernach ließ er den Venetianiſchen Abgeſandten, Albertum Badoaro, zu ſich holen, in deſſen

gegen-

gegenwart er den wider die perſon des Cardinals Moroſini gefaſſeten unwillen ausließ, indem er denſelben einen verräther, und einen feind des heiligen ſtuhls nennete, auch einen eid that, daß er ihm ſeine ungnade recht mit nachdruck wolte zu empfinden geben. Doch Badoaro entſchuldigte ſeinen landsmann ſo gut, als er kunte; hütete ſich aber dabey, daß er nichts vorbrachte, wodurch Sixti verbitterung hätte können vermehret werden.

Als ſich den folgenden tag das heilige collegium nach ſeiner verordnung verſammlet hatte, erſchien er mit einem geſichte, welches auf allen ſeiten lauter ungnade zu drohen ſchien. Sein erſtes war, daß er von dem Nuncio Moroſini die allernachtheiligſten reden führte, die faſt kunten erdacht werden, ſich zuletzt erklärend, daß er ihn gar des heiligen purpurs berauben wolte, gleich als ob er an des Cardinals tode theil gehabt, oder mächtig genug geweſen, ihm das leben zu geben. (Wiewol es gewiß iſt, daß ihn der König nicht würde haben hinzurichten befohlen, wenn der Nuncius ſtracks wider ſeine gefangennehmung proteſtiret hätte.)

Hiernächſt erzehlte er mit noch gröſſerer entrüſtung, was zwiſchen ihm und den beyden Königlichen Abgeſandten dieſes puncts halben vorgegangen, und führte ſonderlich die urſachen an, ſo ihn abhielten, Henrico die geſuchte abſolution zu ertheilen. Ich will aber dieſe ſeine an das Conſiſtorium gehaltene rede gantz hieher ſetzen, nicht zweiffelnd, es werde dem geneigten leſer angenehm ſeyn. Er brachte ſie in lateiniſcher ſprache vor, (deren er ſich nach derſelben zeit

niemals

niemals wieder in dem Conſiſtorio bediente) auf teutſch aber lautet ſie ungefehr alſo:

Wir ſehen uns genöthiget, allhier in eurer gegenwart unſre unausſprechliche betrübniß über eine bey menſchen-gedencken noch nie erhörte frevelthat an den tag zu legen. Der Cardinal von Guiſe, ein Cardinal aus der ordnung der prieſter, der zugleich Ertz-Biſchoff von Rheims war, iſt jämmerlicher weiſe um ſein leben gebracht worden, und zwar ohne vorhergegangenen proceſs, ohne zuvor gehaltenes gerichte, ohne einiges geſetz, ohne rechtmäßige gewalt, mit weltlicher perſonen waffen, ſonder urtheil, und ſonder unſre, wie auch dieſes heiligen ſtuhls autorität, deſſen edles mitglied er gleichwol ehedeſſen geweſen; eben als wenn wir nicht auf der welt wären/ eben als wenn kein GOtt weder im himmel noch auf erden anzutreffen, ja eben als wenn man nirgends von einem Apoſtoliſchen ſtuhle zu ſagen wüſte. Das göttliche geſetz verbindet alle menſchen, und niemand iſt von dem ſchuldigen gehorſam gegen daſſelbe befreyet. Nun befiehlt der Allerhöchſte ausdrücklich, du ſolt nicht tödten; alſo iſt der todtſchlag keinem erlaubet, er mag ein König oder ein Fürſt ſeyn. Zwar wenn ein Fürſt nach dem ausſpruch der geſetze, und nach der in den rechten und vor den gerichten gewöhnlichen ordnung einen vom leben zum tode bringen heiſſet, ſo tödtet er nicht als ein boßhafftiger mörder, ſondern ſtraffet und züchtiget als ein löblicher richter. Allein derjenige, deſſen gewaltſamen tod wir anietzo beklagen müſſen, iſt nicht gerichtet, auch nicht nach den geſetzen oder auf den befehl ſeines oberherrn, welches wir ſind, verdammet worden, ſondern hat ſein leben/ als etwan ein geringer und nichtswürdiger menſch, ohne anſehung der gerechtigkeit, ohne anſehung ſeiner prieſterlichen würde, und ohne anſehung ſeiner Cardinals-dignität, erbärmlich verlohren. Man will vorgeben, er habe ſich an den geſetzen des Königreichs, an dem Könige und an der crone, ſo wohl mündlich und ſchrifftlich, als auch in der that ſelbſten vergriffen. Doch wie wahr, oder wie wahrſcheinlich

ſcheinlich nur dieſes ſey, erhellet daraus, daß der König durch ſeinen Envoye, den von Gondi, vor kurtzer zeit um die durch des Cardinals von Bourbon ceſſion vacant gewordene Legation von Avignon vor ihn anhalten laſſen, und ihn noch darzu in ſeinem ſchreiben auf eine gantz ungemeine art gelobet. Wir ruffen dißfalls die Abgeſandten des Königs beyderſeits zu zeugen an, nemlich den ordentlichen und auch den vorbeſagten Gondi, welche uns vor wenig tagen das gemeldete ſchreiben zugleich überreichet, und in des Königs namen nicht nur die gedachte Legation, ſondern auch noch andre dinge dem von Guiſe zum beſten gebeten haben. Seit derſelben zeit iſt nichts vorgegangen, daraus man ſchlieſſen könte, daß er den König auf eine ſonderbare art beleidiget. Doch es ſey, daß er wider den König etwas gehandelt, und daß er ſich würcklich derjenigen laſter theilhafftig gemachet, deren man ihn beſchuldiget, warum hat man eben ein ſo mörderiſches urtheil über ihn fällen müſſen, und warum hat man ihn nicht in unſre hände geliefert, da man doch von unſrer ſchärffe wider boßhafftige verbrecher genugſame beweißthümer geſehen? Kunte ihn der König nicht ſo lange verwahren laſſen, biß er unſere meynung und unſern befehl darüber vernommen? Oder wenn es ihm zu gefährlich ſchien, dieſes zu erwarten, kunte er nicht den Cardinal Moroſini, unſern Legaten, um rath fragen, und ihm des Cardinals von Guiſe perſon indeſſen anvertrauen, oder wenn er deſſen flucht befürchtete, denſelben eine weile von ſeinen ſoldaten bewachen laſſen? Der Legat iſt ja ſein vertrauter; auf ſein inſtändiges anhalten iſt er von uns zum Cardinal gemachet worden; um ſeinet willen haben wir ihn zum Legaten à latere cum poteſtate ernennet, welches gewißlich nicht ſolte geſchehen ſeyn, wenn er nicht ſo gar eiferig darum angehalten hätte.

Wir dancken aber GOtt, daß wir ihm dißfalls in ſeinem ſuchen gewillfahret haben: Denn in ermanglung deſſen würde er nunmehro vorgeben/ wir wären urſach an dieſer unglücklichen begebenheit, da doch vielmehr dieſelbe

dieſelbe nicht würde erfolget ſeyn, wenn wir den Nuncium nicht, wie es der König verlanget, zu der würde eines Cardinals und Legaten erhoben hätten. Allein wir haben es gethan, und zwar dieſem heiligen Collegio, ſo zu reden, zum ſchimpff; ſintemahl ſich in demſelben viel kluge, gelehrte, erfahrne, und ihres alters halben anſehnliche perſonen fanden, aus denen wir, wie es ſich geziemt, einen Legaten à latere noſtro hätten abſenden können, welches wir gleichwol unterlaſſen, und den Moroſini abweſend zum Cardinal, ingleichen zu unſerm Legaten gemachet, einig und allein, damit wir dem Könige einen gefallen erzeigen möchten. Unterdeſſen hat er ſolches alles keines weges in betrachtung gezogen, alſo, daß er weder beſagten Moroſini in einer ſo wichtigen ſache um rath gefraget, noch auf ſeine autorität und auf ſeine würde einiges abſehen gehabt. Kurtz, der gute Cardinal von Guiſe iſt jämmerlich ermordet worden, nicht auf befehl oder vergünſtigung des Apoſtoliſchen ſtuhls, ſondern bloß durch die von einer weltlichen perſon angemaſſete gewalt.

Hier ward durch den übermäßigen ſchmertzen ſeine zunge eine weile gehemmet, biß er endlich folgender geſtalt fortfuhr:

Wir dancken GOtt, daß dieſe traurige that, dieſer unglückſelige fall, zu unſrer zeit geſchehen, weil es demſelben alſo gefallen; allein wir haben dabey auf ſeine unendliche güte, welche uns von kindheit an beygeſtanden, und auch ins künfftige mächtig beyſtehen wird, das gute vertrauen geſetzet, daß ſie uns heilſame anſchläge und kräfftige mittel darreichen werde, einem ſo groſſen übel gebührender maſſen vorzubauen.

Hier ſchwieg er von neuem ein wenig, und ſetzte hernach ſeine rede auf folgende art fort:

Unſre traurigkeit iſt in warheit ſo groß, daß wir nicht vermögen genug haben, die that mit worten zu beſchreiben. Geſtern erſchiene des Königs ordentlicher Ambaſſadeur, nebſt dem Envoye Gondi, vor unſern füſſen, und

ſo wohl dieſer als jener bat auf den knien liegend, wir möchten ihrem herrn das begangene verzeihen. Ja, ſie hielten in deſſen namen ſo inſtändig um unſre abſolution an, daß ſie uns gleichſam gewalt anthaten, und nicht aufſtehen noch hinweg gehen wolten, wir hätten denn zuvor ihrem bitten ſtatt gegeben. Wir antworteten ihnen aber: woſern der König die abſolution begehrte, würde er ſolche wohl in demjenigen ſchreiben gebeten haben, welches ſie uns vor zwey tagen überreichet, darinnen gleichwol von keiner reue, von keiner betrübniß, von keiner erkänntniß des irrthums, und folglich auch von keiner abſolution, mit einem eintzigen worte meldung geſchehen. Der Abgeſandte verſetzte: er ſtellete des Königs ſelbſt eigne perſon vor, und weil ihm derſelbe alles geſchrieben, müſſe man ihm hierinnen billich glauben geben. Wir erwiederten: er ſtellete allerdings des Königs perſon vor, wenn etwas von weltlichen angelegenheiten abzuhandeln wäre; allein eines andern ſünde zu bekennen, und in eines andern namen buſſe zu thun, gienge keines weges an, angeſehen es ſich geziemte, daß ein ſünder ſeine reue in eigner perſon bezeugte, auch über dieſes die bekänntniß mit dem munde vor ein nothwendiges ſtück der buſſe müſte gehalten werden; ein anders wäre es, politiſche geſchäffte tractiren, ein anders ſünde erkennen und bekennen, und ſo wohl von GOtt als von uns um deren vergebung bitten. Mit dieſem beſcheide lieſſen wir ſie von uns, weil ſie weder briefe noch genugſame vollmacht aufzuweiſen hatten, daß ſie befehl bekommen, eines ſo groben verbrechens halber abſolution zu ſuchen.

Henricus VII König von Engelland iſt aufs ſchärffſte geſtraffet worden, daß er den ſeligen Thomam, Ertz-Biſchoffen von Canterbury, hinrichten laſſen, nicht daß er ausdrücklich befohlen, ihn hinzurichten, ſondern daß es geſchienen, als ob er in ſeinen tod gewilliget, indem er wegen der kirchen-freyheit damahls in uneinigkeit mit ihm gelebet. Denn diejenigen, ſo ihn ermordeten, haben würcklich keine Königliche ordre darzu gehabt, ſondern

ſondern nur vermeynet, obgedachtem Henrico einen angenehmen dienſt zu thun, wie in des ſeligen mannes leiden mit mehrern geleſen wird, auch nachmals völlig an den tag gekommen. Nichts deſtoweniger hat zu derſelben zeit der Pabſt die ſache wider den König etlichen Prälaten oder Cardinälen, die er zu ſeinen Legaten beſtimmet, übergeben; man hat einen ſolennen proceſs angeſtellet; die ſache iſt vor dem Apoſtoliſchen ſtuhle abgehandelt worden; der König hat öffentlich dargethan, daß die mordthat nicht auf ſein ausdrückliches geheiß geſchehen, auch ſich zugleich wegen etlicher geführten reden entſchuldiget, in welchen es das anſehen gehabt, als ob er des Ertzbiſchoffs tod verlange; er hat ſeinen fehler erkennet und bekennet, und nebſt allen denjenigen demüthigſt buſſe gethan, welche den frevel ausgeubet, darum gewuſt, oder ſich deſſen ſonſt auf einige art theilhafftig gemachet. Gleichwol war dieſer Thomas kein Cardinal, ſondern nur ein Ertz-Biſchoff, und ob ihm ſchon dieſes einen vorzug vor einem bloſſen Cardinal zu geben ſcheinet, daß er ein heiliger iſt, ſo muß man doch erwegen, daß er ſolchen titul bey ſeinen lebzeiten noch nicht geführet, und erſt nach ſeinem tode denſelben von der kirche bekommen. Der Käyſer Theodoſius ward wegen des in der ſtadt Theſſalonich angerichteten blutbades durch den heiligen Ambroſium, Biſchoff zu Mayland, von der kirche zurück gewieſen/ und von der gemeine der gläubigen ausgeſchloſſen. Nun war er einer von den gröſten Käyſern, ein Held, deſſen durch den beyſtand des himmels erhaltene ſiege auch den heydniſchen Claudianum bewogen, alſo von ihm zu ſingen:

> O nimium dilecte Deo, cui militat æther,
> Et conjurati veniunt ad claſſica venti.

Er war ein beherrſcher der gantzen welt, nicht eines oder des andern Reichs, wie etwan der König von Franckreich. Er beſaß Gallien oder Franckreich, Hiſpanien, Hungarn, Dalmatien, Griechenland, Aſien mit ſo viel Reichen und Provintzen, Syrien, Egypten und Africam. Ungeachtet er nun ein herr ſo vieler länder, und ein ſo gewalti-

gewaltiger Käyſer war, bekennete er dennoch mit häuffigen thränen, und mit bezeugung einer recht innigen reue, ſeine begangene ſünde, ließ ſich willig von dem heiligen Ambroſio eine gewiſſe buſſe auferlegen, erfüllete auch dieſelbe mit der groſten demuth, und gehorchte dem befehle nicht eines Pabſts, ſondern nur eines Ertz-Biſchoffs, worauf er wieder in die kirche und zu dem gebrauch der ſacramenten gelaſſen ward. Hier möchte einer ſagen, Ambroſius ſey ein heiliger geweſen; wir geben aber zur antwort, daß er damals noch im fleiſche gelebet, und noch nicht in der zahl der Heiligen ſich befunden, ja daß vielleicht zu derſelben zeit die Mayländiſche kirche noch von keinem Ertz-Biſchoffe gewuſt, und er alſo den bloſſen titul eines Biſchoffs gehabt. Es hat aber GOtt nach dieſer erniedrigung Theodoſio zu allem/ was er vorgenommen, glück gegeben, und vor ſeinem tode die vergnügung gegönnet, daß er durch ſöhne und enckel ſeinen thron befeſtiget geſehen. Hat nun ein ſo groſſer Käyſer eines Biſchoffs befehl ſo viel bey ſich gelten laſſen, daß er ſich obgedachter maſſen öffentlich vor GOtt und vor der kirche gedemüthiget; wie vielmehr ſollen es andre leute/ wie vielmehr ſollen es auch Könige thun.

Es ſind aus eurem mittel einige ſo kühn geweſen, daß ſie auch in unſrer gegenwart des Cardinals von Guiſe hinrichtung entſchuldiget, worüber wir uns gewißlich nicht genugſam verwundern können, in erwegung des ſchimpffs, den ſie hierdurch ihnen ſelbſt erweiſen, und der gefahr, darein ſie auf ſolche art den heiligen purpur verſetzen. Wir unſers orts verſichern euch, daß wir hinfüro weder vor uns ſelbſt, noch auf erſuchen einiges Königs oder Fürſten, Cardinäle machen wollen. Ja, wir wollen die Cardinals-würde gantz und gar aufheben, und dadurch verhüten, daß dasjenige, ſo zu Blois vorgegangen, unſrer eignen perſon nicht nachtheilig ſey, ob es ſchon hingegen euch, die ihr es nicht beſſer verlanget, zu deſto gröſſerm nachtheil gereichen muß. Seyd ihr es nun zufrieden, daß wir euch eurer immunitäten, frey-

heiten, prærogativen, præeminentien, und andrer privilegien berauben, ſo könnet ihr uns nur eure gedancken hierüber eröffnen, alsdenn wollen wir es bald ſo weit bringen, daß alle ehrerbietung der Könige und Fürſten gegen euch aufhören, und an deſſen ſtatt lauter verachtung, ſchmach und blutvergieſſen folgen ſoll. Und in warheit, keiner unter euch iſt eine ſtunde ſeines lebens ſicher, wenn der an eurem bruder begangene ungerechte mord ungeſtraffet bleibet.

Jedoch wir ſind ungeachtet eurer kaltſinnigkeit geſonnen, die gerechtigkeit zu handhaben, und dasjenige zu thun, was GOtt gefallen, und der billigkeit gemäß ſeyn wird. Es mag daraus entſtehen, was da wolle, ſo verharren wir unerſchrocken bey dieſer entſchlieſſung: denn GOtt iſt ſelbſt gerecht und ein liebhaber der gerechtigkeit, dannenhero hat zwar der, ſo geſündiget, urſach, ſich zu fürchten, keines weges aber der, welcher thut, was recht iſt.

Hier hielt er wieder eine weile innen, und wartete, ob einer von den Cardinälen etwas antworten würde; als er aber ſahe, daß ſie insgeſamt ſtille ſchwiegen, ſchloß er folgender geſtalt:

Vor groſſem kummer können wir kein wort mehr aufbringen, da doch noch unterſchiedenes zu ſagen wäre. Allein wir haben uns vorgeſetzet, hernach einigen Cardinälen die unterſuchung dieſer ſache zu übergeben. Immittelſt bitten wir GOtt, daß er ſeine kirche mit gnaden anſehen, und ſie vor aller unterdrückung väterlich bewahren wolle.

Die congregation, in welcher auf Sixti befehl dieſe wichtige angelegenheit ſolte tractiret werden, beſtund aus den Cardinälen Antonio Sorbellone, einem Mayländer; Antonio Santorio, Ertz-Biſchoff von Santa Severina; Antonio Facchinetti, einem Bologneſer; Scipione Lancilotto, einem Römer; Johanne Baptiſta Caſtagna, und noch etlichen andern,

deren bemühung die Gviſiſche ſache noch bekannter machte, und bey der gantzen welt ein ungemeines verlangen erweckte, den ausgang noch endlich zu ſehen.

Mittlerweile war in dem hertzen Franckreichs, ich will ſagen in der Königlichen haupt-ſtadt Pariß, wegen der ſchleunigen hinrichtung der beyden brüder von Gviſe, und wegen der gefangennehmung des Cardinals von Bourbon, ein gefährlicher aufruhr entſtanden. Der verluſt zweyer von dem volck ſo ſehr geliebten häupter erbitterte die gemüther an dem gemeldeten orte dergeſtalt, daß die einwohner bey der erſten hiervon erhaltenen nachricht die waffen ergriffen, mit der gröſten furie in den Königlichen pallaſt drungen, des Königs wapen daſelbſt auf die erde ſchmiſſen, und nicht nur alles, was ſie funden, entweder verheerten oder preiß machten, ſondern auch, den König deſto mehr zu ſchimpffen, alle ſeine bedienten gefangen legten. Hierauf fertigten ſie in aller eil vier Deputirte aus ihrem mittel nach Rom ab, welche in einer ziemlich weitläufftigen rede dem Pabſt vorſtelleten, wie ſehr das erbärmliche ende der beyden Gviſen allen eifrig catholiſchen Frantzoſen zu hertzen gienge, wie groſſes unrecht der König dieſen zweyen unſchuldigen herren, und zugleich dem vaterlande, der religion und dem Apoſtoliſchen ſtuhle durch eine ſo tyranniſche execution angethan, mit beygefügter bitte, es möchten Ihr. Heil. ſie insgeſamt von dem eyde der treue loßzehlen, mit welchem ſie ſich dem treubrüchigen Henrico verpflichtet, hiernächſt den krieg, den ſie wider ihn anzufangen gedächten, vor rechtmäßig erklären, und zuletzt allen, die ihnen in dieſem ihrem vorhaben auf einige weiſe be-

hülfflich ſeyn würden, einen ſolennen und vollkommenen ablaß ertheilen.

Sixtus empfieng dieſe Deputirten ſehr gütig, und nachdem er ihrem vortrage gantz geneigtes gehör gegeben, verſprach er, ihres eyfers vor die catholiſche religion allezeit beſtens eingedenck zu verbleiben, und zu beförderung ihrer angelegenheiten ſein müglichſtes beyzutragen, wofern ſie nur beſtändig fortfahren würden, ihre ſchuldigkeit, wie bißanhero, in acht zu nehmen.

Indem dieſes vorgieng, unterließ der König nichts, wodurch er ſich an dem Römiſchen hofe zu rechtfertigen vermeynte. Es ward zu ſolchem ende Claudius d'Angennes, Biſchoff von Mans, aus der familie von Rambouillet, welche damals in ſonderbaren gnaden bey ihm ſtand, nach Rom von ihm abgefertiget, daß er, als ein ſehr gelehrter und dabey trefflich beredter Prälat, in ſeinem namen von neuem um die Päbſtliche abſolution anhalten, und ihn mit dem Apoſtoliſchen ſtuhle wieder verſöhnen, auch alle ſatisfaction anbieten ſolte, welche ohne nachtheil ſeiner ehren und ſeiner ſicherheit könte gegeben werden.

So bald der Biſchoff von Mans in Rom angelanget war, überlegte er zuvor alles mit den Frantzöſiſchen Abgeſandten, und begab ſich hernach zugleich mit ihnen zur Päbſtlichen audientz, da ſie nach den erſten complimenten, welche voller ſubmiſſion und ehrerbietung waren, Sixto remonſtrirten: der König, ihr allergnädigſter Herr, hätte keines weges die kirchen-cenſur verdienet, indem er die geiſtlichen freyheiten und immunitäten im geringſten nicht verletzet; Der Cardinal von Guiſe wäre des laſters der rebellion

lion überwieſen worden, und in ſolchem fall wären alle geiſtliche in Franckreich, ſie möchten ſeyn von was vor dignität ſie wolten, der weltlichen jurisdiction unterworffen, ſonderlich aber die Pairs des Königreichs, welche keinen andern richter erkenneten, als das Parlament zu Pariß, ſo aus den Printzen und beamten der crone beſtünde; wofern alſo der König in beſtraffung des Cardinals von Guiſe jemand beleidiget, ſo hätte ſich deſſen das Parlament anzunehmen, nicht aber der geiſtliche tribunal, als welcher ſich über die Pairs von Franckreich gar keine gewalt zuzueignen.

Dieſe angeführten beweiß-gründen ſtunden Sixto durchaus nicht an, ja er ward dadurch nur zu einer hefftigern entrüſtung bewogen, und ſuchte mit der gröſten halsſtarrigkeit zu behaupten, daß ſich über die Cardinäle kein menſch einiger gewalt anzumaſſen hätte, als der ſtadthalter Chriſti. Hingegen blieben die Abgeſandten beſtändig bey dem, was ſie einmahl vorgebracht, daß nemlich die Könige von Franckreich nicht könten excommuniciret werden, und bewieſen ſolches mit den privilegien derſelben, und mit der jurisdiction der Gallicaniſchen kirche.

Hierüber erzürnte ſich Sixtus noch mehr, und gab ihnen zur antwort: ſie ſolten ſich dergleichen reden, die gantz ketzeriſch heraus kämen, enthalten, oder widrigenfalls gewärtig ſeyn, daß es von ihm würde geahndet werden. Der Marquis de Piſani aber verſetzte hierauf: als Abgeſandten könte er ſie weder beleidigen noch ſtraffen, und keine furcht würde ſie abhalten, das recht ihres Königs zu behaupten. Gleichwol weil ſie befehl hatten, den Pabſt zu begütigen, nicht aber weiter zum zorn zu reitzen, ſo wendeten ſie

ſich zu dem dritten puncte, und baten: es möchten zum wenigſten Ihr. Heil. das Breve Apoſtolicum, ſo ſie vor wenig monaten ihrem Könige geſendet, und dadurch ſich derſelbe allbereit abſolviren laſſen, bekräfftigen, oder nur nicht verändern. Jedoch Sixtus wendete ein: dieſes Breve beträffe vergangene dinge, könte aber keines weges auf zukünfftige ſünden gezogen werden, als deren abſolution ſich nicht voraus erlangen lieſſe; eine ſo unverantwortliche that, welche dem Apoſtoliſchen ſtuhle ſchnurſtracks zuwider lieffe, und die gantze Chriſtenheit ärgerte, wäre damals im geringſten nicht von ihm vergeben worden, und müſte er, der das gedachte Breve verwilliget, am beſten wiſſen, wie weit ſich deſſelben inhalt erſtreckte.

Hierbey fället mir ein, daß ſich eines tages der Pabſt gegen den Cardinal Aldobrandino verlauten laſſen: er habe bey den unzähligen verdrießlichkeiten, die ihm die Frantzöſiſchen verwirrungen zugezogen, dieſe eintzige vergnügung gehabt, daß er den Grafen von Olivarez, Ambaſſadeur der cron Spanien, einsmals über etliche wenige worte, die er zu ihm geſprochen, recht böſe geſehen. Es war aber dieſes alſo zugegangen: Der König Henricus von Navarra hatte um dieſelbe zeit einen gefährlichen anſtoß von einer kranckheit gehabt; Als nun kurtz darauf der Graf von Olivarez bey Sixto audientz genommen, war dieſer ſchertzend in folgende worte gegen ihn ausgebrochen: weiß der herr Ambaſſadeur etwas neues, wir haben geſtern gantz ſpät die poſt erhalten, daß der König von Navarra geſtorben. Wie geſtorben? allerheiligſter vater! war des Grafen antwort geweſen, hier belieben

ſie

ſie einen brief zu ſehen, den ich nur dieſen morgen von demſelben empfangen. Hiermit hatte er ihm ein ſchreiben von dem Könige Philippo gezeuget, worauf aber der Pabſt geantwortet: dieſen meynen wir nicht, ſondern Henricum von Navarra. Da ſolches der Ambaſſadeur gehöret, war er gantz zornig worden, und hatte ſtracks verſetzet: wen Jhr. Heil. meynen, weiß ich nicht, ſo viel aber wohl, daß auf der welt kein andrer König von Navarra iſt, als der König Philippus II, mein allergnädigſter herr, ſo kenne ich auch Henricum von Bourbon nur als Printzen von Bearn.

In dieſem zuſtande blieben die ſachen gantzer fünff monate nach dem tode der beyden Guiſen. Allein endlich erklärte ſich Sixtus, nachdem er (wie geſagt worden) ſchon unterſchiedene monitoria an den König abgehen laſſen, daß er ſolte in den bann und in alle diejenigen kirchen-cenſuren verfallen ſeyn, welche in den heiligen canonibus, in denen ſo wohl allgemeinen als abſonderlichen conſtitutionen, und in den bullen, ſo man am grünen donnerſtage öffentlich zu verleſen pflegte, enthalten wären, wofern er nicht innerhalb einer gewiſſen zeit den Cardinal von Bourbon, und den Ertz-Biſchoff von Lion auf freyen fuß ſtellete, und innerhalb ſechtzig tagen, nachdem ſolches geſchehen, ihm und dem Apoſtoliſchen ſtuhle, durch ein mit ſeiner eigenen hand unterzeichnetes und mit ſeinem Königlichen ſiegel bekräfftigtes ſchreiben, oder durch ein öffentliches und genugſam bewährtes inſtrument nachricht ertheilte.

Ferner bedrohete Sixtus alle diejenigen mit einer gleichmäßigen ſtraffe, welche dem Könige in dieſer be-

gebenheit mit rath und that an die hand gehen würden. Ja er ließ gar den König citiren, daß er innerhalb ſechtzig tagen, von der zeit der notification an zu rechnen, entweder in eigner perſon, oder durch einen oder mehr genugſam gevollmächtigte Procuratores, in Rom erſcheinen, und ſich wegen des an dem Cardinal von Guiſe begangenen mordes, ingleichen wegen der gefangennehmung des Cardinals von Bourbon, und des Ertz-Biſchoffs von Lion, verantworten, auch zulängliche beweißthümer anführen ſolte, wie er bey ſo geſtalten ſachen begehren könne, mit der excommunication verſchonet zu bleiben. Die bedienten, ſo der König zu den obgedachten handlungen gebrauchet, wurden gleichfalls vor das Päbſtliche gerichte geladen, und zwar daß ſie in der geſetzten friſt von ſechtzig tagen (von welchen die erſten zwantzig tage zu der erſten, die andern zwantzig zu der andern, und die dritten zu der dritten canoniſchen admonition aſſigniret waren) perſönlich in Rom erſcheinen ſolten.

Was noch mehr iſt, ſo verordnete Sixtus, daß keiner von den mitſchuldigen, ja nicht einmal der König ſelbſten, auch in keinem eintzigen gewiſſens-falle, von jemanden könte abſolviret werden, als von dem Pabſte allein, ausgenommen in der letzten todesſtunde, und dieſes gleichwohl auch nur alsdenn, wenn ſie verſprächen, der heiligen kirchen in allem dem ein genügen zu thun, was ſie ihnen auferlegen würde; in ermangelung ſolches verſprechens könten ſie durchaus keine abſolution erlangen, auch nicht einmahl in einem vollkommenen Jubilæo, noch in der heiligen Cruciata; wobey er zugleich alle indulten und frey-

heiten, welche der gegenwärtigen erklärung zuwider, dem Könige ſelbſten, oder ſeinen vorfahren, oder andern etwan wären verwilliget worden, in dieſem punct gäntzlich wiederrieff und aufhub.

Kaum war die entſchlieſſung des Pabſts durch die publication dieſes monitorii ausgebrochen, ſo ſahen der Cardinal von Joyeuſe, Protector der cron Franckreich, Arnoldus von Oſſat, der Biſchoff von Mans, und der Marquis de Piſani, nicht vor rathſam an, länger in Rom zu bleiben, und weil ihr bißher angewendeter fleiß eine ſo gar unglückliche würckung gehabt, reiſeten ſie alle viere ſo ſchleunig, als es nur ſeyn kunte, von dieſem nunmehr gantz verhaſſeten orte hinweg. Die erſten beyden giengen nach Venedig, allwo man ſie mit der gröſten höflichkeit annahm. Die andern zwey nach Franckreich, und bemüheten ſich, an allen orten, wo ſie durchreiſeten, ſo wohl mündlich, als durch allerhand ohne des autoris namen ausgeſtreuete ſchrifften, zu beweiſen, daß ihr König gute urſach gehabt, die Gviſen aus dem wege zu räumen, daß hingegen der Pabſt nur den Spaniern zu liebe ſo unbillich mit Ihrer allerchriſtlichſten Majeſtät verführe, nicht bedenckend, daß es ihm mit Franckreich eben alſo gehen könte, wie es ſeinem vorfahren Clementi V[illegible] mit Engelland gegangen, welches er nicht würde verſchertzet haben, wenn er das einrathen der Spanier verworffen hätte, und was noch mehr vor ſachen von ihnen angeführet wurden, welche weit empfindlicher heraus kamen, als die oberwähnten.

Nach der von Sixto ergangenen excommunication waren zwey monate und etliche wenige tage ver-

floſſen, als der König Henricus durch die hand eines meuchel-mörders ſein leben verlohr. Dieſer klägliche fall geſchahe den erſten des monats Auguſti zu S. Cloud, zwey meilen von Paris. Henricus ſahe ſich von einer mächtigen armee, und von lauter getreuen leuten umgeben, und vermeynte dannenhero vollkommen ſicher zu ſeyn. Allein indem man ihm gewiſſe ſuppliquen überreichte, nahm ein junger Dominicaner von ungefehr 23 jahren, nahmens Jacobus Clemens, gebürtig aus der ſtadt Sens, die gelegenheit in acht, und verſetzte ihm mit einem zweyſchneidigen meſſer einen ſo gefährlichen ſtich in die mitten des unterleibes, daß er den folgenden tag ſeinen geiſt aufgeben muſte.

Auf den Tod dieſes Königs folgte ein blutiger krieg zwiſchen der ligve und dem Könige von Navarra, in welchem bald dieſe bald jene parthey der andern ſchaden zufügte. Endlich erklärte ſich das glück vor den König, indem er den 14 Martii im jahr 1590 bey Yvxi einen vollkommenen ſieg über die Ligiſten erhielt, wiewohl er denſelben mit dem verluſte eines groſſen theils von ſeinem Adel erkauffen muſte.

Der Hertzog von Maine brachte in kurtzer zeit ſeine armee wieder in einen guten ſtand, und der König von Navarra rückte mit der ſeinigen vor Paris. Etwas denckwürdiges iſt es, daß drey gantze monate nach dem obgedachten treffen bey Yvxi in Rom nicht nur unter dem gemeinen volcke, ſondern auch unter vornehmen und verſtändigen leuten, die rede gieng, der König von Navarra wäre an den vielfältigen wunden geſtorben, die er in dieſer ſchlacht empfangen. Es wurden hierüber unterſchiedene

groſſe wetten angeſtellet, und der Pabſt ſelbſt ließ ſich zum öfftern vernehmen: iſt Henricus todt, ſo hat die welt einen groſſen Fürſten verlohren.

Dieſe zeitungen und Franckreichs äuſerſt verwirreter zuſtand kunten Sixtum dennoch nicht bewegen, der ligve denjenigen ſuccurs zu ſenden, welchen ſie, in anſehung des von dem Legaten ſelbſt geſchehenen verſprechens, von ihm erwartete. Einige meynten, er thäte dieſes deswegen, damit nicht die unterdrückung des Königs von Navarra den König von Spanien, als den vornehmſten helffer der ligve, allzu gewaltig machen möchte, weil doch, nach dem ausſpruche des Ciceronis, die bürgerlichen kriege allezeit einen ſolchen ausgang zu gewinnen pflegen, daß nicht nur die befehle des überwinders, ſondern auch derjenigen ihre gelten müſſen, welche durch ihren beyſtand etwas zu dem ſiege beygetragen. In anſehung nun, daß ein jedweder begierig iſt, die gräntzen ſeines Reichs zu erweitern, bildete ſich Sixtus ein, wenn in dem Frantzöſiſchen kriege die ligviſten die oberhand behalten ſolten, möchte der König von Spanien ſolchen vortheil ſich gleichfalls zu nutze machen, und folglich noch mächtiger werden, welches aber ſeinen maximen gäntzlich zuwider lieff, indem er von dem erſten tage an, da er die Päbſtliche crone auf ſeinem haupte geſehen, mehr getrachtet, die Spaniſche Monarchie zu demüthigen, als noch mehr in die höhe zu bringen. Andre glaubten, Sixti kaltſinnigkeit gegen die ligve rührte daher, daß ihm der Hertzog von Luxenburg, welcher ſich als Abgeſandter von dem Frantzöſiſchen Adel in Rom aufhielt, nebſt vielen andern von des Königs von Navarra anhange, die ver-

ſicherung gegeben, es würde ſich derſelbe in kurtzem zu der Römiſch-Catholiſchen religion bekennen; da denn zu vermuthen war, er würde leichter als ein andrer ſeine unterthanen zu ablegung der neuen irrthümer bewegen, und ſie wieder in den ſchooß der Apoſtoliſchen kirche bringen können. Etliche politici ſtunden auch in den gedancken, der Pabſt wolte der ligve deswegen keine beyhülffe ſenden, weil ihm der beſagte Hertzog von Luxenburg, ingleichen viel andre, klärlich dargethan, daß es nicht müglich wäre, dem Könige von Navarra das Reich zu entziehen, daß er ſchon eine allzuſtarcke parthey auf ſeine ſeite gebracht, und das folglich mit aller mühe und mit allen unkoſten nichts würde ausgerichtet, ſondern der König wider die Catholiſchen nur mehr verbittert, und dennoch endlich, es möchte ihnen lieb oder leid ſeyn, gecrönet werden.

Dem ſey inzwiſchen wie ihm wolle, ſo erhielt die ligve, ungeachtet ihres angewendeten fleiſſes, mehr nicht, als funfftzig tauſend ſcudi von Sixto, der ſolche ſumme den Legaten, und gleichwohl auch noch ziemlich ungerne, übermachte. Unterſchiedene wolten dieſes ſchläffrige bezeugen des Pabſts gegen die Catholiſche ligue der allzugroſſen eſtime zuſchreiben, welche er von dem Könige Henrico ſtracks von derſelben ſtunde an gemachet hatte, da er, wie oben gemeldet worden, ſo hertzhafft geweſen, ſeine vertheidigungs-ſchrifft gar an die thore des Vaticans anſchlagen zu laſſen. Dieſe großmüthige that nebſt noch vielen andern, die Sixtus täglich von ihm erfuhr, hatten ihn vollkommen überredet, daß er der cron würdig wäre, und daß man ihn deßhalben ohne das gröſte

unrecht

unrecht zu begehen, an deren beſitz nicht verhindern könte. Dannenhero pflegte er auch, wenn von ihm geredet ward, das urtheil zu fällen: er wäre ein groſſer Fürſt, und hätte ein haupt, welches ſich vortrefflich wohl zu einer ſolchen crone ſchickte; wobey er die ſchon anderswo angeführte worte wiederholte: alle Fürſten wären auf der welt überflüßig, ausgenommen die Königin Eliſabeth, der König von Navarra, und er, welche dreye billich die herrſchafft des gantzen erdbodens unter ſich theilen ſolten.

Dem Könige von Spanien mißfiel es aus dermaſſen, daß Sixtus der ligve nicht beſſer beyſtehen, auch die Catholiſchen Fürſten und Prälaten, welche dem von Navarra anhiengen, nicht in den bann thun wolte. Dieſes verurſachte, daß man allenthalben pasquille und ſatyriſche ſchrifften ſahe, darinnen der Pabſt als ein ketzer aufs ſpitzigſte durchgezogen ward. Ja der König von Spanien hatte gute luſt, wider ſeine aufführung öffentlich zu proteſtiren, und die erfüllung ſeines verſprechens fordern zu laſſen. Der Graf von Olivarez muſte ſolches auch würcklich, wiewohl nur in dem Conſiſtorio, thun. Allein Sixtus wuſte ſein verfahren gegen die Cardinäle aufs beſte zu vertheidigen, und genugſame urſachen beyzubringen, welche ihn darzu bewogen. Da nun einige aus dem heiligen Collegio ſich zwiſchen beyden partheyen ins mittel ſchlugen, kam es ſo weit, daß vor dieſes mahl keine öffentliche proteſtation geſchahe.

Inzwiſchen kam die poſt nach Rom, (und die Spanier wuſten die ſache zehenmahl gröſſer zu machen, als ſie an ſich ſelbſten war) daß nicht nur die ligve, ſondern auch faſt das gantze Reich, den Cardinal

nal von Bourbon, unter dem namen Caroli X vor den wahren und rechtmäßigen König erkennet hätt. Ferner ward dem Pabſte vorgebracht, es wäre vor den König von Navarra nunmehro weiter nichts zu hoffen, und ſeine parthey dermaſſen geſchwächet, daß er nicht das geringſte würde anfangen können. Hierauf beſchloß Sixtus, einen Legaten in Franckreich zu ſenden, damit derſelbe dieſen wichtigen veränderungen beywohnen, und allen fleiß anwenden möchte, die Catholiſchen insgeſamt unter den gehorſam dieſes neuen Königs zu bringen, deſſen befreyung er zugleich, ſo viel ihm müglich ſeyn würde, befördern ſolte.

Zu dieſer wichtigen Legation ernennte er den Cardinal Henricum Cajetanum, welcher ſo wohl wegen ſeiner hohen geburt, als auch wegen ſeiner ſonderbaren erfahrung, hierzu der tüchtigſte zu ſeyn ſchien, (wiewohl ſeine reputation hernach ziemlich fiel, als er ſo gar öffentlich die parthey der Spanier erwählte.) Zugleich ſolte mit ihm eine auserleſene anzahl von Prälaten dieſe reiſe antreten, deren wiſſenſchafft und geſchicklichkeit in den ſtaats-geſchäfften Sixtus vorher mit groſſem fleiſſe unterſuchet hatte. Unter denſelben befanden ſich Laurentius Bianchetti, und Philippus Sega, die hernach beyderſeits die Cardinals-würde erlangten; Marcus Antonius Mocenigo, Biſchoff von Ceneda, den der Pabſt zum öfftern in mächtigen angelegenheiten gebraucht, und deßwegen ſehr hoch ſchätzte; ferner Franciſcus Panigarola, Biſchoff von Aſti, ein ſehr berühmter Prediger, und Robertus Bellarminus, ein trefflich gelehrter Jeſuit. Sixtus fügte dieſem noch

einige

einige wechſel-briefe bey, von hundert tauſend dublonen, mit befehl, an den Legaten, er ſolte dieſe ſumme anwenden, wie er es vor dienlich halten würde, vornemlich aber zu der befreyung des Cardinals von Bourbon, an welcher ihm beſonders viel gelegen zu seyn ſchien.

Jedoch dieſe eifrige entſchlieſſung verlohr ſich groſſen theils, als von dem Hertzog de Luxenburg ſchreiben ankamen, daß endlich der Frantzöſiſche Adel den König von Navarra vor den warhafftigen und rechtmäßigen König von Franckreich erkennet, und ihn zu ſolchem ende an Ihr. Heiligkeit abgefertiget hätte, damit er die eigentlichen urſachen dieſer recognition offenbaren, und in des gedachten Adels nahmen Ihrer Heiligkeit, als den allgemeinen Vater um die befeſtigung eines guten friedens unter ſeinen kindern erſuchen möchte.

Hieraus erkennete Sixtus, daß er hintergangen worden, und daß die Agenten der ligve nur um ihres eignen beſtens willen ſo nachtheilige zeitungen von dem Könige Henrico ausgeſprenget. Dannenhero antwortete er ohne verzug dem Hertzoge von Luxenburg, und verſicherte denſelben, daß er ihm mit ſeiner commiſſion gantz angenehm ſeyn würde. Hiernächſt ließ er auch an den Frantzöſiſchen Adel, welcher ſich vor den König von Navarra erkläret hatte, ein ſehr freundliches ſchreiben abgehen, deſſen inhalt folgender war: ſie ſolten beſtändig bey der Catholiſchen religion verharren, und im übrigen zum Könige erwählen, wen ſie wolten, nur daß es ein ſolcher wäre, der den glauben ſeiner vorfahren bekennete, in deſſen ermangelung er, als ein allgemeiner vater, denſelben

ſelben nicht kônte in die zahl ſeiner kinder aufnehmen; wûrden ſie dieſe ſeine vâterliche vermahnung beob achten, ſo hâtten ſie nicht urſach, an ſeiner gewogenheit und eifrigen vorbitte zu zweiffeln.

Man zeigte dieſen brief dem Kônige von Navarra, und dieſer ſahe daraus, daß Sixtus wûrcklich nicht ûbel gegen ihn geſinnet ſeyn mûſte, und daß alſo dasjenige, was man ihm zum ôfftern davon vorgebracht, keines weges falſch geweſen. Er gab demnach den brief lachend wieder zurûck, und ſagte: bey GOtt, das iſt ein wackerer Pabſt; ich will catholiſch werden, ſolte es auch um keiner andern urſache willen ſeyn, als damit mich ein ſolcher vater zu ſeinem ſohn annehmen môge.

Die Agenten von der ligve, als ſie dieſes alles vernahmen, hielten bey dem Pabſte ſehr inſtândig um die abfertigung des Legaten an, ihm vorſtellend: der Kônig von Navarra ſuchte durch dergleichen reden einig und allein ihn einzuſchlâffern, und auf ſolche art zeit zu gewinnen, welches eben ſein vornehmſtes abſehen hierbey wâre.

Damit nun ihrer bitte einiges genûgen geſchehen môchte, ertheilte er dem Legaten befehl, ſeine reiſe nach Franckreich anzutreten, verſahe ihn aber nunmehro mit gantz andern inſtructionen. Denn da er ihm zuvor aufgetragen hatte, die wahl des Cardinals von Bourbon zu bekrâfftigen, und inſonderheit auf deſſen befreyung zu dringen, ſo befahl er ihm anjetzo, er ſolte, ſo viel in ſeinem vermôgen ſtûnde, die catholiſchen mit einander zu vereinigen trachten, damit ſie einmûthig einen Kônig (ohne einen nahmhafft zu machen) erwâhlen môchten, der

gleichfalls catholiſch und ihnen allerſeits angenehm wäre.

Auſſer dieſer öffentlichen inſtruction, welche in einem Breve, ſo den 15 Octobris datiret, enthalten war, gab Sixtus dem Legaten noch unterſchiedene abſonderliche und geheime erinnerungen, welche ſich mehrentheils dahin bezohen, daß er bey den prætenſionen der weltlichen Fürſten ſich gantz unpartheyiſch, hingegen in dem punct der religion aufs äuſſerſte intereſſiret erweiſen, auch keine perſon der andern vorziehen, ſondern nur zuſehen ſolte, daß ein Frantzos, ein Römiſch-catholiſcher, und einer, der durchgehends beliebt wäre, die crone davon tragen möchte. Ja, kurtz vor ſeiner abreiſe band ihm Sixtus ein, er ſolte ſich durchaus nicht öffentlich wider den König von Navarra erklären, ſo lange ſich noch die allergeringſte hoffnung ereignete, ihn dermaleins catholiſch zu ſehen, und ihm im gegentheil nach allem vermögen favoriſiren, ſo bald er vertröſtung gäbe, wieder in den ſchoos der kirchen zurück zu kehren.

Allein der Legat lebte dieſer verordnung gar nicht nach, ſondern ließ ſich von den Spaniern einnehmen, und gieng nach Pariß, wodurch er ſich als einen freund der ligve, und als einen feind des Königs von Navarra deutlich genug zu erkennen gab. Sixtus nahm dieſe verachtung ſeiner befehle ſehr ungnädig auf, und hatte gar kein vertrauen mehr zu Cajetano, ward auch dadurch bewogen, ihm weiter kein geld zu übermachen.

Auf der andern ſeite klagte der König Henricus gleichfalls ſehr hefftig über ihn, und als ihm der Biſchoff von Ceneda einen ſtillſtand der waffen vor-

ſchlug, ließ er ſich gegen denſelben ausdrücklich verlauten: Der Cardinal-Legat wäre beſſer Spaniſch als catholiſch, und ſo ſehr er das gute abſehen des Pabſts rühmen müſte, ſo ſehr hätte er ſich über die ſchlimme conduite dieſes ſeines Abgeordneten zu beſchweren: denn da derſelbe, vermöge der empfangenen inſtruction, und als ein öffentlicher Abgeſandter des allgemeinen vaters, an einem neutralen orte hätte bleiben ſollen, da durch heilſame rathſchläge zwiſchen den beyden ſtreitenden partheyen ein nützlicher frieden hätte können befördert werden, wäre er ſtracks anfangs nach Pariß gegangen, welche ſtadt die ligve gleichſam zu ihrem ſitz erwehlet, daß demnach er (der König) von ſeiner vermittelung wenig gutes erwarten könte.

Der Senat von Venedig hatte etliche tage nacheinander in berathſchlagung gezogen, ob ihr in Franckreich ſich aufhaltender Ambaſſadeur daſelbſt ſolte gelaſſen, und Henricus vor einen rechtmäßigen beſitzer dieſer cron erkennet werden. Allein als man die ſache mit derjenigen klugheit, welche den vorſtehern dieſer Republic gewöhnlich zu ſeyn pfleget, genugſam erwogen, fiel endlich der ſchluß dahin, daß es der gantzen Chriſtenheit vortheilhaffter ſeyn würde, wenn der zepter von Franckreich in den händen der rechten erben bliebe, als wenn ſich die ligve deſſen bemächtigte, oder ein fremder Potentat ſelbigen an ſich zöhe; zumalen da der gröſte theil des Frantzöſiſchen Adels Henrico allbereit anhieng, und alſo faſt gewiß zu vermuthen war, daß er vermittelſt deſſelben, und vermittelſt ſeiner eignen tapfferkeit, die crone behaupten würde. Dieſe betrachtungen nun richteten

ten

ten ſo viel aus, daß der Senat den Ambaſſadeur bekräfftigte, Henrico den titul eines Königs von Franckreich gab, und ihm über dieſes, gleichwie zum öfftern in den gefährlichſten zeiten ſeinen vorfahren geſchehen, nach allem vermögen beyſtand leiſtete. Hievor erkennete ſich Henricus, ſo lange er lebte, den Venetianern höchlich verbunden, und ihr exempel reitzte viel andre an, daß ſie ſein recht zu der crone vor wohl gegründet hielten.

Hieronymus Matteucci, welcher zu derſelben zeit als Nuncius in Venedig reſidirte, vereinigte ſich mit dem Spaniſchen Abgeſandten, und machte nebſt demſelben ein groſſes weſen hiervon, indem ſie beyderſeits dem Senat als etwas unverantwortliches vorrückten, daß er einen ketzer, den Ihre Heiligkeit gleich bey dem antritt ihrer regierung in den bann gethan, vor einen warhafftigen König von Franckreich erkennet hätte.

Allein der Senat, welchem nicht unbewuſt, was vor gedancken Sixtus von Henrico führte, gab dem Nuncio bey der öffentlichen verſammlung zur antwort: die republic pflegte ſich in die glaubensſachen, als deren erkänntniß dem Pabſte zukäme, gar nicht zu miſchen; ſie befände aber, daß Henricus von Bourbon, ein Fürſt von dem rechten Königlichen geblüte, und ein wahrer erbe zur cron wäre, welches niemand leugnen konte; da ſie nun mit demſelben, was die weltlichen angelegenheiten ihres ſtaats anträffe, zu tractiren hätte, ſündigte ſie keines weges wider die Päbſtliche declaration, vermeynte auch nicht, daß jemand befugt wäre, ihr ſolches zu wehren.

Der Nuncius war mit dieſer antwort im gering-

ſten nicht zufrieden. Nachdem er dannenhero einige protestationes dawider vorgebracht, reiſete er ſo ſchleunig von Venedig hinweg, als ob er die flucht zu nehmen gezwungen würde, und kam mit der poſt wieder nach Rom. Er hatte vermeynet, dem Pabſte durch eine ſo unvermuthete entſchlieſſung einen ſonderbaren gefallen zu erweiſen. Allein er fand bey ſeiner ankunfft die ſachen gantz anders beſchaffen, indem ihn Sixtus nicht einmal vor ſich laſſen wolte, ſondern ihm befehl ertheilte, er ſolte mit eben den poſt-pferden, mit welchen er gekommen, wieder zurück nach Venedig reiſen; da denn der gute herr ohne widerrede gehorchen, und mit nicht geringem ſchimpff von neuem als Nuncius erſcheinen muſte.

Es gieng damals eine rede, daß zwiſchen Sixto und dem Senat von Venedig ein geheimes verſtändniß wäre, und daß der Venetianiſche Abgeſandte, Albertus Badoaro, ehe noch die republic beſchloſſen, Henricum vor einen rechtmäßigen König zu erkennen, dem Pabſte heimlich davon nachricht gegeben; weil nun derſelbe eben kein ſonderliches mißfallen darüber bezeuget, ſo hätte die republic, als ſie ſolches erfahren, nicht länger verziehen wollen, ſich völlig vor Henricum zu erklären.

So viel iſt gewiß, daß dieſer König die beveſtigung ſeiner crone groſſen theils Sixti kluger conduite zu dancken hatte. Denn wäre derſelbe öffentlich wider ihn, und hingegen der ligve recht behülfflich geweſen, ſo würden ſeine feinde gedoppelten muth, die republic aber nicht ſo leichtlich luſt bekommen haben, ſeine parthey zu erwehlen, welches letztere gleichwol ſeine angelegenheiten trefflich beförderte. Die

ligiſten,

ligiſten, und andern Fürſten, welche neutral geblie-
ben, wuſten nicht, was ſie thun ſolten, als ſie einen ſolchen Pabſt, wie Sixtus war, äuſſerlich gantz unentſchloſſen, und innerlich mehr geneigt ſahen, Henrico beyzuſtehen, als zu ſchaden; ja als ſie den wegen ſeiner klugheit berühmten Senat von Venedig öffentlich in der zahl ſeiner freunde erblickten. Gleichwie er nun erkennete, wie viel ihm hierdurch geholffen worden; alſo ließ er nicht nur in einem abſonderlichen ſchreiben, und vermittelſt ſeines Ambaſſadeurs, des herrn de Mesmes, der republic Venedig ſehr verpflichtet dafür dancken, ſondern es muſte auch auf ſeinen befehl der Hertzog von Luxenburg ſich auf gleiche weiſe gegen Ihre Päbſtliche Heiligkeit erklären, und dieſelbe verſichern, daß er niemals unterlaſſen würde, das andencken der empfangenen gunſt-bezeugungen, darinnen ſie ſich recht als ein allgemeiner vater erwieſen, auf eine beſondere art hochzuſchätzen.

Ungeachtet unter allen Abgeſandten keiner von Sixto ſo ſchimpfflich war gehalten worden, als in unterſchiedenen begebenheiten der Graf von Olivarez, ſo redete doch keiner mit gröſſerer freyheit, als derſelbe, wiewol er auch hernach geſchwind wieder zurück zog, ſo bald er Sixtum erzürnet ſahe. Inſonderheit ſetzte es in den beyden letzten monaten zwiſchen dem Pabſte und ihm groſſe verdrießlichkeiten, dergleichen wohl niemahls ein andrer Ambaſſadeur erfahren.

Die erſte beſtund hierinnen, daß er bey Sixto nicht das allergeringſte der ligve zum beſten erhalten kunte, ob er ſchon, weil ihm der Spaniſche

hof dieſes puncts halben keine ruhe ließ, unzähliche mahl, und zwar recht inſtändig, darum bat. Die urſachen dieſer vergeblichen bemühung ſind ſchon oben gemeldet worden. Es ſahe nemlich Sixtus, daß es den Spaniern nicht ſo wohl um die ligve, als um ihren eignen vortheil zu thun war, dieſen aber zu befördern hatte er ſchlechte luſt, zumalen da er nicht zweiffelte, Henricus würde noch den catholiſchen glauben annehmen. Bey ſo geſtalten ſachen fand er bald dieſen, bald einen andern vorwand, damit er den Grafen von Olivarez in ſeinem ſuchen abwieß, biß zuletzt derſelbe mit groſſem verdruß erkennete, daß er von dieſer ſeite nicht das geringſte zu hoffen. Doch hier war Sixtus noch ziemlich glimpfflich mit ihm umgegangen; allein in den beyden folgenden begebenheiten erzeigte er ſich deſto härter gegen ihn.

Schon in dem vorigen jahre hatte Sixtus die Biblia vulgata drucken laſſen, welches zwar zu unterſchiedenen reden anlaß gab, dennoch aber bey weitem ein ſo groſſes weſen nicht verurſachte, als da er in dieſem jahre in der von ihm neu-aufgerichteten druckerey eben dieſelbe bibel in Italiäniſcher ſprache aufzulegen befahl, und durch eine weitläufftige bulle deren publication verordnete. Viel fanden hierwider etwas einzuwenden, und einige Cardinäle nahmen ſich die freyheit, dem Pabſte ſolches zu widerrathen. Allein er fragte wenig nach ihren ſcrupeln, ja als ihm einmals etliche Cardinäle nebſt dem Grafen von Olivarez vorſtelleten, es wäre dieſes ein recht ärgerliches werck, und man machte ſich dadurch den ketzern gleich, gab er zur antwort: „wir

laſſen

laſſen die bibel um euret willen Italiäniſch drucken,“ weil ihr kein lateiniſch verſtehet.“

Die gewiſſenhaffteſten Cardinäle ſchrieben deswegen an den König von Spanien, und baten ihn, er möchte doch dieſen vorhabenden druck vermittelſt ſeines eifers und ſeiner autorität verhindern, zumahlen da ihn die ſache wegen der königreiche Neapolis und Sicilien, ingleichen des Hertzogthums Mayland, am meiſten beträfe, indem daſelbſt die gemeinen leute dieſe bibel leſen, und ſich durch ſolche neuerung in ihren gewiſſen verunruhigen würden, denn die heilige ſchrifft in der mutter-ſprache leſen, wäre ein gebot, das die ketzer erſonnen. Nun mangelte es Philippo gleichsfalls nicht an ſcrupeln, und alſo ſendete er ſeinem Ambaſſadeur ohne verzug ſchrifftliche ordre, er ſolte den Pabſt in ſeinem namen erſuchen, daß er dieſe bibel, welche groſſes ärgerniß nach ſich ziehen könte, unterdrücken, oder widrigenfalls ihm nicht verdencken möchte, wenn er in ſeinen ländern diejenigen anſtalten machen würde, welche ihm ſein eyfer und die von GOtt verliehene gewalt eingäben.

So bald der Graf von Olivarez dieſen befehl erhalten, verfügte er ſich zu dem Pabſte, und ſtellete demſelben nicht ohne etwas empfindliche worte weitläufftig vor, wie ſehr die zeitung von der publication einer ſolchen bibel ſeinen König befremdet, und deſſen gantzen hof geärgert. Sixtus aber ließ ihn länger als eine ſtunde von dieſer materie fortreden, und ſagte nicht ein eintziges wort darzu. Endlich ward der Graf ſelber des ſchwatzens überdrüßig, und fieng an: Ihr. Heiligkeit antworten

mir gar nichts; ich weiß nicht, was ſie dencken müſſen. Hierauf verſetzte Sixtus mit einer zornigen mine: „ich dencke, daß ich euch jetzt augenblicklich „zu dieſem fenſter will hinaus werffen laſſen, damit „ihr lernet, wie man mit dem Pabſte reden müſſe. Als er dieſes geſagt, gieng er in ein ander zimmer, und der arme Ambaſſadeur, welcher Sixti humeur ſchon kennete, begab ſich nach einer tieffen reverentz mit groſſen ſchritten wieder zurücke, aus furcht, es möchten etliche ſbirren kommen, und ihn mit gewalt nöthigen, die höhe eines fenſters zu meſſen. Dannenhero forderte er auch, ſo bald er nach hauſe kam, ein wenig Roſolio, und legte ſich auf ſein bette, wobey er zu ſeinen leuten ſagte: vor dieſesmal habe ich etwas rechtes überſtanden.

Es haben ſich etliche autores gefunden, welche kein bedencken getragen (nur damit ſie Sixtum von dem, was ihm dißfalls die eifrigen catholiquen, und beſonders die Spanier, wiewohl fälſchlich, ſchuld gegeben, befreyen möchten) öffentlich zu behaupten, daß es ihm niemals in den ſinn gekommen, dergleichen werck drucken zu laſſen. Allein dieſes iſt in wahrheit etwas ſehr ungereimtes: denn das gegentheil kan nicht nur durch die bewährten zeugniſſe unterſchiedener zu derſelben zeit lebenden ſcribenten bewieſen werden, ſondern auch mit den copien, ſo man hiervon in der bibliothec des Groß-Hertzogs und zu S. Lorenzo zu Florentz, in der Ambroſianiſchen zu Mayland, und noch in ſehr vielen andern antrifft, daß ich der beyden copien geſchweige, welche ſich von eben dieſem Römiſchen drucke in der bibliothec zu Genff befinden.

Ferner mangelt es nicht an autoribus, welche melden, daß unterſchiedene Potentaten die publication dieſer bibel zu hintertreiben geſuchet, wie vornemlich der gelehrte Jeſuit, Philippus Brietius, in ſeinen Anno 1663 zu Pariß gedruckten Annalibus gethan, da er auf dem 347 blate alſo ſchreibet: Immittelſt iſt zu Rom Sixtus V mit tode abgegangen, nachdem er kurtz zuvor eine bibel heraus gegeben, die uns ſo viel zu ſchaffen gemachet. Er hatte derſelben eine bulle vorgeſetzet; allein man hat befunden, daß ſolches keine bulle ſey, ingleichen daß keine erfahrnen männer dabey zu rathe gezogen worden, wie er zwar ſelbſten darinnen vorgeben wollen ꝛc. Jedoch damals getrauete ſich niemand, dieſes werck zu verhindern, und dem Spaniſchen Abgeſandten ſoll er gar den tod gedrohet haben, weil er ihm etwas zu eifrig widerpart gehalten, ꝛc.

Als der Cardinal von Toledo, welchem der name dieſer bibel am meiſten zuwider war, vernommen, daß Sixtus, ungeachtet aller von den Cardinälen und dem Grafen von Olivarez geſchehenen vorſtellungen, ſelbige zu publiciren befohlen, ſoll er (wie ich unterſchiedenen manuſcriptis aufgezeichnet gefunden) folgende worte von ſich haben hören laſſen: „entweder hat GOtt ſeiner kirchen ver-“ geſſen, oder dieſer Pabſt, welcher GOttes vergiſſet, “ wird in kurtzem ſterben;“ wie denn auch würcklich nach wenig monaten erfolgte, nicht ohne verdacht, daß die Spanier etwas darzu beygetragen.

Die publication der obgedachten bibel, und der dem Grafen von Olivarez angethane ſchimpff, verneuerten bey dem Könige Philippo das andencken

der in andern fällen von Sixto empfangenen beleidigungen, da er ſich nemlich ſo nachläßig in den angelegenheiten der ligve, wie auch in den Engelländiſchen ſachen, und zwar beydes zu ſeinem gröſten nachtheil, erwieſen, ingleichen da er ſo deutlich zu erkennen gegeben, daß er ein abſehen auf das Königreich Neapolis hätte. Damit er nun ſolches einiger maſſen ahnden, und zugleich ſehen möchte, ob Sixti anſchläge wider das gedachte Königreich einen rechten ausbruch gewinnen würden, beſchloß er, ungeachtet ſeiner groſſen ehrerbietung gegen den Apoſtoliſchen ſtuhl, dieſen punct von ſeinem gewiſſens-rathe, dem er noch andre räthe beyfügte, unterſuchen zu laſſen, und zu vernehmen, wie er ſich gegen einen ſolchen Pabſt aufzuführen hätte. Nach vorhergegangener genugſamer berathſchlagung erfolgte dieſe antwort: „Ihr Majeſtät könten und „ſolten mit gutem gewiſſen ein general-concilium, „ſo aus allen in dero Königreichen ſich befindenden „Biſchöffen und graduirten ordens-perſonen be„ſtünde, zuſammen beruffen, und ſolches vorher „dem Pabſte anzeigen laſſen; würde derſelbe nicht „damit zufrieden ſeyn, ſo könte man weiter gehen, „und ihn vor das concilium citiren, von welchem „ohne zweiffel würde beſchloſſen werden, ihn abzu„ſetzen, und einen neuen zu erwählen, angeſehen er „mit ſeinem närriſchen köpffe händel anfienge, die ei„ner ketzerey nicht unähnlich ſchienen.

Stracks nachdem dieſer ſchluß gefaſſet worden, ſchrieb Philippus an ſeinen Ambaſſadeur Olivarez, er ſolte des Cardinals von Toledo, der in ſeinen gedancken ein heiliger war, und andrer Spaniſch-geſinnter

ſinnter Cardinäle meynung vorher darüber anhö-
ren, und wenn ſie die ſache billigen würden, gelegen-
heit ſuchen, bey einer öffentlichen ſolennität, und an
einem öffentlichen orte dem Pabſte dieſe ſeine reſolu-
tion zu wiſſen zu thun, daß er nemlich geſonnen wäre,
in der ſtadt Sevilien ein general-concilium von den
geiſtlichen aus ſeinen ländern halten, und darinnen
eines und das andre GOtt zu ehren, und der wahren
religion zum beſten, berathſchlagen zu laſſen, weil er
doch ſähe, daß er (der Pabſt) alles nach ſeinem eignen
kopffe thäte, und nur neulich aus bloſſem eigenſinn ei-
ne der gantzen Chriſtenheit ärgerliche bibel zu dru-
cken befohlen.

Der Ambaſſadeur wuſte aus eigner erfahrung,
daß Sixtus in dergleichen dingen keinen ſchertz zu
verſtehen pflegte. Nichts deſtoweniger wolte er dem
befehle ſeines Königs gehorchen, und bereitete ſich
demnach, dieſes intimations-ſchreiben an dem an-
dern Weyhnachts-feyertage zu überreichen, an wel-
chem Sixtus mit einer ſolennen cavalcade ſeinen
neuen pallaſt di San Giovanni Laterano zum erſten-
mahl (wiewol nur auf etliche tage) zu beziehen ge-
ſonnen war; wobey ich nicht kan unerinnert laſſen,
daß von einigen ſcribenten, und von mir ſelbſten an
einem andern orte, dißfalls ein irrthum begangen
worden, indem wir geſetzet, es ſey dieſe ceremonie an
dem Himmelfarths-feſte geſchehen.

Den erſten Weyhnachts-feyertag gantz ſpät er-
fuhr Sixtus durch ſeine ſpionen des Spaniſchen Am-
baſſadeurs vorhaben, ingleichen den ort und die
ſtunde, da er ihm das ſchreiben wegen des concilii
einzuhändigen gedächte. Kaum hatte er dieſe nach-
richt

richt bekommen, ſo ließ er den Gouverneur nebſt zweyen ceremonien-meiſtern holen, und fragte, ob zu der morgenden cavalcade ſchon alle nöthige anſtalt wäre gemachet worden. Als ſie nun ſolches bejaheten, fuhr er alſo gegen ſie fort: „es muß in „dieſer anordnung eines und das andre geändert „werden. Ihr, herr Gouverneur, ſollet unmit„telbarer weiſe vor uns hermarſchiren, und vor „euch zweyhundert ſbirren, viere und viere in einem „gliede. Hinter den letzten vier ſbirren aber, und „alſo gerade vor euch her, ſoll der ſcharffrichter mit „einem ſtricke in der hand gehen, und wenn es ſich „zutrüge, daß uns iemand ein ſchreiben præſentirte, „ſo laſſet ihn augenblicklich an eben demſelben orte „ſtranguliren, es mag gleich Käyſer, König, Car„dinal, Ambaſſadeur, oder wer es nur wolle, ſeyn. Er wiederholte vor ihrem abſchiede dieſen befehl zum andernmale gantz ernſtlich, mit nicht geringer verwunderung des Gouverneurs und der ceremonien-meiſter, welche kein wort von der eigentlichen urſache wuſten. Immittelſt thaten ſie doch, was ihnen Sixtus geheiſſen, und lieſſen die ſbirren nebſt dem ſcharffrichter in der vorgeſchriebenen ordnung der cavalcade beywohnen.

Eben als der Graf von Olivarez an dem war, daß er ſich aus ſeinem pallaſte begeben, und die ſchrifft überreichen wolte, kam die zeitung von dieſer in der cavalcade gemachten veränderung vor ſeine ohren, und wie ihrer viel meynten, hatte es ihm Sixtus ſelbſten unter der hand zu wiſſen thun laſſen. Sein entſetzen über eine ſo unvermuthete poſt war unbeſchreiblich, und es fehlte nicht viel,

daß

daß er nicht aufs eilfertigſte nach Neapolis geflohen wäre. Doch er beſann ſich anders, und wolte ſeinem character einen ſo gar groſſen ſchimpff nicht anthun. Indeſſen befahl er, die thüren ſeines pallaſts aufs beſte zuzuſchlieſſen, warff die ſchrifft ins feuer, und fieng an, ſich auf allen fall GOtt zu befehlen, indem er fürchtete, Sixtus möchte ihm wohl gar nach geendeter proceſſion den ſcharffrichter ins hauß ſchicken, und ihn daſelbſt, weil es öffentlich nicht geſchehen können, heimlich ſtranguliren laſſen. Allein ſo weit kam es gleichwol nicht, und Sixti abſehen war auch nur geweſen, ihn zu ſchrecken. Den folgenden tag, als die erſte furcht ein wenig vergangen war, fertigte er einen courier nach Spanien ab, mit einer ausführlichen nachricht von allem, was ſich dißfalls zugetragen, ſeinen brief aber beſchloß er mit nachgeſetzten worten: „Ihr. Königliche Majeſtät geruhen zu erwegen, daß wir in Rom ſind, allwo Sixtus regieret, der auch des HErrn Chriſti ſelbſten nicht ſchonen würde; und ich meines orts muß geſtehen, daß ich meines lebens noch nicht ſo überdrüßig bin, daß ich nicht verlangen tragen ſolte, ſelbiges zu Ihrer Majeſtät dienſten noch eine weile zu erhalten.“

Diejenigen, welche die urſache nicht wuſten, um derer willen Sixtus bey einer ſo ſolennen cavalcade einen ſo ſchimpfflichen aufzug erſcheinen ließ, bildeten ſich das allerärgſte ein, und waren ſinnreich, ſich ſelbſten eine unnöthige furcht zu verurſachen. Als aber die rechten umſtände der ſache in Rom bekannt wurden, lobte ein jedweder des Pabſts muthige entſchlieſſung, und niemand unterſtund ſich, dieſelbe auf einige weiſe zu tadeln.

Zu rettung des ſtaats müſſen eben ſo wohl als zu rettung des leibes bißweilen gewaltſame mittel gebrauchet werden, die hernach wohl oder übel gerathen, nachdem das glück, oder vielmehr die göttliche vorſehung, den ausſchlag giebet: Gewiß iſt es, daß durch ein ſo ungewöhnliches ſpectackel Sixtus eine groſſe trennung in der kirche verhindert. Denn da dieſe gelegenheit, das intimations-ſchreiben zu übergeben, nicht hatte können in acht genommen werden, bekam Philippus zeit, den gantzen handel beſſer bey ſich zu überlegen; da er denn die gedancken von der allzugefährlich ſcheinenden beruffung eines concilii gäntzlich fahren ließ, oder zum wenigſten ein ſolch expediens zu ergreiffen beſchloß, welches nur dem Pabſt allein, keines weges aber der kirche, ſchaden möchte. Unterſchiedene haben gar vorgeben dürffen, Sixtus ſey geſonnen geweſen, den Grafen von Olivarez anklagen, und hernach in ſeinem hauſe ſtranguliren zu laſſen; welches ich aber an ſeinen ort ſtellen will, wiewol es mir, wenn ich die warheit bekennen ſoll, gar nicht müglich vorkömmet.

Schon in dem vorhergehenden habe ich eines gewiſſen alten mannes meldung gethan, welcher zu Sixti zeiten gelebet, und ob er ſchon damals nur funfzehen jahr alt geweſen, dennoch alles aufs genaueſte angemercket, und in friſchem andencken behalten. Dieſer hat mir unter andern auch vor ungefähr dreyßig jahren erzehlet, daß er mit ſeinen eignen augen den ſcharffrichter in der obgedachten proceſſion geſehen, und daß von dieſer begebenheit ziemlich frey in Rom geredet worden, ungeachtet man ſonſten von Sixti handlungen nicht viel in die öffentlichen geſpräche

ſpräche

ſpräche bringen dürffen. Ja er ſagte, man hätte eines tages Pasquinum als einen courier angekleidet, und in ſeiner hand einen brieff geſehen, mit der überſchrifft: An den herrn Gigolo (alſo hieß der ſcharffrichter) unter Ihrer Heiligkeit Prälaten öffentlichen ſcharffrichter an dem Römiſchen hofe.

Der Graf von Olivarez wuſte nicht, wie er ſich hierbey verhalten ſolte. Er berathſchlagte ſich deswegen mit unterſchiedenen Cardinälen von ſeiner nation, und weil er meynte, es beträffe dieſe ſache nicht nur ſeine eigne, ſondern auch vornemlich ſeines Königs reputation, ſo hätte er am liebſten geſehen, wenn man auf mittel wäre bedacht geweſen, dieſe beleidigung zu rächen. Jedoch nach reiffem bedencken ward beſchloſſen, er ſolte ſich ſtellen, als ob er von dem gantzen handel nichts wüſte; denn der Pabſt hätte ja ohne dem niemanden geſagt, warum er eigentlich dieſes thäte, ſo wäre auch der dem Gouverneur ertheilte befehl auf keine gewiſſe perſon gegangen; wolte er nun ſelbſten die deutung auf ſich ziehen, und mit einem ſolchen Pabſte darüber diſputiren, ſo würde er nur aus übel ärger machen; das beſte mittel wäre demnach, daß er ſimulirte, und wie vorhin gantz freymüthig nach hofe führe, auch lieber von einer jedweden andern ſache als von dieſer mit Sixto redete; wiewol er der verdrießlichkeit nach hofe zu fahren gar bald überhoben ward.

Nicht viel beſſer gieng es etliche monate zuvor dem Marcheſe Polagni, welcher damals in qualität eines Abgeſandten von dem Hertzoge Alphonſo von Ferrara in Rom, und ſonſten wegen ſeiner gelehrſamkeit Sixto ſehr angenehm geweſen war. Dieſer hatte

von ſeinem principal befehl erhalten, ſich bey dem Pabſte über deſſen Miniſters zu Bononien zu beſchweren, welche ohne einige formalitäten von einem gewiſſen flecken beſitz genommen hatten, welcher bißher dem Hertzoge unterworffen geweſen, bloß weil ſich ein advocat gefunden, der zu behaupten geſuchet, es gehörte ſelbiger ort nicht zu dem Hertzogthum Ferrara, ſondern zu Bononien, da doch das gegentheil faſt augenſcheinlich an dem tage lag. Nun erfuhr Sixtus alsbald, was vor ordre der Ferrariſche Ambaſſadeur von ſeinem Hertzoge empfangen, und daß derſelbe gewiſſe ſchrifften von einigen rechtsgelehrten bey ſich hätte, die er ihm bey der erſten audientz überreichen würde. Gleichwie ihm nun dieſe commiſſion nicht anſtund, und er vielmehr ſeinen leuten zeit geben wolte, ſich in ihrer poſſeſs immer feſter zu ſetzen; alſo fand er bald dieſen, bald einen andern vorwand, unter welchem er dem beſagten Ambaſſadeur die geſuchte audientz verweigerte. Endlich aber ward derſelbe ungedultig, und begab ſich eines tages in das Päbſtliche vorgemach, allwo er proteſtirte, daß er nicht eher von der ſtelle gehen wolte, als biß ihm Ihre Heiligkeit audientz gegeben. Jedoch mit dieſen reden hatte er ſich ſehr übel vorgeſehen: denn Sixtus war viel zu empfindlich, als daß er dergleichen ungeſtümes anhalten hätte vertragen können, und ließ ihm demnach ſagen: wenn er nicht in einer halben ſtunde aus dem pallaſte weichen würde, wolte er ihn zu einem fenſter hinaus ſtürtzen laſſen, und wenn er ſich nicht innerhalb zweyen tagen aus der ſtadt packte, ſolte er auf einem eſel (wie man etwan in Italien die verbrecher auszuſtäupen pfleget) hin-

hinausgeführet werden. Wolte nun Polagni dieſem ſchimpfflichen tractament, wo vor ihm die bißherige gewogenheit des Pabſts nicht das geringſte würde geholffen haben, mit ehren entgehen, ſo muſte er ohne ceremonien nach hauſe reiſen; und dieſes war alle ſatisfaction, die der Hertzog von Ferrara erhielt, ohne daß er etwas darwider hätte anfangen können; wie denn würcklich der ort, um welchen geſtritten ward, in des Pabſts händen blieb.

Wer hätte wohl vorher gemeynet, daß dieſer Montalto, welcher den ſpöttlichen titul eines eſels aus der marck mit ſo gedultigen ohren anhören kunte, hernach als Pabſt ſich beleidigt befinden würde, wenn faſt nicht die geringſte urſache darzu vorhanden? Daß dieſer Cardinal, welcher ſich fürchtete, dem ſchlechteſten laqveyen etwas zuwider zu thun, nachgehends kein bedencken tragen würde, die gröſten Potentaten auf der welt zu trotzen? Doch von dergleichen Sixtis hat die natur nur einen eintzigen herfür gebracht.

Zum beſchluß dieſes buchs will ich noch einige particularitäten erzehlen, ſo in dieſem jahre zu Rom vorgegangen, woraus die beſchaffenheit der regierung, und die gemüths-art dieſes Pabſts noch deutlicher wird zu erſehen ſeyn. Sixtus hatte ſeinem nepoten, dem Cardinal Montalto, an ſtatt eines geheimen Secretarii, einen gewiſſen Bologneſer, namens Marcum Ottavi, zugeordnet. Dieſer war unter Pio V und Gregorio XIII länger als zwantzig jahr in unterſchiedenen bedienungen zu Rom geweſen, und weil er in denſelben jederzeit eine groſſe klugheit und treue blicken laſſen, auch über

dieſes ſchon ein ziemlich alter erreichet (immaſſen er ein mann von 57 jahren war) und in ſtaats-ſachen eine ſonderbare erfahrung erlanget, ſo vermeynte Sixtus ein vortreffliches ſubjectum vor ſeinen nepoten an ihm gefunden zu haben. Zu ſolchem ende ließ er ihn zum prieſter weyhen, verſahe ihn mit einem guten Canonicat, nebſt andern auſſerordentlichen geſchencken, und ſchätzte ihn ſo hoch, daß er zum öfftern ſeinem nepoten, wenn er nicht ſelbſten zugegen war, viel dinge von der gröſten wichtigkeit durch ihn vortragen ließ. Der Cardinal Montalto hatte ein gleichmäßiges vertrauen auf ihn geſetzet, und bediente ſich ſeiner, ſo offt er nicht in eigner perſon mit ſeinem vetter conferiren kunte. Als nun Sixtus zu dem auf das Königreich Neapolis gemachten anſchlage vor dienlich hielt, einige von den vornehmſten Neapolitanern mit guter manir auf ſeine ſeite zu bringen, trug er dem beſagten Ottavi, in deſſen treue er nicht den geringſten zweiffel ſetzte, die commiſſion auf, daß er etliche cavaliere aus der ſtadt Neapolis überreden ſolte, in den kirchen-ſtaat zu ziehen, mit beygefügter verſicherung, daß es ihnen alsdenn an anſehnlichen und einträglichen dignitäten nicht fehlen würde; welches darum geſchahe, damit hernach dieſe ihren nächſten anverwandten das intereſſe der kirchen gleichfalls recommendiren möchten.

Von dieſen maximen oder heimlichen handlungen bekam der Graf von Olivarez nachricht, und beſchwerte ſich dannenhero eines tages gar ſehr darüber bey dem Cardinal Montalto. Dieſer trug es ſtracks ſeinem vetter wieder vor, und nach langem hin- und herſinnen, wie doch dieſes geheimniß

müſte

müſte ausgekommen ſeyn, fiel zwiſchen beyden der ſchluß, es könte es kein menſch verrathen haben, als Ottavi. Hierauf muſte ohne verzug der Gouverneur erſcheinen, der von dem äuſſerſt erzürnten Sixto befehl empfieng, aufs ſchärffſte wider den beſchuldigten zu inquiriren. Doch hieran ſtieß es ſich, daß keine genugſame beweißthümer vorhanden waren, um deren willen man zur tortur hätte ſchreiten können, und gleichwol bloſſe muthmaſſungen nicht zulänglich ſchienen, einen clericum mit ſo groſſem ärgerniß gefangen zu ſetzen. Dem mochte indeſſen ſeyn, wie ihm wolte, ſo iſt einmal gewiß, daß der arme Ottavi mit genauer noth der galere entgieng, auf welche ihn Sixtus durchaus begehrte bringen zu laſſen. Der Cardinal Montalto, welcher ihn ſehr liebte, verhinderte ſolches noch durch ſeine vorbitte; allein er ward nichts deſtoweniger aller ſeiner beneficien beraubet, und ohne einigem andern proceſs auf ewig aus dem kirchen-ſtaat verbannet.

Auf ſolche art ſahe dieſer unglückſelige auf einmal alle hoffnung verſchwinden, mit ehiſtem eine anſehnliche Prælatur zu erlangen; wie denn der Pabſt ſelbſten an ſeinen verdienſten nicht zweifelte, und nur deswegen verzogen hatte, ihn beſſer zu befördern, damit ſein nepot einen ſo geſchickten menſchen deſto länger um ſich haben möchte. Der gantze hof hatte ſich auch ſo gewiß eingebildet, daß Ottavi nunmehro ſein glück vollkommen würde gemachet haben, daß ihrer viel in den gedancken ſtunden, der Pabſt hätte gar den Cardinals-hut vor ihn aufgehoben. Als demnach ſein unglück ausbrach, verurſachte es eine allgemeine beſtürtzung, indem zwar jederman die gröſſe der ihm zu-

erkannten ſtraffe ſahe, niemand aber ſein verbrechen errathen kunte. Und gewißlich, es ſchien, als ob Ottavi unſchuldig geweſen, und als ob des Spaniſchen Abgeſandten geſpräch mit dem Cardinal Montalto keinen andern grund gehabt, als ſeine eigne muhtmaſſung. Allein Sixti hitziger humeur ließ nicht zu, daß die ſache recht wäre unterſuchet worden, und der bloſſe argwohn war ſchon genug vor ihn, das ſcharffe urtheil vor rechtmäßig zu halten, welches aber in warheit einem Regenten, und ſonderlich einem Pabſte, ſehr übel anſtehet; wiewol es gleichwol auch ſeyn kunte, daß ſein verdacht genugſam gegründet geweſen. Einmal iſt gewiß, daß der arme Ottavi Rom verlaſſen muſte, ohne vorher von Sixto gehöret zu werden. Er zog ſich aber dieſen ſchimpff dermaſſen zu gemüthe, daß er den dritten tag hernach zu Loretto in einem wirthshauſe ſein leben endigte, ehe er noch ſeine geburts-ſtadt erreichen kunte, wohin er ſich zu begeben beſchloſſen hatte.

Nicht glücklicher ergieng es dem Camillo Lana, welcher ſich gleichfalls in des Cardinals Montalto dienſten befand, und zwar als hauß-hofmeiſter. Demſelben war das erſte vacirende Canonicat an der kirche di Santa Maria Maggiore verſprochen worden, und wiewol er an deſſen ſtatt mit noch etwas gröſſerm vortheil eine Prælatur hätte bekommen können, ſo zog er dennoch jenes erbieten dieſem vor, ungeachtet es ſchiene, daß er noch eine ziemliche weile würde warten müſſen, bevor ſich eine vacantz ereignete. Eines tags war des Ferroni, eines ſehr alten Canonici an der gedachten kirche, kämmerer zu ihm gekommen, deſſen bruder ſeine (des Lana) baſe

baſe geheyrathet hatte, um welcher urſache willen der beſagte kämmerer mit eben ſo groſſem eifer vor den Lana ſorgte, als ob er ſein naher anverwandter geweſen wäre. Denſelben fragte dieſer unter andern diſcurſen, was ſein patron'gutes machte, und da er zur antwort bekam, daß er, ungeachtet ſeines alters von 70 jahren, überaus friſch und geſund wäre, fuhr er gegen ihn fort: wäre denn kein mittel, ihn in die andere welt zu ſchicken, damit einem von euren guten freunden und verwandten dadurch möchte geholffen werden? da denn jener verſetzte: es iſt keine ſache ſo ſchwer, die ſich nicht ſolte bewerckſtelligen laſſen. Zu aller beyder unglück hörte dieſe reden einer von des Cardinals Montalto hof-bedienten, welcher hinter den tapeten geſtanden. Dieſer war etwan einmal von dem Lana beleidiget worden, und weil er ihm deshalben wenig gutes gönnete, ſo gieng er ſtracks zu dem Gouverneur, und erzehlte ihm, was vor nachdencklicher worte ſich derſelbe bedienet.

Der Gouverneur hielt davor, es wäre eine ſache von keiner ſonderlichen wichtigkeit, indem es der wahrheit ähnlicher ſchiene, daß dieſe reden nur vor die lange weile geführet worden, als daß etwan ein böſer vorſatz hinter denſelben ſtäcke. Indeſſen fürchtete er, es möchte vor den Pabſt kommen, daß er hiervon nachricht erhalten, in welchem fall er gewiß wuſte, daß alles über ihn hinaus lauffen würde, wo er es nicht beyzeiten demſelben entdeckte. Dannenhero begab er ſich ohne verzug zu ihm, und offenbahrte den gantzen verlauff, ſtellete aber zugleich Ihrer Heiligkeit vor, daß, obgleich dieſe unbedachtſame rede (wenn ſie anders der angeber beweiſen könte)

könte) nicht dürfften ungeſtrafft bleiben, dennoch allem anſehen nach der vorſatz gemangelt hätte, dieſelben in der that werckſtellig zu machen. Der Cardinal Montalto kam eben darzu, als dieſes in dem Päbſtlichen gemache vorgieng. Er wuſte noch kein wort davon, und alſo war ſeine beſtürtzung nicht geringe, da er vernahm, daß Sixtus nicht nur den Lana und den kämmerer des alten Canonici, ſondern auch ihren ankläger, welcher Coccia hieß, ins gefängniß zu führen befahl. So wohl er, als der Gouverneur, bemüheten ſich, Sixtum auf andre gedancken zu bringen; allein es halff alles nichts, und ſie muſten ſich mit folgender antwort abweiſen laſſen: dergleichen reden wären an einem hofe ſehr gefährlich, und könten groſſes unheil verurſachen, wenn man ſie nicht exemplariſch ſtraffte; dannenhero wolte er durchaus, daß die angedeuteten verbrecher gefangen genommen, examiniret, und, wie ſie verdienet, verurtheilet würden.

Solcher geſtalt ſahe man noch denſelben tag alle dreye ins gefängniß führen, ohne daß ſie deſſen urſach ſich hätten einbilden können, vornehmlich die beyden erſten, welche allbereit vergeſſen, was ſie gleichſam mit lachendem munde geredet. Sie wurden, und zwar ein jedweder abſonderlich, verhöret, da ſie denn aufrichtig geſtunden, daß ſie alſo zu einander geſagt, dabey aber mit vielfältigen eydſchwüren betheuerten, daß ſie an nichts weniger, als an die vollziehung der geführten reden, gedacht. Jedoch Sixtus wolte dieſe entſchuldigungen keines weges annehmen, ſondern blieb dabey, daß es etwas erſchreckliches wäre, dergleichen geſpräche an einem

hofe

hofe zu halten. Kurtz, er befahl dem Gouverneur, daß er ſie insgeſamt zu der galere verdammen ſolte, den Lana und den kämmerer, wegen ihrer unbeſonnenen unterredung, welche, nach ſeiner einbildung, nicht ohne ein böſes abſehen hätte ſeyn können, und den dritten deswegen, weil er überwieſen worden, daß er nicht aus liebe zu der gerechtigkeit die obgedachten beyden angeklaget, ſondern nur, damit er eine maulſchelle, die ihm Lana wenig tage zuvor gegeben, mit nachdruck rächen möchte. Montalto that ſein äuſſerſtes, den Pabſt zu beſänfftigen; allein ſeine bemühung war umſonſt, und der Gouverneur muſte ſie alle dreye auf zwey jahr zu den galeren verdammen. Gleichwohl als Sixtus vernahm, daß man faſt durchgehends dieſes urtheil vor unbillig hielt, ließ er ſie nach 4 wochen wieder auf freyen fuß ſtellen, welches aber nicht verhindern kunte, daß nicht der einmal erlittene ſchimpff auf ihnen wäre ſitzen blieben.

Ein nicht geringeres entſetzen verurſachte in der gantzen ſtadt die geſchichte, ſo ſich mit einem barbier zutrug. Dieſer war mit einem handwercks-manne wegen etlicher gekaufften waaren auf der öffentlichen gaſſe in einen wort-ſtreit gerathen, und nachdem ſie einander beyderſeits aufs ärgſte geſchmähet, hatte er ihm, als er ſchon eine gute ecke von ihm hinweg geweſen, noch mit drohender ſtimme hinten nachgeruffen: kämeſt du nur einmal zu mir, und begehrteſt barbieret zu ſeyn, ich wolte dir bey GOtt die kähle abſchneiden. Ein ſpion hörte dieſes ungefehr, und hinterbrachte es ohne verzug dem Pabſte. Dieſer wunderte ſich, daß unter ſeiner regierung jemand das hertz hätte, ſolche drohungen auszuſtoſſen, und er-

theilte dannenhero befehl, den barbier augenblicklich in verhafft zu nehmen, auch ihm ungeſäumt den proceſs zu machen. Das erſte geſchahe, was aber das andre anlangte, ſo fanden die richter nichts an ihm, das ihn nach den geſetzen einiger ſtraffe würdig gemachet hätte: Denn er entſchuldigte die geführten reden mit dem zorne, der ihn damals übernommen gehabt, und behauptete im übrigen, daß ſeine meynung niemals geweſen, dieſelbe wahr zu machen, wenn ihm gleich der andre ſolte gelegenheit darzu gegeben haben.

Als immittelſt Sixtus viel tage vorbey gehen ſahe, ohne daß in dieſer ſache etwas erfolget wäre, ließ er endlich den Gouverneur zu ſich kommen, und fragte, wie es damit ſtünde? Dieſer gab zur antwort: der gefangene würde wohl nunmehro vor die ausgeſtoſſenen unbeſcheidenen drohworte durch die bißherige verhafftung genugſam geſtraffet ſeyn, und folglich wieder müſſen loßgelaſſen werden, weil, vermöge der geſetze, gar keine ſtraffe ſonſten bey ihm ſtatt hätte. Da Sixtus vom loßgeben reden hörte, ſahe er den Gouvernenr mit funckelnden augen an, eben als ob er ihn freſſen wolte, und ſagte: was ſollen das vor geſetze ſeyn, davon ihr redet? wiſſet ihr etwan nicht, daß auch die drohungen unter die groben verbrechen zu zählen ſind? meynet ihr, es ſey etwas geringes, wenn ein barbier, der täglich mit dem ſchermeeſſer in der hand herum läuft, einem die kähle abzuſchneiden drohet? wer wird gerne in eine barbier-ſtube gehen wollen, und ſich daſelbſt den bart abnehmen laſſen, wenn dieſes in der welt bekannt wird? man weiß ja, daß ſo wohl groſſer herren als geringer leute leben den händen eines elenden barbiers ausgeſetzet iſt, ſo offt man

ſich

ſich den bart putzen läſſet. Solte doch auf dieſe art ein groſſer herr, daß ich andrer perſonen geſchweige, faſt allemahl mit furcht und zittern ſeine kähle dem ſchermeeſſer darbieten, wenn er bedenckt, daß es in eines jedweden nichtswürdigen barbiers gewalt ſtehet, ihm mit einem eintzigen ſchnitt das leben zu verkürtzen. Und ihr, der ihr richter ſeyd, wolt dieſen leuten verſtatten, mit dem inſtrumente, welches ſie immer in den händen führen, andern den tod zu drohen? Nein, nein, herr Gouverneur, es muß ein exempel ſtatuiret werden, dabey ſich das volck erbauen möge.

Ob hierauf der Gouverneur nebſt ſeinen Richtern das urtheil vor ſich geſprochen, oder ob Sixtus ihnen vorher ausdrücklich befohlen, ſolches alſo einzurichten, weiß ich nicht, wiewohl mir das letzte am glaublichſten vorkommet, weil deſſen ſonderbare art genugſam anzeiget, daß er und kein andrer der erfinder davon könne geweſen ſeyn. Dieſes urtheil brachte mit ſich, daß der unglückſelige barbier (welcher Philippus Mattioli hieß, und aus Rom ſelbſt gebürtig war) in gegenwart aller andern barbier ſolte geſtäupet werden, und hernach 3 jahr auf der ruder-banck zubringen. Zur execution war der 4 Septembris erwehlet, und vorher auf befehl des Gouverneurs allen barbierern angedeutet, daß ſie nebſt allen ihren geſellen und jungen bey der geiſſelung perſönlich erſcheinen ſolten, oder widrigen falls um 100 ſcudi geſtraffet, und noch darzu aus der ſtadt verwieſen werden. Dieſe verſammlung geſchahe auf dem platze des capitolii, allwo auf beyden ſeiten die barbierer, deren hundert und noch mehr waren, nach der reihe ſich niederſetzen, die geſellen aber und jun-

gen hinter ihnen ſtehen muſten, welches ungewöhnliche ſpectackel eine unbeſchreibliche menge volcks hinzugezogen hatte. In die mitten dieſes kreyſſes ward der arme Mattioli gebracht, und daſelbſt drey mal von einem ende zum andern geſtäupet, ungeachtet die beſchirmer der ſtadt Rom in eigner perſon bey dem Pabſte eine vorbitte vor ihn eingeleget, weil er doch ein ſtadt-kind, und ſonſten von gar guten ſitten war, auch über dieſes ziemlich anſehnliche verwandten hatte. Jedoch ſchenckte ihm hingegen Sixtus die ſtraffe der galere, eben als es an dem war, daß ihm die feſſeln ſolten angeleget werden, wiewohl es ſeinen freunden viel angenehmer würde geweſen ſeyn, wenn ihn Sixtus mit der ſchmählichen geiſſelung verſchonet hätte.

Den folgenden tag ward mit dem gewöhnlichen trompeten-ſchalle ein edict publiciret, dieſes inhalts: Es ſolte ſich bey ſtraffe der geiſſelung und der galeren kein menſch ſolcher drohungen bedienen, deren erfüllung in ſeiner gewalt ſtünde, zum exempel: kein Medicus, daß er einem das leben verkürtzen; kein apothecker, daß er einem mit giffte vergeben; kein wund-artzt, daß er einen durch ein aderlaſſen verlähmen, oder den krebs in eine wunde bringen; kein barbierer, daß er einem die kehle abſchneiden wolle, u. ſ. w. Dieſe verordnung ward würcklich vor ſehr gut befunden, und halff viel darzu, daß das mißvergnügen, ſo zuvor das volck über die an dem barbierer vollzogene ſententz blicken laſſen, allmählig aufhörte: denn ein jeder ſahe, daß dieſes die medicos, die apothecker, die chirurgos und die barbierer in den verrichtungen ihrer profeſſionen etwas behutſa-

hutſamer würde gehen lehren, weil ſie ſich leichtlich die rechnung hieraus machen könten, daß nicht allein die drohungen, ſondern auch noch vielmehr die fehler, ſo ſie aus unvorſichtigkeit begiengen, von Sixto eine harte ſtraffe zu gewarten hätten. Gleichwohl bezeugte die erfahrung, daß dieſe ſtrengigkeit noch nicht mächtig genug geweſen, alle boßhafftige gemüther abzuſchrecken.

Es befand ſich damals in Rom ein ſehr reicher bürger, mit namen Johannes Baptiſta Marcheſini, welcher zwar viel jahre eine frau, aber noch kein kind von ihr gehabt; dannenhero ſein nepot, welcher ein berühmter medicus war, und mit ihm einerley namen führte, ſich die gewiſſe hoffnung machte, dermaleins ſeines gantzen vermögens beſitzer zu werden. Es trug ſich aber zu, daß beſagte ſeine frau in eine kranckheit fiel, von welcher es nicht ſchien, daß ſie wieder aufkommen würde. So bald dieſes der medicus erfuhr, fieng er an zu fürchten, es möchte ſein vetter hernach zum andern male heyrathen, und vielleicht noch kinder zeugen, denen er wider ſeinen willen die reiche erbſchafft überlaſſen müſte, da er doch ſeine gantze rechnung bißanhero darnach eingerichtet. Solches nun zu verhüten, und dieſen fetten biſſen deſto eher zu erlangen, tractirte er heimlich mit einem apothecker, namens Marcus Vite, welcher ſein hertzens-freund und ſein vertrauteſter war, und verſprach demſelben 2000 ſcudi, wenn er ſeinem vetter, welcher eben an der colica bettlägerig war, gewiſſe von ihm verordnete artzneyen zurichten wolte. Dieſer nahm das erbieten an, und verſicherte jenen, daß er es an ſeinem fleiſſe nicht wolte ermangel

geln laſſen, ſeinem verlangen ein völliges genügen zu thun. Jedoch, die göttliche vorſehung brachte dieſes bubenſtück wunderlich an den tag, ehe es noch kunte bewerckſtelliget werden. Einer von des apotheckers geſellen hatte ſich an ein liederliches weibsbild gehenckt, und practicirte dieſelbe, ſo offt es nur unvermerckt geſchehen kunte, in das hauß hinein. Einsmals hatte er ſie in der kammer, wo die kräuter lagen, in einen ſchranck eingeſperret, und da muſte es ſich eben fügen, daß der medicus nebſt dem apothecker an dieſen ort kam, allwo ſie, weil ſie gantz allein zu ſeyn vermeynten, eine weitläufftige unterredung von ihrem vorhaben hielten, welches noch denſelben tag, und zwar in einem cliſtiere ſolte vollzogen werden. Kaum waren ſie hinweg, ſo machte ſich ihre verborgene zuhörerin aus ihrem ſchlupff-winckel hervor, und damit ſie nicht in diejenige ſtraffe verfallen möchte, welche denen bevorſtund, die andrer verbrechen wuſten, und ſelbige nicht bey zeiten offenbarten, lieff ſie augenblicklich in das Vatican, gegen die Päbſtlichen bedienten vorgebend, ſie hätte Ihrer Heil. eine ſache von der gröſten wichtigkeit anzuvertrauen. Solchen leuten ward niemals die verlangte audientz verweigert, und alſo muſte ſie ſtracks in das Päbſtliche zimmer kommen, allwo ſie auf den knien liegend alles erzehlte, was ſie von dem medico und dem apothecker vernommen. Sixtus befand, daß durch allzulanges verweilen des Marcheſini leben in gefahr gerathen könte, ließ demnach augenblicklich den Gouverneur holen, und befahl demſelben, er ſolte durch einen theil ſeiner ſbirren ohne verzug den medicum und den apothecker nach dem

gefäng-

gefängniſſe führen laſſen, ingleichen den apothecker-geſellen und das weibs-bild, welche die ſache angegeben, und zwar die beyden letzten nur deßwegen, damit ſie als zeugen könten abgehöret werden; wie denn inſonderheit das weibs-bild an einen gar leidlichen ort gebracht, und darneben auf des Pabſts befehl verſichert ward, daß ihr nichts böſes wiederfahren ſolte.

Die ausgeſchickten ſbirren traffen den medicum, den apothecker und deſſen geſellen in der officin beyſammen an, und führten ſie alſo alle dreye mit einander fort. Sixtus wartete mit ſchmertzen auf die poſt von ihrer gefangennehmung; Da er nun erfuhr, daß man ſich ihrer perſonen verſichert, ließ er von neuem den Gouverneur zu ſich kommen, und eröffnete demſelben ſeine meynung mit folgenden worten: „Herr Gouverneur, wir wiſſen, daß der wille, und nicht die that ſelbſten, eine ſünde machet, und" begehren dannenhero, daß in dergleichen fällen der" vorſatz nicht gelinder geſtraffet werde, als deſſen" würckliche vollziehung. Wären dieſe böſewichte" nicht zu rechter zeit verrathen und in verhafft genommen worden, ſo hätten ſie ihr gottloſes vorhaben unfehlbar bewerckſtelliget, und folglich iſt es," was ſie anlanget, eben ſo viel, als wenn Marcheſini ſchon unter den todten läge; inmaſſen ſolches" durch das zubereitete gifft gewiß genug würde geſchehen ſeyn, wenn ſie nicht daran wären verhindert worden. Was könte aber wohl vor ein" ſchändlichers, abſcheulichers und ſchädlichers verbrechen erſonnen werden, als dieſes iſt? und wo" bleibt auf ſolche art die ſchuldige ehrerbietung gegen"

„ uns, und gegen das nur neulich publicirte edict?
„ Ihr habt itzo eine groſſe ſache unter euren händen,
„ Herr Gouverneur, dabey ihr euch ſelbſten den un-
„ ſterblichen nachruhm eines rechtſchaffenen Rich-
„ ters, unſrer regierung aber ein gröſſeres auſehen
„ zu wege bringen könnet, wofern ihr ein urtheil
„ abfaſſet, wie die gröſſe der begangenen übelthat
„ verdienet. Dieſe unſre erinnerung laſſet euch
„ an ſtatt eines fundamental-geſetzes in dieſer ſa-
„ che dienen.

Der Gouverneur, welcher aus Sixti reden leicht-lich ſchlieſſen kunte, daß der beyden gefangenen boß-hafftige intention eben alſo müſte beſtraffet werden, als wenn dieſelbe ihren endzweck erreichet hätte, ließ ohne verweilen die parthenen gegen einander verhö-ren, und ſtellete die anklägerin und den apothecker-geſellen wieder auf freyen fuß, nachdem jene in des medici und des apotheckers gegenwart nochmals wiederholet, was ſie von ihnen vernommen, dieſer aber bekennet, daß ſie zu der angedeuteten zeit auf ſeinen befehl in eben derjenigen kammer wäre verſte-cket geweſen, in welcher der medicus und der apothe-cker zuſammen gekommen, ingleichen, daß dieſe bey-den damals wider ihre gewohnheit ſich mit einander eingeſchloſſen hätten, und länger als eine halbe ſtun-de beyſammen geblieben wären. Nach dieſem er-ſten examine wurde die apothecke, wie auch die vor-nehmſten gemächer ſo wohl des apotheckers als des medici verſiegelt, und eine gedoppelte wache davor geſtellet, damit nicht irgend etwas möchte entführet werden. Gleichwie nun ſolche umſtände nur bey ſehr groben verbrechern, und bey denen, die in der in-

quiſition waren, vorzugehen pflegten; alſo entſtund deßwegen bey dem gantzen volcke eine überaus groſſe verwunderung, biß ſie endlich die warhafftige urſache erfuhren. Bey der andern verhör, da man von den beyden delinquenten einen jedweden abſonderlich vernahm, behauptete der eine ſo wohl als der andre aufs halßſtarrigſte, daß er unſchuldig wäre, und daß man ihren worten mehr trauen müſte, als der ausſage einer hure. Die tortur ward ihnen hierauf zuerkannt; da denn der apothecker, ſo bald man ihm die kleider ausgezogen, und gewieſen, daß es rechter ernſt wäre, die that bekennete, und dem medico unter die augen ſagte, daß ſie keines weges fälſchlich angeklaget worden. Dieſer läugnete nichts deſto weniger beſtändig, und ſtund die marter über eine halbe ſtunde aus; allein, da man ihn zum andern male auf die folterbanck ſpannete, kunte er nicht länger aushalten, ſondern muſte in der bekenntniß jenem nachfolgen, wobey ſie auſſer dem, was ich ſchon oben erwehnet, noch dieſe umſtände hinzu ſetzten, daß das cliſtier, ſo ſie ihm beybringen wollen, mit dem ſtärckſten antimonio zugerichtet geweſen; daß ſie noch eine andre artzney darneben gehabt, welche ihm vollends hätte ſollen den reſt geben; daß ſie in das gewöhnliche buch gantz andre recepte eingeſchrieben, damit, wenn des Marcheſini tod einigen verdacht erweckte, ſolche den oberſten medicis kühnlich könten gezeiget werden, und daß ſie endlich eben an dem cliſtier gearbeitet, als ſie der Gouverneur durch die Spirren abholen laſſen. So bald der proceſs geendiget war, ſtattete der Gouverneur dem Pabſte bericht davon ab, welcher ihn hierauf mit folgenden worten wieder von ſich ließ:

Die

Die verbrecher haben die pflicht ihres gewiſſens in acht genommen, indem ſie eine mißhandlung geſtanden, die faſt auf der gantzen welt nicht erſchrecklicher ſeyn könte; nun wollen wir erwarten, ob ihr gleicher geſtalt eure pflicht in acht nehmen, und ein gebührendes urtheil fällen werdet. Haltet euch demnach nicht lange bey uns auf: denn ein jedweder augenblick ſoll euch billig koſtbar ſeyn, und die gerechtigkeit braucht es allzu nothwendig, daß ein ſo greulicher unflat, wie dieſer iſt, den dergleichen laſter mit ſich zu führen pflegen, bey zeiten aus dem wege geräumet werde.

Die Richter kunten ſich nicht entſchlieſſen, das todes-urtheil über die beyden gefangenen zu ſprechen, angeſehen ihr anſchlag noch nicht die geringſte würckung gehabt, meynten dannenhero, auch dieſes wäre noch zu ſcharff, wenn man ſie auf 10 jahr zum ruder verdammte. Allein der Gouverneur ſtellete ihnen vor, was der Pabſt zu zweyen unterſchiedenen malen über dieſen punct mit ihm geredet, und berieff ſich auf die erfahrung, daß bey den gegenwärtigen zeiten der ſpruch: Ich will nicht den tod des ſünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe, in Ihrer Heiligkeit ohren gar ſchlechtes gehöre fände, weßwegen man nothwendig thun müſte, was der nicht undeutlich gegebene befehl mit ſich brächte. Durch dieſe und andre beweiß-gründe lieſſen ſich endlich die Richter bewegen, daß ſie die delinquenten zum tode verdammten, jedoch, daß ſie nicht mit dem ſtricke ſolten hingerichtet werden, ſondern nur mit dem ſchwerdte; inmaſſen nach ihren gedancken auch dieſes letzte ſchon zu viel war, um welcher urſache willen ſie (die Richter) ſelbſten ihren anverwandten zu verſtehen

ſtehen gaben, daß ſie nicht übel thun würden, wenn ſie bey Ihrer Heil. um gnade anhielten.

Als Sixtus durch den Fiſcal des criminal-gerichtes die abſchrifft von dem urtheil empfieng, warff er dieſelbe zornig hinweg, und ſagte: Der Gouverneur von Rom und ſein tribunal ſpotten unſrer perſon und unſrer regierung; wollen ſie nicht die gerechtigkeit handhaben, wie es ſich gebühret, ſo mögen ſie vor ſich ſelbſten die ſtadt verlaſſen und ins exilium gehen, ehe wir ſie durch einen ausdrücklichen befehl darzu nöthigen. Von dem, was hernach weiter erfolget, weiß ich nichts, ohne nur daß den verbrechern an ſtatt des ſchwerdts der ſtrick zuerkennet, und ihr vermögen der kammer zum beſten confiſciret ward. Wiewohl dieſe ſententz an ſich ſelbſten ſehr ſtreng war, ſo fanden doch die leute nicht ſo viel dawider einzuwenden, als in andern begebenheiten, weil ein ſo gottloſes vorhaben würcklich ſchien des todes würdig zu ſeyn. Viel Cardinäle bemüheten ſich zwar, den Pabſt zu erbitten, daß er die todes-ſtraffe ihnen ſchencken, und ſie hingegen ihre gantze lebenszeit auf der galere laſſen möchte; allein, ſie kunten den verhaffteten zum beſten nicht das geringſte ausrichten. Alſo gieng den letzten Martii die execution vor ſich, und weil die maleficanten eine ſehr ſchlechte reue blicken lieſſen, auch biß an ihr ende behaupteten, daß ſie den tod keines weges verdienet, ſo durfften nicht einmal ihre cörper beerdiget werden. Das beſte war noch, daß der medicus ohne kinder ſtarb, da im gegentheil der apothecker, welcher viel älter als jener, deren dreye hinterließ. Die begebenheit, ſo auf den tod dieſer unglückſeligen

ligen folgte, verurſachte weit mehr redens als der tod ſelbſten.

Johannes Baptiſta Marcheſini, des gehenckten medici vetter, vernahm anfänglich die boßheit und hernach das unglück ſeines nepoten mit unbeſchreiblicher bekümmerniß. Er bot nur vor ſein leben, wenn er gleich hernach die ruder-feſſeln tragen müſte, 20000 ſcudi an, damit er einen ſo nahen blutsfreund nicht an dem galgen ſehen dürffte. Allein, Sixtus ließ der gerechtigkeit ihren lauff, und wuſte dennoch ein mittel, das geld zu bekommen. Denn Marcheſini grämte ſich über dieſen tod, und über die daraus entſtandene beſchimpffung ſeines hauſes dermaſſen, daß ſeine gewöhnliche kranckheit, nemlich die colica, von tage zu tage zunahm, und ihn endlich, ehe noch ein halb jahr verlieff, in die grufft beförderte. Er hinterließ ſein vermögen, welches in mehr als 50000 ſcudi beſtund, unterſchiedenen legatariis. So bald aber Sixtus von ſeinem tode und von dem gemachten teſtamente nachricht erhielt, befahl er dem Auditor der kammer, und dem fiſcal, daß ſie wider dieſen letzten willen proteſtiren ſolten, vorgebend, die erbſchafft wäre als ein feudum dem juſtificirten medico anheim gefallen, und damit hierbey die kammer um ſo viel ſicherer gehen möchte, muſte ſie auf ſein geheiß die poſſeſſion ergreiffen, ſo lange biß der ſtreit mit den legatariis völlig würde beygeleget ſeyn. Die ſache ward in der Rota anhängig gemachet, und deren ausſpruch fiel endlich der Apoſtoliſchen kammer zum beſten. Doch Sixtus linderte dieſe ſententz einiger maſſen, und ließ die helffte der erbſchafft, gleichſam aus gnaden, nach proportion unter die legatarios aus-

austheilen, alſo, daß er nur die übrige helffte vor die kammer behielt. Wenn er dieſes nicht gethan hätte, würde er bey dem volcke in einen übeln concept gerathen ſeyn: denn es ärgerte ſich ohne dem ein jedweder über ſeine prætenſion, und hielt den ausſpruch der Rota vor eine offenbare ungerechtigkeit; wiewohl man allerdings von einem Pabſte, der des gemeinen beſten halben ſo geldgeitzig war, nichts anders erwarten kunte.

Gleichwie nun Sixtus von allen ſeiten geld zuſammen ſcharrete; alſo befand er vor gut, auch die ſeinigen ſolches genieſſen zu laſſen; wie er denn würcklich unter diejenigen Päbſte zu zählen, welche auf alle erſinnliche art geſuchet, ihre anverwandten in die höhe zu bringen. Allein, hierinnen erwieß er ſich nicht weniger klug als in andern fällen. Denn, wenn ich dieſes eintzige ausnehme, daß er ſtracks in dem erſten monat ſeiner regierung alle ſeine angehörigen zu ſich nach Rom beruffen, und ſeinen pro-nepoten, Alexandrum Peretti, zu der Cardinals-würde erhoben, ſo iſt gewiß, daß er in geſchencken und andern gnaden-bezeugungen eine lange zeit ziemlich ſparſam gegen ſie geweſen war. Er wolte zuvor den namen eines von den gröſten, gerechteſten, eifrigſten und vortreflichſten Päbſten erlangen, welche jemals in dem Vatican geſehen worden; als er aber ſpürte, daß dieſer ſein wunſch beynahe erfüllet, daß ihn jederman verehrte und fürchtete, und daß niemand begreiffen kunte, wie es müglich wäre, zu ſo erſtaunens-würdigen gebäuden geld genug zuſammen zu bringen, alsdenn, ſage ich, fieng er auch an, mit ernſt auf die erhöhung ſeiner familie bedacht zu ſeyn.

Den Cardinal Montalto, ſeinen pro-nepoten, verſahe er mit 100000 ſcudi jährlicher einkünffte, von denen der gröſte theil aus geiſtlichen beneficiis gehoben ward. Er gab ihm über dieſes vor mehr als 250000 ſcudi häuſer, koſtbare mobilien, güldne und ſilberne geſchirre und edelgeſteine. Ferner ernennte er ihn zum Cantzler der kirchen, zum Ertz-prieſter von ſanta Maria Maggiore, zum Protector des Königreichs Pohlen, und was noch mehr vor herrliche ehren-ämter waren, die er ihm zueignete. Kurtz, er machte ihn zum reichſten und anſehnlichſten Cardinal ſeiner zeit, und weil er ſich bey dieſem glücke ſehr großmüthig aufzuführen wuſte, ſo hielt jederman viel auf ihn. Mittlerweile Sixtus dieſen ſeinen nepoten ſo wohl bedachte, (welches nach dem andern jahre ſeiner regierung geſchahe) verſorgte er auch ſeine ſchweſter, die Donna Camilla, mit genugſamen mitteln, damit ſeine beyden baſen gleich andern Römiſchen Princeßinnen könten auferzogen werden. Dieſe zwey nahe verwandtinnen des Pabſts, deren die eine, als ſie nach Rom kamen, 10, und die andre 12 jahr alt war, erlangten unter der aufſicht zweyer edlen matronen, welche ihnen Sixtus vorgeſetzet hatte, in kurtzer zeit eine ſolche wiſſenſchafft in denjenigen dingen, welche an einem frauenzimmer von hohem ſtande pflegen erfordert zu werden, daß ſie es dißfalls gebohrnen Princeßinnen zuvor thun kunten. Aus dieſer ſorgfalt, welche Sixtus vor ſie blicken ließ, erhellete nicht undeutlich, daß er geſonnen wäre, ſie an hohe häuſer zu vermählen, und eben dieſes verlangte ſo wohl der Cardinal, als auch Don Michael Peretti.

Don Marcus Antonius Colonna, Printz von Sonnino und von Manupelli, Hertzog von Tagliacozzo und Paliano, Marggraf von Ateſſa, Graf von Albi, Groß-Conteſtabile des Königreichs Neapolis, war unter allen, welche ſich um die älteſte, Donna Orſina genannt, bemüheten, der glückſeligſte. Dieſer Herr, welcher zugleich ein Ritter des güldnen Vlieſſes und grande von Spanien war, ſtack in ziemlichen ſchulden, wegen der groſſen unkoſten, die ſein vater und groß-vater in Caroli V und Philippi II dienſten aufgewendet, und wegen des groſſen ſtaats, den er in anſehung ſeiner geburt führen muſte. Damit er nun ſein hauß, welches ſonſten das anſehnlichſte und herrlichſte in Rom war, aus dieſen ſchulden heraus reiſſen möchte, hielt er vor rathſam, obgedachte Donna Orſina zu ſeiner gemahlin zu erwählen, wohl wiſſend, daß ihr Sixtus an ſtatt der heimſteuer eine groſſe ſumme geldes mitgeben würde. Ferner zog er, gleich wie auch ſein vetter der Cardinal, in betrachtung, daß ihn der Pabſt, als er noch in dem kloſter geweſen, in ſeiner information gehabt, und daß demnach die gegen ihn, als ſeinen ehemaligen diſcipel, übrig gebliebene gewogenheit zu ſeinem vortheil um ein groſſes würde vermehret werden, wenn dieſes neue bündniß noch darzu käme. Auf der andern ſeite war Sixto die vermählung ſeiner baſe mit dieſem Herrn gleichfalls ſehr angenehm, und ſolches vornemlich um dreyer urſachen willen: erſtlich, weil auf dieſe weiſe ſeinem geblüte die ehre wiederfuhr, daß es mit dem vornehmſten Römiſchen hauſe verknüpffet ward; hiernächſt, weil er dadurch ſeinen andern verwandten einen ſtarcken ſchutz zu hinterlaſſen ver-

hoffte, indem die Colonniſche familie nicht nur zu Rom und in Spanien, ſondern auch in Europa, in dem gröſten anſehen war; endlich vergnügte er ſich deßwegen über dieſe heyrath, weil ihm dieſelbe gelegenheit gab, einem hauſe, welchem er ſich höchlich verbunden erkennete, nicht geringe wohlthaten zu erweiſen. Dieſe verknüpffung mit der Päbſtlichen familie brachte der Colonniſchen unglaubliche vortheile zuwege. Vors erſte gab der Pabſt der Donna Urſina 100000 ſcudi an baarem gelde, und 20000 am geſchmeide mit. Der Cardinal Montalto legte noch hierzu 10000 ſcudi, die mutter eben ſo viel, und Don Michael Peretti mehr als 6000. Uber die obgedachte heimſteuer ſendete Sixtus dem Conteſtabile 2000 dublonen zu den unkoſten des beylagers. Er ſelbſten gab auch den verlobten die erſte benediction in ſeiner capelle, wobey er in anweſenheit der Cardinäle, der Abgeſandten, und einer unzähligen menge von ſeinen hohen bedienten, vor freuden thränen vergoß. Das beylager folgte hierauf mit einer recht königlichen pracht, und bey dem erſten feſtin fanden ſich 16 Cardinäle, 6 Ambaſſadeurs, nebſt einer groſſen anzahl vornehmer cavaliere und damen, welche insgeſamt bekennen muſten, daß koſtbarkeit und überfluß allda mit einander um den vorzug geſtritten. Die übrigen luſtbarkeiten, bälle, gaſtmahle, freuden-feuer und dergleichen, währten länger als 8 tage, wobey man aus einigen fontainen wein unter das volck lauffen ließ. Philippus II König von Spanien, ſchickte der braut einen edelgeſtein, welcher auf 8000 ſcudi geſchätzet ward, durch welche freygebigkeit ihrer viel meyn-

ten,

ren, daß er geſuchet, den Pabſt ſeiner Crone gewogen zu machen, wiewohl auch ſeyn kan, daß er nur dem Conteſtabile ſeine gnade dadurch zu erkennen geben wollen.

Denen zuvor angedeuteten vortheilen fügte Sixtus noch viel andere bey, unter welchen die vornehmſten waren, daß er dem hauſe Colonna das Jus Patronatus über etliche Abteyen verliehe, und durch eine abſonderliche bulle den von Bonifacii VIII zeiten beſtändig in acht genommenen gebrauch, das hauß Colonna jährlich an dem grünen donnerstage vermittelſt der bulle in cœna Domini in den bann zu thun, völlig abſchaffte. Dieſes letztere war gewißlich etwas ſehr groſſes: denn ungeachtet der treuen dienſte, welche derjenige Colonna, ſo General der kirchen geweſen, der gantzen Chriſtenheit geleiſtet, und ungeachtet ſeines eifrigen anhaltens, hatte er es dennoch nicht ſo weit bringen können, daß dieſe alle jahr verneuerte beſchimpffung ſeiner familie wäre aufgehoben worden; da im gegentheil das bündnis mit dem Päbſtlich-Perettiſchen hauſe dieſes gleichſam von freyen ſtücken zuwege brachte. Ferner trug Sixtus ſorge, daß der Conteſtabile, ſein neuer nepot, ſich gäntzlich von ſeinen ſchulden befreyet ſehen, und noch einige ländereyen und herrſchafften an ſich kauffen möchte, zu welchem ende er ihm aus der kammer 400000 ſcudi vorſtreckte, die er erſt in 10 jahren, und zwar ohne intereſſe, wiedergeben ſolte. Auf ſolche weiſe hätte der Conteſtabile faſt nirgends eine beſſere parthey treffen können, und weil ſich ſeine ſchulden auf eine ſehr groſſe ſumme belieffen, ſo dürffte das hauß Colonna ziemlich her-

unter gekommen ſeyn, wenn dieſe heyrath nicht erfolget wäre.

Als nun die eine von des Pabſts baſen ſo hoch war angebracht worden, zweiffelte niemand, daß auch der andren in kurtzen ein gleichmäßiges glück wiederfahren würde. Es verzögerte nichts die erfüllung dieſer muthmaſſungen, als die menge derjenigen, ſo um ſie anhielten. Don Gregorius Buoncompagno, Hertzog von Sora, Gregorii XIII vetter, verlangte ſie vor ſeinen älteſten ſohn; allein, das ſchlimme tractament lag Sixto noch im kopffe, welches er von dem gedachten Pabſte die gantze zeit ſeiner regierung hindurch, ingleichen von dem Cardinal, deſſelben nepoten, empfangen, dannenhero er ſich nicht entſchlieſſen kunte, ſeine familie mit einem ſo verhaßten hauſe zu verbinden. Don Fridericus Savelli gab ſich gleichfalls an, und ſo wohl ſeine eignen, als ſeines geſchlechts meriten, brachten ihm anfangs ziemlich geneigtes gehör zuwege; da aber die ſache etwas genauer unterſuchet, und befunden ward, daß das Savelliſche hauß ziemlicher maſſen ins abnehmen gerathen, und daß deſſen einkünffte ſo ſchlecht, die ſchulden hingegen ſo groß wären, daß kaum die anſehnlichſte morgen-gabe zulänglich ſeyn würde, ihm wieder aufzuhelffen, muſte er ſich mit einer abſchlägigen antwort abweiſen laſſen. Allein des Don Virginio Urſino vortrag ward deſto gütiger aufgenommen. Denn dieſer hatte 100000 ſcudi an jährlichen einkünfften, und gar keine ſchulden dabey; ſo prætendirte er auch den vorzug unter den Römiſchen häuſern und bey dem Päbſtlichen throne, welches ihm das eintzige hauß Colonna, und zwar nur ſo weit diſputirlich

machte, daß es ihm wolte gleich geſchätzet ſeyn. Solcher geſtalt erhielt Urſino, was er geſuchet, und dieſes unter andern auch darum, damit 2 ſo durchlauchtige häuſer, als das ſeinige und das Colonniſche war, vermittelſt dieſer heyrath anfangen möchten, in guter verſtändniß mit einander zu leben. Im übrigen ward es mit der heimſteuer, mit dem beylager, mit dem jure patronatus über einige abteyen, und in allen andern ſtücken, eben alſo gehalten, wie bey der vermählung der Conteſtabilin Colonna.

Aus dem, was Sixtus bey dieſen ſeinen baſen gethan, kan man leichtlich ſchlieſſen, daß er noch gröſſern fleiß müſſe angewendet haben, das gedächtniß ſeines namens zu erhalten. Es kunte aber ſolches nur durch den eintzigen Don Michael Peretti, des Cardinals Montalto bruder, fortgepflantzet werden. Er bereicherte demnach anfänglich den Cardinal, wohl wiſſend, daß hierdurch auch jenem geholffen würde, indem er nach ſeinem tode der nächſte erbe zu ſeinem vermögen wäre. Hernach bedachte er ihn (den Don Michael Peretti) ſelbſten, indem er ihm das Fürſtenthum Venetro, die Marggrafſchafft Lamentana, und die landſchafft Celano kauffte, ingleichen jährliche einkünffte von 60000 ſcudi aſſignirte, und 2 prächtige palläſte verehrte, deren der eine auſſerhalb der ſtadt lag, und im ſommer ein angenehmes luſthauß abgeben kunte; der andere aber in den ringmauern der ſtadt Rom war, und an vortreflichen mobilien einem königlichen pallaſte nicht zu weichen ſchien. Ja, man hat nachgerechnet, daß er bey ſeines vettern tödtlichem hintritte mehr als 300000 ſcudi an baarem gelde, an gold ſilber, und edelgeſteinen beſeſſen.

 Er

Er ward mit einer überaus ſchönen und annehmlichen Princeßin aus dem hauſe Colonna vermählet, ungeachtet er noch ſehr jung war. Die ſolennitäten, ſo bey ſeinem beylager vorgegangen, halte ich vor unnöthig zu beſchreiben: denn der leſer ſelbſten kan ſich dieſelben einbilden, wenn er bedenckt, daß ein Pabſt, wie Sixtus, die ſtelle eines vaters dabey vertreten. Aus dieſer ehe wurden vier kinder gebohren, wovon aber nur zweye am leben blieben, nemlich ein ſohn und eine tochter. Dieſe verheyrathete ſich an den Printzen Savelli, Groß- und Erb-Marſchallen der kirche, welches vor das Savelliſche hauß ein groſſes glück war, indem dieſe Princeßin die letzte erbin des Perettiſchen hauſes blieb. Der ſohn war Franciſcus Peretti, welcher biß in das 17 jahr ſeines alters den ritterlichen exercitiis in dem weltlichen ſtande oblag. Allein, da der Cardinal Montalto, ſein vetter, mit tode abgieng, welcher jährlich mehr als 40000 ſcudi von einigen abteyen einzunehmen gehabt, die ihm Sixtus mit dieſem ausdrücklichen privilegio gegeben hatte, daß ſie erblich bey dem hauſe Peretti bleiben ſolten, ſo lange einer aus demſelben würde vorhanden ſeyn, welcher tüchtig wäre, in dem geiſtlichen ſtande zu leben; als, ſage ich, der Cardinal, ſein vetter, dieſes zeitliche geſegnete, legte geſchwind Franciſcus den geiſtlichen habit an, damit er nicht in ermangelung deſſen einer ſo reichen erbſchafft möchte verluſtig werden, und nennete ſich nunmehro den Abt Peretti. Beſagter ſein vetter hinterließ ihm über 400000 ſcudi, die geiſtlichen beneficia nicht mitgerechnet, und da hernach auch der Printz, ſein vater, ſtarb, erlangte er eine erbſchafft,

die

die ihn nebſt der vorigen zu den reichſten Prälaten machte, welchen jemals die kirche geſehen. Der König von Spanien, deſſen parthey er öffentlich annahm, gab ihm vor mehr als 50000 ſcudi penſiones und beneficia, dergeſtalt, daß er theils von den erbſchafften ſeines vaters und des Cardinals, ſeines vettern, theils von der freygebigkeit der Cron Spanien ſo viel beſaß, daß er alle jahr 180000 ſcudi einnehmen, und davon einen faſt königlichen ſtaat führen kunte, weßwegen er auch, wiewohl er nur ein Abt war, höher geſchätzet ward, als wenn er wäre ein Cardinal geweſen.

Man meynte, er würde den geiſtlichen ſtand fahren laſſen, und ſich verheyrathen, weil in ihm allein der gantze Perettiſche ſtamm beſtunde; jedoch die begierde, den heiligen purpur auf ſeinen ſchuldern zu ſehen, verurſachte, daß er ſich wenig bekümmerte, ob er nachkommen hinter ſich lieſſe oder nicht. Philippus IV ernennete ihn zu ſeinem General-aufſeher über alle angelegenheiten der Cron Spanien in Italien, alſo, daß der Gouverneur von Meyland, die Vice-Könige von Neapolis, von Sicilien, und von Sardinien, ingleichen die Abgeſandten an den höfen einiger maſſen von ihm dependirten. Hiernächſt hielten Ihr. Cathol. Majeſt. um den Cardinals-hut vor ihn an; allein, die beyden Cardinäle Barberini wolten durchaus nicht, daß er dieſe dignität erlangen ſolte, aus beyſorge, es möchte alsdenn ihr anſehen an dem Päbſtlichen hofe um ein groſſes fallen, zumalen da ſie bißanhero von dem Peretti, da er nur ein bloſſer Abt geweſen, nicht ſonderlich waren geachtet worden, und alſo zu vermuthen ſtund,

daß

daß er als Cardinal noch viel weniger auf ſie geben würde. Dannenhero lieſſen ſie den König Philippum IV gantze 6 jahr vergeblich vor ihn bitten, und Urbanus VIII ſtellete um dieſer eintzigen urſache willen in ſo langer zeit keine promotion an. Doch endlich muſte ſo hohen interceſſionen ein genügen geſchehen, und zu ausgange des Decembris im jahr 1641 dem Abt Peretti die würde eines Cardinal-prieſters gegeben werden. Er nennete ſich den Cardinal Peretti, und wenn er länger ſolte gelebet haben, iſt kein zweiffel, daß er allen andern mitgliedern des heiligen collegii an autorität würde vorgegangen ſeyn. Allein er ſtarb ungefähr 2 jahr hernach, und viel meynten, es hätte ihn die boßheit ſeiner mißgünſtigen durch gifft ſo zeitlich in die grufft befördert. Seine ſchweſter, des Printzen Savelli gemahlin, erbte, wie ich ſchon oben erwehnet, ſein gantzes vermögen, welches dem Savelliſchen hauſe treflich zu ſtatten kam, indem deſſen ſchulden ſich auf mehr als tauſend mal tauſend ſcudi belieffen, und es folglich in ermangelung einer ſo reichen erbſchafft ſeinem untergange ziemlich nahe würde geweſen ſeyn. Alſo ſtieg, alſo blühete eine weile, und alſo endigte ſich zuletzt die familie des Pabſts Sixti V.

(O)

Vierze-

Vierzehendes Buch.

Inhalt.

Sixtus läſſet dem Grafen von Olivarez verbieten, ferner als Ambaſſadeur der Cron Spanien vor ihm zu erſcheinen. Der König von Spanien ernennet einen andern Abgeſandten. Sixti ſchertz über deſſelben hohes alter. Er wirfft dem Conteſtabile von Caſtilien ſeine jugend vor. Sixti heimliche anſchläge. Er läſſet die Königin von Engelland wider den König von Spanien anreitzen. Progreſſen der Genffer wider den Hertzog von Savoyen. Deſſelben gemahlin hält bey Sixto vergeblich um ſuccurs an. Der Hertzog von Maine bittet ihn gleichsfalls im namen der ligve um beyſtand. Es mißfället ihm, daß die Spanier die nothwendigkeit ſolches beyſtandes auf den cantzeln vortragen laſſen. Ergieſſung der Tieber. Theurung in Rom. Ungeachtet dieſes mangels wird kein diebſtahl begangen. Sixtus greifft den nothleidenden nicht ſonderlich unter die arme. Verordnungen wider die kleider-pracht. Er läſſet die mißbräuche unter den ordens-leuten unterſuchen. Kan nicht leiden, daß man ſich über die groſſen auflagen beſchwere. Vergönnet dem volcke viel freyheiten in währendem carneval. Einige exempel von harten beſtraffungen. Seine art zu leben. Seine ſparſamkeit. Seine mäßigung im ſchlaffen. Seine ernſthafftigkeit gegen ſeine bedienten. Seine liebe zu ſeinen verwandten. Er führet den gebrauch ein, ämter zu verkauffen. Hält den Cardinal Caſtagna vor ſeinen nachfolger. Verringert die proviſiones des Päbſtlichen pallaſtes. Stifftet unterſchiedene montes, zu deponirung des geſammleten geldes. Verbeut die veräuſſerung des auf der Engelsburg zurück gelegten ſchatzes. Antwort, ſo er dem Cardinal Caſtagna ertheilet, als er ihn zu vertilgung der ketzer angemahnet. Mittel, ſo er erfunden, wohlfeile zeit in Rom zu erhalten. Der Proteſtirenden gedancken über die ſchätze der kirchen. Sixtus bringet die zahl der Cardinäle auf 70, und bemühet ſich dem gantzen heiligen collegio ein gröſſeres

res anſehen zuwege zu bringen. Verordnet, daß ſich in demſelben allezeit vier Cardinäle befinden ſollen, welche Doctores theologiæ, und in dem bettel-orden geweſen. Setzt den Cardinals-promotionen gewiſſe zeiten. Will nicht, daß zwey brüder zugleich Cardinäle seyn. Erfüllet niemals die zahl 70 in dem Cardinals-collegio. Nöthigt diejenigen, ſo geiſtliche penſiones beſitzen, in geiſtlicher kleidung aufzuziehen. Reiſet nach Terracina. Befindet ſich unpäßlich. Läſſet ſich deſſen ungeachtet die regierungs-geſchäffte eifrig angelegen ſeyn. Beſucht die Teutſche national-kirche. Seine kranckheit nimmet überhand. Er empfänget alle ſacramente. Sein tod. Es wird davor gehalten, er ſey mit gifft vergeben worden, und zwar auf anſtifften der Spanier. Beweiß-gründe, ſo dieſen argwohn wahrſcheinlich machen. Vertheidigung der Spanier dieſes puncts halben. Sixti exequien. Wie ſehr er bey ſeinen leb-zeiten das Römiſche volck ausgeſogen. Er ſchützet die Jüden, läſſet ſich aber ſolches von ihnen ſehr wohl bezahlen. Verzeichnis der ämter und würden, ſo er zu verkauffen pflegen. Die Cardinäle werden von Clemente VIII befreyet, daß ſie die ämter, ſo ſie bedienen, nicht mit gelde kauffen dürffen. Dieſe verkauffung der ämter wird Sixto ſehr übel ausgedeutet. Er verachtet ſolche von ihm gefällete urtheile. Wie nützlich beſagter verkauff den Päbſtlichen nepoten geweſen. Die vornehmſten ausgaben des Pabſts. Sixti nachdenckliche reden. Liſte der Cardinäle, ſo er gemachet.

DAs ſechſte und letzte jahr ſeiner regierung fieng Sixtus mit einer that an, bey welcher er das recht der völcker, worüber er doch ſonſten, wenn es ihn ſelbſten antraff, eifrig genug zu halten wuſte, gäntzlich ſchien aus den augen zu ſetzen. Er war entweder des Grafen von Olivarez überdrüßig, oder er ſuchte ſich an dem Könige Philippo ſelbſten in der perſon eines ſolchen miniſters zu rächen, und ſchickte derowegen den 1 Januarii (nachdem

er den tag vorher durch einen courier die zeitung davon nach Spanien berichtet) einen Ceremonienmeiſter an den obgedachten Grafen, mit dieſem vortrage: Ihre Heil. wären nicht geſonnen, ihn länger vor einen öffentlichen Abgeſandten des Königs Philippi, oder eines andern Fürſten zu erkennen; er ſolte ſich dannenhero des hofes und aller öffentlichen functionen enthalten, ausgenommen wenn er luſt hätte, als eine privat-perſon zu erſcheinen; im übrigen wäre dem Catholiſchen Könige ſchon von allem nachricht ertheilet worden, und erwartete man alſo mit ehiſten einen andern Ambaſſadeur an dem Päbſtlichen hofe.

Mittlerweile über dieſe begebenheit von andern heimliche gloſſen gemachet wurden, legte Pasquinus ſeine gedancken öffentlich an den tag, indem er ſich mit ein paar über den ſchuldern hängenden ſtiefeln, mit zwey ſporen, und mit einer ſpißruthe præſentirte, und dem Marphorio, der ihn fragte, wohin er ſo eilfertig reiſen wolte, zur antwort gab: Er hätte dem Grafen von Olivarez im namen des Pabſts das neu-jahrs geſchencke zu überbringen. Eben denſelben tag erſchien dieſer höniſche beurtheiler fremder handlungen mit einem briefe, deſſen überſchrifft alſo lautete: An den Grafen von Olivarez, nunmehr in Rom verſtorbenen Ambaſſadeur der Cron Spanien. Und dieſe geſchichte iſt in warheit ſehr merckwürdig: denn in dem erſten jahre ſeiner regierung verbannete er den Frantzöſiſchen Abgeſandten aus Rom, und in dem letzten beraubte er den Spaniſchen ſeines characters, welcherley exempel ſich kaum alle 100 jahr ein eintziges mal zuzutragen pflegen.

Der

Der König Philippus verſchluckte dieſen ſchimpff, ohne darüber einigen verdruß zu bezeugen, es mag nun ſeyn, daß er erkennet, es ſey Sixto in der unlängſt gefaſſeten entſchlieſſung zu viel von ihm geſchehen, oder daß er mit einem ſo eigenſinnigen Pabſte nicht gerne von neuem anbinden wollen, oder daß er den Grafen von Olivarez nicht vor tüchtig angeſehen, ferner etwas an dieſem hofe zu negotiiren, oder daß er endlich den beſagten Grafen auf ſein eignes anhalten einer bürde, die ihm allzubeſchwerlich fiel, zu überheben geſuchet. Genug iſt es, daß er ihm befehl zuſchickte, wieder zurück zu reiſen, und an ſtatt ſeiner den Hertzog von Seſſa in der qualität ſeines Ambaſſadeurs nach Rom ſendete.

Dieſer Herr war einer von den würdigſten in Spanien, und am verſtande eben ſo reiff als an jahren. Als dannenhero Sixtus von dieſer ernennung des Königs Philippi, und von der perſon des Hertzogs von Seſſa nachricht erhielt, ließ er ſich vernehmen: Im anfange ſchickte uns der König Philippus einen unbärtigen Ambaſſadeur, itzo ſchickt er uns einen, deſſen bart man reſpectiren muß.

Dieſe worte recht zu verſtehen, dienet folgendes zu wiſſen: Der König Philippus hatte an Sixtum, ſo bald er die Päbſtliche crone aufgeſetzet, den Groß-Conteſtabile von Caſtilien, als ſeinen Obedientz-Ambaſſadeur, abgefertiget. Nun war zwar dieſer Herr der vornehmſte in dem Königreiche, und darneben von nicht geringen mitteln als verſtande; allein, er hatte kaum das 25ſte jahr zurück geleget, und ſeine geſtalt war alſo beſchaffen, daß man ihn vor noch viel jünger anſahe. Nun weiß ich nicht, ob es

Sixtun

Sixtum in der that verdroß, daß man an ſeinen hof ſo junge Abgeſandten ſchickte, oder ob er nur ſeinen eigen-ſinn dadurch bekannt machen wolte, ſo viel iſt gewiß, daß er ſtracks bey der erſten audientz zu dem Conteſtabile ſagte: Leidet denn euer König bey ſeinen vielfältigen Reichen einen ſo groſſen mangel an tüchtigen ſubjectis in Spanien, daß er keinen andern als einen unbärtigen Ambaſſadeur an einen Pabſt abſenden kan, der einen ſo anſehnlichen bart hat, wie dieſer iſt? Mit welchen worten er mit der hand über ſeinen bart fuhr. Dieſen vorwurff ließ ſich der Conteſtabile im geringſten nicht irre machen, ſondern er gab gar behertzt zur antwort: Heiliger Vater, mein allergnädigſter König wuſte nicht, daß die geſchicklichkeit in den bärten beſtünde, widrigen falls würde er einen bock an Ihre Heil. abgeſendet haben, nicht aber einen Cavalier, wie ich bin. Sixtus verwunderte ſich über des Conteſtabels muth und ſcharff-ſinnigkeit, und nahm dannenhero dieſe ziemlich ſpitzige beantwortung nicht allein keines weges übel auf, ſondern fieng auch an, ihn recht hoch zu ſchätzen, welches er in den wenig tagen, da er ſich zu Rom aufhielt, durch unterſchiedene gunſt-bezeugungen zu erkennen gab.

Es meynen etliche, dieſes habe ſich nicht mit dem Ammirante von Caſtilien, ſondern mit dem Grafen von Olivarez zugetragen, und andre wollen gar, es ſey dem Hertzoge von Seſſa wiederfahren. Allein, dieſes letzte kan unmüglich ſeyn: denn erſtlich iſt es gewiß, daß beſagter Seſſa damals ſchon ein ſehr alter Herr geweſen, und zum andern hat derſelbe niemals Sixtum geſehen, weil er ihn bey ſeiner ankunfft ſchon auf dem tod-bette liegen gefunden. Einige

haben noch dieſes hinzu geſetzet: daß eben der Hertzog von Seſſa ein mittel erſonnen, Sixtum mit gifft hinzurichten, welches aber ich meines orts nicht glauben kan.

In ſumma, der König Philippus hatte ſeine gedancken dermaſſen auf das bey den verwirrungen in Franckreich gehoffte intereſſe gerichtet, daß er faſt nicht vermochte, einer andern ſache ſich anzunehmen, alſo, daß er wohl mit unempfindlichen augen angeſehen hätte, wenn gleich alle ſeine reputation in Rom wäre verlohren gegangen. Sixtus, welcher heimlich auf die beförderung ſeiner eignen oder vielmehr der kirchen angelegenheiten mit ungemeinem eifer bedacht war, ließ es ſich nicht übel gefallen, daß Franckreich noch immer in der gröſten unruhe ſchwebte, weil hierdurch, gleichwie auch durch die Niederlande, die kräffte des Catholiſchen Königs um ein merckliches geſchwächet, und ſeine ſchatz-kaſten allmählig ausgeleeret, folglich aber die anſchläge auf das Königreich Neapolis ihm deſto leichter gemachet wurden. Damit aber er ſeines orts gleichfalls zu beförderung eines ſo wichtigen vorhabens das ſeinige beytragen möchte, ließ er in ſeinen arſenalen und zu Civitavecchia, ſo heimlich, als es nur müglich war, die herrlichſten kriegs-munitiones anſchaffen, und vor allen dingen ſparte er keinen fleiß, unbeſchreibliche ſchätze zuſammen zu häuffen, wobey er ſich zum öfftern des ſprichworts bediente: Gold überwindet alles, oder auch des folgenden, welches er ſelbſten erfunden: Alle anſchläge auf der welt müſſen einen güldnen grund haben, wenn ſie anders wohl ablauffen ſollen. Eben dieſes war die urſache

ſeiner

ſeiner hefftigen geld-begierde, indem er ſich keines weges vorgeſetzet hatte, vor andre zu ſammlen, ſondern nur eines glücklichen ausganges in ſeinem eignen vorhaben ſich deſto beſſer zu verſichern.

Es iſt von vielen dafür gehalten worden, Sixtus habe ingeheim durch etliche vornehme Catholiſche Engelländer die Königin Eliſabeth am meiſten angereitzet, dem Könige Antonio von Portugal zum beſten eine ſo anſehnliche armade wider Liſſabon auszuſchicken, wiewohl dieſelbe unverrichteter ſachen wiederum zurück kehren muſte. Verhält ſich dieſes in der that alſo, ſo kan man leichtlich erachten, was Sixtus hierdurch geſuchet, nemlich, daß der König Philippus an vielen orten möchte zu ſchaffen finden, und überall von ſeinen kräfften etwas verlieren, damit er ihm hernach keinen ſonderlichen widerſtand thun könte, wenn das Königreich Neapolis von ihm angefallen würde, wobey er ſich in eigner perſon einzufinden ſoll entſchloſſen geweſen ſeyn.

Der Hertzog von Savoyen war mit dem gröſten theile ſeiner macht in Provence gegangen, und gleichwie ihn vorher das Parlament derſelben Grafſchafft darum gebeten, alſo ward er von den Ständen nicht nur als ein Gouverneur, ſondern gar als ihr ſouverainer Herr, aufgenommen, indem ſie insgeſammt an ihm einen mächtigen beyſtand wider den König Henricum angetroffen zu haben vermeynten. Allein, immittelſt hatten die Genffer unter der anführung des Lubirgni, welchen Capitain der König Henricus ihnen zugeſendet, in den ländern dieſes Hertzogs trefliche vortheile erlanget, indem ſie die Savoyiſchen trouppen geſchlagen, das land Monthoux

eingenommen und geplündert, das caſtell della Baſtia ruiniret, die fortreſſe della Cluſa erobert, und in ſumma die gantze gegend um ihre ſtadt herum, ſo viel dem Hertzoge unterworffen war, auf viel meilweges verwüſtet und verheeret.

Die Hertzogin Catharina, des Hertzogs Caroli Emanuelis gemahlin, und Philippi II tochter, hatte auf der einen ſeite urſach, über ihres gemahls glückliche progreſſen in Provence frölich zu ſeyn, auf der andern aber noch viel mehr urſach, über den von den Genffern ihrem lande allbereit zugefügten ſchaden, und über die noch bevorſtehende groſſe gefahr ſich zu betrüben. Weil ſie nun in ihres gemahls abweſenheit Regentin, und alſo verbunden war, vor des landes wohlfarth zu ſorgen, ſo ſchrieb ſie nicht allein ſelbſten an Sixtum, ſondern ließ auch durch diejenigen, ſo es in Rom mit ihrem hauſe hielten, demſelben mündlich vorſtellen, wie nothwendig es wäre, daß Ihr. Heil. der allgemeinen ſache der religion ſich annehmen, und den fortgang der ketzeriſchen waffen hemmen hülffen, welche widrigen falls über die Alpen dringen, und alles mit ihrer irrigen lehre anfüllen würden.

Sixto hatte es ſehr übel gefallen, daß der Hertzog von Savoyen in Provence marſchiret, und ſich zum Herrn derſelben Provintz gemachet, ohne ihm vorher die geringſte nachricht davon zu geben. Dannenhero ertheilte er dem, was ihm in der Hertzogin Catharinä namen vorgetragen ward, ſchlechtes gehör, und antwortete mehr nicht als ſo viel darauf: Wenn ſie der König, ihr vater, verläſſet, der doch eine ſolche menge von Königreichen beſitzet, wie können wir ihr

bey

beyſtehen, da wir nur ein eintziges in unſrer gewalt ſehen, welches noch darzu kaum zu unſrer eignen nothdurfft genug iſt? der Hertzog, ihr gemahl, ſteckt ſich in allzu viel händel, und vergiſſet darüber des ſprichworts: Wer alles haben will, verlieret alles.

Nichts gieng aber zu derſelben zeit Sixto mehr in dem kopffe herum, als die angelegenheiten der ligve. Er ſahe, daß Philippus ſein gantzes abſehen darauf gerichtet, wie er nach des Königs von Navarra unterdrückung, entweder vermittelſt einer heyrath, oder durch die wahl, oder endlich mit gewalt, gantz Franckreich unter ſeine botmäßigkeit bringen möchte, und daß er eben zu dem ende (ohne betrachtung der gefahr, darein er hierdurch die Niederlande ſtürtzte) den Alexandrum Farneſe in Franckreich kommen laſſen, dem es auch geglücket, einen ziemlichen ſuccurs in Pariß zu bringen. Gleichwie er nun bey ſo geſtalten ſachen der ligve nicht hätte beyſtehen können, ohne zugleich des Königs von Spanien beſtes zu befördern; alſo erkennete er, daß es ſeinen bißherigen maximen ſchnurſtracks zuwider lauffen würde, wenn er dem ſuchen der Ligiſten ſtatt gäbe. Hingegen war es ihm auch ſehr unangenehm, daß er ſich von den Catholiſchen in gantz Europa, welche die eigentliche beſchaffenheit der ſachen nicht verſtunden, muſte beſchuldigen laſſen, er ſetzte das intereſſe der religion in Franckreich gäntzlich aus den augen. Der Hertzog von Maine gab ihm ſolches in einem abſonderlichen ſchreiben im namen der ligve genugſam zu verſtehen, und hielt darinnen nochmals aufs inſtändigſte um ſchleunigen ſuccurs an. Allein, er beantwortete daſſelbe auf eine ſolche art, daß die Häupter der

ligve eben ſo klug blieben, als zuvor. Denn er bezeugte zwar eine recht väterliche neigung gegen ſie, blieb aber bey lauter generalen terminis, und ſolchen verheiſſungen, die man auf nichts gewiſſes deuten kunte. Inmittelſt rührte dieſes alles nicht daher, daß Sixtus die fortpflantzung und erhaltung der Catholiſchen religion nicht ſolte gewünſchet haben, ſondern es war allein ſeinen vielfältigen ſtaats-maximen zuzuſchreiben, die ihm nicht vergönneten, etwas zu thun, ſo denſelben wäre zuwider geweſen.

Sonſten mißfiel es Sixto aus dermaſſen, daß die Spanier allenthalben durch die vornehmſten prediger dem volcke von der öffentlichen cantzel vortragen lieſſen, wie nothwendig es wäre, der ligve wider Henricum beyzuſtehen, und wie ſchläffrig gleichwohl der Pabſt ſich erwieſe, derſelben zu helffen. Er beſchwerte ſich deswegen gar ſehr über die Spanier, und weil er erfahren, daß der berühmte prediger *Panigarola*, welchen der Cardinal Cajetanus mit ſich nach Franckreich genommen, auf anreitzung der Spanier in ſeinen predigten das volck allzu ſehr wider Henricum ſchwierig zu machen ſuchte, ſo ſchickte er ihm befehl, wieder nach Rom zu kommen, unter dem vorwande, daß er ſelbſten ihn zu ſeinem prediger zu haben verlangte.

Es ſahe Sixtus wohl, daß ſich alle Proteſtirenden, beydes in Franckreich, und auſſerhalb deſſelben, Henrici annahmen, und daß ſie ihm ſo wohl heimlich als öffentlich beyſtand leiſteten. Er wuſte, daß die Catholiſchen unter einander gar nicht einig waren, und daß viel von denſelben, aus furcht vor der verhaſſeten Spaniſchen herrſchafft, zu Henrico getreten. Ferner zweifel-

zweifelte er weder an dieſes Königs tapfferkeit, noch an ſeinem glücke, und um dieſer urſachen willen hoffte er wenig gutes vor die ligve, ja er war gleichſam ihres unterganges gewiß verſichert, man möchte ſich gleich auf alle erſinnliche art bemühen, ſolches zu verhüten.

Damit demnach die Spanier und die Häupter der ligve aufhören möchten, ihn alle augenblicke mit ihrem ungeſtümen anhalten zu beunruhigen, gab er ziemlich öffentlich folgende erklärung von ſich: Je mehr er Franckreichs zuſtand bey ſich überlegte, je mehr ſähe er ſich genöthiget, das verlangen, der ligve beyzuſtehen, fahren zu laſſen; Henricus hätte eine ſo groſſe macht, einen ſo ſtarcken anhang, und einen ſo heldenmüthigen geiſt, daß er durch nichts würde können abgeſchrecket werden, die geſetze des Königreichs, welche vor ihn ſtritten, zu handhaben; es wäre freylich auf ſeiner ſeiten ein groſſes unglück, daß er einem falſchen glauben anhienge; allein, man hätte noch nicht urſach, an ſeiner bekehrung zu zweifeln, ſintemal dieſes eintzige ſchon ſehr viel darzu beytragen könte, wenn er eine crone auf ſeinem haupte ſehen würde, welche jederzeit die feſteſte grund-ſeule der Catholiſchen religion geweſen; in erwegung deſſen hielte er vor Chriſtlicher und vor billiger, wenn man Henricum mit ſanfftmuth und mit gelindigkeit überwände, als wenn man alles mit gewalt und mit zwange ſuchen wolte.

Zu ausgange des 1589ſten, und zu anfange des 1590ſten jahres, fiel ein ſo ſtarcker und langwieriger regen, daß jederman meynte, die welt würde von neuem mit einer ſündfluth geſtraffet werden. Es er-

goß ſich auch hiervon die Tieber zu zweyen unterſchiedenen malen mit ſolchem ungeſtüm, daß man an den meiſten örtern in Rom mit nachen fahren muſte, welches die ſchönſten palläſte und klöſter ruinirte, ohne daß man ein mittel dawider hätte finden können.

Dieſe erſchreckliche platz-regen thaten nicht nur in Rom, ſondern auch in gantz Italien, groſſen ſchaden; inmaſſen kein eintziger fluß war, der nicht davon ausgetreten, und durch ſeine ergieſſung dem lande höchſt nachtheilig geweſen wäre. Hierzu kamen noch die hefftigſten ſturm-winde, welche kirchen, palläſte und glocken-thürme über einen hauffen riſſen. Dieſes verderbte die felder und äcker auf eine unbeſchreibliche art, alſo, daß man ſie drey biß vier mal beſäen muſte, ehe ſie etwas herfürbrachten, und was noch etwan wuchs, ward vollends durch die darauf folgenden ſcharffen ſud-oſt-winde zunichte gemachet. Es entſtund demnach in dieſem jahre eine theurung, als bey menſchen-gedencken nicht erhöret worden, und wiewohl dieſe hungersnoth in gantz Italien überhand genommen, und viel leute hinweg geraffet hatte, war dennoch in Rom und in der umliegenden gegend das elend am allergröſſeſten: denn Sixtus hatte ſich nur angelegen ſeyn laſſen, ſeine ſchatz-kaſten anzufüllen, und dabey wenig nachgefraget, mit was vor unerträglicher beſchwerung des volcks ſolches geſchehen.

Es klinget gantz fabelhafftig, wenn man bey den ſcribenten die abſonderlichen umſtände dieſer theurung lieſet. Ein pfund oder 12 untzen brods, welches, nachdem das mehl aus der mühlen kam, geknetet ward, verkauffte man um 13 julier, oder nach Frantzöſiſcher müntze etwas wohlfeiler als um anderthal-

ben thaler, und was noch das ſchlimmſte war, ſo fand man nicht einmahl genug um dieſen preiß. Dannenhero ſahe man auf den ſtraſſen, und ſonderlich auf den feldern, ſehr viel leute todt liegen, welchen noch graß in dem munde ſtack. Ja, es war faſt nichts ſo unnatürlich und abſcheulich, deſſen ſich nicht das arme volck zur ſpeiſe bedienet hätte; wie denn der unerleidliche hunger manchen nöthigte, nicht nur heu und ſtroh, ſondern auch das fleiſch von eſeln, hunden, katzen und mäuſen zu eſſen.

So groß indeſſen allenthalben die noth war, ſo ſehr hatte nichts deſto weniger die furcht vor Sixti ſtrengigkeit die gemüther eingenommen, dergeſtalt, daß man (welches in warheit etwas recht merckwürdiges) nicht von einem eintzigen diebſtahle reden hörte, indem die armen lieber vor hunger ſterben, als ſich in gefahr ſtürtzen wolten, ihr leben an einem galgen zu verlieren. Sixtus begehrte von dieſer eingezogenheit eine probe zu ſehen, und ließ zu ſolchem ende von einem eine gantze tage-reiſe weit entlegenen orte einen wagen mit brod nach Rom bringen. Ungeachtet ſich nun unter weges viel 1000 nothleidende perſonen befanden, unterſtund ſich doch kein eintziger, dieſe fuhre anzutaſten, da hingegen gewiß iſt, daß, wenn ſolches zu einer andern zeit geſchehen wäre, nicht nur das brod, ſondern auch zugleich mit demſelben, ſo zu reden, der wagen, die pferde und der fuhrmann würden ſeyn verzehret worden.

Dieſes groſſe elend (welches auch zu einer entſchuldigung dienen muſte, warum die ligve keinen ſuccurs bekommen könte) gieng Sixto ſehr zu hertzen: denn bey dergleichen zeiten blieben nicht allein

die ordentlichen ſteuren und andere gewöhnliche contributiones auſſen, ſondern das volck wolte auch noch von ihm hülffe haben. Jedoch, er leiſtete dieſelbe mit ziemlich ſparſamer hand, ob er gleich in dem caſtell di ſant'Angelo ſchon 5 millionen ſcudi an baarem gelde zurück gelegt hatte; von welchem er gleichwohl dem ſtaat 500000 vorſchoß, mit der bedingung, innerhalb 3 jahren ſelbige wieder zu geben. Im übrigen ſahe man keine andre freygebigkeit von ihm, dadurch er ſich als einen gütigen Vater erwieſen hätte.

Biß hieher haben wir beſchrieben, wie Sixtus mit andern Potentaten umgegangen, itzo wollen wir auch etwas berühren von der art, wie er ſich gegen ſeine unterthanen bezeuget, wiewohl ſtracks im anfange ſchon eines und das andre hiervon gemeldet worden.

Er hatte in den 5 jahren ſeiner regierung wahrgenommen, was vor groſſe mißbräuche in der manier ſich zu kleiden eingeriſſen, und was vor unverantwortliche üppigkeiten in dieſem puncte unter den Römern vorgiengen. Damit nun einem ſolchem unheil vorgebauet würde, verordnete er den Cardinal Aldobrandino ausdrücklich darzu, daß er der übermäßigen kleider-pracht ſteuren ſolte, und ließ wider dieſes laſter überaus ſcharffe befehle publiciren. Einige ſtunden in den gedancken, es wäre ihm nur um die geld-ſtraffen zu thun, welche von den übertretern dieſer ordnung einkommen würden; allein die Römer nahmen ſein gebot ſo genau in acht, daß in den wenig monaten, da er nach dieſer reformation noch am leben blieb, keiner gefunden ward, der ſich nicht

aufs

aufs ſorgfältigſte darnach gerichtet hätte, und in gantz erbarer kleidung aufgezogen wäre.

Eben denſelben Aldobrandino ernennte er zum Reformatore der ordens-leute, und band ihm ernſtlich ein, daß er die vielfältigen mißbräuche, ſo ſich unter den Fratribus ereigneten, mit fleiß unterſuchen, und auf eine änderung darinnen bedacht ſeyn ſolte. Weil er ſich auch zum öfftern vorgeſetzet hatte, viel orden abzuſchaffen, und nur etliche wenige übrig zu laſſen, welche zum theil gewiſſer privilegien genieſſen, zum theil aber ihrer regel gantz genau nachleben ſolten, ſo ſtellete er mit dem beſagten Aldobrandino unterſchiedene conferentzen darüber an; allein ſein allzugeſchwinder tod warff dieſes project über einen hauffen, und erſtickte gleichſam in der erſten geburt, was dißfalls zwiſchen ihnen war abgehandelt und beſchloſſen worden.

Die gerechtigkeit pflegte Sixtus allezeit unvergleichlich wohl zu handhaben. Er ſtraffte die verbrecher mit der gröſten ſchärffe, und bemühete ſich, auch verborgene übelthaten an das licht zu bringen, nur damit kein laſter dem verdienten lohne entgehen möchte. Die ſachen der armen, der wittwen, und der wayſen vertheidigte er als ein vater. Er behauptete die majeſtät des oberſten richterſtuhls mit allem erſinnlichen eifer, und benahm, ſo viel in ſeinem vermögen war, der boßheit alle kräffte, empor zu kommen, dergeſtalt, daß in dieſem jahre der Gouverneur von Rom zu ihm ſagte: Es hätte itzo in der gantzen ſtadt kein eintziger Richter etwas zu thun; wodurch er ſo viel andeuten wolte, daß keine laſter mehr im ſchwange giengen, und daß jederman lebte, wie es die geſetze

erfor-

erforderten. Es gab ihm aber Sixtus hierauf zu antwort: Wenn wir gewiß verſichert wären, daß unter eines andern Pabſts regierung die Römer auf ihre vorigen irr-wege gerathen würden, wolten wir ſie insgeſamt noch unter der unſrigen aufhencken laſſen.

Er gab allen leuten ohne unterſchied gerne audientz, und hatte ſeinen Kämmerern befohlen, daß ſie die geringſten perſonen allemal zuerſt vorlaſſen ſolten. Beſonders ertheilte er denjenigen geneigtes gehör, welche ſich über ihre Gouverneurs, oder über ihre Biſchöffe zu beſchweren hatten, deren klagen er aufs genaueſte unterſuchte, und ohne verzug, wiewohl ſtets mit allzugroſſer ſtrengigkeit, rath dawider ſchaffte.

Allein, diejenigen fanden kein gehör bey ihm, welche ſich über die vielfältigen ſteuren und acciſen beklagen wolten, die er ſelbſt ihnen auferleget. Es waren aber dieſer auflagen an der zahl wohl 40, und die darzu verordneten Commiſſarii durfften mit der lieferung nicht einen eintzigen tag länger auſſen bleiben, als ihnen vorgeſchrieben worden, welches das volck gantz und gar erſchöpffte, und demſelben um ſo viel unerträglicher fiel, weil die gantze zeit, da Sixtus regierte, in dem kirchen-ſtaate (nur Rom ausgenommen) an lebens-mitteln ſich nicht ein geringer mangel ereignete.

In währender faſtnachts-zeit verſtattete Sixtus dem volcke groſſe freyheiten, und wolte, daß es ſich mit gaſtereyen, bällen, comœdien, maſcaraden ſpectackeln und andern ergötzlichkeiten aufs beſte beluſtigte. Noch kein eintziger Pabſt von ſeinen vorfahren

fahren hatte ſeinen unterthanen in dieſem ſtücke ſo viel eingereimet, und nicht nur in Rom war dieſe faſtnachts-freude erlaubt, ſondern auch in dem gantzen gebiete der kirchen; wie denn alle Gouverneurs befehl erhielten, den leuten dergleichen luſt zu verwilligen.

Etlicher meynung war, er hätte durch dieſes mittel dem volcke gröſſere beqvemlichkeit laſſen wollen, allerhand laſter zu begehen, damit er hernach deſto mehr exempel von ſeiner ſtrengen gerechtigkeit ſtatuiren könte, weil es faſt nicht müglich, daß zu einer ſolchen zeit, da in allen gemüthern eine übermäßige freude herrſchete, keine groben exceſſe vorgehen ſolten.

Allein, dieſes iſt eine falſche und gantz unverantwortliche einbildung geweſen, ſintemal Sixto dergleichen gedancken niemals in den ſinn gekommen, und das gegentheil durch augenſcheinliche beweißthümer kan behauptet werden. Denn eben zu dem ende, damit alle unordnungen unterweges bleiben möchten, hatte Sixtus zu Rom in der ſtraſſe del corſo, wo man die wettläuffe und den gröſten theil der ergötzlichkeiten anzuſtellen pfleget, wippen aufrichten laſſen, diejenigen ohne verzug allda zu ſtraffen, welche die geringſte inſolentz bey dieſer allgemeinen frölichkeit verüben würden. Ein ſchneider ward von ihm zu den galeren verdammet, nur weil er einem andern in der gemeldeten ſtraſſe einen ſchlag mit der fauſt gegeben, und wiewohl etliche von des Pabſts verwandten, denen dieſer ſchneider diente, eine vorbitte vor ihn einlegten, ſo muſte dennoch dem über ihm geſprochenen urtheil ein genügen geſchehen. Einer von des Cardinals Sorbellone laqveyen hatte

te in gegenwart etlicher damen unflätige und ſchändliche reden geführet, worüber jene nichts deſto weniger nur gelachet und ihre kurtzweile gehabt. Allein, da es Sixtus erfuhr, muſte der gute kerl ohne einige barmhertzigkeit das wipp-ſeil verſuchen, und dieſes in ſolcher eil, daß ſchon alles geſchehen war, als ſich ſein Herr, der Cardinal, fertig machte, vor ihn zu intercediren. Kurtz, die furcht vor Sixto war ſo groß, daß in den 5 jahren ſeiner regierung die carnevals-luſt niemals durch einige darzwiſchen kommende verdrießlichkeiten geſtöret ward, und jederman einer zugelaſſenen und mäßigen vergnügung in ruhe genieſſen kunte.

Viel haben hingegen dafür gehalten, und ich ſelbſten glaube es, daß Sixtus durch die willige verſtattung ſo vieler freyheiten nichts anders geſuchet, als das volck, welches er mit ſo unzähligen contributionen und ſteuren beſchweret, von der erinnerung des hierdurch verurſachten elends auf eine gute art abzuziehen; wie denn würcklich vor einen Fürſten, welcher ſeine unterthanen drücket, keine beſſere maxime iſt, als dieſe, daß er denſelbigen zu gleicher zeit alle nur erſinnliche ergötzlichkeiten verwillige, weil die gegenwärtige luſt ihnen nicht leichtlich zu läſſet, wegen der vergangenen oder noch bevorſtehenden unluſt ſchwierig zu werden.

Es ſind nunmehro etliche und zwantzig jahr, daß ich mich in Genff befand. Daſelbſt beſorgte man ſich eben damahls einer gefährliche kriegs-unruhe. Damit nun die feinde den ort in einem guten defenſions-ſtande antreffen möchten, muſte das volck hierzu ſehr viel auſſerordentlich contribuiren. Allein,

zu der zeit, da dieſes geſchahe, wurden zugleich klei-der-ordnungen gemachet, und durch gewiſſe darzu verordnete perſonen die familien unterſchieden, alſo, daß die eine vor edel, die andre vor unedel erkläret ward. Auf der andern ſeite predigten die geiſtlichen mit gröſtem eifer wider die bälle, und insgemein wider alle luſtbarkeiten; welches alles mir recht wunderlich fürkam, indem ich nicht begreiffen kunte, was vor eine politique dieſes heiſſen ſolte, daß man das volck auf allen ſeiten drückte, daſſelbe nöthigte, ohne unterlaß zu arbeiten, ihm immer neue contributions abforderte, und ihm noch zu allem überfluſſe die geringe luſt entzöge, dabey ſie einen theil dieſes ihres elendes vergeſſen könten.

Jedoch, ich will mich wieder zu meiner hiſtorie wenden, und dem Leſer mit wenigen melden, wie ſich Sixtus gegen ſich ſelbſten aufgeführet, und wie ſeine lebens-art beſchaffen geweſen. Wiewohl er als Cardinal ſehr wenig ſpeiſe zu ſich zu nehmen pflegte (wo er nicht etwan verſtohlener weiſe ſich beſſer verſorget) und zum öfftern faſt-tage anſtellete, ſo aß er doch hernach als Pabſt deſto mehr, und verlangte zwar auf ſeiner tafel nur wenig gerichte, mehrentheils vom geflügel, hingegen muſte allemal eines unter denſelben ſeyn, von welchem er eine rechte ſtarcke mahlzeit thun kunte. Er pflegte auch ziemlich viel, doch nicht übermäßig, zu trincken, und weil er gewohnet war, bey einer iedweden mahlzeit zum wenigſten drey-oder viererley wein zu verſuchen, ſo muſte allezeit ſeine tafel mit unterſchiedenen von den herrlichſten gattungen beſetzet ſeyn. Im übrigen bediente er ſich eines kleinen bechers, und tranck

auf einmal gantz wenig, wiederholte aber ſolches de-
ſto öffter.

Er erwieß ſich ſo unermüdet, daß es ihm hierin-
nen niemals ein Pabſt gleich gethan, immaſſen die
allergeringſten ſachen, ich geſchweige die wichtigen,
insgeſamt durch ſeine hände gehen muſten. Dieſe
unaufhörliche arbeit, welche ſeine natur anders
nicht als ſchwächen kunte, ſchiene groſſen theils an
dem zuvor erwähnten guten appetite urſach zu ſeyn,
und da er ſich auf eine ſo gar ungewöhnliche art an-
griff, war es allerdings nöthig, daß er die verlohr-
nen kräffte durch etwas ſtarckes eſſen und trincken er-
ſetzte. Ich ſchreibe dannenhero die mäßigkeit, ſo er
vor ſeiner erhöhung blicken laſſen, keines weges ei-
ner verſtellung zu, ſondern dem, daß er damals nicht
mit ſo vielen geſchäfften überhäuffet geweſen.

Sein kopff war ein behältniß ſo vieler gedancken
und anſchläge, daß ihm keine ruhe übrig blieb, als
in den wenig ſtunden, die er dem ſchlaffe widmete.
Er pflegte ohne unterlaß zu reden, gleichſam als ob
ihm dieſes einige erleichterung in ſeinem gehirne zu
wege brächte, und weil er unter dem eſſen gleichfalls
diſcurrirte, ſo ſaß er bißweilen zwey ſtunden, und
noch wohl länger, an der tafel. Hingegen wenn
wichtige ſachen abzuhandeln waren, blieb er eine
gantz kleine weile ſitzen, oder aß manchmahl wohl gar
ſtehend, damit er deſto eher davon kommen möchte:
denn darinnen beſtund faſt ſeine gröſte vergnügung,
wenn er angelegenheiten von ſonderbarer conſe-
quentz, vornehmlich mit andern Potentaten, tracti-
ren ſolte.

In den unkoſten ſeiner tafel war er ſo ſparſam
und

und genau, als von einigem Pabſte mag geleſen werden, und wiewohl er aus beſondern urſachen ſtracks den erſten tag ſeiner regierung ſeinem hauß-hofmeiſter befahl, ein Königliches mahl zu zubereiten, ſo änderte er doch dieſes gar bald, und band ihm hernach ſtets ein, daß er keine theuren ſpeiſen anſchaffen ſolte.

Er ſchlief ſehr mäßig, hatte aber keine gewiſſe ſtunden darzu ausgeſetzet, wie andre zu thun pflegen, ſondern richtete ſich dißfalls nach der zeit, alſo, daß er die gantze nacht kein auge zuſchloß, wenn er wichtige geſchäffte unter den händen hatte, und hingegen ziemlich lange im bette liegen blieb, wenn ſich nichts ſonderbahres zu thun fand. Seinem kämmerer hatte er befohlen, daß er ihn wecken ſolte, ob er gleich kaum eingeſchlaffen wäre, ſo offt ſich in der nacht etwas zutrüge, oder auſſerordentliche couriers ankämen. Dannenhero war er einsmals auf ſeine bedienten ſehr ungehalten, daß ſie ihn nicht gewecket, als ein courier noch gantz ſpät briefe von dem Legaten von Bononien an ihn gebracht, wobey er dieſe nachdencklichen worte gebrauchte: Wir wollen ein Herr über den ſchlaff, nicht aber ein unterthan deſſelben ſeyn.

Kurtz, kein menſch ließ es ſich ſo ſauer werden, als er, und ſeine bedienten kunten ſich nicht genugſam über ihn verwundern, wenn ſie ihm von dem frühen morgen an, biß auf den ſpäten abend, bald mit ſtudiren, bald mit audientz geben, bald mit ausfertigung unterſchiedener befehle, bald mit andern ſchweren verrichtungen beſchäfftiget ſahen, von deſſen bloſ-

ſen zuſchauen ſie eher müde wurden, als er von der arbeit ſelbſten.

Diejenigen, welche ſeine befehle überſchritten, oder ihm in andern fällen etwas zuwider gethan hatten, pflegte er ſehr ernſtlich darüber zur rede zu ſetzen. Gleichwohl ſahe er ſehr gerne, wenn ſtandes-oder andre anſehnliche perſonen ſich mit einer guten manier verantworteten, alſo, daß ſie weder eine allzu unanſtändige demuth, noch eine ungebührliche vermeſſenheit blicken lieſſen: denn ſo wohl dieſes als jenes war ihm höchlich zuwider, doch am allermeiſten das letzte, und wenn jemand den geziemenden reſpect aus den augen ſetzte, erzürnete er ſich dergeſtalt, daß auch die beſten entſchuldigungen nichts von ihm geachtet wurden.

Seine bedienten und aufwärter fuhr er zum öfftern ſehr übel an, wenn auch gleich groſſe Miniſtri und Cardinäle zugegen waren. Unterdeſſen trug er eine groſſe liebe zu ihnen, welche ſie aber durch nichts leichter verſchertzen kunten, als wenn ſie, wider ſein ausdrückliches gebot, um etwas baten, ſo der gerechtigkeit zuwider lieff. Er erhub ſie zu den höchſten dignitäten der kirche. Dreye aus ihnen machte er zu Cardinälen, und unter andern Johannem Baptiſtam Caſtruccio, welcher von Lucca gebürtig war, und ihm ſehr treulich gedienet, dabey aber von ſeinem wunderlichen humeur nicht wenig ausgeſtanden hatte. Vielen andern gab er Bißthümer. Allein, ſo reichlich er ſie belohnte, wenn er mit ihrer aufführung zufrieden war, eben ſo ſcharff ſtraffte er ſie, wenn ſie wider ihre pflicht gehandelt, gleichwie ſolches aus dem oben angeführten exempel

ſeines mund-ſchencken, des Bellocchio, zur genuͤge erhellet.

Seine anverwandten liebte Sixtus hertzlich, und abſonderlich die Signora Camilla, ſeine ſchweſter, gleichwie auch die beyden ſoͤhne, ſo von ihrer tochter uͤbrig waren, deren einen er (wie wir ſchon oben geſehen) zum Cardinal erhub, den andern aber in dem weltlichen ſtande bleiben, und den namen Peretti fuͤhren ließ. Wie groſſe reichthuͤmer er ſo wohl dieſem als jenem zugewendet, iſt ebenfalls ſchon in dem vorhergehenden buche gemeldet worden. Nur dieſes iſt noch hierbey anzumercken, daß ſich niemand mit recht uͤber Sixtum beſchweren kunte, als ob er bey dieſer verſorgung ſeiner familie der kirchen das ihrige entzogen haͤtte; ſintemahl er in dieſem ſtuͤcke eine gantz andere manier in acht nahm, als unterſchiedene von ſeinen vorfahren, welche bey bereicherung ihrer anverwandten wenig darnach gefraget, ob ſolches mit oder ohne ſchaden der Apoſtoliſchen kammer geſchehen koͤnte.

Man kan nicht glauben, wie begierig er geweſen, der kirche zum beſten groſſe ſchaͤtze zu ſammlen, und wie eifrig er faſt tag und nacht auf mittel geſonnen, dieſen ſeinen wunſch zu erfuͤllen. Eben zu dieſem ende fuͤhrte er am erſten den gebrauch ein, etliche aͤmter zu verkauffen, welche vormahls von den Paͤbſten waren verliehen worden, zum exempel das kammer-commiſſariat und Schatzmeiſter-amt, die wuͤrde eines Vice-kaͤmmerlinges, daß ich andrer, die nicht von ſo groſſer wichtigkeit ſind, allhier geſchweige.

Der Cardinal Caſtagna, welchen er, wie wir

unten mit mehrern ſehen werden, ſehr hoch ſchätzte, betrachtete dieſe neuerung als eine ſache, die groſſe ärgerniſſe erwecken könte, und eröffnete ihm demnach mit ziemlicher freyheit, und nicht wenig beweißgründen, ſeine gedancken hierüber. Allein, Sixtus gab ihm zur antwort: ſollen wir denn den leuten geld geben, daß ſie in unſre dienſte treten? nein, wir wollen einen andern gebrauch einführen, und von denjenigen geld fordern, welche die ehre verlangen uns zu dienen. Wenn ihr einmal Pabſt ſeyn werdet, könnet ihr es nur eben alſo machen.

So bald Sixtus der Päbſtlichen hoheit war theilhafftig worden, hatte er ſich eingebildet, daß ihm der Cardinal Caſtagna darinnen ſuccediren würde. In betrachtung deſſen, gieng er viel gütiger mit ihm um, als mit andern, und bediente ſich ſeiner in den wichtigſten angelegenheiten. Er hatte ihn zum mitgliede dreyer congregationen gemachet, nemlich der congregation des heil. Officii, derjenigen, ſo über die mißhelligkeiten zwiſchen den Biſchöffen und Ordens-leuten geſetzet war, und endlich derjenigen, in welcher die beſchwerungen der unterthanen unterſuchet werden; durch welche zeichen der hochachtung er ihm gleichſam recommendiren wolte, nach ſeinem tode vor ſeine anverwandten zu ſorgen. Er gab ihm dieſes, daß er nemlich verſichert wäre, ihn zum nachfolger zu bekommen, in unterſchiedenen gelegenheiten zu verſtehen, vornemlich in den folgenden zweyen. Einsmals redete er mit ihm von einer gaſſe, die er anfangen laſſen, welche bey der kirche di ſanta Croce angehet, und ſich biß an ſanta Maria Maggiore, von dannen aber biß alla Trini-

ta de Monti erſtrecket, und ſagte zu ihm: dieſes werck werdet ihr noch vollführen müſſen, Monſignore. Etliche wenige tage vor ſeinem tode wolte er nach geendigter mahlzeit etwas von den friſchen birnen eſſen, die man ihm ordentlich auftragen muſte, (weil er vorgab, daß er ſich dabey ſeines geſchlechts erinnerte, als welches drey birnen im wappen führte.) Die erſte, ſo er von einander ſchnitt, war inwendig faul, und da er die andre eben alſo befand, warff er ſie beyde in das gemach, gleich als ob er zornig darüber wäre, und ſagte ſo laut, daß es alle anweſende hören kunten: die Römer ſind der birnen überdrüßig, man muß ihnen caſtanien geben; mit welchen worten er auf das gedachte wappen ſeiner familie, und auf das wappen des Cardinals Caſtagna zielte, worinnen caſtanien anzutreffen waren. Ein ander mal bediente er ſich gegen den beſagten Cardinal ſelbſten folgender worte: Monſignore, wenn die birnen aufhören, fangen ſich die caſtanien an.

Seine geheimteſten bedienten pflegten öffters zu ſagen: er wäre ſo karg, daß er nicht nur als Cardinal, ſondern auch als Pabſt ſich nicht geſchämet, geflickte hemden zu tragen. Als ihm dieſes ſeine ſchweſter Camilla eines tags im vertrauen vorhielt, und behaupten wolte, es wäre einem Pabſte ſchimpfflich, geflickte wäſche zu brauchen, gab er ihr ſchertzend zur antwort: wir müſſen unſrer geburt nicht vergeſſen, und ihr, geliebte ſchweſter, dürfft gleichfalls nicht aus eurem gedächtniſſe kommen laſſen, daß lumpen und flecke das erſte wappen unſers hauſes geweſen.

Dieſer ſparſamkeit befliß er ſich nicht ohne urſa-

che: denn die anſchläge, welche er auszuführen geſonnen war, erforderten ſehr groſſe unkoſten, und weil er wohl wuſte, daß das geld die ſenn-ader eines ſtaats und das erſte element eines Potentaten wäre, ſo bemühete er ſich ſtracks von dem erſten tage ſeiner regierung an, deſſen ſo viel zuſammen zu bringen, als es nur müglich ſeyn würde. Alles demnach, was er von den einkünfften erübrigen kunte, legte er in das caſtell di ſant' Angelo zurücke, damit es dem gemeinen weſen möchte zu nutze kommen, und ſeinen anverwandten gab er von dem ſchatz der kirche nicht einen heller, indem alles, was ſie von ihm empfiengen, in gewiſſen beneficiis beſtunde, über welche er als Pabſt nach ſeinem eignen gutdüncken diſponiren durffte, und die er fremden hätte zuwenden müſſen, wenn er die ſeinigen nicht damit verſorgen wollen.

Die beſoldungen und geſchencke, welche der Päbſtliche Pallaſt ordentlich zu reichen pflegte, verringerte er dergeſtalt, daß die kammer jährlich mehr als ſechs hundert tauſend ſcudi daran erſparte. Allein der hof war ſehr übel hiermit zu frieden, und ein andrer Pabſt würde es in dieſem ſtücke ſchwerlich ſo weit haben bringen können, weil allzu viel perſonen ſchaden dabey leiden muſten.

Er richtete unterſchiedene montes auf, oder ſolche örter, da man allezeit gegen genügſame verſicherung, und vor ein gewiſſes intereſſe, geld kunte geliehen bekommen, und vermehrte zugleich um ein groſſes die einkünffte der Dataria. Das amt eines kämmerlings, ingleichen das kammer-auditorat theilte er alſo, daß ihrer zwey erhielten, was

ſonſten

ſonſten einer allein beſeſſen, welches dem fiſco nicht wenig eintrug. Ferner führte er eine gantz neue charge ein, von der man vormals gar nichts gewuſt, nemlich das amt eines bewahrers der in dem gantzen kirchen-ſtaat ſich befindenden archiven, welches er ohne verzug um eine anſehnliche ſumma geldes verkauffte, als warum es ihm auch einig und allein zu thun geweſen.

Gleich in dem erſten jahre ſeines pontificats, legte er eine million goldes in die Engelsburg, wobey er mit zuziehung aller Cardinäle eine ſcharffe conſtitution machte, in welcher verboten ward, dieſes geld, oder einen theil deſſelben, in andern, als folgenden nothfällen, anzugreiffen:

„Wenn die Chriſten ſich vereinigen würden, das gelobte land den Türcken wieder zu entziehen, in welchem fall aber die ſubſidien nicht eher erfolgen ſolten, als biß die Chriſtliche armée ſchon würde in dem rechten ſtande, und auf dem Türckiſchen boden angelanget ſeyn;“

„Wenn eine allzu groſſe theurung in der Stadt Rom überhand nähme, oder eine gefährliche ſeuche einriſſe, welcher nicht könte geſteuert werden, wofern man den nothleidenden nicht mit ſtarcken geld-ſummen unter die arme griffe;“

„Ferner, wenn eine Chriſtliche ſtadt oder provintz in gefahr ſtünde, in die hände der ungläubigen zu fallen;“

„Ingleichen, wenn ein Potentat, er möchte ein Chriſt, oder ein feind des glaubens ſeyn, den kirchen-ſtaat bekriegte, und ſich mit ſeinen völckern ſchon den gräntzen genähert;“

„ Endlich, wenn ein ort, ſo der kirchen gehörte, auf
„ andre weiſe nicht könte wieder erobert oder erhal-
„ ten werden, als vermittelſt dieſes zurück gelegten
„ ſchatzes. “ Kurtz, der inhalt der beſagten conſti-
tution beſtund einig und allein hierinnen, daß man
zu dem auf der Engelsburg ſich befindenden gelde
nur alsdenn ſeine zuflucht nehmen ſolte, wenn die
äuſſerſte noth würde vorhanden, und ſonſt gar kein
ander mittel übrig ſeyn, das bevorſtehende unglück
abzuwenden, oder einen erhaltenen wichtigen vor-
theil zu behaupten.

Sixtus ſchwur in dem öffentlichen conſiſtorio,
daß er dieſem allen nachkommen wolte, und ließ den
geleiſteten eid in gehöriger form aufzeichnen. Da-
mit aber dieſe verordnung von ſeinen ſucceſſoribus
nicht wieder möchte über einen hauffen geſtoſſen wer-
den, machte er ein weitläufftiges decret, und unter-
ſchrieb ſelbiges gleichfalls in dem öffentlichen conſi-
ſtorio mit eigner hand, ließ es auch die ſämtlichen
Cardinäle unterſchreiben, in krafft deſſen ein iedwe-
der, dem die Päbſtliche Crone zu theil wird, ſich ge-
nöthiget ſiehet, ſtracks bey ſeiner erwählung zu ſchwe-
ren, daß er der obgedachten conſtitution ein völliges
genügen thun wolle.

In dem dritten jahre ſeiner regierung legte er
wieder eine million am golde in das caſtell di ſant'
Angelo, und befahl, man ſolte ſich an derſelben eben
ſo wenig als an der erſten vergreiffen, wobey er noch
dieſes hinzu ſetzte:

„ Wenn das geld ſo wohl von der erſten als von
„ der letzten million zu wiedereinnehmung eines lan-
„ des, ſo die feinde der heiligen Römiſchen kirche in

ihrer

ihrer gewalt hätten, angewendet würde, müſten "
dieſelben örter, welche man auf ſolche weiſe erober- "
te, dem gebiete der kirchen unterworffen bleiben, "
oder mit andern provintzen ausgewechſelt werden, "
deren beſitz dem Apoſtoliſchen ſtuhle rühmlicher und "
nützlicher wäre. "

Als der Cardinal Caſtagna, der obgedachter maſſen, ziemlich vertraulich mit dem Pabſte umgieng, von der ungemeinen ſorgfalt redete, mit welcher er bemühet geweſen, dieſen ſchatz der kirchen zu erhalten, bat er, es möchten Ihre Heil. auch vergönnen, daß man ſich dieſes geldes zu ausrottung der ketzer in Franckreich bedienen dürffte. Allein Sixtus antwortete darauf: Monſignore, unter unſrer regierung wollen wir geld ſammlen, zu erhaltung der Catholiſchen, welches eine nicht geringe ſache iſt; wenn ihr Pabſt werdet, ſo ſammlet deſſen eben ſo viel zu vertilgung der ketzer, welches alsdenn genug ſeyn wird: Denn wir unſers orts können unmüglich auf einmal zwey ſo wichtige dinge vornehmen.

Er vermehrte den ſchatz in dem caſtell di ſant' Angelo alle jahre, dergeſtalt, daß bey ſeinem abſterben fünff millionen am golde daſelbſt zu finden waren, und ſo offt er zu dem vorigen eine neue million legte, verneuerte er auch die vorigen decrete, und ſetzte noch wohl bißweilen etwas zu denſelben hinzu, weil er meynte, man könte niemals in dergleichen fällen allzu ſorgfältig ſeyn. Er ließ dieſen ſchatz aufs beſte verwahren, und die ſchlöſſer zweymal ändern, indem die erſten nicht recht nach ſeinem ſinn geweſen. Hiernächſt verordnete er durch ein abſonderliches decret, daß allemal drey ſchlüſſel darzu

ſeyn ſolten, deren einen der Pabſt, den andern der Cardinal-Decanus, und den dritten der Cardinal-kämmerling bey ſich zu behalten hätte.

Es iſt gewiß, daß die kirche um vieler urſachen willen Sixto unendlichen danck ſchuldig, vornehmlich muß ſie ſich deßwegen ihm verbunden erkennen, daß er ſie nicht nur mit ſo vielfältigen zierrathen und vortrefflichen gebäuden, ſondern auch mit dieſem herrlichen ſchatze bereichert, als deſſen ſie in wahrheit höchlich benöthiget war. Man kan zwar nicht läugnen, daß Sixtus ſeine unterthanen mit allerhand auflagen ſehr beſchweret, daß er etliche ämter verkauffet, welche man wohlverdienten leuten vormals umſonſt gegeben, und daß er endlich in ſeiner haußhaltung faſt allzu genau geweſen. Allein, wer deßhalben ſeine regierung tadeln wolte, würde ſehr unbillig handeln, indem er alles, was er auf ſolche weiſe zuſammen gebracht, dem allgemeinen beſten, und zum dienſt der heiligen kirche gewidmet. Die gantze Chriſtenheit ſolte vielmehr jährlich das gedächtniß eines ſolchen Pabſts feyern, welcher nicht nur auf die gegenwärtigen, ſondern auch auf die zukünfftigen zeiten geſehen, und durch die geſammleten ſchätze die kirche erſt recht mächtig gemachet. Zu dem kan man ja auch nicht ſagen, daß er nur geld eingenommen und zurück geleget, niemals aber etwas ausgegeben und andern damit gedienet: denn dieſes widerſprechen die vielfältigen und koſtbaren gebäude, ſo er aufgeführet, ingleichen viel andere nothwendige und nützliche dinge, welche er mit nicht geringen ſummen angeſchaffet. Unter andern hat er in dieſem ſtücke eine ruhmwürdige freygebigkeit blicken

cken laſſen, daß er ein immerwährendes capital von zweyhundert tauſend ſcudi ausgeſetzet, damit in Rom, vermittelſt deſſelben, ſtets wohlfeile zeit möchte erhalten werden; gleichwie in ſeinem Bullario zu ſehen, allwo er ſelbſten ausdrücklich meldet, daß er dieſe zweyhundert tauſend ſcudi ſeiner eignen perſon abgezogen, nur damit er dem volck helffen möchte, ſeine nachfolger zugleich vermahnend, daß ſie dieſes in einer ſo guten abſicht zuſammen gebrachte capital lieber ſolten zu vermehren als zu verringern ſuchen.

Wenn ich bey mir bedencke, zu was vor einer zeit Sixtus gelebet, kömmet es mir als ein rechtes wunderwerck vor, daß er einen ſo groſſen ſchatz zu ſammlen vermocht. Erſtlich war damals ſtets unter dem volcke mangel und theure zeit. Der kirchen-ſtaat hatte noch nicht ſo weitläufftige gräntzen, als anietzo, weil die Hertzogthümer Urbino und Ferrara demſelben fehlten, welches zwey überaus ſchöne provintzen ſind. Franckreich, von wannen ſonſten unbeſchreibliche ſummen nach Rom pflegten geliefert zu werden, ſchwebte in der gröſten unruhe, und war allenthalben mit Proteſtanten angefüllet, die ſich weder um den Pabſt, noch um ſeine bullen, noch um ſeine indulgentzen, noch um ſeine forderungen bekümmerten, alſo, daß zu derſelben zeit die Apoſtoliſche kammer wenig oder gar kein Frantzöſiſch geld zu ſehen bekam. Teutſchland und Pohlen waren gleichfalls gantz zerrüttet. Spanien hatte ſich mit den vielfältigen kriegen dermaſſen erſchöpffet, daß es kaum zu ſeiner eignen nothdurfft genug behalten. Nichts deſto weniger hinterließ Sixtus durch ſeinen fleiß

und

und durch ſeine ſparſamkeit fünff gute millionen an güldnen ſcudi, und wendete vielmehr auf öffentliche gebäude, als einige andre.

Unter ſeinen nachfolgern ſind die abteyen und einkünffte der kirchen gewachſen. Der ſtaat iſt mit der provintz Urbino und Ferrara vermehret worden. Man verkauft noch einmal ſo viel ämter, als damals. Aus Franckreich, welches anietzo reich, und gantz Catholiſch iſt, werden die geld-ſummen in groſſer menge nach Rom geſendet. Das volck darf nicht weniger in die Apoſtoliſche kammer liefern, als unter Sixto. Die Päbſte haben funffzehen und zwantzig, oder zum wenigſten zehen jahr gelebet. Die ausgaben ſind bey weitem ſo groß nicht geweſen, indem Sixtus in den fünff jahren ſeiner regierung mehr unkoſten gehabt, als andre Päbſte in zwantzig jahren. Wenn man nun nachrechnen wolte, wohin alle dieſe gelder der kirchen gekommen, würde gewißlich kein andrer als dieſer ſchluß können gemachet werden, daß Sixtus wohl, ſeine ſucceſſores aber übel haußgehalten.

Die ketzer und die Proteſtirenden ſagen, es ſey eines von den gröſten wunderwercken, darinnen GOtt ſeine güte gegen ſie erwieſe, daß er den Päbſten in den ſinn gäbe, die kirche ihrer ſchätze zu berauben, und ſolche unter ihre nepoten zu theilen. Denn auf dieſe art fehlte es ihnen an mitteln, ſie mit nachdruck zu verfolgen, da es im gegentheil der Römiſchen kirche zu einem gröſſern anſehen, und ſowohl den ungläubigen als den ketzern zum ſchaden gereichen würde, wenn es alle Päbſte, wie Sixtus, machten, oder wenn zum wenigſten ein iedweder nur eine oder zwey millionen zurück legte. Jedoch wir

wollen

wollen dieſe materie, welche allzu hoch vor uns iſt, andern zu entſcheiden überlaſſen, und wieder in unſrer hiſtorie fortfahren.

Die Cardinals-würde und das H. collegium ſuchte Sixtus vor den augen der welt majeſtätiſcher und herrlicher zu machen. Er ſchaffte aber auch viel mißbräuche ab, welche dabey eingeſchlichen, reformirte unterſchiedene decrete ſeiner vorfahren, und hub etliche von denſelben gar auf, weil er ſie vor überflüßig und unnützlich hielt.

Um vieler urſachen willen brachte er die zahl der Cardinäle auf siebentzig, und unter andern deßwegen, weil ſich einige Päbſte gefunden, die den vorſatz gehabt, deren hundert zu erwählen, nach dem exempel des aus hundert Patribus beſtehenden ſenats der alten Römer; welches aber Sixto höchlich mißfiel, indem er davor hielt, daß von ſo einer groſſen menge das anſehen des Cardinals-collegii unmüglich, wie es ſich gebührte, könte erhalten werden.

Hiernächſt verordnete er deßhalben eine gewiſſe zahl, damit die Päbſte nicht, ſo offt es ihnen einfiele, promotiones anſtellen dürfften; ſondern warten müſten, biß ſich eine vacantz ereignete: denn er befand, daß auch dieſes die Cardinals-würde verächtlich machen könte, wenn immer eine promotion ſtracks auf die andre folgte.

Daß er aber eben die zahl 70 erwählte, geſchahe in betrachtung der 70 Jünger Chriſti, welchen die Cardinäle gleichen ſolten; und dieſe urſache hat er in der hierüber ausgefertigten bulle ausdrücklich angeführet, da er hingegen im anfange beſchloſſen hatte, nur 60 die geſetzte zahl ſeyn zu laſſen.

Er verordnete zugleich, daß ſich in dem heil. collegio allezeit 4 Cardinäle befinden ſolten, ſo Doctores theologiæ, und aus dem orden der Fratrum regularium und bettel-münche wären. Dieſes nun war ſehr billig, indem ein jedweder weiß, daß die ordens-perſonen den Chriſtlichen glauben in allen theilen der welt ausgebreitet, und daß eine unzählige menge derſelben der Catholiſchen kirche zum beſten ihr blut vergoſſen. Dannenhero wolte Sixtus, als ein groſſer erkenner öffentlicher dienſte, daß die bettel-orden allezeit mit dem heiligen purpur ſolten gezieret werden, zumalen da es die nothwendigkeit und die reputation des Cardinals-collegii zu erfordern ſchien, daß in demſelben allezeit gute Theologi wären. Doch ſeine nachfolger haben ſich keines weges an dieſes wohl-ausgeſonnene decret gebunden, ſondern die verdienſte der armen regularium, die doch gleichſam die grund-ſeulen der Römiſchen kirche ſind, gäntzlich hindan geſetzet, alſo, daß anitzo in dem gantzen collegio nicht ein eintziger Cardinal aus dem orden der regularium anzutreffen.

Hiernächſt machte er auch die verordnung, daß nur in den 4 advent-ſonntagen des monats Decembris die Cardinals-promotiones vor ſich gehen ſolten. Dieſer gebrauch war ſchon von Clemente I eingeführet, und länger als 600 jahr in acht genommen worden. Wiewohl nun Sixtus denſelben verneuerte, ſo handelte er doch ſelbſten zweymal darwider; das eine mal bey der promotion des Cardinals Moroſini, und das andre mal, als er ſeinen nepoten in das heilige collegium aufnahm, welches letzte in dem monat Majo geſchahe.

Ferner

Ferner bekräfftigte er nicht nur das decret des Pabſts Julii, vermöge deſſen 2 brüder nicht zugleich Cardinäle ſeyn können, ſondern ſetzte auch noch dieſes hinzu, daß diejenigen, ſo in gewiſſen graden mit einander verwandt ſeyn würden, gleichfalls den Cardinals-hut nicht zu einer zeit tragen ſolten; wie ſolches mit mehr umſtänden in der bulle zu ſehen iſt, die er ausdrücklich hiervon publiciret.

Er pflegte aber niemals alle 70 Cardinals-ſtellen zu beſetzen, ſondern behielt ſtets etliche offen, damit er ſich deren im nothfall bedienen könte. Er vermahnte ſeine nachfolger, eine gleichmäßige maxime in acht zu nehmen, und dieſes nicht ohne urſache, indem die Päbſte billig allezeit etliche Cardinals-hüte übrig haben ſollen, mit welchen ſie, wenn es die beſchaffenheit der ſachen alſo erfordert, wohlverdiente perſonen beſchencken, oder den Cronen einen gefallen erweiſen können.

In währender ſeiner regierung creirte er 33 Cardinäle, deren verzeichniß am ende dieſes buchs zu ſehen ſeyn wird. Es geſchahe ſolches in 8 unterſchiedenen promotionibus, und zwar alſo, daß er dreymal 8, einmal 4, einmal 2, und dreymal einen allein zu dieſer würde erhub. In der letzten promotion ſchien es, als ob er luſt hätte, die von ihm geſetzte zahl 70 zu erfüllen, und es dürffte auch wohl ſonder zweiffel geſchehen ſeyn, wenn er ſolte gewuſt haben, daß ſein ende ſo nahe wäre.

Er befahl, daß ein jedweder, ſo eine penſion von mehr als 60 ſcudi hätte, den geiſtlichen habit tragen ſolte, wovon er gleichwohl die Ritter unſrer lieben Frauen zu Loretto ausnahm. Ja etlichen, die ſich ſaum-

ſaumſelig erzeigten, dieſer verordnung nachzuleben, drohete er, daß er ſie ihrer penſionen wolte verluſtig machen. Dieſes gefiel faſt dem gantzen hof, indem bißher derſelbe nicht ohne ärgerniß geſehen, daß ihrer viel, welche die herrlichſten geiſtlichen beneficia genoſſen, kein bedencken getragen, in weltlicher kleidung aufzuziehen.

In den letzten monaten ſeiner regierung hatte er nach den gräntzen ſeines ſtaats, welche an das Königreich Neapolis ſtoſſen, unterſchiedene trouppen abgeſendet, unter dem vorwande, daß ſie das gebiete der kirchen von den ſtreiffereyen der banditen, die ſich hauffen-weiſe in dem Neapolitgniſchen aufhielten, bewahren ſolten. Er ſelbſten reiſete nach Terracina, vorgebend, es geſchähe nur deßwegen, damit er in eigner perſon ſehen könte, wie die in derſelben gegend vorgenommene austrocknung etlicher moraſtiger örter von ſtatten gienge. Allein, ſein rechtes abſehen war auf die eroberung des obgedachten Königreichs gerichtet; dannenhero die Spanier, welche ſchon lange dergleichen vermuthet, ſtracks nach der hiervon erhaltenen nachricht, 4000 auserleſene ſoldaten, unter der anführung des Herrn Spinelli, an die Neapolitaniſchen gräntzen ſchickten, gleichfalls unter dem vorwande, die banditen zu verfolgen. Es gieng gar das gerüchte, Sixtus hätte mit dieſen banditen ein heimliches verſtändniß, und würde ſie an ſich ziehen, ſo bald er ſich mit ſeinen trouppen den gräntzen genähert. Jedoch, es mag ſeyn, daß er ſein concept verrückt geſehen, und alſo nicht gehoffet, dieſen wichtigen ſtreich dieſes mal zu vollführen, ſo iſt zum wenigſten gewiß, daß er bald wieder nach

Rom reiſete, nachdem ihn vorher der Vice-Re von Neapolis, durch ſeinen eignen ſohn zu Terracina complimentiren laſſen. Nicht lange hernach erfolgte ſein tod, worüber ſich die Spanier eben ſo ſehr erfreueten, als ſich im gegentheil der König von Franckreich, Henricus IV, darüber bttrübte. Weil man von dieſem ſeinem hintritte gar unterſchiedliche reden hin und wieder geführet, wird es nöthig ſeyn, die merckwürdigſten umſtände allhier aufzuzeichnen.

Vier monat zuvor, ehe er ſtarb, fieng er an, ſich etwas unpäßlich zu befinden, welches er aber, indem er das meiſte an dem kopff fühlte, einig und allein der vielfältigen arbeit zuſchrieb, damit er ſich bißher abzumatten gepflegt. Als er eines tages einer öffentlichen ſignatur beywohnte, diſcurrirte er eine lange weile von der eigentlichen beſchaffenheit ſeines übels, und tractirte dieſe materie mit einer verwunderns-würdigen zierlichkeit und ordnung; wie er denn niemals beredter war, als wenn er von ſolchen dingen ſchwatzte, die ihn ſelbſt angiengen. Er beſchrieb aufs weitläufftigſte ſeine natur und complexion, die art ſeiner kranckheit, und die von ihm in acht genommene diæt, und wiewohl ſeine ſtimme ſchon ziemlich ſchwach war, ſo erzählte er doch alle von ſeinen medicis gebrauchte artzneyen, nebſt vielen andern dabey vorgegangenen particularitäten. Ja, er wuſte, wo es nöthig ſchien, unterſchiedene zeugniſſe aus dem Hippocrate, Galeno und Avicenna anzuführen, und erklärte aus dem Ariſtotele einen gantzen locum, der in ſeiner Perimenia zu finden, und ſich eben hieher ſchickte.

In währenden dieſen 4 monaten arbeitete er ohne aufhören, und es hatte das anſehen, als ob er ſeine ruhe in einer beſtändigen unruhe und unabläßigen bemühungen ſuchte. Er legte ſich ſelten zu bette, und blieb allemal nur eine kleine weile liegen, ungeachtet ihn ſein nepot, der Cardinal Montalto, gleichwie auch Donna Camilla, ſeine ſchweſter, inſtändig baten, daß er ſich etwas mehr ſchonen ſolte.

Niemals, oder zum wenigſten ſehr ſelten, richtete er ſich nach der vorſchrifft der medicorum, und wiewohl er ſie gar offt zu ſich kommen, und in ſeiner gegenwart von ſeiner beſchwerung mit einander diſcurriren ließ, ſo verachtete er doch den meiſten theil ihrer berathſchlagungen. Zum öfftern begab er ſich in die freye lufft, bald zu fuſſe, bald zu pferde, indem er überaus viel von ſpatzieren hielt. Jedoch pflegte er nicht, wie andre Päbſte gethan, mit den Abgeſandten im ſpatzieren gehen etwas wichtiges zu tractiren, ſondern wenn er audientz gab, ſtand er gemeiniglich, und lehnte ſich an einen kleinen tiſch, vornemlich in dem letzten jahre ſeines Pontificats, da ihm die täglich zunehmende ſchwachheit nicht mehr vergönnete, ſich mit ſeiner ſonſt gewöhnlichen lebhafftigkeit von einem orte zum andern zu bewegen.

Ob er wohl eine merckliche entziehung der vorigen kräffte an ſich verſpürte, ſo durffte doch von den regierungs-geſchäfften kein eintziges verſäumet oder aufgeſchoben werden, wobey er ſich öffters der worte des Käyſers Flavii Veſpaſiani bediente: Ein Fürſt müſſe ſtehend ſterben. Er deutete hierdurch

an,

an, daß einem Regenten gezieme, biß auf den letzten augenblick ſeines lebens vor das gemeine beſte zu arbeiten, welche maxime er dermaſſen zu beobachten wuſte, daß er audientzen ertheilte, und andre bemühungen über ſich nahm, wenn er am kränckſten war, alſo, daß ihn kein menſch davon abhalten kunte, er mochte ihm auch vorſtellen, was er wolte.

Den 18 des monats Auguſti, in dieſem 1590ſten jahre, eben an einem ſonnabend, beſuchte er mit einem ziemlich ſtarcken gefolge, die kirche di ſanta Maria der Teutſchen. Der Protector dieſer nation hatte ihn darum erſuchet, weil in der beſagten kirche eine ſolenne danckſagung geſchehen ſolte, daß ein Teutſcher Hertzog, vermittelſt des von den Franciſcanern angewendeten fleiſſes, die Lutheriſche religion verlaſſen, und die Römiſch-Catholiſche angenommen. Bey dieſer function ließ ſich demnach Sixtus perſönlich finden, und gieng noch darzu ſo wohl im hin- als im zurück-wege zu fuſſe; vielleicht damit hieraus eine deſto gröſſere andacht erhellen möchte.

Den drauf folgenden montag, welches der 20 Auguſti war, überfiel ihn ein hefftiges fieber, welches ihn mit einem ſtarcken froſte ankam. Dienſtags kunten ihn weder die medici noch ſeine anverwandten im bette erhalten: denn weil er ſich einbildete, es ſey ihm beſſer, ſo ſtund er auf, gab audientz, tractirte unterſchiedene angelegenheiten, die gar wohl hätten können aufgeſchoben werden, ließ auch den Gouverneur zu ſich kommen, und befahl ihm, er ſolte die noch übrigen gefangenen insgeſamt zu den galeren verdammen, denn er ſelbſten wäre geſonnen, ſie dieſe woche nach Civitavecchia führen zu ſehen, weßwegen er

ihn geſchwind wieder von ſich ließ, damit er dieſe ordre deſto ſchleuniger vollziehen könte.

Mittwochs verſchlimmerte ſich ſein zuſtand, und das fieber griff ihn weit mehr an, als montags. Deſſen ungeachtet verließ er nicht nur donnerstags, da ſein guter tag war, das bette, ſondern wohnte auch der congregation des H. officii bey, und brachte ſelbſten etliche materien aufs tapet, deren entſcheidung ſehr ſchwer zu ſeyn ſchien. Die Cardinäle wolten zwar, auf vorhergegangenes erſuchen der medicorum, alles gantz kurtz machen. Allein, Sixtus verachtete dieſe ihre ſorgfalt, und hielt ſich bey einem jedweden puncte faſt noch länger auf, als er ſonſten zu thun pflegte. Ja, er ereiferte ſich über etliche ſachen auf eine gantz ungemeine art, und forderte noch zuletzt das verzeichniß aller gefangenen des H. officii.

So lange ſeine kranckheit währte, wolte er nicht im bette ſpeiſen, ſondern begehrte in geſellſchafft andrer an der tafel zu eſſen, nahm auch immer etwas von rohen früchten zu ſich. Sonntags verordneten ihm die medici etwas von manna; weil er aber nicht die gantze doſin einnahm, ſo halff es ihm wenig oder gar nichts, ob man ſchon zu dieſer artzney noch einige andre ingredientia gethan hatte.

Montags ward es recht ſchlimm mit ihm, ſo gar, daß er vor mattigkeit kaum reden kunte. Er hörte nichts deſtoweniger die meſſe, und empfieng daß ſacrament. Als aber bald darauf die umſtehenden ſahen, daß ſein ende herbeynahete, ward ihm ohne verzug die letzte ölung gegeben, nach dem er vorher den Cardinal Caſtagna ruffen laſſen, dem er, weil er ihn beſtändig vor ſeinen nachfolger hielt, unterſchiedene

dene angelegenheiten recommendirte, welche damals in einigen congregationen abgehandelt wurden; wobey er ausdrücklich zu ſeinem anweſenden nepoten ſagte: dieſer Cardinal wäre würdig, ihm auf dem geweyheten ſtuhle zu ſuccediren.

Eben denſelben tag gegen abend gab er in dieſes Cardinals armen ſeinen geiſt auf, mittlerweile der Cardinal Montalto und ſeine übrigen verwandten in einem winckel des gemachs über die entziehung dieſes ihres groſſen wohlthäters die bitterſten thränen vergoſſen.

Auf dieſe art wurden unter dem volcke die umſtände ſeines todes erzehlet, und alſo breiteten es auch die geiſtlichen aus, damit alles ärgerniß in der Chriſtenheit möchte vermieden werden. Allein, was leute von einigem nachſinnen waren, die urtheilten gantz anders davon, und bildeten ſich gäntzlich ein, es hätte ihn ein heimlich beygebrachter gifft ſeines lebens beraubet. Die medici gaben eben dieſes vor, nachdem ſie ſeinen cörper geöffnet, ſintemal ſie in dem gehirne genugſame anzeigungen einer langſamen vergifftung gefunden hatten. Die vor ſeinem tode vorhergehende kopff-ſchmertzen waren Sixto ſelbſten nachdencklich fürgekommen; dannenhero er auch eines tages zu ſeinem ordentlichen medico geſagt: Die Spanier ſcheinen unſrer regierung ſo überdrüßig zu ſeyn, daß wir uns nicht ohne urſache beſorgen, es werde dieſelbe, und zugleich unſer leben, durch ſie verkürtzet werden.

Andre hielten davor, man habe den gifft in das manna practiciret, welches er ſonntags eingenommen. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt einmal ge-

wiß, daß er an einem hefftigen fieber geſtorben, und daß die medici deſſen urſach einer vergifffteten materie zugeſchrieben, ſo ſie in dem gehirne angetroffen. Die hofleute, welche in dergleichen fällen nicht ſonderlich gewohnt ſind, ihre zungen im zaum zu halten, ſagten allenthalben ungeſcheuet: Die Spanier hätten Sixtum vermittelſt einer künſtlichen vergifftung in die andre welt geſchicket.

Nun ſchien auch würcklich dieſer verdacht nicht ohne grund zu ſeyn. Man wuſte anfänglich, wie ſehr ſie wegen des Königreichs Neapolis in ſorgen geſtanden, und wie ihnen Sixtus faſt alle tage dißfalls neue unruhe verurſachte, alſo, daß ſie wegen ſeiner unaufhörlichen kriegs-præparatorien keinen augenblick an den gräntzen des beſagten Königreichs ſicher ſeyn können. Hierzu kamen noch unzählich viel verdrießlichkeiten, ſo zwiſchen ihm und ihnen vorgegangen. Abſonderlich kunten ſie ihm nicht vergeben, daß er der ligve wider Henricum nicht beyſtehen wollen, und daß er dadurch ihr abſehen auf Franckreich zu nichte gemachet. Ja, als ſie vollends ſahen, daß er Henrico zu erlangung der Frantzöſiſchen crone behülflich war, vermeynten ſie raſend zu werden. Dieſen unwillen vermehrte um ein groſſes die kaltſinnigkeit, welche Sixtus blicken ließ, als der Hertzog von Savoyen um einigen ſuccurs bey ihm anhielt wider die ſtadt Genff, dadurch er ihn nöthigte, unverrichteter ſachen von dieſem orte wiederum abzuziehen, da er doch an deſſen eroberung nicht würde haben zu zweiffeln gehabt, wenn ihm der Römiſche hof etwas von gelde und von mannſchafft geſendet hätte. Zum wenigſten gaben die Spanier dieſes vor, und ſagten öffent-

öffentlich: Der Pabſt wäre urſach, daß der Hertzog von Savoyen ſeine angefangenen ſiege wider Genff nicht hätte fortſetzen können.

In erwegung aller dieſer urſachen glaubte man, daß die Spanier, aus begierde ſich zu rächen, und in der hoffnung, einen geneigtern Pabſt zu bekommen, Sixto ſo lange nach dem leben getrachtet hätten, biß ihnen endlich ihr anſchlag auf die obgedachte art gelungen wäre.

Allein, wiewohl in Italien die klügſten und ſcharfſinnigſten leute von Sixti tode dergleichen gedancken hatten, ſo halte ich doch gäntzlich davor, es ſey ein falſches gerüchte, welches von den feinden der Spanier ausgeſprenget worden, damit dieſelben ihren credit an dem Römiſchen hofe verlieren, und zugleich in der gantzen Chriſtenheit einen übeln namen bekommen möchten. Denn ſo liſtig und verſchlagen auch dieſe nation iſt, muß man gleichwol bedencken, was vor eine wichtige und ſchwere ſache es ſey, einen Pabſt mit gifft hinzurichten. Durch einen allein kunte dieſer anſchlag unmüglich ausgeführet werden; vielen aber ein ſolches geſchäffte anzuvertrauen, lieff wider die Spaniſche behutſamkeit, vornemlich da es einen Pabſt betraff, der faſt in allen winckeln heimliche kundſchaffter hatte. Jedoch, mag ſich die ſache verhalten, wie ſie will, ſo iſt inzwiſchen dieſes gewiß, daß der König Henricus Sixti tödtlichen hintritt höchlich bedauerte, auch bey empfangung dieſer unangenehmen poſt in dieſe worte ausbrach: Dieſer ſtreich kömmet nicht von dem himmel, ſondern von der Spaniſchen politique; worzu er nicht lange hernach folgendes ſetzte: Ich habe einen Pabſt verlohren,

ren, der gantz auf meiner ſeite war; GOtt gebe nur, daß ſein Succeſſor eben alſo ſey!

Die folgende nacht ward Sixti cörper von Montecavallo, wo er geſtorben, in einer ſänffte nach der St. Peters-kirche getragen, und allda mit den gewöhnlichen ceremonien beerdiget. Sein hinterlaſſener nepot, der Cardinal Montalto, deſſen verdienſte allenthalben hoch geſchätzet wurden, ließ ihn das nächſtkommende jahr mit groſſer pracht von dannen in die kirche di ſanta Maria Maggiore bringen, und in diejenige capelle beyſetzen, welche er ſelbſten bey ſeinen leb-zeiten an dieſem orte aufbauen laſſen. Der Päbſtliche ſtuhl ſtand nach ſeinem tode länger nicht als 18 tage ledig.

In währender dieſer vacantz erkühnten ſich einige mißvergnügte, ſonderlich von der Spaniſchen nation, die niederreiſſung der ſtatue zu begehren, welche Sixto zu ehren in dem capitolio war aufgerichtet worden. Dieſes bewog den Römiſchen Senat, daß er in dem ſaale des capitolii folgendes decret auf eine tafel von marmor graben ließ: „Wofern jemand, „er mag eine privat-perſon ſeyn, oder in einem öf„fentlichen amte ſitzen, ſich unterſtehen wird, den „vortrag zu thun, daß man einem noch lebenden „Pabſte eine ehren-ſäule ſetzen ſolle, denſelben er„kläret der Rath und das volck von Rom vermit„telſt dieſes gegenwärtigen rechtmäßigen decrets „zu allen zeiten vor unehrlich und unfähig, einem „öffentlichen amte vorzuſtehen. Anno 1590 im „monat Auguſt.

Es wird aber nicht undienlich ſeyn, wenn wir noch allhier mit wenigem betrachten, in was vor einen

ſtand

ſtand Sixtus die einkünffte der Apoſtoliſchen kammer, und den kirchen-ſtaat verſetzet. Nun muß man ihm allerdings nachrühmen, daß er der ſtadt Rom durch die vortreflichen gebäude, der kammer durch die befreyung von allen ſchulden, und durch die hinterlaſſung der 5 millionen, ingleichen dem gantzen ſtaat durch die löbliche handhabung der gerechtigkeit, unvergleichlichen nutzen geſchaffet, worinnen es ihm die Päbſte in den beyden vorhergehenden ſeculis alle zuſammen nicht gleich gethan. Hingegen kan man auch nicht in abrede ſeyn, daß von ſeinen vorfahren kein eintziger ſo viel beſchwerungen und auflagen eingeführet, als er, wodurch das volck dermaſſen ausgeſogen worden, daß es ſich noch biß auf den heutigen tag nicht wieder zu erholen vermocht? wie denn in dem gebiete der kirche lauter elend und armuth unter den leuten herrſchet, wenn man die Päbſtlichen familien ausnimmet, und diejenigen, welche ämter und beneficia beſitzen.

Sixtus pflegte zu ſagen: Den Chriſtlichen unterthanen müſte man an der kehle zur ader laſſen, damit die Jüden genugſame exempel der unter ihnen im ſchwange gehenden gerechtigkeit möchten bekommen, und ſich deſto mehr fürchten lerneten; den Jüden aber müſte man die beutel-ader öffnen, damit die Chriſtlichen unterthanen dißfals ein wenig könten verſchonet werden. Zu folge dieſer maxime ließ Sixtus die gantze zeit ſeiner ſtrengen regierung mehr nicht als einen eintzigen Hebräer am leben ſtraffen, und wuſte ihnen hingegen meiſterlich das blut aus den gold-adern zu zapffen, alſo, daß ſie ſich zum öfftern genöthiget ſahen, unglaubliche ſummen geldes in die

Apoſtoliſche kammer zu liefern. Deſſen ungeachtet waren ſie mit dieſem Pabſte überaus wohl zufrieden, und ſchätzten ſich unter ihm weit glückſeliger, als unter ſeinem vorfahren. Denn wiewohl ihnen Gregorius bey weitem ſo viel nicht abgefordert hatte, ſo waren ſie doch unter ſeinem Pontificat mit ſo unerträglichen inſolentzen von den Chriſten gepeiniget worden, daß ſie faſt insgeſamt aus Rom weichen, und ſich an andre örter begeben müſſen. Allein, ſo lange Sixtus auf dem Päbſtlichen ſtuhle ſaß, durffte ſie kein menſch ſauer anſehen, und als ein laquey von dem hauſe Conti einsmals einem Juden, welcher durch ſeine gaſſe gegangen, nur den hut genommen, und ſolchen in die Tiber geworffen hatte, ward derſelbe auf ſeinen befehl in der Jüden-ſtraſſe ohne verzug geſtäupet, welches verurſachte, daß nicht nur die Jüden, ſo hinweg geflohen waren, wiederum zurück kamen, ſondern auch noch über dieſe viel neue ſich in Rom einſtelleten, dergeſtalt, daß ſich zuletzt mehr als 200 familien allda befanden; inmaſſen dieſe nation di jenigen örter vor die beſten hält, wo ſie wider den muthwillen andrer religions-verwandten am meiſten beſchützet wird.

Schon in dem vorhergehenden hat zwar der leſer einen entwurff von den Päbſtlichen einkünfften geſehen, ſo wohl wie ſie Sixtus bey dem antritt ſeiner regierung gefunden, als auch wie er ſie in währenden ſeinem Pontificat vermehret, und in was vor einem ſtande er ſie zuletzt gelaſſen. Weil ich aber nach der zeit, da jenes ſchon gedruckt geweſen, von demjenigen, was die verkauffung unterſchiedener ämter Sixto eingetragen, andre nachricht bekommen, wird es nö-

thig ſeyn, ein verzeichniß davon allhier beyzufügen, worinnen zu ſehen, was vor ämter eigentlich Sixtus feil gemachet, und wie viel vor ein jedwedes derſelben habe müſſen gezahlet werden. (Durch die ſcudi ſind lauter Römiſche zu verſtehen, deren 3 eine dublone machen).

Die Præſidentaten, an der zahl 140, geben alle zuſammen 898000.
Die Ritter von S. Peter, an der zahl 402, alle zuſammen 26000.
Die Ritter von S. Paul, an der zahl 200, alle zuſammen 224000.
Die Ritter del Giglio, an der zahl 350, alle zuſammen 210000.
Die Cavalieri Pii, an der zahl 535, alle zuſammen 309000.
Die Ritter von Loretto, an der zahl 200, alle zuſammen 120000.
Die beyden Correctores der pœnitentiaria 48000.
Die 27 ſchreiber in der pœnitentiaria, alle zuſammen 44600.
Der Magiſter ſacri hoſpitii 3000.
Der kerckermeiſter des thurns zu Nona 1800.
Der Notarius des thurns zu Nona 1200.
Die 25 ſcepter-träger, alle zuſammen 2400.
Die 16 ſo genannten Verghe Roſſe, alle zuſammen 8800.
Die 6 pförtner, alle zuſammen 18290.
Die 19 cantzley-boten, alle zuſammen 4320.
Die 6 ketten-verwahrer, alle zuſammen 1080.
Die 8 quittungs-cancelliſten bey der cantzley, alle zuſammen 9000.

Die

Die 10 Correctores der archiven, alle zuſammen 20000.
Die 81 Archiven-ſchreiber, alle zuſammen 125000.
Der Schatzmeiſter der Dataria 60000.
Der Præſident der Dataria 20000.
Der Reviſor der ſuppliquen 16800.
Der vorſteher der rechnungen in der Dataria 6000.
Die beyden Referendarii Apoſtolici 50400.
Der Depoſitarius der Dataria 2400.
Der Regiſtrator der geringern gnaden-bullen 7800.
Der armen-Advocat 7000.
Der Fiſcal-Advocat 4800.
Der Oſtenſor der bullen 900.
Der Referendarius der bullen 950.
Die 21 ſollicitatores des pallaſts, alle zuſammen 1200.
Der Richter der confidentzen 2400.
Die 30 Notarii des erſten und andern collegii, alle zuſammen 30000.
Der Notarius der Juſtitien-meiſter 480.
Der Fiſcal des capitolii 2000.
Der Aſſeſſor des capitolii di Ripetta 300.
Der Depoſitarius dell Abondanza 1200.
Der Depoſitarius der Præſidenten und portionen di Ripa 4800.
Der Depoſitarius der Ritter von S. Peter und von S. Paul 3600.
Die beyden ſollicitatores der kammer 800.
Der dritte Computiſt der kammer 2000.
Die 5 ſo genannten Conceſſionieri der gefängniſſe des Savelliſchen hofes 10000.
Die 4 bullen-regiſter-meiſter 12000.

Die

Die 12 bullen-regiſtratores 4800.
Die 6 Regiſter-Clerici 10800.
Die 20 Regiſtratores der ſuppliquen, alle zuſammen 24000.
Die 4 Meiſter der Suppliquen-Regiſtratoren, alle zuſammen 12000.
Die 14 Lettorii di Contrade, alle zuſammen 19680.
Die 9 Notarii der Apoſtoliſchen kammer, alle zuſammen 54000.
Die 10 Audientz-Notarii der kammer, alle zuſammen 84000.
Die 3 Notarii des Vicarii di Ripa, alle zuſammen 15000.
Der Notarius Adjunctus 2200.
Die beyden Notarii des Gouverneurs von Rom, in bürgerlichen ſachen 12000.
Der Notarius in peinlichen ſachen 5500.
Der Notarius des Savelliſchen hofes 1500.
Der Notarius di Ripetta 2000.
Die 36 Notarii di Ruota, alle zuſammen 33000.
Die 12 Notarii des Pabſts, alle zuſammen 15000.
Die 10 Verbeſſerer der Ravenniſchen ſümpffe, alle zuſammen 27000.
Das officium der Cameral-druckerey 2200.
Die præfectur der gefängniſſe 13000.
Die beyden Civil-Executores von Macerata 2500
Die Secretarii von Ancona, von Aſcoli, und Camerino, an der zahl 18 alle zuſammen 4820
Der Notarius der bürgerlichen executionen in Umbria 2800.
Eben dergleichen Notarius zu Fano 1500

Der Notarius der præfectur della Montagna 1700
Die 3 Notarii von Spoleto, Terni und Narni 2160
Des Gouverneurs von Ancona Secretarius 1300
Der Schatzmeiſter von Norcia 1300
Der Depoſitarius von Ancona 2500
Der einnehmer der dreyjährigen ſubſidien in der provintz Umbria 2300.
Der einnehmer in den dreyjährigen ſubſidien in dem patrimonio Petri 1200.
Der Commiſſarius von Todi 150
Die 6 mäckler von Macerata alle zuſammen 1200
Der Kammer-Præſident 2700
Der Vice-Cantzler der H. kirche 25900
Der Kämmerling der H. kirche 50000
Der Groß-Pœnitentiarius 12000
Der Summiſt 36000
Der General-Schatzmeiſter 50000
Der Kammer-Auditor 50000
Die zwantzig Kammer-Clerici, alle zuſammen 800000
Die acht Protonotarii Apoſtolici, alle zuſammen 90000
Die 12 Abbreviatores di Parco maggiore, alle zuſammen 57600
Die 20 Secretarii Apoſtolici, alle zuſammen 111200
Der Auditor di Contradetto 12000
Die beyden Ceremonien-Meiſter 6000
Die 5 Subdiaconi und der creutzträger 10000
Die 8 Acolythi, alle zuſammen 9600
Der Officiale al Piombo 25200
Die 3 Maeſtri del Piombo 21600

Die

Die 140 Collectores del Piombo alle zuſammen 140000
Die 60 Abbreviatores delle minute alle zuſammen 60000
Die 60 Apoſtoliſchen Cubicularii, alle zuſammen 90000
Die 140 Apoſtoliſche Scudieri, alle zuſammen 244000
Die 100 Apoſtoliſchen Scriptores, alle zuſammen 130000
Die 80 Scriptores Brevium, alle zuſammen 80000
Die 100 Giannezeri, alle zuſammen 68000

Aller ämter und würden, welche Sixtus feil machte, und würcklich um baares geld verkauffte, waren 36550. Die gantze ſummen aber, ſo er daraus löſete, belieff ſich auf 5547630 ſcudi.

Aus dieſer faſt unzähligen menge der bedienten kan zum theil die majeſtät des Päbſtlichen hofes, und die wichtigkeit der daſelbſt vorkommenden geſchäffte geſchloſſen werden. Es fehlet auch ſo weit, daß es an perſonen mangeln ſolte, die alle dieſe ämter zu kauffen begehrten, daß vielmehr deren noch einmal ſo viel ſeyn müſten, wenn man alle käuffer befriedigen wolte. Die urſache deſſen iſt, daß dieſe ämter auf lebens-lang, gleichwie vor dieſem, alſo auch anietzo, pflegen verkauffet zu werden, und daß ein iedweder zum wenigſten ſieben pro cent, gemeiniglich aber zehen und zwölffe, ja bißweilen wohl vierzehen, alle jahr von dem auf ſolche art angelegten gelde an ſtatt eines intereſſe zu genieſſen hat, daß demnach nebſt der ehre auch ein nicht geringer profit von dergleichen kauff zu hoffen. Hiernächſt hilfft

dieſes

dieſes viel darzu, daß diejenigen, welche luſt haben, ſolche ämter an ſich zu handeln, eben nicht von Rom ſeyn dürffen, ſondern ohne anſehung ihres vaterlandes darzu gelangen können, wenn ſie nur ihre perſon dem Pabſte beliebt gemacht.

Viel von dieſen würden und ämtern hatten Sixto ihren erſten urſprung zu dancken. In unterſchiedenen andern vermehrte er die zuvor eingeführte zahl; und diejenigen, welche ſchon einige davon beſaſſen, zahlten geſchwind das darauf geſetzte geld, damit ihnen nicht etwan dieſelben möchten entzogen werden. Kein eintziger ward von dieſem Pabſte ausgenommen, und die Cardinäle ſelbſt muſten die ämter bezahlen, welche ſie verwalteten. Dannenhero, als er dem Cardinal Montalto zum Vice-Cantzler (denn die ſtelle eines Cantzlers vertritt gleichſam der Pabſt) der kirchen ernennete, gab er ihm 22900 ſcudi, ſolche vor dieſes hohe officium in die Apoſtoliſche kammer zu liefern. Allein Clemens VIII verfertigte eine bulle dieſes inhalts, daß diejenigen ämter und würden, welche in anſehung ihrer wichtigkeit bey dem Collegio der Cardinäle zu bleiben pflegten, nemlich das amt eines Vice-Cantzlers, eines Kämmerlings, eines Datarii, eines Groß-Pœnitentiarii, und fünff oder ſechs andre, ſo die Cardinäle insgemein verwalteten, denſelbigen umſonſt ſolten gegeben werden, welches auch hernachmals geſchehen. Und in wahrheit Sixtus handelte ſehr unbillig, daß er diejenigen, welche des Pabſts beyſitzer und brüder in der regierung ſind, nöthigen wolte, die ihnen zukommende ämter zu kauffen; dannenhero ſeine vorfahren in dieſem punct eben ſo

ſehr getadelt, als des Clementis verordnung gerühmet ward.

Bey ſo geſtalten ſachen darf ſich niemand verwundern, wie es Sixto müglich geweſen, ſeinen anverwandten ſolche reichthümer zuzuwenden, ſo koſtbare wercke aufzuführen, und einen ſo treflichen ſchatz zu hinterlaſſen, weil ihm die bloſſe verkauffung der ämter mehr als fünff und eine halbe million Römiſcher ſcudi eingetragen. Was aber vor ſchlimme urtheile in der Chriſtenheit, ſo wohl von Catholiſchen als von Proteſtirenden, über dieſen punct gefället worden, iſt nicht zu beſchreiben. Dieſe waren froh, daß ſie nunmehro mündlich und ſchrifftlich behaupten kunten, der Römiſche hof wäre ein kurtzer begriff alles geitzes, wuchers, und zeitlichen intereſſe, weil er heilige dinge eben ſo wohl als weltliche um geld verkauffte; und jene, denen ſolches täglich vorgerücket ward, kränckte es nicht wenig, daß ſie bey einer regierung, welche den namen einer heiligen Republic führte, einen ſo ärgerlichen gebrauch muſten ſehen im ſchwange gehen, von dem man bißher nicht einmal unter den barbarn etwas gewuſt; wiewohl nicht zu läugnen, daß dieſes mittel, die ſchatz-kammern zu bereichern, ſchon damals an dem Frantzöſiſchen hofe bekannt geweſen, welches hernach die allerchriſtlichſten Könige, als ſie wahrgenommen, daß ſie an den Päbſten dißfalls ſo getreue nachfolger gehabt, noch beſſer zu appliciren gewuſt, dergeſtalt, daß man anietzo in Franckreich kein bedencken trägt, auch die allergeringſten und verächtlichſten dienſte zu verkauffen.

Sixtus erfuhr durch die an allen orten von ihm

aufgeſtellten ſpionen aufs haarkleinſte, was man hin und wieder wegen des eingeführten verkauffs der ämter von ihm urtheilte, und ſein eigner nepot, der Cardinal Montalto, welcher beſorgt war, es möchte nach ſeinem tode, der dem äuſſerlichen anſehen nach bald erfolgen würde, alles über ihn und ſeine übrigen verwandten hinaus gehen, trug ihm ſolches einsmals ziemlich beweglich vor. Allein er gab darauf zur antwort: „des volcks unwillen iſt wie „der mertzen-ſchnee, welcher zerſchmeltzet, indem „er herab fället; wenn uns nur die leute fein wohl „bezahlen, ſo iſt wenig daran gelegen, ob ſie übel „oder wohl davon reden. Das volck muß zu ſei„ner unterhaltung worte, ein Fürſt aber zu be„hauptung ſeiner hoheit geld haben. Fürchtet „euch nur nicht, daß man nach unſerm tode wider „euch deßwegen murren werde. Dieſe prächti„gen gebäude, ſo wir aufführen laſſen, ſchläffern „andrer leute ſinnen ein, und bezaubern gleichſam „ihre augen.“ Und er hatte urſach, dieſes zu ſagen: denn wiewol die unterthanen unter ſeiner regierung mehr als iemals gedrückt worden, ſo kam ihnen doch das aufgelegte joch gantz gelinde vor, in anſehung ſeiner gerechten und weiſen regierung, und in anſehung der magnifiquen wercke, damit er die ſtadt Rom gezieret.

Es dienet aber zu wiſſen, daß von den folgenden Päbſten die zahl derjenigen ämter, welche Sixtus zu verkauffen pflegen, um ein groſſes vermehret worden, dergeſtalt, daß anietzo an dem Römiſchen Hofe und in dem kirchen-ſtaat deren bey viertzig tauſend aufzubringen wären. Nur die zahl der Kammer-

Clerico-

Clericorum hat man biß auf zwölffe verringert, von denen ein iedweder 42000 ſcudi zahlen muß. Hingegen iſt bey manchen amte der vorige preiß erhöhet worden; wie man denn ietzo die Schatz-meiſter-ſtelle um 70000 ſcudi, und das Kammer-Auditorat gleichfalls um ſo viel verkauffet. Dieſes alles kömmet den Päbſtlichen nepoten zum beſten; ſintemal faſt kein amt gekauffet wird, davon ſie nicht das geld in ihren beutel ſteckten, dannenhero es ihr groſſes glück iſt, wenn in einem jahre viel Päbſtliche bediente mit tode abgehen, weil, wie ich ſchon oben gedacht, die ämter insgeſamt auf lebenslang überlaſſen werden. Einige von den ſcharffſichtigſten hofleuten haben nachgerechnet, daß in währender regierung Urbani VIII, welcher 21 jahr auf dem Päbſtlichen ſtuhle geſeſſen, ſeine verwandten die Barbarini mehr als achtzehen tauſend mal tauſend ſcudi von den verkaufften chargen eingezogen: denn auſſerdem, daß in einer ſo langen zeit unzählig viel von den hohen und geringen miniſtris geſtorben, iſt noch der gebrauch eingeführet worden, daß der Pabſt, wenn er vor ſeine nepoten geld haben will, diejenigen zu Cardinälen machet, welche die theuerſten ämter beſitzen, die er hernach ohne verzug wieder verkauffet. Um dieſer urſachen willen geſchiehet nicht leicht eine promotion, dabey ſich nicht der General-Schatzmeiſter, der Kammer-Auditor, und etwan ein Kammer-clericus befinden ſolten. Immittelſt iſt es gewiß, daß dieſe feilen ämter dem Pabſte alle jahr (wenn man eines dem andern zu hülffe nimmt) dreyhunderttauſeud ſcudi eintragen.

Diejenigen, welche verordnet waren, die Päbſtlichen einkünffte einzufordern, dürfften den leuten, wenn die geſetzte zeit vorüber, nicht einen augenblick ruhe laſſen, alſo, daß ſie bißweilen verkauffen muſten, was ſie hatten, damit ſie nur richtig zahlen kunten. Sixtus entſchuldigte dieſes unbarmhertzige verfahren damit, daß er vorgab, er wolte das volck nöthigen deſto fleißiger zu arbeiten, und die gelegenheit in acht zu nehmen, ſo er ihnen häuffig anböte, mit ihrer hände arbeit etwas zu verdienen. Nun iſt es auch wohl wahr, daß mancher menſch ſeine zeit mit müßiggehen verderben würde, wenn er ſich nicht gezwungen ſähe, dasjenige zu zahlen, was die obrigkeit, oder auch eine privat-perſon, von ihm fordern, ſonderlich aber die obrigkeit, zumalen, wenn dieſelbe etwas ſtrenge iſt.

Wiewohl Sixtus auf die oben angedeutete art die ordentlichen Päbſtlichen einkünffte eingerichtet hatte, bey deren einſammlung nicht ein heller zurück bleiben durffte, ſo fanden ſich doch noch ſehr viel auſſerordentliche, welche ſich auf mehr als 600000 ſcudi belieffen. Dieſe gelder wurden theils von den Annaten der vacirenden beneficien, von den diſpenſations-bullen, und von den collecten aus Spanien, Neapolis, Portugall und Italien, theils aber, und zwar die meiſten, vermittelſt der vielfältigen neuen erfindungen eingenommen, darauf ſo wohl Sixtus ſelbſten, als auch aus begierde ihm zu gefallen ſeine Schatz-meiſter tag und nacht ſonnen, wobey freylich nicht allemal gebührend überleget ward, ob die gethanen vorſchläge billig oder unbillig wären.

Den

Den Frantzöſiſchen Abgeſandten, als er vor einen gewiſſen Antorem um ein genaues verzeichniß der kirchen-einkünfſte anhielt, gab Sixtus zur antwort: ſchreibt nur dieſem eurem Hiſtorico, daß des Pabſts „ einkünfſte in einem heller beſtehen: denn es darff „ derſelbe nur eine feder kauffen, ſo wird er, ſo lange „ er dieſelbe in den händen hat, nicht allein an gelde „ keinen mangel ſpüren, ſondern auch allezeit, wenn er „ will, deſſen einen überfluß haben.“ Dieſes iſt gewiß, daß Sixtus auf ſolche weiſe ſeine feder trefflich wohl zu gebrauchen gewuſt, doch bißweilen ſo, daß es geſchienen, er habe mehr auf die bereicherung ſeiner caſſe, als auf den allgemeinen nutzen geſehen. In einem manuſcripto, welches mir ein guter freund aus Italien überſendet, finde ich bey dem orte, wo von Sixti zurück gelegtem ſchatze geredet wird, folgende worte an dem rande geſchrieben: von dieſen fünff millionen „ ſind funffzehn hundert tauſend ſcudi durch die con- „ fiſcationes unterſchiedener adelicher güter, deren be- „ ſitzer mit den banditen gemeinſchafft gepflogen, der „ Päbſtlichen kammer zu theil worden.“

So viel ich aus andern memoiren habe ſchlieſſen können, iſt kein zweiffel, daß die geldſtraffen und confiſcationes Sixto unglaubliche ſummen eingebracht. Er erfüllete zwar in dem erſten jahre ſeiner regierung Rom und den gantzen kirchen-ſtaat mit blut; allein, nachdem er ſeine ſtrengigkeit allenthalben bekannt, und ſich nunmehro formidabel genug gemacht hatte, befahl er die reichſten an ihrem vermögen zu ſtraffen. Gleichwie nun ſehr viel, ja faſt alle edelleute, beſchuldiget wurden, daß ſie mit den banditen heimlich unter einer decke gelegen; alſo geſchahe es,

 daß

daß dieſelben theils groſſe geldſummen geben, theils, weil ſie davon geflohen, ihre güter confiſciren laſſen, theils, weil ſie es zu grob gemachet, nebſt den gütern auch das leben verlieren muſten, welches vor die Päbſtliche kammer ein hauptſächliches accidentz heiſſen kunte. Ungeachtet aber Sixtus meiſtentheils die reichen an ihrem beutel, und hingegen die armen, die ſich nicht loß zu kauffen vermochten, an ihrer perſon zu ſtraffen pflegte; ſo unterließ er doch nicht, dann und wann auch einen vornehmen und begüterten zum tode zu verdammen, damit ſich dieſe nicht einbilden möchten, daß ſie bey ihm allezeit mit einer bloſſen geldbuſſe loßkommen könten.

Von den ausgaben der kammer, die er bey dem antritt ſeiner regierung fand, ſchaffte er faſt die helffte ab, vorwendend (wie ſchon oben gemeldet worden) es ſey der majeſtät eines Pabſts unanſtändig, daß er noch geld zugäbe, wenn er diener zu haben verlangte. Eben zu ſolchem ende führte er die verkauffung der ämter ein, und verkauffte nicht nur die anſehnlichen dienſte, ſondern auch einige, die gantz geringe waren, welches ihm in dem andern jahre ſeines pontificats über dreyhundert tauſend ſcudi eintrug. Was vor ein wunder iſt es demnach, daß er ſolche ſchätze in dem caſtell di ſant' Angelo zuſammen gehäuffet, und daß er ſo prächtige gebäude aufgeführet, als kaum die alten Römer ſelbſten zum ſtande zu bringen vermocht? Was aber die zuvor gedachten ordentlichen ausgaben der Apoſtoliſchen kammer anlanget, waren ſie, da Sixtus die Päbſtliche würde empfieng, folgender geſtalt beſchaffen:

Vor

Vor die Annaten der geiſtlichen beneficien, welche von der Apoſtoliſchen kammer ausgezahlet werden, 200000 ſcudi.

Vor die montes, welche den privat-perſonen nicht offenſtehen, 296700.

Unterſchiedene penſiones der über die einkünffte geſetzten beamten, 50700.

Die proviſiones der Herren Cardinäle, 33188.

Vor den Nuncium an dem Käyſerlichen hofe, monatlich 125 ſcudi, jährlich 1467.

Vor den Nuncium in Franckreich, monatlich 145, jährlich 1740.

Vor den Nuncium zu Venedig, monatlich 230, jährlich 2760.

Vor den Nuncium in Flandern, monatlich 115, jährlich 1380.

Vor den Nuncium in Savoyen, monatlich 115, jährlich 1380.

Vor den Nuncium zu Florentz, monatlich 57, jährlich 684.

Vor den Nuncium in der Schweitz, monatlich 115, jährlich 1380.

Vor den Nuncium in Pohlen, monatlich 230, jährlich 2760.

Vor den Nuncium bey den Churfürſten in Teutſchland, monatlich 130, jährlich 1560.

Vor den Nuncium zu Neapolis, monatlich 130, jährlich 1560.

Vor den Nuncium in Spanien, monatlich 230, jährlich 2760.

Was eben dieſen Nunciis nach proportion auſſerordentlich geſendet wird, beläufft ſich auf 11936.

Unterſchiedene proviſiones vor ſolche perſonen, die ſich um den Apoſtoliſchen ſtuhl wohl verdient gemacht, 6280.

Vor die bedienten der Apoſtoliſchen kammer, 6500.

Vor die 207 bedienten des pallaſtes, deren einige von dieſer ſumme mehr, andre weniger empfangen 91300.

Vor die kleidung der diener 1700.
Vor die kleidung der palafrenieri oder reut=knechte 1500.
Vor des Pabſts Segretaria 280.
Vor die capelle der Päbſtlichen ſänger 5340.
Vor die wachs=kertzen der beſagten capelle 1400.
Vor die palmen und öl=zweige an dem palm=ſonntage, ingleichen vor die kleidung der armen am grünendonnerstage 1400.
Vor die güldne roſe, den gürtel, den degen und den hut, welche in der Chriſtnacht pflegen geweyhet und groſſen Herren überſendet zu werden 760.
Vor die geſtickten mäntel vor den HErrn Chriſtum nebſt unſrer lieben Frauen an dem Fronleichnams = feſte 500.
Vor die ſo genannten officiali palatini provigionati
Ver den General der heil. kirche und die Schweitzer=garde 31818.
Zu den feſtungen in dem kirchen=ſtaat 9826.
Vor den Gouverneur von Rom, und ſeine beamten, welche beſoldung genieſſen, deren ungefehr 80 11600.
Vor die proviſiones des Römiſchen volcks 431.
Zu erhaltung der dem Pabſte zukommenden gebäude, 13500.
Zu erhaltung unterſchiedener collegiorum, welche Ultramontani genennet werden 1200.
Vor das deutſche Collegium zu Rom 2580.
Vor die beyden Engliſchen Collegia 1600.
Vor das Collegium der Maroniten 601.
Vor das ſeminarium der jungen prieſter 1000.
Vor die ſo genannten Auditores Camerantes 6600.
Vor die geweiheten medaillen, welche von dem Pabſte pflegen ausgetheilet zu werden 700.
Allmoſen vor die armen 6000.
Vor die ſticker und ſchmeltzer 3000.
Vor das ſiebende decretale 240.
Vor die Notarios der quittungen 308.
Zu erhaltung und verſorgung des caſtells di ſant' Angelo 2000.

Vor

Vor die Pœnitentiarios von S. Peter	250.
Vor die Copiſten der ſcripturen	150.
Zu den feſtungs-proviſionen	300.
Vor den Generaliſſimum	9000.
Vor ſeinen Lieutenant	1300.
Zu dem bau von S. Peter	2000.
Zinſen von den alten ſchulden	5580.
Vor die drucker und druckereyen	2000.
Zu dem bau der neuen zimmer	3000.
Zu des Pabſts und ſeiner hof-bedienten tafel	7000.
Zu den Agnis Dei, welche der Pabſt zu verſchencken pflegt	2300.
Vor die Contra-banditen und unterſchiedene reiſe-koſten	12000.
Zu unterhaltung der galeren	48500.

Die gantze ſumme dieſer ordentlichen ausgaben der Päbſtlichen kammer belieff ſich auf 938328 ſcudi.

Von denſelben zahlte Sixtus kaum den dritten theil, und wiewohl bey dieſer ſparſamkeit ihrer viel trefflich zu kurtz kamen, ſo unterſtund ſich doch niemand, ein wort dawider vorzubringen, in anſehung der vielen ſpionen, die er allenthalben mit nicht geringen unkoſten unterhielt. Gleichwohl nahmen ſich zwey oder drey die freyheit, ihm in einem memorial vorzuſtellen, daß die entziehung dieſer proviſionen, welche ſie eine ſo lange zeit genoſſen, ſie faſt gäntzlich ruinirte. Allein, er gab ihnen zur antwort: ſie ſolten ſich nur mit ſeinem eignen exempel tröſten, denn Gregorius XIII hätte ihm gleichfalls genommen, was ihm Pii V freygebigkeit gegönnet, nichts deſtoweniger wäre er in ſtiller unterthänigkeit mit dem Päbſtlichen befehle zufrieden geweſen.

Hingegen verringerte er die auſſerordentlichen ausgaben nicht, ſondern vermehrte ſie auch noch um

ein ziemliches. Vorhin waren dieſelben ein jahr um das andre biß auf 146000 ſcudi geſtiegen, gleichwie folgende eintheilung ausweiſet (wiewohl es bißweilen auch mehr austrug)

Subſidien vor die Potentaten/ welche wider den Türcken/ oder wider andre feinde des Catholiſchen glaubens ſtreiten	80000.
Einige geſchencke, welche der Pabſt unterſchiedenen kirchen, klöſtern und andern gottſeligen häuſern zu geben pflegt	12000.
Vor die auſſerordentlichen couriers	6000.
Vor die auſſerordentlichen Nuncios	15000.
Zu empfangung der Fürſtlichen perſonen und Abgeſandten	11000.
Geſchencke, welche Fürſtlichen perſonen und Abgeſandten pflegen gereichet zu werden	13000.

Dieſe unkoſten vermehrte Sixtus dergeſtalt, daß er in währender ſeiner regierung allein auf prächtige gebäude mehr als drey millionen und zweyhundert tauſend ſcudi wendete, auch ſonſten in andern auſſerordentlichen ausgaben ſeine vorfahren übertraff, wie er unter andern gleich im anfange ſeines Pontificats bey der geſandſchafft aus Japan blicken ließ, da er nichts ſparte, ihnen alle erſinnliche ehre zu erweiſen, welches eine würckung ſeiner großmuth war, die in dergleichen fällen über ſeine übermäßige geldbegierde allezeit die oberhand behielt.

Zum beſchluß dieſes buchs, will ich dem leſer von den ſinnreichen ſprichwörtern, welche Sixtus ſehr offt im munde zu führen pflegte, diejenigen mittheilen, ſo ich unter denen, die mir nebſt andern memoiren der gute freund aus Italien überſendet, vor die merckwürdigſten gehalten.

Das

„Das verſtellen iſt ein laſter, welches allen men-“ ſchen gemein, das wohl verſtellen aber iſt eine tu-“ gend, welche nur bey den klügſten und verſtändig-“ ſten anzutreffen.“

„Die welt würde ſich von ſich ſelbſten regieren,“ wenn nur die menſchen fähig wären, ſich ſelbſten zu“ regieren, welches gleichwohl ſehr ſelten geſchie-“ het.“

„Denjenigen, der uns ſchaden kan, darff man“ niemals beleidigen, und hingegen denjenigen nicht“ allzuſehr verehren, welcher uns in keinem dinge“ helffen kan.“

„Ein menſch kan ſich nicht eher glückſelig nen-“ nen, als wenn er mit ſeinem zuſtande zufrieden“ iſt.“

„Wer gröſſer ſeyn will, als er iſt, der begehet“ etwas, ſo ihm keines weges zukömmt.“

„Wer ſtirbt, ehe er ein unglück verſuchet, von“ dem kan man ſagen, er ſey mehr wie ein thier, als“ wie ein menſch geſtorben.“

„Denjenigen, welcher in unglück ſtecket, darff“ man in ſeinen klagen keinen glauben beymeſſen, weil“ die widerwärtigkeiten den gröſten theil der ver-“ nunfft entziehen.“

„Man erwähle keinen zum freunde, deſſen hu-“ meur man nicht von langer zeit her kennen lernen,“ wenn anders die freundſchafft beſtändig ſeyn ſoll.“

„Die glückſeligkeiten verblenden die menſchen,“ welche ſich deren zu beförderung ihres eignen und“ nicht des allgemeinen intereſſe bedienen.

„So viel böſes thun, als man kan, iſt teuffliſch,“ und

„ und hingegen nicht ſo viel gutes thun, als man ſoll,
„ iſt viehiſch gehandelt.

„ Wer ſich des gegenwärtigen glücks recht verſi„chern will, muß zum öfftern an das unglück den„cken, ſo ihm noch in den künfftigen zeiten begegnen
„ könte.

„ Wer reichthümer verachtet, muß entweder ein
„ vieh ſeyn, und folglich deren werth nicht erkennen,
„ oder ein engel, und alſo derſelben nicht bedürffen.

„ Ein Fürſt, welcher ſeine unterthanen nicht zu
„ ſtraffen weiß, wird in kurtzer zeit ſelbſten von ihnen
„ geſtraffet werden.

„ Nichts iſt einem ſtaat ſchädlicher, als die gelin„digkeit eines Richters: denn dieſe bringet das böſe
„ empor, welches doch ſolte unterdrücket werden,
„ und unterdrücket hingegen das gute, welches ſolte
„ empor gebracht werden.

„ Wer die gerechtigkeit handhaben kan, und thut
„ es nicht, hat entweder kein hertz oder kein gewiſſen,
„ und iſt folglich nicht würdig, das amt eines rich„ters zu verwalten.

„ Das glück gehet mit verwirreten haren, kan al„ſo durch eine geſchickte und vernünfftige bemühung
„ gar leichtlich erwiſchet und ſtille zu ſtehen genöthiget
„ werden.

„ Wenn der arme reich wird, macht er ſich durch
„ übermuth gantz unerträglich, wofern er nicht tu„gend genug beſitzet, dieſes laſter im zaum zu halten.

„ Wer die mittel hat, andern gutes zu thun, muß
„ hierbey vor allen dingen die ſeinigen bedencken, wi„drigen falls handelt er wider die göttlichen und na„türlichen geſetze.

Ein

Ein Fürſt, der ſeinen unterthanen nicht das blut " abzapffet, giebt ihnen öffentlich anlaß, allerhand " böſe feuchtigkeiten an ſich zu ziehen. "

Auch die eifrigſten unterthanen können eher ver- " tragen, daß ihrem Fürſten, als daß ihnen ſelbſt un- " recht geſchehe. "

Ein guter regent ſoll niemals Gouverneurs mit " einer unumſchränckten gewalt über ſeine untertha- " nen ſetzen, wo er nicht gewiß weiß, daß ſich dieſel- " ben ſchon vorher von andern auf eine gleichmäßi- " ge art haben beherrſchen laſſen. "

Einem groſſen unheil kan ſelten vorgebauet wer- " den, wo man es nicht muthig wagt, ein andres " und eben ſo groſſes anzurichten. "

Eine beleidigung, welche man nicht zu rächen " vermag, ſoll man ſtillſchweigends verſchmertzen, " ſonſten wird der feind angereitzet, uns aufs neue " zu beleidigen. "

Es iſt nichts ſchwerer, als ſich in der gnade eines " Fürſten zu erhalten wiſſen: denn erkennet man " ſich demſelben allzu ſehr verbunden, ſo iſt man ſein " ſclave, empfängt man aber keine genugſame be- " lohnung, ſo iſt man ſein feind. "

Ein menſch, ob er ſchon verſtändig iſt, wird " niemals die krafft und den nachdruck der freund- " ſchafft recht erkennen, er ſey denn vorher in einem " ſolchen zuſtande geweſen, da er andrer hülffe ge- " braucht: dannenhero iſt es gut, ſich bey zeiten mit " freunden verſehen, damit man hernach dieſelben " in der noth finden könne. "

Elende und gemeine leute haben keinen gröſſern "

troſt

„ troſt, als wenn ſie gute freunde wiſſen, welchen ſie
„ ihren kummer kühnlich offenbaren dürffen.

„ Gegen die münche ſoll man mehr ehrerbietung
„ von weitem, als vertraulichkeit in der nähe blicken
„ laſſen, auch ſich ihrer anders nicht als in der äuſſer-
„ ſten noth bedienen.

„ Dem worte eines Fürſten trauen, iſt gefährlich,
„ und der verſicherung eines Richters glauben, ſehr
„ unvernünfftig: denn der Fürſt kan ſeine zuſage
„ zurücke ziehen, wenn er nur will, und der Rich-
„ ter, welcher der gerechtigkeit treu zu ſeyn geſchwo-
„ ren, kan ſich durch keine verheiſſung verbindlich
„ machen, welche den geſetzen einigen abbruch thut.

„ Wer bey den beleidigungen, ſo ihm wiederfah-
„ ren, unempfindlich bleibt, iſt kein menſch, ſondern
„ ein Engel, und wer ſich nicht rächet, wenn er ſich
„ rächen kan, iſt kein menſch, ſondern ein thier; doch
„ iſt es in dieſem ſtücke beſſer ein Engel, als ein menſch
„ ſeyn.

„ Wer einen andern beleidiget, hat urſach ſich deſ-
„ ſen allezeit zu erinnern: denn bißweilen ſtellet ſich
„ der beleidigte, als ob er alles vergeſſen; allein, wenn
„ ſich eine beqveme gelegenheit ereignet, unterläſſet er
„ nicht, ſich aufs nachdrücklichſte zu rächen.

„ Die wiſſenſchafften und ſtudien ſchaden niemals
„ einem geſunden, wohl aber einem ſchwachen verſtan-
„ de: denn es pflegen dieſelben andrer ingenia zu pu-
„ rificiren, nicht aber zu verderben, wiewohl ſie lei-
„ den müſſen, daß ſie ſelbſten durch andrer verkehrte
„ natur verderbet werden.

„ Klugen leuten mißfället es allezeit, wenn ſie be-
„ tagte greiſen vor ſich ſehen, welche in der langen zeit

ihres

ihres lebens keine eintzige heroiſche that verrichtet: "
denn ein vernünfftiger menſch ſoll ſich ſtets einbil- "
den er werde bald ſterben, und dannenhero bey zei- "
ten thun, was er thun ſoll. "

Von dem, welcher die ehre nicht achtet, darf nim- "
mermehr etwas löbliches erwartet werden, weil es "
nicht müglich, daß ohne dieſelbe eine rechtſchaffne "
that erfolgen ſolte. "

„ Wer ſich über einen andern beſchweret, es mag "
ſeyn in was vor einer ſache es will, muß zugleich ſich "
ſelbſten anklagen, indem niemals einem etwas wi- "
derwärtiges begegnet, daran ſeine eigne ſchlimme „
conduite nicht urſache wäre. "

„ Ehe man ſeinen Fürſten oder ſeinen patron "
um eine gnade anſprechen will, muß man ſich durch "
treue dienſte demſelben dergeſtalt verbinden, daß "
er mit freuden thue, was man von ihm begehret. "

„ Einem freunde, deſſen freundſchafft man lan- "
ge zu erhalten wünſchet, muß man in keinem ſtücke, "
wo es nur kan vermieden werden, verdrüßlich fal- "
len, ſonderlich hat man ſich in acht zu nehmen, daß "
man ihn um nichts anſpreche, darinnen er ohne in- "
nerlichen widerwillen der geſchehenen bitte nicht "
ſtatt geben kan. "

„ Ein thaler in dem beutel bringt einem mehr "
ehre zuwege, als hundert, ſo man unnützlich aus- "
gegeben; deßhalben ſoll ein kluger menſch wohl er- "
wegen, wo, wie, und mit wem er ſein geld verthut, "
damit er nicht urſach bekommen möge, ſolches her- "
nach zu bereuen. "

„ Den rath der alten darff man nicht allemahl "
gar zu hoch ſchätzen, und den rath der jungen nicht "

allzuſehr

„ allzuſehr verachten, ſondern ſowohl dieſen als jenen
„ reifflich erwegen: denn die jungen können eben ſo
„ gut, als die alten, ſchlimm rathen.

„ Ein edler, welcher etwas heroiſches verrichtet,
„ thut nur was ſeine ſchuldigkeit erfordert; ein ar-
„ mer und gemeiner mann aber verdienet gröſſern
„ ruhm, wenn er ſo glücklich iſt, ſich durch eine groſſe
„ that bekannt zu machen, weil er auf ſolche weiſe die
„ natur ſelbſten übertrifft.

„ Ein kluger menſch ſoll niemals einem andern ei-
„ nen rath geben, ohne vorher zu erwegen, ob er ſelbſt
„ ſolchen in acht nehmen könne, wenn er an jenes
„ ſtelle wäre.

„ Die vernunfft billiget keines weges, daß man
„ es ſich ſauer werden laſſe, eines ſolchen menſchen
„ freundſchafft zu erhalten, der uns nichts helffen
„ kan, ſondern die zeit wird viel nützlicher angewen-
„ det, wenn man ſich bemühet, einen neuen freund
„ zu erlangen, deſſen gunſt uns gröſſere vortheile
„ verſpricht.

„ Nur diejenigen laſſen ſich in gefährliche par-
„ theyen ein, welche nicht auf den ausgang der ſa-
„ chen zu ſehen pflegen.

„ Nichts kan einen menſchen verwegner machen,
„ als der zorn und der verdruß; dannenhero man
„ niemals einen zur äuſſerſten verzweifflung reitzen
„ ſoll.

„ Die ſcribenten ſoll man entweder ehren, und
„ ſich, ſo viel es müglich iſt, zu freunden machen, oder
„ ſie wegen desjenigen, ſo ſie ſchreiben, nur verachten.
„ Doch können in dieſem ſtücke groſſe Potentaten
„ erwählen, was ſie wollen, nachdem der ort und die
zeit

zeit beſchaffen iſt, nur daß man ſich hüte, ſolche leute zu erbittern, als welches ſchlechten vortheil zu wege bringet.

Wer weiſe iſt, läſſet die hoffnung nicht gäntzlich ſincken, und verläſſet ſich auch nicht allzuſehr darauf, ſondern hat ſtets die gefahr vor augen, welche gemeiniglich unter der angenehmſten hoffnung pflegt verborgen zu liegen.

Die geſetze, ſonderlich in einer republic, können unmüglich recht gehandhabet werden, wenn die geſetzgeber, welche andre zu deren beobachtung anhalten ſollen, ſich mit allerhand laſtern beſudeln.

Wer ſich der güter, ſo ihm das glück beſcheret, nicht überheben will, darff nur in betrachtung ziehen, daß allezeit das böſe gantz nahe bey dem guten ſtehe, und daß man keinen augenblick ſicher ſeyn könne, dieſes mit jenem abgewechſelt zu ſehen.

In dem vorhergehenden iſt dem leſer eine liſte von allen Cardinälen, welche Sixtus in währender ſeiner regierung creiret, verſprochen worden. Allhier folget nun dieſelbe, und zugleich der beſchluß dieſes gantzen buchs.

Cardinal-Prieſter.

Henricus Cajetanus, ein Römer, Patriarch von Alexandrien, mit dem titul di ſanta Potentiana.

Georgius Draſcovitz, ein Ungar, Ertz-Biſchoff von Colotza, mit dem titul di - - -

Johannes Baptiſta Caſtruccio, gebürtig von Lucca, Ertz-Biſchoff von Theata, mit dem titul di ſanta Maria in Ara cœli.

Fridericus Cornaro, ein Venetianer, Biſchoff von Padua, mit dem titul di ſanto Stefano in Celio Monte.

Hippolitus de Roſſi, gebürtig von Parma, Biſchoff von Pavia, mit dem titul di ſanta Maria in Portico.

Dominicus Pinello, ein Genueſer, mit dem titul di ſan Lorenzo in Paniſperna.

Decius Azzolino, gebürtig von Fermo, Biſchoff von Cervia, mit dem titul di ſan Matteo in Merula.

Hippolitus Aldobrandino, ein Florentiner, mit dem titul di ſan Pancratio.

Hieronymus della Rovere, Ertz-Biſchoff von Turin, mit dem titul di ſan Pietro in Vincula.

Philippus di Lenoncour, ein Frantzoß, mit dem titul di - -

Frater Hieronymus Bernerio, gebürtig von Correggio, ein Dominicaner, Biſchoff von Aſcoli, mit dem titul di ſan Tomaſo in Pariore.

Frater Conſtantius Sarnano, gebürtig von Sarnano, in der Marck, aus dem orden der Minorum Conventualium, mit dem titul di San vitale.

Frater Stephanus Bonutio, gebürtig von Arezzo, aus dem Serviter-orden, Biſchoff von Arezzo, mit dem titul di ſanti Pietro e Marcellino.

Frater Gregorius Petrochino, gebürtig von Montalbano, in der Marck, ein Auguſtiner, mit dem titul di ſant Agoſtino.

Antonius Maria Gallo, gebürtig von Oſimo bey Perugia, mit dem titul di ſant Agneſe in Agone.

Wilhelmus Alan, ein Engelländer, mit dem titul di ſanto Martino in Montibus.

Scipio Gonzaga, ein Mantuaner, mit dem titul di ſanta Maria del Popolo.

Antonius Saulo, ein Genueſer, mit dem titul di ſan Vitale.

Evangeliſta Pallotta, gebürtig von Caldevola, mit dem titul di ſan Matteo.

Petrus Gondi, ein Florentiner, mit dem titul di ſan Silveſtro.

Johannes di Mendozza, ein Spanier, mit dem titul di ſanta Maria in Transpontina.

Johannes Franciſcus Moroſini, ein Venetianer, Biſchoff von Breſcia, mit dem titul di ſanta Maria in via.

Marianus Pierbenedetto, gebürtig von Camerino, mit dem titul di ſan Pietro e Marcellino.

Cardinal-Diaconi.

Alexander Peretti, ein Römer, des Pabſts pronepos, mit dem titul di ſan Geronimo de Schiavoni.

Hieronymus Matteo, ein Römer, mit dem titul di ſant Adriano.

Benedictus Giuſtiniano, ein Genueſer, mit dem titul di ſan Gregorio in Velabro.

Aſcanius Colonna, ein Römer, mit dem titul di - -

Frater Hugo Loubex Verdala, ein Frantzoß, Großmeiſter der Maltheſer Ritter, mit dem titul di ſanta Maria in Portico.

Fridericus Borromeo, ein Meyländer, mit dem titul di ſanta Agatha.

Augu-

Auguſtinus Cuſano, ein Meyländer, mit dem titul di ſanto Adriano.

Franciſcus Maria del Monte, mit dem titul di ſanta Maria in Domenica.

Carl von Lothringen, mit dem titul di ſanta Agata.

Gvido Pepoli, ein Bologneſer, mit dem titul di ſanti Coſmo e Damiano.

Regiſter der vornehmſten ſachen.

Abgeſandten des charact. beraubt 1231
Achſel-tragen des Pabſts 640
Adoration eines neuen Pabſtes 599. 602
Æquinoctii vernal. tag 424
Alano, Cardinal 1096
Alba H. bringt Portugal an Spanien 421
Albano, Cardinal 488. 519. 521
Albigenſer gedämpft 1135
Hipp. Aldobrandinus Cardinal und Pabſt 820. 923. 1127
Aleſſandrino, Pabſt 228. 321
Aleſſandrino, Cardinal 340 371. 402
Alexander VI, 18 VII, 24
Algier bekriegt Car. V. 92
Aliſe Graf enthauptet 267
Ambroſii commentarius 339. 387. 388
Aemter verkauffung 1281
Anabaptiſten haupt 69
Anecy Biſchoff zu Genf 296
Antipodes der Spanier 564
Antonii de Padua feſt 1125
Antonini columna 853
Anverwandten Sixti bereichert 1219
Apoſtoliſche ſtuhl was ſey 12. 16. 19 ob infallibel 13. 19. ſeqq.
Arme aus Rom geſchafft 687
Armuth die reicheſte 47
Aſtrol. judic. verboten 727
Auguſti R. K. grabmal 826

Banditen vertilgt 754 ſq.
Barfüſſer-ordens präcedentz-ſtreit 1109
Battori tod 1011
Bayeriſche hauß wie lange Cölln beſeſſen 445
Beicht-väter und beicht-kinder unterricht 175
Rob. Bellarminus 981
Petr. Bembus 41
Bettler nicht geduldet 689
Theodor. Beza 1026
Bibel Italiäniſch 1190
Bibliothec Sixti 1131
Biſchöffe ob denen Griechiſchen Patriarchen unterworffen 15 der Cathol. gewalt 16 examina 981 creation 982

Bonaventura deſſen canoniſation 808 verehrung 868 870 ſq. heuchleriſche beſcheidenheit 868
Bonifacius VIII 18
Borromeo Cardinal 270. 295 canoniſirt 273
Brücke über die Tiber 878
Buchdruckerey Sixti 1145
Buchdrucker-kunſt in Japan 564
Bücher-cenſur in Rom 231. 978
Buchſtaben erfinder 1139
Guil. Budæus 41
Hugo Buoncompagno 300. 303. 319. 384
Phil. Buoncompagno, Cardinal 922

CÆſar ob ein Monarch 8
Henr. Cajetanus, Cardinal 1182
Calend. veränder. 421. 424
Calvinus wenn geſtorb. 295
Calviniſten P. feinde 31
Car. Caraffa, Card. 267
J. Pet. Caraffa P. 200
Cardinäle deren gewalt 16 wahl 33 penſion verringerung 393 vota wenn kräfftig 482 eyd 484 ausſchlieſſung von der Päbſtl. crone 488 wie viel von Sixto verordnet 1291 bedienten freyheit 743 zahl von Sixto creiret 1327
Carnevals freyheiten 1244
Carolus V 39 ſq. Krönung vom Pabſt 48 ſtirbt 230
Rid. Pio Carpi, Cardinal 87. 114. 280
Joh. Bapt. Caſtagna 39. 303. 433. 491
Catholiquen aus Engeland vertrieben 66. 269 ſeq. 988
Marc. Cervinus P. 193
Pet. Don. Ceſis, Card. 487
Chalcædonen. concil. 1134
Clemens VII 23. 43. 48. 63
Clemens VIII 820. 881. 981
Cleriſey iſt frey von contributionen 894
Clodovæus, ob zuerſt eine Königs-crone getragen 637
Cölniſcher Ertz-Biſchoff wird calviniſch 442
Cölniſch. Ertz-bißthum wenn an Bayern kommen 445 von den Lutheranern bekriegt 834
Concilia zu Rom abgebildet 1133
Colonna Card. 171. 282
Colonniſche pallaſt in Rom 170 familie mit der Perett. vermählt 1221
Concubine ob Sixtus gehabt 1054
Condeiſcher Printz excommunicirt 775 ſeq.
Congregationes 975
Conſiſtorial-gericht 980
Conſtantini M. donation 636
Conſtantinopolitan. Patriarchen ob abſolut herrſche 15 eines abſetzung 438

Conſtantinop. concil. 1133
Conſulta, congregation in Rom 978
Contributionen ob Laici von geiſtl. fordern können 902
Cracau belagert 1019
ſanta Croce, Cardinal 539
Cromerus, als ketzer verbrannt 152
Cupido bildniſſe des Praxitelis 859

DAmaſus II iſt zuerſt als P. gecrönt 637
Diebſtal in Rom gedämpfft 1241
Diego canoniſirt 1106
Dominicaner-ordens nutzen 382
Dominic. abgemahlt 1135
Dreyfache crone der Päbſte 571. 638
Drohungen hart beſtrafft 1208 ſeqq.

EDuardus VI, K. in Engeland 142. 151
Ehebrecher hart beſtrafft 729
Einkünffte der Römiſchen familien 702
Eliſabeth K. in Engeland, wie die Cathol. relig. untergedruckt 269. 988 wie hochmüthig 270 nimmt den Spaniern ein geldſchiff weg 344
Engelland wie der R. kirche entzogen 24. 66 wird reformirt 142 wird wieder Catholiſch 151 wird von Catholicken gereinigt 269 wie die Spanier bekriegen wollen 1095
Epacten-himmel Lilii 422
Hippol. de Eſte Card. 478
Examina neuer Biſch. 981
Excommunications - formular 1034
Eyd eines Inquiſitors 219

F dieſes buchſtabens erfinder 1142
Alexander Farneſe, Spaniſcher Gen. 414. 835
Ed. Farneſius, H. von Parma 24
Octav. Farneſius 142
Ran. Farneſ. zum tode verdammt 1001
Faullentzer vid. müßiggäng.
Felix taufname Sixti V 38
Ferdinand K. in Span. 141
Fermiſche Bißthum 402
Ferrariſchen Hertzogs ſtreit mit Sixto 1199. ſeqq.
Fieber wunderl. curirt 416
Florentiniſche concil. 1136
Dom. Fontana 825
Franciſcaner præcedentz-ſtreit 1109
Franciſcus I K. in Fr. wird gefangen 42 deſſen edicte wider die Proteſtanten 92 wenn geſtorben 141
Franciſcus II K. in Fr. 98
Franckr. kömmt an K. Henricum von Navarren 1183

Frantzoſen aus Italien getrieben 40
Frantzöſiſches bündniß mit den Schweitzern 440
Freunde ob einer viel haben könne 681

Gaſſen neue in Rom 862
Gefangene bey päbſtlicher crönung zu begnadigen, wenn aufkommen 571
Geiſtliche päbſtliche wie von zoll und contributionen befreyet 375. 902
Geldſtraffen von Sixto eingebracht 958
Genffer protection von Franckreich geſucht 440 wie feſt Calvini lehre anhangen 295 kriegen glücklich wider Savoyen 1235
Genueſiſche unruhe geſtillt 392
Geſandtſchafft der Moſcowiter 418
Ghiſilieri Cardinal 139. 200. 228
Giuſtiniani Cardinal 357
Gnidiſchen Venus verfertiger 858
Gotteslåſterungen beſtrafft 956
Gregorianiſcher Calender 424
Gregorius XIII 35. 303. 384 ſeq. 421. 448. 450. 466
Gregorius XIV 433
Gregorius XV 986
Griechen, derer Patriarchen gewalt 15 wie den Römiſchen Pabſt verkleinern 17 ſeq.
Gviſe, Hertzog und Cardinal, häupter der ligue 441 deren macht 1146 wie hingerichtet 1149. 1153
Gviſiſche familie ſtifftet das Pariſiſche blut-bad 383

Hadrianus VI 39
Hahnreye freywillige gehaſſet 732
Heidelbergiſche bibliothec 1145
Henricus, König von Navarra, deſſen hochzeit zu Paris ein blut-bad 383 ſtreitigkeiten mit Sixto 766. 773 wird excommuniciret 775 ſq. deſſen manifeſte wider die excommunication 779 ſeqq. hochachtung von Sixto 786. 1179. 1180 bündniß wider die ligue 1179 ſeq. ſieget wider die ligiſten 1178 wird König in Franckreich 1183
Henricus II, König in Franckr. 242 rufft die Türcken zu hülffe 243 ſtirbt 249
Henricus III, K. in F. verläßt die Pohlniſche crone 393 deſſen bündniß mit den Schweitzern 440 ſtreit mit Sixto 766. 769 vergleich mit den Hugonotten 905 läßt die Gviſen hinrichten 1149 ſeq. wird excommunicirt 1175 ermordet 1178

Henricus VIII, K. enzieht Engelland der Römiſchen kirchen 24. 66. 142
Hoheit, Savoyiſchen Königs titul 887
Hoſpital Sixti in Rom 852
Hugonotten ausgerottet in Franckreich 383 deren bündniß mit König Henrico 905
Huren aus Rom geſchafft 811
JAcobus V, König in Schottland 97
Januarii canoniſation 1125
Japoniſchen landſchafft gröſſe 564
Japonier, deren gemüths-neigungen 564 bekehrung zum Chriſtlichen glauben 565 Geſandtſchafft nach Rom 566 abreiſe von Rom 656
Jeſuiten aus Engelland vertrieben 270 ihr geld-geitz in Japan 659
Jeſuiter-orden geſtifftet 565 confirmiret 86
Indien, wie darinn der Chriſtliche glaube fortgepflantzt worden 356
Infallibel wie der Pabſt 13. 19 ſeq.
Innocentius IX 433
Innocentius XI 32 1066 deſſen naturel 1069 ſtreit mit Ludovic. XIV 1070
Inquiſition, deren ſitz 96. 976 einführung 217 worüber urtheile 955 deren congregation perſonen 976 wie ſie den Venetianern verhaßt 216
Inquiſitores, was zu beobachten 218. 226 deren zugeordnete beamte 219
Johann von Leiden, haupt der Wiedertäuffer 69
Italiäniſche verſion der bibel 1190
Italien von Frantzoſen befreyet 40
Jüden in Rom geſchützt 1303
Julianiſche Calender verändert 424
Julii II, P. naturell 19. 1063
Julius III, P. 129. 141 192
Jungfern ehre beſchützt 1123. 1116
KAyſer etliche dem Pabſt fußfällig 3 ob Monarchen 8 wie den Cæſarem vorſtellen 8 ſeq.
Ketzer-vertilgung abgeſchlagen 1287
Kleider-pracht verboten 1283
Kloſter-armuth die reicheſte 47
Kirche der Römiſchen haupt wie der Pabſt ſey 14 die vornehmſte in der Chriſtenheit 651
König, wer zuerſt gecrönet 637

Krone Päbſtliche dreyfache 571. 638
Krönung der Päbſte urſprung 636 des Pabſts Sixti 638
Kuplerin beicht-formular 192
Kuß hart beſtrafft 1118 ſqq.
Laterans-kirche in Rom 650 ſeq.
Lateranenſiſche concilium 1134
Lavardin Frantzöſ. Abgeſandte 1070
Ligve der Catholiſchen abſehen 441 deren confirmation von Sixto 775 macht 1146 wird beſiegt 1178 hat von Sixto keinen beyſtand 1179. 1237
Lojola, Jeſuiter urheber 565
Loretto, vergröſſert 875
Lucerner anſoderungen am Münſter 902
Ludovicus XIV, König in Franckr. 24 ſtreitet mit Pabſt Innocentio 1070
Lutheraner ſchwächen die autorität des Pabſtes 31 nehmen das Cöllniſche Churfürſtenthum ein 834
Lutheri reformation nöthig 96 tod 104
MArcellus II 193. 198
Maria, K. in Schottland enthauptet 988 ſeqq.
Maria, K. in Engelland, führt in ihr Reich die Cathol. religion wieder ein 151
Martinuſio Cardinal, ermordet 141
Maximilianus, Oeſterr. H. zur Pohlniſchen crone erwehlt 1018 reſignirt auf die crone 1129
Alexand. di Medici 433. 513
Coſmus di Medici, Florentz. Groß-Hertzog 355
Ferdin. Medici, Cardinal 1011
Giov. Ang. di Medici 258
Meß-opffer verworffen 41
Mittwoche Sixto glücklich 63
Monarchen welche ſeyn 7 ob jetzige Kayſer 8
Monarchie wie eine tyranney ſey 7 wie vom Kayſerthum unterſchieden 8 eine gedoppelte wie das Pabſtthum ſey 10 ob der Pabſt in zeitlichen habe 29 geiſtliche des Pabſts eine ſtütze der weltlichen 31
Monarchie des Pabſts, deren macht 3 flor 4 vergröſſerung 6 anfang 4 beſchaffenheit 12 iſt jetzo ſehr gefallen 30
Montalco, zur ſtadt gemacht 876
Montalto Pabſt Sixti nahme 123. 105. 358. 360. 555

Montorio, Graf, enthauptet 267 ſeq.
Morone, Cardinal 392
Moſcowitiſche Geſandtſchafft nach Rom 414
Moſcowiter, an dieſelben warum ein Päbſtlicher Nuntius zu ſenden 420
Münſter wegen der Wiedertäuffer verheeret 68
Müntzweſen in Rom 980
Müßiggänger in Rom beſtrafft 724

Nahmens veränderung 63. 554
Neapolis ſendet jährlich dem Pabſte einen weiſſen zelter 766 nach demſelben wie Sixtus getrachtet 767. 791. 882. 1044
Nepotismus wie die autorität des Pabſts geſchwächt 31
Nicæniſche concilium 1133
Nuis feſte ſtadt 835
Nuncii der Päbſtlichen freyheiten bey den Schweitzern 897 denſelben wie Sixtus eigene palläſte kauffen wollen 912

Obeliſcus Vaticaniſche in Rom 824
Obrigkeit wie von unterthanen gefürchtet werde 818
Oeſterreichiſche hauß einer ketzerey beſchuldiget 236. 239
Olivaretz, Spaniſcher Abgeſandte in Rom 1231
Opfferung Mariä feſt 1125
Oſterfeſt wenn zu feyern 423
Orſino mit Sixti nepotin vermählt 1225

Pabſt Römiſcher, deſſen herrſchafft über Kayſer und Könige 3 wahl 5. 34. 544 ob ein abſoluter Monarche 10 deſſen infallibilität 13 ob Petri nachfolger 20 deſſen autorität jetzo ſehr gefallen 30 der beſte wer geweſen 32 ſq. anſpruch an Neapolis 766
Päbſte gleichſam vom himmel erwehlt 151 denſelben ob von Conſtantino Rom geſchenckt worden 636 deren einkünffte zu Sixti zeiten 704 ob an Savoyen einen Legatum a latere ſenden müſſen 888 deren Nunciorum freyheit bey den Schweitzern 897
Päbſtliche gewalt woher unumſtößlich 3 wie in geiſtlichen unzertheilt 15 wie groß in zeitlichen dingen ſey 30 wie Monarchiſch ſey 32. 10
Päbſtliche dreyfache crone 571. 638 krönung wenn angefangen 636
Pacecco, Cardinal 148
Paleologo, Cardinal 541

Pariſiſches blutbad 383
Paßquillanten beſtrafft 935
Patriarchens zu Conſtantinopel macht 15
Perſiſche Abgeſandte in Rom 1083
Paulus II urheber der dreyfachen Römiſchen crone 571. 638
Paulus III, confirmirt die Jeſuiten 86 ſtifftet die Inquiſition 217 deſſen tod 125
Paulus IV P. 200 deſſen grauſames naturel 217 tod 250
Paulus V, deſſen unbilliges verfahren wider die Venetianer 19
Pelagius, ob der erſte, ſo unter den Päbſten gecrönt 637
Pepoli, Graf, Montaltens feind 215 zum tode verdamt 764
Franceſco Peretti, Sixti V vater 37
Perettiſche hauß geadelt 675 ſehr bereichert 1225
Peters-Kirche in Rom das höchſte gebäude 865
Piaſte wer genannt werde 1015
Phidias, deſſen kunſtſtücke 855. 857
Philippus II, K. in Spanien, deſſen heyrath mit der Engelländiſchen Maria 151. 159 deſſen miſſion in Indien 310 wie dem Pabſte zu viel eingeräumt 372 wie den Portugieſiſchen thron erlangt 414 deſſen ſtreit mit Sixto 766. 1194 kriegt wider Engelland 1095 ſqq.
Pius IV ſehr ſtrenge 35. 258. 265. 319
Pius V, ſehr leutſelig 35. 321 excommunicirt die Engelländiſche Königin Eliſabeth 347 deſſen tod 382 grab 848
Placidi, des märtyrers feſt 1126
Pohlniſche Könige ob monarchen 9 unruhe von Henrico III verurſacht, wie geſtillt 393 Crone wer nach Steph. Battori erlangt 1013
Regin. Polus, Cardinal, wie die Catholiſche religion wiederum in Engeland eingeführt 151. 159
Portugal kömmt an Spanien 414
Poſſevino, päbſtlicher Nuncius in Moſcau 420
Praxitelis kunſt-ſtücke 855. 858
Proceſſe beſchleunigt in Rom 813
Proteſtanten verringern des Pabſts autorität 14. 17. ſeq. edicte wider dieſelben in Franckreich 92 wie insgemein Lutheraner genannt 328 ſiegen wider Franckreich und Spanien 394

Q.

Quartiers-freyheit in Rom aufgehoben 1060

Quintiniſche ſchlacht 241

Reformation wie die Römiſche Kirche bedurfft 96

Reformirte religion in Engeland eingeführt 142

Reformirte conventualen orden in Rom 867

Religion griechiſchen urſprung 15

Rom von den Spaniern geplündert 43 ob den Päbſten von Conſtantino M. geſchenckt 636 deſſen familien einkünffte 702 abtheilung in vierzehen quartiere 810 gaſſen von Sixto geordnet 862 von huren gereinigt 811

Römiſche Hof vom Apoſtoliſchen ſtuhl unterſchieden 12. 16. 20. 27 Kayſer ob Monarchen 9

Rudolphus II R. K. ſtreit mit Sixto 1047

Ruſticucci, Cardinal 498

Sadoletus wenn florirt 41

Savello P. 491

Savoyen von den Genfern verheeret 1235 hält bey Sixto um ſuccurs an 1091

Savoyiſche Hertzoge woher ihro Königl. Hoheit tituliret 887 an dieſelben ob der Pabſt einen Legatum a Latere ſenden müſſe 888

Schalt-jahre und tage nach dem Gregorianiſchen Calender 424

Scharffrichter zwölfe von Sixto in Rom geordnet 686

Schatz-kaſten Pabſts Sixti 884

Schottländiſche Maria enthäuptet 988

Schuldner in Rom nicht gelitten 742

Scrutinium, art der Pabſtwahl 544

Schweinhirten etliche ſind berühmt worden 45. 69 ſeq.

Schweitzer ſuchen die protection Genffs von Franckreich 440 ſenden Legaten an den Pabſt 895 deren bündniß mit dem Pabſt 897 der Catholiſchen und Proteſtirenden ſtreitigkeiten 898

Sfondrato P. 433

Sfortza bekömmt wieder Parma 41

Sigismundus, Schwed. Printz, zum Pohlniſchen Könige erwehlet 1017 wird beſtätigt 1129

Sirleto, Cardinal 488. 792

Spaniſchen Ambaſſadeurs præcedentz-ſtreit mit dem Frantzöſiſchen 242. 299 krieg wider Engelland 1096 ſeq.

Spionen in Rom von Sixto gehalten 714. ſeqq. 1006

Steuchus wenn florirt 41

Stiege die heilige in Rom 851

Sylveſter ob der erſte unter den Päbſten, ſo gecrönet 636

Teve-

Teverone, fluß, nach Rom wer zu leiten angefangen 879
Theurung groſſe in Rom 425
Tiber, brücke über dieſelbe 878 deren ergieſſung 1239 ſq.
Torres, Cardinal 494
Trajani columna in Rom 853
Tridentiniſche Concilium 976
Türcken wie Hungarn eingenommen 92 wie von Henrico II, K. in Fr. in Italien geruffen 243

Franc. Vargas 233
Vaticaniſcher obeliſcus 824 pallaſt iſt das gröſte gebäude 863
Venetianer von Paulo V excommunicirt 19 wie die Inquiſition mißbilligen 216. 221 wie behutſam in ſtaatsſachen 237 deren geſandtſchafft an Pabſt Sixtum 647 ſeq. 913
Venus-bild zu Gnidus 858
Verkauffung der ämter in Rom 1304 ſeqq.
Ungarn wie an die Türcken kommen 92
Vota, wie bey der Pabſtwahl geſammlet werden 544
Urbanus VI, rachgierig 18
Urbanus VII 39. 303. 433
Urbanus VIII 987
Urbiniſchen Hertzogs ſtreit 1043
Wahl eines Römiſchen Pabſtes 5. 34. 544
Waſſerleitungen in Rom 977
Weiber viere hat ein chirurgus gehabt 1088 ſeqq.
Weibes-bilder ehre beſchützt 1124
Wetten vermeſſene geſtrafft 948
Wiedertäuffer getödtet 68 ſeq.
Wilhelmus, Printz von Oranien, ſtirbt vor die freyheit Niederlands 473
Thomas Wolſey wie hingerichtet 66

Xaverius wie die Japonier zum Chriſtlichen glauben bekehrt 564 ſeq.

Zahnſtocher wem die Italiäner præſentiren 562
Zehenden von geiſtlichen gütern 310
Zoll, davon ſind die Päbſtlichen geiſtlichen befreyet 375
Zwinglius ficht die meſſe an 41

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leti, Gregorio,

Leben des berühmten Pabsts Sixti V

Francktfurt 1720

H.eccl. 615 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10025819-3
VD18 11192275